ZEITSCHRIFT FÜR DIE HISTORISCHE THEOLOGIE

Digitized by Google

Period 2430

יהוה

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

für die

historische Theologie.

In Verbindung

mit der

historisch-theologischen Gesellschaft

zu Leipzig

herausgegeben

von

D. Christian Friedrich Illgen,

ordentlichem Professor der Theologie zu Leipzig.

Dreizehnter Band.

Neue Folge. Siebenter Band.

Leipzig, 1843.

Verlag von T. O. Weigel.

Digitized by Google

Zeitschrift

für die

historische Theologie.

In Verbindung

mit der

historisch-theologischen Gesellschaft

zu Leipzig

herausgegeben

von

D. Christian Friedrich Illgen,
ordentlichem Professor der Theologie zu Leipzig.

Jahrgang 1843.

Leipzig, 1843.
Verlag von T. O. Weigel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des Jahrganges 1843.

Erstes Heft.

Seite

I. Der Untergang des Heidenthums in Palästina und Phönicien. Von Heinrich Julius Kämmel, Lehrer am Gymnasium in Zittau. 3

II. Nachträgliches über den Gebrauch Neutestamentlicher Schriften bei Justin dem Märtyrer und dem Verfasser des Briefes an Diognet. Von D. Johann Carl Theodor Otto in Jena. 34

III. Ueber das Verhältnifs des Origenes zu Ammonius Saccas. Ein Versuch von Ludwig Krüger, Mitgliede des theologischen Seminariums in Erlangen. 46

IV. Das am 28. October 1834 gefeierte zweite Jubelfest des Seminars der Remonstranten zu Amsterdam. Von D. Abraham des Amorie van der Hoeven, Professor der Theologie am genannten Seminar. Nach dem Holländischen von Leendert Johannes van Rhyn, Prediger der Remonstrantisch-Reformirten Gemeinde zu Friedrichsstadt an der Eider. 63

Vorwort des Uebersetzers. 63

Festrede von D. van der Hoeven und Cantate von H. Tollens. 67

Das allgemein Wichtigste aus den Anmerkungen der van der Hoevenschen Denkschrift.

Erste Abtheilung. Historisch-biographische Nachrichten über jeden der Professoren, die am Seminar der Remonstranten gewirkt haben. 92

Zweite Abtheilung. Ueber den Einfluss, die Bestrebungen und Aussichten der Remonstranten. 146

V. Ueber den Verfasser der antichristlichen Schrift: *Origo et fundamenta religionis Christianae.* Von Urban Heberle, Stadtvicar in Stuttgart. 175

Digitized by Google

Zweites Heft.

Seite

I. Von dem Briefe des Königs Abgar an Jesum Christum und der Antwort Christi an Abgar, so wie von der Bekehrung der Armenier zum Christenthume. Von Wilhelm Friedrich Rinck, Pfarrer zu Grenzach bei Lörrach im Grofsherzogthume Baden. 3

II. Papst Leo's I. Streit mit dem Bischof von Arles. Von Eduard Gottlieb Perthel, Baccalaureus der Theologie und Candidaten des Predigtamtes zu Altenburg. . 27

III. Claudius von Turin. Von D. Carl Schmidt, Professor der Theologie am Protestantischen Seminar zu Strafsburg. 39

IV. Ueber den Ursprung des Christenthums in Polen. Aus dem Russischen. 69

V. Ueber die Ursachen der Reformation und deren Verfall in Italien während des sechzehnten Jahrhunderts. Von M. Ernst Friedrich Leopold, Licentiaten der Theologie und Lehrer am Gymnasium zu Budissin in der Oberlausitz. 101

VI. Othmar Nachtgall und Ulrich von Hutten. Aus D. Gottlieb Mohnike's, Consistorial- und Schulrathes zu Stralsund, literarischem Nachlasse. 148

VII. Kirchengeschichtliche Miscellen. Vom Herausgeber. 158

1. Gerberts, nachmaligen Papstes Sylvesters II., vermeintes Bündnifs mit dem Teufel. 158

2. Des Aeneas Sylvius, nachmaligen Papstes Pius II., Vaterschaft 161

3. Des Archidiaconus Kniewel zu Danzig Protest gegen eine zum 2. Pfingstfeiertage 1843 angesetzte weltliche Musikaufführung im Schlosse von Marienburg. 163

VIII. Kirchliches Leben in der Mark Brandenburg. Von Ludwig Frege, Schlofsprediger zu Schwedt. 167

Drittes Heft.

I. Brod und Wein, oder die beiden Dionyse. Ein Beitrag zur Aufklärung der ältesten Cultur- und Religionsgeschichte der Menschheit. Von D. Johann Traugott Leberecht Danz, Grofsherzogl. Sachsen-Wei-

Digitized by Google

Seite

marischem geh. Consistorialrathe und emeritirtem Professor der Theologie zu Jena. 3

Erster Artikel. 4

II. Zur Erklärung der Davids-Psalmen. Von D. Joseph Levin Saalschütz, Prediger und Religionslehrer an der Israelitischen Gemeinde zu Königsberg in Preufsen. 49

III. Ueber die kirchliche Verfassung des Markgrafthums Niederlausitz vor der Reformation. Von D. Wilhelm Julius Vetter, Licentiaten der Theologie und Oberlehrer am Gymnasium zu Luckau in der Niederlausitz. 78

IV. Ortuinus Gratius in Beziehung auf die *Epistolae obscurorum virorum*. Aus D. Gottlieb Mohnike's, Consistorial- und Schulrathes zu Stralsund, literarischem Nachlasse. 114

V. Zwingli's erster Brief an Jacob Edlibach über die Abendmahlslehre. Mitgetheilt von D. Otto Fridolin Fritzsche, Professor der Theologie in Zürich. . 123

VI. Bericht über den neuesten in Frankreich und zunächst im Elsafs von der Römischen Kirche gegen die Evangelische unternommenen Kampf. Sendschreiben an den Herausgeber der Zeitschrift für die historische Theologie. 127

Viertes Heft.

I. Brod und Wein, oder die beiden Dionyse. Von D. Johann Traugott Leberecht Danz zu Jena. Zweiter Artikel, mit zwei Excursen. 3

Erster Excurs. Was hat Pythagoras mit dem Verbote des Bohnenessens sagen wollen? 21

Zweiter Excurs. Mythus der Weltschöpfung und Weltregierung. 23

II. Ueber die Huttenschen Burgen *Steckelberg* und *Stolzenberg* mit Bezug auf Ulrich von Hutten. Von Wilhelm Ernst Eberhardi, Diaconus zu Vacha und Pfarrer zu Unterbreitzbach im Grofsherzogthum Weimar. 29

III. Der Pommerschen Theologen Bedenken über das Augsburgische Interim. Aus der Handschrift herausgegeben von D. Gottlieb Mohnike. Aus dessen literarischem Nachlasse. 36

Digitized by Google

Seite

IV. Von den Streitigkeiten der Christen über die Person Jesu. Eine noch ungedruckte Predigt Franz Volkmar Reinhards, gehalten am 18. Sonntage nach Trinitatis. Mitgetheilt nebst einem Vorworte von dem Herausgeber. 57

V. De Theophilo Jacobo Planckio eiusque historiam ecclesiasticam docendi ratione. Oratio aditialis, die XVIII. Maii anni MDCCCXXXV. in Academia Jenensi habita ab Ernesto Ludovico Theodoro Henke, nunc Theol. D. et in Academia Marburgensi P. P. O. . . . 75

VI. Victor Cousins Rede in der Pairskammer zu Paris am 26. December 1838: Ueber das Wiederaufleben der Priesterherrschaft. Nebst Beweisstücken. Aus dem Französischen übersetzt von D. Johann Christoph Kröger zu Hamburg. 89

Anhang. Beweisstücke.

1) Auszug aus dem Protocoll der Sitzungen der Pairskammer. 100

2) Ordonnanz vom 16. Juni wegen der kleinen Seminarien. 121

3) Die letzten Tage des Herrn Grafen von Montlosier. 124

4) Der Bischof von Clermont angeklagt bei dem Staatsrathe. 128

VII. Kirchengeschichtliche Miscellen. Von M. Christian Adolph Pescheck, erstem Diaconus in Zittau. . . 132

1. Aufforderung, das Canonische Recht mehr, als zeither, als Quelle zur Sittengeschichte zu benutzen. . . 132

2. Zur Geschichte des alten Kirchengesanges. 133

3. Zur Geschichte des Conventikelwesens im Mittelalter. 135

4. Verschiedene Nachrichten und Urtheile über die Folgen der erzwungenen Ehelosigkeit der Katholischen Geistlichen. 136

5. Des Päpstlichen Nuntius Balthasar de Piscia Warnung vor poetischen Predigten, vom J. 1478. (Nach dem Originale im Rathsarchive zu Görlitz.) . . . 142

6. Zur Characteristik des Erasmus. 144

7. Andenken an Franz Biverus, Kaiser Carls V. Priester. 145

VIII. Berichtigungen, die in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1843 H. 1) mitgetheilte Deutsche Bearbeitung der Hoevenschen Denkschrift betreffend. 147

Digitized by Google

Zeitschrift

für die

historische Theologie.

Jahrgang 1843. 1. Heft.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Untergang des Heidenthums in Palästina und Phönicien.

Von

Heinrich Julius Kämmel,

Lehrer am Gymnasium in Zittau.

Das kleine Land, welches vom Edomitergebirge bis zu den weifsen Gipfeln des Libanons sich erstreckt, zeigt eben so grofse Mannichfaltigkeit in der Entwickelung seiner Bewohner seit Jahrtausenden, als in der Gestaltung seiner Oberfläche und in der Abstufung seiner Climate. Wir sehen dort bis auf die Gegenwart herab auf einem verhältnifsmäfsig sehr engen Raume eine höchst gemischte Bevölkerung, ganz verschiedene religiöse und politische Institute dicht neben einander, in Sitten, Gebräuchen, Beschäftigungen ein buntes unvergleichliches Allerlei, und dabei doch ein strenges Abschliefsen der einzelnen Gesammtheiten bei steter unvermeidlichen Berührung, ein starres Festhalten des Ererbten unter allen Stürmen, welche durch das Land getobt, eine ununterbrochene Reibung, einen ewigen Kampf der Nationalitäten und Geistesrichtungen, die dort ihren Boden gefunden. Schon ein flüchtiger Blick auf die Ereignisse, welche in der allerneuesten Zeit wieder die Aufmerksamkeit des Abendlan-

Digitized by Google

des nach jenen Ufern gezogen haben, würde hierzu dienliche Belege finden[1]).

Diese Mannichfaltigkeit tritt nun besonders im *religiösen* Leben der dort zusammengedrängten Völkerschaften hervor, und gegenwärtig nicht weniger, als zu irgend einer frühern Zeit. Wir finden im Alterthume zuerst, neben dem Jehovahdienste der Hebräer, die vielgestaltigen Culte der Phönicier, Canaaniter, Philistäer und Araber, späterhin auch der Assyrer und Chaldäer, der Griechen und Römer, dann, als das Heidenthum, unwiderstehlich für Israel, durch die Bekenner Christi gefallen war, Juden und Samaritaner, Drusen, Ansarier, Dschinganen, Muhamedaner, mitten unter den Gliedern der Christlichen Kirche, die jedoch selber im Laufe der Zeit Repräsentanten aller ihrer Parteien in Palästina versammelten. Aber auch gerade in dieser Beziehung macht sich am meisten eben dort der Geist der Isolirung geltend: Unduldsamkeit und Fanatismus ist noch jetzt kaum irgendwo gröfser. Denn überhaupt, wo Gesinnungen und Ueberzeugungen auf verschiedenartigen Grundlagen in unmittelbarer Nähe sich entwickeln, stofsen sie sich im Grunde fortwährend ab und verstärken sich so durch jeden neuen Conflict von Tage zu Tage. Der von den Gegnern angefochtene Gedankenkreis bleibt dem Bewufstseyn immer nahe, tritt auch bei schwacher Anregung sogleich in voller Lebendigkeit heraus und zieht alle verwandte Entwickelungen der Seele mit in den Kampf, um schroff und laut sich geltend zu machen, worauf er wieder, durch diesen neuen Aufschwung gesteigert und befriedigt, zu sich selber zurückkehrt. Um wie viel mehr gilt diefs da, wo *religiöse* Ueberzeugungen, die ihrer Natur nach am tiefsten Wurzel treiben, durch die Ueberlieferungen vieler Generationen geheiliget und unter harten Verhältnissen in jedem Einzelnen wieder herangebildet, unvereinbar neben einander stehen.

Da dürfen wir uns nicht wundern, wenn gerade dort der Kampf des Christenglaubens mit dem Heidenthume im

1) Vgl. Bertheau, *zur Geschichte der Israeliten, zwei Abhandlungen* (Göttingen, 1842), 2. Abh.

Digitized by Google

dritten, vierten und fünften Jahrhunderte so heftig war und so lange dauerte. Als vom Zion aus das Wort vom Kreuze schon weithin über die Erde sich verbreitet, als es den Widerstand der Römischen Imperatoren bereits besiegt und den einsichtsvollesten unter ihnen seit Augustus, den grofsen Constantin, zur Anerkennung gezwungen hatte, als selbst in Rom und Aegypten schon die alten Götterdienste zu Boden stürzten: behaupteten die Heiden in Palästina und Phönicien zäh und unbeugsam ihre Tempel, und nur allmälig, nur Schritt vor Schritt, mit grofser Vorsicht und Schonung, beseitigten die Kaiser, was die Macht der Wahrheit allein noch lange nicht überwältiget hätte. Es könnte scheinen, als habe das Heidenthum hier, seit Josua's Zeit bekämpft und in seiner Existenz bedroht, nur um so tiefer und fester sich begründet und, als im Glauben der Christen, der nicht ein Land nur, sondern die Erde dem Götterdienste abgewinnen wollte, ein viel gewaltigerer Feind sich erhob, noch ein Mal alle seine Kraft zusammengenommen und in den Streit geführt. Es ist wahr, wir wissen aus diesem Kampfe der Geister nur wenig Einzelnheiten, es treten uns keine hervorragenden Persönlichkeiten entgegen: aber nach dem, was uns erzählt wird, können wir uns doch in ungefähren Umrissen ein Bild entwerfen, dem es an Leben und Mannichfaltigkeit nicht fehlt. Dabei ist allerdings immer unendlich zu bedauern, dafs die kirchlichen Historiker, auf welche wir hierbei fast ausschliefslich angewiesen sind, wie dem Riesenkampfe überhaupt, welchen das Christenthum in Lehre und Leben dem Heidenthume gegenüber durchzuführen hatte, so auch den Veränderungen, welche Palästina und Phönicien betreffen, eine so geringe Theilnahme gewidmet haben. Wir versuchen es jetzt, die spärlichen Data in Bezug auf letztere Länder zu einem Ganzen zu verbinden.

Man ist theilweise geneigt, das Küstenland, von dem die Rede ist, unter den spätern Römischen Kaisern in tiefem Verfalle sich zu denken. Auch waren sicherlich seit langer Zeit die Städte Phöniciens in einem Zustande, der keinen Vergleich aushielt mit der Blüthe, wie sie Hirams

Digitized by Google

Tage sahen; das Palästinische Land aber war durch die Römischen Heere, welche die Empörungen der Juden wiederholt hatten niederschlagen müssen, so vielfach verwüstet worden, dafs man wohl glauben könnte, es werde zuletzt eine Einöde gewesen seyn. Dabei läfst sich der Provincialverwaltung der Kaiserzeit nicht so viel Gutes nachsagen, dafs man ihr eine Wiedererhebung verheerter Landschaften zutrauen möchte. Doch in Bezug auf *Palästina* widerspricht jener Annahme durchaus, was Ammianus Marcellinus, Hieronymus und Procopius erzählen[2]), und dafs *Phönicien* einen Schimmer des alten Glanzes bewahrt hatte, dafür legen vielfache Thatsachen Zeugnifs ab. *Tyrus*, die Hauptstadt Phöniciens[3]), war ununterbrochen im Besitze der Purpurfärberei[4]); die Seidenweberei wurde eben dort und in *Berytus* bis auf Justinian herab äufserst lebhaft betrieben[5]); an dem so wichtigen Handel nach dem rothen Meere, nach Arabien und Indien nahmen die Phönicischen Städte wohl ganz besondern Antheil[6]), und auch nach Osten hin konnte, schon der Seide wegen, die man aus Indien durch Persien bezog, der Verkehr derselben nicht unbeträchtlich seyn[7]). Die Juden

---

2) Ammian. Marcellin. XIV. 8. 11.: *Palaestina cultis abundans terris et nitidis.* Hieronym. *ad Ezechiel.* 20.: *Inclytam esse terram Judneae et cunctis terris fertiliorem, dubitare non poterit, qui a Rhinocorura usque ad Taurum montem et Euphratem fluvium cunctam consideraverit terram et urbium potentiam amoenitatemque regionum.* Vgl. Procopius, *de bell. Pers.* II. 20.

3) Eusebius, *vita Constant.* IV. 41.

4) Euseb. *Hist. Eccles.* VII. 32. (nach welcher Stelle sie kaiserlich gewesen zu seyn scheint). Ammian. Marcell. XIV. 9. XXII. 9.

5) Procop. *Hist. arcan.* 25. Vgl. *de bell. Pers.* I. 20., *de bell. Goth.* IV. 17.

6) Ammian. Marcell. XIV. 8, 9., vergl. XXIII. 6, 45 sqq. Socrates, *Hist. Eccl.* I. 19. Sozomen. *Hist. Eccl.* II. 24. Evagrius, III. 36. Procop., *de bell. Pers.* I. 19. Jo. Malal. p. 91 sq. Zonaras p. 59. Cedren. p. 364.

7) Unter Justinian wurde Palmyra als Grenzfestung gegen Perser und Saracenen, vielleicht aber auch zur Deckung der Caravanen, wieder aufgebaut. Procop., *de aedificiis Justin.* II. 11. Malal. p. 53.

Digitized by Google

entwickelten in diesen Städten grofse Thätigkeit: in *Tyrus* bildeten sie fast die Hälfte der Bevölkerung[8]); auch *Tiberias*, wahrscheinlich an der Handelsstrafse, die von der Küste in das innere Asien lief, hatte noch unter Heraclius sehr reiche Jüdische Handelsleute[9]). Im Süden wetteiferte *Gaza*, die alte Stadt der Philistäer, als Sitz reger Leinweberei und durch seinen Verkehr mit den Phöniciern[10]); es scheint überhaupt in der Römischen Kaiserzeit ein wichtiger Platz gewesen zu seyn: Sozomenus erwähnt, aufser dem nicht unbedeutenden *Majuma*, mehrere zu Gaza gehörige Flecken[11]). Dafs *Cäsarea*, als Mittelpunct der Verwaltung, mit seiner fast durchaus Griechischen und Römischen Bevölkerung, seit den Zeiten des Herodes schon geschmückt mit prachtvollen öffentlichen Gebäuden[12]), in seinen Mauern ein reges Treiben sah, versteht sich von selbst. Das wissenschaftliche Leben hatte seine vorzüglichste Pflegestätte in *Berytus*, dessen Rechtsschule sehr lange geblüht zu haben scheint[13]). Ueberhaupt bot sich auch in jener Zeit ein sehr mannichfaltiges Volks- und Culturleben dar. Diefs zeigt selbst die in diesen Küstenstädten sehr von einander abweichende Zeitrechnung. Während in *Cäsarea*, als dem Hauptsitze der Römischen Behörden, wie natürlich, der Römische Calender galt, hielten *Gaza* und *Tyrus* an dem Syromacedonischen fest, wichen aber doch auch wieder in einzelnen Puncten von einander ab[14]). — Die *Juden* ver-

---

8) Theophan. p. 251. Cedren. p. 408.

9) Theoph. p. 273. Cedren. p. 420. Zonaras p. 85.

10) Sozomen. VII. 28., vgl. II. 5. V. 3. 9.

11) III. 14. VI. 32. V. 15. (Thabatha, Chapharchobra, Bethelia, der letzte Ort als *πολυάνθρωπος* bezeichnet).

12) Das Amphitheater erwähnt auch Eusebius, *de martyr. Palaest.* 3. 6. Dafs die Stadt grofs und durchaus prächtig war, sieht man aus Cap. 9.

13) Euseb., *de martyr. Palaest.* 4. Socrates, IV. 27. Sozomen. I. 11. Ammian. Marc. XIV. 8, 9. Agathias, II. 15. Cedren. p. 384 sq.

14) Siehe Valesius zu Euseb. *Hist. Eccl.* p. 173.

Digitized by Google

härteten sich mehr und mehr in ihrer Opposition gegen alles Nichtjüdische; je schneidender der Contrast war zwischen ihrer äufserlichen Stellung und den fortwährend gehegten Hoffnungen auf Messianisches Glück, desto weniger ist es zu verwundern, wenn jede Aufregung der letzteren auch neue Aufstände entzündete [15]).

Die Götter der *Phönicier* erhielten sich in ihrer Geltung ziemlich lange: ihre durch Alterthum ehrwürdigen, von den Erinnerungen einer grofsen Zeit umschwebten Tempel fesselten das Herz des Volkes mit einem geheimnifsvollen Zauber an die Culte der Väter. Aber freilich, da die späteren Geschlechter von der frühern Herrlichkeit nur schwache Ueberreste besafsen, da der einst so gewaltige Verkehr mit allen Ländern und Küsten gar sehr sich eingeschränkt, der Einfluſs nach Aufsen hin und die Verbindung mit den zahlreichen Colonieen, die in den Göttern der Mutterstädte auch die ihrigen verehrten, längst aufgehört hatten, mufste nothwendig das religiöse Leben an Schwung verloren haben und etwas farblos geworden seyn. In solchen Fällen liegt das Ueberlieferte als eine schwere Masse in den Gemüthern, über deren Inhalt man sich keine Rechenschaft giebt und welche nur noch einer geringen Regsamkeit und Erhebung fähig scheint. Immer jedoch beherrscht sie die Gemüther, und sobald ein Neues sich daneben geltend machen will, so hemmt sie in ihrer starren Unbeweglichkeit die Anerkennung. — In *Tyrus* war der *Melkarth* (der Tyrische Hercules), dessen Cultus einst zwischen der Metropolis und ihren Pflanzstätten das stärkste Bindemittel abgegeben und das ferne Gades, wie das stolze Carthago in einer gewissen Abhängigkeit von Tyrus gehalten hatte [16]), noch unter den ersten Christlichen Kaisern dem Volke theuer. Die Priester übten auch als Goëten wahrscheinlich einen nicht unbedeutenden Einfluſs aus; doch wurde derselbe schon unter Constantius, in Folge

15) Ein solcher fällt in die spätern Regierungsjahre des Constantius. Siehe Socrat. II. 33. Sozomen. IV. 7.

16) Stuhr, *die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients* (Berlin, 1836), S. 441 f.

Digitized by Google

der gegen die Zauberkünste erlassenen Gesetze, sehr erschüttert. Ein Priester des *Melkarth* (Heraclius), wegen Zauberei angeklagt und verfolgt, wufste sich nicht anders zu retten, als dafs er sich in Cyzicus vom Bischof Eleusius zum Diaconus weihen liefs. Als man jedoch die Sache entdeckt hatte, verlor der wohlgesinnte Beschützer seine Würde; von dem Schicksale des bedrängten Goëten aber erfahren wir Nichts[17]). — Was uns vom Cultus auf dem *Carmel*, der in späterer Zeit ein Eigenthum der Tyrier war[18]), erzählt wird, ist nicht ohne Widersprüche. Tacitus[19]) und Suetonius[20]) nennen die hier verehrte Gottheit *Carmelus*, wie den Berg, und berichten von einem Orakel, welches dem Vespasian vor seiner Erhebung eine glänzende Zukunft geweissagt: Tempel und Götterbild war, nach dem Erstern, nicht vorhanden, *ara tantum et reverentia.* Sollte nicht auch hier an den Dienst des *Melkarth* zu denken seyn[21])? Jamblichus will wissen, dafs Pythagoras sich oft in einem Tempel des Carmels, welcher Berg vor andern heilig und den Profanen unzugänglich gewesen sey, aufgehalten habe[22]): indefs ist dieser Tempel vielleicht nur durch eine Voraussetzung des unkritischen Neuplatonikers entstanden, dem zu einer heiligen Höhe auch ein Heiligthum nothwendig schien. — Dafs *Byblus* noch seinen *Astarte*tempel hatte, sieht man schon aus Strabo[23]). — Von den Götterdiensten der *Philistäer* wird ebenfalls gar Manches lange

17) Sozomen. IV. 24.

18) Joseph., *de bell. Jud.* III. 3, 1.

19) *Hist.* II. 78.

20) *Vit. Vespas.* 5. Vgl. Orosius, VII. 9.

21) Lipsius zu der genannten Stelle des Tacitus vergleicht Silius Ital. III. 30., wo von dem Tempel des *Melkarth* (Hercules) in Gades gesagt wird:

Sed nulla effigies simulacraque nota Deorum
Majestate locum et sacro implevere timore.

22) *Vit. Pythag.* 3. Scylax nennt den Carmel den heiligen Berg des Zeus.

23) XVI. p. 1096.

Digitized by Google

bewahrt worden seyn. *Gaza* hielt an seinem *Marnas*, der auch Orakel ertheilte und dem man glänzende Feste feierte, mit aufserordentlicher Hartnäckigkeit fest. Sozomenus[24]) berichtet von dem Gazäischen Flecken *Bethelia*, derselbe habe mehrere Tempel gehabt, die durch Alterthum und Bauart den Einwohnern ehrwürdig gewesen, darunter besonders stattlich das Pantheon, gelegen auf einer den ganzen Flecken beherrschenden Höhe. Diefs könnte Syncretismus seyn, der in der Nähe einer so belebten Handelsstadt, wie Gaza war, nichts Auffälliges hätte.

Die *Griechen* und *Römer* führten natürlich auch ihre Culte mit herbei. Genaueres wissen wir freilich nicht. Doch erfahren wir von *Cäsarea* und *Gaza*, dafs sie ihren *Genius publicus* verehrten[25]). Augustus erhielt durch Herodes Tempel zu *Cäsarea in Palästina*, in *Samaria* und im Districte von *Cäsarea Philippi*. Dafs das *erstere Cäsarea* wenigstens, mit seiner gröfstentheils Griechisch-Römischen Bevölkerung, auch andere Heiligthümer hatte, ist kaum zu bezweifeln. In der Nähe des *zweiten Cäsarea* (*Paneas*), am Fufse des Berges Paneion (Panium), befand sich eine dem Pan und den Nymphen geweihete Grotte, vor welcher einer der Quellflüsse des Jordans entsprang[26]). An diese Quelle knüpfte sich, nach der Erzählung des Eusebius[27]), ein merkwürdiger Aberglaube. An einem Festtage warfen die Anwohner ein Opferthier in das heilige Quellwasser, und der Gott zog dasselbe dann, so war der Glaube, in die Tiefe hinab. Diesem Cultus machte nun ein Christ, Astyrius mit Namen, ein Ende. Er flehte

---

24) V. 15.: *καὶ μάλιστα τὸ Πάνθεον, ὡς ἐπὶ ἀκροπόλεως χειροποιήτου τινὸς λόφου κείμενον καὶ πανταχόθεν πάσης τῆς κώμης ὑπερέχον· συμβάλλω δὲ, τὸ χωρίον ἔνθεν λαχεῖν τὴν προσηγορίαν καὶ ἐκ τῆς Σύρων φωνῆς εἰς τὴν Ἑλλήνων ἑρμηνευόμενον θεῶν οἰκητήριον ὀνομάζεσθαι, διὰ τὸν τοῦ Πανθέου ναόν.*

25) Euseb., *de martyr. Pal.* 11., erwähnt die *γενέθλια τῆς κατὰ Καισαρέων νομιζομένης Τύχης*. Vgl. hierzu die Note des Valesius p. 181 sq. u. als Nachtrag zu dieser Socrat. III. 11. Sozomen. V. 4.

26) K. v. Raumer, *Palästina*, 2. Aufl. S. 57.

27) Euseb. *Hist. Eccl.* VII. 17. Vgl. Philostorg. VII. 3.

Digitized by Google

zu Gott, *τὸ λαοπλάνον δαιμόνιον ἀπελέγξαι καὶ παῦσαι τῆς τῶν ἀνθρώπων ἀπάτης.* Da sey nun das Opferthier nicht untergesunken und das Wunder habe sich nie mehr wiederholt. (Die Geschichte scheint in die Zeit des Gallien zu gehören.) — Eine sonderbare Mischung Christlicher und heidnischer Elemente ist die Bildsäule Jesu in *Cäsarea Philippi* mit der heilkräftigen Pflanze[28]), so wie, was von der Quelle bei *Nicopolis* (*Emmaus*) erwähnt wird[29]). — Es ist lehrreich, den Spuren nachzugehen, welche die fromme Sage schon in den ersten Jahrhunderten durch die Fufsstapfen des Erlösers geheiligt glaubte; sie sind jedenfalls ein Zeugnifs von dem tiefen Eindrucke, welchen die erhabene Erscheinung auf das Gemüth des Volkes gemacht und in demselben zurückgelassen hatte. — Von der Eiche zu *Mamre* sprechen wir später.

Uebrigens ist aus den historischen Verhältnissen klar, dafs das Heidenthum, mit geringen Ausnahmen, auf die Küste sich beschränkte und einen festen Stützpunct aufserdem wohl nur im Libanon hatte, wo es sich in eigenthümlicher Weise gestaltet haben mag. Wie viele Elemente der noch jetzt bestehenden Religion der *Drusen* mögen in jenen Tagen schon vorhanden gewesen seyn[30])!

Das Christenthum war bekanntlich schon durch die

---

28) Euseb. *Hist. Eccl.* VII. 18. Sozomen. V. 21.

29) Sozomen. a. a. O.: *Πρὸ ταύτης τῆς πόλεως, παρὰ τὴν τριοδίαν, ἔνθα συμβαδίζων, ὁ Χριστὸς τοῖς περὶ Κλεόπαν, μετὰ τὴν ἐκ νεκρῶν ἀνάστασιν, συνεστάλτετο, ὡς ἐπὶ ἑτέραν κώμην σπεύδων, πηγή τις ἐστὶ σωτήριος, ἐν ᾗ τὰ πάθη ἀπολούονται ἄνθρωποί τε καὶ τὰ ἄλλα ζῶα διαφόροις νόσοις κάμνοντα· λέγεται γὰρ ἐξ ὁδοιπορίας ποθὲν ἐπὶ τὴν πηγὴν ἐλθόντα τὸν Χριστὸν ἅμα τοῖς μαθηταῖς, ἐνθάδε τοὺς πόδας ἀπονίψασθαι καὶ τὸ ἐξ ἐκείνου ἀλεξίκακον παθημάτων γενέσθαι τὸ ὕδωρ.* Sozomenus verwechselt übrigens zwei verschiedene *Emmaus*.

30) Ueber das merkwürdige Volk der Drusen siehe Carsten Niebuhr, *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*, B. 2 (Kopenhagen, 1778. 4.), S. 423 ff. Ob das Werk von Silvestre de Sacy: *Exposé de la religion des Druzes, tirés des livres religieux de cette secte, précédé d'une introduction et de la vie du Khalife Hakem-Biamr-Allah* (Paris, 1838. 8.), hierüber Weiteres enthält, weifs der Verf. nicht, der dasselbe zu benutzen nicht Gelegenheit gehabt hat.

Digitized by Google

Apostel von Jerusalem aus in Samaria und in einigen Städten der Küste begründet worden. Während aber die Kirchen des innern Landes, in Folge der Stürme, welche Palästina verheerten, nur langsam sich erhoben, gediehen die am Meere angelegten trefflich. In *Tyrus* gab es Bischöfe bereits in der Zeit des Commodus und des Decius[31]); in *Sidon* war eine Gemeinde wenigstens beim Beginne der Diocletianischen Verfolgung[32]); *Ptolemais* hatte einen Bischof unter der Regierung des Commodus[33]). Die Kirche in *Cäsarea* hob sich unter ihren Bischöfen, von denen Eusebius mehrere namhaft macht, so sehr, dafs sie auch später noch mit der Kirche in Jerusalem wetteifern konnte; hierzu schien sie nicht nur durch die politische Bedeutung der Stadt, sondern auch durch die geistige Ueberlegenheit ihrer Bischöfe, die man zum Theil als Schüler und Nachfolger des Origenes ansehen kann[34]), berechtigt zu seyn. Auch *Lydda* (*Diospolis*) hatte schon vor Constantin eine bischöfliche Gemeinde[35]): eben so *Gaza*[36]). Dafs es aber auch im innern Lande an Christengemeinden nicht fehlte, kann man schon daraus schliefsen, dafs auf der grofsen Synode zu Nicäa Bischöfe derselben erscheinen. Gewifs standen diese Gemeinden bereits in einem gewissen Verbande mit den Bischöfen Jerusalems[37]); neben der Mutterkirche aber waren wohl auch die Kirchen von *Samaria, Sichem, Scythopolis*[38]) nicht unansehnlich.

---

31) Euseb. *Hist. Eccl.* V. 25. VII. 5.

32) A. a. O. VIII. 13.

33) A. a. O. V. 25.

34) Neander, *Gesch. der christl. Religion u. Kirche*, I. 1199 ff. 1234 ff. Vgl. Sozomen. IV. 25. In Cäsarea gab es eine Sammlung heil. Schriften. Constantin liefs durch Eusebius für die Kirchen seiner neuen Residenz Abschriften der heil. Bücher besorgen. Socrat. I. 9., p. 36. ed. Vales. Hier ward von Pamphilus eine theologische Schule gegründet. Euseb. *Hist. Eccl.* VII. 32., *de martyr. Pal.* 4. 11.

35) Euseb., *de martyr. Pal.* 3. Sozomen. II. 20.

36) Euseb. a. a. O. 8. *Hist. Eccl.* VIII. 13.

37) Eine lange Reihe derselben (39) findet man bei Eusebius.

38) Sozomen. I. 15. Vgl. *Passio sancti Procopii martyris* bei

Digitized by Google

Reibungen zwischen diesen Gemeinden und der heidnischen Bevölkerung mag es vom Anbeginne an gegeben haben; es kam vielleicht auch zu blutigen Scenen. Unzweifelhaft ist es, dafs in dem von Bar Cochba erregten Tumulte die Christen Palästina's von den Juden schwer geängstiget wurden und, als die Empörung niedergeschlagen ward, unter den Juden durch die rächenden Römer Vieles erduldeten. Die von Marcus Aurelius gegen die Christen angeordneten Maafsregeln, die Verfolgungen unter Severus, Caracalla, Maximin dem Thracier und Decius scheinen die Gemeinden Palästina's nicht getroffen zu haben. Selbst die Verfolgung Valerians kostete nur wenigen Christen in diesem Lande das Leben[39]), und Galliens berühmtes Edict vom Jahre 259 führte auch für Palästina einen langen Frieden herbei. Dagegen fiel die von Diocletian ausgehende Verfolgung auch auf Palästina mit furchtbarer Schwere; in derselben bluteten unter Andern auch mehrere Bischöfe[40]). Die meisten Abscheulichkeiten sahen *Cäsarea* und *Gaza*[41]). Das heidnische Volk unterstützte mit fanatischem Eifer die Statthalter, welche mit grofser Härte den Willen des Kaisers vollzogen. Schlimmer noch wurde die Lage der Christen, als nach Diocletians freiwilliger Abdankung der Cäsar des Galerius, Maximinus Daza, im Orient und in Aegypten zur Regierung kam. Der eben so rauhe, als abergläubische Fürst wurde den Christen Palästina's um so schrecklicher, da er öfters in *Cäsarea* seinen Sitz nahm und hier nun nicht blofs seiner eigenen Wildheit freien Spielraum liefs, sondern auch die unter seinen Augen stehenden Behörden schon durch seine Gegenwart zu schärferen Maafsregeln drängte. Die Berichte des Euse-

---

Valesius zu Euseb. p. 172., mit den Anmerkungen. Bemerkenswerth ist die hier gegebene Notiz, dafs Procopius dem Volke beim Gottesdienste die heil. Bücher ins Syrische verdolmetscht habe.

39) Euseb. *Hist. Eccl.* VII. 12. 15. (der Centurio hiefs Marinus, nicht Marius, wie Neander (I. 217 f.) ihn nennt.

40) Euseb. VIII. 7. 13.

41) Euseb., *de martyr. Palaest.* 1. 3.

Digitized by Google

bius, der jene Schreckensjahre in Cäsarea mit durchlebte, obwohl er persönlich nicht gelitten zu haben scheint, geben uns ein schauderhaftes Gemälde, das sicherlich, da Alles mit grofser Umständlichkeit erzählt und selbst die Angabe der Tage nicht versäumt ist, in den meisten Zügen Wahrheit enthält. Schon im ersten Jahre der Regierung Maximins fiel hier der Lycier Apphianus unter gräfslichen Martern, auf Befehl des Statthalters Urbanus, den er im Opfern zu unterbrechen und auf das Verkehrte des Götzendienstes aufmerksam zu machen gewagt hatte[42]). Als nicht lange nachher der Cäsar eben dort seinen Geburtstag feierte, liefs er bei den Spielen im Amphitheater den seit zwei Jahren schon im Kerker befindlichen Agapius herbeiführen und den Bestien vorwerfen, während er einen Sklaven, der seinen Herrn ermordet hatte, unter dem Beifallsgeschrei des Volkes begnadigte[43]). Der genannte Statthalter häufte mit ausgesuchter Grausamkeit die Opfer. Viele Christen, bei denen eine sofortige Hinrichtung nicht ausreichend motivirt erschien, wurden unter Mifshandlungen nach den Bergwerken von *Phäno* im unfreundlichen Trachonitis oder in die Ciliciens geschleppt, wo auch Schaaren Aegyptischer Christen, zu deren Tröstung nicht selten treue, zu Allem entschlossene Freunde sich auf den Weg machten, Jahre lang schmachteten[44]). Es ist begreiflich, dafs die gequälten Christen ein Strafgericht Gottes zu sehen glaubten, als endlich Urbanus selbst, seinem Herrn von anderer Seite her verdächtig geworden, zum Tode verurtheilt ward, so wie sein nicht minder grausamer Nachfolger, Firmilian, nach wenig Jahren dasselbe Schicksal hatte.

Gewifs zeigte sich auch in dieser Zeit das heidnische Volk fanatisch und ungestüm. Dagegen scheint bei den Unterbeamten eine mildere Gesinnung vorhanden gewesen zu seyn. Die Verfolgung kam mehr als einmal ins Sto-

42) Euseb., *de martyr. Pal.* 4.

43) A. a. O. 6.

44) A. a. O. 7sqq.

Digitized by Google

cken und die in die Bergwerke Abgeführten erfreuten sich zuweilen einer ziemlich schonenden Behandlung[45]). Daher geschah es auch, dafs, als Maximin das von dem sterbenden Galerius im Jahre 311 zu Gunsten der Christen erlassene Edict gelten liefs (es wirklich anzuerkennen und offen bekannt zu machen, dazu konnte er sich nicht entschliefsen), der Eifer, die eingekerkerten Christen in Freiheit zu setzen, weit gröfser war, als vorher das Bemühen, sie zu greifen und zu quälen[46]).

Indefs erhob sich Maximin bald mit neuer Heftigkeit gegen das Christenthum. Er hatte gleich nach des Galerius Tode durch rasches Zugreifen ganz Vorderasien bis an den Hellespont dem Licinius abgenommen[47]) und war dann mit Maxentius, der durch die lange vernachlässigten Prätorianer Roms unerwartet Gewaltherrscher in Italien und Africa geworden war, in enge Verbindung getreten. Beide hatten gefährliche Gegner, Maximin den von der Donau her drohenden Licinius, Maxentius den im Westen gebietenden Constantin, und je mehr diese sich dem Christenthume zuzuwenden schienen (was sicherlich eher geschah, als eine Begünstigung entschieden hervortrat), desto nothwendiger war es für jene, die Anhänger des Alten zu gewinnen. Schon die politischen Verhältnisse also regten den Maximin gegen die Christen auf. Ueberdiefs war er wohl auch wirklich mit ganzer Seele den Göttern der Väter zugethan: sein ganzes Verfahren zeigt diefs. Daher begann nach sechs Monaten bereits eine gewaltsamere Reaction. Der Kaiser verbot zuerst die Zusammenkünfte auf den Begräbnifsplätzen (*Coemeteria*)[48]), weil damit vielleicht mancherlei auffällige Mifsbräuche verbunden waren; dann liefs er, als das Orakel des *Zeus Philios* in Antiochien die Verbannung der Christen aus dieser Stadt und dem Gebiete derselben ver-

45) Euseb., *de martyr. Pal.* 9.

46) Euseb. *Hist. Eccl.* IX. 1.

47) Lactantius, *de mortib. persecut.* 36.

48) Euseb. *Hist. Eccl.* IX. 2.

Digitized by Google

langt hatte, von den Obrigkeiten aller Städte Abgeordnete an sich schicken, welche von ihm die Erlaubnifs zu erbitten hatten, die Christen zu verjagen und ihre Kirchen zu zerstören[49]); die Beamten des Kaisers, diesem gefällig zu seyn, regten an und forderten auf, wo der Christenhafs weniger grofs war[50]). Maximin schien eben nur einem allgemeinen Drange nachzugeben, und so begann jetzt ein Kampf gegen das Christenthum, der nicht mehr auf blutige Maafsregeln sich beschränkte, sondern auch dadurch furchtbar war, dafs der alte Cultus in allem Glanze, in allen durch Jahrhunderte geheiligten Formen dem Christenthume entgegengestellt wurde. Maximin ist mehr Vorläufer Julians, als Nachfolger Diocletians. In jeder Stadt wurde aus den angesehensten Einwohnern ein Priester bestellt, welcher die Verpflichtung hatte, die bisher nicht selten vernachlässigten Opfer zu besorgen und den Christen die Ausübung ihrer Religion auf jede Weise zu erschweren; jede Provinz erhielt wieder einen Oberpriester aus der Mitte der Decurionen, und der Kaiser erhöhte die Bedeutung und den Einfluss dieser Männer noch dadurch, dafs er ihnen eine Leibwache und wichtige Vorrechte gab und sie im Range über alle andere Behörden stellte, überdiefs sie ermächtigend, bei den Gerichtssitzungen, wo Religionsangelegenheiten verhandelt wurden, zugegen zu seyn[51]). Was Maximin selbst that, zeigt, wie sehr es ihm mit dieser ganzen Reaction Ernst war: täglich wurden in seinem Palaste Opfer dargebracht und fast nur Fleisch der Opferthiere kam auf seine Tafel[52]).

---

49) Neander (II. 4 f.) hält diefs für eine hlofse Voraussetzung der Christlichen Historiker. Auch ist es möglich, dafs gerade das Toleranzedict des Galerius das heidnische Volk zu einer heftigen Reaction reizte; vielleicht trat auch die Freude der Christen etwas zu laut hervor, und die Verehrung der Märtyrer konnte Anklage gegen die Verfolger scheinen. Die Bitte der Nicomedier siehe bei Euseb. IX. 9., p. 361.

50) Euseb. a. a. O. 3. und 4.

51) Euseb. *Hist. Eccl.* VIII. 14. Lactantius a. a. O.

52) Lactant. 37. (wohl etwas übertreibend). Euseb. a. a. O.: *Μαντειῶν γοῦν δίχα καὶ χρησμῶν, οὐδὲ μέχρις ὄνυχος, ὡς εἰπεῖν, τολμᾷν τι κινεῖν οἷός τε ἦν.*

Digitized by Google

Die *Acta Pilati*, eine schon früher vorhandene Schmähschrift gegen den Stifter des Christenthums, wurden jetzt wieder hervorgesucht und auf Befehl des Kaisers in Stadt und Land verbreitet, ja, in den Schulen gelesen und den kindlichen Gemüthern eingeprägt[53]). Der *Dux* (Befehlshaber der Besatzung?) in Damascus erzwang durch harte Drohungen von liederlichen Weibern Aussagen gegen die Christen und ihren Gottesdienst, und auch diese liefs der Kaiser, als jener diensteifrig sie eingesendet, durch die Provinzen verbreiten[54]).

Cäsarea indefs scheint dieses Mal nicht so, wie früher, der Schauplatz blutiger Scenen gewesen zu seyn. Wir dürfen diefs schon daraus schliefsen, dafs Eusebius von Märtyrern, die dort gefallen, Nichts zu berichten weifs. Maximin hielt sich wahrscheinlich jetzt seltener dort auf. Er war eine Zeitlang in *Alexandrien*, und diese Stadt sah nun unstreitig die traurigsten Ereignisse: eine grofse Anzahl Aegyptischer Bischöfe verlor das Leben, mit ihnen Petrus, das Haupt der Alexandrinischen Kirche, einer der würdigsten Geistlichen seiner Zeit[55]). Dann verweilte der Schreckliche in *Nicomedien*, wo Diocletian Hof gehalten und die grofse Christenverfolgung ihren Anfang genommen hatte. Aber auch da, wo der Kaiser nicht persönlich zugegen war, mochte viel Böses geschehen, durch die Statthalter, durch die Priester, durch den Pöbel[56]). Dafs Maximins Wille an vielen Orten bereitwillig vollstreckt ward, sieht man aus dem belobenden Rescripte, welches er, in eherne Tafeln gegraben, an die Städte sandte[57]). Er wünscht ihnen in hochtrabenden

---

53) Euseb. IX. 5., mit der Note des Valesius p. 184. Vgl. Neander, II. 1, 8.

54) Euseb. a. a. O. *Diese* Schändlichkeit war allerdings nur eine etwas gesteigerte Wiederholung früherer Verdächtigungen.

55) A. a. O. 6. Lactant. 36.

56) Euseb.: *Τοσαῦτα δῆτα ἐν βραχεῖ τῷ μισοκάλῳ Μαξιμίνῳ καθ' ἡμῶν συνεσκεύασται, ὡς τοῦ προτέρου δοκεῖν πολλῷ χαλεπώτερον τοῦτον ἡμῖν ἐπεγηγέρθαι διωγμόν.*

57) Euseb. IX. 7.

Digitized by Google

Worten Glück wegen ihres Eifers für den Dienst der Götter und wegen ihres Abscheus gegen die Menschen verruchter Thorheit, und bezeichnet alle Segnungen, deren das Reich damals sich erfreute, als Folgen dieses guten Willens, so wie er die Uebel und das Elend früherer Zeiten von der raschen Verbreitung und dem Einflusse des Irrthums der Christen ableitet[58]); er gestattet, dafs die hartnäckigen Vertheidiger desselben aus den Städten verjagt werden, um diese von aller Unreinigkeit und Sünde zu befreien, und fordert die Städte auf, sich eine Gnade, wie grofs sie auch sey, auszubitten, damit er ihre Frömmigkeit nach Würden belohnen könne. — Eusebius giebt uns eine Uebersetzung des in *Tyrus* veröffentlichten Rescripts. Diese Stadt mag, obwohl sie schon seit langer Zeit eine Christliche Gemeinde und Bischöfe hatte, noch ein Mal, aufgeregt von Priestern und Goëten und eingedenk ihrer frühern Gröfse, für die alten Götter sich begeistert haben.

Hungersnoth und Seuchen, welche bald nach Veröffentlichung jenes merkwürdigen Rescripts als Würgengel über die Länder im Osten gingen, schienen die darin gewagten Behauptungen auf eine schreckliche Weise Lügen zu strafen. Die Christen hatten in dem allgemeinen Jammer, den übrigens Eusebius wohl mit etwas zu grellen Farben schildert, reiche Gelegenheit, feurige Kohlen auf die Häupter ihrer Verfolger zu sammeln. Ein Kriegszug, welchen der Kaiser gegen die Armenier unternahm, um dort die gesunkenen Götterdienste wieder aufzurichten, endete durchaus unglücklich: Maximin widerlegte selber seine so zuversichtlichen Erklärungen[59]).

Da kam auch üble Botschaft aus dem Abendlande:

---

58) Bekanntlich wiederholte sich diese Anklage später, unter den Schrecken der Völkerwanderung, und sie wurde von Orosius geschichtlich widerlegt; auch früher war sie mehrmals hervorgetreten.

59) Euseb. IX. 8. Die Armenier waren seit der Zeit Gregors des Erleuchters Bekenner des Christenthums. Es liefse sich übrigens auch denken, dafs sie einen Versuch zur Erlangung der Selbstständigkeit gemacht.

Digitized by Google

Constantin sey Herr in Italien und Rom, Maxentius todt, der Sieger, welchem der Senat die erste Stelle unter den Kaisern zuerkannt, in sehr freundschaftlicher Verbindung mit Licinius. Maximin, dessen Verhältnifs zu dem gestürzten Machthaber jetzt verrathen war und der nun vom Westen her Alles zu besorgen hatte, ergofs sich Anfangs in Spöttereien und Schimpfreden[60]); bald aber, als das erste von Constantin und Licinius gemeinschaftlich erlassene Toleranzedict bei ihm anlangte, glaubte er nicht blofs seinen Grimm gegen die verbundenen Fürsten zähmen, sondern sogar, um den Schein zu retten, die Verfolgung der Christen einstellen zu müssen. Er erliefs an seinen *Präfectus Prätorio* Sabinus ein Rescript zur Veröffentlichung, worin er die bisherigen Maafsregeln zu beschönigen suchte und den Christen Schonung und Gewissensfreiheit zusicherte. Indefs erkannten diese wohl, dafs nur die Gewalt der Umstände dem finstern Manne ein solches Zugeständnifs abgezwungen, und sie wagten daher noch nicht, wieder hervorzutreten und öffentliche Versammlungen zu halten[61]). Die volle Befreiung jedoch war nicht mehr fern.

Maximin vermochte seine Leidenschaft nicht lange zu zügeln, seinen Hafs nicht zu beschwichtigen. Kaum hatte er erfahren, dafs Constantin nach Gallien zurückgekehrt sey, als er auch schon, mitten im Winter, sein Heer in übereilten Märschen aus Syrien hinweg an den Bosporus führte und Byzanz einnahm. Es war ihm unerträglich, dafs er von Constantin und Licinius mehr und mehr in Schatten gestellt wurde, ihre Verbindung schien ihm verderblich werden zu müssen, des Maxentius Schicksal drohte auch ihm: er wollte zuvorkommen. Der Krieg wurde ein förmlicher Religionskrieg. In Maximin und Licinius standen sich Heidenthum und Christenthum mit Schwert und Lanze gegenüber. Während der Letztere, freilich nur äufserlich vom Christenthume berührt, in Traumgesichten Siegesverheifsungen erhielt

60) Lactant. 44.

61) Euseb. *Hist. Eccl.* IX. 9.

Digitized by Google

und seine Legionen zum höchsten Gotte beten liefs, glaubte der Erstere, durch Orakelsprüche zu kühnen Hoffnungen erregt, dem Jupiter die Ausrottung der Christen versprechen zu müssen. Dennoch verlor er bei Heraclea (30. April 313) sein Heer; in völliger Betäubung floh er über den Bosporus zurück und gab Kleinasien dem nacheilenden Licinius Preis. Seine Wuth zermalmte jetzt die Priester und Zeichendeuter, die ihm Sieg verkündet; die furchtbare Aufregung und wilde Ausschweifungen rafften ihn selbst dahin. Die Angst prefste ihm ein neues Toleranzedict ab, in welchem er den Christen Alles zugestand, was im Westen schon durch das *Edictum Mediolanense* (März 313) festgesetzt worden war. Auch *sein* Tod schien den Gedrückten ein Gottesgericht. — Als Licinius in Antiochien angekommen war, strafte er die Führer der heidnischen Reaction mit grofser Härte: viele büfsten mit dem Tode, darunter auch die Priester und Propheten des *Zeus Philios*, andere verloren ihre Aemter und Würden; auch Maximins Familie ging zu Grunde, sein Name wurde ein Gegenstand der Verwünschung und seine Bildsäulen verhöhnte und zertrümmerte der Muthwille des Pöbels[62]). Das Kreuz des Herrn stieg auf blutigem Boden wieder in die Höhe.

Die Christen wurden jetzt mehrere Jahre von Oben herab gefördert und begünstigt. Anstatt der niedergerissenen Kirchen erhoben sich neue und glänzendere, auch in *Palästina* und *Phönicien*, und die stattlichste war unstreitig diejenige, welche der Bischof von Tyrus, Paulinus, aufführen und unter grofsen Feierlichkeiten einweihen liefs[63]). Die Bischöfe schlossen sich wieder fester zusammen und die im Sturme der Trübsal Gefallenen kehrten in den Schoofs der Gemeinden zurück. Gewifs gingen auch viele Heiden jetzt zum Christenthume über.

---

62) Lactant. 49. Euseb. IX. 10. 11. Zosimus, I. 2.

63) Euseb. X. 4.: ὁ μάλιστα τῶν ἀμφὶ τὸ Φοινίκων ἔθνος διαπρέπων ἐν Τύρῳ νεώς. Hier findet sich eine ziemlich anschauliche, obgleich etwas geschmückte Schilderung des grofsartigen Baues.

Digitized by Google

Diefs Alles aber erregte den Unmuth der Heiden aufs Neue: eine abermalige Reaction bereitete sich vor. Es war ein furchtbarer, alle Lebensverhältnisse ergreifender, die tiefsten Leidenschaften aufregender Kampf der Geister. Die gewaltigen Fluthen des Neuen hatten die syncretistischen Gestaltungen der letzten Jahrhunderte schon ziemlich zerrissen und in sich aufgelöst; jetzt aber schlugen sie an die uralten Felsen der Volksreligionen und fanden hier den härtesten Widerstand. Zunächst aber schienen die Heiden aus der Fassung gebracht; sie trösteten sich einstweilen mit einem in Griechischen Versen abgefafsten Orakel, des Inhalts, dafs das Christenthum alle seine Erfolge einzig dem gewaltigen Zauberer Petrus[64]) verdanke und nur 365 Jahre bestehen werde. Bald aber fand die heidnische Partei im Kaiser Licinius selbst einen Mittelpunct und durch ihn Muth zu festerem Auftreten. Als dieser im Jahre 314 schon mit Constantin in einen Kampf sich verwickelt und viel Land an denselben verloren hatte, wandte er sich vom Christenthume ab, das er ohnehin nur aus äufserlichen Gründen begünstigt hatte, und versuchte an den Heiden einen festen Rückenhalt zu gewinnen. Eine Reihe beschränkender und belästigender Verordnungen ward nun gegen die Christen, besonders gegen deren Bischöfe erlassen. Wie weit sie *Palästina* und *Phönicien* berührt, ist nicht zu bestimmen. Aber so stark war jetzt der Christen Macht bereits, so Furcht gebietend ihre Haltung, dafs Licinius nicht wagte, wie Maximin zu verfahren[65]). Und ihn so wenig, als diesen, retteten die alten Götter, die Schaaren der Priester und Goëten, mit denen er sich umringte. Ein

64) Um Petrus hat sich bekanntlich schon in den ersten Jahrhunderten ein ganz eigenthümlicher Sagenkreis gebildet, der den Apostel in einer durchaus phantastischen Thätigkeit erscheinen läfst. Vgl. die dem Clemens von Rom fälschlich zugeschriebenen *Recognitionen* und *Clementinen*.

65) Euseb. *Hist. Eccl.* X. 8., *vit. Constant.* I. 49 sqq. II. 1. 2. Socrates, I. 2. Sozomen. I. 7. Eusebius spricht in ziemlich unbestimmten Ausdrücken von geschehenen Hinrichtungen. Vgl. Neander, II. S. 33 ff.

Digitized by Google

neu ausbrechender Krieg führte den glücklichen Constantin rasch an den Hellespont (323). Licinius ergab sich dem Sieger und fiel dem Mifstrauen desselben als Opfer. So war Constantin alleiniger Herr des ganzen Reichs.

Die Schreiben, welche dieser jetzt alsbald an die Völker des Morgenlandes erliefs, konnten Alle überzeugen, dafs der neue Gebieter den Christen ein eifriger Beschützer, ein beharrlicher Gönner seyn werde. Es wurden die Edicte des Licinius für ungültig erklärt, den Christen die ihnen entzogenen Würden, Privilegien, Güter zurückgegeben, es mufsten die verfallenen und zerstörten Kirchen wieder aufgebaut, die vorhandenen erweitert und, wo es nöthig, neue gegründet werden. Da richteten sich auch die Gemeinden in *Palästina* und *Phönicien* vollständig wieder auf. Unverkennbar hat bei dieser Wiederherstellung des Christenthums Eusebius von Cäsarea grofse Thätigkeit entwickelt und ein Verdienst sich erworben, welches sein zweideutiges Benehmen im Arianischen Streite milder beurtheilen läfst[66]). Die Bischofsstühle wurden wieder besetzt und in manchen Städten wurden wohl auch neue aufgerichtet. Der nun ausbrechende dogmatische Kampf, welcher die Christenheit in trauriger Weise zerrifs, regte überall die Heiden zu beifsendem Spotte an und mufste die *Palästinischen* und *Phönicischen* ganz vorzüglich beschäftigen. An diesen Küsten wurden gleich Anfangs und auch später sehr lebhafte Verhandlungen über Homousie und Homöusie gepflogen. Zum Theil in Folge alter Eifersucht standen *Cäsarea* und *Jerusalem* auch jetzt im Lehrstreite einander gegenüber: jenes gab eine ziemlich unzweideutige Vorliebe für Arius zu erkennen, dieses hielt zu Athanasius[67]). Doch half dem Heidenthume

66) Die enge Verbindung zwischen Constantin und Eusebius in der Zeit dieser Wiederherstellung des Christenthums erkennt man besonders aus Socrat. I. 9., p. 35 sq. ed. Vales. Die Erbauung der prachtvollen Basilica in Jerusalem gehört in diese Zeit (325). Siehe Valesius zu Euseb. p. 304 sq.

67) Sozomen. II. 20.

Digitized by Google

die Kirchenspaltung Nichts: ihm gegenüber waren die Gemeinden einig.

Bald fielen die ersten Streiche an den Baum des *Palästinischen* und *Phönicischen* Heidenthums; schon lagen seine Wurzeln bloſs. Aber der Kaiser verfuhr mit groſser Vorsicht. Untersagte er auch die Opfer, verbot er auch, neue Götterbilder aufzurichten, lieſs er auch manche Tempel schlieſsen oder gar niederreiſsen, erhoben sich auch, hierdurch ermuthigt, an manchen Orten Christliche Schaaren zu zerstörendem Werke: die Art schon, wie der Alleinherrscher zu den Völkern des Morgenlandes redet (er läſst sich zu ziemlich ausführlichen theologischen Erörterungen herab), würde die Vorsicht seiner Politik oder die Milde seiner Gesinnung bezeugen, selbst wenn er nicht ausdrücklich gegen Bedrückungen und Mifshandlungen der Heiden sich erklärte[68]).

Groſse Aufmerksamkeit scheint er dem *Palästinisch-Phönicischen* Küstenlande zugewendet zu haben. Eine seiner ersten Maafsregeln traf den Tempel von *Aphaca*. Derselbe stand auf einer Höhe des Libanons, zwischen Heliopolis und Byblus, unweit des Flusses Adonis, in einsamer Waldgegend, und war der himmlischen *Aphrodite*[69]) geweiht. Ein schöner See, wie von Menschenhänden gemacht, befand sich in der Nähe. Der Volksglaube sah zur Zeit, wenn das Fest der Göttin gefeiert wurde, vom Gipfel des Libanons, nach geheimnifsvoller Anrufung, einen Stern sich erheben und dann in den Adonis fallen: das schien die Göttin selbst[70]). An mancherlei thörichten Gebräuchen konnte es hier nicht fehlen. Was aber den Kaiser zu strengerem Verfahren bestimmte, das waren die wollüstigen Orgien, welchen man sich in dieser verführerischen Einsamkeit hingab. Constantin lieſs den Tempel durch

---

68) Euseb. *vit. Constant.* II. 48 sq. III. 54. 57. Vgl. Socrates, I. 10. Sozomen. II. 5.

69) *Ἀλσχρῷ δαίμονι Ἀφροδίτης.* Eusebius a. a. O. III. 55. Es ist unstreitig die *Baaltis* der Byblier (= *Astarte*) gemeint.

70) Kamen hier astrologische Träumereien hinzu? Vgl. Winer, *Biblisches Realwörterbuch*, unter dem Artikel *Astarte*.

Digitized by Google

Soldaten zerstören[71]) und raubte damit dem *Phönicischen* Heidenthume eine sehr feste Stütze, obwohl zu glauben ist, dafs der Aberglaube noch lange jene greuelvolle Stätte werde aufgesucht haben[72]). Diefs kann man aus der Hartnäckigkeit schliefsen, mit welcher das benachbarte *Heliopolis* seinen gleich sittenlosen Cultus festhielt. Der Kaiser mufste sich darauf beschränken, neben dem Sonnentempel ein Christliches Gotteshaus zu erbauen und einen Bischof zu fortdauernder Bekämpfung des Wahnes einzusetzen[73]). — Das an seinen Göttern starr festhaltende *Gaza* wagte der Kaiser noch nicht unmittelbar anzugreifen. Als aber der Hafenort *Majuma,* wahrscheinlich lange schon in Opposition zu jener Stadt, dem Christenthume geneigt sich zeigte, gab Constantin demselben sofort die Rechte einer Stadt und den Namen *Constantia,* nach dem Namen seiner Schwester oder eines seiner Söhne[74]). Damals war es sicherlich auch, wo eine Phönicische Stadt, deren Bürger die Götterbilder dem Feuer übergeben und das Christenthum angenommen hatten, den Namen des Kaisers selbst erhielt: *Constantina*[75]). Aehnliche Bewandtnifs hatte es wohl auch mit der Stadt *Helenopolis* in Palästina[76]).

Unmöglich konnte der so merkwürdige Cultus der *Terebinthe* bei *Hebron* den Augen Constantins entgehen. Dieser Baum war gewifs von jeher, wegen des im 1. *Buch Mosis* (13, 18. 14, 13. 18, 1. 23, 17 ff. 25, 9. 10. 49, 29 ff. 50, 13.) Erzählten, bei den Juden ein Gegenstand der Verehrung gewesen, und frühzeitig mögen auch die benachbarten Araberstämme,

---

71) *Χείρ τε στρατιωτικὴ τῇ τοῦ τόπου καθάρσει διηκονεῖτο.* Euseb. *vit. Constant.* III. 55. Vgl. *Socrat.* I. 18. Sozom. II. 5.

72) Eusebius und Sozom. a. a. O. Ueberhaupt Selden, *de Diis Syris,* II. 2. Auf die Mythen selbst ist hier überall nicht einzugehen.

73) Euseb. *vit. Constant.* III. 58. Socrat. I. 18.

74) Euseb. *vit. Constant.* IV. 38. Socrates, I. 18. Sozomen. II. 5.

75) Euseb. *vit. Constant.* IV. 39. Sozomen. II. 5.

76) Socrat. I. 18. Sozomen. II. 1.

Digitized by Google

denen Abraham ja ebenfalls Stammvater war, jene Stätte als eine heilige angesehen haben[77]). Nothwendig wendete sich allmälig der fromme Glaube *einem* Baume zu (die Bibel hat eine Mehrheit: אֵלֹנֵי מַמְרֵא[78])). Sehr interessant ist nun folgende Stelle des Eusebius (*Demonstr. Evang.* V. 9.): *Ὅθεν εἰσέτι καὶ νῦν παρὰ τοῖς πλησιοχώροις ὡς ἂν θεῖος ὁ τόπος — θρησκεύεται, καὶ θεωρεῖταί γε εἰς δεῦρο διαμένουσα ἡ Τερέβινθος. Οἱ γὰρ τῷ Ἀβραὰμ ἐπιξενωθέντες, ἐπὶ γραφῆς ἀνακείμενοι* (in bildlicher Darstellung), *δύο μὲν ἑκατέρωθεν, μέσος δὲ ὁ κρείττων ὑπερέχων τῇ τιμῇ· εἴη δ' ἂν ὁ δεδηλωμένος ἡμῖν Κύριος αὐτός, ὁ ἡμέτερος Σωτήρ, ὃν καὶ οἱ ἀγνῶτες* (die Heiden) *σέβουσι*[79]). Ausführlicher noch ist die Schilderung des in jener Gegend heimischen Sozomenus[80]): es seyen Heiden, Juden *und Christen* dort zusammengekommen, theils zu religiösen Verrichtungen, theils zu grofsem Marktverkehre[81]); da habe man unter Zelten in allgemeiner Heiterkeit und in friedlicher Vermischung, Jeder in seiner Weise, festliche Tage verlebt, *οἱ μὲν εὐχόμενοι τῷ πάντων θεῷ, οἱ δὲ τοὺς ἀγγέλους ἐπικαλούμενοι*[82]), *καὶ οἶνον σπένδοντες καὶ λίβανον θύοντες, ἢ βοῦν ἢ τράγον ἢ πρόβατον ἢ ἀλεκτρυόνα· — τιμῶντες δὲ τὸν τόπον πάντες, ἢ διὰ θεομηνίας κακῶς παθεῖν φυλαττόμενοι, οὔτε γυναιξὶν ἐνθάδε συνουσιάζουσιν, ὡς ἐν ἑορτῇ κάλλους καὶ κόσμου πλεί-*

77) Gewifs nicht erst im Zeitalter der Maccabäer, wo *Hebron* zu Idumäa gehörte (1 *Maccab.* 5,65. Joseph. *Antiquitt.* XII. 8,6., *de bell. Jud.* IV. 9,7.).

78) Schon die LXX haben *ἡ δρῦς ἡ Μαμβρῆ*. Vgl. Joseph. *de bell. Jud.* IV. 9,7.

79) Vgl. *vit. Constant.* III. 53., *de locis Hebr.* unter dem Artikel *Ἀρβώ*.

80) II. 4. Vgl. auch Socrates, I. 18.

81) Bei demselben hatte schon Hadrian, nach Unterdrückung des Jüdischen Aufstandes, viele gefangene Juden verkaufen lassen. Hieronymus, *ad Jerem.* 3. Mich. Glycas, *Annal.* P. III. p. 240.

82) Ueber den Cultus der Peträischen Araber vgl. Delitzsch, *zur Geschichte der christlichen Kirche in Arabien*, in Rudelbachs und Guerike's *Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche*, Jahrg. 1840 Heft 4 S. 132 ff.

Digitized by Google

ονος ἐπιμελουμέναις καὶ, εἰ ἔτυχε, φαινομέναις τε καὶ προϊούσαις. Auch ein Brunnen, der hier sich befand und den man auf Abraham zurückführte, bot den Heiden Gelegenheit zu mancherlei Wunderlichkeiten: sie legten brennende Kerzen darauf, gossen Wein in das Wasser oder warfen Kuchen, Geldstücke, Salbe und Räucherwerk hinein. Alte Bauwerke in der Nähe der *Terebinthe* galten als Abrahams Besitzthum. — Gewifs ist dieser Syncretismus eine höchst eigenthümliche Erscheinung, auch in jenem Lande, wo die verschiedensten Religionsweisen stets neben einander bestanden haben, und kaum mochte damals, in einer Zeit der heftigsten religiösen Bewegungen, noch irgendwo sonst ein so freundliches Zusammenleben von Heiden, Juden und Christen gefunden werden. — Ueber diefs Alles berichtete nun Eutropia, des Kaisers Schwiegermutter, an diesen, und sofort erliefs er wieder an die Bischöfe Macarius von Jerusalem und Eusebius von Cäsarea vorwurfsvolle Schreiben, mit dem Befehle, ohne weiteres Zögern die Götzenbilder, so viel man deren an jener Stätte finde, dem Feuer zu übergeben und den Altar der Heiden umzustürzen; den künftigen Uebertretern sollten strenge Strafen angedroht werden[83]). Um die ehrwürdige Stätte Christlich zu weihen, wurde eine Basilica erbaut. Allein Juden und Heiden liefsen sich von der *Terebinthe* nicht abhalten; der alte Brauch dauerte wahrscheinlich noch lange fort[84]).

---

83) Euseb. *vit. Constant.* III. 52 sq. Sozomen. II. 4.

84) Hieronym. *de locis Hebr.* unter dem Artikel *Arboch: Quercus Abraham, quae et Mambre, usque ad Constantini regis tempora ibidem monstrabatur et mausoleum ejus impraesentiarum cernitur. Quumque a nobis jam ibidem Ecclesia aedificata sit, a cunctis in circuitu gentibus Terebinthus superstitiose colitur, eo quod sub ea angelos Abraham quondam hospitio susceperit. — Itinerarium Antonini Martyris: Est ibi basilica aedificata per quadrum et atrium in medio discoopertum, et per medium cancellum ex uno latere intrant Christiani, ex alio vero Judaei, incensa deferentes multa. Nam depositio Jacob et David in terra illa die primo post natalem Domini devotissime celebratur, ita ut ex omni terra Judaeorum conveniat multitudo, incensa deferens et luminaria. Et dant munera et serviunt ibidem.* Vgl. Hieronym. *Epitaph. Paulae.*

Digitized by Google

Was die kaiserlichen Machtgebote nicht erreichten, wurde von andern Seiten angegriffen. Das Mönchswesen, ein Aegyptisches Gewächs, wucherte durch das Peträische Arabien[85]) nach *Palästina* herüber und rankte sich bald selbst an den Säulen der Göttertempel empor. Zuerst begründete Hilarion, ein Schüler des Antonius, in einsamer Gegend am Meere, nicht gar weit von dem eifrigheidnischen *Gaza*, eine Einsiedelei. Nach seinem Tode erhielt hier seine Leiche hohe Verehrung und an seinem Grabe begingen fromme Schaaren jährlich einen Festtag. Ueberhaupt war die Umgegend von Gaza der Schauplatz eifriger Ascese. Hier lebten unter Constantius auch Aurelius von Anthedon, Alexion von Bethagathon, Alaphion von Asalea; hier gründeten die Vorfahren des Kirchenhistorikers Sozomenus Kirchen und Klöster; Wunder und Zeichen verherrlichten die frommen Eremiten, und Hilarion selbst trieb Dämonen aus, welche heidnische und Jüdische Beschwörer zu bannen nicht vermochten[86]). — Die *Wallfahrten* zu den heiligen Stätten erhielten durch Constantius Mutter Helena ein grofses Beispiel[87]) und durch die Erbauung der prächtigen Auferstehungskirche in *Jerusalem* ein festes Ziel[88]). Ueberhaupt wurde *diese* Stadt jetzt Mittelpunct des religiösen Lebens in Palästina[89]). Unter Constantius waren die Wallfahrten schon etwas Gewöhnliches. Sozomenus erzählt[90]), wie damals ein zu Jerusalem am Himmel gesehenes Kreuz allgemeines Aufsehen erregt habe und wie

---

85) Vgl. Delitzsch a. a. O. 142. Not. 143 f. 146.

86) Sozomen. III. 14. V. 15., vgl. VI. 32. Hieronym. *vit. Hilarionis.*

87) Euseb. *vit. Constant.* III. 25 sqq. Sozomen. II. 1. Ambros. *Orat. de obitu Theodosii.* Paulin. Nolan. *Epist.* 31. (11.) Hieronym. *Epist.* 12. Vgl. Delitzsch a. a. O. 144.

88) Euseb. *vit. Constant.* IV. 43 sqq. Socrat. I. 33. Sozomen. II. 26. 33.

89) Vgl. K. von Raumer, *Beiträge zur biblischen Geographie* (Leipzig, 1843), S. 35 ff.

90) IV. 5.

Digitized by Google

die Kunde davon bald nach allen Seiten verbreitet worden sey: *Ὡς γὰρ εἰώθει, ἐκ πάσης, ὡς εἰπεῖν, γῆς κατ' εὐχὴν καὶ ἱστορίαν τῶν τῇδε τόπων Ἱεροσολύμων ἐνδημοῦντες, ὧν ἐγένοντο θεαταί, τοῖς οἰκείοις ἐμήνυσαν.* Dabei unterläfst er nicht, zu bemerken, wie das Ereignifs viele Juden und Heiden zur Annahme des Christenthums bestimmt habe. Und wirklich ist anzunehmen, dafs Manche, welche die Christliche Heilswahrheit nicht ergriff und gewann, durch das an Wunderbarkeiten reiche Leben des Christenvolkes umher angezogen werden konnten.

Aber dennoch war die Christliche Weltanschauung, auch da, wo sie beinahe in das Fratzenhafte sich verzerrte, der heidnischen so durchaus entgegengesetzt, dafs, wer in dieser noch einige Befriedigung fand, zum Uebertritte nur langsam sich entschlofs. Nur diejenigen, welche innerlich vom Alten sich losgearbeitet, oder, wie es damals wohl oft geschehen mochte, in dasselbe gar niemals sich hineingearbeitet hatten, konnten über die weite Kluft getrost hinüberspringen. Als **Julian der Abtrünnige** seinen kühnen Reactionsversuch begann, fand er an den Küsten von *Palästina* und *Phönicien* noch viele Verehrer der bedrohten Götterwelt, und sicherlich erfreuten sich seine Anordnungen[91]) gerade hier lebhafter Anerkennung. Aber eben so gewifs ist es, dafs man seinen Grundgedanken hier so wenig als anderswo verstand und aufnahm. Die Götter in den Gewändern, welche **Julian** ihnen gab, waren dem heidnischen Volke überall fremdartige Gestalten: aber es benutzte den Eifer des Kaisers, die alten Götter im alten Costüm noch ein Mal recht nach alter Weise zu bedienen und daneben den lange verhaltenen Hafs gegen die Christen ausbrechen zu lassen. Uebrigens ist es zu jeder Zeit ein vergebliches Beginnen gewesen, durch äufserliche Mittel retten zu wollen, was in seinen Wurzeln abgestorben ist und faul wird. Der ganze mit so reichen Mitteln begonnene und mit so vieler Lebhaftigkeit durchgeführte Reactionsversuch hat nur dazu gedient, die Ohnmacht und Zerfallenheit des Alten recht offenbar zu ma-

91) **Sozomen.** V. 3. und 5.

Digitized by Google

chen. Diefs ist das glückliche Resultat aller Reactionsversuche.

Wie wenig der Tempelbau der Juden in *Jerusalem* gelang, diefs zu schildern, gehört nicht hierher. Das Verfahren Julians in dieser Angelegenheit war gegen Juden und Christen gleich unredlich. Ganz anders erscheint, was er in Bezug auf *Gaza* that. Die Gazäer konnten es nicht verschmerzen, dafs der Hafenort ihrer Stadt, *Majuma,* seit derselbe das Christenthum angenommen, ein selbstständiges Gemeinwesen geworden war, sie erhoben daher jetzt Klage vor dem Kaiser, und Julian trug kein Bedenken, dem Christlichen Orte seine Stadtrechte und seinen neuen Namen *Constantina* wieder zu nehmen, so dafs nun wieder, wie sonst, Gaza mit seinem Hafenorte *eine* Stadtgemeinde bildete. Diese Einrichtung erhielt sich auch nach Julians Tode, und *Majuma* bewahrte nur in so fern eine gewisse Selbstständigkeit, als es seinen besondern Bischof und seine besonderen kirchlichen Institute behauptete[92]), was ihm auch da gelang, als später einmal der Bischof von *Gaza* den Versuch machte, den Hafenort an sich heranzuziehen, da es nicht recht sey, dafs *einer* Stadt zwei Bischöfe vorgesetzt seyen. — Durch jenes Zugeständnifs aber ermuthigte Julian die Gazäer zu Gewaltthaten. Ihr Ungestüm wandte sich vor Allem gegen die Eremiten in der Nähe. Hilarion floh hinweg nach Sicilien[93]); aber seine Wohnstätte wurde verwüstet, und vor den Kaiser wurde die Bitte gebracht, er möge den Hilarion und seinen Schüler Hesychius aufsuchen und umbringen lassen[94]). Den Märtyrertod dreier Christen in *Gaza* selbst beschreibt Sozomenus auf eine sehr an-

92) *Ἑκατέρα γὰρ ἰδίᾳ ἐπίσκοπον καὶ κλῆρον ἔχει, καὶ πανηγύρεις μαρτύρων καὶ μνείας τῶν παρ' αὐτοῖς γενομένων ἱερέων, καὶ ὅρους τῶν πέριξ ἀγρῶν, οἷς τὰ ἀνήκοντα ἑκατέρᾳ ἐπισκοπῇ θυσιαστήρια διορίζετο.* Sozomen. V. 3. Auch hier also auf engem Raume ein schroffer, unversöhnlicher Gegensatz.

93) Sozomen. V. 10.

94) Hieronym. *vit. Hilarion.* 28.

Digitized by Google

schauliche Weise[95]). Wenn man diesem Historiker glauben darf: so billigte diese Frevel Julian, der ähnliche Gewaltthaten, welche die Heiden in Alexandria sich erlaubt hatten, streng rügte, so sehr, dafs er den Provincialbeamten, welcher einige der Mörder zur Strafe gezogen hatte, mit Härte tadelte. — Die Schändlichkeiten, welche um dieselbe Zeit an heiligen Jungfrauen zu *Heliopolis* verübt wurden, erscheinen nur allzu wahrscheinlich, wenn man der Greuel sich erinnert, welche Constantin dort abzustellen bemüht gewesen war[96]). Was da geschah, war ein furchtbarer Hohn für aufgelegte Beschränkung.

Mit Julian sank wieder dahin, was sein Eifer hervorgerufen, und was er zurückgedrängt, trat wieder in den Vordergrund. Die kurze Regierung Jovians sah diesen Umschwung beginnen; unter Valens, der übrigens toleranter gegen die Heiden, als gegen die Nichtarianer war, vollendete er sich. Theodosius I., obwohl nicht selten seiner religiösen Ueberzeugung andere Interessen opfernd, liefs fast ein Jahrzehend verstreichen, ohne die alten Tempel anzutasten. Erst im Jahre 389 begann der Angriff gegen diese, aber ein so wohl berechneter, dafs dem Heidenthume eine völlige Niederlage beigebracht wurde. In Rom entschied des Kaisers persönliche Gegenwart den Sieg des Christenthums; in Alexandria dagegen fiel der Serapistempel erst nach blutigem Kampfe. Nicht minder entschlossen zeigten sich die Heiden in *Palästina* und *Phönicien*. Der Tempel in *Heliopolis*[97]) mufste mit Waffengewalt genommen werden. *Raphia* bewies sich gleich hartnäckig, und auch *Gaza* würde seine Heiligthümer mit

---

95) V. 9. Vgl. Cap. 15.: *Ὅθεν καὶ μὴ διώκοντος αὐτοῦ (Ἰουλιανοῦ), κατὰ πόλεις καὶ κώμας ἐφευγον οἱ Χριστιανοί· ταύτης δὲ τῆς φυγῆς μετέσχον πολλοὶ τῶν ἐμῶν προγόνων καὶ ὁ ἐμὸς πάππος.* Dieser aber wohnte in *Bethelia* bei *Gaza*. Dafs die Heiden dieser Stadt auch späterhin einzelne Christen, besonders wohl die Eremiten mifshandelten, sieht man aus Sozomen. VII. 28.

96) Sozomen. V. 10. Gregor. Naz. *Invectiva I. adv. Julian.*, p. 87.

97) *Heliopolis* wird in den Schriftstellen jener Zeit fast immer als eine *Phönicische* (*Syrophönicische*) Stadt bezeichnet.

Digitized by Google

Wuth vertheidigt haben, wenn der Kaiser es hätte auf das Aeufserste treiben wollen. Zum Schutze des Tempels in *Apamea* zogen Schaaren bewaffneter Männer aus Galiläa und vom Libanon. Aehnlichen Widerstand fanden die kaiserlichen Befehle zu *Areopolis* und *Petra* in Arabien[98]). Man mufste gerade in diesen Landschaften schonender zu Werke gehen; leicht konnten allzu rasche Maafsregeln die hier wohnenden Heiden den Persern in die Arme führen.

Aber Theodosius gab seinen Plan nicht auf. Waren die Maafsregeln noch nicht ganz durchgreifend: so waren doch die Gesetze schonungslos, ganz besonders dasjenige, welches der Kaiser, nach Constantinopel zurückgekehrt, am 8. November 392 an den *Präfectus Prätorio* im Oriente erliefs. Wer opfere und aus den Eingeweiden der Thiere die Zukunft zu erforschen suche, solle des Majestätsverbrechens schuldig gehalten werden, auch wenn seine Neugierde (wie es allerdings früher mehrmals geschehen war) nicht auf die Person des Kaisers sich bezogen habe; wer den Göttern Weihrauch streue, wer die Bäume mit Bändern oder Kränzen behänge, wer Altäre von Rasen errichte, der solle das Haus oder Gut verlieren, welches er dadurch entweiht und besudelt habe, oder, wenn diefs nicht sein Eigenthum sey, eine starke Geldsumme bezahlen. Die Behörden erhielten die strengsten Weisungen, solche Mifsbräuche zu hindern oder anzuzeigen[99]).

Auch jetzt waren die Asceten eifrige Bekämpfer des Aberglaubens. Die Stätte, wo Hilarion gewirkt, hatte sich nach Julians Tode wieder mit Einsiedlern gefüllt; es waren zum Theil Männer von edler Abkunft. Silvanus, ein Nachbild des Elia, gründete im *Wady* bei *Gerar* ein stattliches Kloster[100]); andere entstanden anderwärts,

98) Sozomen. VII. 15. Theodoret, *Hist. Eccl.* V. 21. *Chronicon Alexandr.* p. 704.

99) *Cod. Theodos.* Lib. 16. Tit. 10. Lex 12. u. die Noten Gothofred.

100) Sozomen. VI. 32.: *μεγίστην τε καὶ ἐπισημοτάτην πλείστων ἀγαθῶν ἀνδρῶν συνοικίαν.*

Digitized by Google

auch in den Thälern und auf den Höhen des Libanons. Die Wunder häuften sich: Prophetengräber wurden aufgefunden [101]). Auch die Wallfahrten dauerten fort. Hieronymus sah Schaaren von Mönchen aus Armenien, Persien, Aethiopien und Indien nach Jerusalem herbeiströmen, von wo dann einzelne und ganze Genossenschaften bis zum Sinai pilgerten, dessen grofsartige, an Erinnerungen so reiche Umgebungen viele Asceten hegten [102]); im Jordan badeten sich Andächtige als in einem heiligen Wasser [103]).

Die Söhne des Theodosius, Arcadius und Honorius, setzten den Vertilgungskampf gegen das Heidenthum fort. Die bestehenden Strafgesetze wurden erneuert, die Tempel der Städte in Kirchen oder Magazine verwandelt, die auf dem Lande niedergerissen und ihre Trümmer zur Ausbesserung der Strafsen, Brücken, Wasserleitungen benutzt. Dennoch verharrte *Gaza* auch jetzt noch in seinem Trotze. Arcadius sah sich, wohl besonders deshalb, weil die reiche Handelsstadt ansehnliche Steuern zahlte, veranlafst, noch ein Mal nachzugeben und das Fest des *Marnas*, wie früher, feiern zu lassen, obwohl er die Erlaubnifs bald wieder zurücknahm [104]). Umsonst suchte indefs der mit kaiserlichen Vollmachten versehene Bischof Porphyrius den Götzendienst abzustellen: er wurde gemifshandelt, und der weltliche Beamte, der ihn unterstützen sollte, liefs sich von den Gazäern bestechen. Das Orakel des *Marnas* dauerte fort und die Opfer wurden un-

---

101) Sozomen. VII. 29. IX. 17. Im Jahre 406 liefs Arcadius die Gebeine Samuels aus Palästina nach Constantinopel bringen.

102) Sozomen. VI. 32. Procop., *de bell. Pers.* I. 19., *de aedif.* V. 8. Delitzsch a. a. O. 138 f. Zerstreute Bemerkungen in den Briefen des Hieronymus.

103) Hieronym. *de locis Hebr.* unter *Bethabara.* K. v. Raumer, *Palästina* S. 62 f., giebt merkwürdige Beispiele, welche zeigen, wie die religiöse Ueberlieferung, einmal fixirt, fast unverändert durch die Revolutionen langer Jahrhunderte sich erhalten kann.

104) *Cod. Theodos.* Lib. 15. Tit. I. Lex. 36. Tit. 6. Leg. 1. 2. Lib. 16. Tit. 10. Leg. 13—20. Vgl. *Hist. Miscell.* I. 23.

Digitized by Google

gescheut öffentlich dargebracht. Noch bestand die Mehrzahl der Bevölkerung aus Heiden. Da eilte Porphyrius mit seinem Metropoliten, Johannes von Cäsarea, nach Constantinopel (401), und der ehrwürdige Oberhirt dieser Stadt, Johannes Chrysostomus, damals schon im Stande der Ungnade und so nicht in der Lage, unmittelbar Etwas zu thun, beeilte sich, den eifrigen Prälaten die Fürsprache eines Eunuchen zu verschaffen. Dieser führte sie bei der Kaiserin Eudoxia ein, und eine wunderliche jene Zeit ganz characterisirende Veranstaltung bei der Taufe des zweiten Theodosius gewann den langsam denkenden Arcadius für nachdrücklichere Maafsregeln gegen die Heiden von *Gaza*. Cynegius führte Truppen nach dieser Stadt und liefs nun, ohne auf die Bitten und das Geschrei der Heiden zu achten, die Götzenbilder zertrümmern und die Heiligthümer niederreifsen. Auch der Tempel des *Marnas* wurde zerstört, und dafür erhob sich, auf Befehl der Kaiserin, eine prächtige Kirche, mit welcher ein Hospital für Reisende, deren diese Handelsstadt unstreitig immer viele sah, verbunden wurde. Sicherlich waren bei diesen Arbeiten die Asceten der Nachbarschaft nicht wenig thätig. Andere durchzogen, auf Veranlassung des Chrysostomus, der fromme Frauen begeisterte, einen Theil ihrer Schätze dem heiligen Werke zu opfern, die Gegenden *Palästina's* und *Syriens*, wo noch Ueberreste des Heidenthums sich erhalten hatten. Damals sanken auch die Tempel der *Astarte* zu *Sidon* und *Byblus* in Schutt[105]. Wer jetzt vom alten Cultus noch übrig blieb, zog sich in die Schluchten des Libanons zurück, oder fristete in den Schulen der Philosophen ein kümmerliches Leben. Unter den Philosophen, über welche unter Justinian die bekannte Verfolgung erging und die sich dann nach Persien an den Hof des Cosru retteten, war auch ein *Phönicier*, Diogenes, und ein *Gazäer*, Isidorus[106].

105) Chrysostom. *Epp.* 123. 126. Theodoret. *Hist. Eccl.* V. 29.
106) Agathias, II. 30.

II.

Nachträgliches über den Gebrauch Neutestamentlicher Schriften bei Justin dem Märtyrer und dem Verfasser des Briefes an Diognet.

Von

D. Johann Carl Theodor Otto

in Jena.

Dafs Justin der Märtyrer Johanneische und Paulinische Schriften gekannt und benutzt habe, diefs versuchten wir schon früher in dieser Zeitschrift [1]) zu begründen. Bei weiterer Lectüre der Werke jenes Kirchenvaters fanden sich noch folgende nicht unbedeutende Stellen.

Zuvörderst in Beziehung auf das Evangelium des Johannes.

Dial. c. Tr. Cap. 123. p. 217. B. ed. Maran. (p. 353. B. ed. Colon.): *Καὶ θεοῦ τέκνα ἀληθινὰ καλούμεθα καὶ ἐσμέν, οἱ τὰς ἐντολὰς τοῦ Χριστοῦ φυλάσσοντες.*	*Joh.* 1, 12.: *Ὅσοι δὲ ἔλαβον αὐτόν, ἔδωκεν αὐτοῖς ἐξουσίαν τέκνα θεοῦ γενέσθαι.*

Die Worte: *οἱ τὰς ἐντολὰς τοῦ Χριστοῦ φυλάσσοντες*, könnten blofse Umschreibung seyn des Johanneischen: *ὅσοι*

---

1) Vgl. *Zeitschr. für die histor. Theologie*, Jahrg. 1841 Heft 2 S. 77—80, und Jahrg. 1842 Heft 2 S. 41—54.

Digitized by Google

ἔλαβον αὐτόν. Dieses wird eben von der geistigen Aufnahme gesagt, die in Anerkennung, Hingabe und Gehorsam besteht. Vgl. 1 *Joh.* 3, 1 f.: τέκνα θεοῦ κληθῶμεν· ... νῦν τέκνα θεοῦ ἐσμέν.

Cohort. ad Gr. Cap. 21. p. 22. C. (p. 20. B.):	*Joh.* 8, 44.:
ἀπὸ τοῦ ψεύστου πατρός.	ὅτι ψεύστης ἐστὶ καὶ ὁ πατὴρ αὐτοῦ (ψεύδους).

Diesen characteristischen Ausdruck trägt auch Justin auf den Satan über, als den ersten Verbreiter des Irrthums und der Sünde.

Dial. c. Tr. Cap. 47. p. 143. D. (p. 267. A.):	*Joh.* 5, 30.:
Ἐν οἷς ἂν ὑμᾶς καταλάβω, ἐν τούτοις καὶ κρινῶ.	Καθὼς ἀκούω, κρίνω.

Dieser Ausspruch, welchen Justin ausdrücklich Christo zuschreibt (ὁ ἡμέτερος κύριος Ἰησοῦς Χριστὸς εἶπεν), wird bekanntlich auch von andern Vätern[2]) angeführt, theils aber mit einiger Veränderung der Worte, theils mit Zurückführung auf das Alte Testament. Nach Grabe's[3]) Vorgange nehmen die meisten Gelehrten nicht ohne Wahrscheinlichkeit an, er stamme aus dem *Evangelium der Hebräer* her. Könnte er sich aber nicht vielleicht an die aus *Johannes* angeführte Stelle (vgl. 8, 16.) anknüpfen? Mit Gewifsheit vermögen wir dieses freilich nicht zu bestimmen.

Dial. c. Tr. Cap. 69. p. 168. A. (p. 296. A.):	*Joh.* 7, 12.:
Μάγον εἶναι αὐτὸν ἐτόλμων λέγειν καὶ λαοπλάνον.	Ἄλλοι ἔλεγον· ... πλανᾷ τὸν ὄχλον.

Die Angabe, dafs Christus von den Juden noch während seines Verweilens unter ihnen *Volksverführer* genannt worden sey, findet sich blofs bei *Johannes* a. a. O. Dorther ist sie wohl entnommen. Nun heifst es, dafs jene den

2) Vgl. Cotelerius, *Ecclesiae Graecae monument.* Tom. I. p. 821 sq., und Fabricius, *Cod. Apocr. N. T.* Tom. I. p. 333 sq.

3) *Spicileg. SS. Patrum*, Tom. I. p. 14. und 327.

Herrn auch einen *Zauberer* gescholten. Es mufs die Möglichkeit eingeräumt werden, dafs Justin, wie er es in andern Fällen nicht selten thut, sich jene Annahme aus Folgerungen gebildet habe. Und wirklich beschuldigten die Juden Jesum der Zauberei[4]), was in den damaligen Vorstellungen vom Dämonismus seinen Grund hat. Justin brauchte nur an *Matth.* 12, 24. zu denken, wo Christus als Magier wegen seiner Wunder angesehen wird. Hier sagen die Pharisäer: *Οὗτος οὐκ ἐκβάλλει τὰ δαιμόνια, εἰ μὴ ἐν τῷ Βεελζεβοὺλ ἄρχοντι τῶν δαιμονίων.* Aehnlich die Jüdischen Schriftgelehrten in den *Clementinischen Recognitionen*, Lib. I. Cap. 58.: *Jesus vester signa et prodigia, quae fecit, ut magus, non ut propheta fecit.* Vergl. Lactantius *Institutt. divin.* V. 3.: *Fecit mirabilia. Magum putassemus, ut et vos nuncupatis et Judaei tunc putaverunt.* Unter den *Neutestamentlichen Apokryphen* hat den Ausdruck blofs die I. *Epistel des Pilatus an den Kaiser Tiberius* (Fabricius, *Cod. Apocr. N. T.* Tom. I. p. 300.): *Principes Judaeorum, et tenuerunt eum mihique tradiderunt, ... asserentes istum magum esse et contra legem eorum agere.*

Nun zu den Briefen des Paulus.

Am Entscheidendsten sind folgende zwei (bisher ganz übersehene) Alttestamentliche Anführungen Justins:

Dial. c. Tr. Cap. 39. p. 136. A. (p. 257. D.):	*Röm.* 11, 3.:	LXX.
Κύριε, τοὺς προφήτας σου ἀπέκτειναν καὶ τὰ θυσιαστήριά σου κατέσκαψαν· κἀγὼ ὑπελείφθην μόνος, καὶ ζητοῦσι τὴν ψυχήν μου.	*Κύριε, τοὺς προφήτας σου ἀπέκτειναν καὶ τὰ θυσιαστήριά σου κατέσκαψαν· κἀγὼ ὑπελείφθην μόνος, καὶ ζητοῦσι τὴν ψυχήν μου.*	1 *Kön.* 19, 10. (vgl. 14.): *Ζηλῶν ἐζήλωκα τῷ κυρίῳ παντοκράτορι, ὅτι ἐγκατέλιπόν σε οἱ υἱοὶ Ἰσραήλ* (14.: *ὅτι ἐγκατέλιπον τὴν διαθήκην σου οἱ υἱοὶ Ἰσραήλ· καὶ*)· *τὰ θυσιαστήριά σου κατέσκαψαν* (14.: *καθεῖλαν*), *καὶ τοὺς*

4) Vgl. Lightfoot, *Horae Hebraicae* (Lips. 1684. 4.), p. 348. Unter den Heiden sprach jene Beschuldigung zuerst Celsus aus. Siehe Origen. *c. Cels.* Lib. I. Cap. 6. (Tom. I. ed. Ruaei p. 325.) u. Cap. 38. (p. 356.).

Digitized by Google

		προφήτας σου ἀπέκτειναν ἐν ῥομφαίᾳ, καὶ ὑπολέλειμμαι ἐγὼ μονώτατος, καὶ ζητοῦσι τὴν ψυχήν μου λαβεῖν αὐτήν.

Καὶ ἀποκρίνεται αὐτῷ·

Dial. c. Tr. daselbst:	*Röm.* 11, 4.:	1 *Kön.* 19, 18.:
Ἔτι εἰσί μοι ἑπτακισχίλιοι ἄνδρες, οἳ οὐκ ἔκαμψαν γόνυ τῇ Βάαλ.	*Κατέλιπον ἐμαυτῷ ἑπτακισχιλίους ἄνδρας, οἵτινες οὐκ ἔκαμψαν γόνυ τῇ Βάαλ.*	*Καὶ καταλείψεις ἐν Ἰσραὴλ ἑπτὰ χιλιάδας ἀνδρῶν, πάντα γόνατα ἃ οὐκ ὤκλασαν γόνυ τῷ Βάαλ.*

Der Apostel Paulus hatte den Juden vorgeworfen, dafs, obgleich auch zu ihnen die Botschaft vom Heile durch Christum gelangt sey, sie ihr doch nicht geglaubt hätten. Dennoch habe Gott das Volk der Juden nicht verstofsen, sondern einen (kleinen) Theil derselben angenommen, während der übrige Theil in seiner Verstocktheit beharre. Dieses wird durch einen analogen Fall aus der Geschichte des Jüdischen Volkes erläutert. Nämlich der Israelitische König Ahab hatte den Jehovahdienst abgeschafft und die Propheten tödten lassen. Elias klagt dieses dem Jehovah. Dieser antwortet, es seyen noch 7000 übrig, die vor dem Baal ihre Kniee nicht gebeugt. — Aehnlich Justin, dem der *Brief an die Römer* manche Anknüpfungspuncte bot in seiner Polemik gegen die Juden. Auch er tadelt diese wegen ihrer Herzenshärtigkeit, in der sie das Christliche Heil von sich abweisen. Doch verzögere Gott das allgemeine Weltgericht zu Gunsten derer, welche, wie er weifs, den Irrweg verlassen und noch zur Christlichen Sache treten werden. Er erläutert dieses mit eben jenem von Paulus gebrauchten Beispiele aus der Jüdischen Geschichte. Ganz so, wie der Apostel, leitet er die Anführung ein: *Καὶ γὰρ Ἠλίας περὶ ὑμῶν πρὸς τὸν θεὸν ἐντυγχάνων οὕτως λέγει.* Vgl. *Röm.* 11, 2.: *Ἢ οὐκ οἴδατε, ἐν Ἠλίᾳ τί λέγει ἡ γραφή, ὡς ἐντυγχάνει τῷ θεῷ κατὰ τοῦ Ἰσραήλ?* Die erste Anführung selbst entspricht genau bis auf's Jota dem Texte

Digitized by Google

bei Paulus, welcher die Worte des Hebräischen Originals nach den LXX eigenthümlich verändert, abgekürzt und umgestellt hat[5]). Das merkwürdige Zusammentreffen läfst sich nur durch die Annahme des unmittelbaren Gebrauchs jenes Paulinischen Sendschreibens erklären[6]). Auch die andere Anführung bei Justin stimmt weder mit den LXX, noch mit dem Hebräischen Texte: sie giebt sich ebenfalls deutlich als Entlehnung aus dem *Römerbriefe*. Aehnlich Cap. 46. p. 142. D. (p. 265. C.): *Ἐπὶ Ἠλίου ὀνομάζων τὸν ἀριθμὸν τῶν μὴ καμψάντων γόνυ τῇ Βάαλ, ἑπτακισχιλίους τὸν ἀριθμὸν ὄντας εἶπε.*

Wir machen noch auf einige Stellen aufmerksam, die im Begriff und Ausdruck mehr oder weniger stark an die *Corintherbriefe* anklingen, eben *die* Briefe, welche die philosophirende Kirche der alten Zeit so gern gebrauchte:

Apol. I. Cap. 60. p. 79. C. (p. 93. D.):	1 *Corinth.* 2, 4 f.:
... ὡς συνεῖναι οὐ σοφίᾳ ἀνθρωπείᾳ ταῦτα γεγονέναι, ἀλλὰ δυνάμει θεοῦ λέγεσθαι.	*Καὶ ὁ λόγος μου ... οὐκ ἐν πειθοῖς σοφίας λόγοις, ... ἵνα ἡ πίστις ὑμῶν μὴ ᾖ ἐν σοφίᾳ ἀνθρώπων, ἀλλ' ἐν δυνάμει θεοῦ.*
Dial. c. Tr. Cap. 38. p. 135. A. (p. 256. D.):	1 *Corinth.* 2, 7 f.:
Οἶδα, ὅτι, ὡς ὁ τοῦ θεοῦ λόγος ἔφη, κέκρυπται ἀφ' ὑμῶν ἡ σοφία ἡ μεγάλη αὕτη τοῦ ποιητοῦ τῶν ὅλων.	*Λαλοῦμεν θεοῦ σοφίαν ἐν μυστηρίῳ τὴν ἀποκεκρυμμένην, ... ἣν οὐδεὶς τῶν ἀρχόντων τοῦ αἰῶνος τούτου ἔγνωκεν.* Vergl. *Jes.* 29, 14. mit 1 *Cor.* 1, 19. u. 24.

5) Die Handschriften der LXX zu dieser Stelle (siehe Holmes zu s. Ausgabe) bieten keine der Lesart im Römerbriefe ähnliche Variante dar.

6) Hätte Credner (*Beiträge zur Einl. in die bibl. Schriften*, Bd. 2 S. 305) die betreffende Stelle bei Paulus im Auge gehabt: so würde er die „ganz freie Anführung" nicht auf Justins Rechnung gebracht haben. Auch würden Mill, Griesbach, Fritzsche u. A., hätten sie dieses Citat bei Justin gekannt, wohl nicht die Partikel *καί* vor *τὰ θυσιαστήριά σου* verdächtig gefunden haben, welche von Lachmann in seiner Ausgabe des N. T. sogar aus dem Texte gestrichen worden ist.

Digitized by Google

Dial. c. Tr. Cap. 40. p. 137. A. (p. 259. A.):	1 *Corinth.* 3, 16. (vergl. mit 1 *Mos.* 2, 7.):
Ὅτι γὰρ τὸ πλάσμα, ὃ ἔπλασεν ὁ θεὸς τὸν Ἀδάμ, οἶκος ἐγένετο τοῦ ἐμφυσήματος τοῦ παρὰ τοῦ θεοῦ, καὶ πάντες νοεῖν δύνασθε.	Οὐκ οἴδατε, ὅτι ναὸς θεοῦ ἐστε, καὶ τὸ πνεῦμα τοῦ θεοῦ οἰκεῖ ἐν ὑμῖν?
Dial. c. Tr. Cap. 14. p. 114. D. (p. 231. D.):	1 *Corinth.* 5, 8.:
Τοῦτο γάρ ἐστι τὸ σύμβολον τῶν ἀζύμων, ἵνα μὴ τὰ παλαιὰ τῆς κακῆς ζύμης ἔργα πράττητε.	Ὥστε ἑορτάζωμεν, μὴ ἐν ζύμῃ παλαιᾷ μηδὲ ἐν ζύμῃ κακίας καὶ πονηρίας, ἀλλ' ἐν ἀζύμοις εἰλικρινείας καὶ ἀληθείας.
Dial. c. Tr. Cap. 35. p. 132. C. (p. 253. B.):	1 *Corinth.* 11, 18 f.:
Εἶπε γάρ· ... Ἔσονται σχίσματα καὶ αἱρέσεις.	Ἀκούω σχίσματα ἐν ὑμῖν ὑπάρχειν· ... δεῖ γὰρ καὶ αἱρέσεις ἐν ὑμῖν εἶναι.

Die Worte bei Justin sollen einen Ausspruch Christi enthalten. Wir machen darauf aufmerksam, dafs sie wenigstens schon von Tertullian auf jene Paulinische Stelle bezogen werden[7]) (*de praescript. adv. haeret.* Cap. 4.), wo er ein längeres Stück aus Justin a. a. O. nachahmt. Hier sagt er unter Anderm: *Et ideo haereses quoque oportebat esse* u. s. w. Kurz vorher bemerkt er: *Memores simus tam dominicarum pronuntiationum, quam Apostolicarum literarnm, quae nobis et futuras haereses praenuntiaverunt et fugiendas praefinierunt.*

An eben dieser Stelle des *Dialogs mit Tryphon* finden sich die Worte des Herrn: Ἀναστήσονται πολλοὶ ψευδόχριστοι καὶ ψευδοαπόστολοι u. s. w. Vgl. *Matth.* 24, 11. 24. (*Marc.* 13, 22.). Allein der Ausdruck ψευδοαπόστολοι kommt blofs 2 *Corinth.* 11, 13. vor. Auch Tertullian a. a. O.: *Qui pseudoapostoli, nisi adulteri evangelizatores? Qui antichristi .., nisi Christi rebelles?*

---

7) Diese Beziehung kannten wir noch nicht, als wir in dieser Zeitschrift Jahrg. 1842 Heft 2 S. 48 Anm. 19 obige Stelle zu den unsichern Anspielungen rechneten.

Digitized by Google

Aber Justin kannte nicht blofs Johanneische und Paulinische Schriften: auch die *Apostelgeschichte* und der *Hebräerbrief* scheinen ihm nicht fremd gewesen zu seyn. Pedantische Mäkelei würde es verrathen, wollte man unbedeutende, aus der gedächtnifsmäfsigen Art des Anführens erklärliche Abweichungen zu genau nehmen, da überhaupt die geistig-freie Stellung der alten Kirche weniger wörtliche, sich streng an den Buchstaben bindende Citate erwarten läfst.

Anklänge an die Apostelgeschichte.

Apol. I. Cap. 50. p. 73. B. (p. 86. B.):	*Apostelgesch.* 1, 8 f.:
Εἰς οὐρανὸν ἀνερχόμενον ἰδόντες, καὶ πιστεύσαντες, καὶ δύναμιν ἐκεῖθεν αὐτοῖς πεμφθεῖσαν παρ' αὐτοῦ λαβόντες, καὶ εἰς πᾶν γένος ἀνθρώπων ἐλθόντες, ταῦτα ἐδίδαξαν.	*Λήψεσθε δύναμιν ἐπελθόντος τοῦ ἁγίου πνεύματος ἐφ' ὑμᾶς, καὶ ἔσεσθέ μοι μάρτυρες ἔν τε Ἱερουσαλήμ . . . ἕως ἐσχάτου τῆς γῆς. Καὶ ταῦτα εἰπών, βλεπόντων αὐτῶν ἐπήρθη.* Vgl. 2, 3 f.
Apol. I. Cap. 40. p. 67. D. (p. 78. E.):	Daselbst 4, 27.:
. . . τὴν γεγενημένην Ἡρώδου τοῦ βασιλέως Ἰουδαίων, καὶ αὐτῶν Ἰουδαίων, καὶ Πιλάτου τοῦ ὑμετέρου παρ' αὐτοῖς γενομένου ἐπιτρόπου, σὺν τοῖς αὐτοῦ στρατιώταις κατὰ τοῦ Χριστοῦ συνελεύσιν.	*Συνήχθησαν . . . ἐπὶ τὸν . . Ἰησοῦν, ὃν ἔχρισας, Ἡρώδης τε καὶ Πόντιος Πιλάτος σὺν ἔθνεσι καὶ λαοῖς Ἰσραήλ.*
Cohort. ad Gr. Cap. 10. p. 14. D. (p. 11. B.):	Daselbst 7, 22.:
Πάσης τῆς Αἰγυπτίων παιδεύσεως μετασχεῖν ἠξιώθη (Μωϋσῆς).	*Καὶ ἐπαιδεύθη Μωσῆς πάσῃ σοφίᾳ Αἰγυπτίων.*
Apol. I. Cap. 49. p. 72. C. (p. 85. A. B.):	Daselbst 13, 27. und 48.:
Ἰουδαῖοι γὰρ, ἔχοντες τὰς προφητείας καὶ ἀεὶ προσδοκήσαντες τὸν Χριστὸν παραγενησόμενον, ἠγνόησαν, οὐ μόνον δέ, ἀλλὰ	*Οἱ γὰρ κατοικοῦντες ἐν Ἱερουσαλὴμ καὶ οἱ ἄρχοντες αὐτῶν, τοῦτον ἀγνοήσαντες καὶ τὰς φωνὰς τῶν προφητῶν τὰς κατὰ*

Digitized by Google

καὶ παρεχρήσαντο. Οἱ δὲ ἀπὸ τῶν ἐθνῶν μηδέποτε μηδὲν ἀκούσαντες περὶ τοῦ Χριστοῦ, μέχρις οὗ οἱ ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ ἐξελθόντες ἀπόστολοι αὐτοῦ ἐμήνυσαν τὰ περὶ αὐτοῦ, ... πληρωθέντες χαρᾶς καὶ πίστεως, τοῖς εἰδώλοις ἀπετάξαντο καὶ τῷ ἀγεννήτῳ θεῷ διὰ τοῦ Χριστοῦ ἑαυτοὺς ἀνέθηκαν.

πᾶν σάββατον ἀναγινωσκομένας, κρίναντες ἐπλήρωσαν. ... Ἀκούοντα δὲ τὰ ἔθνη ἔχαιρον καὶ ἐδόξαζον τὸν λόγον τοῦ Κυρίου· καὶ ἐπίστευσαν, ὅσοι ἦσαν τεταγμένοι εἰς ζωὴν αἰώνιον.

Apol. II. Cap. 10. p. 95. D. (p. 48. D.):
Θεοῦ δε τοῦ ἀγνώστου.

Apostelgesch. 17, 23.:
ἀγνώστῳ θεῷ.

Dial. c. Tr. Cap. 36. p. 133. C. (p. 254. C.):
Παθητὸς Χριστὸς προεφητεύθη μέλλειν εἶναι. Vgl. Cap. 76. p. 173. D. (p. 302. A.): Διὰ τῶν προφητῶν ... κεκήρυκτο παθητὸς γενησόμενος ὁ Χριστός.

Daselbst 26, 22 f.:
Οὐδὲν ἐκτὸς λέγων, ὧν τε οἱ προφῆται ἐλάλησαν μελλόντων γίνεσθαι καὶ Μωσῆς· εἰ παθητὸς ὁ Χριστὸς u. s. w.

Vornehmlich wird παθητός in ähnlicher Weise häufig gebraucht, z. B. Cap. 39. p. 136. D. (p. 258. D.), Cap. 41. p. 137. E. (p. 260. A.), Cap. 89. p. 187. A. (p. 317. A.).

Anklänge an den Hebräerbrief.

Apol. I. Cap. 12. p. 50. C. (p. 60. A.):
ἀπόστολος ὢν Ἰησοῦς Χριστός.

Hebr. 3, 1.:
τὸν ἀπόστολον ... Ἰησοῦν.

Diese eigenthümliche Bezeichnung Jesu, die sich blofs in jener Biblischen Stelle findet, kehrt bei dem Märtyrer noch drei Mal wieder: Cap. 63. p. 81. B. C. D. (p. 95. D. 96. A. C.).

Dial. c. Tr. Cap. 34. p. 131. A. (p. 251. C.):
Ὅπου γὰρ ὁ νόμος τοῦ Κυρίου ἄμωμος εἴρηται, οὐχὶ τὸν μετ' ἐκεῖνον μέλλοντα, ἀλλὰ τὸν διὰ

Hebr. 8, 7 f.:
Εἰ γὰρ ἡ πρώτη ἐκείνη ἦν ἄμεμπτος, οὐκ ἂν δευτέρας ἐζητεῖτο τόπος. Μεμφόμενος γὰρ αὐ-

Digitized by Google

Μωϋσέως ἐξηγεῖσθε, τοῦ θεοῦ βοῶντος καινὸν νόμον καὶ καινὴν διαθήκην διαθήσεσθαι.	*τοῖς λέγει· Ἰδοὺ, ... συντελέσω ... διαθήκην καινήν.*
Dial. c. Tr. Cap. 13. p. 113. A. B. (p. 229. E.):	*Hebr.* 9, 13 f.:
Ἐκεῖνο τὸ σωτήριον λουτρὸν ἦν, ... τοῖς μεταγινώσκουσι καὶ μηκέτι αἵμασι τράγων καὶ προβάτων ἢ σποδῷ δαμάλεως ἢ σεμιδάλεως προσφοραῖς καθαριζομένοις, ἀλλὰ πίστει διὰ τοῦ αἵματος τοῦ Χριστοῦ καὶ τοῦ θανάτου αὐτοῦ.	*Εἰ γὰρ τὸ αἷμα ταύρων καὶ τράγων καὶ σποδὸς δαμάλεως ῥαντίζουσα τοὺς κεκοινωμένους ἁγιάζει πρὸς τὴν τῆς σαρκὸς καθαρότητα· πόσῳ μᾶλλον τὸ αἷμα τοῦ Χριστοῦ, ὃς διὰ πνεύματος αἰωνίου ἑαυτὸν προσήνεγκεν ἄμωμον τῷ θεῷ, καθαριεῖ τὴν συνείδησιν ὑμῶν ἀπὸ νεκρῶν ἔργων εἰς τὸ λατρεύειν θεῷ ζῶντι.*

Die Apokalypse führt Justin, wie bekannt, ausdrücklich (*Dial. c. Tr.* Cap. 81. p. 179. C. [p. 308. A. B.]) als ein Werk des Apostels *Johannes* an: *Παρ' ἡμῖν ἀνήρ τις, ᾧ ὄνομα Ἰωάννης, εἷς τῶν ἀποστόλων τοῦ Χριστοῦ*[8]), *ἐν ἀποκαλύψει γενομένῃ αὐτῷ χίλια ἔτη ποιήσειν ἐν Ἱερουσαλὴμ τοὺς τῷ ἡμετέρῳ Χριστῷ πιστεύσαντας προεφήτευσε.* Vgl. *Apocal.* 20, 4—6. Es sind uns noch zwei Stellen aufgestofsen, die an dieselbe erinnern:

Apol. I. Cap. 28. p. 60. D. (p. 71. A.):	*Apocal.* 20, 2.:
Ὁ ἀρχηγέτης τῶν κακῶν δαιμόνων ὄφις καλεῖται καὶ σατανᾶς καὶ διάβολος.	*... τὸν ὄφιν τὸν ἀρχαῖον, ὅς ἐστι διάβολος καὶ σατανᾶς.*
Dial. c. Tr. Cap. 45. p. 141. C. (p. 264. B.):	Daselbst 21, 4.:
ἵνα ... ὁ θάνατος καταφρονηθῇ, ... ὕστερον μηκέτ' ὤν, ὅταν	*Καὶ ὁ θάνατος οὐκ ἔσται ἔτι, οὔτε πένθος οὔτε κραυγὴ οὔτε*

8) Gegen Rettigs Zweifel an der Aechtheit des Beisatzes: *εἷς τῶν ἀποστόλων τοῦ Χριστοῦ*, vergl. Lücke, *Versuch einer vollständ. Einleit. in die Offenbarung Johannis und in die gesammte apokalypt. Litteratur* (Bonn, 1832. 8.), S. 280 ff.

Digitized by Google

... οἱ δὲ ἐν ἀπαθείᾳ καὶ ἀφθαρσίᾳ καὶ ἀλυπίᾳ καὶ ἀθανασίᾳ συνῶσιν.	πόνος οὐκ ἔσται ἔτι, ὅτι τὰ πρῶτα ἀπῆλθον.

Die Pastoralbriefe hat Justin wohl nicht gekannt, es findet sich wenigstens in seinen Schriften keine Rückbeziehung auf dieselben[9]). Dasselbe gilt von den katholischen Briefen, wenn man nicht folgende zwei Stellen hierher zählen will, deren erste allerdings eine gewisse Abhängigkeit verräth:

Dial. c. Tr. Cap. 100. p. 195. E. (p. 327. C.):	*Jacob.* 1, 15.:
Εὔα, ... τὸν λόγον τὸν ἀπὸ τοῦ ὄφεως συλλαβοῦσα, παρακοὴν καὶ θάνατον ἔτεκε.	Εἶτα ἡ ἐπιθυμία συλλαβοῦσα τίκτει ἁμαρτίαν, ἡ δὲ ἁμαρτία ἀποτελεσθεῖσα ἀποκύει θάνατον.
Dial. c. Tr. Cap. 139. p. 230. C. (p. 369. A.):	1 *Petr.* 3, 9.:
εἰς φιλίαν καὶ εὐλογίαν ... καλῶν.	Εἰς τοῦτο ἐκλήθητε, ἵνα εὐλογίαν κληρονομήσητε.

Bereits früher machten wir in dieser Zeitschrift[10]) darauf aufmerksam, daſs auch der Verfasser des *Briefes an Diognet* Johanneische und Paulinische Schriften gekannt und gebraucht habe. Jetzt noch Einiges in Bezug auf jene. Cap. 10. p. 239. A—D. ed. Maran. (p. 500. D.—501. B. ed. Colon.) wird der rein *Johanneische* Gedanke schön durchgeführt, daſs die Liebe Gottes, welche er durch die Sendung des Eingebornen geoffenbart, Gegenliebe erwecken und diese Gegenliebe sich in der Nächstenliebe äuſsern müsse; dadurch treten wir mit Gott in lebendige geistige Gemeinschaft, dadurch vollendet sich unsere Liebe zu ihm. Ὁ θεὸς, heiſst es, τοὺς ἀνθρώπους ἠγάπησε, ... πρὸς οὓς ἀπέστειλε τὸν υἱὸν αὐτοῦ τὸν μονογενῆ (*Joh.* 3, 16. u. 1 *Joh.* 4, 9.).

---

9) Auf einige, aber zu unsichere Anspielungen machten wir in dieser Zeitschrift a. a. O. S. 49 Anm. 19 aufmerksam.

10) Vergl. Jahrg. 1841 Heft 2 S. 80 f. u. Jahrg. 1842 Heft 2 S. 54—57.

Digitized by Google

... *Πῶς ἀγαπήσεις τὸν οὕτως προαγαπήσαντά σε?* (1 *Joh.* 4, 19.) *Ἀγαπήσας δὲ, μιμητὴς ἔσῃ αὐτοῦ τῆς χρηστότητος. ... Ὅστις τὸ τοῦ πλησίον ἀναδέχεται βάρος, ὃς ἐν ᾧ κρείσσων ἐστίν, ἕτερον τὸν ἐλαττούμενον εὐεργετεῖν ἐθέλει, ὅσα παρὰ τοῦ θεοῦ λαβὼν ἔχει, ταῦτα τοῖς ἐπιδεομένοις χορηγῶν*[11]*, θεὸς γίνεται τῶν λαμβανόντων· οὗτος μιμητής ἐστι θεοῦ. Τότε θεάσῃ τυγχάνων ἐπὶ γῆς, ὅτι θεὸς ἐν οὐρανοῖς πολιτεύεται* u. s. w. (1 *Joh.* 4, 11. 12. vgl. 19. 20.). — Der Ausdruck *παῤῥησία λαλεῖν* (Cap. 11. p. 239. E. [p. 501. D.]) wird von der irdischen Lehrthätigkeit des Logos gebraucht, wie *Joh.* 7, 26. 16, 29. 18, 20.

Aufserdem kennt der Verfasser dieses Briefes noch die *Apostelgeschichte*. Dieses beweist:

Cap. 11. p. 239. E. (p. 501. D.): *Οἱ πιστοὶ* (die Jünger) *λογισθέντες ὑπ' αὐτοῦ* (dem Logos), *ἔγνωσαν πατρὸς μυστήρια. Οὐ χάριν ἀπέστειλε λόγον, ἵνα κόσμῳ φανῇ· ὃς, ὑπὸ λαοῦ ἀτιμασθείς, διὰ ἀποστόλων κηρυχθείς, ὑπὸ ἐθνῶν ἐπιστεύθη.*	*Apostelgesch.* 13, 46—48.: *Εἶπον· Ὑμῖν ἦν ἀναγκαῖον πρῶτον λαληθῆναι τὸν λόγον τοῦ θεοῦ· ἐπειδὴ δὲ ἀπωθεῖσθε αὐτὸν καὶ οὐκ ἀξίους κρίνετε ἑαυτοὺς τῆς αἰωνίου ζωῆς, ἰδού, στρεφόμεθα εἰς τὰ ἔθνη. ... Ἀκούοντα δὲ τὰ ἔθνη ἔχαιρον καὶ ἐδόξαζον τὸν λόγον τοῦ Κυρίου καὶ ἐπίστευσαν.*

Dazu die schlagende Stelle:

Cap. 3. p. 235. A. B. (p. 496. A.): *Ὁ γὰρ ποιήσας τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν καὶ πάντα τὰ ἐν αὐτοῖς, καὶ πᾶσιν ἡμῖν χορηγῶν, ὧν προσδεόμεθα, οὐδενὸς ἂν αὐτὸς προσδέοιτο τούτων, ὧν τοῖς οἰομένοις διδόναι παρέχει αὐτός.*	Daselbst 17, 24 f.: *Ὁ θεὸς ὁ ποιήσας τὸν κόσμον καὶ πάντα τὰ ἐν αὐτῷ, οὗτος οὐρανοῦ καὶ γῆς κύριος ὑπάρχων, οὐκ ἐν χειροποιήτοις ναοῖς κατοικεῖ, οὐδὲ ἀπὸ χειρῶν ἀνθρώπων θεραπεύεται, προσδεόμενός τινος, αὐτὸς διδοὺς πᾶσι ζωὴν καὶ πνοὴν καὶ τὰ πάντα.*

Von andern Neutestamentlichen Schriften findet sich

11) Die Worte *ταῦτα ... χορηγῶν* fehlen bei Maran. Ueberhaupt liefse sich sein Druckfehlerverzeichnifs vermehren.

Digitized by Google

keine Spur bei ihm. Höchstens zwei Anspielungen an die *katholischen Briefe* könnte man anführen:

Cap. 9. p. 238. E. (p. 500. B. C.):	*Jacob.* 5, 20.:
Τί γὰρ ἄλλο τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν ἠδυνήθη καλύψαι?	*Καλύψει πλῆθος ἁμαρτιῶν.*
Cap. 9. p. 238. D. (p. 500. B.):	1 *Petr.* 3, 18.:
Ἀπέδοτο λύτρον ὑπὲρ ἡμῶν, ... τὸν δίκαιον ὑπερ τῶν ἀδίκων.	*Ἔπαθε, δίκαιος ὑπὲρ ἀδίκων.*

Indefs in beiden Stellen liegt die Rückbeziehung zu fern, als dafs wir aus ihnen des Verfassers Bekanntschaft mit diesen Briefen zuversichtlich folgern möchten.

Digitized by Google

III.

Ueber das Verhältnifs des Origenes zu Ammonius Saccas*).

Ein Versuch
von
Ludwig Krüger,
Mitgliede des theologischen Seminariums in Erlangen.

Mit Vorliebe wendet sich jetzt die dogmenhistorische Forschung zu Origenes, und es ist auch ein wahres

---

*) Ich habe über die Veranlassung dieser Abhandlung Folgendes zu bemerken:

Es besteht in Erlangen seit dem Jahre 1826 ein theologisches Seminarium, welches aus Privatvereinen (einem exegetischen des Herrn Kirchenraths D. Winer und einem kirchenhistorischen des Unterzeichneten) hervorgegangen ist und in zwei Abtheilungen, eine exegetische und eine kirchenhistorische, zerfällt. Den Mitgliedern der letztern werden am Anfange jedes Studienjahres von dem Director mehrere Aufgaben vorgelegt, aus denen sich jeder Seminarist eine wählen kann, um dieselbe im Laufe des Jahres zu bearbeiten und sich dadurch mit dem betreffenden Theile der kirchenhistorischen Quellen und den Bearbeitungen des von ihm gewählten Gegenstandes bekannt zu machen. Unter den im Jahre 1842 gegebenen Aufgaben betraf eine das Verhältnifs der Theologie des Origenes zu der Ammonischen Philosophie. Ich wünschte, dafs einer der Seminaristen die neueren Schriften über Origenes läse und durch das Studium der Hauptschriften dieses Kirchenvaters sich ein eigenes Urtheil über denselben zu bilden suchte. Herr Ludwig Krüger aus Ziebigk bei Dessau unterzog sich dieser Arbeit, fand aber im Laufe derselben, dafs hier das Meiste auf die Feststellung des Verhältnisses des Origenes zu Ammonius Saccas ankomme, und richtete daher seinen Fleifs auf die genauere Erforschung dieses Verhältnisses. Was er durch diese seine Arbeit geleistet hat, schien mir der Veröffentlichung um so mehr werth, als neuerlich mehrere abweichende Ansichten über diesen Gegenstand ins Publicum gekommen sind, und der Verfasser mit völliger Anspruchslosigkeit die Resultate einer sorgfältigen und gewissenhaften Forschung giebt. D. Engelhardt.

Digitized by Google

Verständnifs der so wichtigen Entwickelungen Christlicher Theologie in den nächst folgenden Jahrhunderten nur möglich, wenn eine genaue Erforschung der Alexandrinisch-theologischen Bestrebungen jener Zeit vorausgegangen ist. Seit dem Anfange des 2. Jahrhunderts war die Griechische Philosophie als eine heidnische nur vorsichtig zur Beantwortung heidnischer Einwürfe gegen das Christenthum von einzelnen Christlichen Lehrern angewandt worden. In Alexandrien, dem Hauptsitze damaliger Griechischen Bildung und Wissenschaft, mufste in den Griechisch gebildeten Christlichen Lehrern das Bestreben entstehen, auch ihre Lehre philosophisch zu begründen und systematisch darzustellen. Seinen Höhepunct erreichte dieses Streben in dem Systeme Christlicher Lehre, welches Origenes aufstellte. Durch die Bewunderung, welche man diesem Manne zollte, ward diese Richtung der Theologie im Orient bald allgemein, und so ist durch ihn der Speculation das Recht zur Mithülfe an der dogmatischen Entwickelung für alle Folgezeit gesichert. Grundlage dieser Speculation war die kirchliche Glaubensregel. Diese war besonders im Kampfe mit den Gnostikern erweitert worden. Eine falsche Gnosis hatte sich gegen die Grundlehren des Christenthums gerichtet; eine wahre Gnosis, wie Origenes sie darstellen wollte, nahm die kirchliche Glaubensregel neben der Apostolischen Tradition zu ihrer unantastbaren Grundlage. Nur der noch nicht symbolisch ausgesprochene Glaubensinhalt blieb philosophischen Erörterungen unterworfen. Philosophie und Exegese sollten die Mittel seyn, zu einer Christlichen Gnosis zu gelangen. Ein solcher Werth ward der Philosophie zuerkannt, als einer Vorbereitung zur Wahrheit, als Mittel zur Erklärung und Beweisführung für die Christliche Lehre. Die Exegese sollte den noch unentwickelten Schriftinhalt darlegen und zugleich den Nachweis liefern, dafs die gewonnenen Resultate rein Christliche Wahrheit seyen. Hier aber drängte sich die überkommene so hoch gestellte Allegorie als Vermittlerin einer höheren Schrifterklärung herzu; durch sie ward es möglich, aus der Schrift zu beweisen, was ihr ursprünglich fremd war, und so dringt bei Origenes, der so eifrig bemüht ist, reine Christliche Wahrheit zu geben, unwillkürlich ein heidnisches Element in sein religions-philosophisches System ein.

Schon hieraus ergiebt sich, dafs die Frage von Wichtigkeit ist, welches der damaligen philosophischen Systeme Origenes angewandt, oder welches auf ihn den meisten Einflufs gehabt habe. Wenn auch diese Frage nicht

Digitized by Google

für die Gestaltung des realen Gehaltes des kirchlichen Lehrbegriffs von Wichtigkeit ist, wie es eine jüngst vergangene Zeit in ihrem Interesse zu behaupten gesucht: so ist sie es doch für die Wissenschaft, welche den historischen Entwickelungsgang Christlicher Lehre verfolgt und den Potenzen nachgeht, welche bei dieser Entwickelung thätig gewesen sind.

Es war bis auf die neueste Zeit die allgemein geltende Ansicht, dafs Origenes ein Schüler des Neuplatonikers Ammonius gewesen sey und dafs, wenn auch anderweitige Studien ihn mit den Systemen der berühmtesten älteren Philosophen bekannt gemacht, doch der von diesem empfangene Unterricht entschiedenen Einfluſs auf sein System gehabt habe. Es findet sich diese Ansicht zuletzt in des Thomasius Monographie über Origenes (Nürnberg, 1837) am ausführlichsten dargelegt und mit einem Nachweise aus der Neuplatonischen Philosophie selbst unterstützt. Dagegen ist von Ritter an verschiedenen Stellen des 5. Theils seiner *Geschichte der Philosophie* (S. 465 ff.) die Behauptung erhoben worden, dafs gerade in vielen Haupt- und Ausgangspuncten des Origenianischen Systems mehr Stoische, als Neuplatonische Elemente zu finden seyen. Ob die Betrachtung des Origenianischen Systems selbst darauf geführt hat, die historische Grundlage der obigen Ansicht in Zweifel zu ziehen, oder ob die kritische Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit dieser Grundlage im Verlaufe der Untersuchung mehr Stoische Elemente hat finden lassen, das ist in dieser Darstellung nicht genau ausgesprochen. Jedenfalls tritt aber in den gegen die frühere Ansicht gerichteten Stellen die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit jener Nachricht, dafs Origenes ein Schüler des Ammonius Saccas gewesen sey, als Hauptmoment der abweichenden Ansicht hervor. Die dafür angeführten Gründe (vgl. Th. 4 S. 576) haben mich jedoch nicht überzeugen können. Es ist von den Vertretern der früheren Ansicht, so Viel mir bekannt ist, nicht genauer auf die Lösung der anscheinenden Widersprüche eingegangen worden, die sich in den Stellen finden, welche aussagen, dafs Origenes Schüler des berühmten Ammonius gewesen sey. Diefs mag den Versuch rechtfertigen, die historischen Angaben, die wir über das Verhältnifs des Origenes zu Ammonius Saccas haben, zu beleuchten, da nach meiner Ueberzeugung die anscheinenden Widersprüche sich einfach lösen lassen und somit die historischen Angaben ein bedeutender Fingerzeig bleiben, um die Frage über die philosophischen Elemente im Systeme des Origenes richtig zu beantworten.

Digitized by Google

Der Ausgangspunct der Erörterung, die einzige Stelle, in welcher mit klaren Worten ausgesprochen ist, dafs Origenes Schüler des Ammonius gewesen, findet sich aus des Porphyrius drittem Buche *κατὰ Χριστιανῶν* bei Eusebius, *Hist. Eccles.* VI. 19., aufbewahrt, wo es heifst: *Ἀκροατὴς γὰρ οὗτος (Ὠριγένης) Ἀμμωνίου.* Eine zweite Stelle, welche Eusebius daselbst aus einem Briefe des Origenes selbst aufbehalten hat, bekommt erst Gewicht, wenn jene erste feststeht.

Der Inhalt des Citats aus Porphyrius ist nun folgender: „Es gab Leute, welche von der Albernheit (*μοχθηρία*) der Jüdischen Schriften nicht lassen wollten, sondern eine Erklärung derselben versuchten und sich so zu ungereimten und mit dem Geschriebenen nicht im Einklange stehenden Deutungen wandten, wodurch sie nicht sowohl eine Vertheidigung des (uns) Fremden brachten, als vielmehr Lob und Anpreisung desselben für die Ihrigen. Räthsel seyen offenbar von Moses ausgesprochen, prahlten sie, und sie stellten das Gesagte als göttliche Aussprüche dar, voll versteckter Geheimnisse. Nachdem sie so das Unterscheidungsvermögen des Geistes geblendet haben, bringen sie ihre Erklärungen bei. Ein Beispiel dieser Sonderbarkeit möge man an einem Manne nehmen, den auch ich noch in meiner Jugend gekannt habe (*ᾧ κἀγὼ κομιδῇ νέος ὢν ἔτι ἐντετύχηκα*), der (darin) sehr berühmt war und auch jetzt noch wegen seiner hinterlassenen Schriften berühmt ist, an Origenes nämlich, dessen Ruhm bei denen, welche diese Lehre vortragen, sehr grofs ist. Er war ein Zuhörer des Ammonius gewesen, des gröfsten Philosophen zu unserer Zeit (*Ἀκροατὴς γὰρ οὗτος Ἀμμωνίου, τοῦ πλείστην ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς χρόνοις ἐπίδοσιν ἐν φιλοσοφίᾳ ἐσχηκότος*), und was seine philosophische Erkenntnifs betrifft, so zog er grofsen Nutzen von dem Lehrer, in Bezug aber auf die richtige Lebensrichtung betrat er den entgegengesetzten Weg. Denn Ammonius, als Christ von Christlichen Eltern erzogen, wandte sich, sobald er zu denken und mit der Philosophie sich zu beschäftigen anfing (*ὅτε τοῦ φρονεῖν καὶ τῆς φιλοσοφίας ἥψατο*), sogleich zur gesetzlichen Religion des Staates zurück. Origenes aber, als Grieche durch Griechische Wissenschaft gebildet, neigte sich einem ausländischen Streben hin (*πρὸς τὸ βάρβαρον ἐξώκειλε τόλμημα*). Diesem sich hingebend, verdarb er (*ἐκαπήλευσε*) sowohl sich selbst als seine erworbene philosophische Kenntnifs (nach Rufins Umschreibung: *quo se conferens, omne illud praeclarum ingenium philosophicis literis expolitum vitiavit atque corrupit*), indem er zwar, was sein Le-

ben anbelangt, Christlich und gesetzwidrig lebte, aber in seiner Ansicht über die Dinge und das Göttliche Hellenisirte und Hellenisches den fremden Mythen unterschob. Er beschäftigte sich immer mit dem Plato, so wie mit den Schriften des Numenius, Cronius, Apollophanes und Longin, auch machte er sich mit den Werken des Moderatus, Nicomachus und anderer berühmten Pythagoreer vertraut und gebrauchte die Bücher des Stoikers Chäremon und des Cornutus, aus welchen er die Art und Weise, die Geheimnisse der Griechen allegorisch zu erklären, lernte, sie dann auf die Jüdischen Schriften anwendend.“

Es leuchtet ein, dafs Porphyrius hiermit *unsern* Origenes schildert; denn es ist ein Zeugnifs, so gut und so genau, als es ihm ein ächter Christenfeind nur ausstellen konnte. Die Schilderung der allegorischen Auslegung, der philosophischen Studien und des Gebrauchs, welchen Origenes davon gemacht, sind, vom heidnischen Standpuncte aus betrachtet, so treffend, dafs wir dem ganzen Berichte, so wie dem Kernpuncte desselben, dafs Origenes Schüler des Ammonius gewesen, unbedingten Glauben schenken müfsten, wenn nicht die Nachricht, dafs Origenes erst Heide gewesen und erst später Christ geworden sey, allen übrigen Nachrichten, die wir davon haben, widersprüche und so das Ganze verdächtigte. Dazu kommt noch, dafs Eusebius gleich darauf diese letztere Nachricht für falsch erklärt, uns aber auch zugleich in neue Schwierigkeiten verwickelt. Porphyrius, versichert er, „redet die Wahrheit in dem, was er über die Studien und die Gelehrsamkeit des Mannes (Origenes) sagt, lügt aber offenbar (und wie sollte er nicht, da er ein Gegner der Christen ist?), wenn er anführt, er (Origenes) sey von der Religion der Griechen übergetreten, Ammonius aber sey von der wahren Religion zum Heidenthume abgefallen. Denn Origenes hat die von seinen Vorfahren überkommene Christliche Lehre treu bewahrt, wie es auch aus unserer obigen Erzählung sich ergab, und eben so hat Ammonius bis an sein Lebensende die Lehren der göttlichen Philosophie (des Christenthums) rein und unverfälscht (*τὰ τῆς ἐνθέου φιλοσοφίας ἀκέραια καὶ ἀδιάπτωτα*) vorgetragen, wie es auch des Mannes Arbeiten noch jetzt bezeugen, da er wegen seiner hinterlassenen Schriften bei den Meisten in gutem Rufe steht, wie zum Beispiel wegen seiner Schrift über die Uebereinstimmung Mosis und Jesu, so wie wegen anderer Schriften, so viele derselben nur bei Freunden der Wissenschaft gefunden worden.

Digitized by Google

Diefs diene zum Beweise, sowohl von des lügenhaften Menschen (Porphyrius) Verleumdung, als auch von der vertrauten Bekanntschaft des Origenes mit den Griechischen Wissenschaften."

Statt den obigen Irrthum des Porphyrius, dafs Origenes in seiner Jugend Heide gewesen sey, zu widerlegen, weist Eusebius auf anderweitig darüber Bekanntes hin und verwickelt uns für unsere Frage, ob Origenes Schüler des Ammonius Saccas gewesen, in neue Schwierigkeiten. Er verwirft die Nachricht, welche Porphyrius gelegentlich über Ammonius beibringt, als Unwahrheit, während wir doch dem Porphyrius zutrauen dürfen, dafs er Gewisses hierüber gewufst habe. Seine beiden Lehrer, Plotin und Longin, waren des Ammonius Schüler, und es läfst sich kein Grund absehen, warum er hier von dem Gründer seiner Philosophie eine solche Unwahrheit habe sagen sollen. Gleichwohl wird dieser Umstand uns ein Fingerzeig werden, um uns im Fortgange der Untersuchung auf die Wahrheit hinzuleiten. Für jetzt müssen wir uns, da aus den angeführten Berichten allein Nichts mit Bestimmtheit gefolgert werden kann, nach anderweitigen historischen Berichten umsehen, mit deren Hülfe sich vielleicht die Wahrheit aus den obigen Nachrichten herausfinden und sicherstellen läfst.

Ammonius lehrte bekanntlich in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Unter seinen drei tüchtigsten Schülern finden wir oft einen Origenes genannt. Man hat nicht selten diesen Origenes für den unsrigen gehalten und in den Stellen, wo von ihm die Rede ist, den Beleg zur Nachricht des Porphyrius und somit die Erledigung der Sache gefunden. So haben Baronius in den *Annal. Eccles.* zum Jahre 256 unter XLVII., Lucas Holstenius, *de vita et scriptis Porphyrii* Cap. 2. u. 6. (im Anhange zu s. Ausgabe einiger Schriften des Porphyrius), neuerlich noch Baur und Heigl geurtheilt. Dafs dem aber nicht so ist, mögen die Stellen uns selber zeigen. Es sind folgende:

I. Porphyrius, *vita Plotini* Cap. 3. (ed. Creuzer.): *Ἐρεννίῳ δὲ καὶ Ὠριγένει καὶ Πλωτίνῳ συνθηκῶν γεγονυιῶν, μηδὲν ἐκκαλύπτειν τῶν Ἀμμωνίου δογμάτων, ἃ δὴ ἐν ταῖς ἀκροάσεσιν αὐτοῖς ἀνεκεκάθαρτο, ἔμενε καὶ ὁ Πλωτῖνος, συνὼν μέν τισι τῶν προσιόντων, τηρῶν δὲ ἀνέκπυστα τὰ παρὰ τοῦ Ἀμμωνίου δόγματα. Ἐρεννίου δὲ πρώτου τὰς συνθήκας παραβάντος, Ὠριγένης μὲν ἠκολούθει τῷ φθάσαντι Ἐρεννίῳ. Ἔγραψε δὲ οὐδέν, πλὴν τὸ περὶ τῶν δαιμόνων σύγγραμμα· καὶ ἐπὶ Γαλιήνου, ὅτι μόνος ποιητὴς ὁ βασιλεύς. (Cum vero Erennius et Origenes et Plotinus olim inter se constituissent,*

ne Ammonii dogmata ederent, quae audita ab eo tanquam in primis purgata praecipue comprobaverant: Plotinus quidem stetit promissis, familiariter quidem nonnullos excipiens salutantes, instituta vero Ammonii secreta integraque conservans. Erennius autem primus pacta dissolvit, et Origenes anticipantem Erennium est deinde sequutus. Scripsit vero nihil praeter quendam de Daemonibus librum, atque sub Galieno librum, in quo Regem solum effectorem esse probabat.)

II. Porphyr. a. a. O. Cap. 20. wird eine Stelle aus dem *prooemium* von Longins Schrift περὶ τέλους (*de fine*) angeführt. Hier sagt Longin, er habe in seiner Jugend die ausgezeichnetsten Philosophen der damaligen Zeit kennen gelernt, da er mit seinen Eltern viele Gegenden bereist und oft dieselben Städte besucht habe. Alle Philosophen, die er bei dieser Gelegenheit kennen gelernt, theilt er in zwei Classen, in solche, welche Schriften hinterlassen haben, und in solche, welche Nichts geschrieben, sondern blofs gelehrt: Τοῦ δὲ δευτέρου Πλατωνικοὶ μὲν Ἀμμώνιος καὶ Ὠριγένης, οἷς ἡμεῖς τὸ πλεῖστον τοῦ χρόνου προσεφοιτήσαμεν ἀνδράσιν, οὐκ ὀλίγῳ τῶν καθ' ἑαυτοὺς εἰς σύνεσιν διενεγκοῦσιν. — Καὶ γὰρ εἴ τι τούτων γέγραπταί τισιν, ὥσπερ Ὠριγένει μὲν τὸ περὶ δαιμόνων, — — οὐκ ἐγγύνα πρὸς τὸ μετὰ τῶν ἐξειργασμένων τὸν λόγον αὐτοὺς ἀριθμεῖν ἂν γένοιτο, πάρεργον τῇ τοιαύτῃ χρησαμένων σπουδῇ καὶ μὴ προηγουμένην περὶ τοῦ γράφειν ὁρμὴν λαβόντων. (*Sed in secundo genere* (derer, die Nichts geschrieben) *Platonici quidem Ammonius et Origenes, quibuscum nos diu versati sumus, viris profecto intervallo non parvo sui saeculi philosophos intelligentia superantibus. — Jam vero, si quid ab aliquo eorum scriptum est, quemadmodum ab Origene liber aliquis de Daemonibus, — haec sane parvi momenti sunt, si cum rationibus, quas illi voce exactius assignare solebant, conferre volueris. Neque enim serio quodam studio scripsisse videntur, neque scribendi munus tanquam praecipuum apud se officium elegisse.*)

III. Hierzu läfst sich noch als eine dritte Stelle der seltsame Zug fügen, welcher bei Porphyrius a. a. O. Cap. 14. erzählt ist: Ὠριγένους δὲ ἀπαντήσαντός ποτε εἰς τὴν συνουσίαν, πληρωθεὶς ἐρυθήματος ἀνίστασθαι μὲν ἐβούλετο· λέγειν δὲ ὑπὸ Ὠριγένους ἀξιούμενος, ἔφη, ἀνίλλεσθαι τὰς προθυμίας, ὅταν εἰδῇ ὁ λέγων, ὅτι πρὸς εἰδότας ἐρεῖ, ἃ αὐτὸς μέλλει λέγειν. Καὶ οὕτως ὀλίγα διαλεχθεὶς ἐξανέστη. (*Quum Origenes aliquando venisset in scholas, Plotinus statim genas rubore suffusus assurgere voluit, sermonem vero ab Origene continuare rogatus, respondit: Studium loquendi cessare,*

Digitized by Google

quando, qui loquitur, animadvertit, se ad illos, qui idem ipsi noverint, verba facturum. Atque ita, cum pauca quaedam disseruisset, inde surrexit.)

Hieraus ergeben sich folgende Puncte für unsere Untersuchung:

1. Porphyrius, welcher (Euseb. a. a. O.) den *Christlichen* Origenes einen Schüler des Ammonius nennt, sagt von ihm aus, er sey durch seine hinterlassenen Schriften berühmt und stehe wegen derselben, besonders bei den Christlichen Lehrern, in hohem Ansehen. Anderwärts wird derselbe Origenes öfters *πολυγραφώτατος* genannt. Derselbe Porphyrius erzählt nun hier von einem Origenes, einem Schüler des Ammonius, er habe Nichts geschrieben, als ein Buch über die Dämonen und eins unter Gallien zum Preise von dessen Dichtertalent (wie nach einer bessern Deutung der Titel zu verstehen ist). Longin versichert, dafs, wenn auch von einigen der erwähnten Platoniker Schriften verfafst worden, wie von Origenes eine über die Dämonen, dieselben doch von geringem Werthe seyen. Eine Täuschung konnte hier nicht wohl im Spiele seyn; denn Porphyrius kannte den Christlichen Origenes genau, er weifs sogar die Schriften einzeln aufzuführen, welche dieser gelesen; Longin aber hatte mit dem Origenes, von dem er spricht, lange zusammengelebt.

2. In den drei angeführten Stellen findet sich keine einzige Hindeutung darauf, dafs der Origenes, welcher gemeint ist, ein *Christ* gewesen. Christenfeinde, wie Porphyrius und Longin, würden davon gewifs nicht geschwiegen haben, hätten sie von dem *Christlichen* Origenes gesprochen, einem Manne, der sich ihrer Philosophie (dafs überhaupt Neuplatonische Philosopheme in des Origenes Systeme nachzuweisen sind, ist nicht zu leugnen) mit so vielem Glücke gegen ihre Religionsgenossen bediente. Sie wollen Nichts von ihm wissen, da er ihre Philosophie verfälscht habe (*ἐκαπήλευσε*).

3. Herennius, Plotin und Origenes schlossen einen Bund, die Lehren des Ammonius nicht schriftlich bekannt zu machen. Nach Porphyrius schrieb nun Origenes, als der Vertrag gebrochen war, ein Buch über die Dämonen und eins unter Gallien: *ὅτι μόνος ποιητὴς ὁ βασιλεύς*. Longin kennt nur das erste. Beide Berichterstatter geben aber Wenig auf diese Schriften. Mag man nun den Titel des zweiten Buches beliebig umdeuten, um es dem *Christlichen* Origenes zuschreiben zu können: so steht doch das fest, dafs es erst geschrieben wurde, als

Digitized by Google

Gallien Kaiser war. Der *Christliche* Origenes starb aber 254 (nach Baronius 256, *Gallo et Volusiano imperantibus*), und Gallien gelangte erst 259 zur Alleinherrschaft, nachdem er seit dem Ausgange des Jahres 253 Mitregent seines Vaters Valerian gewesen war. Abgesehen davon, dafs *unser* Origenes nicht eine solche Lobschrift auf das Dichtertalent des Gallien geschrieben haben würde, kann sie der Zeit nach kaum von ihm herrühren.

4. Was endlich die dritte oben angeführte Stelle betrifft, so erhellt aus der *vita Plotini*, dafs Plotin nicht vor dem Jahre 245 nach Rom gekommen ist und dort seine Schule errichtet hat. Von 233 bis 244 war er Schüler des Ammonius; sodann zog er mit dem Heere des Gordian nach Persien, und da der Feldzug mifsglückte, so begab er sich über Antiochien nach Rom. Hier kann also erst von seinen Vorträgen die Rede seyn. Wenn es nun heifst, dafs Origenes in Plotins Schule gekommen sey und dafs dieser nicht vor seinem ehemaligen Mitschüler seinen Vortrag habe halten wollen: so kann dieſs nicht *unser* Origenes gewesen seyn; denn von diesem läfst sich nicht behaupten, dafs er je seit 245 nochmals Rom besucht habe.

Ein einziger Einwurf bleibt noch übrig, dafs nämlich Porphyrius und Longin selbst unwissentlich Irriges und so Verschiedenes von Origenes ausgesagt, dafs es demnach für uns den Anschein habe, als seyen zwei gleichnamige Männer mit einander vermischt worden. Allein dieser Einwurf erledigt sich vollkommen dadurch, dafs, wie wir schon oben gesehen, Porphyrius den *Christlichen* Origenes kannte. Er sah ihn in Tyrus, seiner Vaterstadt, wo Origenes zwischen 231—235, oder später, nach 237, sich längere Zeit aufhielt. Auch Longin kennt *seinen* Origenes ganz genau: was er von ihm erzählt, stimmt ganz mit dem, was Porphyrius von diesem Schüler des Ammonius berichtet, überein. Porphyrius selbst aber sagt durchaus Nichts von dem einen Origenes, was von dem andern Origenes gelten könnte; er weifs sie also wohl von einander zu unterscheiden, und wir müssen daher mit ihm zwei Origenes unterscheiden. Sein Bericht vom *Christlichen* Origenes wird theils von anderweitigen Berichten bestätigt (bis auf den einen Punct über des Origenes Religionswechsel), theils trägt er die Zeichen der Wahrheit für uns in sich selber, wenn wir auf seine Ansichten eingehen.

Es gab also einen *Christlichen* Origenes und einen jüngern berühmten *heidnischen* Philosophen desselben Namens, den Mitschüler des Plotin, der zu Galliens Zeiten

Digitized by Google

noch lebte. Zwar sind wir der Lösung unserer Frage, ob der *Christliche* Origenes auch ein Schüler des Ammonius Saccas gewesen, mit der bisherigen Untersuchung anscheinend noch nicht näher getreten: allein wir sind nun erst im Stande, auf dieselbe einzugehen, nachdem für uns die Existenz *zweier* Origenes feststeht.

Werfen wir einen Blick zurück auf die Stelle Euseb. VI. 19. Porphyrius sagt dort: Origenes (offenbar der Christliche) war ein Schüler des berühmten Ammonius; Origenes war erst Heide, dann ward er Christ; Ammonius war erst Christ, später trat er, sobald er zu philosophiren begann, zum Heidenthume über. Dafs Origenes zuerst Heide gewesen, widerlegt Eusebius leicht; er fügt aber hinzu, dafs auch Ammonius sein Leben lang Christ geblieben sey, und bekräftigt es mit dem einfachen Hinweis auf dessen Christliche Schriften. Dieser Widerspruch gegen Porphyrius, bei dem wir doch wohl eine Bekanntschaft mit den Hauptbegebenheiten im Leben des Gründers seiner Philosophie, des Lehrers seines Plotin und Longin, voraussetzen dürfen, zwingt uns ebenfalls, von dieser Stelle absehend, nach anderweitigen Nachrichten zu suchen, welche diese Widersprüche ins Licht setzen.

Da finden sich denn um jene Zeit nach sicheren Angaben *drei* Ammonius, welche sämmtlich wegen ihrer philosophischen Bildung im Ansehen standen.

1. Ammonius Saccas. Seine Lebenszeit kann von uns nicht auf Jahr und Tag angegeben werden. Seine philosophische Gröfse bekunden seine Schüler Herennius, Plotin, Origenes und Longin; besonders spricht dafür die ungemessene Hochachtung, welche der scharfsinnige Plotin für ihn hegt. Ammonius schrieb keine philosophischen Schriften; sein System ist uns nur aus Plotins Schriften bekannt, der es freilich so darstellt, wie es in seinem Geiste sich gestaltete.

2. Ammonius, ein *Christlicher Alexandriner*, von dem offenbar bei Hieronymus, *de viris illustr.* Cap. 55., die Rede ist, wo es heifst: *qui inter multa ingenii sui et praeclara monumenta etiam de consonantia Moysi et Jesu elegans opus composuit et Evangelicos Canones.* Dafs Eusebius an diesen Christlichen Ammonius denkt (wie es unten sich weiter zeigen wird), verräth schon das, dafs er unter seinen Werken eine *συμφωνία Μωϋσέως καὶ Ἰησοῦ* aufführt.

3. Ein *Peripatetiker* Ammonius, welchen Longin in der Fortsetzung der obigen Stelle, *vita Plot.* Cap. 20., nach Ammonius Saccas und Origenes unter denen anführt, die er gekannt hat und die Nichts geschrieben. Es heifst:

Digitized by Google

Καὶ Περιπατητικῶν Ἀμμώνιος καὶ Πτολεμαῖος, φιλολογώτατοι μὲν τῶν καθ' ἑαυτοὺς ἄμφω γενόμενοι, καὶ μάλιστα ὁ Ἀμμώνιος· ο γάρ ἐστιν ὅς τις ἐκείνῳ γέγονεν εἰς πολυμάθειαν παραπλήσιος· οὐ μὴν καὶ γράψαντές γε τεχνικὸν οὐδέν, ἀλλὰ ποιήματα καὶ λόγους ἐπιδεικτικούς, ἅπερ οὖν καὶ σωθῆναι τῶν ἀνδρῶν τούτων οὐχ ἑκόντων οἶμαι. (Sed inter Peripateticos Ammonius atque Ptolemaeus, disciplinarum ambo profecto maxime omnium suo tempore pleni, praesertim Ammonius; nullus enim ad disciplinarum illius copiam prope accessisse videtur. Nihil tamen artificiosum admodum construxerunt, sed poëmata quaedam demonstrativosque sermones. Quae quidem scripta nolentibus auctoribus servata apud posteros arbitror.)

Zu der Vermuthung, dafs in jener Zeit noch ein berühmter Philosoph Ammonius existirt habe, der vielleïcht *der Lehrer* des Origenes gewesen, findet sich nicht die geringste Veranlassung. Von den obigen drei Ammonius konnte der *Peripatetiker* dieses Namens am wenigsten des Origenes Lehrer seyn. Wir wissen erstlich nicht, ob er Alexandriner gewesen, während doch des Origenes Lehrer nur ein solcher gewesen seyn kann. Sodann aber müfsten sich doch mehrfache Spuren Aristotelischen Einflusses in des Origenes Systeme nachweisen lassen, wenn überhaupt der Lehrer ein so berühmter Philosoph war und so grofsen Einfluſs auf diesen hatte, wie es Porphyrius versichert. Peripatetischen Einfluſs möchte man aber am allerwenigsten nachweisen können. Dürfen wir uns überhaupt hier schon einen Schluſs aus des Origenes Systeme auf seinen Lehrer erlauben: so liegt folgender am nächsten: Viele Stellen bei Origenes haben auffallende Aehnlichkeit mit eigenthümlichen Stellen des *Neuplatonischen* Systems, wie es in Plotins Schriften uns vorliegt. Da nun Plotin etwa bis 260 Nichts schrieb, auch die übrigen vorzüglichsten Schüler des Ammonius Nichts von dessen Ansichten veröffentlichten: woher soll sonst diese Aehnlichkeit kommen, wenn nicht aus einer Bekanntschaft des Origenes mit jener Philosophie aus erster Hand, von Ammonius selbst?

Es bleiben also nur noch zwei Ammonius, welche des Origenes Lehrer seyn konnten: der *Christ* Ammonius, über den uns sonst keine genaueren Nachrichten aufbehalten sind, und der berühmte Ammonius Saccas. Fassen wir nun die obige Stelle des Eusebius genauer ins Auge.

Es mufs sogleich auffallen, in welcher Art Eusebius das Citat aus Porphyrius einleitet. Er sagt: „Porphyrius

in Sicilien läfst Schriften gegen uns Christen ausgehen und sucht darin die göttlichen Schriften zu verleumden; indem er aber der Erklärer derselben gedenkt, wirft er sich, da er keine üble Anklage gegen die Dogmen erheben kann, aus Mangel an Gründen, aufs Schmähen und sucht die Erklärer zu verleumden, am meisten den Origenes.“ Zum Beleg giebt er nun das Citat und fügt am Schlusse hinzu: „Diefs sagt Porphyrius, indem er des Mannes Studien und Gelehrsamkeit der Wahrheit gemäfs schildert, offenbar aber darin lügt (und wie sollte er nicht, da er ein Gegner der Christen ist?), dafs Origenes aus dem Heidenthume übergetreten sey und Ammonius zum Heidenthume abgefallen. Denn Origenes ist von Jugend auf Christ gewesen und Ammonius es bis an sein Lebensende geblieben, wie das seine Schriften bezeugen. Diefs möge zum Beweise dienen, sowohl von des lügenhaften Menschen Verleumdung, als auch von dem Vertrautseyn des Origenes mit den Wissenschaften der Griechen.“

Die Lüge und die Verleumdung der Bibelausleger von Seiten des Porphyrius besteht also nach Eusebius darin, dafs Porphyrius sagt, Origenes sey erst Heide gewesen und Ammonius später zum Heidenthume abgefallen. Dafs Origenes erst Heide gewesen sey, konnte bei Porphyrius, nachdem er ohne Scheu so viel Wahres von ihm ausgesagt hatte, ein Irrthum seyn, auf den er durch des Mannes Griechische Bildung geführt worden. Eusebius würde hier noch nicht von Verleumdung sprechen, wenn ihn nicht erst die Nachricht, dafs Ammonius später zum Heidenthume übergetreten sey, dazu triebe, an eine wissentliche Verunstaltung der Wahrheit zu denken. Er glaubt den Bericht vollkommen zu widerlegen durch den einfachen Hinweis auf des Ammonius Schriften Christlichen Inhalts. Eusebius rechnet also den Ammonius unter die Christlichen Bibelerklärer; er glaubt, einen solchen habe auch Porphyrius in den obigen Worten gemeint; er sieht in dem *Ἀμμώνιος πλείστην ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς χρόνοις ἐπίδοσιν ἐν φιλοσοφίᾳ ἐσχηκώς* den ihm bekannten Christlichen Ammonius. Von ihm soll Origenes seine philosophische Bildung erlangt haben. Wenn nun Porphyrius erzählt: *Ὠριγένης δὲ Ἕλλην ἐν Ἕλλησι παιδευθεὶς λόγοις, πρὸς τὸ βάρβαρον ἐξώκειλε τόλμημα. Ὧι δὴ φέρων αὐτόν τε καὶ τὴν ἐν τοῖς λόγοις ἕξιν ἐκαπήλευσε, κατὰ μὲν τὸν βίον, Χριστιανῶς ζῶν καὶ παρανόμως, κατὰ δὲ τὰς περὶ τῶν πραγμάτων καὶ τοῦ θείου δόξας, Ἑλληνίζων τε καὶ τὰ Ἑλλήνων τοῖς ὀθνείοις ὑποβαλλόμενος μύθοις* u. s. w.: so empfängt diese ganze Schilderung für Eusebius den Schein der Entstellung; die An-

Digitized by Google

klage, welche Eusebius erhebt, scheint ihm vollkommen gerecht. Aber dieſs Alles beruht auf dem Grunde, daſs er glaubt, der Ammonius, dessen Zuhörer Origenes war, der erst Christ war und später Heide wurde, sey der philosophisch gebildete, rühmlich bekannte Christ Ammonius gewesen, welchen wir oben als den zweiten der drei Ammonius aufgeführt haben. Kurz, *Eusebius hat von Vorn herein seinen Christlichen Ammonius fest im Auge und trägt das von Ammonius Ausgesagte auf diesen über, und der Bericht will durchaus nicht passen, eben weil Eusebius den Christlichen Ammonius in einen Bericht hineinträgt, wo vom heidnischen Philosophen dieses Namens die Rede ist.* So beruht der ganze Einwurf auf einem Mifsverständniſs und des Porphyrius Bericht wird nicht im Geringsten von ihm berührt, nur der Irrthum, daſs Origenes erst Heide gewesen seyn solle, wird dadurch berichtigt. Wie Porphyrius auf diesen Irrthum gekommen sey, ist für uns nicht leicht zu erklären, da auch hier der Gedanke an eine Verwechselung mit dem heidnischen Origenes sich von selbst widerlegt. Uebrigens steht die ganze Stelle des Porphyrius als gerechtfertigt und als eine solche da, die alle Spuren der Wahrheit an sich trägt. Die Schilderung von der Verfälschung der Griechischen Philosophie durch Origenes ist in des Porphyrius Munde so treffend als nur möglich. In den Worten: „Origenes war der Schüler des Ammonius", bleibt Ammonius der berühmte heidnische Philosoph Ammonius Saccas, und Origenes ist kein anderer, als der Christliche Kirchenlehrer. Es bleibt uns kein Grund mehr, um zu bezweifeln, daſs Origenes Schüler des Ammonius Saccas gewesen.

Daſs man das Resultat, welches sich uns hier ergeben hat, nicht anerkennt, scheint lediglich daher zu rühren, weil man sich Porphyrius und Eusebius in die Irrthümer und anscheinenden Widersprüche gleichmäſsig will theilen lassen. Wollte man dem Eusebius eine solche Verwechselung, wie sie sich uns eben herausgestellt hat, nicht zutrauen: so erledigt sich dieser Einwurf leicht so: Eusebius erzählt nicht selbst von den Studien des Origenes, er führt den Porphyrius als seinen Gewährsmann an, der diesen gekannt hatte, und von dem nicht zu erwarten war, daſs er zu Viel zu des Origenes Ruhme sagen würde. Trotz dem, daſs Eusebius den Porphyrius der Lüge und Verleumdung zeiht, ist ihm doch seine Schilderung noch wichtig und zuverlässig genug, daſs er sie an seiner Stelle über Origenes zeugen läſst. Blofs das Falsche berichtigt er. Sprach nun Porphyrius im Uebri-

Digitized by Google

gen so genau und so unverdächtig über Origenes, dafs ihn Eusebius zum Gewährsmanne nimmt: warum sollte er es nicht auch für uns seyn in Alle dem, was Eusebius bestätigt, und eben sowohl in dem, wogegen Eusebius einen Einspruch erhebt, der blofs auf einem Irrthume beruht?

Mit dem Ergebnisse der bisherigen Untersuchung können wir nun erst an die Betrachtung der wichtigen Stelle gehen, welche bei Euseb. VI. 19. gegen Ende sich findet. Es ist ein Fragment aus einem *Briefe* des Origenes selbst, worin er die Veranlassung zu seinen philosophischen Studien erzählt: „Als ich mich dem Studium des Wortes Gottes gewidmet hatte (*ἀνακειμένῳ μοι τῷ λόγῳ*) und sich der Ruf von meiner darin erlangten Kenntnifs (*περὶ τῆς ἕξεως ἡμῶν*) verbreitete, kamen zu mir theils Häretiker theils Männer durch Hellenische Wissenschaft, besonders durch die Philosophie gebildet. Da schien es mir denn gut, sowohl die Lehrsätze der Häretiker zu erforschen, als auch das, was die Philosophen von der Wahrheit zu lehren verheifsen. Dieſs that ich, nicht nur den Pantänus nachahmend, der vor mir Vielen nützlich und in diesen Dingen nicht wenig bewundert gewesen ist, sondern auch den jetzt im Presbyterium der Alexandriner sitzenden Heraklas. Diesen fand ich bei dem Lehrer der philosophischen Wissenschaften, dem er schon fünf Jahre angehangen, ehe ich anfing, seine Vorträge zu hören (*ὅντινα εὗρον παρὰ τῷ διδασκάλῳ τῶν φιλοσόφων μαθημάτων, ἤδη πέντε ἔτεσιν αὐτῷ προσκαρτερήσαντα, πρὶν ἐμὲ ἄρξασθαι ἀκούειν ἐκείνων τῶν λόγων*)".

Wenn man aus dieser Stelle, abgesehen von allen andern, einen Beweis führen wollte: so könnte es nur dafür seyn, dafs Origenes einen damals berühmten Lehrer der Philosophie gehört habe, den er *κατ' ἐξοχήν* den *διδάσκαλος τῶν φιλοσόφων μαθημάτων* nennt. Dafs dieſs aber Ammonius Saccas gewesen sey, kann hieraus nicht dargethan werden; selbst dafs diesen Porphyrius den *πλείστην ἐν φιλοσοφίᾳ ἐπίδοσιν ἐσχηκότα* nennt, macht die Sache nur wahrscheinlicher. Gewifs wird sie erst, wenn wir das Resultat unserer bisherigen Untersuchung mit ihr zusammenstellen, und so wird sie ein neuer Beleg für die Richtigkeit des Obigen. Aufserdem giebt uns aber auch diese Stelle die Mittel an die Hand zur nähern Erörterung einiger Einwürfe, die gegen unsere Ansicht erhoben werden könnten.

Wir finden nämlich *unsern* Origenes nie mit aufgeführt, wo die Namen der berühmten Schüler des Ammo-

Digitized by Google

nius genannt werden. Der *Philosoph* Origenes, welcher mit Herennius und Plotin zusammen genannt wurde, ist nicht der unsrige, sondern derselbe, welcher auch von Longin genannt und gerühmt wird. Es läfst sich als Erklärung sagen, dafs Origenes nur seine philosophische Bildung von Ammonius erhielt; er blieb aber nicht ächter Philosoph, er brauchte die Philosophie nur, um das Christenthum zu vertheidigen, er verfälschte (ἐκαπήλευσε) sie sogar, wie Porphyrius meint, und so ward er von des Ammonius Schülern nicht als einer der Ihrigen angesehen. Dieſs führt uns jedoch auf anderweitige Erörterungen, in denen die volle Antwort auf den sich so erhebenden Einwand mit eingeschlossen liegt.

Von Plotin wissen wir (aus den genauen chronologischen Angaben in der *vita Plot.*), dafs er 28 Jahre alt, im Jahre 233, nach Alexandrien kam. Er hörte erst andere Philosophen, ward aber dann zu Ammonius geführt und von ihm so angezogen, dafs er elf Jahre hindurch sein Schüler blieb, bis er 244 mit Gordians Heere nach Persien zog. Herennius und Origenes waren höchst wahrscheinlich seine Mitschüler. Darauf scheint schon die obige Nachricht hinzudeuten, dafs sie einen Bund geschlossen, die von Ammonius vorgetragene Lehre nicht durch Schriften zu verbreiten. In frühere Zeit scheint wenigstens der beiden Letztern Unterricht bei Ammonius nicht zu fallen. Ganz anders ist es mit *unserm* Origenes. Er hatte vor 230 schon sein Werk περὶ ἀρχῶν geschrieben, worin sein religions-philosophisches System ausgebildet vorliegt; er war von 231—235 in Palästina und kam überhaupt nicht wieder nach Alexandrien. Er konnte also nicht der Genosse jener Schüler des Ammonius seyn, von welchen uns die berühmtesten genannt werden. Es fragt sich nun, in welche Zeit wir des Origenes Unterricht bei Ammonius zu setzen haben. Wir wissen, dafs Origenes schon 204 Katechet war; 215 kam er von einer Reise nach Rom zurück nach Alexandrien, wo dann Heraklas sein Gehülfe an der Katechetenschule wurde. Ehe er sich aber zu einem philosophischen Lehrer wandte, mufste sein Ruhm schon so grofs seyn, dafs er (wie er selbst erzählt) Häretiker und philosophisch Gebildete anlockte. Nahm er nun den Heraklas um 215 zum Gehülfen an und lernte diesen erst in der Schule des Ammonius kennen, welche derselbe schon 5 Jahre lang besucht hatte: so mufs des Origenes Unterricht bei Ammonius entweder auf das Jahr 215 fallen, oder er mufs noch um einige Jahre früher angefangen haben. Für die Wirksam-

Digitized by Google

keit des Ammonius als Lehrer der Philosophie ergiebt sich der Zeitraum von (noch vor) 210—244.

Aus diesen Umständen lassen sich nicht unwichtige Folgerungen ziehen für den Zusammenhang, in welchem das Origenianische System mit der Neuplatonischen Philosophie steht. Die berühmtesten Schüler des Ammonius sehen wir erst spät aus seiner Schule hervorgehen. *20—25 Jahre früher, als Plotin, Herennius und Origenes, war unser Origenes Schüler des Ammonius.* Eine Fortentwickelung der Ammonianischen Philosophie während der langen Reihe von Jahren, in welchen dieser lehrte, ist wohl anzunehmen, zumal bei einem solchen Manne, wie Ammonius gewesen seyn mufs. Hieraus erklärt sich aber auch leicht, wie wenig Aufschlüsse wir über dieses Verhältnifs aus einer Vergleichung des Plotinischen Systems mit den philosophischen Elementen bei Origenes zu erwarten haben.

Wären uns durchaus keine historischen Nachrichten über das Verhältnifs des Origenes zu Ammonius geblieben: so könnte uns allerdings allein die Betrachtung des Origenianischen Systems Aufschlufs darüber geben, welches der damaligen philosophischen Systeme den meisten Einflufs auf Origenes gehabt hat. Diefs wäre auch anscheinend der sicherste Weg, um darüber ins Klare zu kommen: allein in Wahrheit ist es ein sehr unsicherer, da bei dem eklektischen Character der damaligen Philosophie für mancherlei Ausdeutungen Raum bleibt; es macht sich dabei sehr bald der Mangel eines sichern Gesichtspunctes fühlbar. Wenn man nun auf diesem Wege auch darauf geführt würde, ein näheres Verhältnifs zwischen Origenes und Ammonius zu bezweifeln: so hat man doch vor Allem auf die geschichtlichen Data zu achten. Sie widersprechen sich nicht so sehr, dafs wir uns von Vorn herein ihrer entschlagen könnten, oder dafs wir verzweifeln sollten, das Wahre aus ihnen herauszufinden. Die wichtigsten Zweifel gegen den vorwiegend Neuplatonischen Ursprung der Philosophie des Origenes, auf welche man durch die Betrachtung des Systems selbst geführt werden könnte, lösen sich, wenn man die obigen historischen Angaben gebührend beachtet. Sie allein geben den einzig sichern Gesichtspunct für alle weitere Untersuchungen über die philosophischen Elemente im Origenianischen System: *Origenes war der Schüler des Ammonius Saccas;* es übte dieser einen entschiedenen Einflufs auf ihn. Weist die Betrachtung des Origenianischen Systems auf eine eklektische Philosophie hin: so war der Neuplatonis-

Digitized by Google

mus eben die Gestalt des Eklekticismus, in welcher die verschiedenartigen Elemente zu einem neuen, selbstständigen Ganzen vereinigt sind, so dafs er als die letzte, freilich den früheren sehr unähnliche, Frucht des Griechisch-philosophischen Geistes dasteht. Drang Origenes nicht vollkommen in die Tiefe des Neuplatonischen Systems ein: so erklärt sich diefs eben daher, weil er es empfing und anwandte, als es noch im Entstehen war.

So ergiebt sich denn, dafs die ältere Ansicht, welche vorwiegend Neuplatonische Elemente in des Origenes System entdeckte, eine wohlbegründete ist. Volles Recht hat man also, diese Erklärungsweise festzuhalten.

Digitized by Google

IV.

Das am 28. October 1834 gefeierte zweite Jubelfest des Seminars der Remonstranten zu Amsterdam.

Von

D. Abraham des Amorie van der Hoeven,
Professor der Theologie am genannten Seminar.

Nach dem Holländischen*)

von

Leendert**) **Johannes van Rhyn,**
Prediger der Remonstrantisch-Reformirten Gemeinde zu Friedrichsstadt an der Eider.

Vorwort des Uebersetzers.

Holland ist, wie in mancher andern, so auch in religiöser Hinsicht ein höchst merkwürdiges Land. Allein weniger ein Aufsehen erregendes, als ein still wirkendes Christenthum herrscht in demselben. Diesem Umstande sowohl, als der Unkenntniſs der

*) Das Original ist unter folgendem Titel erschienen: *Het tweede Eeuwfeest van het Seminarium der Remonstranten, te Amsterdam op den 28 October MDCCCXXXIV plegtig gevierd. Door Abm des Amorie van der Hoeven, Phil. theor. Mag. Litt. Hum. et Theol. Doct. Ridder der Orde van den Nederlandschen Leeuw, Lid van het Koninklijk-Nederlandsche Instituut, en Hoogleeraar in de Godgeleerdheid aan voornoemd Seminarium. Leeuwarden, G. T. N. Suringar. MDCCCXXXX.* XI u. 290 S. nebst einer Seite Verbesserungen, gr. 8.

Der Herausgeber.

**) Leonhard. D. H.

Holländischen Sprache und Literatur dürfte es wohl zuzuschreiben seyn, dafs dieses nicht unwichtige Ländchen in Deutschland zu wenig beachtet und gewürdigt wird. Denn wie häufig kommt der Deutsche, der sich viel von der Einwohner Pflegma und überwiegender Verstandesrichtung hat vorreden lassen, zu einer ganz entgegengesetzten Vorstellung, wenn er dieselben aus eigener und mehr als flüchtiger Anschauung kennen gelernt hat! Wer die bei ihnen in Blüthe stehenden Christlich-religiösen Vereine unsers Jahrhunderts, die der Verbreitung der Bibel und religiösen Tractate, der Missionsthätigkeit, dem Besten der Armen, Kranken, Waisen, Gefangenen u. s. w. gewidmet sind, die rege Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste, die Schriftkenntnifs und Christliche Mündigkeit, nicht nur der wissenschaftlich Gebildeten, sondern des Volkes überhaupt, wahrgenommen hat, wird gern dem Urtheile des D. Tholuck beistimmen, der in seiner Recension von *Fliedners Collectenreise nach Holland* (*Litterar. Anzeiger für christl. Theologie*, Jahrg. 1832 No. 25) mit Wahrheit geschrieben, dafs trotz Fliedners Verurtheilung des Geistes, der in den Niederlanden herrsche, aus seinem eigenen Buche hervorgehe, dafs mehr innig liebreiches Leben in den Niederländischen Christen wohne, als vielleicht in irgend einem anderen Lande, wenigstens in Deutschland, zu finden sey. Sogar aus den weniger erfreulichen kichlichen Erscheinungen, die Holland in der neuesten Zeit darbietet, aus den Wirren und Unruhen in der Reformirten Kirche, geht dennoch klar hervor, wie viel Christliches Leben im Volke ist, das nur darum, weil es verkehrt geleitet wird, unter manchen heilsamen Früchten auch unnütze und schädliche Auswüchse treibt. Solches erhellt ebenfalls aus dem mit Wahrheitsliebe geschriebenen Buche: *Die Unruhen in der Niederländisch-Reformirten Kirche während der Jahre* 1833 *bis* 1839, das D. Gieseler 1840 bevorwortet und herausgegeben hat. Da nun mit Recht der Inhalt dieser Schrift das Interesse der Deutschen Theologen in Anspruch nimmt: so dürfte diefs nicht weniger mit einem am Ende des Jahres 1840 in Holland erschienenen Werke der Fall seyn, mit dem ich die Deutschen näher bekannt zu machen wünsche. Es ist diefs eine Denkschrift des am 28. October 1834 in Amsterdam gefeierten zweiten Jubiläums des Seminars der Remonstranten, von dem würdigen Manne, der an der Spitze dieser kleinen, aber einflufsreichen Kirchengemeinschaft steht, dem D. u. Professor van der Hoeven, abgefafst. Einflufsreich nenne ich diese Kirchengemeinschaft, und meine damit nicht zu Viel zu sagen; denn es hat dieselbe unter allen Evangelischen Kirchen Hollands den ausgedehntesten und am tiefsten eindringenden Einflufs im Auslande geübt. Darum wird es bei den Deutschen Theologen einer Schrift an Interesse nicht fehlen, die alles das Merkwürdige, was von den Remon-

Digitized by Google

straften, ihren grofsen Männern, ihren Bestrebungen und Aussichten gesagt werden kann, aus den ächten Quellen geschöpft und gründlich bearbeitet, in schönem Ueberblicke darstellt. Ich hoffe demnach mir den Dank derselben zu verdienen, wenn ich das Hauptsächlichste und allgemein Wichtigste daraus in einer der historischen Theologie gewidmeten Zeitschrift niederlege. Selbst ein Holländer, aber im ersten Mannesalter auf Deutschen Boden verpflanzt und hier einer Gemeinde von ursprünglich ausgewanderten Remonstranten vorzustehen gewürdigt, erachte ich mich zu dieser Mittheilung nicht für unberufen.

Eine kurze Inhaltsanzeige genannter Denkschrift möge meine Arbeit beginnen.

Nachdem der Verfasser in dem Vorworte Einiges über die unverschuldet verspätete Herausgabe des versprochenen Werkes gesagt, folgt eine Beschreibung der schönen Feier des Jubiläums. Prediger und Mitglieder aller Evangelischen Kirchengemeinschaften von Stadt und Land nahmen an derselben, aufser der Brüderschaft der Remonstranten selbst, Antheil. Von den Landesuniversitäten Leiden, Utrecht und Gröningen, so wie von den Athenäen zu Amsterdam und Deventer waren Professoren und Studirende als Abgeordnete zugegen. Das Athenäum zu Franecker (Provinz Friesland) bewies durch Brief und Geschenk seine Theilnahme. Auch die höchsten bürgerlichen Behörden der Stadt und der Provinz (Nordholland) erhöhten durch ihre Gegenwart die Feier. Nur die wichtige Angelegenheit der bevorstehenden Ständeeröffnung konnte die Minister des Innern und des Cultus entfernt halten, wie sie in einem sehr herzlichen und huldvollen Schreiben bekannten.

Der kirchlichen Feier, bei welcher eine schön gesungene Cantate, passende Musik und die Festrede die Hauptmomente waren, folgte ein Festmahl, bei dem wahre Bruderliebe auf eine der übrigen Feier würdig entsprechende Weise den Vorsitz führte. Und damit Alle an der Festfreude Theil nehmen möchten, wurde auch den Armen der Gemeinde eine aufserordentliche Gabe an Geld und Erquickung gespendet. Um das Andenken der herrlichen Feier bei den späten Nachkommen zu bewahren, war eine Denkmünze geprägt worden, die mir so passend und characteristisch vorkommt, dafs ich hier deren Beschreibung einzuschalten versucht werde, um so mehr, da diefs zur Erklärung einer Anspielung in der Festrede dienlich scheint. Auf der Vorderseite derselben sieht man das Seminar unter dem Bilde einer Frau in antiker Kleidung vorgestellt, die von ihrem Sitze aufsteht. Mit der Linken weist sie auf eine neben ihr auf einem Tische liegende aufgeschlagene Bibel und auf nachfolgende aus dem Evangelium des Johannes entlehnte Randschrift (*Joh.* 5, 39.): *Ἐρευνᾶτε τὰς γραφάς.* Mit der Rechten überreicht sie den Palmzweig

des Friedens, und daneben liest man am Rande der Münze die Worte des Paulus (*Ephes.* 4, 15.): *Ἀληθεύοντες ἐν ἀγάπῃ.* Im Hintergrunde ihr zur Rechten steht das Brustbild des Episcopius, des ersten Professors des Seminars, und zur Linken das des berühmten Wettstein, der während des ersten Jubiläums Professor an der Pflanzschule war. Die Tischdecke zeigt das Siegel der Amsterdamer Kirche, bei der das Seminar errichtet ist. Auf der Kehrseite liest man innerhalb eines Lorbeerkranzes folgende Lateinische Inschrift: *Seminarii Remonstrantium saecularia altera d. XXVIII Oct. CIↃIↃCCCXXXIV Amstelodami celebrata**).

Die Festrede selbst folgt dann nebst der Cantate. D. van der Hoeven, als Kanzelredner in Holland hoch berühmt, war dadurch sowohl, als durch seine Stellung an der Spitze des Seminars der geeignete Mann, hier das Wort zu führen.

Die Cantate hat der beliebte Holländische Volksdichter H. Tollens, ein Kaufmann zu Rotterdam, der selbst ein Mitglied der Remonstrantischen Brüderschaft ist, abgefafst. Der Preufsische Oberste von Maurillon (in Cleve, wenn ich nicht irre), der sich durch die Uebersetzung einiger Meisterstücke der Holländischen Muse einen Namen gemacht, hat dieselbe ins Deutsche übertragen.

Bei der Uebersetzung der Festrede habe ich mir bisweilen eine kleine Anmerkung erlaubt, die zum vollen Verständnisse nöthig schien. Uebrigens bin ich blofs Uebersetzer und will nur als solcher gelten. Meine hiesigen Freunde und Amtsbrüder bei den Lutherischen und Mennonitischen Gemeinden hatten die Güte, meine Uebersetzung von Batavismen zu reinigen. Hat dieselbe aber dennoch ein Holländisches Gepräge und steht sie dem Originale an Schönheit weit nach: so kann ich wenigstens für ihre Treue einstehen.

Nach der Festrede folgt in der genannten Schrift eine grofse Zahl von Anmerkungen, und diese gerade machen den bei Weitem wichtigsten Theil des Buches aus. In denselben ist nämlich ein reicher Schatz biographischer und historischer Notizen niedergelegt, meistens aus Handschriften, Briefen, Actenstücken und ähnlichen Documenten entlehnt, die dem Verfasser zugänglich waren und deren Inhalt von ihm zuerst veröffentlicht worden ist. Diese Anmerkungen sind es vorzugsweise, worauf ich den Deutschen Forscher aufmerksam mache und woraus ich nachher das allgemein Wichtigste mitzutheilen gedenke.

Dankbar werde ich mich freuen, wenn ich durch meine Mit-

---

*) Diese Denkmünze ist auf dem Titelblatte der Originalschrift in trefflichem Kupferstiche abgebildet.

Digitized by Google

theilung mittelbar Etwas zur Erkenntnifs der geschichtlichen Wahrheit beitragen kann und das Ziel, welches die Remonstranten vor Augen haben, die vollständige *Union Aller*, die den Herrn Jesum Christum lieb haben, dadurch mit gefördert wird.

Van Rhyn.

Festrede von D. van der Hoeven und Cantate von H. Tollens.

Vorgesang.

Chor.

Wir bringen zu der Festlichkeit,
Im heil'gen Tempel Gott geweiht,
Ein Herz voll Dank und Wonne.
Das Danklied steig' im Jubelchor
Zum Thron des Herrn der Welt empor,
Weit über Stern' und Sonne!
Und du, der jedes Herz durchdringt,
Du Ewiger, der nie begonnen,
O leihe, über Stern' und Sonnen,
Dein Ohr dem Dank, der auf sich schwingt:
Erhöre, was er bringt!

Terzett.

A.

Wir bitten nicht, den Hafs zu nähren,
Um Lorbeer am gezückten Stahl.

B.

Wir wollen alten Zwist nicht mehren
Durch Siegesfest und Siegesmahl.

C.

Wir freuen, nach des Heilands Lehren,
Uns, dafs wir keinen Groll mehr nähren:
Wir danken dir's, Gott, tausend Mal.

Digitized by Google

Zusammen.

Du setztest liebend Ziel und Maal
Lieblosem Hafs, war er im Gähren:
Das danken wir dir tausend Mal.

Recitativ.

Seyd Alle willkommen zum Feste Ihr, Männer,
Die Wahrheit und Weisheit gern hören und schau'n,
Die Frieden verbreiten als Jesu Bekenner,
Wo im Tempel des Herrn Altäre sie bau'n!
Wir öffnen Euch Herzen und Arme und Reihen:
Willkommen, die Freunde des Herrn Ihr Euch nennt,
Ihr Brüder, die, feind dem Verketzern, Entzweien,
Als höchstes Gebot Ihr die Liebe erkennt!

Arien.

1.

Ein Lied zum Lob der Quelle singt,
Aus der uns Heil und Licht entspringt,
Die Segen überall bereitet!
Dir, Liebe, die das All regiert,
Die Böses selbst zum Guten führt,
Durch Nacht und Nebel Licht verbreitet,
Dank dir, du Born von Seligkeit,
Für's Fest der Stiftung, dir geweiht!

Einige Stimmen.

Dank dir, du Born von Seligkeit,
Für's Fest der Stiftung, dir geweiht!

2.

Doch lauter schallt des Sängers Lied,
Wenn er entlang die Reihen sieht,
Die jubelnd hier beim Fest erscheinen,
Die, wo auch auf ihr Weihrauch steigt,
Wo auch ihr Knie sich betend beugt,
Sich doch als Christen mit uns einen,
Und, wo sie hin der Sturm auch trieb,
Doch zeugen, dafs die Liebe blieb.

Einige Stimmen.

Ob Sturm uns aus einander trieb,
Wir zeugen, dafs die Liebe blieb!

Chor.

Und darum weihen dankend wir
Diefs Fest, allmächt'ge Liebe, dir!

Digitized by Google

Festrede.

Edle und hochgeehrte Zuhörer
jeglichen Ranges und Standes!
Achtbare Festgenossen und Brüder!

Beneidenswerth ist das Vorrecht, angenehm und leicht die Aufgabe des Redners, der in einer festlichen Versammlung als Sprecher auftritt und sich versichert halten darf, dafs die Gemüther aller Anwesenden bereits zu derselben ungemischten dankbaren Freude gestimmt sind und *ein* Gefühl, *eine* Empfindung alle Herzen beseelt. Dafs dieses Vorrecht — ich kann es nicht verhehlen — mir bei dieser Gelegenheit zu Theil werden würde, hatte ich kaum gehofft: so anziehend und leicht kam mir die Aufgabe nicht vor, die ich in dieser Stunde zu lösen hatte. Da ich mir die Schaar im Geiste vergegenwärtigte, welche zu dieser Feier sich versammlen würde, bemächtigte sich meiner bisweilen ein Zweifel, ob nicht die festliche Stimmung Etlicher gestört werden würde durch die geheime Sorge, es möchte, beim Berühren zarter Saiten, leicht ein Mifsklang ihre Ohren verletzen. Habe ich mich darin nicht getäuscht, geehrte Zuhörer: so beruhigt und ermuthigt mich die Zuversicht, dafs Ihnen diese Besorgnifs, so viele unter Ihnen sie gehegt, schon vom Herzen genommen ist. Es waren Töne des Friedens und der Liebe, die beim Anfange dieser Feier Ihnen entgegenklangen: Sie werden an diesem Feste keine anderen hören. Nein, keine ungegründete Furcht, keine Verkennung des Wesens und des Zweckes unserer Feier halte Jemanden unter Ihnen ab, freudigen Herzens Antheil daran zu nehmen! Als vor funfzehn Jahren zwei Jahrhunderte verstrichen waren seit der heillosen Trennung der Reformirten Kirche in den Niederlanden, welche der Brüderschaft der Remonstranten das Daseyn gab, tauchte in keinem ihrer Glieder der Gedanke auf, dieses Ereignifs öffentlich und feierlich zu begehen, oder das zweite Jubiläum des Bestehens einer Kirchengemeinschaft zu feiern, die ein abgesondertes Bestehen nie gewünscht, vielmehr eifrig gestrebt hatte, den beklagenswerthen Rifs zu heilen. Jedoch gleichwie die höchste Liebe, die das Weltall lenkt, manchmal aus

Digitized by Google

Bösem Gutes hervorgehen läfst: so ward auch durch jene bedauernswerthe Trennung der Grund zu einer gelehrten Stiftung gelegt, die ihre Stelle unter den berühmten Anstalten für höheren Unterricht, deren unser Vaterland sich rühmt, in würdiger Weise eingenommen und ausgefüllt hat, und an deren Spitze von Zeit zu Zeit Männer glänzten, deren Namen das gebildete Europa mit Ehrfurcht und Bewunderung nennt. Diese Stiftung ist es, die heute ihr zweites Jubiläum feiert, und die Remonstrantische Brüderschaft glaubte dem Andenken jener Zierden ihrer Pflanzschule diese Huldigung ihrer Erkenntlichkeit schuldig zu seyn. Sie hätte vielleicht diesen Zoll ihrer Dankbarkeit weniger öffentlich und stattlich entrichten und diese Feier auf ihren eigenen Kreis beschränken können: allein sie fürchtete, sich dadurch den Vorwurf der Engherzigkeit zuzuziehen, als wähnte sie, im Reiche der Wissenschaft seyen dieselbigen Scheidewände errichtet, die zur Betrübnifs aller Wohlgesinnten die Christliche Kirche zerspalten. Sie möchte nicht, dafs sie vor den Nachkommen erröthen müfste, oder beschämt und verlegen dastehen, wenn diese sie zur Rechenschaft wegen einer solchen geheimen, verborgen gehaltenen Festfeier aufforderten, und sie dann vergebens eine Antwort oder billige Entschuldigung suchte entweder in den Zeitumständen, oder in dem Geiste des erleuchteten Theiles des Volkes, welchen *sie* wenigstens um keinen Preis zu verkennen den Anschein haben möchte. Unter der erlauchten und väterlichen Regierung des besten der Fürsten[1]) brach für unsere Stiftung, die früher kaum geduldet war, jetzt durch königliche Gunst beschützt und im Schatten von Vater Wilhelms Throne sicher ist, die zweite Jubelfeier an, und ihre Häupter und Verwalter durften die angenehme Ueberzeugung hegen, dafs sie, ohne Jemandes religiöse Begriffe zu verletzen, alle Gönner und Pfleger einer gründlichen Gelehrsamkeit zu der stattlichen Feier dieses ihres zweiten Jubelfestes einladen könnten. Hätten wir uns darin getäuscht gesehen: wir würden unsern Irrthum, nicht unser Verfahren bedauert haben. Aber nein, wir täuschten uns nicht: Zeuge sey diese angesehene Schaar edler und würdiger Männer, die aus allen Orten des Landes hierher zusammengeströmt sind! Ich heifse Sie willkommen, herzlich willkommen, im Namen der Brüderschaft, welche die Ehre Ihrer Gegenwart zu würdigen weifs und in dankba-

1) So konnte der Verfasser im Namen des Volkes noch sprechen im Jahre 1834. Der Uebersetzer.

Digitized by Google

rem Andenken bewahren wird. Und freimüthig bitten und erwarten wir, dafs Sie uns wohlwollend anhören, da wir, mit Uebergehung aller religiösen Verschiedenheiten und ohne eitlen Ruhm oder Selbsterhebung, den Grund unserer Erkenntlichkeit gegen den Allregierer, den Vater des Lichts und der Liebe, darlegen werden, dem unser erster und feurigster Dank gebührt, und der mit Wohlgefallen aus seinem hohen Himmel auf uns herabblicken wolle!

Eine gedrängte Uebersicht der Geschichte unserer jubelnden Stiftung, das ist, was man billig am ersten von mir erwartet, dem der ehrenvolle Auftrag geworden, bei dieser Gelegenheit das Wort zu führen. Nicht weniger passend und wichtig schien es mir, daran eine, wenn auch nur unvollkommene und flüchtige Skizze des Einflusses zu knüpfen, den diese Stiftung nicht nur auf unsere eigene Kirchengemeinschaft, sondern auch aufserhalb derselben in weitem Kreise ausgeübt hat. Und dann, nach diesem Rückblicke auf die Vergangenheit, kam es mir eben so natürlich als anziehend vor, einen Blick auf die Zukunft zu werfen und, bei dem lebendigen Bewufstseyn menschlicher Fehlbarkeit und Kurzsichtigkeit, dennoch aus wahrscheinlichen Gründen die Zukunft zu berechnen, welcher diese Pflanzschule am Eingange ihres dritten Jahrhunderts entgegengeht. Die *Schicksale*, die *Früchte*, die *Aussichten* dieser Stiftung, da haben Sie den dreifachen Inhalt meiner Festrede, für die ich Ihre theilnehmende Aufmerksamkeit bescheiden und zuversichtlich erbitte.

Als den Remonstranten, bei dem allmäligen Erkalten der Leidenschaften, hin und wieder mehr Freiheit zur Haltung eines regelmäfsigen Gottesdienstes gestattet wurde, sahen sie bald die Nothwendigkeit ein, eine Pflanzschule zur Bildung junger Diener des Evangeliums zu errichten, damit in Gegenwart und Zukunft bei den bestehenden Gemeinden kein Mangel an würdigen und geschickten Führern entstehen möchte. Es verstrich dennoch eine geraume Zeit, ehe dieser Plan zur Reife kam. Noch hatte man nicht alle Hoffnung auf Wiedervereinigung der getrennten Glaubensgenossen aufgegeben, und jeder Schritt, bei dem die Erfüllung dieser Hoffnung als weiter entfernt betrachtet werden konnte, ward nur zögernd gethan. Ueberdiefs war der Mann, welcher nach der einstimmigen Meinung der Brüderschaft an die Spitze einer solchen Pflanzschule gestellt werden sollte, der berühmte Epi-

Digitized by Google

scopius, welcher früher den Lehrstuhl der Gottesgelahrtheit an der Landeshochschule zu Leiden bekleidet hatte und dessen gründlicher Gelehrsamkeit und ungemeinem Scharfsinne bisweilen selbst seine bittersten Gegner den Zoll ihrer Bewunderung nicht verweigern konnten. Allein wider diese Wahl erhob sich eine Stimme, freilich nur *eine*, doch eine Viel geltende, die Stimme der angesehenen Kirche in Rotterdam. Nicht dafs sie in Hinsicht der ausgezeichneten Geschicklichkeit des Mannes zu diesem Amte mit der übrigen Brüderschaft nicht übereinstimmte, es war vielmehr das lebendige Bewufstseyn seiner aufserordentlichen und durch vieljährige Erfahrung erprobten Verdienste, welches sie bewog, so viel und so lange sie es vermochte, einem Plane zu widerstreben, der nicht anders, als auf ihre Kosten zur Ausführung gelangen konnte. Episcopius hatte sich nämlich, nachdem er aus seiner langen Verbannung in's Vaterland wiedergekehrt, häuslich in Rotterdam niedergelassen und war daselbst mit einer durch Gottesfurcht und Verstand ausgezeichneten Frau in die Ehe getreten. Und obwohl er von Zeit zu Zeit auch andere Gemeinden durch seine Gaben erbauete, namentlich die in Amsterdam, wo er sogar das neu gestiftete Kirchengebäude, dasselbige, in welchem wir jetzt versammelt sind, am 8ten des Herbstmonats des Jahres 1630 mit einer feierlichen Rede öffentlich einweihete: Rotterdam genofs dennoch meistens und vor Allem die Früchte seiner öffentlichen Thätigkeit, und konnte nur schwer in die Entlassung eines Mannes willigen, dessen Dienst am Evangelium daselbst so hoch geschätzt wurde, dafs man seinen Verlust fast als den gänzlichen Untergang der Gemeinde betrachtete. So oft inzwischen von dem Plane der Stiftung einer Pflanzschule auf's Neue die Rede war, stand es fest, dafs sie in Amsterdam errichtet werden sollte. Dort durfte man sich jetzt, mehr als anderswo, Ruhe und Sicherheit versprechen, weil die vornehmsten Mitglieder der Regierung nicht undeutlich sich der Sache der Remonstranten geneigt zeigten, deren gottesdienstliche Versammlungen von ihren Gattinnen und nächsten Verwandten regelmäfsig besucht wurden. Was aber hier vor Allem in Betracht kam, dort war unlängst die erlauchte Schule[2]) errichtet worden, und man hatte Vossius und Barlaeus, die Beide ihrer Remonstrantischen Gesinnungen halber ihres Amtes an der Hochschule zu Leiden beraubt waren, als Hochlehrer[3]) der

2) *Athenaeum illustre.* D. U.

3) Professoren. D. U.

Geschichte und Philosophie angestellt. Solch eine günstige Gelegenheit zur Unterweisung unserer Zöglinge in den vorbereitenden Wissenschaften bot sich gewifs nirgends anders dar. Die Vorsteher der Rotterdamer Kirche fühlten sich zuletzt durch das Gewicht dieser Gründe bewogen, das besondere Interesse ihrer Gemeinde dem allgemeinen der Brüderschaft zum Opfer zu bringen, und nach lang ausgedehnten Unterhandlungen reiste Episcopius endlich nach Amsterdam ab, wo er am 28. October des Jahres 1634 seine theologischen Vorträge eröffnete. Er hielt dieselben zuerst in seiner Wohnung, um allem Gerede und Aergernifs vorzubeugen, nachher in einem der Zimmer dieses Kirchengebäudes. Und obgleich dagegen bei der Behörde der Stadt wiederholt Klagen eingingen, mit der Bitte, diesem Unterrichte zu wehren, ward derselbe dennoch ohne Störung von dieser Seite fortgesetzt. Jedoch wenige Jahre nur war Episcopius in diesem Amte mit musterhaftem Fleifse thätig gewesen, als er von einer tödtlichen Krankheit ergriffen wurde, die nach wiederholten Anfällen ihn zuletzt ins Grab führte. Viele berühmte Gelehrte in und aufser dem Vaterlande, namentlich der einzige Hugo Grotius, der sich zur Zeit am Hofe Frankreichs aufhielt, theilten die tiefe Trauer der Brüderschaft über den Verlust eines Mannes, der ihre vornehmste Stütze und Zierde war. Tags vorher, ehe seine irdischen Ueberreste in der Westerkirche hierselbst beigesetzt wurden, trat Uitenbogaart in das Sterbehaus ein. In seinem 87sten Lebensjahre war er aus dem Haag hierher gereist, um auch seinem Busenfreunde und Leidensgenossen in der Verbannung die letzte Ehre zu erweisen. Er näherte sich dem Sarge und, die Hand auf das Haupt der Leiche gelegt, sprach der ehrwürdige Greis mit sichtlicher Rührung: *O Haupt, welch eine Weisheit war in dir verborgen!* Wie begründet dieses Lob war, davon können noch die hinterlassenen Schriften des Episcopius zeugen, unter denen namentlich seine *Vorlesungen über die Gottesgelahrtheit* hervorragen, welche zum Behufe seiner Schüler niedergeschrieben, aber leider! durch sein zu frühes Hinscheiden unvollendet geblieben sind.

Reichlich ein Jahr vor seinem Tode hatten die damaligen Verwalter[4]) der Remonstrantischen Brüderschaft es schon mit einander in Ueberlegung gezogen, dem Episcopius, seiner schwachen Gesundheit halber, einen aufserordentlichen Hochlehrer zur Seite zu stellen. Dieser Plan

4) *Administratoren.* D. U.

Digitized by Google

war aber nicht zu Stande gekommen, und das Wohl der Pflanzschule forderte jetzt um so dringender eine vollkommene und schleunige Besetzung des offen stehenden Amtes. So bald als möglich ward eine allgemeine Versammlung der Brüderschaft berufen, die von Uitenbogaart mit feierlichem Gebete und passender Anrede eröffnet wurde. Auf Antrag der Verwalter ward Curcellaeus zum Nachfolger des Episcopius ernannt. Indefs da man aus dem Munde des Letztern öfters die Aeufserung vernommen, dafs das Feld der Gottesgelahrtheit einen zu weiten Umfang habe, um diesen Unterricht *einem* Lehrer zu überlassen: so fand man für gut, aufser Curcellaeus noch drei Hochlehrer anzustellen, mit Namen Niellius, Praevostius und Huttenus, unter der Bedingung, dafs die beiden Ersteren ihres Predigtamtes bei der Amsterdamer Gemeinde bleibend wahrnehmen sollten, und der Letzte, vorher Professor des Hebräischen in Sedan, jetzt Prediger in Noordwyk, ihnen sich auch in dieser Beziehung als Amtsbruder zugeselle. Nicht lange aber konnte unsere Schule sich des Besitzes von vier Hochlehrern der Gottesgelahrtheit erfreuen. Huttenus, als Prediger nach Nymwegen berufen, zog diesen seinen Geburtsort Amsterdam vor; Niellius und Praevostius wurden durch Gebrechen des Alters genöthigt, ihre Entlassung zu suchen, und der Unterricht ging wieder auf Curcellaeus allein über.

Stephanus Curcellaeus, oder, wie sein Geburtsname eigentlich lautete, Etienne de Courcelles, hatte viele Jahre das Predigtamt bei den Reformirten in Frankreich mit grofsem Beifall bekleidet. Da er jedoch aus innigster Ueberzeugung den Ansichten der Remonstranten zugethan war: so fand der gewissenhafte Mann sich verpflichtet, seine Bedienung niederzulegen, und er wanderte, von zeitlichen Mitteln entblöfst, ohne einige Aussicht auf Unterhalt, nach Holland aus, wo er als Mitglied der Brüderschaft angenommen wurde. Der Glanz der neu gestifteten Schule ward nicht wenig durch die Anstellung und Thätigkeit des Curcellaeus erhöht, dessen Viel umfassende Gelehrsamkeit und gründliche Erfahrung in fast allen Fächern menschlicher Wissenschaft seinen Namen so berühmt, sein Ansehen so grofs und seinen Einflufs so Viel vermögend machten, dafs sogar Solche, die ihm heimlich feind waren, öffentlich sich seine Freunde zu seyn rühmten. Aber gering war auch die Zahl seiner öffentlichen oder versteckten Feinde, im Verhältnisse zu der viel gröfseren Zahl seiner aufrichtigen und wohlwollenden Freunde.

Digitized by Google

Durch seine Sanftmuth, Mäfsigung und ächte Biederkeit mufste er wohl Aller Herzen gewinnen. Sogar die Behörde Amsterdams liefs es an Zeichen, wie sehr dieselbe seine grofsen Verdienste hochschätze, nicht fehlen, ja, sie gab ihm davon einst einen glänzenden Beweis, als sie ihm, im Jahre 1653, ganz unvermuthet und ungebeten, mit dem Bürgerrechte dieser Stadt beschenkte, eine Ehre, die vor dieser Zeit nur selten einem Fremden zu Theil wurde und für Curcellaeus um so höheren Werth hatte, als sie ihm, bei den immer sich erneuernden und stets dringender werdenden Aufforderungen zur Aufhebung dieser Pflanzschule, den Schutz der städtischen Behörde sicherte.

Curcellaeus hatte mehr als funfzehn Jahre die Professur an dieser Schule verwaltet und eine Reihe trefflicher jungen Prediger gebildet, so dafs die meisten Lehrerstellen[5]) der Brüderschaft mit seinen Schülern besetzt waren, als er, in einem mehr als siebzigjährigen Alter, bei dem Abnehmen seiner Gesundheit und Kräfte, sich nach Ruhe zu sehnen anfing und um seine Entlassung einkam. Nicht sogleich wurde ihm diese Bitte gewährt, und Curcellaeus überlebte nur zwei Monate die Ernennung seines Nachfolgers, Arnold Poelenburg, der sich, aufser durch andere gelehrte Schriften, auch durch eine würdige Leichenrede auf seinen berühmten Vorgänger bekannt gemacht hat.

Die Entlassung Poelenburgs war das zweite Opfer, das die Rotterdamer Kirche in wenigen Jahren der Pflanzschule bringen mufste. Es konnte daher nicht befremden, dafs sie, nach dem kurz darauf erfolgten Tode dieses Hochlehrers, als auf's Neue über die Besetzung jenes Amtes verhandelt wurde, auf die Verlegung des Seminars nach ihrer Stadt ernstlich drang, ein Verlangen, das um so billiger erschien, als ihre Gemeinde einen grofsen Theil der Zöglinge zu liefern pflegte, für deren Eltern die Errichtung der Pflanzschule in Rotterdam eine beträchtliche Kostenersparung veranlassen würde. Dieses Ansuchen aber ward von den Abgeordneten der Amsterdamer Kirche mit so vielen bündigen und kräftigen Gründen bestritten, dafs letztere im Besitze der Pflanzschule befestigt wurde, doch mit der ausdrücklichen Erklärung, dafs das Seminar weder unbedingt noch für immer mit dieser Stadt verbunden seyn sollte.

Zum Nachfolger des Arnold Poelenburg ward der beredte Amsterdamer Prediger Isaac Pontanus

5) Predigerstellen. D. U.

Digitized by Google

erwählt, der aber im nächsten Jahre dieses Amt niederlegte, und an dessen Stelle wurde der berühmte Philipp van Limborch als Hochlehrer angestellt. Mit ihm beginnt ein neuer Zeitraum der Geschichte unserer Stiftung, gewifs der blühendste und glorreichste, den sie aufzuweisen hat. Ein würdiger Schüler des Curcellaeus, hatte der junge van Limborch sich nach Utrechts Hochschule begeben, um unter dem berühmten Voetius seine Studien zu vollenden; er hatte also schon früh gezeigt, dafs man in ihm einen Gottesgelehrten erwarten durfte, der, von allem Sectengeiste frei, die Wahrheit suchte und die Wahrheit über Alles liebte. Während des langen Zeitraumes von 44 Jahren, in welchem er als Hochlehrer an dieser Pflanzschule thätig war, hat er dieser Erwartung, nach dem Urtheile aller befähigten Richter, auf die ausgezeichnetste Weise entsprochen. Und diesem vortrefflichen Manne zur Seite stand der weit berühmte Clericus, für den einige Jahre nach Limborchs Anstellung ein neuer Lehrstuhl an dieser Schule errichtet wurde. Gebürtig aus Genf, woselbst er, nach löblich vollbrachten Studien, zum Predigtamte befördert ward, hatte ihn eigenes Nachdenken, so wie das Lesen der Schriften des Episcopius, Grotius und Curcellaeus, zu den Ansichten der Remonstranten herübergezogen. Er entschlofs sich, seine Kirchengemeinschaft und daneben sein Geburtsland zu verlassen, und wählte sich Holland, den Sitz religiöser und bürgerlicher Freiheit, zu seinem andern Vaterlande. Nachdem er Paris und London besucht, reiste er hierher, und der junge Gelehrte, kaum 27 Jahre alt, aber durch die ehrenvollesten Zeugnisse berühmter Männer empfohlen, ward zum Hochlehrer in der Weltweisheit an diesem Seminar ernannt, indem ihm zugleich der Unterricht im Hebräischen und Griechischen und in der Beredtsamkeit übertragen wurde. Nach Limborchs Tode ward noch der Unterricht in der Kirchengeschichte hinzugefügt. Wie er diesem Allen obgelegen hat, davon kann die erstaunliche Zahl seiner Schriften zeugen, welche die Belege seiner Einsicht in alle genannte Fächer und die Beweise einer Thätigkeit liefern, die fast an's Unglaubliche grenzt.

Der 74jährige Greis, dessen Kräfte durch anhaltende Arbeit erschöpft waren und der die Gebrechen des Alters zu spüren anfing, erhielt seine ehrenvolle Entlassung, mit Beibehaltung seines vollen Jahrgehaltes, und bekam in Johann Jacob Wettstein einen Nachfolger, der an Belesenheit und Geschmack wohl dem Clericus nachstand,

Digitized by Google

dagegen aber an gründlicher Gelehrsamkeit ihn übertraf. In Basel der Irrgläubigkeit angeklagt und seines Predigtamtes entsetzt, war Wettstein nach Amsterdam gereist, um seine Verwandten zu besuchen. Hier knüpfte er alsbald freundschaftliche Verhältnisse an mit etlichen vornehmen und gelehrten Männern unserer Brüderschaft, die ihn für unsere Pflanzschule zu gewinnen wünschten. Wettstein zeigte sich dem nicht ganz abgeneigt, und die Brüderschaft, nach gehöriger Untersuchung seiner Sache von der Falschheit jener gegen ihn vorgebrachten Beschuldidungen vollkommen überzeugt, gab ebenfalls ihre Zustimmung, unter der Bedingung jedoch, dafs er vorher sich von den ihm zugemutheten Irrlehren öffentlich reinige. Er reiste in dieser Absicht nach Basel, und er verliefs seine Geburtsstadt nicht wieder, bevor seine Ehre auf die glänzendste Weise hergestellt war. Allein mittlerweile war *hier* ein neues und gewaltiges Gewitter gegen ihn aufgezogen, welches, so er nicht seinerseits eine Fügsamkeit gezeigt hätte, welche nach jener glänzenden Genugthuung sich kaum erwarten liefs, das Licht seiner Gelehrsamkeit von unserer Schule verscheucht haben würde. Nach sehr in die Länge gezogenen und verdrüfslichen Unterhandlungen wurde ihr endlich der Besitz des grofsen Mannes gestattet. Wettstein wurden harte Bedingungen auferlegt, denen er sich unterwarf, zwar mit Widerwillen und tiefer Empfindung des ihm zugefügten Unrechts, aber dennoch sich unterwarf. Diese Schule sah ihn seine glanzvolle wissenschaftliche Laufbahn bis ans Ende beschreiten. Seine Vaterstadt mifsgönnte ihr jetzt wohl seinen Besitz und suchte den Mann, den die berühmtesten ausländischen Akademieen und Vereine mit einander wetteifernd zu ihrem Mitgliede erwählten, durch ehrenvolle Anerbietungen an sich zu ziehen, — aber vergebens. Er fuhr fort, seine Gaben und Talente dem Wohle unserer Stiftung zu widmen, bis über die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinaus, als ihr diese Perle an der Krone ihres Ruhmes entfiel.

In Erwägung, dafs ihr erstes Jubiläum kurz nach den mühsamen und unangenehmen Unterhandlungen über Wettstein eintrat, kann es uns nicht befremden, dafs dieser denkwürdige Zeitpunct mit keiner Festlichkeit irgend einer Art gefeiert wurde. Uns wenigstens ist, ungeachtet der sorgfältigsten Nachforschung, nirgends eine Spur einer solchen festlichen Erinnerung vorgekommen. Indessen war der Lehrstuhl der Theologie in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Reihe nach bekleidet von Adrian

Digitized by Google

van Cattenburgh, der mit löblichem Eifer den Fufsstapfen seines grofsen Vorgängers, Philipp van Limborch, nachfolgte, von Johann Drieberge, der sich schon in seiner Stelle zu Rotterdam als kritischer Schriftsteller und vortrefflicher Kanzelredner bekannt gemacht hatte, und von Jacob Krighout, der das Begräbnifs Wettsteins mit einer Lateinischen Rede feierte und sein Andenken gegen den Angriff eines unversöhnlichen Feindes mit Würde vertheidigte[6]).

Wettsteins Nachfolger auf dem Lehrstuhle der Philosophie, Literatur und Kirchengeschichte war Abraham Arent van der Meersch, der jedoch einige Jahre später, als Jacob Krighout Schwachheit halber seine ehrenvolle Entlassung bekam, zum Unterrichte der Gottesgelahrtheit, mit Beibehaltung der Kirchengeschichte, überging. Dieser treffliche Mann, der mit Scharfsinn des Urtheils und Lebendigkeit des Geistes seltene Kenntnisse in verschiedenen Wissenschaften verband, wovon er schon im jugendlichen Alter die schönsten Beweise in seinen werthvollen Anmerkungen zum *Eusebius* gegeben hatte, bekleidete eine Zeitlang das doppelte Lehramt an dieser Schule, bis auf des Rhunkenius und Valckenaers Empfehlung der unsterbliche Wyttenbach gerufen ward, um den Lehrstuhl der Philosophie und Literatur zu zieren. Ich halte es für passender, meine Zuhörer, gänzlich zu schweigen, als Wenig zu sagen von einem Manne, dessen blofse Namenserwähnung mir schon eine vollständige Lobrede scheint. Es giebt Bejahrte unter Ihnen, bei denen der Eindruck seiner Rede *über die Vereinigung der Philosophie und der schönen Wissenschaften,* mit der er sein Amt an dieser Pflanzschule antrat, noch nicht verwischt ist. Und nicht gering ist die Zahl meiner Zuhörer, die, in Wyttenbachs Schule gebildet, meiner schwachen Skizze

---

6) Dieser Feind war der Baseler Professor Joh. Ludw. Frey, gegen welchen Krighout den Wettstein in seiner *Memoria Wetsteniana vindicata* bündig vertheidigte. Namentlich über Wettstein folgen in den dieser Rede beigefügten Anmerkungen höchst wichtige Notizen. In denselben wird der Professor D. Hagenbach in Basel seinen Wunsch befriedigt finden, den er in seiner interessanten Abhandlung: *Johann Jacob Wettstein, der Kritiker und seine Gegner* (im 1. Hefte des Jahrganges 1839 dieser Zeitschrift), S. 145 mit folgenden Worten ausgesprochen: „Möchten die Holländischen Theologen, die sich in den Ruhm Wettsteins (wie in den des Erasmus) mit uns Baselern theilen, sich bewogen fühlen, ein Mehreres darüber zu sagen!“ Zugleich wird derselbe Gelehrte dadurch die Remonstranten von dem ungegründeten Verdachte gereinigt sehen, als ob *sie* dem grofsen Kritiker Schwierigkeiten in den Weg gelegt.

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

nicht bedürfen, um sich des Mannes Bild zu vergegenwärtigen. Ich selbst hatte das Glück, mich in seinen letzten Lebensjahren zu seinen Schülern an Leidens Hochschule zählen zu dürfen. Es war der Schatten Wyttenbachs, immer aber noch ein grofser Schatten. Und immer noch gedenke ich bewunderungsvoll, wie er den Sinn der philosophischen Schriften *Cicero's* mit einfacher und doch so gründlicher Gelehrsamkeit entfaltete. Reichlich acht Jahre war er die Zierde unserer Stiftung gewesen, als das Athenäum dieser Stadt ihm einen weiteren Wirkungskreis eröffnete, den die Brüderschaft ihm um so weniger mifsgönnen mochte, da die weitere Fortbildung ihrer Zöglinge in der Literatur und Philosophie eben so sehr ihm, als kurz nachher auch dem berühmten van Swinden durch die Curatoren unserer Schule aufgetragen blieb. Seitdem besafs sie nur ein Mal wieder einen eigenen Hochlehrer in den vorbereitenden Wissenschaften. Es war der gelehrte und scharfsinnige Paul van Hemert, den sie dieses Amt antreten sah, allein um dasselbe schon nach sechsjähriger löblich vollbrachten Verwaltung, als eine neue Eheverbindung und gänzliche Abneigung vor politischen Unruhen ihn seinen Wohnort zu verändern bewogen, wieder zu verlassen. Als Freund und Beförderer der kritischen Philosophie in unserm Vaterlande hat er seinen Namen verewigt. Von der unwiderstehlichen Kraft seiner Beredtsamkeit lieferte er in vielen wissenschaftlichen Vereinen die glänzendsten Beweise, und viele unter Ihnen können noch Zeugnifs geben, wie unter seiner bei tiefer Grabesstille angehörten Rede *über das Erhabene* Ihnen mitunter ein eiskalter Schauer durch Mark und Gebeine rieselte. Ein Mal nur, am Abend seines Lebens, sah ich ihn, und diese Begegnung, die zwischen uns das Band gegenseitiger Achtung und Freundschaft knüpfte und in der ich den scharfsinnigen Weltweisen als demüthigen und herzlichen Bekenner des Evangeliums kennen lernte, wird mir ewig unvergefslich seyn.

Zu gleicher Zeit mit van Hemert ward mein Lehrer und Vorgänger, Konynenburg, zum Professor an dieser Pflanzschule ernannt, als Nachfolger des hochbejahrten van der Meersch. Er trat dieses Amt mit einer Lobrede auf Episcopius an, die nicht minder ihn selber, als den Gegenstand seines Lobes ehrte. Von seiner unermüdeten Thätigkeit und vielseitigen Kenntnifs in verschiedenen Fächern sind die mit Gold und Silber gekrönten Denkschriften unserer vaterländischen Vereine als eben so viele Beweise vorhanden. Von seiner einnehmen-

Digitized by Google

den Biederkeit und ungemeinen Dienstfertigkeit können seine Schüler und Freunde Zeugnifs geben. Sieben und dreifsig Jahre hindurch stand er an der Spitze dieser Anstalt. Allein — welche Jahre! Ich brauche Sie nicht zu erinnern an den Taumelgeist der Völker, das Auflodern der Leidenschaften, die Erhitzung aller Gemüther, die Losreifsung aller Bande, den Einfluſs einer heillosen, doch unter dem schönen Namen der Aufklärung hochgepriesenen Neuerungssucht, wodurch manchmal Alles angesteckt, oder verpestet, oder über den Haufen geworfen und verschlungen zu werden drohte! So rückten die Tage heran, in denen wir unsere Nacken unter das Joch eines fremden Tyrannen beugten und die Niederländer aus der Liste der Völker gestrichen wurden. Diese Schule, ihrer Einnahmen beraubt, ward mit gänzlicher Vernichtung, ja, die Brüderschaft selbst mit vollkommenem Untergange bedroht. Aber die Stunde der Rettung schlug. Wir jauchzten über die Wiedergeburt unsers Volkes. Ein anderer erster Wilhelm erschien und wurde, wie sein erlauchter Vorfahr, der Beschützer wahrer Erleuchtung, religiöser Duldung und Freiheit des Gewissens. Ordnung, Ruhe und Wohlstand lebten wieder auf. Langsam hob auch unsere Pflanzschule das Haupt aus der Erniedrigung empor, und ging auch ihr erster Jubel unbemerkt vorüber, heute dürfen wir ihr zweites Jubelfest mit stattlichem Lobe und fröhlichem Danke für Gottes segnende Güte feiern!

Die Zahl unserer Zöglinge, stets den Bedürfnissen der Brüderschaft angemessen, ist im verlaufenen Zeitraume selten gröfser, meistens geringer, als im Augenblicke gewesen. Leer freilich steht der Lehrstuhl der Literatur und Philosophie. Aber wem könnte auch dieser Unterricht besser anvertraut werden, als Ihnen, treffliche Männer, Zierden der erlauchten Schule Amsterdams, deren ehrende Freundschaft mir das Recht giebt, Sie als meine Amtsbrüder zu begrüfsen. Wenn ich die Schaar der Diener des Wortes überblicke, die bei den verschiedenen Gemeinden unserer Brüderschaft angestellt sind, glaube ich in Vieler Augen den Wunsch zu lesen, dafs ich bei dieser feierlichen Gelegenheit der Dolmetscher seyn möge des noch ungeschwächten Gefühls von ihrer theuern Verpflichtung gegen den greisen Willmet, dessen Gegenwart unsere Festfreude erhöht, und nicht weniger gegen den grofsen Schüler und würdigen Nachfolger Wyttenbachs, dessen Name, noch nicht von meiner Zunge geflossen, doch schon auf Aller Lippen

Digitized by Google

schwebt[7]). Und was unsere jetzigen Zöglinge für ihre Lehrer an Amstels berühmter Schule fühlen, würde ich, der ich es so oft aus ihrem Munde mit Freuden vernommen, auch gern jetzt in ihrem Namen bezeugen, wenn ich nicht das gute Vertrauen hegte, dafs ihr regelmäfsiger Besuch und ihre fleifsige Benutzung der werthvollen Lehrstunden Solches kräftiger und überzeugender, als mein kaltes Aussprechen sagt. Was endlich den Unterricht in der Gottesgelahrtheit betrifft, so gereicht es mir, wenn ich meine Gaben und Kräfte mit denen meiner grofsen Vorgänger nicht ohne Beschämung vergleiche, zur Ermunterung und zum Troste, dafs die Bildung unserer Jünglinge zu dem herrlichen und wichtigen Predigtamte nicht ausschliefslich von meiner Thätigkeit abhangt, sondern dafs sie, aufser meiner Sorge und Leitung, auch die Unterweisung der beiden würdigen Männer geniefsen, die, an die Spitze der mit der unsrigen stets eng verbundenen Pflanzschule der Taufgesinnten gestellt, mir als Amtsbrüder zur Seite stehen[8]). Ja, auch in dem hochgeschätzten Rooyens, der den theologischen Lehrstuhl an der erlauchten Schule ziert, sehe ich mir einen solchen Amtsbruder geschenkt.

Das ist der Segen der Tage, die wir erleben, meine Zuhörer. Und wer immerhin an der Vereinigung der bedauerlich gespaltenen Christenheit verzweifeln möchte: er trete hin in die theologischen Schulen dieser Weltstadt, und finde da die lernbegierige Schaar angehender Prediger bei den verschiedenen Kirchengemeinschaften unsers Vaterlandes brüderlich versammelt, und — hoffe auf das Heil des Herrn! O, bei diesem Gedanken wird mein Herz gerührt! Und wer unter Ihnen würde sich nicht gestimmt fühlen zu dem frohen und dankbaren Lobgesange, der hier mit meinem schwachen Tone wechsele!

Zwischengesang.

Abwechselnde Stimmen.

I.

Es schützt, wo Bürgerkriege flammen,
Kein Bruder- und kein Freundschaftsband.

---

7) David Jacob van Lennep. D. U.

8) Dr. S. Müller und Dr. H. Cnoop Kopmans. D. U.

Digitized by Google

2.

So tobt nicht Blitz und Fluth zusammen:
O armes Volk, o armes Land!

3.

Doch wenn des Tempels Veste zittert,
Das Feu'r erlischt auf dem Altar?

4.

Ja, ärger noch ist's, kämpft erbittert
Hier Priester- gegen Priesterschaar.

1.

Ach, unsre Väter, sie erlagen
Dem Streit von Staat und Kirche fast!

2.

Wir sehen schön're Zeiten tagen,
Wo Niemand And'rer Glauben hafst.

3.

Kein Wüthrich mehr, uns zu verdammen,
Kein Holzstofs, keine Würger mehr!

4.

Die Zwietracht löschte ihre Flammen:
Dafür sey, Gott, dir Preis und Ehr!

Zusammen.

Dir, Gott, allein sey Preis und Ehr!

1.

Doch wenn sich die Orkane legen,
Die Sonne strahlt auf Feld und Flur?

2.

Dann sieht man Alles froh sich regen,
Dann lacht uns wieder die Natur.

3.

Wenn aber Aeste niederhangen
Vom Stamme, den der Sturm zerschlug?

4.

Das Feld hat Keime aufgefangen,
Die aus dem Wald die Windsbraut trug.

Digitized by Google

1 und 2.

Und diese Saat ist aufgeschossen
Und überzieht die Au mit Grün;
Zu Stämmen wuchsen ihre Sprossen,
Die frisch als junge Bäume blüh'n.

3 und 4.

So auch der Stiftung Zweck und Leitung,
Die feierlich Ihr hier begeht:
Der Tempel, wo der Altar steht
Für Gottesdienst und Lichtverbreitung,
Ist Frucht des Keims, vom Sturm gesä't.

Zusammen.

Gott, nach der Stiftung hoher Deutung,
Sorgt, dafs aus Bösem Heil entsteht.

Recitativ.

Die Pflanzung sah die Welt erstaunt gedeihen,
Sie hat den Platz, auf dem sie stand, geschmückt.
Mocht' auch ein Sturm bisweilen sie bedräuen,
Doch wurde reif die Frucht gepflückt.
Flammt' auch der Blitz und tobt' es am Gestade,
Kein Baum der Pflanzung fiel von der Orkane Wehn.
Sie zog die Stämme stets so stark und grade,
Die fast den Säulen gleich in heil'gen Chören steh'n.

Arie.

Jetzt mischt von lang getrennten Zweigen
Das Laub sich immer mehr,
Und Aeste sich zu Aesten neigen
Selbst über Klüfte her.
Der jung' und alte Wald verwoben,
Wird, fest verschlungen, schöner blüh'n,
Die Welt den Doppelschatten loben
Vom dicht verwachsnen Grün.

Chor.

O steig, du goldner Tag, empor,
Nach dem wir hoffend sehen,
Wo Alle in demselben Chor
An *einem* Tische stehen,
Und lafs dir wohlgefällig seyn
Den Dank, den wir dir, Vater, weih'n!

Digitized by Google

Wir entwarfen die Schicksale unserer jubelnden Stiftung in dem vollendeten doppelten Säcularkreise und dürfen damit den bei Weitem gröfsten Theil unserer Aufgabe als gelöst ansehen. Die *Früchte*, die sie geliefert hat, und die *Aussichten*, die ihr eröffnet worden, sind es, die wir uns ferner zu betrachten vorgesetzt hatten. Wir können und müssen uns jedoch hierin um so mehr der Kürze befleifsigen, als weder die Natur unserer Versammlung gelehrte Untersuchungen gestattet, noch die Pflicht der Bescheidenheit mir erlaubt, Ihre schonende Aufmerksamkeit zu mifsbrauchen.

Wenn ich, beim Lichte der Geschichte, den *Einfluſs* erwäge, den diese Pflanzschule auf unsere Kirchengemeinschaft nicht nur, sondern auch aufserhalb derselben in weiterem Kreise ausgeübt hat: so stellen sich hauptsächlich *drei* segensreiche *Früchte* meinem Geiste dar: *die Verbreitung einer Biblischen Religionslehre, die Förderung einer verbesserten Predigtweise, die Fortpflanzung religiöser Duldung.*

Es wird gewifs von keinem unparteiischen Beurtheiler der Kirchengeschichte geleugnet werden, dafs sowohl der gelehrte als der einfache und allgemein fafsliche Vortrag der Religionswahrheiten (die Theologie und die Religionslehre, denn von beiden ist hier die Rede), kaum durch die Reformatoren vom Schulstaube gereinigt, bald wieder mit philosophischen Spitzfindigkeiten und eitlen Streitfragen belastet und verunstaltet wurde. Der Grund dieser neuen Entartung war die Abweichung von der reinen Quelle, aus der Luther und seine würdigen Mitgenossen geschöpft, war die Vernachlässigung einer gesunden Schrifterklärung. Die verlassene Spur der Reformatoren ward, nach dem einstimmigen Zeugnifs aller grofsen Theologen unserer Tage, mit dem glücklichsten Erfolge von den Lehrern unserer Schule betreten, die im 17. Jahrhunderte mündlich und schriftlich den Ruhm derselben verbreiteten. Das Licht, welches Hugo Grotius für die Auslegung der Bibel angezündet, das von vielen seiner Zeitgenossen als Irrlicht betrachtet wurde, allein nach zwei Jahrhunderten noch so hell scheint, wies ihnen den Weg zur Erklärung der heiligen Urkunden. Das Studium der Neutestamentlichen Kritik, in der Heimath des Erasmus fast gänzlich vernachlässigt und als Entheiligung verurtheilt, ward von Curcellaeus mit löblichem Eifer wieder aufgenommen, von Clericus und Wettstein rühmlich fortgesetzt. Auf solche Grundlagen ward die systematische Theologie gebaut, in der die ersten unvollendeten Versuche von

Digitized by Google

Episcopius und Curcellaeus angestellt und bald durch das vollständige System Limborchs weiter geführt wurden. In diesem fand man die Wahrheiten des Glaubens klar und systematisch entwickelt, ohne Einmischung Scholastischer Begriffe oder dürrer Streitfragen, und vor Allem ihrer practischen Tendenz nach dargelegt, zufolge seiner mit Nachdruck hervorgehobenen Grundansicht, die freilich etliche Theologen Deutschlands als eine Entdeckung der neuesten Zeiten aufgetischt haben, dafs das Christenthum eine sittliche Religion sey.

Welchen unmittelbaren Einfluſs der Unterricht und die Schriften dieser Männer auf die Theologen in unserm Vaterlande ausgeübt haben, läſst sich schwer bestimmen, es sey denn, dafs man an die *Taufgesinnten* denke, deren studirende Jünglinge, vor der Stiftung ihrer eigenen Pflanzschule, meistens in der unsrigen gebildet wurden. Auf die Gottesgelehrten aber in Frankreich, der Schweiz, in Deutschland und England war jener Einfluſs so unverkennbar als ausgedehnt. Die vornehmsten Zierden der *Englischen* Kirche, um nur diese mit einem Worte zu erwähnen, erkannten öffentlich Episcopius als ihren Lehrer an. Seine theologischen Vorlesungen wurden auf den Universitäten in Oxford und Cambridge gebraucht und erklärt, und seine Schriften überhaupt mit solcher Begierde aufgenommen und so hoch gewürdigt, dafs der zweite Theil seiner Lateinischen Werke mit einer Zueignung an die Geistlichkeit der Englischen Kirche und ihre berühmten Hochschulen an's Licht getreten wäre, wenn nicht der Krieg mit unserer Republik dieſs verhindert hätte. Ja, sogar bei der *Römischen* Geistlichkeit fand sein theologisches System hin und wieder so groſsen Beifall, dafs der berühmte Benedictiner Mabillon nicht anstand, es den Geistlichen seiner Kirche zur fleiſsigen Forschung öffentlich zu empfehlen.

Die Prediger unserer Brüderschaft, durch Anleitung und Unterricht solcher Männer gebildet, machten sich nun wieder in ihrem Kreise verdient durch die Herausgabe religiöser und sittlicher Schriften in der Sprache und nach den Bedürfnissen des Volkes, in denen der Geist ihrer Lehrer sich abspiegelte. Vor Allem förderten sie die Verbreitung einer Biblischen Religionslehre durch ihre öffentlichen Kanzelvorträge. Und wen kann es befremden, dafs die Frucht aufgeklärter Bibelstudien und tief gewurzelter Abneigung gegen Scholastische Theologie sich auch in einer *verbesserten Predigtweise* offenbarte? Wer Belege und Beispiele davon verlangen möchte: ich würde die-

Digitized by Google

selben in Menge anführen können. Allein es genüge, Sie auf die drei wackern Söhne des berühmten Geschichtschreibers Gerhard Brandt zu verweisen, deren Predigten, bei der Herausgabe von der Lateinischen Muse des Francius und Broekhuizen gefeiert, von Vollenhoven und Moonen mit ausbündigem Lobe verehrt, selbst noch in unserer Zeit den Beifall und die Bewunderung befugter Richter davontragen dürften. Und damals hatte das Licht von Saurins Beredtsamkeit die Niederländische Kanzel noch nicht beschienen! Und noch ein Jahrhundert mufste verflieſsen, ehe wir Bonnets glänzende Fufsspur sahen. Und nochmals mufste eine Reihe von Jahren vorübergehen, bevor van der Roest und Kist und der einzige van der Palm den Ruhm ihrer Vorgänger gänzlich verdunkelten. Denn glauben Sie ja nicht, geehrte Zuhörer, — obwohl ich auch aus der neuesten Zeit Zierden der Remonstrantischen Kanzel anführen könnte, deren Namen, wenn nicht kindliche Liebe sie tief in mein Herz gegraben hätte[9]), dieser Lehrstuhl mir ins Gedächtnifs rufen würde, — glauben Sie ja nicht, dafs wir zu parteiisch oder verblendet seyen, um den rückwirkenden Einflufs der Reformirten Kirche auf die unsrige zu verkennen, oder Anstand nehmen, die öffentliche Erklärung abzulegen, dafs ihre grofsen Gottesgelehrten uns nicht selten zu hochverehrten Führern und Vorgängern auf dem Wege Biblischer Wahrheit, unverfälschter Schriftauslegung und würdiger Predigtweise gedienet haben! — Ich weifs zwar nicht, welche Früchte unser Limborch von seinem Aufenthalte in Utrecht und von dem Unterrichte des berühmten Voetius geerntet hat: allein das weifs ich, dafs es Einige unter uns giebt, die gegen die grofsen Männer, welche jetzt die Lehrstühle der Gottesgelahrtheit an unsern vaterländischen Hochschulen bekleiden, Verpflichtungen haben, die weder durch Gold noch durch Schätze aufgewogen werden können. Und wenn es schicklich wäre, von mir selbst zu reden: ich würde Ihnen sagen, was ich den unvergefslichen Wohlthätern und Führern meiner Jugend, Borger und van Voorst, schulde, und mein Auge würde unter dieser angesehenen Schaar meine noch lebenden Lehrer an Leidens Universi-

9) Der Verfasser meint hier vor Allem den berühmten Amsterdamer Prediger Martin Stuart, der sich sowohl durch seine Kanzelarbeiten, als durch eine ausführliche, aus den ächten Quellen geschöpfte und in musterhaftem Style geschriebene *Römische Geschichte* und durch andere Schriften einen grofsen Ruf in Holland erworben hat. D. U.

Digitized by Google

tät suchen, um ihnen in dieser Stunde öffentlich zu wiederholen, dafs mein Herz von Dankbarkeit gegen sie schlagen wird, so lang ich athme. Indefs wer unter Ihnen, meine älteren und jüngeren Mitbrüder, wer unter Ihnen möchte nicht gern eingestehen, dafs er dem Vorbilde und den Schriften der Reformirten Theologen unendlich Viel verdanke? Wer zählt unter ihnen keine Freunde, deren brüderlicher Verkehr seinem Verstande und Herzen den süfsesten und reichsten Genufs verschafft? Denn die Zeiten sind vorüber, Zuhörer, — und Gott sey gelobt, dafs sie vorüber sind! — in denen die Lehrer der verschiedenen Abtheilungen der Protestantischen Kirche, gleichsam in Schlachtordnung geschaart, einander die Hand der Freundschaft nicht reichen konnten, ohne sich dem Verdachte, dafs sie es mit dem Feinde hielten, auszusetzen! Die gegenseitige *Duldung* und Bruderliebe hat mehr und mehr Raum gewonnen. Und wir meinen guten Grund für unsern Glauben zu haben, dafs die Lehre, welche von unserer Pflanzschule ausgegangen ist, auch zur Verbreitung jener Gefühle mitgewirkt habe und wir darin eine *dritte* segensreiche Frucht unserer jubelnden Stiftung betrachten dürfen.

Es war des Episcopius Grundsatz, auf den seine theologischen Abhandlungen gebaut sind, dafs alle Christen, welche die heilige Schrift als die einzige Richtschnur des Glaubens und des Wandels ehren und befolgen, zu derselbigen Gemeinschaft zugelassen und durch das engste Band vereinigt werden müssen. Nichts achtete er dem Geiste des Christenthums für widerstreitender, als die Parteiung und Spaltung unter den Bekennern desselben Herrn und Heilandes, welcher erklärt hatte: *Einer ist euer Meister, und ihr Alle seyd Brüder!* und dessen Apostel in edler Entrüstung erglühte, als Etliche sprachen: Ich bin *Paulisch*, Etliche: Ich bin *Apollisch*, Etliche: Ich *Kephisch*, Etliche: Ich *Christisch*. — Die Streitpuncte, welche die Christen von einander trennten, betrafen, seiner Meinung nach, menschliche Vorstellungen oder dunkle Lehren, die zur Seligkeit nicht nothwendig seyen. Er wünschte, dafs, wenn man über das Wesen des Christenthums einstimmig denke, man einander in allen weniger wichtigen Verschiedenheiten ertragen und die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens erhalten möge. Dieses Ziel schwebte ihm in seinen theologischen Vorträgen beständig vor Augen, dieser Grundsatz war die Seele und das Wesen derselben; weshalb auch seine Lehrweise von einem berühmten Gottesgelehrten späterer Zeit nicht mit

Digitized by Google

Unrecht *die irenische Lehrmethode*[10]) genannt wird. Jene Lehre der gegenseitigen Duldung war und blieb der Grund unserer Brüderschaft, ihr einziges characteristisches Merkmal, das keinesweges in irgend einer bestimmten Auffassung bisher streitiger Lehren, über welche ein Jeder vollkommene Denk- und Glaubensfreiheit behielt, gelegen war. Und wie man auch über den Weg urtheile, den unsere Theologen zur Erreichung jenes Zieles eingeschlagen: die Geschichte und der gegenwärtige Zustand der Christlichen Kirche lehren unwidersprechlich, dafs das Ziel selbst von den Protestanten aller Länder mit jedem Tage allgemeiner anerkannt und angestrebt wird. Man lernt es einsehen, dafs Meinungsverschiedenheit mit dem Christenthume bestehen können müsse, weil das Christenthum Duldung predigt, zwar nicht eine solche Duldung, die Nichts hafst, weil sie Nichts liebt, die das Gute nur zur Hälfte lobt und das Böse nur zur Hälfte tadelt, und allmälig in kalte Gleichgültigkeit ausartet, sondern jene edle Duldung, die neben der Wahrheit auch den Frieden lieb hat und deren Wesen in dem goldenen Ausspruche des berühmten Kirchenvaters ausgedrückt ist: *Einheit in dem Nothwendigen, Freiheit in dem Zweifelhaften, in Allem die Liebe!* Diefs Band der Eintracht hält mehr und mehr die Herzen der freien Christen zusammen; die Kluft, die zwischen ihnen entstanden, verliert nach und nach ihre frühere Weite und Tiefe, und der heilige Spruch, welcher der Denkmünze, die das Andenken dieses Festes zu den späten Nachkommen überbringen soll, eingegraben ist, wird die Loosung ihrer Vereinigung: *Forschet in der Schrift! — Trachtet nach der Wahrheit in Liebe!*

Ich sehe mich am Schlusse meiner Rede. Und hier, geehrte Zuhörer, befinde ich mich in einem sonderbaren, durchaus ungewöhnlichen Zustande. Welcher Redner, der bei einer Feier, gleich dieser, das Wort führt, würde seine Rede nicht schliefsen mit innigen Herzenswünschen für die fortdauernde Blüthe der jubelnden Stiftung, und mit dem inbrünstigen Gebete, dafs ein nachfolgendes Jubiläum fröhlicher noch und glänzender von den Nachkommen gefeiert werde! Mir aber bleibt am Ende meiner Rede nur der Wunsch übrig, dafs kein dritter Jubeltag für diese Pflanzschule anbreche! In Folge einer unglücklichen Tren-

---

10) *Methodus pacifica.* Siehe Buddeus, *Isagoge historico-theol.* p. 434. D. U.

Digitized by Google

nung entstanden, ist ihr Fortbestehen mit dem jener Trennung verbunden, welche sich weder mit unsern Wünschen noch mit unsern Erwartungen verträgt. Nein, meine Zuhörer, wir feiern das zweite Jubiläum unserer Stiftung dankbar gegen die Vorsehung, die sie in trüben Zeiten beschützte und solche schöne Früchte tragen liefs, und so viel Gutes und Grofses durch sie gewirkt hat: allein ich würde den Namen meiner Väter beflecken, und ihre Schatten würden sich gegen mich erheben, wenn der Wunsch nach einem dritten Jubelfeste über meine Lippen ginge! Indefs möge immerhin das Christliche Gefühl die Bitte zurückweisen, dafs diese Stiftung den neuen Zeitkreis, in den sie heute eintritt, auch vollendet sehe: mufs dennoch nicht der kalte Verstand diefs für möglich, ja sogar für wahrscheinlich erachten? Meine Zuhörer. Die Zukunft ist für uns in Nebel gehüllt. Was hinter jenem Schleier verborgen ist, können wir nur vermuthen. Und die menschlichen Vermuthungen sind, den menschlichen Meinungen gleich, in der Regel weit von einander verschieden. Was mich betrifft, ich lasse mir den Gedanken nicht nehmen, dafs der Zustand der Christlichen Kirche, in unserm Vaterlande sowohl als in den übrigen Theilen Europa's, in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts viel schöner und herrlicher, als ihre jetzige Beschaffenheit seyn wird. Ich werde dann im Grabe ruhen, mein Name und mein Werk wird leicht schon vergessen seyn: allein wenn man meiner eingedenk wäre, so besorge ich nicht, dafs die Zukunft meine Worte Lügen strafen werde. Schon dämmert die Morgenröthe einer neuen bessern Zeit am Horizonte. Der erhöhte religiöse Sinn, das erweckte wissenschaftliche Leben wird gewifs nicht ohne Segen bleiben. Jahre des Stillstandes können noch kommen, sogar des Rückganges: aber keine menschliche Macht wird die Christliche Kirche auf den Punct zurückführen, auf dem sie vor zwei Jahrhunderten stand. Selbst aus dem wiederbegonnenen Kampfe wird die Wahrheit nur um so rascher siegend hervortreten. Und der Tag wird kommen, an dem die Evangelische Christenheit, rings um das Wort Gottes geschaart und durch dieses Wort verbrüdert und verbunden, keinen andern Namen, als den Namen Christi führt.

Befestige du diese Hoffnung, Gott des Lichtes und der Liebe! Zu dir steigt unser Lob und Dank an diesem Jubelfeste unserer Stiftung empor. Für die wohlthuenden Früchte, die sie hervorgebracht, gebührt dir, dir allein die Ehre. Von dem Verkehrten und Mangelhaften, das sie

Digitized by Google

befleckt, ruht auf uns die Schuld und die Schande. Tilge dieses gnädig, nach deinem unendlichen Erbarmen! Lafs das nie schlummernde Auge deiner Vorsehung sie bewachen, so lange dein weiser Rath ihr fortwährendes Bestehen gestattet, damit sie eine Pflanzschule sey und bleibe der Christlichen Weisheit und der Christlichen Liebe! Fördere die Eintracht der Christenheit, den Frieden der Kirche! Und beschleunige, beschleunige, flehen wir zu dir, die selige Zeit, der wir aufgerichteten Hauptes harren, in der die Erde mit deiner Erkenntnifs wird erfüllet seyn, gleichwie die Wasser das Bette des Meeres bedecken, und das ganze menschliche Geschlecht, rings um das Kreuz deines Sohnes geschaart, *eine Heerde unter einem Hirten seyn wird!*

Schlufsgesang.

Duett.

A.

Die Zukunft lacht uns froh entgegen,
Heran ein heller Morgen bricht.

B.

Aus dieser Zukunft leuchtet Segen,
Auf Christi Kirche strahlt diefs Licht.

A.

Geweiht wird Gottes Haus dem Frieden:
Nicht Hafs und Zwietracht darf sich nah'n.

B.

Kein Herz wird von ihm ausgeschieden,
Unglaube nur und finst'rer Wahn.

A.

Der Kreis dehnt aus sich auf der Erde;
Denn nimmer steht die Menge still.

B.

Das ist des ew'gen Hirten Heerde,
Die er allein nur weiden will!

Digitized by Google

A.

Und wo, ihr lang' zerstreuten Frommen,
Umschaart ihr, den uns Gott gesandt?

B.

Der Ort, wo wir zusammenkommen,
Ist's gläubig fromme Niederland!

Chor.

So gehe wieder allen Landen
Voran, du Scholle, kaum genannt,
Und doch das segensreichste Land!
Du, Volk, im Moor und Schilf entstanden,
Durch Treu' und Eintracht weltbekannt,
Das, wenn vom Schauplatz Reiche schwanden,
Um seinen Thron nur fester stand!
So sey denn Vorbild allen Landen,
Du, ehrenwerthes Niederland!

Recitativ.

Dank, Dank sey Gott, der uns dieſs Vorrecht wird bescheeren!
Dank unserm Fürsten, der uns lehrt,
Daſs, wenn wir Gott auf and're Weis' auch ehren,
Man wahr ihn nur durch Duldung ehrt!
Herauf seh' ich den Morgen ziehen,
Der uns ein ganzes Volk läſst seh'n
Vor Gott an *einem* Festaltare knieen,
So wie um *einen* Fürsten steh'n.

Terzett.

A.

Euch, Christen Niederlands, verbinde
Ein Glaube und die Lieb' allein,

B.

Daſs Farb' und Nam' auf Erden schwinde
Und Keiner Mehr, als Christ will seyn!

C.

Dieselbe Kirche, gleiche Lehren
Für Jeden, der sich nennt ein Christ!

A.

Gott wolle uns den Wunsch gewähren,
Daſs dieses Fest das letzte ist!

Digitized by Google

B.

Dann wird ein laut'rer Jubel dringen
Zu ihm, an Lieb' und Licht so reich!

C.

Dann werden Engel mit uns singen,
Dann blüht auf Erden Gottes Reich!

Chor.

Das ist die Zukunft, die wir hoffen,
Der Tag, der durch die Wolken bricht.
Uns steht die schönste Aussicht offen:
Weicht, Nebel, weicht dem Licht!
Lafs uns, o Gott, nach unsrer Bitte,
Kein Jubelfest mehr seh'n,
Dem zweiten folge nicht das dritte!
Erhöre unser Fleh'n!

Das allgemein Wichtigste aus den Anmerkungen der van der Hoevenschen Denkschrift.

Erste Abtheilung.

Historisch-biographische Nachrichten über jeden der Professoren, die am Seminar der Remonstranten gewirkt haben[1]).

---

§. 1.

Ueber die Errichtung eines eigenen Seminars.

Aus den Acten der Remonstrantischen Brüderschaft geht hervor, dafs man schon im Jahre 1627 auf die Errichtung eines

---

1) Zu bemerken ist, dafs diese historischen Mittheilungen vom Verfasser *möglichst* objectiv gehalten sind; denn die Subjectivität gar nicht

Digitized by Google

Seminars für Remonstrantische Prediger bedacht gewesen ist und alsbald bei verschiedenen Kirchen Geldbeiträge zu diesem Zwecke gesammelt hat. Die Remonstranten hatten aber, wie der Festredner sagt, noch nicht alle Hoffnung auf die Wiedervereinigung der getrennten Glaubensgenossen aufgegeben. Deutlich ersieht man Solches aus den authentischen Acten der im April 1630 zu Rotterdam gehaltenen Versammlung. Unter Anderm liest man daselbst: „Die Brüder haben nach reifer Ueberlegung einstimmig erklärt, dafs sie den Frieden der Kirche inbrünstig wünschen, und Gott bitten, diesen Frieden sehen und schmecken zu lassen, zu seiner Ehre und zur Erbauung der Gemeinden in Gottseligkeit. Dem gemäfs ist man darüber übereingekommen, diesen Frieden, wenn eine Aufforderung dazu ergehen sollte, nicht abzulehnen, sondern gern und mit Freuden anzunehmen, auf dem Grunde gemeinsamer Duldung, so von Anbeginn und später durchgängig von dieser Seite angeboten worden ist, und nichts desto weniger zu beharren bei den rechten Fundamenten der Reformation, so wie bei der *Confession* der Remonstranten, welche als nöthig sich herausgestellt hat, nachdem ihre Lehre von der Dordrechter Nationalsynode, dem Worte Gottes zuwider, war verdammt worden.“ Die hier erwähnte *Confession*[2]) wurde ursprünglich von Episcopius Lateinisch abgefafst, später von Uytenbogaart ins Niederdeutsche (Holländische) übersetzt und von allen Remonstrantischen Predigern, auch von de Groot (Grotius) und Hoogerbeets gelesen und gutgeheifsen. Sie erschien zum ersten Male Holländisch im J. 1621. Ein Jahr später folgte die Lateinische Ausgabe. Die erste Auflage von 2800 Exemplaren war innerhalb vier Wochen vergriffen. Sie ist seitdem öfters wiedergedruckt, zuletzt in Leiden im J. 1782. Der Zweck, weswegen diese Confession abgefafst und herausgegeben worden, ist klar in der Vorrede bezeichnet, welche unzertrennlich damit verbunden bleiben mufs, wie auch in den *Gesetzen der Remonstrantischen Brüderschaft*, die über diesen Punct folgende Erklärung enthalten: „Weil die Lehre der Wahrheit, die zur Gottseligkeit leitet, so wie dieselbe der allmächtige Gott in der

---

durchleuchten zu lassen, ist völlig unmöglich. Aber wo er nur irgend kann, läfst der Verfasser Andere, als sich selbst reden, und in der Regel führt er die Auctoritäten solcher Männer an, die seiner Kirchengemeinschaft nicht angehören. Dieses gilt in noch höherem Grade von der nachfolgenden und wichtigeren Abtheilung: *Ueber den Einfluſs, die Bestrebungen und Aussichten der Remonstranten.*

2) Der vollständige Holländische Titel lautet: *Belydenis of Verklaring van 't gevoelen der Leeraren, die in de Geunieerde Nederlanden Remonstranten worden genaamd, over de voornaamste Articulen der Christelyke Religie.*

Digitized by Google

heiligen Schrift, besonders des Neuen Testaments, eingegeben hat, die letzte und vollkommene Offenbarung seines Willens, so durch Jesum Christum, seinen Sohn, geschehen, enthält: soll dieselbe auch immer festgehalten werden und man unabänderlich dabei bleiben. Darum bleibt die Brüderschaft der Remonstranten, durch des Herrn Gnade, fest und unverrückt bei dem Beschlusse, sich an die heil. Schrift unveränderlich zu halten, und dem gemäfs den Christlichen Gemeinden Nichts vorzutragen, zu lehren oder zu predigen, als was mit dieser heil. Schrift nach ihrem besten Wissen vollkommen übereinstimmt, weil dieselbe heil. Schrift die einzige Regel Alles dessen ist und bleibt, was ein Mensch wissen, glauben, hoffen und thun soll, um selig zu werden. Auch bleibt die Brüderschaft einträchtig bei dem, was sie in den Jahren 1620 und 1621 in der Lateinischen und Niederdeutschen Sprache öffentlich herausgegeben und erklärt hat, unter dem Titel: *Confessio* oder Bekenntnifs u. s. w. Indem aber die Brüderschaft erklärt, dafs sie bei diesem Bekenntnisse beharre: so ist es ihre Meinung nicht, dafs sie dasselbe halte oder gehalten wissen wolle für eine Regel des Glaubens (erste oder zweite, wie man spricht); denn sie kennt keine Regel des Glaubens aufser der heil. Schrift, besonders des N. T., wie oben gesagt. Sie will auch Niemanden an diese Confession streng binden, als an eine Richtschnur, von der man kein Haar breit abweichen dürfe, sondern sie hat mit jener Darlegung ihrer Meinung keinen andern Zweck gehabt, als die göttliche Wahrheit mehr an den Tag zu bringen, den Frieden der Kirche zu fördern und zugleich sich zu verwahren gegen mancherlei Tadel und falsche Beschuldigungen, mit denen ihre Gegner sie haben zu beschweren gesucht."

Jener Hoffnung auf Wiedervereinigung ist es zuzuschreiben, dafs, wider alle Erwartung der Reformirten, die Staatenübersetzung der Bibel[3]) bei der Remonstrantischen Brüderschaft allgemein angenommen und eingeführt worden ist, obwohl dieser und jener ihrer Führer, namentlich Episcopius, bei allem Lobe, das sie der Uebersetzung mit Recht ertheilen, hin und wieder, vorzüglich in den Randbemerkungen, die Spuren des Parteigeistes nachgewiesen haben (Episcopius, *Instit. Theol.* Lib. IV. Sect. I. Cap. 25.). Aus demselben Grunde würde auch gewifs später die neue gereimte Psalmenübersetzung, die auf Befehl der Staaten abgefafst ist, bei allen Remonstrantischen Gemeinden ein-

3) Es ist die auf Befehl der Dordrechter Synode verfafste, im Jahre 1637 in die Niederländische Reformirte Kirche eingeführte und noch jetzt in derselben gebräuchliche Bibelübersetzung zu verstehen, welche an Genauigkeit und Worttreue die übrigens herrliche Lutherische Bibelübersetzung noch übertrifft.

Digitized by Google

geführt worden seyn, wenn nicht die meisten, des endlosen Zögerns müde, die mangelhafte gereimte Uebersetzung von Peter Dathen[4]) schon mit einer besseren vertauscht hätten.

§. 2.
Simon Episcopius.

Das Leben des Simon Episcopius, oder, wie sein Geschlechtsname eigentlich lautete, Bisschop, ist von Philipp van Limborch ausführlich beschrieben worden. Man findet diese sehr interessante Lebensbeschreibung vor den *Predigten des Episcopius* (Holländisch), Amsterd. 1693. Fol. Sie ist auch besonders erschienen in demselben Jahre in 4., so wie, von einem Ungenannten (Marcus Teute) ins Lateinische übersetzt, Amsterd. 1701. 8. Niemand eignete sich besser zu einer vollständigen Lösung dieser Aufgabe, als Limborch, der durch seinen Vater (dieser hatte eine Nichte des Episcopius zur Frau, und Letzterer hatte ihm in seinem letzten Willen alle seine Schriften vermacht) in den Besitz aller Papiere und Aufzeichnungen des berühmten Mannes gekommen war. Noch werden diese eigenhändigen Briefe und Aufzeichnungen des Episcopius, deren Limborch sich bei dieser Lebensbeschreibung bedient hat, in der kostbaren Manuscriptensammlung der Bibliothek der Remonstrantisch-Reformirten Kirche zu Amsterdam aufbewahrt.

Siehe weiter über des Episcopius Leben und Schriften Adr. a Cattenburgh, *Bibliotheca Scriptorum Remonstrantium*, Amstelaed. 1728. p. 60—73. Bayle, *Dictionnaire*, Tom. II. p. 1053 sqq. Saxii *Onomast. literar.* P. IV. p. 226 sq. Koynenburg, *Laudatio Sim. Episcopii* (auch Holländisch, mit Anmerkungen), Amsterd. 1791. Schröckh, *Christl. Kirchengesch. seit der Reformat.* Th. 5 S. 282 ff. M. Siegenbeek, *Geschiedenis der Leidsche Hoogeschool*, Th. 1 S. 100 ff. Th. 2, *Zusätze und Beilagen* S. 100 f., und das neulich in England erschienene gründliche und ausführliche Werk von F. Calder, *Memoirs of Simon Episcopius*, London, 1835. Hier noch folgender Umriss:

Episcopius, der im Anfange des J. 1583 in Amsterdam geboren war, gab schon in seiner frühen Jugend die glücklichsten Anlagen zu einer wissenschaftlichen Laufbahn kund. Auf Antrag einiger gelehrten und angesehenen Männer wurde er vom Magistrat als Alumnus der Stadt angenommen. Im Jahre 1600 bezog er die Universität zu Leiden, woselbst er im Staaten-Col-

4) Diese nämlich blieb in der Niederländisch-Reformirten Kirche bis zum Jahre 1777 im Gebrauch.

Digitized by Google

legium [5]) seine Studien mit musterhaftem Fleifs und hohem Beifall fortsetzte. Von dem Ruf, den er sich schon als Jüngling erworben, können drei zu seiner Ehre abgefafste Lateinische Gedichte, die noch in der Bibliothek der Amsterdamer Kirche vorhanden und späterhin gedruckt worden sind, Zeugnifs geben. — Nachdem er sich sechs Jahre hindurch mit der altclassischen Literatur und der Philosophie beschäftigt hatte, widmete er sich dem Studium der Theologie, unter Leitung der Professoren Gomarus, Trelcatius und Arminius. Bald wurde er als eifriger Anhänger des Letzten bekannt, als die heillosen Streitigkeiten zwischen diesem und seinem Collegen Gomarus über dunkle und schwere Fragstücke, die zur Theologie oder eigentlich zur Metaphysik gehörten, die Universität und bald die Kirche selbst in Unruhe versetzten. Obschon er mit Widerwillen auf den Kampfplatz trat, bewährte er sich doch, von den Gegnern herausgefordert, als einen scharfsinnigen und gelehrten Vertheidiger der Ansicht des Arminius. Diefs machte ihm viele Feinde, namentlich unter den Amsterdamer Predigern, die ihn aus der Gunst seiner Beschirmer, der Stadträthe, zu verdrängen und seine Beförderung zum Predigtamte auf alle Weise zu verhindern suchten. Dennoch wurde er endlich im Jahre 1610 als Prediger nach *Bleyswyk* [6]) berufen. Nicht lange konnte sich diese Gemeinde seines Dienstes erfreuen. Im Anfange des J. 1612 wurde er zum Nachfolger des Gomarus an der Hochschule zu Leiden ernannt, an der kurz vorher Polyander, ein Mann von anerkannter Orthodoxie, aber von einem gemäfsigten und friedliebenden Character, gleichfalls als Professor der Theologie angestellt worden war. Durch diese Wahl zweier Männer verschiedener Ansicht, die aber beide, durch Gelehrsamkeit berühmt, sich das ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ zur Regel machten, gaben die Curatoren der Landesuniversität einen rühmlichen Beweis ihrer Unparteilichkeit und ihres ernsten Strebens, das Wohl der Hochschule zu befördern, wovon sie denn auch bald den genügendsten Erfolg wahrnehmen konnten, da die Zahl der Studirenden, welche in den letzten Jahren sich sehr vermindert hatte, in kurzer Zeit fast verdoppelt wurde. Beachtungswerth ist der Brief der Herren Curatoren, unter dem 16. Febr. 1612 an Episcopius gerichtet, in welchem ihm die Professur der Theologie übertragen wurde, da sie unter Anderm zu erkennen gaben, „er solle die theologische Professur so verwalten, wie er nach gutem Gewissen meine, dafs es am meisten zu Ehr und Frommen der Universität und der Studenten gereichen könne, da seine und Polyanders Berufung dazu

5) Eine Art Convict.

6) Kirchspiel in Südholland.

Digitized by Google

dienen solle, die Freiheit der Prophetie oder der Auslegung der heil. Schrift an der Leidener Universität Statt finden zu lassen, so wie die jungen Theologen, durch ihr Beispiel sowohl, als durch das Bewahren der gemeinsamen Duldung in der Schule, zu dem Trachten nach dem Frieden in der Kirche zeitig zu gewöhnen. (Uytenbogaart, *Kerckel. Hist.* Th. 4 S. 50. Gerh. Brandt, *Hist. der Reformatie*, Th. 2 S. 190.)

Indessen nahmen die kirchlichen Streitigkeiten täglich an Heftigkeit zu, und Episcopius wurde von den Staaten Hollands zur allgemeinen Synode nach Dordrecht berufen. Vor seiner Abreise nahm er den 13. Nov. 1618 herzlich Abschied von seinen Schülern an der Universität, an der er nun sechs Jahre die theologische Professur mit ungemeinem Lobe und Beifall bekleidet hatte. Man findet die Lateinische Abschiedsrede in seinen *Opp. theol.* Tom. II. p. 170 sqq. Limborch hat sie Holländisch, so wie Calder Englisch in den angeführten Schriften über Episcopius mitgetheilt. Sogar sein heftigster Gegner dürfte sie wohl nicht ohne tiefe Rührung lesen können. In seiner Erklärung des Evangeliums des Matthäus, das er in seinen exegetischen Vorlesungen behandelte, war er gerade an die Beschreibung der herrlichen Wiederkunft des Herrn am jüngsten Tage gekommen. Mit dem Hinblick auf diesen Richter der Lebendigen und der Todten legt er Rechenschaft ab von der Weise, wie er sein wichtiges Amt verwaltet, und indem er sich auf das Gewissen seiner Zuhörer beruft, bezeugt er, dafs er in seinem Unterrichte sich immer den dreifachen Zweck vor Augen gestellt habe, *erstens*, die Wahrheit rein und unverfälscht nach der Lehre der Apostel vorzutragen, *sodann*, seine Schüler zur Gottesfurcht und Heiligkeit des Lebens anzuhalten, *endlich*, sie zum Frieden und zur Eintracht zu ermahnen. Nachdem er diese drei Puncte treffend entwickelt, schliefst er seine Rede also: „Ich weifs, vor wem ich einmal werde erscheinen müssen, und dafs jener grofse Richter, der Herr der Lebendigen und der Todten, von meinen Händen nicht blofs diefs Leben, diesen Leib, diese Seele, diesen Geist, der jetzt in mir ist, abfordern wird, sondern auch die Seele und das Blut von Euch Allen, ja, von Allen denen, die von Euch auch durch meine Schuld auf Irrwege geführt werden möchten. Es kommt mir nichtig vor, von einem menschlichen Gerichte gerichtet zu werden; für ehrenvoll erachte ich es, den Hafs und Neid Grofser und Kleiner zu ertragen, und der Lügen und Laster beschuldigt zu werden, halte ich für Gewinn, so ich nur mein Gewissen unbefleckt und an Eurem Blute unschuldig stellen darf vor ihn, der allein gerecht richtet und die verborgenen Rathschläge des Herzens offenbaren wird. Dennoch bin ich so stolz nicht, um es für unmöglich zu achten, dafs ich in der einen oder andern Hinsicht geirrt oder gestrauchelt habe und mir etwas

Digitized by Google

Menschliches begegnet sey: allein ich hoffe und vertraue, dafs der allgütige Gott mir Solches verzeihen werde. Ihr aber, die Ihr Euch Gott geheiliget habt, ringet mit mir nach diesem Einen, dafs Ihr Euer Gewissen unbefleckt bewahret bis zur Zukunft des Menschensohnes! Denn eine solche Versäumnifs hat Etliche an ihrem Glauben Schiffbruch leiden lassen, und was ist der Schade, der diesem ähnlich seyn oder diesen übertreffen kann? Haltet die Wahrheit in Ehren und urtheilt nie, Andern zu Gefallen, über einige Sachen oder auch über mich anders, als Eure Vernunft und Euer Gewissen es erlauben! Es ist der Weltlichen Art und Weise, ihre Meinung wie ein Schiff nach dem Winde der Regierung zu steuern; der Theologen Pflicht ist es, standhaft zu seyn unter allen Umständen, und alles Schwanken und Wanken, wie veränderte Zeiten und Sachen es mit sich bringen, fern von sich zu halten. Jaget auch der Heiligkeit und Gottseligkeit nach! Lasset Euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie, indem sie Eure guten Werke sehen, Euern Vater, der im Himmel ist, preisen! Bestrebet Euch der Sanftmuth und, so viel möglich ist, haltet Friede mit allen Menschen! Eure Bescheidenheit lasset allenthalben kund seyn! Zeiget endlich, dafs Ihr geleitet werdet vom Geiste des Herrn, der über Euch und uns Alle das Urtheil des Lebens und des Todes sprechen kann! Wenn ich Solches erhalten und erlangt habe, wird mir nichts so Schwieriges und Mühsames begegnen können, das ich nicht willig auf mich nehmen und tragen werde. Denn dieses wird dereinst mein Ruhm seyn, dafs ich keine zanksüchtigen, keine irreligiösen, keine sectirerischen, sondern sanftmüthige, gottesfürchtige und friedfertige Seelen, kurz, wahre Christen meinem Herrn zu einem wohlriechenden Opfer zugeführt habe. In dieser Hoffnung und Zuversicht bin ich bereit, sogar den Tod getrost zu leiden. Und Ihr, während ich für die Wahrheit und die Sache Jesu Christi streiten werde, so lange ich von Euch abwesend bin, thut mir diefs Eine zu Gefallen, schenket mir diefs Geleit, dafs Ihr Tag und Nacht mit Euern Gebeten beim Höchsten anhaltet, dafs er mir und der Sache, der ich vorstehe, gewogen sey! Wenn er Euch erhöret: so gelobet ihm mit mir Dankbarkeit, wo nicht, Duldsamkeit! Und du, Herr Jesu, der du unsere Herzen und Gewissen durchschauest und ergründest, entscheide du deine Sache und sey unserer Hochschule, unserer Kirche und unserm Vaterlande gnädig! Amen.“

Der weitere Lebenslauf des Episcopius ist bekannt genug. Obwohl von den Staaten Hollands zur Synode berufen, um ihr mit gutem Rathe und Gutachten beizustehen, ward er doch genöthigt, als Geladener vor der Versammlung zu erscheinen, und er wurde, ohne sich gehörig vertheidigen zu können, verurtheilt, seines Amtes entsetzt und verbannt. Im Spätjahre 1626, nach-

Digitized by Google

dem Friedrich Heinrich seinem Bruder Moritz als Statthalter nachgefolgt war, kehrte er in's Vaterland zurück.

Sein Name (wie es vielen alten und auch einzelnen neuen Schriftstellern ergeht) ist mehr bekannt, als seine Schriften. Wie wäre es sonst möglich, dafs man den Episcopius so lange und so allgemein des Hanges zu den kraft- und geistlosen unchristlichen Lehren des Socinus und seiner Anhänger hätte beschuldigen können! Man braucht in der That nur einen flüchtigen Blick in die Werke des grofsen Mannes zu werfen, um über eine solche Beschuldigung zu erstaunen, deren Grundlosigkeit beinahe durch jede Blattseite dargethan wird. Man lese, was wider Jurieu, der sich auch dieser Verleumdung schuldig gemacht (*Acta eruditor. Lipss.* A. 1691. p. 450 sq.), von Joh. Molinaeus geschrieben ist in der Vorrede zu seinen drei Predigten *über die wahre Weisheit von Oben* (Holländisch), nach *Jac.* 3, 13. 14. (Rotterdam, 1691), und von Le Clerc, *Biblioth. raisonnée*, XVI. 366 sq., vergl. Bayle, *Dictionnaire*, T. II. p. 1056 sqq. Not. H. — Wie weit Episcopius von der Socinianischen Irrlehre entfernt war, geht unter Anderm schlagend hervor aus Cap. XXXII. Sect. 11. Lib. IV. seiner *Institut. theolog.*, welches *de Deo Patre, Filio et Spiritu Sancto* handelt, und aus seinen Predigten (Amsterd. 1693) S. 166 f., wo er seine 18te Predigt über *Joh.* 17, 3. also schliefst: „Dieſs ist es nun, was mir gut dünkte Euch vorzustellen, einerseits, was die Wahrheit dieser Sache betrifft, andererseits, wie schwer dieselbe zu wägen ist, damit Ihr einmal hören und verstehen möget, wie grofs Unrecht man uns thut, wenn man uns und mich besonders überall zu beflecken sucht mit jener Lästerung, dafs wir die wahre Gottheit Jesu Christi leugnen und deshalb Schuld seyen an allen den traurigen Unfällen, die unser Vaterland betroffen." Dafs er früher, zur Zeit seiner Professur in Leiden, dem Socinianismus nicht weniger abhold war, zeigt seine kräftige Antwort an Regnerus Vitellius, der ihm sein Vorhaben mitgetheilt hatte, das Werk des Servetus *de Trinitatis erroribus* in's Niederdeutsche zu übersetzen: *Obstupui profecto* (schreibt Episcopius, *Praestant. ac erudit. viror. Epistt.* p. 420.) *et cohorrui, cum propositum vestrum de edendo in lucem autore hoc et vernaculum faciendo ex literis tuis perspicerem. Itane, mi vir, talem librum et hoc saeculo? Quid agitis et suscipitis? Satisne subducta ratione? Librum, inquam, tam variis erroribus et speculationibus, nescio an magis Metaphysicis quam Thalmudicis, refertum, tam periculosum et noxium, et jam ab orbe toto damnatum et reprobatum? et quidem hoc tam exulcerato saeculo, tam turbido et commoto? Nondum satis turbarum et litium excitatum vidistis ex tam levibus et facilibus articulis quibusdam, ut oleum camino aestuanti addendum esse putetis, et novas tempestates, novos flu-*

Digitized by Google

ctus ciere, et tam gravium, tam insulsorum (ita enim multa mihi videntur) sementem hanc horrido conatu libeat tentare? Sufflaminanda profecto et omnibus viribus reprimenda et refraenanda illa videntur esse ingenia, quae ad conflictum et pugnam pruriunt, et vos novis stimulis irritanda putabitis? Nolite, quaeso, incerti lucelli et privati commodi spe publicam tranquillitatem importuna et inepta ejusmodi librorum editione perturbare. Si vobis veritas divina simplicissima et Ecclesiarum pax cordi est, desistite ab isto consilio, cujus vos alias aliquando poenitebit serio, et fortasse sero. Anima saltem mea non veniat in consilium vestrum! Datum Leydae 17. Junii 1614." „Diese Worte", schreibt Ypey [7]) (*Letterkundge Geschiedenis der systematische Godgeleerdheid*, III. 310.), „deuten fürwahr keinen Socinianer oder Unitarier an. Der Verdacht, der auf ihm ruhte, gründete sich hauptsächlich auf den Umgang, den er mit einigen Socinianern, die sich dann und wann in den Niederlanden aufhielten, hatte. Allein statt daraus Etwas zum Nachtheile des Episcopius hinsichtlich seiner religiösen Ansichten zu beweisen, wird dagegen erzählt, dafs durch diesen Umgang des Episcopius mit den Socinianern bei etlichen derselben der Socinianismus wirklich Abbruch gelitten habe. Jonas Schlichting und Martin Ruarus sind Beide durch die Unterhaltungen mit Episcopius zu den Ansichten der Remonstranten in Betreff der Kraft des Todes Christi übergetreten." Diese Thatsache wird von Limborch in seiner Biographie des Episcopius erwähnt, wo er die Ansicht der Remonstranten über den letzten Lehrpunct also darlegt: „dafs Christus durch seinen peinlichen und schmachvollen Tod, den er unschuldig gelitten, dem Willen Gottes, der gleich gerecht und gnädig gewesen, Genüge gethan hat, d. h. er ist Gott vollkommen gehorsam gewesen und hat Alles gelitten, was er nach Gottes Willen leiden sollte, um die Sünde des menschlichen Geschlechts zu sühnen, und also ist sein Tod ein eigentliches und kräftiges Opfer für die Sünden der Menschheit gewesen, durch welches der Zorn Gottes über die Sünde gestillet ist, so dafs Gott wiederum einen neuen Bund mit den Menschen gestiftet hat, in welchem er erklärt, dafs er alle begangene Sünden gnädiglich verzeihen und die Menschen ewig bei sich selig machen will, unter der Bedingung, dafs sie an seinen Sohn, Jesum Christum, glauben und seinem Evangelium gehorchen, und, während dieſs Wort der Gnade ihnen verkündigt wird, seinen Zorn innehält und voller Langmuth ihre

---

7) Annaeus Ypey war ein Reformirter Professor der Theologie zu Harderwyk und seit 1813 zu Gröningen, der sich durch seine Forschungen um die Niederländische Sprache und Kirchengeschichte sehr verdient gemacht hat.

Digitized by Google

Bekehrung abwartet. — Diese Ansicht ward von Episcopius so schlagend aus der Schrift bestätigt, dafs Schlichting und Ruarus, sich überzeugt fühlend, ihre Meinung aufgaben und zu der Ansicht der Remonstranten übertraten, was sie auch bisweilen in ihren Schriften kund gethan haben.“

Diefs genüge hier zur Characteristik des berühmten Begründers des Remonstrantischen Seminars, dessen Verdienste auch noch heutigen Tages von Etlichen nicht genug gekannt und gewürdigt sind. Ueber seine unvollendeten *Institutiones theologicae* vergleiche man Schröckh, *Christl. Kirchengesch. seit der Reform.* Th. 5 S. 287—298, und Ypey a. a. O. Th. 3 S. 301 ff.

§. 3.

Stephan Curcellaeus.

Dieser, der eigentlich Etienne de Courcelles hiefs, ward geboren in *Genf* den 2. Mai 1586 und stammte von einem alten adeligen Geschlechte in der Picardie ab. Er that sich aber auf seine hohe Geburt so wenig zu Gute, dafs er die Worte des Lateinischen Dichters zu den seinigen machte:

Et genus et proavos et quae non fecimus ipsi,
Vix ea nostra puto.

Da er schon in seiner frühesten Kindheit seinen Vater durch den Tod verloren hatte: so erhielt er seine Erziehung bei seinem nächsten Verwandten, dem Genfischen Prediger und Professor der Theologie Charles Perrot, der öfters seine innere Abneigung gegen die unduldsamen Ansichten Calvins und anderer grofsen Theologen kund gab, und dessen Christlicher Sinn für Wahrheit und Liebe auf die Bildung des jungen Curcellaeus den wohlthätigsten Einflufs hatte. Unter seine übrigen Lehrer durfte er auch den berühmten Beza zählen, der den Viel versprechenden Knaben seines nähern Umganges würdigte und ihn insbesondere in der Griechischen Sprache unterrichtete. Die Segnungen, welche Gottes Vorsehung ihm auf der Bahn seiner jugendlichen Studien verliehen, erkannte Curcellaeus bis an sein Lebensende mit hohem und heiligem Danke an. Um das J. 1609 verliefs er Genf mit der Absicht, einige ausländische Universitäten zu besuchen, vorzüglich aber, um sich nach Leiden zu begeben und daselbst die Vorlesungen des Arminius zu hören. Was er von diesem berühmten Theologen vernommen, hatte ihm ein unwiderstehliches Verlangen eingeflöfst, den Mann selbst zu sehen und zu hören. Als er jedoch in Heidelberg angekommen war, erhielt er die unerwartete Nachricht von des Mannes Tode. Diefs war ihm eine schmerzliche Täuschung. Er sah den Haupt-

Digitized by Google

zweck seiner Reise nach Holland vereitelt und entschlofs sich nach Frankreich zu gehen, wo er alsbald als Prediger in *Fontainebleau* angestellt wurde. Ludwig XIII. brachte daselbst öfters eine geraume Zeit mit seinem Hofe zu. Bei dieser Gelegenheit ward Louise de Coligny, die hinterlassene Gemahlin Wilhelms I., von einer tödtlichen Krankheit ergriffen. Sie war den Ansichten der Remonstranten zugethan, wovon ihr Briefwechsel mit Uytenbogaart zeugt. Als diese von der Dordtrechter Synode verurtheilt waren, mufste auch sie den Hafs des Pöbels empfinden, der keinen Anstand nahm, die edle Witwe des Vaters des Vaterlandes, als sie durch Delft fuhr, mit Koth zu werfen und mit den höhnendsten Scheltnamen zu verfolgen, worauf sie in Frankreich, ihrer Heimath, ein Asyl suchte. Gott nahm sie kurze Zeit darauf in seinen sicheren und seligen Himmel auf. Curcellaeus, an ihr Krankenbette gerufen, stand ihr in ihrer letzten Noth mit den Tröstungen des Evangeliums bei. Viele Jahre später erkannte noch ihr Enkel, Wilhelm II., diesen der trefflichen Frau in ihren letzten Augenblicken erwiesenen Dienst dankbar an. Als nämlich im Jahre 1648 der einzige Sohn des Curcellaeus in Kampen ins Gefängnifs geworfen worden war, weil er dort einige Mal in einer geheimen Versammlung seinen Remonstrantisch-Reformirten Glaubensgenossen das Evangelium gepredigt hatte: so verwendete sich der Prinz, obwohl fruchtlos, auf's Eifrigste für ihn bei dem Magistrate, um seine Entlassung zu bewirken.

Nachdem Curcellaeus einige Jahre das Predigtamt in Fontainebleau bekleidet, zog er nach *Amiens* in der Picardie, der Stadt seiner Väter. Hier hatte er nur zwei Jahre Gottes Wort verkündiget, als er sich verpflichtet fand, sein Amt niederzulegen. Die Synode von *Alais* nämlich hatte allen Reformirten Frankreichs einen Eid vorgeschrieben, in welchem die von der Dordtrechter Synode festgesetzten Lehrsätze beschworen und die Ansichten der Remonstranten verurtheilt und verworfen wurden. Curcellaeus, Blondel, damals Prediger in Houdan, später Professor der Kirchengeschichte am Amsterdamer Athenäum, und viele andere Kirchenlehrer weigerten sich, diesen Eid zu leisten. Curcellaeus verzichtete freiwillig auf sein Amt, indem er sich auf die Nationalsynode berief, die 1623 in *Charenton* gehalten werden sollte. Indessen liefsen seine Verwandte und Freunde Nichts unversucht, um ihn zu einem friedlichen Vergleiche zu bewegen, der denn auch in der erwähnten Synode zu Stande kam. In dem Eidesformulare wurden wichtige Veränderungen gemacht: die gegen die Sätze der Remonstranten gerichteten *Canones Dordraceni negativi* wurden weggelassen und allein die *Canones affirmativi* zur Unterschrift vorgelegt. Curcellaeus ward darauf in seine kirchliche Würde wieder eingesetzt und

Digitized by Google

erst nach einer kleinen Landgemeinde berufen, welche Stelle er aber bald mit der bei der ansehnlichen Gemeinde zu *Vitry* in der Champagne vertauschte, wo er seitdem zehn Jahre lang bis 1634 das Evangelium verkündigte. Allein er brachte diese Zeit in steter Angst zu und fand weder bei seinen Glaubensgenossen noch in seinem Gewissen Ruhe. Letzteres verwies ihm unaufhörlich seine Unterwerfung unter menschliche Auctorität und unter eine andere Glaubensnorm, als das heilige und unfehlbare Wort Gottes, und der Verdacht der Irrgläubigkeit, den die ersteren fortwährend gegen ihn hegten, vereitelte die beste Frucht seiner Wirksamkeit. Er faſste endlich den muthigen Entschluſs, sich jener lästigen Bande zu entledigen und Gemeinde, Freunde, Verwandte und Vaterland zu verlassen. Er begab sich nach *Holland*, wo er sich der Brüderschaft der Remonstranten anschloſs. Von vielen ihrer Vorsteher, namentlich von Episcopius, ward er gleich mit der gröſsten Hochachtung und Freundlichkeit empfangen; andere zeigten ihm erst Kälte und Argwohn, wegen seiner früheren Unterschrift der *Canones Dordraceni*. Dieſs mag denn auch wohl zu den „andern Gründen" gehört haben, warum der Amsterdamer Kirchenrath vorschlug, nach des Episcopius Tode, auſser dem Curcellaeus den Predigern dieser Gemeinde den Unterricht bei den Studenten zu übertragen. Im Jahre 1643 wurde ihm erst ausschlieſsend der Unterricht der Kirchengeschichte anvertraut; aber schon im folgenden Jahre ward er zum Professor der Theologie ernannt. Während der ersten Jahre seines Aufenthaltes in Holland lebte er amtlos, und der würdige Mann befand sich manchmal mit seiner Familie in drückender Lage. Er setzte indeſs seine Studien eifrig fort, von denen nicht nur das Remonstrantische Seminar, sondern die ganze gelehrte Welt nachher die reichsten Früchte geerntet hat. Er starb am 20. Mai[8]) 1659, am Himmelfahrtstage. Zwei Mal war er verheirathet. Aus seiner ersten Ehe mit Jeanne de Beaulieu le Blanc wurden ihm zwei Kinder geboren, ein Sohn, Gideon genannt (der bei den Remonstranten Prediger wurde, erst in Noordwyk, dann im Haag, wo er 1673 starb), und eine Tochter, Maria. Curcellaeus verlor seine erste Gattin in Frankreich. Ergreifend ist ihr letzter Wille, den man in Poelenburgs Lateinischer Leichenrede auf Curcellaeus lesen kann, und in dem sie den zärtlich geliebten Gatten ihren vier Brüdern, deren Freundschaft für ihn seit dem kirchlichen Zwiste zwischen ihm und seinen Amtsbrüdern etwas erkaltet war, auf die rührendste und dringendste Weise empfiehlt. Seine zweite Ehe mit Susanna Fleurigeon blieb kinderlos.

8) Andere geben den 22. Mai an.

Digitized by Google

Diese bisher gröfstentheils unbekannte Biographie ist aus der erwähnten Rede Poelenburgs, aus des Curcellaeus Werken und aus einigen alten schriftlichen Nachrichten gezogen.

Das Verzeichnifs seiner Schriften findet man bei Adr. a Cattenburgh, *Bibliotheca Scriptor. Remonstr.* p. 48—51. Vergl. Saxii *Onomast. literar.* P. IV. p. 536. und Ypey a. a. O. Th. 3 S. 309 ff. Seine *Institutio Religionis Christianae*, Lib. VII., wovon auch eine Holländische Uebersetzung zu Leiden 1648 in 2 Quartbänden erschienen, ist, wie jene des Episcopius, unvollendet geblieben. Er war zu seiner Zeit der Einzige, der die Biblische Kritik studirte, worin Beza namentlich ihm vorangegangen war. Ueber sein *Novum Testamentum Graecum cum variantibus lectionibus tam ex MSS. quam impressis Codd. collectis. Amst. ap. Elzevirios* 1658 und wieder 1675, vergleiche man J. le Clerc, *Biblioth. choisie*, T. 23. p. 209 sqq., und *Biblioth. raisonnée*, T. 15. p. 28 sqq. Siehe auch Schröckh, *Christl. Kirchengeschichte seit der Reformation*, Th. 8 S. 514. Auch war er ein eifriger Anhänger der Philosophie von Descartes, den er zu seinen wärmsten Freunden zählte. Etliche Schriften dieses Philosophen sind von ihm aus dem Französischen in's Lateinische übersetzt worden. Siehe Bruckeri *Hist. Philos.*, T. IV. P. 2. p. 220., und Tennemann, *Grundrifs der Geschichte der Philos.*, 5. Aufl. von Amad. Wendt (Leipzig, 1829), S. 365.

Aus alten schriftlichen Nachrichten, die das dem Curcellaeus vom Amsterdamer Magistrate angebotene Bürgerrecht betreffen, geht hervor, wie grofse Schwierigkeiten die Contraremonstrantische Partei dem Curcellaeus nicht nur, sondern dem gänzlichen Fortbestehen des Seminars in den Weg zu legen suchte, da sie dasselbe wiederholt bei der Obrigkeit verklagte, als ob es das Socinianische Gift über das ganze Land verbreite.

§. 4.

Arnold Poelenburg.

Bevor er zum Professor am Seminar ernannt wurde, war er Prediger in seiner Geburtsstadt *Hoorn*, wo er im September 1628 das Lebenslicht erblickte. Unter der Leitung von Vossius hatte er erst in *Amsterdam* einige Zeit die altclassische Literatur studirt. Er nahm darauf die Meinungen der Remonstranten an und wünschte zu einem Predigtamte bei dieser Brüderschaft vorbereitet zu werden. Wegen der ausgezeichneten Zeugnisse, welche Curcellaeus diesem Jünglinge gegeben, fand die Brüderschaft für gut, ihn auf ihre Kosten die Hochschulen in Leiden,

Digitized by Google

Utrecht und Franecker besuchen zu lassen, um sich weiter in der Theologie auszubilden. Im Jahre 1653 ward er in die Zahl ihrer Candidaten aufgenommen und im folgenden Jahre nach *Hoorn* berufen, welche Gemeinde er 1658 mit der *Rotterdamer* vertauschte, nachdem er eine frühere Berufung nach Gouda abgelehnt hatte. Am 21. März 1659 ward er zum Nachfolger des Curcellaeus erwählt. Am 3. October verliefs er seine Rotterdamer Gemeinde und reisete nach *Amsterdam* ab, wo er am 30. October 1666 im blühenden Alter von 38 Jahren verschied. — Seine Kenntnifs der Morgenländischen Sprachen wird besonders gerühmt, obwohl er keine öffentlichen Proben davon gegeben. Das Verzeichnifs seiner hinterlassenen Schriften siehe bei Cattenburgh a. a. O. p. 115—117. Vgl. Paquot, *Mémoires pour servir à l'histoire litteraire*, T. 13. p. 227—232.

§. 5.

Isaac Pontanus.

Dieser hat sich durch seine Beredtsamkeit grofsen Ruf erworben. Im Jahre 1648 zum Candidaten befördert, kam er im nächsten Jahre als Prediger an die Gemeinde in Friedrichsstadt an der Eider. 1652 kehrte er in die Heimath zurück, und er ward erst als Prediger nach *Briel*, dann nach *Amsterdam* berufen. 1703 ward er emeritirt. 1711 starb er. Seine herausgegebenen Predigten über die *Geschichte Josephs*, die *Gleichnisse vom verlornen Sohne*, *vom reichen Manne und Lazarus* und einige andere Schriften werden genannt von Cattenburgh a. a. O. p. 117 sq.

Gerh. Brandt der Jüngere, selbst ein sehr begabter Prediger, zeuget von ihm, dafs er unter allen Predigern, die er je gehört, seines Gleichen nie vernommen, sowohl rücksichtlich des Inhalts als der Beredtsamkeit, und dafs er Vieles von ihm gelernt zu haben bekenne (*Brandts Leben* hinter seinen 21 *Predigten* [Holländisch] Rotterd. 1705. 4.).

Nach Poelenburgs Tode ward Pontanus im November 1666 zum Professor ernannt; jedoch acht Monate später kam er um seine Entlassung ein. Laut der Acten der allgemeinen Versammlung (Synode) der Brüderschaft und laut der Erzählung Limborchs war der Grund dieser, dafs Pontanus durch die Verwaltung der Professur verhindert wurde, seines Predigtdienstes treu zu warten, während die Amsterdamer Gemeinde erklärte, seine Predigten nicht entbehren zu können. Die Besorgung des Seminars wurde darauf der Amsterdamer Kirche empfohlen. Diese übertrug nun das Lehramt Philipp van Limborch, welcher am 13. September 1667 seinen Unterricht anfing und

Digitized by Google

am 19. April 1668 von der Synode zum ordentlichen Professor am Seminar ernannt ward.

§. 6.

Philipp van Limborch.

Er wurde am 19. Juni 1633 in *Amsterdam* geboren. Seine Eltern waren Francois van Limborch, Advocat daselbst, und Geertrui (Gertrud) Bisschop, Tochter des Rem (Remi, Remigius) Bisschop, des Bruders unsers Simon Episcopius. Nachdem er den Unterricht des Vossius, Barlaeus und Senguerd in den vorbereitenden Wissenschaften und des Curcellaeus in der Theologie genossen, begab er sich in seinem neunzehnten Jahre nach *Utrecht*, wo er besonders den Vorlesungen des Gisbert Voetius beiwohnte, aber auch die Hörsäle der übrigen theologischen Professoren, Joh. Hoornbeek, Andreas Essen und Gualtherus (Walther) de Bruyn nicht unbesucht liefs. Nach zweijährigem Aufenthalte daselbst kehrte er im Mai 1654 nach *Amsterdam* zurück, wo er im August des nächsten Jahres zum Candidaten befördert wurde. Bald darauf erhielt er eine Berufung nach Alkmaar[9]), welche er aber bescheiden ablehnte, um sich noch einige Zeit ungehindert seinen Studien widmen zu können. Im J. 1657 trat er das Predigtamt in *Gouda* an, von wo er zehn Jahre später als Prediger nach *Amsterdam* abreisete. Wenige Monate nach seiner Ankunft daselbst ward ihm, wie oben gesagt, vom Kirchenrathe (Collegium) dieser Gemeinde der Unterricht in der Theologie am Seminar einstweilen aufgetragen, bis er 1668 von der Synode der Brüderschaft als ordentlicher Professor angestellt wurde, welches Amt er bis zu seinem Tode mit musterhaftem Eifer und wohlverdientem Ruhme bekleidet hat. Er starb am 30. April 1712 in dem hohen Alter von beinahe 79 Jahren. Zwei Mal ist er verheirathet gewesen, erst mit Elisabeth van Zorgen, Tochter des berühmten Rechtsgelehrten Nicol. van Zorgen, später mit Cornelia van der Kerk. Man vergl. die von Clericus am 6. Mai gehaltene *Oratio funebr. in obit. Phil. a Limborch*, zu finden in der 5. Auflage von dessen *Theologia Christiana* und im Auszuge bei J. le Clerc, *Biblioth. choisie* T. 24. p. 350 sqq. Mehr über ihn und seine zahlreichen theologischen Schriften siehe in Cattenburghs *Biblioth. Scriptor. Remonstr.* p. 102 sqq. und in Saxii *Onomast. liter.* P. V. p. 74. und

9) Stadt in Nordholland.

Digitized by Google

Analect. 595., so wie bei Niceron, *Mémoires*, T. XI. p. 40—53. Sein Hauptwerk ist obgenanntes theologisches System mit dem Titel: *Theologia Christiana ad praxin pietatis ac promotionem pacis Christianae unice directa*, an welchem er zehn Jahre gearbeitet hat. Die erste Auflage erschien zu Amsterdam 1686 in 4.; ihr folgten später fünf andere in Folio. Einer der geschätztesten Holländischen Theologen dieses Jahrhunders, der treffliche Muntinghe, hat in seinem *Compendium theol. Christ. theor.* von diesem Werke Limborchs mehrmals einen bescheidenen Gebrauch gemacht. Sonst wird es von den Theologen unserer Tage nur selten zu Rathe gezogen und ist den meisten blofs dem Namen nach bekannt. Indessen verdiente es in aller Händen zu seyn; der Verfasser dieser Denkschrift hat oft Mehr in demselben gefunden, als in allen frühern und spätern dogmatischen Werken. Ypey, ein anderer namhafter Holländischer Theolog unsers Jahrhunderts, lobt es besonders (*Letterk. Geschied. de systemat. Godgeleerdheid*, Th. 3 S. 313 ff.). „In der Anlage", sagt er, „findet man deutliche Kürze, im Vortrage schöne Ordnung, bei der Auswahl der Beweise viel Urtheil, überall lehrreiche Bemerkungen und durchgängig unparteiische Mäfsigung. Die Sätze Andersdenkender werden oft mit ihren eigenen Worten dargelegt, und zugleich mit der Glaubenslehre wird eine vollkommene Skizze der Christlichen Sittenlehre gegeben, bei welcher der Gebrauch der Wahrheiten angezeigt wird. In der Behandlung der Moral zeichneten sich die Remonstranten jener Zeit, besonders Limborch, vor Anderen aus. Die Lehre des eigentlichen Arminianismus wird rein vorgetragen. Der Verf. ist in Betreff der Socinianischen Begriffe sehr umsichtig. Er war dem Socinianismus abhold" u. s. w. Stäudlin (*Geschichte der theol. Wissenschaften*, Th. 1 S. 297 ff.) schreibt über dieses Werk in gleichem Sinne: „Das vollständigste und berühmteste System des remonstrantischen Lehrbegriffs ist von Philipp van Limborch, welcher gleichfalls am Gymnasium zu Amsterdam lehrte, ein Mann voll Geist, Gelehrsamkeit, Bescheidenheit und mannichfaltiger literarischer Verdienste. — — — Schon die Anlage des Systems verräth etwas Eigenthümliches und läfst auch eigenthümliche Grundsätze durchblicken. Das Ganze ist mit trefflicher Klarheit und Auswahl geschrieben" u. s. w. Vgl. noch Le Clerc, *Bibliothèque universelle et hist.* T. II. Art. 3. p. 21 sqq.

Unter seinen übrigen Werken ist besonders merkwürdig das Buch, betitelt: *De veritate religionis Christianae amica collatio cum erudito Judaeo. Subjungitur huic libro tractatus, cui titulus: Uriel is Acostae exemplar vitae humanae. Addita est brevis refutatio argumentorum, quibus Acosta omnem religionem revelatam impugnat.* Goudae, 1687. 4. Der gelehrte Jude, mit welchem Limborch diesen Streit führte und aus dessen Feder

Digitized by Google

ein Theil jener Schrift geflossen, war ein Amsterdamer Arzt, Namens Isaac Orobio, Spanier von Geburt. Unter dem Vorgeben, dafs er sich zu der Römisch-Katholischen Religion bekenne, hatte er früher in seiner Heimath, unter dem Namen Don Balthazar Orobio, das Amt eines Lectors der Metaphysik an der Universität in Salamanca bekleidet, darauf die Heilkunde in Sevilla ausgeübt; er war aber nachher in das Gefängnifs der Inquisition geworfen worden, wo er drei Jahre lang die grausamsten Mifshandlungen erlitten hatte. Man findet dieses und Anderes ausführlich bei Clericus in seiner Leichenrede auf Limborch, und vorzüglich in seiner *Bibliothèq. univ.* T. VII. Art. 9. p. 289—330. Vergl. auch Ständlin a. a O. Th. 2 S. 87 ff. Diesem Buche ist ein merkwürdiger Aufsatz angehängt eines gewissen Portugiesen Uriel Acosta, der in Amsterdam im J. 1647 sein Leben durch Selbstmord endete und dessen deistische Meinungen von Limborch widerlegt werden. (Siese über diesen Mann und seinen sonderbaren Lebenslauf Le Clerc, *Biblioth.* T. VII. p. 327—330., und Paquot, *Mémoires pour servir à l'hist. littér. des XVII. provinces des pays bas,* T. IV. p. 11—25.) Den gröfsten Theil dieses Werkes hatte Limborch in's Niederdeutsche übersetzt, welche Uebersetzung nach seinem Tode J. de Goede herausgegeben hat (Amsterd. 1723 in 4. und 2. Aufl. 1735), mit einer langen Vorrede, in welcher, aufser dem mit Orobio Vorgefallenen, auch eine spätere Begebenheit mit einer gelehrten angesehenen Jungfrau erzählt wird, die im Begriff stand, ihren Christlichen Glauben aufzugeben und die Jüdische Religion anzunehmen, jedoch von Limborch zurückgebracht wurde. Die Art und Weise, wie er hierbei verfahren, und die wichtigen Gespräche, die er mit jener scharfsinnigen Jungfrau gehalten, hat Limborch selbst in einem schönen Lateinischen Briefe an den berühmten Englischen Philosophen Locke ausführlich beschrieben.

Nicht nur mit diesem Gelehrten, sondern auch mit vielen andern der angesehensten und berühmtesten Männer in England und anderwärts unterhielt Limborch einen lebhaften Briefwechsel. Zwei Mappen in Folio und vier in Quart befinden sich noch in der Amsterdamer kirchlichen Bibliothek, alle voll von Briefen berühmter Bischöfe, Erzbischöfe und anderer hochansehnlichen und gelehrten Männer an Limborch, nebst Abschriften der von diesem an jene geschriebenen Briefe, die nicht nur einen Schatz wissenswürdiger Sachen enthalten, sondern auch die schlagendsten Beweise liefern von der hohen Achtung, die ihm von den gröfsten Theologen seiner Zeit erzeigt worden ist.

In der Bibliothek der Remonstrantischen Kirche zu Amsterdam, die so viele wichtige Handschriften des Hugo Grotius, Vossius, Clericus, Wettstein und anderer berühm-

Digitized by Google

ten Gelehrten besitzt, wird auch ein nicht herausgegebenes Werk Limborchs gefunden, ganz eigenhändig von ihm geschrieben, betitelt: *Reformatorum de poena haereticorum sententia ex variis auctoribus et Ecclesiarum responsis collecta et exemplis aliquot demonstrata.* Es ist in 24 Capitel abgetheilt. Unter der Vorrede steht: *Scribebam Amstelodami Cal. Octobris MDCCX*, dann folgt die *Series Capitum* mit kurzem Inhalte eines jeden Capitels.

§. 7.

Joannes Clericus.

Joannes Clericus (Jean le Clerc) ward im Jahre 1684 als Professor der Philologie und Philosophie am Seminar angestellt. Das lange und thätige Leben dieses berühmten Gelehrten zu beschreiben, gehört nicht hierher, es folgen demnach blofs solche Nachrichten aus demselben, welche Bezug auf das Seminar haben. Das Verzeichnifs seiner zahlreichen Schriften fafst zwölf Blattseiten in Cattenburgs *Biblioth. Script. Remonstr.* Wer ein Mehreres über Clericus und seine schriftstellerische Thätigkeit verlangt, den verweisen wir auf folgende Werke: *Joannis Clerici vita et opera ad annum MDCCXI.* Amsterd. 1711. 12. Auf dem Titel steht: *Amici ejus opusculum, philosophicis Clerici operibus subjiciendum.* Höchst wahrscheinlich aber ist diese Schrift von ihm selber abgefafst. Was dazu Veranlassung gegeben, findet man in der *Bibliothèque raisonnée*, Tom. XVI. p. 404 sq. Unstreitig aus seiner eigenen Feder geflossen ist folgendes Werk: *Parrhasiana, ou Pensées diverses sur des matières de Critique, d'Histoire, de Morale et de Politique. Avec la défense de divers Ouvrages de Mr. L. C.* (*Le Clerc*) *par Theodore Parrhase.* Amst. 1699. Tom. 1. 8. Es findet sich darin p. 339 sqq.: *Histoire et Apologie des études et des ouvrages de Mr. Le Clerc. — Eloge Historique de feu Mons. Jean Le Clerc*, in *Biblioth. raisonn.* Tom. XVI. p. 344—418., auch besonders herausgegeben Amst. 1736 in 12. Dieses ist die beste und genaueste Schrift über Le Clerc und seine Werke. — Niceron, *Mémoires*, Tom. XL. p. 294—362. — Paquot, *Mémoires* u. s. w. Tom. XVII. p. 1—133. Ein ausführlicher Artikel, äufserst parteiisch und mit bitterem Hafs wider Le Clerc geschrieben. — Der Artikel *Clerc* (*Jean le*) in dem *Nouveau Dictionnaire* von J. G. de Chauffepié, Tom. II. p. 99—105. — J. A. de Chalmot, *Biographisch Woordenboek*, Th. 7, unter *Clerc.* — *Levensbeschryving van eenige voorname meest Nederlandsche Mannen en Vrouwen*, Th. 4 S. 137ff. — Saxe, *Onomast.* P. V. p. 274 sq. und *Analect.* 626. — Endlich noch

Digitized by Google

Ständlin, der in seiner *Geschichte der theolog. Wissenschaften* Th. 2 S. 206 f. schreibt: „Der Arminianer J. le Clerc hat sich als einen gründlichen und freimüthigen Kirchenhistoriker gezeigt, und ist in seiner Kirchenhistorie der beiden ersten Jahrhunderte, so wie in seinen Lebensbeschreibungen einiger Kirchenväter und Ketzer auf eine Art, welche an Arnolden erinnert, von den gemeinen Vorstellungen abgewichen." Dann S. 374 f. „Da es der Arminianer Grotius war, welcher schon in der vorhergehenden Periode mit einer freieren, dem Geiste des Alterthums angemesseneren Interpretation der heiligen Schriften voranschritt: so mag ein anderer Arminianer, welcher im Anfange des 18. Jahrhunderts blühte und denselbigen Weg, und zwar früher, als irgend ein Schriftsteller von einer andern Religionsparthey in dieser Periode, betrat, die Reihe der Hermeneutischen Theoristen hier eröffnen. Es ist *Joh. Clericus*, welcher in einem Werke, dem er den Titel: *Kritische Kunst*, gab, zugleich die Principien der allgemeinen Kritik und Hermeneutik aufstellte und ausführte, und sie insbesondere auf die biblischen Bücher vielfältig anwandte. Schon dafs er durchaus annahm und voraussetzte, dafs diese Bücher eben so, wie jedes andere Buch, in kritischer und hermeneutischer Hinsicht behandelt werden müssen, war damals sehr ungewöhnlich. Er gab aber auch noch besondere Anweisungen, wie man den Sinn der Wörter und Redensarten im Hebräischen des A. und im Griechischen des N. T. zu erforschen, wie man die Annahme der Emphasen in der Bibel zu beschränken, wie man die biblischen Bücher kritisch zu behandeln, ihre Aechtheit zu untersuchen und sie zu beurtheilen, wie man sich auch mit den Sachen, von welchen die biblischen Verfasser reden, mit den Sitten, Gebräuchen, Meinungen ihres Zeitalters vertraut zu machen habe, um sie erklären zu können. Er gab von diesen Principien Beispiele genug in seinen exegetischen Schriften, und kam dadurch auf eine Menge neuer Ansichten und Erklärungen, welche von den gewöhnlichen ganz abwichen; er gieng in manchen Rücksichten weiter, als Grotius, machte merkwürdige Versuche in der höheren Kritik der biblischen Bücher und eröffnete in der Kritik und Erklärung der historischen Bücher des A. T. eine neue Bahn. Er fand mehr Widerspruch und Gleichgültigkeit bei seinen Zeitgenossen, und auch noch lange nachher, als Beifall und Nachfolge; aber späterhin hat man seine Principien desto allgemeiner ergriffen, weiter entwickelt und angewandt." — Von Ypey und Dermout[10]) wird Clericus als bedachtsamer und gemäfsigter Kritiker im Gegensatze gegen den gelehrten Engländ-

10) Noch lebender Hofprediger im Haag und berühmter Kanzelredner.

Digitized by Google

der J. Mill gepriesen (*Geschiedenis der Nederl. Hervormde Kerk*, Th. 3. Anmerk. 577 S. 194). Ypey rühmt anderwärts seine Französische Uebersetzung des N. T. In Ypey's *Geschiedenis der systematische Godgeleerdheid*, Th. 3 S. 319 ff., und in dem eben angeführten Werke von Ypey und Dermout, Th. 8 S. 52 (siehe auch die 77ste Anmerk.), wird das dem Clericus zugeschriebene Buch angeführt, das den fremden Titel führt: *Liberii de Sancto Amore Epistolae theologicae, in quibus varii Scholasticorum errores castigantur. Irenopoli, typis Philalethianis*, 1679. 12. Viel hat man früher darüber gestritten, wer der Verfasser sey. Aus den hinterlassenen Briefen des Clericus geht deutlich hervor, dafs es dieser selbst ist. Er sandte das Büchlein aus Saumur, wo es gedruckt ist, an Limborch, der ihm darauf in einem Lateinischen Briefe von 12 eng geschriebenen Blattseiten, datirt 6. October 1682, seine Anmerkungen mittheilte. Clericus selbst möchte wohl in reiferem Alter nicht günstig über diese seine jugendliche Arbeit geurtheilt haben. So Viel wenigstens ist gewifs, dafs er in Betreff etlicher darin vorkommenden Sachen später seine Meinung geändert hat. Diefs ist wohl der Grund, weshalb er sich nie öffentlich als Verfasser dieser theologischen Briefe bekannt, obwohl er es eben so wenig öffentlich geleugnet hat.

Noch ist zu erwähnen die *Oratio funebris in obitum Vir. Celeb. J. Clerici, habita a. d. VIII. Calend. Martii MDCCXXXVI. a J. J. Wetstenio.* Dieselbe ist neulich vom Verfasser dieser Festschrift in dem von Kist und Royaards herausgegebenen *Archief voor kerkelyke Geschiedenis, inzonderheid van Nederland*, Th. 4 (1833) S. 81 ff. mitgetheilt worden. Von dieser *Oratio* sind noch gedruckte Exemplare in der Bibliothek der Amsterdamer Kirche vorhanden. Dieselbe scheint nie veröffentlicht, sondern nur an theilnehmende Freunde ausgetheilt worden zu seyn, obwohl darüber die Meinungen verschieden sind.

In derselbigen Bibliothek befinden sich die zwischen Clericus und Limborch vor dem Jahre 1684 mit einander gewechselten Briefe im Originale, welche dem Verstande und Herzen beider Männer in gleichem Grade zur Ehre gereichen. Einiges daraus erscheint mir der Mittheilung würdig. Clericus schrieb seinen ersten Brief an Limborch den 10. August 1681 aus Saumur, wo er zu der Zeit sich aufhielt. Bescheiden bittet er um Entschuldigung, dafs *er*, ein unbekannter Jüngling, sich erdreiste, sein Herz dem berühmten Professor auszuschütten. Allein seine unbegrenzte Hochachtung für seinen Grofsonkel Curcellaeus (sein Grofsvater Nicolas le Clerc war mit Sara de Courcelles, Schwester des Stephan Curcellaeus, ehelich verbunden), dessen Schriften er erst neulich mit unbeschreiblichem Vergnügen gelesen, und sein Verlangen, zu wis-

Digitized by Google

sen, ob noch Nachkommen jenes grofsen Mannes in Holland leben, hatten ihn unwiderstehlich dazu gedrängt. *O si liceret*, so schliefst er, *ad vos hinc transmeare, quam gratum esset, quam utile, Te Curcellaei successorem audire, Te consulere, Te judicem praesentem conatuum nostrorum agnoscere et Tecum de iis, de quibus ne hiscere quidem hic licet, libere colloqui! Certe ut ea voluptate ac libertate fruerer, nihil non facerem* u. s. w. Er erhielt von Limborch eine baldige und sehr freundliche Antwort, und so war das Band einer innigen und beständigen Freundschaft geschlossen, die nicht blofs dem Remonstrantischen Seminar, sondern dem ganzen Reiche der Wissenschaften die schönsten Früchte getragen hat. In seinen nachfolgenden Briefen zeigte Clericus mehr und mehr das Verlangen, sich in Holland niederzulassen. So schrieb er unter Anderm den 9. Juni 1682 aus London: *Jam sunt aliquot dies, ex quo Londinum adveni. Causa suscepti itineris fuit spes injecta de Ministerio in Ecclesia Gallo-Londinensi suscipiendo, quae cum paene certa amicis videretur e longinquo rem spectantibus, nunc mihi propius intuenti valde incerta videtur. Tentare tamen eventum animus est, qui si defuerit, conabor alicubi in domo aliqua nobili locum instituendo adolescenti quaerere. Sed quia hoc etiam incertum est, rogo Te per amicitiam nostram, ut me commonefacias, si quis locus sit apud vos, in quo honeste victitare possim. Eum sane propter Te et Christianam libertatem, quae apud vos viget, omni alii praeferrem. — — Si in Anglia aut apud vos nihil reperiam, cogar Genevam, hoc est in carcerem redire, ubi jugo in aeternum oppressus aegros annos agam. Mihi non posco lautas conditiones, victu et vestitu contentus* u. s. w. Limborch wünschte eben so herzlich den jugendlichen Viel versprechenden Gelehrten von den ihn beengenden Fesseln befreit und in Holland angestellt zu sehen; doch wollte er nicht leichtsinnig darin verfahren. *Hominem externum*, so schreibt er den 28. Juni 1682, *mihique amicum huc invitare absque probabili spe honestam functionem consequendi, religio mihi est. Explorare cupio nostrorum animos; verum id periculo non vacat, quoniam commendari nequis, nisi describaris, quis sis et quid spectes. Atqui si eventus forte exspectationi nostrae non respondeat, neque omnes, quos Tui causa sim compellaturus, eadem, qua ego, silentii fide concreditum sibi arcanum servent: quid fieret de Te in patriam reduce? Nostri homines plerique mercatores sunt, et quia eruditionem ne primoribus quidem labris degustarunt, eam minori quam meretur in pretio habent, ideoque solliciti admodum inquirere solent, antequam ad quippiam, quod sine sumtu fieri nequit, excitari possint. Ministerium inter nos Tibi procurare neutiquam possim, quia Ecclesias Gallicas nullas habemus. Tentavimus antehac in civitate nostra conciones habere Gallicas: verum amplissimi Con-*

Digitized by Google

sules, a ministris Ecclesiae Gallicae sollicitati, rogarunt, ut eas omitteremus; nos, probe conscii majorem cum rogat imperare, acquievimus. Res nostrae angustae non ferunt, ut annuo stipendio ad adolescentium institutionem huc inviteris; neque id fieri posset, nisi de Tua persona in omnibus Synedriis nostris deliberatio instituatur: quod periculosum valde est. Commodissimum foret, nisi linguae nostrae ignorantia Tibi obstet, si quibusdam honoratis familiis commendari possis et liberorum institutioni praefici, ut ita sensim nostris familiis innotescas, et tum simul dispiciamus, an aliqua honesta functio Tibi hic impetrari possit. Sed velim ex Te scire, quousque Te Tuumque statum aperire tutum sit. Num indicare liceat, Te Clarissimi Curcellaei esse nepotem? Consanguinitas enim cum Viro, cujus memoria ob summam ipsius eruditionem et insignem pietatem apud nos in benedictione est, magnum procul dubio Tibi favorem est conciliatura. Verum nihil in hisce Te inconsulto tentare audeo. Quicquid tamen potero, suppresso Tuo nomine apud amicos efficiam. Der weitere Verlauf ist, um es kurz zu sagen, dieser. Clericus, der im Frühjahre 1683 Holland besucht und mit Limborch und andern gelehrten Remonstranten gesprochen hatte, war seitdem fest entschlossen, auf immer bei ihnen zu bleiben. Nur auf kurze Zeit kehrte er nach Genf zurück, auf dringendes Ansuchen seiner Verwandten und Freunde, denen er sein letztes Lebewohl zurief und aus deren Armen er mit Mühe sich losriſs. Im Herbste desselbigen Jahres kam er nach *Amsterdam* zurück, um es nie wieder zu verlassen.

Schon waren in den allgemeinen Versammlungen (Synoden) der Brüderschaft im Mai und September 1683 einige Vorschläge in Bezug auf Clericus vorgebracht worden, worauf jedoch kein anderer Beschluſs, als dieser erfolgte, daſs das Collegium der Curatoren des Seminars, welches im October sich versammeln würde, mit Clericus selbst in Unterhandlung treten sollte. Die Acten dieses Collegiums sagen darüber Folgendes: „D. Johannes Clericus von Genf hat eine Französische Predigt gehalten, und sind die Mitglieder des Collegiums mit ihm in Conferenz getreten. Ist befunden eine sehr gelehrte und moderirte Person, und geeignet, unserer Societät Dienst leisten zu können. Und haben deshalb erklärt, daſs sie keine Schwierigkeit finden, wenn irgend eine Kirche, in der füglich eine Französische Predigt eingeführt werden könne, dazu seines Dienstes gebrauche.“ In Folge dieser Entscheidung hielt denn auch Clericus im Anfange des J. 1684, während einiger Zeit, regelmäſsig jeden Freitag Abends eine Französische Predigt in der Amsterdamer Remonstrantischen Kirche; man muſste jedoch alsbald auf hohen Befehl damit einhalten. Allein in demselben Jahre ward Clericus zum Professor in den oben genannten Wissenschaften angestellt, mit einem Jahrgehalte von 400 Gulden, der aber zwei Jahre später

Digitized by Google

mit 100 Gulden vermehrt und 1690 bis 1000 Gulden erhöht wurde. Nach Limborchs Tode, im J. 1712, wurde aber der Gehalt auf Cattenburghs Ansuchen mit dem Gehalte des theologischen Professors gleichgestellt und dem Clericus noch die Professur der Kirchengeschichte übertragen. Im J. 1731 endlich, als der achtungswerthe Greis, abgelebt und abgearbeitet, sich aufser Stande fühlte, sein Amt länger gehörig zu verwalten, ward er auf sein Ansuchen ehrenvoll emeritirt, mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes. Er starb am 8. Januar 1736, im 79sten Jahre seines Alters.

Niemand vielleicht ist mehr den Pfeilen der Verleumdung ausgesetzt gewesen, als Clericus. Nichts ist mehr geeignet, uns von seinem grofsen Ruhme und seinen ausgezeichneten Verdiensten zu überzeugen. Die Mittelmäfsigkeit hat vom Neide nie zu leiden. Wer erstaunt nicht, wenn er in dem *Eloge historique* oder in Wettsteins Leichenrede die Namen liest aller der berühmten und gelehrten, aller der grofsen und angesehenen Männer an allen Orten der gebildeten Welt, mit denen Clericus in Verbindung gestanden und die ihn wetteifernd verehrt! Eine grofse Menge Briefe, aus England, Frankreich, Deutschland und andern Ländern an ihn geschrieben, die noch auf der Bibliothek der Remonstrantischen Kirche in Amsterdam vorhanden sind, liefern davon den Beweis. Es gab keinen Fremden von einigem Range oder Rufe im Reiche der Wissenschaft, der Amsterdam besuchte und es sich nicht zur Ehre rechnete, nach seiner Rückkehr in die Heimath erzählen zu können, er habe Le Clerc gesehen und gesprochen. Sogar der berüchtigte Englische Freigeist Collins erdreistete sich einmal, dem grofsen Manne einen Besuch zu machen und zu versuchen, ihn zu seinen Ansichten zu bringen; aber er ward mit Verachtung abgewiesen. (Vgl. Chauffepié, *Dictionnaire*, unter *Clerc.* — *Levensbeschryving van eenige voorname Mannen*, IV. 160. — Ypey, *Geschiedenis van de Chr. Kerk in de achttiende Eeuw*, Th. I. St. 2 S. 248.) Ein ehemaliger Mönch, Namens Gabillon, der in einer Schmähschrift seine Galle wider Clericus ausgelassen, durchreisete nachher ganz England, sich für den Mann ausgebend, den er auf das Schändlichste verhöhnt hatte, und wurde überall auf die schmeichelhafteste Weise empfangen und mit der gröfsten Auszeichnung behandelt, bis der Betrug von Clericus entdeckt und an's Licht gebracht wurde (*Biblioth. raisonn.* Tom. XVI. p. 306 sqq.). Wir schliefsen mit den schönen Worten seines ungenannten Lobredners in der *Bibliothèque raisonnée: Si Mr. Le Clerc eut ses foiblesses, comme tous les Hommes en ont, elles sont bien effacées par de belles et éminentes qualités, et de l'esprit et du coeur. Le tems, bien loin de diminuer sa réputation, ne fera que l'augmenter. Je crois pouvoir le dire, sans être prophète, et en supposant que la Barbarie ne vienne*

Digitized by Google

pas à regagner le dessus. Après un changement de scène, les haines personnelles n'aiant plus de lieu, la posterité, qui jugera avec plus de liberté d'esprit et plus d'equité, rendra à la mémoire de Mr. Le Clerc, et avec usure, tout ce que des contemporains injustes ont voulu enlever à lui-même de son vivant.

§. 8.

Johann Jacob Wettstein[11]).

Wettstein wurde im Jahre 1693 am 5. März alten Styls in *Basel* geboren. Er stammte aus einem angesehenen und berühmten Geschlechte, das der Welt viele grofse Männer geschenkt hat, und zu dem auch die gelehrten und vornehmen Amsterdamer Buchhändler gehören, die ganz Europa Jahre lang mit trefflichen Ausgaben der besten Erzeugnisse der alten und neuen Literatur versehen haben. (Jac. Krighout, *Sermo funebris in obitum Vir. Clar. Jo. Jac. Wetstenii.* Amst. 1754. Von dieser Leichenrede hat Cornel. Nozemann eine Holländische Uebersetzung besorgt. Vgl. auch Chauffepié, *Nouv. Diction.* T. IV., unter *J. J. Wetstein* Not. A.) Sein Urgrofsvater, Joh. Rudolph Wettstein, wurde an den fremden Höfen *der König der Schweizer* genannt. Im J. 1650 als Botschafter nach Wien abgeordnet, ward er vom Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand erhoben, welche Gunstbezeigung sich auf alle seine Nachkommen erstreckte. Dessen Enkel, Johann Rudolph, war Prediger zu Basel und hatte Sara Sarasin zur Frau, aus welcher Ehe dreizehn Kinder geboren wurden, von denen unser Johann Jacob der zweite Sohn war. Der wackere und scharfsinnige Knabe hatte schon in seinem 13ten Jahre solche Fortschritte in der Griechischen und Lateinischen Sprache gemacht, dafs er für fähig

11) Wir haben schon oben (S. 78) auf den höchst wichtigen Aufsatz Hagenbachs zu Basel in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1839 H. 1. S. 73 ff.) über Wettstein aufmerksam gemacht. In demselben kommt S. 145 folgende Stelle vor: „Noch (in Holland) wurden der Herausgabe des N. T. auch von den Arminianern Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und an Verdächtigungen seiner Orthodoxie fehlte es auch da nicht.“ In einer Anmerkung hierzu heifst es: „Ueber das Speciellere davon ist mir bisher nicht gelungen eine genauere Kunde zu erlangen. Möchten die Holländischen Theologen —‘— sich bewogen fühlen, ein Mehreres darüber zu sagen!“ Dieser Wunsch, der dem Verf. dieser Denkschrift erst beim Abdrucke derselben kund wurde, wird hier hoffentlich jenem hochverehrten Gelehrten gewährt. Zugleich wird ihm der Verdacht, als ob die *Remonstranten* dem berühmten Kritiker des N. T. Schwierigkeiten in den Weg gelegt, als ein *unbegründeter* erscheinen.

Digitized by Google

gehalten wurde, an den akademischen Vorlesungen Antheil zu nehmen. Drei Jahre später erwarb er sich die Würde eines Doctors der Philosophie, und im J. 1713, im 20sten seines Lebens, ward er als Diener des göttlichen Wortes angenommen, nachdem er seine Dissertation: *de variis N. T. lectionibus*, öffentlich unter dem Vorsitze des Professors Frey vertheidigt hatte[12]). In dieser Abhandlung zeigt er ausführlich und klar, dafs die verschiedenen Lesarten nicht den mindesten Grund darbieten, an der Aechtheit und Unverfälschtheit der heiligen Urkunden zu zweifeln. Das Vergleichen der alten Handschriften und das Sammeln der *Varianten* des N. T. ward von nun an seine Hauptbeschäftigung. Zu diesem Zwecke unternahm er im J. 1714 eine wissenschaftliche Reise, erst durch die Schweiz, später nach Frankreich und England. Allenthalben knüpfte er freundschaftliche Verhältnisse an mit den vornehmsten Gelehrten seiner Zeit. In Frankreich lernte er Montfaucon, De la Rue und Le Courayer, in England die namhaftesten Prälaten und insonderheit den berühmten Bentley kennen. Zur Erreichung seines Hauptzweckes, den er beständig vor Augen behielt, wurden weder Mühe noch Kosten von ihm gespart. Indefs ward er unerwartet vom Brigadier Chambrier bei einem Regimente Schweizer, das in Holländischem Solde zu Rochester stand, zum Feldprediger berufen. Wettstein trat diesen Posten an; aber da das Regiment im Juli 1716 nach Holland übergeschifft wurde, suchte und bekam er vom Obersten einen dreimonatlichen Urlaub, um sich nach Paris zu begeben. Es geschah auf Andringen Bentley's, dafs er abermals nach Frankreichs Hauptstadt reisete, um auf der königlichen Bibliothek den *Codex Ephraemi Syri*, von dem er schon genaue Excerpte gemacht, aufs Neue mit der äufsersten Sorgfalt zu vergleichen. Im Monat October desselbigen Jahres kehrte er zu seinem Regimente zurück, das damals zu Herzogenbusch[13]) in Garnison lag. Allein sechs Monate später ward er zur Bekleidung einer kirchlichen Würde nach seiner Vaterstadt gerufen, wo er seitdem zwölf Jahre lang das Evangelium verkündigte und zugleich, nach der Gewohnheit der Baselschen Prediger, die akademischen Jünglinge unterrichtete. Nach Verlaufe dieser Zeit wurde er von seinem ehemaligen Lehrer, Professor Frey, ganz unerwartet und heftig angegriffen wegen seiner beabsichtigten Herausgabe des Griechischen N. T. Die vornehmste Anklage war: *Novum hoc Testamentum redolere Socinianismum*. Die Unge-

12) Die von Krighout in seiner Leichenrede auf Wettstein hinsichtlich der Jahrzahlen begangenen Fehler, die auch in die Holländische Uebersetzung übergegangen sind, finden sich verbessert in seiner *Memoria Wetstenii vindicata*, p. 7 sq.

13) Hauptstadt der Holländischen Provinz Nordbrabant.

Digitized by Google

reinheit dieser Beschuldigung fällt sogleich in die Augen, wenn man bedenkt, einmal, dafs das Werk noch nicht erschienen war, sodann, dafs Wettstein zu der Zeit nichts Anderes vorhatte, als blofs das N. T. mit den Varianten, *ohne einige Anmerkung oder Erklärung* herauszugeben. Mit Recht bemerkt also Wettstein hierauf (in seinen *Prolegomena*, vor dem ersten Theile seiner Ausgabe des N. T.): *Haec accusatio non verle olet lucernam, sed forum potius piscarium, aut si quid deterius olet. Quis unquam audivit, aut Novum Testamentum, aut Codices Graecos, diu ante scriptos, quam Socinus natus esset, aut Patres Graecos, aut Ecclesiam Latinam, Coptam, Syriacam, a quibus Versiones N. T. habemus, Socinianismum redolere?* Ich halte es jedoch für überflüssig, die Veranlassung, den Fortgang und den Ausgang jenes traurigen Zwistes zu berichten. Wettstein hat diefs Alles ausführlich erzählt in seinen genannten *Prolegomena*, die er bei Frey's Leben veröffentlicht und worauf dieser, *so lange Wettstein lebte*, ein tiefes Stillschweigen bewahret hat. Man sehe Krighout a. a. O. Chauffepié, *Diction.* T. IV. p. 690 sqq. Not. C, wo er also schliefst: *En pesant mûrement tout ce qu'on vient de voir, tant de la part de l'un, que de celle de l'autre Parti; on ne peut s'empêcher de penser, qu'il se méla de la passion dans tout ce qui se fit contre Mr. Wetstein. — Ce qui semble faire beaucoup en sa faveur, c'est la manière honorable, dont il a été non seulement rétabli (dans un tems*, wie er kurz zuvor gesagt, *où ses principaux Adversaires vivoient encore), mais appelé ensuite pour remplir une Chaire de Professeur à Bâle.*

Wettstein, als er vor einem ganz unbefugten Tribunal der Irrlehre angeklagt und von diesem auf sehr ungenügende Gründe hin verurtheilt war, wurde 1730 seines Amtes entsetzt, trotz der ernsten und nachdrücklichen Protestation, welche dagegen bei der Regierung Basels von den angesehensten Mitgliedern seiner Gemeinde eingereicht wurde, unter welchen vier Mitglieder des kleinen Rathes, sechs Mitglieder des grofsen Rathes und ein Mitglied des Gerichtshofes, ein Schwager des vornehmsten Gegners Wettsteins, sich befanden. Seine Verwandten, die berühmten Amsterdamer Buchhändler, die schon über seine Ausgabe des N. T. mit ihm in Unterhandlung getreten waren, luden ihn darauf ein, zu ihnen herüberzukommen. Er hatte daselbst einige Monate verweilt, als die Remonstranten auf ihn als Nachfolger des Clericus ihr Augenmerk richteten. Sie verlangten jedoch, dafs er vor Antritt dieses Amtes, entweder in einer gedruckten Schrift, oder in Person vor dem Rathe Basels, sich öffentlich von den ihm vorgeworfenen Flecken reinigen sollte, da sie dafür hielten, dafs sowohl seine Ehre, als die der Remonstrantischen Brüderschaft Solches erfordere. Wettstein wählte das Letztere, und seine Ver-

Digitized by Google

antwortung in Basel hatte den Erfolg, dafs der Rath, mit Vernichtung des früher gegen ihn gesprochenen Urtheils, ihn wieder zu dem Dienste der Kirche und zu der Ausübung aller Pflichten, die mit dem Predigtamte verbunden sind, ohne einigen Vorbehalt und mit Lobspruch auf seine frühere Amtsführung, für befähigt erklärte, von welcher Freiheit er denn auch unmittelbar darauf, ein volles Jahr lang, sowohl in derselben Gemeinde, der er früher gedient, als in andern Kirchen Basels, Gebrauch machte. Im folgenden Jahre 1733 ward er sogar von dem Rathe mit Empfehlungsbriefen an die Reformirte Gemeinde in Strafsburg versehen, um daselbst an die Stelle eines verstorbenen Predigers gewählt zu werden. Indessen ward von Seiten der Remonstranten in Wettstein, der jetzt ihrem Urtheile nach völlig gerechtfertigt war, auf sein unverweiltes Herüberkommen gedrungen, und er kehrte auch im Mai 1733 nach Amsterdam zurück. Hier erwartete ihn jedoch ein neuer Widerstand. Schon im Herbste des J. 1731, als Wettstein nach Basel abgereist war, hatte der Bürgermeister Jan (Johann) Trip, Herr von Berkenrode, dem Professor Cattenburgh nebst andern Mitgliedern des Remonstrantischen Kirchenrathes erklärt: „dafs die Ernennung Wettsteins den Bürgermeistern Amsterdams gar nicht angenehm sey, weil er nicht blofs von den Bürgermeistern, sondern auch, und zwar vorzugsweise, von der theologischen Facultät in Leiden, und manchen andern Herren Theologen, für eine Person von ganz heterodoxen Meinungen gehalten würde" u. s. w. Allein die Brüderschaft schmeichelte sich wahrscheinlich mit der Hoffnung, dafs jener unangenehme Eindruck durch den langen Zeitraum und vor Allem durch den glänzenden Ausgang, mit dem Wettsteins Vertheidigung in Basel gekrönt worden war, wo nicht vollkommen verwischt, doch sehr gemindert seyn würde. Der Erfolg täuschte aber diese gegründete Hoffnung. Denn kaum hatte Wettstein seinen Unterricht am Remonstrantischen Seminar begonnen, als er auf das Rathhaus entboten wurde, wo ihm von den Bürgermeistern angekündigt ward, dafs er sofort sich alles Unterrichts in der Griechischen und Lateinischen Sprache zu enthalten habe, weil dieses der erlauchten Schule (*schola illustris*) Abbruch thue, dafs ihm aber vergönnt werde, Vorlesungen über Philosophie und Kirchengeschichte zu halten, so lange sie (die Bürgermeister) keinen Professor für diese Wissenschaften anstelleten, unter der Bedingung jedoch, dafs er keine Studenten anderer Confessionen, als die der Remonstranten, zu seinen Vorlesungen zulasse, während er weiter keine Vorlesungen in seinem Hause, aber wohl anderwärts halten dürfe. Wettstein berief sich zwar auf das Recht, das ihm als *Philosophiae Doctor et Artium Liberalium Magister* gebühre, um sowohl öffentliche als besondere Vorlesungen zu halten: aber dieser Einrede schenkte man

Digitized by Google

kein Gehör. Diese Unannehmlichkeit war nur das Vorspiel gröfseren Widerstandes, den er bald nachher erfahren sollte. Ein ausführlicher und genauer Bericht darüber findet sich in den Acten des Kirchenrathes der Remonstrantisch-Reformirten Gemeinde in Amsterdam und ist wörtlich in dem Holländischen Originale dieser Denkschrift zu finden. Weil aber dieser Bericht dem Deutschen Leser zum Theil unverständlich seyn, zum Theil zu viel Localinteresse enthalten dürfte: so begnüge ich mich, hier nur die Hauptsache mitzutheilen.

Nachdem Wettstein dem erwähnten obrigkeitlichen Befehle zufolge einige Zeit in der Collegienstube der Kirche unterrichtet hatte, wurde zu Anfang Novembers Prof. Cattenburgh vor einen der Bürgermeister[14]) darüber zur Verantwortung gerufen. Letzterer brachte nun die Anklage vor, welche von Seiten des Reformirten Kirchenrathes wiederholt und dringend wider Wettstein eingegangen war. Cattenburgh vertheidigte hierauf den Angeklagten, hob das ihm in Basel angethane und öffentlich widerrufene Unrecht hervor und behauptete, Wettstein sey in seinem Unterrichte keinesweges weiter gegangen, als ihm vom Magistrate erlaubt worden. Es entspann sich nun eine sehr peinliche Unterhandlung mehrere Monate lang bis zum Ende des J. 1733. Das Seminar, ja, die ganze Remonstrantische Kirche sah sich im Fortbestehen bedroht, falls Wettstein mit seinen Vorlesungen fortführe. Er hielt darum einstweilen damit ein. Aus Allem geht hervor, dafs der Stadtmagistrat im Ganzen billig genug und wohlgesinnt war, aber von der Reformirten Partei angetrieben und beunruhigt wurde. Die Anklagen oder Beschwerden gegen die Remonstranten bestanden in folgenden drei Hauptpuncten: 1) dafs die Remonstranten, trotz aller Warnung, die Berufung Wettsteins durchgesetzt, von dem man gewufst, dafs er unter Censur und wegen sehr schlimmer Irrlehren verrufen sey; 2) dafs dadurch die ganze Remonstrantische Gemeinde, die einige Zeit in gutem Rufe gestanden, in sehr schädliche Irrthümer zu verfallen drohe, die der Magistrat nicht in der Stadt dulden könne; 3) dafs der Magistrat von glaubwürdigen Geistlichen unterrichtet sey, dafs Wettstein, ob er auch des Socinus Ansichten zu verwerfen behaupte, doch 6 bis 7 der vorzüglichsten Schriftstellen, die wider Socinus zeugten, durch seine Erklärung entkräfte. — Der Kirchenrath und besonders Prof. Cattenburgh vertheidigten Wettstein mit Muth und Umsicht; Bürgermeister und Rath benahmen sich mit Würde und Christlicher Weisheit. — Es kam endlich zu nachfolgender Entscheidung: Es solle Wettstein erlaubt seyn, in Amsterdam zu bleiben und

14) Diese waren damals kleine Könige.

Digitized by Google

seine Vorlesungen fortzusetzen, unter diesen Bedingungen: 1) dafs er weder direct noch indirect irgend eine Meinung des Socinus in seinen Vorlesungen berühre, dieselbe weder bekämpfe noch vertheidige; 2) dafs er weder hier noch anderswo direct oder indirect sein beabsichtigtes Griechisches Testament herausgebe; 3) dafs, falls er einige theologische Schriften erscheinen lassen möchte, solches nur unter Aufsicht und mit Zustimmung der Remonstranten geschehe; 4) dafs er keine Apologie oder Verantwortung veröffentliche, da eine solche nur Unruhe stiften könne.

Diese harten Bedingungen wurden von Wettstein angenommen, indem der Magistrat seiner Bitte willfahrte und ihm eine schriftliche Versicherung ausstellte, dafs sein Stillschweigen nur in seinem Gehorsam gegen die Obrigkeit seinen Grund habe. So wurde denn diese peinliche Sache endlich in Frieden beigelegt.

Während dieser verdrieflichen Verhandlungen war die Professur der Beredtsamkeit in Basel erledigt worden. Wettstein, der die Fortdauer seines Aufenthaltes in Holland und seines neu angetretenen Amtes für unsicher erachtete, bewarb sich um jene Professur und wurde vom akademischen Senate für wählbar erklärt, indem sein Name, nach der dortigen Sitte, auf die Liste der Candidaten gesetzt wurde. Die ehrenvolle Zuschrift, die er deshalb aus Basel erhielt, hat er in seinen Prolegomenen vor dem ersten Theile seiner Ausgabe des N. T. p. 16 sqq. mitgetheilt. Doch der oben genannte Ausgang der Verhandlungen mit dem Amsterdamer Magistrate veranlafste ihn, von allen weiteren Versuchen zur Erlangung der Professur in seiner Heimath abzusehen; der verdrieflichen Wirren müde, unterwarf er sich den harten und höchst unbilligen ihm auferlegten Bedingungen, und Amsterdam sowohl als das Remonstrantische Seminar durften den Mann behalten, welcher in der Folge der Ruhm Europa's ward.

Man hat es denn auch als ein grofses Glück für die Wissenschaften zu betrachten, dafs Wettstein späterhin der eingegangenen Verbindlichkeit enthoben wurde. Wahrscheinlich ist dieses, nach Verlauf einiger Jahre und bei veränderten Umständen, in Folge seines mündlichen Gesuchs und eines darauf erhaltenen Winkes stillschweigender Gewährung geschehen. Allein aus Mangel an genauen Nachrichten können wir hier Nichts mit Gewifsheit bestimmen. Wie dem auch sey: es ist bekannt, dafs Wettstein sein *Griechisches Neues Testament*, die Frucht der Arbeit seines ganzen Lebens, in den Jahren 1751 und 1752 in Amsterdam unter den Augen des Magistrats herausgegeben und in den vorangestellten Prolegomenen sich wegen des in Basel Vorgefallenen ausführlich vertheidigt hat. Aber auch die vorgeschriebenen Beschränkungen, in Betreff seines *Unterrichts* bei den Remonstrantischen Studenten, sind später zurückgenommen oder als ver-

Digitized by Google

fallen betrachtet worden. Anfangs hatte man ihm ausdrücklich den Unterricht in der Griechischen und Lateinischen Sprache verboten und blofs den in der Philosophie und Kirchengeschichte gestattet. Dann hatte man die meiste Schwierigkeit in Betreff des Unterrichts im letztgenannten Fache gemacht und ihm nur erlaubt, Vorlesungen über Philosophie und Hebräische Sprache zu halten. Sein Unterricht scheint sich denn auch lange Zeit ausschliefslich auf die Philosophie beschränkt zu haben, bei dem ihm die Werke seines Vorgängers Clericus zur Grundlage und zum Leitfaden dienten. Später wurden Vorlesungen in der Griechischen und Morgenländischen Literatur hinzugefügt. Und als er im J. 1744 zur Professur der Griechischen Literatur nach Basel berufen wurde, aber auf Andringen der Remonstrantischen Brüderschaft diese Berufung ablehnte, wurde ihm, mit Erhöhung seines Jahrgehaltes, auch der Unterricht in der Kirchengeschichte übertragen.

Im folgenden Jahre 1745 machte Wettstein eine Reise nach Basel, um seine Mutter und übrigen Verwandten zu besuchen, und er wurde daselbst von dem Magistrate, den Professoren, Predigern und angesehensten Bürgern mit der ehrendsten Auszeichnung und dem gröfsten Wohlwollen aufgenommen. Indessen fuhr er beständig fort, alte Handschriften zu vergleichen und Varianten zu sammeln, und kein Mittel liefs er unversucht, um seiner beabsichtigten Ausgabe des N. T. die höchstmögliche Vollkommenheit und Wichtigkeit zu verleihen. Er unterhielt zu diesem Ende einen lebhaften Briefwechsel mit den angesehensten und gelehrtesten Männern in allen Ländern unsers Erdtheils, und er bekam von vielen, darunter auch von dem berühmten Cardinal Angelus Maria Quirini, sehr schätzbare Beiträge. Im J. 1746 begab er sich nach England, um die jüngere Syrische Uebersetzung, von Polycarp im Auftrage des Philoxenus verfafst, zu vergleichen, von der Glocester Ridley ein ausgezeichnetes Exemplar aus Amida erhalten hatte, welches von diesem, auf Wettsteins Gesuch, demselben höflichst eingehändigt wurde. Endlich erschien das lang erwartete Werk in zwei Foliobänden. Wir wollen hier nicht auf einen beurtheilenden Bericht über die gelehrte und höchst verdienstliche Arbeit Wettsteins eingehen, sondern wir verweisen vielmehr unsere Leser auf die Schriftsteller, die von Saxe in seinem *Onomast. liter.*, P. VI. p. 222 sq. und *Analect.* p. 665., und von Chauffepié in seinem *Nouv. Diction.*, T. IV. p. 694—696. in den Noten, angeführt sind. Siehe auch Schröckh, *Christl. Kirchengesch. seit der Reform.* Th. 8 S. 518 ff. — Michaelis (*Einleitung in die Schriften des N. Bundes*, 4. Ausg. Th. 1 §. 106 S. 805 ff.), obwohl er Wettstein das gröfste Lob giebt und wichtige Bemerkungen über seine Arbeit mittheilt, hat ihm in vieler Hinsicht Unrecht

Digitized by Google

gethan. Viel gründlicher erscheint mir das Urtheil des Römisch-Katholischen Professors Hug in seiner trefflichen *Einleitung in die Schriften des N. T.* Th. 1 S. 336 ff. (dritte Aufl. 1826), von dem wir Folgendes mittheilen: „Die Urtheile über Wetsteins Genauigkeit waren, wie überhaupt über sein Thun und Glauben, und selbst auch über seine Gelehrsamkeit, nicht überall gleich. Vermuthlich war er, wie alle Sterbliche, nicht immer gleich gestimmt und gesammelt bey so mühevollen und freudenleeren Verrichtungen; aber wo es der Mühe werth war, wie z. B. bey Cod. C oder Ephräm, hat er auch das Unglaubliche geleistet, wie man es von Jemand weifs, der ihm mit Aufmerksamkeit und Sachkenntnifs auf der Spur nachgegangen ist (Griesbach, *Symb. cr.* P. I. p. VI.). Indessen hat er auch Fehler begangen, aber mehr in solchen Fällen, wo er fremde Materialien gebrauchte, als da, wo er selbst untersuchte und Auszüge machte. Was aber, nach meinen Einsichten, mit Recht an ihm getadelt werden kann, ist, dafs er Bengels schöne kritische Ideen nicht aufgefafst, nicht gewürdiget hat. Hingegen wird auch ein eigenthümliches Verdienst Wetsteins zu gerne im Dunkeln gelassen. Seine reiche Sammlung von erläuternden Stellen aus den Profanauctoren, Kirchenlehrern und rabbinischen Schriften, die er seinem N. T. einverleibt hat, zeugt von einem Geiste, der oft weiter sah, als die Exegeten seiner Zeit, und vielleicht auch angesehene Gelehrte nach ihm. Ich gehe hier in die streng dogmatischen Händel nicht ein, worin er befangen war. War er ein Ketzer in der Calvinischen und in der Lutherischen Kirche: so mag er es auch bei einem Katholischen seyn; aber da, wo sichs nicht geradezu ums Dogma handelt, obschon er seine Meynung selten ausgesprochen hat, kann man aus seinen Sammlungen sehen, welche Ansichten dieser Mann hatte, der diese Parallelen bemerkt und aus seiner vielseitigen Lectüre ausgehoben hat. Ist es vielleicht eine Wiedervergeltung für einige harte Urtheile, die er sich über Andere erlaubt hat, dafs er zuweilen von jenen getadelt werden mufste, die ihn am emsigsten ausschrieben? Ein trauriges Loos eines talentvollen und ungemein unterrichteten Mannes, dafs ihn seine Vaterstadt, deren Zierde er war, im Leben verkannte, und jene nach seinem Tode ihn schulmeistern, welche die Früchte seines Fleifses geniefsen."

Es sey hier auch erlaubt, die Worte unsers grofsen Borger[15]) anzuführen, der in seiner *Commentatio de constanti et aequabili Jesu Christi indole, doctrina ac docendi ratione* (Hag. Comit.

---

15) So schreibt der Verf. als Holländer und im Sinne aller Holländer. Borger, jung gestorben (d. 12. Oct. 1820), war grofs als Theolog, Philosoph und Philolog, als Kanzelredner und Dichter.

Digitized by Google

1816. 8.), p. 152 sq., wo er Wettsteins Erklärung von *Matth.* 11, 12. zur seinigen macht, in einer Anmerkung Folgendes schreibt: *Nescio, quo fato accidat, ut ab iis, qui in N. T. explicando operam suam collocant, Wetsteinianae Interpretationes fere negligi soleant, quarum pleraeque maximam habent simplicitatis ac perspicuitatis commendationem. Haec ipsa loci nostri interpretatio, quam nos unice veram esse arbitramur, a Kuinoelio, qui aliorum sententias diligenter collegit, ne memorata quidem est. Equidem, propter operis Wetsteniani caritatem, vellem aliquis vir doctus existeret, qui, quod Semlerus fecit in Libellis ad Cris. et Interpret. N. T. pertinentibus, idem faceret in Interpretationibus Viri praeclari, de N. T. immortaliter meriti, ut eas collectas seorsim ederet ac, sicubi opus esset, annotatione illustraret.* Vor einigen Jahren schien Prof. Theile in Leipzig diesem Wunsche Borgers Genüge leisten zu wollen: jedoch, so Viel ich weifs, ist diefs Unternehmen nicht zu Stande gekommen. In Holland war von Wettsteins ganzem Werke, das in den letzten Jahren fast zu dem doppelten Preise des früheren gestiegen ist, eine neue Ausgabe angekündigt, deren Besorgung Prof. Lotze auf sich genommen hatte: aber auch davon ist blofs der 1ste Theil, die *Prolegomena* und einige Zusätze enthaltend, erschienen [16]).

Wettsteins Ruhm ward nach der Herausgabe seines Werkes durch ganz Europa verbreitet, und die vornehmsten Gesellschaften erkannten seine ausgezeichneten Verdienste durch die Darreichung ihres Diploms an. So wurde er in kurzer Zeit von der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin, von der königl. Gesellschaft in London und von dem Englischen Vereine zur Verbreitung des Christlichen Glaubens zum Mitgliede erwählt. Im J. 1753 besuchte er nochmals sein Vaterland, das ihm stets theuer geblieben war. Kaum ahnete er bei seiner Wiederkehr nach Amsterdam, dafs er die liebe Heimath zum letzten Male gesehen und seiner theuern Mutter und hochgeschätzten Freunden das letzte Lebewohl gebracht hatte. Schon im Anfange des nächsten Jahres ward er von einer tödlichen Krankheit ergriffen, die ihn am 23. März 1754, in seinem 61sten Jahre, ins Grab brachte. Sein Leichnam wurde in der Neuen Kirche zu Amsterdam beigesetzt.

Er war schlank von Gestalt; seine Gesichtszüge waren einnehmend und deuteten freundlichen Ernst an. Obwohl er nie-

16) Der neulich (d. 18. Januar 1840) verstorbene würdige Professor D. Iodocus Heringa in Utrecht hat einen gründlichen und ausführlichen Bericht von dieser Arbeit in der Holländ. theol. Zeitschr.: *Godgeleerde Bydragen*, für 1832, Th. 6 St. 2 S. 781 ff. gegeben.

Digitized by Google

mals verheirathet gewesen war und sein ganzes Leben in abstracten Studien zugebracht hatte: so war dennoch Niemand von dem Bilde eines trocknen Gelehrten weiter entfernt, als er. Er war ein Freund des geselligen Verkehrs und durch Heiterkeit und Witz die Freude der Kreise, in denen er sich befand. Sein Urtheil war fein und scharfsinnig, sein Gedächtnifs erstaunlich. Aufrichtigkeit und Menschenliebe waren die Grundzüge seines Characters. Mit Christlicher Ergebung sah er dem Tode entgegen. Als ihm von seinen Freunden, die seinem Krankenlager naheten, Wiederherstellung gewünscht wurde, antwortete er: *Alles ist mir gut!* Mit der Sprache des demüthigen Glaubens: *Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum*, auf den sterbenden Lippen, hauchte er den Athem aus.

Tiefe Trauer erregte der frühe Tod des Mannes bei seinen Verwandten und Freunden, bei der gelehrten Welt und insbesondere bei der Remonstrantischen Brüderschaft. Auf Ansuchen der letzten, und wie in ihrem Namen, hielt der Prof. Krighout am 9. Juli 1754 seinem hochgeschätzten Amtsgenossen eine Lateinische Leichenrede, die er später herausgab. Wettsteins unversöhnlicher Feind, der 72jährige Professor Frey zu Basel, nahm keinen Anstand, dagegen eine Schmähschrift drucken zu lassen, in der er auf die Lehre und den Wandel des Entschlafenen seine Lästerung ausspie. Krighout hielt sich für verpflichtet, das Andenken seines Freundes gegen diesen schändlichen Angriff zu vertheidigen. Er that diefs in seiner *Memoria Wetsteniana vindicata, seu Jacobi Krighout Epistola responsoria ad Stricturas Viri Clariss. et Ven. Jo. Lud. Frey ad Sermonem Funebrem in obitum Viri Clar. Jo. Jac. Wetstenii.* Amst. 1755. 4. Der Anfang dieser bündigen und energischen Vertheidigungsschrift lautet folgendermafsen: *Mirandi rationem mihi fore, Vir Ven., me a Te compellari, et quidem ita, ut compellasti, super Sermonem Funebrem in obitum Viri Summi Jo. Jac. Wetstenii, recte conjecisti, quoniam in illo Sermone Famae tuae peperceram et, nomine Tuo ne semel quidem prolato, non nisi pauca eorum attigeram, quae Wetstenius in Prolegomenis ad N. Testamentum in Sui Defensionem contra Te jam dudum exposuerat et solide probaverat. Nequaquam autem miratus fui, Te, cujus indoles ex lite Wetsteniana jam innotuerat, contra Virum innocentissimum, qui jam ante tres annos et quod excedit Te ad refutandam suam Defensionem provocaverat, in publicum prodire ausum non esse, sed potius post mortem ejus in arenam descendere voluisse: facile enim intelligere potuisti, tutius esse cum homine mortuo, quam vivo bellum gerere. Ita solent illi, quibus Te annumerandum diu probasti, qui aperto marte cum adversario congredi veren-*

Digitized by Google

tur, sed vel insidias ei struere solent, vel postquam fato functus est, contra ejus manes dimicare malunt. Eine scharfe, aber wohlverdiente Rüge. Dieser Schrift sind einige Beilagen beigefügt, unter welchen drei Zeugnisse über Wettsteins Lehre und Wandel sich befinden, das erste von den Abgeordneten aller Kirchen der Remonstrantischen Brüderschaft in der allgemeinen Versammlung (Synode) im J. 1755 dem Prof. Krighout eingehändigt, das zweite von den Curatoren des Remonstrantischen Seminars, das dritte von allen ehemaligen Schülern Wettsteins an dieser Pflanzschule unterzeichnet. Die *autographa* dieser Zeugnisse, nebst dem ursprünglichen Aufsatze der Leichenrede Krighouts, sind noch in der Bibliothek der Amsterdamer Kirche aufbewahrt. Der Verleumdung, die aller Wahrscheinlichkeit nach solch einen mächtigen Widerstand nicht erwartet hatte, war hierdurch der Mund geschlossen. Sechszehn Jahre später wurde zwar im Finstern noch ein giftiger Pfeil auf Wettsteins Andenken abgeschossen: allein auch damals fand er einen wackern Vertheidiger an seinem ehemaligen Schüler, dem Prediger Valk zu Leiden. Siehe Jo. Corn. Valk, *Observationes ad Venerandi Basileensis Ordinis Theologici Declarationem de Novo Testamento Wetsteniano Anno* 1757 (1753) *compositam et hactenus ineditam; quae inserta est Bibliothecae Haganae Classis tertiae Fasciculo primo.* Diese kurze und kräftige Schrift endet also: *Lectori — in memoriam revocabo, et Wetstenii adversariorum calumniis opponam (ne de Semlero aliisque erectioris animi Theologis aliquid dicam) Summe Venerandi et eruditissimi Hermanni Venemae, nullis partibus addicti et optimi harum rerum judicis, tum de ipso Wetstenio, tum de operis Wetsteniani dignitate et pretio judicium, a Viro Celeberrimo latum, quum ipsum suum dissensum a Wetstenio in nonnullis publice profiteretur. Vivum nuncupavit doctissimum, cujus, ait, eruditionem ego multum veneror (Epist. ad celeb. Wesseling* p. 2.), *mortuo humanissimi titulum addidit (Epist. ad Hemsterhusium* p. 46.), *et anno sequenti denuo testatus est, se Viri eruditionem et candorem maximi semper fecisse; paulo superius autem haec scribit:* „*In animo vero habui, cum manus huic operi admovi et exercitationes has in publicam sivi ire lucem, non Cl. Wetstenio ejusque famae, quam integram cupio, nocere, aut pretio laboris N. T. editioni impensi, quod opus ego quidem aetatem laturum censeo, licet multa resecta voluissem et in aliam formam concinnatum, de quo hic non est disserendi locus, aliquid detrahere*[17]." *Huic idonei et integerrimi judicis sententiae ego quidem perlibenter calculum adjicio. Desi-*

17) In der *praefatio ad exercitat. de vera Christi Divinitate*, p. 4 sq.

Digitized by Google

nant autem maledicere, nec Viri egregii, qui de re Christiana optime mereri studuit, ossa rodant malevoli obtrectatores; nobis vero tum tota lis Wetsteniana, tum haec declaratio, praeter alia centena, sit documento, quid dirum illud et inexorabile, quod in proverbium dudum abiit, odium Theologicum possit.

Die hier angeführten Lateinischen Briefe Venema's an Wesseling und Hemsterhuis enthalten die Zweifel des Erstern über die Aechtheit der *Duae Epistolae S. Clementis Romani*, welche Wettstein hinter den zweiten Theil seines N. T. gestellt hat. Wettstein hat versucht, in einer Antwort an den berühmten Hermann Venema diese Zweifel zu lösen. Diefs ist das Letzte, was der thätige Mann, schon von einer tödtlichen Krankheit an sein Lager gefesselt, geschrieben hat. Chauffepié (*Nouv. Diction.* T. IV. p. 696. Not. H.) sagt davon: *On peut dire qu'il s'est peint dans cette réponse; son caractère modeste et plein de candeur y paroît pleinement.*

Ueber seine Lateinische Leichenrede auf Clericus ist schon oben (S. 111) gesprochen worden. Zehn Jahre später hat er auch das Andenken seines Collegen Joh. Drieberge in einer Rede gefeiert, was bei diesem noch besonders bemerkt werden wird. Einige andere kleinere von Wettstein herausgegebene Schriften hat Krighout in seiner angeführten Rede (p. 37 sq.) genannt. Unter denselben fehlt aber: *Lettres de Calvin à Jaque de Bourgogne, Seigneur de Falais et de Bredam, et à son Epouse Jolande de Brederode. Imprimées sur les Originaux.* Amst. 1744. Dafs Wettstein der Herausgeber dieser Briefe und Verfasser der interessanten Vorrede ist, geht aus seinen nachgelassenen Papieren hervor. Man sehe über diefs Schriftchen die *Biblioth. raisonnée*, Tom. 32. P. 1. Art. 6., und Chauffepié, *Nouv. Diction.* Tom. IV. p. 693 sq. Not. E.

Wettstein hat in seinem letzten Willen viele seiner Bücher und Handschriften der Bibliothek der Remonstrantischen Kirche zu Amsterdam vermacht, darunter höchst interessante Briefe von Caesar de Missy, ihm über den *Codex Leicestrensis* (siehe Michaelis, *Einleitung in die Schriften des N. B.* Th. 1 §. 95 S. 621 ff.) mit hinzugefügten äufserst nett geschriebenen Vergleichungen verschiedener Handschriften zugesandt. Der berühmte Codex, dessen Valckenaer gedenkt (*ad Euripidis Phoeniss.* p. 24.) und den Wassenbergh beschrieben hat (*Homeri Iliadis Lib. I. et II. cum paraphrasi Graeca huc usque inedita*, Prolegg. §. 2 sqq.): „*Scholia in Homerum bina, secundum sensum et lexin, dictante Matthaeo Mutis, ex insula Cypro*", war unter dieser Erbschaft nicht begriffen, sondern ist nach Wettsteins Tode von seiner hochbejahrten Mutter, Sara Sarasin, Witwe des Joh. Rudolph Wettstein, derselbigen Bibliothek verehrt

Digitized by Google

worden, welche aus dem Nachlasse des Prof. Krighout später noch andere Handschriften Wettsteins erhalten hat, als: *Variae Collationes N. T.*, worunter seine *Excerpta* aus dem *Codex Alexandrinus*, *Dictata* über die Kirchengeschichte u. s. w.

§. 9.

Adrian van Cattenburgh.

Er wurde in *Rotterdam* am 2. November des J. 1664 geboren und genofs daselbst seine erste Anleitung zum Predigtamte. Nachdem er seine theologischen Studien in *Amsterdam* unter Prof. Limborch vollendet hatte, unternahm er mit einem Freunde, dem nachherigen Rotterdamer Prediger Peter Bos, eine Reise nach England, um daselbst die Universitäten, Bibliotheken und berühmten Männer und Bischöfe zu besuchen. Diese waren damals fast alle den Ansichten der Remonstranten zugethan. Von Cudworth, H. Morus, Jenkins, Spencer in Cambridge, von dem Bischof Fel, dem Vicekanzler Hyde, dem Professor Bernard, von D. Petschild (dem ersten Märtyrer der Religionsverfolgung des Königs Jacob) in Oxford, von Tillotson, Stillingfleet, Allix in London, von Isaac Vossius in Windsor und mehrern andern berühmten Männern wurden sie auf's Freundlichste empfangen und bewirthet und bei andern angesehenen Männern eingeführt. Die Verfolgungen, die damals auf's Neue in Frankreich begonnen hatten, liefsen sie auf ihre Absicht, auch dieses Land und Genf zu besuchen, verzichten, und mit Kenntnissen bereichert, kehrten die beiden hoffnungsvollen Jünglinge wieder heim. — Als Cattenburgh noch kaum 22 Jahre alt war, trat er das Predigtamt in der angesehenen Gemeinde seiner Geburtsstadt an, im Anfange des J. 1687. Am 26. Mai 1712 wurde er von der Brüderschaft zum Nachfolger Limborchs erwählt. Mit schwerem Herzen rifs er sich von der ihm theuern Gemeinde los, der er fast ein Vierteljahrhundert mit reichem Segen das Evangelium gepredigt hatte [18]). Im October trat er seine Professur am Seminar mit einer *Oratio in laudem Ethices* an, weil seine Absicht war, mit der Ethik, worin Limborch wegen seiner Krankheit nicht hatte fortfahren können, seine Vorlesungen zu eröffnen. Im J. 1737 ward Cattenburgh auf sein Gesuch wegen Altersschwäche, mit Beibehaltung seines Jahrgehaltes, entlassen. Er starb in *Utrecht* den 5. März 1743, im 79sten Jahre seines Alters.

---

18) Seine am 14. August gehaltene Abschiedspredigt erschien ohne sein Wissen und Willen im Druck.

Digitized by Google

Van Cattenburgh war ein Mann von gründlicher Gelehrsamkeit und ungeheuchelter Christlichen Gottesfurcht, ein grofser Verfechter des Friedens und der Eintracht unter den Bekennern des einzigen Heilandes und Herrn. Die Worte des Apostels Paulus: *Darum lafst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und was zur Besserung unter einander dienet* (*Röm.* 14, 19.), mit denen er sein Predigtamt in Rotterdam antrat, waren und blieben sein Wahlspruch auf seiner ganzen langen Laufbahn, bis der Herr ihn aufnahm in seine ewige Ruhe. Den theologischen Zwistigkeiten abhold, behandelte er für die Christliche Gemeinde vorzugsweise solche Stoffe, die unmittelbar zu ihrer Förderung im Glauben und in der Gottseligkeit dienten. Und als er sich genöthigt sah, auf dem Professorlehrstuhle oder bisweilen auch auf der Kanzel die dunkeln und schwierigen Puncte zu berühren, über welche die Reformirten eine abweichende Ansicht haben, suchte er stets, mit seltener Mäfsigung und Unbefangenheit des Geistes, bei dem unumwundenen Bekenntnisse von dem, was ihm die Biblische Wahrheit zu seyn schien, seine Zuhörer zu einer gleich billigen und liebreichen Beurtheilung der Meinungen Andersdenkender anzuleiten.

Sein Hauptwerk ist eine sehr ausführliche dogmatische Schrift, die eine Nachlese zu dem theologischen Systeme seines hochverehrten Lehrers van Limborch enthält, unter dem Titel: *Adr. a Cattenburgh, Spicilegium Theologiae Christianae Philippi a Limborch, variis Dissertationibus Historico-Ecclesiasticis multisque ad praxin pietatis promovendam pertinentibus refertum.* Amst. 1726. Fol. Was von Limborch nur leicht berührt oder ganz übergangen war, ist hier von Cattenburgh absichtlich behandelt und entwickelt. Insonderheit hat er die Arbeit seines berühmten Vorgängers mit einer genauen, in der Weise der vornehmsten Englischen Theologen bearbeiteten *Ascetik* bereichert, über welche Ypey, *Geschiedenis van de Kristelyke Kerk*, Th. 9 S. 221 ff., ein sehr günstiges Urtheil fällt. Vgl. Ypey und Dermout, *Geschiedenis der Nederlandsche Hervormde Kerk*, Th. 3 S. 381 f.

Schon öfters ist in diesen Nachrichten auf ein anderes Werk Cattenburghs verwiesen worden, betitelt: *Bibliotheca Scriptorum Remonstrantium, cui subjunctum est specimen controversiarum inter Remonstrantes et Socinum ejusque asseclas, exhibitum ipsissimis Scriptorum verbis.* Amst. 1728. 8. Diese *Bibliothek der Remonstranten* besteht in einem alphabetischen Verzeichnisse ihrer Schriftsteller, nebst Angabe ihrer Schriften. Der andere Theil des Büchleins enthält eine Sammlung Stellen aus Remonstrantischen und Socinianischen Schriftstellern über wichtige Glaubensartikel, wodurch das Grundlose der Beschuldigung, als ob die erstern mit den schriftwidrigen Auffassungen der letztern befleckt

Digitized by Google

seyen, sonnenklar angezeigt wird. — Das Jahr zuvor war von ihm erschienen: *Historie van het leven des Heeren Huig de Groot, beschreven tot den aanvang van zyn gezantschap wegens de Koninginne en Kroone van Zweden aan 't Hof van Vrankryk door Caspar Brandt, en vervolgt tot zyn doodt door Adrian van Cattenburgh.* Dordrecht und Amsterdam 1727. 2 Theile. Fol. — Caspar Brandt nämlich, der älteste der drei würdigen Söhne des Gerhard Brandt, des Biographen von Michael Adrian von Ruiter, gebrauchte nach dem Vorgange seines verewigten Vaters seine vortreffliche Feder zur Beschreibung des Lebens von Hugo Grotius. Allein der Tod überraschte ihn mitten unter dieser Arbeit, die darauf von Cattenburgh fortgesetzt und vollendet wurde.

Noch im Jahre 1737, als er reichlich ein halbes Jahrhundert im Dienste der Brüderschaft gewirkt hatte und ihm eine ehrenvolle Ruhe geworden war, liefs er eine Frucht seiner gelehrten Studien unter dem Titel erscheinen: *Syntagma Sapientiae Mosaicae, in quo multa ex prioribus Mosis libris eruuntur contra Atheos, Deistas et Libertinos, variaque illustrantur de antiquitate multarum Artium et Scientiarum.* Amst. 1737. 4. Zur selbigen Zeit liefs er sich endlich bewegen, einige Proben seiner Kanzelarbeiten zu veröffentlichen, die er jetzt, bei Gelegenheit seines vollbrachten 50jährigen Dienstes, auf dem Altare der religiösen Dankbarkeit, statt einer Jubelrede, zum Opfer brachte. Siehe die Vorrede vor den *XXI Predikatien over verscheide meest Historische stoffen des Ouden Testaments, uitgesproken door Adrianus van Kattenburgh.* Leiden, 1737. 4. Zwei Jahre später liefs er einen zweiten Band folgen, betitelt: *XXIII Predikatien over eenige uitgelezene stoffen des Ouden en Nieuwen Testaments.* Leiden, 1739. 4. Sein Vorhaben, ein *Compendium Theologiae Christianae* (Philippi a Limborch) *ejusque Spicilegii*, so wie auch *Spicilegium ad Lib. VI. et VII. Theologiae Christ. Philippi a Limborch* herauszugeben, hat er nicht ausgeführt.

§. 10.

Johannes Drieberge.

Er erblickte in *Leiden* am 11. December 1686 das Licht der Welt. Seine Mutter, Gertrud Oosterbaen, eine Frau von ausgezeichneter Gottesfurcht, überlebte nur 14 Tage die Geburt dieses Sohnes. Nachdem er vier Jahre erreicht hatte, verlor er ebenfalls seinen Vater, Joh. Drieberge, Kaufmann in Leiden, dessen Grofsmutter die Tochter des namhaften Leidener Stadtsyndicus Paulus Vos war. Einige Jahre später ward

Digitized by Google

der elternlose Knabe von seinen Vormündern nach *Noordwyk*[19]) in die Schule geschickt und darauf nach *Rotterdam*, um daselbst zum Kaufmannsstande herangebildet zu werden. Allein seine brennende Lust zum Studiren liefs sie von diesem Vorhaben absehen und den jugendlichen Drieberge der Leitung des Rotterdamer Reformirten Predigers Joh. Texelius anvertrauen, von dem er in der Lateinischen, Griechischen und Hebräischen Sprache unterrichtet wurde. Sechzehn Jahre alt, kam er in das Remonstrantische Seminar zu *Amsterdam*, wo er den Unterricht des Clericus und Limborch genofs und im J. 1708 mit allem Lobe des Predigtdienstes für würdig erklärt wurde. Nachdem er darauf eine geraume Zeit als Candidat in verschiedenen Gemeinden den Dienst wahrgenommen hatte, empfing er im J. 1711 an demselbigen Tage eine Berufung zum Predigtamte in *Noordwyk* und in *Zevenhuizen*. Er gab *Noordwyk* den Vorzug, sowohl wegen der Nähe der Leidener Universität, als aus kindlicher Anhänglichkeit an dieses Dorf, in welchem er seine erste Erziehung genossen hatte und das er als seinen zweiten Geburtsort liebte. Er vertauschte diese Stelle im J. 1718 mit der in *Utrecht*, und ging im J. 1725 nach *Rotterdam*, wo er reichlich zwölf Jahre zu allgemeiner Erbauung das Evangelium verkündigt hatte, als ihm, nach Cattenburghs Tode, von der allgemeinen Versammlung (Synode) der Brüderschaft die Professur der Theologie fast einstimmig übertragen wurde. So war also Drieberge der vierte herzlich geliebte Prediger und Seelsorger, den die Rotterdamer Kirche dem Seminar abtreten mufste! Sie that es mit schwerem Herzen; aber sie ergab sich mit Rücksicht auf den allgemeinen Nutzen der Brüderschaft. Und Drieberge, dem die Trennung nicht weniger schwer ward, konnte ihr in seiner Abschiedspredigt am 3. Nov.[20]) diefs schöne Zeugnifs geben: „Du hast mich nicht allein mit Liebe aufgenommen, sondern deine Liebe ist stets im Zunehmen und Wachsen gewesen, mehr, als ich mich derselben immer habe für werth halten können. Viele unter Euch haben diese Liebe sogar gezeigt, als ich den Ruf (nach Amsterdam) angenommen hatte, und, wie gern sie es auch anders gesehen hätten, mich deswegen mit ihren herzlichen Segenswünschen begleitet" u. s. w.

Drieberge hatte sich damals schon durch die Herausgabe mehrerer Schriften in weiterem Kreise verdient und berühmt gemacht. Um von seiner Uebersetzung der Predigten des berühmten Englischen Bischofs Hoadley und andern Schriften nicht zu

---

19) Schönes Kirchspiel in der Nähe von Leiden.

20) Ist auch im Druck erschienen.

Digitized by Google

reden, sey hier nur das bekannte Werk von Prideaux erwähnt: *Het Oude en Nieuwe Verbond aaneengeschakeld*[21]), welches Drieberge nicht nur ins Holländische übersetzt, sondern auch mit wichtigen Anmerkungen und Zusätzen erläutert und vermehrt hat. Sein ausgebreitetes Wissen, seine gründliche Gelehrsamkeit und sein klares Urtheil strahlen allenthalben darin durch und erwarben ihm die besondere Auszeichnung des berühmten Campegius Vitringa, dessen lobendes Zeugnifs über dieses literarische Erzeugnifs vor dem ersten Theile desselben zu lesen ist. Das Buch wurde von Gelehrten und Ungelehrten mit grofsem Beifall aufgenommen, so dafs bald eine zweite Auflage nothwendig war, die Drieberge mit einer trefflichen Zugabe über *den Anfang und Fortgang der Philosophie unter den Griechen und Römern* bereicherte. Während seines Predigtdienstes schrieb er auch seine *Aanmerkingen* und *Vervolg van Aanmerkingen over het Voorberigt van den Heer Joan van den Honert, T. H. zoon, voor zyne Verhandelingen van Gods niet Algemeene maar Byzondere genade*, von denen ebenfalls, was bei Streitschriften eine Seltenheit ist, eine zweite Auflage erschien.

Am 5. December 1737 trat er sein neues Amt mit einer Lateinischen Rede an: *de veritatis et pacis studio conjungendo.* Wie er bei dem Unterrichte in der Dogmatik verfuhr, wollen wir mit seinen eigenen Worten mittheilen: *Cum Theologi Christiani officium sit, non hominum placita, sed sinceram Christi doctrinam auditoribus exponere, atque veteres opiniones male fundatas, quae hic illic latent, indagare et monstrare, atque a Christi doctrina secernere sibique a novorum commentorum inductione, quantum fieri potest, cavere: me utrumque hac potissimum via consecuturum putavi, si dogma aliquod traditurus, sepositis tantisper aliorum sententiis, primo me ad Scripturam conferrem, atque ex collatione et examine diversorum locorum, quae de eo agunt vel agere censentur, mihi tradendorum schema efformarem. Si postea comperirem, alios dogma illud secundum Scripturae tenorem jam exposuisse, iis lubens detectae veritatis honorem tribuo. Verum quando praecedentes doctores mihi a vero aliena tradere, vel plus minusve asserere visi sunt, quam Scriptura continet, iis relictis solam Scripturam sequor. Nec quidquam mihi stabiliendum vel illustrandum sumo, nisi quod in ea doceri vel ex ea legitime deductum esse appareret. Facile autem mihi fuit hanc methodum in expositione Theologiae sequi, quod integram haberem judicandi potestatem, quippe*

21) Deutsch: *Alt- u. Neues Testament in eine Connexion mit der Jüden u. benachbarten Völcker Historie gebracht.* Aus dem Engl. übersetzt von August Tittel. Dresden, 1721, 2 Theile in 4., auch 1726, und Berlin, 1725.

Digitized by Google

Nullius addictus jurare in verba magistri, nisi ejus, cujus omnes, quotquot Christiani dicimur, nos discipulos profitemur, ac proinde nulla necessitate coactus essem, omnia, quae praescripta et quasi imperata sunt, defendere. Etenim Christianorum familia, apud quam Theologiam profiteor, non exigit, ut ejus membra in tradendis dogmatibus, vel sententiis receptis, numquam auctores semper interpretes agant et sub umbra majorum lateant. Novit enim et agnoscit, eos, qui ante nos ista moverunt, non dominos nostros, sed duces esse, nec eos omnem veritatem ita occupasse, ut succedenti aetati nihil indagandum vel denuo ad Scripturam erigendum reliquerint. Vinculis igitur humanae auctoritatis solutus, ea, quae scripsi, ad nullius formulae ductum, praeter Scripturam, adeoque ex animi sententia me scripsisse profiteor. (Drieberge, *de Bonis N. F.*, in der *praefat.*)

In diesem Geiste und auf diese Weise bearbeitete er die Dogmatik für seine Schüler, wie die Behandlung einzelner ausführlicher entwickelten und herausgegebenen *Loca* den Beweis liefert. So: *de Praedestinatione et Gratia.* Amst. 1744. 4. *Libri duo, unus de Bonis Novi Foederis et Futuro Hominum Statu, alter de Baptismo et S. Coena.* Amst. 1746. 4. Von dem erstern Werke ist auch eine Holländische Uebersetzung zu Amsterdam 1781 erschienen. Der Sinn vieler wichtigen Bibelstellen wird darin scharfsinnig entwickelt. Die Erklärung des 9. Capitels des Römerbriefes, dem ein besonderer Abschnitt gewidmet, ist später ziemlich allgemein, unter Andern auch von dem zu früh verstorbenen Reformirten Prediger J. Wys[22]) angenommen und befolgt worden.

Die genannten Schriften waren nur Theile des theologischen Systems, welches Drieberge mit der äufsersten Sorgfalt für den Druck ausarbeitete. Aber die Vollendung seiner Arbeit ward durch seinen frühen Tod verhindert. Das Seminar konnte sich kaum mehr, als acht Jahre, des hellen Lichtes seiner Gelehrsamkeit erfreuen. Er starb am 1. Mai 1746, noch nicht 60 Jahre alt. Er war nie verheirathet gewesen. Seine rastlose Thätigkeit und sein eingezogenes sitzendes Leben hatten seine sonst gesunde und kräftige Leibesbeschaffenheit schon seit einigen Monaten untergraben. Dennoch kam sein Tod unerwartet. Sechs Tage zuvor hatte er seine letzte öffentliche Vorlesung gehalten. Auch hatte er die Amsterdamer Gemeinde in demselben Jahre noch zwei Mal, am letzten Sonntage im Januar und Februar, von

22) Berühmter Prediger, zuletzt im Haag. — Unter Anderm hat er auch 2 Theile Predigten über *Röm.* 9, 10 f. (Gravenhaag, 1824) herausgegeben.

Digitized by Google

der Kanzel herab erbaut, predigend über *Ps.* 39, 4—12. Diese beiden Predigten, augenscheinlich in der Ahnung des herannahenden Todes mit inniger Rührung von ihm gehalten, sind später in seine Sammlung von Predigten über auserlesene Texte aus den Psalmen aufgenommen worden. Seine sterblichen Reste wurden am 6. Mai in der Amsterdamer Westerkirche, in demselben Grabe, in welchem die Gebeine des Episcopius und Limborch ruhen, mit tiefer Trauer beigesetzt. In Folge eines Beschlusses, auf Ersuchen des Kirchenrathes der Amsterdamer Remonstrantischen Gemeinde, ward sein Andenken am 22. Mai von Ds. P. Bliek durch eine Niederdeutsche (Holländische) und am darauf folgenden Tage von Prof. Wettstein durch eine Lateinische Leichenrede stattlich in ihrer Kirche gefeiert. Diese beiden Reden sind durch den Druck veröffentlicht worden. Drieberge war grofs als Kanzelredner, wie noch aus seinen theils von ihm selber theils nach seinem Tode herausgegebenen Predigten hervorgeht.

§. 11.

Jacob Krighout.

Das Holländische Original hat über ihn nur Wenig, da der Verfasser, trotz aller Mühe, nur eine dürftige Lebensskizze hat auffinden können. Da er, aufser der schon erwähnten Leichenrede auf Wettstein und der *Memoria Wetstenii vindicata*, Nichts veröffentlicht hat: so kann der Ausländer auch weniger Interesse an ihm haben. Es genüge daher Folgendes. Sein Geburtsort war *Rotterdam*. Als Jüngling von 17 Jahren ward er in das Seminar zu Amsterdam aufgenommen. Nachdem er hier unter Clericus und Cattenburgh studirt hatte, wurde er 1726 des Predigtamtes für würdig erklärt. Dasselbe verwaltete er seit 1729 zuerst in *Boskoop*, dann nach drei Jahren in *Zevenhuizen*, seit 1738 in *Utrecht* und seit 1739 in *Leiden*. Im Juli des Jahres 1746 wurde er an Drieberge's Stelle zum Professor der Theologie berufen, welches Amt er im Januar des folgenden Jahres antrat. Neunzehn Jahre darauf (1766) suchte er, seiner Schwäche wegen, um seine Entlassung nach, die er auch im folgenden Jahre, nach wiederholtem Gesuch, ehrenvoll erhielt. Er starb in *Lisse* am 22. Januar 1770. Seine reiche Büchersammlung hatte er der Amsterdamer Kirche vermacht. Sein ansehnliches Vermögen hatte er, nach Abzug einiger andern Vermächtnisse, die von seinem frommen und dankbaren Sinne zeugen, zur Verbesserung der Lage der Remonstrantischen Prediger bestimmt. Unter seinen Handschriften befinden sich ein *Compendium Theologiae* und *Quaestiones Theologicae Miscellaneae*.

Digitized by Google

§. 12.

Abraham Arent van der Meersch.

Er wurde geboren in *Amersfoort* am 22. Februar 1720. Einem angesehenen Geschlechte war er entsprossen, das von den Waldensern herstammte, schon im 12. Jahrhunderte bekannt war und sich zur Zeit der Verfolgungen in Flandern niedergelassen hatte; darum zählte er unter seinen Ahnen viele berühmte und höchst verdienstvolle Männer. (Siehe Carpentier, *Histoire de Cambray et de Cambresis. Troisième Partie, contenant les éloges des Familles nobles et patrices.* Tom. II. p. 500.) Das Studium der Lateinischen und Griechischen Sprache, das er schon früh in Amersfoort begonnen hatte, setzte er eifrig in *Amsterdam* fort, nachdem seine Eltern, Arent van der Meersch und Petronella Heuveling, sich daselbst niedergelassen hatten. Im September des J. 1735 ward der funfzehnjährige Jüngling, nach gehöriger Prüfung, zu den vorbereitenden Vorträgen am Seminar der Remonstranten zugelassen. Nächst Wettstein hörte er auch d'Orville[23]), und er genofs sodann den theologischen Unterricht des J. Drieberge. Im October 1740 wurde er Candidat des Predigtamtes und im Januar 1742 als Prediger in *Hazerswoude*[24]) von Krighout eingeführt. Fast neun Jahre bekleidete er daselbst seine Stelle, indem er, auf dem gelegten Grunde fortbauend, mit unermüdetem Eifer seinen Verstand täglich mit neuen Kenntnissen bereicherte und sich hauptsächlich mit dem Studium der Schriften der alten Kirchenväter beschäftigte. Verschiedene Proben seiner Schriftstellerei liefs der junge van der Meersch in jenen Jahren erscheinen. Um nicht von Warburtons *göttlicher Sendung des Moses*, Sharps *Predigten*, Lardners *Glaubwürdigkeit der Evangelischen Geschichte* und andern von ihm aus dem Englischen in's Holländische übersetzten Schriften, so wie auch von seiner Mitwirkung an der *Algemeene Historie* von *Kornelis Westerbaan* zu sprechen, verdient hier einer besondern Erwähnung seine Ausgabe der *Kerkelyke Geschiedenissen van Eusebius*, welche (etwas Seltsames, namentlich zu dieser Zeit) mit einer empfehlenden Vorrede von Albert Voget, Professor der Theologie in Utrecht und anerkanntem eifrigen Verfechter der (Reformirten) Orthodoxie, erschien. Auch der berühmte Hermann Venema gedenkt der wichtigen Anmerkungen, mit denen van der Meersch dieses Werk bereichert hat, auf's Rühmlichste.

---

23) Professor der Philologie und Philosophie am *Athenaeum Illustre* in Amsterdam.

24) Kirchspiel Südhollands.

Digitized by Google

Im J. 1750 von Hazerswoude nach *Delft* berufen, wufste er auch dort, bei treuer Erfüllung seiner Pflichten als Prediger und Seelsorger jener Gemeinde, Zeit zu finden, die Holländische Literatur mit guten Uebersetzungen wichtiger Englischen theologischen Schriften und zugleich mit Originalschriften zu bereichern, unter welchen letzteren eine bündige Vertheidigungsschrift nicht verschwiegen werden darf, in welcher er die Remonstrantische Brüderschaft gegen den verleumderischen Angriff in Schutz nimmt, der damals von zwei unduldsamen und zanksüchtigen Predigern wiederholt wurde, als ob der Anschlag auf des Prinzen Moritz Leben im J. 1623 hauptsächlich aus ihrem Schoofse hervorgegangen. Sechs Jahre später gerufen, um den Lehrstuhl der Philosophie, Philologie und Kirchengeschichte, der seit Wettsteins Tode im J. 1754 leer stand, an ihrem Seminar zu bekleiden, trat er diesen Posten am 9. November 1756 mit einer Rede an: *de mentis humanae libertate.* Im Jahre 1761, im 41sten Jahre seines Lebens, verband er sich ehelich mit Adriana van Limborch, Tochter des Franz van Limborch, Advocat-Fiscal und Generalprocurator der Domänen von Holland und Westfriesland, dessen Grofsvater mit einer Tochter des Rem-Bisschop verheirathet gewesen war. (Siehe oben S. 106.) Er sah diese glückliche Ehe nicht mit Kindern gesegnet: allein seine vortreffliche Gattin war aus einer früheren Ehe Mutter von fünf Kindern, die van der Meersch als seine eigenen liebte und die mit ihm wiederum auf's Innigste verbunden waren. Als die Remonstrantische Brüderschaft 1767 Krighout ehrenvoll entlassen hatte, ward van der Meersch, der schon ein Jahr lang den Posten seines Collegen versehen, einstimmig zum Nachfolger desselben auf dem theologischen Lehrstuhle ernannt. Es verstrichen aber noch vier Jahre, ehe es der Brüderschaft gelang, die dadurch erledigte Professur der Philologie und Philosophie (der Unterricht in der Kirchengeschichte war 1768 wieder mit dem der Theologie vereinigt) auf eine würdige Weise zu besetzen. Während dieser Zeit bekleidete van der Meersch mit Eifer und Ruhm die doppelte Professur, bis er im J. 1771 an dem berühmten Daniel Wyttenbach einen Collegen erhielt, so dafs er nun, seiner früheren philosophischen und philologischen Vorlesungen überhoben, sich gänzlich dem Studium und dem Vortrage der Theologie widmen konnte. Er beharrete darin bis zum J. 1790, wo er, wegen Altersschwäche, auf sein Gesuch ehrenvoll entlassen wurde. Vier und dreifsig Jahre war er als Professor am Seminar thätig, und wie sehr ihn auch sein Amt in Anspruch nahm, so fuhr er doch auch während dieser Zeit fort, durch die Herausgabe mehr oder weniger ausführlicher Schriften, aber stets mit Verschweigung seines Namens, das Licht seiner Kenntnisse in weiterem Kreise zu verbreiten. So besorgte er von den Abhandlungen von

Digitized by Google

Locke, Noodt, Barbeyrac und Drieberge über die Toleranz eine neue Ausgabe, die er mit einer Vorrede, oder vielmehr mit einer neuen von ihm verfafsten bündigen Abhandlung: *über die Religionsfreiheit in dem Bürgerstaate*, bereicherte. Die *Historie der Remonstranten*, unter dem Namen des Jacob Regenboog herausgegeben, war ebenfalls gröfstentheils sein Werk. Er hielt überdiefs seit dem Jahre 1759 in der Remonstrantisch-Reformirten Gemeinde zu Amsterdam, auf Ersuchen des Kirchenrathes, jährlich einige Predigten, so wie an bestimmten Winterabenden vor einem auserlesenen Kreise angesehener und kundiger Männer Vorlesungen über verschiedene wichtige Gegenstände, die mit grofsem Beifalle angehört wurden. Er starb am 13. April 1792 in einem Alter von 72 Jahren. (Siehe Pauli van Hemert *Oratio Funebris in obitum Vir. Clar. Abrahami Arent van der Meersch.* Amst. 1792.)

In dem schönen Briefe Wyttenbachs an Jeronimo de Bosch, vor dem 11ten Stücke der *Bibliotheca Critica*, in welchem er den Kreis von Freunden beschreibt, zu dem, aufser ihnen, Temminck, Boers, Paradys, Cras, Calkoen und van der Meersch gehörten, das *Sodalitium Martiale* genannt, das jeden Dienstag sich versammelte, zeichnet er das Bild des damals schon entschlafenen van der Meersch mit folgenden Zügen: *Denique Abr. Ar. Meerschius, meus in Schola Remonstrantium collega, fuit sane multis vir ingenii dotibus ornatus idemque, ut in materiae varietate, perdoctus. Nam ipse antea Literas et Philosophiam docuerat, tunc Theologiam et Historiam Ecclesiasticam docebat, ut utriusque cathedrae partes cognitas habere deberet, et haberet ad eum certe modum, quo et discentibus satisfaceret et apud alios homines docti Professoris existimationem tueretur. Natura ei eam sermonis facultatem, eum vultum oculorumque significationem tribuerat, ut dictis suis multum vel gratiae vel auctoritatis addere posset; praeterea in scribendo, scribebat autem Belgice, ejusmodi valebat compositionis proprietate, qua argumenta, ab aliis jam tractata, sua ipse doctrina et ratione ita retractaret, ut nova et ipsius ingenio nata viderentur. Nam et sale abundabat et festivitate: quibus quum frequens uteretur, subinde quoque abuti putabatur. Aliquot ante obitum annis, oculorum visu captus, calamitatem patienter tulit: quod magnum profecto fuit in homine, qui vitam in Literis ac libris transegisset semperque aliquid scriberet, quod vel suo, vel alieno, vel nullo nomine ederet. Hic unus e nobis fatum jam suum implevit: sit illi κουφὴ κόνις!*" (Wyttenbachii *Opuscula varii argumenti, Oratoria, Historica, Critica, nunc primum conjunctim edita*, Tom. II. p. 60 sq. Lugd. Batav. et Amst. 1821.)

Digitized by Google

§. 13.

Daniel Wyttenbach.

Er war geboren in *Bern* am 7. August 1746. Im J. 1770 begab er sich von der Universität zu *Göttingen* nach der zu *Leiden*, um daselbst unter Ruhnken und Valckenaer, mit welchen berühmten Männern er schon früher einen gelehrten Briefwechsel angeknüpft hatte, seine Studien zu vollenden. Auf Beider Empfehlung ward ihm die Professur der Philologie und Philosophie am Remonstrantischen Seminar übertragen. Er trat dieſs Amt am 19. November 1771 mit einer feierlichen Rede an: *de conjunctione philosophiae cum elegantioribus literis.* Seine Vorlesungen, in denen er vornehmlich die Lust zum Studium der Griechischen Literatur, die seit einiger Zeit in Amsterdam merkbar abgenommen hatte, bei der studirenden Jugend anzufachen suchte, wurden auch von etlichen Zöglingen des Athenäums fleiſsig besucht. Dennoch ward im J. 1777, als zur Nachfolge von Peter Burmann dem Jüngern ein neuer Professor der alten Literatur an diesem Athenäum berufen werden sollte, nicht er, sondern Hermann Tollius zu diesem Amte erkoren. Dieſs kränkte Wyttenbach und noch mehr seine Freunde, die endlich durch ihren Einfluſs zu bewirken wuſsten, daſs er im J. 1779 als Professor der Philosophie am *Athenaeum Illustre* angestellt wurde. Im September dieses Jahres legte er das Amt, das er bisher am Remonstrantischen Seminar bekleidet hatte, in der Versammlung der Curatoren mit inniger Bewegung nieder, unter Bezeigung seiner Dankbarkeit für die genossenen Beweise von Achtung und Vertrauen, so wie seiner Bereitwilligkeit, bei allen Gelegenheiten, wo er es nur vermöchte, seine Liebe gegen die Remonstrantische Brüderschaft und ihr Seminar durch die That kund zu thun. Nach dem Beschlusse der Curatoren, der später von der Synode gutgeheiſsen wurde, ward Wyttenbach, mit Anerbietung eines beträchtlichen Honorars, ersucht, in seiner neuen Würde wenigstens vorläufig mit der Unterweisung der Remonstrantischen Studenten fortzufahren, welches er gern auf sich nahm. Van der Meersch sollte die Prüfung der Studenten in *Literis et Philosophia* und ein kritisch-exegetisches Collegium über einen Theil des N. T., das sich Wyttenbach verbeten hatte, weil dieſs seinem Collegen am Athenäum Tollius anheim fiel, übernehmen. Als im J. 1785 Wyttenbach dem Tollius auf dem Lehrstuhle der alten Literatur und van Swinden dem Wyttenbach auf dem der Philosophie nachfolgte, genossen die Remonstrantischen Zöglinge den Unterricht dieser zwei berühmten Männer, in Folge der Uebereinkunft, welche die Curatoren mit

Digitized by Google

ihnen getroffen hatten. Dieſs währte bis zum J. 1790, in welchem van der Meersch emeritirt wurde und die Brüderschaft für gut fand, aufser einem Professor der Theologie auch wieder einen der Philologie und Philosophie anzustellen. Paul van Hemert, der zu diesem letztern Posten ernannt wurde, bekleidete denselben bis zum J. 1796, wo er Amsterdam verliefs. Nach seiner Entlassung ward die frühere Uebereinkunft mit den Professoren Wyttenbach und van Swinden erneuert; auch ward eine gleiche Verfügung mit Prof. Walraven getroffen, der damals die Morgenländischen Sprachen am Athenäum lehrte. Wyttenbach ging indefs im J. 1799 nach der Leidener Universität ab, wo er am 17. Januar 1820 starb. (Siehe ein Mehreres über Wyttenbach in *vita Dan. Wyttenbachii, auctore G. L. Mahne.* 1823. Ueber van Swinden vergleiche man Dav. Jac. van Lennep, *Ill. Amstel. Athen. Memorab.* p. 217 sqq. 272 sqq.)

§. 14.

Paul van Hemert.

Im Jahre 1756 in *Amsterdam* geboren, empfing er am Athenäum daselbst seine erste Anleitung zum Predigtamte unter den Reformirten, worauf er seine Studien in *Leiden* fortsetzte und in *Utrecht* vollendete. Das reizend gelegene *Baarn* unweit von Utrecht war seine erste Stelle, die er vier Jahre später mit *Wyk by Duurstede*[25]) vertauschte. Daselbst der Abweichung vom kirchlichen Systeme der Reformirten angeklagt, zog er es vor, sein Amt freiwillig niederzulegen, als sich dem Urtheilsspruche von Richtern zu unterwerfen, die er als Partei und Richter zugleich betrachtete. Er fürchtete jedoch keine öffentliche Verantwortung des gethanen Schrittes und legte seine Ansichten freimüthig dar in drei Briefen an seinen hochgeschätzten Lehrer, den berühmten Prof. Gisb. Bonnet zu Utrecht, *über die Vernunft und ihre Geltung in der Religion.* Der erste dieser Briefe ward im J. 1784 herausgegeben, und Bonnet liefs auf diesen, so wie auf den zweiten Brief, einige Jahre später seine Antwort erscheinen; den dritten liefs der Professor unbeantwortet. Verschieden möchte das Urtheil seyn über den Ausgang dieses Streites; einstimmig war das Lob, welches der aufserordentlichen Geschicklichkeit des van Hemert zu Theil wurde. Indessen hatte er sich in *Rotterdam* niedergelassen, wo er Mitglied der Remonstrantisch-Reformirten Gemeinde wurde und, obwohl amtlos, seine Zeit mit

25) Kleine Stadt am Rhein in der Provinz Utrecht.

Digitized by Google

dem Studium der Literatur und Wissenschaften zubrachte, während er sich dann und wann in der Versammlung der *Collegianten* zur Erbauung der Brüder hören liefs. Im J. 1788 ward ihm, auf sein Ansuchen, von der Remonstrantischen Brüderschaft die Mitgliedschaft ihrer allgemeinen Synode nebst der *facultas docendi* verliehen. Er liefs sich darauf in seiner Geburtsstadt nieder, wo er, auf Ansuchen einiger Studenten, schon im Anfange des J. 1790 Unterricht in der Hebräischen Sprache ertheilte. Jedoch im Sommer desselben Jahres ward er, wie oben erwähnt, als Professor der alten Literatur und der Philosophie angestellt, mit dem geringen Jahrgehalte von 600 Gulden, da der ungünstige Zustand der Geldmittel der Brüderschaft keine gröfsere Ausgabe gestattete. Er trat dieses Amt am 24. November 1790 mit einer Rede an: *de prudenti Christi, Apostolorum atque Evangelistarum consilio, sermones suos ac scripta ad captum atque intellectum vulgi, quantum illud fieri potuit, accommodantium.* Im folgenden Jahre wurde diese Rede sowohl in Lateinischer Sprache, als in einer Holländischen Uebersetzung veröffentlicht. Zur selbigen Zeit erschien seine von Teylers theologischer Gesellschaft mit Gold gekrönte Preisschrift, in der *die Grundregel der Protestanten, dafs jeder Christ berechtigt und verpflichtet sey, in Sachen der Religion für sich selbst zu urtheilen*, entwickelt und bewiesen wird. Kurz darauf erwarb er sich wieder die goldene Medaille bei derselben Gesellschaft mit einer Antwort auf die Frage: *Hat Christus in seiner Predigt, haben die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften bisweilen den damals herrschenden Volksmeinungen nachgegeben* (sich accommodirt)? *und wenn diefs, in welchen Fällen und in wie weit? und wie kann diese Annahme, richtig verstanden, zur Erklärung der Schriften des Neuen Bundes dienen?* Und im J. 1795 gewann er nochmals bei dieser gelehrten Gesellschaft eine silberne Ehrenmünze für die Beantwortung der Preisfrage: *Giebt es genügende Gründe, um Gott Leidenschaften (oder Affecten) zuzuschreiben? und wenn diefs, ist es dann möglich, die Wirkung dieser Leidenschaften (oder Affecten) auf die Weise zu erklären, dafs diese Wirkung keinen Einfluſs auf Gottes Glückseligkeit habe?* (Siehe *Verhandelingen van Teylers Godgeleerd Genootschap*, Th. 11, 12 und 14.) Als Professor hielt er am 19. Juni 1792 eine Leichenrede auf Professor van der Meersch, die im Lateinischen und Holländischen herausgekommen ist. Seine Vorlesungen über theoretische Philosophie, so wie über die Hebräische und Griechische Sprache wurden von seinen Schülern, die eine innige Hochachtung und Liebe für ihn hegten, fleifsig besucht und benutzt. Allgemein und grofs war denn auch die Betrübnifs, als mancherlei Gründe ihn nöthigten, im Frühjahre 1796 um seine Entlassung zu bitten, welche ihm von der allgemeinen Synode der

Digitized by Google

Brüderschaft auf die ehrenvolleste Weise und mit der herzlichsten Dankbezeigung für seine uneigennützigen Dienste verliehen ward. Mit schwerem Herzen und nur durch gebieterische Umstände gedrungen war van Hemert zu diesem Schritte bewogen worden. In seiner ruhigen Einsamkeit auf seinem Landgute *Reckenburg* bei *Emmerich* vollendete er ein Werk, das unter dem Titel: *Beginzels der Kantiaansche Wysbegeerte* (Principien der Kantischen Philosophie), während der Jahre 1796—1798 in vier Theilen erschien. Der kurz darauf erfolgte Verlust seiner zweiten Gattin führte ihn schon im Anfange des letztgenannten Jahres in seine Geburtsstadt zurück. Von der Zeit an widmete er sich ganz dem Studium und der Förderung der kritischen Philosophie, für deren allgemeinere Verbreitung in Holland er mündlich und schriftlich, durch Reden in mehrern literarischen Gesellschaften, vornehmlich aber durch die Herausgabe wichtiger Schriften, sehr thätig war. So erschienen nach einander in Holländischer Sprache sein *Versuch über das Bestehen von Principien einer uneigennützigen Gutwilligkeit in dem menschlichen Herzen*, sodann sein *Magazin für die kritische Philosophie und deren Geschichte*, in 6 Theilen von 1799—1803, seine am 1. Februar 1804 in der gelehrten Gesellschaft *Felix Meritis* gehaltene Rede: *über des Menschen vortreffliche Anlagen, vornehmlich sichtbar in seiner Empfänglichkeit für das Erhabene*, endlich seine *Lectüre beim Frühstück und Theetisch*, worin Kants Philosophie in einem leichten und populären Style vorgetragen und entwickelt wurde und wovon 11 Stücke in fünf Jahren erschienen. Zu den vielen Feinden dieses neuen Systems gehörte auch Wyttenbach. Mit diesem und dessen Schüler Mahne, dem damaligen Rector zu Zieriksee, der später Professor zu Gent wurde und jetzt als Professor zu Leiden lebt, führte er nun einen heftigen Federkrieg, in dem er, besonders in seiner letzten Schrift: *Strena ad Danielem Wyttenbach missa ipsis Kalendis Januariis* 1815, seinen scharfen Witz und seine reine Latinität entfaltete. Nach dieser Zeit nahm sein Geist sowohl als sein Lebensschicksal eine ganz andere Richtung. Schon an der Schwelle des Greisenalters angelangt, schlug er eine ganz neue Laufbahn ein, die weniger, wie man denken möchte, für seinen philosophischen Kopf, als für sein edles und menschenliebendes Herz geeignet war. Er reisete nach dem Haag ab und widmete sich ganz der Förderung des Wohlthätigkeitsvereins[26]), bei dem er den mühsamen Posten eines Secretärs mit treuem Eifer bis an seinen Tod bekleidete.

---

26) *Maatschappy van Weldadigheid*, welcher Verein die Armencolonieen gestiftet und zu einer erfreulichen Blüthe gebracht hat und dieselben noch leitet.

Digitized by Google

Das Theoretische machte jetzt bei ihm dem Practischen Platz, und während die *Liebe* der Endzweck seines Strebens wurde, schlug auch der *Glaube* und die *Hoffnung* tiefe Wurzeln in seinem Gemüthe. Am 10. Februar 1825 entschlief er, fast 69 Jahre alt, zu einem höheren Leben, in welchem alles menschliche Wissen sich als Stückwerk ausweiset, die Liebe aber nimmermehr vergeht.

Die angesehensten literarischen Gesellschaften Hollands huldigten seinen Verdiensten durch die Ueberreichung ihres Diploms. Es ist nicht zu leugnen, dafs van Hemerts eifriges Wirken zur Verbreitung der Kantischen Philosophie einen grofsen und dauernden Einflufs in Holland gehabt hat, und dafs er eine Schule gestiftet, die zwar verschwunden ist, aber doch tiefe Spuren von seinem Daseyn und Wirken hinterlassen hat. So hinreifsend war seine Beredtsamkeit, dafs sogar ein Hieronymus von Bosch[27]), Wyttenbachs Busenfreund und gleich diesem allen philosophischen Spitzfindigkeiten und unverständlichen Kunstwörtern abhold, sich von derselben verführen liefs, die Sittenlehre der kritischen Philosophie in Lateinischen Versen zu besingen, und einmal, als er den Hörsaal, in dem van Hemert geredet, verliefs, ausrief: Paul van Hemert würde, wie ein anderer Peter der Einsiedler, ganz Europa zum Kreuzzuge haben bewegen können!

Zur Characteristik des van Hemert gehört noch eine kleine, aber nicht unwichtige Begebenheit, die der Verfasser dieser Denkschrift aus seiner eigenen Erfahrung mittheilt. Sonntags am 12. März 1820 hielt dieser als Candidat im Haag eine Predigt[28]) *über die Rückkehr des verlorenen Sohnes.* Van Hemert war unter seinen Zuhörern gewesen, und läfst sich nach beendigtem Gottesdienste in dem Hause, wo der Candidat wohnte, anmelden. Dieser meinte sich schon auf manche tadelnde Bemerkung des kritischen Philosophen gefafst halten zu müssen: allein wie freudig wurde er überrascht, als van Hemert mit dem wärmsten Händedrucke seine vollkommene Uebereinstimmung mit dem Vorgetragenen zu erkennen gab, nebst seiner innigen Ueberzeugung, dafs allein die Predigt der Bufse und des demüthigen Glaubens an die Gnade Gottes in Christo den wesentlichen Bedürfnissen des menschlichen Herzens abzuhelfen vermöge.

---

27) Berühmter Philolog in Amsterdam, gestorben 1811 zu Leiden als Curator der dasigen Universität.

28) Die erste der in einem Bande 1835 herausgegebenen, durch die eine viel tiefere Auffassung des Christenthums hindurchleuchtet, als van Hemert früher zu empfehlen pflegte.

Digitized by Google

§. 15.

Jan (Johannes) Konynenburg.

Er wurde geboren zu *Leiden* am 8. December 1757. Noch nicht 16 Jahre alt, reisete er nach *Amsterdam*, woselbst er im October 1773 als Student am Seminar der Remonstranten angenommen und fünf Jahre später zum Candidaten befördert wurde. Bald darauf verwaltete er das Predigtamt, erst in *Hazerswoude* (von 1774—1782), sodann in seiner Geburtsstadt *Leiden* bis 1786, endlich in *Utrecht* bis 1790, als er zum Nachfolger des van der Meersch ernannt wurde. Er trat die Professur der Theologie am 23. November dieses Jahres an mit einer *Laudatio Simonis Episcopii*, die sowohl Lateinisch als bald darauf in einer von P. Weiland besorgten und mit einigen Anmerkungen des Verfassers vermehrten Holländischen Uebersetzung erschien. Im Jahre 1794 erwarb er sich eine goldene Medaille bei Teylers theologischer Gesellschaft für eine sehr durchdachte Abhandlung *über die Messianischen Weissagungen*, welche auch ins Deutsche übertragen worden ist. Die Holländische Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem krönte zwanzig Jahre später seine Beantwortung der Preisfrage: *über den Nutzen der Uebersetzungen der Schriften der alten Griechen und Römer*, mit ihrer silbernen und 1815 seine Abhandlung: *über die Vorzeichen der Witterung* u. s. w., mit ihrer goldenen Ehrenmünze. Diese und andere gelehrte Gesellschaften ernannten ihn früher oder später zu ihrem Mitgliede. Aufser diesen Preisschriften gab er von Zeit zu Zeit verschiedene Proben seines unermüdeten Eifers für Untersuchungen und seiner ausgebreiteten Kenntnisse heraus, unter denen namentlich seine *Vorträge über das Predigtamt* (1802) rühmliche Erwähnung verdienen. In der Französischen, Hochdeutschen, Englischen und Italienischen Sprache hatte er als Student in seinen Ferien, ohne Hülfe eines Lehrers, sich eine hinlängliche Fertigkeit erworben, um verschiedene Werke aus diesen Sprachen in ein gefälliges Niederdeutsches Gewand zu kleiden. Auch eine Monatsschrift unter dem Titel: *Bydragen tot het menschelyk geluk*, deren Herausgabe 1788 von ihm unternommen wurde und von der sechs Theile erschienen, wurde mit vieler Theilnahme vom lesenden Publicum aufgenommen. Die *Gemälde der Französischen Revolution*[29]) in 25 Theilen, welche dem berühmten Verfasser *der Römischen Geschichten*, Martin Stuart, beigelegt zu werden pflegen, hat man ebenfalls, mit Ausnahme des ersten Theiles, seiner fruchtbaren Feder zu verdanken. Seine

29) *Tafereelen der Fransche Staatsomwenteling.*

Digitized by Google

Lobrede auf die berühmten Holländischen Schriftstellerinnen **Wolf** und **Deken** (Amst. 1805), seine Skizze der *künstlerischen Verdienste von Angelika Kaufmann und von Raphael* (1810), sein *Nationaldenkmal der erneuerten Niederländischen Union* 1813, nebst seinen *literarischen, naturwissenschaftlichen und moralischen vermischten Schriften* (1818), zeugen ebenfalls von seiner grofsen Vielseitigkeit. Die *neue Uebersetzung der h. Schriften des N. Bundes*, mit der er seine schriftstellerische Laufbahn beschlofs, fand heftigen Widerspruch, der von ihm in einem gedruckten *Briefe* beantwortet wurde. Der fast siebzigjährige Professor wurde 1827 ehrenvoll emeritirt. Ihm folgte der Verfasser dieser Denkschrift, damals Prediger in *Rotterdam*, der am 28. November desselben Jahres die theologische Professur antrat mit einer Rede: *de germano Theologo, Literarum Sacrarum interprete* (Delph. Batav. 1828). — **Konynenburg** entschlief am 8. Januar 1831. Die Förderung des Menschenheils war eine Aufgabe, für welche er gern und mit Beharrlichkeit mitwirkte. Davon zeugt seine thätige Theilnahme an der Stiftung und Ausbreitung der Gesellschaft: *Zum allgemeinen Besten*[30]), zu deren ältesten Directoren er gehörte, und an dem Institute für Blinde, das in Amsterdam sich befindet.

§. 16.

Ueber die innere Verfassung der Remonstranten und die jetzige Einrichtung ihres Seminars.

Ein Wort über die innere Verfassung der Remonstranten überhaupt, so wie über die jetzige Einrichtung des Seminars insbesondere scheint hier am Orte zu seyn. Die Remonstranten haben eine vollkommen durchgeführte presbyteriale Synodalverfassung. Alljährlich findet ihre gewöhnliche allgemeine Synode (*Groote Vergadering*) Statt, und zwar abwechselnd in Amsterdam und Rotterdam, wo ihre zwei bei Weitem gröfsten Gemeinden sich befinden. In aufserordentlichen Zeiten kann aber auch eine aufsergewöhnliche Synode und an einem andern Orte veranstaltet werden, worüber der Verwaltungsausschufs sammt den beiden genannten Kirchen entscheidet. Zu derselben sendet jede Kirche ihre Abgeordneten. Es sind im Ganzen 20 Kirchen mit 6 Filialen, welche letztere ebenfalls selbstständiges Stimmrecht haben. Die Zahl der Abgeordneten einer jeglichen Kirche ist nach der Gröfse ihrer Gemeinde festgesetzt. *Amsterdam* und *Rotterdam* senden fünf, *Haag, Utrecht, Leiden, Gouda, Hoorn, Alkmaar* und

30) *Tot Nut van het Algemeen.*

Digitized by Google

Haarlem je zwei, die übrigen Kirchen je einen Abgeordneten. Diese sind Laien, Aelteste. Aufserdem nehmen der Professor des Seminars und alle wirklich fungirende Prediger daran Antheil. Von jeder Kirche mufs wenigstens *ein* Prediger erscheinen; nur dem von Friedrichsstadt bleibt sein Erscheinen freigelassen. Alle Anwesende haben eine gleiche Stimme bei persönlicher Rundfrage; bei kirchlicher Rundfrage hat jede Kirche so viele Stimmen, als sie Recht hat, Abgeordnete zu schicken. Präses ist jedes Mal ein Prediger des Ortes, an dem die Synode versammelt ist. Geschäftsgang und Ordnung sind durch bestimmte Gesetze gesichert. Diese allgemeine Synode ist die höchste kirchliche Behörde und hat über alle kirchliche Angelegenheiten zu entscheiden: wie über die Ernennung der Professoren, über Suspension oder Remotion der Prediger, über Annahme der Alumnen, deren jeder aus der allgemeinen Kasse ein Stipendium bekommt, über vorkommende Streitigkeiten, über die Finanzverwaltung. Dieselbe dauert gewöhnlich zwei oder drei Tage. „Zur Regulirung und Beherzigung der sämmtlichen Interessen der Brüderschaft, in der Zeit zwischen den allgemeinen Synoden, ist ein Verwaltungsausschufs da, aus fünf Mitgliedern bestehend, die von der Synode auf fünf Jahre gewählt werden und von denen jedes Jahr eins abgeht, das aber wieder gewählt werden kann. Diese Wahl mufs vom Könige genehmiget werden. Dieser Verwaltungsausschufs giebt jährlich der allgemeinen Synode von ihren Handlungen Bericht und bekommt dann neue Vollmacht für das folgende Jahr.

Was das *Seminar* betrifft: so wählt dieselbe Synode, wie oben bemerkt, einen Professor, und zwar heifst es im Gesetze, einen gelehrten und gottesfürchtigen Mann, der die Studenten unterrichtet und ihre Studien leitet. Diese Wahl mufs ebenfalls vom Könige genehmiget werden. Ueberdiefs wählt die Synode aus der ganzen Brüderschaft vier Curatoren dieses Seminars, von denen auch jährlich einer abgeht, der jedoch wieder wählbar ist. Diese Curatoren bilden sammt dem Professor ein eigenes Collegium, das wenigstens ein Mal jährlich sich versammelt. Der Professor ist jedes Mal Präses. Zu diesen Versammlungen darf jede Kirche einen, die Kirchen von Amsterdam und Rotterdam aber dürfen je zwei Abgeordnete schicken, um mit zu berathen und zu beschliefsen. Aufserdem ist es jedem Prediger gestattet, der Versammlung, in welcher die Studenten examinirt werden, beizuwohnen, jedoch nur mit berathender Stimme. Alle Studenten nämlich, die beim Seminar immatriculirt sind, werden jährlich von dem Professor der Remopstranten und den Professoren des Athenäums, deren Vorlesungen sie im verflossenen Jahre gehört haben, in einer besondern Versammlung geprüft. Auch findet bei dieser Gelegenheit eine genaue Untersuchung über das

Digitized by Google

sittliche Betragen und den bewiesenen Fleifs eines jeglichen Studenten Statt. Weiter werden in derselben Versammlung neue Studenten angenommen, jedoch nur nach überstandener Prüfung. Bei ihrer Annahme wird ihnen mit allem Ernste vorgehalten, dafs sie, da sie sich dem Dienste Jesu Christi und seiner Gemeinde geweihet, dem gemäfs ihr Leben, ihren Umgang und ihr Thun und Lassen einzurichten haben. Die Curatoren, besonders der Professor, haben auf das sittliche Betragen der Studenten, die übrigens nicht zusammen, sondern frei wohnen, ein wachsames Auge zu halten und denselben mit ihrem Rathe über den Gang ihrer Studien u. s. w. beizustehen. Die noch in den vorbereitenden Studien stehen, müssen jährlich bei dem Examen eine selbst abgefafste Lateinische Rede von der Kanzel vortragen. Sind sie zu den eigentlich theologischen Studien übergegangen: so haben sie eine Lateinische theologische Abhandlung einzuliefern, welche den Curatoren vor dem alljährlichen Examen zur Lesung und Prüfung zugeschickt wird. In den beiden letzten Jahren müssen sie fünf Mal unter Aufsicht des Professors predigen. Bei dem Schlufsexamen am Ende des ganzen Cursus, zu dem allein die allgemeine Synode die Vollmacht zu ertheilen hat, liefern sie eine Lateinische Abhandlung über einen aufgegebenen Stoff, welche vorher den Curatoren zugeschickt wird; sie predigen über einen vorgeschriebenen Text und werden in allen theologischen Wissenschaften geprüft. Diese Dissertation kann auch gedruckt und öffentlich unter dem Präsidium des Professors vertheidigt werden. Nur Solchen wird dieselbe (aber nicht die übrige Prüfung) erlassen, die an einer Landesuniversität den Grad eines Doctors der Theologie erlangt haben. Hat der Versammlung die Prüfung ein genügendes Resultat geliefert: so werden die Geprüften vom Professor, in Gegenwart der Curatoren, feierlich zum Dienste des Evangeliums bei der Remonstrantischen Brüderschaft geweiht und herzlich ermahnt, in demselben sich vorsichtig und erbaulich zu betragen, zur Ehre Gottes und um sich selbst und Andere zu erretten. Nun sind sie zum Predigtamte wählbar, und berechtigt die *Sacra* zu verwalten. Sie heifsen *Proponenten* und geniefsen als solche einen Jahrgehalt von 300 Gulden, wofür sie zur Verfügung des Curators der hülfsbedürftigen Kirchen stehen, um diesen bestens zu dienen. — Die ansehnliche Bibliothek der Amsterdamer Kirche, welche, aufser vielen seltenen Handschriften, auch eine ausgezeichnete Sammlung der Schriften der Kirchenväter und andere kostbare Werke enthält, steht zu jeder Zeit den Studenten offen.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Ueber den Einfluss, die Bestrebungen und Aussichten der Remonstranten.

Nachdem wir bisher die berühmten Lehrer des Remonstrantischen Seminars der Reihe nach an uns haben vorübergehen lassen, kommen wir jetzt, der Hoevenschen Denkschrift folgend, an die Darlegung des *Einflusses*, den die *Bestrebungen* jener Männer auf verschiedene Parteien der Christlichen Kirche in verschiedenen Ländern erlangt haben, so wie auf die *Aussichten*, welche den jetzigen Remonstranten sich noch eröffnen, und die Wünsche, die sie hegen. War ich bisher blofs Uebersetzer, und erlaubte ich mir blofs eine Sonderung des mir für den Deutschen Theologen allgemein wichtig Scheinenden von dem, was nur den Holländer interessiren kann: so habe ich mir auch bei der Behandlung dieser zweiten Abtheilung keine andere Aufgabe gestellt. Allein die Art und Weise, wie dieser Abschnitt vom verehrten Verfasser zunächst für seine Landsleute bearbeitet worden ist, und die grofse Masse der angeführten Zeugnisse in- und ausländischer Gelehrten nöthigen mich, von nun an eine etwas gröfsere Freiheit in Anspruch zu nehmen. Doch wird dabei mein Bestreben dahin gehen, dafs ich so wenig als möglich meine eigene Subjectivität hineinmische (ganz vermeiden läfst sich ja dieses nicht), einmal, weil ich nicht meine Persönlichkeit, sondern die des Verfassers hervortreten lassen möchte, sodann, weil einige wesentliche Puncte, über die der Verf. mit voller Ueberzeugung spricht, mir noch zweifelhaft erscheinen, ja, es in der letzten Zeit mehr und mehr werden. Indem ich aber in diesen Puncten mehr Licht und Klarheit suche, eignet sich für mich durchaus keine andere Rolle, als die eines Referenten. Diese wird mir jedoch dadurch sehr wesentlich erleichtert, dafs der Verf. in Allem, was von dem Einflusse und den Bestrebungen der Remonstranten anerkennend und lobend angeführt wird, nicht selbst redet, sondern Andere reden läfst, was in der That den Schein grofser Unparteilichkeit giebt. Nur über die Gültigkeit oder Nichtgültigkeit der angeführten Stimmen könnte eine verschiedene Meinung obwalten: aber darüber sey einem jeglichen Leser das Urtheil freigelassen.

Was zunächst den *Einfluss*, den die Schule der Remonstranten geübt, betrifft: so zerlegt der Verfasser denselben in drei Haupttheile: 1) *die Verbreitung einer Biblischen Religionslehre*,

Digitized by Google

2) *die Beförderung einer verbesserten Predigtweise*, 3) *die Fortpflanzung religiöser Duldung*. Der erste und der letzte Theil kommen für den Ausländer vorzugsweise in Betracht.

I.

Der Grund, weshalb Lutheraner und Reformirte bald nach der gesegneten Reformation wieder in das Helldunkel einer Aristotelisch-philosophischen Scholastik zurückversanken, lag nach dem Verf. hauptsächlich in der *Vernachlässigung einer gesunden Schrifterklärung*. Die verlassene Spur der grofsen Reformatoren aber wurde mit dem besten Erfolge von den Remonstrantischen Exegeten betreten. Hugo Grotius ging voran; die andern Exegeten folgten. Am Ende des vorigen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts wurde derselbe Grotius von den angesehensten Stimmführern der Niederländisch-Reformirten Kirche als musterhafter Exeget gelobt und empfohlen. Diefs geschah von dem ehemaligen Utrechter Professor D. Carl Segaer[1]) (gest. den 22. Nov. 1803), von den Geschichtsforschern Ypey und Dermout[2]), von dem noch lebenden Utrechter Professor D. Herm. Joh. Royaards[3]), ganz besonders aber von dem berühmten Leidener Professor Joh. van Voorst (gest. am 27. Juli 1833), der während seiner langen Laufbahn einen grofsen Einfluss auf die Niederländisch-Reformirte Kirche ausübte und mündlich sowohl als schriftlich stets auf Grotius und Ernesti, als die besten Schriftausleger, eifrig hinwies[4]).

Auf diese rein-grammatische Schrifterklärung nun bauten die Remonstranten ganz einfach das System der Christlichen Glaubenswahrheiten, indem sie alle Scholastik vermieden und vorzugsweise die practische Tendenz hervorhoben. Hören wir hier, um von den berühmten Reformirten Theologen Hollands, wie Bor-

---

1) In einer *Oratio de Hugone Grotio, illustri humanorum et divinorum Novi Foederis interprete.* Traj. ad Rhenum, 1785.

2) In der *Geschiedenis der Nederlandsche Hervormde Kerk*, Th. 2 S. 210 Anmerk. 349.

3) In seiner *Oratio de hominum gentiumque varietate, in Christianne societatis historia observandn* (Traj. ad Rh. 1823), sagt er p. 31: *Hugonis Grotii ad exemplum et simplicitatem totus etiam nunc componitur Interpretum ordo.*

4) Schriftlich in seiner *Verhandeling over de Letterkundige Verdiensten van Hugo de Groot* (im 4. Th. der *Gedenkschriften in de hedendaagsche talen van de Derde Klasse van het Koninklyk-Nederlandsche Instituut van Wetenschappen, Letterkunde en Schoone Kunsten*) und in seiner *Oratio de Joanne Augusto Ernestio, optimo post Hugonem Grotium duce et magistro Interpretum Novi Foederis.* Lugd. Batav. 1804. — Van Voorst war vollkommen der Holländische Ernesti.

Digitized by Google

ger, W. Broes, Ypey und Dermout, welche Alle in dem Lobe der Remonstranten in dieser Beziehung übereinstimmen, zu schweigen, von den Deutschen nur die Zeugnisse von Mosheim[5]) und Doederlein[6]). Ersterer sagt: *Sacra dogmata fuco Peripatetico aut, si mavis, Scholastico non secus, ac apud nos, inter Reformatos deformata sunt. Ne vero prorsus sub jugum Aristotelis mitterentur et ad artis Peripateticae formam redigerentur, obstiterunt primum Arminiani, qui simpliciorem docendi rationem consectabantur et in Theologos sub scholarum genera et vocabula salutis doctrinam cogentes acerrime invehebantur.* Letzterer drückt sich unter Anderm also aus: *Insigni cum laude interpretationis et simplicitatis in tradenda religione versantur Arminianorum principes: Sim. Episcopius, Steph. Curcellaeus, Phil. a Limborch.*

Die Art und Weise der Remonstranten, in ihrem Systeme die Glaubens- und Sittenlehre stets zu vereinigen, in der Episcopius vorangegangen, Limborch und Cattenburgh gefolgt waren, wurde später, als der wissenschaftlichen gründlichen Behandlung beider nachtheilig, getadelt; in der letzten Zeit aber kehrt man immer mehr zu derselben zurück[7]).

---

5) *Institutt. Hist. Eccles.* Saec. XVII. Sect. II. P. II. Cap. 2. §. 8., p. 848. ed. 2. (1764).

6) *Institutio Theologi Christiani*, P. I. §. 69. Observ. 2. am Ende, p. 251. ed. 6. (1799).

7) Mit Recht bemerkt der treffliche Professor Joh. Georg Müller zu Schaffhausen (*Vom Glauben der Christen*, Th. 2 [Winterthur, 1816] S. 425): „Diese Trennung (der Glaubens- und Sittenlehre) führte unvermerkt dahin, dafs man immer mehr die eigentliche evangelische *Glaubenslehre* zur Begründung der Moral für *entbehrlich* hielt und jene, als den minder wichtigen Theil des Evangeliums, gegen letztere in Schatten stellte — als wäre die moralische Belehrung der *einzige* Zweck Jesu gewesen. Gehören aber nicht *Baum* und *Frucht* zusammen, oder sollen die Glaubenslehren blofs zum müfsigen *Wissen* da seyn? und hat man nicht in der Moral, wenn sie wirklich *christlich* seyn soll, immerfort Bezug auf jene, als auf ihre *Grundlage*, zu nehmen?" — Nicht anders urtheilte darüber der fromme Heidelberger Professor Schwarz (*Aphorismen zur Vereinigung der christl. Glaubens- und Sittenlehre, mit Hinweisung auf Dr. C. J. Nitzsch's System der christl. Lehre*, in den *theol. Studien und Kritiken*, Jahrg. 1832 H. 1 S. 107 ff.), wenn er unter Anderm (S. 110) sagt: „Verf. dieses, der die evangelische Glaubenslehre seit 26 Jahren, und wenigstens eben so vielmal vorgetragen, hat sich jedesmal nur mehr überzeugt, dafs sie nicht einmal verstanden werden kann, wenn nicht zugleich ihr beständiger Zusammenhang mit der Sittenlehre bei jedem Satze eingesehen wird, und dafs, wo das nicht geschieht, die Dogmatik entweder aus der Wissenschaft zu einer blofsen Dogmengeschichte herausfällt, oder in eine speculative Philosophische Wissenschaft eingeht, auf beiden Wegen sich aber von dem Eigentlichen der christlichen Religionslehre entfernt."

Digitized by Google

Ferner sind die Remonstranten die Ersten gewesen, die sich auf das wissenschaftliche Studium der Christlichen Moral gelegt und darin sogar den Engländern als Vorbilder und Führer gedient haben, wie die Geschichte unleugbar darthut[8]). In Holland wurde dieses Studium bei den Reformirten noch lange vernachlässigt, und nur mit der gröfsten Schüchternheit, weil die Contraremonstranten darin eine versteckte Hinneigung zu den Remonstranten ahnten, wurde der Anfang dazu erst später gemacht. Zunächst war der Einflufs der Remonstranten am gröfsten auf die zahlreichen *Mennoniten* Hollands. Eine lange Zeit war das Seminar jener zugleich eine Pflanzschule für die Prediger dieser, die mehr und mehr anfingen, Prediger zu verlangen, die studirt hatten, ja, Remonstrantische Candidaten wurden häufig zu den Mennoniten berufen, bis diese selbst im J. 1735 ebenfalls in Amsterdam ein eigenes Seminar errichteten. Aber auch nun fuhren die beiderseitigen Studenten fort, die Vorlesungen der Professoren beider Seminare zu besuchen, und ein *Mennonitischer* Geschichtsforscher der neuesten Zeit sagt[9]): „Bei Allen, die freier dachten, als viele andere unserer Glaubensgenossen, wirkten die Remonstranten nicht Wenig durch ihre Schriften, und die Namen des Episcopius, Curcellaeus, Brandt, Limborch und anderer ihrer verdienstlichen Männer wurden mit Ehrerbietung in unserer Mitte genannt."

Weit ausgedehnt und unverkennbar war der Einflufs der Remonstranten auf das *Ausland*. Die Geschichte giebt laut Zeugnifs für das, was der berühmte Mosheim ausspricht, wenn er, nachdem er daran erinnert, dafs die Remonstranten jetzt nur eine kleine Heerde bilden, unmittelbar darauf folgen läfst[10]): *At quae a conditoribus eorum sancita sunt, mirabili celeritate per complures populos fusa sunt et innumerorum in animos sese insinuarunt.*

Denken wir an *Frankreich:* so treten uns gleich die berühmten Theologen zu Saumür vor die Seele, mit Moses Amyraud an ihrer Spitze, Blondel, Daillé, und so viele andere Verfechter einer milderen Denkungsart, welche augenscheinlich in dem Geiste, der von den Remonstranten ausgegangen, ihren Ursprung hatte.

Richten wir auf *die Schweiz* unsere Aufmerksamkeit: so dürfen wir auf Joh. Alphons Turretin, Samuel Weren-

8) Siehe *Bibliothèque univers. et hist.* T. XVI. p. 225.

9) Blaupot ten Cate, *Geschiedenis der Doopsgezinden in Friesland* (Leeuwarden, 1839), S. 154.

10) *Institutt. Hist. Eccles.* Saec. XVII. Sect. II. P. II. Cap. 3. §. 13. p. 880.

Digitized by Google

fels, Jacob Vernet und Joh. Jacob Zimmermann verweisen und uns abermals auf Mosheims Zeugnifs berufen, wenn er es höchst beachtenswerth nennt, dafs dasselbe Genf, vorher die Mutter, Pflegerin und Schützerin der absoluten Prädestinationslehre, später nicht nur günstig und gerecht über die Remonstranten zu denken angefangen, sondern sogar beinahe ganz die Partei der Remonstranten ergriffen hat[11]).

Werfen wir auf *Deutschland* einen Blick: so möge der namhafte Geschichtschreiber Spittler für uns sprechen, der in seinem *Grundrifs der Geschichte der christlichen Kirche*, 5. Aufl. von Planck, S. 410 erklärt: „Wer sollte wohl auch im Munde eines Lutheraners das Geständnifs tadelhaft finden, dafs wir den gröfsten Theil unserer berichtigtern theologischen Kenntnisse den *Arminianern* zu danken haben? Wie lange Zeit hat es gebraucht, bis wir den *Exegeten* Grotius auch nur benutzen lernten! Wie weit sind die Dogmatiker Episkopius und Limborch vor ihren Zeitgenossen, unserm Gerhard und Calov, voraus! Und Clericus hatte in Rücksicht auf den ganzen Umfang freymüthiger Gelehrsamkeit unter allen damaligen Reformirten und Lutherischen Theologen keinen seines Gleichen. Wetstein mufs gewifs auch uns höchst schätzbar seyn, wenn schon unser Bengel, sein Vorgänger, noch gröfsern Ruhm verdient. Eine Religionspartie, die so viele in *einer* Reihe fortgehende aufgeklärte, grofse Männer hatte, zog fast unvermeidlich auch den übrigen Theil der theologischen Welt in ihre Grundsätze hinein, und die allmälig herrschend gewordene Abneigung gegen alles Positive in der Religion, wenn schon mehrere Ursachen zusammentrafen, dieselbe hervorzubringen, ist doch vorzüglich durch die Schriften der Arminianer auch unter uns ausgebreitet worden[12])."

---

11) Mosheim a. a. O. Cap. 2. §. 12. p. 851.

12) Der Verf. bemerkt hierbei in einer Note, dafs er die letzten Worte dieses sehr zweideutigen Lobes nicht habe zurückhalten wollen, leise daran erinnernd, dafs auch das Gute durch Uebertreibung manchmal zum Mifsbrauche führe, ohne dafs es deshalb Etwas von seinem innern Werthe verliere, indem er dabei noch Ypey, *Kerkelyke Geschiedenis der achtiende eeuw*, Th. 5 S. 92, und Twesten, *Vorlesungen über die Dogmatik der Evangelisch-Lutherischen Kirche*, Bd. 1 (Hamburg, 1826) S. 67, anführt.

Dieſs ist einer „der wesentlichen Puncte", in welchen ich dem geehrten Verf. nicht beistimmen kann. Sollte denn ein guter Baum in der That böse Früchte tragen, oder sollten gute Früchte durch verkehrten Gebrauch ein gänzliches Verderben herbeiführen können? Nichts giebt es auf Erden, was ich tagtäglich tiefer beklage, als „diese herrschend gewordene Abneigung gegen alles Positive in der Religion", und ich danke Gott, dafs dieselbe seit Spittler nicht mehr herrschend geblieben ist. Das „Positive" scheint mir die einzige Grundlage aller wah-

Digitized by Google

Wenden wir uns schliefslich nach *England*: wie viele grofse Männer stellen sich dort an die Seite der Remonstranten und bringen ihnen öffentlich die Huldigung ihrer Hochachtung und Dankbarkeit dar! So die Erzbischöfe Laud und Tillotson, die Bischöfe Kidder, Burnet und Warburton, die berühmten Christlichen Weltweisen Cudworth und Locke, die berühmten Theologen Hammond, Spencer, Stillingfleet, Pierson, Thom. Pierce, Heinr. More, Sam. Clarke und viele Andere noch, an deren Spitze John Hales und William Chillingworth glänzen, *quorum nominibus adhuc Angli assurgunt*, sagt Mosheim, als er die grofsen Theologen Englands aufzählt, *qui Simonem sibi Episcopium magistrum deligebant* [13]). Der Niederländische Reformirte Ypey lobt die *Engländer*, dafs sie mehr, als die übrigen Protestanten, bei der ehrwürdigen Einfalt der ersten Reformatoren geblieben seyen und die Scholastik nicht wieder in ihre Systeme haben einschleichen lassen, und giebt dann als Grund davon an, dafs sie zum gröfsten Theile, wenigstens in der herrschenden Kirche, den Ansichten der Remonstranten gehuldiget haben, bald nach der Dordrechter Synode [14]). Die meisten von jenen ausgezeichneten Männern bekehrten Limborch mit ihrer vertrauten Freundschaft, von welcher der noch vorhandene Briefwechsel zwischen ihnen die schlagendsten Beweise liefert. Wie namentlich der gelehrte Bischof Warburton über die Arminianer gedacht, möge nicht nur aus seinem Lobspruche auf Grotius und Episcopius, die er, nebst dem Englischen Bischof Bull, *drei solche Protestantische Schriftsteller* nennt, *die eine Million anderer aufwiegen können*, sondern auch aus folgender Erklärung hervorgehen: „Von dem

---

ren Religion. Nimm diese Grundlage weg, und das Gebäude stürzt über dich zusammen! Ich glaube, dafs die ersten Remonstranten jene Abneigung gegen alles Positive, zu der sie vielleicht einigermafsen, aber gewifs wider ihren Willen, Veranlassung gegeben, nicht weniger, als ich, bedauert haben würden. Uebrigens mahnt mich die ganze Geschichte der Streitigkeiten zwischen Remonstranten und Contraremonstranten fortwährend an jenen alten vielfach bewährten Ausspruch: *Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.* Der Uebersetzer.

13) Mosheim a. a. O. Cap. II. §. 23. p. 863. Siehe auch daselbst Cap. II. §. 12. p. 850.: *Anglia, Guil. Laudo potissimum auctore, post concilium Dordracenum statim ad Arminianos defecit et ad nostram memoriam latas in illo conventu leges non dicam negligit, sed contemnit et respuit. Atque hoc ut accideret, necesse paene erat, quum Angli ecclesiam suam ad primorum saeculorum instituta, sententias et leges componi velint, Patres autem, quos nominant, ante Augustinum divinae gratiae ac benevolentiae nullos terminos posuerint.* Vgl. Schröckh, *Christl. Kirchengesch. seit der Reform.* Th. 5 S. 332 ff.

14) Ypey, *Beknopte Letterk. Geschiedenis der Systematische Godgeleerdheid*, Th. 2 S. 271 f.

Augenblicke an, dafs ich das Rechte vom Verkehrten unterscheiden konnte, habe ich eine besondere Vorliebe für die Arminianische Kirche gehabt, die Kirche, welche gegründet ist auf die wahrhaftigsten Principien der Christlichen Freiheit, durch eine Reihenfolge von Helden, die ich beinahe Heilige genannt hätte, obwohl keineswegs nach Römischer Art, sondern von besserem Gehalte, in des Erasmus eigenem Sinne, allein viel kräftiger; denn so es je *Confessores* (oder Bekenner) der Wahrheit gegeben, so waren es die Remonstranten. Sie betrachte ich immer mit heiliger Ehrfurcht, und falls ich etwas Aufsergewöhnliches besitze: so sind es die Werke jener grofsen Männer nächst der heil. Schrift, denen ich es hauptsächlich zu verdanken habe[15]).

Dafs es auch noch jetzt warme Anhänger der alten Remonstranten in England giebt, davon können die vor nicht langer Zeit erschienenen Schriften von James Nichols und Frederick Calder Zeugnifs geben. Ersterer gab die beiden folgenden Werke heraus: *Calvinism and Arminianism compared in their principles and tendency* (in 2 Theilen, London, 1824), und: *The works of James Arminius, translated from the Latin; to which are added, Brandt's Life of the author, with considerable augmentations; numerous extracts from his private letters; a copious and authentic account of the Synod of Dort and its proceedings; and several interesting notices of the progress of his Theological opinions in Great Britain and on the Continent* (in 3 Bänden, Vol. I. Lond. 1825). Bei der Zusendung der letztgenannten Schrift schrieb der Verf. dem van der Hoeven Folgendes am 6. Mai 1826: *I have endeavoured, according to my restricted means, to do an act of justice to some of the most calumniated of mankind, the noble-minded Dutch Remonstrants, who, as I have shown in my Calvinism and Arminianism compared, were the real Fathers of our civil and religious liberty. — — I have not been afraid of announcing to my countrymen the deep obligations under which we lie to your ancestors, not only for the more correct and exalted notions of civil and religious freedom which we derived from them, but likewise for our present advancement in polite literature, arts, sciences and legislations.* Solches führt Nichols weiter aus in einer von dem Verf. der Denkschrift ebenfalls angeführten Stelle[16]), in welcher er die Ansichten der Arminianer

15) Der Verf. verweist auf die Zueignung der von dem Remonstrantischen Professor van der Meersch veranstalteten Uebersetzung von Warburtons Schrift: *Die göttliche Sendung des Moses*, an diesen Bischof, vor des 5. Theiles 2. Stücke S. 270.

16) Aus *Calvinism and Arminianism compared*, p. 691.

Digitized by Google

über bürgerliche und religiöse Freiheit mit denen des Erzbischofs Laud und dessen Rathgeber vergleicht und jene vor diesen rühmt, indem er weiter eingesteht, dafs die Holländer die Lehrer der Engländer in fast allen Künsten und Wissenschaften gewesen und erst dann von ihren Schülern übertroffen worden seyen, als diese in der Person des Königs Wilhelm III. einen Monarchen aus Holland bekommen. Hier vertheidigt also ein Engländer selbst die Behauptung, die vor Kurzem von dem Holländischen Prof. Beyerman bündig bewiesen worden ist: *dafs es keineswegs die Engländer seyen, wie Montesquieu sagt, sondern die Holländer, die zu gleicher Zeit die drei wichtigen Sachen, Religion, Freiheit und Handel, zum gröfsten gesellschaftlichen Nutzen anzuwenden gewufst* (Amsterdam, 1839).

Calder verfafste die schon oben angeführten *Memoirs of Episcopius* (London, 1835). In der Vorrede (p. III.), wo er die von Episcopius verfafste *Confession der Remonstranten* erwähnt, schreibt er davon Folgendes: *Of this Confession it has been said by a former translator, in his Address to the Reader: Touching the worth of this book as a summary of the Christian religion, if Dr. Jeremy Taylors judgment be of credit with theo, I am credibly informed he should prefer it to be one of those two or three, which, next to the Holy Bible, he would have preserved from the supposed total destruction of books. A high encomium from the mouth of so learned and pious a divine!*

Es ist übrigens bekannt, dafs der berühmte Englische Bischof Bull, der in seiner *Harmonia Apostolica* einer der gröfsten Lobredner des Episcopius gewesen war, später in seiner *Defensio fidei Nicaenae* [17]) ihn hart getadelt hat wegen seiner Verachtung der Kirchenväter und seiner Unkunde des kirchlichen Alterthums. Diese ungereimte Beschuldigung, welche durch alle Schriften des Episcopius siegreich widerlegt wird, hatte keinen andern Grund, als die Behauptung des Beschuldigten [18]), dafs die Glaubensartikel der meisten kirchlichen Synoden mehr aus Parteiung, als aus ruhigem Geiste hervorgegangen seyen, wobei er sich namentlich auf die heftigen Streitigkeiten der Bischöfe auf dem Nicänischen Concilium berief. In einem Briefe Limborchs an den gelehrten Engländer Olivier Doiley, vom 4. Febr. 1687, wird über diesen unerwarteten Ausfall des Bischofs Bull ausführlich gehandelt und nach dem muthmafslichen Grunde desselben geforscht. Durch seine so eben genannte *Harmonia Apostolica* nämlich und sein grofses darin dem Episcopius gespendetes Lob hatte der Bischof sich mächtige Feinde

17) Oxon. 1688. p. 5. *Bishop Bulls Works*, Vol. II. p. 105.

18) In seinen *Institutt. Theolog.* Lib. IV. Cap. 34. *Opp.* Tom. I. p. 340.

Digitized by Google

gemacht, deren Gunst er auf diese Weise wieder zu gewinnen suchte [19]).

Aus den nachgelassenen Papieren Limborchs geht weiter hervor, dafs er die Absicht gehabt, auch die Predigten des Episcopius zum Behufe der Engländer in das Lateinische zu übersetzen und als einen dritten Band seiner Werke herauszugeben, welches aber unterblieben ist.

Nicht auf die Protestanten allein, sondern auch auf die *Römischen Katholiken* des In- und Auslandes übten die Remonstranten ihren Einfluss aus. Das System des Episcopius fand bei einigen ihrer Geistlichen grofsen Beifall. Mabillon, der dasselbe aus der Bibliothek des Erzbischofs von Rheims geliehen und reichlich zwei Monate behalten hatte, schrieb darüber, zum grofsen Aerger des Nicole und Anderer, in seinem *Traité des études Monastiques* (P. II. Cap. 6. p. 288.) Folgendes: *Je ne saurois m'empêcher de dire ici, que si l'on avoit retranché quelques endroits des Instructions Theologiques d'Episcopius, dont Grotius faisoit tant de cas, qu'il les portoit partout avec lui* [20]), *on s'en pourroit servir utilement pour la Theologie. Cet Ouvrage est divisé en quatre Livres, dont l'ordre est tout different de celui qui est communément en usage. Le stile en est beau; la manière de traiter les choses repond fort bien au stile, et on ne perdroit pas son tems à le lire, si on l'avoit purgé de quelques endroits où il parle contre les Catholiques, ou en faveur de sa secte.* Dieses Urtheil des gelehrten Benedictiners machte auf viele Römische Geistliche solch einen Eindruck, dafs in den Pariser Buchläden vielfache und dringende Nachfrage nach den Werken des Episcopius geschah [21]).

Limborch, der diesen Lobspruch des Mabillon in seinem *Leben des Episcopius* (S. 321 der Quartausgabe) erwähnt, läfst folgende Worte vorhergehen: „Sogar bei Vielen in der Römischen Kirche steht seine Gelehrsamkeit in so grofser Achtung, dafs, *obwohl er ihre Kirche und Lehrsätze aufs Kräftigste bekämpft hat*, sie dennoch von seinen Schriften mit grofsem Lobe sprechen.“ Diese Worte seyen deshalb auch hier ange-

---

19) Vergl. *Biblioth. ancien. et modern.* Tom. VI. p. 140 sq.

20) Diefs mufs ein Versehen des Mabillon seyn; denn das System des Episcopius ist erst 4 bis 5 Jahre nach dem Tode des Grotius erschienen.

21) Siehe Bayle, *Diction. hist. et crit.*, unter dem Artikel: *Episcopius*, T. I. P. II. p. 1055 sq. Not. G. — Schröckh, *Christl. Kirchengesch. seit der Reform.* Th. 5 S. 298. — J. Nichols, *the Works of Arminius*, Vol. I. p. 319 sq. in der Note und am Ende des Lebens des Arminius. — H. Baron Collot D'Escury, *Hollands roem in Kunsten en Wetenschappen*, Th. 5 S. 107 f.

Digitized by Google

führt, weil Etliche keinen Anstand nehmen, die grundlose und ungereimte Beschuldigung, als ob eine gewisse Verwandtschaft zwischen den Meinungen der Remonstranten und den characteristischen Lehren der Römischen Kirche bestehe, immer wieder aufzutischen. Ungereimt erscheint diese Beschuldigung in der That. Die Remonstranten, die vom Anfange an das grofse Princip der Reformation: die Anerkennung des Wortes Gottes als der einzigen Regel und Richtschnur des Glaubens und des Lebens, und die Abschwörung aller menschlichen Auctorität standhaft festgehalten, rein bewahrt und muthig vertheidigt haben, sind wohl am weitesten von dem Papstthume und der Römischen Kirche entfernt. Man braucht auch die Schriften ihrer grofsen Männer nur einzusehen, um sich davon zu überzeugen. Was Episcopius betrifft: so ist es bekannt, dafs er in seiner Verbannung von dem Jesuiten Peter Wading in Antwerpen aufgesucht wurde, der ihn mit allen Künsten der Beredtsamkeit zu seiner Partei herüberzuziehen sich bestrebte und, nach vergeblichen Unterredungen, ihm zwei Briefe schrieb, welche von Episcopius bündig und siegreich beantwortet wurden [22]).

Eben so würden wir uns hier auf die Schriften der Nachfolger des Episcopius berufen können, die nicht weniger kräftig die Irrthümer der Römischen Kirche bestritten haben: allein Furcht vor zu grofser Ausführlichkeit hält uns davon ab. Dafs die *Historia Inquisitionis* von Limborch 1694 zu Rom in den *Index* eingerückt worden, erwähnt er selbst in einem Briefe an seinen Freund Locke, dem er den 12. December 1694 schreibt: *Quam dispari fato libri prodeunt! Tu historiam meam dignam judicas, quae in cujusque gentis linguam vernaculam traducatur. Romae vero* 19. *die Maji hujus anni, edicto Cardinalium, in tota rep. Christiana inquisitorum generalium condemnata est, ejusque lectio severissime prohibita sub poenis in indice librorum prohibitorum contentis.* Paquot erklärt denn auch in seinen *Mémoires* (T. V. p. 435 sq.), am Schlusse des kurzen Lebensberichtes von Limborch: *On peut ajoûter à ces traits que nôtre Au-*

22) Siehe *Responsio ad duas Petri Wadingi Jesuitae Epistolas, unam de regula fidei, alteram de cultu imaginum*, in Episcop. *Opp. Theol.* T. 1. — Vgl. Limborch, *Leven van Episcopius*, S. 269 der Quartausgabe. — Ferner lese man in dem 1. Th. der Werke des Episcopius: *Labyrinthus sive Circulus Pontificius; Responsio ad Dilemmata decem Pontificii alicujus Doctoris* u. s. w. Vornehmlich ist noch von Episcopius die Schrift anzuführen: *De rechte Outheyt van seven propositien of articulen, dienende tot bewys, dat de tegenwoordige Roomsche Kercke afgeweken is van het geloof en van den practycke van de Oude ende aldereerste Kercke Jesu Christi, die nae der Apostelen tyden vierhondert jaren lang geweest is en geduert heeft, door Sim. Episcopius.* 4. Auflage. Rotterdam, 1644.

Digitized by Google

teur, comme tous les Remonstrans, étoit grand partisan de la Tolérance, et qu'il a rempli ses écrits du fiel le plus amer contre l'Eglise Catholique, qui fait gloire d'être la plus intolérante de toutes les Sociétés qui prénent le nom de Chrétiennes, parce que sa constitution ne lui permet ni de révenir sur ce qu'elle a une fois décidé, ni d'abandonner la moindre parcelle du dépôt qui lui à été confié par son divin Maître. Hier sieht man wieder einen characteristischen Unterschied nachgewiesen, welcher eine weite Kluft macht zwischen den Remonstranten und den Anhängern der allein seligmachenden Kirche. Als einen treffenden Gegensatz mögen hier die Worte eine Stelle finden, die von dem frommen Carol. Niëllius am 9. August 1626 aus seinem Gefängnisse an Episcopius geschrieben sind, und auch noch in unsern Tagen die ernste Beherzigung Aller verdienen, die verlangend nach dem Kommen des Gottesreiches aussehen. So schrieb er: *Nous debvons grandement souhaitter, que les considérations de Tolerance mutuelle s'espandent au long et au large entre tous Chrestiens, qui seroit un vray moyen pour faire bresche à la Papauté, la quelle n'a rien de plus plausible que cecy, que puis qu'il faut decider de toutes controverses de Religion, il faut donc qu'outre la loy, qui est l'Escriture Saincte, il y ait un juge qui prononce infailliblement de toutes matières qui viennent en debat* [23]). Allein worauf gründet sich denn doch die obgenannte Anschuldigung, als gebe es von der Remonstrantischen zur Römischen Kirche nur einen Schritt? Vielleicht haben einige Leser die Antwort auf diese Frage schon längst fertig. Man beruft sich nämlich auf die Lehre von *der Verdienstlichkeit der guten Werke*, welche die Römische Kirche aufstellt und die man den Remonstranten zur Last legt. Zur Widerlegung dieser Verleumdung mögen die nachfolgenden Zeilen dienen, welche in der gekrönten Preisschrift des Mennonitischen Predigers Weydmann: *über das Princip der Kirchenreformation im 16. Jahrhunderte* [24]), vorkommen: „Was die Lehre der Remonstranten betrifft: so steht auch bei ihnen das grofse Princip, von dem die Reformation ausgegangen, *die Rechtfertigung des Sünders aus Gnade durch den Glauben an Christum*, im Vordergrunde. Ihre Feinde haben sie zwar beschuldigt, als seyen sie davon abgewichen und als haben sie sich, durch die Annahme der Verdienstlichkeit der guten Werke, den Lehrsätzen der Römischen Kirche genähert: allein diese

23) *Praestantium ac Eruditorum Virorum Epistt.* (Amstel. 1704. Fol.), p. 954. Epist. 635.

24) *Verhandelingen van Teylers Godgeleerd Genootschap*, Th. 31 S. 51 f. Haarlem, 1832.

Digitized by Google

Beschuldigung ist durchaus ungegründet. Sie können sich zur Widerlegung dieses Vorgebens nicht nur auf die fünf Artikel[25]), sondern auch auf viele frühere und spätere Schriften ihrer berühmtesten Männer berufen.“ Dabei bemerkt der Verf. (Weydmann) in einer Note: „Man sehe, um von den Schriften des Arminius, Episcopius, Limborch und Anderer zu schweigen, Caspar Brandts, Predigers der Remonstranten in Amsterdam, *Predigten über das Gebet des Herrn* (Amst. 1709), S. 138: *Nicht kann von Verdiensten da die Rede seyn, wo wir um Gnade flehen. Die lieblose Beschuldigung, als ob wir vorgeben, mit unsern Werken die himmlischen Gnadengaben verdienen zu können, ist schon lange den Ohren der Remonstranten zuwider geworden.*“ — „Gerhard Brandt der Jüngere, Prediger der Remonstranten in Rotterdam, sagt[26]): *So weit sind wir davon entfernt, dafs wir mit etlichen irrenden Christen behaupten möchten, dafs man durch sein Wirken das ewige Leben verdienen könne. Und ein Geist der Verleumdung und der Lieblosigkeit regiert die Zungen jener Leute, die öffentlich predigen, als ob wir behaupten, dafs man durch sein Wirken selig werde. Wir sagen geradezu mit dem*

---

25) Vielleicht ist einigen Lesern die Erinnerung an jene fünf Artikel, welche die Anhänger des Arminius in ihrer Vertheidigungsschrift (*Remonstrantie*) an die Stände Hollands für ihre Lehre erklärten (1610), nicht unwillkommen. Dieselben sind folgende.

Wir glauben:

1) dafs Gott von Ewigkeit beschlossen habe, Solche, die durch seine Gnade an Jesum Christum glauben und im Glauben und Gehorsam bis ans Ende beharren würden, zum ewigen Leben zu erwählen, die Ungläubigen und Unbufsfertigen aber zur ewigen Verdammnifs zu verwerfen;
2) dafs Christus für Alle gestorben sey, jedoch so, dafs Niemand durch dessen Tod wirklich versöhnt werde, als nur der Gläubige;
3) dafs der Mensch den seligmachenden Glauben nicht von sich selbst habe, noch durch die Kraft seines freien Willens, sondern dafs er dazu Gottes Gnade in Christo bedürfe;
4) dafs diese Gnade die Anfängerin, Fortsetzerin und Vollenderin der Seligkeit des Menschen sey, dafs alle gute Thaten ihr zugeschrieben werden müssen, dafs sie jedoch nicht unwiderstehlich wirke;
5) dafs Gottes Gnade den wahren Gläubigen hinreichende Kraft gebe, das Böse zu überwinden; aber ob sie nicht durch Nachlässigkeit von der heiligen Lehre abweichen, das gute Gewissen verlieren, die Gnade versäumen können, möchte aus der heil. Schrift näher untersucht werden müssen, ehe wir es mit völliger Ueberzeugung unserer Seele lehren dürfen. — Ueber diesen Artikel erklärten sie sich im folgenden Jahre bestimmter dahin, dafs die, welche einmal wirklich glauben, dennoch durch ihre eigene Schuld von Gott abweichen und endlich völlig den Glauben verlieren können.

Der Uebersetzer.

26) 32 *Predikatiën* (Amst. 1724), S. 188.

Digitized by Google

Apostel: Aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf dafs sich nicht Jemand rühme." —„Martin Stuart, Prediger bei der Remonstrantisch-Reformirten Gemeinde in Amsterdam, sagt[27]): *Auch mufs dieselbe* (unsere Gesinnung) *demüthig, versöhnlich und liebevoll gegen den Nächsten seyn, da wir selbst immer so weit hinter der Vollkommenheit zurückbleiben und so grofser Gnade bedürfen, während Niemand zu tief gefallen ist, um durch den Allmächtigen nicht wieder hergestellt werden zu können, und wir also mit Allen hoffen müssen, Antheil zu bekommen, nicht an irgend einem selbstverdienten, sondern an dem huldreich geschenkten Gnadenlohne der Kinder Gottes.*"[28])

2.

Ueber das, was der Verfasser die *zweite* Frucht des Remonstrantischen Seminars nennt, *die Beförderung einer verbesserten Predigtweise*, kann ich hier kurz seyn; denn dieses bezieht sich doch vorzugsweise auf Holland allein. In der That, während die Kirchen der Reformirten oft von Scholastischer, in dürrer, unbehaglicher Form vorgetragener Polemik wiederhallten, traten in den Kirchen der Remonstrantischen Brüderschaft häufig wahrhaft beredte Männer auf, unter denen etliche nicht nur mit Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft dem Volke die Lehre des Heils verkündeten. Es lag in der ganzen practischen Richtung der Remonstranten, dafs ihre Prediger sich mehr auf die ächte Beredtsamkeit legten, und noch heutigen Tages übt diese kleine Heerde, wie Mosheim[29]) sie nennt, einen grofsen Einflufs auf alle Christen Hollands, gerade durch die hervorragenden Kanzelgaben, mit denen viele von ihren Predigern ausgerüstet sind.

Von den früheren verdienen hier die drei Gebrüder Brandt (Caspar, Gerhard und Johannes) namentlich angeführt zu werden. Von einem derselben, der schon sehr jung in Rotterdam gestorben (d. 21. Nov. 1683), Gerhard Brandt dem Jüngern, gab ein Leidener Professor, der ihn predigen gehört, dieſs Zeugnifs: „Wür-

---

27) *Der Brief des Jacobus in Predigten* (Holländisch, Amsterd. 1805), Th. 2 S. 163.

28) Siehe *Confessio Remonstrantium*, Cap. 18. §. 3. Episcop. *Opp. Theolog.* T. II. P. I. p. 529 sqq. P. II. p. 454. Disp. XXII. Thes. 8. — Curcellaeus, *Opp. Theol.* p. 538 sq. — Limborch, *Theol. Christ.* Lib. V. Cap. 11. §. 10. und Cap. 79. §. 12—15. — Vgl. *Godgeleerde Bydragen* für das J. 1838, Th. 12 St. 5 S. 693 ff.

29) Mosheim a. a. O. Cap. 2. §. 13. p. 880.: *Pusillus hodie est Arminianorum grex.*

Digitized by Google

den auch zwanzig der ausgezeichnetsten Theologen ihre Gaben zusammenschmelzen: solch einen Brandt würden sie nicht ausmachen!“ Nur mit Mühe halte ich eine herrliche und ergreifende Stelle, die der Verfasser der Denkschrift als Beleg anführt, aus einer Predigt dieses geistvollen Mannes: *über den Aufschub der Busse*, zurück, wozu mich jedoch die Besorgniſs, zu ausführlich zu werden, veranlafst. — In der neuesten Zeit war der selige Martin Stuart, Prediger in Amsterdam, einer der ersten in Holland, welche bei ganz analytischer Predigtweise, die den Text zum Leitfaden der ganzen Rede hat, die Einheit des Gegenstandes in ihren Predigten zu bewahren wufsten.

3.

Mehr ist zu sagen über den letzten Punct: *die Fortpflanzung religiöser Duldung*, wozu die Remonstranten ohne Zweifel nicht Wenig beigetragen haben.

In der Denkschrift werden als Belege viele Zeugnisse von berühmten Theologen aufser der Kirchengesellschaft des Verfassers angeführt: so von Schröckh[30]) und von Georg Sam. Francke[31]) in Deutschland, sowie von Ypey in Holland, der Folgendes schreibt[32]): „Die Theologen glauben im Allgemeinen genug gethan zu haben, wenn sie die Wahrheit ihrer Auffassung mit Beweisen erhärtet und die Falschheit der Lehre ihrer Gegner gezeigt haben, und sie haben dann, wie sie meinen, hinlänglichen Grund, sich von Andersdenkenden abgesondert zu halten. Allein Episcopius war anderer Ansicht über diesen Punct. Er hielt dafür, dafs Menschen verschiedener Meinung sehr wohl in *einer* Kirche gemeinschaftlich mit einander an demselben Gottesdienste Theil nehmen könnten, so nur die Verschiedenheit keine Stücke von solcher Wichtigkeit beträfe, dafs man über dem Irrthume zugleich eine wohlbegründete Hoffnung des ewigen Lebens verlöre. Nachdem er in seinem systematischen Werke dem gemäfs die Wahrheit eines jeden Lehrpunctes untersucht hat, läfst er sein Urtheil darüber ergehen und erwägt, ob derselbe wohl so sehr nothwendig zur Seligkeit sey. Ist er seines Erachtens nicht von dieser Art: dann macht es ihm auch Wenig aus, wie man darüber denke, und Solche, die in diesem Puncte verschiedener Meinung sind, will er mit Christlicher Toleranz in der Kirche geduldet und als Brüder betrachtet wissen.“ Schliefslich eine

---

30) *Christ. Kirchengesch. seit der Reform.* Th. 5 S. 296 f.

31) *De historia dogmatum Arminianorum* (Kil. 1813.), p. 99. u. 104 sq.

32) *Geschiedenis der System. Godgel.* Th. 3 S. 302 f.

Digitized by Google

Stimme aus England, die von F. Calder[33]): *The Remonstrants, who had imbibed the opinions, and copied the conduct of the amiable Arminius, were the first amongst the Protestants of Europe, to lift up their voice on this subject, and assert it to be possible for a friendly union to exist amongst individuals, though differing in minor shades of doctrine; and thus anticipated the church by two hundred years, in anxiously wishing to see the extinction of intolerance and bigotry amongst Christians, and the cultivation of the spirit of amity, as it is witnessed, at least to great extent, at the present day, in this country. Some English writers, to their honour be it stated, have done these liberal men the justice to admit this fact, though others have claimed it for persons of our own country, of the independent denomination of Cromwell 's day. But the parties who have so done, have shown that they were not acquainted with the history of the Dutch Arminians; otherwise they would not have put forth such pretensions. In the march of liberal feeling, as before stated, Episcopius, next to Arminius, stands the great leader, a circumstance wich, amongst many others, was put to his account to prove that he was a heretic and a sinner.*

Uebrigens war es eine ächte Toleranz, deren Verfechter Episcopius war. Keinesweges glich sie der fälschlich so genannten Toleranz Etlicher, welche verlangen, dafs man ihre Ansichten ehre, während sie gegen alle damit streitende Vorstellungen wie gegen schädlichen Aberglauben eifern. „Eins von Beidem", schreibt er, „entweder man mufs die alten Päpstlichen Schuhe wieder anziehen, sich selbst zum Papst über Andere machen und Niemanden Freiheit vergönnen, als wenn es uns wohlgefällt, oder man mufs einem jeglichen Christen dieselbe Freiheit lassen, die wir für uns selbst in Anspruch nehmen[34])." Er wählte für sich Letzteres zum Grundsatze und blieb demselben stets treu. Einen merkwürdigen Beweis davon gab er noch kurz vor seinem Tode, zu Anfange des Jahres 1643, als man ernstlich darauf bedacht war, den ehemaligen Amsterdamer Prediger Cornelis Hanekop, der noch immer ein eifriger Anhänger der Prädestinationslehre und deren Zubehör war, zum Prediger der Remonstranten anzunehmen. Episcopius erklärte geradezu, dafs er für sich keine Schwierigkeit mache, diesen Mann, welcher wegen seiner Mifsbilligung der den Remonstranten zugefügten Mifshandlungen suspendirt war, zu der Remonstrantischen Kanzel zuzulassen. In gleichem Sinne schrieb er am 29. April

33) *Memoirs of Simon Episcopius*, p. 533 sq.

34) *Den rechten Remonstrantschen Theologant* (Amst. 1638), S. 117. *Opp. Theol.* Tom. II. p. 525.

Digitized by Google

1631 an Hugo Grotius: *Quinque-articulanam litem tanti non facerem, nisi conjunctam sibi haberet eam, quae est de discretione necessariorum dogmatum a non necessariis, sive de mutua Christianorum tolerantia. Video esse, qui aliter sentiunt et intra quinque articulos rigide et ἀποτόμως consistendum esse arbitrantur. At eorum sententiae ego non possum accedere. — — Sed quod parum actum ac profectum credam, nisi omnibus simul non necessariis litibus ac jurgiis quaeque ex iis nascuntur dividiis, secessionibus, schismatis ac persecutionibus obex ponatur per accuratam non necessariorum a necessariis dogmatibus discretionem. Hoc agere, in hoc eniti operae pretium puto. Pro veritate et de veritate non necessaria anxie contendere aut acriter digladiari, tanti mihi non est. Praestat errare circa non necessariam veritatem, quam rectam de ea opinionem vertere in occasionem schismatis, aut divortii causam facere. Error non est opus carnis, sed schisma, odiorum et factionum adeoque persecutionum mater ac nutrix. Atque hunc ego arbitror esse omnem laborum scriptorumque nostrorum scopum ac finem, cui omnia posthabenda sunt. Non dubito, quin hoc propositum nostrum usque adeo gratum acceptumque sit supremo numini, ut vel eo solo nomine favorem et benedictionem ejus Societati nostrae promittere audeam, vel si totus orbis refragetur*[35]).

Ganz in demselben Geiste erklärt sich ein noch lebender Reformirter Theolog, dessen Evangelische Rechtgläubigkeit so wenig, wie seine grofse Gelehrsamkeit irgend einem Zweifel unterliegt, der Leidener Professor Clarisse, in seiner trefflichen Predigt über *die pflichtmäfsige Vereinigung der Wahrheits- und Friedensliebe* nach *Zachar.* 8, 19. („Liebet Wahrheit und Frieden!“)[36]): „Leider! die Religion, ja, die Christliche Religion, die so sehr auf Frieden und Liebe dringt und in solchem Geiste die Wahrheit gesucht, bekannt, vertheidigt wissen will, — auch diese ist nur zu oft zu einer Ursache von Zwist und Zwiespalt, der wohl Verwirrung, wohl Verfinsterung, allein keine bessere Erkenntnifs und Würdigung der Wahrheit hervorbringen konnte, gemifsbraucht worden. Ach, dafs wir so viele Blätter aus dem Buche der Geschichte, der Kirchengeschichte, der Geschichte unsers Vaterlandes herausreifsen könnten, die in dieser Hinsicht die Schande unsers Geschlechts bezeugen und verewigen! Hüten wir uns, meine werthesten Zuhörer, mit Antheil an derselben zu haben! Haben wir darum die Wahrheit und den Frieden auf gleiche Weise lieb, nicht die Wahrheit allein, sondern auch den Frieden, nicht den

35) *Praest. ac Erud. Virorum Epistt.* (Amst. 1704), p. 751.

36) Joh. Clarisse, *Leerredenen naar de behoeften van onzen leeftyd* (Groning. 1831), S. 32 f.

Digitized by Google

Frieden mit Verleugnung der Wahrheit! Fragt Ihr, wie dieses anzufangen? Ich antworte: *durch vernünftige Unterscheidung des mehr und weniger Wesentlichen in der Religion, durch treues Festhalten des Ersteren, nebst bescheidener Duldung des Letzteren.* Wisset Ihr, was das Wichtigste in der Religion und im Christenthume ist? Ich werde es Euch mit den Worten des Paulus sagen[37]; es ist: *zu jagen nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden, mit Allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen.* Daran festzuhalten und so die Wahrheit zu kaufen und nicht zu verkaufen, ist theure Christenpflicht. *Aber*, so spricht Paulus weiter, *der thörichten und unnützen Fragen entschlage dich; denn du weifst, dafs sie nur Zank gebären. Ein Knecht aber des Herrn soll nicht zänkisch seyn, sondern freundlich gegen Jedermann, lehrhaftig, der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth. — So Jemand anders lehret*, es ist abermals derselbige hocherleuchtete Apostel, welcher spricht[38]), *— so Jemand anders lehret, und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert und weifs Nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänk solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind. — Die, so an Gott gläubig geworden sind*, noch ist es Paulus, welcher spricht[39]), *sollen in einem Stande guter Werke gefunden werden; thörichte Fragen aber, Zank und Streit sind unnütz und eitel.* Wohlan denn, hören wir auf diese Evangelischen Vorschriften; thun wir es mit Mifstrauen an eigener Einsicht, mit Vertrauen, dafs, so Jemand etwas Anderes, als die Wahrheit festhält, Gott ihn näher erleuchten werde zu seiner Zeit; thun wir es mit Verträglichkeit, Geduld, Bescheidenheit; thun wir es so, dafs wir, um noch einmal zuletzt mit dem Apostel zu reden[40]), *nach der Wahrheit trachten in der Liebe*[41]) *und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus!*“

Diese Lehre der gegenseitigen Duldung ist, wie der Verf. in seiner Festrede sagt, das einzig unterscheidende Merkmal der Remonstranten, nicht die Ansicht des Arminius in den fünf

---

37) 2 *Tim.* 2, 22—24.

38) 1 *Tim.* 6, 3—5.

39) *Tit.* 3, 8. 9.

40) *Ephes.* 4, 15.

41) Dieses Mal eine kleine Abweichung von der Lutherischen Uebersetzung des ἀληθεύοντες ἐν ἀγάπῃ, welches die Holländische Uebersetzung getreuer wiedergiebt. Der Uebersetzer.

Digitized by Google

bekannten Artikeln, weshalb sie auch nicht *Arminianer*, sondern *Remonstranten* genannt seyn wollen. Dafs dieses sich in der That so verhalte, sucht der Verf., aufser dem schon angeführten Zeugnisse des Episcopius, aus mehrern andern ihrer Stifter und angesehensten Lehrer darzuthun. Wir beschränken uns auf einige der wichtigsten. Uytenbogaart schreibt[42]: „Wir suchen einen Frieden, durch welchen die arme Christenheit (die, Gott sey es geklagt, in so viele Theile zerspalten ist, zu grofser Unehre und Schaden der Christlichen Religion und wahrer Gottseligkeit) nicht mehr vertheilt, sondern durch welchen alle unnütze und die wahre Gottseligkeit nicht betreffende Streitfragen abgeschnitten werden, so dafs man Niemanden, der nur bei der nothwendigen Wahrheit bleibt und ihr gemäfs Gott und Christo zu dienen und zu gefallen sucht, von der Gemeinschaft ausschliefst. — — Diefs ist der Friede Christi, den wir suchen um unserer Brüder und Freunde willen. *Ja, um diesen Frieden ist es uns vom Anfange an hauptsächlich zu thun gewesen, nicht gerade um jene vier oder fünf Artikel.* Diefs ist noch unser Ziel. — Allein es wird noch Mühe kosten, ehe es dazu kommt; es wird noch viel gestritten und gelitten werden müssen, ehe wir diefs Heil schauen. Aber lafst uns deshalb nicht erschlaffen: der Weg des Kreuzes ist der Weg des Himmels!“ Es war derselbe Uytenbogaart, der in dem merkwürdigen Briefe an die ausgestofsenen Remonstranten, in dem er die Grundlinien des Gebäudes ihrer Christlichen Gesellschaft zeichnete, deren Stiftung damals noch angefangen werden mufste, am letzten Februar 1619 schrieb[43]: „Wir haben keine neue Secte errichten wollen, sondern die Gebrechen unserer Kirchen in der Kirche zu bessern gesucht, um dann später zu sehen, wie wir Andere zu uns heranziehen könnten mit göttlicher Mäfsigung. Es sollte nicht seyn. — So mufs es auf andere Weise geschehen. Mögen wir immerhin die Remonstrantische Kirche oder Gemeinde heifsen. Wenn unser Fundament Gottes Wahrheit ist und unser Ziel wahre Gottesfurcht: so wird es Gott segnen; und wenn das Gebäude zu Stande gebracht ist: so werden wir mit Andern in Liebe sprechen können, um zu sehen, ob durch Christliche Mäfsigung wir dann mit Andern und Andere mit uns möchten vereinigt werden und wir, mit Beibehaltung des Fundaments, da alle Abgötterei ausgeschlossen ist, und mit Zulassung verschiedener Ansichten im Uebrigen, die Ausübung der Liebe und der Gottseligkeit etwa besser unter

42) In seiner *Wederlegging van Triglands vermaning*, S. 155. Vergl. Brandt, *Hist. der Reformatie*, Th. 4 S. 1107.

43) *Brieven van vermaarde en geleerde Mannen, gedrukt by Jan Riewertsz* (Amst. 1662. 8.), S. 100 f.

Digitized by Google

den Christen pflanzen möchten. — — Allein man soll es den Gemeinden nicht bergen, dafs man durch viel Trübsal in's Himmelreich eingehen mufs, und sie fragen, ob sie den Kelch wohl trinken mögen, den ihr Meister getrunken hat, und wenn das, ob sie durch ihre zeitliche Mittel die betrübten entlassenen Prediger und Andere, die ihnen das Geistliche säen, mit dem Nothdürftigen wollen versorgen helfen, ob sie auch wohl wissen, warum es uns zu thun ist und warum es ihnen zu thun seyn mufs, nämlich, nicht um gerade in dieser oder jener Meinung durchzudringen, oder eine weltliche Partei unter dem Deckmantel der Religion zu unterhalten, oder um Etwas, das weltlich ist, sondern um ein recht gottseliges Leben unter den Menschen zu pflanzen und also einen geräumigen Zugang zu erlangen in das Reich Jesu Christi" u. s. w. [44]). — Schliefslich führen wir eine Stelle an aus der wichtigen Vorrede zu den 34 Predigten des Episcopius über *Joh.* 17, 3. (Amst. 1646): „Es ist *immer* gewesen, und es ist *noch* das Bestreben der Unsrigen, die wir Remonstranten genannt werden, zu versuchen, ob wir der Christenheit in diesem vorangehen möchten, und darum, uns haltend an den rechten *Catholicismus*, welcher im *Anfange*, *allenthalben* und *zu aller Zeit* der Glaube der Christen gewesen ist, bekennen wir, dafs wir bereit sind, in Christlichem Frieden und Einigkeit zu leben *mit Allen* und für Brüder anzuerkennen *Alle*, die, zufrieden mit den nothwendigen Stücken des alten Christlichen Glaubens (deren nach unserer Meinung es wenige giebt, klar und deutlich im Worte Gottes bezeichnet und von der ganzen Christenheit bekannt), andere Christen in dem, was nicht nothwendig ist, dulden wollen, wie wir selbst verlangen von Andern geduldet zu seyn. Wir glauben, dafs in diesen Stücken, die allgemein und überall in der Christenwelt angenommen sind, so viel Wahrheit enthalten ist, als hinreicht, um einen Menschen zur Seligkeit zu bringen, wenn dieselbe nur mit aufrichtigem Gehorsam gegen die Gebote unsers Seligmachers verbunden ist."

Sollten solche entschiedene und unzweideutige Erklärungen nicht genügen: so führt der Verf. eine Thatsache an, um das Gesagte zu erhärten. In der neugebauten Stadt im Herzogthume Holstein, die im J. 1621 zu einem Asyl für die Remonstranten angelegt und nach dem Herzoge *Friedrichsstadt* genannt wurde, hatten sich im Laufe des 17. Jahrhunderts auch viele Contraremon-

---

44) Man vergleiche auch des Mannes höchst interessanten Brief von 1630, auf Ansuchen des Präsidenten Kromhout an einige Advocaten im Haag geschrieben, in Uytenbogaarts *Leven, Kerkelyke bediening en verantwoording* (2. Aufl. 1646. 4.), S. 387 ff. Siehe ferner die Vorrede des Curcellaeus vor dem 1sten und die des Poelenburg vor dem 2. Bande der *Opp. Theol. Episcopii.*

Digitized by Google

stranten niedergelassen, die sich den Remonstranten anschlossen und mit diesen *eine* Reformirte Gemeinde bildeten, bei verschiedener Denkart einander in Liebe tragend. Bald wurden die Letztern von den Erstern weit in Anzahl übertroffen. Und da im Beginne des 18. Jahrhunderts der Prediger Ds. van den Heuvel das Amt in Friedrichsstadt antrat und fand, dafs die meisten Mitglieder seiner Gemeinde den Ansichten des Gomarus in Betreff der fünf Artikel beipflichteten: so fing er an dagegen zu eifern und die Gemeinde zu beunruhigen. Kaum war dieses zur Kunde des Amsterdamer Kirchenrathes gelangt, als dieser beschlofs, in einem vom Professor Limborch verfafsten trefflichen Briefe jenem unbesonnenen, mit dem Remonstrantischen Geiste ganz in Widerspruch stehenden Eifer Einhalt zu thun, und den erwähnten Prediger brüderlich zu ermahnen und zu bitten, er möge doch in Friedrichsstadt die unseligen Streitigkeiten nicht erneuern, welche hier die Kirche zur Betrübnifs aller Wohlgesinnten zerrissen hatten[45]).

---

45) Diese Gemeinde ist es, welcher ich vorzustehen gewürdigt bin. Ich selbst kann als Beweis der oben bezeichneten Toleranz der Remonstrantischen Brüderschaft dienen; darum sey es mir erlaubt, hier einen Augenblick von mir selbst zu sprechen.

Ich bin von Reformirten Eltern in Holland geboren, von Reformirten Lehrern gebildet und habe meine Studien an der Reformirten Landesuniversität in Leiden getrieben. In Folge des Einflusses meiner nächsten Umgebung und später aus eigener Neigung schlofs ich mich vorzugsweise Solchen an, die für gemäfsigt orthodox bei uns galten. Nachdem ich ein Jahr lang Candidat des Predigtamtes bei der Reformirten Kirche gewesen, legte mir mein hochgeschätzter Lehrer und Freund, Clarisse zu Leiden, im Namen der Remonstrantischen Brüderschaft die Frage vor, ob ich geneigt sey, die alte Holländische Gemeinde der Remonstrantisch-Reformirten in ***Friedrichsstadt an der Eider***, die sehr in Verfall gekommen, mit des Herrn Hülfe wieder aufzubauen. Der Brüderschaft nämlich lag diese Gemeinde ihrer geschichtlichen Erinnerungen wegen noch sehr am Herzen. Seit Jahren hatte sie keinen Hirten und Lehrer gehabt. Noch war kein Candidat der Remonstranten da, der dorthin mochte, oder auch konnte; denn die der Lehrer entbehrenden Gemeinden in der Heimath waren nicht einmal alle zu versorgen aus Mangel an Predigern. In der Reformirten Kirche dagegen war grofser Ueberflufs an Candidaten. So hatte sich die Brüderschaft an alle drei Landesuniversitäten (Leiden, Utrecht, Gröningen) gewendet, mit dem Vorschlage, einen von ihren Zöglingen zum Dienste an der Friedrichsstädter Gemeinde einzuladen. Einer der Ersten, dem der Antrag gemacht wurde, war ich. Nachdem ich Alles gethan, wozu mein Gewissen mich trieb, besonders auch den Rath aller meiner Lehrer und Freunde mir eingeholt hatte, von denen keiner diesen Schritt mir abrieth, dagegen viele, namentlich der würdige Mann, der mir zuerst die Frage gestellt, mich dazu ermunterten: so erklärte ich mich endlich mit Freudigkeit bereit, und ich wurde von der Remonstrantischen Brüderschaft eingesetzt, ohne andere Verpflichtung, als für das Reich des Herrn hierselbst nach meinem Licht und meiner Kraft mit gröfster Treue wirk-

Digitized by Google

Aus demselben Principe ging der Vorschlag der Remonstranten zur Wiedervereinigung hervor, den sie 1796 in einem Sendschreiben an alle Prediger und Vorsteher der Protestantischen Gemeinden in den Niederlanden richteten[46]). In diesem Sendschreiben, das die Remonstranten später durch eine nähere Beleuchtung erläuterten, bezeugten sie ihr Verlangen nach der engsten Vereinigung mit allen Reformirten; aber auch mit der weitesten und geringsten wollten sie sich zufrieden geben, und diese bestand ihrer Meinung nach *in der vollkommenen Freilassung der gegenseitigen und gemeinschaftlichen Abendmahlsfeier*, oder einer ungehemmten Zulassung und brüderlichen Einladung Aller, die Jesum als den Christ bekennen, welchen Gott von den Todten erwecket hat, die seine Lehre für die einzige Regel ihres Glaubens und Lebens halten, und sich befleifsigen wollen, ein unbeflecktes Gewissen bei Gott und den Menschen zu haben. Sie erklärten weiter, dafs, wiewohl sie sehnsüchtig wünschten, dafs alle ihre Protestantischen Brüder einstimmig mit ihnen über menschliche Formulare und Vorschriften dächten, der Unterschied der Denkweise hierüber dennoch nicht so schwer bei ihnen wöge, dafs sie deshalb von den Brüdern entfernt bleiben wollten. Jede Gesellschaft, die ein wesentliches Gewicht auf ihre Formulare legte, konnte sie behalten. — Dieses Ansuchen ward verschieden beurtheilt, doch endlich von den Reformirten Synoden allgemein abgelehnt. Es zeigte sich, dafs die Gemüther zu einer solchen Wiedervereinigung noch nicht reif waren. Die Remonstranten erhielten aber viele Briefe, in welchen ihrem Unternehmen grofser Beifall gegeben wurde. — Die Sache blieb also ohne weiteren Erfolg. Doch 1817 wurde von der *allgemeinen Christlichen Synode der Reformirten Kirche in den Niederlanden* beschlossen: *dafs Mitglieder anderer Protestantischen Kirchengesellschaften,*

---

sam zu seyn. Dazu mufste ich nothwendig als Mitglied der Brüderschaft angenommen werden, und als solches bin ich stets mit Herzlichkeit anerkannt worden, ob ich schon meinen Reformirten Stamm und mein Reformirtes Wesen nicht verleugnet habe, und so wenig ich den *Canones* von Dordrecht, auf welche ich auch nicht verpflichtet bin, je zugethan seyn konnte, eben so wenig ganz einstimmig mit den Remonstranten über die gänzliche Verwerfung menschlicher Formulare und Glaubensbekenntnisse als Lehrnorm denken kann. — Die hiesige Gemeinde besteht zum Theil aus Nachkommen der ursprünglichen Stifter, zum Theil aus später hinzugekommenen Holländisch- und Deutsch-Reformirten. Die Sprache beim Gottesdienste ist abwechselnd Holländisch und Deutsch, doch so, dafs das Erstere vorherrschend ist.

Der Uebersetzer.

46) Siehe Ypey und Dermout, *Gesch. der Nederl. Hervorm. Kerk*, Th. 4 S. 210 ff., und Adr. Stolker, *Bylage tot de Gesch. der Christl. Kerk in de achtiende eeuw van A. Ypey.* Leiden, 1810.

Digitized by Google

welche dieſs begehren möchten, zum Abendmahle zugelassen werden könnten[47]).

Dieses Ziel der Remonstranten, ob auch über den Weg zur Erreichung desselben verschieden geurtheilt wurde, wird doch von Tage zu Tage, nach der Festrede des Verfassers, mehr und mehr von allen Protestanten in allen Ländern angestrebt. Zum Beweise führt er die Stimmen mehrerer der berühmtesten Theologen, besonders Deutschlands an. In Betreff der letztern kann ich mich mit der Angabe ihrer Namen und der Stellen in ihren Schriften begnügen: Ullmann, der sich über den Gebrauch der Symbole erklärt[48]); Gieseler, *Rückblick auf die theologischen und kirchlichen Richtungen und Entwickelungen der letzten funfzig Jahre* (Göttingen, 1837), S. 22 ff.; Twesten, *Vorlesungen über die Dogmatik der Evangelisch-Lutherischen Kirche*, 2. Band 1. Abth. (1837), Vorrede S. XV; De Wette, *Gedanken über die Lehreinheit der evangelischen Kirche*[49]); Tholuck, *Predigt über Luc.* 12, 49. 50., *mit Beziehung auf die Separation der Lutheraner von der unirten Kirche* (Halle, 1835), S. 13 ff. und in den angehängten Anmerkungen S. 24 ff.; Dräseke, *Eine Heerde und ein Hirt. Friedensgedanken bei confessioneller Zerwürfnifs* (Magdeb. 1839), S. 13; David Schulz, *Oratio de vera et optabili Ecclesiarum reconciliatione*, gehalten am 25. Juni 1830, und Aug. Neander, vornehmlich in seiner *Erklärung über seine Theilnahme an der evangelischen Kirchenzeitung, und die Gründe, sich von derselben ganz loszusagen* (2. Aufl. Berl. 1830), S. 11 ff. — Aufser diesen Stimmen noch lebender Deutschen Theologen, fügen wir auch eine aus früherer Zeit bei, die des frommen Spener, *Lauterkeit des evangelischen Christenthums*, Th. 1 S. 717[50]).

---

47) Dieſs ist der Wahrheit gemäfs mitgetheilt mit den Worten des Mennonitischen Predigers L. Weydmann, in seiner gekrönten Preisschrift: *Over het beginsel der Kerkhervorming (Verhandelingen uitgegeven door Teylers Godgeleerd Genootschap*, 31. Theil [Haarlem, 1832. 4.] S. 51 ff.

48) In den *theolog. Stud. und Kritiken*, Jahrg. 1840, Heft 2 S. 543—564.

49) In den *theolog. Stud. u. Kritiken*, Jahrg. 1831, Heft 1 S. 221 ff.

50) Für den, dem das Buch nicht zur Hand ist, schreibe ich die schöne Stelle ab. „Es kann ein wahrer Glaube bei einem Menschen, und der im Stande der Seligkeit ist, seyn, der in andern, und zwar auch sehr wichtigen Glaubenspuncten noch irrt, und zwar deren Irrthum sonsten Andere verdammte, wie denn die Apostel in den Tagen des Fleisches Christi den wahren Glauben nach Christi eignem Zeugnifs hatten, und doch die wichtigsten Artikel von dem Tod und Auferstehung Christi nicht fafsten, noch annehmen wollten. Gleichwohl erhielt der

Digitized by Google

Auch in Nordamerika erhob sich vor Kurzem eine wichtige Stimme zur Vereinigung und Verbrüderung der jämmerlich zerrissenen Christenheit, die eines angesehenen Rechtsgelehrten, der, wie vom Ufer des Todes, seine Christlichen Landsleute zur Eintracht und zum Frieden ermahnt, in seinem interessanten Werke, betitelt: *Christian Union, or an argument for the abolition of sects. By Abraham van Dyck, Counsellor at law.* New-York, 1835. — Mit ihm stimmt der Engländer Calder überein, wenn er am Schlusse seiner *Memoirs of Episcopius* schreibt: *Hailing every sign of such an amended state of feeling, we take this opportunity of recording it to the honour of the late Robert Hall, whose character and talents were calculated to exercise a powerful influence upon others, that when writing to a friend, and adverting to the asperity, displayed by Toplady, he says: „I have just been reading Dr. Whiteheads Life of Wesley. It has given me a much more enlarged idea of the virtues and labours of that extraordinary man, than I ever had before. I would not incur the guilt of that virulent abuse which Toplady cast upon him, for points merely speculative, and of very little importance, for ten thousand worlds. When will the Christian world cease disputing about religion, and begin to enter into its spirit, and practise its precepts?" This day we hope is approaching, and the existence of events by which good men are called to meet together on occasions which concern the common Christianity, and dissolve the frigid contractions of suspicion in the glowing ardour of the same element of love and zeal, is rapidly bringing it near. The spirit of unity and co-operation found to exist amongst Missionaries of different bodies in distant lands, not only realizes, so far as regards themselves, the event ardently wished for by Mr. Hall, but the report of it tends to promote a similar state of feeling at home: and, while the mitigated Calvinism of the present day, and the spirit of tolerance that prevails, throw into the shade the rigidness of the Geneva doctrines of the Synod of Dort, and the exclusive spirit that governed many, especially its Dutch membres; and the ascen-*

Herr darneben so viel Licht des Glaubens bei ihnen, dafs sie im seligen Stande waren, weil sie die geringere, aber wahre Erkenntnifs, die sie von dem Herrn Jesu als Christo hatten, treulich in seiner Liebe anwandten und also in Wenigem treu wurden. Also ist's gefährlich, von Irrthümern in Glaubenssachen zu urtheilen, wie schwer sie seyen und in wie fern sie den Menschen von der Seligkeit ausschliefsen, sonderlich wo es Leute betrifft, die in gewissem Maafse ohne ihre Schuld von Jugend auf mit denselben eingenommen worden sind, daher es ihnen zu schwer werden will, das von Kindheit an Eingesogne abzulegen, im Fall sie die wenige Wahrheit, die sie noch haben, treulich und dankbarlich zum Dienst Gottes anwenden." Der Uebersetzer.

Digitized by Google

dancy obtained by the doctrines of the Remonstrants, with the toleration and unity amongst Christians, is a realization of events for which they so seriously laboured, so the present state of things may be considered indicative of still better days. And though we do not expect to behold the praeclarum diem, when men shall see eye to eye, yet we rejoice to believe that that period will ere long arrive, when every section of the Christian Church will have as the grand object of all its labours, the preparing the way for the coming of that day when the earth shall be full of the knowledge of the Lord, as the waters cover the sea; — and there shall be one fold, and one shepherd, and Christ be All, and in All.

Mit diesen ausländischen Stimmen vereinigen sich die der berühmtesten Theologen Hollands. Schon ist der Veteran derselben, der Professor D. Clarisse, angeführt worden[51]). Die übrigen Professoren der Universität Leiden sind der nämlichen Ansicht. So Wessel Albert van Hengel[52]), J. F. van Oordt[53]), besonders auch Nicol. Christian Kist in seiner

---

51) Siehe, aufser seinen *Nieuwe Leerredenen* (Amst. 1823), seine *Encyclopaediae Theologicae Epitome*, Edit. 2. (Lugdun. Bat. 1835) §. 91. Not. 5. p. 504., wo er schreibt: *Vix fieri posse, ut omnes ad unum homines de quibuswis rebus, etiam in religionis negotio, plane eadem statuant, ipsa rei natura docere videtur; omnis certe aevi experientia, rem ita se non habuisse, clamat. Quod ipsum cuivis, qui hominem se esse meminerit humanique, aut quod homini accidat, nihil a se alienum putet, non potest non gravissimo esse ad colendam pacem et sectandam tolerantiam argumento. Nemo errat volens; nemo omnis erroris immunis est. Modesti igitur hominis est, et se errare posse, nec raro in errore versari, fateri, et eos, qui errent, neque lubentes errare neque scientes.*

52) In *Achttal Leerredenen* (Amst. 1839), S. 101—108.

53) In seiner theol. Zeitschrift: *Waarheid in liefde* (Jahrg. 1839 St. 1 S. 188 f.), und in seiner *Oratio Inauguralis de vero in Theologia unice sectando* (Lugdun. Bat. 1840), p. 42.

Es sey mir erlaubt, die Deutschen Theologen auf die in genannter Zeitschrift ausgesprochene und durch dieselbe in Holland jetzt ziemlich verbreitete Auffassung des Evangeliums aufmerksam zu machen, da sie, wie ich meine, die Beachtung aller Gottesgelehrten wohl verdient. Das Neue und Eigenthümliche derselben ist die scharf hervorgehobene und consequent durchgeführte Sonderung der *Geschichte* und *Lehre*. Das Evangelium ist Geschichte, Thatsache, eine thatsächliche Offenbarung Gottes in Christo. In Christo sehen wir Gott, seine Macht, Weisheit, Heiligkeit, Liebe, Gnade. Die äufsern Schicksale Christi dienen dazu, um das herrliche Wesen Gottes und die Abscheulichkeit der Sünde recht ins Licht zu stellen. Alles früher Geschehene und Geoffenbarte war Vorbereitung dazu. Diefs *Factum* ist das Evangelium, der Kern, der Inhalt der h. Schrift. Lehre Christi ist die Anweisung, wie diefs thatsächliche Evangelium aufzufassen und anzuwenden sey. Selbst gab der Heiland diese Lehre nur sehr unentwickelt und überliefs das Weitere seinen Jüngern, die er dazu heranbildete und denen er seinen Geist

Digitized by Google

auch ins Deutsche (Leipzig, 1838) übertragenen Preisschrift: *Die christliche Kirche auf Erden* (2. Aufl. Leiden, 1835), in der er unter Anderm (Th. 1 S. 63 f.) schreibt: „Sie (die Apostel) wufsten es wohl und sahen es mit eigenen Augen, dafs Einheit des Glaubens und des Lehrbegriffs unter den Christen weit zu suchen war, im Gegentheil, dafs Verschiedenheit der Auffassungen und Ansichten vom Bekenntnisse des Christenthums unzertrennlich seyn würde, und dafs diese verschiedenen Ansichten, obwohl auf dieselbe Grundlage gebaut, ja, aus demselben Glauben des Herzens hervorgehend, statt zur Vereinigung und Verbrüderung der Christen, vielmehr zu Trennung und Hafs Veranlassung geben könnte. Allein als Schutzmittel dagegen wiesen

---

mittheilte. Diese Jünger haben uns dieſs Evangelium mehr entwickelt, d. h. uns die *Lehre* des Evangeliums gegeben, jeder aber nach seiner Individualität, zwar richtig, allein doch menschlich beschränkt. Jeder hebt eine oder einige Seiten der grofsen Wahrheit hervor, während er andere übergeht. Darum sind die Lehren des Paulus, des Johannes, des Petrus, des Jacobus nicht absolut eins, sondern je in Etwas verschieden. Verkehrt ist es deshalb, ein System aus Schriftstellen der verschiedenen Apostel durch einander aufzustellen. Man mufs vielmehr erst den ganzen Paulus, den ganzen Johannes u. s. w. verstehen lernen; dann erst ist man im Stande, den ganzen ungetheilten Christus, das volle herrliche Evangelium verstehen zu lernen. Gelangt man dazu: dann steht man sogar höher, als die einzelnen Apostel selbst, obwohl ihre Lehren insgesammt immer den Kern der Heilswahrheit enthalten und auch den späteren Entwickelungen immer wieder als Probierstein angelegt werden müssen. Dieſs ist summarisch das Eigenthümliche der sogenannten *Gröninger Schule*. Es giebt unleugbar unter ihren Stiftern und Anhängern reich begabte Männer, voll lebendiger Frömmigkeit. Auch ihre Zeitschrift enthält gewifs viele geistvolle und anregende Abhandlungen, nicht so sehr rein wissenschaftliche und dadurch trockene und unfruchtbare für den practischen Diener des Evangeliums, sondern für den Standpunct eines jeden gebildeten, Wahrheit und Glaubensstärkung suchenden Christen berechnet. Die Verfechter dieser Richtung warnen ganz consequent vor Apostel- und Bibelvergötterung, verweisen, statt auf die *todte Lehre* Christi, stets mit Eifer auf seine *lebendige Person*, der Jeder sich mehr und mehr anschliefsen soll, legen grofses Gewicht auf die Gemeinschaft, reden Viel von Christi Geiste, von einem heil. Geiste, der in seiner Gemeinde walte, und beachten mehr, als sonst in der Reformirten Kirche gebräuchlich ist, den Fortgang der Entwickelung der Kirche Christi, weil jene (die Reformirte) sich die Wiederherstellung der Apostolischen Gemeinde ursprünglich als Aufgabe gestellt hat. *Der lebendige Christus, Gottes Offenbarung*: dieſs ist das Loosungswort dieser Schule. — Dafs sie grofsen Widerspruch findet, läfst sich im Voraus schon vermuthen. — Ich halte dafür, dafs sie eine heilsame Reaction bildet gegen das zu einseitig in der Reformirten Kirche vorherrschende *formale* Schriftprincip, obgleich sie schon selbst wieder zu weit geht und vieles Verkehrte mit aufnimmt, das sie auf eben so gefährliche Irrwege führt, als wovor sie Andere warnt. (Siehe Dorner, *über die Principien unserer Kirche*. Kiel, 1841.)

Der Uebersetzer.

Digitized by Google

sie deshalb die Liebe an. Darum sagen sie mit so vielen Worten, dafs auch der stärkste Glaube, der sogar Berge versetzen kann, ohne die Liebe Nichts ist (1 *Cor.* 13, 2). Diese soll, ihrem Ausspruche zufolge, die Klüfte ausfüllen, welche aus Verschiedenheit des Zustandes und der Denkart nothwendig entstehen, auch bei Solchen, die sonst durch denselben Glauben verbunden sind. (Siehe *Röm.* 14, 1 ff. *Philipp.* 2, 1 ff.) Und wahre, völlige *Einheit des Glaubens und der Erkenntnifs* ist, laut ihrer Aussage, keineswegs das unentbehrliche Band, das alle Bekenner des Evangeliums auf Erden vereinigen soll, sondern allein ein Merkmal jenes herrlichen und vollkommenen Zustandes, zu dem die Christliche Kirche erst allmälig heranwachsen wird, zu dem aber vor Allem die *Liebe* und das Suchen und Trachten nach der Wahrheit in der Liebe den Weg bahnen mufs (*Ephes.* 4, 13—16).“ (In der Deutschen Uebersetzung von Trofs S. 52 f.)

Weiter verdienen hier noch Erwähnung Prof. Peter Hofstede de Groot[54]), R. Engels[55]), C. Fransen van Eck[56]), H. van Heyningen[57]) und D. T. Huët[58]).

Auch stimmt mit diesen das Urtheil eines der gröfsten Staatsmänner und Rechtsgelehrten Hollands, das des unsterblichen Kemper[59]) überein, der in seinem *Versuch über den Einflufs*

---

54) Professor der Theologie an der Universität Gröningen, in seiner Schrift: *Gedachten over de beschuldiging tegen de Leeraars der Nederl. Hervormde Kerk* (Groning. 1834, 2. Aufl.), S. 86.

55) Berühmter Reformirter Prediger in einer der nördlichen Provinzen, in seiner Schrift: *Ontboezeming over de Godsdienstige denkwyze* u. s. w. (Groning. 1834, S. 34 ff.), in welcher er die Frage beantwortet: *Was soll der Mittelpunct der Vereinigung seyn, der kindliche und lebendige Glaube an Jesum, oder menschliches Ansehen und menschliche Bestimmungen?*

56) Weiland berühmter Reformirter Professor an dem Athenäum in Deventer, in: *Tiental Leerredenen* (Devent. 1829), S. 219 ff.

57) Berühmter Reformirter Prediger in der Stadt Assen, bekannt durch mehrere practische Christliche Schriften. Hier sind vom Verf. besonders gemeint: *Bybeloefeningen over het Evangelie van Lucas* (Gravenhaag, 1824), Th. 1 Vorrede.

58) Ebenfalls geschätzter Prediger an der Französisch-Reformirten Gemeinde in Rotterdam, in seiner von der Haagschen Gesellschaft 1832 gekrönten Preisschrift over *de duurzaamheid van het Protestantismus*, 1832, und in seiner Vorrede zu dem Werke von N. Messchaert: *Onderzoek naar den inhoud en het wezen des Christendoms* (Rotterd. 1835), S. 33 ff.

59) Der Mann, der um die Befreiung Hollands von dem Französischen Joche und die Wiedereinführung einer bessern Ordnung der Dinge unsterbliches Verdienst hat. Er starb als Professor der Rechte in Leiden 1824. Bei der Universität, dem Könige, ja, dem ganzen Lande stand er in hoher Achtung. Der Uebersetzer.

Digitized by Google

der politischen Ereignisse u. der relig. u. philos. Meinungen während der letzten 25 Jahre auf das Religiöse u. Sittliche, schreibt: „Wahrheit, nicht die Vertheidigung vorgefafster und als unbestreitbar festgesetzter Meinungen, kann und darf der Zweck des wahrhaft vernünftigen Menschen seyn. Jede Verzichtleistung auf dieses Recht, wie gering sie auch sey, ist an sich und nothwendig nichtig, weil sie unerlaubt ist, und ungereimt, weil die Ueberzeugung von keiner Willensbestimmung abhangt. Alle Religion ist darum, ihrer Natur nach, *individuell*; keine Kirchenlehre kann, als solche, verpflichtend seyn; und so dieses Wahrheit ist, kann ich mir in der That nicht vorstellen, weshalb es ungereimt, unsittlich, oder in irgend einer Hinsicht gefährlich seyn sollte, bei dem Begriffe einer *Kirche* den Gedanken an eine Vereinigung von Menschen aufzugeben, die hinsichtlich aller religiösen Gegenstände dasselbe für wahr annehmen und annehmen müssen, und warum es nicht vernünftiger seyn sollte, sich dabei nur eine Vereinigung zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung und gegenseitigen brüderlichen Unterstützung von Menschen zu denken, *welche dieselbe Quelle des religiösen Glaubens anerkennen und heilig halten, ob sie schon darum den einzelnen Mitgliedern dieser Gemeinschaft das Recht nicht bestreiten, aus jener Wahrheitsquelle nach eigenem Bedürfnisse und eigener Ueberzeugung zu schöpfen.* Ist dem aber also: wo liegt dann das Nachtheilige der Folgen, die man aus der gröfseren Freiheit religiöser Meinungen, auch in den Kirchengesellschaften selbst, herleiten will? Oder ist dann nicht vielmehr auch die Verbreitung dieser Ansicht eine Annäherung zu jenem Zeitpuncte, in welchem für Alle nur *eine* Kirche und *ein* Evangelium seyn wird, wie für Alle nur *ein* Gott und *eine* Wahrheit ist? — Allein dieser Gedanke ist nicht neu, ob auch die späteren Zeiten denselben mehr practisch verwirklicht haben. Ursprünglich lag derselbe schon der Reformation zum Grunde. Luther selbst machte Schwierigkeit bei der Herausgabe seiner Schriften, weil er fürchtete, dieselben möchten eine neue Fessel für die freie Ueberzeugung, eine veränderte Hingabe an die Auctorität, statt eigener Forschung, veranlassen, und es war nur ein Ueberrest des alten und eingewurzelten Vorurtheils, dafs man Bossuets *Veränderlichkeit der Protestantischen Kirche* einen Beweis gegenüberstellen konnte von ihrer Einstimmigkeit mit sich selbst, während die einzige schlagende Antwort gewesen seyn würde, dafs gerade jene Einstimmigkeit der Kirche mit sich selbst, welche Bossuet meinte, dem wesentlichen Protestantismus den Todesstofs versetzen würde.“ [60])

60) Siehe *Verhandelingen van Teylers Godgeleerd Genootschap*, Th. 28 S. 30 f., und *Verhandelingen, Redevoeringen en Staatkundige Geschriften van Joh. Melch. Kemper* (Amsterd. 1836), Th. 2 S. 237—239. (Deutsche Uebersetzung der Kemperschen Preisschrift, von Ant. Dietrich [Leipzig, 1823] S. 76 ff.)

Digitized by Google

Schliefslich führt der Verfasser die in Holland berühmt gewordene Schrift des ehrwürdigen Amsterdamer Reformirten Predigers Broes: *über die Vereinigung der Protestanten in den Niederlanden* (Haag, 1822), und daraus Folgendes an: „Können die Vortheile, welche die Spaltung der Protestanten darbietet, auch auf anderem Wege erlangt werden: so bleibt dagegen bei der Spaltung immer etwas Schädliches übrig und, was schlimmer ist, etwas Sündliches, wenigstens was zu etwas Unedlem und Sündlichem Veranlassung giebt. In der That, man möge Lutheraner, Remonstranten und Contraremonstranten immer näher und näher zusammenführen, und so nahe, dafs durchaus keine Zänkereien mehr Statt finden, dafs gegenseitige Hochachtung und Liebe bestehen, dafs Zusammenwirken da ist zu Bibel- und Missionsgesellschaft: dennoch so lange die Parteien verschiedener Gesellschaften fortdauern, hören alle Parteilichkeit, alle Abgunst, aller Proselytengeist, alle Selbsterhebung und Geringschätzung Anderer, alle Wurzel und Sprösslinge der alten Fehde nicht gänzlich auf. Eine weniger enge Vereinigung, wie vielen Werth sie auch habe, scheint für nicht Mehr gelten zu können, als für ein Linderungsmittel; eine gänzliche Verbindung scheint das Einzige zu seyn, wodurch das Uebel im Grunde geheilt wird. Wie? würden wir denn eine solche nicht für wünschenswerth halten? Wünschenswerth! Ja, es befremdet mich nicht, dafs eine Sache, die wegen ihrer reichen Früchte so begehrenswerth und zugleich so lieblich und edel ist, wie die Rückkehr der Protestantischen Gesellschaften zu einem ungetheilten Leibe, zu aller Zeit die gröfste Zustimmung und das sehnlichste Verlangen bei Vielen zu erregen pflegt. Die Protestantische Kirche findet Grund genug, über die grofse Intoleranz ihrer Spaltung, im Namen ihrer Vorfahren, sich tief zu schämen: wird denn nicht Jeder, der für ihre Ehre auf edle Weise eifert, verlangen, dafs sie zu irgend einer Zeit durch eine Vereinigung, welche alle Sectennamen wegwirft, ihre Schande vollkommen und bis zur Erinnerung austilge? — Zur Vollkommenheit der Christlichen Kirche gehören der höchste Fortschritt erleuchteter Erkenntnifs des Evangeliums und das höchste Wachsthum Christlicher Liebe, gehört also eine solche Vereinigung aller Glieder, die keine Trennung überhaupt mehr übrig läfst und zugleich, ohne die mindeste Störung des Friedens und der Liebe, jede passende Freiheit der Vorstellungen gewährt. Aber wer, dem die Christliche Kirche zu Herzen geht, sollte nicht wünschen und beten, dafs ihre Vollkommenheit zu irgend einer Zeit komme, ja, je eher je lieber herannahe! Pfleget die Dichtkunst, durch edle Phantasie entflammt, das goldene Zeitalter der Vollkommenheit, beim Anfange und beim Ende aller Dinge schimmern zu sehen: so zeigen uns das goldene Zeitalter wirklich, in Beziehung auf die Christliche Kirche, die ächte Geschichte und das sichere

Digitized by Google

Wort der Verheifsung. In der Jerusalemischen Mutterkirche kannte man gewifs keine Spaltung in Secten; man war daselbst nicht nur *ein* Herz, sondern versammelte sich auch in *einem* Gebäude. Viel weniger noch dürfen wir erwarten, dafs am Ende der Tage Spaltung in Parteien, oder auch nur ein Ueberrest davon daseyn werde. Wie sollte Spaltung bestehen können in jener Zeit, wenn der Christ zur Vollkommenheit des vollen Maafses eines Mannes herangewachsen ist; wenn kein Streit mehr Statt findet wider neuen Wind der Lehre, weil aller Irrgeist gedämpft ist; wenn kein Unterricht von Lehrern mehr nöthig ist, weil Alle von Gott selbst gelehrt werden! Alles aber, was das goldene Zeitalter als seiner unwürdig ausschliefst, gehört gewifs zu dem Unvollkommenen. Und möge es wenig passend seyn, in unsere Zeit, die sicherlich nicht die goldene ist, mit Uebereilung alle Vollkommenheit übertragen zu wollen: wir können dennoch, wir dürfen, wir wollen nicht nachlassen, nach derselben auszusehen und uns zu sehnen; wir dürfen, wir wollen nicht aufhören, die engste Vereinigung aller Protestanten zu *einer* ungetheilten Kirche, ja, aller Christen, wie sie immerhin heifsen mögen, zu *einem* Leibe, in dem Gebete: *Vater, dein Reich komme!* mit feuriger Sehnsucht zu umfassen!"

Der Verf. der Denkschrift, der am Schlusse seiner Festrede den herzerhebenden Gedanken aussprach, dafs jene glückliche Zeit der Vereinigung und Verbrüderung im Näherrücken begriffen sey, findet zu seiner innigen Freude denselben Gedanken auch ausgesprochen von dem sorgfältigen Beobachter des Ganges der Kirche, dem ehrwürdigen Planck, in seiner *Geschichte der protestantischen Theologie von der Konkordienformel an bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts* (Gött. 1831), in der *Vorrede*, mit welcher hoffnungsvollen Stelle er seine Anmerkungen schliefst.

Berichtigung.

Seite 94 Zeile 14 f., statt: 1620 *und* 1621 *in der Lateinischen und Niederdeutschen Sprache*, ist zu lesen: 1621 *und* 1622 *in der Niederdeutschen und Lateinischen Sprache.* So steht es auch in den *Gesetzen der Remonstrantischen Brüderschaft* und kommt somit mit dem überein, was S. 93 gesagt worden ist, dafs die von Episcopius ursprünglich Lateinisch abgefafste *Confessio Remonstrantium* zuerst 1621 in einer Holländischen Uebersetzung und dann 1622 in einer Lateinischen Ausgabe erschienen sey. Vgl. Brandt, *Hist. der Reformatie*, Th. 4 S. 434—437 und S. 648 f.

Digitized by Google

V.

Ueber den Verfasser der antichristlichen Schrift: *Origo et fundamenta religionis Christianae* *).

Von

Urban Heberle,

Stadtvicar in Stuttgart.

Der zweite Band von Fausto Sozzini's Werken in der *Bibliotheca Fratrum Polon.* enthält auf seinen letzten Blättern (p. 806—812.) drei Briefe von einem gewissen Martin Seidel an die Unitarische Gemeinde zu Krakau, nebst eben so vielen Antwortschreiben, von Sozzini in ihrem Namen verfafst **). Wie aus jenen Briefen hervorgeht, hatte Seidel, der sich näher als *Olaviensis Silesius* bezeichnet, einige Jahre lang seine eigenthümlichen religiösen Ansichten durch Schriften in Deutschland zu verbreiten gesucht, und sich, wie er versichert, selbst mit

---

*) Mitgetheilt von D. Gfrörer zu Stuttgart in dieser Zeitschrift, B. 6 St. 2 (1836) S. 180 ff. Der Herausgeber.

**) Diese 3 Briefe Seidels nebst den Antworten Socins waren schon vorher (aber Seidels *erster* und *dritter* Brief am Schlusse, wo Privatverhältnisse berührt werden, nicht vollständig) bekannt gemacht worden, nicht nur in Fausti Socini *Miscellan.* (Racov. 1611. 8.) p. 24—50., sondern auch als letzter Anhang zu dessen *Disputatio de adoratione Christi* (Racov. 1618. 8.) p. 209 sqq. — Sand gedenkt in seiner *Biblioth. Antitrinitariorum* p. 72. dieser Schrift mit folgenden Worten: *Martini Seidelii, Olaviensis Silesii, Epistolae tres, in quibus sententia eius de Messia, seu Rege illo promisso, et de religione continetur: ad coetum olim Cracoviensem, dictum minorem, qui Patrem Domini nostri Jesu Christi esse Unum illum Deum Israëlis confitetur: cuius nomine F. Socinus eidem Seidelio respondit.* In der *Bibl. Fratr. Polon.* wird dieselbe nur so angeführt: *Martini Seidelii Epistolae ad coetum — — respondit.* Der Herausgeber.

Digitized by Google

Gefahr seines Lebens, zu einem Gespräche darüber erboten. Als er aber weder mit jenen Bemühungen noch mit diesem Anerbieten Eingang gefunden: hatte er seine Blicke auf die Unitarier in Polen geworfen und war, in der Ueberzeugung, dafs dieselben der Wahrheit näher stehen, als andere *„Secten"*, und getrieben von dem Bedürfnisse der Gemeinschaft, zu ihnen gereist. Hier fand er zwar eine gastfreundliche Aufnahme, insbesondere bei einem gewissen Alexander: aber seine religiöse Ueberzeugung erregte selbst in diesem Kreise so starken Anstofs, dafs von Erfüllung seines Wunsches, als Religionslehrer angestellt zu werden, nicht die Rede seyn konnte [1]). Er wandte sich nun brieflich an die Gemeinde zu Krakau, welche übrigens bereits im Besitz einer Schrift von ihm war [2]), und indem er seinen Glauben offen vor ihr aussprach und vertheidigte, bat er um die Stelle eines Schullehrers oder Hofmeisters [3]).

Hören wir nun Seidels Erklärungen über sein Verhältnifs zum Christenthume und über das, was er seine Religion nennt [4]). „Aus der 2 *Sam.* 7, 16. dem David gegebenen Verheifsung: *Dein Haus soll fest gegründet seyn und dein Königreich für ewige Zeiten,* eben so aus den Verheifsungen der Propheten, welche in Gemäfsheit der genannten Verheifsung den Juden die Wiederherstellung des

---

1) Siehe über die bisher angeführten Umstände den Schlufs des 1. u. 3. Briefes Seidels.

2) Epist. I. in *F. Socini Opp.* II. 806 b: *quamvis id scripto meo, quod habetis, ostenderim.*

3) Epist. I. p. 806 b — 807 a: *Neque me ideo huc contuli, quod de hac mea religione dubitarem, tantum abest, ut eam mutare voluerim, cum sciam eam solam esse verissimam et certissimam, sed hanc ob caussam, sicut vobis initio dixi, quod de Germanis meis desperarim, quos hactenus per aliquot annos scriptis meis ab idololatria avocare conatus sum, et quidem tanto studio, ut postremo, etiam cum praesenti periculo vitae mene, voluerim cum ipsis hac de re colloqui. Quod quia renuerunt, nihil amplius facere potui. Atque ideo inde discessi et recta ad vos profectus sum, utpote ad eos, qui propius, quam aliae sectae, ad veritatem accesserunt. Nam cum neminem sciam meae sententiae, neque quisquam hanc sententiam suscipere velit, ego vero sciam, quod haec sit ipsa veritas Dei, atque ideo ab hac veritate Dei bona conscientia discedere non possim, et mihi tamen cum hominibus vivendum sit, malo me conjungere melioribus, quam deterioribus. Et quia adulti nolunt a me doceri de religione, ideo pueros docebo litteras, item necessarias linguas et artes. Non itaque ambio munus ecclesiasticum; non enim volo turbare institutum vestrum; sed peto scholam aut paedagogiam aliquam.*

4) Epist. I. p. 806 b: *Haec est mea Religio, quam coram vobis ingenue profiteor.*

Digitized by Google

Reiches oder einen König nach der Babylonischen Gefangenschaft zusagen, argumentire ich also: Welcher Art das dem David für ewige Zeiten verheifsene Reich ist: in solcher Art mufste es seinen Nachkommen, an denen diese Verheifsung erfüllt werden sollte, zu Theil werden. Nun ist aber David ein *weltliches* Reich für ewige Zeiten verheifsen worden: also mufsten die Nachkommen Davids nothwendig ein weltliches Reich haben, und folglich auch jener König, dessen Herrschaft die Propheten auf Grund jener Verheifsung für die Zeit nach der Babylonischen Gefangenschaft verkündiget hatten. Weil nun Jesus kein solches Reich hatte; denn er herrschte nicht, wie David und seine Nachkommen, sondern es heifst von ihm, er habe ein *himmlisches* Reich, welches von einem weltlichen Reiche verschieden ist: so ist folglich *Jesus nicht jener König, den die Propheten verheifsen haben. — So setze ich die Propheten dem Neuen Testamente entgegen,* während man gewöhnlich das Gegentheil thut. Die Propheten sagen, der verheifsene König müsse ein weltlicher König seyn; das N. T. leugnet diefs und sagt, es habe ein himmlisches Reich seyn müssen. Da also die Propheten und das N. T. sich widersprechen und Entgegengesetztes nicht zugleich wahr seyn kann, nothwendig aber entweder das Eine oder das Andere wahr ist: so ziehe ich vor, hierin den Propheten zu glauben, deren Lehre älter ist, als das N. T., und weil dieses seine Lehre aus den Propheten zu beweisen sucht, also dieselben als seine Grundlage anerkennt. Ihr dagegen (redet Seidel die Unitarier an) schenkt dem N. T. mehr Glauben, und zwar, wie ich von Euch weifs, wegen der Wunder Jesu und seiner Schüler, sodann wegen ihres Märtyrerthums, ferner weil jene Lehre auf wunderbare Weise durch die ganze Welt hin Verbreitung und Aufnahme gefunden und viele Jahrhunderte lang gedauert habe, weiter darum, weil sie viele hochheilige Gebote gebe, wie sie in keiner andern Religion sich finden, endlich weil sie das ewige Leben eröffne und verheifse. *Wie stark aber diese Eure Beweise und Grundlagen seyen, das würde ich Euch zeigen,* wenn ich wüfste, dafs es Euch angenehm wäre. Weil ich jedoch glaube, Ihr höret es, gleich den übrigen Christen, nicht gern, wenn Jemand *die Grundlagen der Christlichen Religion* in Erörterung zieht: so will ich Euch nicht damit beschwerlich fallen. Nur auf das Eine mache ich Euch aufmerksam, dafs, gleichwie ich, indem ich mich an die Propheten halte, das N. T. verwerfe, so Ihr, indem Ihr das N. T. festhaltet, die Propheten verwerfen müfst. Denn wie mir jenes widerspricht:

so widersprechen Euch diese. — Damit Ihr übrigens (fährt er bald darauf fort) wisset, wes Glaubens ich bin, will ich es Euch in der Kürze noch ein Mal sagen. Für's Erste gehört die Lehre vom Messias oder von jenem verheifsenen Könige nicht zu meiner Religion; denn jener König war, wie auch das Land Canaan, nur den Juden verheifsen. Sodann gehen mich auch Beschneidung, Opfer und die übrigen Cerimonieen des Moses Nichts an; denn diese Dinge sind nicht mir, sondern blofs dem Jüdischen Volke verheifsen, gegeben, geboten; auch bestand nicht in ihnen die Verehrung Gottes bei den Juden, sondern sie dienten nur dazu, diese zur Gottesverehrung hinzuleiten. Die wahre Verehrung Gottes, welche ich *meine* Religion nenne, beruht auf dem *Decalog*, welcher der ewige und unveränderliche Wille Gottes ist. Dieser Decalog bezieht sich deshalb auf mich, weil er auch mir von Gott gegeben ist, nicht zwar durch eine sinnlich vernehmbare Stimme vom Himmel, wie dem Jüdischen Volke, aber durch die *Schöpfung* ist er meinem *Geiste eingepflanzt*. Weil jedoch der angeborene Decalog durch das Verderbnifs der menschlichen Natur und die übeln Gewohnheiten zum Theil verdunkelt ist: wende ich zur Aufhellung desselben den in Worten gefafsten Decalog (*Decalogus vocalis*) an, welcher deswegen auch mir und allen Völkern gilt, weil er mit dem uns eingepflanzten Decalog übereinstimmt, ja, identisch ist." — Der Briefsteller drückt noch seine unerschütterliche Ueberzeugung aus, in dieser seiner Ansicht die göttliche Wahrheit selbst zu besitzen, gesteht übrigens, dafs er Niemanden wisse, der dieselbe mit ihm theile[5]), wie er denn an dem Gelingen des Versuchs, seine Landsleute von ihrer *Idololatrie* abzubringen, habe verzweifeln müssen.

Diefs ist der Hauptinhalt des *ersten* Briefes, bei Weitem des merkwürdigsten Stücks in diesem Briefwechsel. Sozzini's Antwort hat natürlich eine apologetische Tendenz, und dreht sich, wie die *zwei folgenden*, durch Seidels wiederholte Vertheidigung hervorgerufenen, vorzugsweise um die von diesem vorangestellte Argumentation gegen die Messianität Jesu. Seidel beharrte namentlich darauf, dafs sich die Verheifsungen der Propheten auf die dem David 2 *Sam.* 7 gegebene Verheifsung stützten, und fügte zur Ergänzung bei, dafs jene, wie diese, *bedingt* gewesen, also durch die Nichterfüllung der Bedingung von

5) A. a. O. p. 806 b: *Cum neminem sciam mene sententiae, neque quisquam hanc sententiam suscipere velit* u. s. w. Siehe oben Note 3.

Digitized by Google

Seiten des Jüdischen Volkes aufgehoben worden seyen. Er mufste übrigens bald bemerken, dafs unter solchen Umständen auf sein Gesuch nur ein abschlägiger Bescheid erfolgen könne. Von Geldmitteln entblöfst, sah er sich daher zur Abreise genöthigt, um seinen Wohlthätern nicht länger lästig zu seyn. Er nimmt von der Gemeinde mit dem Ausdrucke seiner Dankbarkeit und mit dem Wunsche Abschied: es möchten alle Christen dem Glauben derselben beitreten und ihren Götzendienst verlassen, von welchem auch er, wenngleich von andern Grundlagen aus, sie abzuziehen strebe. Sozzini aber giebt seinem Gegner, dessen Gelehrsamkeit und nicht gewöhnliches Talent er anerkannte [6]), die Warnung mit auf den Weg, sich vor dem Scheine zu hüten, als sey ihm mehr an seinen Meinungen, als an der Wahrheit gelegen.

Ein späteres Schriftchen Sozzini's: *adversus Semijudaizantes* [7]), *qui,* wie es sogleich im Anfange heifst, *cum Hebraei genere non sint, nec porro Mosis legem per omnia servent, Jesum tamen Nazarenum pro Servatore suo agnoscere recusant, id est ei fidem habere eique obedire sub spe aeternae salutis plane renuunt, dicentes, eum non esse illum Messiam, sive Regem, qui per Prophetas a Deo promissus fuerat,* ist übrigens ein Beweis von der Beachtung, welche die von Seidel vorgetragenen Ideen auch nachher noch dem Sozzini abgenöthiget haben.

Gewifs ist die hiermit vorgeführte Erscheinung aus einer Zeit, welche man sich häufig von einer so weit gehenden Opposition gegen das Christenthum und die positive Religion überhaupt, wie sie hier theils angedeutet theils ausgeführt vorliegt, noch gänzlich frei denkt, an sich selbst ein der Aufmerksamkeit des Dogmenhistorikers nicht unwürdiger Gegenstand. Noch mehr Interesse aber gewinnt sie durch den Umstand, dafs sie uns über den Verfasser der Schrift: *Origo et fundamenta religionis Christianae,* welche Gfrörer in dieser Zeitschrift B. 6 St. 2 S. 180—259 mit der Bemerkung mitgetheilt hat, dafs Name und Persönlichkeit des Verfassers in tiefes Dunkel gehüllt seyen (a. a. O. S. 189), keinen Augenblick in Zweifel läfst. *Der Verfasser dieses Tractats ist Martin Seidel.* Eine einfache Vergleichung desselben mit den obigen Aeufserun-

---

6) Epist. II. p. 810 a: *bene doctus et non mediocri ingenio praeditus.*

7) *Opp.* II. p. 804—6.
Auch diese Schrift war schon früher abgedruckt in den oben Note **) angeführten beiden Schriften: *Miscellanea* (p. 3—13.), und *de adorat. Christi* (p. 197 sqq.). Der Herausgeber.

Digitized by Google

gen des Mannes, welche gleichsam das Thema bilden, das hier ausgeführt wird, mufs diefs Jedem einleuchtend machen: so grofs ist die Uebereinstimmung in den abgehandelten Fragen, in dem Standpuncte, von welchem die Argumentation ausgeht, in den negativ kritischen und positiv dogmatischen Resultaten. Ist doch selbst die Ueberschrift des Aufsatzes, der Hauptsache nach, im *ersten Briefe* enthalten, in welchem Seidel seine Behandlung des Christenthums als ein *disputare de fundamentis Christianae religionis* bezeichnet. Nimmt man noch die Versicherung des Briefstellers hinzu, dafs er seine Ideen in Deutschland durch Schriften zu verbreiten gesucht habe, dafs er aber keinen Meinungsgenossen wisse und finde: so müfsten wir uns von der Richtigkeit jenes Satzes für überzeugt halten, auch wenn wir nicht im Besitze *äufserer Zeugnisse* dafür wären, an denen es, wie aus dem Folgenden erhellen wird, nicht mangelt.

Im *ersten* Stücke der *Gundlingiana*[8]) finden sich (Nr. II. S. 26—51) *„einige besondere Nachrichten von Jacobo Martinio, Joanne Vogelio, Ernesto Sonero, Martino Ruaro, Martino Seidelio, Sebastiano Hainlino und andern"*. Hier theilt Gundling aus einem von seinem Grofsvater Joh. Vogel, welcher, durch Ernst Soner der Socinianischen Lehre geneigt gemacht, in der Geschichte des *Altdorfer Crypto-Socinianismus* eine bedeutende Rolle spielte[9]), übrigens (25. Jan. 1617) öffentlichen Widerruf leistete und als Rector zu St. Sebald in Nürnberg starb (8. März 1663), handschriftlich hinterlassenen Lebenslauf unter Anderm Folgendes mit: „Unter Herrn Jacob Martini [der damals, als Vogel von Altdorf und Jena aus die Universität Wittenberg bezog, im Jahre 1614, Professor der Logik daselbst war] habe ich im *Collegio privato* eine *Disputation contra Judaeos* gehalten. — Dieser mein Herr *Praeses* hielte mich hoch, und begehrte einesmals, als ich ihm in den *Genealogiis Christi* etliche Difficultäten wiese, welchen er nicht gewachsen ware, ich solte ihm doch sagen, woher ich allezeit *pro Judaeis* so gute *Argumenta* nähme. Darauf gab ich ihm ein geschriebenes Buch, dessen Titul war: *Fundamenta Religionis Christia-*

---

8) *Gundlingiana, darinnen allerhand zur Jurisprudentz, Philosophie, Historie, Critic, Litteratur und übrigen Gelehrsamkeit gehörige Sachen abgehandelt werden.* Halle, 1715 ff. 8.

9) Vgl. *Zeltneri Historia Crypto-Socinismi Altorfinae quondam Academiae infesti arcana* u. s. w. *Accesserunt praeter alia — Martini Ruari Epistolarum centuriae duae.* Lips. 1729. 4.

Digitized by Google

nae[10]). Es waren darinnen alle Oerter der Heiligen Schrifft, so aus dem Alten Testament im Neuen angezogen waren, examinirt und auf *sensum litteralem* gezogen, also dafs sie nicht bewiesen, wozu sie die Evangelisten anziehen, waren auch andere Sachen, die der Christlichen Religion zuwieder lauffen, darinnen begriffen. Er verhiefse zwar, er wolte mir das Buch wieder geben, behielt es aber bey sich und unterstunde sich in seinem dritten Buch *de tribus Elohim,* dasselbe zu refutiren. Da er pag. 236. meiner, *suppresso tamen nomine,* gedencket, dafs ich ihm dieses Buch zugestellet hätte, wiewol er mir darinnen unrecht thut, dafs er setzt, ich sey von der *Semijudaeorum Argumentis* sehr irr gemacht gewesen, etwan aus der Ursache, dafs ich dieselbe starck urgirt, und rechte *Responsiones,* die ich ihm theils selbst an die Hand gegeben, haben wollen. Des Buchs *Autor* ist gewesen Martinus Seidelius, ein Schlesier, welcher weder ein Christ, noch Jud, noch Türck seyn wollen, sondern blofs *Theologiam naturalem* gehabt, und dafür gehalten, es wäre genug, wenn er nach den zehen Gebotten lebte, nicht darum, dafs sie von Gott wären gegeben worden, als welche difsfals nur die Juden angiengen, deren Policey längst vergangen, sondern dieweil sie mit dem Licht der Natur überein kämen. Es wäre auch kein *Messias* jemahls den Juden gegeben worden, ob er gleich versprochen worden. Denn die Verheifsungen von dem *Messia* im Alten Testament, das nunmehro nichts als eine blofse Historie wäre, wären alle *conditionales* gewesen, wann die Juden Gott würden gehorsam seyn; Dieweil aber diese *condition* nicht erfolgt, wäre auch kein *Messias* erfolgt, und was wir von dem Jesu von Nazareth sagten oder glaubten (Gott verzeihe es mir, dafs ich es erzehle), wäre alles nichtig, und darum unterstunde er sich, alle *dicta Veteris Testamenti* mit einem solchen *Stratagemate* zueludiren und die Evangelisten dahin zubringen, als ob sie, sonderlich in den *Genealogiis,* einander zuwieder wären.“

Wir haben hier ein auf das J. 1614 zurückgehendes bestimmtes Zeugnifs für das Vorhandenseyn eines Manuscripts antichristlicher Tendenz, mit dem Titel: *Fundamenta religionis Christianae,* so wie für Martin Seidel, als den Verfasser. Dafs der von Vogel angegebene Inhalt im Allgemeinen auch mit dem der vor uns liegenden

10) In einem Verhöre am 30. Mai 1616 gab Vogel den Titel so an: *Orthodoxum Fundamentum religionis Christianae.* Siehe Zeltner a. a. O. p. 495.

Digitized by Google

Schrift: *Origo et fundamenta religionis Christianae*, übereinstimmt, wird man zugestehen, und man wird zugleich die grofse Verwandtschaft der Ueberschriften in Rechnung bringen. Dabei kann man sich aber nicht bergen, dafs weder der Inhalt jener Handschrift, wie ihn der Zeuge angiebt, in dem unsers Tractats, noch dieser in jenem völlig aufgeht. Letzteres könnte uns freilich weniger abhalten, die Identität beider Documente zu behaupten, da die Inhaltsanzeige bei Vogel keine ins Einzelne gehende ist: aber dafs nach ihm *alle* im N. T. aus dem A. angezogene Stellen in jenem Manuscripte erörtert waren, so wie, wenn wir diese Abweichung etwa auf Rechnung einer Ungenauigkeit im Ausdrucke oder eines Gedächtnifsfehlers setzen wollten, dafs sein Verfasser sich, der Erzählung zufolge, auf die *Genealogieen bei Matthäus und Lucas* näher eingelassen haben mufs, diefs macht eine absolute Identificirung desselben mit unserer Abhandlung unmöglich. Denn was diese über die *Genealogieen* enthält, beschränkt sich auf folgende Bemerkung (Gfrörer, S. 214): *ut ineptam illam genealogiam, qua conantur ostendere, Josephum, sponsum Mariae, fuisse ex posteritate Davidis, omittam, quandoquidem praecipuus interpres Christianorum, cum multum in defendenda illa genealogia desudasset, tandem fateatur, ex ea non certo constare, Jesum illum fuisse ex posteritate Davidis* u. s. w.

Der Knoten löst sich durch die erwünschten Aufschlüsse, welche das von Vogel erwähnte Werk Martini's: *de tribus Elohim*, uns an die Hand giebt, dessen Liber III.: *de Messia, oppositus Judaeis et Semijudaizantibus*, im Jahre 1619 zu Wittenberg erschienen ist[11]). — Cap. 63. p. 336 sq. macht der Verfasser den Uebergang zur Widerlegung der „Halbjudaisirenden" mit folgenden Bemerkungen: *Equidem non ignoro, Sectam hanc multis notam non esse, eaque propter ipsorum libros, si ad manus nostras deveniant, multorum judicio potius comburendos, quam multis refutandos esse. Atqui vero hunc verum sectas refutandi esse modum nego: Prius errores ex cordibus hominum sunt evellendi et eradicandi, tum libri abrogandi. — Annus est et ultra*[12]), *quando quidam, latine, graece*

11) Liber I., *Photinianorum novorum et cum primis Georgii Enjedini Blasphemiis oppositus*, kam 1614 und in zweiter Ausgabe 1619, Liber II., *Photinianorum novorum furoribus oppositus, in quo praeter alia disputatio inter B(artholom.) Keckermannum et Adamum Goslavium a Bebelno de SS. Trinitate agitata, examinatur*, 1615 und wieder 1620 eben daselbst heraus.

12) Die Zeitbestimmung ist, vom Datum der Vorrede aus (*Cal. Jan.* 1619), nicht richtig. Siehe oben S. 181.

Digitized by Google

et hebraice doctissimus et in lectione biblica non mediocriter exercitatus, Semijudaeorum vero argumentis haud leviter perturbatus et dubius factus, mihi manuscriptum, in quo Autor, Semijudaeus blasphemus, demonstrare conatur, Messiam non venisse et nunquam venturum esse, obtulit, simulque illud ut tum propter se ipsum, tum etiam propter alios, quorum fides maxime periclitaretur, refutarem et cum disputationibus contra Judaeos conjungerem, majorem in modum petiit u. s. w. Das folgende Capitel giebt hierauf von der *religio Semijudaeorum, „inter quos olim non postremum fuisse Martinum Seidelium, Olaviensem Silesium, apparet ex disputationibus, quas cum Fausto Socino habuit“*, eine Skizze, deren einzelne Züge, auch der eigenen Angabe des Verfassers zufolge, dem *ersten Briefe* Seidels an Sozzini entnommen sind, wie denn die daran geknüpfte Widerlegung ebenfalls ganz den dort gegebenen Erklärungen Seidels folgt, der als Repräsentant der Halbjuden erscheint, bis Martini mit Cap. 76., wo er auf den Satz, dafs die Verheifsung des Messias nur bedingt gewesen und wegen Nichterfüllung der Bedingung auch nicht erfüllt worden sey, zu sprechen kommt, einen neuen Gegner mit den Worten einführt: *Opinionem hanc peculiari manuscripto defendit quidam Anonymus, cujus titulus est: Origo et fundamenta Religionis Christianae: Suntque tractatus illius duo membra. In priore demonstrare conatur Autor, omnes promissiones et vaticinia in Veteri Testamento, Messiam promittentia, esse conditionalia: Et conditionem illam posteros Davidis non implevisse, nec populum Judaicum ad Deum se serio convertisse. In posteriore duo agit. Primum recitat occasionem et causam, qua ducti Judaei Jesum Nazarenum pro Messia habuerunt, simulque probat, ipsum Messiam non fuisse. Deinde nostra argumenta assumit et examinat.* (P. 373 sq.) Aus dieser Stelle, zusammengenommen mit dem zuvor Angeführten, erhellt für unsere Untersuchung *erstens*, dafs der vollständige Titel des von Vogel an Martini übergebenen Manuscripts mit dem unsers Aufsatzes wörtlich gleich war, *zweitens*, dafs Martini den Verfasser nicht kannte, namentlich von seiner Identität mit dem so eben von ihm bekämpften Seidel Nichts wufste, *drittens*, dafs der Vogel-Martini'sche Tractat in keinem Falle Alles enthielt, was wir in dem unsrigen haben, sondern nur die den Anfang von diesem bildende Erörterung der Frage über die Messianität Jesu (Gfrörer, S. 192—226). Wie sich aber das fragliche Manuscript im Einzelnen zu dem bezeichneten Abschnitte verhalten habe, davon giebt uns das Martini'-

Digitized by Google

sche Buch eben so sichere als überraschende Kunde. Der Verfasser hat nämlich *dasselbe* (zwar zum Behufe der Widerlegung in einzelne Theile zerlegt, aber ohne dafs er die Gedankenfolge verschoben oder Etwas weggelassen hätte) *seinem Werke einverleibt.* Zugleich begegnen wir der auffallenden Erscheinung, dafs das Manuscript von dem ihm entsprechenden Theile unsers Tractats, bei aller Uebereinstimmung in Tendenz, Inhalt und Ideenverknüpfung, ja, bei wörtlicher Gleichheit mancher Sätze und Satzreihen, sich durch die zahlreichsten Abweichungen im Ausdruck, so wie durch gröfsere Ausführlichkeit, überhaupt und insbesondere in einzelnen wichtigen Puncten unterscheidet, so dafs wir die gleiche Ideenmasse in zwei Bearbeitungen vor uns haben, von denen die weitläuftigere sicher originell ist, ohne dafs uns die Beschaffenheit der andern einen Grund darbietet, sie nicht auch von der Hand des Verfassers der erstern abzuleiten. Man vergleiche als Beleg für die *erstgenannte* Abweichung den Anfang des Tractats in beiden Recensionen. Gfrörer, S. 192: *Promiserat Deus Abrahamo, se tantopere aucturum posteritatem, i. e. genus seu familiam ejus, ut in magnum populum atque adeo in multitudinem populorum evasura esset, et reges quoque ex genere ipsius futuros, seque tantopere ei et posteris ejus benefacturum, ut futuri essent insigne exemplum felicitatis, usque adeo, ut, cum aliae familiae sibi summam felicitatem optaturae essent, sibi Abrahami et posterorum ejus felicitatem optaturae essent, daturum se quoque ei et posteris ejus omnem illam regionem, quae est inter Nilum et Euphratem, idque in perpetuam possessionem, facto ea de re foedere, ut nimirum Abraham et posteri ejus contra essent probi et cultores Dei. Sic enim legitur* 1 *lib. Mosis* 12. *Cap.* u. s. w. — Martini, p. 374 sq.: *Promisit Deus Abrahamo, se facturum ex eo gentem magnam, aucturum posteros ejus tanquam pulverem terrae, tanquam stellas coeli et tanquam arenam maris, ita ut futurus sit Pater multarum gentium, et reges quoque ex eo, seu ex posteris ejus nascituri sint, seque ei tantopere benefacturum, ut sibi benedicturae, id est, bona precaturae essent, per eum, tanquam insigne exemplum beati hominis, et per semen, seu posteros ejus, omnes familiae terrae. Daturum se quoque ei et posteris ejus terram a flumine Aegypti usque ad flumen Euphraten, idque usque in seculum, facto ea de re foedere, ut nimirum Abraham contra esset immaculatus seu probus. Sic enim legimus Genes.* 12. u. s. w. — Was sodann die *zweite* Abweichung betrifft: so fehlen in der kürzern Recension unter Anderm folgende drei bedeu-

Digitized by Google

tende Abschnitte. 1) Martini, Cap. 94. p. 506—511. (vor: *Sed videamus* u. s. w. bei Gfrörer S. 214 einzuschieben). Das Bisherige wird zu dem Beweise zusammengefafst, dafs Jesus von Nazareth nicht der den Juden von den Propheten verheifsene König war. Bei dieser Gelegenheit begegnen wir auch dem Schlusse wieder, von welchem Seidel in seinem *ersten Briefe* ausgeht. 2) Martini, Cap. 111. p. 710—722. Während die *kürzere* Recension, bei Gfrörer S. 226, die exegetische Erörterung mit den Worten abbricht: *Afferunt autores Christianae religionis plura testimonia ad probandam suam religionem: sed quia leviora sunt his, quae refutavimus, et alio tempore omnia sint refutata, ideo ea nunc brevitatis causa omitto*: setzt dagegen die *längere* die Prüfung der Neutestamentlichen Auslegungen Alttestamentlicher Stellen bis Cap. 112. fort, und hiermit schliefst der Tractat. Endlich finden wir 3) bei Martini Cap. 96. p. 514—517. die oben vermifste Ausführung über die *Genealogieen*. Diese Ergänzung der Gfrörerschen Mittheilung mag hier vollständig eingerückt werden.

(Vgl. Gfrörer S. 214.) *Restat jam, ut videamus, quomodo Reguli regem et Deum suum et regalem suam religionem defendant. At primum quidem recitant Genealogiam quandam, qua conantur ostendere, Josuam illum fuisse ex posteritate Davidis: quod quamvis ostendissent, non tamen inde sequeretur, eum fuisse regem illum promissum, quia nimirum non habuit regnum Davidis seu Israëliticum, ut prophetae promiserunt.*

Nos autem ostendemus, eos non probare, Josuam illum fuisse ex posteritate Davidis, quamvis id conentur, imo ex iis, quae de nativitate illius Josuae narrant, manifestum est, eum non fuisse ex posteritate Davidis.

Caeterum duo genealogiam illam descripserunt, Matthaeus videlicet et Lucas, qui, praeterquam, quod non probant, quod intendunt probare, egregie secum pugnant. Nam Matthaeus dicit, Josuam illum natum esse ex posteritate Salomonis, Lucas vero eum ex Nathan, fratre Salomonis, natum affirmat, quod quam sit ineptum, quis non videt? Si enim natus est ex posteritate Salomonis, certe non est natus ex posteritate Nathan; sunt enim duae diversae lineae, duorum videlicet fratrum.

Deinde si Salatheel natus est ex Salomone, ut Matthaeus dicit, quomodo idem natus est ex Nathan, ut Lucas affirmat? Omitto jam, quod post captivitatem Babylonicam neque in nominibus neque in numero personarum, quas recenset (zu lesen *recensent*), *consentiant, et quam frigide illa excusentur.*

Digitized by Google

Unum tantum, quod maxime opus est, nunc consideremus, quomodo nimirum genealogiam suam concludant: Matthaeus quidem his verbis: Jacob genuit Josephum, maritum Mariae, ex qua natus est Jesus, Lucas vero sic: Heli, cujus filius fuit Joseph, cujus filius putabatur Jesus. Ex his manifestum est, genealogiam desinere in Josepho, atque ideo ipsius genealogiam hic potissimum describi, neque se extendit usque ad Jesum, quia Jesus non fuit filius Josephi, ut Reguli tum hic tum alibi affirmant. Atque ideo Jesu genealogia hic non describitur, et per consequens non ostenditur, hic Jesum fuisse ex posteritate Davidis. At, inquiunt Reguli, in persona Josephi comprehenditur etiam genus Mariae, quia lex jubebat unumquemque ex sua familia uxorem ducere. Licet autem eis concederem, legem illam id temporis observatam fuisse, nihil tamen amplius obtinerent, quam quod Maria fuerit ex tribu Juda, quia nimirum Joseph, maritus ejus, ex ea tribu fuerit; debebant autem Reguli ostendisse, Mariam fuisse ex posteritate Davidis, seu ex familia regia. Non enim valet argumentatio ista: Fuit ex tribu Juda, ergo fuit ex posteritate Davidis, seu ex familia regia, quia non tantum Davidis, sed praeterea multae aliae familiae fuerunt in tribu Judae, quae tribus tunc temporis erat regnum, et plerique Judaei, qui tunc temporis erant in Judaea, fuerunt ex tribu Juda, non tamen fuerunt ex posteritate Davidis, seu ex familia regia. Sed optimus interpres Regulorum fatetur, non constare certo ex hac genealogia, Mariam fuisse ex stirpe Davidis: atque ideo minus constat, Josuam illum fuisse ex posteritate Davidis.

Imo ex iis, quae de nativitate illius Josuae narrant, manifestum est, eum non fuisse ex posteritate Davidis; nam dicunt, eum non natum esse ex semine alicujus, qui fuerit ex posteris Davidis, sed ex virgine sine virili semine. Constat autem, familiam non a foeminis dependere aut propagari, sed a maribus. Quia itaque Maria non concepit ex aliquo, qui fuerit ex posteris Davidis, Josua ille, quem peperit, non potuit dici filius Davidis, sed ejus spiritus, ex quo eum Maria concepisse dicitur.

So sind nun die Schwierigkeiten beseitigt, welche ein Theil von Vogels Aussagen der völligen Aufhellung der in Rede stehenden Autorschaft entgegenzustellen schien. Das Bisherige hat uns von der wesentlichen Identität wenigstens eines grofsen Abschnittes unsers Aufsatzes mit demjenigen überzeugt, als dessen Verfasser Vogel den

Digitized by Google

Martin Seidel nennt, und Nichts ist uns aufgestofsen, was uns an der Richtigkeit dieser Angabe, welche durch die Vergleichung der Seidelschen Briefe auf's Vollkommenste gerechtfertigt wird, zu zweifeln veranlassen könnte. Denn dafs Martini den Verfasser nicht kennt, sondern ihn unbefangen neben Seidel als *Anonymus* hinstellt, kann uns nicht irre machen; es beweist ja nur, dafs Vogel ihm den Namen desselben nicht nannte, und dafs es dem Professor der Logik gar sehr an kritischem Scharfblicke fehlte. Ohne Frage war Seidel schon zur Zeit jener Disputation Vogels in dem *Crypto-Socinianischen* Kreise, dem dieser angehörte, als der Verfasser bekannt. Wir ersehen diefs aus einem im J. 1615 geschriebenen Briefe des Socinianers Martin Ruar, eines Freundes von Vogel und dessen Genossen, Joachim Peuschel, an den Letztern[13]), worin Ruar unter Anderm mehrere ihm von Peuschel vorgelegte theologische Probleme erörtert. Hier geschieht Seidels einige Mal Erwähnung. Ruar bezeichnet ihn bei Erwähnung des 110. Psalms (p. 116.) als *homo quidem hostis regis nostri manifestus et ob id detestabilis, sed qui tamen in literali, quem vocant, antiqui foederis sensu enodando non infoeliciter saepe versatus est.* In der That tritt der Briefsteller wiederholt Seidels Auslegungen Messianischer Stellen bei. So bemerkt er bei *Jes.* 9, 6. (p. 112 sq.): *Constat enim, puerum istum, qui septimo, ut et octavo capite Emanuel appellatur, esse Prophetissae filium, si sensum historicum spectes, quem Seidelius ille meo judicio non male, si modo recte memini (nam tu verba illius non adscripseras in ea charta, quam abeunti dederas), evolvit.* Die genannte Erklärung findet sich in beiden Recensionen unsers Tractats (Gfrörer S. 215 ff., Martini p. 534 sqq.). Ferner ist Ruar (p. 114.) mit Seidels Deutung der Stelle *Jes.* 53 vom Propheten Jeremias (Gfrörer S. 221 ff., Martini p. 589 sqq.) einverstanden. Endlich kommt er (p. 116 sqq.) mit der Auffassung des 110. Psalms als eines Loblliedes, vom Volke auf David gesungen, überein, wie sie bei Gfrörer S. 223 ff., bei Martini p. 672—676. entwickelt wird. Da Ruar hier auf die einzelnen Gründe Rücksicht nimmt: so ist es leicht, sich zu überzeugen, dafs der Briefsteller unsern Tractat vor Augen hat und somit diesen als von Seidel verfafst bezeichnet.

Weiter, als auf den genannten Abschnitt unsers Aufsatzes, erstrecken sich nun freilich die ausdrücklichen äu-

13) *Mart. Ruari Epistolarum Centur. II.* (Amstelod. 1681. 8.) Epist. XVII. p. 93 sqq.

Digitized by Google

fsern Zeugnisse für Seidel als den Verfasser desselben nicht, und unsere Beweisführung hat in so fern nach dieser Seite hin allerdings eine Lücke. Aber dieselbe wird gewifs dadurch hinlänglich ausgefüllt, dafs die einzelnen Theile sich von selbst als Erzeugnisse *eines* Geistes und *einer* Feder erweisen, als wesentlich und innerlich verbundene Glieder des Ganzen, von welchem uns *der erste Brief* Seidels einen Abrifs gegeben hat. Ob wir sie auch als äufserlich zusammengehörig zu betrachten haben, oder ob der Tractat in seiner jetzigen Gestalt eine von einem Dritten vorgenommene Zusammenstellung mehrerer zu verschiedenen Zeiten geschriebenen Abhandlungen desselben Verfassers ist, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Für das Erstere spricht die auf dem Titelblatte des Manuscripts befindliche historische Bemerkung (Gfrörer S. 189).

Dürfen wir dem Gesagten zufolge die gegebene Lösung des eigentlichen Problems für gehörig begründet halten: so fällt dagegen die Antwort auf die Frage nach dem Zeitpuncte der zwischen Seidel und den *Unitariern* gepflogenen Verhandlungen, so wie nach den *Lebensumständen* des Mannes überhaupt, um so unbefriedigender aus. Nur über den Erfolg seiner Bemühungen, seinen Ideen Anhänger zu verschaffen, wird uns ein einigermafsen sicheres Resultat belehren können.

Das *Erste* betreffend: so sind *die Briefe* Seidels und die Antworten Sozzini's sämmtlich ohne Datum, und auch aus ihrem Inhalte läfst sich keine Zeitbestimmung ableiten, so wenig, als aus dem Aufsatze: *adversus Semijudaizantes*, in welchem sich Sozzini zwei Mal auf sein *scriptum adversus Seidelium* beruft. Zwar ist es wahrscheinlich, dafs derselbe erst nach dem Anfange des Jahres 1595 geschrieben wurde, da ihn Sozzini in dem Verzeichnisse seiner Schriften, vom 3. Februar d. J. (*Epist. ad Morstin., Opp.* T. I. p. 456.), noch nicht nennt, so wie auch die *Briefe* nicht, welche ihm ja doch gleichfalls als ein eigenes *scriptum* galten. Aber die Möglichkeit, dafs Sozzini solche verhältnifsmäfsig unbedeutende Arbeiten mit Stillschweigen übergangen habe, verbietet uns, auf diesen Umstand zu grofsen Werth zu legen. Umsonst sieht man sich in den übrigen Werken Sozzini's, namentlich in seinen *Briefen*, nach einer ausdrücklichen Erwähnung Seidels um. Auf seine Ansichten wird zwar in den *Lectiones sacrae* ohne allen Zweifel Rücksicht genommen[14]):

14) *Opp.* I. 291 a. Der Verfasser will von den Neutestamentlichen

Digitized by Google

aber auch bei dieser Schrift ist die Entstehungszeit unbekannt; vermuthlich gehört sie, da sie unvollendet geblieben ist, den letzten Lebensjahren ihres Verfassers an. (Er starb am 3. März 1604.) Vielleicht dürfen wir jedoch daraus, dafs Sozzini im Namen der Krakauer Gemeinde Seidels Zuschriften an diese beantwortete, den Schlufs ziehen, die Verhandlungen haben zu einer Zeit Statt gefunden, wo Sozzini dieser Gemeinde als Mitglied angehörte: woraus sich, da wir von seiner früheren wiederholten Anwesenheit in Krakau absehen dürfen, die Periode von 1587—1598 als Zeitpunct derselben ergeben würde *). Hiermit vereinigt sich von selbst die unverdächtige Angabe auf dem Titelblatte des Manuscripts unsers Auf-

---

Schriften eine Verleumdung abwehren, *quam Judaei homines vel Judaico spiritu praediti excogitarunt, ut illis omnem authoritatem detrahant. Illud est, quod ajunt, multa testimonia ex Vetere Testamento in Novo ad aliquid confirmandum afferri, quae nihil ad propositum faciant, quippe de quibus constet, quod longe alio diverso sensu fuerint ibi scripta, unde citantur.* Sozzini beruft sich dagegen auf den vom h. Geist intendirten mehrfachen Schriftsinn. (So auch Ruar im oben erwähnten Briefe.) Einen solchen müssen Alle anerkennen, welche die Religion Jesu von Nazareth für wahr halten, — was hier als zugestanden angenommen werde, — woraus dann die weitere Anerkennung folge, *ipsum Jesum esse illum Messiam seu Regem populi Dei ab ipso Deo in scriptis V. T. promissum, quemadmodum ipsi Judaei talem regem promissum fuisse fatentur* u. s. w.

*) Wundt, *Versuch einer Geschichte des Arianismus und seiner Anhänger in dem Kurfürstenthum Pfalz in den Jahren* 1568 *bis* 1572, in s. *Magazin für die Kirchen- und Gelehrten-Geschichte des Kurfürstenthums Pfalz*, 1 B. (Heidelberg, 1789) S. 88 ff., führt S. 118 f. Folgendes von ihm an: „Der eine Deutsche war Martin Seidel, aus Schlesien gebürtig, der eine Zeitlang als Lehrer bey dem Pädagogium zu Heydelberg stand. Sobald seine Religionsgesinnungen bekannt wurden, erhielt er seine Entlassung und *flüchtete nach Pohlen*. Dies geschahe, noch ehe Silvan ins Gefängnifs gelegt ward [also noch vor dem 15. Juli 1570]; aber noch einige Monate nach dem Tode Silvans [dieser wurde am 13. December 1572 zu Heidelberg enthauptet] schrieb Seidel (1573) eine Apologie des Arianismus, welche er Erast, dem damaligen Rektor der Hohenschule, übersandte, mit der Bitte, dafs er sie sowohl dem akademischen Senate, als dem Kirchenrathe übergeben möchte. Erast that zwar dem Senate eine Anzeige davon, gab aber das Buch selbst dem Bruder des Seidels, der Lehrer auf dem Dionisian war, zurück, mit dem guten Rathe, dafs er es verbrennen sollte, welches höchstwahrscheinlich auch geschehen ist.“

Wenn, dieser Nachricht gemäfs, Seidels Flucht nach Polen wirklich schon um das Jahr 1570 erfolgt wäre: so könnte er wenigstens damals noch nicht die drei erwähnten Briefe an die Krakauer Gemeinde der Unitarier gerichtet haben, *einmal*, weil Faustus Socinus, der in deren Namen dieselben beantwortete, erst 1579 nach Polen kam, *sodann*, weil Seidel noch im J. 1573, derselben Nachricht zufolge, sich nur zum *Arianismus* bekannte, keineswegs zu einem *Deismus*, wie der-

Digitized by Google

satzes[15]), und noch enger wird der Kreis gezogen, wenn wir hiermit die schon erwähnte Aeufserung Seidels gegen die Krakauer Gemeinde in Verbindung setzen, dafs er *seit einigen Jahren* seinen Ideen in Deutschland durch Verbreitung von Schriften Eingang zu verschaffen gesucht habe.

Ueber Martin Seidels *Leben* fehlt es uns an allen näheren Nachrichten[16]). Er selbst giebt Ohlau in Schlesien als seine Heimath an. Nach einer Vermuthung Lauterbachs (*Ariano-Socinismus olim in Polonia. Der ehmahlige Polnische Arianische Socinismus* [Franckf. u. Leipzig, 1725], S. 264), welche Zeltner zur seinigen macht (a. a. O. p. 335 sq.), war er der Bruder von Jacob Seidel, einem Arzte in Greifswald, der ebenfalls von Ohlau gebürtig war und im J. 1615 starb. Des Letztern Sohn und, jener Vermuthung nach, unsers Seidels Neffe war Georg Seidel, von 1610—1614 Student in Altdorf, wo er sich an die heimlichen Socinianer anschlofs[17]). An diese Muthmafsung, deren sichere Begründung für die äufsere Beglaubigung von Vogels Aussage über den Verfasser der *Origo* von Wichtigkeit wäre, knüpft nun Zeltner (p. 336.) die weitere, Vogel sey, als er im Sommer 1614 Ruar auf seiner Reise nach Polen von Jena aus begleitet, durch Vermittelung dieses Georg Seidel mit dessen Oheim persönlich befreundet worden. Es findet sich jedoch durchaus keine Spur von einer solchen persönlichen Bekannt-

---

selbe in jenen Briefen sich kund giebt. Man müfste demnach von diesem Aufenthalte Seidels in Polen einen *spätern*, bei dem er jene Briefe geschrieben, unterscheiden. Allein aus den oben S. 176 Not. 3 angeführten Worten des ersten Briefes Seidels erhellt ja deutlich genug, dafs er erst in dieser spätern Zeit, und zwar zum *ersten* Male, nach Polen gekommen war. Der Herausgeber.

15) Gfrörer, S. 189: ***Blasphemum hoc scriptum — die Philippi et Jac. 1587 in gradibus suggesti furtim collocatum reperit in ecclesia Halensi — Johannes Olearius.***

16) Aufser den bisher angeführten Schriften reden von Seidel namentlich Micraelius, *Hist. Eccl.* III. 673. (881.) Arnold, *Ketzer-Historie* 2. Th. XVII. Cap. VI. §. 49. La Croze, *Reflexions sur le Mahometisme*, p. 153. Fabric. *Histor. biblioth. Fabr.* P. II. p. 77 sq. Caroli, *Memorabil. Eccl. secul. XVII.* Tom. I. p. 89. 434 sq. Wernsdorff, *Dissert. de fanaticis Silesiis*, §. XIV. Hoornbeek, *Socinianismus confutatus*, I. 47. Mosheim, *Institt. hist. eccl.* ed. 2. p. 843. Bock, *Histor. Antitrinit.* I. 829 sqq. Wernsdorff klagt über das tiefe Stillschweigen der vaterländischen Schriftsteller in Betreff Seidels, und Zeltner gesteht, dafs er, trotz aller Mühe, selbst in Schlesien, wo die Familie der Seidel noch blühe, Nichts über den Mann habe erfahren können (a. a. O. p. 268 sqq.).

17) Zeltner, p. 335 sq. Ruar grüfst ihn *Epp. Centur.* II. Epist. 17. am Ende.

Digitized by Google

schaft; auch hat Zeltner jener Reise eine zu grofse Ausdehnung gegeben, da Vogel, nach eigener und fremder Aussage [18]), den Ruar blofs bis nach Meseritz begleitete und sich von da zurück nach Wittenberg wandte, so dafs auch die Vermuthung, Vogel möge das berüchtigte Buch auf jener Reise zu Smigl in Grofspolen bekommen haben, haltlos ist. Ja, trotz der Versicherung Zeltners vom Gegentheile [19]), mufs angenommen werden, dafs Seidels Schrift schon *vor* jener Reise den Altdorfer Freunden zugekommen war, da nach *Epp. Cent.* II. Epist. X. p. 66 sq. Ruar die Anfragen Peuschels, mit welchen, wie wir gesehen haben (oben S. 187), auch eine Erwähnung Seidels und seiner Erklärung von *Jes.* 7 u. 8 in Verbindung stand, bereits *vor* Vogels Rückkehr in Händen hatte [20]). Endlich wissen wir nicht, ob Seidel damals überhaupt noch lebte. *Domum reversus, incertum tamen, an unquam ad meliora conversus, inter pueros, quos primis elementis imbuit, consenuit, atque miser tandem animam efflavit, — incertum, quo anno:* diefs ist das Einzige, was Zeltner (p. 270.) von dem Leben desselben nach seiner Abreise aus Krakau zu sagen weifs, übrigens ohne eine Quelle dafür anzugeben, wie er denn wohl auch keine dafür haben mochte. Beachtung verdient, dafs Martini von Seidel als von einer vergangenen Erscheinung spricht, von der er nur aus Sozzini's Schriften Kunde hatte.

Fragen wir endlich, ob sich um die Fahne des Seidelschen Antichristenthums *Anhänger* gesammelt haben: so wird die Antwort wohl eher verneinend, als bejahend ausfallen müssen. Die scheinbar dafür und für das Vorhandenseyn eines *Deistenvereins* mit entsprechendem Cultus zeugenden Aeufserungen des Tractats [21]) verlieren

---

18) Siehe Zeltner, p. 389 sq. Ruar a. a. O. Epist. XI. p. 67. vgl. Ep. X. p. 65. Gundling, S. 39.

19) Pag. 269. Not. b: *In hoc sane itinere copiam ei demum hujus scripti execrabilis factam esse, exploratum habemus*, p. 269. Not.

20) Gleichwohl ist zu vermuthen, dafs der Vogel-Martini'sche Tractat aus Polen nach Deutschland gekommen war. — Sollte er nicht mit dem *scriptum* identisch seyn, welches Seidel schon vor dem Briefwechsel der Krakauer Gemeinde übergeben hatte? (Siehe oben Not. 2.) Dafür scheint mir besonders die angeführte Stelle aus den *Lectiones Sacrae* (s. oben Not. 14) zu sprechen. Bei der genauen literarischen Verbindung der Altdorfer mit den Polnischen Unitariern ist die Mittheilung von dorther Nichts weniger als unwahrscheinlich.

21) Vgl. Illgens Vorwort zu der Gfrörerschen Mittheilung, S. 187 f., und dazu seine Bemerkung in dieser Zeitschrift, B. 9 H. 2 (Jahrg. 1839) S. 71.

Digitized by Google

durch die einfache Versicherung Seidels in den ohne Zweifel nach demselben geschriebenen Briefen: *cum neminem sciam meae sententiae, neque quisquam hanc sententiam suscipere velit,* alles Gewicht, und können nur als Beweis von den grofsen Hoffnungen gelten, die Seidel auf die vermeintliche Macht seiner Ideen damals gegründet hatte. Dagegen scheint nun aber wieder Sozzini's Aufsatz: *adversus Semijudaizantes,* zu sprechen und die Existenz einer Secte, unter der die Lehrsätze Seidels zur Anerkennung gekommen waren, aufs Klarste darzuthun. Hier ist jedoch Folgendes zu erwägen. Allerdings spricht Sozzini von einer Mehrzahl von Solchen, welche Jesum nicht für den verheifsenen Messias halten; er deutet aber auch an, dafs er sich diese nicht nach allen Beziehungen der Seidelschen Lehre zugethan denkt, indem er die Behauptung von der alleinigen Geltung des Decalogs durch ein: *ut quidam opinantur,* von jener gemeinsamen Antithese als eine besondere Ansicht trennt. Dafs er sich aber so ausdrücken konnte, auch wenn er Seidel allein im Auge hatte, wird nicht zu bestreiten seyn. Sodann behauptet Sozzini nicht, seine Gegner verwerfen das N. T., wie diefs Seidel offen that, sondern er nimmt bei seiner Beweisführung gegen sie auch das Gegentheil als möglich an. Die Sache scheint sich daher so zu verhalten, dafs Sozzini die von Seidel ihm gegenüber geltend gemachte Lehre mit andern ähnlichen Erscheinungen zusammengenommen und in ihrer gemeinsamen Grundlage bekämpft hat. Schon früh nämlich war der Judaisirende Character des Unitarismus auch in einer besondern Richtung innerhalb desselben hervorgetreten, deren Eigenthümliches sich namentlich in der Opposition gegen die Anrufung Christi aussprach, ohne dafs es sich hierauf beschränkt hätte, da diese Einsprache nur aus einer wesentlichen Abweichung im Dogma selbst hervorgehen konnte. So hatte Sozzini auch vom Anfange des über jene Frage geführten Streites an die Sache angesehen, wie diefs z. B. sein Vorwort zur *disputatio de Jesu Christi invocatione* bezeugt. Bemerkenswerth ist hier besonders folgende Stelle *Opp.* II. 711.: *Quasi vero — non semper ab ipso disputandi* [mit Franz Davidis, der an die Spitze der Dissidenten getreten war] *initio aperte contestatus omnibus fuerim, istam de Christo non invocando sententiam ad Judaismum et Mosem, posthabito Christo, homines adducere, ob eam caussam potissimum, quod, si Christus invocari jure nequit, nondum Christus est revera, sed nomine tantum. Et sane memini, cum, ipso Fran-*

Digitized by Google

cisco praesente, Glirium, ejus Symmystam et ex parte praeceptorem, inter colloquendum urgerem, ut mihi diceret, an crederet, Jesum Nazarenum jam revera esse Christum, illum nihil respondere voluisse et sermonem nostrum praefracte alio detorsisse. — Die Leugnung der Messianität Jesu also schien Sozzini die geheime Voraussetzung des Widerspruchs gegen seine Anrufung zu seyn, und wie er hier ein Beispiel anführt, dafs diese Voraussetzung auch ziemlich offen eingestanden wurde, so mögen ähnliche Erscheinungen sich im spätern Verlaufe des im Einzelnen nicht gehörig bekannten langwierigen Streites wiederholt haben. Gewifs ist, dafs der Name *Semijudaizantes* für diese Partei unter den Antitrinitaniern gewöhnlich war [22]). Auch Seidel wurde von den Altdorfer Freunden *semijudaizans scurra* genannt [23]): aber nirgends finden wir eine zuverlässige Spur, dafs er Mitglied oder Stifter einer in sich abgeschlossenen Secte antichristlich-deistischen Characters gewesen sey, sondern wie er unabhängig seine eigenthümlichen Ansichten gewann und ausbildete, so scheint er auch Niemanden gefunden zu haben, der dieselben nach ihrer ganzen Ausdehnung zu den seinigen gemacht hätte. Wenn gleichwohl Martini von einer *religio* und *secta* der Halbjuden redet [24]): so beruht seine Angabe, die ihre theilweise Berichtigung schon an dem hinzugefügten Geständnisse hat, dafs diese Secte Vielen unbekannt sey, offenbar auf einem Schlusse aus dem Grundirrthume ihres Urhebers, in Seidel und dem *Anonymus* zwei verschiedene Organe derselben antichristlichen Tendenz vor sich zu haben, und entbehrt somit alles historischen Werthes.

---

22) Vgl. Bock, *Hist. Antitrinitarior.* II. 846.

23) Zeltner p. 335.

24) Auch Steph. Curcellaeus führt in seiner *Instit. relig. Christ.* Lib. V. Cap. 24. die Seidelschen Sätze als *religio Semijudaeorum* an, ohne Seidel zu nennen. Eben so Andere.

Digitized by Google

Gedruckt bei C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Zeitschrift

für die

historische Theologie.

Jahrgang 1843. 2. Heft.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Von dem Briefe des Königs Abgar an Jesum Christum und der Antwort Christi an Abgar, so wie von der Bekehrung der Armenier zum Christenthume*).

Von

Wilhelm Friedrich Rinck,

Pfarrer zu Grenzach bei Lörrach im Grofsherzogthume Baden.

Eusebius, der Bischof von Cäsarea, hat in seiner *Kirchengeschichte* (I. 13.) einen Brief des Königs Abgar von der Syrischen Stadt Edessa und von Armenien an Je-

---

*) Unter der Ueberschrift: *Ueber den Brief des Königs Abgar an Jesum Christum und die Antwort Christi an Abgar*, hat der Verfasser der nachfolgenden Abhandlung bereits im Jahre 1819 eine Vertheidigung der Aechtheit dieser beiden Briefe in N. 110 des *Morgenblattes* zu geben versucht, welchen Aufsatz, zugleich mit einer kurzen Widerlegung desselben versehen, Röhr in den 1. Band seiner *kritischen Prediger-Bibliothek* S. 161—171 (*Theol. Quartalblatt* 1820. No. I.) aufgenommen. Den Verf. scheint diese Widerlegung so wenig befriedigt zu haben, dafs er vielmehr hier eine ausführlichere und gründlichere Vertheidigung desselben Gegenstandes folgen läfst. Wir tragen kein Bedenken, diese Abhandlung mitzutheilen, da sie, wenn sie auch, nach unserm Dafürhalten, die *gegen* die Aechtheit der beiden Briefe von bedeutenden Kritikern und Geschichtsforschern vorgebrachten wichtigen äufsern und innern Gründe keinesweges völlig zu entkräften und zu beseitigen vermag, wenigstens doch eine dankenswerthe Uebersicht dessen gewährt, was bisher *für* ihre Aechtheit gesagt worden ist und überhaupt gesagt werden kann. Der Herausgeber.

Digitized by Google

sum Christum, nebst dem Antwortschreiben von diesem mit dem Bemerken überliefert, die genannten Urkunden seyen aus dem Archive von Edessa geschöpft und aus der Syrischen Sprache übertragen. Cave in seiner *Hist. liter.* p. 2., Grabe in seinem *Spicileg. SS. Patr.* T. I. p. 1. und Joh. Albert Fabricius im *Cod. Apocryph. N. T.* Tom. I. p. 320. machen viele an der Aechtheit dieser Briefe zweifelnde Gelehrte*) namhaft. Cave aber (p. 2 sq.) und Grabe (p. 1 sqq., vgl. p. 313 sqq.) geben nicht nur zu erkennen, wie unbedeutend und unhaltbar ihre Gegengründe seyen, sondern dafs auch der Jesu zugeschriebene Brief seiner Weisheit, Güte und Würde vollkommen entspreche, und nur wegen der Unbekanntschaft der frühern Kirchenväter mit der Syrischen Sprache und aus Mangel an Verkehr mit Edessa nicht schon vor Eusebius angeführt werde. Zugleich berufen sie sich auf das Zeugnifs des wohlunterrichteten Syrischen Schriftstellers Ephräm, Diacomus zu Edessa, welcher in einer Anrede an die Edessener in seinem Testamente dieser Gesandtschaft Abgars und der von Christo ertheilten Antwort erwähnt. Für die Aechtheit zeugen ferner Darius Comes in einem Briefe an den Bischof Augustin (*Epist.* 230. ed. Bened.), Procopius, *de bello Pers.* Lib. II. Cap. 12., Evagrius, *Hist. Eccl.* Lib. IV. Cap. 27., Ge. Syncellus p. 359., Constantinus Porphyrogenneta, *Narratio de Edessena Christi imagine* u. s. w., in *Fr. Combefisii Origg. Constantinopol.* p. 79 sqq., Cedrenus p. 144 sq., Zonaras, *Annal.* Lib. XVII. Cap. 12., (vgl. Nicetas Choniates, *Hist.* Lib. II. Cap. 12.), Nicephorus Lib. II. Cap. 7. und Andere. — In einem dem Gelasius zugeschriebenen Decrete (vom J. 494), das sich im canonischen Rechtsbuche befindet, werden die gedachten Briefe zu den apokryphischen Schriften gezählt. Die neuern Gottesgelehrten, mit Ausnahme von Valesius in *Annotatt. in Euseb. hist. eccl.*, Hülsemann in seiner *Patrologia*, Pearson, *vindic. Ignat.* P. I. Cap. 8., Cave und Grabe, sind nicht geneigt, die Briefe für ächt zu halten.

*) Vgl. auch Heinichen in s. Ausgabe der Kirchengesch. des Eusebius, T. I. p. 77 sqq. D. H.

Digitized by Google

Die absprechende Kritik ist schon mehr als ein Mal durch die Auffindung neuer Denkmale und Urkunden widerlegt worden. So bestätigt sich auch, meines Erachtens, die Wahrheit der Erzählung des Eusebius durch das, was der im 5. Jahrhunderte unserer Zeitrechnung lebende angesehene Armenische Geschichtschreiber Moses von Chorene, welcher auch aus dem Archive zu Edessa geschöpft und mehrere königliche Briefe daraus bekannt gemacht hat, anführt. Wenn aber die Kritik sich erkühnt, sogar Urkunden eines Archivs, und dazu ohne allen hinreichenden Grund, für untergeschoben zu erklären: was giebt es dann noch für geschichtliche Ereignisse, deren Wirklichkeit nicht mit demselben Rechte in Zweifel gezogen werden könnte? Wenn man freilich für die Verfälschung Nichts weiter vorzubringen weifs, als dafs um der Begierde willen, Etwas von Christo zu besitzen, leicht auch Urkunden dem Archive untergeschoben werden konnten: so wären, um diese Urtheilsweise folgerecht auszudehnen, auch alle Sendschreiben des Paulus unsicher oder unächt, weil ja die Gemeinden um der Ehre willen, Etwas von dem grofsen Apostel zu haben, ihm Briefe unterschieben konnten. Jedoch diese Sendschreiben sind des Apostels würdig; aber nicht minder ist der Brief, welchen Christus durch Thomas schreiben liefs, des Herrn würdig. Die Sendschreiben des Paulus werden von den ältesten Kirchenschriftstellern als ächt angeführt; aber auch der gedachte Brief wird, so wie man mit Edessa und der Syrischen Sprache in Berührung trat, von Eusebius ohne allen Zweifel an seiner Aechtheit angeführt, von demselben, der über den Canon des N. T. die wichtigste und folgereichste Untersuchung anstellte.

Moses von Chorene berichtet den Anlafs und den ganzen Hergang der Sache, bald umständlicher und mit bedeutenden Zusätzen, bald gedrängter, als Eusebius, welcher aus jenem zu ergänzen und hier und da zu berichtigen ist. Beide Briefe waren, wie Eusebius ausdrücklich sagt, in Syrischer Sprache geschrieben, welche auch damals die Sprache des Staats und lange Zeit hindurch die der Kirche in Armenien war. Da der Armenier

Digitized by Google

Moses die Syrische Grundsprache ohne Zweifel besser verstand, als Eusebius, und ihm gewifs die Benutzung des Archivs zu Edessa zur Ausarbeitung seiner Geschichte unmittelbarer und mit mehr Mufse verstattet war: so verdient die Armenische Uebersetzung jener Briefe vor der Griechischen unstreitig den Vorzug. Daher theile ich der Wichtigkeit wegen aus der seltenen Armenisch-Lateinischen Ausgabe der drei Bücher der Armenischen Geschichte von Moses von Chorene, welche die Gebrüder Whiston zu London im J. 1736 in Quart veranstaltet haben, das 29., 30. und 31. Capitel des zweiten Buches in getreuer Uebersetzung und mit untermischten Bemerkungen mit.

Zur Einleitung dient, dafs Abgar, König von Armenien, welcher den Römern zinsbar war, eine Gesandtschaft nach Eleutheropolis zu dem Römischen Statthalter Marinus abordnete, um seinen Kriegszug, den er zur Beilegung der Zwistigkeiten zwischen dem Könige Artases und dessen Brüdern nach Persien unternommen hatte, von dem Verdachte, den die Römer darauf warfen, zu reinigen. Dadurch ergänzt der Armenische Geschichtschreiber den Tacitus, welcher *Annal.* VI. 27. den Aelius Lamia als Statthalter von Syrien in diese Zeit setzt, aber mit dem Bedeuten, es sey ihm nicht erlaubt worden, in seine Provinz zu gehen. Derselbe thut a. a. O. Cap. 10. eines Julius Marinus Erwähnung, der vielleicht mit dem von Moses genannten einer und derselbe ist. An jene Nachricht knüpft nun Moses an und erzählt:

„Jene Abgesandten begaben sich von Eleutheropolis nach Jerusalem, um Christum, unsern Heiland, zu sehen, wegen des Gerüchtes von seinen Wundern[1]). Nachdem sie Augenzeugen davon geworden waren, meldeten sie es dem Abgar. Aber Abgar verwunderte sich darüber und glaubte, dafs derselbe wahrhaftig Gottes Sohn sey. *Denn diese Kräfte,* sprach er, *sind Gottes, nicht eines Menschen. Denn es ist kein Mensch, der Todte auferwecken könnte, sondern allein Gott.* Weil er aber an einer schweren

1) „Und sein Gerücht erscholl in ganz Syrien" (*Matth.* 4, 24.).

Digitized by Google

Krankheit litt, die ihn sieben Jahre früher in Persien befallen hatte, und er auf keine Weise von Menschen geheilet werden konnte: so schrieb er einen Brief an denselben, worin er ihn inständig bat, er möchte zu ihm kommen und seine Schmerzen heilen." „Er lautet also:"

„Abgars Brief an Christum, den Heiland."

„Abgar, der Sohn Arsams, Fürst des Landes [2]), an Jesum, den wohlthätigen Heiland, welcher erschienen ist in der Gegend von Jerusalem, meinen Gruſs zuvor. Ich habe von dir gehört und von den Heilungen, die durch deine Hände geschehen. Denn es heifst, du machest Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein, du treibest unsaubere Geister und Dämonen aus, und heilest die, welche von langwierigen Krankheiten geplaget sind, ja, du erweckest die Todten. Nachdem ich nun Alles das von dir gehört: so gedachte ich Zweierlei bei mir selbst, du seyest entweder Gott, vom Himmel hernieder gekommen, der du dieses vollbringest, oder als Gottes Sohn wirkest du es. Um deswillen habe ich an dich geschrieben, dich bittend, es möchte dir gefallen, zu mir zu kommen und die Schmerzen zu heilen, von denen ich gequälet werde. Ich habe auch vernommen, dafs die Juden wider dich toben und dir nachstellen. Ich aber habe eine kleine und schöne Stadt, die uns Beiden genügen wird."

„Die aber das Schreiben überbrachten, trafen ihn zu Jerusalem an. Hiervon giebt jenes Wort des Evangeliums Zeugnifs: *Es waren etliche Heiden, welche zu ihm hinauf gekommen waren, und die es hörten, wagten nicht, es Jesu zu sagen, sondern sie melden es dem Philippus und Andreas; Andreas und Philippus sagen es Jesu.*"

Diese Stelle steht im *Evangelium Johannis* (12, 20—22.). Man hat sie schon vor Alters auf Aramäer bezogen, wenigstens übersetzt die spätere Syrische Version geradezu: „etliche Aramäer". Der Griechische Text wurde in Folge der Randbemerkungen selbst entstellt. Anstatt τινὲς Ἕλληνες, haben einige Handschriften τινὲς ἐθνικοί, andere blofs

2) Die Griechen pflegten die Könige von Edessa τοπάρχας zu nennen.

Digitized by Google

τινές, noch andere, auch die Handschrift N. X auf der Marcusbibliothek zu Venedig, Ἕλληνές τινες, weil der Volksname durch Correctur am unrechten Orte eingeschaltet worden. Allein die gewöhnliche Lesart, die ich auch in der vormals dem Ritter Nani zugehörigen Handschrift vom 9. Jahrhunderte mit Uncialbuchstaben gefunden habe, ist die richtige, indem Ἕλληνες nach Neutestamentlichem Sprachgebrauche so viel als ἐθνικοί bedeutet (siehe Schleusner, *Lexicon in N. T.*, unter Ἕλλην).

Dafs sich aber die von Moses angegebene Stelle des Evangelisten gerade auf die Gesandtschaft des Königs Abgar bezieht, wird durch mehrere Umstände sehr wahrscheinlich. Die Gesandten trafen Jesum zu Jerusalem, und zwar, nachdem sich das Gerücht von seinen Thaten und Todtenerweckungen weit verbreitet hatte. Zu der Zeit aber, von der Johannes redet, hielt Christus seinen letzten Einzug in Jerusalem, und das Volk ging ihm entgegen, und rühmte die That, dafs er Lazarum von den Todten auferwecket hatte (*Joh.* 12, 17 f.). Wie die heilige Geschichte überhaupt von tiefer Bedeutsamkeit ist: so war es angemessen, dafs der Herr bei seinem demüthigen Königseinzuge, wo ihm das Volk Israel huldigte, zugleich heidnische Abgeordnete haben wollte. Auf die Heiden, die ohne Gesetz waren, deuteten auch fromme Kirchenlehrer das ungebundene Füllen und auf die Juden mit dem Gesetze die angebundene Eselin, von welchen bei jenem Einzuge Gebrauch gemacht wurde. Ferner pafst es vollkommen auf die Gesandtschaft von einem Könige, dafs sie von zwei Jüngern vorher bei Jesu angemeldet wurde. Johannes aber thut der Heiden, die Jesum gern sehen wollten, eine besondere Erwähnung, ob er gleich das Nähere davon verschweigt, wie er auch am Ende seines Evangeliums sagt: „es seyen noch viele andere Dinge, die Jesus gethan habe; sollten sie nach einander beschrieben werden: so würde die Welt selbst die Bücher nicht fassen, welche zu schreiben wären". Eine von den Lücken nun, die der Evangelist gelassen hat, sind wir so glücklich durch das Archiv von Edessa, das einem Griechischen und einem Armenischen Geschichtschreiber zur Quelle diente,

Digitized by Google

auszufüllen, was um so merkwürdiger ist, weil wir in der vorliegenden Geschichte die Veranlassung finden, woran Jesus die Rede anknüpft, zu der Johannes (12, 23—32.) unmittelbar übergeht. Vorerst wollen wir die Antwort Christi selbst vernehmen. Moses fährt also fort:

„Er selbst aber, unser Erlöser, wollte nicht gehen zu der Zeit, da er berufen worden; aber er würdigte denselben eines Briefes, der folgendermafsen lautet:"

„Antwort auf Abgars Brief, welchen der Apostel Thomas[3]) auf Befehl des Heilandes geschrieben hat."

„Selig ist, wer an mich glaubet, wenn er mich gleich nicht siehet[4])! Denn von mir stehet also geschrieben: Die mich sehen, werden nicht an mich glauben, und die mich nicht sehen werden, die werden glauben und leben."

„Was aber dein Schreiben anbelangt, dafs ich zu dir kommen möchte: so mufs ich dahier Alles vollenden, um weswillen ich gesandt bin nach Jerusalem. Wann ich es werde vollendet haben, dann werde ich auffahren zu dem, der mich gesandt hat. Und nachdem ich werde aufgefahren seyn, will ich einen von diesen meinen Jüngern an dich abordnen, welcher deine Schmerzen heilen und das Leben geben wird dir und denen, die bei dir sind."

„Diesen Brief überbrachte Ananus, Abgars Eilbote, und zugleich das Bildnifs des Heilandes, welches sich in der Stadt Edessa befindet."

Wenn uns mehr äufsere Umstände bekannt wären, unter denen die Reden Jesu gehalten wurden: so hätten wir eine genauere Einsicht in die nächste Beziehung derselben auf die damalige Lage; denn der Herr that und sprach Nichts unvorbereitet, sondern Alles zeitgemäfs. So hangt die Rede desselben von seiner Verklärung und seinem vorhergehenden Tode und Begräbnisse *Joh.* 12, 23 ff.:

---

3) Eusebius läfst die nähere Bestimmung, durch wen Jesus schreiben liefs, aus. Nicephorus, dem zufolge Christus eigenhändig schrieb, ist zu berichtigen.

4) Eusebius fängt so an: „Selig bist du, Abgar, der du an mich geglaubet hast, ohne mich zu sehen!"

Digitized by Google

Die Zeit ist gekommen, dafs des Menschen Sohn verkläret werde u. s. w.) nicht damit zusammen, dafs Philippus und Andreas etliche Heiden bei Jesu anmeldeten, die ihn gern sehen wollten, obgleich Johannes Beides durch die Verknüpfung: *Jesus aber antwortete ihnen und sprach,* ziemlich zusammenhält. Nun aber, wenn der Bescheid an den König Abgar dazwischen fiel und Jesus sich darnach erst, mit Bezug auf das Vorhergegangene, an das Volk wandte, so wie er es gleichfalls nach Abfertigung der Gesandtschaft Johannis des Täufers that (*Matth.* 11, 7.), pafst Alles aufs Beste zusammen. An die Weissagung der Himmelfahrt, die Christus dem Abgar zu berichten befahl, schliefst sich sehr natürlich die Rede an das Volk von der nahen Verklärung. Dem Könige giebt er zu verstehen, er wolle ihm nicht allein leibliche Gesundheit, sondern auch das ewige Leben schenken, wenn er sagt, dafs der abgeordnete Jünger das Leben geben werde ihm und denen, die bei ihm sind. In demselben Doppelsinne aber steht das Wort *Leben* in jener Rede *Joh.* 12, 25., wo es heifst, man solle sein Leben auf dieser Welt dem ewigen nachsetzen. Und auch der 26. Vers: *So mir Jemand dienen will, der folge mir nach,* scheint eine Anspielung auf Abgars Anerbieten zu seyn, da er Jesu ein sicheres Obdach in Edessa versprach. Statt solchen Dienstes verlangt er Nachfolge, und er verheifst seinem Diener das wahre Obdach: *Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn.* Im 36. Verse ermahnt er das Volk, an das Licht zu glauben, so lange es dasselbe habe, und die Antwort an den König fängt damit an, dafs er die Gläubigen selig preist. Der Evangelist flicht Vers 37 ff. eine Bemerkung von dem Unglauben derer ein, die Augenzeugen der Thaten Jesu waren, und führt den Ausspruch des Propheten Jesajah (6, 9 f.) an, dafs sie es mit Augen sehen und doch nicht zu Herzen nehmen. Diese Stelle hatte Jesus bei einer andern Gelegenheit angezogen, als er nämlich in vielen Gleichnissen sprach, wie aus dem übereinstimmenden Zeugnisse der drei Evangelisten *Matth.* 13, 14. *Marc.* 4, 12. *Luc.* 8, 10. erhellt. Auf eben dieselbe aber deutete er auch in der Antwort an Abgar, und er führte sie mehr dem Geiste, als

Digitized by Google

dem Buchstaben nach an (mit Hinsicht auf *Jes.* 52, 15.): „Die mich sehen, werden nicht an mich glauben, und die mich nicht sehen werden, die werden glauben und leben.“ Davon scheint Johannes Gelegenheit genommen zu haben, die Weissagung des Jesajah gerade an jenem Orte einzuschalten, und wir können hier an einem Beispiele sehen, wie die Evangelisten bestimmt wurden, von der bei den andern beobachteten Ordnung der Erzählungen abzuweichen. Alles aber spricht dafür, dafs Moses von Chorene der Gesandtschaft des Königs Abgar die richtige Stelle in der Evangelischen Geschichte angewiesen hat.

Jedem Unbefangenen leuchtet von selbst ein, dafs der *Inhalt* des Briefes Christi dem geschichtlichen Zeugnisse seiner Aechtheit nicht im Mindesten widerspreche. Höchst bedeutsam und merkwürdig ist es, dafs der Heiland diesen Brief durch den Apostel Thomas schreiben und mit den Worten anfangen liefs: „Selig ist, wer an mich glaubet, wenn er mich gleich nicht siehet!“ Daran mahnet der Herr denselben Thomas nach der Auferstehung wieder *Joh.* 20, 29.: *Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!* Er hilft ihm so seinen Unglauben völlig überwinden und verweist ihm denselben mit göttlicher Milde, indem er ihm das Beispiel eines heidnischen Königs, der ihn nie gesehen, und die nämlichen Worte, die er ihn früher hatte schreiben heifsen, ins Gedächtnifs zurückruft. — Die freie Anführung und Verknüpfung zweier Stellen des Propheten ist ein Merkmal der Aechtheit, da ein Verfälscher sich in solchen Fällen einer knechtischen Treue zu befleifsigen pflegt. Sehr passend ist auch die feine Unterscheidung der gegenwärtigen Zeit: „die mich sehen“, und der zukünftigen: „die mich sehen werden“. Denn Christus sollte den Völkern und Zeiten, die ihn nicht leiblich sehen konnten, erst nach der Himmelfahrt, also in der zukünftigen Zeit verkündiget werden, seine Sendung aber zunächst das Volk Israel angehen, um der Verheifsungen Gottes willen.

Fragen wir nach den hauptsächlichen Einwendungen, die gegen die Aechtheit dieses Briefwechsels vorgebracht worden sind: so hat man sich's in der That sehr leicht damit gemacht. Das ist um so tadelnswerther, als man

Digitized by Google

die Unmöglichkeit oder die gröfste Unwahrscheinlichkeit der Aechtheit erweisen sollte, ehe man eine Urkundenverfälschung in einem öffentlichen Archive, woraus jene Briefe entlehnt sind, anzunehmen berechtigt ist. Diefs sind Geschichtsquellen erster Art. Keine Geschichte kann mehr zuverlässig erscheinen, Alles wird bodenlos und schwankend, wenn man, ohne die zwingendsten innern Gründe, Ereignisse und Schriften, die von zwei unabhängigen Gewährsmännern aus dem Staatsarchive von Edessa an's Tageslicht gefördert worden sind, durch leicht hingeworfene Bedenklichkeiten verdächtigen darf. Nicht allein ein Griechischer Schriftsteller († 340) und der bei den Armeniern sehr angesehene Moses von Chorene († um 470) geben von diesen Actenstücken Kunde, sondern in ganz Edessa wufste man davon und legte einen grofsen Werth darauf, ja, der Glaube war dem Volke eingewurzelt, dafs die Stadt um ihretwillen unüberwindlich sey (Darius Comes, *Epist. ad Augustin.* [Epp. Aug. 230.], und Evagrius, *Hist. Eccl.* Lib. IV. Cap. 27. p. 400.). Nach Cedrenus p. 735. ist im J. 1035 der Brief an Abgar als ein kostbares Autographon nach Constantinopel gebracht und sorgsam daselbst aufbewahrt worden.

Prüfen wir an dem Lichte einer unparteiischen Kritik die Einwürfe der Neuern. Ein Hauptanstand, welcher den Gegnern, mehr oder minder bewufst, eine Abneigung gegen die fraglichen Urkunden einflöfst, besteht darin, dafs man meint, sie müfsten, im Falle der Aechtheit, viel früher Anerkennung und allgemeine Verbreitung gefunden haben. „Es läfst sich auch gar nicht denken", sagt Neander in seiner *Geschichte der christl. Religion u. Kirche* B. I Abth. 1 S. 111 f., „dafs etwas von Christo selbst Geschriebenes so lange, bis auf Eusebius, der übrigen Welt hätte unbekannt bleiben können." Röhr führt in der *kritischen Prediger-Bibliothek* B. I H. 1 S. 169 eine Stelle des Augustinus *contra Faustum* Lib. 28, 8. an: „Wenn wirklich einige *ächte Briefe Jesu* an das Tageslicht getreten wären: wie ging es doch zu, dafs man dieselben nicht las und annahm, und dafs sie nicht das höchste Ansehen in seiner Kirche genossen, welche sich durch die Apostel in

Digitized by Google

einer ununterbrochenen Folgereihe von Bischöfen bis auf unsere Zeiten herab verbreitet hat?" — „Würden sie", fährt Röhr mit Beziehung auf unsere Briefe fort, „in einem Winkel des elenden Edessenischen Archivs ihrer Bekanntwerdung erst durch Eusebius und Moses von Chorene haben entgegen harren müssen? Würden sie nicht von der frommen Christenschaar, die so frühzeitig auch zu *Edessa* eine Gemeinde bildete, mit dem heiligen Eifer gelesen und verbreitet und, durch tausend Abschriften vervielfältigt, in der ganzen Christenheit bekannt geworden seyn?" — Dieser Einwurf, den man hauptsächlich auch gegen den *dritten Brief des Paulus an die Corinther* geltend zu machen gesucht hat, beweist aber zu Viel und daher Nichts. Denn wäre er stichhaltig: so würde daraus die Unmöglichkeit folgen, dafs *ächte Briefe des Paulus* verloren gegangen seyen, was doch für ausgemacht angenommen werden kann. Die Gemeinden, an welche dergleichen gerichtet waren, hätten sie müssen vervielfältigen und weithin verbreiten. Dieſs geschah aber nicht immer in einer Zeit, da die Mittel der Schriftverbreitung kärglicher waren, als nach Erfindung der Buchdruckerkunst. Dazu hatte die lobenswerthe Vorsicht bei Aufnahme religiöser Schriften ein gewisses Mifstrauen zur Folge, nicht Alles von fremden Kirchen und gar aus dem fernen Syrien sich anzueignen. Es ist unpsychologisch und unhistorisch, also zu folgern: Ein ächter Brief Christi oder Pauli hätte allgemein müssen verbreitet werden; da dieſs nicht geschehen ist: so ist er schon darum unächt. Im Gegentheil lehrt die Kirchengeschichte, dafs man oft Mährchen für heilig hielt, gegen das wahrhaft Heilige dagegen gleichgültig blieb, Gottes Wort für Nichts achtete und am Ende nicht mehr viel las. Am wenigsten lag in dem fraglichen Briefe Christi eine äufsere Veranlassung zur weitern Verbreitung. Denn er war nur für den Abgar bestimmt und hatte keinen kirchlichen Werth zum Vorlesen, konnte also füglich in dem Lande, wohin er zunächst kam, lange Zeit verborgen bleiben. Es verräth einen beschränkten Gesichtskreis, sich einzubilden, als wäre uns Alles in den canonischen Schriften aufgezeichnet, was sich in der gro-

Digitized by Google

fsen Zeit ereignete, da des Menschen Sohn auf Erden wandelte, und als wäre alles Uebrige, was wir von glaubwürdigen Zeugen sonst erfahren, fabelhaft und erdichtet. Diese Meinung streitet mit der ausdrücklichen Erklärung des Evangelisten Johannes (20, 30.): *Auch viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche.* Nur den kleinsten Theil von dem, was die Evangelisten wufsten, mögen sie aufgezeichnet haben, damit die Hauptsache, das zu unserm Heile Nothwendige, über dem Beiwerke nicht aufser Acht gelassen, sondern das allgemein Wissenswürdige rein aufgefafst und von Jedermann behalten werde. Mag Jos. Simon Assemani in der *Biblioth. Orient.* T. I. p. 261. einen Grund gegen die Aechtheit des Briefes Christi darin finden, dafs er nicht im Neutestamentlichen Canon steht: Eusebius, der zur Feststellung des Canons so Viel beitrug, war viel aufgeklärter, als alle Neuere, indem er vorurtheilsfreier über den Brief Christi urtheilte. Der Neutestamentliche Canon entstand ja nicht in Folge kritischer Untersuchungen, sondern das wirkliche Vorhandenseyn der Schriften und deren Gebrauch bei vielen Gemeinden bestimmte lediglich die Aufnahme in den Canon. Eben darum kann aber aufser demselben viel Wahres und Aechtes bestehen und zu Tage gefördert werden. Gerade der abgeschlossene Canon, weit entfernt, dafs er unser Urtheil gegen dergleichen Schriften einnehmen und bestechen sollte, war vielmehr sehr leicht die Ursache, gegen andere Schriften ein Vorurtheil zu erwecken, und eben dadurch ihrer Annahme und Verbreitung hinderlich, die von Vielen so sehr vermifst wird. Allein wir wären nicht frei vom Eigensinne, wenn wir einen aufgefundenen Brief Christi blofs darum abweisen wollten, weil wir ihn nicht schon längst vorher besafsen.

Man hat ferner eingewendet, Christus habe sonst nichts Schriftliches selbst hinterlassen. Hieronymus sagt *ad Ezech.* 44, 29.: *Salvator nullum volumen doctrinae suae proprium dereliquit.* Allein die Nichtigkeit dieser Verdächtigung ist ziemlich klar, wenn man aus einem problematischen Erfahrungssatze Etwas *a priori* erweisen will; man

Digitized by Google

würde so das zu Beweisende schon in den Vordersatz hineinlegen. Zudem hat nicht Christus selbst den Brief geschrieben, sondern dem Thomas dictirt.

Wenden wir uns zu den *innern* Gegengründen: so mag bei Vielen die Abneigung daher rühren, weil des Uebermenschlichen in dem Leben Jesu nach den bekannten Evangelischen Erzählungen schon zu Viel ist, als dafs man es durch Anderes zu vermehren geneigt wäre, darum erklärt man dieses lieber schlechthin für ein Machwerk. Allein wie seicht und von irrigen Gefühlen gemifsleitet diese Beweisführung ist, liegt am Tage. Im Gegentheil, was in Uebereinstimmung mit den Evangelien steht und die historische Kritik aushält, wie wir an den fraglichen Briefen nachgewiesen zu haben glauben, ist so glaubhaft, als jede andere Geschichte, und wir dürfen uns auf diesem Gebiete nicht erlauben, den grofsen Schauplatz der Herrlichkeit Gottes nach der alltäglichen Erfahrung zu begrenzen und nur so Viel davon gelten zu lassen, als uns gut dünkt.

Neander urtheilt a. a. O.: „Der Brief Christi ist Seiner auf keine Weise würdig, er trägt durchaus das Gepräge einer Zusammenstoppelung aus verschiedenen evangelischen Stellen.“ Weil ich den Urheber dieses Urtheils hochachte: so möchte ich ihn gerade auffordern, einen Versuch zu machen, ob er im Stande sey, Christum würdiger antworten zu lassen, als in der Urkunde geschehen ist, oder wenigstens nachzuweisen, worin irgend etwas Unwürdiges bestehe. Denn ohne allen Beweis durch blofse Berufung auf das Gefühl eines Jeden dermafsen abzusprechen, scheint mir selbst eines Gottesgelehrten und Bibelforschers unwürdig. Den Beweis sind Alle, die auf ähnliche Weise geurtheilt haben, bisher schuldig geblieben: allein er kann ihnen um so weniger erlassen werden, als Andere den fraglichen Brief der Würde, Weisheit und Güte Christi ganz entsprechend gefunden haben. Auch habe ich oben gezeigt, dafs die Anklänge an andere Evangelische Stellen keine gemeinen Wiederholungen sind, sondern dafs die Worte in einem eigenthümlichen sinnvollen Zusammenhange stehen, folglich keine knechtische

Digitized by Google

Nachahmung verrathen, vielmehr aus dem Geiste, ja, aus einem prophetischen Geiste niedergeschrieben sind. Die allgemeinen Redensarten: der Brief sey ein ungeschicktes Erzeugnifs aus der Zeit der Nicänischen Kirchenversammlung, man sehe aus dem apokryphischen Codex, wie man sich Verfälschungen zur Verherrlichung der Haupt- und Nebenpersonen des N. T. erlaubt habe, sind unbesonnen hingeworfen und lassen sich nicht geradezu auf jedes schriftliche Erzeugnifs anwenden. Eine unbefangene Vergleichung unsers Briefes mit dem Inhalte des apokryphischen Codex zeigt gerade, welch ein Abstand zwischen Beidem sey.

Röhr stöfst sich a. a. O. (S. 167) daran, dafs Jesus schon vor der Auferstehung seine Himmelfahrt vorausgesagt haben soll. Ist diefs so seltsam? Spricht er doch auch *Joh.* 16, 5 ff. von seinem Hingange zum Vater als der Bedingung der Ausgiefsung des h. Geistes, und sagt er doch vor der Auferstehung die Sendung des h. Geistes voraus. — Bald wird der gütige Jesus getadelt, dafs er nicht selbst sogleich zu Abgar hingegangen, bald, dafs er nur so Viel gethan, als er gethan, wogegen man ihm sein Verfahren gegen das Cananäische Weib vorhält. In der That lauter thörichte Einwürfe, um etwas Unpassendes zu finden, wo Alles passend ist. Erst nach der Himmelfahrt Jesu sollte das Himmelreich in alle Welt ausgehen; vorher sollten weder der Stifter noch seine Jünger nach seinem eigenen Gebote der Heiden Strafse wandeln.

„Endlich", sagt Neander a. a. O., „ist der Brief des Abgarus nicht in der Sprache eines orientalischen Fürsten abgefafst." Wir erlauben uns zu zweifeln, dafs der Abendländer im 19. Jahrhunderte besser wisse, was sich für einen Morgenländischen Fürsten gezieme, als ein Grieche des 4. und ein Armenier des 5. Jahrhunderts, ja, als das ganze Volk von Edessa, welches jenen Brief für vollkommen angemessen gehalten hat. Wenigstens möchten wir wissen, was für Ausdrücke darin vorkommen, welche sich nicht in die Lage eines hülfsbedürftigen und Hülfe suchenden Fürsten schicken.

Digitized by Google

Hören wir den Verfolg der Geschichte bei Moses von Chorene im 30. Capitel, von der Erfüllung des Befehls Jesu Christi zur Bekehrung der Syrer von Edessa und der Armenier, was Eusebius zum Theil weitläuftiger aus einander gesetzt hat.

„Nach der Himmelfahrt unsers Heilandes nun ordnete Thomas, einer von den zwölf Aposteln, den Thaddäus, der einer von den siebenzig Jüngern war, nach der Stadt Edessa ab, dafs er den Abgar heilete und, wie der Herr verheifsen hatte, das Evangelium predigte. Nachdem derselbe angelangt war, kehrte er bei Tobias, einem Obersten der Juden, ein, welcher von dem Geschlechte der Bagratier gewesen seyn soll, und nicht auf die Anforderung des Arsamus den Jüdischen Glauben mit den übrigen verleugnet hatte, sondern in denselben Satzungen verblieben war, bis er zum Glauben an Christum gebracht wurde."

„Aber das Gerücht von demselben ging aus in die ganze Stadt, und als es vor die Ohren Abgars kam, so sprach er: *Der ist es, von dem Jesus geschrieben hat,* und er beschied ihn alsbald zu sich. Als aber Thaddäus eintrat, erschien auf dessen Antlitz dem Abgar ein wunderbares Gesicht, dafs er von dem Sitze aufstand, zu seinen Füfsen niederfiel und ihn anbetete. Hierüber verwunderten sich die Grofsen, die um ihn waren, weil sie nicht wufsten, was ihm erschienen war. Darauf sprach Abgar zu ihm: *Bist du in der That der Jünger des seligen Jesu, den er hierher zu senden versprochen? Und bist du im Stande, meine Schmerzen zu heilen?* Thaddäus antwortete und sprach zu ihm also: *Wenn du an Jesum Christum, den Sohn Gottes, glaubest, so wird dir das Begehren deines Herzens gewähret werden.* Abgar sprach zu ihm: *Ich habe schon an ihn und an seinen Vater geglaubet, und um deswillen mein Kriegsheer sammeln und die Juden aufreiben wollen, die ihn an's Kreuz geheftet haben, wenn mich nicht die Römische Herrschaft abgehalten hätte.*"

„Hernach fing Thaddäus an und predigte das Evangelium ihm und der ganzen Stadt, und heilte mit Auflc-

Digitized by Google

gung der Hände ihn und den Patagrus[5]), einen Sohn des Abdus, einen vornehmen und ausgezeichneten Mann in der Stadt sowohl als am königlichen Hofe. Aufserdem machte er Alle, die in der Stadt mit Krankheiten behaftet waren, gesund, also dafs sie allesammt den Glauben annahmen und Abgar selbst mit der ganzen Stadt sich taufen liefs. Die Thüren der Tempel versperrten sie mit Götzenbildern und die Bilder selbst, die auf Altären und Säulen aufgestellt waren, deckten sie mit Schilf zu. Niemanden aber zwangen sie mit Gewalt zum Glauben; dennoch nahm die Zahl der Gläubigen täglich zu."

Nach dem Berichte des Eusebius befahl Abgar, dem Thaddäus Gold und Silber zu geben. Er aber nahm es nicht an und sprach: *Wenn wir das Unsrige verlassen haben: wie können wir fremdes Gut annehmen?* Moses von Chorene aber setzt die Geschichte fort, wo sie Eusebius abbricht:

„Hierauf setzte der Apostel Thaddäus einen gewissen Seidenwirker Choharar, den er getauft und mit dem Namen *Addäus* belegt hatte, durch Auflegung der Hände an seiner Statt der Gemeinde zu Edessa vor und liefs ihn bei dem Könige zurück. Er selbst aber empfing ein Schreiben von Abgar, dafs Alle das Evangelium Christi hören sollten, und begab sich zu dessen Schwestersohne Sanatruces, unter dessen Befehle die Umgegend und das Heer stand."

---

5) Eusebius a. a. O. nennt diesen Mann Abdus, einen Sohn des Abdus, der das Podagra hatte, und die Herausgeber der Geschichte des Moses von Chorene halten dafür, man könne den Patagrus in Podagra verwandeln. Allein dann würde der Name des ausgezeichneten Mannes bei Moses fehlen; ferner *Podagra* ist ein Griechisches Wort und könnte nicht im Armenischen Texte vorkommen. Ohne Zweifel verstand Eusebius, der im Syrischen *Patagrus* fand, das Wort falsch, und er ist daher aus dem Moses zu berichtigen, aber nicht umgekehrt. Wenn die Herausgeber des Letztern *Abdiæ filium* übersetzen: so ist jene Endung auf Rechnung des Armenischen Genitivs zu setzen und mufs heifsen: *Abdi filium.* Procopius läfst denAbgar auch am Podagra und Cedrenus überdiefs am schwarzen Aussatze leiden. — Eines vornehmen Parthers Abdus um diese Zeit gedenkt auch Tacitus, *Annal.* VI.31.

Digitized by Google

„Uebrigens dünkte es dem Abgar gut, an den Tiberius folgendermafsen zu schreiben.“

„Abgars Brief an Tiberius.“

„Abgar, König der Armenier, an meinen Herrn, Tiberius, Römischen Kaiser, meinen Gruſs zuvor. Ich weifs zwar, dafs dir in deinem Reiche Nichts verborgen bleibet; jedoch wollte ich dich als dein getreuer Freund schriftlich in Kenntnifs setzen. Denn die Juden, welche das Land Palästina bewohnen, sind unter sich eins geworden und haben Christum, der keines Vergehens schuldig war, an das Kreuz geheftet, für die grofsen und wohlthätigen Werke, die er unter ihnen gethan hat, nämlich Zeichen und Wunder, also dafs er auch Todte auferweckte. So wisse denn, dafs das nicht Kräfte eines blofsen Menschen, sondern Gottes sind. Denn es ward auch zu derselben Zeit, als sie ihn an das Kreuz geschlagen, die Sonne verdunkelt und die Erde ward erschüttert und bebte. Er selbst ist darauf nach dreien Tagen auferstanden von den Todten und Vielen erschienen, und sein Name wirkt noch an allen Orten durch seine Jünger die gröfsten Wunder, was er an mir deutlich erzeiget hat. Nun weifs deine Majestät, wie über das Jüdische Volk zu verfügen, das Solches gethan hat, und dafs ein Gebot an alle Welt zu erlassen ist, man solle Christum als wahren Gott verehren. Gehab dich wohl.“

„Antwort des Tiberius auf Abgars Schreiben.“

„Tiberius, Kaiser der Römer, an den König Abgar meinen Gruſs zuvor. Dein freundschaftliches Schreiben ward mir vorgelesen, wofür wir dir Dank wissen, ob wir gleich das Nämliche von Vielen zuvor vernommen hatten. Seine Wunder berichtete auch Pilatus genau, und er sey, nachdem er von den Todten auferstanden, von Vielen für Gott gehalten worden. Und darum wollte ich selbst das Nämliche thun, was du gedachtest. Weil es aber Römische Sitte ist, dafs Niemand durch die blofse Vollmacht des Kaisers in die Zahl der Götter versetzt werde, er sey denn vom Senate geprüft und genehmiget: so habe ich die Sache dem Senate vorgetragen. Allein der Senat verweigerte es, weil man sich nicht zuerst an ihn gewandt

Digitized by Google

hatte. Wir aber haben einem Jeglichen, der da will, erlaubt, Jesum unter die Götter aufzunehmen, und haben denjenigen mit dem Tode gedrohet, welche fortfahren, die Christen zu beschuldigen. Was aber das Volk der Juden betrifft, welche sich erfrecht haben, den an das Kreuz zu heften, von dem ich höre, dafs er nicht das Kreuz, sondern Achtung und Verehrung verdient habe: so werde ich die Sache, nach erlangter Ruhe in der Fehde mit den Spaniern, die von mir abgefallen sind, untersuchen lassen und ihnen nach Verdienst vergelten."

Tertullian (*Apologet.* Cap. 5. u. 21.) stimmt vollkommen mit diesem Schreiben überein, dafs Pilatus von den Wundern, dem Leiden, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu an den Kaiser Tiberius geschrieben, und dieser über die Vergötterung des Heilandes einen Antrag an den Senat gestellt und die Verkläger der Christen mit dem Tode bedroht habe. Dasselbe erwähnt auch Eusebius, *Chronic.* Lib. II. ed. Aucher. (Venet. 1818) P. II. p. 267., *Hist. Eccl.* Lib. II. Cap. 2. Nicht minder gedenkt dieser Sache Orosius, *Hist.* Lib. VII. Cap. 4. — Vgl. Fabricius, *Cod. Apocr. N. T.* T. I. p. 214 sqq. — Was den Krieg mit Spanien, welchen Tiberius vorschützt, anbelangt: so weisen die beiden Whiston den Vellejus Paterculus Lib. II. Cap. 39. nach, während man aus dem Tacitus (*Annal.* VI. 27.) und Suetonius (*Tiber.* Cap. 41. u. 49.) nichts Anderes ersiehet, als dafs Tiberius Spanien gedrückt und dabei die kriegerische Besetzung vernachlässigt habe.

Es ist in der That denkwürdig, dafs Tertullian, welchen man wegen jener Nachricht der Unkritik zu zeihen pflegt, hier in Moses von Chorene einen von ihm unabhängigen Vertheidiger und Ehrenretter findet. Man prüfe, auf welcher Seite wahrscheinlicher die Unkritik ist. Neander hat a. a. O. S. 135 erstlich psychologische Zweifel: das damals Vorgefallene werde auf den Pilatus schwerlich mehr, als einen vorübergehenden, viel weniger auf den Tiberius einen bleibenden Eindruck gemacht haben. Allein wer kennt den Pilatus so genau, um das Unstatthafte eines derartigen Berichtes an den Kaiser mit einigem Grunde folgern zu können? Das Verhör

Digitized by Google

Jesu zeigt im Gegentheil eine lebhafte Theilnahme des Pilatus an dem Schicksale des Gerechten, von dem er wohl wufste, dafs ihn die Juden aus Neid und Arglist verklagt hatten. Ja, die Leidensgeschichte giebt zu erkennen, dafs das Wort, Jesus sey Gottes Sohn, auf den Heiden einen grofsen Eindruck gemacht und ein Feuer in seiner Seele angezündet habe. Wird er sich wohl um Jesu Auferstehung gar nicht bekümmert haben, dessen Grab er hatte bewachen lassen? und als die ganze Stadt voll von dem Gerüchte des Auferstandenen war, wird der Richter gleichgültig geblieben seyn, oder ist es nicht sehr wahrscheinlich, dafs das wirklich geschehen, was die Geschichte meldet, dafs er so viel als möglich gut zu machen getrachtet, worin er sich vergangen hatte? Was aber den Tiberius betrifft: so würde man ihn falsch beurtheilen, wenn man ihn für unfähig halten wollte, auf einen derartigen Bericht eines Statthalters ein Gewicht zu legen. Es will zwar Viel sagen, einen Mann der Vorzeit so gründlich kennen zu wollen, um kecklich zu behaupten, er habe unter gegebenen Umständen nicht so handeln können, wie die Alten von ihm berichten. Doch sein Biograph, Suetonius, giebt uns sogar Fingerzeige, wonach wir das von Tertullian und Moses von Chorene gemeldete Benehmen dem Tiberius vollkommen zutrauen können. Er sagt in seinem Leben (Cap. 69.), dafs er zwar nicht religiös, jedoch abergläubisch gewesen und (Cap. 70.) bis zur lächerlichen Uebertreibung eine Vorliebe für die Mythengeschichte gehabt habe.

„Gewifs sieht es dem knechtischen Senat unter Tiberius nicht ähnlich", fährt Neander fort, „dafs er es hätte wagen sollen, so zu handeln", nämlich den Antrag des Kaisers von der Hand zu weisen. Diese Bemerkung ist wohl geeignet, die der Geschichte Unkundigen zu überreden, ist aber nicht ein Ergebnifs der Geschichtsforschung. Suetonius berichtet uns im Gegentheil im Leben des Tiberius: dieser habe dem Senate die ehemalige Majestät und Gewalt bewahrt und über wichtige und unwichtige Dinge Vortrag erstattet, er sey immer ohne Gefolge in demselben erschienen (Cap. 30.) und habe oft ge-

Digitized by Google

äufsert, ein guter Fürst müsse dem Senate unterthan seyn (*senatui servire*, Cap. 29.). Er habe sich niemals beschwert, wenn gegen seine Meinung Etwas beschlossen worden sey; wenn er sich bei der Abstimmung zur Minorität geneigt: so habe sich darum Niemand auf seine Seite geschlagen (Cap. 31.). Die Feldherren habe er angehalten, an den *Senat* Bericht zu erstatten (Cap. 32.). Man irrt daher sehr, wenn man sich den Senat im Verhältnisse zu Tiberius wie einen modernen Staatsrath eines souveränen Fürsten denkt.

„Schwerlich konnte damals schon", sagt Neander a. a. O., „eine Veranlassung zu einem *solchen Gesetze* gegen die Ankläger der Christen vorhanden seyn, da die Christensekte noch gar kein Aufsehen gemacht hatte." Hat nicht das erste Pfingstfest ein sehr grofses Aufsehen gemacht, als an einem einzigen Tage die Gemeinde in Jerusalem sich um 3000 Menschen vermehrte? Sodann lehrt uns die Apostelgeschichte, welch eine feindselige und argwöhnische Stellung der hohe Rath zu Jerusalem gegen die Christen angenommen, so dafs Tiberius, welcher nach Sueton (Cap. 36.) ohnehin den Juden nicht günstig war, den Christenverfolgungen sehr wohl Einhalt thun mochte und ein Zweifel an der Glaubwürdigkeit jener Nachricht grundlos erscheint.

Moses von Chorene fährt folgendermafsen fort:

„Abgar schreibt darauf einen andern Brief an den Tiberius."

„Abgar, König der Armenier, an meinen Herrn, Tiberius, Römischen Kaiser, meinen Gruſs zuvor. Das Schreiben, das deiner Majestät würdig abgefafst ist, habe ich empfangen, und ich habe mich über die Verordnung gefreut, die du zu erlassen gedacht. Der Senat hat, wenn du mir's nicht verübelst, in der That etwas sehr Lächerliches gethan. Denn bei ihnen wird die Gottheit nach dem Gutbefinden der Menschen beigelegt, dafs es demnach, wenn der Gott nicht den Menschen gefällt, kein Gott seyn kann, sondern der Mensch gegen Gott gnädig seyn mufs. Dir aber, mein Herr, möge es gefällig seyn, Jemanden an des Pilatus Statt nach Jerusalem zu schicken, damit er mit Schanden von der Herrscherstelle, zu welcher du ihn

Digitized by Google

erhoben hast, vertrieben werde, darum dafs er dem Willen der Juden Folge geleistet und Christum ohne Grund und ohne deinen Befehl gekreuziget hat. Ich wünsche, dafs du dich wohl gehaben mögest."

„Also schrieb Abgar, und er legte eine Abschrift von dem Briefe, wie auch von den übrigen, im Archive von Edessa nieder."

Pilatus aber, nachdem er viele Unglücksfälle erlitten hatte, entleibte sich selbst bald nach diesem Schreiben (Euseb. *Chron.* P. II. p. 269., *Hist. Eccl.* II. 7.).

„Er schrieb auch nach Babylon an den Prinzen[6]) Nerses, König von Assyrien."

„Abgars Brief an Nerses."

„Abgar, König der Armenier, an meinen Sohn Nerses, meinen Gruſs zuvor. Deinen Brief und Gruſs habe ich empfangen, und ich habe den Perozes aus dem Gefängnisse entlassen und sein Vergehen verziehen. Wenn es dir nun also gefällt: so mache ihn zum Statthalter von Ninive, wie du wünschest. Wenn du mir aber schreibest: *Sende mir jenen Arzt, der Zeichen thut und einen andern Gott prediget, welcher über dem Feuer und Wasser ist, damit ich ihn sehe und höre*: so ist derselbe kein Arzt aus menschlicher Erfahrung, sondern ein Jünger des Sohnes Gottes, des Schöpfers von Feuer und Wasser, und ist in das Land Armenien gesandt, wie er dazu ausersehen. Einer aber von seinen vornehmsten Gefährten, mit Namen Simon, ist von hier nach Persien gesandt worden, welchen du aufsuchen und hören kannst, so wie auch dein Vater Artases. Und derselbe wird alle deine Krankheiten heilen und den Weg des Lebens offenbaren."

„Aufserdem schrieb er an den König der Perser Artases folgendermafsen."

„Abgars Brief an Artases."

„Abgar, König der Armenier, an meinen Bruder Ar-

---

6) Ezech. Spanheim, *Dissertatt. de praestantia et usu numismatum antiq.* Ed. nov. Tom. I. (Lond. 1706. Fol.) p. 446. 536., bemerkt, dafs man die Könige von Edessa *Abgari*, d. i. *Grofse*, und die Königssöhne *Asgari*, d. i. *Kleine*, zu nennen gepflegt habe.

Digitized by Google

tases, den König der Könige, meinen Gruſs zuvor. Ich weiſs, daſs du bereits von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, den die Juden gekreuziget, gehöret hast, welcher von den Todten auferstanden ist und seine Jünger in alle Welt gesandt hat, daſs sie Alle lehreten. Einer aber von seinen vornehmsten Jüngern, mit Namen Simon, ist in den Gegenden deiner Botmäſsigkeit. Willst du ihn aufsuchen: so wirst du ihn finden, und er wird alle deine Krankheiten und Schmerzen heilen und den Weg des Lebens zeigen. Glaubet aber seiner Rede, du und deine Brüder, und Alle, die dir gern gehorchen. Für mich ist es gewiſs eine groſse Freude, daſs ich mit dir, meinem Verwandten dem Fleische nach, ein treuer und ächter Bruder im Geiste werde."

„Ehe aber Abgar die Antwort auf dieses Schreiben empfangen, starb er nach einer Regierung von 38 Jahren."

Wenn Abgar diesen Simon, den Bekehrer der Perser, einen der vornehmsten Jünger Jesu nennt: so folgt nicht, daſs es Simon Petrus seyn müsse, was Moses im folgenden Capitel nicht anzunehmen scheint. Er wird in einer Note zu dem *Briefe Judä* in der Armenischen Uebersetzung Simon Cananita genannt.

(Cap. 31.) „Nach Abgars Tode wurde das Armenische Reich in zwei Theile getheilt. Nämlich sein Sohn Ananus setzte sich die Krone auf und herrschte über Edessa, sein Schwestersohn Sanatruces aber erhielt Armenien. Was aber von andern Schriftstellern berichtet wird, daſs während ihrer Regierung der Apostel Thaddäus nach Armenien gekommen, daſs Sanatruces den Glauben Anfangs angenommen, aber hernach ihn verleugnet habe, aus Furcht vor den Groſsen Armeniens, daſs der Apostel und seine Gefährten in dem Bezirke *Savarsana*, der jetzt *Artaza* heiſst, getödtet worden, daſs ein Felsstück abgelöst und auf des Apostels Leib gerichtet worden sey, der, mit fortgeführt, von den Jüngern in der Ebene begraben wurde, daſs des Königs Sanatruces Tochter unterwegs den Märtyrertod erlitten habe und Beider Ueberreste dort zum Vorschein gekommen und von da in eine steinige Gegend gebracht worden seyen: das Alles haben wir nicht nöthig zu wie-

Digitized by Google

derholen, da es besagtermafsen von Andern vor uns erzählt worden ist, eben so wenig, dafs Addäus, des Apostels Jünger, zu Edessa von Abgars Sohne getödtet worden, dessen Märtyrerthum schon Andere angezeigt haben. Dieser Sohn, der nach des Vaters Ableben die Regierung antrat, war nicht der väterlichen Tugend Erbe, sondern öffnete die Götzentempel, nahm die heidnische Religion an und schickte zu Addäus, er solle ihm eine mit Gold geschmückte Kopfbinde von feinem Stoffe wirken, *„wie du früher meinem Vater gewirket hast"*. Da erhielt er folgende Antwort von ihm: *Meine Hände werden keine Kopfbinde wirken für ein unwürdiges Haupt, das Christum nicht verehret, den lebendigen Gott.* Er befahl nun sogleich einem seiner Trabanten, dessen Füfse mit dem Schwerte abzuhauen. Als dieser gekommen war und ihn auf dem Lehrstuhle sitzen sah, zog er das Schwert, schnitt seine Beine ab, und er gab alsbald den Geist auf. Diefs haben wir kurz angezeigt, weil es von Andern zuvor geschrieben worden."

„Uebrigens kam auch der Apostel Bartholomäus nach Armenien, der bei uns in der Stadt *Areubanum* den Märtyrertod erlitt. Von Simon aber, der nach Persien gesandt worden, kann ich nichts Gewisses berichten, was er gethan, oder wo er den Märtyrertod erduldet habe. Denn Einige melden, ein gewisser Apostel Simon sey am Iberischen Bosporus umgekommen. Ob das wahr sey, ist mir unbekannt, noch weifs ich, warum er dahin gereist ist. Das aber habe ich blofs deswegen angemerkt, damit du einsehen mögest, dafs ich dir Alles, was sich gebührt, in dieser Geschichte erzähle."

(Cap. 32.) „Die göttliche Vorsehung rächte die Ermordung des Addäus an Abgars Sohne. Dieser liefs nämlich eine Marmorsäule auf dem Dache seines Schlosses zu Edessa aufrichten, und als er selbst darunter stehend befahl, wie sie zu stellen sey, entging der Stein den Händen derer, die ihn hielten, fiel auf ihn, zermalmte seine Füfse und zog ihm den Tod zu. Sogleich sandten die Einwohner der Stadt zu Sanatruces, um sich unter der Bedingung mit ihm zu vergleichen, dafs er sie nicht vom Christlichen Glau-

Digitized by Google

ben abzöge, dann würden sie ihm die Stadt und den königlichen Schatz übergeben. Er aber, ob er es gleich versprochen hatte, erfüllte die Bedingung nicht, sondern liefs Abgars ganze Nachkommenschaft, mit Ausnahme der Mädchen, hinrichten."

Von dieser Königsreihe befinden sich in der kaiserlichen Münzsammlung zu Wien zwei unter Septimius Severus geprägte Münzen, wo auf des Königs Helm ein Kreuz befestigt ist, statt dafs man sonst Mond und Sterne darauf sieht.

Zur Verbreitung des Evangeliums in Armenien erkor Gott um das Jahr 300 ein tüchtiges Werkzeug, den heiligen Gregorius, dem die Dankbarkeit den Beinamen des Erleuchters gegeben. Er taufte den Armenischen König Tiridates und viele Andere im Euphrat. „Und nachdem er", erzählt Moses von Chorene Lib. II. Cap. 88., „ganz Armenien mit dem Lichte der göttlichen Erkenntnifs erleuchtet und die Finsternisse des unheiligen Gottesdienstes zerstreut und alle Gegenden mit Bischöfen und Lehrern versehen hatte: so setzte er seinen Sohn Aristaces an seine Stelle, indem er selbst Berge und Einöden liebte und mit ruhigem Geiste abgezogen zu leben und ohne Störung mit Gott umzugehen wünschte."

Digitized by Google

II.

Papst Leo's I. Streit mit dem Bischof von Arles*).

Von

Eduard Gottlieb Perthel,

Baccalaureus der Theologie u. Candidaten des Predigtamtes zu Altenburg.

Noch zu den Zeiten Papst Leo's I. ging die Sage, dafs Trophimus, ein unmittelbarer Schüler des Apostels Petrus, nach Arles gekommen und dort erster Bischof geworden sey, und dafs sich von dieser Stadt aus das Christenthum allmälig durch das übrige Gallien verbreitet habe[1]). Von diesem Trophimus nun leiteten die

---

*) Der Verf., der sich bereits durch zwei in Folge der Lynkerschen Stiftung zum Andenken der Augsburgischen Confession in der Universitätskirche zu Jena (am 30. Mai 1840 u. 1842) gehaltene Reden (*Georgii Spalatini in emendationem sacrorum merita*, 24 S. 8., und: *Oratio pro Paulo Petro Vergerio*, 22 S. 8.) bekannt gemacht hat, ist mit einem gröfsern Werke über Papst Leo's I. Leben und Lehren beschäftigt, auf welches wir hiermit im Voraus aufmerksam machen wollen. Der Herausgeber.

1) So schreiben die Gallischen Bischöfe, um Leo zu bewegen, die Anmafsungen des Bischofs von Vienne, der sich dem von Arles nicht unterordnen wollte, in ihre Schranken zurückzuweisen, Folgendes (*Leon. M. Opp.* ed. Ballerin. Tom. I. *Epist.* 65. Cap. 2.): *Omnibus regionibus Gallicanis notum est, sed nec sacrosanctae Ecclesiae Romanae habetur incognitum, quod prima intra Gallias Arelatensis civitas missum a beatissimo Petro Apostolo sanctum Trophimum habere meruit Sacerdotem, et exinde aliis paullatim regionibus Galliarum bonum fidei et religionis infusum; priusque alia loca ab hoc rivo fidei, quem ad nos Apostolicae institutionis fluenta miserunt, meruisse manifestum est Sacerdotem, quam Viennensis ci-*

Digitized by Google

Bischöfe von Arles die Metropolitenrechte her, die sie seit alten Zeiten über Gallien ausübten, und es ist nicht zu leugnen, dafs sie diefs mit eben demselben Rechte thaten, als die Päpste, die ihre Macht auf das mehr als zweifelhafte Bisthum des Petrus in Rom gründen.

Wie aber die Berühmtheit Roms ein Hauptgrund zur Berühmtheit seiner Bischöfe gewesen ist: so mag auch die Auszeichnung der Stadt Arles vor andern Städten gar Viel zur Auszeichnung ihrer geistlichen Obern beigetragen haben. Denn dafs diese Stadt schon früh sehr bedeutend gewesen ist, erhellt daraus, dafs Constantin, der Sohn Kaiser Constantins des Grofsen, dort verweilte, so oft er nach Gallien kam, und sie nach sich *Constantina* nannte, dafs der Epigrammen- und Idyllendichter Ausonius ihr den Beinamen *Gallula Roma* gab und dafs die Kaiser Valentinian und Honorius sie mit dem Titel: *mater omnium Galliarum,* beehrten[2]). Die erste geschichtliche Spur von einem Bischof in Arles fällt in das Jahr 255 und bezieht sich auf einen gewissen Martianus, dessen Cyprian im 66. Briefe, an den Papst Stephanus, gedenkt. Ob dieser Martianus schon den Primat über Gallien geführt habe, wie Quesnel beweisen will, bleibt unsicher; aber gewifs ist, dafs Marinus, ebenfalls Bischof von Arles, auf der im J. 314 in dieser Stadt gehaltenen ersten Synode den Vorsitz hatte und dafs seine Nachfolger fast durchgehends als Metropoliten betrachtet

---

vitas, quae sibi nunc impudenter ac notabiliter primatus exposcit indebitos. Iure enim ac merito ea urbs semper apicem sanctae dignitatis obtinuit, quae in sancto Trophimo primitias nostrae religionis prima suscepit ac postea intra Gallias hoc quod divino munere fuerat consecuta, studio doctrinae salutaris effudit. Cuius honoris obtentu Ecclesiam Arelatensem omnes decessores praedecessoresque nostri velut matrem debito semper honore coluerunt, tenentesque traditionem totam ab hac sibi civitates nostrae sede Episcopos postularunt. Ab huius Ecclesiae Sacerdote tam decessores nostros, quam nos ipsos constat in summum Sacerdotium, donante Domino, consecratos. — Dieses Citat ist deshalb so ausführlich gegeben worden, weil es weiter unten noch einmal in Betracht kommt.

2) Für die 1. u. 3. Benennung siehe den schon citirten Brief Cap. 3., für die 2te Ausonius, *de clar. urbibus,* VIII. 2.

Digitized by Google

wurden[3]). Zu Ausgange des 4. Jahrhunderts oder gleich zu Anfange des fünften versuchte zwar der Bischof von Vienne, sich zum Metropoliten zu machen, und wirklich entschied man auf der um diese Zeit zu Turin versammelten Synode dahin, dafs derjenige der beiden im Streite begriffenen Bischöfe Metropolit seyn solle, welcher beweisen könne, dafs seine Stadt die Metropole sey. Da diefs wohl keiner von beiden Bischöfen vermochte: so rieth man ihnen, jeder möge die ihm zunächst liegenden Städte zu seinem Sprengel schlagen und keiner den andern beunruhigen. Aber diese halbe Maafsregel hob Papst Zosimus im J. 417 wieder auf, indem er dem Bischof von Arles das alte Privilegium, Bischöfe zu weihen, das er immer gehabt hatte, von Neuem zusicherte.

So standen die Sachen, als im Jahre 429 Hilarius, schwächlich am Körper, stark am Geiste, streng gegen sich bis zur Härte, mildthätig gegen Arme bis zur Verschwendung, eifriger Begünstiger des Mönchslebens und feuriger Redner, mit Gewalt dazu gebracht wurde, den Bischofssitz von Arles einzunehmen, aber, sobald er ihn eingenommen hatte, sich von dem Gefühle der Würde seines Amtes ganz durchdrungen und in Vertretung der Rechte desselben unerschrocken zeigte. Diefs ergiebt sich vorzüglich daraus, dafs er, getrieben von regem Eifer für Kirchenzucht, im Lande umherzog, die Klagen der Bewohner hörte, zu verschiedenen Zeiten Synoden in verschiedenen Städten Galliens versammelte, Verordnungen erliefs und Bischöfe ab- und einsetzte. Auf einer solchen im J. 444 unternommenen Visitationsreise kam er in den Sprengel des Celidonius.

Bis auf den Cardinal Baronius wurde dieser Celidonius allgemein als Bischof von Vienne angesehen. Da machte Johann Franz Chiffletius in seiner *Hist. urbis et eccles. Vesontion.* ein Fragment von einer Lebensbeschreibung des Abtes Romanus bekannt, worin es heifst: *Hilarius venerabilem Celidonium, supradictae Metropolis Vesontiensis Patriarcham, Patricio Praefe-*

3) Siehe *Leon. Opp.* Tom. II. p. 773 sq.

Digitized by Google

ctorioque fultus favore, indebitam sibi per Gallias vindicans Monarchiam, a sede Episcopali, — nulla existente ratione, deiecerat. Begierig ergriff man Katholischer Seits diese Notiz, weil man meinte, durch sie das Verfahren Leo's gegen Hilarius, das im Folgenden erzählt werden soll, rechtfertigen zu können. Denn, so schloſs man, war Celidonius Bischof von Besançon: so hatte Hilarius kein Recht über ihn; da er sich aber doch ein solches Recht anmaſste: so ist dem Leo aus der Bestrafung desselben kein Vorwurf zu machen. In dieser Meinung haben denn auch die Ballerini alle Mühe aufgeboten, die Authentie jener Notiz, die von Quesnel hart angegriffen wurde (*Leon. M. opp.* ed. Ballerin. T. II. p. 761 sqq.), zu vertheidigen (p. 909 sqq.). Vergebliche Arbeit, wie wir bald sehen werden.

Sobald die Ankunft des Hilarius in Vienne oder Besançon bekannt wurde: strömten Vornehme und Geringe herbei, um den Celidonius zu verklagen, weil er der Gatte einer Witwe gewesen sey und bei seiner frühern Verwaltung eines weltlichen Amtes Jemanden mit dem Tode bestraft habe. Beides vertrug sich nicht mit der Würdigkeit zur Führung eines bischöflichen Amtes. Deshalb beruft Hilarius eine Synode zusammen, hört die Zeugen ab, welche die Wahrheit der Anklage bestätigen, und entsetzt, nach reiflicher Erwägung, den Celidonius. Dieser aber eilt nach Rom und klagt dem Leo, er sey ungerechter Weise abgesetzt worden. Kaum erfährt dieſs Hilarius: so begiebt auch er sich, mitten im Winter des erwähnten Jahres, zum Papste, „beschwert sich, daſs Solche, welche in Gallien mit Recht abgesetzt worden, hier in Rom am Altare Theil haben, fordert, daſs die kirchlichen Angelegenheiten nach gewohnter Weise geordnet werden, und erklärt, er sey gekommen, nicht um einen Proceſs zu führen, sondern um seine Ehrfurcht zu beweisen, und werde, wenn Leo andern Sinnes sey, in Zukunft nicht beschwerlich fallen." Der Bericht Leo's über das Benehmen des Hilarius auf einer Synode zu Rom, zusammengesetzt aus Bischöfen, die sich gerade in der Stadt aufhielten, lautet so (*Epist.* 10. Cap. 3.): *Ubi postquam Hilarius rationabile, quod in sanctorum Concilio Sacerdotum*

Digitized by Google

posset respondere, non habuit, ad ea se occulta cordis ipsius transtulerunt, quae nullus laicorum dicere, nullus Sacerdotum posset audire. Doluimus, fateor, fratres, et hunc eius mentis tumorem medelis patientiae nostrae curare tentavimus. Nolebamus etenim ea illi exacerbare vulnera, quae suae animae insolentibus subinde sermonibus infligebat, et, quem susceperamus ut fratrem, delinire magis ipsum, quamvis ipse se suis responsionibus innodaret, quam contristare nostris interlocutionibus, nitebamur.

Aber in einer zu Ende des 5. Jahrhunderts geschriebenen Biographie des Hilarius (*S. Hilarii, Arelat. Episc., vita,* in *Leon. Opp.* ed. Baler. T. II., aus der die obige Erzählung über Hilarius genommen ist) heifst es (Cap. 17. p. 333.): „dieser habe allein gegen Viele gestanden, ihre Fragen gehörig beantwortet, nicht gezittert vor ihren Drohungen, sie im Streite besiegt und sey den Mächtigen nicht gewichen, obwohl sein Leben in Gefahr gewesen und Wachen ihn umstellt". Und diese Nachricht scheint nicht so aus der Luft gegriffen, wie sie die Lobredner Leo's gern darstellen möchten. Denn ist auch jener Biograph von der Vortrefflichkeit des Hilarius ganz begeistert: so konnte es ihm doch nicht leicht in den Sinn kommen, um seinen Schützling zu erheben, gegen den kaum verstorbenen so mächtigen und geehrten Papst Leo eine beschimpfende Anklage ohne Grund vorzubringen. Mehr noch spricht für die Richtigkeit seiner Angabe der Umstand, dafs Hilarius, ohne das Ende der Verhandlungen abzuwarten[4])

4) Ahrendt, *Leo der Grofse und seine Zeit* (Mainz, 1835), sagt S. 211: „Anderen Berichten zufolge soll er bis zum Schlusse der Verhandlungen dort geblieben sein, dann aber den Ausspruch des Papstes auf das bitterste getadelt und sich dadurch eine sehr ernste Zurechtweisung von Seiten Leo's zugezogen haben. Doch ist der Brief, auf dem diese Version beruht, entschieden unecht." Jener wirklich unächte Brief lautet jedoch (*Leon. Opp.* Tom. I. p. 1469.): *Quali pertinacia Hilarius, Arelatensis Episcopus, iudicium nostrum effugerit, sancta vestra fraternitas non ignorat. Unde et iustum esse videmus, ut, quia Principis Apostolorum magnam in iudiciis moderationem, quam in potestate per Vicarios suos semper exhibet, Arelatensis Episcopus non expectavit, a privilegio suae civitatis submotus humili loco discat, quod in*

Digitized by Google

und ohne Vorwissen des Papstes, Rom verliefs und nach seinem Bischofssitze zurückeilte. Auch die Leidenschaftlichkeit, mit welcher Leo in dieser ganzen Sache verfuhr, macht es nicht unwahrscheinlich, dafs er selbst zu den gewaltsamsten Mitteln gegriffen habe, um seinen Zweck zu erreichen. Denn er *gesteht* zwar, wie selbst der für die Fehler Leo's blinde Ahrendt a. a. O. S. 212 einsieht, durch folgende Worte des erwähnten 10. Briefes (Cap. 3.): *Mansisset namque in illum* (Celidonium) *prolata sententia, si obiectorum veritas extitisset,* dem Hilarius *das Recht zu, den Celidonius abzusetzen,* wenn anders die Wahrheit der gegen diesen vorgebrachten Beschuldigungen erwiesen worden (und durch diefs Zugeständnifs macht er alle Arbeit der Ballerini, den Celidonius nach Besançon zu versetzen, ihn so der Gerichtsbarkeit des Hilarius zu entziehen und diesen wegen Eingriffs in fremde Rechte dem Spruche des Papstes verfallen zu lassen, von Vorn herein vergeblich): aber er läfst sich durch Zeugen, die nur aus Gallien kommen konnten und gegen deren Wahrhaftigkeit man deshalb gerechte Zweifel hegen mufs, überreden, dafs Celidonius wirklich nicht Gatte einer Witwe gewesen, und setzt ihn darauf hin in sein Amt wieder ein. Was aber von dem andern Anklagepuncte, dafs nämlich dieser Bischof bei Verwaltung eines weltlichen Amtes Jemanden zum Tode verdammt habe, zu halten sey, davon erfährt man Nichts. Er geht vielmehr in seinem Briefe, nach Bekanntmachung der Wiedereinsetzung des Celidonius, (Cap. 4.) sogleich auf eine neue Anklage des Hilarius über und erzählt: „es seyen auf der Synode Briefe eines gewissen Projectus (wahrscheinlich Bischof der Provinz *Gallia Narbonensis I.*) und einer Anzahl seiner Gemeindeglieder vorgelesen worden, in denen man sich bitter über

---

magno gratis munere praedecessorum nostrorum concesso tenere noluit. Sitque redintegratum Viennensi Archiepiscopo privilegium et ius antiquum, quod Apostolica benignitas ad Arelatensem ex parte translulit civitatem, ut tali severitate Hilarius coercitus, discat non temere transgredi terminos antiquos canonica prolatione fundatos. Wie kann man nun aus diesem Briefe auf „solche andere Berichte" kommen?

Digitized by Google

den Bischof von Arles beschwert habe. Dieser nämlich habe bei einer Krankheit des Projectus sogleich einen andern Bischof an dessen Stelle gesetzt, ohne die Bürger darum zu befragen. Ueberhaupt eile er mit einer unanständigen Schnelligkeit durch die Provinzen, und er scheine darin sogar einen Ruhm zu suchen; denn er reise schon wieder ab, bevor man noch seine Ankunft erfahren habe. Ueberdiefs genüge ihm ein geringes Vergehen, um Christen aus der kirchlichen Gemeinschaft zu stofsen. Das Schlimmste von Allem aber sey, dafs ihn auf seinen Reisen eine bewaffnete Mannschaft begleite.“ Und auf diese meist so unbestimmt ausgesprochenen Beschuldigungen, gegen die sich der abwesende Hilarius nicht vertheidigen konnte, und die nicht einmal alle einer besondern Vertheidigung bedurften, da z. B. die bewaffnete Begleitung auf Reisen in den damaligen wilden und unruhigen Zeiten ihre hinreichende Entschuldigung fand, erläfst der Papst folgenden Beschlufs (*Epist.* 10. Cap. 7.): *Suis unaquaeque provincia sit contenta Conciliis, nec ultra Hilarius audeat conventus indicere synodales et Sacerdotum Domini iudicia se interserendo turbare. Qui non tantum noverit se ab alieno iure depulsum, sed etiam Viennensis provinciae, quam male usurpaverat, potestate privatum. Dignum est enim, fratres, antiquitatis statuta reparari, cum is, qui sibi ordinationem provinciae indebitae vindicabat, talis in praesenti etiam probatus fuerit extitisse, ut, cum ipse frequentius temerariis et insolentibus verbis sententiam damnationis expeteret, suae tantum civitatis illi Sacerdotium, pro Sedis Apostolicae pietate, praeceptio nostra servaverit. Non ergo intersit ulli ordinationi, non ordinet, qui meriti sui conscius, cum quaereretur ad causam, turpi fuga se credidit subtrahendum, exors Apostolicae communionis, cuius particeps esse non meruit: Deo, ut credimus, hoc agente, qui illum, inopinantibus nobis, et ad iudicia nostra pertraxit et inter examinationes habitas, ne communionis nostrae consors fieret, ut abscederet latenter, effecit.* Die Metropolitenrechte überträgt er (Cap. 9.) einem gewissen Leontius, der sich durch sein Alter empfahl: ohne dessen Genehmigung sollen die Bischöfe Galliens keine Synode halten.

Digitized by Google

Nur Ahrendt konnte neuerdings noch schreiben (a. a. O. S. 212): „Dafs Celidonius vom Papste wieder eingesetzt wurde, daraus kann kein Vorwurf für den Papst entnommen werden; denn *er war und galt durchaus als höchste Appellationsinstanz und verfuhr vollkommen rechtlich, indem er, nachdem der Grund der Anklage als unrechtlich erwiesen, die Folgen derselben aufhob.*" Aber wohlweislich unternimmt er es nicht, den Beweis für diese Behauptung zu liefern, sonst würde es ihm, wie den Ballerini ergangen seyn, die in solchem Unternehmen ihre ganze Gelehrsamkeit vergeuden. Denn zuerst mühen sie sich ab, nachzuweisen, dafs es in Gallien alte Gewohnheit gewesen, nach Rom zu appelliren. Aber da sie nicht ein einziges Beispiel einer solchen Appellation anführen können: so flüchten sie zu der Ausrede (*Leon. Opp.* T. II. p. 938.): *Sola documenta Galliarum peculiaria, quae huiusmodi appellationes prodiderint, deficiunt non modo ob insignem monumentorum per ea tempora inopiam aliis quoque praestantioribus materiis communem, verum etiam quia singulares et vulgares id genus caussae praeteritae fuerunt a scriptoribus, nisi quid peculiare ac celebre prae se ferrent,* und wollen dann das Verfahren des Papstes als übereinstimmend mit dem canonischen Rechte darstellen. Sie verweisen dabei natürlich auf die Beschlüsse der Synode zu *Sardica.* Aber gesetzt auch, dafs diese Beschlüsse schon damals in Gallien gegolten: so sind sie doch geeigneter, das Unrecht des Papstes, als sein Recht darzuthun. Denn *Can.* 3. (bei Mansi, *Concil. Collect.* T. III. p. 23.) heifst es: *Quodsi aliquis Episcoporum iudicatus fuerit in aliqua causa, et putat se bonam causam habere, ut iterum Concilium renovetur; si vobis placet, sancti Petri Apostoli memoriam honoremus, ut scribatur ab his, qui causam examinarunt, Iulio, Romano Episcopo; et si iudicaverit renovandum esse iudicium, renovetur et det iudices,* und *Can.* 7.: *Placuit autem, ut, si Episcopus accusatus fuerit, et iudicaverint congregati Episcopi regionis ipsius et de gradu suo eum deiecerint; si appellaverit, qui deiectus est, et confugerit ad Episcopum Romanae Ecclesiae et voluerit se audiri: si iustum putaverit, ut renovetur iudicium (vel discus-*

Digitized by Google

sionis examen), scribere his Episcopis dignetur, qui in finitima et propinqua provincia sunt, ut ipsi diligenter omnia requirant et iuxta fidem veritatis definiant. Quodsi is, qui rogat causam suam iterum audiri, deprecatione sua moverit Episcopum Romanum, ut de latere suo presbyterum mittat: erit in potestate Episcopi, quid velit et quid aestimet. Et si decreverit mittendos esse, qui praesentes cum Episcopis iudicent, habentes eius auctoritatem, a quo destinati sunt: erit in suo arbitrio. Es wird also den Bischöfen erlaubt, nach Rom zu appelliren, und den Päpsten, die streitige Sache im Beiseyn ihrer Gesandten von den frühern Richtern noch einmal untersuchen zu lassen. Leo aber *setzte eigenmächtig und ohne Zuziehung der Bischöfe, welche früher über Celidonius zu Gericht gesessen hatten, diesen wieder ein und beraubte überdiefs den Hilarius, ohne seine Vertheidigung anzuhören, des Metropolitenrechtes.* Die Ballerini selbst fühlen die Schwäche ihrer Vertheidigung Leo's aus dem canonischen Rechte, und legen deshalb (p. 977 sqq.) bei Weitem das meiste Gewicht auf das sogenannte „göttliche Recht" des Papstes. Was es aber mit diesem göttlichen Rechte für eine Bewandtnifs habe, ist jetzt bekannt genug. Der ganze Ausdruck scheint hier recht eigentlich gebraucht zu seyn, um das, was menschlichem Rechte schnurstracks entgegenläuft, unter die Aegide des Unnahbaren zu stellen und es so aus dem Bereiche des Angriffs zu entfernen. Dieser Beweis aus dem göttlichen Rechte wird, wie schon Schröckh (*Kirchengesch.* Th. 17 S. 147) richtig bemerkt, aufserhalb Roms sein Glück wenig machen. — Aus Alle dem geht hervor, dafs Ahrendt mit der Behauptung von dem Papste als damaliger höchsten Appellationsinstanz in einen argen Anachronismus verfällt, indem er das damals begonnene Werk für das viel später vollendete nimmt, mit der Vertheidigung des Päpstlichen Verfahrens gegen Hilarius aber das Rechtsgefühl gröblich verletzt. Denn das Wahre bei dem ganzen Streite mit dem Bischof von Arles ist, dafs der herrschsüchtige Leo seine Gewalt auch über Gallien ausdehnen wollte und dafs die Verhältnisse sein Vorhaben begünstigten. Nicht genug nämlich, dafs die Strenge des

Digitized by Google

Hilarius den Celidonius in seine Arme trieb, safs damals auch der schwache Valentinian III. auf dem kaiserlichen Throne, der sich willig zum Werkzeuge des Papstes gebrauchen liefs. Zeugnifs hierfür giebt das im J. 445 erlassene Gesetz [5]) dieses Kaisers, in welchem zuerst das Urtheil Leo's über Hilarius, besonders deshalb, weil er unter bewaffneter Bedeckung in den Provinzen umherreise und so den Krieg in den heiligen Frieden mische, bestätigt, dann aber hinzugefügt wird: *Nec hoc solum, quod est maximi criminis, submovemus, verum, ne levis saltem inter Ecclesias turba nascatur, vel in aliquo minui religionis disciplina videatur, hoc perenni sanctione censemus, ne quid tam Episcopis Gallicanis, quam aliarum provinciarum contra consuetudinem veterem liceat, sine viri venerabilis Papae Urbis aeternae auctoritate tentare. Sed hoc illis omnibusque pro lege sit, quidquid sanxit vel sanxerit Apostolicae Sedis auctoritas: ita ut quisquis Episcoporum ad iudicium Romani Antistitis evocatus venire neglexerit, per Moderatorem eiusdem provinciae adesse cogatur; per omnia servatis, quae divi parentes nostri Romanae Ecclesiae contulerunt.* Auf den vorliegenden Fall scheint übrigens diese für den Päpstlichen Stuhl so günstige Erklärung, die jede Anmafsung der Vergangenheit und Zukunft gut hiefs, nicht viel Einflufs gehabt zu haben; denn Hilarius schickte zwar zwei Gesandschaften nach Rom, um Leo zu besänftigen, schrieb auch Viel zu seiner Rechtfertigung: aber er konnte sich nicht entschliefsen, der Zärtlichkeit der Römischen Ohren [6]) zu schmeicheln, und blieb ungebeugt.

Auch in seiner gewohnten Weise änderte er Nichts:

---

5) *Epist.* 11. oder *Constitutio Valentiniani III. Augusti*, die zugleich mit *Epist.* 10. an die Bischöfe der Viennensischen Provinz geschickt wurde.

6) Der Präfect Auxiliaris räth dem Hilarius zur Nachgiebigkeit in folgender Weise: *Impatienter ferunt homines, si sic loquamur, quomodo nobis conscii sumus. Aures praeterea Romanorum quadam teneritudine plus trahuntur: in quam si se Sanctitas tua subinde demittat, plurimum tu, nihil perditurus, acquiris. Da mihi hoc et exiguas nubes parvae mutationis serenitate compesce!* (*Vit. Hilar.* Cap. 17. *Leon. Opp.* T. II. p. 334 sq.)

Digitized by Google

er fastete, arbeitete, reiste nach, wie vor, oder, wie sein schon erwähnter Biograph meldet, mehr, als zuvor, und starb 449 im 48. Lebensjahre in Folge zu strenger Askese.

Sogleich erwählten zwölf Gallische Bischöfe, unter denen jedoch der von Vienne sich nicht befand, den Ravennius, nach dem Wunsche des Clerus, der Vornehmen und des Volks, zu seinem Nachfolger, mit allen den Rechten, welche seine Vorgänger und namentlich Hilarius vor seinem Streite mit dem Papste ungestört ausgeübt hatten, und Leo, dem wegen seines damals beginnenden Kampfes mit dem Oriente Viel daran liegen mufste, die Gallischen Bischöfe auf seiner Seite zu haben, sah sich genöthigt, seine Zufriedenheit mit der getroffenen Wahl auszusprechen (*Epist.* 40.) und dem Ravennius zu der ertheilten Ehre Glück zu wünschen (*Ep.* 41.). Doch kann er es nicht unterlassen, ihn zugleich zur Demuth und Bescheidenheit zu ermahnen und ihm die Pflicht einzuschärfen, dem Apostolischen Stuhle von seinem Thun und Treiben häufig Nachricht zu geben. Wie schwer es ihm indefs geworden sey, *einen* Metropoliten über Gallien anzuerkennen, erhellt aus seinem bald darauf folgenden Benehmen. Denn er bedient sich zwar der Vermittelung des neuen Oberhauptes, um die Bischöfe Galliens zur Verfolgung eines gewissen Petronianus, der sich unter dem Vorgeben, er sey Römischer Diaconus, in Gallien herumtrieb, aufzufordern (*Ep.* 42.): aber als Ravennius von seinen Vorrechten Gebrauch machte und nach dem Tode des Bischofs von Besançon Auspicius, der zur Viennensischen Provinz gehörte, den neu erwählten einsetzte, da zeigte sich Leo's wahre Gesinnung. Der Bischof von Vienne nämlich, der diese Einsetzung von Seiten des Ravennius für einen Eingriff in seine Rechte hielt, schickte Briefe und Gesandte an den Papst, um sich darüber zu beklagen. Kaum war diefs zur Kenntnifs der übrigen Gallischen Bischöfe gelangt: so schickten auch sie, entweder aus Rücksicht auf das oben erwähnte *Valentinianische Gesetz*, oder weil sie von der Gerechtigkeit ihrer Sache so sehr überzeugt waren, dafs sie das, was Leo wirklich that, gar nicht fürchteten, Gesandte und Briefe nach Rom und ver-

Digitized by Google

langten, im Vertrauen auf das alte gute Recht der Kirche von Arles [7]) und auf das Wohlwollen, das dem Ravennius Römischer Seits gezeigt worden, dafs den Anmafsungen des Bischofs von Vienne Schranken gesetzt würden. Aber Leo, voller Freude, noch einmal zum Schiedsrichter der Streitigkeiten Galliens aufgerufen zu seyn und so Gelegenheit zu haben, seine Macht in diesem Lande zu begründen, befolgte den alten Satz: *divide et impera,* rifs vier Städte von dem Sprengel des Ravennius los und stellte sie unter den Bischof von Vienne, den er gleicher Rechte mit dem von Arles theilhaftig machte [8]). So bestanden nun in Gallien zwei kirchliche Oberhäupter, beide von Rom abhängig. — Wenn man mit Quesnel die Worte des 67. Briefes, der an Ravennius gerichtet ist: *Quae committenda litteris non fuerunt, cum praedictorum filiorum nostrorum insinuatione didiceris, Domini fretus auxilio efficaciter, ut diximus, ac laudabiliter exequeris,* darauf bezieht, dafs die Boten, welche dem Bischof von Arles diesen Brief überbrachten, das ihm widerfahrene Unrecht mündlich mittheilen sollen: so liegt der Schlufs nahe, dafs Leo selbst sich seines Salomons-Spruches vor dem, dessen Rechte dadurch gekränkt wurden, etwas geschämt habe.

7) *Epist.* 65. Vgl. Not. 1.

8) Er antwortet den Gallischen Bischöfen *Epist.* 66. Cap. 2.: *Consideratis allegationibus utriusque partis praesentium Clericorum, ita semper intra provinciam vestram et Viennensem et Arelatensem civitates claras fuisse reperimus, ut quarumdam caussarum alterna ratione nunc illa in ecclesiasticis privilegiis, nunc ista praecelleret, cum tamen eisdem commune ius quondam fuisse a gentibus proderetur. Unde Viennensem civitatem, quantum ad ecclesiasticam iustitiam pertinet, inhonoratam penitus esse non patimur, praesertim cum de receptione privilegii auctoritate iam nostrae dispositionis utatur: quam potestatem, Hilario Episcopo ablatam, Viennensi Episcopo credidimus deputandam. Qui ne repente semetipso factus videatur inferior, vicinis sibi quatuor oppidis praesidebit, id est, Valentiae et Tarantasiae et Genavae et Gratianopoli, ut cum eis ipsa Vienna sit quinta, ad cuius Episcopum omnium praedictarum Ecclesiarum sollicitudo pertineat. Reliquae vero civitates eiusdem provinciae sub Arelatensis Antistitis auctoritate et ordinatione consistant: quem pro modestiae suae temperantia ita futurum credimus studiosum caritatis et pacis, ut nequaquam sibi credat ablatum, quod fratri videat esse concessum.*

Digitized by Google

III.

Claudius von Turin.

Von

D. Carl Schmidt,

Professor der Theologie am Protestantischen Seminar zu Strafsburg.

An den Bilderstreitigkeiten der Griechischen Kirche nahm das Abendland einen grofsen, lebhaften Antheil; auch in ihm waren die Meinungen über diese Frage getheilt, und vielleicht wären ähnliche Kämpfe und Spaltungen erfolgt, wie im Orient, wenn die Päpste es gewagt hätten, der Macht der Fränkischen Kaiser offener zu widerstehen. Hadrian I. hatte thätig mitgewirkt zu den Beschlüssen der zweiten Nicänischen Synode (787), welche eine unbedingte Verdammung ausgesprochen hatte über alle diejenigen, welche die heiligen Bilder zu verehren sich weigerten. Diese Ansicht konnte aber im Abendlande noch weniger durchgesetzt werden, als in der Griechischen Kirche, wo sie bald wieder Anlafs zu neuen Streitigkeiten gab. In Franken wurden ihr, durch Carls des Grofsen freien, aufgeklärten Geist veranlafst, die *libri Carolini* entgegengestellt (790), welche zwar dem Bedürfnisse der Zeit in so fern gemäfs waren, dafs sie eine Intercession der Heiligen annahmen, wegen welcher denselben eine *veneratio* gebühre, den Bildern hingegen sowohl *cultura* als *adoratio* absprachen. Hadrian suchte diese Lehre schriftlich zu bekämpfen. Da berief aber Carl eine Synode nach Frankfurt (794), auf welcher die Nicä-

Digitized by Google

nischen Beschlüsse und mithin alle Bilderverehrung verdammt wurden.

Diese freien Ansichten blieben fortan in der Fränkischen Kirche herrschend, wenigstens so lange der von Carl dem Grofsen ausgegangene Geist dieselbe beseelte. Als im Jahre 824 Kaiser Michael der Stammler eine Gesandtschaft an Ludwig den Frommen schickte, um ihn zu bitten, die Ränke einiger fanatischen Bildervertheidiger, welche den Papst gegen ihn aufhetzen wollten, zu hintertreiben: so nahm Ludwig sich dieser Angelegenheit thätig an. Nachdem er die Griechischen Gesandten nach Rom hatte begleiten und der Form wegen bei dem Papste (Eugenius II.) anfragen lassen, ob er zugebe, dafs die ganze Sache noch einmal untersucht werde: so versammelte er in Paris (825) mehrere Bischöfe, welche einen Bericht an den Kaiser abfafsten, in welchem sie sich abermals gegen die Bilder aussprachen und den vor 30 Jahren schon verstorbenen Papst Hadrian streng tadelten, dafs er *indiscrete* und *superstitiose* gehandelt habe, indem er die Adoration der Bilder befohlen. Der Zweck dieser Synode, eine Annäherung zwischen den Griechen und dem Römischen Stuhle zu vermitteln, wurde nicht erreicht. Der Papst beharrte auf seiner Lehre, unternahm aber merkwürdiger Weise nicht das Mindeste gegen den so sehr von ihm abweichenden Gallicanischen Clerus. Dieser hielt fest an seiner Unabhängigkeit, von der er auch in der Folge noch mehrfache Proben gab. Das ganze neunte Jahrhundert hindurch blieb der Bilderdienst in der Fränkischen Kirche verworfen; die Nicänische Synode wurde fortwährend als eine unächte Synode betrachtet, und es wurde gelehrt, dafs keiner Menschenhand Werk zu verehren sey.

Allein in den Stürmen, die unter den schwachen Erben des grofsen Carls das Reich zerrütteten, und in welchen das mühsam durch ihn verbreitete Licht allenthalben wieder zu erlöschen begann, konnten solche Ideen wenig Eingang finden in dem überhaupt noch so ungebildeten Verstande des Volkes. Obgleich noch immerfort Schulen errichtet wurden; obgleich man hier und da mit

Digitized by Google

löblichem Eifer auf Predigt des göttlichen Wortes drang: so hatte dieſs doch nur einen geringen Einfluſs auf die gröſsere Menge. Die Phantasie des Volkes kehrte immer wieder zu den Bildern zurück; den Glauben an seine Heiligen lieſs es sich nicht entreiſsen, er war ihm ein tiefes Bedürfniſs geworden, zumal in den Drangsalen und Bedrückungen jener trüben, verworrenen Zeit. Auch war der Mittelweg, den die Theologen festgesetzt, indem sie die Intercession der Heiligen annahmen, die Verehrung ihrer Bilder aber nicht gestatten wollten, zu unsicher für das ungelehrte, sinnliche Volk. Man hatte ihm zugegeben, daſs die Heiligen bei Gott Fürbitte einlegen könnten für seine Sünden; es war also natürlich, daſs es diese Heiligen sinnlich wollte dargestellt sehen, um seine Gebete an sie richten zu können. Wie leicht war dann von hier aus der Schritt zur Uebertragung der Ehre, die bloſs dem im Bilde dargestellten Wesen gebührte, auf das Bild selbst, zur wirklichen Verehrung sichtbarer leblosen Gegenstände! Wissenschaftlich gebildete Geister, an feinere Begriffsunterscheidung gewöhnt und im Stande, die Theorie von der Praxis gehörig zu trennen, konnten auf dem besagten Mittelwege fortgehen; für das Volk war er aber nicht geeignet, wie überhaupt dergleichen Unterscheidungen und Vermittelungen selten von ihm begriffen werden. So geschah es, daſs, während die Synoden die Bilder verwarfen, diese nichts desto weniger in den Kirchen angerufen und verehrt wurden. Daher kam es aber auch zugleich, daſs einzelne Männer, im Vertrauen auf die Beschlüsse von Frankfurt und Paris, da sie sahen, wie in der Wirklichkeit denselben zuwidergehandelt wurde, das, was ihnen als recht und als allein Christlich erschien, mit Eifer suchten geltend zu machen. Zu diesen gehört namentlich der Bischof Claudius von Turin, ein sehr verschieden beurtheilter Mann, von den Einen der ärgsten Ketzereien beschuldigt, während ihn Andere als den ersten protestantischen Reformator, als einen neuen Apostel darstellen. Er gehört zu der geringen Zahl der aus der Carolingischen Zeit übrig gebliebenen Gelehrten; seine wissenschaftliche Bildung ist eine der wenigen letzten Blüthen an diesem so

Digitized by Google

schönen Baume, der von nun an allmälig verdorrt und zu Grunde geht.

Claudius, von Geburt ein Spanier, war ein Schüler des Felix von Urgel[1]), ohne jedoch dessen eigenthümliche Lehren angenommen zu haben und in dessen dogmatische Richtung eingegangen zu seyn. Kurz vor Carls des Grofsen Tode war er an König Ludwigs Hofe in der Auvergne, vielleicht in Ebreuil, einer der vier königlichen Burgen in Aquitanien[2]), wo er das Amt eines Presbyters versah und in der Hofschule einen erklärenden Unterricht über die Bücher der Bibel ertheilte[3]). Nachdem Ludwig seinem Vater auf dem Kaiserthrone gefolgt war, beförderte er den gelehrten, ihm befreundeten Presbyter zum Bischof von Turin, um unter den Völkern dieser Gegend das durch allerlei Aberglauben entstellte Christenthum in seiner Reinheit wieder herzustellen; namentlich sollte der die Gallicanische Ansicht eifrig festhaltende Mann den in Italien sich immer weiter verbreitenden Bilderdienst durch seine Predigt bekämpfen[4]). Wenn seine eigene Aussage nicht eine der gewöhnlichen Bescheidenheitsformeln ist, mit denen die neu ernannten Bischöfe ihre Würde anzunehmen pflegten: so begab er sich nur mit Widerwillen an seinen schwierigen Posten, wo er Kämpfe aller Art voraussehen mufste[5]). Nicht allein hatte er den Aberglauben zu bestreiten, sondern er zog auch, bewaffnet, an der Spitze eines Heeres, gegen die Sarace-

1) Früher glaubten Einige, er sey ein Schottländer gewesen. Usser, in seinen *Epistolis Hibernicis* (Dublini, 1632. 4.), hat zuerst Anlafs zu diesem Irrthume gegeben. Eben so wenig war er ein Schüler Beda's, wie noch Flathe (*Geschichte der Vorläufer der Reformation*, Th. 1 S. 169) fälschlich angiebt.

2) *Hist. littér. de France*, T. IV. p. 223.

3) Siehe Jonas, *de cultu imaginum*, Praef., in *Maxima Biblioth. Patrum* (Lugd. 1677. Fol.), T. XIV. p. 167. Vgl. Claudii Praef. in *Commentar. ad Epist. Pauli ad Rom.*, in Angel. Maji *Nova Collect. scriptor. vett.* T. VII. (Rom. 1833. 4.) p. 275.

4) Jonas a. a. O.

5) Claudii *Apologeticum atque Rescriptum adv. Theutmirum Abbatem*, in der *Bibl. Patr.* T. XIV. p. 197.

Digitized by Google

nen, in der einen Stunde das Schwert führend, wie er selbst schreibt, und in der andern die Feder[6]). Jedoch waren die Mauren seine minder gefährlichen Feinde; denn in Turin selbst, wo er die Kirchen mit Weihgeschenken und Bildern hatte angefüllt gefunden[7]), erhob sich bald der Hafs des abergläubischen Pöbels gegen ihn, als er, auf sich allein beschränkt, aber im Vertrauen auf Gott und sein Recht, die Zerstörung der Bilder und Kreuze unternahm. Durchdrungen von der Ueberzeugung, dafs er für die Kirche Gottes streite, predigte er durch Wort und That gegen die Verehrung der leblosen Bilder; mit mächtiger Rede rief er das Volk von dem Dienste des Irdischen ab zur Liebe des himmlischen Vaterlandes[8]).

Er hatte tief in den Zustand der Kirche geblickt, in welcher der Keim des Verderbens sich schon zu entwickeln begann, und hatte die Mängel entdeckt, an denen sie litt. Sein Nachdenken über den Hauptpunct, den er bekämpfte, und zugleich sein Eindringen in das wahre Wesen des geistigen Christenthums, so weit es ihm möglich war, hatten ihn zur Kenntnifs der meisten damaligen Irrthümer geführt. Da diese im genauesten Zusammenhange unter einander standen: so mufste Claudius, wenn er den einen angriff, nothwendiger Weise auch zur Bestreitung der übrigen übergehen; um folgerecht zu seyn (und sein kühner Geist scheute sich vor keiner Consequenz), mufste er alle von der Römischen Kirche schon

---

6) Claudius bei Angel. Majus a. a. O., wo er sagt, dafs er gegen die Mauren und die *Agareni* (Saracenen) habe kämpfen müssen: *Post medium veris procedendo armatum pergamenam pariter cum armis ferens, pergo ad excubias maritimas, cum timore excubando adversus Agarenos et Mauros* u. s. w. Vgl. Ughelli, *Italia sacra*, T. IV. (Ed. 2. Venet. 1719. Fol.) p. 1026.: *Caeterum Claudius sepe, contra Sarracenos e Fraxineto per Insubriam excurrentes debellavit, Taurinensium acie stipatus, ut ex rebus gestis Augustae Taurinensis patet.*

7) *Apologet.* a. a. O. — *Sordibus anathematum* (*et imaginibus*), heifst nicht in dieser Stelle, wie Walch in der *Ketzergesch.* Th. 11 S. 145 meint, „verbotene Gräuel", sondern bezieht sich auf die Weihgeschenke: *ἀναθήματα*, nicht *ἀναθέματα*. Siehe Schröckh, *Kirchengesch.* Th. 23 S. 408.

8) *Apologet.* a. a. O.

Digitized by Google

sanctionirte abergläubische Gebräuche und unchristliche Meinungen unbedingt verwerfen.

Er war gebildet durch ein umfassendes Studium der heiligen Schrift und der Kirchenväter. Diefs bezeugen die vielen Commentare, die er, auf Begehren seiner Freunde und des Kaisers Ludwig, über die meisten Biblischen Bücher ausgearbeitet hat[9]). Vornehmlich waren es aber

---

9) Von diesen zahlreichen Commentaren ist nur ein einziger vollständig abgedruckt, der nämlich über den *Brief an die Galater* (Paris, 1542. 8., und *Max. Bibl. PP.* T. XIV. p. 139 sqq.). Diese Schrift ist dem Abte Dructerann, Abt von *Solignac*, nach Andern von *Cormery* oder *S. Chastre en Velay*, gewidmet, und wahrscheinlich aus dem Jahre 815 oder 816. Von den übrigen sind nur wenige Bruchstücke vorhanden. Mabillon, *Vetera Analecta* (Ed. 2. Par. 1723. Fol.) p. 90 sq., giebt die Vorrede und den Schlufs der im Jahre 823 verfafsten Bücher *informationum litterae et spiritus super Leviticum*, an den Abt Theodemir, so wie p. 91 sq. die *Praefatio expositionis in Epistolam ad Ephesios*, an Ludwig den Frommen, ein Jahr nach dem Commentar über den Galaterbrief geschrieben. Ferner hat Mabillon in den *Annal. Ord. S. Bened.* (Par. 1704. Fol.), T. II. *Append.* No. 41. p. 720 sq., die an den Abt Justus von *Charroux* in *Poitou* gerichtete Vorrede zum *Commentar über den Matthaeus*, aus dem Jahre 815. Das Jahr vorher hatte er seine 3 Bücher über die *Genesis* vollendet. Siehe Oudin, *Commentar. de scriptorib. Ecclesiae antiquis*, T. II. p. 29. Im J. 821 schrieb er 4 Bücher über den *Exodus*. Siehe Oudin. — Rudelbach, *Claudii Taur. Episc. ineditorum operum specimina* (Havn. 1824. 8.), hat, von p. 36. an, aus Pariser Codd. einige Fragmente von *dictis* über einige Stücke des *Matthäus* und einen kleinen Theil des *Commentars über den Römerbrief* bekannt gemacht. Von letzterm hat Ang. Majus a. a. O. die Vorrede herausgegeben, wobei er versprochen, noch gröfsere Fragmente folgen zu lassen. Diese Vorrede bezieht sich aber eigentlich auf Commentare über *sämmtliche Paulinische Briefe*. Eine besondere Vorrede zum *Römerbriefe* findet sich bei Fabricius, *Biblioth. Latin. mediae et infimae aetatis*, T. I. p. 1087. (Vgl. Walch, *Ketzergesch.* Th. 11 S. 181 f.) Der Abt Zaccaria theilt in seiner *Biblioth. Pistoriensis*, p. 60 sqq. (Walch a. a. O. S. 155 und Neander, *Kirchengesch.* Th. 4 S. 335), einen Brief Theodemirs an Claudius mit, worin er ihm exegetische Fragen vorlegt, worauf des Claudius Antwort folgt, nebst dem Anfange des *Commentars über die Bücher der Könige* und der *Vorrede* zur Sammlung der Antworten auf die von seinem Freunde ihm vorgelegten Fragen. Oudin hat endlich *Commentare über Ruth*, *Josua*, *die Richter*, *die Corintherbriefe* u. s. w. gesehen. Die königliche Bibliothek zu Paris besitzt aufserdem 10 *Homilieen* unter seinem Namen. Diejenige Schrift des

Digitized by Google

die Paulinischen Briefe, welche einen grofsen Eindruck auf sein feuriges Gemüth gemacht; die Lehre von dem Gegensatze des Gesetzes und der Freiheit, der Sünde und der Gnade, des Jüdischen Elements und des Christlichen, hatte er in ihrer gröfsten Vollständigkeit aufgefafst. Verehrung Gottes im Geiste war ihm das Höchste, das einzig Wahre; daher strebte er so eifrig, alle todte Gesetzesworte, Alles, was aus dem blofs äufserlichen Jüdischen Cerimonieendienste in die Kirche sich eingeschlichen hatte, aus dieser wieder zu verbannen. Unter den Kirchenvätern schlofs er sich am engsten an Augustin an, für den er die unbegrenzteste Verehrung hatte. Von der Einwirkung dieses grofsen Lehrers auf ihn läfst sich auch beinahe seine ganze Denk- und Handlungsweise herleiten. Er hing fest an dessen dogmatischen Ansichten; auch für ihn war die Sündhaftigkeit des Menschen und dessen Erlösungsbedürftigkeit, welche einzig und allein in der freien Gnade Gottes ihre Befriedigung findet, Ausgangspunct seiner ganzen Theorie. Seine sämmtlichen Schriften zeugen von der tiefen Ehrfurcht, die er vor seinem Meister hatte, dessen Gegner auch er für verabscheuungswürdige Ketzer hält[10]). Die Kirche war aber schon nicht mehr Augusti-

---

Claudius, welche für die Geschichte die meiste Wichtigkeit hat, ist sein *Apologeticum atque rescriptum adversus Theutmirum Abbatem*, vom Jahre 828, aus welchem Jonas in seiner Schrift: *de cultu imaginum*, einige bedeutende Bruchstücke erhalten hat. Es ist zu bedauern, dafs wir diese Apologie nicht vollständig besitzen, um daraus ihres Verfassers Geist und Tendenz besser würdigen zu können. Es ist immer mifslich, einen Mann blofs nach Aussprüchen beurtheilen zu müssen, die von seinen Gegnern aus dem ursprünglichen Zusammenhange herausgerissen und in all ihrer Schroffheit hingestellt werden. Aus diesem Grunde hat man zweifeln wollen an der Aechtheit dieser Auszüge: allein wenn man Alles zusammennimmt, sowohl den Geist der übrigen Werke des Mannes, als die besondern Umstände, unter welchen er seine Apologie abgefafst hat: so ist nicht leicht anzunehmen, dafs letztere verfälscht sey, besonders auch, weil seine Gegner, die in den Grundsätzen gröfstentheils mit ihm übereinstimmten, oder doch wenigstens sich denselben näherten, sich nur genöthigt glaubten, seine verderbliche Heftigkeit zu tadeln.

10) Siehe seine Vorrede zum *Commentar über den Römerbrief*, bei

Digitized by Google

nisch; in ihrem gemischten Systeme gab es, wie in jedem dieser Art, Raum für die verschiedenartigsten Irrthümer. Es lag in dem Interesse der Hierarchie, sich als Vermittlerin aufzuwerfen zwischen der Sünde der Menschen und der Gnade Gottes, und zu diesem Zwecke suchte sie Alles, selbst die Mifsbräuche, in ihren Lehrbegriff hineinzuziehen und durch ihr Ansehen zu befestigen. Der Glaube an die Intercession der Heiligen, an die Möglichkeit, durch deren Fürbitte Gottes Rathschlufs zu ändern, mithin auch die Anrufung und Anbetung ihrer Bilder durch die ungebildete Menge, pafste viel leichter zu solchen Vorstellungen, als zu einem consequent durchgeführten Systeme, das auf einer absoluten, in Gottes unveränderlichem Rathschlusse begründeten Vorherbestimmung beruhte.

Auf diesen letztern Grund nun hatte Claudius, seinem Lehrer Augustin unbedingt folgend, sein System gebaut, wenn wir mit diesem Ausdrucke den Inbegriff seiner Lehren bezeichnen dürfen; denn in der Theorie hat er nichts Neues oder Originelles, da ihm die höhere Speculation fremd war. Wenn sich hier und da einzelne Bestimmungen bei ihm finden über Gegenstände, die eine tiefere Reflexion erfordern, wie z. B. über die Natur Christi: so gehören sie nicht ihm an, sondern sind aus den frühern Vätern entlehnt, namentlich wieder aus Augustin. Das, wodurch sich Claudius aber auszeichnet, ist die Strenge der practischen Folgerungen, die er aus der Lehre zog, und die unmittelbare Anwendung derselben auf das Leben.

In seiner Ansicht über die Heiligen stand er wohl auf demselben Standpuncte, wie Augustin, und ging sicher nicht über denselben hinaus; er unterscheidet sich aber dadurch von dem Bischof von Hippo, dafs er dasjenige,

---

Fabricius a. a. O. (Walch S. 181 f.), wo er Augustin nennt: *amantissimus Domini, sanctissimus Augustinus, calamus Trinitatis, lingua Spiritus Sancti, terrenus homo, coelestis angelus* u. s. w. — Vgl. *Praef. exposit. in Epist. ad Ephes.*, bei Mabillon, *Analecta* p. 92.

Digitized by Google

was dieser nur gelehrt, auch anzuwenden strebte, da er die Kirche in der Wirklichkeit nicht so fand, wie sie nach der Idee der ältern Lehrer seyn sollte. Seine Richtung ist durchaus practisch: überall ist es das moralische Element, das er zuerst hervorhebt. Diefs zeigt sich schon in der Art seiner Schriftauslegung, über welche er jedoch keine sichern, feststehenden Grundsätze zu haben scheint, vielleicht gerade, weil es ihm nur um das Moralische zu thun war. So Viel kann indessen mit Bestimmtheit gesagt werden, dafs er der allegorischen Interpretation einen besondern Werth beilegt, indem er hierin dem allgemeinen Gange seiner Zeit folgt. Jede Biblische Erzählung hat aufser dem historischen Sinne noch einen verborgenen typischen[11]). So meint er z. B. bei *Matth.* 8, 1., wo gesagt wird, dafs Christus von dem Berge herabstieg, dieses Herabsteigen bedeute dessen Menschwerdung[12]). Selbst in den Namen sucht er auf diese Weise eine geheimnifsvolle Bedeutung[13]), und wenn er eine solche irgendwie aufgefunden, so ist seine ziemlich oberflächliche Exegese befriedigt. Wie das göttliche Wort, sagt er, mit fleischlichem Körper angethan in der Welt erschien, und wie das, was man äufserlich von ihm sah, verschieden war von dem, was man geistig in ihm erblickte: so ist auch in der Schrift der Geist unter der Hülle des Buchstabens verborgen; der Buchstabe ist gleichsam das Fleisch, der Körper, der verhüllte geistige Sinn aber gewissermafsen die ihm inwohnende Gottheit[14]). Das blofs sinnliche Verständnifs der heiligen Geschichten streitet oft gegen die in der Allegorie vorhandene geistige Lehre, und mufs daher durch den Glauben erforscht werden, mit Hülfe des heiligen Geistes[15]); denn wer die Schrift anders versteht,

---

11) Rudelbach p. 36.

12) Daselbst p. 36.

13) *Comment. in Epist. ad Gal.* a. a. O. p. 145.

14) Mabillon, *Analecta* p. 90.

15) *Comment. in Ep. ad Gal.*, p. 161.: *Historiae et Scripturae carnem intellectus contra allegoriam et spiritalem doctrinam repugnat.*

Digitized by Google

als dieser, durch den sie verfafst ist, es erfordert, kann ein Ketzer genannt werden, wenn er sich auch nicht öffentlich von der Kirche losgesagt hat[16]).

Hieraus schon läfst sich schliefsen, dafs für die exegetische Wissenschaft wenig Gewinn aus seinen Commentaren zu hoffen ist. Er erklärt blofs den Sinn und sucht, wie gesagt, nur das Allegorische und Moralische aus demselben zu entwickeln. An genaue Worterklärung ist bei ihm nicht zu denken; denn es fehlt ihm die erste Bedingung dazu, die Sprachkenntnifs. Selbst sein Latein ist äufserst schlecht, was auch schon sein Gegner Jonas von Orleans nicht übersehen hat, und was diesem sehr willkommen war, da er ihm, wenn er seiner Lehre Nichts mehr entgegenzusetzen wufste, wenigstens Verstöfse gegen die Grammatik vorwerfen konnte[17]). Er selbst sagt, dafs ihm die weltliche (classische) Wissenschaft unbekannt sey[18]). Seine Bildung hatte er in Spanien erhalten, wo damals schon die Lateinische Sprache sehr verdorben war. Auch citirt er nie die Alten, ausgenommen ein einziges Mal den Cicero, aber nach Augustin. Bei Abfassung seiner Commentare war übrigens seine Absicht keinesweges, etwas Neues oder äufserlich Vollendetes zu liefern; er sucht deshalb auch den Vorwurf, als sey er blofs ein Compilator[19]), nicht im Mindesten von sich abzulehnen. Seine Erklärung der Biblischen Bücher besteht gröfstentheils in an einander gereiheten Auszügen aus den frühern Kirchenvätern. Ohne irgend eine planmäfsige Ordnung schreibt er aus Origenes, Hieronymus, Hilarius, Beda, Augustin und Andern die Stellen zusammen, die ihm für seinen Zweck dienlich scheinen; er giebt nicht einmal die Schriftsteller jedes Mal an, die er benutzt, und

16) Daselbst p. 162.: *Quicunque aliter Scripturam intelligit, quam sensus Spiritus Sancti flagrat* (flagitat), *quo conscripta est, licet de Ecclesia non recesserit, tamen haereticus appellari potest.*

17) Jonas p. 171.

18) Mabillon p. 90.: *Nec saecularis litteraturae didici studium, nec aliquando exinde magistrum habui.*

19) Jonas p. 169.

Digitized by Google

zwar, nach seinem eigenen Geständnisse, weil er oft nicht mehr genau weifs, von wem die angeführten Worte seyen[20]). Dieses Sammeln war indessen seine einzige Absicht. Er schreibt darüber an Ludwig den Frommen, indem er ihm seinen *Commentar über den Brief an die Epheser* zuschickt: „Da, wegen des Verfalls der Wissenschaften, in unserer Zeit nur höchst selten Einer gefunden wird, der sich täglich damit abgeben möchte, nicht allein Gegenstände, die noch nicht behandelt sind, zu bearbeiten, sondern auch nur das zu lesen, was unsere Vorfahren geschrieben haben: so begehrt Ew. kaiserliche Macht kein geringes Werk von mir, indem sie mir aufträgt, die Briefe des grofsen Apostels aus den Schriften der Väter zu erläutern. — Wie ein Bettler, der keine eigene Ernte besitzt, sondern, hinter den Schnittern einherschleichend, auf fremdem Acker sich seinen spärlichen Lebensbedarf zusammenliest: so sammle auch ich aus den Büchern Anderer, was ich hier über diese Briefe schreibe[21])." Uebrigens ist nicht zu vergessen, dafs beinahe die ganze Wissenschaft jener Zeit eine blofs sammelnde, compilirende war. Was brauchte man nach den Kirchenvätern und namentlich nach dem Orakel der Kirche, Augustin, noch weiter zu denken! Nur Wenige drangen bis zur höhern Speculation durch; nur Wenige hatten einen so hohen Geist, wie ein Johann Scotus Erigena, und wufsten sich, wie dieser, einsam und unbegriffen, über ihr noch dunkles Zeitalter zu erheben.

Was wir nun über die Ansichten des Claudius haben aufbringen können, mag ungefähr Folgendes seyn. Die Bekämpfung des Heiligen- und Bilderdienstes hat seinen Namen auf die Nachwelt gebracht. Das Uebrige seines Systems ist von geringem geschichtlichen Werthe: allein der Vollständigkeit wegen, und um zu zeigen, wie er folgerecht gehandelt hat, werden wir die Prämissen seiner Lehre mit kurzen Worten hier zusammenfassen.

---

20) Mabillon a. a. O. und *Annales Ord. S. Bened.* T.II. p.720.

21) Mabillon, *Analecta* p. 91 sq.

Digitized by Google

Durch den Ungehorsam des ersten Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und mit ihr der Tod. Die sündigende Seele war Schuld an der Zerrüttung des Fleisches, dessen Unreinheit nicht die Ursache des ersten Fehltrittes war, sondern dessen Strafe[22]). So ist nun eine gefährliche Wechselwirkung entstanden zwischen der verdorbenen Sinnlichkeit und der sündhaften Seele. Von diesem Zustande können die Menschen sich nicht selber befreien; sie müssen sämmtlich, wie der Aussätzige im Evangelium, von der ausgestreckten Hand des Erlösers berührt und dadurch von dem alten Irrthume gereinigt werden[23]). Allein nicht allen und jeden wird dieſs zu Theil, und es ist eine schreckliche Wahrheit, wenn es heifst: *Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt*[24]). Viele gelangen zum Glauben: aber das Himmelreich bleibt ihnen dennoch verschlossen. Die Stimme Aller ruft Christum an: aber Viele sind durch ihr Leben fern von ihm; mit ihren Worten suchen sie Gott, in ihrem Handeln fliehen sie ihn.

Durch diese Bestimmungen, könnte man glauben, hebe Claudius die menschliche Freiheit nicht gänzlich auf und lasse auch dem tugendhaften Handeln einen innern Werth: allein er ist darum nicht weniger Augustinisch; denn das Gute, das der Mensch thut, ist ihm nur ein Zeichen, dafs er von Gott dazu prädestinirt ist und dafs die Gnade in ihm wirkt. Ohne diese, sagt er, ist ja der Mensch keines reineren Lebens fähig: die fleischlichen Begierden, die aus der Sünde stammen, kann er durch den freien Willen allein nicht besiegen; er bedarf hierzu der zuvorkommenden, vorbereitenden göttlichen Gnade[25]). Claudius unterscheidet in diesem Bezuge, wie es auch vor ihm schon mehrmals geschehen war, und ungefähr auf dieselbe Weise in der Schrift: *de vocatione gentium*, drei verschiedene Standpuncte des Menschen[26]). Der erste Zu-

22) *Commentar. in Ep. ad Gal.*, p. 162.

23) Rudelbach p. 40 sq.

24) Daselbst p. 66.

25) Daselbst p. 68.

26) Daselbst p. 72.

Digitized by Google

stand ist das Leben vor dem Gesetze, wo keine Schlechtigkeit, keine Sünde verboten ist und wo der Mensch auf keine Weise den bösen Lüsten widersteht. Der zweite Zustand ist das Leben unter dem Gesetze vor der Gnade, wo der Mensch, aus Achtung für das Gebot, es wagt, der Sünde zu widerstehen, gewöhnlich aber noch von ihr überwunden wird, weil er die Gerechtigkeit noch nicht wegen ihrer selbst und um Gottes willen liebt, sondern weil er sie seinem irdischen Vortheile dienstbar zu machen sucht. Der dritte Zustand endlich ist das selige Leben unter der Gnade, wann nichts Zeitliches mehr der Gerechtigkeit vorgezogen wird. Dieſs kann aber nur geschehen durch die geistige Liebe, welche der Herr mit seinem Beispiele gelehrt hat und die ein Geschenk seiner freien Gnade ist. Obgleich auch in diesem Zustande die Sinnlichkeit noch stark ist, in Folge der Sterblichkeit des Körpers: so ist sie doch nicht mehr im Stande, den Geist zu verführen, daſs er in irgend eine Sünde willige. So herrscht dann die Sünde nicht mehr in unserm sterblichen Leibe, obschon sie in ihm wohnt, so lange die Seele an ihn gebunden ist; wir gehorchen ihren Reizungen nicht mehr, ja, diese werden allmälig ganz unterdrückt. Diese Vollkommenheit wird hauptsächlich durch geistige Nachfolge Christi erlangt: durch Selbstverleugnung, durch innere Gemeinschaft mit dem Erlöser, durch Aufopferung der eigenen Persönlichkeit, des eigenen Ichs. — Es erwacht die göttliche Liebe in uns, welche sich auf vierfache Weise kund giebt: durch Liebe zu Gott, zu uns selbst, zu unserm Nächsten und zu unsern Feinden; letztere sollen wir lieben, wie unsern Nächsten, diesen, wie uns selbst, Gott aber über Alles, mehr noch, als unsere eigene Seele; für ihn sollen wir selbst unser Heil mit Freuden verachten[27]). Dieser mystische Gedanke eines gänzlichen Aufgebens Alles dessen, was nicht Gott selbst ist, ist für Claudius das Höchste, was er zu denken vermag; auf ihn bezieht er Alles. Von müſsiger Contemplation weiſs er jedoch

27) *Commentar. in Ep. ad Gal.*, p. 161.

Digitized by Google

Nichts; sein feuriger entschieden practischer Sinn konnte sich mit dieser nicht vertragen. Daher kommt er immer wieder auf eine thätige Menschenliebe zurück, durch welche sich die Liebe zu Gott beweisen soll und von der uns der Erlöser selbst das schönste Beispiel gegeben hat[28]).

Diese geistigere Auffassung des Christenthums wollte er nun auch unter den Menschen seiner Zeit verbreiten; sie trieb ihn an, gegen das Sinnliche, welches sich in die Kirche eingemischt hatte, handelnd aufzutreten, um die Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen. Die Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, im Gegensatze zu dem blofs äufserlichen Dienste des Jüdischen Gesetzes, war ja in seinen Augen die gröfste Wohlthat, die Christus den Menschen gebracht hatte, sowohl durch seine Predigt, als durch die wunderbaren Handlungen, wodurch er diese bestätigte und welche *damals* nöthig waren, deren man nun aber nicht mehr bedürfe[29]). Hier tritt nun zuerst das reformatorische Streben des Mannes hervor, im Kampfe gegen die sinnliche rohe Phantasie des Volks, welches den Ewigen, Unendlichen sich nur unter Bildern vorzustellen fähig war. Mit dem tiefen Zorne einer unerschütterlichen Ueberzeugung spricht er sich unverhohlen gegen alle Art von Aberglauben aus und verwirft Alles, was des unsichtbaren Gottes nicht würdig ist. „Es wird ausdrücklich gelehrt", schreibt er[30]), indem er das Mosaische Bilderverbot an die Spitze stellt, „man solle sich kein Bild machen weder von dem, was im Himmel, noch von dem, was auf Erden, oder unter der Erde ist; dieſs aber gilt nicht blofs von den heidnischen Götzenbildern, sondern es ist auch gesagt von den höhern Geistern, ja, von Allem, was der menschliche Geist zur Ehre des Schöpfers ersinnen könnte." Da man sich nun, unvermögend, zur geistigen Gottesidee aufzusteigen, die Heiligen als Vermittler dachte zwischen den Menschen und Gott und ihnen den

28) Rudelbach p. 38. 42 sqq.

29) *Commentar. in Ep. ad Gal.*, p. 150.

30) *Apologet.*, p. 197.

Digitized by Google

Cultus darbrachte, der, nach Claudius, allein dem Höchsten gebührte: so griff er diese Meinung mit schonungsloser Heftigkeit an. Er blieb aber nicht, wie andere seiner Zeitgenossen, z. B. Agobard, bei der Bekämpfung der Bilderverehrung stehen, sondern er leugnete die Möglichkeit einer Intercession der Heiligen selbst und zerstörte so das eigentliche Fundament dieses ganzen abergläubischen Dienstes. Hören wir seine eigenen merkwürdigen Worte hierüber: „Alles, was in der Zeit existirt, ist eitel und vergänglich. Wir sollen also unser Heil nicht bei den Geschöpfen suchen, sondern einzig und allein bei dem Schöpfer; jede andere Lehre hierüber gehört zu den schädlichsten Irrthümern. Denn Niemand kann zum seligen Leben gelangen, wenn er sich zu dem wendet, das an sich Nichts ist, oder das, wenn es ist, uns zu Nichts dienen kann. Niemand verlasse sich auf das Verdienst oder auf die Fürbitte der Heiligen; denn wer nicht denselben Glauben hat, dieselbe Gerechtigkeit übt, derselben Wahrheit treu bleibt, wodurch sie sich das Wohlgefallen Gottes erworben, der kann nicht gerettet werden. Durch das Heil eines Andern wird Keinem das seine zu Theil, so wenig, als durch die Klugheit oder den Muth oder die Mäfsigkeit eines Andern wir unmittelbar klug, tapfer oder mäfsig werden können; diese Tugenden erlangen wir nur dann, wenn wir auf die unwandelbaren Lehren der Wahrheit und Weisheit merken, welchen auch jene gehorchten, deren Beispiel wir nachahmen wollen[31].“ Er beruft sich hier auf eine Stelle Augustins, wo dieser sagt: „Unsere Religion soll nicht in Verehrung todter Menschen bestehen, welche, wenn sie fromm gelebt, nicht nach solcher Ehre verlangt haben; durch Nachahmung sollen wir sie ehren, keinesweges aber sie zu Gegenständen unserer Anbetung machen[32]“. An einer andern Stelle[33] sagt er: „Es behaupten diejenigen, gegen welche ich die Vertheidigung der Kirche Gottes

31) Mabillon, *Analecta* p. 91. — *Apologet.*, p. 199.

32) *De vera relig.* Cap. 55.

33) *Apologet.*, p. 197.

Digitized by Google

übernommen habe: Wir halten nicht dafür, dafs dem Bilde, das wir verehren, etwas Göttliches inwohne; wir verehren es blofs zum Preise dessen, den es vorstellt. Darauf antworte ich aber: Wenn die, welche vom Götzendienste zum Christenthume übergetreten sind, die Bilder der Heiligen verehren: so haben sie ihren Götzen nicht entsagt, sondern blofs deren Namen geändert. Denn wenn man die Bilder von Petrus und Paulus, oder von Jupiter, Saturn und Mercur an die Wand malt: so sind jene darum keine Apostel, diese keine Götter. — Wenn Menschen verehrt werden sollten: so müfste dieſs eher während ihres Lebens geschehen, als nach ihrem Tode, während sie das Bild Gottes noch an sich tragen, und nicht, wenn sie dem Viehe ähnlich sind, oder vielmehr leb- und vernunftlosen Steinen und Hölzern. Sind die Werke Gottes nicht zu verehren, um wie viel weniger die der Menschen! — Denn wisset, nicht allein derjenige, welcher sichtbare künstliche Bilder verehrt, sondern auch der, welcher irgend ein himmlisches oder irdisches, ein geistiges oder körperliches Geschöpf an Gottes Statt anbetet und das Heil seiner Seele von ihm hofft, gehört zu denjenigen, von welchen der Apostel sagt: *sie dienten dem Geschöpfe mehr, als dem Schöpfer* (*Röm.* 1, 25.). Warum also erniedrigest und neigest du dich vor trügerischen Bildern? warum beugest du deinen unfreien Körper vor sinnloser irdischen Menschenarbeit? Siehe, Gott hat dich aufrecht erschaffen, und während die übrigen lebenden Wesen zur Erde sich neigen, gehest du erhaben einher und dein Angesicht erhebt sich zum Himmel und zu Gott. Da blicke hin, dahin hebe dein Auge empor, suche Gott in den Höhen, damit du die niedrigen Erdendinge entbehren lernest. — So bewahrest du dir deinen ursprünglichen Adel, und du bleibest so, wie der Herr dich geschaffen hat.“ Eine solche geistige Anbetung Gottes ist es allein, welche einer durch Christum erlöseten Seele geziemt; Christus ist der alleinige Retter und Mittler; Keiner glaube, dafs die Heiligen seine Stelle zu vertreten im Stande seyen. Denn Jeder, sagt er mit des Apostels Worten (*Gal.* 6, 5.), wird seine eigene Last zu tragen haben, und am Tage des Gerichts

Digitized by Google

werden wir gerichtet nach *unserm* Handeln, ein Jeder wird empfangen nach *seinen* Werken. Und er fügt bei: In diesem Ausspruche liegt dunkel eine neue Lehre verborgen, die nämlich, dafs wir in diesem Leben uns zwar gegenseitig durch Gebet und Rath beistehen sollen, ein Jeder soll des Andern Last auf sich nehmen; wenn wir aber vor dem Richterstuhle Christi stehen werden: so wird weder Hiob, noch Daniel, noch Noah Etwas für uns erbitten können, sondern Jeder wird dann an seiner eigenen Last hinlänglich zu tragen haben[34]).

Es stand zu erwarten, dafs bei solchen Grundsätzen Claudius nicht blofs die Bilder der Heiligen angreifen würde, sondern alle Arten von sinnlichen Gegenständen und äufserlichen Gesetzeswerken, welche aus der Kirche den reinern, geistigen Gottesdienst verdrängt hatten. So eifert er zunächst gegen die Verehrer des Kreuzeszeichens, welchen, wie den Gottlosen, an Christo nichts Anderes gefalle, als die Schmach seiner Leiden, und welche er deshalb Heiden und Götzendiener nennt, weil sie sich Christum nicht anders vorzustellen vermögen, denn als einen an's Kreuz gehefteten Leichnam, nicht bedenkend, dafs er viel herrlicher wieder auferstanden ist. „Wenn ihr", ruft er aus, „ein hölzernes Kreuz verehren wollt, weil der Erlöser an einem solchen gestorben ist: so verehrt denn auch Alles, was ihm je gedienet hat! Verehrt die Jungfrauen, weil eine Jungfrau ihn geboren; verehrt die Krippen, weil er in einer Krippe gelegen; verehrt die alten Windeln, weil er in solche ist gewickelt worden; verehrt auch die Schiffe, weil er oft von einem Schiffe herab gepredigt; ja, verehret selbst die Esel, weil er auf einem Esel reitend in Jerusalem eingezogen ist" u. s. w.[35]). Solche Aeufserungen voll bitterer Ironie können nun freilich höchst gemein gefunden werden: allein wissen wir, wie sehr er durch die gehässige Polemik seiner Feinde gereizt worden war, da sie es ihm, der Sage nach, als ein entsetzliches Verbrechen anrechneten, dafs er nicht einmal

34) *Commentar. in Ep. ad Gal.*, p. 164., mit Anspielung auf *Ezech.* 14, 14.

35) *Apologet.*, p. 198.

Digitized by Google

des Kaisers Bildnifs auf den Münzen verehre[36])? Er selbst gesteht übrigens, als man ihm die Ungereimtheit der eben angeführten Zumuthungen vorwarf, dafs es lächerlich, aber doch zugleich auch höchst traurig sey, sich zu solchen Ausdrücken gezwungen zu sehen, und er fügt hinzu: „Den Thoren mufs man Thörichtes entgegenhalten, und die steinernen Herzen mufs man mit Steinwürfen bekämpfen. Denn diese Kreuzes- und Bilderdiener handeln nicht nach Gottes Gebot. Gott will, dafs wir das Kreuz auf uns nehmen und es tragen, aber nicht, dafs wir es verehren: jene dagegen wollen weder geistiges noch körperliches Kreuz tragen; ein hölzernes anzubeten, dünkt ihnen weit bequemer[37])." Eben so verwarf er nun auch Alles, was mit dem Heiligendienste in Verbindung stand. Er wird beschuldigt, in den kirchlichen Gebeten und Litaneien die Namen der Heiligen nicht mehr genannt und deren Feste aufgehoben zu haben, als eitle, nutzlose Gewohnheiten[38]). Auch den Reliquien konnte er keinen Werth mehr beilegen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs er dieselben, wie erzählt wird, mit Thiergebeinen, mit todtem Steine und Holze verglichen[39]).

Dabei blieb er jedoch nicht stehen, sondern er wandte seinen Angriff auch gegen andere Mifsbräuche, welche sich unter dem Schutze der Römischen Kirche immer mehr verbreiteten. Dem Verdienste der guten Werke, worauf sich, nach seinen Worten, die Mönche so Viel zu Gute thaten, stellt er die Lehre von der Gnade Christi entgegen, und er entwickelt besonders zu diesem Zwecke den Brief an die Römer[40]). Namentlich aber tritt er gegen den Wahn auf, dafs nur in Rom ächte Vergebung der

---

36) Walafried Strabo, *de rebus ecclesiast.* Cap. 8., in *Scriptt. de div. Cathol. Ecclesiae officiis, ed. Hittorp.* (Colon. 1568. Fol.), p. 396.

37) *Apologet.*, p. 198.

38) Dungal, *Responsa contra perversas Claudii sententias*, in *Max. Bibl. PP.* T. XIV. p. 223.

39) Daselbst. — Jonas a. a. O. p. 169.

40) Ang. Majus a. a. O. p. 274.

Digitized by Google

Sünden zu finden sey, und gegen die aus demselben folgende Sitte der Wallfahrten zu der heiligen Stadt[41]). Solche Reisen tadelte er jedoch nicht unbedingt, als etwas an sich durchaus Verwerfliches; er ist tolerant genug, um sie für etwas ganz Gleichgültiges zu halten, das dem Einen nützen könne und dem Andern nicht; er erhebt sich nur gegen den Glauben, dafs man, um Bufse zu thun, nothwendiger Weise nach Rom ziehen müsse. Er schreibt hierüber an den Abt Theodemir, der ihn wegen dieser Ansicht getadelt hatte[42]): „Warum hast du so viele Seelen ihres Heiles beraubt, da du sie in deinem Kloster zurückgehalten und, statt sie nach Rom zu schicken, sie dir selber dienstbar gemacht? Du sagst, du habest einen Haufen von 140 Mönchen um dich versammelt, die alle der Bufse wegen zu dir gekommen sind und von denen du keinen nach Rom hast gehen lassen. Wenn aber, wie du behauptest, Bufse thun in einer Reise nach Rom besteht: was wirst du antworten gegen das Wort des Herrn (*Matth.* 18, 6.): *Wer einem dieser Geringsten, die an mich glauben, Aergernifs giebt, dem wäre besser, dafs ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe versenkt würde.* Ein gröfseres Aergernifs giebt es aber nicht, als einen Menschen zu verhindern, den Weg zu gehen, der ihn zum ewigen Heile führt.“ Nicht zu übersehen ist hier die Art, wie er die Falschheit des Grundes aufdeckt, den man anführte, um die Wallfahrten nach Rom zu rechtfertigen. „Wir wissen“, sagt er, „dafs dieser Mifsbrauch seinen Ursprung hat in den unverstandenen Worten des Erlösers, als er zu Petrus sprach (*Matth.* 16, 18.): *Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreichs.* Darum wollen die Thörichten, unbekümmert um alle geistige tiefere Einsicht, nach Rom reisen!“ In diesen Worten tritt der ganze reformatorische Geist des Mannes hervor, der, vielleicht noch unklar und sich selbst noch nicht deutlich

41) *Apologet.*, p. 198.

42) Daselbst.

Digitized by Google

bewufst, der wahren Quelle aller Mifsbräuche und Irrthümer auf die Spur gekommen war. Wir meinen die immer steigenden Anmafsungen des Römischen Hofes und die Gewalt, welche die Päpste zu erlangen strebten. Claudius hatte diesen Mittelpunct aller Uebel richtig erkannt. Diefs sehen wir auch noch aus andern merkwürdigen Andeutungen in seinen Schriften, z. B. wo er nicht denjenigen einen *Dominus Apostolicus* nennen will, welcher blofs auf dem Apostolischen Stuhle *sitzt*, sondern nur den, welcher auch die Pflichten eines Apostels Christi gewissenhaft erfüllt; denn von dem Erstern gelte das Wort des Herrn (*Matth.* 23, 2.): *Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer*[43]). Anderswo leugnet er überhaupt die fortwährende Macht des Petrus, zu lösen und zu binden; denn Christus habe nicht gesagt: Was du im Himmel lösest und bindest, soll auch auf Erden gelöset und gebunden seyn[44]). Eben so spricht er von einem getheilten Primate, von einem des Petrus, zur Gründung der Kirche unter den Juden, und von einem gleichen des Paulus, zur Gründung derselben unter den Heiden[45]). Aus diesen vereinzelten, in seinen Schriften zerstreuten Zügen erhellt deutlich, dafs er weit entfernt war, dem Römischen Bischof das Ansehen eines Statthalters Christi zuzuerkennen: allein in seinen practischen, ausschliefslich gegen die ihn zunächst umgebenden Mifsbräuche gerichteten Streben scheint er diesem Hauptpuncte in der ganzen Frage nur eine untergeordnete Wichtigkeit beigelegt zu haben. Wahrscheinlich hätte er sich, wenn er vom Römischen Hofe selbst wäre heftiger angefeindet worden, auch über diesen Gegenstand deutlicher und kühner ausgesprochen.

Seine Gegner beschuldigen ihn noch mehrerer Irrlehren, besonders des *Arianismus*[46]): allein es läfst sich in seinen Schriften nicht die geringste Spur davon nachweisen. Es war einmal so angenommen in der heftigen Po-

43) *Apologet.*, p. 199.

44) Daselbst p. 198.

45) *Commentar. in Ep. ad Gal.*, p. 147.

46) Jonas, p. 167.

Digitized by Google

lemik jener Zeit, dafs dem von der Orthodoxie Abweichenden jedes Mal die gröfsten Ketzereien aufgebürdet wurden, und da durfte denn die Arianische natürlich nicht fehlen. Wenn Jonas von Orleans behauptet, Claudius sey ein Nachfolger des Vigilantius[47]): so liegt dieser Behauptung nur die Aehnlichkeit der reformatorischen Bestrebungen beider Männer zum Grunde. Es wäre indessen nicht unmöglich, dafs sich in Spanien, wo Claudius seine erste Bildung erhalten, eine unabhängigere Denkungsart im Stillen fortgepflanzt hätte, seitdem jener Presbyter Vigilantius (um 490) in Barcelona gegen den Heiligen- und Reliquiendienst aufgetreten war; auch treffen wir, 200 Jahre später, im südlichen Frankreich, abermals einen Bekämpfer und Zerstörer der Bilder, den Bischof Serenus von Marseille. Claudius könnte also durch solche alte Erinnerungen wenigstens zum Theil seine Anregung erhalten haben.

Weniger Gewicht ist auf sein Verhältnifs zu seinem Lehrer, Felix von Urgel, zu legen, dessen Irrthümer ihm von seinen Gegnern gleichfalls vorgeworfen werden. Er weifs Nichts von *Adoptianismus* und spricht sich überhaupt nur sehr selten und beiläufig über die Natur des Sohnes und über dessen Verhältnifs zum Vater aus. So sagt er z. B. irgendwo[48]): „Gottes eingeborner Sohn kann nicht ein Geschöpf genannt werden, da erst durch ihn Gott Alles geschaffen hat. Er ist von Natur Sohn Gottes, wir hingegen werden es erst durch Adoption.“ Neander bemerkt über diesen Punct[49]): „Man könnte in dem, was Claudius gegen die Verehrung des Kreuzes sagt, eine Spur davon finden, dafs er Göttliches und Menschliches in Christo zu sehr von einander zu trennen geneigt war, und man könnte dies von einem Einflusse des Adoptianismus auf seine dogmatische Denkweise ableiten. — Aber aus dem, was er in dem heftigen Eifer der Polemik gegen den

47) Jonas, p. 167. 169.

48) *Commentar. in Ep. ad Gal.*, p. 154. Rudelbach p. 83.

49) *Gesch. der christl. Religion und Kirche*, Th. 4 S. 325 ff.

Digitized by Google

Aberglauben über das Kreuzeszeichen sagt, kann man nicht mit hinlänglichem Grunde eine eigenthümliche dogmatische Theorie desselben über die Person Christi ableiten.“ Er selbst übrigens versäumt nicht, in mehrern Stellen seiner Schriften Beweise seiner Orthodoxie zu geben, indem er verschiedene Häretiker bestreitet. So spricht er mehrmals von den Verleumdungen der *Arianer* [50]); er berührt den Sabellianer *Photinus* [51]), warnt vor *Manichäischen* Lehren [52]) und will hauptsächlich das *funestum atque detestabile Pelagii dogma* bekämpfen [53]). Und als man ihn selber beschuldigte, dafs er der Urheber neuer Spaltungen sey, antwortete er mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit: „Ich, der ich fest an der Einheit halte und die Wahrheit laut bekenne, ich lehre keine Secte; ich habe die Secten, Spaltungen, Irrlehren und Ketzereien nach bestem Vermögen bekämpft, und ich werde nicht aufhören, mit der Hülfe Gottes auch noch fernerhin gegen sie zu streiten [54]).“ Freilich versteht er unter diesen Ketzereien auch die abergläubische Verehrung der Bilder. Denn sein ganzes Streben geht aus der festen Ueberzeugung hervor, dafs er die wahre Kirche Christi vertheidige, und obschon er sich eigentlich nicht bestimmt ausspricht über das, was nach seinem Sinne die Kirche ist: so läfst es sich doch aus dem Unterschiede abnehmen, den er zwischen der reinen und fleckenlosen, gleichsam der idealen Kirche macht und der unvollkommnen, mangelhaften, wie sie in der Welt erscheint [55]). Die reine Kirche, der wahre Körper Christi, ist beständig den Verfolgungen derjenigen ausgesetzt, welche die heiligen Schriften im Jüdischen Sinne verstehen, d. h. welche sie nicht geistig auffassen, welche das fleischliche, Jüdische Cerimoniell wie-

---

50) *Commentar. in Ep. ad Gal.*, p. 142. — Vgl. Rudelbach p. 38.

51) Rudelbach p. 38.

52) Daselbst. — *Comment. in Ep. ad Gal.*, p. 151.

53) Mabillon, *Analecta* p. 92.

54) *Apologet.*, p. 197.

55) *Comment. in Ep. ad Gal.*, p. 142.

Digitized by Google

der in das Christenthum herübertragen und so die Kirche zerstören, nicht aus Eifer für das Gesetz Gottes, sondern bethört durch Menschensatzung und Tradition[56]).

Natürlich mufsten solche Lehren, besonders deren practische Anwendung, einen heftigen Widerspruch gegen Claudius hervorrufen: die kühnen Reformationsversuche des feurigen Spaniers, der von dem Mittelwege der Fränkischen Kirche abgewichen und den Mifsbräuchen so schroff entgegengetreten war, konnten wenig Anklang finden bei einem dazu noch unreifen Volke. Claudius wurde daher vielfach angefeindet in der Gegend, in welcher er wirkte. Wahrscheinlich war es aber nicht allein das abergläubische, unwissende Volk, gegen welches er zu kämpfen hatte, sondern es waren auch die Priester der Katholischen Kirche, deren Interesse er tief verletzte. Oft mochte ihm der Muth sinken, wenn er sich von Allen verlassen sah und in seinen nächsten Umgebungen keinen einzigen Mitstreiter fand zur Vertheidigung der Christlichen Wahrheit. In solchen Augenblicken der Niedergeschlagenheit, im betrübenden Gedanken an das Vergebliche aller seiner Anstrengungen schrieb er dann von der *dira infestatio reipublicae* und der *nimia perversitas malorum hominum*, welche ihn so tief schmerzten, dafs ihm das Leben zur Last und zum Ekel geworden sey[57]). „Meinen Nachbarn", fährt er fort, „bin ich ein Aergernifs geworden und meinen Bekannten ein Schrecken, so sehr, dafs, wer mich sieht, mich nicht allein verhöhnt, sondern dafs Alle mit Fingern auf mich zeigen. Der Vater des Erbarmens und des Trostes aber hat mich gestärkt in meiner Noth, und durch ihn werde ich feststehen in aller Anfechtung, angethan mit den Waffen der Gerechtigkeit und geschützt durch den Helm des Heiles." — So fuhr er fort mehrere Jahre lang zu kämpfen: aber sein Streben wurde nur mit geringem Erfolge gekrönt, und der Hafs gegen ihn wuchs mit jedem Tage. Fünf Jahre, nachdem

56) *Commentar. in Ep. ad Gal.*, p. 144.

57) Mabillon, *Analecta* p. 90 sq. — Vgl. Jonas, p. 168.

Digitized by Google

er die so eben angeführten Worte geschrieben, klagt er abermals, dafs man allenthalben den Mund nur öffne, um ihn zu lästern, und dafs, wenn der Herr ihm nicht beigestanden, seine Feinde ihn beinahe lebendig verschlungen hätten [58]).

Wahrscheinlich hatte schon Papst Paschalis I. († 824) seinen Eifer getadelt [59]): es scheint jedoch, dafs diesem Tadel kein grofser Nachdruck gegeben wurde. Claudius kümmerte sich auch wenig darum. Dafs Carl der Grofse schon seine Irrthümer verdammt habe, wie Jonas von Orleans behauptet [60]), ist geschichtlich nicht erwiesen.

Nachdem er mehrere Jahre in seiner Diöcese von Turin wirksam gewesen war: widmete er, im J. 823, seinem Freunde Theodemir, Abt von *Psalmodi* in der Gegend von Nismes [61]), seinen *Commentar über den Leviticus* [62]). Diese Schrift ist ohne Zweifel diejenige, in welcher er zuerst mit Bestimmtheit seine Ansichten über den Heiligendienst ausgesprochen hat. Leider sind von derselben nur geringe Fragmente im Druck erschienen. Nicht lange nachher übersandte er eben diesem Freunde seinen *Commentar über die Corintherbriefe*, in welchem er sich vermuthlich noch weit heftiger ausgedrückt hatte. Darum legte auch der ängstliche Theodemir dieses Buch einer Versammlung von Bischöfen und Grofsen zur Prüfung vor. Es scheint aber, dafs Claudius immer noch unter dem Fränkischen Clerus viele Freunde hatte, welche nun auch seinen Commentar nicht für verwerflich erklärten und der Anklage des Abtes von Psalmodi, als ob er ketzerische Lehren enthalte, keine weitere Folge leisteten. Claudius klagt hierüber an seinen ziemlich treulosen Freund:

---

58) *Apologet.*, p. 197.

59) Daselbst p. 199.

60) Jonas, p. 168.

61) *Hist. littér. de la France*, T. IV. p. 490. Vgl. Mabillon, *Annal.* T. II. p. 419.

62) Mabillon, *Analecta*, p. 90.

Digitized by Google

„Es verzeihe dir deine That der Herr, der Zeuge meines Lebens, der mir dieſs Werk verliehen hat[63]).“

Während dieser Zeit hatte sich das Gerücht von dem Bildersturme des Bischofs von Turin durch das ganze Fränkische Reich verbreitet. In allen Theilen des Landes, heifst es[64]), sey eine Bewegung entstanden, und Claudius wurde als das Haupt einer neuen Secte verrufen. Da schrieb Theodemir, immer besorgt um die Rechtgläubigkeit seines Freundes, an diesen einen ängstlichen Brief, in welchem er ihn warnte vor Ketzerei (828). Der heftige Claudius, aufgebracht durch Theodemirs immerwährendes Klagen und Warnen, verfafste nun eine weitläuftige Apologie seines Handelns[65]), die aber viel eher ein schonungsloser Angriff auf die kirchlichen Mifsbräuche ist, als eine Vertheidigung dessen, was er gethan und gelehrt hatte; denn seiner Ansicht nach war er in seinem guten Rechte und hatte keine Rechtfertigung nöthig. Diese kühne Schrift, in welcher er, nach der Ansicht der Fränkischen Kirche, viel zu weit ging, wurde Ludwig dem Frommen vorgelegt, der sie durch die Gelehrten seines Hofes untersuchen und verwerfen liefs[66]). Es wird erzählt, Claudius sey vor eine Versammlung von Bischöfen citirt worden, er habe sich aber geweigert, vor derselben zu erscheinen, wahrscheinlich weil er wohl wufste, dafs durch Disputiren in solchen Angelegenheiten die Erkenntnifs der Wahrheit wenig befördert werde; zugleich habe er jene Versammlung mit bitterm Hohne eine Congregation von Eseln genannt[67]). Ohne Zweifel ist unter dieser Versammlung diejenige der Gelehrten in Ludwigs *palatium* gemeint, welche die Schrift des Claudius an

63) Zaccaria, *Biblioth. Pistoriens.* p. 64. (Walch, Th. 11 S. 155, und Neander, IV. 335.).

64) *Apologet.*, p. 197.

65) Jonas, p. 169.: *Libellus tantae prolixitatis, ut magnitudine sua quinquagenis Psalmis Davidicum superaverit Psalterium.*

66) Daselbst p. 167.

67) Dungal, p. 223.

Digitized by Google

Theodemir für verwerflich erklärte. Gegen die aus derselben verworfenen Sätze schrieb nun auch; um das Jahr 827 oder 828[68]), Dungal, ein Schotte, welchen Carl der Grofse als Lehrer nach Pavia geschickt hatte, wo er im Stande gewesen war, den Bischof von Turin in der Nähe zu beobachten[69]). Seine Widerlegung, die er an Ludwig den Frommen und dessen Sohn Lothar richtete, beweist eigentlich Nichts, als dafs man ungefähr seit dem 5. Jahrhunderte angefangen hatte, Bilder in den Kirchen aufzuhängen; sie beruft sich auf zahlreiche Stellen der Kirchenväter und Christlicher Dichter, um mit Hülfe dieser übereinstimmenden Tradition die Heiligenverehrung zu vertheidigen. Es ist jedoch zu bemerken, dafs auch Dungal noch die Ansichten der Carolinischen Bücher festhält, indem er weder die Heiligen noch deren Bilder und Reliquien angebetet wissen will, da eine solche Adoration nur Gott, dem Schöpfer aller Dinge, zukomme; nichts desto weniger aber solle man die Bilder, die doch im Grunde nur zur Ehre Gottes selbst aufgehängt werden, weder zerstören noch verachten, sondern sie als geheiligte Zeichen verehren (*venerari*)[70]).

Eine solche Art der Polemik war natürlich wenig geeignet, den Claudius zu bekehren: er predigte fortwährend gegen das, was er einmal als Irrthum erkannt hatte. Dennoch scheint er in den letzten Jahren seines Lebens bis auf einen gewissen Grad zur Mäfsigung zurückgekehrt zu seyn, wodurch er sich des Schutzes und der Freundschaft des Königs, gegen den er beständig die treueste Anhänglichkeit bewiesen, von Neuem versicherte. Hieraus erklärt es sich, warum der Bischof von Orleans Jonas (821—844), welchen Ludwig der Fromme mit der Widerlegung der Apologie an Theodemir beauftragt hatte,

---

68) „Vielleicht eher noch etwas später." Bähr, *Gesch. der römischen Literat. im Karolingischen Zeitalter*, S. 373.

69) *Hist. litt. de la France*, T. IV. p. 493. — Tiraboschi, *Storia della letterat. Ital.*, T. III. p. 179. Vgl. Mabillon, *Annal.* T. II. p. 508 sq.

70) Dungal, p. 200. und p. 223.

Digitized by Google

diese Arbeit erst nach des Claudius sowohl als auch des Königs Tode veröffentlichte, als er erfahren hatte, dafs einige Schüler des Claudius dessen Lehren erneuerten [71]). Seine drei Bücher *de cultu imaginum* waren ohne Zweifel schon zu Lebzeiten des Bischofs von Turin verfafst, da er diesen durchgängig in der zweiten Person anredet: allein aus dem eben angegebenen Grunde, vielleicht von Ludwig selbst aufgefordert, unterliefs er die Herausgabe der Schrift, die er dann später, um 840, dem Kaiser Carl dem Kahlen widmete. Sie behandelt die Frage von dem Standpuncte der Frankfurter Synode aus, und ist in drei Bücher getheilt, deren erstes die Bilder, das zweite das Kreuz, das dritte die Reliquien und Wallfahrten in Schutz nimmt. Jonas billigt zwar, dafs Claudius den Bilderdienst bekämpfe, wirft ihm aber Mangel an Mäfsigung vor, und tadelt besonders, dafs er, statt das Volk durch Gründe zuvor zu belehren, gleich mit Zerstörung der Bilder und Kreuze angefangen. Er will die Bilder erhalten wissen, nicht damit sie verehrt werden, sondern als eine Zierde der Kirchen und damit sie die Ungebildeten an die grofsen Begebenheiten der Vergangenheit erinnern; denn es sey gottlos, ein Geschöpf zu verehren, und die, welche Solches behaupten, seyen zu verabscheuen und zu verdammen, da der Herr von ihnen sage: *Wer einem Andern opfert, als dem Herrn allein, soll zu Grunde gehen* (2 *Mos.* 22, 20.).

Wir haben oben schon bemerkt, dafs Jonas, zur Bekämpfung seines Gegners, sich auch auf dessen schlechte Schreibart beruft. Wenn es ihm an bessern Einwürfen gebricht: so nimmt er zu bittern Schmähungen und Spöttereien seine Zuflucht, ja, er übertrifft hierin noch seinen Vorgänger, Dungal, welcher ebenfalls dem Claudius seine witzlosen Verhöhnungen nicht erspart hatte.

In einem Puncte mag Jonas Recht haben, da nämlich, wo er dem Claudius Mangel an Mäfsigung vorwirft, obgleich er sich selbst dieses Fehlers schuldig macht. Es ist nicht zu leugnen, dafs Claudius von seinem Eifer zu weit geführt wurde, und dafs er der klaren Besonnen-

71) Jonas, p. 167. — *Hist. litt. de la France*, T. V. p. 29.

Digitized by Google

heit und der ruhigen Kraft ermangelte, welche ihn weit sicherer zu seinem Ziele geführt hätten, als seine oft stürmische Heftigkeit. Allein vergessen wir auch nicht, dafs er es mit einem abergläubischen Volke zu thun hatte, und dafs er, empört wahrscheinlich durch die fanatischen Ausschweifungen einiger Griechischen Bildervertheidiger und zugleich die Grundideen seines Augustinischen Systems streng festhaltend, nur allzu leicht sich zu einem Extreme konnte verleiten lassen, von dem man ja nur selten und mit Mühe wieder herabzusteigen vermag. Man hätte erwarten sollen, dafs ein noch weit heftigerer Gegensatz gegen ihn erwacht wäre, und es bleibt immer merkwürdig, dafs er, weder von dem Kaiser noch von den Päpsten beunruhigt, in Frieden und im ungestörten Besitze seines Bisthums seine Tage beschliefsen konnte (839), weit entfernt, von den Pfeilen seiner siegreichen Gegner durchbohrt zu seyn, wie Walafried Strabo triumphirend berichtet[72]). Dieser Umstand, den schon Walch (Th. 11 S. 198) ein historisches Räthsel nennt, ist beinahe unbegreiflich, zumal wenn man bedenkt, dafs Claudius nicht allein die Verehrung der Bilder verwarf, sondern auch die Verehrung der Heiligen und Märtyrer selbst, welche doch damals in der Fränkischen Kirche im höchsten Ansehen standen, wie es namentlich die Predigten Alcuins bezeugen. Auch der Erzbischof von Lyon, Agobard, der, gleichfalls ein Spanier, mit Claudius auf eine höchst auffallende Weise, nicht allein in der ganzen Tendenz, sondern oft in den Worten selbst übereinstimmt[73]) (was vielleicht daher kommen mag, dafs er die Apologie an Theodemir benutzt hat), wurde nicht weiter belästigt, und starb 840, ein Jahr nach Claudius, im Gefolge des Kaisers[74]).

---

72) Walafr. Strabo a. a. O.

73) Agobard, *liber contra eorum superstitionem, qui picturis et imaginibus sanctorum adorationis obsequium deferendum putant.* In *Max. Biblioth. Patr.* T. XIV. p. 286 sqq.

74) Hundeshagen, *de Agobardi vita et scriptis.* P. I. Giess. 1831. 8.

Digitized by Google

Diese Männer konnten aber so frei sprechen, weil damals noch ein unabhängiger Geist unter dem Fränkischen Clerus lebte, und weil dieser, ob er gleich ihre Denkart nicht billigte, sich dennoch hütete, sie zu verdammen und von der Kirchengemeinschaft auszuschliefsen, indem es geschienen hätte, als gebe er dadurch den Anmafsungen des Römischen Hofes allzu sehr nach. Auch die Päpste, die den Vortheil nicht übersahen, den die Verehrung der Bilder und der Glaube an die Intercession der Heiligen für ihr Ansehen haben konnten, waren noch nicht fest genug in ihrer Macht begründet, um es wagen zu können, den Fränkischen Kaisern und ihrer Geistlichkeit immer mit Erfolg zu widersprechen, oder ihnen Gesetze vorzuschreiben. In den Stürmen aber, die von nun an das Reich der Carolinger zerrütteten und den in dessen Schoofse durch Carl den Grofsen niedergelegten Lebenskeim beinahe ganz wieder erstickten, entwickelte sich immer mehr und befestigte sich die Gewalt der Päpste, so dafs unter ihrem Schutze auch die Römische Ansicht von der Heiligenverehrung nach und nach im Abendlande die allgemein herrschende wurde. Einzelne Männer zwar, wie Walafried Strabo und Hincmar von Rheims, suchten dem Sinne der Frankfurter Synode noch treu zu bleiben: allein auch dieser wurde von jetzt an vollends verdrängt. Trotz dem Dunkel aber der nun kommenden Zeiten, waren auch die freieren protestirenden Ansichten nicht gänzlich untergegangen. Wir haben gesehen, dafs schon unter Carl dem Kahlen Jonas gegen Schüler des Claudius schrieb. Auch verbreiteten sich dessen Commentare ziemlich schnell und allgemein [75]), hauptsächlich wohl nur wegen der Masse von Citaten aus ältern Schriftstellern, deren Studium dadurch unnöthig gemacht wurde: allein er hatte doch in die meisten dieser Com-

75) Angel. Majus a. a. O. p. 276.: *Epist. Theodulfi, Episc. Terdonensis*, mit welcher er, im J. 862, eine Abschrift der Commentare des Claudius an ein Kloster schickt. Man denke auch an die grofse Zahl von Handschriften derselben, welche in Italien, Frankreich und England zerstreut liegen.

Digitized by Google

mentare einzelne seiner Meinungen eingestreut, und diese konnten immer hier und da das Nachdenken eines freieren Geistes anregen. Unter welcher Gestalt aber solche von der Kirche abweichende Lehren durch das 9. und 10. Jahrhundert hindurch gekommen sind, diefs kann mit Sicherheit nicht ausgemittelt werden. Die Annahme, dafs ein Andenken an den kühnen Bilderfeind von Turin sich in den Gemüthern Einzelner erhalten und heimlich fortgepflanzt habe, liegt zwar nicht fern, wenn man an die ketzerischen Parteien denkt, die seit dem 11. Jahrhundert in Oberitalien und im südlichen Frankreich, mit zum Theil ähnlichen Tendenzen, erscheinen. Allein wenn Leger[76]) behauptet, dafs Claudius der Stifter der *Waldenser* geworden sey, indem er sich mit seinen Anhängern in die Piemontesischen Thäler zurückgezogen habe: so widerspricht er offenbar der Geschichte. Die Protestation gegen den Aberglauben des Bilderdienstes war so etwas Natürliches, dafs es unnöthig und durchaus ungeschichtlich ist, einen genetischen Zusammenhang zwischen einzelnen Lehrern und Secten aufzusuchen, wo dieser nicht, durch hinlängliche Thatsachen bestätigt, unwiderlegbar vor unsern Augen liegt.

---

76) *Hist. générale des Eglises évangeliques des vallées de Piemont, ou Vaudoises*, Liv. I. p. 132 sqq. (Deutsche Uebersetzung von Schweinitz S. 343 ff.) — Ihm widersprechen schon Füefslin, *Kirchen- und Ketzerhistorie der mittlern Zeit*, Th. 1 S. 298, und Walch a. a. O. Th. 11 S. 227 f.

IV.

Ueber
den Ursprung des Christenthums in Polen.

Aus dem Russischen*).

Polen hat, gleich den übrigen Slavischen Ländern, nicht gleich seinen Nacken unter das sanfte Joch des Christenthums geneigt. Das Licht des Evangeliums berührte mehrmals seine Grenzen und drang selbst in seine innern Provinzen ein, ehe es die Finsternifs des Heidenthums gänzlich von seinem Antlitze vertrieb. Das Christenthum kam, so oft es nach Polen kam, von Osten, und die Orientalische Kirche, wie wir unten sehen werden, existirte in Polen schon gegen 120 Jahre, bis sie, Anfangs ihre Herrschaft über Polen mit der Occidentalischen Kirche zu theilen und, zuletzt verfolgt, ihr gänzlich zu weichen, mit Gewalt gezwungen wurde.

Die ersten Spuren des Christenthums in Polen sind sehr eng mit den ersten Spuren der Nationalexistenz Polens verbunden. Obgleich Polen von den grofsen Handels- und Kriegswegen, durch welche die Slavischen Länder mit der Christlichen Welt in Verbindung gesetzt wurden, etwas entfernt lag: so grenzte es dennoch so nahe an Länder Christlichen Glaubens, dafs es von den Strahlen, die das Christenthum von der Griechisch-Römischen Welt aus nach allen Gegenden hin verbreitete, unberührt

*) Dieser Aufsatz, ursprünglich Russisch im *Journal des Ministeriums der Volksaufklärung zu Petersburg* abgedruckt, erscheint hier in einer von einem Griechischen Mönche zu Kiew verfertigten Deutschen Uebersetzung, welche ich der Güte meines verehrungswürdigen Freundes, des Herrn Oberconsistorialrathes u. Prof. der Theol. D. August Neander zu Berlin, verdanke. Der Herausgeber.

Digitized by Google

nicht bleiben konnte. Schon die Christen, welche von den Slaven in Menge fast jährlich aus dem Griechisch-Römischen Kaiserreiche nach dem Innern ihrer Länder als Kriegsgefangene weggeführt wurden, brachten das Christenthum mit sich und predigten, nach dem Zeugnisse der Geschichte, bei jeder Gelegenheit, ihren Herren das Evangelium. Zur Ausbreitung des Christenthums trug hier auch der Handel sehr Viel bei. Aller Hindernisse ungeachtet, durchreisten Byzantinische Kaufleute in allen Richtungen die Slavische Welt und tauften die Slaven. Endlich pflegten junge Männer von den angesehensten Familien der Weichselbewohner, wie Constantinus Porphyrogenneta bezeugt, durch das Gerücht angelockt, in Menge nach Constantinopel zu kommen und in den Dienst der Kaiser zu treten. Nach Hause zurückkehrend, brachten sie gewifs zugleich mit andern Erwerbungen auch einige Vorstellungen vom Christenthume, oder den Christlichen Glauben selbst mit; denn die Griechen liebten vor Allem, diese Himmelsgabe mit den Barbaren zu theilen. Nach diesem wird es wohl nicht mehr Wunder nehmen, wenn einige Alterthumsforscher Spuren des Christenthums in Polen in jenen Jahrhunderten aufzufinden suchen, wo die frühern Geschichtschreiber nur des Heidenthums Finsternifs sahen. Falls die Grenzen dieser Abhandlung es erlaubten: so möchten wir selbst es der Mühe wohl für werth halten, zu zeigen, dafs selbst die dunkelsten Traditionen von der Ausbreitung des Christenthums in jenen Gegenden durch einige der Apostel und Apostolischen Männer nicht nur das Alterthum des Christenthums in Slavonien darthun (worauf unlängst ein Liebhaber der Slavischen Alterthümer die Tradition von der Reise des Apostels Andreas nach Rufsland zurückführen wollte), sondern gewifs auch einen Theil positiver, historischer Wahrheit enthalten.

Da wir aber gegenwärtig in eine umständliche Untersuchung uns nicht einlassen können: so wollen wir nur bemerken, dafs die erste ansehnlichere und durch die Geschichte hinlänglich beglaubigte Bekehrung Polens zum Christenthume im 9. Jahrhunderte Statt fand. Folgendes für alle Slaven ewig unvergefsliches Ereignifs gab dazu Anlafs. Drei an der Donau wohnende Slavische Fürsten (zu denen das Christenthum aus dem Oriente gebracht worden und wohin erst später Abendländische Missionare gekommen waren), denen die oberflächliche Kenntnifs des Christlichen Glaubens nicht genügte, betrübt über den Zwist der Morgenländischen und Abendländi-

Digitized by Google

schen Kirche, der damals schon im Entstehen war, faſsten den weisen Gedanken, sich aus Byzanz Lehrer zu erbitten, um den göttlichen Inhalt des Glaubens begreifen und das Wort Gottes, das denselben enthält, verstehen zu lernen. Zum Glücke der Slaven waren die zwei aus Constantinopel gesendeten Lehrer ihrer Bestimmung völlig würdig. Diese Lehrer waren die eines ewigen Andenkens würdigen Cyrillus und Methodius. Indem sie das Christenthum in Mähren und der Bulgarei durch die Uebersetzung der Bibel und der gottesdienstlichen Bücher in die Slavische Sprache zu befestigen suchten, unterlieſsen sie nicht, ihren Apostolischen Eifer auch auf die übrigen, angrenzenden Slavischen Länder zu erstrecken, besonders nachdem Methodius Erzbischof von Mähren geworden war. Gewiſs gehörte Polen zu den ersten Ländern, welche die Apostolische Thätigkeit dieses Missionars umfaſste. Schon der Umstand, daſs Polen an Mähren grenzte, trug dazu Viel bei, noch mehr aber das, daſs ein ansehnlicher Theil von Polen (Schlesien, Krakau und Kleinpolen), als unter Swintopelk das Groſsmährische Herzogthum seine Grenzen ausbreitete, demselben und folglich auch dem Welehradischen oder Methodischen Sprengel einverleibt wurde. Die dreiſsigjährige Amtsthätigkeit eines solchen Mannes, wie Methodius war, muſste viele tiefe und wohlthätige Spuren zurücklassen, wie in den andern Theilen seines Sprengels, so auch in Polen, das er, nach dem Stande des damaligen Heidnischen, gewiſs öfters bereiste und belehrte. Daſs seine Apostolische Wirksamkeit nicht ohne Erfolg, der sogar Jahrhunderte überdauert hat, geblieben ist: dieſs beweist selbst die Dankbarkeit, mit welcher noch gegenwärtig der dem Andenken des Cyrillus und Methodius geweihete Tag (der 9. März) in den Polnischen Kirchen gefeiert wird. In dem Gebete, das an diesem Tage der Priester in der Messe, sich an Gott wendend, liest, wird gesagt: „Du, der du uns zur Einheit des heiligen Glaubens durch deine seligen Hirten und Bekenner und unsere Patronen, Cyrillus und Methodius, zu berufen gewürdiget hast“ u. s. w. Und da das Meſsbuch, aus dem dieses Gebet entnommen, von der Cathedrale der Hauptstadt *Gnesen,* die in dem sogenannten Groſspolen gelegen, ausgegangen ist: so sind wir völlig berechtigt, daraus zu schlieſsen, daſs das Verdienst der heiligen Brüder, das sie sich um die Pflanzung und Befestigung des Glaubens in Polen erworben, sich nicht auf den Theil Polens, der zu ihrem Sprengel, in Folge der politischen Abhängigkeit

Digitized by Google

von Mähren, gehörte, beschränkt, sondern sich auch auf die übrigen Theile Polens und selbst auf seine Hauptstadt, die damals Gnesen war, erstreckt habe.

Von selbst versteht es sich, dafs Cyrillus und Methodius keinen andern Glauben lehren und keinen andern Ritus in ihrem Sprengel einführen konnten, als den Glauben und den Ritus der Orientalischen Kirche, was in Hinsicht Polens die folgenden Ereignisse vollkommen darthun werden. Wahr ist es, dafs Papst Nicolaus I., nachdem er von den aufserordentlichen Fortschritten der heiligen Brüder in Mähren Nachricht erhalten, aus Furcht, allen seinen Einflufs, den er durch die Deutschen Bischöfe von Salzburg und Passau vor Kurzem in Mähren erlangt, zu verlieren, Cyrillus und Methodius nach Rom geladen und mit Ehren aufgenommen hat: aber dieser Umstand hatte keinen Einflufs auf ihre Apostolische Thätigkeit und änderte nicht im Mindesten ihr Verhältnifs zu Constantinopel. *Die Schrift vom wahren Glauben,* die uns Cyrillus hinterlassen, stimmt vollkommen mit der orthodoxen Lehre der Orientalischen Kirche überein; auch war es dem Papste rein unmöglich, die Lehren, die nachher den Abfall der Abendländischen Kirche von der Einheit der Katholischen Kirche verursachten, den heiligen Brüdern aufzubürden, da jene Lehren im Occidente selbst damals erst zum Vorschein kamen und noch keinen festen Fufs gewonnen hatten. Auch das ist wahr, dafs späterhin Methodius, in Folge der Ränke der mit Mähren benachbarten Deutschen Bischöfe, denen es schwer fiel, die Geldabgaben, die sie aus Mähren gezogen, einzubüfsen, nochmals nach Rom geladen wurde: aber der Mann Gottes verstand auch jetzt, die Unantastbarkeit der Orientalischen Lehren und Gebräuche, ja, selbst den Gebrauch der Slavischen Sprache bei der Messe, wider den die Abendländischen Missionare besonders eiferten, siegreich zu vertheidigen.

Was die heiligen Brüder selbst zu vollbringen nicht im Stande waren, das bewirkte nachher der heilige Eifer ihrer Jünger. Als im Verlaufe der Zeit Cyrillus und Methodius eingesehen, dafs die Gröfse des Ackerfeldes und der Ernte eine weit gröfsere Anzahl selbstständiger Arbeiter erforderte: da wählten sie aus der Mitte ihrer Jünger und Mitarbeiter diejenigen, die ihnen zum Werke der Predigt besonders fähig schienen, und theilten unter sie, gleich den Aposteln Christi, die angrenzenden Länder. Wisnog bekam Polen. Die Geschichte hat uns keine Nachricht von der Wirksamkeit und den Fortschritten die-

Digitized by Google

ses Lehrers der Polen erhalten: aber das Beispiel des Paulus Kaicha, seines Mitarbeiters im Werke der Predigt unter den Böhmen, dessen Wirken die Geschichte verewiget hat, zeigt hinlänglich, dafs die erwählten Prediger ihres Amtes würdig waren, und dafs sie nach einem wohlbedachten und ohne Zweifel von ihren heiligen Lehrern entworfenen Plane wirkten, indem sie das Christenthum unter den neu bekehrten Heiden unter Anderm durch Einführung von Schulen zu befestigen suchten. Obgleich Wisnog Manches zu thun haben mochte in dem Theile Polens, den sein grofser Lehrer als einen Theil seines Sprengels sich selbst vorbehalten hatte (denn der grofse Umfang und die nicht minder grofse Geschlechterverschiedenheit der Heerde des Methodius liefsen keine baldige Bekehrung voraussetzen): so beweist doch die Feierlichkeit der Wahl Wisnogs, dafs hier kein gewöhnlicher Mitarbeiter für den frühern Acker, sondern ein neuer Missionar, dem das Werk der Predigt unter einem ganzen Volke anvertraut werden sollte, gewählt wurde, und diefs pafst nur auf den übrigen Theil Polens, der das damalige Herzogthum Polen mit seiner Hauptstadt Gnesen bildete. Und da Spuren vorhanden sind, wie wir unten sehen werden, dafs in Polen damals schon ein Bischofssitz existirte: so kommt man fast wider Willen auf den Gedanken, dafs Wisnog sein erster Bischof war.

Der dritte Umstand, der sehr Viel zur Ausbreitung des Christenthums, und zwar des Orientalischen, in Polen beitrug, war die Bekriegung Mährens durch die Magyaren oder Ungarn gegen das Ende des 9. Jahrhunderts. Die Grausamkeiten, welche die Barbaren an den armen Einwohnern verübten, nöthigten viele, ihr Heil in der Flucht zu den benachbarten Völkern zu suchen. Die meisten Flüchtlinge wandten sich nach Polen, das am nächsten an Mähren grenzte und den Ausländern jede Freiheit gönnte, und brachten ihrem neuen Vaterlande den Glauben und den Gottesdienst des Orients zum Geschenke mit. Die Geschichtschreiber, die uns diese Niederlassung der Mährischen Christen in Polen berichten, bemerken, dafs die meisten derselben Einöden zu ihrem Wohnorte wählten und ein Einsiedlerleben führten. Diese Bemerkung zeigt, dafs die Auswanderer Mönche waren. Auf diese Art fing das Licht des Evangeliums an, selbst die für gewöhnliche Heilsboten unzugänglichen Orte Polens zu erleuchten, und es war für das schwache Verstandesvermögen der armen Heiden um so wohlthätiger, da es nicht mit Schwert und Feuer, wie hundert Jahre zuvor an den Ufern der Elbe

Digitized by Google

bei den Sachsen auf Befehl Carls des Grofsen, sondern im stillen Schimmer Christlicher Sitten, eines Gott wohlgefälligen Lebenswandels und von Werken der Barmherzigkeit begleitet erschien. Andere von den Christlichen Ankömmlingen schlugen einen andern Weg in ihrem neuen Vaterlande ein: sie zeichneten sich in Handwerken, im Handel und Kriegsdienste aus, lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und gewannen selbst Zutritt zum Herzoge.

Die Gemeinde der Polnischen Christen, vermehrt durch die Mährischen Flüchtlinge, mufste natürlicher Weise an Zahl und Kraft gewinnen und einen bedeutenden Einflufs auf die ganze Masse des Volks erlangen. Zwar war die frühere Regierung Polens lange dem Christenthume nicht geneigt, ja, öfters selbst dasselbe zu verfolgen bereit, durch die Schauernachrichten, die von der Elbe und Oder (wo die unverständige Italienisch-Deutsche Proselytensucht Alles, was sie nur vermochte, that, um die Herzen der Slaven auf lange Zeit dem wohlthätigen Einflusse der Religion Christi zu entfremden) kamen, für dasselbe ungünstig gestimmt: aber man kann wohl behaupten, dafs noch vor der Regierung Ziemomysls (922—962) diese Ungunst abnahm, besonders als, nach dem Falle des Grofsmährischen Herzogthums (908), Polen diejenigen Ueberbleibsel desselben, die auf seine Seite fielen, an sich zog; denn von dieser Zeit an verbot schon der gesunde Menschenverstand, die Christen zu verfolgen, da in den neu gewonnenen Provinzen, in deren Besitz man sich zu befestigen suchen mufste, das Christenthum in Kraft war. Von der andern Seite war der Christliche Glaube der Orientalischen Kirche im höchsten Grade fähig, sich die Herzen der Heiden zu gewinnen. Die Orientalischen Missionare konnten, da sie den Gottesdienst in der Slavischen Sprache verrichteten und in derselben sich mit dem Volke von den Geheimnissen des Glaubens unterhielten, eher mit demselben bekannt werden und seine Gunst sich erwerben, und die vortreffliche Slavische Bibelübersetzung des Methodius gab ihnen selbst die Möglichkeit, auch nach ihrem Abzuge, statt eines beständigen Lehrers, den neu bekehrten Heiden das geschriebene Gotteswort zu hinterlassen. Der Heide, der sich zur Orientalischen Kirche bekannte, wurde keiner ausländischen Obrigkeit untergeordnet, keine heiligen Abgaben zu entrichten gezwungen, aus seinem gewöhnlichen Lebenskreise nicht gerissen. Daher nimmt es auch nicht Wunder, dafs die Polnischen Christen sich der allgemeinen Gunst ihrer heidnischen Landsleute erfreuten, deren

Digitized by Google

Toleranz sich so weit erstreckte, dafs sie ihnen selbst in Krakau eine Kirche, dem heiligen Kreuze geweiht, zu errichten und dort ihren Gottesdienst öffentlich zu halten gestatteten. Was nun diese Kirche anbetrifft: so mufs noch bemerkt werden, dafs die Geschichtschreiber ihrer Errichtung nicht deswegen, weil sie damals die einzige in Polen war, gedenken, sondern wegen des Ortes ihrer Errichtung und weil ihr Bau vor den andern Kirchen durch seinen Umfang und seine Pracht sich auszeichnete; denn es ist selbst nicht leicht denkbar, dafs Cyrillus und Methodius so lange ihre Heerde in Polen ohne Kirchen gelassen haben. Im Gegentheil ist aus einigen alten Andeutungen zu ersehen, dafs nicht nur Kirchen vorhanden waren, sondern dafs selbst in Schlesien, in dem Theile, der an Böhmen grenzte, in einer Stadt, *Smogorzewo* genannt, ein Bischofssitz war. Daraus ist folglich zu schliefsen, dafs Polen noch vor Mieczyslaw eine Hierarchie und zwar nach dem Ritus der Orientalischen Kirche hatte. Bei solch' einer Lage der Personen und Sachen konnte, im Verlaufe der hundert Jahre von Cyrillus und Methodius bis auf Mieczyslaw, für das Christenthum in Polen sehr Viel gethan werden. Wenn aber ganz Polen mit seinem Herzoge den Christlichen Glauben nicht sogleich angenommen hat: so ist dieſs ohne Zweifel einzig und allein dem Tode des Methodius zuzuschreiben; denn mit seinem Tode gerieth selbst sein Welehradischer Sprengel in die Gefahr unterzugehen, da die Erzbischöfe von Salzburg denselben in Anspruch nahmen.

Mit einem Worte, die Orientalische Kirche hat mit dem Falle der Grofsmährischen Monarchie des Swintopelk unter den südoccidentalischen Slaven ihre einzige politische Stütze und mit dem Tode des Methodius auch ihren vornehmsten Verbreiter, Vertheidiger und Lehrer verloren; und obgleich sie sich unter ihnen noch eine geraume Zeit gehalten: so verdankt sie dieſs einzig und allein ihrer innern Kraft und der Verschwisterung, in die sie mit den Bedürfnissen und Sitten des Volks getreten war. Ungeachtet dieser ihrer kritischen Lage, deren Gefahr mit der Zunahme des politisch-religiösen Einflusses der Abendländischen Geistlichkeit wuchs, hatte doch die Orientalische Kirche noch die Freude, das ganze Polnische Volk mit seinem Herzoge in ihren Schoofs aufzunehmen. Diese wichtige Begebenheit hat nach dem Berichte der Polnischen Geschichtschreiber, insoweit eine gesunde Kritik ihre Widersprüche in Uebereinstimmung zu bringen im Stande ist, auf folgende Weise Statt gefun-

Digitized by Google

den. Mieczyslaw, der Polen Herzog, hatte, ungeachtet seines ausschweifenden Lebens und der Menge seiner Frauen und Beischläferinnen, keine Kinder. Er selbst und seine Unterthanen hatten schon jede Hoffnung, einen Thronfolger zu erlangen, verloren, nur die Christen nicht. Im Vertrauen auf die Kraft des Himmelskönigs, der, nach dem Zeugnisse der h. Schrift öfters unfruchtbare Leiber fruchtbar gemacht, erdreisteten sich die Christen, da sie Zutritt zum Herzoge hatten, Mieczyslaw zu versichern, dafs, wenn er sich von seinen Göttern gänzlich lossage, seine Beischläferinnen vertreibe und mit einer Christin in die Ehe trete, der Herr des Himmels und der Erde ihm einen Sohn und Polen einen Thronfolger schenken werde. Gewifs haben dieselben Christen Mieczyslaw den Rath gegeben, da Böhmen damals noch treu an der Orientalischen Kirche, zu der sie sich selbst bekannten, hing, eine von den Böhmischen Fürstinnen sich zur Lebens- und Throngefährtin zu nehmen. Mieczyslaw, der alle Mittel, einen Thronfolger zu erhalten, erfolglos erprobt hatte, war um so mehr bereit, dem guten Rathe seiner Christlichen Unterthanen zu folgen, da er selbst dem Christenthume, zu dem sich die Vorfahren seiner Unterthanen bekannten, geneigt war, und da er sah, dafs sein Volk denselben Sinn hegte. — Gesandte wurden nach Prag geschickt, um des Herzogs Hand einer der Schwestern Boleslaws, Dombrowka genannt, die wahrscheinlich der Reife ihrer Jahre und ihres Characters wegen, den Rathgebern Mieczyslaws besonders geeignet schien, ihren grofsen Beruf zu erfüllen, anzubieten. Das Anerbieten wurde angenommen, jedoch unter der Bedingung, dafs Mieczyslaw nicht nur selbst das Christenthum annehmen, sondern auch sein ganzes Volk zu demselben bekehren werde. Als diese Forderung bewilligt war, kam Dombrowka in die damalige Hauptstadt Polens, Gnesen, mit einem zahlreichen Gefolge, das meistens aus Geistlichen bestand. Unterdessen aber berief der Bräutigam, der sich zur Taufe bereitete und einen richtigen Begriff von dem Wesen derselben und dem Christlichen Glauben zu erhalten wünschte, einige Christliche Einsiedler an seinen Hof, um sich von denselben im Glauben unterrichten zu lassen. Dessen ungeachtet wurde Mieczyslaws Taufe erst ein Jahr nach seiner Trauung vollzogen. Gewifs eine etwas befremdende und unerwartete Verzögerung, aber aus dem Unwillen des heidnischen Fürsten, des neuen Glaubens wegen auf einmal alle heidnische Sitten zu lassen, hinlänglich erklärbar, und gewifs wünschte diefs die verstän-

Digitized by Google

dige Dombrowka selbst, die aus ihrem Manne nicht einen blofsen Namenchristen, wie es damals Viele sowohl unter dem Volke, als auch selbst unter den neu bekehrten heidnischen Fürsten gab, gemacht wissen wollte. Die Geschichtschreiber erzählen als einen characteristischen Zug der Verständigkeit dieser Fürstin, dafs sie selbst, zur geistlichen Schwäche ihres Gemahls sich herablassend, dem Scheine nach die kirchlichen Fastenvorschriften nicht streng beobachtet habe, um durch der Tafel Strenge ihm die neue Religion nicht zuwider zu machen. Zuletzt, nachdem alle Hindernisse und Zweifel beseitigt worden, wurde Mieczyslaw den 5. März 965 von dem Böhmischen Presbyter Bogowid getauft. Zur Taufe hielt ihn, nach dem Ritus der Orientalischen Kirche, ein Böhmischer Magnat (Dobieslaw Persztyn), der mit Dombrowka angekommen war. Dem Beispiele des Herzogs folgten viele seiner angesehensten Hofleute, und zu gleicher Zeit wurde im ganzen Herzogthume bekannt gemacht, dafs für Jedermann und Alle insgesammt die Zeit gekommen, die Götzen zu verlassen und sich zum wahren Gott, den die Christen bekennen, zu bekehren. Die Christen verliefsen, wie die Annalisten bemerken, ihre abgesonderten Wohnörter, erschienen, die Gelegenheit benutzend, unter dem Volke und predigten ihm das Evangelium. Zweifelsohne liefsen auch die Geistlichen, sowohl diejenigen, die mit Dombrowka angekommen, als auch diejenigen, die an den Polnischen Kirchen angestellt waren, diese Gelegenheit nicht unbenutzt. Zwar wurde Viel, doch nicht Alles bewirkt. Das rohe Volk, gewöhnt von Kindheit auf an die heidnischen Gebräuche, die, obgleich lächerlich, dennoch das Gefühl der Menge anlockten, war nicht im Stande, sogleich seine Götzen mit dem Kreuzeszeichen zu vertauschen, und die heidnischen Priester und Gaukler, die vom Aberglauben des Volkes lebten, gebrauchten ihrer Seits alle mögliche Mittel, dasselbe in der Finsternifs des Heidenthums zu erhalten. Man wurde folglich gezwungen, auf Einige nicht nur durch Belehrung, sondern auch durch Strenge zu wirken, und Mieczyslaw war desto mehr bereit, sich mit seiner Macht ins Mittel zu legen, da er das Versprechen der Christen, das ihn das Christenthum anzunehmen bewogen, in Erfüllung gehen sah. Im ganzen Herzogthume wurde ein Befehl bekannt gemacht, der, nach vorhergegangener Auseinandersetzung der Würde und Göttlichkeit des neu angenommenen Glaubens, bei Todesstrafe streng gebot, dafs Jedermann, der bis jetzt noch nicht getauft war, bis zum 7. März sich taufen lasse. Dieser

Digitized by Google

Befehl wurde streng in Erfüllung gebracht: die übrig gebliebenen Tempel wurden niedergerissen, die Götzenbilder in's Feuer oder Wasser geworfen, die heiligen Haine niedergehauen, die vergötterten Schlangen erschlagen, und Alles wurde, ohne einen Tropfen Bluts, sowohl von Seiten des Volks für sein früheres Heiligthum, als auch von Seiten des Herzogs für Ungehorsam, zu vergiefsen, vollzogen. Diefs ist ein neuer Beweis, dafs das Polnische Volk zur Annahme des Christenthums vorbereitet war, und dafs dasselbe friedlich in allen Slavischen Ländern hätte Wurzel fassen können, wenn es selbst, unter dem Einflusse der Abendländischen Politik, seinen Character nicht geändert hätte. Zum Andenken an dieses Ereignifs bildete sich unter dem Volke die Sitte, die lange in Kraft blieb, alljährlich den 9. März die Zerstörung der Götzenbilder zu feiern. Man nahm zwei Götzenbilder, welche die alten Göttinnen *Marzanna* und *Dziewanna* vorstellten, und schleppte sie öffentlich an einem Stricke ins Wasser.

Den geistlichen Bedürfnissen seiner Unterthanen gemäfs, unterliefs Mieczyslaw nicht, an allen wichtigen Orten seines Herzogthums Kirchen zu errichten und diese sowohl, als auch die an ihnen angestellten Geistlichen mit Allem, was zum Bestehen nöthig war, zu versehen; seine Gemahlin aber schenkte ihnen den nöthigen Kirchenapparat. Die spätern Polnischen Annalisten behaupten sogar, Mieczyslaw habe zwei Erzbisthümer und sieben Bisthümer gegründet: aber solch' eine Stiftung konnte damals höchstens beabsichtigt werden; denn abgerechnet, dafs eine so bedeutende Hierarchie damals für Polen noch gar nicht nöthig war, gedenken die ältern Geschichtschreiber derselben nicht, sie zeigen im Gegentheil die spätere Gründung eines jeden dieser Bisthümer, deren Stiftung Mieczyslaw zugeschrieben wird. Gewifs bleibt es aber, dafs der Herzog, voll Eifers für den neu angenommenen Glauben, sein Land, um selbst die letzten Spuren des Heidenthums auszurotten, vielleicht mehrere Mal, bereiste und die Einen durch Gnadengeschenke, die Andern durch Furcht zur Annahme der Taufe brachte.

Also wurde Polen zum Christenthume bekehrt. Orientalische Arbeiter haben nicht nur die erste Glaubenssaat ausgestreut und wachsen gemacht, sondern auch die ersten Früchte gesammelt und auf den Tisch des Herrn gebracht. Der Herzog selbst nebst seinem ganzen Hofe wurde von einem Böhmischen Presbyter getauft, sein Taufpathe war ein Orientalischer Christ. Aus diesem erhellt, dafs ohne Zweifel in den ersten Polnischen Kirchen der Got-

Digitized by Google

tesdienst in der Landessprache, die damals fast völlig mit der Sprache der Methodianischen Bibelübersetzung übereinstimmte, gehalten wurde. Gleicher Weise wurde das Abendmahl nicht unter der einen Gestalt des Brodes, wie es in der Römischen Kirche bis jetzt gereicht wird, sondern unter beiden Gestalten ausgetheilt, wie es bis heute der Gebrauch ist in jenen Slavischen Ländern, die ihrer alterthümlichen Orthodoxie treu geblieben sind. Dasselbe mufs auch von den übrigen Cerimonieen und Gebräuchen, die gegenwärtig die Orientalische Kirche von der Occidentalischen unterscheiden, bemerkt werden: sie wurden von den neu bekehrten Polen zugleich mit dem Glauben und den Sacramenten angenommen, und sie entsprachen so sehr dem Volksgeiste, dafs, aller Bemühungen, sie auszurotten, ungeachtet, sie ganze Jahrhunderte lang, wie wir unten sehen werden, an einigen Orten sich erhielten. — Folglich blieb nach Alle dem nur noch übrig, die Gemeinschaft der neu gebornen Polnischen Kirche mit ihrer Mutter, der Orientalischen Kirche, zu befestigen, ihr eine hinlängliche Anzahl guter und weiser Wärter zu geben, sie mit einem bestimmten und geregelten Kirchengesetze zu umzäunen und in ein anständiges hierarchisches Verhältnifs zum Patriarchen von Constantinopel zu stellen. Gewifs wäre sie fortgefahren, gleich der Kirche Rufslands, sich zu befestigen und fruchtbarer zu werden: allein die damaligen unglücklichen Zeitumstände liefsen Nichts von dem in Ausführung bringen. Die Böhmische Kirche, die bei der Wiedergeburt Polens als Werkzeug gedient, hätte schon deshalb sowohl, als ihrer Nachbarschaft wegen, ihrer Schwesterkirche diesen wichtigen Dienst leisten können: aber sie selbst erfreute sich damals keiner festen Ordnung, hatte selbst keinen Bischof und war schon dem Einflusse des Abendlandes ausgestellt. Nicht besser war der Zustand der Mährischen Kirche. Zwar hat sie, ungeachtet der Ränke der Salzburger Erzbischöfe, die nur auf des Methodius Tod harrten, um seinen Sprengel sich anzumafsen, ihre selbstständige Existenz noch eine geraume Zeit zu verlängern gewufst: aber des Methodius Nachfolger hatten weder seinen Geist noch seine Kraft, und statt ihr altes Recht auf Polen in Anspruch zu nehmen, waren sie kaum im Stande, die Forderungen der Deutschen Bischöfe abzuweisen. Rufsland aber war zur Bekehrungszeit Mieczyslaws selbst noch nicht gänzlich zum Christenthume bekehrt, und konnte später, als es eine hinlängliche Hierarchie erhalten, in kirchlicher Hinsicht nicht auf Polen wirken, schon deshalb, weil es in poli-

Digitized by Google

tischen Zwist mit demselben gerathen war. Also blieb Constantinopel allein übrig, dem es wohl am meisten geziemte, die junge Kirche Polens unter seinen Schutz zu nehmen: aber der öftere gewaltsame Wechsel der Patriarchen, die Schwäche der Kaiser und der Mangel an Mitteln beraubten Byzanz der Möglichkeit, die Angelegenheiten in entfernteren Gegenden zu leiten. Dazu hinderten die Magyaren, welche Ungarn und Bulgarien eingenommen hatten, weit mehr, als die Balkanen, die Griechen, an dem Schicksale Polens Antheil zu nehmen; die Griechen konnten nicht einmal wissen, was in Polen vorging. So wurde die junge Kirche Polens, bei ihrer Geburt schon, der Stütze des Orients beraubt und sich selbst überlassen.

Anders handelte der Occident. Das System der geistlichen Oberherrschaft über die ganze Welt entwickelte sich schnell von Rom aus und erhob sich seit dem Anfange des 9. Jahrhunderts sichtbar zu seinem Gipfelpuncte, indem es Alles von einem Ende Europa's zum andern zu einer Einheit, den vermeinten Schlüsseln Petri, brachte. Als im Orient der Patriarchenstuhl, bestürzt von den Stürmen, die um den Thron der Kaiser wütheten, kaum festzustehen vermochte: da suchten im Occident selbst Kaiser und Könige Schutz unter der Tiara des Römischen Hohenpriesters. Auf sein Geheifs warf sich Alles, vom Reichshaupte an bis zum letzten Kreuzfahrer, dorthin, wo es die Noth oder der Vortheil der Kirche erforderte. Legionen von Missionaren, unter allerhand Gestalt und allerlei Namen, kamen von Italiens Halbinsel und den ihr angrenzenden Ländern und zogen haufenweise nach dem Norden, in das Innere der Slavischen Länder, sich Beute und Rom neue geistliche Unterthanen zu suchen. Die Deutschen Kaiser widersetzten sich nicht nur dieser Proselytensucht Roms nicht, sondern liefsen sich im Gegentheil, seit dem Anfange des 9. Jahrhunderts, selbst von derselben hinreifsen; denn nachdem sie sich das sogenannte *jus majestaticum circa Ecclesiastica* zugeeignet hatten, war ihnen die Bekehrung heidnischer Völker und ihre Besiegung eins und dasselbe, mit dem höchst vortheilhaften Unterschiede, dafs die erstere ohne Schlacht und folglich ohne Verlust vollbracht wurde. Zu diesem Zwecke stiftete noch Carl der Grofse das an die südoccidentalischen Slaven grenzende Erzbisthum Salzburg. Otto der Grofse schlofs selbst mit dem Papste, in Betreff der Bekehrung der Slavischen Völker, ein religiöspolitisches Concordat, in Folge dessen für die Nordischen Slaven ein besonderes Erzbisthum zu Magdeburg gestiftet

Digitized by Google

ward, zu dem, in Form eines Vicariats, das Bisthum von Posen gehörte, das man eigentlich für Polen stiftete und dem Bischof Jordan, welcher des Slavischen Meister war und eigentlich für diesen Posten gewählt wurde, anvertraute. Umgeben von einer hinlänglichen Anzahl von Missionaren lebte Jordan an den Grenzen Polens, und harrte der ersten besten Gelegenheit, um von seinem Sprengel, der einstweilen nur dem Namen nach (*in partibus infidelium*) existirte, Besitz zu nehmen.

Wie wenig Mieczyslaw Anfangs der Abendländischen Kirche geneigt war, beweist der Umstand, dafs, ungeachtet der Bitten und Vorschläge Jordans und des Kaisers selbst, der Bischof von Posen nicht nach Polen gelassen wurde, obgleich in Polen, wie wir oben gesehen, eine Menge Christen und wahrscheinlich eine bedeutende Anzahl Kirchen vorhanden war, und dafs, eines schon verordneten Polnischen Bischofs ungeachtet, der Herzog und sein Volk die Taufe nicht aus seinen, sondern aus den Händen eines Böhmischen Presbyters empfing. Aber mit der Zeit änderten sich die Umstände zu Gunsten des Abendlandes. Die junge Kirche Polens brauchte zu ihrer Einrichtung eines Bischofs, und es war keiner vorhanden und aus Griechenland keiner zu bekommen. Jordan, der indessen an der Grenze lebte, suchte ohne Zweifel diesen Umstand zu seinem und seiner Kirche Vortheil zu benutzen. Von der andern Seite bekam Mieczyslaw, in Folge eines unglücklichen Krieges mit einem der angrenzenden Deutschen Markgrafen, den Einfluss des Kaisers zu fühlen und wurde, in Hinsicht Schlesiens, fast sein Lehnsmann, dem gewifs, als eine der ersten Bedingungen des Friedens und Schutzes, die Annahme des Bischofs Jordan, die dem Kaiser, wegen seiner Absichten auf die Slaven, besonders wichtig war, abgenöthigt wurde. Gewifs wurden dabei keine Versprechungen gespart; gewifs wurde unter Anderm auch die Königskrone (die gewöhnliche Lockspeise der damaligen Zeit, mit der Roms Politik die heidnischen Fürsten fing) versprochen. In Folge aller dieser Umstände wurde Jordan, drei Jahre nach der Bekehrung der Polen zum Christenthume (und nicht eher), von Mieczyslaw angenommen, und in seiner Person gewann die Abendländische Geistlichkeit in Polen ziemlich festen Fufs. Die Böhmische und Polnische Geistlichkeit hatte keine Mittel und selbst keinen besondern Anlafs, sich der Annahme eines Lateinischen Bischofs, der sich dazu im Anfange wahrscheinlich dem Orientalischen Ritus, den selbst die Päpste damals in den ver-

Digitized by Google

schiedenen Slavischen Ländern noch duldeten, nicht abgeneigt zeigte, zu widersetzen. — Die Polnische Kirche bedurfte einer vollen Hierarchie, um eine eigene Verwaltung und eigene Priester zu haben. Wenn aber auch sogleich, nachdem Jordan in Polen angenommen war, einige Geistliche nach Rom und Magdeburg, mit dem Befehl, zum Vortheil der Abendländischen Kirche und ihres Ritus zu wirken, gesandt wurden: so konnte doch die Ankunft neuer Geistlichen Anfangs keine grofse Aenderung hervorbringen, ungeachtet sie die angesehensten Aemter einnahmen. Denn obwohl man für diese Mission in der Slavischen Sprache bewanderte Männer in Rom und Magdeburg aufsuchte: so konnte man doch keine hinlängliche Anzahl derselben auffinden. Folglich mufsten die Lateinischen Missionare nothgedrungen die Böhmischen und Polnischen Geistlichen beibehalten; denn ohne dieselben wären sie nicht einmal im Stande gewesen, mit dem Volke sich zu verständigen, die auch fortwährend aus Böhmen und Mähren nach Polen kamen und selbst verschrieben wurden. Alles diefs erhielt den Orientalischen Ritus in Kraft und gestattete Jordan und seinen Gehülfen nicht, öffentlich wider denselben aufzutreten, besonders zur Lebenszeit der Dombrowka, die, von Kindheit auf an die Morgenländischen Gebräuche gewöhnt, der Achtung ihres Gemahls gewifs, ohne Zweifel keine Zwangsmittel in dieser Hinsicht geduldet hätte. Aber mit dem Tode dieser Fürstin mufste sich Vieles zu Gunsten des Abendlandes ändern, besonders nachdem Mieczyslaw mit einer Nonne eines angrenzenden Lateinischen Klosters in die zweite Ehe getreten war. Der herzogliche Hof fing von dieser Zeit an von Römischen Geistlichen zu wimmeln, die, nachdem sie am Hofe festen Fufs gewonnen, leicht ihre Proselytenmacherei auf das ganze Reich erstrecken konnten. Jordans († 984) Nachfolger, Unger, konnte schon weit dreister wirken, obgleich auch er das, was die Orientalische Kirche besonders mit den Bedürfnissen der Nation und dem Volksgeiste verwandt machte, z. B. die Verwaltung des Gottesdienstes in der Landessprache, anzutasten noch nicht wagen durfte. Im Verlauf einiger Jahre, gegen das Lebensende Mieczyslaws, wufste man ihn dahin zu bringen, dafs er sich entschlofs, Gesandte nach Rom zu schicken, mit dem Versprechen, sich und sein Reich der Oberherrschaft Roms zu unterwerfen, falls der Papst sich bereit finden liefse, ihm dafür die Königskrone zu verleihen. Aber obschon dem Herzoge Niemand anders, als die Römische Geistlichkeit, die ihn umgab, solch' einen

Digitized by Google

Rath geben konnte und sein Vorschlag völlig der Politik Roms entsprach: so blieb doch der Erfolg weit hinter der Erwartung. Der Papst, der den Königstitel damals dem Herzoge der Ungarn verliehen hatte, schlug Mieczyslaw seine Bitte ab, nach Einigen, wegen der Gottlosigkeit und Unsittlichkeit des Polnischen Volks, nach Andern, weil er den Tod Mieczyslaws, der bald darauf erfolgt war, erfahren hatte. Wenn wir uns aber erinnern, dafs eine ähnliche abschlägliche Antwort auch Mieczyslaws Nachfolger später erhalten: so werden wir uns mit keiner der beiden Erklärungen begnügen. Im Gegentheil scheint es, die Römische Politik habe ihre Gabe, die ihr Nichts zu stehen kam, deswegen den Polen so hoch angeschlagen, weil sie ihren Ritus in Polen noch nicht befestigt sah und weil sie durch die Verleihung derselben später weit Mehr zu gewinnen hoffte. Und in der That bedeutete das feierliche Versprechen des Papstes, dafs die Polnischen Herzoge die Krone erhalten sollten, sobald sich Polen gänzlich zum Christenthume bekehrt, oder, in der Sprache der damaligen Römischen Diplomatie, wenn es, statt des Orientalischen, den Occidentalischen Ritus eingeführt haben würde, was zu thun Mieczyslaw der Tod hinderte. Dieſs nicht zu beneidende Loos wurde seinem Nachfolger zu Theil. Zur Ergänzung der Nachrichten über den Zustand der Polnischen Kirche unter Mieczyslaw mufs noch bemerkt werden; dafs, nach dem Berichte des Dlugofs (Longinus), der Papst, in Folge der Gesandtschaft Mieczyslaws, seinen Cardinal Aegidius nach Polen geschickt, und dafs dieser die Polnische Kirche in neun Sprengel getheilt, einem jeden derselben Grenzen, Einkünfte und Vorrechte bestimmt und neun Bischöfe verordnet hatte. Aber obschon Dlugofs die Namen der Bischöfe anführt: so ist doch seine ganze Nachricht Nichts mehr, denn eine patriotische Erfindung. Aegidius wird wohl nach Polen kommen, wie wir unten sehen werden, aber erst nach Verlaufe von hundert Jahren. Die Namen, die Dlugofs anführt, gehören den Gehülfen Jordans an. Einige von ihnen waren wirklich Bischöfe, aber erst später, als unter Mieczyslaws Nachfolger die Polnische Kirche eine volle (Lateinische) Hierarchie erhielt.

Diejenigen, die es vielleicht Wunder nehmen wird, wie Polen im Verlaufe von 35 Jahren mit einem Bischof sich zu begnügen vermocht, wollen wir erinnert haben, dafs der zweifelhafte Zustand, in dem sich die Polnische Kirche in dieser Zeit befand, dieſs wohl zuliefs. Die Kir-

Digitized by Google

che Polens schwankte während dieser Zeit zwischen dem Orientalischen Ritus, zu dem sie sich von Alters her bekannte, und der, als das ganze Volk der Polen sich zum Christenthume bekehrte, noch der herrschende war, und dem Römischen, welchen Jordan und seine Gehülfen nach Polen brachten, der aber noch keinen festen Fuſs gewonnen hatte und im gröſseren Umfange, selbstständig, nach seinen Planen und seiner Richtung zu wirken, noch nicht im Stande war. Dieser zweifelhaften Lage ist es auch nur Schuld zu geben, daſs man im Verlaufe dieser Zeit keine Anstalt zur Bildung der Jugend, wenigstens der geistlichen, getroffen. Nachdem Mieczyslaws Nachfolger sich auf immer unter Roms Panier begeben haben wird, wird die Berufung der Benedictiner, die sich damals durch Liebe für die Wissenschaften auszeichneten, eins seiner ersten Werke seyn.

Dieses wichtige Ereigniſs fand dennoch nicht so bald Statt, als man erwarten konnte, wenn man erwägt, wie nothwendig es für Polen war, die Einrichtung der Kirche durch die Annahme eines unabänderlichen Bekenntnisses und bestimmten Ritus zu bewerkstelligen. Boleslaw herrschte beinahe schon fünf Jahre, und Roms Einfluſs konnte nicht Mehr bewirken, als daſs nach Jordans Tode Bischof Unger als sein Nachfolger und als Haupt des Polnischen Clerus bestellt wurde. Unger, gesandt von den verhaſsten Deutschen, wurde dazu, aus Mangel eines orthodoxen Bischofs, mehr nur geduldet, denn als ein vaterländischer Hirt anerkannt. Im Verlaufe dieser Zeit bemerken wir keine Verordnungen, welche die Annäherung an Rom und seine religiösen Meinungen bezwecken, weder von Seiten des Boleslaw, der unstreitig sich nur Kriegsruhm zu erwerben und Polens frühere Provinzen, die unter seines Vaters Regierung verloren gegangen waren, wieder zu gewinnen suchte, noch von Seiten der Lateinischen Geistlichkeit Polens, die viel zu schwach und unnational war, um etwas Wichtiges wider die vorhandene Lage der Sachen vornehmen zu können. Die Päpste selbst, erschreckt durch Böhmens Beispiel, wo der Versuch, den Orientalischen Ritus zu verdrängen, einen schrecklichen Volksaufstand veranlaſste, erwarteten ruhig günstigere Umstände, die ihnen, Polen ihrer Oberherrschaft zu unterwerfen, gestatten möchten. Die Politik der Deutschen Kaiser blieb wachsam; denn je gefährlicher ihr die Tapferkeit und die Siege des Polnischen Monarchen, dessen Ruhm den ganzen Norden erfüllte, waren, desto dringender war es ihr daran gelegen, ihn mit dem Netze ihres

Digitized by Google

politisch-religiösen Systems zu umgarnen. Da nun aber die Kaiser keine Mittel hatten, für diesen Zweck in Polen direct, mit den Waffen, zu wirken, wie sie es gewöhnlich mit den minder starken Slavischen Völkern thaten: so unterliefsen sie nicht, alle mögliche Nebenmittel, die nur je zum Ziele führen konnten, zu gebrauchen. Eins dieser Mittel wirkte über alle Erwartung und bereitete in mancher Hinsicht Polens, oder, besser gesagt, seines Herzogs Umkehr vom Orient zum Occident vor. Dieses Mittel war die Missionsreise des Prager Bischofs Albert nach Polen, die wir, ihrer Particularität ungeachtet, umständlich zu erzählen, uns genöthigt sehen.

Albert (oder Adelbert), ein Zögling der Deutschen Propaganda für die Slaven, wurde von Jugend auf fleifsig in Allem, was, um unter den Slaven mit Erfolg für Rom und Reich zu wirken, nöthig schien, unterrichtet. Nachdem er treffliche Eigenschaften und einen ungewöhnlichen Eifer, seiner Bestimmung gemäfs zu wirken, an den Tag gelegt: wurde er zum Bischof von Prag, um dort den Orientalischen Ritus zu verdrängen und dem Lateinischen Eingang zu verschaffen, bestellt. Aus Achtung für sein Talent und seinen Eifer wurde ihm befohlen, in demselben Sinne auch in *Ungarn* zu wirken. Hier übertraf in Kurzem der Erfolg jede Erwartung; denn der Herzog von Ungarn hatte die Schwachheit, für die angebotene Krone die Selbstständigkeit seiner Kirche Preis zu geben, und das Volk, von den Magyaren geschlagen, hatte seinen nationalen Character verloren. Aber bei sich zu Hause, in Böhmen, erwartete Albert etwas ganz Anderes. Nach mehrern Vorstellungen und Bitten von Seiten des Volks, es bei seinem Gottesdienste und Ritus, den es von Cyrillus und Methodius empfangen, ruhig zu lassen, zeigte sich ein hartnäckiger Widerstand, der zuletzt mit einem blutigen Aufstande endete, in welchem, in Alberts Abwesenheit, seine vier leiblichen Brüder ihr Leben einbüfsten. Vergebens wandte sich Albert, um sein Vorhaben auszuführen, nach allen Gegenden hin, um Hülfe suchend; zuletzt kam es so weit, dafs er selbst die Nothwendigkeit, seinem Amte zu entsagen und Prag auf immer zu verlassen, einsah. Unter diesen Umständen, als die Flamme der Bekehrungssucht, die in Alberts Seele loderte, nicht wufste, wohin sie sich wenden sollte, gab ihm der Deutsche Kaiser, der Polen und dessen jungen Helden beständig im Auge hatte, den Rath, sich nach Polen zu wenden. Dieser Rath wurde geneigt aufgenommen, weil ein Theil des Polnischen Volks, in Krakau und

Digitized by Google

seiner Umgegend, zu Böhmen gehörte und folglich einen Theil von Alberts Sprengel abgab, und indem nun Albert demselben seine Amtspflege widmete, schien er unter seiner Heerde zu bleiben, und konnte, falls sich die Umstände änderten, mit der Zeit seinen Bischofssitz wieder einzunehmen hoffen. In Krakau wirkte Albert mit unerhörtem Erfolge. Die blutige Erfahrung, die er in Böhmen erhalten, hatte ihn in so weit gemäfsigter gemacht, dafs er aufhörte, als öffentlicher Feind des Orientalischen Ritus aufzutreten und die Morgenländischen Christen den Heiden gleichzustellen, indem er sich begnügte, Roms Hauptdogma, die Oberherrschaft des Papstes über die ganze Kirche und seine Unfehlbarkeit, seinen Zuhörern einzuprägen. Albert, Meister der Slavischen Sprache, hatte eine vortreffliche Gabe des Wortes, zeichnete sich durch seine Uneigennützigkeit und seinen strengen, eingezogenen Lebenswandel aus und vereinigte in seiner Person alle Eigenschaften eines Volkslehrers. Ihm genügte nicht, dem Volke in den Kirchen und an andern heiligen Orten zu predigen; er liefs keine Gelegenheit vorbeigehen, das Volk anzureden; er predigte auf den Märkten, in Privathäusern und unterweges, und indem er sein Missionswesen von einem Ende Polens zum andern, von Krakau nach Gnesen, forttrieb, gewann er sich das Ansehen eines heiligen Mannes des Volks, wie Polen unter seinen Lateinischen Geistlichen noch nicht gehabt. Als er vor Boleslaw in dessen Hauptstadt erschien, nahm ihn derselbe als einen Heiligen auf und machte ihm den Vorschlag, auch die *Lausitz*, die einen Theil Polens bildete, mit seiner Predigt zu besuchen. Aber Albert zog es vor, wie man erzählt, in Folge eines Traumgesichts, sich zu den *Preufsen* zu wenden.

Aber hier fand Albert nicht das, was er in Ungarn und Polen gefunden, nicht einen von Orientalischen Missionaren gereinigten Acker, sondern Dornen und Disteln des Heidenthums. Nach einem kurzen Kampfe mit dem Starrsinne der Preufsen, fiel Albert als Opfer seines Eifers. Aus Verehrung, zum Andenken des Entschlafenen, kaufte Boleslaw seinen Leichnam den Heiden ab und beerdigte ihn ehrenvoll, Anfangs in *Trebizna* und nachher in *Gnesen*.

Albert, der gegen das Ende seines Lebens durch seine Predigt einen bedeutenden Einfluss auf Polen gewonnen hatte, gewann einen noch weit bedeutendern nach seinem Tode. In Kurzem verbreitete sich die Sage von den Wundern, die an seinem Grabe Statt fanden: ein für

Digitized by Google

die Lateinische Geistlichkeit besonders günstiger Umstand; denn auf die Wunder eines Märtyrers des Römischen Glaubens sich berufend, konnte sie nun Alles, was ihr zur Erreichung ihres Zweckes nöthig scheinen mochte, getrost dem Volke vortragen. Der Einfluſs der Lateiner, der nunmehr an Kraft gewonnen hatte, brachte unter Anderm Boleslaw dahin, daſs er, ohne die abschlägliche Antwort, die sein Vater von Rom erhalten, zu berücksichtigen, gleichfalls Gesandte an den Papst schickte und um die Königskrone anhalten lieſs. Die Erlangung derselben wäre Boleslaw in den damaligen Umständen höchst vortheilhaft gewesen; denn sie hätte seine Macht über ganz Polen, die seine Brüder, welche er, ohne auf das Vermächtniſs seines Vaters zu achten, aus ihren Ländern vertrieben hatte, in Abrede stellten, befestigt und geheiligt. Desto mehr aber muſs es auch Wunder nehmen, daſs Roms Hoherpriester, des groſsen Nutzens, den es ihm bringen muſste, ungeachtet, dem tapfern Sohne, gleichwie ehemals dem schwachen Vater, eine abschlägliche Antwort gab. Dieſs läſst sich nicht anders erklären, als daſs der Papst, der in Polen, auſser dem Deutschen Bischof Unger und einigen Geistlichen, nichts Abendländisches sah, sich nicht entschlieſsen konnte, auf's Gerathewohl eine Krone zu verleihen. Gewiſs war diese abschlägliche Antwort, obgleich uns ihre geschichtlichen Nebenumstände nicht bekannt sind, durch alles Mögliche gemildert und, wie früher, mit dem Versprechen, sobald als Polen gänzlich Christlich, d. i. Lateinisch werden würde, die Krone zu ertheilen, begleitet.

Diese mächtige Lockspeise, zum zweiten Male Polen in einer so starken Dosis gegeben, konnte leicht eine ganz andere Wirkung hervorbringen und die ganze Sache verderben. Der Deutsche Kaiser, dem als Nachbar die Lage Polens bekannter war, eilte, den Fehler des Papstes gut zu machen. Aus Rom zurückgekehrt, wohin er unter Anderm, um mit dem Papste über die Bekehrung der Slaven Rücksprache zu nehmen, gereist war, eröffnete Otto III. sogleich seinen Wunsch, ein in seiner Krankheit gethanes Gelübde, das Grab Alberts zu besuchen, zu erfüllen. Aehnliche Pilgerfahrten waren damals unter gekrönten Häuptern nichts Ungewöhnliches, und wir haben keinen Grund, wie es Einige thun, das fromme Vorhaben des kaiserlichen Pilgers zu verdächtigen: aber die Geschichte hat volles Recht, zu behaupten, daſs mit diesem Vorhaben politische Zwecke, wie dieſs die Folgen zeigten, verbunden waren. Von Boleslaw königlich empfangen,

Digitized by Google

ging Otto, sobald er seine Andacht am Grabe Alberts verrichtet hatte, sogleich an die Politik. Hingerissen vom Gefühle der Dankbarkeit für die herzliche Aufnahme, aber in der That nach vorhergegangener wohlbedachten Uebereinkunft, erklärte Otto seinen Deutschen Lehnsleuten, die ihn begleiteten, dafs es einem solchen Herrscher, wie Boleslaw, nicht anstehe, nur Herzog von Polen und Lehnsmann des Reiches zu seyn, und dafs er seiner grofsen Talente wegen ihm seine eigene Krone aufsetze, indem er ihn von nun an für einen Freund des Reichs und einen König der Slaven erkläre, und ihm zugleich das Recht gebe, sich Alles zu unterwerfen, was er von den Slavischen Ländern zu erobern im Stande sey. Hiermit ging zugleich, nach dem damaligen kirchlichen Civilrechte, vom Kaiser auf den neuen König von Polen das Recht, Bisthümer zu gründen, über. Für alle diese Vorrechte, die dem Kaiser gar Nichts, oder sehr Wenig zu stehen kamen, versprach Polens Monarch, sowohl in Sachen des Glaubens als der Politik mit dem Kaiser gemeine Sache zu machen und auf jede mögliche Weise das politisch-religiöse System des Abendlandes auf alle Slavische Länder (nach Dlugofs auch auf Rufsland) auszubreiten zu suchen. Folglich hatte Boleslaw die Unvorsichtigkeit, Rom das Gelübde der Unterthänigkeit, nicht nur für sich und sein Volk, sondern auch für die ganze grofse Slavenfamilie zu leisten.

In Folge dieses neuen religiös-politischen Bündnisses wurde die Polnische Kirche von der hierarchischen Abhängigkeit vom Erzbischof von Magdeburg befreit und erhielt ein eigenes Oberhaupt, in der Person des Erzbischofs von *Gnesen*, zu welcher Würde der Bruder des verstorbenen Albert, Gaudentius, erhoben wurde. Diesem Erzbisthume wurden die zwei in den zwei angesehensten Städten Polens, Krakau und Breslau, neu errichteten Bisthümer und nachher noch das in Colberg für die Pommern errichtete untergeordnet. Das Bisthum von Posen blieb unter dem Erzbischof von Magdeburg, wahrscheinlich seines Alterthums wegen, wie auch aus Schonung der Eigenliebe des Bischofs von Posen, der als der einzige Repräsentant der Polnischen Kirche den Kaiser in Gnesen empfangen hatte. Diese Veränderungen in der höhern Hierarchie mufsten einige auch in der mittlern und niedern nach sich ziehen, obgleich derselben die Geschichtschreiber keine Erwähnung thun. Genug, dafs in Folge derselben eine Menge Italiener und Deutsche nach Polen kamen, die neuen geistlichen Aemter einzunehmen. — Alle

Digitized by Google

diese Anordnungen wurden sowohl von dem Kaiser als dem neuen Könige dem Papste Sylvester II. zur Bestätigung vorgelegt und von demselben ohne Ausnahme bestätigt; nur die Bestätigung des neuen Königstitels, was auch zu erwarten war, blieb aus, weil die Krone ohne Nachfrage beim Papste auf Boleslaws Haupt gesetzt worden war, was dem Hauptdogma der damaligen Päpstlichen Politik geradezu widersprach.

Nachdem Boleslaw sich für die Abendländische Kirche entschieden und in ihrem Sinne die höhere Hierarchie und die Verwaltung der Polnischen Kirche eingerichtet hatte: that er, zur Befestigung der neuen Kirchenordnung Alles, was man von einem Monarchen, der dem neu angenommenen Systeme treu anhing, aber dem Abendländischen Fanatismus (der, wie wir unten sehen werden, aller Mühe Roms ungeachtet, lange auf Polens unheimischem Boden keine Wurzel schlagen konnte) fremd blieb, nur erwarten konnte. Bei der Errichtung von Städten und Festungen sorgte Boleslaw, den Bedürfnissen der vermehrten Hierarchie nachkommend, überall für den Aufbau von Kirchen und versah sie mit festen Einkünften, den Zehnten, der von nun an, gleichwie der Schatten dem Körper des Menschen, der Kirche Polens nachzuschleichen anfing, ungerechnet. Dieser neue, wichtige Vortheil machte den alten Theil der Geistlichkeit, der widrigenfalls gewifs nicht geduldet hätte, den Orientalischen Ritus, besonders aber die Slavische Liturgie den Abendländischen Neuerungen zum Opfer gebracht zu sehen, schweigen. Um die Ehre der neuen Geistlichkeit, die aus Unerfahrenheit sich in verschiedene gerichtliche Händel einliefs und in Folge derselben wohlverdiente und schwere Unannehmlichkeiten von den Civilgerichten zu erdulden bekam, nicht blofszustellen, gab ihr Boleslaw das Recht, in allen eigenen Angelegenheiten, unter allerhöchster Oberaufsicht, sich selbst zu richten. Desgleichen befreite er die Geistlichkeit, damit sie von den Einziehern der Kronabgaben und den Aufsehern über die Staatsarbeiten keine Unannehmlichkeiten zu leiden hätte, mit allen ihren Gütern, von allen Abgaben und Steuern, obgleich diese Privilegien dem königlichen Schatze keinen geringen Schaden brachten. Unter diesen Sorgen für das äufsere Wohl der Kirche und ihrer Hierarchie wurde auch der innere Wohlstand der Gemeinden nicht aus den Augen gelassen. Der Mangel an Kennern der Lateinischen Sprache, die bei der Verrichtung der Lateinischen Messe unentbehrlich war, nöthigte Boleslaw, öfters aus Italien und Deutschland des Lateinischen kun-

Digitized by Google

dige Männer zu verschreiben. Auch die Mönchsorden, die damals, wie heut zu Tage, die Hauptstütze der Römischen Kirche waren, wurden nicht ohne Beachtung gelassen. Zuerst berief man die Camaldulenser, berühmt durch ihre streng-asketische Lebensart, die in den Wäldern bei Kazimierz sich niederliefsen. Nachher wurden die Benedictiner, um durch diesen gelehrten Orden die Aufklärung in Polen auszubreiten, berufen, und damit sie mit desto gröfserem Erfolge wirken könnten, errichtete man ihnen drei Klöster und versah dieselben mit bedeutenden Einkünften.

Indem nun Boleslaw auf solche Weise zum Vortheile der Römischen Kirche im Innern Polens wirkte, suchte er zugleich, gemäfs seinem bei der Krönung gegebenen Versprechen, auch aufser den Grenzen seines Reichs ihre Macht und Ordnung zu verbreiten. Nachdem er die hinter der Oder wohnenden Slaven seiner Oberherrschaft unterworfen hatte, gründete er für sie sogleich ein neues Bisthum zu Lebus, und als er später seine Tochter, die er an einen der Söhne Wladimirs, Swintopelk, verheirathet hatte, nach Rufsland schickte, vergafs er nicht, ihr auch einen Lateinischen Bischof mitzugeben, dessen unvernünftige Bekehrungssucht einen bittern Zwist zwischen Vater und Sohn veranlafste, den unvernünftigen Proselytenwerber in's Gefängnifs brachte und einen höchst unglücklichen Einfluſs auf Swintopelks Character und das Schicksal des damaligen Rufslands hatte. Als sich Boleslaw später auf den Zug nach Rufsland begab, nahm er den Abt des Benedictinerklosters zu Tyniec mit, um durch ihn die Lehre der Römischen Kirche auszubreiten, und falls denselben Nachrichten Glauben beizumessen ist, so gründete er selbst zu Kiew, als er sich daselbst aufhielt, ein Lateinisches Bisthum. Nach seiner Rückkehr zierte er die Cathedrale von Gnesen mit dem geraubten Schmucke der Kirchen Kiews.

Gewifs wäre es für uns weit interessanter, zu wissen, auf welche Weise Boleslaw, oder, mit seiner Erlaubnifs, Polens neue Geistlichkeit in Hinsicht des Orientalischen Ritus und der Slavischen Liturgie verfuhr, und wie er bei der Einführung des Lateinischen Ritus und der Römischen Messe zu Werke ging. Aber die Geistlichkeit der damaligen Zeit hatte fürwahr kein Interesse, das Andenken an ihr unglückseliges Wirken zu verewigen, und suchte gewifs auf alle mögliche Art, zugleich mit den Spuren des Orientalischen Ritus, auch das Andenken an denselben im Volke zu verwischen, indem sie ihre Kirche für diejenige, zu der sich die Polen ursprünglich bekannt hätten, ausgab.

Digitized by Google

Die nachherigen Historiker, die insgesammt ganze, selbst viele Jahrhunderte später auftraten, waren alle geistlichen Standes, voll von Parteilichkeit und Vorurtheil, und gaben sich nicht nur keine Mühe, die Spuren des Orientalischen Ritus, zu dem sich ihr Vaterland ursprünglich bekannte, aufzusuchen, sondern selbst dort, wo sich dieselben von selbst darstellten, hielten sie es für eine Sünde, sie zu sammeln. Alles, was nicht Römisch ist, wissen sie nicht anders, als heidnisch und abgöttisch zu nennen, ja, wenn wir den Worten eines derselben Glauben beimessen wollten: so müfsten wir annehmen, dafs Polen nicht eher, als durch Alberts Predigt zum Christenthume bekehrt worden, während tausend über allen Zweifel erhabene Beweise hinlänglich darthun, dafs die ganze Polnische Nation noch in den ersten Jahren der Regierung Mieczyslaws die Taufe angenommen. Als Ersatz für dieses Schweigen, und um die Leere des ersten Zeitraums der Lateinischen Kirche in Polen auszufüllen, suchten die Polnischen Historiker, einer vor dem andern, der Gründung der Lateinischen Bisthümer in Polen das Ansehen eines grauen Alterthums zu geben: aber da sie mit der Chronologie nicht zurechtkommen konnten, machten sie eine solche Menge von Widersprüchen, dafs gegenwärtig selbst die eifrigsten Vertheidiger des Alterthums der Lateinischen Kirche Polens nicht im Stande sind, dieses Alterthum in der Gestalt, die ihm die alten Eiferer gegeben, vor dem Gerichte der Geschichte zu vertreten. Dieses Vorhabens, die Wahrheit zu verbergen, ungeachtet, reichen schon die einen unvorsichtig gethanen Aussagen der Latinisirenden Annalisten Polens hin, zu zeigen, dafs Alles bei Weitem nicht so vorgegangen ist, wie sie erzählen. Und die Zusammenstellung der ausländischen Zeugnisse, der Parallelismus der Ereignisse in den benachbarten Slavischen Ländern, wo dem Orientalischen Ritus dasselbe Schicksal, von der siegenden Macht der Römischen Kirche verdrängt zu werden, bevorstand, endlich die Ereignisse selbst, die beim weiteren Fortgange der Angelegenheiten auf die Oberfläche hervorschwimmen, ergänzen das Uebrige und lassen den umsichtigen Alterthumsforscher wohl einsehen, wie die religiöse Umwälzung in Polen vorhergegangen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dafs die grenzenlose geistliche Oberherrschaft der Päpste über die ganze Kirche in Polen officiell als ein Glaubensdogma anerkannt wurde. Die Anerkennung derselben bildete selbst damals schon das Wesen der Römischen Kirche, und bald werden sich in Polen die bittern Früchte dieses Glaubens

Digitized by Google

sehen lassen. Desgleichen unterliegt es keinem Zweifel, dafs man von dieser Zeit an, falls es nicht schon früher geschah, für die Ortsgeistlichkeit den Zehnten und für den Papst den sogenannten St. Peters-Groschen einzusammeln anfing. Belege dafür werden sich bald im Ueberfluſs darbieten. Was nun die Liturgie betrifft: so ist es einerseits keinem Zweifel unterworfen, dafs sie die neue, ausländische Geistlichkeit in Lateinischer Sprache nach Römischem Ritus verrichtete (anders konnte es auch nicht geschehen, da der meiste Theil derselben mit der Slavischen Sprache völlig unbekannt war), und andererseits ist es gewifs, dafs die meisten Kirchen, besonders auf dem Lande, Mährische, Böhmische und einheimische Geistliche hatten, die derselben Ursache wegen Slavisch die Liturgie zu verrichten fortfuhren. Bei ihrem Uebergange vom Orientalischen zum Römischen Ritus verliefsen die Slaven Nichts so ungern, als die Verrichtung der Liturgie in der Muttersprache. Als Beleg können die Böhmen, Mähren und selbst die Dalmatier dienen. Und wenn nun bei den an Italien grenzenden Slaven, die schon längst unter der Herrschaft Deutscher Markgrafen standen, die Slavische Liturgie nicht eher, als in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Lateinischen Messe Platz machte, wenn sie in Polen und Böhmen bis ins 12. Jahrhundert fortbestand: wer wird dann glauben wollen, dafs Polen den andern Slaven in dieser antinationalen Richtung vorangegangen? Im Gegentheil, wenn irgendwo, so bestand in Polen, wie man anzunehmen berechtigt ist, die Slavische Liturgie noch ganze Jahrhunderte hindurch, was unter Anderm selbst die Gregorianische Melodie des von Albert zu Ehren der Gottesgebärerin verfafsten Liedes bezeugt. Aehnlicher Weise bestanden in Polen noch lange auch andere Gebräuche und Sitten der Orientalischen Kirche, besonders diejenigen, für deren Beibehaltung Rom gleichgültig schien, wie z. B. die Beobachtung der Fasten nach dem Gebrauche der Griechischen Kirche, die erst im 13. Jahrhundert abgeändert werden wird, noch mehr aber diejenigen, die für die Geistlichen vortheilhaft waren, wie z. B. der Ehestand der Geistlichen, der an einigen Orten, ungeachtet aller Zwangsmittel, die man gegen die Ehe der Geistlichen angewendet, zum Vorschein kommen und zu vielen berüchtigten Händeln Anlafs geben wird. Endlich bezeugten selbst die Wände der Polnischen Kirchen, die im Byzantinischen Geschmack und nach dem Gebrauche der Orientalischen Kirche errichtet worden, ganze Jahrhunderte hindurch, dafs Polen sich einst zur Morgen-

Digitized by Google

ländischen Kirche bekannt hatte, und einige Kirchen, z. B. die Cathedrale von Krakau, bezeugt dieſs noch heut zu Tage.

Mit dem Bündnisse zu Gnesen kehrte sich die Polnische Kirche gänzlich vom Osten nach Westen, unterwarf sich der Oberherrschaft Roms und fing an, sich den Character der Lateinischen Kirchen, den sie bis heute beibehalten, anzueignen, und deshalb sind wir gesonnen, über diese wichtige Umwälzung hier unser Urtheil zu fällen.

Vor Allem muſs bemerkt werden, daſs kein Ereigniſs der Polnischen Geschichte in gleichem Maaſse, wie die Umwandelung des Orientalischen Ritus in den Römischen, auf Polens Schicksal eingewirkt hat, obgleich die Polnischen Historiker, aus sehr erklärlichen Gründen, diesen Umstand keiner Aufmerksamkeit gewürdigt. Wer sich gründlich mit der Geschichte Polens befaſst hat, der wird leicht die Wahrheit dieser Behauptung einsehen. Nun fragt es sich, welcher Art dieser Einfluſs gewesen, wohlthätig oder schädlich. Fern sey von uns der Gedanke, der Römischen Kirche deswegen, weil sie nicht unsere Kirche ist, das Urtheil sprechen, oder das, was in ihr der Achtung würdig ist, nicht anerkennen zu wollen. Aber wenn man vorurtheilsfrei an die Betrachtung der Polnischen Geschichte geht, bemerkt man sogleich, fast wider Willen, daſs Polens Bündniſs mit dem Abendlande ihm keinen Vortheil gebracht hat. Und welches wäre sein Schicksal und ohne Zweifel der mit ihm benachbarten Slavischen Länder gewesen, wenn sie der Orientalischen Kirche, zu der sie sich ursprünglich bekannt hatten, treu geblieben wären! Dann hätte z. B. jene unglückselige Union, die Polen in seinen Grundfesten erschütterte, nicht Statt gefunden. Die Lehren Luthers und Calvins hätten keinen so leichten Eingang in Polen gefunden und keine so schrecklichen Verwüstungen*) angerichtet. Rufsland hätte sich gewiſs längst mit Polen vereinigt, wozu es so oft Gelegenheit hatte, wenn der Confessionsunterschied es nicht daran gehindert hätte. Schon diese drei Andeutungen zeigen deutlich, was durch das Bündniſs von Gnesen entschieden worden. Aber dieſs Alles, ob es gleich sehr

*) Daſs diese Verwirrungen und Verwüstungen in Polen nicht sowohl von den Lehren Luthers und Calvins, als vielmehr von dem Widerstande und den Umtrieben der Römisch-Katholischen Geistlichkeit, besonders der Jesuiten abzuleiten seyen, bedarf hier kaum einer besondern Erwähnung. Der Herausgeber.

Digitized by Google

wichtig ist, betrifft nur das Aeufsere. Wir wollen einmal in's Innere etwas tiefer blicken.

Das Christenthum in der Form der Abendländischen Kirche suchte zu der Zeit, als Polen sich zu derselben bekannte, einzig und allein Roms geistlich-politische Herrschaft über die ganze Welt zu befördern. Diefs bewirkten der Glaube an die Oberherrschaft des Papstes über die ganze Kirche und an seine Unfehlbarkeit, die Verrichtung der Liturgie in der Lateinischen Sprache, die Ehelosigkeit der Geistlichen, der Bann und die Ablässe, die Abgaben für St. Peters Grab u. s. w. Zwar beförderte diefs Alles sichtbar die geistlich-politische Centralisation Europa's: aber es war höchst schädlich für die nationale Entwickelung der Völker. Daraus folgte unumgänglich im Verlaufe der Zeit Streit zwischen Kirche und Nationalität, der, wie die Erfahrung gelehrt hat, einen verschiedenen Ausgang nahm. Bei dem gröfsten Theile der Germanischen Stämme trug die Nationalität den Sieg davon; bei den Slaven, darunter auch bei den Polen, siegte der Papismus. Die einen Gallischen Stämme sind im Stande gewesen, diesen Kampf bis auf den heutigen Tag zu verlängern, obgleich er sich nicht selten durch die Unterdrückung eines der beiden kämpfenden Principien äufserte, und gegenwärtig scheint die Nationalität den Sieg davon tragen zu wollen.

Mehr, als jede andere Nation, blieben die Polen Roms geistlich-politischem Oberherrschaftssysteme über die ganze Welt treu, obgleich dasselbe nirgends solch' einen zerstörenden Einflufs, als in Polen, hatte. Das Christenthum wurde in der Form des Römischen Katholicismus, statt das belebende Princip des gesellschaftlichen Lebens zu seyn, das alle Elemente des nationalen Seyns vereinigt, zu einem die Elemente der Gesellschaft trennenden Principe. Vor Allem hat die Lateinische Sprache, die auf immer die Kirchen und die Schulen eingenommen hatte, die Landessprache und mit ihr die nationale Bildung des Volks unterdrückt; und zur Kirchensprache erhoben, brachte sie noch weit mehr Schaden, indem sie die Religion dem Volke entfremdete, ihr nicht gestattete, die Nation mit ihrem Geiste zu durchdringen und sich mit ihr auf das Innigste zu vereinigen, wozu die Slavischen Stämme besonders geeignet waren, von welcher Vereinigung wir die schönste Frucht in Rufsland erblicken. Der Glaube an eine zweifache höchste Gewalt, eine ausländische, höhere, und eine inländische, weltliche, niedere, brachte ein unheilbares politisches Schisma hervor,

Digitized by Google

das bei jeder Gelegenheit das gesellschaftliche Gebäude schrecklich erschütterte, und unter Anderm dazu beitrug, dafs die Heiligkeit des königlichen Ansehens in den Augen der Nation seine Bedeutung verlor.

Die Polnische Geistlichkeit, ähnlich ihrem Römischen Oberhaupte, suchte nicht nur eine religiös-sittliche, sondern auch eine politische Bedeutung zu gewinnen, und brachte ihr, nachdem sie dieselbe gewonnen, ihr religiös-sittliches Ansehen zum Opfer, wodurch die Gesellschaft in politischer Hinsicht Nichts gewann und in sittlicher unaussprechlich Viel verlor. Der Coelibat der Geistlichen machte sie der Gesellschaft fremd und gab ihnen alle Gelegenheit, den für die Gesellschaft Unheil bringenden antinationalen Interessen Roms zu dienen. Dieſs Alles zusammengenommen, und dazu noch der ungeheure Reichthum der Geistlichen, gab ihrer Bildung eine durchaus weltliche Richtung, und sie zeichnete sich nicht durch Predigen und durch Uebersetzen der Kirchenväter, sondern durch Verdolmetschung des Horaz und Ovidius aus. Die kirchlichen Abgaben, auf deren Ersinnung Rom so sehr bedacht war, wurden für das Volk eine schwer zu tragende Last: der eine Zehnten hat mehr denn zehn Mal nicht weniger als den neunten Theil des ganzen Reiches in Verwirrung gebracht, und wurde zu einem beständigen Zankapfel zwischen Kirche und Staat. Selbst der Umstand, dafs die Abendländische Kirche nicht zuerst nach Polen gekommen war, blieb nicht ohne unangenehme Folgen. Die Orientalische Kirche, die keine tiefen Wurzeln in so kurzer Frist in Polen zu lassen vermocht, konnte nicht lange mit einer Kirche, zu deren Vortheil alle irdische Macht wirkte, um den Sieg ringen: aber, verwandt mit der Natur der Sachen und dem Volksgeiste, liefs der Morgenländische Ritus ein untilgbares Andenken und nicht zu verwischende Spuren zurück, nicht nur im Volke, sondern selbst unter der Geistlichkeit, die wenigstens das, was für sie vortheilhaft war, beizubehalten suchte. Daraus entstand und glimmte, wie das Feuer unter der Asche, eine Art von jahrhundertjähriger Opposition gegen die herrschende Kirche, welche die ersten Ausbreiter der Reformation in Polen, indem sie ihre Neuerungen für einen Rest des alten nationalen Glaubens und heiliger Gebräuche ausgaben, zu benutzen nicht unterliefsen.

Jeder wahre Slave und jeder wahre Sohn Polens wird, nachdem er dieſs Alles und noch manches Andere wohl bedacht, von Herzen bedauern, dafs Mieczyslaws Nachfolger sich beeilt, sich an das System des Abendlandes

Digitized by Google

anzuschliefsen. Wohl würden wir wider alle Gesetze der Gerechtigkeit handeln, wenn wir, dieser Folgen wegen, diesen in mancher Hinsicht berühmten Herrscher, als wäre das, was uns erst nach Verlauf von acht Jahrhunderten klar geworden, auch ihm schon klar gewesen, richten und verurtheilen wollten: aber wenn man die ganze Angelegenheit nach seiner Zeit und nach seinen Umständen betrachtet, bemerkt man, dafs er seinerseits zu voreilig, um nicht Mehr zu sagen, gehandelt hat. Das Vorhandenseyn des Orientalischen Ritus in Polen konnte ihm schon das Vorhaben einer Abänderung desselben verbieten, weit mehr aber noch die Natürlichkeit der Morgenländischen Gebräuche und ihre Verwandtschaft mit den Bedürfnissen des Volks. Wladimir hat in Rufsland gezeigt, was in Polen Statt finden konnte. Von der andern Seite hatte die Lateinische Kirche, die damals auf jede mögliche Weise ihre antinationale Richtung und ihre feindselige Gesinnung gegen den Orientalischen Ritus zu verbergen suchte, noch manche Seite, die dem Slaventhume nicht zusprach und die einen Herrscher, dem die Selbstständigkeit seiner Nation am Herzen lag, nicht zu ihrem Vortheile stimmen konnte. Sich für abhängig von Rom, in welcher Hinsicht es auch nicht wäre, selbst für seinen Lehnsmann anzuerkennen, war schon ein höchst unvorsichtiger Schritt. Was bewog dazu Boleslaw? Diefs wissen wir nicht gewifs; aber am glaubwürdigsten bleibt wohl das, dafs sein Entschlufs ein Resultat seiner Umstände war. Vortheilhaft für Rom wirkte auf Boleslaws Einbildungskraft besonders Alberts religiöser Einflufs, nicht minder aber auch der eitle Wunsch, vom Papste die Krone zu erhalten, und wir meinen in den Schranken historischer Nachrichten zu bleiben, wenn wir behaupten, dafs das Bündnifs von Gnesen meistentheils das Werk eines religiös-ritterlichen Geistes war, dem nicht nur Boleslaw, sondern auch ganz Polen öfters seine wichtigsten Interessen zum Opfer brachte.

Zur Rechtfertigung Boleslaws sagt man, dafs der Wunsch, seinem Volke die Abendländische Bildung zu verschaffen, ihn bewogen, zur Römischen Kirche überzugehen. Im Gegentheil müssen wir bemerken, dafs, wenn Liebe zur Aufklärung Boleslaw bewogen hätte, er zur Orientalischen Kirche übergegangen wäre, oder, besser gesagt, sie nicht verlassen hätte; denn das ist gewifs, dafs im Orient, in Griechenland und Constantinopel, weit mehr Bildung damals vorhanden war, als in Rom und im gesammten Abendlande. Bulgarien kann als Beispiel dienen, wie erfolgreich unter dem Einflusse der Orientalischen

Digitized by Google

Kirche die Volksbildung sich entwickeln kann; denn Bulgarien hat, nach Annahme des Morgenländischen Ritus, der Mifslichkeit seiner politischen Umstände und der Kürze seiner selbstständigen nationalen Existenz ungeachtet, so viele Spuren seiner Literatur hinterlassen, dafs sie Staunen erregen. Im Gegentheil aber, wenn man auch von dem ausländischen Papstthume einigen Saamen Italienisch-Deutscher Bildung erwarten konnte: so mufste man zugleich sichtbar die Unterdrückung alles Einheimischen befürchten.

Man meint noch, dafs Boleslaw dadurch, dafs er sich der weitern Ausbreitung des Deutschen religiös-politischen Systems unter den übrigen Slavischen Stämmen unterzogen, dieselben vom Einflusse der Deutschen Kaiser befreit und auf solche Weise selbst Rufslands Selbstständigkeit gerettet habe. Ein vermeintes Verdienst und eine vermeinte Gefahr. Dem Einflusse der Deutschen Kaiser, wenn sie auch alle den Ottonen (nur nicht dem Zweiten und Dritten, sondern dem Ersten) geglichen hätten, wäre es schwer gefallen, sich bis an den Dnieper auszubreiten, da ihnen die Ueberschreitung der Oder schon schwere Mühe gemacht. Gesetzt selbst den Fall, dafs solch' eine Gefahr wirklich vorhanden gewesen: so wäre sie weit eher beseitigt worden, wenn das orthodoxe Polen unter solch' einem tapfern Herrscher, wie Boleslaw, die übrigen Slavischen Stämme gegen die Deutsche Proselytensucht vertheidigt hätte. Aber im Gegentheil hat Polen, nachdem es sich dem Abendländischen Systeme angeschlossen, derselben Gefahr auch alle übrige Slavische Stämme Preis gegeben. Und wenn auch einige Slavische Stämme der Orientalischen Kirche und ihrer Nationalität treu geblieben sind: so haben sie dies nicht Polen, das seinerseits Alles anwandte, um den Morgenländischen Ritus und die Slavische Nationalität zu unterdrücken, sondern Rufsland zu verdanken; denn Rufsland, das unter dem Schatten der Orientalischen Kirche seine selbstständige Nationalität ganz bewahrt hatte, wufste auch die übrigen Slavischen Stämme damit grofsmüthig zu beschatten.

Nun wollen wir wiederum von den Betrachtungen zu den Ereignissen übergehen und zeigen, wie sie vom Anfang an gegen alle Erwartung und jede eigennützige Berechnung fortgeschritten sind.

Vor Allem verrieth Boleslaw das, was ihn wahrscheinlich am meisten verleitet hatte, die Selbstständigkeit seiner Kirche den politischen Aussichten des Deutschen Kaisers zu opfern. Die für dieses Opfer empfan-

Digitized by Google

gene Krone wurde sogleich ein Gegenstand des Streites und der Vorwürfe. Der Papst hat, wie wir schon gesehen, zu dieser Schenkung seine Einwilligung nicht gegeben, was in den damaligen Umständen von besonderer Wichtigkeit war, und der Tod des Kaisers Otto, der zwei Jahre darauf plötzlich dahinstarb, verursachte einen Krieg mit dem Kaiserreiche selbst, welcher, einige Zwischenräume abgerechnet, fast dreifsig Jahre lang, folglich die ganze übrige Regierungszeit Boleslaws hindurch dauerte. Und Boleslaws Verdrufs mufste sich noch steigern, als ihn Otto's Nachfolger, unter dem Vorwande der Nichterfüllung des Gnesenschen Bündnisses von Seiten Polens, des Königstitels für verlustig erklärten. Vergebens brachte Boleslaw Alles in Bewegung, um denselben in Rom, wider des Kaisers Willen, mit baarem Gelde zu kaufen: alle Unterhandlungen in dieser Angelegenheit, die dem Herzen des tapfern Königs so theuer war, schlugen fehl, und er hatte den Verdrufs, bis an sein Ende für einen Pseudo-König, und nach den damaligen Begriffen nicht ohne Recht, gehalten zu werden.

Die unglückselige Pflicht, das Papstthum auch in den übrigen Slavischen Ländern auszubreiten, die Boleslaw bei seiner Krönung übernommen, versprach schon ihrem Wesen nach nichts Gutes und brachte bald bittere Früchte. Boleslaw verheirathete seine Tochter mit Swintopelk, Wladimirs Sohne. Dieses Bündnifs zweier über zwei Slavische Völker regierenden Häuser liefs die besten Früchte erwarten: aber Boleslaw, der, seinem unglückseligen Gelübde gemäfs, das Papstthum auf jede mögliche Weise auszubreiten suchte, gab seiner Tochter einen Lateinischen Bischof nach Kiew mit. Die Bekehrungssucht desselben hatte zur Folge, dafs Vater und Sohn in Zwist geriethen und der Vater seinen Sohn zugleich mit dem Eiferer des Papstthums in's Gefängnifs werfen liefs. Nach Wladimirs Tode wurde dieser Familienhader zu einem Staatszwist, der dabei seinen religiösen Character beibehielt. Auf seinen Feldzügen nach Rufsland nahm Boleslaw gewöhnlich mehrere Lateinische Geistliche mit, gewifs in der Absicht, im Falle des Erfolgs, auf Rufsland im Geiste der Römischen Propaganda zu wirken. Wenn man den Polnischen Historikern Glauben schenken kann: so gründete er selbst, zur Zeit seines Aufenthalts in Kiew, ein Lateinisch-Russisches Bisthum, was sehr leicht wahr seyn kann, da Bischöfe *in partibus infidelium*, d. i. ohne Heerde, auf jeden Fall, als eins der zuverlässigsten Mittel zur vorläufigen Befestigung der Oberherr-

Digitized by Google

schaft Roms über ein Land, in der Römischen Kirche gar sehr im Gebrauche waren. Wenigstens unterliegt es nicht dem mindesten Zweifel, dafs der halbreligiöse Character des Krieges, den Boleslaw mit Kiew führte, beiderseitig den Krieg nur grausamer machte und Keime eines Doppelzwistes zwischen zwei blutsverwandten Völkern hinterliefs.

Der Confessionswechsel brachte Boleslaws Herzen auch zu Hause keinen Trost. Der Camaldulenserorden, den seine Politik als Werkzeug bei seinen Unterhandlungen mit Rom um die Krone zu gebrauchen gedachte, wurde von Räubern, welche, da sie den König öfters bei Nacht die Mönche besuchen sahen, bei denselben grofse Schätze zu finden hofften, bis auf den letzten Mann niedergemetzelt. Der Orden der Benedictiner, der in allen andern Ländern so Viel für Wissenschaft und Kunst geleistet hat, scheint in Polen, von seiner Ankunft an, sich zum Schweigen und zur Unthätigkeit verurtheilt zu haben; denn im Verlaufe von ganzen Jahrhunderten bemerken wir keine von ihnen errichtete Schule, kein von ihnen verfafstes oder herausgegebenes Werk von Bedeutung.

Im Allgemeinen gesagt, wurde der Lateinischen Geistlichkeit Polens die wichtige und schwierige Aufgabe zu Theil, das Volk das Fremdartige und Ausländische des neuen Cultus vergessen zu machen: aber ihren Gütern und der Einsammlung der Zehnten gänzlich hingegeben, gab sie sich wahrscheinlich wenig Mühe, dieselbe zu ihrem Vortheile zu lösen, und dabei verlor sie von Tag zu Tag, wegen ihrer für die Gesellschaft lästigen Vorrechte, die Liebe des Volkes mehr und mehr. Durch oben genannte Verordnungen zu Gunsten der Geistlichkeit gedachte Boleslaw jedem Zwiste derselben mit der Civilobrigkeit vorzubeugen: aber vergebens. Der unglückselige Zehnten, mit dem die Lateinische Geistlichkeit höchst unverständig, vom Anfange ihrer Existenz in Polen an, ihr Daseyn untrennbar verbunden hatte, verdarb Alles. Von verborgener Unzufriedenheit kam es zur öffentlichen Widerspenstigkeit und zuletzt zur Empörung. An mehrern Orten weigerte man sich gänzlich, den Zehnten zu entrichten, und nicht nur Verachtung der Geistlichkeit, sondern selbst Geringschätzung der Religion begleiteten die Weigerung. Dieſs war sowohl für den König als die Geistlichkeit eine gewaltige Weisung, die wohl der Berücksichtigung werth war. Aber weder der König noch die Geistlichkeit kehrten sich nach ihr. Der Zehnten und das Papstthum waren untrennbar. Statt einer vernünftigen Her-

Digitized by Google

ablassung, wollte die Geistlichkeit im neuen Lande auf keine Weise vom Zehnten lassen. Boleslaw selbst, einmal in das Netz des Papstthums gerathen, wufste sich nicht mehr herauszuhelfen, obgleich er vielleicht bereute, dafs er einer Kirche, die von seinen Unterthanen unbarmherzig den Zehnten erhob, Thür und Thor geöffnet. Als Befehle und Drohungen Nichts helfen wollten, liefs man die Widerspenstigen hinrichten, und die sanftmüthige Lehre Christi, die Frieden und Segen bringt, benetzte Polen, in Folge des unglückseligen Zehnten, mit dem Blute seiner Bürger. Zwar brachte der Tod die Widerspenstigen zum Schweigen: aber die junge Lateinische Geistlichkeit verlor, statt des Sieges, den Rest der Volksliebe, was sie später zehnfach büfsen mufste.

Auf solche Weise war Boleslaw, obwohl in mancher andern Hinsicht ein sehr glücklicher, in Glaubensangelegenheiten einer der unglücklichsten Herrscher Polens. Nach dem Allen urtheilend, kann man sich nicht genug wundern, dafs er, durch Erfahrung belehrt, sein religiöses Wirkungssystem nicht geändert hat und zur Orientalischen Kirche nicht zurückgekehrt ist. Vielleicht wäre dieſs auch geschehen, wenn er mit Rufsland, wo das Morgenländische Christenthum von Tag zu Tag tiefer wurzelte und zu blühen anfing, in besserem Verhältnisse gestanden hätte. Aber des Papstthums wegen mit Rufsland in Feindschaft gerathen, konnte er auch schon deswegen nicht mehr nach Osten seinen Blick wenden. Wenigstens liefs Boleslaw, als er vom Papstthume keinen Erfolg sah, vom Verfolgen der Ueberreste der Orientalischen Kirche in Polen ab. Polens ältester Geschichtschreiber ladet, indem er die Nation, Boleslaws Tod zu beweinen, auffordert, sowohl die Lateiner als die Slaven ein, und unter den Slaven versteht er, nach seiner Ausdrucksweise, wahrscheinlich diejenigen seiner Landsleute, die dem vaterländischen Cultus, der Orientalischen Kirche nämlich, treu geblieben.

Digitized by Google

V.

Ueber die Ursachen der Reformation und deren Verfall in Italien.

während des sechzehnten Jahrhunderts.

Von

M. Ernst Friedrich Leopold,

Licentiaten der Theologie und Lehrer am Gymnasium zu Budissin in der Oberlausitz.

Wenn man mit wohlbegründetem Rechte die Behauptung aufgestellt hat, dafs zu Ende des 15. oder zu Anfange des 16. Jahrhunderts die Kirche des Abendlandes einer Reformation unterliegen mufste, auch wenn es gerade nicht auf die Art, wie sie eintrat, und durch die Männer, deren Kampf siegreich fortdauerte, herbeigeführt wurde: so scheint es doch auf den ersten Anblick zweifelhaft, ob sich diese Behauptung mit gleichem Rechte auch auf Italien anwenden und durchführen läfst, zumal da nach den geschichtlichen Zeugnissen die religiösen Bewegungen daselbst einer Revolution nicht unähnlich waren, welche die gewaltige Selbstherrschaft der Machthaber in jenem Lande theils in der Geburt erstickte, theils nach anhaltenden Kämpfen in ihre alten Fesseln zurückbannte. Dennoch wird diese Ansicht, welche sich schon in den reformatorischen Bestrebungen der Italiener des 15. Jahrhunderts kund gab, auch durch auffallende Thatsachen des 16. Jahrhunderts hinreichend bestätigt. Aber verkennen darf man auch nicht, dafs dieselben Kräfte, dieselben Mittel, dieselben Verhältnisse, welche in Italien die Reformation vorbereiteten und die verhafste Feindin des Papstthums unterstützten, auch wieder vernichtend auf sie einwirkten und ihren zeitlichen Untergang herbeiführten.

Digitized by Google

Nur ein Moment entgeht dem aufmerksamen Beobachter jener kirchlichen Kämpfe nicht, eine Verwandtschaft derselben in den südlichen und in den nördlichen Reichen tritt klar vor seine Augen: es ist die allen Sterblichen angeborene Liebe zur Wahrheit, die Kampfbegierde für heiliges Menschenrecht, die Sehnsucht nach ruhigem Besitz und Genufs von Beidem und die Aufopferung, deren der Mensch für den Preis solcher Güter fähig ist. Wiewohl nun diese heroischen Triebe und Tugenden beim Anfange des 16. Jahrhunderts plötzlich, wie aus einem langen Schlafe aufgeregt, erschienen und allzu bald in die alte Lethargie zurückfielen; wiewohl sie durch Leidenschaft vielfach verdorben, der Grausamkeit zur Marter hingegeben, ja sogar verleugnet und abgeschworen wurden: der Vernichtung trotzten sie dennoch und mufsten die von ihnen bewirkten Thaten in die Zeitereignisse einreihen, deren Folgen, nach einem weisen Gesetze der göttlichen Vorsehung, niemals ganz verloren gehen. Darum darf man hoffen, der Garten Europa's werde einst aufhören ein verschlossenes Paradies zu seyn, wo man an allen Orten und ohne jegliche Gefahr Gott im Geiste und in der Wahrheit anbetet.

Bevor man aber Alles das, was die Reformation in Italien veranlafste und unterstützte, ermittelt und erörtert, ist es nöthig, ihre Erscheinung in diesem Lande nach einem historisch gegebenen Begriffe festzustellen. Von einem Lutherthum, Zwinglianismus, Calvinismus, oder irgend einer andern Lehrnorm, deren gemeinschaftliche Anerkennung zum festen Bande eines religiösen Gesellschaftsvereins geworden wäre, kann hier nicht die Rede seyn, wie weiter unten gezeigt werden soll. In Italien finden wir im 16. Jahrhundert nur *Protestanten*, obgleich sie diesen Namen keinem Reichstage verdankten, sondern allein in dem Acte des Protestirens, wie in einem gemeinschaftlichen Merkmale, sich vereinigten. Wie sie, nach der Wissenschaft ihrer Zeit, aus den Büchern und Nachrichten der Reformatoren in der Schweiz und in Deutschland und durch eigenes Forschen beim Lesen der heil. Schrift selbst das Evangelium aufgefafst hatten: so trennten sie sich von der herrschenden Kirche, so verwarfen sie den bisherigen Cultus, dessen Basis mit der öffentlichen Lehre in Trümmer zu zerfallen drohte, so traten sie mehr oder minder standhaft den greuelvollen Grundsätzen und Vorschriften der Römischen Priesterfürsten entgegen. Wer demnach sich der bestehenden Religionsverfassung entfremdet hatte und nach den Gesetzen des ursprünglichen Christenthums sie

Digitized by Google

verändert wissen wollte, nahm an der Reformation Theil, mochte er nun Luthers oder Zwingli's oder Calvins Bücher höher schätzen, oder sich mehr mit Sozzini und seinen Genossen befreunden [1]).

Zu solchem Widerspruche nun gegen die dogmatisch verfälschte, im Cerimonieendienste verfinsterte, hierarchisch gefesselte und sittlich verwahrloste Kirche und zu reformatorischen Bewegungen überhaupt waren in Italien selbst mannichfache Ursachen, Voranstalten und Erleichterungsmittel vorhanden. Wir finden sie in der Lage und Verfassung der Italienischen Staaten im 16. Jahrhundert, in ihren politischen Verhältnissen zu andern Europäischen Ländern und in ihren wechselvollen durch die Zeitereignisse herbeigeführten Schicksalen, sodann in dem Wachsthume und Gedeihen der Künste und Wissenschaften mit ihrer Gefährtin, der Buchdruckerkunst, ferner in dem Zustande des Katholicismus und der Römischen Kirche mit ihren hierarchischen Elementen und ihren antihierarchischen Gährungsstoffen, endlich in den Versuchen erleuchteter Männer des 15. und den Bestrebungen der Reformatoren des 16. Jahrhunderts, welche theils in Italien selbst Statt fanden, theils von Aufsen einwirkten, um eine neue Gestaltung der religiösen und kirchlichen Angelegenheiten zu erzeugen. Das Alles war aber, wie schon bemerkt, nicht allein geeignet, das Leben der Reformation zu fördern, sondern auch todbringend zugleich für das, was es erzeugt und genährt hatte.

---

1) Dan. Gerdes, *Specimen Italiae Reformatae, sive Observata quaedam ad historiam renati in Italia tempore Reformationis Evangelii, una cum syllabo Reformatorum Italorum.* Lugd. Bat. 1765. 4. Pag. 2.: *Sive Historiam Reformationis doctrinaeque Reformatae multis modis in variis Italiae civitatibus exortae promotaeque velimus intelligere, sive Indicem et Catalogum Italorum, qui unquam Reformatam doctrinam amplexi ac professi ad nostra sacra transierunt ac nominis quandam celebritatem fuerunt adepti.* — Pag. 10.: *Monendum est, eos omnes, qui sedis Romanae placita relinquebant, vel ab iis alieniores erant, iuxta receptam consuetudinem appellari Lutheranos (quippe quo nomine tum magis probrosum et turpe, quin imo etiam perniciosum ac capitale excogitari non poterat), tametsi nec, qua in re inter Lutheranos γνησίως ita dictos et Reformatos dissensus esset situs, intelligerent, nec ad se illam inter Evangelico-Lutheranos et Reformatos pertinere controversiam iudicarent, imo etiam magis (quod cumprimis de Italis verum est) ad Helvetiorum, quam ad Saxonicorum doctrinam saepe numero inclinarent, ut eo nomine ad hodiernam quandam litem inter Lutheri asseclas et nostros definiendam abuti (quod tamen a recentioribus quibusdam inficete satis factum est) nullo modo debeamus.*

Digitized by Google

1. Politische Lage und Verfassung der Italienischen Staaten im 16. Jahrhundert.

Es kann hier nicht die Absicht seyn, ein sorgfältig gezeichnetes Bild der Staaten Italiens für jenen Zeitraum zu geben, sondern nur dasjenige hervorzuheben und in einem Ueberblicke herauszustellen, was auf die religiösen Angelegenheiten jener Zeit von einflufsreicher Wichtigkeit zu seyn scheint. Der Boden ist kennen zu lernen, auf welchem die alte Kirchenverfassung sich tief eingewurzelt hatte und eine neue gepflanzt werden sollte. Die Verfassung der einzelnen Staaten, d. i. das Verhältnifs der Regierenden zu den Regierten, und namentlich der Character derer, von deren Staatsverwaltung das Wohl und Wehe der Unterthanen abhing, so wie die gegenseitige Abhängigkeit der Fürsten unter einander und von andern Gewalthabern Europa's: das bedarf einer gedrängten und nach unserm Zwecke berechneten Uebersicht, so traurig auch ihre Betrachtung seyn mufs[2]).

In allen Theilen des in Herzogthümer, Fürstenthümer, Lehnsherrschaften, Republiken oder vielmehr Republiketten zerrissenen Italiens finden wir einen unaufhörlichen Kampf zwischen Vorgesetzten und Unterthanen, der, wie er seiner Natur nach war, auch in der Wirklichkeit auf Leben und Tod geführt wurde. Jedes Volk war demokratisch-republikanisch gesinnt; alle Machthaber strebten nach absoluter Selbstherrschaft. Während die eine Partei mit der gröfsten Bitterkeit und Hartnäckigkeit für ihre Freiheiten stritt, unterdrückte dieselben die andere mit jeder nur möglichen Grausamkeit und Arglist, wobei jedes Mittel erlaubt schien, welches den Freiheitsschwindel noch mehr berauschen oder Despoten-

---

2) Es sind hierbei vornehmlich folgende Schriften benutzt worden: Le Bret, *Fortsetzung der Allgem. Welthistorie der Neuern Zeiten*, 28. Thl. 1. u. 2. B. Halle, 1785. 4. Wilh. Roscoe's *Lorenz von Medici. Aus dem Engl. von Kurt Sprengel.* Berlin, 1797. Wilh. Roscoe, *Leben und Regierung des Papsts Leo des Zehnten. Aus dem Engl. von Glaser, mit Anmerkk. von Henke.* 3 Bde. Leipzig, 1806—8. Thom. M'Crie, *Gesch. der Fortschritte und Unterdrückung der Reformation in Italien. Aus dem Engl. von G. Friederich.* Leipzig, 1829. Heinr. Leo, *Gesch. der italienischen Staaten*, 5. Th. Hamb. 1832. Leop. Ranke, *die römischen Päpste, ihre Kirche und ihr Staat im sechszehnten u. siebzehnten Jahrhundert*, 1. B. Berlin, 1834. Ludw. Flathe, *Gesch. der Vorläufer der Reformation.* 2 Theile. Leipzig, 1835 u. 1836. A. G. Rudelbach, *Hieronymus Savonarola und seine Zeit.* Hamburg, 1835. Fr. Karl Meier, *Girolamo Savonarola, aus grofsen Theils handschriftlichen Quellen dargestellt.* Berlin, 1836.

Digitized by Google

seelen mit der Erreichung ihrer Herrscherplane schmeicheln konnte. Hiermit ist zugleich auch der Grundrifs zum Bilde der sittlichen Beschaffenheit von Italiens Bewohnern gegeben. Wo sich solche feindselige Kräfte entgegenstehen und, entweder siegreich oder geschlagen, immer neu sich beleben: da erzeugen sich auch die entgegengesetzten Leidenschaften in ihrer entsetzlich lasterhaften Gröfse. Heuchlerische Schmeichelei, Hofränke aller Art und trugvolles Fröhnen des Ehrgeizes auf der einen Seite, dagegen freches Auflehnen gegen alle Souverainitätsrechte, scheinbares Unterwerfen, wo man nicht mehr widerstehen konnte, und Treubruch aller Verträge auf der andern Seite waren entweder gleichzeitig vorhanden, oder wechselten so schnell auf einander, wie eine ununterbrochene Ebbe und Fluth, welche nur selten durch die Ruhe bürgerlicher Tugend und Gesetzmäfsigkeit hier und da auf kurze Zeit geschieden wurde. Bei einer solchen Gährung war daher die Kunde von der Reformation in Deutschland und der Schweiz eine willkommene Botschaft. Manche, welche sich mitten zwischen jenen beiden Extremen befanden, oder sich von allen politischen Händeln fern gehalten und sich darum ein freieres Urtheil bewahrt hatten, mochten wohl mit ächt Christlicher Freude die Sonne des neuen Lichtes aufgehen sehen, von dessen belebendem Strahle sie eine wirkliche Veredelung der bisherigen Verfassungen erwarteten. Doch ihre Anzahl konnte nur gering seyn gegen die Menge derer, welche jeden Widerspruch für einen Freiheitsruf hielten und mit der Hierarchie auch die Selbstherrschaft ihrer Obern zu stürzen glaubten, nach der sie selbst lüstern waren. Wenn jene, wie sie sich an vielen Orten, obgleich vereinzelt, vorfanden, das neue Licht hätten ruhig in ihre Herzen aufnehmen und für die Erweiterung der eigenen und der fremden Erkenntnifs des wahren Glaubens fortwirken können: so würden bald die Fürsten Italiens, wie die des nördlichen Deutschlands, erkannt haben, welchen beseligenden Einflufs auf Bürgertugend und Bürgerglück ein vom Pfaffenthum und Menschenwahn gereinigtes Christenthum hat. So aber wurden bei einer Nation, in welcher alle sittliche Bande zerrissen waren, die mündlichen und schriftlichen Lehren der Reformatoren eben so begierig gehört und gelesen, als schnell vergessen; man strebte nur nach irdischem Gewinn und Genufs und wollte die Glaubensreform nur als Mittel, nicht als Zweck. Darum behaupten wir, dafs die Italiener des 16. Jahrhunderts zwar empfänglich, aber nicht reif für eine Reformation

Digitized by Google

waren, dafs ihnen alle sittliche Grundlage fehlte, um durch den wahren Glauben ein Bedürfnifs des Herzens zu befriedigen, dafs die entstandenen religiösen Bewegungen die Obern mifstrauisch und besorgt machen mufsten, um die demagogischen Richtungen und Umtriebe vor dem Character des Fanatismus zu bewahren.

Deutlicher tritt diese Begünstigung eben so, wie die Lähmung der Reformation hervor bei den einzelnen Männern und Familien, welche die oberherrliche Würde über die Italienischen Staaten behaupteten. Es ist bereits bemerkt worden, dafs sie sämmtlich nach absoluter Herrschergewalt strebten, und selbst da, wo man die republikanische Form festhielt, ersetzte das Individuum eine abgeschlossene Aristokratie. Hierzu kamen noch eine Anzahl kleinerer Fürsten und Grafen, welche alle Kräfte anstrengten, die Fessel der Abhängigkeit abzustreifen, welche sie an Höhere band. Jeder Gewalthaber war aber entweder durch Lehnsverträge, oder durch Bande des Bluts, oder durch die noch keinesweges erloschene Macht der Hierarchie gezwungen, die Gestaltung und die Bestrebungen der Römischen Curie nicht aus den Augen zu verlieren, mochte er Vortheile als Regent zu erringen, oder errungene zu bewahren, oder die Leidenschaften des Ehrgeizes oder der Rache zu befriedigen suchen. Endlich traf Italien noch das unselige Loos, der Tummelplatz der Deutschen, Spanischen und Französischen Politik zu seyn und sich unaufhörlich von Barbaren, wie der Italienische Nationalstolz nicht blofs die Türken, sondern auch alle fremde Völkerschaften nannte, bedroht, beunruhigt und geplündert zu sehen. Bevor wir hieraus die Resultate für die Reformation ziehen, ist es nöthig, die einzelnen Staaten mit ihren Regenten genauer ins Auge zu fassen.

Mailand und *Neapel* blieben in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts der Zankapfel zwischen dem Deutschen Kaiser und dem Könige von Frankreich. *Neapel* war seit 1503 der Spanischen Krone zugefallen und die in Neapel residirenden Vicekönige hatten bis 1527, wo die Französische Armee in Unteritalien völlig vernichtet ward, theils von einbrechenden theils von zurückgebliebenen Heeren des Königs Franz I. in ihrer Macht sich vielfach beschränkt gesehen, von da an aber wenig mehr von innern Unruhen zu fürchten, da die Französische Gewaltherrschaft in noch zu frischem Andenken war. Nur die Seeräubereien der Türken, welche Frankreich dienten, erforderten eine stete Wachsamkeit und Vertheidigung der Küsten. Härter war das Loos *Mailands* und der benach-

Digitized by Google

barten Staaten. Vier blutige Kriege zwischen Carl V. und Franz I. (1521—26, 1527—29, 1536—38, 1542—44), nach der Sitte der *Condottieri* geführt, verheerten das Land und steigerten den Hafs der Einwohner bald gegen die Deutschen bald gegen die Franzosen. Wiewohl schon nach Beendigung des ersten Kriegs Franz Sforza († 1535) als legitimer Statthalter des Kaisers einen sichern Gang in die Staatsgeschäfte zu bringen bemüht war: so wurden dennoch alle seine Bemühungen vereitelt zu einer Zeit, wo der Krieg den Krieg ernähren und der Soldateska Alles erlaubt werden mufste, um ihrer Anhänglichkeit versichert zu seyn. Auch die spätern Governatori waren zu sehr mit den Kriegsrüstungen ihres Kaisers und sodann des Königs Philipp beschäftigt, so dafs diefs Herzogthum den Druck der Steuern empfindlich fühlte.

Ein ähnliches Schicksal erfuhren *Savoyen* und *Piemont*. Carl III. (1504—53) wufste fast nicht mehr, ob er, oder Franz I. in seinem Lande regierte, welches in den oben erwähnten Kriegen den Französischen Heeren zum Durchzuge und Sammelplatze diente und bei den Friedensverträgen geschmälert wurde. Auch Genf, Wallis und das Waadtland trennten sich von seinem Reiche, da die daselbst ausgebreitete Reformation die Berner nicht als blofse Söldner zur Unterstützung dauernd verpflichtete, welche bei ihrem siegreichen Vordringen mit protestantischen Grundsätzen und kirchlichen Einrichtungen im Geiste Zwingli's die Piemonteser bekannt machten. So ererbte das Reich der von allen Seiten geehrte und selbstständige Emanuel Philibert, welcher mit den Schweizern 1564 zu Lausanne Frieden schlofs und, auf die politischen Plane Philipps II. nicht eingehend, alle Feindseligkeiten mit Frankreich vermied, ja sogar den Französischen Hof bei der Verfolgung der Hugenotten unterstützte. Bei der Einrichtung und Verwaltung seiner beiden Staaten scheint er Macchiavelli, wiewohl im guten Sinne, vor Augen gehabt zu haben. Seinen Staatsrath wufste er so zu beschäftigen und zu leiten, dafs von ihm alle Anordnungen auszugehen schienen und ihn das Volk für verantwortlich ansah, während doch der Herzog allein und oft unmittelbar vor den Berathungen Alles bestimmte, zumal da er die Zweige der Verwaltung durch gesonderte Ministerien aus einander hielt und Niemand aufser ihm den Ueberblick des Ganzen hatte. Die Trennung der Unterthanen, die feindselige Stimmung der Savoyarden und Piemonteser, der Guelfen und Ghibellinen unter dem Adel, das entgegenstehende Französische und Spanische Inter-

Digitized by Google

esse in den verschiedenen Kreisen des Volks, die Hinneigung in Piemont zum Protestantismus und die aufreizenden Stimmen der Guisen von Frankreich: Alles duldete er; er stand aber hoch über Alles mit seinen Entschliefsungen und Unternehmungen, welche Sicherung des Reichs von Aufsen und der persönlichen Herrschaft des Regenten bezweckten. Nach seinem Tode (1580) regierte sein Sohn, Carl Emanuel der Grofse (bis 1630), der sich in neue Kriege mit Frankreich, Genf und Bern verwickelte.

Genua seufzte unter Französischer Obergewalt bis 1528, wo es sich wieder zur aristokratischen Republik erhob und dem Andrea Doria die Wiederherstellung der ehemaligen Macht verdankte. Der unglückliche Ausgang der Verschwörung des Fiesco 1547 befestigte die Gewalt des alten Doria, der mit dem einen Helden zugleich auch über dessen Anhänger: die Franzosen, Pietro Luigi da Farnese, den Herzog von Parma und Piacenza, und den Herzog von Ferrara, triumphirte. Allein nach seinem Tode (1560) begannen die Gährungen unter dem alten und neuen Adel weit furchtbarer, welche 1576 eine neue Verfassung durch Spanische Vermittelung zur Folge hatten. Eben so hatte Spanien im Gegensatze zu Florenz die Genueser bei der Unterdrückung der Revolution in Corsika (1564—68) begünstigt. Es war natürlich, dafs bei solcher Verbindlichkeit gegen Spanien Genua dessen Einflusse offen blieb und immer mehr in eine politische Ohnmacht versank.

Die Herzoge von *Mantua* und Markgrafen von *Montferrat* (seit 1530 u. 1536), Markgraf Francesco von Mantua († 1519), dann sein Sohn Federigo († 1540), Francesco III. († 1550) und Guglielmo († 1587), waren theils durch Gunstbezeigungen theils durch Verwandtschaft mit dem Oestreichischen Hause eng verbunden.

Parma und *Piacenza*, schon unter Julius II. dem Kirchenstaate anheimgefallen, erhielten 1545 ihren Herzog in Pietro Luigi da Farnese, dem Sohne Pauls III., dessen Mörder 1547 die Welt von einem Scheusale befreiten. Sein Sohn, Ottavio da Farnese, welchen der Grofsvater des Herzogthums verlustig machen wollte, suchte Anfangs dasselbe mit Hülfe des Mailändischen Governatore (Ferdinando da Gonzaga) zu behaupten. Aber da sich sogar der Papst Julius III. gegen ihn erklärte und die Trennung von seiner Gemahlin (Margaretha von Oestreich) bei dem Kaiser feindselige Gesinnungen erregte: so begab er sich unter Französischen Schutz und söhnte sich nachher erst mit Philipp II. wieder aus,

Digitized by Google

da er selbst diesem, der 1556 mit dem Papste Neapels wegen zerfallen war, seine Gemahlin (1559—67) als Statthalterin in den Niederlanden und sein Sohn und Nachfolger Alessandro (seit 1577) als General der Spanischen Truppen daselbst diente. Ottavio hinterliefs 1586 den Ruhm, eine lange Zeit friedlich regiert und die Schändlichkeiten seines Vaters vergessen gemacht zu haben. Alessandro hielt sich gröfstentheils in den Niederlanden auf und starb zu Arras 1592.

Wenn der Herzog von *Ferrara* Alphonso I. d'Este schon mit wenigen Unterbrechungen genöthigt war, sich enger an Frankreich anzuschliefsen, um die Macht des Kaisers zu hemmen: so that diefs späterhin entschiedener sein Nachfolger, Ercole II. (von 1534—1559), dessen Gemahlin Rénée die Tochter Ludwigs XII. und der aufserdem noch mit dem Herzoge von Guise durch Verwandtschaft verbunden war[3]). Ihm war daher (1557) die Liga mit dem Papste und Frankreich gegen Spanien erwünscht, um sich durch sie gegen die Eingriffe von Mailand und Parma her sicher zu stellen. Sein Sohn, Alphonso II., war durch Verschwägerungen dem Hause von Florenz, sodann Oestreich und Mantua verpflichtet und schlofs sich zuletzt entschieden dem Oestreichischen Interesse an. Diefs war auch der Grund, weshalb nach seinem Tode (1597) dieses Gebiet als Päpstliches Lehen eingezogen wurde, obgleich noch Cesare d'Este, Neffe Ercole's, noch lebte und ihm auch von Alphonso das Reich erblich bestimmt und hinterlassen war. Unter den genannten Regenten blühte der Hof von Ferrara als Mittelpunct Italienischer Prachtliebe und verfeinerter Schwelgerei. Diese Verschwendungen verschlangen ungeheure Geldsummen, führten zu einer höchst drückenden Steuerverwaltung und machten die niedere Bevölkerung des Ferraresischen Landes zu dem armseligsten Theile des Italienischen Volkes.

Bedeutungsvoller gegen seine Nachbaren erhob sich

---

3) Vgl. Stäudlin, *Renate von Frankreich*, in der *Charakteristik von Personen, die sich in der Geschichte der Reformation und des Protestantismus ausgezeichnet haben*, im *Kirchenhist. Archiv*, Jahrg. 1824 Heft 4. Ernst Münch, *Renea von Este und ihre Töchter: Anna von Guise, Lukrezia von Urbino und Leonore von Este.* 2 Bde. Aachen und Leipzig, 1831 u. 1833. — Rénée hatte am Hofe Margarethens, der Königin von Navarra, eine gelehrte Bildung erhalten und die Lehren der Reformatoren in einem frommen und treuen Gemüthe aufgenommen; daher war sie unablässig bemüht, in ihren Umgebungen dem Protestantismus Eingang zu verschaffen, und viele flüchtige Protestanten fanden in Ferrara auf längere oder kürzere Zeit einen sichern Zufluchtsort.

Digitized by Google

der *Venetianische Staat*, bei dem ein dreifaches Interesse hervortrat: Behauptung und Erweiterung des Festlandes gegen neidische Grenzfürsten, dasselbe Bestreben in der Türkei und auf den Inseln des Mittelländischen Meeres gegen grausame Corsaren und Aufrechthaltung des Handels, der Quelle des Wohlstandes und der Macht. In der ersten Beziehung hatten die Venetianer bald in der Neutralität (1525), bald im Bunde mit dem Papste und Frankreich (1526) ihre Zwecke zu erreichen gesucht, den Einfluſs fremder Mächte auf ihre Besitzungen zu vernichten. Allein als die Spanisch-Deutsche Partei im Gegensatze zu Frankreich immer mächtiger in Italien ward und letzteres durch seine Bündnisse mit der Türkei für Venedig gefahrdrohend seyn muſste, wenn es öffentlich brach: so ging die Richtung der Venetianischen Politik mehr in Unterhandlungen, geheimen Anreizungen, Unterstützungen und Aufmerkungen, als in eigentlichen Thaten fort; aber immer war sie Gegnerin von Spanien und der ihm befreundeten Fürsten, so wie geheime Verbündete mit Heinrich IV., den die Republik am frühesten anerkannte. Theils aus diesem Grunde, theils aus der egoistischen Berücksichtigung ihres Handels mit der Levante erklärt es sich, warum 1538 und 1539 und später 1569—72, selbst nach dem glorreichen Siege bei Lepanto, welchen Juan d'Austria erfocht, die Republik ihre Genuesischen und Spanischen Bundesgenossen verliefs und mit den gröfsten Aufopferungen den Frieden erkaufte. Eine Folge der Verrätherei bei dem Friedensabschlusse vom Jahre 1539 war die Errichtung der Staatsinquisition, aus drei Inquisitoren bestehend (*Inquisitori contra i propalatori de' secreti*, später *Inquisitori di stato* genannt), welche mit der fürchterlichsten Selbstständigkeit und Willkür verfuhr. Am Ende des Jahrhunderts sank Venedigs Seehandel immer tiefer, da es, Alle verlassend und von Allen verlassen, der zunehmenden Oberherrschaft der Türken über das Mittelländische Meer nicht Trotz bieten konnte, und da die Entdeckung eines Seewegs nach Ostindien und neuer Länder im Westen für den Handel eine völlige Umgestaltung herbeiführte. Während des 16. Jahrhunderts aber war Venedig unstreitig der günstigste Ort für die Aufnahme und Verbreitung der Reformation. Es war damals die Haupthandelsstadt Italiens, welche in ununterbrochener Verbindung mit den nördlich gelegenen Ländern stand; es blühte nicht blofs, wie viele andere Städte Italiens, durch Künste und Wissenschaften, sondern ganz vornehmlich durch Buchhandel und weltberühmte Buchdruckereien; die poli-

Digitized by Google

tische Bedeutsamkeit des Orts liefs weder die übrigen Italienischen Staaten noch den Deutschen Kaiser es mit Geringschätzung behandeln, und der Senat, an dessen Spitze die aufgeklärtesten und über kirchliche Vorurtheile erhabene Dogen standen, schlofs jede unmittelbare Einmischung der Geistlichkeit in die Gesetzgebung und Handhabung der Gesetze aus[4]).

Die Republik *Lucca* erhielt sich in diesem Jahrhundert unabhängig, von Toscana namentlich und den übrigen Grenzstaaten, die sie in dieser Lage als Vormauer gegen jenes Land schützten. In ihrer Verfassung, welche den ursprünglichen Gesetzen gemäfs demokratisch seyn sollte, trat immer entschiedener eine aristokratische Richtung, durch die Signorie und die Räthe gebildet, hervor. Ihr Handel unterhielt, aufser andern Ländern, auch mit Deutschland eine bemerkenswerthe Verbindung.

Eine besondere Erwähnung verdient noch die Grafschaft *Mirandola* und *Concordia*. 1511 wurde mit ihr Gian Francesco de Pici vom Papste belehnt, nachdem sie die Gräfin Francesca, Witwe des Grafen Luigi de Pici, gegen ihren Vetter und die Päpstlichen Truppen vertheidigt hatte. Während der Kriege wurde sie vom Kaiser willkürlich vergeben, bis sie wieder in den Besitz der Familie Pici kam, so dafs der Sohn Luigi's, Galeotto de Pici, Concordia und sein Oheim, Gian Francesco, Mirandola inne hatte. Dieser wurde nebst seinem ältern Sohne, Alberto, 1533 von Galeotto ermordet, welcher dann bis 1550, wo er zu Paris starb, allein regierte. Nach ihm führte die Regierung sein Sohn Lodovico bis 1565 und dann dessen Witwe, Fulvia, bis 1590. Die genannten Grafen erhoben sich zu einer gröfsern politischen Bedeutung, als sie dem Umfange ihrer Staaten nach gehabt haben würden, durch ihr treues Festhalten an Frankreich, wodurch dessen Regenten mitten in dem sonst ganz unter Deutschem und Spanischem Ein-

---

4) Vgl. Illgen, *Symbolarum ad vitam et doctrinam Laelii Socini illustrandam Part.* I. (Lips. 1826. 4.), p. 14 sqq. — Als im J. 1521 die Bulle Leo's X. gegen Luther in den Kirchen verlesen werden sollte: so gestattete man dies nur ungern und erst dann, nachdem der Gottesdienst beendigt war und der gröfste Theil der Leute die Kirche verlassen hatte. Dies berichtete Burkhardt Schenk an Spalatin. Siehe Seckendorf, *Commentarius de Lutheranismo*, Lib. I. p. 116. Gerdes a. a. O. p. 7. — Später freilich ward ein solcher Widerspruch gegen die Macht des Papstthums immer schwächer. Indefs wagte man erst nach dem Tridentinischen Concilium das Inquisitionstribunal zu errichten. Vgl. Illgen a. a. O. p. 16.

Digitized by Google

flusse stehenden Oberitalien einen festen Werbeplatz behielten, der auch allen in ihrem Interesse stehenden Flüchtlingen eine sichere Zuflucht darbot.

Ueber alle Fürstenthümer Italiens aber ragte grofs und mächtig hervor der *Florentinische* Staat, der, wie herrlich er auch unter dem berühmten Lorenzo de Medici († 1492) geblüht hatte, erst beinahe nach einem halben Jahrhundert einen seines Vorfahren würdigen Regenten erhielt. Ohne väterliche Tugend war dem Lorenzo in der Regierung gefolgt Pietro Lorenzo, nach dessen Tode (1519) der Cardinal Giulio de Medici die Staatsangelegenheiten verwaltete. Eine Empörung, welche eine republikanische Partei im Geiste Savonarola's erregte, dämpfte er noch 1521; er überliefs aber 1523 dem Ippolito de Medici, oder vielmehr dessen Vormunde, dem Cardinal Silvio de Passerini, den Staat durch Factionen zerrissen, ohne innere Einheit und oberherrliche Kraft. Sein Schicksal hing ganz von dem des Papstes ab (Clemens VII. stammte aus der Mediceischen Familie), mit welchem er dem Französischen Interesse ergeben war, und als dieser von Carls V. Heere in Rom 1527 gefangen ward, benutzten diese Lähmung der Mediceischen Macht jene freiheitsliebenden Republikaner zur Vertreibung der Mediceer aus Florenz. Da jedoch die verjüngte Republik Frankreich treu blieb: so fand der Kaiser es zur Strafe der Florentiner gerathen, auf die Vorschläge des Papstes bei dem Frieden einzugehen und die Herrschaft der Mediceer in Florenz 1529 auf's Neue zu garantiren. Florenz beugte sich auch nach hartnäckigem Widerstande 1531 unter das alte Joch, wo es, mit Vorbehalt einiger republikanischen Rechte, den neuen Herzog, Alessandro de Medici, in seinen Mauern sah. Bei einer so zweideutig verliehenen Gewalt, wie sehr sie auch der Papst und der Cardinal Cibo in Florenz durch Einsicht und klugen Rath unterstützten, war aber Alessandro nicht der Mann, sich über alle Parteien so zu erheben, dafs er sie alle geleitet und nach und nach sich unterwürfig gemacht hätte. Seine Vermählung mit Margaretha von Oestreich (1536) kettete ihn enger an den Kaiser, der nur in einem selbstständigen Herzog einen treuen Bundesgenossen gegen Franz I. erwarten konnte; aber schon 1537 kühlte sein Vetter Lorenzino de Medici an ihm seine Mordlust. — Schon am 9. Januar dieses Jahres wurde zum Nachfolger Cosimo de Medici, zwar noch ein Jüngling von $17\frac{1}{2}$ Jahren, aber männlichen Geistes, gewählt als *Capo della republica Fiorentina.* Er erkannte bald, dafs nur durch einen immer

Digitized by Google

mehr gesteigerten Absolutismus Einheit in die Staatsverwaltung zu bringen und Errettung des Reichs durch seine Selbstständigkeit im Innern und Erweiterung nach Aufsen möglich sey. Diesem Endzwecke gemäfs zeigte er immer einen festen und starken Willen, welcher alle Ebenbürtige in furchtsamer Abhängigkeit und alle Mächtigere in Achtung gebietenden Schranken erhielt. Schlau und nachdrücklich wufste er die Anhänger der alten, erloschenen Republik (die Strozzi, die Mönche von S. Marco) zu unterdrücken, wobei selbst Gift und Dolch als Werkzeuge dienten; arglistig beobachtete er alle Nebenbuhler; kein Cabinet der Fürsten war ihm zu geringfügig, um seiner Aufmerksamkeit unwürdig zu erscheinen, keins zu mächtig, in welches seine Lauscher nicht eingedrungen wären; er war der gröfste Spion des damals civilisirten Europa; nie, so erforderte es seine Lage, brach er ganz mit dem Kaiser, dem Spanischen, so wie dem Französischen Könige und dem Papste; stets war er mit ihnen im offenen oder geheimen Bündnisse, aber so, dafs er sich nie gebunden oder beengt fühlte und immer in ruhiger Neutralität den Gang der Ereignisse abwartete, um die geheime zur offenen Thätigkeit werden zu lassen; die Päpste, von denen einer, Pius IV., ihm allein seine Erhebung schuldete, mufsten ununterbrochen seine Nähe fürchten und sanken zuletzt zu seinen Schmeichlern herab. In den ersten sechs Jahren seiner Regierung blieben die Citadellen von Florenz und Livorno von kaiserlichen Truppen besetzt: so wollte es die scheue Vorsicht Carls V. Funfzehn Jahre hindurch handelte er mit dem Letztern um die Grafschaft Piombino, deren Besitz (1552) eine feste Vormauer gegen die Einfälle der Türken und eine sichere Brücke nach dem südlichern Italien war, und erst 1557 erhielt er Siena und 1559 Montalcino, den Sitz der hartnäckigsten Republikaner von Siena und des Französischen Waffenplatzes. Selbst als Cosmo im J. 1564 der Regierung zu Gunsten seines Sohnes entsagte, bewahrte er sich doch noch so viele Vorrechte, dafs er einflufsreich an dem Baue seines Werkes zehn Jahre lang fortarbeiten und bei seinem Tode (1574) ein Reich hinterlassen konnte, welches unter allen Fürstenthümern Italiens allein stark durch sich selbst war. Wenn auch sein Aufschwung zur Selbstherrschaft durch Willkürlichkeit und Härte und seine zweideutig drohende Stellung nach Aufsen hin manchem Tadel unterliegen: so glänzt doch seine Regierung durch edle Begünstigung der Wissenschaften und Künste, durch eine rege Fürsorge für das Wohl seines Reichs, welches unter ihm die höchste

Digitized by Google

Blüthe erlangte, und durch eine strenge Gerechtigkeitsliebe, da Alle jeden Standes und Ranges bei ihm persönliche Vorstellung machen und, so weit es seine Politik zuliefs, eine der Billigkeit gemäfse Antwort erwarten durften. — Wie aber überall und zu jeder Zeit, so zeigte es sich auch in Toscana, wie hinfällig selbst das blühendste Glück eines Staates ist, wenn es nur von der Lebensfrische von zwei Augen abhangt. Cosmo's Sohn, Francesco, bewies sich in jeder Hinsicht seines Vaters unwürdig. Er entfremdete sich gänzlich von seinen Unterthanen, beleidigte vielfach durch Begünstigung feiler Höflinge und kränkte die niedern Stände durch harte Behandlung. Auch die sichere Stellung der Neutralität gab er auf; er führte, nachdem kaum erst der Kaiser den Herzogstitel bestätigt, mit der feindseligsten Eifersucht die Vorrangsstreitigkeiten mit den übrigen Italienischen Fürsten, entzweite sich mit seinen Brüdern und hatte endlich den Kaiser zum natürlichen Feinde, da er seine Gemahlin, eine Oestreichische Prinzessin, durch seine Maitresse, Bianca Capello, schmachvoll verachtete. Nach seinem Tode (1587) strebte der Cardinal Ferdinando de Medici die dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen († 1609).

In *Rom* endlich, dem Mittelpuncte der Italienischen Politik, verdienen weniger Berücksichtigung die Päpste seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts, deren wir nur vorübergehend gedenken, da ihr politischer Einfluſs der Zeit nach nicht bedeutend auf die Reformation war. Julius II. (Julian von Rovere, 1503—1513) gab seiner hierarchischen Gesinnung den grofsartigen Character, Italien von den Barbaren zu befreien, und war daher in stete Kriege verwickelt. — Leo X. (Giovanni de Medici, 1513—21) erwarb sich den Ruhm eines Begünstigers der Künste und Wissenschaften, spielte in religiösen Angelegenheiten die Rolle eines Freigeistes und sah viel zu gleichgültig den reformatorischen Bewegungen in Deutschland zu. — Hadrian VI. (Hadrian Florente, aus Utrecht, 1522—1523), Lehrer Carls V., erkannte mit frommen Sinne die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reformation der Kirche [5]), ward aber deswegen theils überall in der Aus-

5) Hadrian VI. sagt in der Instruction an den Nuntius Cheregati auf dem Reichstage in Nürnberg 1523: *Scimus in hac sancta sede aliquot jam annis multa abominanda fuisse, abusus in spiritualibus, excessus in mandatis, et omnia denique in perversum mutata. Nec mirum, si aegritudo a capite in membra, a summis Pontificibus in alios inferiores Praelatos descenderit. — Qua in re quod ad nos attinet, polliceberis, nos*

Digitized by Google

führung seiner Plane gehemmt, theils als *Pontifice barbaro* von den neidisch stolzen Römern mit verdächtigen Augen angesehen. — Clemens VII. (Giuli de Medici, 1523—34) verwickelte sich und seine Verwandten in Florenz durch enges Anschliefsen an Frankreich in stete Kriege mit dem Kaiser, dessen Heer 1527 Rom eroberte und es selbst vor den Augen des gefangenen Papstes und der Cardinäle greuelvollen Ausschweifungen Preis gab. Doch bald darauf, im J. 1530, nach vorhergegangener Aussöhnung, krönte er den Deutschen Kaiser zu Bologna, und er verwendete dann seine Kraft auf die Wiederherstellung der Mediceischen Regierung in Florenz. — Paul III. (Alessandro Farnese, 1534—49) verband mit dem Ehrgeize und der Habsucht die starrste Hartnäckigkeit und geheimnifsvolleste Schlauheit in der Ausführung seiner Plane. Sein ganzes Streben war darauf berechnet, mit Hülfe der Päpstlichen Gewalt und bei der verwickelten politischen Lage der Europäischen Staaten, theils als Nebenbuhler aller irdischen Grofsen zu erscheinen, theils seinem Sohne und seinen Enkeln in fürstlichem Glanze und Reichthum die Erinnerung ihres Ahnherrn zurückzulassen. Die Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung scheint er nicht einmal gefühlt, wenigstens nur nothgedrungen zugegeben zu haben; im Gegentheil benutzte er gerade die kirchlichen Zerwürfnisse in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich und in Italien nur dazu, um die Augen des Kaisers und anderer Fürsten von sich abzulenken, um desto sicherer die beabsichtigte Erweiterung des Kirchenstaates (durch Siena) zu erreichen, seinen Nepotismus zu befriedigen (Parma und Piacenza, Mailand), durch immer neue Gelderpressungen seinen Schatz zu füllen und die Hülfsquellen feindlicher oder verdächtiger Fürsten versiegen zu machen. Daher seine lange erfolglosen Versprechungen und spätern Hemmungen und Veränderungen des allgemeinen Concils, seine offenen und geheimen Spannungen und Bündnisse, namentlich mit dem Kaiser, dem Könige von Frankreich, Cosmo von Florenz, Andréa Doria und andern Italienischen Fürsten und selbst mit dem Türkischen Admiral Barbarossa, welche er aber sämmtlich wieder unvermerkt be-

---

omnem operam adhibituros, ut primum curia haec, unde forte omne hoc malum processit, reformetur, ut, sicut inde corruptio in omnes inferiores emanavit, ita etiam ab eadem sanitas et reformatio omnium emanet. Siehe Seckendorf, *Commentarius hist. et apolog. de Lutheranismo*, p. 254 sq. — Hadrian klagt über die Laster der Geistlichen in einem Briefe an Erasmus. Siehe Tentzel, *Bericht von der Reformation Lutheri*, Th. 1 Vorrede §. VI.

obachten und belauern liefs. Auch die Künste und Wissenschaften, welche in ihm einen klugen Beförderer fanden, mufsten seinem Stolze dienen. Die berüchtigte Bulle *in coena Domini* war in ihrer Erweiterung eine seiner würdige Herzenserleichterung, und Jesuiten hatte er schon in seinem Solde, bevor noch Ignaz von Loyola ihm seine Erziehungsmethode anempfahl und zur Bestätigung vorlegte[6]). — Julius III. (Giovanni Maria del Monte, 1550—1555) überliefs die Geschäfte der Regierung dem Cardinal Crescenzio. Er selbst gab sich ganz einem müfsigen und wollüstigen Leben hin, fand seine einzige Beschäftigung und Freude an der Anlegung und Verschönerung eines Gartens (*Vigna di Papa Giulio*), so wie an einem Affen, dessen Verpflegung dem Cardinal Innocenzo de Monte (Bertuccino) anvertraut war. Bei der Fortsetzung des Tridentinischen Concils und bei den politischen Zeitereignissen bewies er eine solche Schwachheit, Wankelmüthigkeit und Furchtsamkeit, dafs auch das heilige Collegium nie mit einem festen und entschlossenen Sinne handeln konnte. — Marcell II. (Marcello Cervini, 1555 vom 9. — 30. April) fafste endlich den festen Vorsatz, durch eine radicale Kirchenverbesserung der Welt den lange entbehrten Frieden wiederzugeben: allein seine Regierung dauerte nur kurze Zeit (22 Tage), und er durfte auch nicht lange regieren, da er durch kraftvolles Reformiren der entarteten Kirche und des Römischen Hofes die Päpste zu retten trachtete. — Paul IV. (Giovanni Pietro Caraffa, Bischof von Chieti, 1555—59) erinnerte an das Pontificat Alexanders VI. Er bewies sich sogleich nach seiner Thronbesteigung als eine geborene Pfaffenseele, der, aufser den gewöhnlichen Eigenschaften der Gewinnsucht und der Hartnäckigkeit, noch ein vulkanisches Temperament eigen war; seine tiefliegenden Augen glichen einem stets seinem Ausbruche nahen Feuerschlunde, der Alles zu verzehren drohte. Sein Stolz schmückte seine drei Neffen (Carl, Johann, Antpn Caraffa) mit königlicher Pracht, und sein beleidigter Ehrgeiz stürzte sie zur frühern Niedrigkeit wieder hinab. Ein treuer Bundesgenosse blieb er der Franzosen, in Verbindung mit dem Her-

---

6) Eine solche Characteristik von Clemens VII. und Paul III. ward schon im J. 1546 geliefert in der Vorrede zu einem jetzt seltenen Buche: *Acta Concilii Tridentini anno MDXLVI. celebrati, una cum annotationibus piis et lectu dignissimis.* Ohne Angabe des Ortes, 1546. 8. Salig (*Historie des Tridentischen Conciliums*, Th. 1 S. 432 u. 545) schreibt dieses Buch dem Petrus Paulus Vergerius zu.

Digitized by Google

zog von Ferrara und den Türken. Erst in dem letzten Jahre seiner Regierung söhnte er sich mit dem Könige von Spanien, dem er die Krone von Neapel streitig machte, und mit Cosmo aus. Schon als Cardinal unter Paul III. hatte er die Inquisition in Rom eingeführt, in Neapel aber ohne glücklichen Erfolg dasselbe unternommen. Ein Erzeugnifs seines wachsamen Geistes war der *Index librorum prohibitorum*, den er 1559 durch die Römische Inquisition besorgen liefs. Während er noch im Sterben lag, brach die Wuth des Volkes aus, welche 12 Tage lang fortdauerte. Auf dem Capitolium zertrümmerte man die Bildsäule des kaum gestorbenen Papstes, und sogar der Senat befahl, alle Denkmale der Caraffen zu vernichten. — Pius IV. (Gian Angelo de Medici, 1559—65) verdankte die Tiara dem Herzoge von Florenz Cosmo, dessen Angelegenheiten er aus Dankbarkeit stets als die seinigen betrachtete. Seine Vorstellung vermochte bei ihm weit mehr, als das unaufhörliche Drängen des Deutschen Kaisers und des Königs von Spanien, das Tridentinische Concil zu Ende zu bringen, auf welchem jedoch die Römische Curie ihre Interessen wohl zu bewahren wufste. Durch den Versuch, dem Herzoge von Florenz den Königstitel zu verschaffen, erregte er nicht nur die Eifersucht der Italienischen Fürsten, sondern gerieth auch in Spannung mit dem Kaiser und dem Könige von Spanien, welchen Beiden an der zersplitterten Kraft kleiner Machthaber in Italien gelegen war, um ihr Ansehen in Ehren zu erhalten. — Pius V. (Michele Ghislieri, von 1566—72) war ein strenger und harter Mann, von armer Familie, der vorher in Rom der Inquisition vorgestanden hatte und als Papst mit festem Sinne und Vorstellungen unzugänglich fortfuhr, den Mifsbräuchen des Römischen Hofes zu steuern und durch den Glauben an die Katholische Kirche die Würde des Papstthums zu sichern. Sein Ketzerrichteramt verwaltete er daher fort, indem er allen Andersdenkenden auflauern, sie auf jede Art nach Rom bringen und verurtheilen liefs. Auch die Juden hielt er in den drückendsten Schranken. Gegen die weltlichen Fürsten nahm er einen entschieden drohenden Character an, sobald sie seiner geistlichen Macht hemmend entgegentraten. Für Cosmo, den er mit dem grofsherzoglichen Titel schmückte, hegte er bleibend günstige Gesinnung; aber der Herzog von Ferrara Alphons II. mufste stets seine Habsucht fürchten, da er dessen Gebiet als Päpstliches Lehen einzuziehen trachtete. — Gregor XIII. (Ugone de Buoncompagni, 1572—85) richtete seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf die

Digitized by Google

Verschönerung Roms und des Vaticans und hatte auf die politischen Ereignisse wenig Einfluſs. Dennoch erkaltete auch er nicht im Eifer für die Ausbreitung der Römischen Kirche; er feierte durch ein Freudenfest die Ermordung der Protestanten in Paris (1572), begünstigte die Jesuiten und stiftete das Englische und das Maronitische Collegium in Rom. — Sixtus V. (Fra Felice de Peretti, Cardinal von Montalto, 1585—90) trat aus der bisherigen mönchischen Zurückgezogenheit hervor als ein Mann von Kraft und Strenge und von groſsem Unternehmungsgeiste, dem nur ein längeres Leben fehlte, um der Welt zu zeigen, bis zu welcher Höhe das Papstthum noch erhoben werden könnte. Er befahl mit der härtesten Grausamkeit, die Reste der Lutheraner und die Banditen auszurotten, bildete eine Land- und Seemacht, jeden Angriffs gewärtig, neigte sich öffentlich weder auf die Französische noch auf die Spanische Seite, wiewohl er insgeheim Heinrich IV. begünstigte und Philipps II. Ansehen herabzusetzen sich bemühte, verschönerte Rom auf das Prachtvollste, legte Wasserleitungen an und wendete groſse Summen auf die Austrocknung der Pontinischen Sümpfe. Bei seinen Entschlieſsungen und bei der Ausführung seiner Unternehmungen lieſs er sich selten von Anderer Ansichten leiten, sondern zeigte sich überall entschlossen und unerbittlich streng: er wollte selbst und allein Papst seyn und ohne fremde Hülfe und wider alles fremde Auflehnen sein Recht durchsetzen. Bei seinem Tode konnte man nur mit Mühe den Zorn des Adels, der von ihm völlig geringgeschätzt worden war, zurückhalten, die Bildsäule des Papstes umzustürzen; nur der Beschluſs wurde gefaſst, keinem lebenden Papste eine Bildsäule wieder zu errichten.

So war Italien im 16. Jahrhundert in einzelne Länder und Herrschaften zertheilt, so wechselte es seine Regenten ohne gleichmäſsig fortgehende Regierungssysteme. Konnte in diesem Theile Europa's die Reformation des Nordens gedeihen? Es ist nicht zu verkennen, daſs jene Herzoge und Grafen kaum noch dem Namen nach Lehnsträger der Deutschen oder Spanischen Krone, oder der Päpstlichen Tiara waren und daſs selbst die Vicare des Kaisers oder des Papstes sich zu kleinen Gewaltsboten aufgeschwungen hatten, welche mit ihren Nachbarn durch die Handhabung von Souveränitätsrechten willkürlich wetteiferten[7]), daſs jene Zertheilung der Interessen und un-

7) M'Crie a. a. O. S. 24 f.: „Die Republiken Italiens gaben im Mittelalter mehrfache Beweise religiöser Unabhängigkeit und trotzten ein-

gebundene Hinneigung zur inländischen oder ausländischen Politik einer Menge von Verfolgten oder Verdächtigen ein nahes Asyl boten, und dafs der feine gesellige Ton, wie der Sinn für gebildetern Lebensgenufs, welcher sich von allen Fürstenthümern und Republiken aus verbreitete, jeden Begabteren und wissenschaftlich Gebildeten, wenn er an dem einen Orte verfolgt ward, in andern, entlegenern oder dazwischen liegenden Ortschaften einen sichern Ruheplatz finden liefs, wo er sich seinem Wunsche gemäfs entwickeln und wirksam zeigen konnte, bis veränderte Verhältnisse entweder eine Rückkehr oder Weiterwanderung erleichterten[8]). Ferner kam zu Anfange des Jahrhunderts Italien mit der Schweiz und Deutschland in Verbindung durch den Krieg, dessen Gewaltgesetz eine zügellose Soldateska für die Spottlust gegen Römischen Götzendienst und die Ausbreitung Protestantischer Glaubensnormen wenigstens unverantwortlich machte, dessen abwechselnde Oberherrlichkeit in den einzelnen Staaten das inquisitorische Eindringen von Rom aus verhinderte und dessen Aufregung der Gemüther auch zuweilen alle andere Interessen vergessen liefs, welche das Pfaffenthum wegen eines höhern Gewinns, den nur Fürstengunst bringen konnte, zeitgemäfs unterdrücken mufste. Aber ein solcher Schutz konnte nur sehr unzuverlässig seyn und den Reformatoren Italiens nur eine Zeitlang den Abgrund verhüllen, in welchen ihr Werk nothwendig stürzen mufste, und eben deshalb verdient die politische Lage Italiens jener Zeit zum Verständnisse des Untergangs der Reformation daselbst eine sorgfältige Berücksichtigung. Denn so weltlich die Regierungsentwürfe und abwechselnd die Anhänglichkeit an fremde und einheimische Mächte waren und so verworfen das Leben der Päpste: nie verliefsen die Fürsten doch ihr Princip, durch den Glauben an das Päpstliche Christenthum die Scheu vor der göttlichen Auctorität des Papstthums, allen Gefahren und Widerwärtigkeiten zum Trotze, aufrecht zu erhalten. So hoch auch das Mifstrauen und das geheime Grauen der Fürsten gesteigert ward, wenn sie auf das alte, aber noch im Alter jugendlich starke

---

zeln den Drohungen und den Excommunicationen des Vaticans zu einer Zeit, wo ganz Europa beim Donner seiner geschleuderten Blitze zitterte." Dieses Verhältnifs dauerte auch im 16. Jahrhundert fort, bis Jesuitische Schlauheit und raffinirte Diplomatik eine gemeinsam dem Protestantismus feindselige Gesinnung bei Fürsten und Völkerschaften erzeugten und erhielten.

8) Leo, *Geschichte der italienischen Staaten*, Th. 5 S. 134.

Rom blickten; so feindselig sie auch den Anforderungen von dorther entgegentraten und dem Banne selbst Hohn zu sprechen schienen: so fühlten sie doch, wie wenig Ehrfurcht sie auch vor der Katholischen Religion haben mochten, dafs die Hierarchie die sicherste und bequemste Grundlage ihrer Gewaltherrschaft darbot, dafs mit Rom in religiösen Dingen brechen und ihre weltliche Macht zertrümmern Eins und Dasselbe war, da mit der Verarmung des Papstes und der Bischöfe ihrer Reiche, deren Sold noch immer aus allen fremden Ländern herströmte, sie selbst verarmten, da mit dem Glanze des Vaticans auch der Glanz jedes Italienischen Fürstenhauses erlöschen mufste, da überhaupt der Römische Cultus, wie heute noch, für das beste Polizeiinstitut galt, um die rohe Masse der Bevölkerung zu zügeln. Wenn demnach Italiens Fürsten einzelne Reformatoren und deren Vereine begünstigten: so mufsten sie ihnen in wissenschaftlicher oder irgend einer politischen Hinsicht empfohlen seyn; oder man gestattete den Päpstlichen Breven und Legaten nicht das beabsichtigte Ansehen, um der Römischen Curie den Weg der Religion zu politischem Einflusse in fremden Gebieten zu versperren. Aber ein langer Widerstand hätte die Infamie der Ketzerei zur Folge gehabt, und ein ketzerischer Fürst würde gezwungen gewesen seyn, den Purpur abzulegen und als Flüchtling Italien zu verlassen, zumal da seit Carls V. Abdankung und seit dem Frieden von Chateau Cambresis (1559) die Politik dieses Landes mehr die Cabinete, als grofse Massen von Söldnerhaufen beschäftigte und der Papst, von den Waffen der Barbaren nicht mehr gehemmt, mit ränkevoller Staatskunst die geistliche Bevormundung über die einzelnen Fürstenthümer durchzuführen vermochte.

---

2. Wachsthum und Gedeihen der Künste und Wissenschaften.

Italien glänzte schon beim Beginne dieses Jahrhunderts durch die herrlichste Blüthe der Kunst und Nationalliteratur und durch immer zunehmende Thätigkeit in den Gebieten der Wissenschaft. Wie erhaben aber auch die Künstler Italiens in ihrer Meisterschaft über die Leistungen der Nachkommen stehen mochten, seitdem vor Allen Lorenzo de Medici in Florenz und Leo X. in Rom dem sich entfaltenden Talente mit ächtem Schönheitssinne huldigten, und wie unwidersprechlich ihre Schöp-

Digitized by Google

fungen auf die Bildung des Geschmacks und des feinen geselligen Tons in allen Städten vom höhern Range einwirkten: für die Reformation waren sie wenig förderlich. Sie verlangte Schärfung des Verstandes bei Unbefangenheit des Urtheils und Veredlung des Herzens ohne Gefühlsschwärmerei. Der Mangel an diesen beiden Vorzügen vertrug sich wohl mit der Bewunderung von Gemälden, Statuen und Bauwerken; an den meisten Hofhaltungen sank die Kunst herab zur Dienerin der Ueppigkeit und Eitelkeit[9]), und die stumpfsinnige Masse des Volks ging an den öffentlichen Denkmälern der schönsten Epoche des Italienischen Künstlerlebens vorüber, ohne die in ihnen enthaltenen Ideen nur von Fern zu ahnen. Wo die Menschen geschwiegen, haben auch nicht immer die Steine geredet. Im Gegentheil darf man behaupten, dafs die Kunst sogar der Hierarchie diente, um durch pomphaften Cultus die Augen der Menge zu blenden und den Unsinn der Dogmen mit einem prunkvollen Gewande zu verhüllen.

Hier fragen wir nach dem Zustande der Wissenschaften, namentlich der Theologie, Philologie, Geschichte und Philosophie, und ihrem Einflusse auf Volksbildung. Zwei Ereignisse im 15. Jahrhundert und zu Anfange des folgenden waren es, welche Italien zum Sammelplatze der gröfsten Gelehrten jener Zeit machten: die Zerstörung des Griechischen Kaiserthums und die Errichtung und Schärfung der Spanischen Inquisition. Schon im 14. Jahrhundert lehrten ausgezeichnete Männer, welche entweder auf Gesandtschaftsreisen in Italien zurückblieben oder absichtlich dahin auswanderten, die Griechische Sprache in diesem Lande, wie Manuel Chrysoloras (in Florenz 1396, Rom 1400, Venedig 1408, † zu Costnitz 1415), während die Calabrier Barlaam († 1348) und Leontios Pilatos (in Florenz 1360, † 1364), die Lehrer des Petrarca und Boccaccio, sich durch Hellenische Gelehrsamkeit grofse Verdienste um ihre Zeitgenossen erworben hatten. Aber mit der sinkenden Macht der Griechischen Kaiser und ihrem endlichen Untergange (1453) erlangte das nach Westen am nächsten liegende Gebiet den Ruhm, die Griechische Sprache und Literatur in ihrem ganzen Umfange als grofsartigen Erwerb durch theilnehmende Aufnahme

9) Es war „gerade in Florenz — nach und nach, vornehmlich in der Malerei, das religiöse und christliche Moment verdrängt und ein gewisser *Naturalismus* auch in der Kunst hervorgerufen" worden. Meier, *Savonarola*, S. 41. Leo, *Gesch. der italien. Staaten*, Th. 4 S. 351. Ranke, *die röm. Päpste*, B. 1 S. 67 ff.

Digitized by Google

der bedauernswürdigsten Flüchtlinge zu besitzen. Georgios Gemisthos Plethon (Stifter der Platonischen Akademie in Florenz, daselbst bis 1441, † 1451), Bessarion (Begründer der Marcus-Bibliothek in Venedig, † 1472), die Aristoteliker Jo. Andronikos Kallistos (in Bologna 1464, Rom 1469, Paris 1473, † 1478) und Joan. Argyropulos (in Padua 1434, Florenz 1456, Rom 1462, † 1480), ferner Theodoros Gaza (in Italien 1430, in Ferrara 1440, Rom 1451 und bisweilen in Neapel, † 1478), Konstantinos Laskaris (in Mailand u. a. a. O., zuletzt in Messina, † n. 1500), Demetrios Chalkondylas (in Perugia 1450, Florenz 1471, Mailand 1492, † 1511), Markos Musuros (in Padua 1503, Venedig, Rom, Bischof von Malvasia 1516, † 1517), Janos Laskaris Rhynkadenos (kaufte für Lorenzo de Medici Handschriften, lehrte in Frankreich, Venedig und Rom, † 1535) u. A. bereicherten theils durch viele seltene Handschriften die Bibliotheken, von denen sie mehrere gründeten, theils verpflanzten sie das ächte Verständniſs der schriftlichen Ueberreste Hellenischer Weisheit und der Griechischen Kirchenväter nach dem Abendlande. Ihren humanistischen Studien ist es aber wohl zu verdanken, daſs die starre Form des Scholasticismus zerbrochen und ein veredelterer Geschmack und Kunstsinn sich in Lateinischen Werken immer mehr offenbarte [10]).

Nach solchen Mustern der Gelehrsamkeit erhoben sich jene ausgezeichneten Humanisten und Italienischen Stylisten und Dichter, welche mit einem immer regeren Wahrheitsgefühl einen feinen Schönheitssinn verbanden und durch geistvolles Leben und Wirken den Ruhm ihres Landes und ihrer Zeit weithin verbreiteten und auf die Dauer bewahrten. Nur an die vorzüglichsten genüge es zu erinnern. Vor allen ragte hervor Lorenzo Valla aus Rom (geb. 1415, † um d. J. 1457), als Kritiker und Interpret eben so, wie als freimüthiger Bekämpfer unbegründeter Kirchenrechte berühmt, ferner Jo. Tortelli aus Arezzo († 1466), Flavius Blondus aus Forli († 1463), Francesco Filelfo aus Tolentino († 1481), Joh. Ant. Campanus († 1477), Nicolaus Perottus aus Sassofer-

10) Vgl. Wachler, *Handbuch der Gesch. der Litteratur* (3. Umarbeit. Leipz. 1833), 2. Th. S. 27 ff. — Humphrey Hody, *de Graecis illustribus linguae Graecae literarumque humaniorum instauratoribus, eorum vitis, scriptis, elogiis. Edid. Sam. Jebb.* Lond. 1742. Chr. Frid. Boerner, *de doctis hominibus Graecis litterarum Graecarum in Italia instauratoribus.* Lips. 1750. Meier a. a. O. S. 26 ff. M'Cric a. a. O. S. 10 ff.

Digitized by Google

rato († 1480), Hermolaus Barbarus aus Venedig († 1493), Georg Merula († 1494), Ang. Poliziano in Florenz († 1494), Jul. Pomponius Laetus († 1498), Marsilius Ficinus aus Florenz († 1499), Phil. Beroaldus I. aus Bologna († 1505), Ant. Mancinelli Veliternus († n. 1500), Jo. Calphurnius († n. 1502), Jo. Angelus Britannicus († 1510), welche sämmtlich sich mit vielen Andern durch kritisch berichtigte Ausgaben, Uebersetzungen und Erklärungen Römischer und Griechischer Classiker, so wie durch antiquarische Untersuchungen berühmt machten[11]). An sie reiheten sich im 16. Jahrhundert: die Manucci (Aldo Pio [† 1515], Begründer der Aldinischen Druckerei in Venedig [seit 1488], sein Sohn Paul [† 1574] und dessen Sohn Aldo Manucio II. [† 1597]), Guarino von Favera (Varorinus Camers, † 1537), Jo. Maria Catanaeus († 1530), Aul. Janus Parrhasius († 1533), Mariangelo Accorso († vor 1550), Franc. Floridus Sabinus († 1547), Andr. Alciato († 1550), Marius Nizolius († 1575), Marc. Ant. Maioragius († 1555), Angelo Canini († 1557), Francesco Robortello († 1567), Carol. Sigonius († 1585), Marc Antoine Muret aus Muret in Frankreich (in Rom, † 1585), Victor Trincavella († 1568), Onuphrio Panvini († 1568), Lucas Paetus († 1581), Pet. Vettori († 1585), Fulv. Orsini († 1600)[12]). Als Lateinische Prosaisten glänzten aufser mehrern der Genannten: Andr. Novagero (Naugerius, † 1529), Marcellus Palingenius Stellatus, Jacopo Sannazaro († 1530), Celio Calcagnini († 1541), Jac. Sadoleto († 1547), Pietro Bembo († 1547), Marc. Ant. Flaminius († 1550), Olympia Fulvia Morata († 1554), Lilius Greg. Gyraldi († 1552), Girolamo Fracastoro († 1553), Marc. Hier. Vida († 1566), Aonius Palearius (verbrannt 1570)[13]). Nicht minder erfreute sich die Nationalliteratur der alten classischen Pflege und Sorgfalt. Lodovico Ariosto aus Reggio († 1533), Bernardo Tasso aus Bergamo († 1569) und noch mehr sein Sohn, Torquato Tasso († 1595), erhoben sich weit über die Unzahl der lyrischen, epischen und dramatischen Dichter ihrer Zeit und erwarben sich unsterbliche Namen. Neben ihnen machten sich Nicolo

11) Wachler a. a. O. Th. 2 S. 279 ff.

12) Daselbst Th. 4 S. 17 ff.

13) Daselbst Th. 4 S. 100 ff.

Digitized by Google

Macchiavelli († 1527), Franc. Guicciardini († 1540) u. Bened. Varchi († 1565) als Geschichtschreiber verdient.

Eine zweite Bereicherung der Wissenschaften ward Italien zu Theil durch die Spanische Inquisition und die grausame Vertreibung der Juden aus der Pyrenäischen Halbinsel[14]). Bereits im 13. Jahrhundert hatte die Verfolgungswuth der Franzosen und Deutschen viele Rabbinen nach Italien gedrängt[15]), wo sie zwar auch mit ihren Glaubensgenossen in immerwährendem Drucke lebten, aber doch keine allgemeine Unterdrückung und Ausrottung zu befürchten hatten, da ihr Reichthum der Politik der Italienischen Fürsten wesentliche Dienste that. In Spanien hatte bis zum Jahre 1492 das Inquisitionstribunal seinen Blutdurst nur an den neuen Christen gestillt, welche dem entsagten Islam oder Judenthume wieder zugefallen zu seyn sich verdächtig gemacht hatten. In dem genannten Jahre am 31. März erschien aber das Decret der Spanischen Könige, welches den Juden befahl, bis zum 31. Juli dieses Jahres das ganze Spanische Gebiet zu räumen, oder in die schützende Kirche des Christenthums ihre Zuflucht zu nehmen[16]). Ob auch im Voraus das grofse Unglück zu ersehen war, welches mit dem Verluste der Juden nothwendig verbunden seyn mufste, und wie grofse Hoffnung man sich auch auf die Abtrünnigkeit einer bedeutenden Anzahl derselben gemacht haben mochte: der Grofsinquisitor Torquemada siegte über jede Bedenklichkeit und jeden Gewissensscrupel der Spanischen Könige, und 300,000 (nach Andern 800,000) Juden begeisterte der heldenmüthige Entschlufs, Hab' und Gut dem Bekenntnisse ihres Glaubens zu opfern. Es lastete aber auf den Spanischen Juden nicht die Infamie des Wuchers und der schmuzigen Niedrigkeit, wie in andern Ländern, sie bildeten vielmehr zwischen dem stolzen Adel und der trägen Geistlichkeit und zwischen dem rohen und sklavischen Bürger- und Bauernstande eine achtungswerthe Mittelclasse, welche das Land ihres mehr als tausendjährigen Aufenthaltes lieb gewonnen, durch ihren Kunstsinn und Fleifs die Blüthe des Handels und der Gewerbe bewahrt,

14) Llorente, *kritische Gesch. der spanischen Inquisition* u. s. w., *übersetzt von Höck* (Gmünd, 1819), Bd. 1 Hauptstück VIII. Abschn. 1 S. 300 ff. — Jost, *Gesch. der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer* (Berlin, 1828), Thl. 7 und 8.

15) Jost a. a. O. Th. 7 S. 253 f.

16) Daselbst Th. 7 S. 81 ff.

Digitized by Google

mit einem Theile der Nation sogar sich verschwägert hatte und deren vornehmere Mitglieder mit der Wissenschaft und den innern Angelegenheiten des Staates genau bekannt waren, da man sich ihrer oft zur Verwaltung der höchsten Staatsämter zu bedienen pflegte. Sie wanderten aus. Ein Theil begab sich nach Portugal; aber schon im Jahre 1596 erging über sie die Verfolgungswuth, und 1506 machte die grausame Bekehrungssucht und Rache der Dominicaner ihren Namen erlöschen. Ein anderer Theil flüchtete sich nach Afrika, ein dritter in die Türkei; viele aber fanden auf Grausen erregende Weise ihren Tod, bevor sie das Ziel der Reise erreichten. Bedeutend war aber auch die Anzahl derer, welchen Italien einen sichern Wohnsitz gewährte. Vor allen denen, deren Namen nicht der Vergessenheit anheim gefallen sind, verdient erwähnt zu werden Don Isaak Abarbanel, früher geheimer Rath des Königs Alphons V. und seit 1492 am Spanischen Hofe. Er floh zuerst nach Neapel, dann nach Messina (1495), von wo er sich nach Corfu begab, und starb in Venedig 1508. Seine Söhne Rabbi Juda und Rabbi Samuel blieben in Neapel, der dritte, Don Joseph, begleitete seinen Vater nach Venedig. Gleichzeitig verliefsen Spanien Rabbi Joseph Jabez, durch seine Predigten gegen das Studium der Aristotelischen Philosophie berühmt, und Rabbi Juda Chajit, der die Reihe der Commentatoren über die heil. Schrift eröffnete und mit jenem in Mantua lebte. Ihr und anderer Flüchtlinge Einfluſs zeigte sich bald deutlich theils dadurch, daſs in kurzer Zeit eine groſse Menge Rabbinischer Schriftsteller auftrat, welche durch medicinische, philosophische und linguistische Werke an ein Zeitalter des Aben Esra und Maimonides erinnerten, theils durch die schnelle Errichtung von Jüdischen Druckereien[17]). Vorzüglich zeichneten sich aus Daniel Bomberg in Venedig, Rabbi Abraham Ben Meir de Balmes in Padua († 1523), Rabbi Elia Levita († 1549), Bachur (der Grammatiker genannt, geb. 1472 in Neustadt an der Aisch, lehrte in Padua 1504, dann in Venedig, dann 13 Jahre als Sprachlehrer des Cardinals Aegidius in Rom, † in Venedig), der Arzt und Sprachlehrer Rabbi Obadia Ben Jacob Sephrono oder Seforno, aus Cesena, der sich durch Commentare über das A. T. berühmt machte († 1550) und, wie früher in Deutschland Jacob Jechiel Loans, in der Hebräischen Sprache Reuchlin unterrichtete. Die

17) Jost Th. 8 S. 194 ff.

Digitized by Google

Familie Soncino, nach dem Orte im Cremonesischen genannt, wo sie sich zuerst niedergelassen hatte, gründete fruchtbare Hebräische Druckereien, vornehmlich in Pesaro, in Venedig, wo sich der schon erwähnte Daniel Bomberg grofse Verdienste erwarb, sodann in Mantua, Bologna, Ancona, Fano, Ferrara und anderwärts [18]).

Den genannten Männern gebührt die Ehre, die Kenntnifs der Hebräischen Sprache und das Verständnifs der heil. Schrift nicht blofs erhalten und berichtigt, sondern auch unter den Christlichen Zeitgenossen verbreitet zu haben. Ihre Bemühungen erzeugten auf vielen Universitäten auch eine unüberwindliche Liebe zur Philosophie, welche sich von der Aristotelisch-Scholastischen entfernter hielt und allerdings eine Cabbalistische Gestalt annahm, allein eben dadurch neue Untersuchungen anregte und die Wissenschaft mit der starren Kirchenlehre in Widerspruch brachte. Reuchlin empfing von Juden seine Hebräische Bildung und Gelehrsamkeit und zog durch seine Streitigkeiten mit Pfefferkorn und Hoogstraten auch in Italien die Aufmerksamkeit vieler freisinnigen Männer auf sich. Der geniale und wunderbar gelehrte Joh. Picus Graf von Mirandola (geb. 1463, † 1494) wäre ohne seinen Umgang mit Rabbinen gewifs nicht auf sein Platonisch-Cabbalistisches System gekommen, welches ihn und seinen Neffen, Joh. Franz Picus († 1533), in den Verdacht der Ketzerei brachte. Gleicher Eifer beseelte Nanni oder Annius von Viterbo († 1502), der jedoch von Juden durch untergeschobene Werke betrogen wurde [19]).

Bei solchen Vorarbeiten und Hülfsmitteln läfst es sich erwarten, dafs auch Italienische Uebersetzungen der heil. Schrift verfafst und durch die Buchdruckerkunst verbreitet wurden. Wir lassen die Nachricht auf sich beruhen, dafs Jacopo da Voragine, Bischof zu Genua, schon im

18) Jost Th. 8 S. 195. M'Crie S. 41 ff. — Im J. 1477 erschien der Psalter Hebräisch, wahrscheinlich zu Bologna. Aus der Druckerei der Soncinaten ging 1488 die erste vollständige Hebräische Bibel hervor in klein Folio, welcher die von Brescia 1494 in Quart zunächst gefolgt zu seyn scheint. Eine Christliche Druckerei lieferte zuerst im J. 1518 durch Dan. Bomberg zu Venedig eine vollständige Hebräische Bibel mit Rabbinischen Commentaren.

19) Wachler Th. 2 S. 399 u. 285. — M'Crie (S. 43 ff.) erwähnt noch eine nicht geringe Anzahl von Italienischen Gelehrten, welche durch mündlichen und schriftlichen Unterricht in der Hebräischen Grammatik und in der Uebersetzung und Erklärung einzelner Theile des A. T. sich einen Namen erwarben, und wie auch der kirchliche Verkehr mit Morgenländischen Christen Drucke in Orientalischen Sprachen herbeiführte.

Digitized by Google

13. Jahrhundert die Bibel in's Italienische übersetzt habe[20]). Die segensreichsten Verdienste erwarb sich Nicolo Malermi oder Malerbi, ein Camaldulensermönch, dessen Italienische Uebersetzung der heil. Schrift zuerst 1471 zu Venedig gedruckt wurde und im 15. Jahrhundert neun und im 16. Jahrhundert zwölf Auflagen erlebte. Seinem Beispiele folgte Antonio Brucioli, welcher das N. T. Italienisch 1530 zu Venedig herausgab und binnen zwei Jahren darauf die übrigen Bücher der heiligen Schrift. Diese Uebersetzung erschien verbessert von Sante Marmocchini zu Venedig 1538. Ihr folgte eine Uebersetzung des N. T. durch Fra Zaccario 1542, durch Massimo Teofilo zu Lyon 1551 und durch Filippo Rustici 1562.

So war denn Italien im 16. Jahrhundert eine Werkstatt und ein Zeughaus, wo sich Waffen aller Art vorfanden, um den Unsinn der Dogmen, die Despotie der Kirchengewalt und die Greuel des Pfaffenthums zu bekämpfen. Allerdings ward auch bald ein der Päpstlichen Hoheit gefährlicher Gebrauch von diesen Schutz- und Trutzmitteln gemacht, wie denn namentlich in gröfsern Städten sich geheime Vereine zur Begünstigung des Protestantismus bildeten und auf den Universitäten[21]), welche, wie besonders Bologna und Ferrara, von vielen Ausländern aus den nördlichern Reichen besucht wurden, ein ununterbrochener Verkehr mit ketzerischen Gelehrten in der Ferne

---

20) M'Crie S. 52 Note 51: „Le Long zweifelt, dafs es je eine solche Uebersetzung gegeben habe. *Bibl. sacr.* Tom. I. p. 352. edit. III. Fontanini leugnet ihre Existenz. (*Della Eloqu. Ital.* p. 673.)." Die letztere hat, jedoch ohne literarische Nachweisung, behauptet Jac. Ruttenstock, *Institutiones historiae ecclesiasticae N. T.* (Viennae, 1834), Tom. III. p. 220.

21) In Italien blüheten z. B., aufser der medicinischen Schule zu *Salerno*, die Universitäten und Akademieen in *Bologna* seit dem 12ten, in *Padua*, *Neapel* und *Ferrara* seit dem 13. Jahrh., *Pisa* seit 1316, *Pavia* s. 1361, *Turin* seit 1412, *Rom* seit 1431, *Florenz* seit 1438, *Modena* seit 1537, *Macerata* seit 1540 und in Sicilien zu *Palermo* seit 1394, *Catania* seit 1445, *Messina* seit 1548. Hierzu kamen noch viele gelehrte Gesellschaften, deren reges Streben nach Beförderung und Verbreitung der Wissenschaften einen glanzvollen Ruf erlangt hatten; sie bestanden theils an den genannten Universitäten selbst, theils an besondern Orten, wie in *Siena*, in *Reggio*, am ruhmvollsten in *Venedig*, welches nächst Rom und Florenz unter Aldo, Pio und Paul Manucio der Sammelplatz der ausgezeichnetsten Männer des 16. Jahrhunderts war. Vgl. Lunze, *Academia Veneta seu Della Fama*; Lips. 1801. Den bedeutsamen Einfluss dieser Akademieen und gelehrten Vereine auf den Protestantismus haben nachgewiesen Gerdes, *Spec. Italiae reformatae*, und M'Crie a. a. O. S. 66—134.

Digitized by Google

und eine dem bestehenden Glauben feindselige Gährung in den Gemüthern des Alters sowohl als der Jugend unterhalten ward[22]). Alle wenigstens, welche sich entschieden von der Römischen Kirche lossagten, waren durch wissenschaftliche Bildung ausgezeichnet, ja, nicht selten wurden sie, trotz ihrer Aechtung von Seiten Roms, von den Fürsten als willkommene Gesellschafter aufgenommen, als Zierden des Hauses geachtet und entweder öffentlich, mit Berufung auf politische Vorrechte der einzelnen Fürstenthümer, beschützt, oder heimlich, aus Unwillen über die hierarchische Bevormundung alles wissenschaftlichen Strebens, verborgen und auf sicherer Flucht weiter geleitet. Merkwürdig bleibt wenigstens die geschichtliche Thatsache, dafs, als man zu Ende des 16. Jahrhunderts das Licht des Evangeliums wieder unter den Scheffel stellte, auch die Stimme der heidnischen Göttin Minerva immer dumpfer verscholl, bis endlich nur die Ueberreste der Bibliotheken und Marmorsäle schweigend zu verstehen gaben, dafs man hier einst reden durfte.

Wenn demnach die Italiener in ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit mit den Deutschen wetteiferten und diesen sogar als Muster theilweise vorangingen: so war der Erfolg der beiderseitigen Bestrebungen ganz verschieden. Während in Deutschland die weltlichen Wissenschaften mit der Theologie, nach ihren höchsten Principien, wie in ihren einzelnen Theilen, sich einer steten und einflufsreichen Wechselwirkung erfreuten: so trennte in Italien eine schauerliche Kluft alle Disciplinen von dem Dogma, das die Hierarchie bewachte. Man durfte lange Zeit die heidnischen Schriftsteller in der Ursprache mit Uebersetzun-

---

22) Spieker, *Gesch. D. M. Luthers*, B. 1 (Berlin, 1818) S. 96 f.: „Wenn sich auch diese Männer mehr mit dem Alterthum beschäftigten und unmittelbar für Geschichte, Weltweisheit, Dichtkunst und Beredtsamkeit wirkten; *wenn sie auch mit der Theologie wenig in Berührung kamen und vielleicht die Religion selbst nicht sonderlich achteten:* so *verbreiteten* sie doch in ihren Kreisen *Licht* und *Aufklärung*, weckten und förderten den *Sinn für Gelehrsamkeit* und für *ein wissenschaftliches Leben, leiteten die Theologen auf eine richtigere Auslegung der heil. Schrift* und *führten die Religion aus dem Gebiete der leeren Grübelei und dunkler Gefühle zur gesunden Vernunft.* Alles, was den Geist bildet und den Kreis des menschlichen Wissens erweitert, bringt auch Gewinn für Religion und Christenthum. Und darum haben denn auch jene Männer die Reformation der Kirche erst möglich gemacht." — Wie hoch diese Männer in ihrer wissenschaftlichen Bildung standen, hat ausführlich nachgewiesen Dan. Gerdes: *Syllabus clarorum Italorum, qui seculo XVI. emendata sacra vel amplexi fuerunt, vel iis vota sua addixerunt, iuxta ordinem alphabeticum*, in seinem *Specimen Italiae reformatae*, p. 165—354.

Digitized by Google

gen und Commentaren lesen, bevor die heil. Schrift durch die Presse in tausend Exemplaren vervielfältigt wurde[23]). Selbst auch, als dieſs geschah, fesselte das Gesetz des untrüglichen Interpreten Roms alle durch Talente und Kenntnisse wohlausgerüstete Geister, denen man nur erlaubte, nach freiem Urtheile in den nicht Christlichen Hesperidengärten sich goldene Früchte zu brechen, und indem man alle auf *einen* Weg zum Himmel zusammenzwängte, liefs man einen jeden sich auf der selbstgewählten Bahn zum Elysium ungehindert bewegen. Da bemächtigte sich der Gemüther der gröfsten Gelehrten jener unselige Indifferentismus, bei dem sie der herrschenden Kirche scheinbar treu blieben, um unangefochten den Lieblingsneigungen zu folgen, welchen die Prunksucht der Fürsten erwünschte Befriedigung und wohlthätige Anerkennung versprach. Denn man vergötterte das Heidenthum, und konnte dieſs um so unschuldiger thun, da man aus den mit Entzücken gelesenen Schriften des Cicero, Virgil, Horaz, Plato u. A. weder die Glaubensartikel zu widerlegen, noch das Papstthum zu stürzen vermochte. Bei genauer Prüfung ergiebt es sich wirklich, dafs Hellas und Latium für Palästina nicht blofs Ersatz bieten, nein, dafs ihre Schätze das überbieten mufsten, was in letzterem für die Menschheit geschehen war[24]). Die Bemühungen endlich der Ju-

23) Zwar wurde die Vulgata vom J. 1462 bis 1500 hundert Mal abgedruckt (vgl. Panzer, *Annales typogr.* Vol. V. p. 91—93.): allein dieso Lateinische Uebersetzung genügte für das Volk zu wenig, und auch ihr Gebrauch war sehr beschränkt. — Nach *Joh. Henr. Heideggeri Historia Papatus* (Ed. 2. Amstel. 1698. p. 180.) verweigerten auf dem Concil zu Basel die Hussiten die Annahme einer Lehre, welche nicht in der heil. Schrift begründet sey. Da erhielten sie durch den Cardinal Nic. Cusanus zur Antwort: *Scripturas non ad esse, sed ad bene esse Ecclesiae facere; tanto dignius Verbum Dei tradi, quanto ab omni Scriptura remotius; explicandam Scripturam esse iuxta currentem Ecclesiae ritum, qua sententiam mutante Dei etiam iudicium mutetur.* Diesen Grundsatz hat die Römische Curie in ihrer barbarischen Form festgehalten.

24) Mit unwiderlegbar geschichtlichen Zeugnissen haben dieſs bewiesen: Roscoe, *Leben und Regierung des Papsts Leo X.*, B. 2 S. 336 ff., M'Crie a. a. O. S. 12 ff. 26, Rudelbach, *Savonarola* S. 75. 165. 437 ff., Meier, *Savonarola* S. 13. 40 ff. 84 ff. 193 ff. 202. 226 ff. S. 42. Not. 2: „Marsilio Ficino ging endlich so weit, zu behaupten, dafs die Platonische Philosophie, wie die heilige Schrift, beim Gottesdienste vorgelesen und erklärt werden sollte, worin er mit seinem eigenen Beispiele vorangegangen zu sein scheint, da wenigstens die Rede, worin er diese Behauptung ausspricht, an heiliger Stätte gehalten wurde (*Epp.* VIII. p. 913.)." — Was fehlte noch aufser dem weltlichen Interesse, um das ganze Christenthum zu einer Antiquität zu machen? Um so mehr mufs man aber sich wundern, da Marsilio Ficino wiederum das Verdienst hat, zu den Vorläufern der Reformation gerechnet zu werden.

Digitized by Google

den und ihrer Druckereien äufserten sich im Verhältnisse zur Schaar der Literatoren nur bei wenigen Christen wirksam, da ihre Sprache wieder ein neues, von dem der Abendländischen verschiedenes Studium erforderte, was viele von der Erlernung abschreckte, und sie selbst, theils als vertriebene Flüchtlinge, theils jeder zufälligen Bedrückung Preis gegeben, durch gegenseitiges Mifstrauen von den Christen getrennt lebten, wenigstens von diesen erst als Lehrer aufgesucht werden mufsten. Hierbei bedenke man noch den lethargischen Zustand der Geistlichkeit höhern und niedern Ranges, auf die sich vollkommen *Röm.* 16, 18. und *Phil.* 3, 19. anwenden liefs.

Allein noch weit wichtiger war der Umstand, dafs die Wissenschaft für die allgemeine Volksbildung viel zu hoch stand, als dafs ihre Resultate hätten richtig begriffen werden können, oder dafs es erlaubt gewesen wäre, sie begreiflich zu machen. Allerdings hatte sich im 16. Jahrhundert ein Mittelstand zwischen der untersten Volksclasse und dem Adel gebildet, und wäre er nicht blofs politischer Natur gewesen, so hätte er leicht der Träger und Vermittler von der höhern zur niedern Cultur werden können. Allerdings berichten auch die Geschichtschreiber der Kriege in Italien aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, dafs man in Familiencirkeln des entgegengesetzten Ranges, ja selbst auf öffentlichem Markte und in den gemeinsten Gasthäusern die Streitigkeiten der Gelehrten besprochen habe, welche den herumschleichenden Pfaffen und Mönchen mündliche oder wohl gar persönliche Herausforderungen drohten. Aber zuvörderst entbehrte Italien gänzlich eine wohlgeordnete Organisation des Schulwesens, und alle Schulen, die sich nur vorfanden, wurden von Geistlichen geleitet, welche in aristokratischer Stufenleiter der Päpstlichen Curie gehorsamten. Bekanntlich machte in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts der Jesuitenorden[25]) die Errichtung und Leitung der Volksschulen für sich zum unwiderruflichen Vorrechte. Hierzu kam, dafs die Gelehrten gewöhnlich nur in der Lateinischen Zunftsprache schrieben, Nationalschriften blofs der Ergötzlichkeit und dem verfeinerten Welttone dienten, endlich alle die Kenntnisse, welche zur Anregung und Schärfung des gesunden Menschenverstandes beitragen, entweder gar nicht aufgefunden und erlernt, oder dem Volke theils aus Sorglosigkeit theils aus tyrannischer Klugheit vorenthalten wurden. Dennoch befürchtete man, und zwar nicht

25) Vgl. Ranke a. a. O. B. 1 S. 224 f.

Digitized by Google

ohne Grund, die Empfänglichkeit der Italienischen Nation für das Licht der Wissenschaft und die religiöse Freiheit der Protestanten. Daher legte man die Presse in Fesseln[26]), errichtete abschreckende Censurtribunale und lehrte den Pöbel, sich an der blutigen Vollziehung ihrer Gesetze und Verurtheilungen zu ergötzen. Wie schwankend und unzuverlässig hierbei die Begünstigung der Fürsten für freimüthiges Forschen und Bekennen war, ist bereits erörtert worden. Wenn auch ihre zeitliche Gewährleistung einigen Gewinn brachte: so ging doch die Italienische Nation gar bald für die Reformatoren verloren, da bei ihr alle Versuche zur wahren Aufklärung des Volks scheitern mufsten.

---

3. Zustand des Katholicismus und der Katholischen Kirche in Italien im 16. Jahrhundert.

Das Dogma der Römischen Kirche[27]) beruhte zu Anfange des 16. Jahrhunderts auf Gewohnheit und Sitte,

---

26) Spieker a. a. O. S. 99 f.: „Alexander VI. verbot im J. 1496 (1501) allen Buchdruckern unter Androhung des Bannes, irgend ein Buch ohne Erlaubnifs des Papstes oder seiner Legaten zu drucken. Damit sollte nicht nur die Denkfreiheit gehemmt und eingeschränkt, sondern auch für die zu ertheilende Erlaubnifs gewisse Gebühren erhoben und das päpstliche Ansehen gegen die weltliche Macht gehandhabt werden.“ — Dieses Verbot war schon eingeschärft worden. Vgl. Raynaldus, *Annales Ecclesiast.* Tom. XIX. zum Jahre 1501 No. 36. — Illgen, *Symbolarum ad vitam et doctrinam Laelii Socini illustrandam Part. I.* p. 73.: *Summa inprimis cura atque vigilantia illo tempore Legatus Pontificis, Joannes della Casa, Archiespiscopus Beneventanus, in haereticos inquisivit. Is enim — anno MDXLIX. primum librorum prohibitorum indicem Venetiis edidit.* Und Not. 21.: *Secundus librorum prohibitorum index prodiit Florentiae* 1552., *tertius Mediolani* 1554., *quartus Venetiis* 1554., *quintus, ab Officio Sanctae Romanae Inquisitionis iussu Pontificis Pauli IV. confectus, Romae* 1557., *idemque auctior ibidem* 1559. *Quos innumeri alii deinceps exceperunt.* — Ranke a. a. O. B. 1 S. 211.

27) Flathe, *Gesch. d. Vorläufer d. Reform.*, Th. 1 S. 66 f., nimmt fünf Erscheinungen an, durch welche die Möglichkeit der Entstehung des mittelalterlichen Katholicismus gegeben ward und in denen er beruhte. „Die erste von diesen Erscheinungen war eine neue christliche Gesellschaft, die aus einem neuen Heidenthume herausgezogen werden mufste; die zweite war eine neue christliche Priesterschaft, die allmälig aus dieser neuen christlichen Gesellschaft entstand und aus denselben verworrenen Elementen sich bildete, wie sie. Diese — beiden Bestandtheile der christlichen Gesellschaft, gleich roh und ungeschlacht, gleichmäfsig von dem Sturme der Ereignisse überwältiget und gleich arm an Begriffen, an Denkvermögen und an Kenntnifs des Evangelii, bildeten den Boden, auf dem, mit Hülfe der bereits in dem Reiche der Römer verbreiteten

Digitized by Google

welche vom Alterthume geheiligt war, und nur einzelne Lehren und Gebräuche stützten sich auf öffentliche und allgemein anerkannte Gesetze von ökumenischen Kirchenversammlungen. Die letztern hatte viele Jahrhunderte hindurch die zunehmende weltliche Macht der Päpste ersetzt, mit der im eng verwandten Schutz- und Trutzbündnisse die hierarchische Gewalt derselben sich so steigerte, dafs theils uralte Angewöhnung die Nationen sich unter sie beugen lehrte, theils den Fürsten, wie schon bemerkt, der Altar ein Grundpfeiler des Thrones und die Kirche ein bequemes und sicheres Mittel war, die Völker zu zügeln. Dabei fühlte auch die Römische Curie ihre Kraft und Stärke, welche sich in langen und harten Kämpfen, die sie zuletzt fast in jedem Jahrzehend bestehen mufste, wunderbar und glorreich bewährt hatte. Sie war in dem Besitze eines unermefslichen Reichthums, für dessen fortwährenden

---

irrthümlichen, auch aus dem Drange der Verhältnisse hervorgegangenen Ansichten und auf Irrthum beruhenden Institute, der mittelalterliche Katholicismus aufgebaut ward und allein aufgebaut werden konnte. Die anderen Erscheinungen aber sind dieser mittelalterliche Katholicismus selbst. Die erste nun von den Erscheinungen, welche denselben zusammen gebildet haben, liegt darin, dafs, was in dem Reiche der Römer nur hatte aufkommen wollen, der förmliche Cultus der Heiligen und der Märtyrer, der Engel und der Maria, der Glaube an die Kraft der Reliquien und des äufserlichen und sichtbaren Kreuzes, wirklich hereintritt in das Leben, dafs derselbe zwar nicht durch einen feierlichen Spruch, aber thatsächlich von der Kirche gebilliget wird, dafs der evangelische Widerspruch gegen denselben in dem Abendlande immer leiser wird, dafs er beinahe erachtet wird für Ketzerei, dafs eine Menge von anderen Meinungen und eine Anzahl neuer Institute denselben unterstützen und ausbreiten, dafs die Kirche im Allgemeinen die Tendenz zum äufserlichen und sichtbaren Dienst, zur hohen Schätzung der Cerimonien nimmt, gegen welche das Wort und der innere Dienst in den Hintergrund geschoben wird. Die andere Erscheinung liegt in der durchaus veränderten Stellung, in welche die Bischöfe der katholischen Welt in dem Abendlande kommen. Diese neue Stellung beruhet auf der Verbindung des Bisthumes mit etwas Anderem, welches am weitesten entfernt von dem bischöflichen Character hätte stehen sollen. Diese seltsame Vermischung war es, welche die Kirche in ihrem tiefsten Innern erschütterte, eine Verwirrung in die Kirche, eine Verwirrung in die Vorstellungen und Begriffe der Menschen, eine Verwirrung in den Zustand der Welt und der Staaten brachte, die erst durch das lange Arbeiten vieler Jahrhunderte und durch gewaltsame Ereignisse gebrochen werden konnte. Die letzte aber von diesen Erscheinungen lag in der Entstehung des Römischen Papstthumes, nicht als eines, wie es in dem Reiche der Römer vorhanden gewesen, bald auftauchenden und bald verschwindenden Gedankens, dem es an Thatsachen fehlet, um zur factischen Wahrheit zu werden, sondern als einer, obwohl immer noch vielfach bestrittenen und nicht in allen seinen Theilen ausgebauten und nicht in allen seinen Consequenzen entwickelten Wahrheit.“ — So war zum guten Theile die Römische Kirche auf das 16. Jahrhundert vererbt worden.

Digitized by Google

Bestand die Abhängigkeit der gröfsten, wie der kleinsten, weltlichen und geistlichen Regenten Gewähr leistete und der Aberglaube der Völker bürgte; sie herrschte durch die dem Cölibate unterworfene Geistlichkeit und vorzüglich durch die in allen Ländern zerstreuten Mönchsorden, welche den blindesten Glauben höher, als alle Sittlichkeit stellten, weil ohne jenen es um ihr eigenes Daseyn geschehen gewesen wäre, so dafs sich bei der grofsen Menge die tiefste Lasterhaftigkeit mit der pünctlichsten Andachtsübung und der gewissenhaftesten Beobachtung des Cultus verband. Die Römische Curie bewies in strenger Folgerichtigkeit und liefs den Widersprechenden es bitter empfinden, wie fest in der Monarchie der Katholischen Kirche die Aristokratie derselben begründet sey; auch verstand sie es trefflich, den Nationalstolz der Italiener, welche alle Fremde Barbaren zu schelten gewohnt waren, zu erhalten und zu benutzen, um zu beweisen, dafs mit dem Falle Roms und seines Herrschers es um den Reichthum geschehen seyn würde, der noch reichlich genug aus fernen Ländern nach der Hauptstadt des Römisch-Christlichen Reiches strömte, und dafs nicht blofs die Besitzungen und Einkünfte der hohen und niedern Geistlichkeit, so wie der Klöster, sondern auch der Unzahl derer, welche von beiden Gewinn hatten, verloren gehen würden. So blieb die Kirche kühn und unerschütterlich, geheiligt durch ihr Alterthum, befreundet mit den politischen Regierungssystemen, weit ausgedehnt durch ihre allein von ihr bevollmächtigten und für die Erhaltung ihrer Macht betriebsamen Diener, überall ohne eigenen Widerspruch das Dogma durch die Hierarchie und diese wiederum durch jenes beschützend.

Dennoch waren im Katholicismus nicht wenige Elemente enthalten, welche sich bereits zu Gährungsstoffen gebildet hatten, oder leicht zu denselben werden konnten. Die Glaubenslehren und Vorschriften des Cultus kamen nothwendig mit dem Stande der Wissenschaft in Widerspruch, und hatten vornehmlich von dem Studium der heil. Schrift eine Vernichtung oder wenigstens Umformung zu befürchten. Es ist schon oben bemerkt worden, dafs die Reformatoren Italiens in den Werkstätten der Wissenschaft ihre Waffen schmiedeten, mit denen sie gegen den für sie viel zu schwachen Punct der Römischen Kirche stürmten. Ihre Anzahl mufs aber gegen die Menge der damals lebenden Gelehrten viel zu gering erscheinen, wenn wir auf die Schweiz und Deutschland hinsehen. Ferner fühlten sogar einzelne Bischöfe auf eine empfindliche Weise

Digitized by Google

ihre von Rom abhängige Lage und suchten die freieren Verhältnisse der frühern Jahrhunderte zu erneuern, um dem Papste als kleine Mitregenten sich zu coordiniren. Dieſs bewiesen auf der eigenmächtig versammelten Synode zu Pisa (1511) einige Bischöfe, welche jedoch kurz darauf neue Unterwerfung zu schwören gezwungen wurden. Durchgängig fanden sich aber in ganz Italien und namentlich in Rom eine Menge von Geistlichen, welche den blinden Glauben mit einem todten Unglauben vertauscht hatten. Leo X. soll selbst über Christum und die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele gespottet haben[28]); er sah sich aber doch genöthigt, um die Consequenzen seiner Spottlust zu verhüten, auf der Lateransynode im J. 1513 die Wahrheit dieser Lehre durch eine besondere Bulle zur Annahme nachdrücklich anzubefehlen[29]). Pietro Pomponazzi, Lehrer der Philosophie zu Padua und Bologna, erklärte[30]) die Unsterblichkeit der Seele für unerweislich, und führte zu ihrer Bestätigung die Aussprüche der heil. Schrift, des Apostolischen Symbolums und der Kirchenversammlungen an, wodurch er den Verdacht der Ketzerei vermied. Dieſs war der Grund, weshalb so Viele schwiegen, die bei ihrer Bildung und ihren Kenntnissen zur Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse unendlich Viel beitragen konnten, welche aber lieber gar Nichts glaubten, um nur Nichts zu glauben, was für wahr zu halten von Rom aus verpönt war, was laut zu bekennen um alle Ehrenämter und allen öffentlichen Einfluſs bringen und sogar zum Scheiterhaufen führen muſste.

Die Statthalter Christi hatten durch ihr oft widernatürlich lasterhaftes Leben, durch ihren Ehr- und Geldgeiz

---

28) Roscoe (*Leben u. Regierung des Papsts Leo X.*, B. 3 S. 483 ff.) hat die Wahrheit der Anekdoten, welche Bayle (*Dictionnaire hist. et crit.*, unter *Leo X.* und *Bembo*) und Andere erzählen, allen Ernstes bestritten und sie in das Gebiet von bloſsen Fabeln verwiesen. Allein von Frivolität, wie sie ein sinnlich üppiges Leben erzeugt, kann wohl selbst Leo X. mit seinen Genossen nicht frei gesprochen werden. Vgl. Spieker a. a. O. Anmerkungen S. 10 No. 21. Flathe a. a. O. Th. 2 S. 571. Ranke B. 1 S. 72 f.

29) Harduin, *Acta Conciliorum*, Tom. IX. p. 1719 sq. (*Concil. Lateran.* V. Sess. VIII. — Raynaldus Tom. XX., zum Jahre 1513 No. 92): — *de natura praesertim animae rationalis, quod videlicet mortalis sit, aut unica in cunctis hominibus; et nonnulli temere philosophantes secundum saltem philosophiam verum id esse asseverent.*

30) In seinem Buche: *De immortalitate animae.* Bononiae, 1516. 8. Ed. Bardili. Tub. 1791.

Digitized by Google

und ihre schmachvolle Ruchlosigkeit[31]), so wie durch die ärgerlichen Manifeste, welche sie namentlich mit dem Deutschen Kaiser Carl V. wechselten, ihre Ehre bei Fürsten und Völkern gänzlich verwirkt. Die Geistlichkeit hatte sich durch ihre schamlosen Sitten der Verachtung und dem Gespötte der Laien aller Stände Preis gegeben[32]); wie sich dieſs besonders bei der Eroberung Roms (1527) auf empörende Weise zeigte. Nirgends fehlte es an Leuten, welche das Priester- und Mönchsthum verachteten, verlachten, ihren Fall sehnlich wünschten und vorhersagten[33]).

---

31) Ranke B. 1 S. 56 ff. Joh. Voigt, *Stimmen aus Rom über den Päpstlichen Hof im 15. Jahrhundert*, bei Friedr. v. Raumer, *Histor. Taschenbuch*, 4. Jahrg. (Leipz. 1833) S. 45—184.

32) Die Verworfenheit des Römischen Clerus bis in das 16. Jahrhundert würde unglaublich erscheinen, wenn nicht die Zeugnisse dafür von gleichzeitigen Schriftstellern so beträchtlich und so unwiderlegbar wären. Nur *ein* solches Zeugnifs möge hier genügen. Girolamo Savonarola (*Meditationes in Psalmos* 51. 31. *et* 80. [Tub. 1621] p. 133 sqq.) commentirte, nach Meier a. a. O. S. 112 f., Ps. 80, 13 u. 14. folgendermafsen: „Die Reichen dieser Welt, die auf dem Wege ihrer Sünde einhergehen, Reichthum, Würde, Ehre und Lust dieser Welt durch Recht und Unrecht suchen, haben ihren Weg verlassen und sich zu deinem Weinberge gewandt, zu kirchlichen Würden und ihren Schätzen: die Mauer ist durchbrochen, die Unwürdige abhielt. Ich meine: heute im Theater und morgen auf dem bischöflichen Stuhle; heute in der Zollbude, morgen Kanonikus im Chor; heute Soldat und morgen Priester. Auch böse Geister, gottlose Menschen sind eingedrungen, die seine geistigen Früchte pflücken, zu Boden werfen und mit Füfsen treten, die Weingärtner mit dem Schwerdte durchbohren, die besten Reben abhauen: durch Ueberredung, Drohung, Verfolgung und schlechtes Beispiel alles Gute im Weinberge verderben. Doch nicht genug, dafs böse Geister und gottlose Menschen von ihm pflücken, siehe *ein böses Thier ist eingedrungen und zerstört ihn von Grund aus: ein Eber aus dem Walde. Der Eber ist ein Schwein, ein unreines, übermüthiges, grausames Schwein: der schwelgerische Geistliche, der wollüstige Priester, der nicht Mensch, sondern Thier zu deinem Altare tritt, die ganze Nacht in seinem Schmutze, im Kothe sich drehet und Morgens deine Sacramente zu berühren wagt.* Ein übermüthiges Schwein kann nicht gebändigt werden, will die Worte der Wahrheit nicht hören; redet übermüthig, lehnt sich auf gegen den, der es tadelt, beifst und sparet keine Worte. Von Gott weifs es Nichts, verkennt die Sakramente, es liebt den Schmutz und freut sich am Blute. Alles zerstört und verderbt der wilde Eber. Siehe, welch' ein Uebermuth! er will allein stehen, will keinen Oberen, Keinen, der ihm gleich steht; nicht Genossen will er, sondern Knechte, Untergebene; will Alles für sich haben, sucht immer höher zu steigen und hat Gefallen an sonderbarem Wesen. Er will nicht Hirt, nicht Vater, nicht Aller Diener sein, um Allen zu nützen, sondern Herr, Gebieter, grausamer, strenger Herrscher, um den Weinberg zu zerstören und ihn völlig zu entwurzeln. Dazu nimmt er sich Diener, die ihm gleichen, unrein, üppig, übermüthig, grausam, wilde Thiere, keine Menschen.“ — So sprach und schrieb man zu Ende des 15. Jahrhunderts!

33) Flathe Th. 2 S. 528 ff. Meier S. 44 Not. 2. S. 202 ff.

Digitized by Google

Aber weshalb man die Päpste nicht der Tiara beraubte, ist bei der Darstellung der politischen Lage Italiens erwiesen worden. Das Pfaffenthum konnte man mit Geringschätzung betrachten: der Pfaffe wufste durch göttliche Auctorität zu blenden und durch weltliche Gewalt zu schrecken. Wie grofs die Anzahl der stillen Zweifler, der frechen Verächter und witzigen Spötter seyn mochte: sie bildeten keine Gemeinde für ächte Reformatoren und vermochten ihr Wort nicht zu fördern, sondern nur zu hindern. In Deutschland ging die Reformation hervor aus ernster Prüfung der vorhandenen Lehrsätze, welche die Wahrheiten der Christlichen Religion enthüllte, aus gewissenhafter Scheu vor der Heiligkeit des geoffenbarten Bibelwortes, aus dem unüberwindbaren Vertrauen auf Gottes und Christi Beistand zur Wiederherstellung der ursprünglichen Kirche. Daher der felsenfeste Character jener Männer, welche die Ketten des Papstthums zerbrachen, und der Muth, die Selbstverleugnung und die Aufopferungen der vielen neu errichteten Gemeinden, welche wufsten, warum sie die Reformation für wahr hielten, warum sie das Alte verachteten, warum sie kämpften. Aber solche Vergleichung hält die Italienische Nation nicht aus, welche in ihren Geistlichen die Kirche und in der Kirche das Christenthum erblickte[34]). Wenn daher der Italiener seinen Priester verlachte und frech verhöhnte: so trat er auch das Evangelium mit Füfsen, weil er Beides nicht zu unterscheiden verstand; wenn er sich in Spöttereien ergofs über widersinnige Gebräuche und den Contrast der äufsern Heiligkeit und der Gesinnung und des Wandels seiner Priester: so verliefs er nicht das Gleis seines Leichtsinns und seiner frivolen Denkungsweise; wenn er sich dem stillen Zweifel an die himmlische Würde des obersten Bischofs hingab: so führte ihn dieser doch nicht zur ängstlichen Fürsorge für die Erlangung des wahren Heils durch Gott und Christum; wenn er auch den Predigten der Reformatoren ein lernbegieriges Ohr lieh: so geschah es entweder aus Neugierde oder Neuerungssucht, oder mit dem leicht beweglichen Herzen, welches sich bald von Jesuitischen Ueberredungskünstlern zur vorigen Heerde zurückführen liefs[35]). Was war von einer solchen Nation für die

34) Diese innige Verbindung der sichtbaren und unsichtbaren Kirche hat trefflich nachgewiesen Flathe Th. 1 S. 25 ff.

35) Der Cardinal Campegius äufserte (Seckendorf, *de Lutheranismo* Lib. I. Sect. 58. §. 163. p. 289. Gerdes a. a. O. p. 8) auf dem Reichstage zu Nürnberg im J. 1524: *Dolere et sollicitum se esse, non tam*

Digitized by Google

Reformation zu erwarten? für die Reformation, welche Sinn für gründlichen Religionsunterricht, treue Bewahrung und freimüthige Bekennung der erkannten Religionswahrheiten, verbunden mit einem tugendhaften Lebenswandel, und die theuersten Opfer des menschlichen Lebens zu jener Zeit forderte? Wohl entbehrte Italien solcher Menschen nicht, bei denen sich alle jene Eigenschaften fanden, wie die im 16. und 17. Jahrhundert an vielen Orten auflodernden Scheiterhaufen hellleuchtend bewiesen: aber für dieses Land war ihre Anzahl zu gering, als dafs sie sich zu einem Gemeinwesen verbunden hätten, und wo auch Versammlungen sich vereinigten, verschwanden sie in Kurzem wieder eben so schnell, als sie entstanden waren. Ob auch diefs aus manchen andern Ursachen zu erklären ist: so Viel bleibt historisch gewifs, dafs im Allgemeinen die Italienische Nation des tief empfundenen Bedürfnisses nach einer wahrhaft Christlichen Religionsverfassung ermangelte, ohne welches alle Hoffnung der erleuchtetsten Staatsmänner und wärmsten Menschenfreunde für ihre Kirche verschwand. Auch so Viel ist ausgemacht, dafs die Geifsel der Satyre, welche über die Geistlichkeit in Lateinischer und in Italienischer Sprache geschwungen wurde, wohl zur Auffindung und Verabscheuung mancher Gebrechen leitete, aber eine Radicalcur des eingewurzelten Uebels nicht einmal hinlänglich vorbereitete, noch viel weniger bewerkstelligte[36]). Im Gegentheil erregte die

---

de Germania, quod Lutheri doctrinam amplecterctur, quam de Italia; iam enim Venetiis libros Lutheri copiose legi. Germanos eo esse ingenio, ut nova cupide accipiant, sed et facile deponant; Italos pertinaciter inhaerere semel acceptis. Wollte der Cardinal durch die zweite Behauptung seine wahre Meinung verhehlen, oder hatte er den Character beider Nationen wirklich nicht verstanden?

36) Die Waffen der Satyre haben überhaupt im Kampfe für religiöse Wahrheiten Wenig genützt, und was sie errungen, dient bis heute zur Kurzweil, nicht zur wahren Aufklärung und Erbauung. Diese Satyre stammt gewöhnlich aus einem frivol geistreichen Kopfe, und wo sie sich auch mit einer frommen Gesinnung vereinigen will, erregt sie bei den Gegnern die Leidenschaften des Trotzes, des Hasses und der Rachsucht; auch bricht sie, selbst wann und wo sie es nicht beabsichtigt, die Bahn zur Religionsspötterei, sie besitzt wenigstens keine Mittel, dieselbe zu verhüten oder zu zügeln; endlich vergifst sie ganz, dafs die Religion jederzeit eine *ernste* Angelegenheit des Herzens seyn und bleiben soll. Wesentlich verschieden aber von dieser Satyre, welche nur darauf ausgeht, Andere lächerlich zu machen, ist jene Ironie, welche *allen Ernstes* beflissen ist, die Unvernunft und Unwissenheit in ihrer Blöfse und Nichtswürdigkeit darzustellen, welche mit der Frömmigkeit im engen Bunde auftritt und welche nicht selten dem Gegner, auch wenn er nicht nachgiebt, eine stille Achtung für sich abnöthigt. Darum haben

Digitized by Google

Verkündigung reformatorischer Grundsätze und Ansichten, wiewohl ohne Schuld ihrer Wortführer, die rohe Wuth des reizbaren Pöbels, die mit rebellischem Feuereifer alle Ordnung umzukehren und alle kirchliche und bürgerliche Verhältnisse sofort zu verwirren drohte, wovon die Folge war, dafs die Römische Oberherrlichkeit um so kühner und hartnäckiger in der Wiedererlangung und Behauptung der alten Rechte verfuhr und die schauderhaftesten Gewaltmittel durch die Nothwendigkeit ihrer Maafsregeln zu beschönigen wufste. Ja selbst psychologisch wirkte man auf das gemeine Volk, indem man es bei der öffentlichen Hinrichtung der Ketzer keine Märtyrer erblicken, sondern entweder an ihren scheinbaren Widerruf glauben, oder ihre Verstocktheit bis zum ewigen Fluche verabscheuen, in beider Beziehung aber ihre Vernichtung als etwas Verdienstliches und Gott Wohlgefälliges anerkennen lehrte, und indem man, hiermit noch nicht zufrieden, theils den religiösen Abscheu und theils die Inquisitionsfurcht[37]) so hoch steigerte, dafs man sich schämte oder fürchtete, selbst die Namen der hingeopferten Evangelischen Glaubensbekenner mündlich oder schriftlich auszusprechen[38]). Als nun vollends das Tridentinische Concil[39]) die feste Scheidewand gegen alle Ungläubige auf-

---

jene scharfsinnigen und schöngebildeten Satyriker Italiens schwerlich auch nur eine Pfaffenseele gebessert, oder Andere vom Pfuhle der Lasterhaftigkeit zurückgehalten. Wissenschaftliche Bildung und ernstes Studium der heil. Schrift, der Kirchenväter und der Deutschen Reformationsschriften führten auch dort zu einer wahrhaft Christlichen Umänderung der Gesinnung und des Wandels.

37) Ueber die Entstehung und den Geist der Italienischen Inquisitionstribunale vgl. Ranke B. 1 S. 205 ff.

38) Gerdes p. 148 sqq., M'Crie S. 283 ff., Lunze, *Academia Veneta* p. 98., haben hierüber schlagende Belege geliefert. Am auffallendsten ist es und eröffnet einen tiefen Blick in die socialen Verhältnisse jener Zeit, dafs sogar Muret und P. Manucio ihrer Freunde Flaminio und Carnesecchi, die sie in Briefen, Gedichten und Vorreden gerühmt hatten, nach deren Märtyrertode nicht mehr gedenken wollten und ihre Namen in spätern Ausgaben theils verwandelten theils ganz unterdrückten. Muret freilich hat auch zur Nachfeier der Pariser Bluthochzeit einen Panegyricus auf Carl IX. in Rom gehalten. Das also war die moralische Frucht einseitiger humanistischen Studien!

39) Etwas hatte Paul III. gethan, um, den Anforderungen seiner Zeit gegenüber, den guten Willen zu zeigen, eine innere Regeneration der Kirche zu versuchen. Auf seinen Befehl sollten im J. 1537 Contarini, Caraffa, Sadolet, Poole, Fregoso, Giberto, Cortese, Aleander u. A. hierüber berathschlagen. Sie ertheilten das *Consilium delectorum Cardinalium et aliorum Praelatorum de emendanda*

Digitized by Google

gerichtet und die öffentliche Parole, woran man jeden Andersdenkenden leicht erkennen konnte, gegeben hatte, und diefs mit Bewilligung wenigstens der Italienischen weltlichen und geistlichen Fürsten; als man von den Protestanten gelernt, durch einen Katechismus das Volk zu belehren, und dieses eine lange Zeit hindurch weder durch Kriegsheere noch durch andere politische Verbindungen mit Ketzerstaaten in Gemeinschaft kam, von der man es auch durch Verhinderung des früher häufigern Hin- und Herwanderns von Gelehrten und durch ängstlich gesteigerten Censurzwang immer mehr abschnitt: da feierte der Römische Hof den Triumph, die Nation in die alten Fesseln der Unwissenheit und des Aberglaubens zurückgebracht zu haben. Und wiewohl noch Zunder genug übrig blieb zu neuen Flammen des Religionseifers: er war theils gänzlich ausgelöscht, theils flackerten seine Funken so schwach und unstät, dafs sie vor dem hellern Lichte der Holzstöfse erblichen und von den Wenigsten noch erkannt wurden.

4. Die Reformatoren Italiens im 15. und 16. Jahrhundert.

Unter solchen politischen Verhältnissen, bei einer so schönen Blüthe der Kunst und der Wissenschaft sollten und wollten nun die Reformatoren Italiens eine Regeneration des Glaubens und des Cultus bewirken. Mit welchem Erfolge das geschah, ward klar und deutlich, als unter Papst Sixtus V. der Hauptschlag gegen die Bekämpfer des mittelalterlichen Katholicismus geführt wurde. Es soll hier nicht wiederholt werden, was Gerdes, M'Crie, vorher schon Rosius de Porta[40]) und Andere, ausführlich

Ecclesia, S^mo. D^mo. Paulo III. ipso iubente, conscriptum, welches im J. 1538 zwei Mal in Rom und zwei Mal in Deutschland in einer Deutschen Uebersetzung erschien. Bedeutende Gebrechen der Römischen Kirche waren darin namhaft gemacht und dringend beantragt: allein für wirkliche Reformen verschwand gar bald alle Hoffnung. Contarini war schon bei den Verhandlungen mit Lutherischen Abgeordneten in Regensburg 1541 zu starke Zugeständnisse eingegangen, welche man in Rom nicht genehmigte; das *Consilium* ward von Paul IV. verdammt, und noch unter Paul III. begann alle reformatorische Willfährigkeit sich in die Decrete des Tridentinischen Concils aufzulösen. Vgl. Saligs *Historie des Tridentischen Conciliums* Th. 1 S. 140 ff., M'Crie S. 83 ff., besonders Ranke S. 58. 144 ff.

40) Gerdes und M'Crie in den angeführten Schriften, Rosius de Porta, *Historia Reformationis Rhaeticarum Ecclesiarum.*

berichtet haben; nur auf das, was vorher und unmittelbar in Italien zu Gunsten der Reformation vorbereitet war, auf die Versuche der Reformatoren selbst und den Geist, der in ihnen lebte, ist noch Rücksicht zu nehmen, wenn das Ergebnifs ganz einleuchten soll.

In den vorhergehenden Jahrhunderten traten in dem Dunkel des Mittelalters nur einzelne erleuchtete Männer auf, welche in Italien selbst entschieden die Mifsbräuche der Kirche und ihre hierarchische Tendenz tadelten. Ihr Einflufs erstreckte sich nicht weit über den Bezirk ihres Aufenthalts und amtlichen Wirkungskreises, und mit ihrem Leben ging oft ihr Wirken spurlos unter. Erst im 15. Jahrhundert, und je näher man die Geschichtstafeln bis zur Reformationszeit durchläuft, wird auch die Anzahl und das Ansehen der wirklichen Kirchenverbesserer immer gröfser und einflufsreicher. Dennoch diente ihr Wirken wenigstens dazu, im 16. Jahrhundert ihr Andenken zu erneuern, ihre Grundsätze, Wünsche und Bestrebungen wieder aufzunehmen und möglicher Weise in das Leben einzuführen (der unausbleibliche Segen, der keinem Kämpfer für Wahrheit und Recht entrissen werden kann, auch wenn seine Zeitgenossen mit ihm zugleich sein Werk zu begraben drohen), uns aber zur Erhebung und zum Troste, dafs die guten Gedanken frommer Menschen vergangener Zeit nicht verloren gehen dem schaffenden Geiste späterer Jahrhunderte.

Bereits im 9. Jahrhundert eiferte Claudius, Bischof von Turin, nicht ohne gefahrvolle Verfolgung, gegen Bilderdienst, Anrufung der Heiligen, Verehrung der Reliquien, Wallfahrten und das Verdienst der sogenannten guten Werke, und drang auf eine gründliche Erforschung und Erklärung der heil. Schrift und auf wahre Christliche Frömmigkeit, wie unter den Laien, so namentlich unter den Geistlichen[41]).

Einen Kampf anderer Art hatte das Papsthum zu bestehen, als Arnold von Brescia, Roms Herrscher und dessen untergebene Gewaltsboten durch seinen stürmischen Eifer schreckte. Seine Angriffe waren zum Theil auf gangbare Glaubenssätze, vornehmlich aber auf die weltliche Macht und den Reichthum des Papstes, der Bischöfe und Mönche gerichtet. Er stand in offenbarer Verbindung mit Französischen Ketzern; er erlangte, da bei ihm kirchliche

41) Flathe a. a. O. Th. 1 S. 169 ff. (Vergl. den Aufsatz von Carl Schmidt in dieser Zeitschrift, oben S. 39 ff. D. H.)

Digitized by Google

und politische Interessen zusammenflossen, den Beifall des Adels und der niedern Volksclassen, und blieb ein gefährlicher Feind der Römischen Curie, bis der Kaiser Friedrich I. seine Hinrichtung zu Rom im J. 1155 vermittelte[42]). — Nicht minder heftig trat noch zu Ende des 12. Jahrhunderts der Abt Joachim von Flora in Calabrien gegen die Gebrechen des Papstthums auf; und da er seinem Zorne über die ruchlose Verweltlichung der Kirche das Gepräge der Prophetie gab: so machte er um so gröfseres und bedenklicheres Aufsehen[43]).

Aber vom 12. Jahrhundert an verbreitete sich eine Menge von Häretikern, die als *Albigenser, Arme von Lyon, Katharer, Patariner* und unter andern Namen verfolgt wurden, wie über andere Länder, so auch über Italien[44]), so dafs die kirchlichen und weltlichen Herrscher, besonders der Papst Innocenz III. und der Kaiser Friedrich II., sich zu deren Ausrottung vereinigten. Der gröfste Theil derselben ward theils in Masse gemordet, theils durch die Inquisition aufgesucht und dem Tode überliefert[45]). Aber wohl mögen diese gewaltsamen Maafsregeln nicht ausgereicht haben, dafs nicht noch einzelne Familien von ihnen übrig blieben, und noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts traten namentlich ganze Gemeinden von *Waldensern* in Piemont, in der Lombardei, in Apulien und in Calabrien mit den neuen Reformatoren in Verbindung[46]). Zwar hatten sich jene Secten von schwärmerischem Aberglauben keineswegs fern gehalten, und leicht konnten sie, hätte man sie völlig frei gewähren lassen, den rohen Geist ihrer Zeit noch durch manchen schädlichen Irrthum versetzen: allein sie standen dem reinen Christenthume ungleich näher, als der gegen sie fanatisch wüthende Haufe des Volks; die Einfachheit ihres Gottesdienstes mufste das pomphaft trügende Pfaffenthum beschämen, und die Reinheit ihrer Sitten stellte sie hoch über ihre ungeschlacht verwilderte Zeit.

---

42) Füefslin, *Kirchen- und Ketzerhistorie der mittlern Zeit*, Th. 1 S. 245—263. *Arnold von Brescia u. seine Zeit, von H. Franke.* Dresden, 1826. Flathe Th. 1 S. 317 ff.

43) Rudelbach a. a. O. S. 297 ff.

44) Flathe Th. 1 S. 345. 353. 361. 397. 401. 444.

45) Daselbst Th. 1 S. 391 ff. 446 ff.

46) Gerdes a. a. O. p. 3 sq. 132 sqq. Füefslin a. a. O. Th. 1 S. 455 ff. (Brez) *Geschichte der unter dem Namen Waldenser berühmten und noch bestehenden Religionssekte* u. s. w. (Leipzig, 1798), Th. 2 S. 149 ff. 161 ff. M'Crie S. 6 ff. 248 ff.

Digitized by Google

Dessen ungeachtet erneuerten sich die Angriffe auf Roms Kirchengewalt; sie forderten bei dem fortdauernden ärgerlichen Schisma die Kirchenversammlungen zu Pisa, Costnitz und Basel, und nur mit Mühe schien das Papstthum aus ihnen sich noch glücklich herausgewunden zu haben. Aber man hatte Männer kennen gelernt, welche nicht dem Katholischen Glauben, wohl aber der Römischen Kirchenverfassung entfremdet waren, wie namentlich zu Costnitz Joh. Gerson, Nic. de Clemange, Pierre d'Ailly, Poggio Bracciolini u. A.; man hatte öffentlich Reden vernehmen müssen, welche die Majestät des Päpstlichen Stuhls bedrohten; man hatte Versprechungen gethan, welche der Inhaber der Oberhoheit über das Christliche Europa nicht erfüllen konnte, ohne die Tiara abzulegen und in tausend Stücke zu zertheilen[47]).

Während jedoch die Genannten gröfstentheils nur die äufsere Gestalt der Kirche verändert wissen wollten, näherten sich Lorenzo Valla († 1457) und Marsilio Ficino († 1499) der rechten Bahn zu einer wahren Kirchenreform, indem der Erstere nicht blofs die weltlichen Regentenrechte des Papstes, an die alle Welt glaubte, freimüthig angriff, sondern auch Beide eine Reinigung und Veredlung des Dogma's bezweckten. Gleiche Gedanken und Stimmen von Vorläufern der Reformation waren aus nördlichen Ländern auch nach Italien im 15. Jahrhundert gedrungen, wie sich denn geistig Verwandtes nur allzu leicht auch aus der Ferne begrüfst.

Einen eigenthümlichen Kampf gegen die Römische Curie und den entarteten Clerus begann noch Girolamo Savonarola[48]) (verbrannt den 23. Mai 1498), den man sogar den Luther Italiens genannt hat. Sein glühender Feuereifer für eine Wiedergeburt der Kirche liefs ihn aber leider verkennen, dafs sie in einer wesentlichen Umgestaltung der Glaubenslehren bedingt sey, verleitete ihn zu phantastischen Schwärmereien, welche seinen sittlich religiösen Bestrebungen zuweilen eine überspannte Richtung gaben, und verwickelte ihn zuletzt in eine politische Staatsumwälzung gegen die Mediceer in Florenz. Doch ward seine Lehre, sein Leben und sein Märtyrertod, als Luther auftrat, noch mit lebendiger Erinnerung gefeiert.

Nach der Wenig bewirkenden Baseler Synode waren die Aufforderungen zu einem allgemeinen Concil für eine durch-

47) Flathe Th. 2 S. 90 ff. 369 ff. 477 ff.

48) Rudelbach und Meier in den angeführten Schriften.

Digitized by Google

greifende Kirchenreform immer lauter geworden. Der Papst Alexander VI. hatte einst in einer Sitzung die Nothwendigkeit desselben anerkannt, aber die Vorschläge dazu verworfen[49]; Savonarola hatte dazu den Deutschen Kaiser und die Könige von Spanien, Frankreich, England und Ungarn um das J. 1497 durch Briefe dringend aufgefordert[50]; der König von Frankreich Carl VIII. hatte im J. 1494 dem schwer bedrängten Papste damit förmlich gedroht[51]. Endlich nachdem ein halbes Jahrhundert hindurch bei jeder Papstwahl die Cardinäle sich selbst und den neu gewählten Papst eidlich verpflichtet hatten, der allgemein gefühlten Drangsal durch eine Kirchenversammlung ein Ende zu machen, ohne von so oft wiederholten Versprechungen den geringsten Erfolg zu verspüren, traten, unter dem Schutze des Königs Ludwigs XII., des Kaisers Maximilian und des Florentinischen Staates, sieben Cardinäle und mehrere Bischöfe in einem Concil zu Pisa am 1. November 1511 und 15 Tage darauf zu Mailand zusammen. Eine zeitgemäfse Kirchenreform war die Absicht, und der Papst Julius II. sollte sich zur Verantwortung stellen. Allein die Anzahl der geistlichen Prälaten erschien zu gering; ihr *Conciliabulum*, wie man es höhnisch nannte, ging im April 1512 aus einander und kam darauf in Lyon wieder zusammen[52]. Aber schon in diesem Jahre eröffnete Julius II. sein Lateranconcil, das Leo X. im J. 1517 schlofs; es trug über das Pisanische einen vollständigen Sieg davon, ungeachtet in Rom so manche bittere Klage über den Clerus und heftiger Widerspruch gegen die bestehende Kirchenverfassung vernommen werden mufste[53].

Da erscholl durch Italien die Kunde von den reformatorischen Bewegungen in Deutschland, welche, wie sie

---

49) Raynaldus, *Annales Eccl.* T. XIX., zum J. 1497 No. 5—8.

50) Rudelbach a. a. O. S. 184 ff. 462 ff. Meier S. 94. 349 ff., der jedoch die Aechtheit der angeführten Actenstücke bezweifelt. Flathe Th. 2 S. 572.

51) Rudelbach S. 111 Not. 2. 459 ff. Meier S. 94.

52) Die *Constitutiones concilii Pisani II.*, die man lange Zeit unterdrückt hat, sind angefügt den *Act. primi concilii Pisani.* Par. 1612. 4. — Ueber das Concil selbst vgl. Richer, *Hist. Conciliorum general.* Lib. IV. Cap. 2 sqq., Le Bret, in der *Fortsetzung der allgem. Welthistorie der neuern Zeit*, Th. 28 B. 1 S. 139. 145 ff., Roscoe, *Leben und Regierung des Papsts Leo X.* B. 1 S. 460 ff. B. 2 S. 4 ff. 96 ff.

53) Richer a. a. O. Lib. IV. Cap. 3. Harduin, *Concilior. Acta* T. IX. p. 1561. Roscoe a. a. O. B. 2 S. 5. 96 ff. 328 ff. 334.

Digitized by Google

Anfangs von der Römischen Curie gleichgültig vernommen wurden, so desto ungestörter sich immer weiter verbreiteten. Die angeführten Ursachen erklären ihren Fortgang und ihr Gedeihen. Es gab um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Italien keine Universität und keine namhafte Stadt, wo nicht das Wort eines Reformators ertönte. Die neue Lehre ward in Hörsälen, auf den Kanzeln und in Conventikeln verkündet und durch den Druck zur allgemeinen Kenntnifs gebracht. Auch die Schriften der Deutschen und Schweizerischen Reformatoren wurden seit dem J. 1519 durch Froben von Basel und durch Handelsverbindungen von Venedig aus versendet, und dienten neben der heil. Schrift Vornehmen und Geringen, ja selbst manchem Mönche in seiner Zelle zur religiösen Erleuchtung und Erbauung. Um der inquisitorischen Nachspürung zu entgehen, hatte man bald die verhafsten Namen auf den Titeln entstellt[54]); die Bücher wurden nun unangefochten verkauft und mit Wohlgefallen sogar von Bischöfen und Cardinälen gelesen, bis man die Täuschung erkannte. Wie sehr die Anzahl derer, welche sich der Römischen Kirche entfremdet hatten, angewachsen war, erhellt aus den vielen Flüchtlingen, die sich über Italiens Grenze retteten, aus der noch weit gröfseren Masse derer, die man dem Schwerte, den Flammen und den Wasserwogen überantwortete, und aus den gräfslich gehandhabten Gewaltmaafsregeln, mit denen man gegen die Abtrünnigen wüthete und ihre freimüthige Rede unterdrückte. Es war dabei das menschliche Gefühl aus der Brust verbannt, und die Haut schaudert bei dem Gedanken an die Henker, deren Werk sich an die greuelvollsten Ereignisse in der Weltgeschichte anreihte. Am Ende des 16. und zu Anfange des 17. Jahrhunderts war in Italien die Stimme der Reformation zwar erdrückt, aber keineswegs bis zu einem Nichts ertödtet, und sie ist seitdem bis auf den heutigen Tag noch zuweilen und immer lauter erklungen.

Aber wiewohl man auch an andern Orten die Refor-

---

54) Luthers Vorrede zur Epistel an die Römer und seine Abhandlung über die Rechtfertigung erschien als ein Werk des Cardinals *Fregoso*; Melanchthons *Loci communes* wurden unter dem Titel: *par Messer Ippofilo da Terra Negra*, ein Jahr lang in Venedig verkauft; Zwingli hiefs *Coricius Cogelius* und *Abydenus Corallus*; die Erklärung der Psalmen von Bucer (1529) hatte *Aretius Felinus* geschrieben, dessen Name sich auch in den von *Conr. Treu von Friedesleben* oder *Waremund Luithold* verwandelte. Die Bücher erschienen theils in Lateinischer Sprache theils in Italienischen Uebersetzungen. Vgl. Gerdes a. a. O. p. 10 sqq. M'Crie S. 36 ff.

Digitized by Google

matoren mit Feuer und Schwert bekämpfte: so hat dennoch die Reformation ihr Leben glücklich entfaltet und siegreich erhalten. In Italien jedoch, und nicht ganz ohne Schuld derer, die ihr das Wort redeten, hat sie im 16. Jahrhundert und nachher keine feste Gestalt gewonnen.

Es gab in Italien damals, wie noch heute, viele Geistliche und selbst hochgestellte Prälaten, welche sich dem Atheismus und Naturalismus in die Arme geworfen, welche in sich auch das letzte Bedürfnifs nach wahrer Religiosität ertödtet, welche blofs noch ein äufseres Bündnifs mit dem Bestehenden erhalten hatten [55]). Weit mehrere jedoch beklagten die Sittenlosigkeit des Clerus und wollten sie, ohne Veränderung der vernunftwidrigen und unbiblischen Kirchenlehre, nur durch clericalische Anordnungen abgestellt wissen; oder sie neigten sich in ihrem Herzen zur Evangelischen Lehre und sprachen gegen den Aberglauben ihrer Zeit, hielten aber fest das Papstthum und die Hierarchie, deren Tyrannei nur nach ihrem persönlichen Vortheile zu beschränken seyn sollte; oder sie hatten die reinen Grundsätze der Reformatoren in sich aufgenommen, aber sie wagten nicht, dieselben öffentlich zu vertheidigen, weil eine furchtsame Hoffnungslosigkeit des Widerstandes gegen gewaltige Kirchenfürsten und eine bange Scheu vor dem Opfer, das man dabei bringen mufste, jedes freie Wort in der Brust erstickten [56]). Sie waren sämmtlich für das, was das religiöse Verlangen des Zeitgeistes herbeiführte, höchstens nur leichthin gerührte Zuschauer, ohne innere Kraft und äufsere Wirksamkeit.

Die eigentlichen Reformatoren Italiens, in deren Kopf ein erleuchteter Verstand, in deren Herzen edle Kraft und gewissenhafte Treue und in deren Munde beharrliche Freimüthigkeit lebte, unterschieden sich wiederum mannichfaltig. Es tauchten zu jener Zeit wieder die Lehren von Männern auf, welche später als *Arianer, Antitrinitarier* und *Socinianer* aus der herrschenden Kirche heraustraten [57]). Der philosophische Skepticismus, der sich ihrer bemeistert hatte, konnte sie wohl als Gelehrte im Venetianischen, namentlich zu Vicenza, zu einer Gesellschaft vereinigen: aber wie er von dem reinen Christenthume selbst

55) Flathe Th. 2 S. 10 ff. 570 ff.

56) M'Crie S. 161 ff.

57) Gerdes p. 73 sqq. Illgen, *Vita Laelii Socini.* Lips. 1814. 8. Dessen *Symbolarum ad vitam et doctrinam Laelii Socini illustrandam Part. I. et II.* Lips. 1826. 4.

Digitized by Google

entfernte, so stand er in einem grellen Widerspruche mit den religiösen Anforderungen der Zeit, und seine Speculationen vermochten wohl den Scharfsinn Einiger anzuregen und zu beschäftigen, jedoch weder bei der Mehrzahl der Gebildeten, noch viel weniger bei dem ungebildeten Volke einen günstigen Anklang zu finden, um beide Theile zu einer gemeinsamen festen Verbindung einzuladen. Der ganze Socinianismus in seiner ersten Entwickelung war für Italien eine schnell vorübergehende Erscheinung.

Neben demselben fehlte es allerdings nicht an Solchen, welche sich mit dem Evangelischen Geiste der fernen Reformatoren innig befreundet hatten, wiewohl ihre Anzahl gegen die Masse der Gegner nicht stark genug war: allein auch unter diesen Protestanten hatten dogmatische Streitigkeiten manche Zerwürfnisse hervorgebracht. Am traurigsten wirkte der Zwist der Lutheraner und Reformirten über die Lehre vom Abendmahle, welcher aus Deutschland besonders in das nördliche Italien verpflanzt ward; und da auch Bucer und Luther, der Erstere zwar im versöhnenden Tone, der Andere aber mit der gewohnten Hitze eines Parteiführers, in Briefen daran Theil nahmen: so kam es zur unseligsten Spaltung[58]). Wohl mögen noch andere derartige Zerwürfnisse, die bei dem Mangel an geschichtlichen Nachrichten verschollen sind, die Gemüther erbittert und entzweit haben, und für solche Befehdungen bot Italien nirgends einen sichern Kampfplatz.

Weniger aber, als jene Erscheinungen, befremdet ein Umstand, der in der Lage des Italienischen Protestantismus selbst begründet war und den Keim zu seinem Verderben in sich trug. Es mangelte allenthalben an Wortführern, welche durch ein ausgebildetes System den Grundstein eines kirchlichen Vereins gelegt hätten: was um so nothwendiger war, da die entgegenstehende Kirche ein in seinem Innern ausgeführtes und nach Aufsen stark befestigtes Gebäude darstellte. Die einzelnen Bekenner dagegen und Verkündiger des Evangeliums mit ihren Parteigängern irrten unstät umher, ohne an bleibenden Wohn-

58) Gerdes p. 65 sqq. M'Crie S. 135 ff. Zwar hat der Uebersetzer dieses Werkes, G. Friederich, in der Vorrede S. XI f. Luthers Brief zu entschuldigen gesucht: aber gewifs handelte Luther unbesonnen, dafs er die Katholische Lehre von der Transsubstantiation für annehmbarer erklärte, als die Ansicht Zwingli's, und dafs er überhaupt bei den so vielfach und so hart verfolgten Protestanten in Italien die Hitze des Streites noch vermehrte.

Digitized by Google

sitzen die neuen Lehren in den Herzen der Menschen ununterbrochen anzubauen, ohne, unter dem fortwährenden Schutze treuer Fürsten, auf sicherem Gebiete die Tempel vom Aberglauben zu reinigen und nach einer öffentlich ausgesprochenen Glaubensregel einen neuen Gottesdienst zu gründen. Aber wo die Religion bei der bloſsen Subjectivität einzelner Männer stehen bleibt und nicht durch eine Uebereinkunft in Lehre und Cultus sich äuſserlich darstellt; wo sich die unsichtbare Kirche nicht in einer sichtbaren verwirklicht: da fehlt alles öffentliche Gemeinwesen, alle Einheit des Zwecks und der Bestrebungen, deren man sich eben deswegen nicht bewuſst wird, weil sie nicht laut ausgesprochen und anerkannt wird, endlich alle feste Grundlage im Staate, die man entweder zu behaupten, oder erst zu erwarten hat. Darum führte auch jene Spaltung der Italienischen Reformatoren, welche Anfangs geheim war und dann immer mehr sich offenbarte (wodurch nothwendig eine Zersplitterung, wie der Meinungen und Lehren, so auch der Kräfte und Anstrengungen erzeugt wurde), zum Untergange der Reformation in Italien.

Digitized by Google

VI.

Othmar Nachtgall und Ulrich von Hutten.

Aus

D. Gottlieb Mohnike's,

Consistorial- und Schulrathes zu Stralsund,

literarischem Nachlasse*).

Aus des Joachim Camerarius *Vita Melanchthonis* wissen wir, dafs Melanchthon, als er, auf einer im Jahre 1524 in Gesellschaft einiger Jünglinge, unter denen auch Wilhelm Nesen[1]) und Camerarius waren, un-

---

*) D. Gottlieb Christian Friedrich Mohnike war geb. den 6. Jan. 1781 zu Grimmen in Neuvorpommern und starb den 6. Juli 1841. Gewifs beklagen, wie alle Freunde der Wissenschaften, die Leser dieser Zeitschrift mit mir den frühen Verlust dieses Gelehrten, der nicht nur als trefflicher Uebersetzer wichtiger Holländischen, Dänischen und Schwedischen Werke, sondern auch durch eigene gehaltreiche Schriften und Abhandlungen sich um die historische Theologie höchst verdient gemacht hat. Nach Veröffentlichung der von ihm und mir unabhängig von einander geführten Untersuchungen über das in den gewöhnlichen Ausgaben des kleinen Katechismus Luthers befindliche Hauptstück: *vom Amte der Schlüssel*, die in dem Hauptergebnisse zusammentrafen, dafs dasselbe keinesweges, wie man bisher angenommen, von Knipstrow herrühre, wurden wir im J. 1830 zuerst mit einander bekannt und seitdem innig befreundet. An dieser Zeitschrift nahm er seit ihrem Beginne, wie seine vielen werthvollen Aufsätze beweisen, den thätigsten Antheil. Die noch von ihm selbst mir für dieselbe übersendeten Beiträge werde ich nach und nach folgen lassen. Der Herausgeber.

1) Der von Melanchthon, Luther, Eoban Hefs und andern ausgezeichneten Männern seiner Zeit hochgeachtete Jüngling, der bald nach seiner Rückkehr von der oben gedachten Reise durch das Umschlagen des Kahns in der Elbe den Tod fand. Von Melanchthon, Luther und allen seinen Freunden wurde der Verunglückte innig beklagt. Man sehe Amadeus Wendts Leben des Wilhelm Nesen in dem *Reformations-Almanach auf das Jahr* 1821, S. 145 ff. Aus dem zweiten Theile der Sammlung der Briefe des Eoban Hefs von Camerarius läfst sich noch mancher rührende Zug von der Trauer über diesen To-

Digitized by Google

ternommenen Reise nach seiner Heimath, in Fulda das Nähere über den am 31. August des Jahres 1523 erfolgten Tod Ulrichs von Hutten durch Crotus Rubeanus[2]) erfahren hatte, mit seinen Reisegefährten und dem eben genannten Crotus nicht nur den Tod Huttens innig betrauerte, sondern dafs auch die Reisenden auf ihrer fernern Fahrt mehrere Gedichte zum Andenken Huttens verfertigten, besonders gegen diejenigen, welche den Gestorbenen mit Schmähungen antasteten, und dafs, da unter diesen auch ein gewisser Luscinius war, Melanchthon in einem Epigramm sich äufserte: dieser Mann verdiene nicht den Namen *Philomela*, sondern vielmehr den Namen *Geier*[3]). Dieses Epigramm haben wir noch, so wie ein anderes verwandten Inhalts, welches vielleicht auch bei dieser Gelegenheit gemacht worden ist. Das erstere lautet:

In Luscinium proscindentem
mortuum Huttenum.

Cum laceras miseros crudeli carmine manes,
Nomen erit Vultur, non Philomela tibi.

---

desfall nachtragen. Nesen ist übrigens wahrscheinlich der Verfasser des spöttischen Aufsatzes: ***De Magistris nostris Lovaniensibus***, welchen Münch in seiner Ausgabe der ***Epistolarum obscurorum virorum*** (Leipzig, 1827) hat mit abdrucken lassen. Siehe Schelhorn, ***Amoenitates liter.*** T. 1. p. 248 sqq., und Wendt a. a. O. S. 161 ff. Münch hat dieses übersehen. Der Aufsatz hat die Form eines Briefes an Ulrich Zwingli, mit welchem Nesen innig verbunden war. Man vergl. auch den Artikel: ***Wilhelm Nesen*** in Gottlieb Friedrich Otto's ***Lexikon der Oberlausizischen Schriftsteller***, Th. 2 S. 690 f., wo namentlich auch über das (jetzt in der Königl. Kunstkammer zu Dresden befindliche) ***Nesensche Lutherglas*** sich Nachrichten finden.

2) Von den Briefen dieses gelehrten und witzigen Mannes, der in dem Leben Ulrichs von Hutten eine sehr wichtige Rolle spielt und in dem ersten Jahrzehend der Reformation an dieser einen bedeutenden Antheil nahm, in der Folge aber zu den Gegnern derselben übertrat, habe ich eine nicht geringe Anzahl gesammelt. Sie sind sehr eigenthümlich und für die Geschichte jener Zeit, besonders als Beiträge zur Characteristik einzelner Männer, sehr wichtig.

3) ***Et dolore autem tum Philippi Melanchthonis ac nostro, et deploratione quoque Croti quasi justa facta sunt Hutteno. Deque eo in itinere versus a nobis compositi et refutati quidam mortuum lacerantes. In quibus cum Luscinius quispiam nominaretur, vulturem hunc potius esse Epigrammate quodam Melanchthonis dicebatur.*** Siehe Camerarii *Vita Melanchthonis*, Ausgabe von Strobel (Hal. 1777) p. 91. Erasmus wird in diesen Gedichten der Reisenden nicht leer ausgegangen seyn.

Digitized by Google

Das andere heifst:

Sis miser et nulli miserabilis omnia quisquis
A Diis pro merito cuique venire putas[4]).

Das Gedicht des Luscinius, in welchem dieser den Ritter Hutten angetastet hatte, ist bisher unbekannt geblieben. Die in der Literargeschichte des 16. Jahrhunderts bewandertsten Männer haben nach demselben vergeblich gesucht; keinem der vielen Biographen Huttens ist es zur Kenntnifs gekommen; auch meine Forschungen nach demselben sind bisher ohne Erfolg geblieben[5]). Wohl aber kenne ich ein anderes Gedicht dieses Luscinius, das mit Ulrich von Hutten in Verbindung steht, jedoch nicht in einer feindseligen; denn Hutten wird in demselben gepriesen. Es ist das auch von Am Ende[6]) genannte, wiewohl von ihm selbst nicht gesehene Dedicationsgedicht, das Luscinius seiner Ausgabe des Gellius vorangesetzt hat und das zu diesem Aufsatze zunächst die Veranlassung gegeben. Da diese in meinem Besitze befindliche Ausgabe des alten Lateinischen Grammatikers äufserst selten ist: so hoffe ich, dafs eine genauere Beschreibung derselben auch selbst in dieser historisch-theologischen Zeitschrift nicht ungern werde gesehen werden. Der Titel ist mit buchstäblicher Genauigkeit:

AVLI GEL
LII NOCTIVM ATTI-
CARVM. LIBRI VN
DEVIGINTI.

In easdem Encomiū carmine Luscinii
ad HVTTENVM versa pagella.

Jo. Alexandri Brassicani distichon.

---

4) *Philippi Melanchthonis Epigrammatum libri tres, collecti ab Hilbrando Grathusio.* Viteb. 1560. 8. Lib. II. plag. 1. 4. Das erstere Epigramm hat auch Strobel a. a. O. mit abdrucken lassen.

5) Sollte es dem gelehrten und umsichtigen D. Förstemann in Halle, der um die Aufhellung der Literargeschichte des 16. Jahrhunderts sich schon so viele Verdienste erworben hat, nicht gelingen, dieses Gedicht des Othmar Nachtgall irgendwo aufzufinden? Vielleicht können wir einer Auskunft durch D. Schreiber zu Freiburg entgegen sehen, der hoffentlich nächstens über Othmar Nachtgall mehr Nachrichten mittheilen wird, als wir hier zu geben im Stande waren. Man sehe dessen *Melchior Fattlin, zweiter Stifter des sogenannten Karthäuser-Hauses* (Freiburg, 1832. 4.), S. 6.

6) In Strobels *Miscellaneen liter. Inhalts*, 4. Sammlung S. 60 f.

Digitized by Google

Te nunquam versasse ausim me dicere Gelli
Quin aliquid fatear me didicisse novi.

Τοῦ 'Οτομάρε ἀηδᾶς
Γέλλι' ἐτόλμαον ουδ' εἴρειν ποτέ σ' ἀναγινόσκων(?)
Μὴ δαίειν νεαρὸν πρᾶγμα μὲ τερπνότατον [7]).

Das Titelblatt hat eine zierliche Einfassung. Auf der Rückseite desselben beginnt das Gedicht des Herausgebers an Hutten, das, den Titel mitgerechnet, bis auf die fünfte Seite geht. Dann kommt ein Gedicht des Alexander Brassicanus an Luscinius, das den übrigen Theil der fünften Seite füllt und die Aufschrift hat:

AD OTTOMARVUM LVSCINIUM
Virum doctissimū, Alexandri Brassicani
Adolescentis σχεδίασμα.

Auf der sechsten Seite fängt der Index an, der, mit Inbegriff desjenigen Theils, der sich auf die bei Gellius vorkommenden Sprüchwörter bezieht, 40 Seiten einnimmt. Am Schlusse desselben steht ganz zu Ende der Seite die auf das folgende Gedicht sich beziehende Ueberschrift:

JVRIS PONTIFICII DOCTORI Egregio viro Vndecunq. Docto. Ottomaro suo Luscinio. JOANNES ALEXANDER BRASSICANVS. Philosophus, Pœëta et Orator S. D. P.

Am Schlusse des Gedichts sind die Bogensignaturen angegeben, bei denen steht: *Omnes quaterniones sunt, praeter Bb duernionem.* Nach dem Texte des Gellius folgen die ziemlich umständlichen Capitelüberschriften und die Lateinische Uebersetzung der bei Gellius vorkommenden Griechischen Redensarten und Wörter, und ganz zu Ende der Ausgabe steht:

ARGENTINAE IN AEDIBVS KNOBLOCHIIS,
IMPENSIS COMMVNIBVS PAVLI GOETZ ET
IOANNIS KNOB. MENSE MARTIO.
ANNO. M. D. XXI.

Der Text des Gellius hat Blattzahlen, 336; was vorhergeht und nachfolgt, hat keine.

---

7) Das Epigramm des Brassicanus ist hier sowohl in der Lateinischen als in der Griechischen Gestalt ganz so wieder abgedruckt, wie es sich in der alten Ausgabe des Gellius findet. In dem Abdrucke von Nachtgalls Gedichte an Hutten am Schlusse dieses Aufsatzes ist die oft fehlerhafte Interpunction verbessert.

Digitized by Google

Es wird diese Octavausgabe, mit Bezugnahme auf die mit des Nicolaus Gerbelius Vorrede versehene 1517 zu Strafsburg herausgekommene Folioausgabe, gewöhnlich die zweite Strafsburger Ausgabe des Gellius genannt; Maittaire hat sie im 5. Theile seiner *Annal. typogr.* P. I. p. 431. beschrieben, und aus diesem scheint sie C. C. am Ende angeführt zu haben. Johann Albert Fabricius nennt sie in der *Bibliotheca Latina* (Ed. 5. Hamb. 1721) T. I. p. 511., doch ohne weiter Etwas von ihr zu sagen; eben so Ernesti in seiner Ausgabe der *Biblioth. Lat.* T. III. p. 8. Jacob Gronov hatte gesagt: *Citatur in Graevianis, unde opinari cogor, hanc esse, quam possedit Vir Cl. Adrianus Beeckers van Thienen, ut docet catalogus pag.* 26. Weiter findet sich auch Nichts über sie in dem von J. L. Conradi besorgten Abdrucke der Gronovschen Ausgabe des Gellius (Lips. 1762) und in der Zweibrückener Ausgabe. Weder Gronov, noch Fabricius und Ernesti, Conradi und die Zweibrückener Herausgeber haben also die Ausgabe gesehen. Panzer aber, der sie selbst besafs, führt sie *Annal. typogr.* T. VI. p. 95. No. 585 auf, und verweiset, aufser auf Maittaire, auch auf *Thott.* (Biblioth.) VII. p. 257. und auf die *Bibl. Schw. jun.* — Sie ist in Octav, sauber gedruckt, und besteht aus starkem Schreibepapier. In kritischer Hinsicht habe ich sie nicht verglichen. Die von Salmasius an die rechte Stelle gesetzte *Praefatio* findet auch in ihr sich ganz am Schlusse des Werks, jedoch mit Auslassung der Griechischen Verse des Aristophanes, wiewohl die Worte: *Versus legis datae hi sunt,* dastehen. Die Griechischen Verse fehlen auch in andern alten Ausgaben des Gellius.

Doch wir lassen hier die Ausgabe und wenden uns zu dem Herausgeber, der auch unter den Theologen seiner Zeit sich einen Namen erworben hat.

Othmar Nachtgall oder Ottomar Nachtigall, der gewöhnlich mit den Namen Luscinius, Philomela, Progneus, Aidos, Aedon theils sich selbst bezeichnet, theils von Andern bezeichnet wird, ist, wie gesagt, keinesweges ein unbekannter Gelehrter des 16. Jahrhunderts, und man würde sich irren, wenn man das Wort *quispiam* bei Camerarius so deuten wollte. Er war ein zu seiner Zeit ausgezeichneter Deutscher Humanist, wie es die vielen von ihm noch vorhandenen in die Humanitäts-Wissenschaften einschlagenden Bücher beweisen, unter denen auch Bearbeitungen einiger Schriftsteller des Griechischen Alterthums, namentlich des Hesiod, Isocrates, Plutarch, Lucian, der Gnomiker und An-

Digitized by Google

derer, sind. Auch mit dem Hebräischen beschäftigte er sich, wie er denn die Psalmen sowohl Lateinisch als Deutsch nach der Urschrift bearbeitet haben will[8]); auch eine sowohl Deutsche als Lateinische Harmonie der Evangelisten nach dem Griechischen des Alexandriners Ammonius, oder vielmehr nach Tatianus[9]), so wie eine von ihm selbst entworfene Deutsche Harmonie dieser Art[10]) besitzen wir noch. Gegen 1487 war er, und zwar zu Strafsburg, geboren. Er hatte seine Jugend theils in seiner Vaterstadt[11]), theils zu Paris, wo der als Gegner Luthers nicht unbekannte nachherige Cardinal Hieronymus Alexander aus Motta in den Norischen Alpen, der von 1508 an daselbst einige Jahre die schönen Wissenschaften lehrte, sein Unterweiser im Griechischen gewesen war, theils zu Löwen und Padua verlebt. Neben den humanistischen Studien zogen ihn die der Rechtswissenschaft und der Theologie an[12]). Nachdem er mehrere Länder, namentlich Siebenbürgen, Ungarn, Italien, durchreist hatte, ging er auf einige Zeit nach Wien, wo er Vorlesungen, unter andern auch über die Musik hielt[13]). Hierauf befand er sich theils zu Strafsburg, theils zu Augsburg, an welchem letztern Orte er sogar eine Zeitlang Pfarrer war; doch mufste er, seines ungestümen Characters wegen, dieses sein Pfarramt 1528 wieder aufgeben. Von Augsburg mag er unmittelbar nach Freiburg im Breisgau gegangen seyn, woselbst er in den letzten Jahren seines Lebens wiederum ein Pfarramt verwaltete. Bis 1533 oder 1535 kann man sein Leben verfolgen. Lange nach 1535 scheint er nicht gelebt zu ha-

---

8) Siehe über diese Psalmenübersetzungen Jac. Brucker in Schelhorns *Amoenitatt. liter.* T. VI. p. 455 sqq. u. Schelhorn selbst p. 478 sqq. Nach Am Ende a. a. O. S. 29 ist Nachtgalls Kenntnifs des Hebräischen nur gering gewesen und er soll bei seiner Psalmenübersetzung nur die Septuaginta gebraucht haben.

9) Siehe Riederer, *Nachrichten zur Kirchen- Gelehrten- u. Bücher-Geschichte*, B. 2 S. 482. Von dieser Bearbeitung selbst handelt Riederer S. 479 ff. u. B. 3 S. 109 ff. u. vor ihm schon Schelhorn a. a. O. T. VI. p. 487. T. X. p. 1246 sq.

10) Riederer a. a. O. B. 2 S. 199 ff., vgl. B. 3 S. 459 u. 466.

11) Vielleicht war es hier, wo Jacob Wimpheling, der einige studirende Jünglinge nach Strafsburg begleitet hatte, sein Lehrer geworden war. Vgl. Am Ende a. a. O. S. 8.

12) Er wurde späterhin auch Doctor des canonischen Rechts, *juris Pontificii*.

13) Auch über die Musik hat er Manches drucken lassen.

Digitized by Google

ben. Einige setzen seinen Tod in dieses Jahr[14]). Zu der Lehre Luthers ist er nie übergegangen, wiewohl er mit vielen Anhängern derselben, so wie mit den angesehensten Gelehrten Deutschlands in lebhaftem wissenschaftlichen Verkehr war[15]). In einem solchen befand er sich auch mit Erasmus von Rotterdam; er wurde aber gegen das Ende seines Lebens aus einem Verehrer desselben sein heftiger Gegner[16]).

Was man von Othmar Nachtgall auftreiben kann, hat, mit Benutzung Alles dessen, was Jacob Brucker[17]), Schelhorn[18]), Niceron[19]) und Andere, sowohl in biographischer als literarischer Hinsicht, Hermann von der Hardt[20]), Riederer[21]), Maittaire[22]), Panzer[23]) und Andere in letzterer Beziehung gesammelt haben, C. C. am Ende benutzt in seinem gründlichen *Versuch einer Lebensbeschreibung Ottmar Nachtgalls nebst einer vollständigen Anzeige seiner Schrifften*, in Strobels *Miscellaneen literarischen Inhalts*, 4. Samml. (Nürnb. 1781) S. 1 ff., so dafs ich im Allgemeinen auf dessen Arbeit hier füglich ver-

14) So Le Long in der *Bibliotheca sacra*, citirt von Am Ende a. a. O. S. 28 nach der Pariser Ausgabe. In der Leipziger Ausgabe der *Bibliotheca sacra*, besorgt von Chr. Friedr. Börner 1709, habe ich zwar Th 2 S. 378 unsern Othmar Nachtgall (Luscinius) gefunden, aber nicht das von Am Ende Angeführte.

15) Am Ende S. 19.

16) Erasmus, der, je älter er wurde, desto mifstrauischer und übelgelaunter ward, hatte das Unglück, mit mehrern seiner frühern Freunde zu zerfallen. So mit Ulrich von Hutten und mit Othmar Nachtgall; auch mit dem oben genannten Wilhelm Nesen war es ihm nicht besser gegangen. Vgl. Wendt a. a. O. S. 172.

17) Zuerst in Schelhorns *Amoenitatt. liter.* T. VI. p. 455 sqq., darauf in seinen eigenen *Miscellaneis historiae philosophicae, litter., critic* (Aug. Vindel. 1748.) p. 302 sqq.

18) *Amoenitatt. liter.* T. VI. p. 478 sqq. 601 sqq. T. X. p. 1242 sqq.

19) *Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres*, T. 32. p. 289 sqq. In dem Deutschen Niceron habe ich Nachtigalls Leben vergeblich gesucht.

20) *Autographa Lutheri et coaetaneorum* an mehrern Stellen.

21) A. a. O. B. 2 S. 199 ff. 479 ff. B. 3 S. 109 ff.

22) Maittaire, *Annales typographici*, T. II. u. V.

23) *Beschreibung der ältesten Augsburgischen Ausgaben der Bibel.* Nürnb. 1780. 4. Panzers Annalen der Typographie, sowohl die Lateinischen als die Deutschen, sind erst nach der Abhandlung von Am Ende erschienen. In den Deutschen findet sich Nachtgall nicht, in den Lateinischen aber an mehrern Stellen.

Digitized by Google

weisen kann. Eine *Nachlese zu den Schriften Ottmar Nachtgalls* hat sodann noch Strobel selbst a. a. O. S. 232 ff. geliefert.

Auch mit Ulrich von Hutten stand Nachtgall in freundschaftlichem Verkehr, wie man aus dem hier mitgetheilten Dedicationsgedichte vor der Ausgabe des Gellius sieht. Zu dem Bruche, der bald darauf zwischen beiden Männern eintrat, gab, wie es mir wahrscheinlich ist, der Streit Huttens mit Erasmus, dessen grofser Anhänger Nachtgall um die Zeit, da diese Streitigkeiten ausbrachen, war, Veranlassung, und der stürmische Mann unterliefs nicht, gleichfalls über Hutten herzufallen und dessen Andenken zu beflecken.

Da mir, wie schon oben gesagt worden, keine schriftlichen Documente aus der Zeit der feindseligen Verhältnisse der beiden Männer bekannt sind: so wird es um so weniger einer Vertretung bedürfen, dafs das eben gedachte Dedicationsgedicht als Denkmal ihrer frühern freundschaftlichen Verbindung hier erscheint. Wegen der Theilnahme, die er an Luthers Werke nahm, glänzt aber Ulrich von Hutten schon längst auch in der Reihe der Beförderer der Reformation. — Die Construction ist, wahrscheinlich des Metrums wegen, mitunter etwas durch einander geworfen; auch ist das über den Lateinischen Schriftsteller Gesagte sehr stark ausgedrückt. Wie über Huttens Werth, spricht der Dichter sich unverholen über die *Thomisten* und *Scotisten* seiner Zeit aus und überhaupt über das thörichte Beginnen Aller derer, die sich dem Studium der Alten, namentlich dem der Griechen, widersetzten. In demselben Jahre, in welchem Nachtgall die Verächter des Studiums der Griechen verspottete, machte er in der Zuschrift der zweiten Ausgabe seiner *Progymnasmata Graecae Litteraturae* an Johann Botzheim von Constanz[24]) noch auf eine stärkere Weise diejenigen lächerlich, welche bei der Erklärung der heiligen Schrift, mit Vernachlässigung des Grundtextes, blofs die Vulgata berücksichtiget wissen wollten. Er führt dieselben folgendermafsen redend ein: *Arcete liberos vestros a Graecis litteris, ne permittatis illos corrumpi his novitiis erroribus. Aliter enim legunt isti, quam sancta mater Ecclesia. — — Schismatici proinde sunt Graeci et ab Ecclesia praecisi. His adde, quod Graecae litterae nil aliud sunt, quam erroris seminarium et haere-*

24) Abstemius. Vgl. den Artikel *Abstemius* in der *Allgem. Encyklop. der Wissenschaften und Künste*, Th. 1 S. 192 f.

Digitized by Google

sium ab Ecclesia damnatarum suscitabulum[25]). Aehnliches hört man von den Verehrern der Vulgata auch noch wohl in unsern Tagen.

Ottomari Luscinii Argentini, jurisconsulti, de Aulo Gellio laudibus, ad Ulricum Huttenum Equitem, Virum doctissimum et Germanicae nobilitatis praecipuum ornamentum, carmen.

Gellius en decus hoc ingens, Huttene, Quiritum
Tibi prodit hic renatus;
Gellius ille semel fatis obnoxius, at non
Posthac videndus Orco;
Gellius aeternis victurus tempora chartis
Feliciora multo;
Gellius insigni genere editus; ipse vicissim
Avosque posterosque
Gellius attollens, macta virtute coruscus.
Inde eruditione
Gellius exemplo docuit Pandionis arva
Petenda qui Latinis;
Gellius et medio noctes vigilasse profundum
Die ille clariores
Dictus, quique favis edoctus Hymettia mella
Conflare multa, quae his
Condidit alveolis, ni malis dicere conchas
Candentis unionis,
Ripa vel rapidi lento sub sidere Rheni,
Tagique Celtiberi
Imbribus immodicis udas radiante cavernas
Auro optimo refertas.
Seu varias cella distinctas plurima merces
Transenna quas recondit,
Copiae et an cornu libeat dixisse, merasque
Veneres, sales, lepores.
Denique sint noctes qui appellent usque licebit;
Lucesque, amoenitates
Me juvat ut vocitem. Quae sit mihi causa, requiris:
Prodam lubensque paucis.
Nosti quam lippis oculis caecutiat ut grex
Captus tetris tenebris,

---

25) Am Ende S. 30.

Digitized by Google

Cui Scotus insignis quia praesidet ille Magister
Nocte involutus atra,
Sexcentique alii, fex obscurata virorum,
Quam odit cohors novena
Pieridum. Fugiunt lucem vespertilionis
Bufonisve instar atri;
Pondera telluris proscissos carmine vatis
Et vana jure dicas.
Impius est illis doctos qui evolvere Grajos
Manu stridet diurna
Nocturnaque, genus scriptorum excusserit omne
Veterum, simulque cyclum
Curat pedias absolvere, quodque poësim
Miratur eruditam.
Oderunt mentes praeclaras, scripta, labores,
Et si quid est venustum.
Quo minus invisum stupidis mirabere nostrum
Hunc Gellium videri.
Quaero igitur mecum, quem mox a limine primum
Salutet hic patronum
Nobilis, ingenio felix, multaque disertus
Laude Aulus, artibusque
Omnigenis clarus, candor cui pectore summus
Inest amorque recti.
Sedulus ut Musam rogito precibusque lacesso,
Ait: Parem requirat,
Moribus HVTTENVM columen praestantius illud
Germaniae, decusque;
Illius ostendi quid possint indole vires
Nostrae velim, sub Arcto
Condi Cecropias si nunc feliciter arces
Fastidiat vetusque
Adspectu regio, lubeatque relinquere sedes
Multum sibi senecta
Dissimiles. Sic stat sententia fixa sororum.
Huttene, dulce pectus,
Deliciumque mei solidum, tibi praestet amorem
Versatus saepe hic ille
Gellius, atque Midae spernet Luscinius aurum.
Vive valeque longum!

Digitized by Google

VII.

Kirchengeschichtliche Miscellen.

Vom

Herausgeber.

1.

Gerberts, nachmaligen Papstes Sylvesters II., vermeintes Bündnifs mit dem Teufel.

Gerbert, zu Aurillac in Auvergne geboren, widmete sich frühzeitig dem Mönchsleben im Benedictinerkloster zu St. Flour, das der Abtei Aurillac untergeben war, und reisete später, mit Erlaubnifs seines Abtes, nach Spanien, um sich wissenschaftlich weiter auszubilden. Hier erlangte er theils in Catalonien, in der Nähe der Araber, theils in Sevilla und Cordova, unter den Arabern selbst, reiche Kenntnisse, vornehmlich in der Mathematik und den Naturwissenschaften. Nachdem er in seinem Vaterlande vom Könige Hugo Capet zum Lehrer des Prinzen Robert bestellt worden war und eine Zeitlang die Abtei Aurillac verwaltet hatte, begab er sich um das Jahr 968 nach Rom, wo ihn der Kaiser Otto I. kennen und schätzen lernte, der ihm die Benedictinerabtei Bobbio in Oberitalien verlieh. Bald darauf in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er bei dem Erzbischof von Rheims Adalbero Geheimschreiber und Vorsteher der dortigen erzbischöflichen Schule, die er durch seinen trefflichen Unterricht zu der blühendsten und berühmtesten seiner Zeit erhob. Im Jahre 991 wurde er Erzbischof von Rheims, dann durch Begünstigung des Kaisers Otto's III., der ihn als seinen Jugendlehrer ungemein hochachtete, 998 Erzbischof von Ravenna und endlich am 2. April 999 unter dem Namen Sylvesters II. Papst. Er starb schon am 12. Mai 1003.

Als der gröfste Gelehrte seiner Zeit, der sich namentlich, wie auch seine Schriften bezeugen, durch seine tieferen Kenntnisse in der Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Astronomie und Physik und durch Kunstfertigkeiten auszeichnete, konnte er bei seinen meist unwissenden und abergläubischen Zeitgenossen um so leichter in den Verdacht der Zauberei kommen, je weniger man sich diese

Digitized by Google

damals ganz ungewöhnlichen Kenntnisse und seine unerwartete Erhebung zur Papstwürde anders glaubte erklären zu können, als durch eine Verbindung mit dem bösen Geiste, und seine neidischen Gegner mochten absichtlich einen solchen Verdacht noch nähren und verbreiten. Indessen hat doch erst gegen das Ende des 11. Jahrhunderts der Cardinal Benno *schriftlich* ihm diesen Vorwurf gemacht und eine sich hierauf beziehende Sage als wahr dargestellt, die seitdem, zum Theil noch weiter ausgeschmückt, von spätern Schriftstellern, wie von Siegbert von Gemflours, Hugo von Flavigny, Wilhelm von Malmesbury im 12ten, Martinus Polonus und Alberich im 13ten, Leo von Orviedo im 14ten und selbst noch von dem Geschichtschreiber der Päpste Platina im 15. Jahrhundert, wiederholt worden ist. Darin kommen die meisten dieser Schriftsteller überein, dafs Gerbert, gegen die Verpfändung seiner Seele, ein Bündnifs mit dem Teufel geschlossen, dieser aber ihn durch die Zusage getäuscht habe, er werde seine Seele nicht eher abfordern, als bis er (Gerbert) zu Jerusalem Messe lesen werde; da er nun einst in der Römischen Kirche zum heiligen Kreuz von Jerusalem die Messe gefeiert, so habe er das Herannahen seines Todes gefühlt, den Betrug erkannt und seine Vergehungen ernstlich bereut. Dieser Sage gemäfs konnte Gerbert der Versicherung des Teufels um so leichter Glauben schenken, je unwahrscheinlicher, ja gewisser es ihm, nach der erfolglosen schriftlichen Aufforderung an die Abendländischen Christen zu einem Zuge nach Palästina gegen die Ungläubigen, die er noch als Erzbischof von Ravenna im Namen des unglücklichen Jerusalems erlassen hatte, erscheinen mufste, dafs er jemals nach Jerusalem selbst kommen werde.

Wir stellen nun die Sage, wie sie zuerst, so viel wir wissen, im 11. Jahrhundert schriftlich vorkommt, mit der allmäligen weitern Ausbildung derselben, wie sie endlich von einem Schriftsteller in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erzählt wird, zusammen.

Benno, ein Deutscher, welcher, nach dem Tode Gregors VII., im J. 1085 von dem Gegenpapste Clemens III., dem vormaligen Erzbischof Guibert von Ravenna, zur Cardinalswürde erhoben wurde, schreibt in seiner eben so leichtgläubig als parteiisch gegen Gregor abgefafsten Schrift: *Vita et gesta Hildebrandi*, welche mehrmals gedruckt worden ist, auch in des Flacius *Catalogus testium veritatis* und in Joh. Wolfs *Lectiones memorabiles* T. I. (Lauingae, 1600. Fol.) p. 290 sqq. steht, Folgendes von Gerbert:

Digitized by Google

Infecerat urbem iis maleficiis Gerbertus ille, de quo dictum est:

Transit ab R.(emis) *Gerbertus ad R.*(avennam), *post Papa viget R.*(omae).

Et iste Gerbertus quidem paulo post completum millenarium, ascendens de abysso permissionis divinae, quatuor annis sedit, mutato nomine dictus Sylvester secundus. At per quae multos decepit, per eadem daemonum responsa deceptus, morte improvisa Dei iudicio est interceptus. Hic responsum a suo daemone acceperat, se non moriturum, nisi prius in Hierusalem Missa ab eo celebrata. Hac ambage, hac nominis aequivocatione delusus, dum Palaestinae civitatem Hierusalem praedictam sibi credit, Romae in Ecclesia, quae vocatur Hierusalem, Missam faciens in die stationis, ibidem miserabili et horrida morte praeventus, inter ipsas mortis angustias supplicat, manus et linguam sibi abscindi, per quas sacrificando daemonibus Deum inhonoravit. Et hic quidem dignum suis meritis exitum invenit.

Etwas anders dagegen und mit manchen Zusätzen vermehrt erzählt diese Sage, ohne an deren Wahrheit im Mindesten zu zweifeln, der berühmte Geschichtschreiber Polens, Joh. Dlugoſs, gewöhnlich Longinus genannt, ein im J. 1480 gestorbener Canonicus zu Cracau. In der zu Leipzig 1711 und 1712 in zwei Foliobänden erschienenen Ausgabe seines Hauptwerkes: *Joannis Dlugossi seu Longini, Canonici quondam Cracoviensis, Historiae Polonicae Libri XII.*, heiſst es nämlich Tom. I. Lib. II. p. 154 sq. zum Jahre 1008, das er fälschlich für Sylvesters Todesjahr anzunehmen scheint, da er in demselben, aber eben so irrig, sogar ihm unmittelbar Johann XIX. folgen läſst, also:

Silvester Papa secundus, cum annis quatuor, mense uno, diebus decem sedisset, rebus eximitur humanis. Hic primum Floriacensis coenobii in Aurelianensi dioecesi monachus fuit; sed relicto monasterio diabolo promittenti, si se illi totum traderet, quod pro voto omnia habiturus esset, homagium facit. Cum daemone autem super suis desideratis frequenter colloquens, in tantum apud Hispalim, civitatem Hispaniae, studendo profecit, ut, maximus in doctrina habitus, Ottonem, Imperatorem, et Robertum, Regem Franciae, pluresque alios haberet auditores. Ambitiones deinde suas daemone provehente, primum in Remensem, postea in Ravennatensem, postremo in Romanum Pontificem promovetur. Dum autem a daemone quaerens, quanto tempore victurus esset, accepisset responsum: quam diu non celebraret in Hierusalem, tam diu eum victurum esse, supra modum gavisus est, sperans se longe abesse a fine, sicut

Digitized by Google

longe abfuit a peregrinationis in Hierusalem, ultra mare, voluntate. Et cum in quadragesima in Basilica sanctae crucis in Hierusalem Romae sacrificaret, et strepitu daemonum sensit ibi mortem adesse, et suspirans ingemuit. Et licet sceleratissimus esset, de misericordia tamen Dei non desperans, revelando coram omnibus scelus suum, membra omnia, quibus Deo servierat), iussit praecidi et truncum exanimem super bigam poni, et ubicumque illud iumenta perducerent et sisterent, illic sepeliri, quod et factum est, sepultusque est in Basilica Lateranensi. Et in signum, quod misericordiam Dei consequutus fuerit, sepulchrum eius tam ex tumultu ossium, quam ex sudore praesagium est Papae morituri**). Cui Joannes XIX., natione Tuscus, successit.*

---

*) Leo von Orvieto (*Urbevetanus*), dem Dlugofs in seiner Schilderung fast wörtlich folgt, hat in seinem *Chronicon summorum pontificum et etiam summorum imperatorum*, bei Lami im 2. Theile seiner *deliciae eruditorum* p. 163 sq., sich, wie schon Benno, unstreitig richtiger ausgedrückt: *membra omnia, quibus diabolo obsequium praestiterat.*

**) Leo Urbevetanus setzt noch hinzu: *sicut in eodem sepulchro est in literis exaratum.*

2.
Des Aeneas Sylvius, nachmaligen Papstes Pius II., Vaterschaft.

Unter dieser Aufschrift hat in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1839 H. 2 S. 163) D. Mohnike aus Hormayrs *Taschenbuch für die vaterländische Geschichte* (Jahrg. 1830) einen in einem Codex der Königl. Bibliothek zu München ungedruckt befindlichen Brief mitgetheilt, worin Aeneas Sylvius einem Cardinal in einem scherzhaften Tone meldet, dafs er *zum vierten Male* Vater eines Kindes geworden sey und daher mit Recht ein *Familienvater* genannt werden könne. Der Brief hat kein Datum. Jedenfalls aber mufs er einige Zeit nach dem J. 1443 geschrieben seyn. Denn Aeneas Sylvius erzählt selbst in einem am 20. September 1443 zu Costnitz geschriebenen Briefe, der in allen Ausgaben seiner Briefe und sämmtlichen Schriften steht, seinem Vater, auf eine zwar offenherzige, aber höchst unzarte, leichtfertige Weise, das Liebesabentheuer, das er als Gesandter der Baseler Synode am 13. Februar 1442 zu Strafsburg mit einer schönen Engländerin, Namens Eli-

Digitized by Google

sabeth, gehabt, dem am 13. November desselben Jahres die Geburt eines Sohnes (des *ersten* ihm gebornen Kindes, wie man aus seinen Aeufserungen schliefsen mufs) gefolgt sey, und bittet ihn, sich des Knaben anzunehmen, nachdem er bereits am 15. Januar 1443 seinen Bruder Georg schriftlich ersucht hatte, seinen Vater zur Aufnahme des zu Florenz ihm gebornen kleinen Enkels zu bewegen. Jenen merkwürdigen Brief hat übrigens nicht nur Georg Wilh. Böhmer in seinem *Magazin für das Kirchenrecht* u. s. w. B. 1 St. 1 (Göttingen, 1787) S. 64 ff. sowohl Lateinisch als in einer Deutschen Uebersetzung (was schon von Mohnike bemerkt worden ist) abdrucken lassen (mit Uebergehung jedoch einiger Stellen am Schlusse, die sich auf andere Dinge beziehen), sondern vor ihm (was Mohnike übersehen hat) blofs Lateinisch schon Joh. Joachim Müller in seinem *Reichs-Tags-Theatrum* (Jena, 1713. Fol.), 3. Vorstellung Cap. IV. S. 577 f., ganz vollständig, so wie (mit völliger Weglassung des Schlusses) Strobel in seinen *Miscellaneen literar. Inhalts*, 4. Sammlung (Nürnberg, 1781) S. 133 ff. (*Recension der Briefe Aeneä Sylvii mit einigen merkwürdigen Auszügen*), bekannt gemacht. Strobel aber und Böhmer liefern aufserdem noch mehrere Auszüge aus andern Briefen des Aeneas Sylvius, welche von seinen unkeuschen Gesinnungen und den traurigen körperlichen Folgen seiner sinnlichen Verirrungen, denen sich der Verfasser der bekannten *Historia de Eurialo et Lucretia se amantibus* vor seiner 1458 erlangten Papstwürde hingegeben, hinreichende Zeugnisse ablegen.

Beiläufig wollen wir hierbei nur daran erinnern, dafs Aeneas Sylvius, aus dem berühmten Geschlechte der Piccolomini, im J. 1405 zu Corsignano im Gebiete von Siena geboren wurde, dafs er, ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit, Umsicht und Gewandtheit, zwei Cardinälen als Geheimschreiber diente, dafs er, von der Baseler Synode 1531 zu ihrem Secretär und Cerimonienmeister ernannt, zehn Jahre hindurch die Seele derselben war und ihre und der Kirche Rechte gegen den Papst eifrig und freimüthig vertheidigte, so wie von ihr zu vielen wichtigen Gesandtschaften gebraucht wurde, dafs er 1442 als geheimer Secretär in die Dienste des Deutschen Kaisers Friedrichs III. trat und diesen, auf des Papstes Seite sich wendend, 1448 zur Schliefsung des der Deutschen Nation nachtheiligen Aschaffenburger oder vielmehr Wiener Concordats bewog, dafs er als Papst in einer besondern Bulle (vom 26. April 1463) alle Grundsätze feierlich widerrief, zu denen er sich vormals auf der Baseler Synode bekannt

Digitized by Google

hatte, und dafs er endlich, im Begriff an dem von ihm ausgeschriebenen Kreuzzuge gegen die Türken persönlich Theil zu nehmen, 1464 in Ancona starb.

3.

Des Archidiaconus Kniewel zu Danzig Protest gegen eine zum 2. Pfingstfeiertage 1843 angesetzte weltliche Musikaufführung im Schlosse von Marienburg.

Unter dem Titel:

Offener Protest gegen offene Verletzung des evangelischen Kirchenthums, als eine Pfingstgabe allen evangelischen Christen dargelegt von Dr. Theodor Friedrich Kniewel, Archidiakonus der St. Marien-Ober-Pfarrkirche in Danzig. Gal. 5, 16—18. Wandelt im Geist, so u. s. w. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. Danzig, Verlag von B. Kabus. 1843. 16 S. kl. 8.,

ist so eben, mit den auf der Rückseite des Titels abgedruckten Bibelstellen *Matth.* 11, 16. *Col.* 3, 16., eine am 1. Juni unterzeichnete kleine Schrift erschienen, auf die wir, als ein ernstes, kräftiges und freimüthiges Wort unserer Zeit, durch Darlegung ihres Inhaltes aufmerksam machen wollen.

Der Verfasser geht von dem Grundsatze aus, dafs jeder Evangelische Christ ein *heiliges* Recht und eine *heilige* Pflicht habe, „feierlich und im Namen Gottes zu *protestiren*, d. h. laut und öffentlich gegen Alles seine Stimme zu erheben, was der Fortbildung des Reiches Gottes und seiner sichtbaren Gestaltung auf Erden, d. i. der Kirche, geradezu feindlich entgegentritt, oder doch diese Fortbildung stört". Dieses Recht erklärt er für ein *heiliges*, oder für ein „von dem heiligen Gott uns, als seinen durch das Evangelium frei gewordenen Kindern, gnädiglich gegebenes, mithin ewiges", und für ein auf die Evangelische *Glaubensfreiheit* gegründetes, von welchem Gebrauch zu machen, auch gegen das, was die Welt für klein und gering, oder für harmlos und unschuldig erachtet, sobald nur dadurch das Göttliche und Heilige verletzt wird, nicht nur die freie Evangelische Kirche überhaupt, sondern auch „jedes confirmirte in *lebendigem* Glauben stehende Mitglied derselben" verpflichtet sey. Die Art des Verfahrens hierbei sey ent-

Digitized by Google

weder „eine *blofs negirende* und das nichtig Negative schweigend ablehnende", wie sie z. B. die Würtemberger im J. 1817 durch Unterlassung des Kirchenbesuches geübt, als eine neue, ihren religiösen Bedürfnissen nicht entsprechende Liturgie eingeführt werden sollte, und wie sie von den unter tyrannischer Obrigkeit oder unter Römisch-Katholischer Oberherrschaft stehenden Evangelischen Christen gültig angewendet werden könne, oder „eine bestimmt und laut sich erklärende und das unveräufserliche Evangelische Recht geltend machende", wie sie sich z. B. kund gegeben bei den Aposteln in der Pfingstpredigt und in ihrem Kampfe gegen das blinde Judenthum und Heidenthum, bei Luther in der Veröffentlichung seiner 95 Glaubenssätze und in „allen offenen Christlichen Bekenntnissen seit der Apostelzeit gegen die Welt und ihren Fürsten". Indem aber eine Evangelische *Protestation* ganz verschieden sey von *Proposition* und *Petition*, da sie weder etwas *Neues vorschlage* noch *begehre*, sondern, auf ihrem *alten* guten und göttlichen Rechte verharrend, alle neue Eindringlinge, selbst durch das Alter geheiligte und durch Aberglauben herrschend gewordene, von sich weise (weswegen auch Rom die Evangelische Kirche mit Unrecht eine *neue* Kirche genannt habe und noch nenne): so wolle doch diese Kirche nicht eine unverbesserliche seyn, da sie vielmehr unablässig dahin strebe, sich weiter aufzubauen, und eben deshalb sich hüten müsse, Unkraut statt des guten Weizens aufkommen, so wie sich „den Grund und Acker verderben und das Ziel verrücken zu lassen". Ziehe endlich eine Protestation, „wo sie des eingedrungenen und fortwuchernden Unreinen sich nicht anders erwehren kann", eine Trennung nach sich: so sey „die also factisch protestirende Kirche dabei nicht das von der wahren Einigkeit Abgehende, sondern vielmehr das die Unwahrheit und die falsche fleischliche Einigkeit Aufgebende".

Nach diesen Erörterungen kommt nun der Verfasser auf die Thatsache selbst, die ihm dazu die nächste Veranlassung gegeben, nämlich auf *„das im Schlosse zu Marienburg auf den zweiten heiligen Pfingsttag den 5. Juni d. J. angesetzte Provinzialmusikfest"*.

Der Verf. findet durch dieses Unternehmen „das Evangelische Kirchenthum, d. h. die Kirche nach ihrem Wesen, Rechtsbestande und Zwecke", in *dreifacher* Hinsicht verletzt. *Erstens* ist nach ihm schon die *Zeit* unschicklich gewählt, da das zu veranstaltende Musikfest dem der Kirche zustehenden Rechte, das Pfingstfest, als eins der wichtigsten Christlichen Feste, zur wahren Erbauung der Ge-

Digitized by Google

meinden recht würdig begehen zu lassen, so wie den heiligsten Bedürfnissen und Rechten der Gemeindeglieder dadurch Eintrag thut und dabei ein Verkennen und Nichtachten des Kirchenzweckes an den Tag legt, dafs es die zur Erreichung desselben bestimmte Zeit verkürzt oder vielmehr ganz entzieht. Denn wenn auch erst Vormittags um 11 Uhr am ersten Feiertage die Musikprobe und erst Nachmittags um 4 Uhr am zweiten Feiertage die Musikaufführung selbst beginnen soll: so wird doch dadurch für Viele, welche an dem Einen und Andern Theil nehmen wollen, um nicht zu spät in den entlegenen Concertsaal zu gelangen, der Gottesdienst selbst beeinträchtigt, der aber um weltlicher Zwecke willen nicht zu anderer Zeit, also früher, als gewöhnlich, beginnen darf, ohne noch erwähnen zu wollen, dafs leicht die wenigsten der zum Musikfeste Herbeieilenden die rechte Gemüthsstimmung mit in die Kirche bringen oder vielmehr dieselbe besuchen werden. Hierzu kommt noch, dafs durch die Theilnahme der Organisten am Musikfeste so manche Gemeinde bei der Pfingstfeier eines guten Orgelspieles entbehren, ja wohl auch durch unerfahrne und unzuverlässige Stellvertreter der Organisten Störung der Andacht, manche gute Orgel aber durch schlechte Behandlung einen grofsen Schaden erleiden wird. Doch nicht blofs gegen Rechtsverletzung mufs die Evangelische Kirche bei dieser Zeitwahl protestiren, sondern auch gegen die dabei hervortretende Täuschung und Unwahrheit. „Die Wahrheit offen herausgesagt, liegt der Zeitwahl theils die Voraussetzung zum Grunde, dafs der weit überwiegenden Mehrheit der jetzigen Evangelischen Christen die heilige Festfeier gar nicht so am Herzen liege, um sie nicht leichten Kaufes gegen weltliche Festfreude daranzugeben, theils die betrübende Erscheinung, dafs ihrer Viele bereits auf den ganz unevangelischen Standpunct hinabgesunken sind, als lasse sich Beides, heilige Betrachtung und weltlicher Genufs, an *einem* Tage gar wohl unmittelbar neben einander stellen, erst die Pflicht gegen Gott als ein *opus operatum* abmachen, dann irdisch geniefsen, wobei dann Manche wiederum in arger Täuschung eben diefs Zusammenstellen als einen rechten Beweis von Geistesstärke und zugleich als eine Gewähr für die Reinerhaltung des Herzens im Weltgenusse geltend machen wollen.“ Wenn es aber auch hierbei, um doch etwas Gutes bei diesem Uebel anzuerkennen, sich immer klarer herausstellen sollte, „wem es auch bei uns noch ein wahrer Ernst um Kirche und gemeinsamen Gottesdienst sey, und wem dagegen das Hei-

Digitized by Google

lige um ein Linsengericht feil ist": so wird doch auch bei vielen schwachen Gemüthern durch solche dem Zwecke der Kirche widerstreitende Unternehmungen „der kaum noch glimmende Docht heiliger Gefühle ganz verlöscht, in andern eine unreine Flamme der Welt- und Sinnenlust mächtig genährt", und die Kirche dadurch gehindert, ihre heilige Aufgabe vollkommen zu lösen.

Die Protestation betrifft sodann *zweitens* die *Wahl der zur Ausführung bestimmten Musikstücke*, namentlich nicht nur das *Alexandersfest* von Händel, das, als Kunstwerk an sich betrachtet, gewifs seinen grofsen Werth behauptet, aber wegen seines heidnischen Inhalts und Jubels, in welchem sogar vom mächtigen Chore die Worte ertönen:

Bacchus Schlauch ist unser Erbtheil,

„als stimme die heutige Christenheit in den Spott jener Juden am ersten heiligen Pfingsttage: *sie sind voll süfsen Weins*", den hohen Festtag der Christen gleichsam verspottet, sondern auch das Finale des 2. Acts aus Mozarts *Don Juan*, wodurch denn „die Entweihung vollendet und dem gewaltigen Brausen des heiligen Geistes vom *Himmel* ein Aufbrausen des unheiligen Geistes aus der *Hölle* entgegengestellt und wohl gar die „„tiefe moralische Tendenz in der Bestrafung des Wüstlings"" zur Rechtfertigung dieser Wahl vorgehalten wird".

Die Protestation ist endlich *drittens* gegen die Ausführungs*mittel* und den *Zweck* des ganzen Unternehmens gerichtet. Denn durch die Herbeiziehung aller musikalischen Kräfte der Provinz, als *Mittel* zum Gelingen des Musikfestes, wird in den einzelnen Gemeinden die Erhöhung der kirchlichen Festfeier und die Erhebung der Gemüther gestört, durch die lange Vorübung aber werden die vorzugsweise aus der Blüthe der Jugend genommenen Sänger und Sängerinnen „der geistigen Richtung auf das kirchliche Fest ganz entrückt, dagegen auf den Höhepunct der Eitelkeit und Ostentation gehoben" und zu Bacchantischer Begeisterung angetrieben. Wenn zuletzt der *Zweck* des Unternehmens „Erhebung des Herzens und sogar Erbauung (wie die Ankündigung besagt)" seyn soll: so „mufs die Evangelische Kirche feierlich dagegen protestiren, dafs wahre Erhebung da Statt finden könne, wo das von Gott dazu bestimmte Mittel, seine Kirche, aufser Acht gelassen und sogar verletzt wird; sie mufs feierlich protestiren, dafs Etwas zur wahren Erbauung dienen könne, was nicht aus Gottes Wort geschöpft und an demselben bewährt erfunden ist. Die Kirche mufs es laut aussprechen,

Digitized by Google

dafs hier wiederum die Hauptkrankheit unserer wirren und unklaren Zeit, die *Idololatrie der Kunst* und der *Cultus des Genius,* auf traurige Weise sich auch bei uns zeigt, worin wahre Künstler, wie wahre bewufste Gläubige, nur die Carricatur der Kunst und eine geistige Cholera mit Schmerzen erblicken. Ohne festen positiven Gottesglauben giebt es kein wahres Volksthum und keine Geschichte eines Volkes; ohne einen solchen Glauben giebt es keine wahre Kunst, das bezeugen selbst die gebildeten Heiden, das bezeugen alle Christliche Zeitalter: ohne Glauben giebt es kein tiefes und volles Verständnifs der wahren Kunst. Der Glaube aber ist ohne die Kirche ein subjectives leeres Wähnen, das aller Wahrheit, aller Klarheit, aller Kraft ermangelt. Den Glauben und sein Fundament, die Kirche, verletzen und aufheben und doch zu gleicher Zeit die Kunst fördern wollen, ist ein sich selbst widersprechendes und vernichtendes Thun.“

Ob dieser feierlichen und nachdrücklichen Protestation ungeachtet das Musikfest am zweiten heiligen Pfingsttage noch Statt gefunden habe, ist uns nicht bekannt geworden.

VIII.

Kirchliches Leben in der Mark Brandenburg*).

Von

Ludwig Frege,

Schlofsprediger zu Schwedt.

Mancherlei giebt es aus unserm lieben Vaterlande zu berichten, Erfreuliches und Unerfreuliches; aber, wenn die Beurtheilungsart nicht gänzlich täuscht, doch mehr Erfreuliches und Hoffnung Erregendes, als Unerfreuliches und Niederschlagendes. Um mit dem Letztern zuerst zu beginnen, so ist es bedauer-

---

*) Geschrieben zu Berlin am Tage Johannis des Täufers 1843.

Digitized by Google

lich, dafs die Angelegenheit der sogenannten *Altlutheraner* mit einer Auswanderung sich endet. Das Gouvernement ist hierbei aufser Schuld; denn es hat stets mit Milde, vielleicht zu nachsichtsvoll in dieser Sache gehandelt, ja, es sind die Stimmführer der widerstrebenden Partei, wie Kindermann und Ehrenström (der nicht Doctor ist, wie ein Correspondent in der *Allg. Augsburger Zeitung* ihn bezeichnet, sondern ein entlassener Rector, aus Stendal gebürtig), stets geschützt worden, wenn die Polizeibehörden gegen sie einschreiten mufsten. Diefs ist namentlich in der Pommerschen Stadt *Penkun* der Fall gewesen, wo der wegen mangelnder Legitimation inhaftirte Ehrenström auf Befehl höherer Behörden entlassen werden mufste. Jetzt ist er endlich, wie auch die Augsburger Zeitung berichtet, zur Untersuchung gezogen worden, nachdem die Hamburger Polizeibehörden auf Requisition ihn dem diesseitigen Gerichte überliefert hatten. Es liegen drei schwere Anklagen gegen ihn vor, da er erweislich beschuldigt ist, 1) Preufsische Unterthanen zur Auswanderung aufgereizt, 2) die Landeskirche gelästert und 3) die Behörden geschmäht zu haben. Er soll mit einem Gnadengesuche sich an des Königs Majestät gewendet haben, wo er, wenn er sein Unrecht eingesteht, was er wohl am passendsten in einer allgemein zu veröffentlichenden Erklärung thun könnte, nicht vergeblich gebeten haben wird. Möge ihm Gott seine Schuld vergeben! Er hat, mag es auch in guter Absicht, in unbewufster Verkennung der bestehenden kirchlichen Verhältnisse geschehen seyn, Vieler Herzen verleitet und viel Unglück über Familien gebracht, deren einsichtsschwache Mitglieder selbst über die äufserlichen Verhältnisse ihres Auswanderungsprojects so unklar waren, dafs sie Amerika nicht gar weit von Hamburg und Südamerika noch 50 Meilen hinter Nordamerika gelegen wähnten, wie denn Mehrere in dieser Weise sich ausgesprochen haben.

Aus Pommern, aus der Ukermark, aus der Umgegend von *Schwedt*, namentlich aus *Fiddichow* und dem Dorfe *Nipperwiese*, sind ganze Familien ausgewandert, und mehrere Mitglieder derselben wider ihren Willen. An Versuchen, zurückzubleiben, haben es Einige nicht fehlen lassen; doch stand ihnen der Verkauf aller ihrer Habe als ein unüberwindliches Hindernifs entgegen. Eine wunderbare Verbindung des als richtig Erkannten mit als richtig Verkanntem scheint bei Vielen eine, man möchte sagen, magische Gewalt ausgeübt zu haben. Die drei aus *Wallmow* in der Ukermark ausgewanderten reichen Hofbesitzer haben (so wird allgemein versichert) frei erklärt, dafs sie in keiner Hinsicht sich bedrückt, oder in ihren Rechten durch irgend Jemanden, am wenigsten durch eine Behörde gekränkt fühlten, sie wanderten aus, weil sie der Ueberzeugung wären, dafs sie diefs aus Rücksicht auf das Oberkirchencollegium zu Breslau (das bekannt-

Digitized by Google

lich auf durchaus ungesetzliche Weise sich gebildet hat und um deswillen als Behörde bis jetzt nicht betrachtet werden kann) thun müfsten. Vergeblich hat der einsichtsvolle, umsichtige und für das Evangelium mit edlem Eifer streitende Oberprediger Baltzer, dem die ganze Gemeinde mit Liebe zugethan ist, sie eines Bessern zu überzeugen versucht: der in der Vacanz vor seinem Anzuge in Wallmow gesäete Saame war kräftig aufgegangen und hatte die Frucht bereits angesetzt, der Entwickelungskampf war in seinem Beginnen, — er mufste ausgekämpft werden. Möge Gott ihn gnädig wenden!

An mehrern Orten sind die Auswanderer verhöhnt worden, weil die Menge in ihnen nur Solche erblickte, die, undankbar gegen das Vaterland, den heimischen Heerd verliefsen, von Eigensinn, Dünkel und Trägheit geleitet. Sie mufsten sich wohl an dergleichen Begegnungen gewöhnt haben, nahmen sie vielleicht als Leiden auf, die sie mit Märtyrerruhe ertrugen, so dafs ihnen eine freundliche Ansprache beinahe befremdend erschien. Dieſs war bei denen der Fall, die wegen der *Vor*schlensungspässe mehrere Tage bei *Schwedt* liegen bleiben mufsten. Die an Einige von ihnen gerichteten freundlichen Worte, welche sie zugleich dem Schutze Gottes und seiner gnädigen Führung empfahlen, und sie ermahnten, der vaterländischen Stätten nicht zu vergessen, wo sie zuerst den lieblichsten der Namen, *Jesus*, gehört und zu dem lieben Vater im Himmel beten gelernt hätten, bewegten ersichtlich die Herzen etlicher Bejahrten, während ein junger Schiffer mit fanatischem Eifer dem Sprecher seine Zuhörer entzog, indem er, ihre Bewegung wahrnehmend, rasch mit dem Kahne vom Lande stiefs und dem Hauptfahrzeuge zueilte. Die gewünschten Pässe langten alsbald an, und schon am 1. Juni passirte die Mehrzahl der Auswandererschiffe die Havel bei Potsdam. Möge des Herrn Engel die Auswanderer geleiten und sie kräftigen in der Furcht des Herrn, dafs ihnen geholfen werden könne zur Zeit der Noth, und möge die Wahrheit sich Bahn machen, dafs der Irrthum untergehe und des Herrn Name verherrlicht werde in der Art, die ihm gefällig ist!

Auf eine erfreulichere Weise zeigt sich eine Lebensregung in dem ganzen Bereiche unserer Kirche, welche durch das Zusammentreten der Einzelnen in freie, von jeglicher Anmafsung entfernte Privatvereine vortheilhaft sich kund giebt. Besonders regsam ist die Geistlichkeit: fast in allen Gegenden werden freie, von den Behörden nicht gebotene, ihnen aber auch nicht sich entgegenstellende Pastoralconferenzen gehalten, in denen Amtserfahrungen mitgetheilt und Mittel besprochen werden, die zur Erhöhung einer Christlichen Lebensentwickelung mitwirken sollen. Solche Conferenzen haben in *Gnadau*, *Neustadt-Eberswalde* und

Digitized by Google

Berlin Statt gefunden und werden gegen das Ende des Juli in *Triglaff* (Provinz Pommern) gehalten werden.

Das Erspriefsliche solcher Versammlungen darf wohl nicht erst ins Licht gestellt werden, es liegt am Tage, selbst wenn man auf nichts Anderes, als nur darauf Rücksicht nehmen wollte, dafs die persönliche Bekanntschaft mit so vielen Amtsgenossen, das Aneinandertreten, das Austauschen der Ideen und der individuelle Ausdruck in dem gemeinsamen Streben einen wohlthuenden Eindruck auf den Einzelnen äufsern müssen. Ja, man kann dreist behaupten, dafs diese Versammlungen zu einer der schönsten, Frucht verheifsendsten Blüthen an dem Baume des Christlichen Lebens erhoben werden können, da sie ein ganz vorzügliches Mittel, die in Trägheit Versunkenen aufzutreiben und die in blindem Eifer Fortgerissenen zu der heiligen Ruhe und gesunden, klaren Besonnenheit zurückzuführen, gerade durch ihre freie Zusammensetzung darzubieten im Stande sind, wobei freilich immer dahin zu sehen ist, dafs ihre innere Freiheit weder durch sklavisches Parteistreben, noch durch schalen, zur Gleichgültigkeit und somit zur Ertödtung alles wahren Lebens führenden Indifferentismus zerstört werde.

Eine von beiden Abwegen gleich weit entfernt gebliebene Pastoralconferenz war die zu *Berlin* unter dem Vorsitze des im Ministerium des Cultus fungirenden Consistorialraths Snethlage gehaltene Versammlung, die, wie sie sich an ein Fest, nämlich an die Jahresfeier des Missionsvereins, anschlofs, in ihrem ganzen Verlaufe einen festlichen, auf die Einzelnen entschieden wohlthätig wirkenden Character dargelegt hat, was eine einfache, ganz schmucklose Schilderung derselben bekunden wird.

Pastor Seegemund aus *Zirke* hatte bei der Jahresfeier des Berliner Missionsvereins im Jahre 1842 den Wunsch nach freien Pastoralconferenzen mit der ihm eigenthümlichen Herzlichkeit und anregenden Begeisterung ausgesprochen und dadurch Vielen aus der Seele geredet, so dafs der Comité des Missionsvereins seine Vereinsmitglieder in dem Circularschreiben vom 19. April aufs Neue darauf aufmerksam machte und dazu einlud. So schlofs sich die Pastoralconferenz der Missionsjahresfeier an, welche, wie diefs seit einer Reihe von Jahren der Fall ist, mit einer berathenden Versammlung verbunden war und wohl die Veranlassung zu der Meinung gab, als müsse die Pastoralconferenzgesellschaft nothwendig aus der Missionsgesellschaft hervorgehen, so dafs die Theilnahme an derselben durch die Theilnahme an dem Missionsvereine bedingt sey. So sehr Referent den Missionsverein als einen *ächt Christlichen* und die Theilnahme an demselben als ein Zeichen einer ächt Christlichen Gesinnung betrachtet und von der Wahrheit dieser Betrachtungsweise überzeugt ist: so kann er doch der angeführten Meinung ohne Weiteres

Digitized by Google

nicht sogleich beitreten, da ihm, namentlich in Berlin, sehr würdige Arbeiter in dem Weinberge des Herrn bekannt sind, die dem Missionswesen durchaus nicht entgegen, aber nicht Mitglieder eines Missionsvereins sind. Solche von der Conferenzgesellschaft abzuhalten, erscheint hart und nicht zweckgemäfs, eben so, wie wenn man diejenigen schlechthin ausschliefsen wollte, die, in der Reformirten Kirche erzogen, die Reformirte Dogmenauffassung als ihre Ueberzeugung verfechten. „*Dafs nur Christus gepredigt werde*", mahnt der Apostel; diese Predigt durch Wort und Leben ist das Eigenthümliche der Christlichen Kirche, mit welchem sie gegen jede Parteiauffassung protestirt und das für alle Bekenner das Symbol seyn mufs, um welches sie sich schaaren, wenngleich nicht in Abrede gestellt werden soll, dafs es wünschenswerth sey, dafs jeder Christ auch für die Evangelische Mission eine recht lebendige Theilnahme an den Tag lege.

Bei der in Rede stehenden diesjährigen Missionsfeier in Berlin zeigte sich diese Theilnahme auf eine erfreuliche Weise, was sich vornehmlich in der am 13. Juni abgehaltenen Berathungsversammlung herausstellte. Der Herr, das fühlte sich leicht heraus, war mitten unter den Versammelten, und Referent gesteht gern, dafs er selten einer ähnlichen Versammlung, welche so viel erhebende Freude ihm bereitet hätte, beigewohnt hat.

Für diese Versammlung waren in dem den Hülfscomité's des Vereins zugesendeten Circulare vom 19. April folgende Fragen zur Berathung gestellt worden:

1. Was kann geschehen, um die Kenntnifs der Missionssache und die Theilnahme daran auch in solchen Gegenden zu verbreiten, wohin bis jetzt noch keine Kunde davon gekommen ist?

2. Was ist in der Verfassung und Wirksamkeit der Missionshülfsvereine noch zu wünschen übrig, damit sie noch kräftigere Hülfen für die Missionssache werden, besonders in Bezug auf das Halten der Missionsstunden und das Verbreiten der Missionsnachrichten?

3. Ist es zu wünschen, dafs die Missionssache von den kirchlichen Behörden als solchen betrieben werde, oder soll sie nach, wie vor, Sache der freien Vereine bleiben?

Nachdem die Versammlung durch den Präsidenten, geheimen Rath Göschel, nach einem Einleitungsgesange, eröffnet worden war, ging man an die Beantwortung der einzelnen Fragen, wo zu 1 bemerkt wurde, dafs der Wirksamkeit des Vereins eine noch weitere Ausdehnung zu wünschen sey, und eine noch weit gröfsere Theilnahme. Der Prediger Kuntze bemerkte mit Anerkennung, dafs die Mittel des Vereins sich bis auf 18,000 Thaler gesteigert hätten, dafs aber doch die 700,000 Thaler betragenden Sammlungen in England von einer noch weit regeren Theilnahme zeugten, und schlug Reisen der Missions-

Digitized by Google

veteranen durch das Inland vor, die, wie es in England Brauch sey, von den Schlachten des Herrn und den Siegen über die Heiden erzählen und predigen sollten, damit dem Volke die ganze Missionsangelegenheit näher gebracht werden möchte.

Dieser Vorschlag veranlafste eine Besprechung über die Anordnung von Reisepredigern und die von Zeit zu Zeit zu wiederholende Aussendung von Missionszöglingen in die Stationen der Hülfsvereine und auch in solche Orte, wo noch kein Hülfsverein besteht, wobei die Schwierigkeiten, welche der Ausführung dieser Einrichtung sich entgegenstellen dürften, nicht aufser Acht gelassen wurden. Allgemeinen Beifall erhielt der Vorschlag, dafs doch die aus den einzelnen Stationen eingesendeten Geräthschaften des heidnischen Cultus zur Ansicht durch die Städte und Dörfer gesendet werden möchten, wobei der Prediger Engel aus *Sandau* mittheilte, wie sehr ein von einem Missionar aus Afrika eingesendetes Götzenbild die Aufmerksamkeit und Theilnahme der Sandauer Gemeinde angeregt habe. Möchte der Comité des Hauptvereins hierauf eingehen! Es wirkt auf die Massen Nichts so sehr, als eine solche *demonstratio ad oculos*, weshalb Referent sich hier den Vorschlag erlaubt, dafs man auf den Hauptstationen fähige Heidenchristen zu Presbyteren und Pastoren ausbilden möge und die gewandtesten von ihnen in Europa reisen lasse; die einfachste Darstellung der Erlebnisse eines solchen aus dem Heidenthume zu einem Evangelischen Pastor begnadigten Mannes würde geeignet seyn, Aufsergewöhnliches zu wirken. Dafs auch dieser Vorschlag nicht ohne die Ueberwindung grofser Schwierigkeiten ausgeführt werden könne, liegt wohl am Tage, weshalb es bis zur Verwirklichung ähnlicher Wünsche gerathen scheint, auf den Vorschlag des Pastors D. Besser einzugehen, welcher anrieth, dafs doch jeder Geistliche in seinem Kreise und auf seinen Reisen die Functionen eines Reisepredigers ausüben möge, da Postwagen und Eisenbahn-Coupées nicht selten gute Locale für Missionsunterweisungen darböten. Alle diese Vorschläge, so wie auch die, „dafs man die Lehrer in den Schulen über die Missionssache belehre und für dieselbe interessire, dafs man um Erlaubnifs einer allgemeinen Kirchencollecte die Behörden ersuchen solle, dafs die Feier der Missionsfeste in den öffentlichen Blättern angezeigt werden möge, sind wohl geeignet, die Theilnahme an dieser Angelegenheit zu erhöhen, und mehrere derselben lassen sich, wie z. B. die Collecte, leicht verwirklichen. Es werden im Preufsischen noch immer jährlich drei Collecten für Invaliden aus den Kriegsjahren von 1813—15 gesammelt: wie wäre es, wenn man, statt einer von ihnen, eine Missionscollecte sammelte, die recht eigentlich den Character einer Friedenscollecte an sich tragen würde?

Die Erörterungen über die erste Frage hatten zum Theil

Digitized by Google

auch die *zweite* schon erledigt, so dafs bald zur *dritten* übergegangen wurde, die man dahin beantwortete, dafs es allerdings wünschenswerth sey, wenn die kirchlichen Behörden als solche dem Missionswerke ihren Eifer und ihre Fürsorge zollen, dafs aber diefs auf eine Art geschehen müsse, bei welcher die Missionsangelegenheit immer Sache des freien Vereins bleibe.

Mit dem schönen Liederverse: „Die wir uns Alle hier beisammen finden, schlagen unsere Hände ein", wurde diese Feier beschlossen. Die letzten Worte desselben: „Friede, Friede sey mit Euch!" werden stets in den Herzen Aller derer nachklingen, welche dieselbe mitgefeiert haben.

Es schlofs sich an diese Feier die oben schon erwähnte Pastoralconferenz an. Dieselbe wurde an zwei Vormittagen in dem Missionsbetsaale abgehalten, am Mittwoch und am Donnerstag, und schlofs die kirchliche Missionsfeier, am Mittwoch Nachmittags in der Parochialkirche, wo Superintendent Benneke aus Weifsenfels die kräftig eindringliche Predigt über *Matth.* 28, 20. hielt, ein.

Am ersten Tage leitete, in Vertretung des Vorsitzenden, Prediger von Gerlach die Interesse erregenden Verhandlungen, die sich vornehmlich an einen recht anschaulichen Vortrag desselben über die Verhältnisse der Englischen und Schottischen Kirche anschlossen und dann über die Mäfsigkeitsvereine sich verbreiteten. Der Vorkämpfer der Mäfsigkeitsvereine in der Mark, Pastor Liebetrut aus Wittbrietzen, hielt über den zweiten Gegenstand den leitenden Vortrag, der besonders darauf hinwies, dafs diese Angelegenheit auch aufserhalb der Vereinskreise so segensreich wirke, dafs in vielen Städten und Dörfern das Branntweintrinken als eine Sache der Unehre angesehen werde. Eröffnet wurde diese Versammlung mit dem Gesange: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen, die auf der Mau'r als treue Wächter stehn", welchem eine eben so tief durchdachte als ergreifend ausgeführte Ansprache des Oberpredigers Baltzer aus Wallmow über *Luc.* 13, 23 ff. folgte. In das Amen des Gebets stimmte die ganze Versammlung einmüthig ein, und aus voller Brust ertönte der Gesang: „Fahre fort, fahre fort, Zion, fahre fort in deinem Licht!"

Die Versammlung des zweiten Tages eröffnete der Vorsitzende, Consistorialrath, Hofprediger Snethlage, mit dem Verse: „O, heil'ger Geist, kehr bei uns ein", dem Gebete für Kirche, König, Königshaus, Vaterland, Amt und Gemeinden und mit einer einleitenden, den Character und die äufsere Erscheinung dieser freien Versammlung betreffenden Ansprache.

Es waren für diese Versammlung folgende vier Fragen zur Berathung gestellt worden:

1. Welche Erfahrungen haben die versammelten Geistlichen

Digitized by Google

von der Wirksamkeit der Laien zur Förderung des Christlichen Lebens und Verbreitung der Christlichen Erkenntniſs?

2. Was kann unter den bestehenden Verhältnissen geschehen, um eine Christlich kirchliche Armenpflege wiederum anzubahnen?

3. Was kann von Seiten der Geistlichen geschehen, um der Entheiligung des Sonntags wirksam entgegenzuarbeiten?

4. Dürfen Laien an den Verhandlungen der Pastoralconferenz Antheil nehmen?

Die *vierte* Frage kam gar nicht zur Berathung, sie hatte sich durch die Anwesenheit vieler Laien von selbst erledigt, und so mit Recht, die Kirche muſs sich von einem äuſserlichen Esoterismus und Exoterismus frei erhalten.

Zu der *ersten* Frage, über die *Wirksamkeit der Laien*, hielt D. Lisco nach 1 *Cor.* 13 die einleitende, von tiefer Einsicht in die Christlichen Lebensverhältnisse zeugende Ansprache über die verschiedenen Gaben, die ohne die Liebe von keiner Bedeutung seyen. Es wurde zur Liebe gegen die Brüder und zur Anerkennung ermahnt, und in Bezug auf den Ausdruck des Bekenntnisses mit Christlicher, einnehmender Milde angerathen, *da* alle Kritik zu vermeiden, wo nur zugegeben werde: *auſser Christus kein Heil und keine Vergebung der Sünden.* Wo dieſs bekannt werde, sey das Grundbekenntniſs des Christlichen Glaubens vorhanden und könne von diesem Grunde aus nach den verschiedenen Richtungen hin ausgebildet werden. In dieser Auffassungsweise sind alle Christen als Glieder *eines* Leibes zu betrachten, und es ist das Gebiet geöffnet, auf welchem alle Gaben zur Ehre Gottes treulich verwaltet werden können. Solche Christliche Gesinnung schlieſse auch das nicht selten falsch motivirte Aburtheilen über Solche aus, welche diesem oder jenem Vereine sich nicht angeschlossen haben. Diese Ansprache wurde von dem Geiste einer ächt Christlichen Milde getragen und gab, wenn sie als Ausdruck für die Gesammtgesinnung der Versammlung betrachtet werden kann, ein schönes Zeugniſs für den Geist derselben, wenngleich an Solchen es nicht fehlte, denen die aufgestellten Grundsätze nicht abgegrenzt genug erschienen und die ein Bekenntniſs zur Augsburgischen Confession, namentlich in Bezug auf die Rechtfertigungslehre, verlangen zu müssen glaubten, wobei jedoch auf die groſse, von der Schleiermacherschen Schule besonders hervorgehobene Wahrheit, „daſs alle Christen das lebendige und beste Bekenntniſs zu Christus und seiner Kirche seyn müſsten", hingewiesen wurde. Die hieran sich anschlieſsende, sehr weit ausgreifende Erörterung, bei welcher es zu keinem Resultate kommen wollte, gab ein Zeugniſs für die richtige Ansicht des Redners in der oben erwähnten Ansprache, welche auch von dem Vorsitzenden anerkannt wurde, indem er, hinweisend

Digitized by Google

auf das Apostelbekenntniſs des Paulus im 4. Capitel des Briefes an die Epheser, welchem sich wohl jeder der Versammelten anschlieſsen werde, bemerkte, daſs es dieser freien Versammlung als solcher nicht zustehe, den Einzelnen zu fragen: *Wie glaubst du*? da das: *Was glaubst du*? auſser Zweifel stehe. Es wird diese Frage auch bei der *Triglaffer* Conferenz, am 26. und 27. Juli. zur Erörterung kommen. Möge der Geist der Einigkeit und Milde die Untersuchung leiten! — Ein Vortrag des Oberpredigers Baltzer über die Laienwirksamkeit, in welchem Zinzendorfs und Bogatzky's Erwähnung gethan und auf das Bedenkliche der Laienwirksamkeit mit Anziehung des 14. Artikels der Augsburgischen Confession hingewiesen wurde, leitete zur Tagesordnung und zur Beantwortung der Fragen ein: Was wirkten Laien durch Wandel und Umgang? Was wirkten sie in der Seelsorge? Was wirkten Laien als Pfleger der Zucht? Es wurden hier manche interessante Mittheilungen gegeben, deren Resultat dahin ausschlug, daſs man begabten Laien wohl einen Einfluſs auf die Gemeinden gestatten könne, nur müsse der Geistliche dafür sorgen, daſs sie ihre Gabe allein zu Gottes Ehre verwenden und vor den Gefahren eines geistlichen Dünkels und Hochmuths bewahrt bleiben. Stehe dieſs nicht in des Geistlichen Macht: so möge er leitend eingreifen, aber nicht unterdrücken, da dergleichen begabte Laien immer von Leben zeugen und ein auch Hülfe brauchendes Leben doch stets besser sey, als Tod im Indifferentismus. Zugleich wurde bemerkt, ob es nicht gerathen seyn möchte, solchen Laien eine Art öffentlicher Anerkennung zu geben; diese dürfte leicht ein Correctiv für sie seyn, da die meisten Stundenhalter an ihrer rein subjectiven Wirksamkeit scheitern. Auf diese Weise würden Gemeindehelfer aus dem Laienstande gewonnen werden, von denen man, was Prediger von Gerlach aus den gutachtlichen Mittheilungen mehrerer Englischen Bischöfe darthat, in England manchen segensreichen Einfluſs erfahren habe.

Es folgte dieser Erörterung *sodann* die Frage über die *Sonntagsangelegenheit*, eingeleitet durch eine Ansprache des Predigers Bachmann, und dahin beantwortet, daſs Jeder in seinem Kreise nach Kräften dahin trachten solle, daſs der Feiertag, der häufig durch Gelage und Lustbarkeiten entheiligt werde, mehr, als ein Wochentag, heilig gehalten werde. Aeuſserliche Gesetze hierüber wurden nicht als nothwendig erachtet; doch müſste, meinte man, dahin gesehen werden, daſs die bestehenden beachtet und Alles von den Behörden aus dem Wege geräumt werde, was, wie z. B. alle öffentliche Communal- oder Militärversammlungen, den Einzelnen vom Besuche des Gottesdienstes abhalte. Auch die Thätigkeit der Beamten sey so zu ordnen, daſs sie wenigstens den Vormittagsgottesdienst besuchen können. Dieſs ist überaus

Digitized by Google

wichtig und es ist zu wünschen, dafs bei den Justizcollegien und Aemtern des Montags nicht mehr Vortrag gehalten werde, weil diese Einrichtung die Justizbeamten zu Sonntagsarbeiten einladet und verleitet. Die weitere Erledigung dieser Sache sollte einer Commission überwiesen werden, was jedoch aus maafsgebenden Gründen unterblieb.

Prediger von Gerlach hielt *hierauf* die einleitende Ansprache über die Angelegenheit der *Armenpflege*, wobei er die nach D. Chalmers Plane ausgeführte Einrichtung zu Glasgow schilderte, nach welcher die Armen selbst ihre armen Genossen unterstützen und die Armenpflege beaufsichtigen, wodurch, was sehr in Anschlag zu bringen ist, die Liebe und Theilnahme der Einzelnen zu einander geweckt und genährt wird. Die Theilnahme der Versammlung an diesem Gegenstande wurde durch die Bemerkung des Vorsitzenden erhöht, dafs man Beispiele der Art nicht gerade in England aufzusuchen habe, da in den Rheinlanden eine ähnliche Einrichtung in vielen Gemeinden bestehe. Auch die Mark hat namentlich bei der sonst Reformirten Gemeinde Einrichtungen dieser Art, die nur etwas weiter ausgebildet werden dürfen, um in ihren Folgen noch weit segensreicher, als bisher, sich zu erweisen. Ein treffliches Institut der Art ist das sogenannte Passantenwesen der Reformirten Gemeinden, nach welchem jedem durchreisenden Handwerksgesellen eine Unterstützung aus der Gemeindecasse gereicht wird. Welch einen schönen Grund der Christlichen Liebe hat diese Einrichtung, und wie viel Gelegenheit bietet sie dar, dem Unterstützten auch mit einem geistlichen Reisepfennig sich zu nahen! Möchten doch recht bald viele kirchliche Armenunterstützungsvereine sich bilden! Das Feld der Ernte ist auch hier grofs, und Viele, die arbeiten könnten, stehen noch müfsig. Möge der Herr sie auch in dieses Gebiet seines Weinbergs senden!

Mit einem Schlufsgebete, gesprochen von dem Französischen Prediger Souchon, und einem sich daran knüpfenden Liederverse wurde diese Versammlung gegen zwei Uhr geschlossen. Ein gemeinsames Mahl, während dessen zweckgemäfse Ansprachen gehalten wurden, vereinte noch die meisten Mitglieder bis gegen fünf Uhr. Alle trennten sich mit der freudigen Aussicht auf eine Wiederholung dieser heilsam erregenden Zusammenkunft. — Es waren als Commissionsmitglieder für das folgende Jahr gewählt worden die Herren Snethlage, von Gerlach, Kuntze, Bachmann, Lisco, Souchon. Möge der Segen dieses Zusammenseyns allen Mitgliedern kräftig und nachhaltig verbleiben!

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Zeitschrift

für die

historische Theologie.

Jahrgang 1843. 3. Heft.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Brod und Wein,
oder
die beiden Dionyse.

Ein Beitrag zur Aufklärung der ältesten Cultur- und Religionsgeschichte der Menschheit.

Von

D. Johann Traugott Leberecht Danz,

Grofsherzogl. Sachsen-Weimarischem geh. Consistorialrathe und emeritirtem Professor der Theologie zu Jena.

Vorwort.

Die einzige Quelle für die älteste, vorhistorische Periode der Cultur- und Religionsgeschichte der Menschheit ist die Sprache, besonders in Bezug auf die Namen der Götter und Göttersöhne, welche sich um die Menschen verdient gemacht haben. An einer richtigen Erklärung dieser Namen ist daher sehr Viel gelegen, indem der ganze Mythus, welcher sich, um mit der Mode zu reden, an dieselben anlehnt, dadurch sein Licht erhält. Nirgends aber hat das Unglück, in Verbindung mit dem Ungeschick, die Philologen und Lexilogen mehr verfolgt, als eben bei dieser Erklärung, die mitunter kaum verkehrter und sinnloser seyn könnte. Kein Wunder, da die meisten derselben dabei so ganz principlos zu Werke gegangen sind, und nicht die Sprache um ihre Gesetze, sondern sich selbst nur um ihre selbst erdachte symbolische Weisheit, oder ihre mythologische Gelehrsamkeit gefragt haben. Die hier gegebenen Erklärungen halten sich ganz allein

Digitized by Google

an die Forderungen der Sprache nach den über die Wortbildung in meinem *Antilexilogus* (Jena, 1842) aufgestellten Grundsätzen, deren Richtigkeit hierdurch auch mit auf augenfällige Weise dargethan ist.

Der *zweite Artikel* wird die Resultate des hier Gewonnenen für die Geschichte angeben, und besonders auch über die Entstehung und Einführung des Christenthums in die Welt Ansichten mittheilen, welche wohl Berücksichtigung verdienen.

Erster Artikel.

1. *Brod* und *Wein* sind sichere Kennzeichen menschlicher Bildung: wo wir Brod und Wein finden, dürfen wir auch darauf rechnen, Menschen zu finden, die schon nicht unbedeutende Fortschritte auf der Bahn der Gesittung und Ordnung gemacht haben. Der Getreidebau, die Bodencultur, sind die Vorläufer und Begründer des socialen und somit humanen Lebens (vgl. *Antilexilogus* S. 34 ff.); ohne Bodencultur giebt es keinen Staat, kein bürgerliches Leben, kein feststehendes Verhältnifs. Daher war auch das *Brod* bei den Alten Symbol der Vereinigung, und der Ausspruch des Pythagoras: *"Αρτον μὴ καταγνύειν, Brod nicht zu brechen,* hatte keinen andern Sinn, als Freundschaften und Verbindungen nicht gewaltsam aufzulösen.

2. Der Name des Göttlichen oder Gottmenschen, unter welchem man den hauptsächlichsten Urheber und Beförderer der menschlichen Bildung, den Gesetzgeber, den Volkssammler und Ordner, den grofsen Baumeister der Staatsgebäude bei den Griechen verehrte, ist Dionysos.

3. Von diesem Namen finden sich aber zwei verschiedene Schreibungen: die eine mit dem kurzen *O*, *Διόννσος*, die andere aber mit dem langen, *Διώννσος*. Der gewöhnlichen Annahme zu Folge sind aber beide nicht Bezeichnungen verschiedener Persönlichkeiten, sondern nur dialectische Abweichungen, indem entweder aus *Διόννσος*, wie der Name ursprünglich laute, „*Διώννσος*", oder aus

Digitized by Google

Διώνυσος „Διόννυσος“ geworden. Das Erste ist die Meinung Damms (*Lexic. Graec.*) und vieler Andern, das Zweite die Meinung G. Hermanns (*de mythol. Graec., Opusc.* II. 190 sq.). Beide Meinungen sind aber irrig, und mit *Διόννυσος* ward ursprünglich eine ganz andere Persönlichkeit bezeichnet, als mit *Διώνυσος*.

4. Den Beweis für diesen aus dem Bewufstseyn verlornen Unterschied giebt uns der Beiname des Dionysos: *διμήτωρ, bimatris,* welcher ohne die gegebene Voraussetzung baarer Unsinn seyn würde. Auch der Beiname *δίμορφος* kann als ein solcher Beweis gelten. Diesen soll Dionysos daher haben, weil der Wein den Menschen sowohl fröhlich und heiter, als auch zänkisch und zornig mache; nach Diodors von Sicilien Erklärung (III. 62.) aber, weil man den Dionysos in zwei Gestalten gekannt habe, einmal mit einem langen Barte, nach alter Sitte, und zweitens mit glattem Kinne, nach der neuen Mode.

I.

Διόννυσος.

5. Der ältere der beiden Dionyse ist *Διόννυσος*. Dafs es gelehrten Leuten eben so gehen kann, wie ungelehrten, welche Knoten in der Binse suchen, oder Wasser vom Bimssteine begehren, der doch selbst an Durst leidet, haben die Lexilogen mit der Erklärung dieses Namens dargethan. Sie wufsten, zum gröfsten Theil wenigstens, recht gut, was mit demselben gesagt werden sollte; aber statt, wie Hermann verlangt, geraden Weges auf das damit Bezeichnete loszugehen und den Griechischen Namen aus und nach dem Griechischen zu erklären, suchten sie Licht und Hülfe in den Mythen, die selbst des Lichtes und der Hülfe bedürfen, oder nahmen ihre Zuflucht zum Sanskrit, was ihnen selbst nur eine halbverstandene, der Aufklärung aus dem Griechischen bedürfende Sprache ist.

6. Zu denen, die im Auslande Hülfe suchten, gehörte schon Nonnus (*Dionys.* IX. 19.), der sich des Namens wegen nach Syrakus bemühte, wo *νῦσος* so viel als *χωλός, lahm,* bedeutete, und nach dieser Entdeckung die Erklärung ausstellte, *Διόννυσος* habe seinen Namen von dem Um-

Digitized by Google

stande, — dafs er ein göttlich Lahmer gewesen sey? Mit nichten! — sondern dafs der gute Vater der Götter, Zeus, wegen des in seiner Hüfte versteckten Gottmenschen gelahmt oder gehinkt habe, *quia femur Διὸς ἔνυξε.* Auch von Lennep läfst unsern Dionysos in des Zeus Hüfte ein Böcklein seyn, das ihm bei seinem Hervorgehen aus derselben mit seinen kleinen Hörnern Eins versetzt habe, woher *Διόννσος* = *Διόννξος* so viel als *Zeusstecher* sey, *qui Jovem laedendo dolore afficit.* In dieser Erklärung ist aber kein Menschenverstand zu finden.

7. Nach Indien, dem Eldorado der neueren Lexilogen, haben ihren Blick hauptsächlich Creuzer (*Symbolik und Mythologie*, III. 117 ff. 2. Ausg.) und Richter (Ersch und Gruber, *Allg. Encyklopädie*, Artikel *Dionysos*) gewendet, und auch dort glücklich den Namen *Διόννσος* in dem Beiworte des Schiwa „*Dewanischi*", welches so viel heifsen soll, als *Gott oder König von Nischa* (*Stadt der Nacht*), d. i. *Nysa*, gefunden. Eine ähnliche Erklärung hatte schon Laur. Rhodomannus in seiner Uebersetzung des *Diodorus von Sicilien* (III. 64.) gegeben, wo er den Dionysos *Nysium Jovis filium* seyn läfst, und vor ihm Gyraldus (*Opp.* I. 271.), der den Namen für eine Zusammensetzung von Ζεύς (*Διός*) und *Νῦσα*, einer Arabischen Stadt, ansieht. Nun will ich zwar gar nicht in Abrede stellen, dafs *Dewa-Nischi* = *Διο-νυσος* seyn könne (siehe unten N. 104); aber da ich einmal nicht zu denen gehöre, *quibus asinus peregrinus maiori venit pretio, quam equus domesticus*: so nehme ich für das Wort *Διόννσος* nicht nur keine Abstammung aus dem Sanskrit an, sondern verwerfe auch geradezu die Erklärung: *Gott oder König von Nysa.*

8. Auch Joh. Heinrich Vofs hat bei *Νῦσος* an ein Nyseïsches Gefilde an den Abhängen des Pangäos gedacht, „wo des Zeus Semeleischer Sohn, von begeisternden Quellennymphen mit Ambrosia genährt, ein Kind voll Gottheit, des berühmten Thrakierweines Anbau und Bereitung offenbarte. Ohne Zweifel von dieser Edonischen Bergflur *Nysa* ward das vergötterte Kind *Dionysos* genannt, *des Zeus Nysos*, nach der Form *Διόπαις*, d. i. des Zeus Sohn *Nysagott*, wie jeder Berg einen gleichnamigen Genius hat".

Digitized by Google

Siehe *Jenaische allgem. Literatur-Zeit.* 1821 N. 86. Da *Διόννυσος* nicht der eigentliche und ursprüngliche Name des Weingottes ist: so kann auch die gegebene Etymologie nicht zutreffen.

9. Aus dem Hebräischen hat Sickler in seinem *Kadmus oder Forschungen in den Dialekten des semitischen Sprachstammes* (Hildburghausen, 1818. 4.), S. CII., eine Ableitung und Erklärung des Namens in Vorschlag gebracht, nach welcher *Διόννυσος* so viel seyn soll, als *die Recht verschaffende, helfende, richtende, beherrschende, strafende und vergeltende Macht.* Es hat aber dieselbe so wenig Beifall gefunden, als die des Kleanthes: *ἀπὸ τοῦ διανύσαι, a perficiendo,* obschon beide ihrem Inhalte nach besser, als alle die vorigen sind.

10. *Διόννυσος* ist *Διο-Νυσος*, und der Name bezeichnet den Göttlichen, den Gottmenschen, welcher die Menschen von der nomadischen, herumschweifenden Lebensweise, durch Einführung des Ackerbaues, zu Anlegung fester Wohnsitze und somit zu einem bürgerlichen und staatlichen Vereine gebracht hat. Diese Erklärung stimmt freilich nicht zu der Creuzer-Moserschen, nach welcher *Διόννυσος* zunächst *Aequinoctialstier* ist. Aber *nimia est miseria doctum et argutum esse hominem nimis.*

11. Dafs die erste Hälfte des Wortes „*διο*“ von *δῖος, göttlich*, herkomme, und das Ganze eine Zusammensetzung sey, wie *Διομήδης, Διοκλῆς* und andere Namen, daran ist eben so wenig zu zweifeln, als es von der andern Seite gewifs ist, dafs die zweite Hälfte des Wortes nicht auf *Νῦσα*, den Ortsnamen, zurückzuführen sey, indem nun und nimmermehr ein dem Orte *Νῦσα* Angehöriger oder daher Stammender *Νῦσος* heifsen kann. Er heifst *Νυσαῖος* oder *Νυσήϊος, Νύσαιεύς.*

12. *Νυσος*, die zweite Hälfte, kommt von *νύειν*, der intendirenden Nebenform von *νέειν, zusammenfügen*, Eins mit dem Andern verbinden, Eins aufs Andere setzen oder zum Andern fügen: daher *bauen*, wovon *ναός*, Attisch *νεώς, das Gebäude*, besonders für Götter.

13. Solcher Nebenformen, wie *νύειν* von *νέειν*, haben wir im Griechischen eine grofse Menge, z. B. *ζύειν* von *ξέειν*,

Digitized by Google

sieden, kochen, wovon ζύθος, *Bier,* als ein durch Kochen[1]) bereitetes Getränk; θύειν, *opfern,* von θεῖν = τιθέναι, *vorsetzen, darbringen, offerre*; χύειν von χεῖν, *giefsen,* wovon χύσις, *Gufs*; λύειν von λέειν, der Urform von λέγειν, nach der davon im *Antilexilogus* S. 21 f. angegebenen Grundbedeutung; δύειν von δέειν, *anbinden, anziehen*; ῥύειν von ῥέειν, und βρύειν von βρέειν, d. i. πε-ῥέειν, *ausfliefsen,* wovon βρύτον, *Cider, Apfelwein,* als aus Aepfeln u. dgl. gepreſstes, zum Ausfliefsen gebrachtes Getränk[2]); δρύειν von δρέειν, der Urform von δρέπειν, *schälen,* wovon δρῦς, die *Eiche,* der Baum zum Schälen[3]); ψύειν von ψέειν, ψάειν; φλύειν von φλέειν, *fliefsen,* wovon φλύσις, *Fluſs*; τρύειν von τρέειν, *durchbohren,* u. a. m.

14. Im Lateinischen wird aus ῦειν *uere*: so aus λύειν, *luere,* aus φλύειν *fluere,* aus τρύειν *truere,* wovon *tonitru,* das mit lautem Getön Durchlöchernde, Zerschmetternde, aus νύειν *nuere,* aus μύειν *muere,* wovon *mutus,* wie von *nuere nutus,* u. s. w.

15. Νέειν, dessen Nebenform νύειν ist, ist das Factitivum von νάειν oder ναίειν, *wohnen,* d. h. bei einander seyn, mit Andern zusammenseyn, wie βέειν von βάειν oder βαίειν, βαίνειν, und bedeutet folglich *wohnen machen,* zum beständigen Zusammenseyn bringen. Sonach ist Διο-Νυσος der Göttliche, welcher die Menschen zum Wohnen gebracht, der grofse Baumeister, welcher das Bauen, die Anlegung fester Wohnsitze und Vorrathshäuser, zum

---

1) Benfey (*Griech. Wurzellexicon,* I. [Berlin, 1839] 682.) läfst ζῦθος ein gährendes Getränk bedeuten, indem er es von derselben Wurzel ableitet, die ihm ζῦμη, *Sauerteig,* gegeben. Aber ζῦμη hat seinen Stamm nicht in ζέειν, sondern in ζῆν, *leben,* wovon ζεύειν das Factitiv ist. Ζῦμη ist das, was dem Teige oder andern Flüssigkeiten Leben giebt, *Gährungsmittel* überhaupt.

2) Benfey (I. 598.) macht daraus eigentlich ein Blasen werfendes, schäumendes Getränk. Von Blasenwerfen ist aber weder beim Cider noch beim Apfelwein Viel zu spüren.

3) Diese Grundbedeutung bestätigt das Lat. *quercus,* welches Wort von κέρειν, einer Nebenform von δέρειν, *abschälen,* herkommt. Δε und κε sind Partikeln von einerlei Bedeutung. Von diesem κέρειν kommt das Deutsche *Kern,* der Auszuschälende.

Digitized by Google

Behufe des Getreidebaues, gelehrt hat. Dem gemäfs ist er der Gründer der menschlichen Bildung, der Humanität.

16. Er heifst aber der Göttliche, θῖος, weil man von Allem die Idee einer gewissen Heiligkeit oder Göttlichkeit hatte, was dazu diente, die Menschen mit einander zu vereinigen, die Wildheit und Zerstreutheit zu verbannen und gesellschaftliche Verbindungen unter ihnen, ihrer Bestimmung gemäfs, zu stiften. Vgl. Potter, *Griech. Archäologie*, II. 729. Daher haben auch fast alle Heroen, die sich um die menschliche Cultur verdient gemacht haben, mit Intensionspartikeln zusammengesetzte Namen.

17. Was nebenbei das Wort *Νῦσα* betrifft, so ist dasselbe eigentlich und ursprünglich der allgemeine Name für *Wohnsitz, Wohnort, Stadt, Colonie*; darum so viele Städte mit diesem Namen. So haben wir eine Stadt dieses Namens in Indien, eine andere in Thracien, eine dritte in Karien, eine vierte auf der Insel Naxos u. s. w. Nebenformen von *Νῦσα* sind *Νύσσα, Νῖσσα, Νῖσα, Νῖσσα*, auch *Νῖσσον, Νῖσον*. Im Sanskrit heifst *Nivâsa Wohnung, Niederlassung*. Nach Pott (*Etymolog. Forschungen*, II. [Lemgo, 1836] 442.) soll sich daraus das Griechische *ναός* gebildet haben. *Νῦσα* steht aber wohl näher. Vgl. Benfey, I. 301. Hug, *Untersuchungen über den Mythos* (Freyburg u. Konstanz, 1812. 4.), S. 33.

18. Mit *Νῦσα* hat es dieselbe Bewandtnifs, wie mit den Städtenamen *Θῆβαι* oder *Θήβη, Κόρινθος, Τύρος, Turum, Turnus, Tour, Tours, Tournay* u. s. w. und den unzähligen Zusammensetzungen mit *Dur* und *Dun*, z. B. *Batavodurum*, die Stadt der Bataver, *Bojodurum*, die Stadt der Bojer, *Serviodurum, Rhobodunum, Eburodunum, Lugodunum, Segodunum* u. s. w. Auch im Hebräischen haben wir ein דאר oder דור, als Name einer Stadt.

19. Denselben Grundbegriff, wie *Νῦσα*, *Wohnung* oder *Versammlungsort*, giebt auch der Name *Babel*, בָּבֶל. Nach von Bohlen und Winer ist dieser Name so viel als באב בֵּל, *porta*, d. i. *aula, civitas Beli*, Hof und Burg des Belus, des Mächtigen, den ganz Oberasien verehrte. Der Name ist aber aus dem Griechischen zu erklären, wie denn im Althebräischen mehrere Namen vorkommen, welche

Digitized by Google

ihre wahre Bedeutung als Griechische Bildungen erhalten (von Bohlen, *die Genesis* S. 449)[4]). Er ist gebildet aus der Verbindungspartikel *πα* oder *βα* und *ἔλειν*, dessen Aspiration sich in *β* aufgelöst hat, und bedeutet *Verbindungs-* oder *Vereinigungsort, Stadt*, und der Babylonische Thurm ist der Thurm der Vereinigung, nicht der Verwirrung. Dafs aus Babel *Βαβυλών* werden konnte, ist ein Beweis, dafs man bei Bel nicht an Belus gedacht hat.

20. *Νάειν* oder *νάιειν* (sprich *najein*), das Stammwort von *νέειν*, ist das Deutsche *„nahen"*, d. h. zu einander kommen, sich anfügen. So sagen wir im Deutschen *„sich wohin verfügen"*, statt, seinen Aufenthalt wo nehmen; haben aber auch das Wort *Verfügung*, für Befehl, weil jede Verfügung eine Verbindlichkeit ausdrückt oder bestimmt.

21. Zum Gedeihen des Getreidebaues gehören vorzüglich ein günstiger Himmel und ein tauglicher Boden, dem die Natur die Kraft verliehen hat, das Getreide wachsen und reifen zu lassen, d. h. mythisch ausgedrückt, die Eltern des *Διόννσος* sind *Ζεύς* und *Περσεφόνη*. *Ζεύς* bezeichnet den Himmel als Klima, Himmelsstrich, Witterung, *Περσεφόνη* aber den Boden, die Vegetationskraft der Erde.

22. Den Namen *Περσεφόνη* nehmen Mehrere für eine Zusammensetzung aus *φέρειν* und *φόνος*, und erklären ihn durch *Todbringerin*. Schwenk (*Etymologisch-mythologische Andeutungen* [Elberfeld, 1823], S. 247) macht daraus durch das angenommene Stammwort *φαίνειν* (wovon aber nicht *φόνη* kommen kann) die *Leuchtende*. Baur (*Symbol. u. Mythol.*, II.

---

4) Ich will einige dieser Namen, wie sie mir eben beifallen, hier erläutern. *Abel*, *Ἄβελ*, kommt von *ἀ-ἔλειν*, mit in *β* übergegangener Aspiration, und bedeutet den Umherziehenden, den Nomaden, und ist der Gegensatz von *Βάβελ* und von *Kain*, *Κάϊς*, als von *ἀ-ἰειν*, *zusammengehen machen*, *vereinigen*, abstreuen, wobei die Aspiration zu *κ* geworden. *Lot*, *Λώτ*, ist *Λυτός*, *der Erlöste*, aus der Gefangenschaft Befreite. *Enoch*, *Ἐνώχ* (von *ἐ-ῆχειν*, *entkommen*, mit eingeschobenem *ν*) ist der Entkommene. *Abraham*, *Ἄβραμ* (von *ἀ-ῥάειν*, mit eingeschobenem *β*, statt der auf *ϱ* ruhenden Aspiration, *davonziehen, auswandern*), ist der Auswanderer. *Sara*, *Σάϱα* (von *ἀ-ῥάειν*, durch die in *σ* verwandelte Aspiration der Gegensatz von *ἀ-ῥάειν*), ist die Mitziehende, wie *Ιύῤῥα*, siehe *Antilexilogus* S. 22.

Digitized by Google

[Stuttg. 1825] 1, 117 f.) hält diejenige Erklärung des Namens „für die richtigste, welche die erste Hälfte desselben mit den verwandten Formen *Πέρση*, *Περσεύς* zusammenstellt", und *Persephone* ist ihm etymologisch zunächst die *Perserin*. Die zweite Hälfte des Namens erklärt er entweder aus der bei Griechischen Namen so oft wiederkehrenden Mordfiction, welche, sofern sie etwas Wahres enthalte, „nur die mythische Person in Thätigkeit zeigen soll, für sich bedeutungslos", oder wenn sie eine Bedeutung habe, von *φάω*, *φαίω*, *φάνη*, wofür die alte Sprache vielleicht auch *φόνη* gesagt habe, abzuleiten sey. An dieser Erklärung haben wir den Bimsstein, der Wasser geben soll, und selbst verdursten möchte; die Mordfiction aber ist eine etymologische Nothlüge.

23. Preller (*Demeter und Persephone* [Hamb. 1837], S. 11 Anm. 16, der auch S. 368 f. mehrere andere Ableitungen und Erklärungen nachweiset) stellt *Περσεφόνη* aus *πέρθειν* und *φένειν* her, wovon *φόνος*, *φονεύειν*, nach der Analogie von *Τισιφόνη* von *τίνειν* (oder besser von *τίσις*) und *φένειν*, *Γοργοφόνη* von *Γοργώ* und *φένειν*, *θηροφόνη*, Beiname der Artemis, von *θήρ* und *φένειν*, u. s. w., hat aber vergessen anzugeben, was nach dieser Ableitung die Grundbedeutung des Namens seyn soll. Hug (a. a. O. S. 90 Anm. 2) hat nach dem Phönicischen ברת־צפנה die Persephone zu einer Tochter der Dunkelheit gemacht.

24. Der Fehler, den die Etymologen bei der Ableitung dieses Namens begangen haben, hat seinen Grund in der falschen Abtheilung desselben: *Περσεφόνη* ist nämlich nicht *Περσε-φονη*, sondern *Περ-σεφονη*. Die erste Sylbe ist die Intensionspartikel *περ*, Lateinisch *per*, Deutsch *ver*, wie in ver-gröfsern, *per-magnifacere*, ver-decken, *per-tegere*, ver-nichten, *perimere*, ver-senden, *permittere*, u. dgl., und entspricht dem *ζα* in *Ζαγρεύς*, dem *σει* in *Σειληνός* u. s. w.; *σεφονη* aber kommt von *σεΓέειν* d. i. *σε-ξειν*, *hervorgehen machen*, *hervor-treiben* oder *bringen*; und so wird aus *Περσεφόνη die grofse*, *mächtige Hervorbringerin*, die grofse Treibkraft der Erde, welche die Saamen belebt und sie aus dem dunklen Schoofse der Erde ans Licht, aus dem Tode zum Leben bringt.

Digitized by Google

25. Das einfache *Φειν*, *φέειν*, ohne die Separationspartikel σε ist die aufser Gebrauch gekommene Urform des Wortes *φύειν*, *hervorbringen, entstehen lassen.* Vgl. No. 15.

26. Der angegebene Grundbegriff von *Persephone* liegt handgreiflich in dem an die Lateiner übergegangenen Synonymum *Proserpina.* Nach Baur a. a. O. ist dieser Name nur eine veränderte Form von *Περσεφόνη*, was freilich bald gesagt, aber nicht so bald bewiesen ist; die Meinung der Alten dagegen war, *quod sata in lucem proserpant, cognominatam esse Proserpinam.* Dazu bemerkt aber Baur: diese Erklärung sey zwar allerdings ungezwungen, beruhe aber auf der unrichtigen Voraussetzung, dafs die Proserpina zunächst das hervorkeimende Getreide sey, *frugum semen* (Cicero, *Nat. Deor.* II. 26.), worauf auch Neuere als auf die Hauptvorstellung immer wieder zurückkommen, „während doch so specielle Begriffe da, wo der ganze Gesichtspunct nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten geht, nur als abgeleitete angesehen werden können".

27. Was mit diesen Worten gesagt ist, wenn anders damit Etwas hat gesagt werden sollen, kann ich nicht herausbringen. *Proserpina* kommt von *pro-serpere, hervorkriechen, hervorkommen*, in factitiver Bedeutung, und bezeichnet die göttliche Kraft, welche die Gewächse aus der Erde hervorkriechen macht, sie ans Licht führt, und entspricht ihrem Grundbegriffe nach der Aegyptischen *Isis.*

28. Das Synonymum von *Περσεφόνη* ist *Δάειρα*, ein Name, von dem die Lexilogen nicht recht wissen, was sie damit anfangen und welcher Sprache sie ihn zuweisen sollen. Er erklärt sich aber ganz leicht, indem man ihn von *δα-είρειν*, d. i. *aus einander knüpfen, entfalten*, ableitet. *Δα* ist Separationspartikel. *Δάειρα* ist die keimen oder wachsen Machende; denn alles Keimen und Wachsen ist ein Auflösen des Verbundenen, ein Entwickeln, ein Entfalten.

29. Der *Orphiker* (*Hymn.* 49.) giebt einer Amme oder Erzieherin des *Διόννσος* den Namen *Ἵππα*. *Ἵππα* ist das Femininum von *Ἵππος*; *Ἵππος* aber kommt von *ἴπειν*, dem

Digitized by Google

Factitiv von ἕπειν, *folgen*, und ist also *folgen machen* (vgl. *Antilexilogus* S. 45). Ἵππα ist die folgen Machende, Gehorsam Lehrende, die *Erzieherin*.

30. Nach Herodot (II. 144.) entspricht im Griechischen Διόννσος dem Aegyptischen *Osiris*: Ὄσιρις δέ ἐστι Διόννσος κατ' Ἑλλάδα γλῶσσαν. Von ihm wissen wir durch die Griechen (Diodor. I. 17. Plutarch, *über Isis und Osiris*, Cap. 13.), dafs er als Held auf der Erde umhergewandert sey, die Menschen von ihrem thierischen Leben abgebracht und sie im Ackerbau unterrichtet habe; über die Bedeutung seines Namens aber hat man sich nicht vereinigen können.

31. Plutarch (Cap. 61.) erklärt den Namen *Osiris* für eine Zusammensetzung aus ὅσιος und ἱερός, weil es mit den Dingen im Himmel eben so stehe, wie mit den Dingen unter dem Himmel, jene aber von den Alten ἱερά, diese aber ὅσια genannt werden. Jablonski (*Pantheon Aegypt.* P. I. Lib. II. Cap. I. §. 8. p. 136.) meint, es sey *certum firmumque, Osiridem Aegyptiis nihil aliud designasse, quam Solem, et non alio sensu, aut Nilum aut Bacchum* (?) *dici potuisse, quam quo Numina haec ad Solem referuntur*. Nach den neuesten Forschungen aber, wie Moser (*Creuzers Symb.* u. *Mythol. im Auszuge*, S. 90) angiebt, bedeutet *Osiris* „das gemessene Wasser, den zur bestimmten Zeitfrist wachsenden, aufsteigenden Flufs". Von diesen neuesten Forschern weicht aber Hug (S. 31 f. Anm. ****) ab. Ihm zu Folge bedeutet die erste Sylbe des Wortes: ος, *Viel*, nach dem Zeugnifs des Plutarch (a. a. O. Cap. 10.): ΟΣ τὸ πολὺ — Αἰγυπτίᾳ γλώσσῃ, der andere Theil desselben aber *iri, erfüllen, vollenden, bewerkstelligen*, wodurch *Osiris* = πολύπονος, der *Arbeitsame, Geschäftsvolle*, oder auch der *Gewaltige der Arbeit* werden soll. Andere etymologische Versuche über diesen Namen hat Joh. Braun (*Selecta sacra* p. 384 sqq.) zusammengestellt.

32. Unter dem Worte *Osiris* kann man sich zwar eben so gut das gemessene Wasser, den steigenden Nil, als die Sonne denken: aber Beides spricht sich nicht unmittelbar in demselben aus. Wie mehrere Althebräische Wörter mit Hülfe der Griechischen Sprache zu erklären sind,

Digitized by Google

so auch mehrere Altägyptische[5]). *Osiris*, als Gemahl der Isis, ist das Masculinum von *Δάειρα* (siehe N. 28). Das Stammwort dieses Namens ist *ἐ-σειρειν* (d. i. *εἴρειν* mit in σ übergegangener Aspiration), *aus einander knüpfen, entfalten, entwickeln,* und *Ὄ-σιρις* ist derjenige, welcher die Naturkraft entwickelt, die Erde fruchttragend, die Saamen keimen macht. Als solcher ist er für Aegypten insonderheit der Nil, für andere Länder die Sonne, für die Griechen *Διόννσος*.

33. Dafs dem Mythus von Osiris, wie Creuzer und Moser und vor ihnen und nach ihnen Andere angeben, der physische und „astronomische Verlauf des Jahres" *zu Grunde* liege, ist eine leere Abstraction, aber keine Thatsache.

34. Als die Gemahlin des Osiris, d. h. als diejenige, auf welche sein befruchtender Einfluſs hauptsächlich wirkt, wird *Ἶσις* genannt. Aus ihr machte Jablonski (P. II. Lib. III. Cap. I. §. 14.) eine *Dominam euntem vel se moventem*, und er prädicirt von ihr in demselben Capitel, dafs die Aegyptier ihr den Anwachs des Nils als *causa proxima* zugeschrieben, unter ihrem Namen auch die Erde und die *naturam rerum sublunarium omnium* verstanden haben (§. 9.). Hug sagt von ihr (S. 67): „Isis war eine Mondgöttin: in den ältesten Zeiten war sie dieses ganz allein und umfafste, da noch keine Mitwerberin einen Antheil an seiner Regierung ansprach, alle Erscheinungen desselben." Dieser Erklärung ist Hefter (*die Götterdienste auf Rhodus*, 2. Heft [Zerbst, 1829] S. 74 f.) beigetreten: auch er macht Isis zur Mondgöttin = Jo.

35. Anderer Meinung ist Baur (*Symbolik*, II. 1, 44.). Seines Bedünkens ist der Name am natürlichsten abzuleiten von der Wurzel des noch im Hebräischen gegebenen Wortes אִשָּׁה, verwandt mit dem Lateinischen Pronomen *is*, und vielleicht auch mit dem Namen der Aethiopischen *Aso*, und bezeichnet das Weib überhaupt, die *Sie*, „nach der allgemeinsten Bezeichnung der Gottheit". (?)

---

5) Die unleugbare Verwandtschaft der Altägyptischen Sprache mit der Griechischen weiset auf einen gemeinschaftlichen Ursprung beider.

Digitized by Google

36. *Ἶσις* ist nicht *I-σις*, sondern *Iς-ις*. Das erste *Iς* ist Stammsylbe, das zweite aber Ableitungssylbe und entspricht gewissermafsen der Lateinischen Adjectivendung *is, e,* indem es, wie diese, eben sowohl zur Bezeichnung des männlichen, als des weiblichen Geschlechts dient. Diese Ableitungssylbe kommt in Aegyptischen Namen sehr häufig vor (siehe Nr. 52). Die Stammsylbe aber ist nichts Anderes, als das Griechische *ἴς*, *Kraft.* *Ἴς*, eigentlich *ἴς*, wie wir noch aus dem Lateinischen *vis* ersehen[6]), kommt von *ἴειν*, *ἰέναι*, dem Factitiv von *ἴειν*, *ἰέναι*, *gehen,* und bedeutet folglich *gehen machen,* in Bewegung setzen. *Ἴς*, *Kraft,* ist, was in Bewegung setzt, treibt, und *Ἴσις*, die personificirte *ἴς*, bezeichnet somit die allgemeine, innere Naturkraft, = *Περσεφόνη*, welche Leben und Bewegung in die Saamen und Pflanzen bringt, so wie *Osiris* die von Aufsen wirkende, sie erweckende und bildende bezeichnet. Die Naturkraft ist auf der ganzen Erde eine und dieselbe; aber ihre Entwickelung ist nach Verhältnifs der Verschiedenheit der einzelnen Länder verschieden. Darum wandert Osiris von einem Lande zum andern, um in jedem Lande, seiner Beschaffenheit gemäfs, die Naturkraft zum Besten der Menschheit zu entwickeln und hauptsächlich den Getreidebau einzuführen.

37. Zur Familie des Osiris und der Isis, als obersten Gottheiten des Ackerbaues, gehören hauptsächlich *Arueris, Harpocrates* und *Nephthys.* Mit diesen drei Namen

---

6) Man sollte es kaum für möglich halten, etwas Anderes in dem Worte *vis* zu sehen. Dennoch nimmt Döderlein (*Lateinische Synonyme u. Etymologieen,* V. 2.) an, das Wort *vis* sey in seiner doppelten Natur aus *vels* entstanden, sowohl als syncopirte zweite Person von *velle,* als auch als Substantiv des Stammes *velo, valeo,* des Deutschen *Gewalt,* welches die Stelle des unlateinischen *valor* vertrete. — Eine Nebenform von *ἴς* ist *βία*, wobei die Aspiration zu *β* geworden. Von *ἴειν* kommt auch *via*, zur Bezeichnung dessen, was gehen, begehen läfst, *worauf man gehen kann.* So kommt *ὁδός* von *ἔδειν*, einer Nebenform von *ἴειν*, wie *βάδειν*, wovon *βάδος*, *Pfad*, von *βάειν*. Man mufs sehr leichtgläubig seyn, um mit Döderlein (VI. 401.) anzunehmen: *Via* verhält sich zu *veha, Weg*, wie *pius* zu *feyen*, also von *ἴχω*, *ὀχέω*, ohne nahe Verwandtschaft mit *ἴέναι*, *ire.*

Digitized by Google

werden die drei wichtigsten Geschäfte des Ackerbaues bezeichnet.

38. Aus *Arueris* hat Hug (a. a. O. S. 50), nach einer aus dem Aegyptischen angenommenen Abstammung, *Gott der Nahrung,* oder *Schutzgeist der Feldfrüchte* gemacht Das ist aber *Arueris* nicht; er ist der *Pflüger,* der mit dem Pfluge den Boden bearbeitet. Das Stammwort ist nämlich ἀρόειν oder ἀροῦειν, *pflügen,* wovon ἄρουρα, *Ackerland, Saatland,* und im Deutschen *rühren,* im Lateinischen aber *arvus, gepflügt,* oder zum Pflügen bestimmt, und sein Name personificirt das erste Hauptgeschäft des Getreidebaues, die Zubereitung des Feldes.

39. Das zweite Hauptgeschäft ist die Ernte, und der Vorsteher derselben ist *Harpokrates,* dessen Name aus ἅρπη, *Sichel,* und κρατεῖν, stark seyn, *in der Gewalt haben,* zusammengesetzt ist und denjenigen bezeichnet, der die Erntesichel in seiner Gewalt hat, von dem das Schicksal der Ernte abhangt. Jablonski (P. I. Lib. II. Cap. VI. §. 3.) macht den Harpocrates auf Aegyptisch zu einem *claudicantem pede* und erklärt ihn für ein Symbol der nach dem Winterstillstande sich neu erhebenden Sonne!

40. *Nephthys,* Νέφθυς, die Schwester des Osiris und der Isis, halten Einige für das Symbol des Aegyptischen Uferlandes am rothen Meere, soweit dasselbe nicht vom Nil bewässert und daher unfruchtbar ist. So Jablonski (III. 116.) Andere machen sie zur dritten Mondgöttin, zur Schützerin des Mondes, wenn er unsichtbar ist, und lassen sie das Letzte oder die Grenze des Sichtbaren bedeuten. Νέφθυς, sagt Plutarch (a. a. O. Cap. 44.), ἐστὶ τὸ ὑπὸ γῆν καὶ ἀφανές, Ἶσις δὲ τὸ ὑπὲρ τὴν γῆν καὶ φανερόν. Vgl. Hug. S. 76. Baur II. 1, 42. Νέφθυς, die Contraction von Νέφθιϋς, gebildet aus der Prohibitivpartikel νε und dem Zeitworte φθέειν, *verschwinden, wegkommen,* ist die Personification der Aufbewahrung des erbaueten Getreides in Gruben oder unterirdischen Höhlen (Plin. *Hist. nat.* XVIII. 73. Varro, *de re rust.* I. 57. Hirtius, *Bell. Afric.* Cap. 65.). Sie ist die Beschützerin des Getreides gegen das Verderben unter der Erde, wie Isis über der Erde. Darum

Digitized by Google

wird sie auch *Athor*, *Ἀθώρ*, genannt, von *ἀ-τείρειν*, nicht verderben, nicht zerstören, *die dem Verderben*, der Zerstörung *Vorbeugende*. Sie heifst *Τελευτή* (Plutarch Cap. 59.), *die Beendigung*; denn das Einscheuren des Geernteten ist das letzte Geschäft beim Getreidebaue.

41. Für die Richtigkeit der gegebenen Erklärung spricht der Name ihres Sohnes, *Anubis*, *Ἄνουβις*. Jablonski (III. 19 sqq.) läfst ihn nach Anleitung des Koptischen den *Goldenen* bedeuten. Die Erklärung dieser Bedeutung, die eben so verkehrt, als gelehrt ist, mag man bei ihm selbst nachlesen. — Mit der Einscheurung ist zwar die Arbeit des Getreidebaues abgemacht: aber für die Erhaltung und den Genufs des Geernteten mufs noch, als das Letzte im Haushalte, gesorgt werden. *Aufmerksamkeit* und *Wachsamkeit* geben der Landwirthschaft ihre Vollendung, setzen ihr gleichsam die Krone auf. Diefs ist mit dem Namen *Ἄνουβις* gesagt. *Ἄνουβις* kommt von *ἀνούβειν*, dem Lateinischen *nubere, verbergen*, mit *α intens. sorgfältig verbergen, aufbewahren*, und er ist derjenige, welcher für die Aufbewahrung und Beschützung des Getreides zu sorgen hat. Man gab ihm eine Menschengestalt mit einem Hundskopfe, um damit auf die nöthige Wachsamkeit, welche man, als dessen vorzüglichste Eigenschaft, dem Hunde beilegte, hinzuweisen.

42. Nach Plutarch (*Isis und Oriris* Cap. 61.) heifst auch derjenige, welcher die himmlischen Dinge aus der Dunkelheit ans Licht bringt, *ὁ ἀναφαίνων τὰ οὐράνια, Anubis*, auch wohl *Hermanubis*, *Ἑρμάνουβις*. Zu dieser Stelle bemerkt Hug S. 273: „Der Name Anubis ist allgemein, kömmt allen zu, und scheint nur die Unterabtheilung Hermanubis zugelassen zu haben, welche den blofs forschenden und denkenden Theil des Priesterstandes begriff, der, lediglich mit Untersuchungen beschäftigt, weder im Dienste eines Gottes noch in der Gerechtigkeitspflege, oder in der ausübenden Arzney verwendet wurde, sondern einzig der Wissenschaft, oder was der Ausdruck Hermes in sich fafst, der Wahrheit sein Leben weihte.“ Dieses Anubis leitet Kaltwasser in s. Uebersetzung von *ἄνω, oben*, ab, überläfst es aber den Lesern, sich dabei zu denken, was sie

Digitized by Google

wollen und können. *Anubis = Priester* gehört in den Mysteriencultus der Römer und ist von *a-nubere, aus der Bedeckung herausnehmen, enthüllen, ἀναφαίνειν*, gebildet, genau der Grundbedeutung des Lateinischen *Pontifex* (nur nicht nach der unsinnigen Ableitung von *pons* und *facere*) entsprechend [7]).

43. Zu einem Sohne des Osiris und der Isis macht die Geschichte auch den ersten menschlichen König Aegyptens, *Sesostris, Σέσωστρις*. Dieser Name soll, nach der gewöhnlichen, nicht von der Sonne lassenden, Erklärung so viel heifsen, als *der die Sonne anschauende oder anbetende Herr*. Auch zu diesem Worte haben wir den Schlüssel in der Griechischen Sprache. Es ist abzutheilen *Σε-σωστρ-ις*. Die erste Sylbe ist eine Intensionspartikel = *ζα*; daher *Σέ-λευκος*, der *Erlauchte, Durchlauchtige*, = *Ζά-λευκος*, *Σε-βουλών* = *Ζα-βουλών*, wie die LXX das Hebr. Wort übersetzen [8]). *Ις* ist Ableitungspartikel, und *σωστρ* kommt von *σώζειν*, wie *σῶστρον*, und entspricht dem *σωτήρ, Erhalter*. *Sesostris* ist der grofse Retter und Erhalter des Aegyptischen Volks, *coelo missus sospitator*.

44. Der agrarischen Cultur gehört auch die *Bubastis, Βούβαστις*, die Tochter der Isis, an. Nach vieler Ueberlegung hat Jablonski (II. 83. 64.) herausgebracht, *Βούβαστις* sey sprachlich *varia multiplicique facie conspicua*, sachlich

---

7) Die richtige Ableitung und Erklärung von *Pontifex* siehe im zweiten Artikel.

8) Als Intensionspartikel erscheint *σε* hauptsächlich bei Eigennamen. So hat Epiphanius (*adv. haeres.* III. p. 1093.) *Σέ-νεφθυς* st. *Νέφθυς*, was kein Schreibfehler ist, wie Jablonski (III. 114.) meint; so erklärt sich das Wort *Σε-σόγχοσ-ις*, Contr. von *Σε-σονέχος-ις*, als Name mehrerer Aegyptischen Könige, von *σεν-* st. *ἐν-ἔχειν, zusammenhalten*; so ist *Σε-μίραμ-ις*, die *hochverehrte Mirjam oder Maria*. — Bei gewöhnlichen Personen behält es seine gewöhnliche separative Bedeutung. So in *Σέχνουφις*, dem Namen eines Aegyptischen Priesters in Heliopolis, Lehrers des Plato, aus *σε = ent* und *κνεφάειν, verdunkeln, verhüllen*, wovon *κνέφας*, die *Dunkelheit*, zusammengesetzt. *Sechnuphis* ist der Enthüller, wie Anubis. — Im Lateinischen entspricht dem *σε* als Intension die Partikel *de* in *de — aurare, de — perdere* u. a. m.

Digitized by Google

aber *Symbolum Lunae in certa quadam ad terram nostram relatione spectatae.* Auch Baur (II. 1, 41 f.) macht die Bubastis zu einer Walterin über den Mond. „Isis als Mutter waltete über den Vollmond, bis zu seinem Verschwinden, Bubastis aber als Tochter über den Neumond, bis er zum Vollmond herangewachsen ist.“ Ihr Name aber sagt uns etwas ganz Anderes. *Bov* kommt von *βοῦς*, *βαστις* aber hat zum Stamme *βάσχειν*, *βαστός*, Latein. *pascere, pastus,* Dialect von *βόσκειν, weiden, füttern,* uud *Βού-βαστις* ist die Rindviehzüchterin, die *Vorsteherin der Rindviehzucht,* einer in einem ackerbauenden Staate besonders wichtigen Sache, und überhaupt der Zucht der Hausthiere. Als die letztere wird sie mit einem Katzenkopfe abgebildet, weil die Katze das beständigste Hausthier ist, und mit einem Schmucke von Hörnern, in Beziehung auf die Hornviehzucht.

45. Der Gegner des Osiris, der Feind des Ackerbaues, ist *Typhon, Τυφῶν.* Von ihm belehrt uns Jablonski (III. 75—98.): *Typhon primo quidem sacerdotibus videtur significasse Spiritum Principiumque malum, bono oppositum. Postea, cum Typhon ad res sensibiles et materiales transferretur, a quibusdam symbolum habitus est hyemis; aliis visus est symbolum maris. Alii Typhonis nomine intelligebant vim ardoris et siccitatis nimis invalescentem. Proprie vero Typhonis nomine Theologi Aegyptiorum designasse videntur ventum urentem, exsiccantem et noxium, sigillatim illum, qui in Scriptura orientalis et urens vocari solet, cuius effectus omnino sunt terribiles. Typhon vox est Aegyptiaca, significans ventum corruptorem.*

46. Anders Moser (S. 107). „Die ganze Aegyptische Priesterlehre“, sagt er, „bezweckte agrarische Cultur; das Nilthal gehörte daher den guten Göttern Isis und Osiris, wogegen die keinen Ackerbau zulassenden Landstriche als verflucht und der Herrschaft eines bösen Geistes, Typhon, anheim gefallen betrachtet wurden. Sein Reich sind die brennenden Sandwüsten (?) und zugleich die böse Dünste aushauchenden Sümpfe der Nilmündungen“ (vgl. Baur, *Symbolik,* II. 1, 34.). Der Grundbegriff des *Typhon* sind also

Digitized by Google

die schadenden Naturkräfte, das Böse überhaupt, in physischer und ethischer Beziehung.

47. Bruce fand zu Axum ein hieroglyphisches Monument, worauf Typhon und Harpocrates als im Gegensatze mit einander abgebildet waren, Typhon oben, Harpocrates unten. Darüber bemerkt Hug S. 129: auf die Geschichte des Typhon und Harpocrates könne das Bild keinen Bezug haben; denn sonst müsse Typhon unten, Harpocrates oben, der Sieger in der Höhe, der Besiegte in der Tiefe seyn. Harpocrates stehe in der Tiefe, als Genius des Solstitiums im Winter [wie kommt doch das Wintersolstitium zu einem Genius?], und *Typhon* deute nur die entgegengesetzte Erscheinung an. Diese heifse in Aegyptischer Sprache *Sonnenwende*, denn *Typhon* sey *das Umwenden*; jene aber *Sonnenstillstand*, denn Harpocrates sey nach seinem Namen Genius des Stillstandes.

48. Das Bild bezieht sich aber allerdings auf das geschichtliche Verhältnifs zwischen Beiden. *Τυφῶν* kommt nämlich von *τύπειν, τύπτειν, schlagen,* wie *σκάφη* von *σκάπειν, σκάπτειν,* oder *κνάφος* von *κνάειν, κνάπειν, κνάπτειν* u. s. w.[9]), und bedeutet = *τύπων, τύπτων,* den *Schlagenden, Niederschlagenden, Hagelnden,* wie wir auch im Deutschen das Wort *schlagen* vom Hagel gebrauchen[10]). *Typhon* ist der *Hagelnde, Hagel Bewirkende*, also recht eigentlich der Sieger über den Vorsteher der Ernte, den Harpocrates, die durch ihn vernichtet wird. Hagelwetter galt in Aegypten für eine Landplage. (2 *Mos.* 9, 18. 23.). Benfey hat (I. 659.) aus *Τυφάων, Τυφῶν* einen *starr Machenden* gemacht.

49. Als Kebsweib, Concubine des Typhon nennen die Aegyptier die *Thueris, Θούηρις*, nach Plutarchs Schrei-

---

9) Von *κνάπειν* ist im Deutschen das Wort *Knape, Knappe*, in der Zusammensetzung *Tuchknappe* f. Tuchscheerer, und *Mühlknappe* für Mühlschärfer, nach der Bedeutung von *κνάειν, kratzen.*

10) Bei dieser Gelegenheit will ich auf das Anschliefsen der Deutschen Sprache an die Griechische in ihrer Ausdrucksweise aufmerksam machen. So gebraucht sie das Wort *Schlag* gerade so, wie die Griechen ihr *τύπος* für Art, und sagt *Menschenschlag* für Menschenart.

Digitized by Google

bung. Dieser Name soll, Jablonski (III. 123.) zu Folge, den Südwind bedeuten. Er bedeutet aber eigentlich nicht den Südwind, sondern den *Sturmwind.* *Θούηρις* oder *Θύηρις* ist das Synonymum von *θύελλα*: wie dieses Wort aus *τυ* = *συ* und *ἑλεῖν, zusammenziehen, zusammenwerfen*, zusammengesetzt ist, so jenes aus *τυ* und *αἴρειν* = *ἑλεῖν.*

50. An die Stelle des Osiriscultus kam seit der Ptolemäer Zeit in aller Beziehung der schon früher an einigen Orten, namentlich in Memphis, eingeführte Serapiscultus. Vom Namen *Serapis* sagt Moser S. 105: der Ursprung desselben sey so ungewifs, als der Ursprung des Namens Osiris. Plutarch erklärt denselben für einen fremden, nicht Griechischen. Indefs hat man sich doch an seiner Erklärung versucht. Nach Einigen ist er eine Zusammensetzung aus Osiris und Apis, gleichsam Osir-Apis; nach Andern ist er gleich dem einfachen Apis; eine dritte Meinung aber geht darauf hinaus, dafs Serapis oder Sarapis gleichsam Apis *ἐν σορῷ, in der Todtenkiste, der eingesargte Apis* sey. Am weitesten hat es mit demselben Jablonski gebracht. *Postquam et ego*, heifst es bei ihm (II. 255.), *nomen istud ab omni parte versavi et diligenter excussi, deprehendi vocem Serapis non melius exponi vertique posse, quam columnam, in qua gradus Nili adscendentis numerantur.*

51. Er unterscheidet aber (256 sqq.) einen *Serapis Memphiticus* und einen *Serapis Niloticus.* Den erstern erklärt er (I. 235.) als *Solem inferum, quando nempe autumnalibus hybernisque mensibus hemisphaerium inferius percurrit*; der zweite aber ist eine leere Erfindung von ihm. Des Serapis überhaupt haben weder Hug noch Baur gedacht.

52. Wie zu den meisten Aegyptischen Götternamen, so liefert auch zum Verständnisse dieses die Griechische Sprache den Schlüssel. Das Stammwort ist *σε-* oder *σα-ῥάπειν*, d. h. *hervorziehen*, vor Andern auszeichnen, *verehren, extrahere*, und *Σέραπις* ist der *Vorzügliche*, vor Andern Ausgezeichnete, *der Verehrung vor Allen Würdige.* *Ῥάπειν* ist Nebenform oder Intension von *ῥάειν*, wie *rapere* von *rahere*, oder *λάπειν, λάπτειν* von *λάειν, λέπειν* von *λέειν, ῥέπειν* von *ῥέειν* u. s. w.; *ις* aber, wie erwähnt, ist die

Digitized by Google

bei Eigennamen sehr beliebte Termination: Osir-is, Is-is, Soth-is, Bubast-is, Onuph-is, Mnev-is, Anub-is, Pyram-is u. s. w.

53. Mit Serapis oder *Σάραπις*, wie die Griechen den Namen gewöhnlich schreiben, drücken die Aegyptier dasselbe aus, was die Griechen mit *Σαβάζιος*, dem mysteriösen Namen des *Διόννσος*, ausdrücken. *Σαβάζιος* ist = σεβαστός, σεβασμός, von σεβάζειν, σεβάζεσθαι, hervorgehen machen, vorziehen, *verehren*. *Σαβάζιος* ist der *Ehrwürdige, Hochzuverehrende*, wie *Σέραπις*. Bemerkenswerth ist, was Benfey (I. 428.) anführt: „Wäre der Name Sabazios — aus dem Persischen zu erklären und nicht von σαβοῖ als Interjection abzuleiten: so könnte man für *βαζιο* an das Zendische *bagja, was verehrt werden muſs*, denken." Dann wäre σε, σα als Intensionspartikel zu nehmen.

54. Wenn Hitzig zu *Jes.* 6, 2. die Hebr. *Seraphim* mit dem Aegyptischen Serapis identificiren will: so hat er damit nicht so ganz Unrecht, indem beide Namen von gleicher Bedeutung sind. Die *Seraphim* sind die *Ehrwürdigen*, die *Vornehmen*, die *Excellenzen*, wie Serapis die Excellenz unter den Göttern. Vatke (*Biblische Theol.* I. 201.) will bei den Seraphim an die *serpentes uraeos*, geschwänzte Schlangen (Creuzer, *Symbolik*, I. 505.), unter Vergleichung des Sanskrit. *sarpa*, d. i. *serpens*, gedacht wissen, wie schon vor ihm Einige an שָׂרַף, *cerastes*, die in den Seraphim eine Art Cherubs mit Basiliskenkopf, oder symbolische Thiergestalten mit Schlangenköpfen fanden. Damit aber, will mich bedünken, ist nicht Viel ausgedacht und nicht Viel gefunden. Man wird, wie Winer (*Biblisches Realwörterbuch*, unter *Seraphim*) richtig bemerkt, dabei stehen bleiben müssen, die Seraphim für symbolische Gestalten himmlischer Diener Jehova's zu halten. Die Teraphim, die Hausgötzen der Patriarchen, sind eine Art Seraphim. Sie sind die Hausehren, die Zierden und Excellenzen des Hauses.

55. Ein Dionysos, ein Baumeister, ist auch der Samothracische *Κάβειρος*, wie er denn auch dem *Διόννσος* in seinem Namen auffallend gleich ist. Die Phönicier eigneten besonders ihm die Erfindung der Schiffsbaukunst zu.

Digitized by Google

Der Name soll Phönicischen Ursprungs und von den Griechen und Römern *sehr richtig* durch θεοὶ μεγάλοι, δυνατοί, *Dii potes* übersetzt worden seyn. Κάβειρος steht für Ἀ-είρος, dessen erste Aspiration zu κ, die andere aber zu β geworden, und stammt von ἀ-εῖρειν, *verknüpfen, zusammenfügen, bauen*, her, = νέειν, νύειν. Schelling (*über die Gottheiten von Samothrace* [Stuttgart u. Tüb. 1815], S. 107 ff.) leitet auf seine Weise den Namen ganz richtig von חבר, *consociavit, er hat verbunden*, ab, bezieht ihn aber ganz falsch auf den Begriff einer magischen Verkettung.

56. Wie sich Νῦσος zu Νῦσα verhält: so verhält sich Κάβειρος, Κάειρος zu *Kahira*, Al Kair, welcher Name, wie Νῦσα, so viel als *Stadt* bedeutet. Dafs Kahira erst zu Anfange des zehnten Jahrhunderts erbauet worden ist, thut der Vergleichung keinen Eintrag, sobald man nur aus Κάβειρος nicht einen König oder Beherrscher von Kahira macht, wie einige Lexilogen aus Διόννσος einen König oder Beherrscher von Nysa gemacht haben. *Kair, Kahira* ist das Hebräische הָעִיר.

57. Der Διόννσος, Κάβειρος, Baumeister der Hebräer, ist *Noah*. Von Bohlen (*die Genesis*, S. 70 Anm. 29) ist der Meinung, die ungezwungenste Erklärung dieses Namens sey *Schiffer* (eigentlich Schwimmer), von νέειν, ναῦς, gegen den Israelitischen Bearbeiter der Genesis, der nach einer unmöglichen Ableitung von נחם aus Noah einen *Tröster* gemacht habe. *Noah* kommt aber von demselben νέειν, νύειν, *zusammenfügen, bauen*, wovon auch Νῦσος herkommt; und *Noah* ist, = Νῦσος, *Baumeister*, entweder, wie Κάβειρος, nach der Vorschrift 1 *Mos.* 6, 14 ff., oder *Bauer, Ackerbauer, Einführer* des Ackerbaues, als welcher er 1 *Mos.* 9, 20. durch die Benennung: *Mann der Erde*, bezeichnet wird.

58. Als ein Bauherr, Anführer einer ackerbauenden Colonie, wird auch Δαναός durch seinen Namen bezeichnet. Schwenck (*Etymologisch-mythol. Andeutungen*, S. 36) leitet denselben von Ζεύς, Ζηνός, Ζανός, her, welche Ableitung aber Baur (I. 276.) für willkührlich und inhaltsleer erklärt, indem er dagegen den Namen von dem in der Persisch-Germanischen Sprache der Osseten aufgefundenen

Digitized by Google

Wurzelworte *Don* = Flufs, Wasser, herleitet, die Griechischen *Danaer* aber mit den Germanischen *Dänen* identificirt. Ans Wasser hat auch Creuzer (*Symbolik*, IV. 41.) mit seiner Etymologie des Namens *Δαναός* gebaut. *Δαναός*, sagt er, kommt her von *δανός*, d. i. *ξηρός*, *καύσιμος* (Hesychius und andere Lexicographen), und bedeutet den Trocknen, Dürren, d. i. das personificirte dürre, vieldurstige, an Wasser Mangel leidende Land Argos. Die *Δαναοί*, Name des Argivischen Volks bei Homer, sind die Durstigen, d. h. die Bewohner dieses dürren, vieldurstigen, an Wasser Mangel leidenden Landes, die *Δαναΐδες* hingegen die das dürre Land bewässernden Quellen. Auch bei Völcker (*die Mythologie des Japetischen Geschlechtes*, S. 192 Not. 224) geht der Name auf Wasser, wie vor ihm bei Welcker zu Schwenck S. 228 Not. °) und nach ihm bei Hefftter (*die Götterdienste auf Rhodus*, II. 65.): „Am meisten knüpfte sich an den Namen Danaus das Andenken der Verdienste, welche sich dieser Fremdling um die Versorgung der Stadt Argos, und vielleicht auch der Umgegend, mit Quellwasser erworben hatte."

59. So wenig, wie im Namen der *Dänen* Wasser steckt, so wenig auch im Namen der *Danaer*; *Δαναοί*, der Plural von *Δαναός*, sind *Colonisten, Anbauer, Ansiedler*. *Δαναός* nämlich besteht aus der Intensionspartikel *δα* und *ναός*, von *νέειν*, *bauen*, und bezeichnet den *Urbauer*, den *Einführer des Getreidebaues* in Argos, den Anführer der Aegyptischen Colonisten, die sich in Griechenland niedergelassen haben. Es ist sehr glaublich, dafs diese Colonisten, nach Umständen, auch mögen Durst gehabt haben; aber davon hatten sie nicht ihren Namen. Merkwürdig ist bei dieser Etymologie das Zusammentreffen der zwei Bedeutungen von *ναός*, als *Gebäude* und als *Bauender*, mit den zwei Bedeutungen des Deutschen Wortes *Bauer*, in den Zusammensetzungen *Lerchenbauer, Löwenbauer* u. dgl. und *Feld-* oder *Ackerbauer, Obstbauer* u. s. w.

60. Unter den Beförderern des Ackerbaues und der damit zusammenhangenden Civilisation spielt auch *Περσεύς* seine Rolle, dessen Name nach Moser (S. 593) auf einen Feuerdiener deuten soll. In Beziehung auf ihn heifst

Digitized by Google

es bei Baur (II. 2, 80.): „Die Verpflanzung der agrarischen Cultur aus dem Stammlande derselben, aus Oberasien oder Persien (?), nach Griechenland ist ohne Zweifel eine Hauptidee, die in dem Mythus des Perseus liegt, womit sicher auch das für Perseus so characteristische Symbol des Sichelmessers oder der Hippe zusammenhängt“ (vgl. I. 231. 233.). Perseus ist der Perser, der Orientale. Seiner eigentlichen Idee nach aber ist er ein Sonnenheld, in welcher Eigenschaft ihn schon das in seinen Mythen so oft vorkommende Prädicat des Goldes zu erkennen giebt. In religiöser Hinsicht endlich ist er ein Wohlthäter der Menschheit, ein Förderer des physischen Lebens.

61. *Περσεύς* ist kein *Nomen gentilitium*, dieses ist *Πέρσης* (kein *Nomen gentilitium* geht im Griechischen leicht auf *ευς* oder im Lateinischen auf *eus* aus); auch kommt das Wort nicht, wie Damm meint, von *πέρθειν, διὰ τὸ πτολίπορθον*, sondern von *περ-σεύειν*. Der erste Theil des Wortes ist die Intensionspartikel *περ*, der zweite aber die Nebenform von *σε-ῖειν, aus einander gehen machen*, mit der bestimmteren Bedeutung *auflockern, aufwühlen, ackern* [11]), und *Περ-σεύς* ist sonach der grofse, *berühmte Ackersmann* oder Einführer des Feld- und Getreidebaues. Wo er hergekommen, läfst der Name, als eine an sich gleichgültige Sache, unentschieden. Das Prädicat des *Goldes* aber bezieht sich auf die *spicas flaventes*.

62. Das Synonymum von *Περσεύς* ist *Βρισαῖος*, welcher Name aus denselben Elementen besteht, wie *Περσεύς*. *Βρι* ist Intensionspartikel = *περ*, *σαιος* aber kommt von *σείειν*, der ursprünglichen Form von *σεύειν*.

63. Die Gemahlin des Perseus, diejenige Person, wel-

---

11) Von diesem *σεύειν, aufwühlen, auflockern*, hat im Griechischen das Wort *σῦς, sus, Sau*, als wühlendes, die Erde auflockerndes, aus einander bewegendes Thier, seinen Namen. In dieser Eigenschaft gehört es auch dem Agriculturmythus an. Pott (*Etymol. Forschungen*, I. 215.) und nach ihm Benfey (a. a. O. S. 412) vermuthen, dafs das so sehr *fruchtbare Schwein* von seiner *Fruchtbarkeit* den Namen erhalten habe, also Griechisch *σῦ*, Lateinisch *su* u. s. w. *gebärend* heifse. Eine überaus glückliche Vermuthung!

Digitized by Google

che mit ihm im engsten Bunde steht, heifst *Ἀνδρομέδα*, von *ἀνήρ* und *μέδεσθαι, die für die Menschen Besorgte,* für ihr Wohlbefinden und ihre Cultur Sorge Tragende. Perseus und Andromeda haben eine zahlreiche Nachkommenschaft.

64. Ein Wohlthäter der Menschheit, indem er durch Einführung des Ackerbaues die vereinzelt Lebenden zu einem socialen Leben brachte, ist auch *Ἀριστατῖος*. „In uralten Liedern", heifst es bei Moser (S. 819), „ist er einer der Stifter des gesittetern menschlichen Lebens, der Geber *natürlicher Wohlthaten*" (im Gegensatze von künstlichen, oder unnatürlichen oder widernatürlichen?) „Er ist erster Pflanzer, erster König, erster Priester, erster Schützer und Nährer." Mit seinem Namen war man bald im Reinen: man leitete ihn ohne weitern etymologischen Gewissensscrupel von *ἄριστος, Bester,* her und machte daraus mit bewundernswürdiger Keckheit einen Super-Superlativus, indem man ihn durch *Allerbester, Allervortrefflichster* erklärte.

65. *Ἀριστατῖος* hat in seiner Bildung die gröfste Aehnlichkeit mit *Βρισαῖος*. Die erste Hälfte *ἀρι* ist die Intensionspartikel = *βρι*, die zweite aber *σταιος* ist ein aus *στελειν, στελνειν, eng verbinden, dicht zusammenbringen,* gebildetes Adjectivum, = *σαιος* von *σελειν*, und so wird das Wort ein Name zur Bezeichnung eines Göttlichen, Herrlichen, eines Heros, der die Menschen in eine enge, feste Verbindung unter sich gebracht hat, der zu ihrer Beglückung vom Himmel auf die Erde gekommen ist.

66. Ihren *Διόννσος* haben die Lateiner in ihrem uralten Könige von Latium, *Faunus,* der sich durch Verbreitung und Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht, so wie durch weise Gesetze um seine Unterthanen verdient gemacht hat. Um die eigentliche Bedeutung dieses Namens hat man sich aber nicht viel bekümmert, und Döderlein (VI. 123.) fertigt ihn mit einer Verweisung auf Pan ab, wobei aber Nichts zu lernen ist.

67. Es liegt aber in dem Namen *Faunus* derselbe Grundbegriff, wie im Namen *Διόννσος*, nämlich der des

Digitized by Google

Bauens, und *Faunus*, ohne das eingeschobene *n Fauus*, ist mit in *b* übergegangener Aspiration *Bau-us*, *Bau-er*. Das Wort stammt von *Φαύειν* = *αὔειν* her, welches durch die hinzugetretene Aspiration der Gegensatz von *αὔειν* ist. Nun ist aber *αὔειν*, *ἀ-νειν*, wovon unser *Aue* herkommt, so viel als *ausstrecken*, *ausbreiten*; daher ist *Aue*, *αὐή* = *breite Fläche*, *Landstrich*, nicht aber, wie Schmitthenner (*kurzes Deutsch. Wörterb.*) angiebt, urspr. *Flufs*, dann *Flufsinsel*, endlich *Wiesengrund*, *Weideland*. *Eine fruchtbare Aue* ist eine fruchtbare Fläche, ein fruchtbarer Landstrich, und *die goldene Aue* ist weder eine goldene Flufsinsel, noch ein goldenes Weideland, sondern eine fruchtreiche, *spicis flaventibus* goldene Ebene. *Αὗειν*, als *schlafen*, heifst so viel als *ausgestreckt seyn* oder *liegen*. Nach dieser Grundbedeutung von *αὔειν* mufs *αὔειν* durch die Aspiration = *zusammenziehen*, *zusammenfügen*, und mit in *β* verwandelter Aspiration *bauen* seyn. Von diesem *αὔειν*, *bauen*, ist mit unveränderter Aspiration *αὖς*, *Haus* = Gebäude.

68. Wie die *Δαναοί* von *Δαναός*, so kommen die *Fauni* von *Faunus*. Hartung (*die Religion der Römer*, II. 185.) meint, der Name sey euphemistisch, von *favere*, *hold seyn*, gebildet. Da er aber unmittelbar hinzufügt: „Fast Alles, was vom Faun und den Faunen gesagt wird, schreibt man auch dem Silvan oder den Silvanen zu“: so hätte ihm das wohl einige Zweifel gegen den Euphemismus erregen sollen. Die *Fauni* sind ganz einfach die *Bauern*, die *Landleute*, mit ihrem groben, ungeschlachten Wesen, wie *Silvani* die *Waldleute*.

69. Zum Gefolge unsers *Διόννσος* gehören, als *θεοὶ ἄγριοι*, *Pan*, *Ceres* und *Demeter*.

70. Bei der Etymologie des Namens *Πάν* hat Hartung (a. a. O. II. 150.) seine Kenntnifs des Sanskrit geltend gemacht, indem er seine Leser belehrt, dafs *pami* und *palayami* in dieser Sprache *hüten* bedeute, und dafs davon *vor Allem* (!) der Name des Gottes *Πάν* herkomme. *Pales* ist ihm mit Pan sowohl dem Namen, als auch dem Wesen nach identisch.

71. Was zuerst den Namen *Pales*, *Πάλης*, betrifft: so können wir bei demselben das Sanskrit ganz füglich

Digitized by Google

entbehren, da uns das Griechische schon aus der etymogischen Noth, und sicherer, als das Sanskrit hilft. — *Πάλης* kommt von *πα-λάειν, zusammennehmen, zusammenpassen, an einander fügen*; denn *πα* ist Verbindungspartikel = *πι* und *λάειν* die Grundform von *λαβεῖν* (s. *Antilexilogus* S. 12), und drückt so den Grundbegriff von *bauen, bebauen, erbauen* aus. *Πάλης* ist sonach = *Νῦσος*. Von diesem *πα-λάειν* ist auch das Wort *palatium, Gebäude, Palast*, so wie *palatinus, bebaut* oder *zum Bebauen geschickt, geeignet. Mons palatinus* ist der *Bauberg*, der von Evander bebaute; *Pallantium, Palatinum* ist die Stadt, wie *Νῦσα*, und *Palilia* das Erbauungsfest Roms. Das Synonymum von *Palantia* oder *Pallantia* ist *Faventia* von *Φάνειν*, was zur Bestätigung des in No. 67 Bemerkten dient.

72. Aber auch zur Erklärung des Wortes *Πάν* genügt das Griechische, und ich trete Döderlein (VI. 255.) bei, welcher *Πάν* von *πάειν, πάεσθαι, erwerben, nach Besitz streben*, oder *arbeiten*, ableitet. *Πάν* von *πάειν* (wie *χήν* von *χάειν*, *ῥίν* von *ῥεῖειν*, *Ζήν*, *Ζάν* von *ζάειν*) ist *der Erwerber*, der um Erwerb Arbeitende, oder der *Vorsteher der Feldarbeiter*, als der wichtigsten unter der arbeitenden Menschenclasse.

73. Bei *Demeter, Δημήτηρ*, haben seit Orpheus und den Stoikern die Etymologen sammt und sonders an *μήτηρ, Mutter*, gedacht. Nach Passow ist *Δημήτηρ* so viel als *γῆ μήτηρ, Erdmutter* oder *Mutter Erde*, nach dem bei den Tragikern üblichen Dorismus; nach Andern aber eine Contraction von *δήμου μήτηρ*, d. h. *Mutter des Volks*. Was von diesen Etymologieen zu halten sey, hat Preller (*Demeter und Persephone*, S. 366 ff.) gezeigt.

74. Eine Mutter haben wir allerdings in *Δη-μήτηρ*; aber *δη* ist weder ein Dorisches *γη*, noch ein apocopirtes *δημο*, sondern nur die bei Götternamen übliche Intensionspartikel, wie *δα*, zur Bezeichnung des *Herrlichen, Hochverehrlichen*. *Δη-μήτηρ* ist = *Παμ-μήτωρ. Παμ-μήτειρα*, die *Allmutter*, die Allem Leben und Daseyn und Gedeihen verleiht. Sie ist die Isis der Aegyptier, die Naturkraft, und als solche *καρποποιός, ἀμαλλοφόρος*.

75. Ueber den Namen *Ceres* sind die Etymologen sehr

Digitized by Google

getheilter Meinung. Nach Cicero's Meinung ist *Ceres a gerendis frugibus* benannt, gleichsam *Geres*. Varro dagegen leitet den Namen von *creando* ab, und ihm ist Servius gefolgt. Fulgentius hat ihn in χαρά, *gaudium*, gefunden, des Glaubens, *ideo esse Cererem frumenti Deam, quod gaudii causam afferat.* Schwenck (S. 107) macht die Ceres zur Erdgöttin, *Κέ-ρης*, von ἔρα, mit einem herbeigezauberten *K*-Laute. Döderleins Ansicht (VI. 60.) zu Folge ist Ceres nackter Stamm von χριθή, welcher in χρῖ apocopirt, in *hordeum* aber mit Termination erscheine. Eine Vergleichung mit *creare, Cerus, Schöpfer, creator,* vom alten *cereare,* bei Festus, soll der Sache den Ausschlag geben. Hartung endlich (II. 137.) erklärt den Namen für einen von ganz unbekannter Entstehung und nur im Lateinischen einheimisch. Allenfalls, meint er, könne dessen Stamm in *herba* oder *germen* enthalten seyn, wo dann die Lautveränderung auf einen abweichenden Dialect hindeuten würde.

76. Hier ist einer von den Fällen, wo man den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen hat. *Ceres* kommt ganz einfach von *κείρειν, κέρειν, schneiden, abschneiden,* und es wird mit diesem Namen die Göttin des Getreideabschneidens, die *Erntegöttin* bezeichnet. Man feierte ihr Fest in dem Monate, wo man allen Göttern des Feldbaues seine Verehrung bewies.

77. Zum Beweis, dafs man sich unter *Ceres* die Erntegöttin zu denken habe, dient, aufser ihren Beinamen: *Οὐλώ, Ἰουλώ, Ἀλωάς, Ἀλέτρια,* ihr Feind *Erysichthon, Ἐρυσίχθων.* Nach Creuzer (IV. 136.) u. Moser (757 f.) ist Erys. die Sonne in ihrer verzehrenden Gluth und deren allmälige Mäfsigung in der Nacht und in den herbstlichen Zeichen; der Name der mythischen Person aber deutet ihnen auf Erde und Ackerbau. Ueber ihn bemerkt Schwenck S. 117: „*Ἐρυσίχθων* hiefs, wie Hesiod berichtet haben soll, *Αἴθων,* wegen des Hungers, den Demeter ihm zugeschickt hatte" (der *Heifshungrige,* indem, nach Creuzers Erklärung, die Griechische Sprache die Gefräfsigkeit mit Worten zu bezeichnen pflege, die vom Feuer hergenommen sind). „Der Name ist durch etymologische Deutung geworden aus

Digitized by Google

Ἐριχθων, *Ἐριχθόνιος* (von ἔρα und χθών), d. h. der *Irdische*, und dafs dieser zu einem Landretter ward, ist nicht sonderbar, wenn man sieht, wie wenig sich die Griechen den Namen *Ἐριχθόνιος* zu erklären vermochten, und wie sie andere Namen ebenfalls modelten nach den Begriffen, die sie ihnen unterlegten, z. B. *Ἀπόλλων*. Wie aber ein irdischer Genius mit der reifenden Saat in Verbindung stehe und ein Beywort davon erhalten könne, bedarf keiner Erläuterung."

78. Der Name *Ἐρυσίχθων* weiset auf etwas ganz Anderes hin, als auf Sonne und Gluth. Er ist abzutheilen *Ἐρ-υσι-χθων*. Die erste Sylbe ist die verkürzte Intensionspartikel ερι; υσι aber kommt von *ὗειν*, *regnen, nafsmachen* (*ὗσις, Regen*), und ἐρ-ὗειν ist folglich so viel als *sehr nafs machen, sehr ernässen,* und ἔρ-υσις, *allzu grofse Ernässung*; χθών ist und bleibt *Erde.* Sonach ist also *Ἐρυσίχθων allzu grofse Erdernässung,* der die Erde allzu nafs machende, allzu viele Regen, der die Erde und mit ihr die abgeschnittenen Früchte nicht trocken werden läfst. So nennen wir noch jetzt die allzu häufigen Regen in der Erntezeit *Ernteverderber.*

79. Diese Erklärung wird durch eine Nachricht (*Etymol. Gudian.*, vergl. Preller S. 323) bestätigt, nach welcher die Gorgonier am Hermus eine *Δημήτηρ ἐρυσιβίη* angerufen, als Abwenderin des Mehlthaues. Bekanntlich wird der Mehlthau durch Sonnengluth aus dem Honigthau hervorgebracht und durch starken Regen vertrieben. *Ἐρυσιβίη* ist die *gewaltig Ernässende,* einen Platzregen Sendende. Die Benennung des Pflugstiers, *βοῦς ἐρυσίχθων*, der die Erde ernässende, bepissende, ist komisch, wie man im Deutschen sagt: an die Wand pissen. Vgl. Preller S. 329 ff.

80. Der mystische *Διόννσος* erscheint unter dem Namen *Ζαγρεύς*, als Sohn der Persephone und als Beisitzer der Ceres in Theben. Die allgemein angenommene Erklärung dieses Namens ist: *starker Jäger*, und Creuzer (III. 340.) und Moser (644) wollen dieselbe auch gelten lassen, sobald man nur nicht mit Bochart den Nimrod daraus mache. Zagreus ist ihnen, um doch etwas Tüchtiges aus ihm zu

Digitized by Google

machen, der allem Lebendigen nachstellende, habsüchtige *Dis*, d. i. der reiche, Alles verschlingende Amenthes, der unterirdische Dionysos, — oder Osiris, der als unterirdischer Jäger die Schaaren der Todten zusammentreibt. Das sind Erklärungen!

81. Ein so gewaltiger Mann ist aber unser Ζαγρεύς nicht; nicht einmal ein simpler Jäger ist er. Zwar ist Ζαγρεύς allerdings das contrahirte Ζα-αγρεύς; aber für diefs Mal ist ἀγρεύς kein Jäger, sondern ein Ackersmann, weil das Stammwort ἀγρεύειν diefs Mal nicht von ἄγρα, *Fang*, sondern von ἀγρός, *Acker, Feld*, herkommt. Ἀγρεύειν, von ἀγρός, heifst *Acker machen*, den Boden in Acker oder Feld verwandeln, ihn für den Getreidebau zubereiten. Ζαγρεύς ist der *Grofsbauer, Grofsgebauer*, und repräsentirt den ehrwürdigen Stand der Landleute, der Feldbauern [12]).

82) Eine Art Διόνυσος ist auch der Ζάμολξις, der erste Gesetzgeber der Geten, von dem uns Herodot (IV. 94—96.) erzählt, dafs er die rohen Völker über ihre Unsterblichkeit belehrt habe, indem er ihnen gesagt, dafs sie nach dem Tode an einen Ort kommen würden, wo es ihnen

---

12) Zur Erklärung des hier Vorgebrachten und zum Verständnifs des in der Folge Vorkommenden ist zu bemerken: Die Zeitwörter auf εύειν ausgehend haben durchweg factitive Bedeutung und drücken besonders das aus, wozu wir im Deutschen das Wort *machen* gebrauchen. Wir gebrauchen aber dasselbe hauptsächlich:

1) in der Bedeutung *bereiten, zubereiten*, zu Etwas machen oder auch daraus machen. Daher χαλκεύειν von χαλκός und σιδηρεύειν von σίδηρος, *das Eisen zubereiten*, Etwas aus Eisen machen oder das Eisen zu Etwas verarbeiten; νυμφεύειν von νύμφη, aus dem Mädchen oder der Jungfrau *eine Braut machen*, wie πορνεύειν von πόρνη, *zur Hure machen*; χερσεύειν von χέρσος, *zur Oede* oder *Wüste machen*, u. s. w. Hierher gehört auch ἀγρεύειν von ἀγρός.

2) in der Bedeutung *darstellen, vorstellen*, wie im Lateinischen das Wort *agere*. Daher ἐποπτεύειν, den ἐπόπτης oder *Aufseher machen*; προφητεύειν, den προφήτης machen, *Prophetam agere*; φληνεύειν, den φληνής, *den Betrüger machen, impostorem agere*; πατρεύειν, *den Vater machen* oder vorstellen, wovon πατρυός, πατρυιός, *patruus*, der den Vater macht oder vorstellt, der *Stiefvater*; eben so μητρυιά, die *Stiefmutter*; δεσποτεύειν, *den Despoten machen*, u. s. w.

Digitized by Google

wohl seyn werde immer und ewig: welche Lehre bei den Hellenen an die *Dionysischen Mysterien* geknüpft war. Siehe Moser, *Symbolik* S. 343 f. Er gab vor, seine Gesetze wären ihm von der Vesta, der Vorsteherin des Familienlebens, geoffenbart. — Sein Name *Zamolxis* kommt von ζα und ἀμέλγειν, *zusammenziehen, verbinden, zu einander fügen* (siehe *Antilexilogus* S. 63), und bezeichnet den grofsen Mann, welcher die Geten zu einem geregelten Familien- und Staatsleben gebracht, sie in einen Staat vereinigt hat.

83. Ein anderer Gesetzgeber und Ordner der bürgerlichen Verhältnisse ist auf ähnliche Weise durch seinen Namen ausgezeichnet. Der Gesetzgeber der Arimasper nämlich heifst Ζαθραύστης, in demselben Sinne wie Ζάμολξις. Sein Name ist eine Zusammensetzung von ζα und ἀτ-ῥάειν, in factitiver Form ῥαύειν, und bezeichnet so den grofsen Mann, der die Arimasper zum bürgerlichen Zusammenleben gebracht hat; denn ατ ist Verbindungspartikel = αχ, und ἀτ-ῥάειν, *attrahere*, ist folglich *zusammenziehen*. Durch Assimilation wird aus ἀτῥάειν ἀῤῥάειν, wovon *arrha*, das Geld, oder was es sonst ist, wodurch man sich zu Etwas verbindlich macht, im Griechischen ἀῤῥαβών.

84. Dagegen haben andere Gesetzgeber ihre Namen als Volksaufklärer, z. B. Λυκοῦργος, der *Licht* oder *Aufklärung Bewirkende*, Gesetzgeber der Spartaner, Λυκάων, der *Erleuchter*, Gesetzgeber der Arkadier, von λυκάειν, *erleuchten*, und vor Allen Σόλων, der Gesetzgeber der Athener, dessen Name von σελάειν, *erleuchten, Licht geben*, abzuleiten ist.

85. Als ein Beförderer der Agricultur erscheint auch Ἡραχλῆς, besonders in so fern, als er die derselben entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege geräumt und die Kunst, durch Dämme und Kanäle das Ackerland von schädlichem Wasser rein zu halten, gelehrt hat. Vgl. Diodor, I. 19. Pausan., VIII. 14. Er ist in der ältesten Bildungsgeschichte der Menschheit der grofse Nothhelfer, ἀλεξίκακος.

Digitized by Google

86. Dafs der Name Ἡρακλῆς Griechischen Ursprungs sey, und zu den Compositionen, wie Σοφοκλῆς, Θεμιστοκλῆς, Θρασυκλῆς, Μεγακλῆς u. a., gehöre, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, und Vogeln (Ersch und Gruber, *Encyklopädie*, II. 6. S. 9) empfiehlt sich daher, als die einfachste und gefälligste Erklärung desselben, die von Diodor (I. 24.) angeführte: ὅτι δι' Ἥραν ἔσχε κλέος.

87. Dieser Erklärung steht aber entgegen, dafs sie Etwas aussagt, was die Griechen in keinem Namen der Art aussagen, nämlich eine Zufälligkeit, eine von Aufsen gekommene Ursache des Ruhmes. Der Ruhm kommt dem Menschen nicht von Aufsen, er mufs ihm durch ihn selbst kommen. Kein Orden, kein Denkmal, keine Walhalla macht einen Menschen berühmt, wenn er es nicht schon an sich ist; der Mangel dieser Dinge entzieht ihm aber auch Nichts von seinem Ruhme, und Luther ist und bleibt ein berühmter Mann, wenn ihn auch keine Walhalla unter ihre Genossen aufnimmt. Durch die Parallelisirung mit Διοκλῆς wird aber gar Nichts gewonnen, weil die vorausgesetzte Erklärung dieses Namens: ὅτι διὰ Δία ἔσχε κλέος, falsch ist. Δια ist in demselben Intension und διοκλῆς ist *hochberühmt*. Sollte aber das Wort aussagen: *durch Zeus berühmt*: so müfste es, nach der Analogie von διϊπετής, Διϊχλῆς heifsen. Auch διόβολος heifst nicht: *vom Zeus geschleudert*, sondern nur: *mit Heftigkeit geschleudert*, oder dergl.

88. Nach Münter (*Relig. der Karthager*, 2. Aufl. S. 41) ist Ἡρακλῆς wahrscheinlich der Hebr. הַרכֵּל, Harokel, *Circuitor, Mercator*, und bezeichnet den Handelsgott. „Da aber der Handel, mithin der Reichthum und Flor des karthagischen Staats auch durch Eroberungen erweitert und beschützt ward: so war es auch kein Wunder, wenn er gleichfalls als *Kriegsgott* verehrt wurde." Aber ursprünglich dachte man sich ihn als die *steigende Frühlingssonne*, welche den Regen herabsendet und die Saat aus der Erde hervorkeimen läfst. Und doch bedeutet sein Name *Mercator*! Wie absonderlich wahrscheinlich!

89. Mit grofser gelehrten Anstrengung hat Baur (II. 2, 84 ff.) das Wort Ἡρακλῆς zu Stande gebracht, aber

Digitized by Google

nicht eben auf eine beifallswürdige Weise. In der Sylbe *Ηρ* hat sein Scharfsinn „die älteste Bezeichnung des zuerst erwachenden Subject-Bewufstseyns" entdeckt, und Begriff und Name des Herakles führt ihn „eben so sehr zu dem ersten Anfang des geistigen Seyns der Menschheit zurück, wie der des Hermes". „Das Erwachen des Selbstbewufstseyns", bemerkt er, „ist ein Act des Concentrirens und Reflectirens des bis dahin noch bewufstlos und willenlos nach aufsen hin verfliefsenden Seyns, ein Innewerden der Kraft und Persönlichkeit, ein Ergreifen seiner selbst in einem für alle Aeufserungen der Thätigkeit gemeinschaftlichen, unverrückbaren Punkt." Klingt's nicht, so klappt's doch! Die zweite Hälfte des Namens: *ακλης*, ist ihm, und zwar, was wohl zu merken, *ohne Zweifel*, das Wort *ἀλκή, Stärke, ἀλκέειν, arcere*, nach einer *nicht ungewöhnlichen* Versetzung der Buchstaben. „*Αλκαιος* hiefs ja der Grofsvater des Herakles, *Αλκμηνη* seine Mutter, er selbst der *Alcide*." Eine schlagende Beweisführung!

90. Ich denke mir in meiner Einfalt die Sache etwas anders. Zwar theile ich, wie Baur, das Wort *Ἡρ-ακλῆς*, sehe aber in *ακλῆς* keine Buchstabenversetzung, weil ich Nichts von Buchstabenversetzungen halte, sondern nur ein durch *α intensiv.* verstärktes *κλέης, κλῆς, berühmt*, also *hochberühmt*; in *Ἡρ* aber erkenne ich eine Abbreviatur des Wortes *ἥρως*, und bringe so aus *Ἡρω-* oder *Ἡρο-ακλῆς*, contr. *Ἡρακλῆς*, den *hochberühmten Helden*, die Blume der fahrenden Nothhelfer, heraus, welcher sich der von Noth und Elend aller Art bedrängten Menschheit, wie ein Ritter ohne Furcht, annimmt, und grofs genug,

wenn's gilt, der Menschheit Heil zu fördern,
auch selbst den Flammentod nicht scheut.

Vgl. Benfey S. 316.

91. Ein Beiname des Herkules ist *βόϊος, rettend*, von *βε-ῖειν, weggehen machen, wegziehen*, nach dem Grundbegriffe von *retten*, aus der Gefahr ziehen, oder wegnehmen. Von *βόϊος* haben wir im Deutschen den Namen *Boie*, im Französischen aber den Namen *Boieuldieu, Helfgott.*

92. Den Aegyptischen Herkules oder Nothhelfer giebt

Digitized by Google

uns der Name *Amun*, von den Griechen durch *Ζεύς* erklärt und von Jablonski (I. 165 sqq.) für die Sonne gehalten, der jedoch zugiebt (184 sq.), dafs *inter Ammonem Aegyptiorum eorundenque Herculem magnam esse affinitatem et necessitudinem.* Einige haben den Namen aus dem Hebräischen, Andere aus dem Arabischen, noch Andere aus dem Griechischen und Jablonski (177 sqq.) aus dem Koptischen abgeleitet. Es ist aber der Name so gut Griechisch, wie Koptisch, und bedeutet nach beiden Sprachen den *Retter* und *Helfer*. Als Griechisches Wort kommt derselbe von *ἀμύνειν, helfen, retten,* her und ist = *ἀμύνων* oder *ἀμύντωρ*. Als Koptisches Wort angesehen, dient zur Erklärung desselben der Imperativ *amu*, d. h. *adesdum, accede,* wodurch wir auf denselben Grundbegriff kommen. *Jupiter Amun* oder *Hammon, Ammon,* ist der *Ζεύς σωτήρ* der Griechen. Vgl. Chr. Jac. Schmitthenner, *de Jove Hammone Syntagma* I. Weilburgi, 1840. 4.

II.

Διώνυσος,

bei Herodot IV. 79. der Bacchische Dionysos genannt.

93. Der Einführer des Ackerbaues und des in Städten und Dörfern vereinigten menschlichen Lebens ist *Διόνυσος;* der Erfinder des Weines aber, der Gott der Weinstockscultur ist *Διώνυσος*.

94. Auf diesen *Διώνυσος* beziehen sich die Ableitungen: des Scholiasten des Hesiodus von *διδόναι*, nämlich *τὸν οἶνον*, gleichsam *Διδ-οίνυσος*, wie den Namen schon vor ihm Plato erklärt hatte; des Phurnutus, als *διόνυξος, quasi nos aperiens*, oder als *διάνυσος* von *διαίνειν ἡμᾶς ἡδέως, quia nos jucunde et suaviter irriget*, oder als *διάλυσος, quod curas solvat*; des Macrobius, als *Διὸς νοῦς*, u. s. w.

95. Hermann, der die Schreibung *Διώνυσος* für die ursprüngliche hält, macht (*Opuscul.* II. 190.) aus dem ersten Theile des Wortes die Präposition *διά*, den zweiten

Digitized by Google

Theil aber leitet er ab von einem Stamme, von welchem auch ὄνυξ, *Nagel, Huf,* und νύσσειν, *deorsum feriendo pulsare,* herkomme, so dafs Διο-όννυσος so viel sey, als *exculcatus, Zertretener, Ausgetretener, gekelterter Wein.* Gegen diese Erklärung, besonders dafs der erste Theil des Wortes die Präposition διά sey, hat sich Creuzer (*Briefe über Homer und Hesiodus* [Heidelberg, 1818], S. 206) ausgesprochen. Vgl. Moser S. 581 f.

96. Διώννυσος, eigentlich Διώνυσος, ist eine Zusammensetzung aus διο und οινυσος. Οἴννυσος = οἰνεύς, kommt von οἰνεύειν oder οἰνύειν, wie νῦσος von νύειν, ῥυσός von ῥύειν, μύσος von μύειν; οἰνύειν oder οἰνεύειν aber ist das factitive Zeitwort von οἶνος, wie τυρεύειν von τυρός, *Käse,* oder χονδρεύειν von χόνδρος, *Grütze,* und heifst: *Wein machen, Wein bereiten.* Διοοἰννυσος, contr. Διώννυσος, und mit Wegfall des ι Διώνυσος, ist also eigentlich der *göttliche, herrliche Weinbereiter* oder *Weinbauer,* Lateinisch *Vinius, Winzer,* wie Horazens Nachbar auf seiner Sabinischen Villa hiefs (*Epist.* Lib. I. Ep. 13.).

97. Dieselbe Erweiterung, wie von οἰνεύς in οἴννυσος, nur mit der Termination ευς st. ος, haben wir in dem Namen Ὀδυσεύς oder Ὀδυσσεύς, dessen Stammwort unverkennbar ὀδεύειν, mit unterdrückter Aspiration, statt ὁδεύειν, von ὁδός, *Weg, Reise,* ist, um denjenigen zu bezeichnen, der nach Troja's Zerstörung eine grofse Reise gemacht hat,

ὃς μάλα πολλὰ
πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον ἔπερσεν,
πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα u. s. w.

Ueber die *Odyss.* XIX. 407. gegebene falsche Erklärung des Namens, als von ὀδύζειν oder ὀδύσσειν abstammend, hat Lersch (*die Sprachphilosophie der Alten,* III. 3 f.) ganz richtig geurtheilt, obschon ihr Hermann (II. 193.) gefolgt ist, der aus Ὀδυσσεύς einen *Indignatum* macht, mit Creuzers Beifall (*Briefe über Homer,* S. 220).

98. Aber wo kommt das Wort οἶνος her, und was ist dessen ursprüngliche Bedeutung? — Die älteren Ableitungen und Erklärungen dieses Wortes hat Stuck (*Antiquitt. convival.* Lib. III. Cap. 7.) gesammelt. Die merk-

Digitized by Google

würdigste darunter ist die Platonische: *ὅτι οἴεσθαι νοῦν ἔχειν ποιεῖ τῶν πινόντων τοὺς πολλοὺς οὐκ ἔχοντας, quod multos illud bibentes facit opinari, sibi mentem esse, qua carent.*

99. In neueren Zeiten ist man mit *οἶνος* auf das Hebräische יַיִן gefallen, welches Wort von יָנָה herkommen und in den Wein den Begriff eines unterdrückenden Trankes legen soll. Voſs (*Jen. Allg. Lit.-Zeit.* vom J. 1821 Nr. 87) findet eine würdigere Benennung des erquickenden Traubennectars in *οἶνος = Kräftigung, Labsal.* Das Wort, meint er, gehöre zum Stamme *ὄν-ἴν*, wovon dort *ὀνεῖν* und *ὄνειαρ*, hier *ἴς* (*ins, ens*) und *ἶνες* Sprösslinge seyen. Aus *ἴν* mit Aeolischem Hauch sey *Fῖνος* und *οἶνος* geworden, welches in der Form *vinom* vor Troja's Zerstörung nach dem Italischen Weinlande Oenotria gewandert sey. Da *ἴς* in Italien *vis* gelautet: so habe Varro nicht Unrecht, *vinum* von *vis* abzuleiten. Der Sanskritkundige Pott endlich (*Etymol. Forschungen*, I. 120. II. 246.), dem auch Benfey (*Griech. Wurzellex.* I. 288.) beigetreten, hat aus *οἶνος*, nach Anleitung einer Wurzel, Namens *vi*, den sich rankenden, windenden Weinstock gemacht, der aber *οἶνος* nicht ist.

100. Die Varro-Vossische Ableitung würde sich vielleicht, mit Verweisung auf *Iliad* VI. 261.:

Ἀνδρὶ δὲ κεκμηῶτι μένος μέγα οἶνος ἀέξει,

annehmbar machen lassen, wenn sie nicht gegen ein unverbrüchliches Wortbildungsgesetz wäre, nach welchem weder im Griechischen, noch in den derselben angehörigen Sprachen ein Nahrungs- oder Genuſsmittel nach seiner Wirkung bezeichnet wird [13]). So hat auch das Wort *οἶνος* nicht zur Bezeichnung des Weins nach seiner Wirkung, die nach Verhältniſs und Umständen eine sehr verschiedene seyn kann und ist, dienen sollen, sondern dasselbe bezeichnet ihn nach seiner Bereitung, die nur *eine* ist, als Saft aus Beeren oder

13) Auch das Wort *μέθυ* macht keine Ausnahme; denn es bezeichnet oder nennt nicht ein einzelnes Genuſsmittel, sondern eine ganze Gattung von Getränken, die in der Eigenschaft des Berauschens übereinkommen.

Digitized by Google

Baumfrüchten gepreſst, wobei kein Mensch an etwas Anderes, als an Wein oder Weinartiges, Cider, denken kann.

101. Das Stammwort von οἶνος ist εἶειν, und mit eingeschobenem ν εἶνειν, d. i. ἐ-ῖειν, mit zurückgezogener Aspiration. Dieses ἐ-ῖειν, εἶειν, *herausgehen machen, ausziehen,* hat sich im Deutschen in der Bedeutung *absondern,* aus der Verbindung mit Andern wegziehen, in dem Worte *weihen* erhalten. Eine Nebenform oder Intension von weihen ist *weisen, demonstrare,* wie *lesen* von legen, *legere, fassen* von fahen, *lassen* von lahen, lahn u. s. w.; denn alles Weisen eines Gegenstandes, Hinweisen auf denselben, ist ein Absondern desselben von andern, die Aufmerksamkeit von andern weg auf ihn besonders, absonderlich richten. Ein *Weiser* ist ein Abgesonderter, σοφός, von σεϜέειν = σε-ἔειν, *hervor-, heraus-* oder *weggehen lassen.* Als weggehen lassen, wegschaffen, reinigen haben wir σεϜέειν in dem Worte *Seife,* und σοφός verhält sich zu *Seife* gerade so, wie *sapiens* zu *sapo.*

102. In der Bedeutung *herausgehen machen* = ausdrücken, auspressen, ausfliefsen machen, hat sich εἶειν in der Form εἶνειν festgesetzt. Davon kommt nun οἶνος, der *ausfliefsen gemachte, ausgepreſste Beeren- oder Traubensaft,* ἀμπέλου ῥοή. Wäre οὖνος, wie Hemsterhuis meint, der ursprüngliche Laut des Wortes: so hätten wir die Bedeutung *Ausfluſs,* als von ἐ-ὕειν abstammend, noch näher; οὖνος aber würde sich zu dem Deutschen *Wein* verhalten, wie *unus* zu *ein.* Vgl. Benfey a. a. O. I. 650 f.

103. Für die Richtigkeit der gegebenen Erklärung spricht das Deutsche *Wein,* in seinem Verhältnisse zum Zeitworte *weinen,* dessen Grundbedeutung uns in dem Griechischen δακρύειν auf die unverkennbarste Weise vorliegt. Δακρύειν ist nämlich δα-ῥύειν, mit in χ verwandelter Aspiration. Nun ist aber ῥύειν, die factitive Form von ῥέειν, *flieſsen lassen, ergieſsen,* und δα, = dem im Lateinischen angenommenen λα, Verstärkungspartikel, wonach δακρύειν, *weinen,* die Bedeutung erhält: *mit schmerzlicher oder freudiger Empfindung sich ergieſsen,* oder *die Augen flieſsen lassen. Wein* ist also *Ausfluſs, Beerenergufs.*

104. Was für die Form οἶνος gegen οὖνος spricht,

Digitized by Google

ist das Wort πηλός, welches, nach dem Zeugnisse des Hesychius, von den Joniern für Wein gebraucht wurde, *ἀπὸ τοῦ πάλλειν καὶ σείειν ἡμῶν τὰς φρενάς, quod mentes nostras vibret atque commoveat.* Es kommt aber dasselbe von πε-ἑλεῖν, contr. πηλεῖν, *herausziehen*; denn πε ist Separationspartikel. Siehe *Antilexilogus*, Einleitung N. 42.

105. Mit einem andern Namen heifst derjenige, der die Menschen die Bereitung des Beeren- oder Traubenausflusses gelehrt hat, Βάκχος, *Bacchus*. In diesem Namen sind die Lexilogen und Mythologen so wenig klug geworden, wie in dem Namen Διώνυσος. Richter (a. a. O.), der aus Sanskrit gläubig Gewordene, meint, derselbe könne ursprünglich auch Indisch seyn; denn Schiwa habe auch den Namen *Bagis* und in Aegypten heifse auch der heilige Stier Onuphis *Bakis*, welches Wort so viel als der gute Gott, der gute Geist bedeute [14]). Weil ihm aber der Zusammenhang zwischen *Bakis* und *Bakchos* nicht recht klar werden will: so hält er es lieber mit denen, welche bei Βάκχος an das Hebräische und Phönicische בָּכָה, *weinen, wehklagen*, gedacht haben. Diese folgten entweder der geistreichen Erklärung des Grammatikers Probus, *quod Jupiter ploraverit, cum vidisset eum proelium iniisse cum Gigantibus et exclamasse*: Heu! oder Brauns Erklärung, *quod Bacchi sacra fierent magno fletu, ploratu et ejulatu*, mit dem Hinzufügen: *Undecunque nominetur Bacchus, certum est, nomen hoc esse Hebraeum, quemadmodum Adonis, Osiris, Serapis et Apis* (*Selecta sacra*, Lib. IV. §. 57. p. 406.).

106. Zum Hebräischen, und zwar zu demselben בָּכָה, wie Vögel, hat auch Hug (S. 90 Not. 2) seine Zuflucht genommen. „Das Wort *Bachus*," sagt er, „welches man in westlichern Ländern für den Namen des Dionysos gebrauchte, bedeutet die *Thränenfeyer*, בכה", wozu er von

---

14) Diese Bedeutung ist dem Worte *Onuphis* von Jablonski (I. 99. II. 275.) nach dem Aegyptischen beigelegt worden. Der Name findet aber seine Erklärung im Griechischen durch ὄνυψ = ὄνυπις, ὄνυφις, der Nebenform von ὄνυξ, *Klaue*, wie νίψ von *nix*, und bedeutet *Klauenthier, Stier.*

Digitized by Google

Hesychius anführt: *Βάχχον, κλανθμὸν Φολνικες.* Statt בכה hat Sickler S. CIII. פקח zum Stammworte gemacht und läfst nach demselben *Βάχχος* zur *öffnenden, auflösenden, sehen machenden Kraft* werden.

107. Schwenck S. 144 ist beim Griech. geblieben, und nimmt als Stammwort *ἄχειν* vom Naturlaute *ach*! = *jammern, wehklagen,* an, dessen Gegensatz *ἰάχειν, jauchzen, jubiliren,* sey, wovon dann *Ἰάχχος* und mit Verwandlung des ι in β *Βάχχος* geworden sey. Creuzer (III. 126.) sucht den Stamm ebenfalls im Griech., und zwar, wie Damm, in *βάξειν, reden, schwatzen,* mit dem Nebenbegriff des lauten Spruchsprechens und Weissagens, und findet in dem Namen eine Bezeichnung des *lauten orgiastischen Getöns* und die Bedeutung: *Lärmgott, lauter Spruchsprecher, in wildem Entzücken Lärmender und Weissagender.*

108. Armer Bacchus! Wie haben doch die undankbaren Etymologen dich für dein edles Geschenk in deinem Namen beschimpft! Ein Jammermaul, einen Heulersch, einen Schreiteufel haben sie aus dir gemacht! Und doch bist du auch unter diesem Namen nichts Anderes, als der Weinbereiter. — Uebrigens mufs man sich bei ihren Erklärungsversuchen über die Leichtigkeit wundern, mit welcher sie über die sonderbare Form des Wortes *Βάχχος* hinweggekommen sind, welche ganz offenbar auf eine Zusammensetzung hinweiset[15]). Das erste Wort ist *βάχη*, das uns im Lateinischen erhaltene *baca* oder *bacca, Beere,* das zweite aber *χέειν* oder *χεύειν, fliefsen machen*: und so haben wir in *Βάχχος* denjenigen, der die Menschen gelehrt hat, die Weinbeeren fliefsen zu lassen, sie in Most und Wein zu verwandeln. Noch entsprechender seiner Grundbedeutung erscheint der Name in der Form *Βαχχεύς* von *χεύειν.*

---

15) Dieselbe Form, wie in *Βάχχος*, haben wir auch in *σιχχός*, aber auch dieselbe Zusammensetzung. Das Wort besteht nämlich aus dem verkürzten *σί-αλον* und *ἐχχέειν*, und bedeutet einen Menschen, der, wie Benfey (I. 415.) das Wort ganz richtig erklärt hat, vor Etwas ausspuckt, *den Speichel fliefsen läfst,* um dadurch seinen Ekel und Widerwillen zu bezeigen. *Σιχχός*, an dessen Erklärung sich weder von Lennep noch Passow gewagt, steht für *σι(αλ)εχχος.*

Digitized by Google

109. Als Synonymum von οἶνος erscheint βάκη, *bacca*, in dem Namen Βάκτρια = Οἰνώτρια, *Weinland*.

110. Ein zweiter Βάκχος ist Βασσαρεύς. Die Griechen leiteten den Namen von dem langen bunten (wegen der verschiedenen Farben des Weins) Gewande der Bacchuspriester in Asien, βασσαρίς, eigentlich *Fuchspelz*, her. Den Namen eines Gottes von der Kleidung seiner Priester? Das ist doch auch gar zu arg. Andere lassen in Βάσσα die Thracischen Bacchuspropheten Βῆσσοι zum Vorschein kommen. Phurnutus führt Βάσσα auf βάζειν, *dicere vel clamare*, zurück. Dagegen sagt Passow: Dieser Beiname des Bacchus (ein Beiname des Bacchus ist aber Βασσαρεύς nicht, sondern, wie Bacchus selbst, ursprünglich ein Beiname des Διώνυσος) komme von Βασσάρα, der *Bacchantin*; jedoch sey das Wort Βασσάρα in der Bedeutung von *Bacchantin* selbst noch sehr zweifelhaft. — Das sind brauchbare Notizen! — Bochart leitet den Namen von בָּצַר her und erklärt ihn durch *Vorläufer der Weinlese*.

111. Der Name Βασσαρεύς ist gerade eine solche Zusammensetzung, wie der Name Βάκχος. Der erste Theil des Wortes nämlich ist βάσσα oder βάσσα, ein anderes (von den Griechen aufgegebenes) Wort für *Beere*, welches sich aber im Gothischen *Weina-Basi* (*Matth.* 7, 16. *Luc.* 6, 44.) erhalten hat; der zweite Theil aber ist von ῥεύειν (dem Factitiv ῥέειν, *fliefsen*), *fliefsen lassen*; und Βασσα-ρεύς, Βασσα-ρεύς, ist sonach derjenige, *der die Weinbeeren ausfliefsen läfst*, sie in Most verwandelt, also ganz derselbe, den wir in dem Namen Βάκχος haben.

112. Aus dieser Herstellung des Grundbegriffs von Βασσαρεύς ergiebt sich auch, wie das Wort βασσάρα zur Bedeutung *Fuchs* kommt. Die Füchse sind bekanntlich als Verderber der Weinberge oder vielmehr der Weinernte berüchtigt, indem sie sich die Erlaubnifs nehmen, die besten Trauben für sich fliefsen zu lassen. Vgl. *Hohelied* 2, 15. *Theocrit.* V. 112 sq. Βασσάρα, von βάσα, βάσσα, und αἴρειν, ist der *Traubendieb*.

113. Auch der Name *Basilea*, *Basel*, ist aus dem Gothischen Weinbeerennamen zu erklären, und bedeutet,

Digitized by Google

indem die zweite Hälfte des Wortes von *λέειν, λέγειν, lesen,* abstammt, den Ort der Weinlese, die *Weinlesestadt.* Das Vorgeben, dafs der Kaiser Julian Basel seiner Mutter Basiliana zu Ehren gegründet habe, ist aus der Unbekanntschaft mit der eigentlichen Bedeutung des Namens entstanden. *Basilea* ist auf ähnliche Weise benannt, wie *Ara Bacchi* oder *Baccharacum.*

114. Zur Cultur des Weinstocks gehören hauptsächlich zwei Dinge: ein *günstiger Himmel* und *eine sorgsame Behandlung und Pflege.* Bei sorgsamer Pflege gedeihet der Weinstock, wenn nur der Himmel nicht entgegen ist, auch in geringerem, gebirgigem [16]) Boden, wo die Getreidesaat keine Ernte mehr gewährt, die des Aufwandes und der Mühe werth ist. Der Himmel und die Sorgsamkeit, *Zeus* und *Semele,* sind die Eltern des Weingottes.

115. *Σεμέλη* erklärt Hermann (II. 190 sq.) allegor. von *σέβειν* und *ἕλη,* als *die das Sonnenlicht Verehrende,* weil der Weinstock zum Wachsthum und Reifen der Trauben vorzüglich des Sonnenlichts bedürfe. Aber die ihm nöthige Wärme kommt ihm schon vom Zeus. Völcker (*Mythologie des Japetischen Geschlechtes,* S. 113) leitet dagegen den Namen ab von *ζέειν, ζέμα, ζέμος, sieden, Gesottenes,* und findet den Begriff der Wärme darin, so dafs der Sinn wäre: *der Weinstock ist ein Sohn der Wärme.* Ein solcher ist er aber auch schon, sofern sein Schutzgott ein Sohn des Zeus ist. Schwenck (S. 147) hat bei Semele an *σέλη, Glanz, Licht,* gedacht, eine Göttin des Lichtes darunter verstehend, was sich, wie Richter (a. a. O.) meint, nicht übel zum feuergebornen Dionysos passe; doch giebt er zu, dafs es schwer sey, auszumitteln, was das Wort eigentlich bedeute.

116. Die erste Sylbe von *Σε-μέλη* ist die Intensionspartikel *σε* (siehe Nr. 43); *μέλη* aber kommt von *μέλειν,* einer Formation von *μέλλειν, die Zukunft vor Augen haben,* auf die Zukunft sehen, d. h. besorgt seyn, wovon *μελετάειν, μελεδαίνειν, Sorge tragen. Σεμέλη* ist *Besorglichkeit,* besondere Sorgfalt, grofse Sorgsamkeit. Der Blitz

16) *Bacchus amat colles.* Virgil. *Georg.* II. 112.

Digitized by Google

des Zeus, der die Semele tödtet, ist die Ungunst des Himmels, welche beim Weinbau alle Mühe und alle Sorgsamkeit fruchtlos und zu nichte macht.

117. Unter den Gegnern des *Διώνυσος* ist besonders *Πενθεύς*, König von Theben, merkwürdig, der von seiner Mutter, *Ἀγαυή*, und ihren Schwestern in Stücken gerissen wurde. Er verdiente aber auch, wie sein Name aussagt, dieses Schicksal! Dieser kommt nämlich von *πενθεύειν*, dem Factitiv von *πένθος*, *Trauer*, *Traurigkeit*, und bezeichnet *den Traurigkeit Verursachenden*, den der Freude und *dem Freudegeben Abholden*. Der Name seiner Mutter ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, das Femininum von *ἀγανός*, *bewundernswürdig*, sondern er ist *ἀ-αϜη* von *αϜος*, *trocken*, *durstig*, dessen Aspiration zu *γ* geworden, mit vorstehendem *α intensivum*. *Ἀ-γαυή* ist die *besonders* Trockene, *Durstige*, die Personification des *heftigen Weindurstes*, der unmöglich den Feind des Weingottes am Leben lassen konnte.

118. Die Wirkungen, welche die Einführung des Weinbaues und die Weinbereitung hervorgerufen, erscheinen personificirt als das *Gefolge des Bacchischen Dionysos*. Unter demselben ist besonders *Σάτυρος* merkwürdig.

119. *Σάτυρος* kommt von *σατύρειν*, *σατυράειν*, wovon Lateinisch *satur*, *satt* und *saturare*, *sättigen* ist; und *Σάτυρος* ist Einer, *der*, wie wir auch im Deutschen sagen, *satt hat* oder *voll ist*. Der *Σάτυρος* ist der Repräsentant der Völlerei und resp. der Geilheit, *σατυρίασις*. Vgl. 5 *Mos.* 32, 15.

120. Schwenck behauptet (S. 145 f.), oder nimmt wenigstens an, *Σάτυρος* bedeute *Bock*, wie *τίτυρος*, indem das Wort in der Reduplication *σ* statt *τ* angenommen habe, wie z. B. in *σίττυβος*. Die Begleiter seyen aber Böcke genannt worden, nach dem Bocke, als dem Symbol des fruchtbaren Naturgottes („und wurden mit Bockfellen angethan gedacht"), jenem Symbol zu Ehren. — Zur Aufbewahrung des Weins, wie zum Transportiren desselben, bediente man sich in den ältesten Zeiten lederner Schläuche, vorzüglich aus Ziegenhäuten, bei denen die Haarseite einwärts gekehrt war. Daher kommen die Bocks- oder

Digitized by Google

Ziegenfelle in den Mythus des *Διώνυσος*. — Früher leitete Moll (*Animadverss.* zu *Longus*, p. 38.) den Namen *Σάτυρος* von *σάθη*, wie *ἁλμυρός* von *ἅλμη* ab, und erklärte *σάτυρος* st. *σαθυρός* durch *libidinosus*. Andere aber behaupteten, derselbe sey seinem Ursprunge nach Dorisch; denn *σατάρ* oder *σατήρ* bezeichne auch Dorisch so viel als *ludere*.

121. Mit *Σάτυρος* hat aber das Lateinische Wort für Spottgedicht, *satira*, wie dasselbe richtig geschrieben werden mufs, Nichts gemein. Das Stammwort hiervon ist *σε* oder *σα-τείρειν*, *abreiben, deterere, vermindern, verkleinern, deteriorem facere*. Aehnliches sagt das Deutsche *spotten*, welches schwerlich etwas Anderes, als eine Intension von *σποδέειν*, *ausklopfen*, *abreiben*, ist.

122. Der Freund, Erzieher und Begleiter des Bakchos ist *Σειληνός*. Nach Schwencks Meinung (S. 146) kann dieser Name so viel als *Σάτυρος* bedeuten, wenn man ihn nämlich von *σίλλος* ableite, welches Wort eine *Zottel* bezeichne (was aber wohl keinem Menschen einfallen wird); doch er findet es schicklicher (was aber aufser ihm auch kein Mensch finden wird), ihn von *θάλειν*, *θάλλειν*, *blühen*, herkommen zu lassen und als Bezeichnung der *Blüthekraft der Natur* (?) zu erklären, wodurch er sich zum Erzieher des Dionysos geeignet habe. Wunderlich-symbolische Dinge haben über Silenus Creuzer und Baur.

123. *Σειληνός*, Syncope von *Σειοληνός*, ist eine Composition von der Intensionspartikel *σειο* = *διο*, von *σεῖος* = *θεῖος*, und *ὁ ληνός*, der *Kelterer*, neben *ἡ ληνός*, die *Kelter*, wie *ὁ νῦσος*, der *Bauer*, neben *ἡ νῦσα*, die *Bauung, Erbauung*. *Σει-ληνός*, eine Art von Gottheit, ist der Urkelterer, der die Kelterung der Trauben erfunden und so die Weinbereitung mit vorbereitet und bewirkt hat. Mit Recht heifst er als solcher der Erzieher des Bakchos, der Begleiter des Gottes der Weinbereitung.

124. Der *Ὄνος*, der zu dem Silenos, dem Kelterer, gehört, ist ursprünglich nicht Meister Langohr, sondern die *Weinkufe*, das Gefäfs zum Auffassen des ausgepreßten Traubensaftes, oder der *Weinschlauch*, als welcher, nach dem Zeugnisse des Polybius (VIII. 23, 3.), ebenfalls aus Eselshäuten, so gut, wie aus Ziegenfellen, bereitet wurde. —

Digitized by Google

Da der *Esel,* wesentlich in der Silenusfabel, überhaupt in den Bacchischen Mysterien häufig vorkommt: so können Creuzer (III. 214.) u. Moser (S. 606 f.) nicht verkennen, dafs sie sich mit diesem Esel auf dem Gebiete Orientalischer Religionsideen befinden. „Vor der Hand halten wir den Satz fest, dafs in dem aus Phönicien und Hinterasien herüberziehenden Bacchischen Religionszweige das Symbol des *Esels* mit dem Begriff der Begeisterung und Weissagung[17]) von Naturgottheiten und Gebern des Weines eben so sehr hervortritt, als das *Stierbild,* und dafs unter dem Bilde des Esels und des Eselsgottes Silenus die Apollinische und die Bacchische Religion mit einander befreundet sind, und unter diesem Bilde das Weissagerische beider Religionen vermittelt ist.“ Ich bin nicht im Stande, den Satz festzuhalten, und mufs auf die Vermittelung der Apollinischen und Bacchischen Religion durch *Esel* und *Stier* verzichten!

125. Dem Silenos ist die *Μέθη*, die *Trunkenheit,* beigesellt, wenn sie ihm den Becher reicht. Ihr Name kommt von *μεθιέναι, losmachen, freimachen,* und findet seine Erklärung in dem Beiworte des Bakchos *λυαῖος* oder *ἀλύσιος*. Von *μέθη* kommt *μεθεύειν, trunken machen,* wovon *μέθυ*. Passow läfst ganz verkehrt von *μέθυ* herkommen *μέθη*. Von *μέθυ* kommt *μεθύειν, trunken seyn.* Uebrigens will ich noch bemerken, dafs *μεθιέναι* nicht eine Zusammensetzung ist von *μετά* und *ἵέναι,* sondern von der Separationspartikel *με* und dem Zeitworte *ἵειν* oder *ἵέναι,* dessen Aspiration in *θ* übergegangen ist, wie *θάμα* st. *ἅμα, θάπτειν* st. *ἅπτειν,* u. s. w.; es bedeutet also: *weggehen machen, losmachen, befreien.*

126. Der *Thyrsos, Θύρσος,* soll nach Einigen seinen Namen von *τύρειν, turgere, aufschossen, aufschwellen,* haben[18]); nach Andern aber, wie Passow urtheilt, mit mehr

---

17) Wie wohl dem Langohr sich der Begriff der Begeisterung zugesellt haben mag? Beim Weinschlauche ist die Antwort nicht schwer.

18) Wenn doch nur erst *τύρειν turgere, aufschwellen,* hiefse! Das Wort heifst aber gerade das Gegentheil, nämlich *zusammenziehen, festmachen, befestigen, verschliefsen. Τύρις, turris, τύρσις* ist Be-

Digitized by Google

Wahrscheinlichkeit, von θύειν, weil der Thyrsos als Zeichen Bacchischer Begeisterung gegolten. Das Stammwort ist aber θυρέειν, dialectische Form von συρέειν (wie τυ = συ) mit factitiver Bedeutung, *zusammenfliefsen machen, einen Zusammenfluſs verursachen,* und θύρσος, was davon gebildet ist, wie σύρσις von σύρειν, bedeutet das Zeichen, *die Fahne, um welche sich die Bacchanten versammeln,* zusammenströmen, welche einen Zusammenfluſs der Bacchusverehrer bewirkt. Der Weg von θύειν zu θύρσος, den Passow empfohlen, ist mir zu halsbrechend; die von Benfey (I. 593.) besprochene Ableitung aber ist von der wahren Bedeutung des Wortes zu ableitend, als daſs ich ihr folgen könnte. „Wenn ich die Gestalt des Thyrsus in künstlerischen Darstellungen betrachte: so wird mir am wahrscheinlichsten, daſs θύρσος ursprünglich nichts, als einen *Zweig,* einen *Sprofs* bezeichnete.“ Θυρσάζειν heifst: *bei der Weinfahne zusammenkommen,* sich um die Weinfahne sammeln. Die Grundbedeutung von Fahne, Zeichen zum Versammeln, hat auch das Wort λάβαρον, als von der Verbindungspartikel λα und βαίρειν st. αἴρειν abstammend.

127. Nach Baur (II. 2, 322 f. vgl. 2, 145 f.) haben die dramatischen Darstellungen der Griechen aus den Chören, mit welchen die Leiden des Dionysos gefeiert wurden, ihren Ursprung genommen, und er nimmt an, es sey diefs dadurch geschehen, daſs an die Stelle des leidenden Gottes leidende Heroen und Menschen, wie z. B. in Sicyon Adrastos, gesetzt worden. Es scheinen aber die Namen κωμῳδία und τραγῳδία auf einen andern Ursprung hinzuweisen.

128. Von κωμῳδία hat man mehrere Ableitungen. Einige machen daraus einen *Festgesang,* von κῶμος, Andere einen *Dorfgesang,* von κώμη, und noch Andere gar einen *Schlafgesang,* von κῶμα. Das Wort bezeichnet aber

---

festigungswerk. Von diesem τύρειν kommt zunächst das Wort τυρός, *Käse*, als zusammengepreſste, steif und fest gewordene (nicht: aufgeschwollene) Milch. *Turgere* kann sonach nicht zu τύρειν gehören.

Digitized by Google

ursprünglich keinen von allen dreien, sondern einen *gemeinschaftlichen*, einen *Chorgesang*. Die Vorsylbe κωμ kommt nämlich von einem Adjectiv κῶμος, η, ον, dessen Stammwort κωμι-ἔειν, *zusammengehen, sich vereinigen*, ist[19]), weil κοινός von κο-ἔειν oder ἴειν. Daher heifst κῶμος, *Zusammenkunft, gemeinschaftliches Mahl, coena*, von κοινός[20]), und κώμη, *Gemeinde, Communität*. Passows Ableitung von κεῖσθαι, κοιμᾶσθαι, κοίτη, u. Erklärung: gemeinsamer Schlafort, in dem die Bewohner gegen Schlafenszeit aus den Feldern zusammenkommen, ist offenbar *dormitando* zu Stande gekommen, und er hätte sie schon, zu Folge seiner eigenen Bemerkung, dafs κώμη dem Attischen δῆμος entspreche, zurückhalten müssen. Von κεῖσθαι kommt aber κῶμα, wie δῶμα von δέειν.

129. Das reine Synonymum von κωμῳδία ist χορῳδία: der χορός ist *Gesellschaft, Gemeinschaft, Zusammenflufs*. Das Wort kommt von κο-ῥέειν, und mit zurückgeworfener Aspiration χο-ῥέειν, *zusammenfliefsen, zusammenkommen, vereinigen*. Bei dieser Ableitung ist aber höchlich zu beklagen, dafs dadurch die von Passow gestifteten Verwandtschaften mit κόραξ, *corvus, cornu, curvus, krumm* u. s. w wieder aufgelöset werden und in die Brüche gehen.

130. Waren die angeführten Ableitungen und Erklärungen von κωμῳδία bedenklich: so sind die von τραγῳδία geradezu albern. Das Wort soll nämlich, als von τράγος, *Bock*, abstammend, eigentlich *Bocksgesang* bedeuten, entweder weil die ältesten Tragödien bei einem

---

19) Die Nebenform von κωμέειν ist κωμύειν, wovon das Lateinische *comunis* oder *communis*. Ist schon die gewöhnliche Ableitung von *con* und *munis* wenig empfohlen: so ist es die Döderleinsche (V. 14.), von μέρος, μοῖρα, noch viel weniger.

20) Wenn Döderlein (VI. 69.) sagt: *Coena* von κοίτη, als *accubitio epularis*, wie *coenum* von γοῖτος: so ist mir das zu gelehrt, um es zu begreifen. *Coena* ist das gemeinschaftliche Mahl, an dem die ganze Familie Theil nimmt, im Gegensatze von *prandium*, wo jeder Einzelne Etwas in die Hand nimmt, *prendit*, und verzehrt, wie wir sagen, aus der Hand ifst.

Digitized by Google

Bocksopfer aufgeführt worden, oder weil ein Bock der Lohn des Siegers gewesen, oder weil die Schauspieler, die Tragödianten, sich dabei in Bocksfelle gesteckt. Warum denn nicht auch, weil der Schauspieler, ursprünglich ohne Souffleur, viel dabei gemeckert?

131. Mit diesen Erklärungen haben aber die gelehrten Lexilogen nur Böcke geschossen, oder gebockt. *Τραγ-ῳδία* kommt mit seiner ersten Sylbe von *τράγειν*, der Nebenform von *τρᾶειν*, *trahere*, d. i. *τε* oder *τι-ῥάειν*, *aus einander ziehen, zerbrechen, unterbrechen*, und *τραγῳδία* ist ursprünglich *ein mit Zwischenreden unterbrochener Gesang*. *Τράγειν* für *fortziehen, fortbringen*, haben wir noch im Deutschen *tragen*, dessen Grundbedeutung dem Lateinischen *portare* entspricht, welches *πορράειν*, und mit eingeschobenem *τ* (wie *τύπτειν* von *τύπειν*) *πορτάειν*, *portare, fort-, weg-, aus einander ziehen* oder *bewegen*, ist. Daher *porta, was sich* aus einander bewegt, *öffnet*. *Τράγειν* verhält sich übrigens zu *τρᾶειν*, wie *Wagen, currus*, zu *βάειν*, oder *Weg, via*, zu *βέειν*, oder *λέγειν* zum ursprünglichen *λέειν*, oder *εἴργειν* zu *εἴρειν*, oder *margo* zu *μείρειν*, u. s. w. Um sich aber zu erklären, wie das Wort *τράγος* zur Bedeutung *Bock* kommt, darf man sich nur dieses Thier vorstellen, wie es sich an einem Strauche in die Höhe richtet, und Blätter und Zweige herauszieht und *abbricht*. Daher heifst er Lateinisch *caper*, von *capere*.

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum!

(Der *zweite Artikel* folgt im nächsten Hefte.)

Digitized by Google

II.

Zur Erklärung der Davids-Psalmen.

Von

D. Joseph Levin Saalschütz,

Prediger und Religionslehrer an der Israelitischen Gemeinde zu Königsberg in Preufsen.

Die Behauptung, dafs die Ueberschriften der Psalmen, namentlich auch die: לְדָוִד (welche etwa 70 Psalmen vorgesetzt ist), unächt und aus späterer Zeit seyen, hat bei neuern Forschern fast allgemeinen Anklang gefunden. Der Umstand nun, dafs man den gröfsten Theil dieser Psalmen dem David selbst absprach, hatte zunächst die Folge, dafs man bei Erläuterung der historischen Zustände, aus welchen dieser oder jener Psalm hervorgegangen und auf welche seine Klagen oder seine freudigen Ergiefsungen sich bezogen, durchaus jeden bestimmten Halt verlor. Auch ist in Hinsicht der Ueberschriften selbst nicht jede Schwierigkeit beseitigt, wenn man sie gänzlich ignorirt. Sollten sie der blofsen Willkür und Unredlichkeit ihr Daseyn verdanken? Warum schrieb denn der Verfasser derselben *diesen* Psalm dem David, *jenen* dem Assaph zu? Was veranlafste ihn, bestimmte Zustände zu nennen? Warum blieben einige Psalmen ganz ohne Ueberschrift? Sollte diefs nicht darauf hindeuten, dafs bei der Ueberschrift des Namens und der andern Bemerkungen, eben so, wie bei denen der Instrumente und Sangweisen, bestimmte, keinesweges so ganz aus der Luft gegriffene Ideen oder Thatsachen leiteten? Verschwiegen darf aber zugleich nicht werden, dafs, selbst die Aechtheit der Ueberschrift

Digitized by Google

zugegeben, neue Zweifel aus der unsichern Erklärung des vorgesetzten ל entstehen, da לְדָוִד nicht eben heifsen darf: *von David verfafst,* gleichwie die Ueberschrift לִשְׁלֹמֹה nach Raschi und Aben Esra keinesweges den Salomo als *Verfasser* angeben soll. Unter solchen Umständen dürften vielleicht folgende Bemerkungen bei der Erklärung der Davidischen Psalmen nicht ganz unfruchtbar seyn.

Die Davidische Periode bildet einen Lichtpunct in der Hebräischen Geschichte. Alles, was David, der Stammvater der langen Reihe Judäischer Könige, für das Reich, für Religion und die Kunst that, bewahrte ihm im Volke ein begeistertes Angedenken. Sein Leben selbst war zugleich so ereignifsreich, es hatte sich in demselben Vieles so wunderbar gestaltet, dafs es in seinen mannichfaltigen Lagen reichen Stoff für poetische Behandlung und Anschauung darbot. Sollten wir demnach bei Psalmen mit der Ueberschrift לְדָוִד bestimmte Gründe haben, sie dem David selbst als Verfasser abzusprechen (wie den 72sten dem Salomo), oder auch nur, wegen der Eigenthümlichkeit der Sprache, hierüber in Zweifel seyn: was hält uns zurück, anzunehmen, *dafs ein anderer Dichter, der entweder mit David gleichzeitig, oder auch in einem spätern Jahrhunderte lebte, Zustände aus dem Leben dieses Königs zum Gegenstande eines dichterischen Ergusses wählte,* ja sogar, sich ganz in seine Lage versetzend, ihn selbst als redend einführte*)? So gab er denn dem Psalm die Ueberschrift לְדָוִד, die man denn entweder allgemein: „Davidisch", oder: „nach David", „im Geiste Davids", oder: *„von,* d. i. *über, auf* David", mitunter auch *„an* David" erklären mag. Gewifs ist es, dafs viele dieser Psalmen ihre beste Erläuterung finden, indem man sie auf Ereignisse aus dem Leben Davids bezieht, dafs die Empfindungen, die in denselben wiederhallen, *so* gleichsam ihre angemessene Folie erhalten, gleichwie auch sie selbst

*) Unstreitig kann die Entstehung des apokryphischen 151sten Psalms nicht anders, als auf diese Weise erklärt werden; und sollte diefs nicht auch bei andern Psalmen wenigstens der Fall seyn *können?*

Digitized by Google

gegentheils in dieser Auffassung vielleicht geeignet seyn dürften, uns ein, die kurzen Nachrichten in den historischen Büchern vervollständigendes, lebendigeres Bild der damaligen Zustände zu geben. Die Benutzung der vorgetragenen Ansicht bietet uns also das vortheilhafte Ergebnifs dar, dafs die Ueberschrift, die doch nicht ohne allen Grund hingeschrieben ward, uns Etwas *sagt*, einen sehr brauchbaren Wink giebt, und dafs wir den als *Davidisch* bezeichneten Psalm, selbst durch Zweifel über Verfasser und Zeit der Abfassung, nicht veranlafst werden aus seinen nächsten und natürlichsten Beziehungen herauszureifsen. Es ist übrigens leicht ersichtlich, dafs die positiven Gründe, die man bei vielen Psalmen anführt, um zu beweisen, dafs David nicht der Verfasser sey, an und für sich sehr oft wenig haltbar seyen. David, der als Dichter unter seinem Volke berühmt war, hat unstreitig viele Psalmen gedichtet und hinterlassen, welche, als die seinigen, auch wohl mit gröfserer Sorgsamkeit aufbewahrt wurden und, schon in ihrer vorzugsweisen Aufnahme beim Gottesdienste, für ihre Erhaltung Gewähr leisteten. Nach den Zweifeln aber, die man in Hinsicht der Aechtheit der Ueberschriften geltend macht, würden wir von *ihm* gerade die wenigsten Psalmen besitzen. In jedem Falle jedoch mufs es der Ansicht, welche wir einführen, zur Empfehlung gereichen, dafs uns jene Frage, in Hinsicht der *Erläuterung der Psalmen* selbst, nunmehr gleichgültiger bleiben kann.

Indem wir nun einige Versuche folgen lassen, das Schwierigere in den Psalmen, zugleich mit Rücksicht auf die oben angedeutete Ansicht, zu erklären, bemerken wir nur, dafs, wenn wir hier zunächst *Psalm* 11—17 mittheilen, diefs in nur zufälligen Umständen seinen Grund hat.

Psalm XI.

Inhalt. Wie sprechet ihr mir nur von einsamer Flucht ins Gebirge? Ich vertraue Gott. Er liebet den Frommen und wird den Frevler strafen.

Allgemeine Bemerkungen. Von bedeutendem Einflusse auf die allgemeine und namentlich historische Erklärung

Digitized by Google

des Psalms ist die Auffassung von Vers 2 und 3. Die Commentatoren schreiben diese Worte den abmahnenden Freunden des Dichters zu; wir möchten in ihnen eher seine eigenen Gründe zur Verschmähung jener Flucht erkennen. Das Resultat von Vers 1 ist: Ich fliehe nicht! Grund: Wenn die Pfeiler brechen sollten, was thäte der Gerechte? (Woher sollte ihm Kraft und Zuversicht in diesen gefahrvollen Zeiten kommen?) Denn die nächtliche Gewaltthat der Frevler bedroht den Redlichen. — So konnte sicher Jemand unter passenden Umständen sprechen, auf den die Augen des Landes gerichtet waren und der bei der Hoffnung der Redlichen, dafs die gute Sache endlich siegen müsse, ihre Zuversicht blieb.

Die gewöhnliche Erklärung dieser Verse ist: Von den Bösen drohet überall dem Redlichen Gefahr; die Grundpfeiler des Staates und der öffentlichen Sicherheit liegen darnieder: der Redliche thut also am besten, zu fliehen. Der letzte Gedanke wird, selbst bei verschiedener Auffassung des צַדִּיק מַה־פָּעָל, jedenfalls als das Ergebnifs der Gründe, nach Vers 1, hinzugedacht. Diese Erklärung bietet aber manche, wie es scheint, übersehene Schwierigkeiten dar. Das offenbare Resultat von Vers 1: „Ich fliehe nicht", findet sich im Psalm nicht ausgesprochen, und eben so wenig sind seine Gründe motivirt. Warum soll sich der Fromme den geschilderten Gefahren, dem Anblicke des Frevels nicht entziehen? Unmöglich kann die Idee: „Ich vertraue Gott" (Vers 1), welche Vers 4 ff. weiter entwickelt wird, die ganze Antwort hierauf enthalten. Gehörte der Dichter selbst zu jenen Grundpfeilern der öffentlichen Wohlfahrt; wurde er durch die Aussicht, nützlich zu seyn, durch die Gesetze der Ehre oder durch andere unabweisliche Verhältnisse zurückgehalten: so mufste er, das Uebrige Gott anheim stellend, seine Pflicht thun. In *jedem andern* Falle aber hiefse sein Benehmen eher Gott versuchen, als ihm vertrauen. Der Psalm mufste also, um nicht eine moralisch eben so, wie geschichtlich unhaltbare Lehre zu geben, die höhern Gründe andeuten, die der Dichter denen der Freunde entgegenstellen konnte. Um so unpassender scheint es ferner, dafs der

Digitized by Google

Dichter, indem er seinen Entschluſs kaum, seine eigentlichen Bewegungsgründe gar nicht angiebt, doch so lange bei denen seiner Rathgeber verweilen soll. Endlich scheinen die Verse 2 und 3 einen Widerspruch zu enthalten; denn wo die Bösen noch nöthig haben, sich hinter Nacht und List (Vers 2) zu verbergen, da können noch nicht alle Pfeiler der öffentlichen Sicherheit (Vers 3) gestürzt seyn.

Historische Beziehungen. Sucht man in dem Leben Davids nach einem Zustande, in welchen sich der Psalm füge: so darf man nur das 22. Kapitel und den Anfang des 23sten im 1. Buch Samuels lesen. Zugleich bietet unsere Auffassung des Psalms Stoff zur Beantwortung einer Frage dar, die man sich in Hinsicht Davids vorlegen kann, diese nämlich: warum er sich, verfolgt von Saul, mit einer Schaar von mehrern Hunderten umgab, wobei er am wenigsten hoffen durfte, daſs sein Aufenthalt dem Könige verborgen bleiben würde, zumal da er sich stets im Israelitischen Lande selbst, oder doch ganz in dessen Nähe mit ihnen aufhielt. Fern von demselben, oder doch *einsam* in irgend einer Schlucht des Judäischen Gebirges, hätte er weit eher hoffen können, jenen Gefahren und schrecklichen Drangsalen unzugänglich zu bleiben. „Flieh, ein Vogel, ins Gebirge!“ — Die Antwort hierauf ist leicht. David wuſste sehr wohl, daſs er dereinst der Nachfolger Sauls seyn würde. Diese Ueberzeugung (vgl. die Worte Abigails 1 *Sam.* 25, 30.) war unstreitig im Volke und vielleicht besonders im Heere verbreitet. Daher nicht bloſs Jonathan, sondern auch Saul selbst die Sache als bestimmt ansieht (1 *Sam.* 24, 21. 26, 25.). Es muſste also passend erscheinen, daſs er fortfuhr, eine öffentliche Rolle zu spielen, zumal da sie ihm Gelegenheit gab, in seinen Streifzügen gegen Feinde des Landes (vgl. 1 *Sam.* 30, 26.) sich das Interesse desselben zu erhalten (wobei er sich zugleich den Kern eines neuen Heeres bildete, mit welchem er später die bisher lästigsten Feinde desselben, namentlich die Philister, für immer demüthigte). Dieser Gedanke findet sich in der That auch angedeutet: „Gad, der Prophet, sprach zu David: Bleibe nicht auf der Berghöhe, geh hin nach dem Lande Juda“ (1 *Sam.* 22, 5.), was

Digitized by Google

er auch thut. Bald darauf wird er der Befreier Keïlah's von den Philistern. Ein durch Befragung der Urim erlangter Ausspruch Gottes heifst seinen Vorsatz gut und fordert ihn förmlich auf, ihn auszuführen (23, 1 ff.). Die Männer, die mit David waren, suchten ihn vergeblich hiervon abzuhalten. „Uns ist", sagten sie, „hier in Juda bange, und nun gar, wenn wir nach Keïlah hinabgingen zu den Reihen der Philistäer" (23, 3). Man könnte hierbei wohl an den Anfang unsers Psalms denken. Besonders entsprechend aber ist Vers 2 und 3 der damaligen Lage des Landes und der ideellen Auffassung der eigenen von Seiten Davids. Man erinnere sich, dafs kurz vorher auf Befehl Sauls jener Mord an den Priestern und einer ganzen wehrlosen Stadt verübt worden war, weil einer der Priester nach Doegs Anklage als schuldig erschien, was er nicht war. Diese blutige Vernichtung aller Gesetzlichkeit, da der Redliche den Verleumdungen von Schändlichen hingegeben war, konnte sehr wohl (verbunden mit den lügnerischen Anklagen 1 *Sam.* 24, 10., auf welche Saul den David selbst dem Tode geweiht, 19, 11.) zu den Klagen im 2. Verse Veranlassung geben. Es wird ausdrücklich berichtet, wie tief es den David schmerzte, jenes Unglück veranlafst zu haben. Auch fand er sich verpflichtet, den zu ihm geflohenen Ebjathar feierlich in seinen Schutz zu nehmen (22, 20—23.). Bedenkt man nun, welche Zerrüttung im Lande eintreten mufste, wenn der König selbst das Beispiel solcher Gesetzlosigkeiten gab, wenn dieser sich weniger um die Sicherung des Landes, als der eigenen Verhältnisse kümmerte, daher er sich auch, wie es scheint, besonders an seinen Stamm hielt und sich vorzüglich mit Benjaminiten umgab (1 *Sam.* 22, 7.), welchen Zustand die Philistäer auch wirklich durch wieder beginnende siegreiche Einfälle ins Land benutzten: so konnte sich wohl David mit vollem Rechte als die Zuversicht der Redlichen (Vers 3) betrachten, von dem sie erwarteten, dafs er diesem traurigen Zustande des Landes nach Innen und Aufsen dereinst ein Ende machen werde, und der Auserkorene sey, auch schon jetzt das Unrecht und die Nachlässigkeiten Sauls nach Kräften gut zu machen, indem er unschuldig Ver-

Digitized by Google

folgte in seinen Schutz nahm, belagerte Städte, wie Keïlah, entsetzte (zu deren Beistande Saul so wenig bei der Hand war, dafs er vielmehr erst später kam, um der Stadt selbst mit Zerstörung zu drohen, 1 *Sam.* 23, 10., wenn sie ihren Retter nicht auslieferte) und, wo er sich befand, eine Schutzwehr gegen Räuber war (25, 16.). David, und es ist kein Grund vorhanden, den Psalm ihm selbst abzusprechen, konnte ihn also sehr wohl in jener Zeit gedichtet haben.

Eine andere, untergeordnete Frage ist es, wem die Vers 1 angeführten Worte in den Mund gelegt werden, ob den Freunden Davids, oder, wie z. B. auch *Psalm* 3, 3., dessen ihn verloren gebenden höhnenden Verfolgern. Der wörtlichen Auffassung der Worte: „Flieh in *euer* Gebirge, Vogel!“ gemäfs wären wir, von der allgemeinen Meinung abgehend, geneigt, uns für das Letztere zu erklären. Denn offenbar wird hier David *mit seinen Begleitern* zusammengestellt: „Flieh in das Gebirge, das *euch* bis jetzt Schutz gewährt“ (er mufste in der That nach Keïlah in die offene Ebene hinabgehen, 1 *Sam.* 23, 4.). Unmöglich also können diese Worte als von *ihnen* ausgehend gedacht werden. *Wohl* aber konnten sie auf diese, indem der Dichter, durch eine geschickte Wendung, die Sprache *ihrer* Besorgnisse als *Hohn der Feinde* wiederklingen liefs, die gewünschte Wirkung nicht verfehlen.

Es lassen sich natürlich noch mancherlei Combinationen bei der historischen Erklärung des Psalms versuchen. Wollte man den Psalm nicht auf einen einzelnen bestimmten Vorfall, wie den oben angeführten, oder einen ähnlichen beziehen, sondern im Allgemeinen auf den Entschlufs, sich nicht als blofser Privatmann in die Verborgenheit zurückzuziehen: so müfste man es nicht zu streng nehmen, dafs Vers 1 nicht von Flucht oder einem Rückzuge überhaupt, sondern von *einsamer* Flucht spricht. Um nicht annehmen zu dürfen, dafs David damals bereits eine Schaar um sich versammelt habe, könnte man die Worte Vers 1 sich in dem Munde eines Benjaminiten denken, der in David, den Judäer, den Widersacher *seines* Stammes sah, von dem er Nichts zu erwar-

Digitized by Google

ten hätte (vgl. 1 *Sam.* 22, 7.), und welcher, indem er zu ihm sagte: „*eure* Berge", an das Gebirge in dessen Stamme dachte, das übrigens ausgezeichnet war durch seine vielen verborgenen Schlupfwinkel. Man könnte auch sagen, dafs der Psalm noch am Hofe Sauls, bevor sich David zu irgend einer Flucht entschlossen, und da er die Gefahr noch für vorübergehend hielt, als etwa in einer Lage, wie die 1 *Sam.* 19, 1—8. geschilderte, gedichtet habe. In jedem Falle aber ist wohl seine Abfassung in die ersten Zeiten der Saulschen Verfolgungen zu setzen, und wir treffen hierbei im Allgemeinen mit Ewald zusammen, der diesen Psalm an die Spitze der Davidischen stellt. — Es giebt überdiefs noch zwei Fälle im Leben Davids, da er wirklich floh, oder doch an Flucht denken konnte, nämlich die Empörungen Absaloms und Seba's; denn auch die letztere fing an, den David ungemein zu beunruhigen (2 *Sam.* 20, 6.). Indefs in der Erzählung dieser findet sich dennoch kein bestimmter Zug, der uns veranlafste, den Psalm mit ihr in Verbindung zu bringen, und ihn auf die Absalomische Empörung zu beziehen, hindern theils die starken Ausdrücke (Vers 2. 5. 6.), theils fiel wohl damals Niemanden ein, an eine einsame Flucht des Königs in die Verborgenheit zu denken. Denn seine Freunde gingen in grofsen Schaaren mit ihm, und seine Feinde hätten wohl lieber gesehen, er wäre dageblieben, um ihn desto bestimmter vernichten zu können.

Exegetische Erläuterungen.

1. צִפּוֹר entweder: „Flieh in euer Gebirge, Vogel!" oder: „Flieh in euer Gebirge, ein Vogel", d. i. nach Art eines Vogels, einem solchen gleich (vgl. *Ps.* 55, 7—9.). In diesem Sinne nehmen die Stelle die alten Uebersetzungen, von welchen, wie auch de Wette richtig bemerkt, nicht nöthig ist anzunehmen, dafs sie נוּדִי הַר כָּמוֹ צִפּוֹר gelesen. Das Erstere möchte allerdings einfacher seyn. Auch Ewald: „Flieht zu eurem Berge, Vögel!" Jedenfalls aber ist wohl das Keri נוּדִי festzuhalten, das auch wohl mit לְנַפְשִׁי in einem natürlichern Zusammenhange zu stehen scheint, als נודו mit הַרְכֶם.

2. כִּי הִנֵּה steht nach der gegebenen Erklärung in Be-

ziehung zu אֵיךְ im 1. Verse, indem das dort Angedeutete hier nun näher motivirt wird.

3. שָׁתוֹת, die Pfeiler, Stützen des Landes nämlich (s. Gesenius im Lexicon unter d. Worte), um welche sich alle Hoffnungen desselben schlingen. An und für sich könnte das Wort auch die Grundpfeiler des Glaubens, des Vertrauens zu Gott andeuten. Wäre es passend, es (in Bezug auf בַּיהוָה חָסִיתִי Vers 1) hier in diesem Sinne zu nehmen: so fände sich das in demselben gegebene Bild in dem הֵיכַל des folgenden Verses gewissermafsen fortgesetzt. — Wenn die Säulen gestürzt würden: צַדִּיק מַה־פָּעָל, was thäte der Fromme? (vgl. *Hiob* 11, 8. 35, 6.) worauf könnte er sich dann stützen? פעל hier mit den meisten Commentatoren als Conjunctiv in diesem Sinne zu nehmen, scheint uns, wie den Forderungen des Gedankens am angemessensten, so auch in sprachlicher Hinsicht nicht gezwungen und durch Analogieen gerechtfertigt. Wir möchten demnach, wenigstens von dieser Seite, keine dringende Veranlassung sehen, mit Ewald (siehe dessen Bemerkungen zu dieser Stelle) zu übersetzen: „der Gerechte — was hat er gewonnen?“

7. Das 2te Hemistichium läfst bekanntlich eine zwiefache Erklärung zu, je nachdem man יָשָׁר oder פָּנִימוֹ als Nominativ ansieht, wobei in der Regel übersetzt wird: „Die Redlichen (יָשָׁר collect. genommen) schauen sein (Gottes) Angesicht“, oder: „Auf den Redlichen schauet sein Angesicht.“ Gegen das Erstere kann man allenfalls einwenden, dafs die Construction von יָשָׁר mit dem Plural, wenn sich diefs auch durch einzelne Beispiele unterstützen läfst, doch immer nicht ohne Härte ist. Ferner kommt der Ausdruck: *Gottes Angesicht schauen*, auch *Ps.* 17, 15. vor; indefs dort bezeichnet er offenbar eine übersinnliche Ausgleichung, da hier vielmehr von einer eigentlich irdischen (Vers 6) die Rede ist. Besonders aber scheint für die Auffassung von יָשָׁר als Accusativ der Parallelismus zu sprechen, und zwar, indem man es, wie צַדִּקוֹת, nach Mendelssohn als Neutrum nimmt (vgl. Ps. 37, 37.). So auch die Syrische und die Aethiopische Uebersetzung; die LXX und die Vulgata also: „Denn ge-

Digitized by Google

recht ist Gott, Gerechtigkeit liebt er, auf Redlichkeit schauet sein Angesicht.“ Offenbar will auch der Psalm den Gedanken hervorheben, dafs Gott sich um die Frommen und ihre Handlungen kümmere (vgl. 4. 5.). *Psalm* 1 schliefst mit demselben, nur etwas anders ausgedrückten Gedanken. „Gott *weifs*“, heifst es daselbst, „den Weg der Gerechten“, d. h. er verfolgt ihn mit seinem schützenden Blicke; wogegen an andern Stellen den Bösen wieder vorgeworfen wird, dafs sie glauben, Gott kümmere sich um Nichts (*Ps.* 10, 13. vgl. 14.).

Wollte man auch das einigermafsen Anstöfsige vermeiden, welches sich in צְדָקוֹת darstellt, wenn man es nämlich als Plural betrachtet: so könnte man vielleicht übersetzen: „Er liebt Gerechtigkeit und (*diejenigen*), deren Angesicht auf Redlichkeit schauet, welche dieselbe vor Augen haben“ (vgl. Ps. 37, 37.). Indefs diefs ist, wir gestehen es gern, nicht ganz ungezwungen. Andererseits scheint die Annahme älterer Grammatiker, dafs die Form צְדָקוֹת Singular seyn könne, keinesweges erledigt. Man wendet zwar ein, dafs in den angeführten Beweisstellen: *Hiob* 20, 23. 22, 2. 27, 22. 23. 1 *Mos.* 9, 26. *Ps.* 28, 8. 73, 10. *Jes.* 44, 15. 53, 8., Collectiva stehen, die den Gebrauch einer Pluralform zulassen. Könnte man diefs aber auch von allen diesen Stellen zugeben: so gehet doch aus mehrern derselben auf das Deutlichste hervor, dafs die Wörter, mit welchen jene Formen in Beziehung stehen, in ganz gewöhnlicher Weise als wirkliche Singulare, und keinesweges als Collectiva, durch alle übrige Theile der Sätze behandelt werden.

Psalm XII.

Inhalt. Frömmigkeit und Treue ist dahin! Lüge und Falschheit waltet unter den Menschen (2. 3.). Wenn sie nun durch ihre Doppelzüngigkeit den Vertrauensvollen (zugleich sicher gemacht und) in Unheil gestürzt (6.): dann fertigen sie ihn stolz ab (4.), auf die Allgewalt ihrer frechen Lügen bauend (5.). Aber Gott verheifset, sich des Leidenden anzunehmen. Diefs hofft der Dichter auch für sich (6.), und Gott bittet er, ihn vor diesen Menschen zu bewahren (8.).

Digitized by Google

Allgemeine Bemerkungen. Wir können der Meinung de Wette's nicht beistimmen, dafs hier ein gewöhnlicher „Klagpsalm" sey, der sich auf „ein Nationalverhältnifs gegen barbarische Feinde" (Philistäer, oder Chaldäer, oder Samaritaner) beziehe. Die Leiden, die über ein Volk barbarische Sieger verhängen, bestehen wohl eher in Gewaltthat, als in Heuchelei und Doppelzüngigkeit. Auch ist hier offenbar von Privatverhältnissen (אִישׁ אֶת־רֵעֵהוּ) die Rede. Eben so wenig scheint uns der Dichter über die verderbliche Richtung der Zeit allgemeine Betrachtungen anzustellen, sondern was ihn erbittert, was ihn mit solcher Entrüstung erfüllt (2. 4. 8.), sind offenbar wirkliche, von ihm allein erlittene Facta, eine bestimmte Seite menschlicher Schlechtigkeit (siehe den Inhalt).

Historische Beziehungen. Das hier Geschilderte ist so aus dem Leben gegriffen, dafs es zu den verschiedensten Zeiten irgend Jemand an sich selbst erfahren haben konnte. Sicher war diefs bei David der Fall, und eine so verfeinerte Bosheit konnte sich damals wohl weniger in den bürgerlichen Verhältnissen ausbilden, als sie in dem Leben am Hofe Anregung und Uebung fand. Wir haben also keinen Grund, die Ueberschrift nicht gelten zu lassen. Und da sich hier in der That eine persönliche Entrüstung sehr stark und auf das Ungezwungenste, fast ohne jeden Schmuck der Rede ausspricht: so möchte man den Psalm eher dem David selbst, als einem Andern, der sich in seine Lage versetzte, zuschreiben. Der Hauptgedanke des Psalms ist Aerger über die Doppelzüngigkeit falscher Freunde, und zwar glaubt man hier die Sprache der ersten schmerzlichen Enttäuschung zu hören. Nichts deutet darauf hin, dafs zu den Leiden, die sie ihm bereitet, auch schon ein äufseres, physisches Ungemach hinzugetreten sey (denn auch das 1. Hemistichium von Vers 6 ist offenbar nur im allgemeinen, nicht im engern, buchstäblichen Sinne auf den Dichter zu beziehen). Auch sieht der Dichter diese Leiden selbst noch nicht für bleibend an. Man könnte also am passendsten an die Zeit denken, da Saul, durch Angebereien aufgereizt, die ersten Zeichen seines Mifstrauens und seines Widerwillens gegen David gab.

Digitized by Google

Exegetische Erläuterungen.

2. Das ἅπαξ λεγόμενον מסס im Parallel. mit גמר ist, nach der unstreitig richtigen Angabe Raschi's, gleichbedeutend mit אָמַס. De Wette führt treffend die Identität der Namen אֲמָסַי דַּמִּים 1 *Sam.* 17, 1. und פָּס דַּמִּים 1 *Chron.* 11, 13. an.

5. *Durch unsere Zunge sind wir stark* (Gesenius im Lex.). So die Chald. Uebersetzung und Raschi. Auch der Parallelismus scheint dafür zu sprechen; denn נְגְבִּיר wird gut commentirt durch: מִי אָדוֹן לָנוּ, und die Idee, dafs ihre Stärke eben in ihrer Zunge liegt, wiederholt sich in: שְׂפָתֵינוּ אִתָּנוּ.

נְגְבִּיר nimmt Ewald vom Schliefsen eines festen Bündnisses: „Unserer Zunge sind wir fest verbündet." Indefs entsteht die Frage, ob dieses Wort (in einem späten Sprachgebrauche), mit בְּרִית zu solcher Bedeutung verbunden (*Dan.* 9, 27.), auch ohne diesen Zusatz dasselbe heifsen könne. — Man könnte auch übersetzen: „In Bezug auf unsere Zunge, was unsere Zunge betrifft (in Redefertigkeit), sind wir stark", da ל noch ein Mal im Psalm, in לָאָרֶץ Vers 7, in dieser Bedeutung vorkommt, welches also hiefse: „Die Zunge an uns ist stark, unüberwindlich."

8. דּוֹר kommt bekanntlich an vielen Stellen, z. B. *Ps.* 24, 6. 49, 20. 73, 15. 112, 2., in der eingeschränkten Bedeutung einer besondern Familie, Menschenclasse vor. Das Letztere kann es auch hier bezeichnen, nämlich den Haufen jener elenden Schmeichler und Zungenhelden. Aber der Dichter beklagt sich über diefs *Geschlecht*, Zeitalter überhaupt, weil es in demselben der Bösen so viele giebt (vgl. Vers 2).

9. Eine aufserordentliche Verschiedenheit thut sich in der Auffassung dieses Verses kund, welche in der mannichfachen Erklärung ihren Grund hat, die namentlich die beiden ersten Worte des 2. Hemistichiums zulassen. Denn רֻם, welches die meisten Commentatoren für ein Verbale halten, nehmen andere als Substantiv; das vorgesetzte כ kann *wenn*, aber auch *wie* heifsen. Da es ferner zweierlei Verba זלל giebt, von welchen das eine *niedrig seyn*, das andere *erbeben* bedeutet: so kann זְלוּת *Schmach*, aber auch *Schrecken* (Gefahr, Ungemach) heifsen. Bei den man-

Digitized by Google

cherlei Erklärungen, die hieraus combinirt werden können, zu welchen noch andere kommen, die aufser dem Kreise *dieser* Combinationen liegen, giebt es gleichwohl keine einzige, gegen die nicht Einwendungen erhoben werden können. Nach Kimchi würde כְּרֻם für כרמם (also mit Auslassung des Suffixum) stehen. Ihm folgen Rosenmüller, Gesenius (*Lehrgebäude der hebr. Sprache,* S. 734), de Wette. Er erklärt nämlich: „Wenn sich erheben (כשיתרוממו) die Bösen, das ist eine Schmach den Menschen.“ Diese Erklärung empfiehlt sich allerdings sehr, die in Verbindung mit Vers 8 den Sinn giebt: „Gott möge den Frommen vor diesem Geschlechte behüten! Ueberall schleichen Bösewichter umher; es wäre eine Schande für die Menschheit, wenn sie je zu Macht kämen“ (vgl. *Spr.* 28, 12. 29, 2.). Indefs diese allgemeine Idee scheint sich dem Uebrigen nicht ganz natürlich anzufügen. Gesenius (im Lex.), und mit ihm de Wette, nimmt זְלֻלוֹת für *Schrecken,* also: Ueberall Bösewichter, Schrecken den Menschenkindern (schrecklich für die Uebrigen), wenn sie sich erheben! De Wette bemerkt jedoch schon mit Recht, dafs hier die Erklärung von כְּרֻם grammatisch nicht ohne Schwierigkeit ist. Diesen Schwierigkeiten weicht man aus, wenn man כְּרֻם auf זְלֻלוֹת bezieht. So übersetzt Ewald: „Rings treiben Frevler sich herum, wie Schlechtigkeit sich unter Menschen hebt“, welches dieser Forscher commentirt: „Es müssen wohl von allen Seiten Frevler sich zeigen, wie, oder sobald sich (ungestraft) Schlechtigkeit, Niederträchtigkeit“ (wie man זְלֻלוֹת sehr wohl übersetzen kann) „unter den Menschen erhebt.“ Indefs der hier in Parenthese beigefügte Gedanke der Ungestraftheit liegt wenigstens nicht deutlich im Satze, und ohne denselben sagen beide Halbverse ungefähr dasselbe; denn die Verderbtheit der Menschen tritt ja eben hervor in der Masse der Verderbten. Oder man müfste, und vielleicht war diefs die Meinung des gelehrten Uebersetzers, auf das Letzte „hebt“ einen Nachdruck legen: „Wenn Gott es durch seine Strafgerichte nicht verhütet, dafs die Schlechtigkeit sich zu Ehren emporhebt und mächtig wird: so mufs allerdings die Zahl der Frevler, hierdurch angelockt, zunehmen.“

Digitized by Google

Aber dieſs wäre ein zu allgemeiner und ruhiger Schluſs eines Gedichtes, dessen Anfang so leidenschaftlich einen individuellen Schmerz ankündigt. Man könnte freilich dem Verse eine nähere Beziehung auf den Dichter geben, indem man erklärte: Wenn Erniedrigung, oder passender, nach der andern Ableitung von זָלַל, wenn Ungemach kommt über Menschen (d. i. über *den* Menschen, vergl. *Hiob* 4, 13. אֲנָשִׁים, wo auch in der nächsten Anwendung ein Singular erfordert wird): so sind Bösewichter ringsum bei der Hand, nämlich um sich sein Unglück zu Nutze zu machen, welches auf die Verhältnisse Davids gut paſste. Wir müssen uns indeſs selbst die Einwendung machen, daſs das erste Hemistichium nach dieser Erklärung immer matt und unbestimmt klingt, und daſs der Dichter wahrscheinlich einen eigenen und kräftigern Gedanken durch das וְתֵהָלְכוּן andeuten wollte. Einen andern Weg schlagen Michaelis und Mendelssohn bei Erklärung dieses Verses ein, indem sie רָם für gleichbedeutend mit רִמָּה, Gewürm, nehmen, wonach man übersetzen kann: „Ringsherum (oder bloſs: umher) schleichen Bösewichter, wie Gewürm, eine Schmach den Menschen.“ Man muſs gestehen, daſs dieſs einen sehr passenden, dem Tone der Entrüstung und des Aergers in den ersten Versen entsprechenden Schluſs geben würde. הלך kommt *Ps.* 58, 9. von der langsamen Bewegung der Schnecke vor; das gewählte Gleichniſs würde ihm auch hier diese Bedeutung geben, und das Bild jener Elenden Vers 3—5, halb Kriecherei, halb Hochmuth, wäre hier auf das Vortrefflichste vollendet. Natürlich bleibt indeſs diese Erklärung von רָם hypothetisch.

Es ist noch nicht versucht worden, das וְתֵהָלְכוּן hier in der Bedeutung *vergehen* zu nehmen. In Verbindung namentlich mit רָם im letztern Sinne, würde es einen nicht unpassenden Schluſs dieses Psalms geben: „Ringsumher mögen die Frevler vergehen, wie Gewürm, eine Schmach den Menschen!“ (d. h. denen sie Schande machen) oder: ein Gegenstand der Erniedrigung, der Verachtung der Menschen (ein Gedanke, der in vielen Gestalten in den Psalmen vorkommt), oder etwa: „wie das Gewürm der Niedrigkeit (d. h. wie niedriges, verächtliches Gewürm) den Menschen“ (geachtet). Ein

Digitized by Google

sehr ähnlicher Gedanke *Ps.* 58, 8. 9.: „Mögen sie vergehen, wie Wasser, das verrinnet (יִתְהַלְּכוּ לָמוֹ), — — gleich der Schnecke, die zerfliefsend hingeht (תָּמֹס יַהֲלֹךְ)!“ Will man von dieser Bedeutung von רם abgehen: so könnte man auch den Sinn des Verses so auffassen, dafs sich David in demselben über die Schändlichen beklage, die ihm zuerst bei ihren glatten Reden als treue, verläfsliche Freunde (אֲמִתִּים Vers 2) erschienen (vgl. *Ps.* 55, 13—15.), ihm aber dann, da er in der Gunst des Königs gefallen, stolz den Rücken wandten und sich nicht weiter um ihn kümmerten, weshalb sie ihm nun als רְשָׁעִים erscheinen: „Ringsumher gehen die Ruchlosen *davon*, wenn Ungemach (oder Erniedrigung) über Menschen kommt.“ — Die alten Uebersetzungen bieten uns für die Erklärung dieses Verses nichts Haltbares dar, indem sie sämmtlich andern und unstreitig unrichtigen Lesarten folgten.

Psalm XIII.

Inhalt. Wie lange, Ewiger, willst du nimmer mein gedenken? Wie lange soll ich auf Rettungsplane sinnen im Gemüth, Kummer im Herzen immerdar? Wie lange soll der Feind mir übermächtig seyn? Erhöre mich, Gott! Lafs mein Auge sich wieder öffnen, dafs ich nicht thue den Todesschlaf, dafs meine Feinde nicht sprechen: Wir siegten ihm ob, und sich freuen meines Falls. Ja, ich vertraue auf deine Güte, es freuet sich mein Herz deiner Hülfe!

Historische Beziehungen. Dieser wahrscheinlich am Abend gesprochene (4.) kurze Psalm, dessen gedrängte Sprache jedoch fast in jeder Zeile einen eigenen Gedanken giebt, ward sicher durch irgend einen besondern Zustand eines einzelnen Mannes, nicht etwa der ganzen Nation, veranlafst. Auf das Leben Davids bezogen, kann er nicht in die Zeit der Absalomischen Empörung gehören, denn die gegenwärtige Nothwendigkeit immer neuer Plane, um stets sich erneuernden Gefahren zu entgehen, dauert bereits geraume Zeit (3.), aber wohl in irgend eine besonders gefährliche Lage, welche die Saulschen Verfolgungen herbeiführten; denn der Dichter fürchtet selbst in der

Digitized by Google

nächsten Nacht von seinen Feinden erreicht und getödtet zu werden (4.). Fälle, in denen David bereits ganz nahe daran war, von Saul ergriffen zu werden, findet man 1 *Sam.* 23, 26., wo nur die Nachricht von einem Einfalle der Philistäer ihn rettete, und 24, 3. 4., wo er wahrscheinlich verloren war, wenn nicht die sich darbietende Gelegenheit einer edlen Schonung seines Feindes diesen entwaffnet hätte. Natürlich konnte sich David, bei solcher Nähe des Feindes und von Verräthern umgeben (23, 19 ff.), nur mit Empfindungen dem Schlafe überlassen, wie sie dieser Psalm (siehe besonders Vers 4) schildert, den man keinen Grund hat ihm selbst abzusprechen.

4. *Erhelle* (הָאִירָה) *mein Auge*, heifst nichts Anderes, als: „Lafs mein im Schlafe geschlossenes Auge sich dem kommenden Tage wieder erschliefsen, lafs mich den Morgen erleben", wie das als gute Erklärung gleich Folgende: „dafs ich nicht entschlafe in den Tod" (d. h. dafs mein Schlaf nicht zum Todesschlafe werde), bestätiget.

Psalm XIV.

Der Schlufs dieses Psalms steht im Widerspruche mit seiner Ueberschrift. Die neuesten Commentatoren nehmen demnach keinen Anstand, jene unberücksichtiget zu lassen und anzunehmen, dafs der Psalm im Exil und auf die damaligen Verhältnisse gedichtet sey. Indefs man scheint dabei übersehen zu haben, dafs auch der ganze Inhalt, mit Ausnahme des Schlusses, diese Meinung nicht begünstige. Wer Vers 1—4 mit Unbefangenheit lieset, wird darin Klagen über die zunehmende Verderbnifs *im Volke*, über die Gewissenlosigkeit seiner Mächtigen, aber nicht über den Druck durch ein heidnisches, fremdes Volk finden. Befremdlich sogar würde in solcher Beziehung Vers 4 klingen, der in Form einer Frage die Verwunderung des Dichters ausdrückte, dafs diese Heiden von dem ewigen Gott, wie ihn Israel verehrt, Nichts wissen und ihn nicht anrufen. Im Ganzen aber würde sich ein nationeller Unwille wohl anders aussprechen. Rosenmüller that demnach wohl Unrecht, dafs er von seiner

Digitized by Google

ersten Meinung, dafs Vers 7 ein späterer Zusatz sey, wieder abging. Betrachtet man nun den Psalm ohne diesen letzten Vers: so hat man keinen Grund, der Ueberschrift nicht zu glauben, dafs er auf David, wohl auch von ihm selbst gedichtet sey. Da Vers 4 einen dauernden Zustand andeutet, und da wehmüthige Klagen über Erpressungen, unter welchen das Volk leide, in dem Munde eines Königs, der solche abstellen konnte, befremdlich seyn würden: so würde nur die Periode Sauls übrig bleiben, in welcher das Volk durch Armuth und harte Gläubiger (1 *Sam.* 22, 2.) mannichfach gedrückt war, während es von denen, welche ein Urtheil, wie das über Nob fällen konnten, wohl keine Abhülfe zu erwarten hatte. Der Psalmist konnte also in solchen Zeiten mit Recht klagen, dafs Alle so frevelhaft (1.), so ohne jedes Einsehen handeln (2. 3.), als wenn es keinen Gott gebe (1. 2.), der ihre Erpressungen mit ansehe (4.). Denn diefs waren ja die Umstände, die zunächst eine Schaar um David versammelten.

Im 53. Ps. findet sich bekanntlich der unsrige mit wenig Veränderungen wiederholt. Die Erklärung Eichhorns (*Einl. ins A. T.* 3. Th.), der Sammler habe bei der Aufnahme von Ps. 53 es übersehen, dafs dieser Psalm schon früher dagewesen, ist wohl in mancher Rücksicht nicht genügend. Wir würden demnach annehmen, dafs *Ps.* 14, 1—6. das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt darstelle. Späterhin aber, in den Zeiten des Exils, trat es in den Kreis der nationellen Gesänge ein. Es ward nun den bestehenden Verhältnissen, besonders durch den Zusatz eines Schlufschors, angepafst, aber auch durch einige Veränderungen im Texte selbst. In der Ueberschrift kam die Bezeichnung: עַל־מָחֲלַת, dazu, welche höchst wahrscheinlich auf einen Gebrauch bei Processionen, vielleicht auch Pilgerfahrten nach Jerusalem, deutet. In Vers 4 ist, statt des eigentlich Israelitischen Namens Gottes, der allgemeine: אֱלֹהִים, *Gottheit,* gesetzt, die nicht anzurufen, auch einem Heiden zum Vorwurfe gereichen konnte. (Uebrigens ist auch an den andern Stellen, wo früher יהוה stand (2. 6. 7.) diefs in אֵל verwandelt worden.) שָׁם (Vers 5) bezeichnet offenbar die *Zeit:* „Dereinst ängstiget sie Angst; denn Gott ist mit dem Ge-

Digitized by Google

schlechte (der Schaar) der Frommen.“ Dagegen scheint es in der spätern Recension in *örtlicher* Bedeutung genommen, welcher gemäfs der Vers eine vollständige Ausführung erhielt: „*Dort* beben sie vor Angst, wo keine Angst gewesen.“ Indem schon hierdurch das erste Hemistichium eine etwas deutlichere Beziehung auf jetzt siegreiche *Feinde* erhält, tritt an die Stelle des zweiten ein ganz anderes: „Denn Gott streuet umher (vgl. *Ps.* 141,7.) die Gebeine deiner Umlagerer“, in welchem durch das חֹנֶךָ das gesammte *Volk* angeredet wird und das den ganzen Vers einen durchaus andern Character gewinnen läfst. Eine gleiche characteristische Veränderung gehet mit dem folgenden Verse vor. *Ps.* 14 heifst es: „Den Rath des Armen verspottet nur! (Umsonst!) Denn Gott ist sein Schutz.“ Dagegen wird in *Ps.* 53 wiederum das Volk angesprochen und dem ganzen Verse eine entgegengesetzte Beziehung auf die Feinde gegeben: „Spotte ihrer! Denn Gott verwirft sie.“ Wiewohl endlich das Ausfallen des כָּל (Vers 4) nicht wichtig ist: so wird doch, genau genommen, das ganze heidnische Volk durch das allgemeine פֹּעֲלֵי אָוֶן passender bezeichnet, als mit dem Zusatze כָּל־, wobei man mehr an alle die Uebelthäter *im* Volke denkt. Ist es uns nun gelungen, zu zeigen, dafs die bemerkenswerthen Veränderungen und Zusätze im Psalm von der Art sind, dafs derselbe dadurch, namentlich in der zweiten Hälfte, aus der Sphäre einer individuellen Stimmung sich zu einer nationellen erhebt; ward also aus *Ps.* 14 dem Tone und der Beziehung nach ein ganz anderes Gedicht: so hatte der Sammler vollkommen Recht, den 53sten als einen eigenen Psalm aufzuführen. Die Ueberschrift: לְדָוִד, ging auf *Ps.* 53 von *Ps.* 14 über, oder blieb ihm auch als ursprünglich Davidischem Psalme. Dagegen schlofs *Ps.* 14 Anfangs mit Vers 6, und der Schlufschor (Vers 7) ward erst später aus der zweiten Recension auch auf ihn übertragen.

Ganz zu übersehen ist der Umstand nicht, dafs der Schlufschor ebenfalls in beiden Psalmen nicht ganz gleichlautet, dafs namentlich, analog den andern Versen, auch hier יְהוָה in אֱלֹהִים verwandelt ist. Man könnte dieſs als Einwand gegen das Obige benutzen. Indefs kann wohl Einiges im Psalm,

Digitized by Google

um der Analogie mit dem Uebrigen willen, auch in späterer Zeit verändert worden seyn.

Exegetische Erläuterungen.

4. „Wissen denn nicht [alle] die Uebelthäter (die, verzehrend mein Volk, es verzehren als Brod) von dem Ewigen, den sie nicht anrufen?“ — Auf diese Weise scheinen die Schwierigkeiten, die der Vers den Commentatoren macht, die ihn anders erklären, vermieden zu werden. *Gott erkennen, auf ihn achten,* kommt öfters vor, für: *nach seinen Gesetzen handeln* (*Hiob* 18, 21., vgl. *Ps.* 9, 11. 36, 11. *Hos.* 8, 2.). Die Hauptklage, die der Psalm über die Frevler führt, ist auch, dafs sie denken (ihre Handlungen sprechen diesen Gedanken aus): es ist kein Gott (1.), dafs sie sich um ihn nicht kümmern (2.). Man thut also wohl gut, auch Vers 4 in diesem Sinne zu verstehen, indem man יֹדְעִי auf die letzten Worte des Verses bezieht, und das dazwischen Liegende (wozu man 4 *Mos.* 14, 9. *Spr.* 30, 14. vergleichen kann), als Parenthese zu nehmen. „Wissen denn in der That“, sagt der Dichter, „diese Frevler Nichts von Gott, wie man aus ihren Handlungen und aus dem Umstande schliefsen möchte, dafs sie ihn nie anrufen?“ (Vgl. *Ps.* 79, 6.) „Aber es wird eine Zeit kommen“, fährt er fort, „in welcher sie zitternd erkennen werden, dafs ein Gott ist, der den Gerechten beisteht.“

Ps. 53 verwischt diesen letzten Gedanken; aber es ist kaum zu zweifeln, dafs das Gedicht, in seiner ersten Gestalt, wirklich auf ihn führte. — Das *Umherstreuen der Gebeine* ist vielleicht nur, wie *Ps.* 141, 7., als Bild einer grofsen Bedrängnifs zu fassen. Wie wir das פָּחַד, das auf die Zukunft zu beziehen ist, verstehen, haben wir bereits oben angedeutet. „Dereinst“, sagt *Ps.* 14, „werden sie erbeben; *denn* (כִּי) in der That ist (was die Frevler früher nicht glaubten und nun zitternd sehen werden, vgl. *Ps.* 10, 11—14.) Gott zum Beistande des Gerechten da.“ *Ps.* 53 giebt den Gedanken ausgeführter: Dort, d. i. bei denen wird dereinst Angst einkehren, die vordem keine Angst gekannt; die in ihrer Gottvergessenheit sich sicher glaubenden Frevler werden dann durch die Strafgerichte Gottes aus ihrer Sündenruhe aufgeschreckt werden.

Digitized by Google

6. עֲצָה steht hier in demselben Sinne, wie *Ps.* 1, 1. — „Verspottet nur!“ Ihm kann dieſs gleich seyn; denn Gott schützt ihn. Vielleicht auch: Den Rath des Armen, werdet ihr ihn verspotten (nämlich zu jener Zeit auch noch)? Nein! Denn . . . ., in welchem Sinne das כִּי auch genommen werden kann. (Siehe Gesenius im Lexicon unter diesem Worte.)

Psalm XV.

Es ist kein Grund vorhanden, diesen Psalm dem David abzusprechen. Man glaubt, daſs er denselben gedichtet, als er die Bundeslade nach dem von ihm errichteten Gezelte bringen lieſs (2 *Sam.* 6, 12 ff.). Es ist allerdings natürlich, anzunehmen, daſs seine Abfassung in eine Zeit falle, in welcher sich der König vorzugsweise mit dem Gegenstande beschäftigte, auf den sich der Inhalt bezieht. Auch war eben die damalige Periode eine der seltenen in Davids Leben, in welcher er die heitere Ruhe empfinden konnte, wie sie sich in diesen Versen ausspricht. Indeſs deutet Nichts darauf hin, daſs der Psalm *für* diese Feierlichkeit bestimmt gewesen sey. Er kann lange vorher, als David den Entschluſs, sie anzuordnen, faſste, aber auch einige Zeit nach derselben entstanden seyn. Davidische Psalmen, die sich mit dem Heiligthum beschäftigen, können übrigens nach seiner wirklichen Thronbesteigung nicht unerwartet seyn, da er früher eine so groſse Sehnsucht hatte, in der Nähe desselben zu weilen, und er als König so viele Aufmerksamkeit, nicht nur auf Errichtung des Gezeltes, sondern auch auf Vorbereitungen zum Baue des Tempels wandte, so wie die gottesdienstlichen Anordnungen mit Eifer und besonderer Vorliebe betrieb. Die Ideen dieses Psalms haben viel Aehnlichkeit mit *Ps.* 24, 3. 4.

Exegetische Erläuterungen.

4. לְהָרַע nehmen Gesenius und de Wette, denen auch Rosenmüller beitritt, für לָרַע, mit nicht ausgefallenem Artikel, daſs der Sinn sey: „Was er selbst *dem Bösen* geschworen, das hält er auch.“ Indeſs sind die Beispiele, die Gesenius anführt, doch nur Ausnahmen, und zwar eines späten Sprachgebrauchs (*Lehrgebäude,*

Digitized by Google

S. 198). Man thut demnach wohl Unrecht, einen so guten Commentar zu verschmähen, als sich in der Vergleichung von 3 *Mos.* 5, 4. darbietet, wo ebenfalls לְהָרַע, als Hiphil von רעע, in einem Ausspruche vorkommt, der dem unsrigen offenbar entspricht. In diesem Sinne nehmen das Wort Michaelis, Mendelssohn und Ewald, wonach man etwa übersetzen kann: Er schwört (sich zum Schaden oder zum Nachtheil; denn es ist schwer, das Wort sowohl bei 3 *Mos.* 5, als in unserer Stelle in der Kürze richtig wiederzugeben). Der Sinn ist: Er thut einen Schwur, dessen Erfüllung mit Unannehmlichkeit oder Beschwerde (für ihn selbst) verbunden ist, übernimmt Etwas eidlich. Ob nun an unserer Stelle Gelübde oder eidlich übernommene Verpflichtungen gegen Andere gemeint seyen, läfst sich nicht ausmachen.

Psalm XVI.

Inhalt. Der Dichter ergiebt sich ganz in den Schutz Gottes, der ihm höchstes Gut ist (1. 2.). Von seinem Rathe geleitet, macht er sich von Allem frei, was ihn beflecken könnte (3. 4.). Gott ist sein Antheil, und lieblich ist das Loos, das ihm gefallen ist (5. 6.). *Ihn* zur Rechten kann er nicht wanken, und freudig ist sein Herz bewegt (8. 9.). Gott zeiget (vgl. יְצַבֵּנִי Vers 7) ihm den Weg, der da führt zum Leben, zur Fülle von Freuden vor seinem Angesichte, zur Glückseligkeit an seiner Rechten immerdar (11.).

Allgemeine Bemerkungen. Gehet man bei dem Psalme von der Voraussetzung aus, dafs der Dichter die Unsterblichkeit kannte: so dürfte es fast unmöglich, in jedem Falle aber schwer seyn, die letzten Worte in einer andern, als in solcher Beziehung zu verstehen. Das Verhältnifs zu Gott gehet dem Dichter über alle Gaben des Lebens: ein Gedanke, der öfters und auf das Deutlichste in den Psalmen sich ausgesprochen findet, z. B. *Ps.* 4, 7. 8., oder *Ps.* 63, 4., wo es ausdrücklich heifst: „Deine Liebe ist besser, als Leben". Die Seligkeit, die ihn durchdringt, ist also schon hienieden eine überirdische. Sollte er da doch wieder am Schlusse des Gedichtes auf die Hoffnung zeitlicher Güter zurückgehen? Allerdings spricht der

Digitized by Google

Psalm im Ganzen von der Sicherheit, der Erhaltung (Vers 10, siehe jedoch unten), den höheren Freuden des *diesseitigen* Lebens: aber es hat für den Dichter nur Werth durch seine überirdischen Beziehungen und dadurch, dafs es an der Hand Gottes ein Weg zum wahren, d. i. ewigen Leben wird.

Historische Beziehungen. Die Ueberschrift des Psalms nennt David. Man wüfste nicht, warum er nicht diesen Psalm niedergeschrieben haben könnte. Schon in seiner frühesten Jugend nahm sein Geist eine ideelle Richtung. Seine Liebe zur Kunst, sein Muth, sein frommer Sinn, Alles deutet darauf hin, und sein eigenthümlicher, wunderbarer Lebenslauf mufste ihm noch mehr Gelegenheit geben, alle Seiten dieser höheren Stimmung zu entwickeln. Man hat indefs Vers 4 auf die Opfer des Götzendienstes bezogen, wiewohl ganz ohne Grund. Der Dichter stellt nur den Reinen, die im Lande sind, diejenigen entgegen, die leidenschaftlich ein Anderes verfolgen, und es ist das Natürlichste, hier, wie dort, an Israeliten zu denken. Die blutigen Libationen sind nur ein bildlicher Ausdruck, entweder für schwere Verbrechen überhaupt, bei welchen auch Blut vergossen wird, oder es wird dabei zugleich auf die Verirrungen derjenigen hingedeutet, welche glauben, durch manche grausame und blutige Handlungen Gott wohlgefällig seyn zu können. Thatsachen, an welche man hierbei denken könnte, werden aus der Zeit Sauls wirklich berichtet. Dahin gehört die Tödtung der Gibeoniten, die von Saul und den Seinigen als ein Act des Patriotismus angesehen ward (בְּקִנְאָתוֹ לְבְנֵי יִשְׂרָאֵל וִיהוּדָה), weshalb ihnen aber der Name des *Bluthauses* beigelegt wird (2 *Sam.* 21, 2. 1.). Auch an den Mord der Priester könnte man denken. Es läfst sich zwar nicht mit Bestimmtheit behaupten, dafs der Dichter bei dieser Stelle gerade an die erwähnten Ereignisse gedacht habe. Vielmehr konnte in einer solchen Zeit noch Anderes vorgefallen seyn, auf welches die Worte vielleicht noch treffender bezogen werden könnten. Aber Obiges zeigt jedenfalls, dafs man nicht nöthig hat, mit einer historischen Erklärung des Psalms aus der Zeit Sauls herauszu-

Digitized by Google

gehen. Der Dichter sagt sich von der Verbindung mit Leuten los, deren blutiges Treiben ihn mit Abscheu erfüllt. Er will sich nur an die Edlen, die Heiligen im Lande halten. Der Gedanke liegt nicht fern, dafs er hierbei an Samuel denken mochte (1 *Sam.* 19, 18.).

Exegetische Erläuterungen.

Vers 1. Unter den verschiedenen Erklärungen von מִכְתָּם verdient wohl die den Vorzug, welche es für identisch mit מִכְתָּב *Jes.* 38, 9. nimmt.

2. „Du sprichst zum Ewigen." Der Dichter redet zu sich selbst, welches an und für sich nicht auffallend ist und z. B. auch *Ps.* 91 geschieht. Befremdend ist demnach nur, dafs er sich dabei der weiblichen Form אָמַרְתְּ bedient, welches bereits passend dahin erklärt worden ist, dafs er zu seiner נַפְשׁ (vgl. *Ps.* 42, 6. 43, 5.) spreche.

3. In diesem Satze ist bekanntlich das ל in לִקְדוֹשִׁים und der *status constructus* וְאַדִּירֵי schwierig. Das Erste nimmt man als *casus absolutus* (was die Heiligen betrifft); aber das Zweite will sich nicht recht fügen. אַדִּירִים mit Rosenmüller (1. Ausgabe seines Commentars) als Substantiv in der Bedeutung *amplitudines* oder *magnitudines* zu nehmen (*amplitudines omnis meae propensionis in iis*), geht, wie de Wette zeigt, nicht wohl an (abgesehen davon, dafs auch das ו ganz müfsig stehen würde). אַדִּירֵי mit Gesenius (*Lehrgebäude*, S. 680) und de Wette für den *status absolutus* zu nehmen, hat ebenfalls einige Schwierigkeit. Es bleibt also das Natürlichste, auf כָּל־חֶפְצִי־בָם, welches schon die Accentuation zu einem Begriffe verbindet, אַדִּירֵי als *status constructus* beziehend, zu übersetzen: „Die Edlen all meiner Sehnsucht". Aber dann fehlt das Verbum. Ewald, welcher ebenfalls diesen Weg einschlägt, verbindet daher diesen Vers mit dem folgenden: „Die Heil'gen, welche sind im Lande, und Edeln, die all' meine Liebe haben — es mehren ihre Götzenbilder sich, zu fremden Göttern eilen sie" u. s. w. Aber dieser Erklärung möchten wir weder in Bezug auf den 4. Vers selbst, noch auch seiner Verbindung mit dem 3ten beitreten, da es nicht ganz passend scheint, dafs diejenigen, welche eines blutigen

Digitized by Google

Götzendienstes beschuldigt werden, vorher den Namen der Heiligen erhalten. Offenbar will der Vers etwas Aehnliches ausdrücken, wie *Ps.* 15, 4. Wir möchten demnach versuchen, genau nach den Worten zu übersetzen: „Den Heiligen, welche im Lande, ihnen und den Edlen, nach denen all' mein Verlangen ist", wobei man etwas Aehnliches hinzudenken müſste, wie bei לִבִּי לְחוֹקְקֵי יִשְׂרָאֵל, *Richt.* 5, 9., also etwa: „ihnen gehöre ich an", oder vielleicht auch: „ihnen eile ich zu", indem man annimmt, daſs der Dichter in dem מָהָרוּ des andern Satzes angedeutet, was er in dem ersten nicht ausführte.

4. „Viel sind die Schmerzen derer, die Anderm (als dem Umgange mit Gott und den Edleren) zueilen." Da der Dichter von den Freuden spricht, zu denen sein Weg ihn führt: so ist es ganz natürlich, daſs er die Stimmung derer schildert, die einen dem seinigen entgegengesetzten Weg einschlagen, welcher daher auch *Ps.* 139, 24. דֶּרֶךְ עֹצֶב (vgl. auch Vers 22 und 23) genannt wird. Es scheint uns also (eben so, wie bei der letztgenannten Stelle) keine Veranlassung da zu seyn, an Götzenbilder zu denken und deshalb עֲצַבּוֹת für עֲצַבִּים zu nehmen, ganz gegen den sonstigen Gebrauch dieser Wörter, wobei man vielleicht noch hinzusetzen könnte, daſs bei Götterbezeichnungen eben die männliche Form des Plurals wesentlich ist. — Ueber נִסְכֵּיהֶם מִדָּם ist schon oben die Rede gewesen. Man könnte vielleicht auch dabei, wie (nach Gesenius) bei *Jes.* 30, 1. an das Schlieſsen eines Bündnisses denken. „Ich will nicht", würde dann der Psalmist sagen, „den blutigen Bund mit ihnen eingehen." Dieſs wäre nicht unpassend, da er eben gesagt, daſs er sich nur den Heiligen anschlieſsen wolle.

10. Ueber die Ausdrücke נֶפֶשׁ und שְׁאוֹל siehe des Verf. Abhandlung: *Ideen zu einer Geschichte der Unsterblichkeitslehre bei den Hebräern*, in dieser *Zeitschrift*, Bd. 7 (1837) Heft 3 S. 28 ff. H. 4 S. 62 ff. Man kann den Satz so auffassen, daſs der Dichter in demselben die Hoffnung ausspreche, nicht ein den Bösen gleiches Schicksal im Tode zu haben. Man kann ihn aber auch von dem Tode im Allgemeinen verstehen; denn dieſs ändert in Hinsicht der Erklärung des

Digitized by Google

letzten Verses Nichts. Auch *dieses* Leben ist dem Frommen werth, als der Weg zum ewigen (Vers 11).

11. „Du weisest mir den Weg des Lebens, oder zum Leben.“ Es darf kaum erst erwiesen werden, dafs hier von moralischer Belehrung die Rede ist (vgl. *Ps.* 25, 4.), wie sie auch schon Vers 7 angedeutet ist und welche, nach häufigen Aussprüchen der Psalmen, Gott Frommen, wie Sündern spendet (siehe *Ps.* 25, 5. 8. 9.). Die Begriffe „Weg (אֹרַח und דֶּרֶךְ)“ und „Leben“ kommen ebenfalls so häufig, theils einzeln, theils in Verbindung, im moralischen Sinne vor, dafs man durchaus keine Veranlassung hat, sie hier in einem andern zu nehmen. Durch die Ausdrücke: „Weg des Lebens, Weg Gottes, Wandel in den Wegen Gottes, *vor* und *mit* Gott, im Lichte Gottes, *Spr.* 6, 23. 10, 17. 15, 24. *Ps.* 25, 4. (wo in Vers 5 noch die deutliche Erklärung folgt), 27, 11. 86, 11. 119, 37. (בִּדְרָכֶךָ חַיֵּנִי), 1 *Mos.* 5, 24. 17, 1. 5 *Mos.* 30, 16. *Mich.* 6, 8. *Jes.* 2, 5. u. s. w., wird die sittliche Lebensweise des Menschen bezeichnet, und „Leben“ deutet an sehr zahlreichen Stellen, im Gegensatze zum physischen, das geistige und höhere, oder auch ausdrücklich das ewige Leben an, so wie dagegen Sünde „Tod“ genannt wird, ohne dafs eben damit überall gesagt werden soll, dafs, wer sündige, sich den physischen Tod zuziehe. So wird Gott selbst ausschliefslich der *Lebende* 1 *Mos.* 16, 14. 5 *Mos.* 5, 23. 2 *Kön.* 19, 4. *Ps.* 42, 3., der Gott unsers Lebens *Ps.* 42, 9., die Quelle des Lebens (und *des Lichtes*) *Ps.* 36, 10., und unser Leben selbst 5 *Mos.* 30, 20. genannt. Im Paradiese stehet der Baum des (ewigen) Lebens, 1 *Mos.* 2, 9. 3, 22. Es ist demnach ein bedeutsames Bild, wenn die Weisheit ein *Baum des Lebens* genannt wird *Spr.* 3, 18., vgl. 3, 22., so wie denn die Zusammenstellungen von Weisheit und Leben, Licht und Leben (wohin auch, bei der Verfolgung dieser psychologischen Begriffe, die mannichfachen Beziehungen zwischen dem Baume des Erkenntnisses und des Lebens gehören), dagegen von Sünde und Tod, Sünde und Finsternifs, nebst andern Aneinanderreihungen und Gegenüberstellungen dieser Ideen, z. B. *Spr.* 4, 22. 4, 18. 10, 16. 19, 23. 4, 13. 12, 28. 21, 21. 22, 4. 4, 23. 5 *Mos.* 30, 19. *Spr.*

Digitized by Google

8, 32 ff., durchaus nicht zu übersehen sind, wie wir dieſs an einem andern Orte ausführlicher nachzuweisen gedenken. Aus dem Allen folgt, daſs auch in unserer Stelle חַיִּים als das vollendete geistige Leben mit der in den folgenden Zeilen geschilderten Fülle innerer Seligkeit, wie sie dem Frommen schon hienieden zu Theil wird, oder als ewiges Leben mit seinen unvergänglichen Freuden aufgefaſst werden muſs. Das letztere scheint aber das vorzuziehende; denn das ganze Gedicht drängt gewissermaſsen auf diesen Schlufsgedanken hin; ferner ist jene erstere, zeitliche Seligkeit schon als vorhanden angedeutet Vers 6 u. 9, sie kann also nicht wieder als etwas noch nicht Errungenes, als Gegenstand des Wunsches und der Ferne bezeichnet werden. So wie endlich schon jene irdische Verklärung des Gefühls und der innern Freudigkeit überall in sich selbst das wehmüthige Verlangen nach dem Ueberzeitlichen und mit ihm auch die Ahnung der ewigen Seligkeit trägt: so konnte auch unserm Dichter der Gedanke nicht entgehen, daſs seine Freudigkeit in dem Bunde mit Gott, die ihn über Alles erhebt (Vers 2), dereinst ihre ewige (נֶצַח) Erfüllung (שְׂמָחוֹת שֹׂבַע) feiern müsse, wie er dieſs auch in Ausdrücken sagt, die, wenn sie ein neuerer Dichter sagte, uns nicht einfallen würde anders zu verstehen. — Es gehet schon aus dem Früheren hervor, daſs wir שֹׂבַע sowohl als נְעִמוֹת als Genitive zu אֹרַח beziehen und demnach als nähere Ausführungen von חַיִּים auffassen (siehe den Inhalt).

Psalm XVII.

Inhalt. Höre, Ewiger, auf Recht; vernimm mein schuldlos Gebet! Von dir gehe mein Urtheil aus. Du hast mein Herz geprüft und selbst an seinen geheimsten Gedanken nichts Böses gefunden. Ich übertrat nicht dein Gebot und hielt fest an deinen Wegen. So schütze mich vor den Frevlern, meinen stolzen Todfeinden, die, wie Löwen im Versteck, auf mich lauern, die Weltmenschen! — — *Ihren* Theil nehmen sie vollauf im *Leben*. *Ich* werde in Gerechtigkeit (durch sie dazu würdig), *erwachend*, in deinem Anschauen volle Befriedigung finden.

Digitized by Google

Allgemeine Bemerkungen. Ueber den Schlufsgedanken s. meine im vorigen Psalm zu Vers 10 angeführte Abhandlung. Ueber die Verwandtschaft dieses Psalms mit *Ps.* 16 macht Ewald treffende Bemerkungen (siehe auch meine Abhandlung). Zu übersehen ist auch nicht, wie hier Ideen des einen Psalms durch die des andern gewissermafsen ergänzt werden. Schildert *Ps.* 17, 14. den Antheil (חֵלֶק) der Weltmenschen, so *Ps.* 16, 5. 6. dagegen den der Frommen. Das אֶשְׂבְּעָה *Ps.* 17, 15. findet in 16, 11. seine vollständigere Ausführung, wofür dort wieder der Gedanke hinzutritt, dafs diese Freuden in nichts Anderem, als dem Anschauen von Gottes Herrlichkeit bestehen werden. Verschieden ist in beiden Psalmen, dafs in *Ps.* 16 der Schlufssatz mit dem Uebrigen auf das Engste verbunden ist und gleichsam durch dieses nur vorbereitet wird, während er in *Ps.* 17 mehr für sich und ohne dafs der Inhalt des Ganzen auf ihn hindrängt, da steht, so dafs es scheint, der Dichter sey durch das מֵחֶלֶד Vers 14 erst auf ihn geführt worden.

Historische Beziehungen. Wenn sich auch nicht leugnen läfst, dafs diese Psalmen, wie Ewald bemerkt, so ähnlich sie unter einander sind, so mannichfach sich von den übrigen unterscheiden: so möchte doch diefs uns nicht bestimmen dürfen, sie dem David abzusprechen; denn der Dichter kann, in verschiedenen Perioden des Lebens und verschieden angeregt und gestimmt, oft ein ganz Anderer erscheinen. Eben so wenig können wir mit de Wette in *Ps.* 17, 15. eine Veranlassung hierzu finden. Jedenfalls aber kann uns Nichts hindern, den *Inhalt* auf die Verhältnisse Davids zu beziehen. Alles: die ungerechte Verurtheilung, der tödtliche Hafs der Feinde, ihre Macht und List, dagegen die volle Schuldlosigkeit des Klagenden, sein inniges Vertrauen zu Gott, pafst durchaus auf Davids Lage, Saul gegenüber.

Exegetische Erläuterungen.

Vers 3. „Du erforschtest mein Herz, untersuchtest es des Nachts, prüftest mich: nicht findest du den (schlim-

Digitized by Google

men) *Gedanken* in mir; möchte er auch nicht übertreten meinen Mund!" In einsamer Nacht, sicher vor allen Zeugen, wo ich mich also ganz frei verbrecherischen Planen hingeben konnte, oder wo sich leicht eine leidenschaftlichere Auffassung der Verhältnisse geltend macht, auch da fandest du Nichts dergleichen in mir. Der Satz könnte also bei dem בַּל־תִּמְצָא recht gut endigen; aber der Dichter setzt noch bekräftigend hinzu: auch den *Gedanken* nur, nicht etwa, dafs ich mich blofs gehütet hätte, etwas Verbrecherisches *auszusprechen*, also die Wiederholung dessen, was schon vorher durch פָּקַדְתָּ לַיְלָה angedeutet ward. Das זַמֹּתִי, welches hier ohne Zweifel im übeln Sinne zu nehmen ist, wird durch den vorhergehenden trennenden Accent, gleichwie dieser ganze Zusatz, mehr hervorgehoben. Möglich, dafs auch hier auf bestimmte verbrecherische Vorhaben, deren ungerechte Richter (Vers 2) den Dichter beschuldigten (wie etwa, bei David, böse Anschläge gegen Saul, 1 *Sam.* 24, 10.), hingewiesen wird.

4. „Bei Menschenwerken (d. i. was die täglichen Gegenstände menschlicher Thätigkeit betrifft), nach dem Worte deiner Lippen, da hatte *ich* wohl Acht Hinsichts der Wege des Uebertreters", d. h. ich war in dieser Hinsicht auf meiner Hut, *hier*: dafs *ich* meinerseits ihnen *nicht* nachging. Das Gegentheil ist bei *Spr.* 2, 20. hinzuzudenken, ohne dafs der Sinn des Verbums שָׁמַר selbst sich ändert. — פָּרִיץ, von פרץ, *durchbrechen*, also hier gleichsam die Grenzen, die Regeln des Gesetzes, dasselbe übertreten.

5. תָּמֹךְ, der Infinitiv ausdrucksvoll, statt des erzählenden Tempus, wie bereits auch Mendelssohn übersetzt. Siehe Ewald zu dieser Stelle und seine Hebräische Grammatik §. 583 f.

7. „Lafs wunderbar seyn deine Gnaden, rettend (d. i. der du, oder indem du rettest) die Vertrauenden, vor Widersachern, durch deine Rechte."

8. „Hüte mich, wie das Männchen, des Auges Kind" (das im Auge gebildete, Augenbild). Ueber בַּת, das hier wie ein Neutrum zu betrachten ist, vgl. Gesenius, *Lehrgebäude*, S. 477.

Digitized by Google

13. 14. חַרְבֶּךָ, durch dein Schwert, wie בִּימִינֶךָ (7.) Aber יָדֶךָ ist nach der Accentuation nicht so zu nehmen, also: von den Menschen deiner Hand, d. i. wahrscheinlich, die von deiner Hand leben, von deinen Gaben sich nähren, wie וְצִפּוּנְךָ תְּמַלֵּא בִטְנָם, vgl. *Ps.* 104, 28. 123, 2. 145, 16.

14. 15. וְיִשְׂבְּעוּ בָנִים, „Kinder haben sie die Fülle.“ Nichts fehlt also ihrem vollen Glücke, für welches der Orientale namentlich eine reiche Nachkommenschaft ansah, vgl. *Hiob* 21, 8. Es werden demnach in dem וְיִשְׂבְּעוּ (14.) und אֶשְׂבְּעָה (15.) die irdischen Freuden des Weltmenschen den überirdischen des Frommen gegenübergestellt.

Digitized by Google

III.*)

Ueber die kirchliche Verfassung des Markgrafthums Niederlausitz vor der Reformation[1]).

Von

D. Wilhelm Julius Vetter,

Licentiaten der Theologie und Oberlehrer am Gymnasium zu Luckau in der Niederlausitz.

Erster Abschnitt.

Von den obern Kirchenbeamten der Niederlausitz im Allgemeinen.

Die Markgrafschaften *Ober-* und *Niederlausitz*[2]) waren in kirchlichen Dingen vor der Reformation dem Bisthume

*) Der Verfasser des nachfolgenden Aufsatzes hat sich bereits als Geschichtschreiber der Niederlausitz durch drei sehr schätzbare Programme rühmlichst bekannt gemacht, die unter folgendem Titel in Quart erschienen sind: *Beyträge zur Geschichte der Kirchenverbesserung in der Niederlausitz.* 1. Abtheilung. *Von dem kirchlichen Zustande der Stadt Luckau vor der Reformation.* (Luckau, 1833. 38 S.) 2. Abtheilung. *Geschichte des ehemaligen Dominicanerclosters zu Luckau.* (Daselbst 1833. 20 S.) 3. Abtheilung. *Reformationsgeschichte der Niederlausitz bis zum Jahre* 1545. (Daselbst 1839. 30 S.) Der Verf. giebt die erfreuliche Versicherung, eine Darstellung der zweiten Periode dieser Reformationsgeschichte, *von der Einsetzung des ersten Lutherischen Officials* 1545 *bis zu der Ertheilung des Majestäts-Briefs Rudolfs II.* 1609, durch welchen die Evangelische Kirche, wie in den übrigen Landen des Königs von Böhmen, so auch in der Niederlausitz, erst öffentliche Anerkennung und Duldung erlangte, bald folgen zu lassen. Der Herausgeber.

Digitized by Google

Meifsen unterworfen, mit Ausnahme des *Zittauischen* Territoriums, welches, schon früh zu Böhmen gehörig, von dem Erzbischof zu Prag abhing und einen besondern Decan hatte [3]).

Das Bisthum Meifsen, 965 (nicht 948) von Otto I. im Slavischen Gaue *Dalaminci* gegründet und 968 vom Papste Johann XIII. bestätigt [4]), umfafste neun *Archidiaconate* [5]),

---

1) Aufser einigen handschriftlichen Nachrichten sind bei diesem Aufsatze vorzüglich gebraucht worden: Hoffmann, *Scriptores rerum Lusaticarum*; *Ludewig, Reliquiae manuscriptorum diplomatum ac monumentor. ineditorum*; *Destinata literaria et Fragmenta Lusatica*; *Wilke, Ticemannus*; die Schriften von Worbs, insbesondere dessen *Inventarium diplomaticum Lusat. infer.* B. I (Lübben, 1834. 4.); Knauth, *derer Oberlausitzer Sorbenwenden Kirchengeschichte* (Görlitz, 1767); Müller, *Versuch einer Oberlausitzischen Reformazionsgeschichte* (Görlitz, 1801); Neumann, *Geschichte der Niederlausitzischen Landvögte*, 2 Bde. (Lübben, 1831 u. 1833); die Chroniken der Niederlaus. Städte u. s. w.

2) Genauer: das Gebiet der Sechslande (Sechsstädte) und das Land Lausitz; denn dafs bis auf König Matthias von Ungarn unter *Lusatia* nur die Niederlausitz zu verstehen sey, hat deutlich bewiesen Neumann, *Gesch. der Landvögte*, II. S. 5 f.

3) Bei Müller, *Oberlaus. Reformazionsgesch.* S. 23 ff., findet sich die Meinung, dafs Zittau ursprünglich zu Meifsen gehört habe, aber bald an das Erzbisthum Prag, und zwar an das Archidiaconat zu Bunzlau gekommen sey. Allein die Abhängigkeit Zittau's von Meifsen läfst sich durchaus nicht darthun. Vgl. Pescheck, *Handbuch der Geschichte von Zittau*, Th. 1 (Zittau, 1834) S. 361.

4) Die Stiftungsurkunden in: *Statuta Eccles. Misn.* fol. 35 sq. und Hoffmann, Introd. p. 4 sqq. Vergl. Worbs p. 7 sq. Aus diesen Diplomen erhellt auch der Umfang des Bisthums im J. 968. Bei Gallus und Neumann, *Beiträge zur Geschichts- u. Alterthumskunde der Nieder-Lausitz*, 1. Lieferung (Lübben, 1835) S. 35, 37 ff., wird von einem *Erzbisthume* Meifsen gesprochen, die Confirmationsbulle des Papstes Johanns XIII. in das Jahr 958 gesetzt und dem Erzbisthume (?) Meifsen die Provinz *Lusizi* durch Otto I. im J. 949 zugetheilt: für welche Behauptungen sich keine Beweise finden dürften. Ebert in seiner Schrift: *Der Dom zu Meifsen* (Meifsen, 1835), S. 136, sagt, der erste Meifsnische Bischof sey von Otto I. im J. 978 berufen und 979 vom Magdeburger Erzbischofe geweihet worden: aber woher diese Jahrzahlen?

5) Müller S. 9. Dagegen sagt Ebert S. 66, dafs zu dem Meifsnischen Bisthume gehört haben 6 Propsteien, 3 Archidiaconate, 2 Decanate,

Digitized by Google

von denen zwei die beiden Lausitzen enthielten. *Archidiaconus der Oberlausitz* war der jedesmalige *Senior* des Meifsnischen Domcapitels, dem zugleich die Dompropstei der Collegiatkirche zu Budissin gehörte, wo er seinen Aufenthalt hatte. Das *Archidiaconat der Niederlausitz,* oder der eigentlichen Lausitz, verwaltete auch ein Meifsnischer Domherr, welcher Anfangs in der Nähe des weltlichen Gebieters des Markgrafthums seinen Wohnsitz nahm, seit der Böhmischen Herrschaft aber auf dem Schlosse des Landvogts, gewöhnlich in *Lübben*[6]), residirte. Als die Geschäfte der Archidiaconen sich mehrten und ihnen oft noch andere Aemter und Würden ertheilt wurden, die sie von ihrem Sprengel auf längere Zeit entfernt hielten; als sie selbst ein gemächlicheres Leben führen, wollten, und es vorzogen, am Hofe des Bischofs in *Stolpen*[7]) zu bleiben: so nahmen sie sich einen Gehülfen, der den Titel *Officialis foraneus* erhielt, und bereisten nur, wenn es ihnen beliebte, oder dringende Nothwendigkeit es erforderte, ihre Bezirke, um den Zustand der Kirchen zu untersuchen. Ein solcher Official, dessen Name von *officia,* d. h. geistliche Gerichte (gleichsam *consistoria*), abzuleiten ist, mufste vorzüglich des canonischen Rechts kundig seyn, da er alle Angelegenheiten der Cleriker, so wie die Ehesachen der Laien, zu untersuchen, zu schlichten, oder

---

und obwohl er nachher öfters von einem *Archidiaconus Lusatiae* spricht, so hat er doch in dieser Uebersicht der Bestandtheile des Bisthums das Lausitzische Archidiaconat gar nicht erwähnt.

6) Auch in Calau, z. B. im J. 1285, wie eine Urkunde bezeugt bei Ludewig, *Reliq. Manusc.* T. I. p. 141.

7) Stolpen wurde 1218 vom Bischof Bruno II. gekauft. Vgl. Ebert S. 14. Uebrigens geschah hier das, was Luther in der Vorrede zu Melanchthons *Unterricht der Visitatoren* rügt: „Das Bischofamt ist eine solche weltliche prächtige Herrschaft worden, da die Bischöfe zu Fürsten und Herren sich gemacht und solch Besuchamt etwa einem Propst, Vicarien oder Dechant befohlen. Und hernach, da Pröpste und Dechant und Domherren auch faule Junker worden, ward solches den *Officialen* befohlen, die mit Ladezetteln die Leute plagten in Geldsachen und Niemand besuchten. Endlich, da es nicht ärger noch tiefer fallen konnte, blieb Junker Official auch daheim in warmer Stuben" u. s. w.

Digitized by Google

darüber an den Archidiaconus und Bischof zu berichten hatte. In der Niederlausitz entstand das Officialat im J. 1370 durch den Archidiaconus Conrad von Prütze (Preufs). Als ihm nämlich und seinen Nachfolgern das Patronat über die Propstei *Lübben* von dem Markgrafen Ludwig dem Römer überlassen worden war: so erhielt er auf seinen Antrag die Erlaubnifs vom Domcapitel zu Meifsen, in jener Stadt, zur Erleichterung der Einwohner der Niederlausitz, ein besonderes *Consistorium* zu errichten unter einem *Official,* welcher im Namen des Archidiaconus die geistliche Gerichtsbarkeit ausüben sollte, aber auch verpflichtet war, wenn er eine Streitsache nicht beilegen konnte, oder der Beklagte seinem Ausspruche sich nicht fügte, die Entscheidung dem Archidiaconus zu überlassen[8]). Mit diesem Official standen zunächst die *Erz-*

---

8) Bei Worbs, *neues Archiv für die Gesch. Schlesiens u. der Lausiz,* Th. 1 (Glogau 1804) S. 323 ff., findet man das Schreiben des Domcapitels, welches aus dem Copialbuche des Meifsnischen Bischofs entlehnt ist. Darin wird unter Anderm gesagt: *Quia Archidiaconi non in Lusatia, sed in Misna suam consueverunt haberè mansionem: ne populus terrae expensis et laboribus nimium vexetur, Archidiaconus pro tempore, postquam Ecclesiae praedictae et ipsius pertinentiarum pacificam possessionem habere et retinere potuerit et habuerit, Officialem foraneum, ad libitum tamen, quoties videbitur mutandum, ad locum Lubbin praedictum, ut ibidem sui judicii Consistorium teneat et jurisdictionem ecclesiasticam in causis ad forum ecclesiasticum et ad ipsius Archidiaconi examen et cognitionem spectantibus exerceat, locare debeat et tenere; nisi tanta esset alicujus, qui ad ipsius traheretur tribunal, saevitia seu potentia, quod Officialis ipse, ejus potentiam ac saevitiam merito perhorrescens, justitiam de ipso reddere non posset vel auderet conquerenti, et hoc casu potest licite conquerens, sicut posset ad alium competentem judicem recursum ad ipsius Archidiaconi praesentiam habere pro justitia consequenda.* Indem nun das Officialamt zu errichten gestattet wird, fügt die Urkunde noch hinzu: *salvo eo, quod ad beneficia ecclesiastica in Archidiaconatu Lusatiae vacatura debent eorum patroni clericos idoneos Archidiacono — personaliter praesentare, qui ab ipsis ad eadem beneficia institutis obedientiam — recipuit manualem. Excessus etiam clericorum — potest et debet idemArchidiaconus corrigere* u. s. w. Die Matrikel des Officials ist verloren gegangen; doch findet sich ein Auszug aus derselben, den der Evangel. Official Ramus im J. 1626 gemacht hat, in den von Gallus und Neumann herausgegebenen *Beiträgen* u. s. w., 2. Liefer. (Lübben, 1838) S. 63. Uebrigens macht Neumann

priester oder *Archipresbyteri*, auch *Praepositi* (Pröpste), in Verbindung[9]). So heifsen nämlich diejenigen Pfarrer *(Plebane*[10])), welchen, als die kirchlichen Sprengel sich vergröfsert und die Kirchen vermehrt hatten, die Aufsicht über die übrigen Geistlichen anvertraut worden war. Sie zogen von den Clerikern ihrer Districte die Abgaben ein, welche dem Bischof gegeben werden mufsten, nahmen an den Synoden in Meifsen Theil, hielten mit den ihnen untergebenen Geistlichen Zusammenkünfte, in welchen sie die Beschlüsse des Bischofs bekannt machten und kirchliche Gegenstände besprachen, konnten selbst den Geistlichen untersagen, an einem heiligen Orte ihres Sprengels, welcher profanirt worden war, Gottesdienst zu halten, und wandten sich in zweifelhaften Fällen an den Official oder Archidiaconus[11]). Obgleich zunächst die Plebane der gröfsern Orte die erzpriesterliche Würde erhielten: so konnten doch auch Dorfgeistliche dazu bestimmt werden, wenn sie sich für einen solchen Wirkungskreis eigneten und vielleicht die ältern und erfahrneren waren; nur wurde ihr Sprengel meistentheils nach dem Hauptorte, welcher der gewöhnliche Sitz des Erzpriesters war, benannt. So läfst es sich erklären, wie in einer Urkunde vom J. 1347[12])

daselbst S. 62 noch folgende Bemerkung: „Das Official-Amt trat zu derselben Zeit ins Leben, in welcher Karl IV. auch ein oberstes landesherrliches Gericht, *auditorium regium*, einsetzte, und die erste Spur einer Ausübung der gesetzgebenden und richterlichen Gewalt in der Person des Landesherren und auf den Grund einer Landeshoheit gefunden wird, 1370."

9) Den Titel *Pröpste* führen z. B. in den Urkunden die Pfarrer zu Lübben und zu Beeskow. Vgl. *Destinata liter. Lusat.* B. 1 S. 894, wo der letztere so bezeichnet wird.

10) Ueber den Namen *Plebanus*, der gewöhnlich von dem Ortspfarrer gebraucht wurde (Ludewig, *Reliq. Manuscr.* I. 287. 309. 317. u. anderwärts), siehe meine *Beyträge zur Gesch. der Kirchenverbesserung in der Niederlausitz*, I. S. 12. Auch nannte man die Pfarrer *Divinorum Rectores*, welchen Ausdruck Patrunky, *Beyträge zur Kirchengesch. der Niederlausitz, nebst Specialgesch. der Kirche zu Schönfeld* (Lübben 1833), S. 39, unrichtig erklärt hat.

11) Müller, *Oberlausitzische Reformazionsgesch.*, S. 18.

12) Wilke, *Ticemannus*, im *Cod. diplom.* p. 233.

Digitized by Google

der Pleban in Schenkendorf Erzpriester des Stuhles von Guben genannt wird[13]), und wie im J. 1522 der Pleban Berger von Tornow den Pleban von Schönfeld in sein Amt einführt, da doch eigentlich dem Erzpriester von Calau dieses Geschäft zukam[14]).

Alle diejenigen Personen, welche, aufser dem Pleban, an einem Orte ein geistliches Amt bekleideten, waren demselben Gehorsam schuldig, also die *Viceplebani, Praedicatores, Capellani, Altaristae*[15]), so wie auch der *Ludimagister* oder *Rector scholae,* der Cantor, Organist, *Custos* seinen Anordnungen Folge leisten mufsten[16]).

Die verschiedenen Klöster der Niederlausitz wurden von *Aebten, Prioren* und *Subprioren* geleitet; die Aebte standen zunächst unter dem *Provincial* ihres Ordens.

Zweiter Abschnitt.

Umfang des Niederlausitzischen Archidiaconats.

Nicht das ganze Land, welches wir mit dem Namen *Niederlausitz* bezeichnen, war anfänglich von dem Meifsnischen Bisthume abhängig, sondern es gehörten, zufolge der Stiftungsurkunde, nur die Slavischen Gaue *Lusizi, Selpoli* und *Nice* dazu, d. h. die westliche Niederlausitz bis an die Spree, ferner das Gebiet von Mittenwalde und Storkow bis an die Oder, und die Umgegend der Neifse, insoweit nämlich diese Districte von den Deutschen in Besitz genommen waren. Dagegen erwähnt die Urkunde gar nicht die *Pagos Sprewa* und *Zarowe*[17]). Letzterer

---

13) Das Dorf Schenkendorf liegt nahe bei Guben.

14) Patrunky S. 39 u. 40.

15) Man lernt diese verschiedenen Classen der niedern Cleriker kennen aus der Ueberschrift eines Circulars des Archidiac. Valentin Vogt im J. 1504, welches im Rathsarchive zu Luckau gefunden wurde.

16) Siehe meine *Beyträge*, I. S. 15 f.

17) Ueber die Lage der genannten 5 Niederlausitzischen Gaue sind sorgfältige Untersuchungen angestellt worden von Worbs in seinem *Archiv für die Gesch. Schlesiens, der Lausiz u. zum Theil von Meifsen,* Bd. 1 (Sorau, 1798) S. 49 ff., und im *Inventarium diplomat.* S. 3 f. 9 f., von Busch im *neuen Lausitzischen Magazin*, Bd. 13 S. 164 ff., von Gallus

Digitized by Google

nämlich, das Gebiet von Sorau (Sorbenstadt), war im 10. Jahrhundert von den Deutschen noch nicht den Slaven entrissen, wurde nach der Eroberung von Heinrich II. wahrscheinlich den Polen als Lehen überlassen, und erscheint nach mancherlei Wechsel der Herrschaft zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1301 als ein Theil des Markgrafthums Niederlausitz. Der Spreegau aber, jene waldigen Ufer der Spreearme (Spreewald), gehörte noch lange Zeit nach der Gründung des Bisthums Meifsen den heidnischen Wenden[18]), konnte daher eben so wenig hier in Betracht kommen; denn erst um 1150 ist das Christenthum unter den Slavischen Einwohnern der Niederlausitz ganz herrschend geworden. Es kann daher die Zuziehung der einzelnen Theile des Markgrafthums zum Bis-

---

in den *Beiträgen z. Geschichts- und Alterthumskunde der Nieder-Lausitz*, I. S. 23 ff. Zum Gaue *Lusizi* rechnet Worbs den nordwestlichen Theil des Markgrafthums oder das Territorium von Luckau, Zossen, Lübben, Calau, Senftenberg, Dobrilugk, Schlieben, und unter *Selpoli* versteht er eine Gegend bei Guben und Sommerfeld, östlich von der Neifse, welche noch jetzt das *alte Land* genannt wird (*Selpoli* Slav. = altes Land). Allein mit mehr Recht behauptet Gallus, dafs der Gubener District zum Lande *Nice* (Neifse) gehört habe, und *Selpoli* (diefs übersetzt er *Krautland*) nördlich von *Lusizi* und *Nice* in der Gegend von Köpenik, Fürstenwalde, Storkow und Mittenwalde zu suchen sey. Dafs *Pagus Zarowe* auf Sorau deute, hat Worbs in seiner *Geschichte der Herrschaften Sorau u. Triebel* (Sorau, 1826. 4.) S. 3 f. bewiesen, und Neumann im *N. Lausitz. Mag.*, Bd. 13 S. 257 ff., stimmt ihm bei, nur dafs er die in einer alten Urkunde Ludwigs des Deutschen dem Kloster Fulda geschenkte *provincia Sarowe* nicht für den Niederlausitzischen Gau Sorau, sondern für das Sorbenland an der Saale erklärt; auch wird von Neumann in den *Beiträgen*, II. S. 216 f., behauptet, wiewohl ohne hinlängliche Gründe, dafs die Lausitz gar nicht aus 5 Gauen bestanden habe, sondern diese meistentheils aufserhalb der Grenzen des Markgrafthums zu suchen seyen, und dafs insbesondere *Selpoli* das an Polen grenzende Land bedeute (also ein Theil von Schlesien).

18) Namentlich in der Nähe von *Burg* (einem alten Wendischen Dorfe im Spreewalde) soll sich das Heidenthum am längsten unter den Wenden erhalten haben, und diese Sage gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man erwägt, dafs die Deutschen Ritter durch die sumpfige Umgebung der Spree und durch die dichten Wälder am weitern Vordringen sehr gehindert wurden.

Digitized by Google

thum Meifsen nur allmälig erfolgt seyn. Wie weit sich aber schon im Anfange des *vierzehnten* Jahrhunderts die kirchliche Oberherrschaft des Bischofs in der Niederlausitz erstreckt habe, sieht man deutlich aus der *Meifsnischen Stiftsmatrikel* vom Jahre 1346, worin alle diejenigen Stadt- und Landkirchen namentlich aufgeführt werden, welche an den Meifsnischen Bischof Zins geben mufsten [19]). Zufolge dieser aus dem Copialbuche des Stifts entlehnten Urkunde umfafste das Lausitzische Archidiaconat aufser dem gröfsten Theile des jetzigen Markgrafthums noch mehrere Districte, welche in politischer Hinsicht unmittelbar zu Sachsen und Brandenburg gehörten, und zerfiel in folgende dreizehn erzpriesterliche Stühle *(Sedes Archipresbyterorum)*:

1)	*Sedes Beskow*	enthielt	23	Kirchen.
2)	— *Calo* (Calau)	—	19	—
3)	— *Cotbus*	—	17	—
4)	— *Dahme*	—	16	—
5)	— *Forst*	—	15	—
6)	— *Guben*	—	27	—
7)	— *Kirchhayn*	—	24	—
8)	— *Lobben* (Lübben)	—	8	—
9)	— *Luckaw*	—	14	—
10)	— *Schliben*	—	17	—
11)	— *Spremberg*	—	13	—
12)	— *Storkow*	—	13	—
13)	— *Czcossen* (Zossen)	—	17	—
		Summa:	223	Kirchen [20]).

19) Einen Auszug aus dieser Matrikel hat Worbs im *Inventar. dipl.* N. 411 gegeben; daselbst sind sämmtliche zum Lausitzischen Archidiaconate gehörige Kirchen verzeichnet. Man vergleiche auch hiermit die Worte aus „des Official-Amptes-Matricul" von 1626, welche Neumann in s. *Beiträgen* II. S. 63 anführt: *Archidiaconus (Lusatiae) habet jurisdictionem Ecclesiasticam latam* (oder *totam*?), *in tredecim sedes divisam, et habet sub se ducentas et undecim Ecclesias parochiales*; nur die Zahl der Kirchen stimmt nicht mit der in der Meifsnischen Stiftsmatrikel gegebenen überein.

20) Patrunky S. 32 rechnet zu der *Sedes Dahme* fälschlich 15 Kirchen, und zu *Guben*, indem er vielleicht die Klosterkirche mitzählt, 28.

Digitized by Google

Unter diesen Districten vermifst man *Sorau*; aber dieses Archipresbyteriat mit seinen 21 Kirchen war nicht dem *Archidiaconus Lusatiae*, sondern dem Budissiner Dompropste untergeben[21]). Auch der *Cottbuser* District wurde seit 1460, wo er an Kurbrandenburg gekommen war, vom Lübbener Officialate getrennt und von einem durch den Meifsnischen Bischof ernannten *Commissarius ex ordine Clerico* verwaltet[22]).

Dritter Abschnitt.

Verhältnifs der Niederlausitz zum Bisthum Brandenburg und zum Erzbisthum Magdeburg.

Ehe das Bisthum Meifsen gegründet war, hatte Otto der Grofse festgesetzt, dafs die Lausitzer den Bischof von *Brandenburg* als ihr geistliches Oberhaupt betrachten sollten. Diefs erhellt wenigstens aus der Stiftungsurkunde dieses Bisthums vom Jahre 949[23]). Aber man mufs hierbei wohl in Erwägung ziehen, dafs damals die Lausitzer den Deutschen kaum dem Namen nach bekannt waren, und von einem kirchlichen Verbande zwischen jenem Slavischen, dem Heidenthume sehr ergebenen Stamme und einem Bischof eigentlich nicht die Rede seyn konnte. Worbs[24]) meint, die Niederlausitz sey Anfangs keinem andern Bisthume, als dem Meifsnischen, bestimmt gewesen, aber dem Brandenburgischen zugetheilt worden, in der Hoffnung, dafs Schlesien, welches von Prag abhing, dafür an Meifsen gegeben werden würde; da diefs nicht geschehen, sey es wieder an das letztere Bisthum zurückgefallen. Dieser Hypothese fehlt jedoch alle historische Begründung. Gercken[25]) und von Leutsch[26]) meinen, dafs nur ein

---

21) Worbs, *Geschichte von Sorau und Triebel*, S. 87.

22) *Destinata*, B. 1 S. 368.

23) Gercken, *Stifts-Hist. von Brandenburg*, S. 335 ff., giebt diese Urkunde aus dem Original. Von Gallus in den *Beiträgen*, I. 37, wird sie in das Jahr 948 gesetzt; sie ist aber datirt den 1. October 949.

24) Worbs in s. *Archiv* S. 51 f. Vgl. Gallus in den *Beiträgen*, I. S. 37.

25) Siehe Worbs, *Inventar. diplom.* Nr. 6. Note.

26) Siehe Gallus a. a. O. S. 38.

Digitized by Google

kleiner Theil der Lausitz dem Bisthume Brandenburg untergeben gewesen sey: aber eine Urkunde vom J. 1161 beweist deutlich das Gegentheil[27]), und bestimmte Zeugnisse irgend einer Abhängigkeit des Markgrafthums vom Bischof zu Brandenburg werden vergeblich gesucht.

Die Erzbischöfe von *Magdeburg* haben sich immer eine kirchliche Oberaufsicht über die Niederlausitz aneignen wollen; es fragt sich aber, ob sie wirklich befugt waren, ihre Herrschaft über dieses Land auszudehnen. Denn alte Urkunden bezeichnen das Bisthum *Meifsen*, dem die Lausitzischen Gaue untergeben waren, als *sedem pontificalem liberam*[28]), wofür es auch Markgraf Heinrich der Erlauchte im J. 1252 erklärte[29]), insofern es von keinem Erzbischof abhing, sondern unmittelbar dem Römischen Stuhle unterworfen und seine völlige Unabhängigkeit von Magdeburg und Prag, auf Verlangen Wilhelms des Einäugigen, in den Jahren 1402 und 1404 durch besondere Päpstliche Bullen confirmirt war[30]). Wir möchten daher nicht mit den *Destinat. liter. Lusat.* B. I S. 667, mit welchen Vehse[31]) übereinstimmt, die Meifsnische Kirche eine Suffragan- und der Magdeburgischen Metropolitane *subordinirte* Kirche nennen. Es steht zwar fest, dafs der

27) Sie findet sich bei Gercken, *Stifts-Historie von Brandenburg* S. 350 f., und nennt alle zum Brandenburgischen Bisthume gehörige Provinzen, erwähnt aber *Lusizi* gar nicht. Eben so verordnet Papst Innocenz II. in der 1137 verfafsten Urkunde, welche die Grenzen zwischen dem Magdeburgischen und dem Meifsnischen Sprengel festsetzt und auf einem schon unter Kaiser Heinrich V. geschlossenen Vergleiche beruht, *ut provincia, quae Lusize nuncupatur, Misnensi Ecclesiae subjaceat.* Vgl. Worbs, *Inventar.* N. 86.

28) Siehe die Confirmationsbulle des Papstes, worin gesagt wird: *Et ideo in Christo sanximus firmiterque concessimus, ut nullus Metropolitanus, nullus Episcopus, nulla etiam magna vel parva alterius ordinis et gradus persona, praeter sedis Apostolicae antistitem, infra terminos Misnensis Ecclesiae, — quemquam ordinare, dijudicare, excommunicare, — ullo modo praesumat.* Vgl. auch Schöttgen und Kreysig, *diplomatische Nachlese der Hist. von Ober-Sachsen und angrentzenden Ländern*, II. S. 243.

29) Ebert, *der Dom zu Meifsen*, S. 13 Anm.

30) Daselbst S. 19.

31) *Das Leben und die Zeiten Kaiser Otto's des Grofsen* (Dresden, 1829), S. 386.

Digitized by Google

erste Meifsnische Bischof und seine Nachfolger bis auf Godewold († 1140) in Magdeburg ordinirt worden sind [32]); auch müssen wir zugestehen, dafs der Erzbischof den Vorrang vor dem Bischof hatte: aber die Urkunde, worauf Vehse seine Behauptung von der Oberherrschaft des Magdeburgischen Erzbischofs über das Meifsnische Stift gründet [33]), enthält, wenigstens so, wie sie Fabricius [34]) anführt, Nichts davon, dafs Meifsen dem Erzstifte untergeben werden und die Römische Unmittelbarkeit wegfallen soll; und eben so wenig ist in den 968 im April und October von Johannes XIII. ausgefertigten Confirmationen des Erzbisthums Magdeburg eine Oberherrschaft desselben über Meifsen bestimmt ausgesprochen. Dafs aber der Erzbischof sich oft in die kirchlichen Angelegenheiten der Niederlausitz mischte, dazu mochte Veranlassung geben, dafs in der frühesten Zeit die Grenzen zwischen den Diöcesen Magdeburg und Meifsen nicht genau bestimmt waren, auch anfänglich, den Umständen gemäfs, nicht bestimmt werden konnten, und daher in der Folge Streitigkeiten zwischen beiden Bischöfen nothwendig entstehen mufsten. So hatte der Erzbischof Conrad von Magdeburg bei dem Papste sich über den Bischof von Meifsen beklagt, dafs dieser in dem erzbischöflichen Territorium die geistliche Jurisdiction ausgeübt habe; und die Römische Curie stellte hierauf im J. 1137 fest, dafs die Provinz *Lusize* wirklich zu Meifsen gehören solle, gemäfs einem Vertrage, welchen einst der Erzbischof Werner mit dem Bischof Bruno [35]) geschlossen, dafs aber die Lausitzer verpflichtet seyen, den Honigzehnten an Magdeburg ferner zu geben [36]), wie Otto I. 965 angeordnet

32) Ebert, S. 13 Anmerk.

33) Vehse beruft sich auf den Stiftungsbrief von Meifsen, welchen Otto I. im J. 968 d. 19. Octbr. ausgefertigt hat und der bei Meibom I. 752. stehen soll.

34) *Annales urbis Misnae*, Lib. I., in s. *Res Misnicae.*

35) Bruno † 1106.

36) Worbs, *Inventar. dipl.* N. 86.

Digitized by Google

hatte[37]). Hierzu kam, dafs vor der Gründung des Bisthums Meifsen durch ein Edict des Königs Otto I. im J. 961 alle Decimen in den Gauen *Lusizi* und *Selpoli* der Magdeburgischen Kirche zuerkannt worden waren[38]). Wenn nun auch diese Einkünfte aus der Markgrafschaft für Magdeburg bald verloren gingen: so konnte doch die Auflösung aller Verbindung mit der Niederlausitz nicht sogleich erfolgen, da nämlich im J. 1301 der Markgraf Theodorich der Jüngere dem Erzbischof Burchard das Land Lausitz sogar verkaufte[39]), 1336 aber Ludwig von Brandenburg dasselbe von dem Magdeburgischen Erzbischof zum Lehen erhielt[40]), und erst 1371 der Erzbischof Albert zu Gunsten Carls IV., gegen eine Entschädigung von 6000 Mark Silbers, allen Ansprüchen auf die Niederlausitz entsagte[41]). Ferner war es ganz natürlich, dafs Magdeburg, als im J. 1379 der Erzbischof von Prag seine Herrschaft über das Meifsnische Bisthum ausdehnen wollte, die Versuche erneuerte, dasselbe sich zu unterwerfen, ja sogar Gewalt gebrauchte 1381 (der sogenannte Pfaffenkrieg[42])), bis Wilhelm der Einäugige sich des Stiftes

37) Bei Sagittarius, *Antiquitt. Magdeb.* §. 83. (*Hist. Ducat. Magdeb.* Lib. I. Cap. 6. §. 17., in Boysens *hist. Magaz.* 1. St.), findet sich diese Verordnung Otto's. In späterer Zeit wurde der Honigzehnte den Landvögten zu Theil, wie aus den *Destin.* B. 1 S. 36 erhellt.

38) Sagittarius a. a. O. §. 74. (*Hist. Duc. Magd.* a. a. O. §. 8.).

39) Wilke, *Ticemannus*, im *Cod. Diplom.* p. 155 sqq. Daher erlaubte der Markgraf im J. 1309 dem Erzbischof, die Meifsnischen Dompfründen zu vergeben. Ebert S. 16. Indessen scheint es doch, als habe der Erzbischof nicht wenig kämpfen müssen, um in den Besitz aller Rechte, die ihm Theodorich abgetreten hatte, zu kommen.

40) Gercken, *Cod. dipl. Brandenb.*, I. 63 ff.

41) Hoffmann, *Scriptores Rerum Lusat.*, IV. p. 207 sq.

42) Im J. 1376 war auf den Meifsnischen Stuhl erhoben worden der Böhme Johann von Genzenstein, der sich fast immer an Carls IV. Hofe aufhielt und zu den höchsten und einträglichsten geistlichen Stellen nur Böhmische Cleriker empfahl, ja sogar eine Böhmische Vicarei des heil. Wenzel stiftete, welche von dem Prager Domcapitel verliehen werden sollte. Als er nun Erzbischof von Prag geworden war, suchte der Magdeburgische Erzbischof desto eifriger das Bisthum Meifsen sich zu unterwerfen. Allein der Meifsnische Bischof Nicolaus vertheidigte

Digitized by Google

annahm und dessen Selbstständigkeit durch Päpstliche Bullen bestätigen liefs (1404). Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir noch am Ende des 14. Jahrhunderts Spuren davon finden, dafs dem Magdeburgischen Erzbischof eine grofse Auctorität in kirchlichen Angelegenheiten des Markgrafthums-Niederlausitz beigelegt wurde. So sind zwei Bullen vorhanden: die eine vom Jahre 1375, worin Petrus, Erzbischof von Magdeburg, den Verehrern des Hauptes des heil. Paulinus in der Nicolaikirche zu Luckau Ablafs verspricht[43]); die andere vom J. 1390, worin der Erzbischof Albert eine in Luckau im Feuer unversehrt gebliebene Hostie den Gläubigen zur Anbetung empfiehlt[44]). Merkwürdig sind in der ersten Urkunde die Worte: *Karolus Imperator Ecclesiam parochialem oppidi sui Luckow nostrae provinciae inaestimabili thesauro capitis sanctissimi Paulini — illustravit.* Hier ist *nostra provincia* gewifs nur in kirchlicher Beziehung zu nehmen; denn der Besitz der Niederlausitz war, wie wir vorher urkundlich dargethan haben, Carl IV. seit 1371 vom Erzbischof zugestanden worden; auch erkennt derselbe durch die Worte: *oppidi sui*, die Stadt Luckau als Eigenthum des Kaisers an; und dafs *provincia* im Mittelalter oft statt *dioecesis* gebraucht wurde, hat Dufresne in seinem *Glossarium med. Latinitatis* bewiesen. Jedenfalls wollte der Magdeburgische Erzbischof, indem er sich des Ausdrucks *provincia* bediente, seine Ansprüche auf eine gewisse kirchliche Oberaufsicht im Markgrafthume nicht aufgeben. Die andere Urkunde vom J. 1390 enthält noch ein *Supscriptum*, woraus deutlich hervorgeht, dafs der Erzbischof über den Meifsnischen Bischof keine Macht hatte. Die Worte lau-

---

sich mit seinem Kriegsvolke tapfer gegen die Angriffe des Erzbischofs. Schon im J. 1368 waren diese Händel dadurch vorbereitet worden, dafs nach Herzog Bolko's von Schweidnitz Tode für Wenzel der Erzbischof Johann von Prag das Amt eines Vormunds und Verwesers in der Lausitz von Carl IV. erhalten hatte.

43) Diese Bulle des Erzbischofs Petrus, so wie die folgende, befindet sich im Rathsarchive zu Luckau. Sie ist abgedruckt in den *Destin.* B. 1 S. 662 ff. Vgl. auch meine *Beyträge*, I. S. 26.

44) *Destin.*, B. 1 S. 667 ff.

Digitized by Google

ten nämlich: *Et nos Johannes, Dei gratia Episc. Misnensis, supradictas Indulgencias confirmamus, de nostro XL dies et unam Carenam adjicientes.* Auffallend ist es aber, dafs in einem Diplom des Meifsnischen Bischofs Martin[45]) vom J. 1185 am Schlusse gesagt wird: *Acta haec sunt anno Episcopatus nostri XV., Archiepiscopatus autem Dom. Wigmanni anno XXXII.* Es war nämlich der hier genannte Wichmann Erzbischof von Magdeburg, und nun fragt es sich, warum hier seine Regierungszeit angegeben wird. Man kann diefs daraus erklären, dafs die Urkunde die Einwohner von *Lubaniz* (Löbnitz bei Delitzsch) betrifft, welche früher den Zehnten an das Erzstift Magdeburg, seit 1163 aber, mit Wichmanns Einwilligung, an Meifsen gaben[46]). Auch standen wahrscheinlich Wichmann und der Meifsnische Bischof in einem guten Vernehmen mit einander. Endlich darf eben so wenig deswegen, weil ein Erzbischof von Magdeburg im J. 1307 einen Vergleich zwischen dem Meifsnischen Bischof und seinem Dompropste bestätigt hat[47]), behauptet werden, Meifsen sey von Magdeburg abhängig gewesen. Es können ja die beiden Parteien wegen ihrer Sache sich an den Erzbischof, der damals als Lehnsherr der Lausitz mit Meifsen in näherer Verbindung und auch hinsichtlich des Ranges über den Streitenden stand, gewendet haben, oder dieser Prälat handelte im Namen und Auftrage des Papstes.

Vierter Abschnitt.

Von den Rechten und Einkünften des Meifsnischen Bischofs und seiner Stellvertreter in der Niederlausitz.

Die Rechte des Meifsnischen Bischofs über die Nieder-

45) Kreysig, *Beyträge zur Historie derer Chur- u. Fürstlichen Sächs. Lande*, I. S. 10 ff.

46) Das Decret des Erzbischofs Wichmann über diese Angelegenheit siehe in Schöttgens und Kreysigs *diplom. Nachlese*, III. 405 ff. Der Bischof von Meifsen hatte dagegen dem Erzbischof die Zehnten von Prettin, weil dieses im Magdeburger Sprengel lag, überlassen.

47) Carpzov, *Ehren-Tempel des Marggrafthums Ober-Lausitz* (Leipzig und Budissin, 1719. Fol.), II. 43. a.

Digitized by Google

lausitz waren Anfangs nur *jura episcopalia*, nicht *parochialia*, wie wir denn aus Urkunden wissen, dafs das Patronat über die Propstei oder Parochialkirche zu *Lübben* Anfangs dem Landesherrn zukam[48]) und erst im J. 1361 vom Markgrafen Ludwig dem Römer, auf die Bitte des Archidiaconus Conrad von Preufs, an das Lausitzische Archidiaconat abgetreten wurde[49]). Der Markgraf leistete nämlich auf das Patronatrecht Verzicht, zum Heile seiner Seele (wie die Urkunde sagt), und die Brüder Friedrich, Balthasar und Wilhelm von Meifsen bestätigten im J. 1362 diese Abtretung, so wie auch 1367, auf den Vortrag des Herzogs Bolko von Schweidnitz, König Carl IV. und sein Sohn Wenzel ihre Einwilligung dazu gaben[50]). Das Recht, die geistlichen Personen zu berufen, war überhaupt ein Eigenthum derjenigen, welche die Kirchen, Kapellen und Altäre fundirt hatten. Wir finden daher auch in der Niederlausitz, dafs theils Edelleute[51]), theils

---

48) Die Stadt Lübben nebst Gebiet gehörte schon um 1250 dem Kloster Dobrilugk; aber im J. 1329 tauschte sie der Herzog Rudolf von Sachsen von dem Kloster ein. Vgl. Neumann, *Beiträge*, II. S. 59.

49) Ueber die Urkunden siehe Calles, *Series Misnens. Episcoporum* (Ratisbon. et Viennae, 1752. 4.), p. 245.

50) Siehe die Urkunde bei Worbs in s. *neuen Archiv*, I. S. 319 ff. *Nos (Carolus IV.) —, decernentes (Praeposituram sive parochialem Ecclesiam in Lubbyn) ad Archidiaconum Lusatiae et quoslibet suos in eodem Archidiaconatu successores — solos — pertinere, quod nulla unquam persona alia ecclesiastica vel mundana imperii nostri ditioni subjecta, cujuscunque status et praeminentiae existat, quicquam sibi juris in praemissa possit aut debeat Ecclesia sub jure patronatus ipsius quomodolibet vindicare* u. s. w. Auch Wenzels Verordnung siehe eben daselbst S. 314 f. Wenn übrigens Worbs im *Inventarium dipl.* N. 587 sagt, dafs dem Archidiaconus auch das Patronatrecht über den Altar der Marienbrüder zu Luckau gegeben worden sey: so ist dieses unrichtig. In der von ihm excerpirten Urkunde (vom J. 1496) sagt der Papst: *ut Provisoribus et Confratribus* (den Marienbrüdern) *supradictis jus patronatus dicti altaris praesentandi praefato Archidiacono hujusmodi personam idoneam ad ipsum altare — reserves* (der Abt von Cinna wird angeredet). Siehe *Destin.* B. 1 S. 679 ff.

51) Beispiele in den *Destinat.* B. 1 S. 614 ff. und Patrunky's *Gesch. von Schönfeld*, S. 40.

Digitized by Google

Stadträthe [52]), theils angesehene Bürger [53]) dieses Wahlrecht ausgeübt haben. Untergeistliche, die keine feste Anstellung hatten, wurden von den Ortspfarrern als Gehülfen nach Gutdünken angenommen und besoldet. Doch mufste jeder vom Patron gewählte Priester dem Archidiaconus oder seinem Official präsentirt werden, worauf ihm die bischöfliche Confirmation ertheilt wurde, wenn die geistliche Behörde mit der Wahl zufrieden war. Auch die Dotationen der Kirchen und die Besoldungen der Plebane konnten nicht ohne Willen des Bischofs vermehrt oder vermindert werden [54]). Alle geistliche Stiftungen und Schenkungen mufsten von dem Meifsnischen Bischof oder seinem Stellvertreter bestätigt seyn, wenn sie sollten Gültigkeit haben [55]). Ferner wurden von ihm Kirchen eingeweiht, *Indulgenzien* ertheilt [56]) und *Excommunicationen* ausgesprochen, kurz, alle die Rechte ausgeübt, die überhaupt den Bischöfen zukamen. Zwar finden sich unverwerfliche Zeugnisse, dafs auch andere Bischöfe an verschiedene Lausitzische Ortschaften Decrete und Ablafsbriefe gesandt haben: aber es kann nicht geleugnet werden, dafs

---

52) Z. B. der Rath zu Sorau, zu Luckau u. s. w. Vgl. Worbs, *Gesch. der Herrschaften Sorau und Triebel* S. 88 und meine *Beyträge*, I. S. 10 u. 19 ff., wo viele Beispiele der Ausübung des Patronatrechts, welches dem Stadtrathe zu Luckau gebührte, angeführt werden.

53) S. meine *Beyträge*, I. S. 20 ff., und *Destin.* S. 676 und 681.

54) Bei Worbs, *Inventar. dipl.*, finden sich eine Menge solcher Bestätigungsurkunden, unter andern eine vom J. 1379, in welcher dem Kloster Dobrilugk der Meifsnische Bischof die Erlaubnifs ertheilt, die Einkünfte der Pfarrkirche in Kirchhayn, welche unter dem Patronate des Klosters stand, einzuziehen, jedoch auch gebietet, einen Priester daselbst anzustellen und diesen dem Archidiaconus zu präsentiren.

55) Auch dazu fehlt es nicht an Belegen. So z. B. die Stiftungen der edlen Passeriner in Luckau, bei Schmerbauch, *de divina in Lyceum Luccav. providentia*, Diatr. II. Luccav. 1761. 4.

56) Ein Ablafsbrief des Bischofs Nicolaus 1387 siehe in meinen *Beyträgen*, I. S. 30; und von Einweihung der Kirchen findet sich ein Beispiel in Ledeburs *Archiv für die Preufsische Geschichtskunde*, B. 3 (Berlin, 1830) S. 237, aus *Magni Chronicon*, betreffend die Kirche zu Alt-Forst.

Digitized by Google

dieses geschah entweder an der Stelle und im Namen des Meifsnischen Bischofs, der ihrer Anordnung die Sachen freiwillig überlassen hatte, wie z. B. der Bischof von Lebus Stephanus im J. 1327 den Withigo vertrat[57]), oder weil die Gegenstände höchst wichtig und die Entscheidung sehr nöthig, die Gemeinde aber, welche die Sache betraf, dem Meifsnischen Stuhle zu entlegen und der Stellvertreter des Bischofs nicht in der Nähe, der Bischof selbst vielleicht von Meifsen abwesend war. Auch konnten Gemeinden vierzigtägige Indulgenzien für den fleifsigen Besuch oder die Unterstützung eines Heiligthums von fremden Bischöfen erhalten, und es fehlt nicht an solchen Ablafsbriefen, wozu der eines Naumburgischen Bischofs vom J. 1291[58]) und die eines Halberstädtischen von 1336 und 1369[59]) gehören: allein es scheint doch immer die Zustimmung des Diöcesanbischofs von den Petenten noch eingeholt oder doch vorausgesetzt worden zu seyn.

Seitdem die Niederlausitz dem Königreiche Böhmen einverleibt war, hatten die Landvögte die Verpflichtung, bei Ausübung der geistlichen Jurisdiction den Bischof und seinen Stellvertreter zu schützen und ihm, wo das Einschreiten der weltlichen Behörde nothwendig war, Hülfe zu leisten. Das Lehen des Archidiaconats aber stand unter dem Schutze der Sächsischen Herzoge, von welchen auch

---

57) Die Urkunde, worin er 40tägigen Ablafs denen verheifst, welche die Nicolaikirche in Luckau fleifsig besuchen und reichlich unterstützen, ist abgedruckt aus dem Originale in meinen *Beyträgen*, I. S. 28, und beginnt mit den Worten: *Stephanus, Dei gratia Lubucensis Episc., gerens in executione pontificalis officii per Lusaciam vices venerabilis in Christo patris domini Wyth, Episcopi Misn. Ecclesiae.* Auch bestätigte ein Bischof von Lebus, Ludwig, 1489 die Stiftung des Altars des heil. Jacob in der Georgenkirche zu Luckau. Ferner wird in einer Urkunde von 1375 *Franco, Episcopus Lerossensis, noster vicarius in pontificalibus* (Weihbischof) vom Meifsnischen Bischof genannt. Ludewig, *Reliquiae Manusc.*, I. p. 392.

58) Vgl. meine *Beyträge*, I. S. 28, wo die letzten Worte des bischöflichen Ablafsbriefes lauten: *ita tamen, ut Dioecesani accedat ratihabitio et consensus.*

59) Kreysig, *Beiträge*, III. S. 439 u. 441 f.

Digitized by Google

der Archidiaconus ernannt wurde. Doch hatten die Herzoge (Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht) versprechen müssen im J. 1485, dafs sie in des Papstes Monaten nur einem Meifsnischen Domherrn, in den andern Monaten aber demjenigen, den das Domcapitel ihnen präsentiren würde, das Lehen des Archidiaconats verleihen wollten[60]). Im J. 1518 schrieb daher König Ludwig von Ungarn, dem damals die Lausitz gehörte, an seinen Landvogt Tunkel von Borniz, dafs er dem von Herzog Georg dem Bärtigen erwählten *Archidiaconus Lusatiae* in seinen Functionen gehörig unterstützen solle[61]); und der Bischof von Meifsen nennt in einem Schreiben an den Herzog Georg vom J. 1521 diesen Fürsten „des Stiffts Meifsen gnädigen Schutz-Fürsten und *Patronum* der Prälaturen beyder Lausitz“[62]). Kurfürst Moriz von Sachsen überliefs im J. 1548 das Lehen des Archidiaconus dem Böhmischen Landvogte, wie aus einer Urkunde dat. „Luben Sontags *vocem Jucunditatis*“ 1556 erhellt[63]).

Dafs die Niederlausitzischen Klöster[64]), nämlich Neuzelle, Dobrilugk, Luckau, Lübben, Cottbus und Sorau, der geistlichen Jurisdiction des Meifsnischen Bischofs unterworfen gewesen, läfst sich nicht darthun. Es findet sich wenigstens keine Spur davon in den Niederlausitzischen

60) Calles, *Series Misn. Episcopor.* p. 320 sqq.

61) Daselbst p. 339. Worbs, *Inventar.* N. 1034.

62) Senff, *Kirchen-, Reformation- und Jubel-Geschichte des Amts Stolpen* (Budissin, 1719), S. 389.

63) Es ist dieses ein Brief des interimistischen Landvogts Grafen Andreas Schlick an Caspar von Minckwitz, welcher so anfängt: „Nach dem der weiland wolgeborn und edel graff und Her, Her Albrecht Schligk, — dieses Marggrafthumbs Königlicher Her Landvoigt, mein geliebter Her und Vater seliger unh milder gedechtnis, die Lehen des Archidiaconats dieses Marggrafthums von Kuhr-Fürstl. Gn. zu Sachssen Herzog Moriz hochlöblicher gedechtnis, an difs Königl. Ampt bracht, und erlangt, auch die Pfarr-Lehn aus beweglichen Ursachen dem Königlichen Ampt fürbehalten“ u. s. w. *Destin.* B. 1 S. 494 ff.

64) Eine kurze Nachricht über die Gründung dieser Klöster und eine ausführlichere Geschichte des Luckauischen Klosters siehe in meinen *Beyträgen*, II. S. 3. Vgl. auch Patrunky S. 23 u. 24.

Digitized by Google

Geschichtschreibern, und man darf unbedenklich annehmen, dafs die Klöster der Niederlausitz, gleich allen übrigen, von der Gerichtsbarkeit des Bischofs eximirt, von ihren Provinzialen allein beaufsichtigt und unmittelbar dem Römischen Stuhle untergeben waren. Was das 1180 vom Markgrafen Theodorich II. gestiftete Cistercienserkloster *Dobrilugk* betrifft: so ist zwar eine Urkunde vom J. 1353 vorhanden[65]), worin der Bischof Johann einen Vergleich mittheilt, der zwischen ihm und dem Kloster abgeschlossen worden sey und dasselbe verpflichte, ihm vierzehn Tage lang, wenn er in den Fastenwochen in das Kloster komme, mit seinem Gefolge und dreifsig Pferden Unterhalt zu gewähren u. s. w.: es läfst sich aber hieraus kein sicherer Schlufs auf die Superiorität des Bischofs über das Kloster ableiten, sondern nur das wahrscheinlich sehr alte Recht, in dem Kloster, als in einem sichern Aufenthaltsorte, auf den Inspectionsreisen durch seine Diöcese Quartier zu nehmen. Ein Streit zwischen dem Bischof und dem Abte von Dobrilugk entstand im J. 1482 über die Ausrichtungen, welche der Bischof forderte, der Abt aber nebst den Aebten von Altzelle und Buch ihm verweigerte[66]).

Dagegen stand das Cisterciensernonnenkloster zu *Guben* unter besonderer Aufsicht des Bischofs[67]), wenigstens wurde das Inspectionsrecht daselbst von ihm ausgeübt, wie deutlich aus einer Urkunde vom J. 1509 erhellt, in welcher die neuen vom Bischof Johann VI. für das Jungfrauenkloster entworfenen Statuten mitgetheilt werden[68]).

---

65) Ludewig, *Reliquiae Manusc.*, I. p. 354 sqq.

66) Schöttgen und Kreysig, *Diplomataria et Scriptores Hist. Germ.* T. II. p. 297—304., geben die Acten dieses Streites.

67) Siehe Neumanns *Gesch. des Jungfrauen-Klosters von Guben*, in Ledeburs *Archiv* Bd. 4 (Berlin, 1831) S. 139 ff. Ueberhaupt wurden die Nonnenklöster nicht eximirt.

68) Worbs in seinem *Inventar. dipl.* No. 1018. citirt fälschlich *Destinata* II. 247. Die neuen Statuten des Nonnenklosters sind vielmehr noch nicht durch den Druck bekannt gemacht, werden auch von Neumann in der *Gesch. des Jungfrauen-Klosters von Guben* (Ledeburs *Archiv* S. 197) nur oberflächlich erwähnt, und finden sich in der handschriftlichen Kirchenchronik von Schmidt vollständig.

Digitized by Google

Von Johann VII. wissen wir sodann, dafs er im J. 1519 die Confirmation der Priorin Magdalena von Wiltzschkewitz als Aebtissin ertheilt hat, zu welchem Amte sie vorher in Gegenwart bischöflicher Commissarien gewählt worden war [69]). Endlich scheint auch auf eine Abhängigkeit dieses Klosters vom Meifsnischen Bisthume zu deuten, dafs in der oben erwähnten Meifsnischen Stiftsmatrikel unter den Kirchen der *Sedes Guben*, welche sämmtlich dem Bischof Zins entrichten mufsten, auch zuletzt sich findet: *Monasterium de Parochia in Guben IV Fl. in anno.*

Die Einkünfte des Meifsnischen Bischofs aus der Lausitz, so wie aus andern seinem Sprengel unterworfenen Provinzen, bestanden vorzüglich in dem zehnten Theile der Producte, welche die Einwohner des Landes gewannen, was schon die Stiftungsurkunde des Bisthums festsetzte mit den Worten: *Testantur Imperatores* (Ottones I. et II.), *se dedisse tributorum suorum in quinque regionibus partes decimas, in Talemence, in Nisa, in Milczsane, in Luzize, in Diedesa, ut antea, quam Comes earundem regionum partem sibi ab ipsis concessam auferat atque distribuat, decimas per totum ac per integrum jam dictae sanctae Dei Ecclesiae* (Misnensi) *persolvat, id est, in melle, crusina, solutione argenti, mancipiis, vestimentis, porcis, frumento* u. s. w. [70]). Ein Versuch des Markgrafen Heinrich, dem Bischof Conrad I. († 1258) diesen Decem streitig zu machen, hatte keinen glücklichen Erfolg [71]). Von jeder Lausitzischen Kirche erhielt der Bischof einen jährlichen Zins, der 1—24 Mark betrug und in der Meifsnischen Stiftsmatrikel bei jeder Parochie genau bemerkt ist. So zahlte die Kirche zu Calau 6, zu Luckau 7, zu Cott-

69) Auch hier hat Worbs im *Inventar.* N. 1036 unrichtig auf *Destinata* II. p. 247. verwiesen. Vgl. Neumann a. a. O. S. 145.

70) Wenn auch diese Worte in einer andern Handschrift fehlen und erst später eingeschoben seyn sollten: so geht doch so Viel daraus hervor, dafs die Bischöfe dergleichen Abgaben allmälig eingeführt und wirklich erhalten haben.

71) Ebert, *der Dom zu Meifsen*, S. 138.

Digitized by Google

bus 24 Mark. Auch gaben die Geistlichen ein *biennale subsidium Episcopale* oder *cathedraticum*, wovon sich 1490 der Clerus in Sorau und in der ganzen Oberlausitz frei machen wollte [72]); aufserdem war noch das *subsidium charitativum* zu entrichten [73]). Wie bedeutend die Einkünfte des Bischofs aus der Lausitz waren, sieht man deutlich daraus, dafs Johann VI., in einer 1512 ausgefertigten Urkunde über seine Regierung des Stifts Meifsen [74]), den Verlust, welchen die Weigerung jener Geistlichen für ihn herbeigeführt hatte, auf 1600 Ducaten berechnete. Diese Summe mufste aber doch endlich bezahlt werden.

Fünfter Abschnitt.

Von dem unmittelbaren Verkehre der Niederlausitz mit der Römischen Curie.

In besonders wichtigen Fällen, wenn der Meifsnische Bischof nicht entscheiden konnte, oder wenn ein Streit mit diesem Prälaten selbst Statt fand, oder wenn man durch eine höhere Auctorität einer neuen kirchlichen Einrichtung mehr Gültigkeit und Ansehen verschaffen wollte, wandten sich die Einwohner der Niederlausitz an die *Römische Curie.* Diefs thaten z. B. im J. 1392 Rath und Bürgerschaft der Stadt *Luckau*, wo aller Gottesdienst den Kirchengesetzen gemäfs hatte aufhören müssen, weil sich daselbst Leute aufgehalten hatten, die mit dem Banne belegt waren [75]). Der Papst Bonifacius IX. gestattete aus besonderer Milde, *ut, postquam hujusmodi personae, quacunque etiam auctoritate excommunicatae, — si quae ad Oppidum ipsum accesserint et ibidem comedendo vel bibendo ac etiam pernoctando moram traxerint, per Proconsules — cum effectu de dicto Oppido expulsae fuerint, vel ipsi sponte inde recesserint, Clerus dicti Oppidi possit in eorum ec-*

72) Calles, p. 324.

73) Worbs, *Inventar. dipl.* N. 981 u. 1035.

74) Bei Lünig, *des Teutschen Reichs-Archivs Spicil. Eccles. Continuatio* I. S. 850 ff.

75) Auch wenn dergleichen Personen sich schon wieder aus dem Orte entfernt hatten, pflegten doch die gottesdienstlichen Gebräuche noch einige Wochen unterlassen zu werden.

Digitized by Google

clesiis dicti Oppidi divina officia celebrare, ipsique Proconsules — (ea) facere celebrare ac Sacramenta ecclesiastica recipere — libere possint, dum tamen ipsum Oppidum specialiter hujusmodi non foret ecclesiastico interdicto supposítum, nec id Clero vel hominibus ipsius Oppidi contigerit specialiter interdici u. s. w. [76]).

Eben diese Begünstigung erlangte auch im J. 1442 die Stadt *Lübben*, welche damals oft von Personen besucht wurde, die in dem Kirchenbanne sich befanden (vielleicht von Hussitisch Gesinnten). Nachdem der Stadtrath an die *Synode zu Basel* sich gewendet hatte, erfolgte von der Synode der Bescheid, dafs, wenn solche Personen sich binnen zwei Tagen aus dem Stadtgebiete entfernt oder den kirchlichen Gesetzen Genugthuung geleistet hätten, die Stadt nicht dem Interdicte unterliegen sollte, vielmehr *divina in Ecclesiis et Capellis praedictis* (Oppidi Lübben), *apertis etiam januis pulsatisque campanis, per Clerum ipsius Oppidi, — solemniter resumi et decantari, ac omnia et singula Sacramenta ecclesiastica fidelibus — ministrari et corpora mortuorum cum solemnitate ecclesiasticae sepulturae tradi possint et valeant ac debeant* [77]).

Ferner war der Papst als Richter gerufen worden von dem Abte zu Dobrilugk, als er und andere Aebte mit dem Bischof von Meifsen einen Streit hatten. Der Päpstliche Capellan und Auditor Gundisalvus de Villadirgo, U. *J. D.*, Domherr zu Toledo, verbot daher im J. 1482, dafs der Meifsnische Bischof und seine Officialen, so lange der Proceſs nicht entschieden wäre, irgend Etwas gegen die Aebte unternehmen sollten [78]).

Beispiele von Beschwerden über Niederlausitzische Geistliche, die von dem Bischof der Römischen Curie vorgetragen wurden, finden sich in den Urkunden meh-

76) In meinen *Beyträgen*, I. S. 31 f., ist die Urkunde aus dem Originale abgedruckt.

77) Die Urkunde siehe bei Joh. Christian v. Schmidt, *Chronike der Creyſs-Stadt Calau* (Lübben, 1758. 4.), S. 152 ff.

78) Kreysigs *Beyträge*, IV. 108. Von dem Streite selbst ist schon oben S. 96 gesprochen worden. Vgl. Anmerk. 66.

Digitized by Google

rere. So verklagte der Bischof Johann VI. im J. 1512 den Oberlausitzischen und Sorauischen Clerus bei dem Papste, dafs er von ihm das zweijährige *Subsidium* nicht erhalten habe u. s. w. [79]). Nicht minder bedurften auch manche Decrete des Bischofs, welche wichtige Gegenstände betrafen, der Päpstlichen Genehmigung. Sie mufste z. B. bei Urban VI. eingeholt werden zu der Uebereinkunft, welche Bischof Nicolaus mit dem Kloster Dobrilugk schlofs wegen der von dem Bischof dem Kloster überlassenen Pfarre in *Kirchhayn* [80]). — *Ablafsbriefe*, in Rom geschrieben und von verschiedenen Cardinälen ausgefertigt, sind noch einige vorhanden, z. B. vom J. 1297 für Luckau [81]) und 1487 für die Kapelle in Lübbenau [82]).

Zwei Mal traf der Päpstliche Bann die Niederlausitz. Zuerst wurden vom Papste Clemens VI. alle Anhänger Ludwigs des Baiern in den Bann gethan und dessen Lande mit dem Interdicte belegt, folglich auch das Markgrafthum. Allein treu und fest hielten die Unterthanen an ihrem Landesherrn, und selbst die meisten seiner Geistlichen achteten das Interdict gar nicht. Daher wurde nun Guaffredus, *Episcopus Carpentoracensis*, als Päpstlicher Legat nach Deutschland gesandt mit einer Bannbulle, datirt den 14. Mai 1350 [83]), durch welche sowohl der Befehl erging, dafs das Interdict jeden Sonntag von den Pfarrern den Gemeinden bekannt gemacht und die Unterthanen von dem Gehorsam gegen den Markgrafen Ludwig entbunden werden sollten, als auch über Alle, die sich dem Interdicte bisher nicht unterworfen, ja wohl gar dem Gebannten Hülfe geleistet hätten, insbesondre über die Cleriker, welche, trotz des Päpstlichen Verbotes, die heiligen Handlungen verrichteten [84]), feierlich der Bann

79) Siehe oben S. 98.

80) Ludewig, *Reliq. Manusc.*, I. p. 404 sq., dat. Rom d. 11. Apr. 1380.

81) S. meine *Beyträge*, I. S. 28.

82) *Fortgesetzte Sammlung von alten u. neuen theol. Sachen*, auf das J. 1733, S. 187 ff.

83) S. die Bannbulle abgedruckt in Schmidts *Chronik von Calau*, S. 134 ff.

84) *Eos, qui „temporibus et locis interdictis divina, ut possunt, cele-*

ausgesprochen wurde. Als Solche, die an der Spitze der ungehorsamen Geistlichen standen und deren Absetzung beschlossen war, werden in dem Bannbriefe genannt die Bischöfe von *Meifsen*, Brandenburg und Camin, der *Archidiaconus Lusatiae*, Johann von Strel; ferner gehörten zu den Excommunicirten fast alle Plebane der gröfsern Orte des Markgrafthums, ausgenommen die Priester der *Sedes Calau* [85]) und von den Klostergeistlichen die Minoriten zu Cottbus und die Dominicaner zu Luckau. Zum Stellvertreter der excommunicirten Bischöfe wurde der Bischof von Lebus ernannt, und sämmtliche Cleriker wurden an ihn als ihren geistlichen Oberherrn gewiesen. Doch war diese Excommunication von keinen weitern Folgen, da Ludwig mit Carl IV. und dem Papste sich aussöhnte. — Die Hussitischen Unruhen, welche auch nach der Schlacht bei Böhmisch-Brod, besonders in den Nebenländern Böhmens, nicht ganz gedämpft waren und in Böhmen selbst durch Georg Podiebrad erneuert wurden, gaben der Römischen Curie zum zweiten Male Ursache, die Niederlausitzer an das Interdict zu erinnern. Daher erging im J. 1465 durch Rudolf, den Legaten des Papstes und Bischof von Lavant, für sämmtliche zum Königreiche Böhmen gehörende Lande ein Decret, dafs jeder Unterthan des Girsigk von Podiebrad seines Eides, den er ihm einst geschworen, entbunden seyn solle, da der König in der Ketzerei der Hussiten beharre, dafs aber derjenige, welcher diesem Häretiker noch treu bleiben werde, die Strafe des Kirchenbannes zu erwarten habe [86]). Einer

---

brant, imo prophanant, et damnabiliter ministrant tempore interdicti prohibita Ecclesiastica Sacramenta", — — *denunciamus interdictos, suspensos et excommunicatos.*

85) Aus dem Calauer Sprengel war nur der Pleban zu Reddern mit dem Bannfluche belegt worden. Das Gebiet von Calau soll nämlich durch Vermittelung des Kurfürsten Rudolf von Sachsen, der zu der Partei des Papstes gehörte, vom Banne dispensirt worden seyn. Vgl. Schmidt, S. 34 f.

86) Worbs, *Inventar.* N. 852. Vgl. über dieses Decret und über die vom Papste Paul II. am 1. Januar, 1467 erlassene Bannbulle Käuffer, *Abrifs der Oberlausitzischen Geschichte*, 2. Th. (Görlitz, 1803) S. 236 ff.

Digitized by Google

von den eifrigsten Anhängern Georgs war im J. 1467 Ulrich von Biberstein auf Friedland, der nur durch Fürbitte seines Bruders Wenzel, des Besitzers der Herrschaft Sorau, bei dem Official von Bauzen, Caspar Marienah, noch einige Frist erhielt, um dem Banne zu entgehen [87]).

Sechster Abschnitt.

Verzeichnifs der Archidiaconen der Niederlausitz nebst biographischen Nachrichten [88]).

Die Verfasser der *Destinata* [89]) behaupten, dafs Spuren eines Niederlausitzischen Archidiaconus schon um das Jahr 1171 sich finden; mir ist aber die Urkunde vom J. 1228 als die älteste bekannt, welche einen solchen Obergeistlichen erwähnt, nämlich

1. Eberhard, auf dessen Anrathen der Bischof Bruno II. von Meifsen die Bitte des Abts Albert von Dobrilugk erfüllte, dem Kloster mehrere Zehnten zu bewilligen [90]). Als Zeuge für diese Verleihung kommt Eberhard auch in einem andern Documente vom J. 1231 vor [91]).

2. Conrad, wird in einer das Kloster Dobrilugk

87) Jac. Gottlieb Klofs, *Oberlausitzischer Hussiten-Krieg*, Manuscript in 4 Folianten (s. Käuffer a. a. O. Th. 2 S. 65, welcher versichert, dafs der davon veröffentlichte Auszug [*Historische Nachricht vom Hussitenkriege in der Oberlausitz*, in den *Provinzialblättern, herausgegeben von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften*, B. 1 u. 2, 1782] nur bis 1430 gehe. Worbs, *Gesch. der Herrschaften Sorau und Triebel*, S. 50.

88) Der Prediger zu Helbigsdorf bei Freiberg, Joh. Friedrich Gauhe, schrieb einen Aufsatz: *de Archidiaconis in Lusatia*, welcher jedoch nicht im Druck erschienen ist. Die *Destinata* rühmen diese Abhandlung sehr und haben dieselbe bei der Aufstellung eines Verzeichnisses der Archidiaconen u. Officialen (I. 307 ff. u. 1035 ff.) fleifsig benutzt. Indessen scheint doch manches Unrichtige sich darin zu finden. Höchst mangelhaft ist auch die Uebersicht der Archidiaconen und Officialen, die Patrunky, *Gesch. von Schönfeld*, S. 31 ff., giebt.

89) B. I S. 310.

90) Ludewig, *Reliq. Mss.* T. I. p. 43. Hoffmann, T. IV. p. 171.

91) Ludewig, p. 46.

Digitized by Google

betreffenden Urkunde vom J. 1250 genannt [92]), in welcher ihm zwar nur der Titel *Archidiaconus* beigelegt ist, ohne den District anzugeben, dem er vorstand, aber doch kein Anderer verstanden werden kann, als der *Archidiaconus Lusatiae*, da von Lausitzischen Kirchenangelegenheiten gehandelt wird.

3. Otto, Burggraf von Wettin, der in Golfsen residirte, wird erwähnt als Zeuge in einer Urkunde, dat. 5. März 1285 [93]), in welcher die Grenzen des Klosters Dobrilugk durch den Markgrafen Heinrich von Meifsen bestimmt werden: *Otto, dictus burcgravius de Wittyn, cancellarius noster, Misnensis canonicus et archidyaconus Lusacie.* Mit völliger Gewifsheit aber kann Otto nicht als Archidiaconus der Lausitz aufgeführt werden, weil mit den Worten *Misnensis canonicus* u. s. w. vielleicht ein anderer Zeuge angedeutet werden kann, dessen Eigenname, da er als Archidiaconus hinlänglich bekannt war, nicht hinzugefügt wurde; auch mufs es auffallend seyn, dafs in den übrigen Urkunden, welche diesen Otto erwähnen [94]), derselbe nur Burggraf von Wettin, nicht aber Archidiaconus genannt ist; wenigstens wird man genöthigt, anzunehmen, dafs noch in demselben Jahre 1285 Otto's Archidiaconat erledigt und durch einen gewissen

4. Johann besetzt wurde, weil in einem Documente vom 13. Nov. 1285 [95]) dieser ausdrücklich Meifsnischer Domherr und Archidiaconus genannt wird. Dieser Johann

---

92) Ludewig, p. 69.

93) Ludewig, p. 128. Hoffmann, T. IV. p. 174. Diese Urkunde setzt Piatrunky S. 31 fälschlich in das Jahr 1280.

94) Ludewig, p. 123—126.

95) Ludewig, p. 140. 141., wo auch das Siegel des Archidiaconus der Lausitz folgendermafsen beschrieben wird: *Sigillum rotundum est, in quo apparent imagines beatorum Petri et Pauli, quasi stantes in quodam decenti subsellio. In quorum medio stat imago beatae virginis, bajulans puerum in brachio sinistro, et sub dicto videtur quaedam parva imago quasi hominis orantis, et habet duplicem speram subscriptionis, quae talis est: S. Johannis, Dei gratia canonici Misnensis, archidyaconi Lusaciensis et cantoris ecclesie Merseburgensis.*

Digitized by Google

hatte seinen Aufenthalt in Calau, welches damals ein sehr festes Schlofs war [96]).

5. Otto, Burggraf von Dohna (de Donyn), kommt in einer Urkunde vom J. 1312 vor, worin einem gewesenen Pleban von dem Kloster zum h. Kreuz in Meifsen ein Legat ausgesetzt wird [97]). Er ist wahrscheinlich derselbe, den man schon 1307 als Meifsnischen *Scholasticus* erwähnt findet [98]). In dem Jahre 1362 war ein Otto de Donyn Dompropst zu Meifsen [99]).

6. Johann de Strel, welcher schon 1320 und 1327 als Meifsnischer Domherr genannt wird, verwaltete das Lausitzische Archidiaconat von 1327 bis 1350, wurde als Anhänger des Markgrafen Ludwig in den Bann gethan [100]), später aber wieder davon befreit, und bekleidete von 1351 bis an seinen Tod 1362 das Amt des Dompropstes zu Meifsen [101]). Er liegt im Dome daselbst begraben, und sein Epitaphium lautet: *Anno dñi M.CCC. LXII. XIII. mens. jañ. ob'. vĕrābl'. dōs. iōhs. Strel'. eccl. misñs. p̄ptus.* Die *Destinata* halten ihn für denselben Strel, der im J. 1345 mit der Commune Luckau einen Streit hatte über einige Waldungen bei Reichwalde, Schönwalde u. s. w. [102]), und Schmidt, welchem Merbach beistimmt, sagt [103]), er sey des Bannes wegen von Calau, wo er seinen Aufenthalt gehabt, nach dem festen Schlosse Reichwalde bei Luckau geflüchtet. Dagegen bemerkt mit Recht Worbs [104]), dafs in dem Päpstlichen Bannbriefe

96) Vgl. J. F. Merbach, *Geschichte der Kreis-Stadt Calau im Markgrafthum Niederlausitz*, Th. 1 (Lübben, 1833) S. 215.

97) Carpzov, *Ehren-Tempel der Ober-Lausitz*, II. S. 43a.

98) Daselbst.

99) Ebert, S. 143.

100) Schmidt, *Chronik von Calau*, S. 134 ff. Unrichtig nennen ihn Schmidt und Patrunky *Sceel*, Merbach aber *Scheel*.

101) Ebert, S. 124.

102) Destin. B. 1 S. 312 ff., wo auch die Urkunde sich findet, durch welche Markgraf Ludwig jenen Streit schlichtete.

103) A. a. O. S. 35 u. 58. Vgl. Merbach, Th. 1 S. 223.

104) *Inventar. Diplom.* N. 409, Anmk.

Digitized by Google

zwei Johannes de Strel aufgeführt werden, welche wohl unterschieden werden müssen, der Archidiaconus und der Besitzer von Reichwalde und andern in der Nähe Luckau's gelegenen Gütern, welcher Letztere eben jenen Zwist mit Luckau hatte. Woher aber die Nachricht gekommen seyn mag, dafs der Archidiaconus Anfangs in Calau gewohnt und sich dann nach Reichwalde zurückgezogen habe, wo seit dieser Zeit der Sitz der Archidiaconen gewesen, kann ich mir nicht erklären. Verwandte unsers Johann Strel sind ohne Zweifel: der im J. 1202 vorkommende Reinhard von Strele, Besitzer der Herrschaften Storkow und Beeskow [105]); der 1295 erwähnte Bernhard von Strele [106]); der in einer Urkunde vom J. 1300 [107]) als Zeuge aufgeführte Reinhard von Strele und die eben daselbst genannten Friedrich, Bernhard und Thimo von Strele, welche mehrere Güter bei Müncheberg und Fürstenberg besafsen, die schon 1288 Reinhard von Strele (*honestus miles*) vom Erzbischof von Magdeburg zum Lehen erhalten hatte [108]); ferner der letzte Besitzer von Storkow aus diesem Geschlechte, der, wie seine Vorfahren, Reinhard von Strele hiefs und 1384 starb [109]), und Conrad de Strelis, welcher von 1342 bis 1349, wo er starb, die Dompropstei in Meifsen verwaltete [110]). Sein Grabmal findet sich noch im Dome daselbst, nebst dem Wappen, welches aus einem Schilde mit drei Sensenklingen besteht. — Hierauf werden in den *Destinat.*, welche sich auf Gauhens Nachrichten stützen, Johann von Kirchberg, Johann Prütze, Magnus Hund und Stephan von der Gablentz als die nächst folgenden Archidiaconen genannt, und auch Patrunky hat dieselben in sein Verzeichnifs dieser Beamten ganz unrichtig aufgenommen; denn die beiden Ersten machen nur

105) Ludewig, I. p. 20.

106) Daselbst p. 163.

107) Gercken, *Cod. dipl. Brandenburg.* IV. 448.

108) Sagittarius, *Histor. ducat. Magdeb.* Lib. V. Cap. 8. §. 8., in Boysen *hist. Mag.* 3. St. S. 58.

109) Worbs, *Inventar. dipl.* N. 167, Anmerk.

110) Ebert, S. 143, vgl. 123.

Digitized by Google

eine Person mit Conrad Pruce. In einer Urkunde nämlich vom 29. October 1361 [111]) ist als Lausitzischer Archidiaconus erwähnt ein gewisser

7. Conrad Pruze von Kirchberg, welcher, wie schon oben (S. 81) bemerkt wurde, das Patronat über den Lübbener Kirchsprengel vom Markgrafen Ludwig dem Römer erhielt und in Folge dieser Schenkung im J. 1370 vom Meifsnischen Domcapitel die Erlaubnifs sich erbat, einen Official in Lübben, als seinen Stellvertreter, einsetzen zu dürfen. Aufserdem wird von ihm erzählt, dafs er das Jahresgedächtnifs des Meifsnischen Bischofs Benno gestiftet hat, wozu der Propst und das ganze Domcapitel zu Meifsen die Bestätigung ertheilten im J. 1366 [112]); und noch ist ein Decret von ihm übrig, wodurch 1369 die Stiftung des Altars der heiligen Anna in der Nicolaikirche zu Luckau confirmirt wird [113]).

Wie nach dem oben genannten Johann Prütze in den *Destinat.* Magnus Hund, und Stephan von der Gablentz als Archidiaconen der Niederlausitz vor dem Conrad Prütze angeführt werden können, vermag ich nicht einzusehen. Diese Beiden müfsten nämlich zugleich mit Johann von Kirchberg und Johann Prütze zwischen den Jahren 1361—1370 das Archidiaconat verwaltet haben, was doch kaum denkbar ist. Vielleicht gehören Hund und Gablentz zu den ersten Officialen, oder sind in der Reihe der Archidiaconen nach Conrad von Preufs zu setzen. Urkunden, welche ihrer gedenken, habe ich nicht auffinden können. Es ist aber überhaupt zu bemerken, dafs seit 1370, wo das Officialat in Lübben gegründet wurde, bis auf die Zeit der Kirchenreformation nur selten ein Archidiaconus der Niederlausitz vorkommt, dagegen öfters der Official dieser Provinz erwähnt wird. Wahrscheinlich wurde durch die langwierigen Hussitenkriege

111) Calles, p. 245.

112) Siehe *Verzeichnis Oberlausitzischer Urkunden*, 1. Heft (Görlitz 1799. 4.) S. 84, wo der Archidiaconus Conrad Pruse genannt wird.

113) Die Urkunde ist im Luckauer Rathsarchive aufbewahrt. Vgl. meine *Beyträge*, I. S. 21.

Digitized by Google

und die Zwistigkeiten des Kaisers und des Papstes mit dem Könige Podiebrad, dem die Niederlausitz gehörte, die kirchliche Verfassung dieses Landes erschüttert, und der Meifsnische Bischof, so wie seine Domherren, gegen welche die Böhmen einen grofsen Groll hegten, vermochten lange nicht ihre Auctorität bei dem Lausitzischen Clerus so geltend zu machen, wie sonst, weil ihnen die Unterstützung der weltlichen Behörden mangelte. Es mufste daher die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten ganz dem in Lübben residirenden Officiale überlassen werden. So finden wir erst im J. 1486

8. den Fabian Hanckow als Archidiaconus, welchem vom Rathe zu Luckau die Präsentation des Christoph Passerin, der zum Altaristen an dem Altar der heil. Katharina in der Nicolaikirche gewählt worden war, zur Bestätigung zugesandt wurde [114]). Nach diesem wird erwähnt

9. Damian oder Thammo Löser, im J. 1498 *Scholasticus* zu Meifsen und *Archidiaconus Lusatiae*, seit 1510 Dompropst [115]). Er starb 1514. Hierauf

10. Otto von Weifsenbach, von dem bekannt ist, dafs er durch seinen Official von den Geistlichen für die Investitur Geld erheben wollte, dafs aber der Bischof Johann VI. im J. 1507 dieses in einem besondern Schreiben an sämmtliche Erzpriester [116]) verbot, so wie er auch die Zusammenberufungen des Clerus untersagte, die öfters von jenem Archidiaconus veranstaltet wurden. Wahrscheinlich hatten die Geistlichen der Niederlausitz hierüber bei dem Bischof Klage geführt.

---

114) Die *Destin.* B. 1 S. 1036 f. theilen diese Confirmation mit, in welcher Hanckow *Decretorum Doctor famosissimus* titulirt wird.

115) Ebert, S. 144.

116) *Destin.* B. 2 S. 106 ff. Worbs, *Inventar.* N. 1009.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Officiale des Markgrafthums Niederlausitz vor der Reformation [117].

Wer der erste Official des Meifsnischen Archidiaconus gewesen sey, kann aus Mangel an Nachrichten nicht angegeben werden. Seit 1370 ist, wie schon (S. 81) bemerkt, das Officialamt in Lübben errichtet worden, und im J. 1375 kommt als Official Jacob von Kuntzendorf vor [118], unter den Zeugen eines Vergleichs zwischen dem Kloster Dobrilugk und dem Pleban zu Dobir (Döbern). Da er aber nicht ausdrücklich als Official der Lausitz bezeichnet, sondern *canonicus Lubucensis*, *officialis nostrae curiae episcopalis* vom Bischof genannt wird: so gehört er wohl nicht hieher. Er verwaltete wahrscheinlich das Officialamt in Stolpen.

1. Petrus Sachse, wird *Juris Pontificii Baccalaureus et Archidiaconatus Lusaciae inferioris Eccles. Misnens. Officialis* genannt in einer Urkunde, datirt Lübben 1423, in welcher er einem Altaristen für den Altar *St. Paulini* in Luckau die Confirmation ertheilt [119]. Auch im J. 1424 wird er wieder erwähnt [120].

2. Simon Jode, vergleicht 1435 den Pleban zu Buckewin mit den Einwohnern des Filialdorfs Prissen [121].

Hierauf erwähnen die *Destinata* den Johann Huth als Official und berichten, dafs derselbe in einem Diplome des Landvogts Nicolaus von Polenz, dat. 1442 Freitag nach Jubilate, vorkomme. Allein dieses Diplom habe ich nicht auffinden können; dagegen ist mir ein Lehnbrief des Polenz bekannt vom J. 1444 Mont. nach Cantate [122],

---

117) Sie werden aufgeführt in den *Destinat.* B. 1 S. 368 ff. 1036 f. Daselbst S. 373 ist auch eine Abbildung des Siegels des Officials zu finden.

118) Ludewig, I. p. 392.

119) Diese Urkunde befindet sich im Rathsarchive zu Luckau.

120) *Fortgesetzte Samml. von theol. Sachen*, auf 1732, S. 689 f.

121) Ludewig, I. p. 472 sqq.

122) Worbs, *Inventar.* N. 770. Die Urkunde von 1442 müfste,

Digitized by Google

worin Joh. Huth unter mehrern Zeugen genannt wird, aber nicht als Official, sondern als Pleban zu Luckau.

3. Peter Nabets, vergleicht als Official im J. 1474 die Gemeinde Lichtenau mit dem Pfarrer zu Trebbufs wegen eines Streites über die Besoldung des Letztern [123]).

4. Joh. Kintzel nennt sich *Canonicum Apostolicum* und *Authenticum Lusatiae Officialem* in einer Urkunde vom J. 1484 [124]). Auf diesen folgt in den *Destinat.* (B. 1 S. 1036) als Official im J. 1486

Christoph Passerin, aus der Familie der in Luckau damals einheimischen und sehr angesehenen Passeriner [125]). Allein die Urkunde, in welcher Christoph als Official genannt werden soll, in den *Destinat.* S. 1036 f., ist ein Schreiben der Bürgermeister zu Luckau an den Archidiaconus Hanckow, und die ersten Worte lauten: *Egregio — Viro, Domino Fabiano Hanckow, Decretorum Doctori famosissimo, nec non Archi-Diacono Lusatie, aut ejus Officiali sive Commissario in Lobben*; es wird dann gebeten, man möchte als Altaristen am Katharinenaltar investiren *venerabilem ac famosum Dominum Cristofferum Passerin, Decretorum Licenciatum, Officialem Lusacie Misnensis Dioecesis clericum.* Jedenfalls mufs hier *officialis* als Adjectiv genommen und mit *Licenciatus*, etwa in der Bedeutung pflichtgetreu, gewissenhaft, verbunden werden; sonst hat das Ganze keinen Sinn.

5. Jeronimus Scultetus (Schulze), erwähnt 1501

---

wenn sie sich irgendwo fände, den Verkauf der Herrschaft Senftenberg an Kursachsen betreffen.

123) Wilke, *Ticemannus*, im *Cod. Dipl.* p. 257 sq.

124) *Destin.* B. 1 S. 853.

125) Sie waren 1328 aus Italien in die Lausitz gekommen und hiefsen eigentlich Bonacolsi. Vgl. Süfsmilch, *die Passeriner zu Luckau*, im 7. Bde des *Neuen Laus. Magazins* (1828) S. 200 ff., u. Baumgarten, *Vita Jo. Guil. Lebr. Passerini.* Luccav. 1837. 8. Um die Stadt Luckau, wo sie eine Zeitlang Herren des Schlosses und Erbrichter waren, haben sie durch ihre frommen Stiftungen ein grofses Verdienst sich erworben. Von der Wohlthätigkeit des Christoph Passerin giebt eine Urkunde vom J. 1516 bei Schmerbauch a. a. O. *Diatr.* II. Nachricht. Er hat die Jurisdiction zu Luckau im J. 1497 an den Stadtrath verkauft.

Digitized by Google

als Licentiat geistlicher Rechte und Official der Niederlausitz in einer Verfügung, welche das Stadtbuch in Lübben enthält [126]).

6. Valentin Vogt, wird in einer auf dem Rathhause zu Luckau befindlichen Urkunde als *Archidiaconatus Lusat. in Eccles. Misen. Officialis* bezeichnet. Die Urkunde ist datirt Lübben, die Jahrzahl kann man nicht deutlich erkennen, scheint aber 1504 zu seyn.

7. Andreas Huth, welcher nach Merbachs Bericht [127]) das Officialamt schon im J. 1517 bekleidet haben soll, wird auch in einer Urkunde von 1519 als einer von den bischöflichen Commissarien genannt, welche im Jungfrauenkloster von Guben die Wahl der Aebtissin geleitet hatten [128]). Von ihm erzählt Neumann [129]), dafs er 1518 Propst in Beeskow geworden sey.

8. Christian Hornir, confirmirte im J. 1522 den Clemens Krüger, Pleban von Schönfeld bei Calau. Er nennt sich *Artium liberalium Magistrum, Lusatiae inferior. Eccles. Misnens. Officialem* [130]).

9. Erasmus Günther, schliefst seit dem Jahre 1538 die Reihe der Römisch-Katholischen Officiale, indem er zum Evangelischen Glauben übertrat. Dieser Günther, welcher als ein sehr geschickter und umsichtiger Mann geschildert wird, war früher Official in der Dompropstei zu Meifsen, und kam nach Lübben, als schon in der Niederlausitz die Lehre Luthers und seiner Freunde sich verbreitet hatte und viele Edelleute und Stadträthe in den ihrem Patronate untergebenen Kirchen Aenderungen im Cultus sich erlaubten. Gewifs hatte der Bischof von Meifsen erwartet, dafs Günther die Reformation hindern würde: aber dieser Official zeigte sich bald der Evangeli-

126) Neumann hat die Urkunde abdrucken lassen in seinen *Beiträgen*, II. S. 65 f.

127) *Chronik von Calau* S. 224, zufolge einer in Calau befindlichen Urkunde.

128) Worbs, *Inventar.* N. 1036.

129) In Ledeburs *Archiv*, Bd. 4 S. 145.

130) Patrunky (S. 39) hat aus den Schönfelder Kirchenacten die Lateinische Urkunde wiedergegeben.

Digitized by Google

schen Lehre sehr geneigt. Da er mit dem Landvogte Tunkel von Borniz oder Bernitzko in gutem Vernehmen stand, auch von demselben oft in weltlichen Angelegenheiten befragt wurde und die Stelle des bejahrten Kanzlers Jahn von Wehlen vertrat: so konnte er sich eine lange Zeit in seinem Amte erhalten, bis der Bischof Johann VIII., von dem kirchlichen Zustande der Niederlausitz und von der Gesinnug des Officials genauer unterrichtet [131]), als der Clerus der *Sedes Lübben* das *subsidium cathedraticum* nicht bezahlte, im J. 1538 diese Abgabe durch Valentin Alberti, Official der Propstei zu Budissin, den er zu seinem Commissarius in dieser Sache ernannt hatte, einfordern liefs [132]). Ohne alle Rücksicht auf diesen Official, jedoch ohne sich von dem Meifsnischen Bischof loszusagen, schickte Günther ein Circulare an dieselben Geistlichen, worin er befahl, dafs sie vor ihm in Lübben erscheinen sollten [133]). Hierauf entsetzte der Bischof ihn 1541 seines Amtes, was aber den Fortgang der Reformation nicht hinderte und Günthern, der nach Tunkels Tode von dem Evangelisch gesinnten Landvogte Albrecht von Schlick sehr unterstützt worden war, keinen Nachtheil brachte, indem er nun an die Stelle des verstorbenen Oberamtskanzlers trat und die weltlichen Angelegen-

---

131) Die Verwirrung, die damals im Kirchenwesen herrschte, erlaubte den Patronen der Kirchen, mit den Geistlichen und den Gütern und Vermächtnissen der Altäre, Kapellen u. s. w. nach Gutdünken zu schalten, und es gab gewissenlose Leute genug, welche die Gelegenheit wahrnahmen, den Kirchen so Viel zu entziehen, als sie nur konnten.

132) *Ut in spatio unius mensis hujusmodi subsidium apud nos Budissen imponant et exsolvant, alioquin, tempore huius diei praeterfluxo et eorum contumacia exigente, prout iuris contra quemlibet ipsorum procedemus.* So endigt das Schreiben des Officials zu Budissin, welches sich abgedruckt findet in den *Destin.* B. 1 S. 370 f., und datirt ist 1538 den 15. October.

133) Günther sagt in dem Circular: *Mandamus Vobis, quatenus Vos — coram nobis in Loben sub poena X Floren. — comparetis, animum nostrum ex parte Reverendissimi in Christo Patris et Domini, Domini Johannis, Episcopi Misnensis, audituri.* Dieses Schreiben, dat. 1538 den 28. October, geben die *Destinata* S. 371 ff.

Digitized by Google

heiten des Markgrafthums leitete [134]); der König Ferdinand erhob ihn sogar in den Adelstand (Günther von Schrekenberg). Die Jurisdiction des Meifsnischen Bischofs wurde fast gar nicht mehr beachtet [135]), und es mag damals im Kirchenwesen die gröfste Unordnung entstanden seyn, zumal da das Officialamt lange Zeit unbesetzt blieb und den Anordnungen des Budissiner Officials Niemand Folge leistete. Erst 1544 berief der Landvogt wieder einen Official, jedoch einen Evangelisch-Lutherischen, der nun die geistliche Jurisdiction im Markgrafthume ausübte.

Dagegen ernannte förmlich der Bischof zu seinem Stellvertreter in der Lausitz den *Decan zu Budissin* mit dem Titel: *Episcopatus Misnensis per utramque Lusatiam Administrator in Spiritualibus*, der auch die ihm übertragene geistliche Rechtspflege mehrmals auszuüben versucht hat, jedoch ohne glücklichen Erfolg. Aus dem Lutherischen Officialate oder Archidiaconate in Lübben wurde im J. 1668 durch Herzog Christian I. zu Sachsen-Merseburg ein *Consistorium* gebildet, und der Official selbst erhielt den Titel *Generalsuperintendent des Markgrafthums Niederlausitz*. Dieses Consistorium in Lübben wurde erst im Jahre 1816 aufgelöst.

Noch werden einige Cleriker angeführt, von denen man nicht mit Bestimmtheit sagen kann, ob sie zu den Officialen oder Archidiaconen zu rechnen sind, oder ob sie als aufserordentliche Bevollmächtigte des Meifsnischen Bischofs in der Niederlausitz betrachtet werden müssen.

1. Johann Taubenheim, führte den Titel *Officialis generalis ac Ecclesiae majoris Vratislavic. Canonicus*,

134) *Destinata*, S. 375.

135) Der Bischof sagt z. B. in einem 1544 den 11. Mai datirten und in den *Destin.* S. 373 ff. aufbewahrten Schreiben an die Plebane des Lausitz. Archidiaconats: *Ad beneficium Corporis Christi, — in Ecclesia parochiali in Luckow, per inhabilitatem Erasmi Güntheri vacans, Scholarem Joannem Schultheis — legitime praesentatum, propter defectum Officialis in Inferiori Lusatia, instituendum duximus* u. s. w.

Digitized by Google

J. U. D., im J. 1493 [136]). Er war ohne Zweifel bischöflicher Official in dem *Officio* zu Stolpen, und hatte als solcher die Sachen, die dem Bischof zur Beurtheilung vorgetragen wurden, zu prüfen und darüber vorläufig zu entscheiden. So wird auch in Lausitzischen Kirchenangelegenheiten im J. 1484 Caspar Marienah erwähnt [137]) als „Official zum Stolpen". Hierzu kommt noch, dafs Taubenheim im J. 1528 als Mitglied der Kursächsischen Commission erscheint, welche die Kirchen im Meifsner Lande visitirte [138]).

2. Stephanus, wird in einem Schreiben, dat. Stolpen im J. 1499, welches im Stadtarchive zu Luckau aufbewahrt ist, *Curiae Episcopalis Misenensis Commissarius* genannt.

---

136) Die Urkunde, in welcher er genannt wird, ist auf dem Rathhause zu Luckau zu finden. Vgl. m. *Beyträge*, I. S. 22.

137) Vgl. Worbs, *Inventar. Dipl.* N. 934.

138) Vgl. Marheinecke, *Geschichte der teutschen Reformation*, Th. 2 (Berlin 1816) S. 315. 2. Aufl. (1831) S. 344.

Digitized by Google

sing, wenn er das Leben und die Schriften Ortuins zum Gegenstande seiner Forschung gewählt hätte, bei seiner Gelehrsamkeit, seinem Scharfsinne und seiner Gerechtigkeitsliebe auch ihn wenigstens zum gröfsten Theile von der Schmach befreit haben, welche ihm von einigen seiner Zeitgenossen angethan worden ist. Man weifs, welches Aufsehen jene Briefe der Dunkelmänner bei ihrem Erscheinen machten, wie sie als geistvolle Vertheidigung eines der ausgezeichnetsten Männer jener Zeit gegen unwürdige Angriffe auftraten, wie sie überall die ihnen zu Gebote stehenden Waffen des Spottes, mitunter auch der Verleumdung ergriffen, im Kampfe für ihren Helden, welches Reuchlin war. Man weifs, dafs diese Briefe in einer Menge von Ausgaben in verschiedenen Ländern gedruckt und wieder gedruckt und nachgeahmt worden sind in ältern und neuern Zeiten, dafs sie gewissermafsen als das Vorbild einer eigenen Gattung der komischen Poesie erscheinen. Man weifs ferner, dafs die ausgezeichnetsten Männer auch der neueren Zeit, unter denen ich hier nur Herder nennen will, nicht Worte finden können, um diese Briefe zu erheben, und dafs selbst einer der gröfsten und besonnensten Forscher im Gebiete der Literatur überhaupt und der Bibliographie insbesondere, Ebert, im 1. Bande des *bibliographischen Lexikons* S. 537 diese Briefe als „ein herrliches Denkmal kräftigen deutschen Witzes und eines kostbaren (wenn gleich einseitigen) Actenstücks zur innern Geschichte jener Zeit" betrachtet.

Auch ich bin weit davon entfernt, den Werth jener Briefe auch nur einen Augenblick zu verkennen, so wie ich gleichfalls den Einfluss zugestehe, welchen sie in jener Zeit des Kampfes einer beginnenden neuen Zeit gegen eine allgemach absterbende alte gehabt haben: aber eben so wenig kann ich mich auf die Seite derer begeben, welche in jeder Hinsicht den Stab über die Personen brechen, die in diesen Briefen auf das Schonungsloseste angegriffen worden sind, namentlich über denjenigen Mann, an den wir jene erdichteten Spottbriefe gerichtet sehen, über Ortuinus Gratius. Ebert nennt jene Briefe mit Recht ein „einseitiges Actenstück", und sagt (S. 540) von den angetasteten Männern im Allgemeinen, dafs sie „zum Theil sehr ehrenwerthe und rechtliche, oft selbst einsichtsvollere, umsichtigere und Welt- und Menschenkundigere Gegner" gewesen seyen. Um dieses Urtheil so zu belegen und zu rechtfertigen, wie ich selbst es wünsche, bedarf es freilich der speciellsten Kenntnifs des

Münsterschen Diöcese geboren. Sein Vater hiefs Friedrich de Graes und lebte noch im Jahre 1518; seine Mutter hatte den Namen Gertrud und starb bald nach der Geburt dieses ihres Sohnes. Fünf Töchter von ihr sind späterhin Nonnen geworden. In frühester Jugend, und zwar schon als Säugling, wurde Ortuin zu einem Oheim väterlicher Seite, Johann, nach Deventer gebracht, wo die Familie von Graes schon seit längerer Zeit zu einer der angesehensten gehört und obrigkeitliche Ehrenämter verwaltet hatte. Weil Ortuin von Kindheit auf in Deventer gewesen war: so nennt er in seinen Schriften sich *Daventriensis* oder *Daventrenus*. Die Niederländische Stadt Deventer nimmt in der Geschichte des Schulwesens jener Zeit eine wichtige Stelle ein. Die Schule daselbst, auf welche die Brüderschaft vom gemeinsamen Leben nicht ohne wohlthätigen Einfluſs geblieben, war weit und breit berühmt und wurde von vielen Knaben und Jünglingen auch aus der Ferne besucht. An ihrer Spitze stand damals Alexander Hegius, einer der berühmtesten Humanisten jener Tage, und in ihr und unter ihm hat auch Hermann von dem Busche [2]), in der Folge einer der Hauptgegner des Ortuin Gratius, seine erste Bildung genossen. Vielleicht waren noch andere seiner nachherigen Gegner hier seine Schulgenossen. Hier in der Schule des Hegius erhielt nämlich auch Ortuin seine erste Bildung, und er wurde späterhin aus einem Schüler der Anstalt einer ihrer Lehrer, namentlich an der fünften Classe. Von Deventer ging er an die Hochschule zu Cöln, die neben der Niederländischen Universität zu Löwen eine der Hauptstützen der alten Schule war. Hier wohnte er 1508 in einer der dortigen akademischen Bursen oder Regentien, *Kuyk* genannt, vielleicht als Rector derselben; er las über Logik, Lateinische Grammatik und einige alte Classiker. Während dieser Zeit kam auch Hermann von dem Busche auf seinen gelehrten Zügen nach Cöln. Streitigkeiten, in welche er mit einigen der dortigen Lehrer verwickelt wurde, waren der Grund, dafs er Cöln bald wieder (noch vor 1500) verliefs, und es ist mehr als wahrscheinlich, dafs Ortuin, wahrscheinlich einer seiner früheren Mitschüler in Deventer, sich auf die Seite seiner Gegner schlug; wir finden wenigstens, dafs Ortuin und Hermann von dem Busche schon seit dem ersten Jahr-

2) Ueber ihn siehe Mohnike's *biographisch-litterarische Erläuterungen*, in dessen Ausgabe von *Ulrich Huttens Klagen* (Greifswald, 1816), S. 483 ff. D. H.

Digitized by Google

zehend des 16ten Jahrhunderts Feinde waren. In jener Zeit war es auch, dafs der in Cöln sich aufhaltende, von dem Ketzermeister Hoogstraten und andern dortigen Lehrern in Schutz genommene getaufte Jude Pfefferkorn den berüchtigten Streit gegen Reuchlin wegen der Hebräischen Bücher erhob, aus welchem der Letztere zur Freude aller Guten endlich als Sieger hervorging.

Es war aber jene Zeit ein Wendepunct des Alten und des Neuen in der Geschichte der Bildung. Auf der Seite Reuchlins befand sich eine grofse Zahl ausgezeichneter und geistvoller Männer und Jünglinge, die sich besonders mit der Poesie, natürlich der Lateinischen, und mit den humanistischen Studien beschäftigten; sie nannten sich selbst *poetae seculares*. Gegen Reuchlin und auf der Seite Pfefferkorns standen aber die Mitglieder und Freunde der alten Schule, gröfstentheils Mönche, welche den Glauben der Kirche durch Reuchlin und durch jene *poetae seculares*, deren Leben mitunter auch wohl sehr weltlich war, gefährdet wähnten. Unglücklicher Weise war Ortuin Gratius auf die Seite Pfefferkorns und seiner Vertheidiger getreten, und so fand denn die persönliche Feindschaft mancher seiner Gegner, namentlich Hermanns von dem Busche, in diesem Umstande Stoff genug, gegen ihn besonders zu Felde zu ziehen. Persönliche Feindschaft aber, wie auch aus vielen einzelnen Briefen der Dunkelmänner hervorgeht, spielt in diesem Streite eine wichtige Rolle; denn ohne diese läfst es sich nicht begreifen, dafs gerade Ortuin als der dunkelste jener Dunkelmänner dargestellt wurde. Das schlechte Latein vieler Feinde der neuen Humanitätsschule war den Freunden Reuchlins eine gewünschte Gelegenheit, ihren Witz gegen sie auszulassen, und hieraus erklärt sich die Form, in welche sie ihre Briefe an Ortuin in sprachlicher Hinsicht kleideten: Alles ward von ihnen zur Carricatur verdreht. Auch war ihnen Einzelnes aus den Lebensumständen ihrer Gegner höchst erwünscht, um sie in sittlicher Hinsicht verächtlich erscheinen zu lassen. Was wahr oder unwahr daran gewesen ist, läfst sich jetzt nicht mehr nachweisen; das aber ist klar, dafs jene Jünglinge es sich zur Aufgabe machten, ihre Gegner in intellectueller und moralischer Beziehung als Zerrbilder darzustellen.

Was übrigens den Ortuin Gratius betrifft: so gehört er als ein Schüler des Alexander Hegius der Sache nach mehr der neuen, als der alten Schule an. Er erklärte zu Cöln die alten Classiker den Jünglingen. Wir wissen aufserdem, dafs er selbst mehrere alte Classiker,

Digitized by Google

namentlich den Donat und Sallusts Catilina, herausgegeben und manches Gedicht in antikem Sylbenmaafse verfertigt hat. Auch besitzen wir von ihm noch mehrere Lateinische Briefe an ganz ruhmwürdige Männer unter seinen Zeitgenossen, und sein Lateinischer Styl hat Nichts gemein mit demjenigen, der in den *epistolis obscurorum virorum* lächerlich gemacht ist. Ja, wenn es wahr ist, wie es denn mehr als wahrscheinlich erscheint, dafs er das bekannte Buch: *Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum*, herausgegeben hat: so gehörte er vielmehr zu den Freisinnigen, als zu den Dunkelmännern seiner Zeit. Dafs er, da er durch die *epistolae obscurorum virorum*, die ihn vor aller Welt mehr als lächerlich gemacht hatten, sich besonders verletzt fühlte, selbst den Bannfluch gegen diese Briefe von Rom aus herbeiführte; dafs er bald, nachdem dieser ausgesprochen war, mit einer eigenen Schrift gegen die Briefe auftrat, in welcher er seine Gegner als die *viri obscuri* darstellte, die sich in *Lamentationes* ergossen, ja, dafs er in diesen Lamentationen die Sprache jener Briefe zum Theil nachahmte: das ist als eine Nothwehr zu betrachten, die ihm, dem stark Angegriffenen, so sehr nicht verargt werden kann. Gerade zu der Zeit, als diese *Lamentationes* erschienen, kam Hermann von dem Busche wieder nach Cöln. Ortuin schildert ihn in Vorreden und einzelnen Briefen aus jener Zeit so, dafs man deutlich sieht, er habe ihn als einen seiner Hauptgegner betrachtet. Da Hermann von dem Bussche gezwungen wurde, auch dieses Mal (1518) Cöln wieder zu verlassen: so leidet es keinen Zweifel, dafs Ortuin eine der Hauptpersonen unter den diefsmaligen seiner Gegner, die sicher auch die früheren waren, gewesen ist.

Er sagt übrigens in einer Vertheidigungsepistel, die er der zweiten Ausgabe seiner *Lamentationes* angehängt hat, auf das Bestimmteste, dafs er die Hauptverfasser der Briefe und den Ort, wo sie gedruckt seyen, genau kenne. Dafs man drei Männer jener Zeit als die Haupturheber jener Briefe nenne, versichert auch Erasmus in einem seiner Briefe; und wenn man die *epistolae obscurorum virorum* genau betrachtet: so finden sich einzelne Eigenthümlichkeiten, welche auf verschiedene Verfasser schliefsen lassen. Dafs Hermann von dem Busche einer derselben war, ist nach dem oben Gesagten wohl keinem Zweifel unterworfen. Er war auf seinen Zügen, namentlich auch bis nach Greifswald und Rostock, auf allen Universitäten Deutschlands gewesen, seines Aufenthaltes in Italien nicht zu gedenken; er war, aufser von Cöln, auch von mehrern

Digitized by Google

andern, namentlich auch von Rostock und Leipzig, vertrieben worden, und man sieht es vielen dieser Briefe an, dafs ihre Verfasser die genaueste Kenntnifs des Zustandes mehrerer der damaligen Hochschulen hatten. Vielleicht sind gerade die derbsten und die schmuzigsten jener Briefe aus Hermanns von dem Busche Feder geflossen; auch war dieser damals noch ein Freund von Erasmus, und so mag es seyn, dafs Erasmus gerade von ihm noch vor der Bekanntmachung dieser Briefe den Brief erhalten hat, über welchen er sich so freute, dafs er von einem Geschwüre genas. Dafs einer der geistreichsten Männer jener Zeit, der bekannte Freund und Gönner Ulrichs von Hutten, Crotus Rubeanus[3]), auch bekannt als anfänglicher Anhänger und nachheriger Gegner Luthers, an den Briefen lebhaften Antheil genommen hat, geht aus einem dem Justus Jonas zugeschriebenen Briefe an ihn[4]) unleugbar hervor; und dafs Wolfgang Angst[5]) bei der Bekanntmachung derselben eine thätige Rolle gespielt, erhellt nicht blofs aus dem anderswo[6]) von mir mitgetheilten Briefe desselben an Erasmus, sondern selbst aus einer Stelle in der drolligen gereimten Reisebeschreibung des Magisters Schlauraff im zweiten Buche. Ulrich von Hutten war im Jahre 1515, in welchem der erste Theil dieser Briefe zuerst erschien, in Italien, und dafs er an den zuerst erschienenen Briefen keinen Antheil hatte, wird durch die Briefe, die er aus Italien an Richard Crocus, damals Professor der Griechischen Sprache in Leipzig, geschrieben hat, deutlich bewiesen. Ich habe bisher nur den ersten Theil dieser Briefe in ihrer ersten Gestalt berücksichtiget; an dem Anhange, welcher der dritten Ausgabe des ersten Theils, sicher vom Jahre 1516, hinzugefügt ist, mag er jedoch schon Antheil gehabt haben, so wie ich auch keineswegs leugne, dafs er ein thätiger Theilnehmer an dem zweiten Theile gewesen ist. Um meine Ansicht über die Verfasser des ersten Theils

---

3) Vgl. Mohnike's Ausgabe von *Ulrich Huttens Klagen*, S. 391 ff. *D. H.*

4) Diesen Brief hat Olearius herausgegeben: *Epist. Anonymi ad Joann. Crotum Rubianum, verum inventorem et auctorem Epistolarum obscurorum virorum manifestantem.* Arnstad. 1720. 8. Vgl. Mohnike, *Ulrich Huttens Jugendleben*, S. LVI. *D. H.*

5) Vgl. Mohnike's Ausgabe von *Ulr. Huttens Klagen*, S. 517 ff. *D. H.*

6) In der *allgem. Encyklopädie von* Ersch u. Gruber, IV. 30., unter dem Artikel Wolfgang Angst. Siehe *Erasm. Opp. ed. Cler.* T. III. P. II. p. 1777. Append. CCCLXXXIX. Vgl. Mohnike, *Ulr. Huttens Jugendleben*, S. CLXXXVIII. *D. H.*

Digitized by Google

hier kurz zusammenzufassen: so ist es die, dafs Hermann von dem Busche, Crotus Rubeanus und Wolfgang Angst als die Urheber des ersten Theils zu betrachten sind. Dem Hermann von dem Busche eignet auch einen Antheil an den Briefen ein Englischer Kritiker zu, nämlich der Beurtheiler von Münchs Ausgabe der Briefe im *Edinburgh Review,* März 1831.

Wenn aber, dafs ich mich zu einem Briefe des zweiten Buches wende, Eichstädt zu Jena[7]), in seiner Erklärung der oben genannten drolligen gereimten Reisebeschreibung des Magisters Philippus Schlauraff, die, wie er anführt, von Förstemann ihm mitgetheilte Vermuthung zu der seinigen macht, auch Melanchthon, Reuchlins Freund und Verwandter, habe Theil an diesen Briefen, namentlich sey diese Reisebeschreibung von diesem, und wenn er selbst den Namen, der in der Ueberschrift anfänglich blofs *M. Philippus Sch... (Schwarzerde)* gelautet habe, zur Bestätigung dieser Meinung gebraucht: so ist von allen Behauptungen über die Verfasser dieser Briefe wohl keine von der Wahrheit entfernter, als diese. Wenn auch in dieser sarcastischen Reisebeschreibung gerade nichts Obscönes vorkommt: sollte der sittsame, tugendhafte Jüngling Melanchthon, bei aller Liebe und Verehrung gegen Reuchlin, wohl seine Feder zur Mitarbeitung an einem Buche voll grober Obscönitäten benutzt, sollte er, der Friedliebende, sich wohl mit auf den Kampfplatz gedrängt, sich durch Andeutung seines Namens zu erkennen gegeben, ja, sich selbst und seinen Namen sogar unter die *viri obscuri* gestellt haben? Wohl aber ist es mehr als wahrscheinlich, dafs Ortuin Gratius, wenn er in seiner *epistola apologetica,* hinter den *Lamentationes*[8]), einen Unterschied zwischen den Anhängern Reuchlins macht, unter denen auch *viri nobiles, docti, eruditi et eloquentes, sui amantissimi* seyen, und wenn er namentlich auch von edlen Jünglingen und einigen Professoren der schönen Wissenschaften redet, die Reuchlin für sich habe, besonders mit auf Melanchthon blickt. Die ganze Stelle ist wichtig auch zur Characteristik Ortuins und seines Styls: *Habet profecto Joannes Reuchlin, ut de bonis loquar, viros nobi-*

7) *De poesi culinaria.* Commentatio I—VI. Jenae, 1831—1838. 4. *D. H.*

8) Diese *Lamentationes* hat Förstemann zu Halle ihm ausdrücklich zugesprochen in seinem Aufsatze: *Einige Bemerkungen über den Verfasser der Lamentationes obscurorum Virorum.* Halle. 1837. Auch aufgenommen in die *Neuen Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen,* B. 3 H. 4 (Halle, 1837) S. 1 ff. *D. H.*

Digitized by Google

les, doctos, eruditos et eloquentes, sui amantissimos, quorum etiam nonnulli aperto Marte, id quod detestari non possumus, in pugnam congrediuntur. Habet praeterea ingenuos pro se adolescentes et studiosos aliquot bonarum artium (ut audio), professores, quos certe (modo justitiae et veritati adhaerescant) unice omnes et colimus et veneramur. — — De his certe viris bonis optimisque adolescentibus loquimur nihil.— Melanchthon war aber gerade damals Professor zu Wittenberg geworden. Es ist ohne Frage sogar auffallend, und es wundert mich, dafs dieses, so Viel ich weifs, noch von Keinem bemerkt worden ist, dafs weder Melanchthon noch Luther, obgleich sie doch so viele Gelegenheit dazu hatten, dieser Briefe überhaupt gedacht haben, besonders Luther, dessen polemischem Sinne und Style sie mit dem in ihnen herrschenden Tone doch mehr zugesagt haben müssen, als seinem Freunde Melanchthon, und da sie doch auch das Ihrige mitgewirkt hatten zur glücklichen Vorbereitung von Luthers Kämpfen. Es scheint in der That, als wenn selbst Luther diese Briefe als eine ganz aufser dem theologischen Gebiete liegende Erscheinung betrachtet hat, die ihm selbst in der Gestalt, in welcher sie auftrat, nicht zugesagt hatte.

Digitized by Google

V.

Zwingli's erster Brief an Jacob Edlibach über die Abendmahlslehre.

Mitgetheilt von

D. Otto Friedolin Fritzche,

Professor der Theologie in Zürich.

Jacob Edlibach gehörte in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts, als Chorherr in Zürich, zu den ehrenwerthen Gegnern Zwingli's und Vertheidigern des hergebrachten kirchlichen Lehrbegriffs. Ausführlich verhandelten Beide über die *Abendmahlslehre*. Da sie sich in Unterredungen nicht vereinigen konnten: so versuchten sie, ob brieflich eine Verständigung erzielt werden könne. Zuerst schrieb Zwingli unter dem 9. December 1525, und er begegnete den von Edlibach gemachten Einwendungen gegen seine Lehre. Zwingli faſste sich hierbei ziemlich kurz und beschränkte sich auf das Nothwendigste. Aber da hierauf Edlibach in einem Briefe antwortete, der eigentlich ein *Tractatus de Eucharistia* war: so wurde auch die Antwort Zwingli's vom 14. August 1526 zu einer ausführlichen Abhandlung. Letztere wurde sogleich gedruckt; jedoch bezeichnete Zwingli, seinem Versprechen gemäſs, den Gegner nicht namentlich, sondern als *amicus haud vulgaris*. Dieser *zweite* Brief Zwingli's ist in der Ausgabe seiner Werke von Schuler und Schulthefs, Vol. III. P. I. p. 439 sqq., mitgetheilt; ebenfalls ist daselbst in den Noten der Brief Edlibachs auszugsweise, jedoch fast vollständig abgedruckt. Dagegen konnten die Herausgeber des ersten Briefes Zwingli's nicht habhaft werden. Ich habe ihn auf hiesiger Stadtbibliothek (Michael Zingken, *Collectanea de s. coena et electione*, Vol. *XII.* Mscr. F. 195.) nach

Digitized by Google

einer alten und sehr correcten Abschrift gefunden, und ich theile ihn an diesem Orte mit, da ein Supplementband zu Zwingli's Werken wohl schwerlich so bald zu erwarten steht. Eben daselbst findet sich noch der Brief Edlibachs, und bei einer etwaigen neuen Herausgabe würde diese Abschrift, die vom gedruckten Texte an einigen Stellen abweicht und bisweilen offenbar das Richtigere hat, zu Rathe zu ziehen seyn. Uebrigens bietet der Streit, so klein und unöffentlich er auch war, manche beachtenswerthe Seiten dar. Man sieht, wie Zwingli zu dieser Zeit in der Nähe für seine Abendmahlslehre kämpfen mufs; in Edlibach erblickt man einen achtungswerthen Gegner des alten Lagers, der freilich an Kenntnissen und Geist tief unter Zwingli steht und diefs recht wohl fühlt; endlich ist die Art, wie sich beide Männer gegenseitig halten, sehr bemerkenswerth.

Jener Brief, bei dem ich nur hier und da die Orthographie verändert habe, ist folgender:

M. Ulrici Zuinglii epistola de Eucharistia ad M. Jacobum Edlibach.

Gratia et pax a Domino. Cum me nuper convenires, amicissime Jacobe, de causa Eucharistiae collaturus, si quando vacaret, meque nescio quae urgeret abeundi necessitas: fiebat, ut nimirum neuter pro animi sui voluntate, quae habebat, proderet. Ego postea, ut nunquam non conciliandis amicitiis animum intendo, cujus rei te quoque testem adsciscere non pigebit, postea, inquam, coepi mecum denuo reputare, quae tunc dixissem, statimque te adire et commodius ad omnia tua respondere, si quo modo fieret, ut eundem spiritum jactitantes idem sentiamus; sed traxerunt me occupationes alio. Perpenso deinde, quod saepe quidem congressi sumus coram, et semper frustra, commodius esse duxi, ut hac vice literis iterum agamus, dum tu interea expendendo Oecolampadii libro intentus es. Nihil enim veritate inter mortales antiquius duco; eam ubi adspexero, sic gestio omnibus communicare, quomodo Comici choreae sua gaudia.

Erant autem duo, quae tum maxime opponebas. Unum, quod ajebas, id erat: ubicunque in Scriptura ista vox *EST* accipienda sit pro *significat*, ibi semper sequi certas notas, quibus id apprehendi queat; at in istis verbis Salvatoris: „hoc est corpus meum", *est* non posse accipi pro *significat*, vel figura, nihil enim sequi, quod ad hunc sensum inducat.

Digitized by Google

Respondebamus temere ut puta continuo abeuntes, sic tamen, ut, quae diceremus, sic certo habeantur, nempe hunc sermonem: „Hoc facite in meam commemorationem", satis docere, quod *est* significative accipiatur. Potuimus autem et aliam notam addere, quam nunc addimus.

Istam videlicet: „Non bibam posthac de ista vitis generatione" etc. Denuo igitur cum vitis generationem appellat Christus, satis patefecit, quod vinum fuerat, quod praebuerat. Cum ergo vinum dixerit esse sanguinem suum, ad hunc modum: „Hoc est sanguis meus", negari non potest, quin *est* pro significatione accipiatur: per symbolum est sanguinis mei.

Alterum erat, quod dicebas: in isto Sacramento non fieri memoriam corporis Christi, sed passionis; quod mihi argutum potius videbatur, quam solidum. Qua enim parte Christus passus est? nonne corpore? Cum ergo mortem Domini commemoramus, non aliam revocamus in memoriam, quam eam, quam in corpore passus est. Divinitas enim nec pati nec mori potuit. Conjuncta sunt ergo corpus et passio sic, ut nonnunquam unum accipiatur pro altero, ut, cum *Joh.* 6. dicit: „Panis, quem ego daturus sum, caro mea est pro mundi vita". Certum enim est, passione sive morte ejus nos esse vivificatos. Cum autem pati et mori non potuerit, quam secundum carnem: fit, ut caro isto loco pro morte sive passione accipiatur. Similiter: „Hoc est corpus meum, quod pro vobis datur", hic corpus accipitur pro memoria corporis, non quatenus corpus tantum est, sed quatenus corpus accipitur pro morte et passione, quam in corpore tradidit Dominus etc. Paulus hunc sermonem: „Hoc facite in meam commemorationem", sic explicat: „Quotiescunque manducabitis etc., mortem Domini annunciabitis, donec veniat." Cum ergo sic inquis: „Corpore Dominico agimus gratiarum actionem passionis", nihil dicis. Non enim dixit Christus: Accipite et comedite corpus meum, ut isto gratiarum actionem referatis mihi, quod pro vobis mortem patior, sed: „Hoc est corpus meum, quod pro vobis traditur" etc. Quamvis ista scrupulosa potius sint, quam proficua; sed licet nimirum tibi argute objicienti argute quoque occurrere.

Ipsum enim argumentum infirmum est, imo prorsus nihil potest, cum sit petitio principii. Cum enim dicis: „Nos agimus gratias corpore Dominico", id assumis, de quo est controversia. Nos enim hic maxime dissentimus, scientes, hoc non esse corpus Domini, quo corpore Domini gratias agimus. Nihil enim probat, qui quaestionem, de qua est digladiatio, per se ipsam probat. Ut si fiat quaestio: utrum

Digitized by Google

Christus *Matth.* 16: „Tibi dabo claves regni coelorum“ etc., isto loco Petro tribuerit claves, et aliquis probet ibi traditas, quia *Matth.* 16 sic scriptum est: „Tibi dabo“ etc.: frustra insumeret operam. Cum igitur constabit, corpore Dominico gratias agi, cum jam probatum est, panem istum esse corpus Domini: quod cum fieri nequeat, frustra probabimus idem per se ipsum, quando nunc est evidentius, hunc esse sensum verborum Domini: Hoc est symbolum corporis mei pro vobis passi; hoc est symbolum sanguinis mei, qui pro vobis funditur; quasi perpetuo tales latebras quaeramus, in quibus tuti ab exploratore esse non possumus.

Hoc, mi Jacobe, coëgit me hac in re fervor ad te dare, ut, si fieri possit, te juvem, ne frustra te in re aperta maceres.

Mittamus, oro, contentionem et verum ipsum liquido intueamur, ne longum istum funem texamus, ex quo nihil, quam amaritudo, nascitur. Tropum enim si admittimus, omnia nuda sunt et aperta; citra vero tropum omnia obscura, inexplicita, inenodabilia, imo incredibilia. Boni consule; bono enim animo ad te scripta sunt. Illuminet nos Christus. Amen.

9. die Decembris MDXXV.

Huldericus ex
animo tuus m. p.

Digitized by Google

VI.

Bericht

über den neuesten in Frankreich und zunächst im Elsafs von der Römischen Kirche gegen die Evangelische unternommenen Kampf.

Sendschreiben an den Herausgeber der Zeitschrift für die historische Theologie.

Strafsburg, am Ende Septembers 1843.

Verehrter Freund.

Sie ersuchen mich um eine Darstellung des bedauerlichen Streites, der seit einiger Zeit zwischen Katholiken und Protestanten bei uns ausgebrochen ist. So sehr ich schon längst es wünschte, Ihnen für die Freundschaft, die Sie mir seit Jahren erweisen, ein Zeichen meiner innigen Erkenntlichkeit zu geben und zugleich mit Ihnen in eine nähere literarische Verbindung zu treten: so hätte ich doch auch gewünscht, eine andere Veranlassung dazu, als die dargebotene, zu finden. Denn Sie können leicht einsehen, verehrter Freund, welch' unerquickliches Geschäft es ist, solche Streitigkeiten in Gedanken gleichsam noch ein Mal zu erleben, um sie der Wahrheit gemäfs erzählen zu können. Sie wissen, wie wenig Erhebung des Geistes, wie wenig innere Befriedigung zu erwarten ist von dem wiederholten Lesen einer Menge von Flug- und Zeitschriften, welche, Katholischer Seits, gröfstentheils in dem niedrigsten Style abgefafst sind und sich meist nur in Schmähungen und Verleumdungen ergehen. Indessen will ich doch Ihre Bitte zu erfüllen suchen. Die Darstellung unsers Kampfes ge-

Digitized by Google

gen Römische Intoleranz und Anmafsung kann nicht allein von einigem Interesse für das Ausland seyn, sondern auch zu einer Quelle ernster Belehrungen werden. Denn so wie bei uns der Katholicismus wieder drohend und verfolgungssüchtig auftritt: so thut er es ja bereits auch anderswo, und wird es bald vielleicht noch allgemeiner versuchen. Ich meine daher, dafs meine Erzählung Einiges dazu beitragen könne, vielen Protestanten die Augen über die Bestrebungen des Römischen Clerus vollends zu öffnen, und uns Alle zu mehr Vorsicht, so wie zu mehr Muth aufzufordern, indem die Nothwendigkeit daraus erhellen dürfte, einig zu seyn und uns gerüstet zu halten auf die Kämpfe, welche die Vertheidigung unserer Rechte und Christlichen Freiheit uns vielleicht kosten wird.

Eigentlich sollte ich Ihnen die ganze Geschichte der Katholischen Reaction in Frankreich erzählen. Denn was im Elsafs geschieht, ist nicht eine vereinzelte, blofs durch örtliche Umstände hervorgerufene und auf eine einzige Stadt oder Provinz sich beschränkende Erscheinung, sondern es steht mit dem in Verbindung, was im übrigen Frankreich, was in der Schweiz, in Deutschland, allenthalben geschieht, so dafs *unser* Streit nur als eine besondere Gestaltung in dem grofsen Feldzuge erscheint, der von Rom aus, hauptsächlich mit Hülfe der *Jesuiten*, gegen alle Freiheiten der neuern Zeit, besonders aber gegen die Evangelische Gewissensfreiheit wieder unternommen worden ist. Ich will mich jedoch für dieses Mal auf das beschränken, was unter meinen Augen vorgefallen ist, und, einige einleitende allgemeinere Bemerkungen abgerechnet, die Darstellung der Reaction im übrigen Frankreich auf eine andere Zeit versparen.

Ich nehme mir vor, in meinem Berichte in einige Einzelnheiten einzugehen. Sie können mir zwar bemerken, dafs solche einzelne Ortsumstände nicht für alle Ihre Leser Interesse haben: ich glaube jedoch, dafs gerade durch das Eingehen in das Einzelne nicht nur das Gemälde vollendet wird, sondern auch am treffendsten der Geist und die Bestrebungen derjenigen geschildert werden, die sich wieder gegen unsere Kirche erhoben haben, und die ja überall die nämlichen sind. Ich brauche nicht beizufügen, dafs ich Ihnen nur solche Thatsachen mittheilen werde, deren Wahrheit ich Ihnen vollkommen verbürgen kann.

Es ist Ihnen bekannt, verehrter Freund, welchen Eindruck die Julirevolution auf die Katholische Geistlichkeit Frankreichs gemacht hat. Eingeschüchtert durch den Sturz

Digitized by Google

der Bourbonen, der gerade durch die Anmafsungen der Ultramontanen Partei herbeigeführt worden war, verhielt sich der hohe und der niedere Clerus eine Zeitlang in ziemlicher Ruhe; nur wenige Geistliche weigerten sich, das: *Domine, salvum fac regem*, zu singen, noch wenigere nahmen an legitimistischen Complotten Theil. Als aber, in Folge der politischen Erschütterungen, bei den ernster gestimmten Gemüthern die religiösen Bedürfnisse wieder wach wurden und man allenthalben nach Befriedigung derselben sich sehnte: da glaubten die Regierung und die Geistlichkeit ein Mittel gefunden zu haben, ihren beiderseitigen Einfluſs zu befestigen. Die Geistlichkeit fing an, aus ihrer scheinbaren Zurückgezogenheit wieder hervorzutreten. Sie schmeichelte dem Modegeschmack, der nach religiös-romantischen Anregungen verlangte. Es wurde sentimental gepredigt; die Kirchen wurden wie *Boudoirs* ausgeschmückt, wo von den Sängern der grofsen Oper Arien und Messen gesungen wurden: diefs Alles, weniger um auf die Männer zu wirken, als um die Frauen zu gewinnen und durch diese sich der Kinder zu bemächtigen. Die Regierung ihrerseits näherte sich wieder dem Clerus, suchte ihn anzuziehen durch öffentliche Begünstigungen und geheime Versprechungen, in der Hoffnung, er werde sich dazu gebrauchen lassen, durch seine Einwirkung auf das Volk zur Handhabung der öffentlichen Ruhe beizutragen. Anfangs zwar zeigte die Geistlichkeit sich mifstrauisch und weigerte sich, die neue Allianz einzugehen: allein wie konnte sie lange eine solche Gelegenheit verschmähen, nach und nach wieder zu Ansehen und Macht zu gelangen? Sie werden es also, verehrter Freund, nicht erstaunlich finden, dafs sich zuletzt der Clerus an die neue Ordnung der Dinge anschlofs; und was Sie gleichfalls leicht begreifen werden, ist, dafs dieses Anschliefsen nur ein äufseres war, und dafs weder die Regierung, noch die öffentliche Ruhe dadurch Etwas gewannen, sondern dafs die Ultramontane Katholische Partei es alsobald blofs zu ihrem eigenen Vortheile zu benutzen strebte. Wenn ich aber hier von einer Ultramontan gesinnten Partei in dem Schoofse des Französischen Clerus spreche: so meine ich damit die grofse Mehrzahl, insonderheit des höhern Clerus. Von den Freiheiten der Gallicanischen Kirche ist kaum die Rede mehr: durch die Revolution ist die Tradition derselben abgeschnitten worden, so dafs die heutigen Bischöfe, statt den Geist eines Bossuet fortzupflanzen, sich beinahe unbedingt unter das Römische Joch beugen und den früher so muthig vertheidigten Freiheiten auf eine unrühmliche

Digitized by Google

Weise entsagen. Vergebens würden Sie heute nach dem hohen Sinne suchen, der noch im vorigen Jahrhundert das Französische Episcopat beseelte; nur hier und da klagt einer der wenigen frömmern oder gelehrtern Geistlichen, dafs der Clerus beinahe aller Unabhängigkeit, aller Würde verlustig gegangen sey. Man sollte beinahe meinen, der unruhige Geist, der nach 1830 eine Zeitlang in unserer Jugend spukte, allmälig aber sich zu legen beginnt, habe sich nun eines grofsen Theils der Katholischen Geistlichkeit bemächtigt. Zum Danke für das Entgegenkommen der Regierung, bekämpft man die Institute des Staates, vornehmlich die Universität, ja, man greift sogar die Principien an, auf denen das heutige Frankreich beruht, die Freiheit, die Gleichheit vor dem Gesetze, und man lobt und rühmt, was man früher bekämpfte und was heute das Gesetz nicht mehr in Frankreich duldet: den Orden der *Jesuiten*. In diesem Feldzuge sieht man Bischöfe als Zeitungsschreiber auftreten, Mönche aller Farben predigend das Land durchziehen und, das Gefährlichste, was einem Lande widerfahren kann, die Jesuiten sich wieder allenthalben festsetzen mit ihrer zerstörenden Wirksamkeit. Allerdings fehlt es auch nicht an Widerstand. So lange das freie Wort und die freie Presse durch das Gesetz geschützt sind, kann von keinem Siege dieser Partei die Rede seyn; mächtige Stimmen sind bereits laut geworden, um deren Bestrebungen und Treiben aufzudecken, und das Volk, so wie die Gebildeten sind noch weit entfernt, sich von der Reaction fortreifsen zu lassen. Aber es wird vielleicht noch Arbeit mancher Art kosten, um den verderblichen Strom zu hemmen. Gott gebe nur, dafs es ohne neue Erschütterung vorüber gehe!

Seit einiger Zeit hat sich nun auch diese Reaction gegen den Französischen *Protestantismus* gekehrt. Diefs war natürlich vorauszusehen. Wie hätte man auch erwarten können, dafs die Ultramontanen und Jesuiten die Freiheit der Protestanten ruhig ertragen würden? Konnten sie ohne Groll aller bürgerlichen und politischen Rechte diejenigen geniefsen sehen, welchen noch vor einem halben Jahrhunderte kaum eine Existenz im Lande gestattet war? Konnten sie sich darein fügen, dafs die Revolution von 1830 das Princip der Staatsreligion aus unserm Grundgesetze ausgestrichen hat? Wer hätte so Etwas wohl hoffen können! Daher sind auch seit mehrern Jahren an verschiedenen Orten einzelne Fehden gegen den Protestantismus ausgebrochen. Am heftigsten geschah diefs, als der Herzog Philipp von Orleans eine Protestantische Fürstin heirathete. Diese *gemischte Ehe* war in den Augen

Digitized by Google

der Eiferer ein unverzeihlicher Greuel: der Thronerbe des Allerchristlichsten Reiches heirathet eine Ketzerin! Wie man diefs ansah und womit man das Land bedrohte, zeigen Ihnen folgende Worte, welche in einem kürzlich erschienenen Jesuitischen Buche stehen: *„Im 16. Jahrhundert, an dem Hofe Katharinens von Medici, wurde auch eine Hugenotten-Heirath geschlossen, — und ihr folgte der Bürgerkrieg!“* [1]) Nach dem Tode des edlen unglücklichen Prinzen (am 13. Juli 1842) trat die Reaction wo möglich noch offner und zügelloser auf, sowohl gegen alle geistige Freiheit überhaupt, als gegen den Protestantismus insbesondere.

Der Kampf gegen diesen letztern hat bisher hauptsächlich im *Elsafs* Statt gefunden. Gegen die Protestanten der mittäglichen Provinzen und von Paris verhält man sich noch scheinbar ruhig: wer weifs aber, ob nicht auch bald gegen diese im Kriegsräthe der Gegner die Schilderhebung wird beschlossen werden? Warum nun gerade *Strafsburg* und das *Elfafs* zum ersten Kampfplatze ausersehen wurde, vermag ich Ihnen nicht zu sagen, wenn es nicht etwa die Hoffnung war, wegen der langjährigen Ruhe und Toleranz der Protestanten unserer Gegenden desto leichter über sie zu siegen. Es wurden zwar allerlei Ursachen vorgeschützt: allein diese vorgeblichen Ursachen, welche ich Ihnen im Verlaufe näher angeben werde, sind eben Nichts, als aus der Luft gegriffene Vorwände zu einem Kriege, den *Nichts* zu rechtfertigen vermag. Was nun auch der Grund seyn mag, weshalb man uns die Ehre erwies, uns zuerst anzugreifen: so Viel ist gewifs, dafs die Elsassischen Protestanten seit einigen Jahren vielleicht mehr, als alle unsere Glaubensgenossen dieser Zeit, in der Geduld, im Ertragen von Beleidigungen aller Art und zuletzt nothwendig auch in der Vertheidigung der Christlichen Freiheit geübt worden sind.

Unter der Restauration hatten wir wohl auch einige Quälereien auszustehen: sie waren aber weder so anhaltend, noch so fanatisch, wie die, womit man uns heute verfolgt. Nach der Julirevolution schien der Intoleranz für immer ein Ende gemacht zu seyn, wenigstens schmeichelten sich die Protestanten mit dieser Hoffnung, die aber Nichts, als eine Täuschung war. Was das Gesetz unsers Landes in allen gemischten Oertlichkeiten untersagt, hörte in *Strafsburg* auf: die Fronleichnams-Proces-

1) *Simple coup d'oeil sur les douleurs et les espérances de l'Eglise aux prises avec les tyrans des consciences et les vices du XIX. Siècle* (Lyon, 1843), S. 83.

Digitized by Google

sionen durchziehen unsere Strafsen nicht mehr; das Missionskreuz wurde von dem öffentlichen Platze, wo es im Jahre 1825 war aufgerichtet worden, in das Münster verpflanzt; man hörte von der Münsterkanzel herab keine Controverspredigten von fremden Missionaren mehr, mit einem Worte, es trat eine Zeit gesetzlicher Gleichheit und äufserer Ruhe ein, welche die Protestanten zur Entwickelung ihres kirchlichen Lebens benutzten, ohne auch nur im Mindesten daran zu denken, die Katholiken in irgend Etwas zu stören. Die Geistlichen dieser letztern schienen sich blofs mit den Pflichten ihres Berufes beschäftigen zu wollen; mehrere von ihnen traten sogar mit Protestantischen Geistlichen in freundschaftlichere Verhältnisse, welche auf dem Grunde gegenseitiger Achtung beruhten. Als jedoch das Zeichen zur allgemeinen Reaction in Frankreich gegeben worden war: nahm diefs Alles in Kurzem eine andere Gestalt. An die Stelle der Eintracht und Ruhe ist Zwiespalt und Aufregung getreten, und es wird Alles versucht, um diese letztern täglich zu vermehren. Dieser Krieg wurde so wenig durch Ortsumstände bei uns hervorgerufen, dafs die *Zeitschrift*, welche dazu bestimmt war, ihn zu beginnen, keine andere Veranlassung für ihr Erscheinen anzugeben wufste, als im Allgemeinen das Bedürfnifs, der Katholischen Geistlichkeit des Elsasses ein Organ zu verschaffen, um ihre kirchlichen Interessen zu besprechen. Diese Zeitschrift ist das *Katholische Kirchen- und Schulblatt für das Elsafs*[2]), dessen *Prospectus* im Monat December 1839 ausgegeben wurde. In diesem kündigte die durch das bischöfliche Ordinariat genehmigte Redaction an, dafs das Blatt „sich hauptsächlich der Erörterung religiöser, moralischer und historischer Gegenstände öffnen solle, welche in unserer Zeit genauer beachtet zu werden verdienen, und dafs es zugleich den Katholischen Jugendlehrern gründliche Ansichten über die Heranbildung der Kinder im Geiste des Christenthums darbieten werde, nebst practischen Anweisungen zur Behandlung der heute erforderlichen Unterrichtsfächer". Das Erscheinen dieses Blattes erregte nicht das geringste Erstaunen; man fand es um so natürlicher, als bereits seit 1834 ein Protestantisches Blatt erscheint, das einem ganz ähnlichen Zwecke gewidmet ist[3]). Auch gingen die ersten Monate des *Katholischen Kirchen- und Schulblattes*

2) In monatlichen Lieferungen. Strafsburg, bei Leroux. 8.

3) *Protestantisches Kirchen- und Schulblatt für das Elsafs.* In monatlichen Lieferungen. Strafsburg, bei Schuler. 8.

Digitized by Google

ziemlich ruhig vorüber. Es besprach in gemäfsigtem Tone, obgleich oft in holperichtem Style und mit grofser Weitschweifigkeit, kirchliche, dogmatische, geschichtliche Gegenstände, oder Schul- und Erziehungsfragen; und wenn auch hier und da eine Aeufserung vorkam, die den Protestanten mifsfallen mufste: so nahm man wenig Notiz davon, da wir ja nicht verlangen können, dafs die Katholische Kirche an der Reformation ein Gefallen bezeige, und da übrigens solche Aeufserungen noch in keinem gehässigen, leidenschaftlichen Gewande auftraten. Bald schlug jedoch die Redaction einen andern Weg ein, der deutlich zeigte, welches das eigentliche Ziel des Unternehmens seyn sollte. Man fing an, *ohne besondere Veranlassung*, die Katholische Kirche gegen die gegründetsten Anklagen, wie z. B. Intoleranz, Ketzerverfolgung u. s. w., zu vertheidigen, und hier wurde der Ton bereits heftiger und selbst angreifender. Eine eigene Tendenz des Blattes zeigte sich gleich Anfangs darin, die Katholischen Dogmen als *vernunftgemäfs* darstellen zu wollen, wie z. B. *„die Verehrung der allerseligsten Jungfrau auf Vernunft, Tradition und Schrift gegründet"* [4]). Es ist nicht schwer zu begreifen, was diefs für einen Zweck haben sollte: man wollte dadurch die Protestanten und die aufgeklärtern unter den Katholiken glauben machen, die Wahrheit und Nothwendigkeit der Katholischen Lehren und Gebräuche lasse sich sogar durch die Vernunft darthun! Oder war es dabei auf die Katholischen Geistlichen oder auf das Katholische Landvolk abgesehen? Das scheint schwer zu glauben! Denn seit wann giebt sich die Römische Kirche die Mühe, Etwas zu beweisen? oder fängt man etwa in ihrem eigenen Schoofse an, die Vernünftigkeit mancher Gegenstände zu bezweifeln? Doch dem sey, wie ihm wolle, unser Katholisches Kirchen- und Schulblatt möchte sich in einiger Verlegenheit befinden, wenn es sagen sollte, *wen* es durch seine Philosophie überzeugt hat. Die Logik scheint nicht eben seine Hauptstärke zu seyn, wenigstens nicht die einfache, unbefangene, unbestochene Logik: sonst würde es wohl schwerlich die Arbeit unternommen haben, gewisse Thatsachen wegzubeweisen, welche dem Katholicismus nicht gerade die gröfste Ehre bringen. So wird unter Anderm in einem langen Aufsatze *bewiesen*, dafs die Katholische Kirche *nie Ablafshandel getrieben habe* [5])!

Unterdessen kam das Gutenbergsfest herbei, das, wie

4) Erster Jahrgang, S. 235 ff.
5) Erster Jahrgang, S. 377 ff.

Digitized by Google

Sie, verehrter Freund, wissen, im Juni 1840 von den Strafsburger Bürgern, Katholiken sowohl als Protestanten, mit unbeschreiblichem Enthusiasmus gefeiert wurde. Es fand dabei eben so eine Katholische, wie eine Protestantische kirchliche Feier Statt, und bei der Ruhe und Eintracht, die während dieser schönen Tage herrschten, dachte Niemand daran, dafs das Erinnerungsfest der Erfindung der Buchdruckerkunst die Veranlassung oder vielmehr der Vorwand werden sollte, um in dem Kampfe gegen den Protestantismus offner aufzutreten. Der jetzige Bischof von Strafsburg, damals noch Abbé Räfs, war Mitglied der Commission gewesen, und hatte Alles, was vorgehen sollte, gewufst und gebilligt, welches Letztere er wohl schwerlich gethan haben würde, wenn das Fest nur eine Erklärung gegen den Katholicismus hätte seyn sollen. Der treffliche Künstler, David, welcher unserer Stadt die Modelle der Statue und der *Basreliefs* schenkte, hatte auf einem dieser letztern unter die Männer, welche am meisten durch die Presse gewirkt haben, auch Luther aufgenommen. Diefs gab zu manchem unnützen Gerede Anlafs: die Katholiken, hiefs es, die auch zu dem Monumente beigetragen, können doch nicht an einer *Canonisation* Luthers, wie man es nannte, Theil nehmen, ja, man bestand, trotz aller Gegenbemerkungen, so dringend auf dem Begehren, das *Basrelief* solle verschwinden, dafs der Maire, Herr Schützenberger, aus Furcht vor dem Pöbel, es nach dem Feste wegnehmen liefs. Im Monat Juli erschienen dann *Bemerkungen eines Elsässers über die Gutenbergs-Feier mit besondrer Rücksichtnahme auf die dadurch veranlafsten Aeufserungen des Zeitgeistes* [6]). In dieser Broschüre wird zuerst die Buchdruckerkunst als eine im Schoofse der Kirche gemachte Erfindung angenommen. Zugleich behauptet der Verfasser, die Kirche habe dieselbe alsobald „aufrichtig" benutzt, indem ja 17 Deutsche und mehrere Französische Bibelübersetzungen vor der Reformation erschienen seyen; das begangene Fest hingegen habe blofs dazu gedient, „die alten Vorurtheile gegen den Katholicismus wieder in kräftigern Schwung zu bringen"; es habe sich erwiesen „als eine Vergötterung gewisser politischer Ideen und besonders als eine öffentliche Apotheose religiöser Meinungen, die dem ursprünglichen Glauben Frankreichs Hohn sprechen und mit der Erfindung der Buchdruckerkunst gar in keiner natürlichen Verbindung

6) Aus dem *Kathol. Kirchen- u. Schulblatte* besonders abgedruckt. Strafsburg, bei Leroux. 54 Seiten in 8.

Digitized by Google

stehen". Deshalb sey es nöthig, die bei dem Feste vorgebrachten Unwahrheiten aufzudecken. Zu diesem Zwecke wird aber blofs gezeigt, dafs es vor der Buchdruckerkunst schon Bildung, Gelehrsamkeit, Frömmigkeit gegeben habe, was Niemand leugnet, und dafs auf der andern Seite die Verbreitung der Bibel durch die Presse sehr häufig die schlimmsten Folgen gehabt, was leicht zu sagen, aber unmöglich zu beweisen ist. Um also das Gutenbergsfest recht zu feiern, so schliefst der Verfasser, solle man „doch auch einmal die *gründlichen* Werke lesen, die zur Vertheidigung der Katholischen Kirche geschrieben worden sind; man solle es nicht mehr ungereimt finden, dafs diese Kirche Bilder *zur Verehrung* darstellt, deren Anblick mächtiger zur Christlichen Tugend anzuflammen geeignet ist, als das Gutenbergs, und endlich erkennen, dafs die Kirche jederzeit mit richtiger Menschenkenntnifs die sittlichen Anlagen und Bedürfnisse ihrer Kinder zu berechnen wufste, da sie durch Feierlichkeiten sie für das Ewige stets zu begeistern sucht" [7]).

Diese Schrift machte indessen noch wenig Aufsehen; es konnte sogar scheinen, als sollten keine weitern Versuche gemacht werden, die Eintracht zu stören, welche Protestanten und gebildete Katholiken gerade durch das Gutenbergsfest neu befestigt glaubten. Im Spätjahre 1840 ereignete sich jedoch in der Verwaltung der Katholischen Kirche im Elsafs eine Veränderung, welche, wie die Folge es lehrte, nicht ohne Einflufs auf den Gang, den die Dinge nahmen, geblieben ist. Seit 1827 stand dem Bisthume Strafsburg Herr Lepappe de Trévern vor, der, aus einer alten adeligen Familie aus der Bretagne stammend, bis 1814 als Emigrant in England gelebt hatte. Zahlreiche Mifsbräuche fanden unter ihm in der Verwaltung der Diöcese Statt: die niedere Geistlichkeit wurde auf eine Weise gedrückt, welche zu häufigen, oft äufserst heftigen Klagen Anlafs gab [8]). Er wufste jedoch fortwährend den Streit mit den Protestanten zu vermeiden, so dafs, so lange er selbstthätig an der Spitze des Bisthums stand, die äufsere Eintracht so ziemlich erhalten wurde. Er war in einem Alter [9]), wo man meist die Vortheile der Ruhe zu sehr zu schätzen weifs, als dafs man nicht Alles

---

7) A. a. O. S. 23.

8) Siehe z. B. die Katholische Schrift: ***Die Hauptursache des Verfalls der katholischen Religion im Elsasse, oder einige Worte über die Mifsbräuche unsres hohen Klerus.*** Strafsburg 1833. 8.

9) Er starb am 27. August 1842, 88 Jahre alt.

Digitized by Google

thue, um jeden Anlafs zu Störungen zu beseitigen. Uebrigens hatte er auch in der Sphäre, welcher er durch seine Geburt angehörte, eine Achtung für die gesellschaftlichen Verhältnisse gewonnen, welche ihm nicht leicht erlaubte, mit unbesonnener Hand Bande zu zerreifsen, die durch den Lauf der Zeit geknüpft und noch selten angetastet worden waren. In den letzten Jahren wurden indessen seine geistigen Fähigkeiten schwächer, so dafs zu Ende des Jahres 1839 Herr Abbé Affre durch königliche Ordonnanz zu seinem Coadjutor ernannt wurde. Als jedoch dieser kurz darauf Erzbischof von Paris ward, kam im August 1840 Herr Abbé Räfs an dessen Stelle.

Abbé Räfs wird Ihnen wohl nicht ganz unbekannt seyn. Sein Geburtsort ist Sigolsheim, ein Dorf des Oberrheinischen Departements. Die Theologie studirte er zu Mainz, wo er dann als Director des bischöflichen Seminars angestellt wurde und sich durch die Theilnahme an der Herausgabe des *„Katholiken"* einen gewissen Namen verschaffte. Im Jahre 1830, als er wegen allzu heftiger Opposition, die er gegen die liberaleren Gesinnungen des Herrn Burg, Bischofs von Mainz, machte, diese Stadt verlassen mufste, berief ihn Herr Lepappe de Trévern nach Strafsburg, ertheilte ihm eine Domherrnpfründe am Münster und beauftragte ihn mit der Reorganisation und Direction des grofsen Seminars. Nachdem er nun 1840 zum Coadjutor ernannt worden war, übertrug ihm der alte Bischof das Generalvicariat der Diöcese, der Papst machte ihn zum Bischof von Rhodiopolis *in partibus infidelium*, und den 14. Februar 1841 empfing er, mit aufserordentlichem Pomp, im hiesigen Münster die bischöfliche Weihe. Seit seiner Ankunft in Strafsburg war es bisher Herrn Räfs immer angelegen gewesen, freundliche Gesinnungen gegen die Protestanten zu äufsern; es fanden sogar ziemlich vertraute Verhältnisse zwischen ihm und mehrern Protestantischen Theologen Statt; man hoffte fast allgemein, wenn er die Bischofswürde erhielte, würde eine Art goldenes Zeitalter von gegenseitigem guten Vernehmen anheben, und diese von einflufsreichen Protestanten ausgesprochene Hoffnung hat nicht Wenig dazu beigetragen, ihn bei der Regierung zu empfehlen. Dagegen hatte sich eine zahlreiche Katholische Partei *gegen* ihn ausgesprochen: die Vornehmern sahen es höchst ungern, dafs ein Unadeliger den bisher nur von Fürsten und hohen adeligen Herren besetzten Strafsburger Bischofsstuhl besteigen sollte, während der Katholische Pöbel sich beklagte, in ihm einen *„Lutherischen"* Bischof zu erhalten. Es

Digitized by Google

brauchte jedoch nicht lange Zeit, um Herrn Räfs mit den Vornehmern, wenigstens äufserlich, auszusöhnen, während sein Verhalten in dem nun ausbrechenden Streite mit den Protestanten den Pöbel belehren mufste, dafs er sehr im Irrthum war, wenn er fürchtete, Herr Räfs möchte ein *Lutherischer* Bischof werden. Was die Protestanten betrifft, so liefs sich die Enttäuschung gleichfalls nicht lange erwarten. Sie waren übrigens selbst einigermafsen an dieser Schuld; denn hätten sie Herrn Räfs nicht besser kennen sollen? hätten sie sich nicht an seinen Aufenthalt in Mainz, an seine Artikel im *Katholiken*, an seine Schriften gegen die Reformation erinnern sollen? hätten sie nicht wissen sollen, dafs seine Gelehrsamkeit, von der man so Grofses erwartete, es noch zu Nichts gebracht hatte, als zu Compilationen und Uebersetzungen, ohne Geist und eigenthümliches Talent? Hatte er nicht z. B. eine Französische Katechetik in Deutschland bekannt gemacht [10]), in welcher D. Hirscher so viele „unnütze Untersuchungen und Nebenfragen", so viele „willkürliche, dem Christenthum fremde und irrige Behauptungen" nachgewiesen hat, und welcher dieser Gelehrte vorwirft, „nicht nur das Licht und die Fülle des Evangeliums uns nicht zu enthüllen, sondern es zu verdunkeln, zu entstellen und zu entkräften" [11])? Mit einem Worte, wie konnte man vernünftiger Weise erwarten, dafs ein Mann, der schon 1823 in Deutschland als einer der „Vormänner der Partei galt, welche einen Zustand der Dinge herbeizuführen sich bemühte, wie dieser etwa vor funfzig und mehr Jahren gewesen ist" [12]), — wie konnte man erwarten, sage ich, dafs es Herrn Räfs nun auf einmal ein Ernst seyn würde, weniger rückgängige Tendenzen zu zeigen, sondern freisinnig und tolerant aufzutreten? Allerdings mufs man sagen, dafs Herr Räfs, nachdem er Bischof geworden war, nicht sogleich stürmisch losfuhr. Noch hat er sich nicht öffentlich benommen, wie viele andere Französische Bischöfe [13]), welche, da die Zeiten nicht mehr sind, wo die Hirten der Kirche mit dem Schwerte in der

---

10) *Entwürfe zu einem vollständigen katechetischen Unterricht zum Behuf der Geistlichen; aus dem Französischen übersetzt u. mit Zusätzen vermehrt von A. Räfs und Nic. Weis.* 4 Bände. Mainz, 1821. 8.

11) Siehe Hirscher, *über das Verhältnifs des Evangeliums zu der theologischen Scholastik der neuesten Zeit im katholischen Deutschland.* Tübingen, 1823. 8.

12) Siehe das angeführte Werk S. 6.

13) Z. B. die von *Chartres*, *Châlons*, *Bellay* u. a. m.

Digitized by Google

Faust herumritten, um Ketzer oder rebellische Vasallen zu bekämpfen, nun auf andere Weise ihre Kampflust zu befriedigen suchen, indem sie in und mit den Zeitungen sich herumschlagen. Herrn Räfs kann man so Etwas noch nicht vorwerfen; indessen werden Sie bald sehen, auf welche Art er seine scheinbare Freundschaft gegen die Protestanten fortsetzte. Herrn Räfs, dem es nicht an einer gewissen diplomatischen Feinheit fehlt, war es gelungen, nicht ohne Protestantische Hülfe, sein Ziel zu erreichen. Als er es erreicht hatte, schien es ihm nicht nothwendig, sich noch länger derer zu erinnern, mit welchen er vorher ein so gutes Vernehmen gepflogen; er bemühte sich vielmehr, sogleich den Römischen Einfluſs zu heben, er benutzte jede Gelegenheit, Effect zu machen, und ein aufmerksamer Beobachter konnte schon in seinen ersten Schritten das Bestreben erkennen, die Herrschaft des Katholicismus nach und nach an die Stelle der Gleichheit der Rechte beider Confessionen zu setzen, und überall, wo diese durch irgend ein Band verbunden waren, dieses Band aufzulösen. Um Ihnen nur einige Beispiele zu geben von der Art, wie Herr Räfs sich sogleich überall vordrängte, um eine Demonstration zu Gunsten des Katholicismus zu machen, will ich Sie blofs daran erinnern, wie er schon 1840, kurz nach seiner Ernennung zum Coadjutor, in dem ersten Einfahren der Rheinischen Dampfboote in unsere Stadt eine Gelegenheit sah, sich zu zeigen, indem er diese Schiffe feierlich einweihte, besonders aber, wie er im September 1841, umgeben von seiner Geistlichkeit, bei der Eröffnung der Strafsburg-Basler Eisenbahn die Locomotiven *segnete*. Diese letztere Ceremonie war um so auffallender, da die Protestantische Geistlichkeit *keine* Stelle bei der Feierlichkeit hatte, obgleich doch der Erbauer der Eisenbahn, Herr Nic. Köchlein, ein Protestant ist und, wie selbst ein Katholisches Blatt damals eingestand, die „*elite*" der Anwesenden unserm Bekenntnisse angehörte. Man behauptete, die Einweihung habe blofs Statt gehabt, um das abergläubische Katholische Landvolk zu überzeugen, die Eisenbahn sey keine Erfindung des Teufels. Das ist schwer zu glauben, verehrter Freund. Man sieht nicht häufig unsere Römischen Prälaten sich abmüfsigen, um den Aberglauben zu zerstören; es geschieht viel eher, um *sich* hervorzuthun, wo es gilt, Effect zu machen.

Diese an und für sich ziemlich unschädlichen Auftritte, die man einem Cultus, der beinahe ausschliefslich in Aeufserlichkeiten besteht, nachsehen mufs, wären auch

Digitized by Google

ohne weitere Bedeutung vorübergegangen, wenn sich nicht sogleich andere Erscheinungen damit verbunden hätten, welche noch deutlicher den Geist verriethen, der von nun an herrschen sollte. Kaum war Herr Räfs zum Coadjutor und Bischof *in partibus infidelium* erhoben: so fielen auch die offnen Angriffe auf die Elsassischen *Ungläubigen* häufiger vor. Zwar wagte man es noch nicht, diese Angriffe von Strafsburg aus zu datiren. Das *Katholische Kirchen- und Schulblatt* hatte wieder einen scheinbar friedsamen Gang angenommen; in Colmar hingegen erschienen einige Schriftchen, welche als die Vorläufer des bald immer heftiger ausbrechenden Streites anzusehen sind. Das erste derselben war betitelt: *Gottlieb und Wilhelm, oder tolerante Unterhaltungen zweier Lutheraner über die katholische Religion. Ein Beitrag zur Aufklärung* [14]). Es sollten diefs, wie der Titel besagt, *tolerante* Unterhaltungen seyn über die Unterscheidungslehren der beiden Confessionen, um zu beweisen, dafs Luthers Lehre eigentlich ganz Katholisch und daher die Protestanten nicht wahrhaft Lutherisch seyen. Luther habe nämlich in seinen Schriften, besonders den frühern, viele Stellen, die mit der Katholischen Lehre übereinstimmend sind; um also ein ächter Lutheraner zu seyn, müsse man an *diese* Stellen sich halten, nicht aber an diejenigen, welche Luther gegen die Kirche geschrieben; denn während er in den erstern vom Geiste Gottes beseelt gewesen, so sey diefs in den letztern nicht der Fall. Was halten Sie, verehrter Freund, von dieser Logik? Und ist es nicht etwas ganz Natürliches, dafs, überwältigt von solchen Gründen, derjenige der beiden Sprecher, welcher den Protestanten vorstellen sollte, am Schlusse des Büchleins sich für vollkommen überzeugt ausgiebt und verspricht, gleich morgenden Tages Katholisch zu werden?

Dieses Gespräch, das übrigens nur eine Erneuerung des schon 1733 zu Cöln erschienenen *„katholischen Lutheraners"* war, sollte ein *Beitrag zur Aufklärung* seyn. Es erwies sich jedoch viel eher als einen Beitrag zur Aufregung; denn es verfehlte nicht, hauptsächlich auf dem Lande, wo es in zahllosen Exemplaren vertrieben und verschenkt wurde, eine gewisse Gährung hervorzubringen. Im Novemberhefte des *Protestantischen Kirchen- und Schulblattes* erschien deshalb ein kleiner Aufsatz, um unser Landvolk vor diesen sogenannten *toleranten Unterhaltungen*

14) Colmar, bei Hoffmann, 1840. — 2. Ausgabe, 1842, Mainz, bei Kirchheim, Schott und Thielmann. 115 Seiten in 8.

Digitized by Google

zu warnen. Dieſs veranlaſste, zu Anfang 1841, ein neues Gespräch: *David und Wilhelm, oder: warum soll ich nicht katholisch werden? Ein Seitenstück zu Gottlieb und Wilhelm* [15]). Hier wird nun, nachdem die Kritik gegen diese letztere Schrift mit der siegreichen Bemerkung, sie sey ungegründet, beseitigt worden, zu zeigen gesucht, daſs die Protestantischen Katechismen, zunächst die im Elsaſs gebräuchlichen, ganz falsche Ansichten über die Katholische Kirche verbreiten, daſs ferner die Protestanten Unrecht haben, sich auf die Bibel zu berufen, indem beinahe jeder von ihnen sie willkürlich auslege, und daſs die Katholische Kirche, in welcher allein die wahre Auslegung zu finden sey, sich dadurch als die allein wahre Kirche ausweise.

Einen noch reichern Stoff zum Streiten fanden unsere Gegner, als um dieselbe Zeit ungefähr, den 29. November 1840, in Schlettstadt, einer kleinen, befestigten Stadt des Niederrheinischen Departements, ein Protestantisches Bethaus eingeweiht wurde. Die Regierung hatte nicht nur ihre Genehmigung dazu gegeben, sondern besoldet auch den Vicar mit 500 Francs. Wenn ich Ihnen sage, daſs die Reformation nie Eingang in Schlettstadt gefunden hatte, und daſs dieser Ort immer als einer der Hauptsitze des Elsassischen Katholicismus war angesehen worden: so können Sie sich leicht die Wuth der Fanatiker denken, als nun eine Protestantische Kirche daselbst geöffnet wurde, wo jeden Sonntag ein Protestantischer Geistlicher die Evangelische Wahrheit predigt. Sogleich erschien: *Ein Wort zur Aufklärung des Volkes. Beitrag zur Einweihung des protestantischen Bethauses in Schlettstadt* [16]). Auf eine wahrhaft unverschämte Weise sucht der Verfasser dieser Schrift die Wahrheit über die Errichtung und Einweihung des besagten Bethauses zu entstellen. Es genüge, zu bemerken, daſs er behauptet, die Sache sey „im Geheimen betrieben worden", während es doch nicht möglich war, eine Besoldung von der Regierung zu erlangen, ohne den in der Französischen Administration üblichen Gang zu verfolgen und die verschiedenen Behörden mit der Sache zu befassen. Der eigentliche Zweck der Broschüre war jedoch, Protestanten und Katholiken über die Person Luthers zu belehren, durch Beantwortung der Fragen: „Wie schildert dieser Glaubensheld sich selbst? Wie schildern ihn seine Mitreformatoren, seine ausgezeich-

15) Colmar, bei Hoffmann, 1841. 36 Seiten in 8.
16) Colmar, bei Hoffmann, 1841. 26 Seiten in 8,

Digitized by Google

neten Zeitgenossen?“ Zu diesem Zwecke werden allerlei mehr oder weniger authentische Auszüge aus den Werken Luthers und seiner Zeitgenossen zusammengestellt, um darzuthun, dafs Luther bei Weitem nicht die Bewunderung verdiene, welche die Protestanten ihm zu zollen gewohnt sind. Das Ausgezeichnetste an diesem *Worte zur Aufklärung des Volkes* ist aber das Motto, das der Verfasser demselben vorangesetzt hat. Lesen Sie, verehrter Freund, und staunen Sie: „*Unus Deus, una fida, una baptisma*“ [17]). Was sagen Sie wohl zu solchem Latein? Ulrich von Hutten hätte sich dieſs nicht geträumt! Es beweist Ihnen übrigens, dafs in unsern Streitigkeiten nicht immer Alles tragisch ist, sondern dafs unsere gelehrten Gegner von Zeit zu Zeit auch für ein recht komisches Intermezzo sorgen; zugleich beweist es Ihnen, mit was für Leuten wir es hier zu thun haben.

Die beste Widerlegung der in dieser Schrift enthaltenen Unwahrheiten war die einfache Darstellung des ganzen Verlaufes der Sache von ihrem ersten Anfange an, nebst Bekanntmachung der bei der Einrichtung des Schlettstadter Bethauses gehaltenen Reden. Dieſs that Herr Böckel, kirchlicher Inspector und Mitglied des Directoriums Augsburgischer Confession, in einer kleinen Broschüre: *Bericht über die Einweihung des protestantischen Bethauses und die Einführung des Pfarrvicars in Schlettstadt* [18]). Aus diesem Berichte konnte jeder Redliche ersehen, dafs in den bei der besprochenen Feierlichkeit gehaltenen Reden weder die Katholische Kirche verhöhnt, noch Luther vergöttert worden war, wie man es ohne Scheu behauptet hatte. Diese Kundmachung, so wie einige satyrische Zeilen im *Protestantischen Kirchen- und Schulblatte,* welche die mit *unus Deus, una fida, una baptisma* überschriebene Schrift scharf geifselten [19]), erregten im hohem Grade den Eifer des Herrn Baccalaureus H. Th. Baumstark, welcher sich so sehr getroffen fühlte, dafs er unverzüglich die Feder ergriff und die Welt mit einer Antwort auf Herrn Inspector Böckels Broschüre beschenkte, betitelt: *Duldsamkeit, Wahrheit und Lüge* [20]). Er behauptet darin, die Katholiken im Elsafs

17) Das *Protestantische Kirchen- und Schulblatt,* Jahrg. 1841 S. 94, fügte bei: „Warum nicht auch *una Dea?*“

18) *Wahrheit und nicht Lüge, allen redlichen Christen jeder Confession gewidmet als Antwort auf die Schmähschrift: „Ein Wort zur Aufklärung des Volkes.“* Strafsburg, bei Schuler, 1841. 42 Seiten in 8.

19) Jahrgang 1841. S. 93.

20) Strafsburg, bei Leroux, 1841. 24 Seiten in 12.

Digitized by Google

seyen schon längst unaufhörlichen Angriffen und Verleumdungen von Seiten der Protestanten ausgesetzt, was er durch angebliche Auszüge aus den Elsassischen Protestantischen Katechismen und andern Schriften zu beweisen sich bemüht; deshalb, sagt er, sey die Zeit gekommen, dafs die Katholiken sich ernstlich vertheidigen müssen. Bemerken Sie, verehrter Freund, dafs hier *zum ersten Mal* von einer vorgeblichen Unterdrückung der Elsassischen Katholiken durch die Protestanten die Rede ist; erinnern Sie sich zugleich an den bisher erzählten Gang des Streites, und sagen Sie selbst, von wo die ersten Angriffe ausgegangen sind. Die Behauptung, die Katholische Kirche sey im Elsafs eine leidende, hatte übrigens grofsen Erfolg. Wir werden sogleich sehen, wie sie von nun an zum stehenden Vorwande aller Schmähungen und Angriffe gegen uns dienen mufs. Nachdem das *Protestantische Kirchen- und Schulblatt* Herrn Baumstarks Werk mit wenigen Worten gebührend zurechtgewiesen hatte[21]), ergrimmte der gelehrte Verfasser auf's Neue und schrieb: *Die freie Prüfung des Glaubens im Protestantismus*[22]). In der Absicht, diesem letztern einen sehr bedenklichen Stofs beizubringen, stellte Baccalaureus Baumstark eine Menge Stellen aus den Schriften der Reformatoren und verschiedener spätern Protestantischen Gelehrten zusammen, um zu zeigen, dafs mit dem Princip der freien Prüfung keine Einheit möglich sey und dafs daher die Protestantische Kirche die wahre nicht seyn könne.

Diese Schriften machten indessen noch wenig Eindruck auf die öffentliche Meinung: man sah sie insgemein nur als vereinzelte Erscheinungen an, denen man noch keine weitere Wichtigkeit zuschrieb. Das Jahr 1841 ging deshalb ohne Aufregung vorüber, während die Gegner diese Ruhe benutzten, um ihre Plane zu ernstlicheren Angriffen vorzubereiten. Die Veranlassung, oder vielmehr den Vorwand, loszubrechen, fanden sie gegen das Ende des genannten Jahres und zu Anfange des folgenden.

Abbé Bautain*), der nicht geistig frei genug war, um die von ihm als wahr behauptete Philosophie gegen eine Censur zu vertheidigen, welche ihn zugleich in der Aus-

21) Jahrgang 1841, S. 189.

22) Strafsburg, bei Leroux, 1841. 32 Seiten in 12.

*) Das, was hier über den Abt Bautain folgt, dient zur Ergänzung des in der *Zeitschrift für die hist. Theol.* B. 7 H. 2 (1837) enthaltenen Aufsatzes von Carl Ferd. Jünge (dem schon im dritten Jahre seiner segensreichen Amtsführung am 31. Dec. 1842 verstorbenen Pfarrer zu Lengefeld bei Zschopau im Sächsischen Erzgebirge): *Louis*

Digitized by Google

führung seiner ehrgeizigen Plane hinderte, hatte sich zuletzt bereitwillig gezeigt, nebst seinen Schülern sich der von dem Papste festgestellten Lehrbestimmung zu unterwerfen, um wieder in die Rechte der priesterlichen Jurisdiction einzutreten. Der alte Bischof übertrug die Beilegung der Sache Herrn Räfs, welcher dann Herrn Bautain und dessen Freunden sechs Puncte vorlegte, die sämmtlich und „ohne Restriction" den 8. Sept. 1840 von ihnen unterschrieben wurden. Sie widerriefen und verdammten darin Alles, was sie je gelehrt und geschrieben, das nicht mit der Kirchenlehre übereinstimmend erfunden würde, und bekannten sich förmlich zu Sätzen, von welchen sie früher gerade das Gegentheil gelehrt hatten[23]). Man mufs gestehen, dafs diese Handlungsweise wenig geeignet war, Herrn Bautain die öffentliche Achtung zu erwerben und sein bereits schwankendes Ansehen neu zu befestigen. Schon seit einiger Zeit drängten sich die Zuhörer bei Weitem nicht mehr so zahlreich, wie früher, zu seinen Vorlesungen. Der Zauber, den er während mehrerer Jahre durch seine Beredtsamkeit ausgeübt, schwand von Tage zu Tage, und immer mehr erkannte man unter dem Philosophen und dem Priester einen ehrgeizigen Mann, der so oft seine Ansichten wechselte, als sie ihm zu seinen eigennützigen Zwecken nicht mehr dienlich schienen. Rechnen Sie dazu seine Stellung zu Herrn Räfs, der den hohen Posten erhalten hatte, nach welchem Herr Bautain so lange vergeblich gestrebt, und Sie werden bekennen müssen, dafs der Aufenthalt zu Strafsburg wenig Anziehendes mehr für ihn haben mufste. Auch verliefs er Strafsburg kurz nach seiner Erklärung und begab sich, begleitet von seinen sämmtlichen Schülern, nach Paris, um die Aufsicht und Leitung des in der Nähe der Hauptstadt gelegenen und ehemals zur Congregation des Oratoriums gehörigen *Collège de Juilly* zu übernehmen. Grollend und mifsmuthig hatte sich Herr Bautain von Strafsburg zurückgezogen; in seinem Groll hatte er verheifsen, Etwas zurückzulassen, welches das Andenken an ihn fortpflanzen würde: dieses Etwas war — ein vollständig organisirtes, seine eigene Kapelle habendes *Jesuitenhaus*[24]). Dieses wurde sofort der Mittelpunct, von

---

Bautain, D. der Theol., Medicin u. Philosophie, der letztern Professor u. Ehrendomherr zu Strafsburg, als Philosoph u. Priester, besonders in seinem Streite mit dem Bischof zu Strafsburg dargestellt.

Der Herausgeber.

23) Siehe die Erklärung im *Kathol. Kirchen- u. Schulblatte*, Jahrg. 1840 S. 339.

24) In dem Stelzengäfschen.

Digitized by Google

welchem die nun immer heftiger werdenden Angriffe gegen Alles, was nicht dem Ultramontanismus huldigt, in Strafsburg ausgingen. Herr Bautain, als er sich entfernte, behielt seine Stelle als Professor der Philosophie an der hiesigen Akademie bei; der Minister des öffentlichen Unterrichts mufste ihm also einen Stellvertreter ernennen: dieser wurde das erste Opfer des Fanatismus unserer Jesuiten.

Der Minister Villemain schickte Herrn Ferrari, einen jungen durch Kenntnisse und Talente gleich ausgezeichneten Italiener. Dieser, in der Meinung, in einer wegen ihrer Aufklärung bisher gerühmten Stadt dürfe man die Philosophie in ihrer Unabhängigkeit vortragen, wie anderswo, begann Vorlesungen über Geschichte der Philosophie. Für die an den halb Katholischen, halb metaphysischen Dogmatismus des Herrn Bautain gewöhnten Anhänger dieses Letztern war diefs etwas Unerhörtes, und um so mehr noch, da Herr Ferrari die Geschichte der Philosophie des 16. Jahrhunderts gewählt hatte, eines Jahrhunderts, welches die Katholiken so ungern berühren. Da die philosophische Bewegung dieser Epoche, zunächst in Italien, sich beinahe ausschliefslich um Plato und Aristoteles dreht: so glaubte Herr Ferrari, als Einleitung eine gedrängte Darstellung der Systeme dieser beiden Denker geben zu müssen. Natürlich sprach er dabei auch von ihren politischen Ideen, und diefs wurde (Sie glauben es kaum) die Gelegenheit, den Stellvertreter Herrn Bautains mit einer Heftigkeit anzugreifen, welche hinlänglich bewies, dafs man bisher nur um einen Vorwand verlegen gewesen war, das Feuer anzuzünden. Man warf Herrn Ferrari vor, dafs er als *eigene* Ansichten vorgetragen habe, was er nur als Lehren der Philosophen des Alterthums vorgebracht hatte; man beschuldigte ihn des Communismus, des Atheismus, der Feindschaft gegen die Katholische Kirche; man schrieb sogar in Zeitungen, „er habe öffentlich die Religion von *dreifsig Millionen Franzosen* beschimpft und, mit einem Worte, die schändlichsten Grundsätze gelehrt". Selbst der Decan der *faculté des lettres*, Herr Delcasso, ein sonst freisinniger, aber zugleich sehr behutsamer Mann, und der damalige Rector der Strafsburger Akademie, Herr Cottard, von dem man am wenigsten eine Nachgiebigkeit erwartet hätte, selbst diese Männer liefsen sich von dem erhobenen Geschrei bethören und berichteten an den Minister auf eine Herrn Ferrari wenig günstige Weise. Vergebens vertheidigte sich dieser; vergebens protestirten die meisten seiner Zu-

Digitized by Google

hörer öffentlich gegen die verleumderische Anklage, als habe er die Platonische Politik für seine eigene ausgegeben; vergebens gab er selbst die angefeindeten Vorlesungen heraus[25]): er wurde von Herrn Villemain, der vielleicht die Folgen dieses Schrittes nicht berechnete, abgerufen, und der philosophische Cours wurde unterdessen dem Decan der Facultät übertragen. Diefs war gleichfalls nicht, was unsere Jesuiten wünschten; denn statt den Katholicismus als einzige Philosophie zu rühmen, eröffnete Herr Delcasso seine Vorlesungen mit der Behauptung, die eklektische Methode sey in der Philosophie jeder andern vorzuziehen, und es ist Ihnen bekannt, wie sehr der Eklekticismus dem Katholischen Dogmatismus in unserm Lande verhafst ist. Gegen Herrn Delcasso indessen konnte Nichts vorgenommen werden, so dafs sich unsere Jesuitencongregation mit dem Siege über Herrn Ferrari begnügen mufste. Dieser Sieg war jedoch hinreichend, um ihre Kühnheit auf unglaubliche Weise zu steigern. Sie hoffte wahrscheinlich den Protestantismus eben so leicht überwinden zu können, wie den von Niemanden unterstützten und von dem Minister Preis gegebenen Stellvertreter des Herrn Bautain.

Es wurde deshalb im Rathe der Gewaltigen beschlossen, von nun an mit verdoppeltem Eifer alles Mögliche aufzubieten, um den Protestantismus im Elsafs zu bekämpfen. Doch da zu jedem Feldzuge ein Grund, oder wenigstens ein Vorwand gehört: so wurden nun verschiedene Vorwände vorgebracht, von welchen bisher nirgends die Rede gewesen war. Bisher hatte man weder im Elsafs, noch im sonstigen Frankreich je davon reden hören, dafs der Katholicismus durch den Protestantismus wäre verfolgt und bedrückt worden. Wenn auch hier und da einmal ein blinder Fanatiker, wie der oben berührte Herr Baccalaureus Baumstark, eine solche Behauptung erhob: so blieb sie ohne das mindeste Echo, indem Jedermann wufste, was es für ein Bewenden damit hatte. Wie konnte man auch, ich frage Sie, *in Frankreich* von einer Unter-

25) *Idées sur la politique de Platon et d'Aristote.* Paris, 1842. 8. — Herr Ferrari hatte sich früher bekannt gemacht durch eine zu Mailand erschienene Ausgabe von Vico's sämmtlichen Werken in sechs Bänden und durch eine Schrift: *Vico et l'Italie.* Seitdem (1843) hat er ein Werk über Philosophie der Geschichte herausgegeben: *Sur le principe et les limites de la philosophie de l'histoire.* Er hatte wenig Mühe, sich bei Herrn Villemain zu rechtfertigen. Diesem gebrach aber der Muth, ihn sogleich wieder an der Universität anzustellen; den verflossenen 1. September wurde er jedoch, nach glänzend bestandenem Concurse an der Sorbonne, zum *Agrégé pour les classes de philosophie des collèges* ernannt.

Digitized by Google

drückung der Katholischen Kirche durch die Protestantische sprechen? So seltsam indessen dieſs auch erscheinen mag: so wurde doch seit Anfang des vorigen Jahres diese Klage beinahe täglich mit einer Beharrlichkeit und einem frechen Verleugnen aller Wahrheit wiederholt, wovon man sich schwer einen Begriff macht, wenn man nicht Zeuge davon war. Unsere Gegner waren aber nothwendig zu solchen Lügen verurtheilt, weil sie den Protestantismus nicht in seiner Lehre, sondern in seinen politischen und bürgerlichen Rechten angreifen wollten: ein Kampf, den man in unserm Vaterlande, 50 Jahre nach unserer groſsen Revolution und 10 Jahre nach den Julitagen, in der That nicht mehr hätte erwarten sollen! Und in wessen Namen wurde er unternommen? Im Namen der *Religionsfreiheit!* Begreifen Sie dieſs? Können Sie sich Jesuiten denken, die für die Religionsfreiheit fechten? Doch je unglaublicher, desto ächt Jesuitischer. Hören Sie nun aber, was man vorschützte, um den Angriff zu rechtfertigen! Man behauptete vorerst, der Geist der Lüge und der Unordnung, welcher ganz Frankreich *„decatholisiren"* wolle, habe im Elsaſs den Mittelpunct seiner Bestrebungen: „bald bereite er geräuschlos und im Dunkeln die unterirdischen Minen, mit deren Hülfe er den Einsturz unserer heiligen Religion (nämlich der Katholischen) und das Ende ihres wohlthätigen Einflusses herbeizuführen hofft, bald versuche er durch lautes Getöse seinen Gegnern Schrecken einzuflöſsen und sie zu entmuthigen"[26]). Die Protestanten, hieſs es ferner, wollen die *Rechte* der Katholiken schmälern, indem sie Bethäuser zu errichten streben in solchen Städten, wo sie, obgleich in hinreichender Anzahl, bisher keinen Gottesdienst hatten[27]). Den Katholiken dagegen wurde der Vorwurf gemacht, sie hätten sich durch ihre feige Nachgiebigkeit *(leur lâche condescendance)* zu einer Menge entehrender Concessionen verleiten lassen, welche nun von den Protestantischen Unruhestiftern *(brouillons)* zum Nachtheile der Gläubigen ausgebeutet wür-

---

26) Siehe die Zeitschrift *Abeille*, von welcher sogleich die Rede seyn wird, Jahrg. 1842 S. 131.

27) Am heftigsten wurde Sturm geläutet, als ein Protestantisches Bethaus in Hagenau (Anfang 1842) sollte eröffnet werden. Das *Univers* drohte, in mehrern wüthenden Artikeln, mit Volksaufständen; die *Abeille* tobte gleichfalls gegen den „Protestantischen Proselytismus, welcher die *friedliche* Gemeinde von Hagenau in ihrer Ruhe *stören* wolle" (S. 137); es erschien sogar, *„mit Erlaubniſs der Obern"*, ein besonderes *„Wort an die Bürger von Hagenau"* (Hagenau, bei Brucker, 1842), um sie zu warnen, die Protestanten keinen Raum gewinnen zu lassen, da deren Lehre nur Unheil nach sich ziehe!

Digitized by Google

den[28]). Die Strafsburger Protestanten seyen eine „despotische Coterie", welche täglich mehr Eingriffe in die Rechte der Katholiken sich erlaube, ja, diese letztern zu einem Zustande von völligem „*Ilotismus*" herabzubringen beabsichtige[29]). Man müsse sich daher mit aller Macht vertheidigen gegen diese „schreienden Ungerechtigkeiten, diese der Kirche feindseligen Tendenzen, diese Bedrückungen, von welchen die Katholische Bevölkerung in unserer Provinz und insbesondere in unserer *guten* Stadt Strafsburg von Tage zu Tage mehr das Opfer wird"[30]); die Katholiken müssen muthige, furchtlose Vertheidiger haben, öffentliche Organe, welche deren Rechte behaupten und alle Eingriffe in dieselben rügen und rücksichtslos abwehren[31]).

Sie werden nun wohl zu wissen wünschen, verehrter Freund, was diefs für Rechte und für Bedrückungen sind, von welchen hier so zuversichtsvoll geredet wird. Diefs wurde uns selber nicht sogleich aufgedeckt, wahrscheinlich um uns zu bewegen, selbst darüber nachzudenken und uns die Ehre zu lassen, in tiefer Reue uns selbst anzuklagen. Belieben Sie daher sich noch ein Wenig zu gedulden. Ich werde weiter unten darauf zurückkommen. Denn da unser Gewissen fortfuhr zu schlafen, mufste man am Ende wohl uns sagen, was man denn eigentlich von uns wollte. Vor der Hand müssen wir sehen, durch wen der Angriff geschah und wie er ausgeführt wurde. Der Schlachtplan wurde, wie ich bereits Ihnen bemerkt habe, im hiesigen Jesuitenhause entworfen. Als erstes Mittel wurde die Gründung einer *Zeitschrift* beschlossen, deren Redaction man einem Comité anvertraute, welches aus mehrern wegen ihrer fanatischen Intoleranz bekannten jüngeren Geistlichen und einigen Laien besteht. Unter den letztern befindet sich ein Advocat, der ein bekehrter Jude ist und in seinem Protestantenhasse beinahe noch weiter geht, als der *unbekehrte* Saulus in seinem Christenhasse; ferner gehört dazu ein junger Student der Rechte, Namens Hombourg, welcher mit der Hauptredaction, so wie mit der Unterschrift des Journals beauftragt wurde. Hombourg ist ein Katholischer Enthusiast. Man würde ihm sehr Unrecht thun, wenn man ihn der Heuchelei beschuldigen wollte. Es fehlen ihm aber gänzlich philoso-

28) *Abeille*, Jahrg. 1842 S. 191.
29) Eben daselbst S. 559. — Die Zeitschrift *l'Observateur du Rhin* (von welcher weiter unten), S. 90.
30) *Observateur*, S. 50.
31) Eben daselbst S. 51.

Digitized by Google

phische Bildung und geschichtliche Kenntnisse; dafür besitzt er jedoch eine grofse Leichtigkeit des Ausdrucks, verbunden mit einer erstaunenswerthen Fertigkeit im Schmähen und Toben. Unter dem Namen dieses allezeit streitfertigen Kämpen erschien nun den 28. April 1842 zum ersten Mal die Zeitschrift, *Abeille* betitelt, welche seitdem wöchentlich Freitags ausgegeben wird. Der vollständige Titel der ersten Lieferung lautete folgendermafsen: *L'Abeille, petite revue d'Alsace et de Lorraine, journal littéraire, religieux, instructif et amusant.* Das *amusant* verschwand jedoch seit dem zweiten Monat. Diese Herren mufsten selbst gestehen, dafs das von ihnen befolgte Schmäh- und Verleumdungssystem wenig geeignet sey, zu belustigen. Sie hätten indessen das Wort können stehen lassen; denn es kommen Stellen vor von einer solchen abenteuerlichen Ungereimtheit, dafs das Wort *amusant* allein den Eindruck bezeichnet, den dieselben auf den Leser machen; freilich wäre aber *dégoûtant* noch bezeichnender gewesen. Ist Ihnen je das in der Revolution durch den schrecklichen Hébert, einen ehemaligen *Mönch*, publicirte Blatt: *Le père Duchêne,* zu Gesicht gekommen? Wenn dieſs der Fall ist: so können Sie leicht die *Abeille* erkennen. Setzen Sie an die Stelle des terroristischen Geistes den Jesuitischen, lassen Sie die Schreibart unverändert, und Herrn Hombourgs Journal steht vor Ihnen. Wer dieses nicht gelesen hat, macht sich schwer eine Idee von der tollen Wuth, mit welcher es Alles, was den Jesuiten mifsfällt, mit seinem Gifte besudelt. Glauben Sie nicht, dafs ich, von leidenschaftlicher Parteilichkeit hingerissen, mich hier zu scharf ausdrücke; noch nie und noch nirgends haben die Feinde des Protestantismus, der Gewissens- und Gedankenfreiheit, der Philosophie und der Aufklärung eine solche Sprache geredet! Der Protestantismus aber ist es, gegen den die meisten Streiche gerichtet werden. Er wird dargestellt, als bestehe sein Wesen „weder im Glauben an die wesentlichen Lehren des Christenthums, noch selbst im Glauben an die ersten Wahrheiten der natürlichen Religion“ [32]); als gehe ihm aller religiöse Character ab [33]); als sey er eine Ketzerei, die nur aus „revolutionären“ Lehren bestehe, welche alle Ordnung und Auctorität untergraben, die Ruhe der Familien bedrohen und unfehlbar Zwietracht und Anarchie herbeiführen müssen [34]). Und

32) *Abeille*, Jahrg. 1842 S. 97.
33) Daselbst S. 407.
34) Eben daselbst S. 137. 459.

Digitized by Google

um diefs zu *beweisen*, bedient man sich der gröbsten Lügen, der unverschämtesten Verfälschungen der Wahrheit, der niederträchtigsten Verleumdungen, und diefs Alles in einer Sprache, die an niedriger Gemeinheit, an toller Uebertreibung nur in dem vorhin genannten Producte der Revolution ihres Gleichen findet.

Eine allgemeine Entrüstung folgte dem Erscheinen dieser Fackel der Zwietracht in Strafsburg. Allein in Betracht des Tones, dessen sich die *Abeille* bediente, scheute sich Jedermann, sich in eine Polemik mit ihr einzulassen. Man hoffte auch, dafs die Katholischen Kirchenbehörden einem solchen Unfuge, welcher nothwendiger Weise der Partei, in deren Namen er getrieben wird, mehr schaden mufs, als derjenigen, gegen die er gerichtet ist, ein Ziel stecken würden. Es wurde sogar anfänglich behauptet, Herr Räfs habe den Redacteur zu sich kommen lassen und ihm Vorstellungen gemacht, dieser habe sich aber auf die Prefsfreiheit berufen. Es scheint jedoch unglaublich, dafs ein *ernstes* Wort von seinem Bischof ihn nicht hätte zur Mäfsigung zurückführen sollen. Wie dem auch seyn mag, die *Abeille* ging so weit, dafs vor einigen Monaten eine Wohlthätigkeitsgesellschaft, die zu den eifrigsten Stützen des Katholicismus in Strafsburg gehört, sich genöthigt sah, das Journal in den öffentlichen Blättern zu verleugnen, da sich das Gerücht verbreitet hatte, sie trage zu dessen Unterstützung bei[35]). Auch diese Warnung fruchtete Nichts. Die Jesuiten, welche das Blatt leiten, kümmern sich weder um den Bischof, noch um sonst Jemanden; und so geschieht es, dafs fortwährend die *Abeille* ungehindert, ihrem ursprünglichen Geiste und Zwecke gemäfs, erscheint.

Kehren wir jedoch zu der Zeit des ersten Auftretens dieses Blattes zurück. Als die Protestanten sahen, welch' heftiger Krieg gegen sie bereitet wurde; als sie, wie z. B. in Hagenau, bedroht wurden, in der gesetzmäfsigen Ausübung ihrer Rechte gehindert zu werden; als in dem *Univers* die Absicht angekündigt wurde, „dem immer weitern Umsichgreifen der Protestantischen *Partei* im Elsafs, welches eine *wesentlich Katholische* Provinz sey, mit aller Macht zu widerstehen"; als ein Fastenprediger im hiesigen Münster die Inquisition und die Bartholomäusnacht theils rechtfertigte, theils auf die Rechnung der weltli-

35) Brief des Herrn Ant. Saglio, Präsidenten der *Société de St. Vincent-de-Paule*, in dem *Niederrheinischen Courrier*, 23. Februar 1843.

Digitized by Google

chen Macht zu setzen sich bemühte: da wurden die Protestanten endlich aufmerksamer, und zu dem Gefühle der Entrüstung gesellte sich das Gefühl der Nothwendigkeit einer ernsten, würdigen Vertheidigung. Es erschien daher im April 1842 eine Broschüre unter dem Titel: *Was man wieder aus uns machen möchte*[36]). Der Verfasser dieser kleinen Schrift hielt dafür, es sey rathsamer, statt den Protestantismus gegen diesen oder jenen Angriff zu vertheidigen, die Gegner selbst in ihrem innersten Lager aufzusuchen und sie dort mit den Waffen der unbestechlichen Geschichte zu bekämpfen. Er ging von der Bemerkung aus, die Römische Kirche wünsche ihre alte verlorne Herrschaft wieder zurück; da sie sich für unfehlbar halte, so dürfe sie consequenter Weise Nichts von dem zurücknehmen, was sie früher gelehrt, befohlen oder gethan; auch habe sie sich noch nie zu einem solchen Widerrufe verstanden, obgleich sie die Macht verloren habe, ihre frühern Decrete ferner zu handhaben. Wenn sie nun ihre ehemalige Macht wieder erhalte: so müsse nothwendig auch Alles wiederkehren, was früher dagewesen sey und die Christenheit gedrückt habe. Es wird daher gezeigt, wie es vor der Reformation gewesen sey und wie es wieder werden werde, wenn Rom wieder siege. Dieſs Alles wird mit Stellen belegt, die *bloſs* Katholischen kirchlichen Schriftstellern *vor* der Reformation entnommen sind. Der Verfasser schlieſst, indem er es der Wahl seiner Glaubensgenossen überläſst, zur Rückkehr des Römischen Despotismus beizutragen, oder an der Evangelischen Wahrheit und Freiheit muthig festzuhalten.

Sie können sich denken, welche Aufregung diese Schrift unter den Fanatikern hervorbrachte. Es konnte ihnen wenig Freude machen, ihre geheimen Absichten so unverhüllt entdeckt zu sehen. Sie suchten daher Alles aufzuwenden, um die hervorgebrachte Wirkung wieder zu vernichten. Was war aber gegen geschichtliche Thatsachen einzuwenden? Es war da kein anderes Mittel, als zu leugnen und zu verdrehen. Dieſs wurde nun auch von zwei verschiedenen Katholischen Schriftstellern auf die vollkommenste Weise gethan. Es erschien zuerst eine *Katholische Antwort auf die pietistische Schrift: „Was man wieder aus uns machen möchte“*[37]). Es ist wahrlich

36) *Zeugnisse aus der Geschichte, zur Beherzigung für die Protestanten bei Gelegenheit der neusten Angriffe des Katholicismus gegen unsre Kirche.* Motto: *Eph.* VI, 13. Strafsburg, bei Schuler, 1842. 2te Ausgabe 1843. 27 Seiten in 8.

37) Strafsburg, bei Leroux, 1842. 24 Seiten in 8.

Digitized by Google

nicht der Mühe werth, diese pöbelhafte, gewissenlose Strafsenpolemik Ihnen weiter zu characterisiren. Um Ihnen jedoch ein Beispiel der gewöhnlichen Schreibart unserer würdigen Gegner zu geben, will ich Ihnen eine Stelle aus dieser „Katholischen Antwort" mittheilen, dieselbe jedoch an ihren gebührenden Ort, *unter* den Text verweisen[38]). Es heifst unter Anderm auch darin, die Protestantische Broschüre sey „zum grofsen Erstaunen und Gelächter der Katholiken" erschienen. — Dafs aber dieses Gelächter, wenn es wirklich Statt hatte, nicht ganz von Herzen ging, beweist eine *zweite Widerlegung*, welche einige Zeit später erschien und die Sache viel ernster nahm. Sie wurde zuerst im *Katholischen Kirchen- und Schulblatte* und dann auch besonders veröffentlicht, unter dem Titel: *Enthüllung der polemisch-geschichtlichen Kunstgriffe des Protestantismus gegen die katholische Kirche*[39]). Dieses Werk zeichnet sich durch eine verhältnifsmäfsige Ruhe und einen gewissen Aufwand von Gelehrsamkeit aus, welche Eigenschaften jedoch nicht im Stande sind, die Verlegenheit zu verbergen, in die sich der Wortführer des Katholicismus durch die historischen Zeugnisse

38) Das Büchlein hebt folgendermafsen an:
„Im Jahre 1842 hat sich in Strafsburg am linken Rheinufer eine wunderbarliche Geschichte begeben, die in der ganzen alldortigen Fraubasenwelt ein grofses Aufsehen erregt. Es hat nämlich zur Zeit, wo das Gras schiefst und die Bäume stofsen, unter den entzündbaren Imaginationen des neuen Protestantismus, pietistischen Anstriches, eine schreckliche Glaubensgefahr sich kund gegeben, alldieweilen ein gewisser Zionswächter in einer gewissen Pariser Zeitung gelesen: es sey das Elsafs eine wesentlich katholische Provinz, und man müsse sich hüten vor dem immer weitern *Umgreifen* der protestantischen Partei. Mit diesem melancholischen Gedanken behaftet, konnte der gute Mann keine Ruhe mehr finden weder bei Tag noch bei Nacht, und da lief er denn in seinem fieberhaften Schrecken in allen Strafsen und Gassen umher, besuchte die Trödelleute und den Gimpelmarkt, durchblätterte einige alte Scharteken und schaute hinab in die ehemaligen Burggefängnisse, durchmusterte die Kapuzinerbärte und die Reliquien in den zerfallnen Benedictiner-Abteien, zählte die Kerzen im Münster und die Protestanten, die katholisch geworden und noch werden wollen. Bei dieser gelehrten Operation ward es ihm warm und schwindelig unter der Pelzkappe, die Mücken wurden ihm zu Elephanten, er sah die Wartburg entheiligt, Luthers Tintenfafs in einen Blutkelch verwandelt, Wittenberg und Eisleben im papistischen Fischergarne zappeln, die Sonnentage des Protestantismus in Bartholomäusnächte des Katholicismus umgeschaffen und St. Thomä in Strafsburg von der gräfslich gähnenden Domkirche mit Haut und Haar verschlungen" u. s. w. Wie gefällt Ihnen diese Kapuzinade?

39) *Als Antwort auf den in Strafsburg erschollenen protestantischen Nothruf: was man wieder aus uns machen möchte.* Strafsburg, bei Leroux, 1842. 204 Seiten in 8.

Digitized by Google

gegen seine Kirche versetzt sah. Die grofse Schwierigkeit für ihn bestand darin, dafs alle diese Zeugnisse aus den orthodoxesten Katholischen Schriftstellern vor der Reformation entnommen waren: durfte, konnte er sie also widerlegen, oder der Unwahrheit zeihen? was wäre dann aus der Katholischen Einheit und der Unfehlbarkeit der Kirche geworden? Es fand sich daher kein anderer Ausweg, als zu Auslegungen, zu Entkräftungen, zu Verdrehungen und andern Kunstgriffen seine Zuflucht zu nehmen. Denn wenn irgendwo „*geschichtliche Kunstgriffe*“ vorkommen: so ist es nicht in der Protestantischen Schrift, sondern in der Katholischen. Die verschiedenen angegriffenen Mifsbräuche und Irrthümer werden nach einander durchgegangen: theils werden sie weitläufig, durch Sophismen und Spitzfindigkeiten, wie sie Ihnen aus der Katholischen Apologetik längst bekannt sind, gerechtfertigt; theils wird behauptet, es sey ungerecht, die Katholische Kirche wegen verschiedener Mifsbräuche und abergläubischer Meinungen anzuklagen, welche zwar unter dem Volke Eingang gefunden, nie aber von ihr gebilligt worden. Dabei wird jedoch übersehen, dafs diese Meinungen und Gebräuche zu genau mit dem Wesen des Römischen Katholicismus zusammenhangen und zu nothwendig aus den Principien desselben entspringen, als dafs man Beides von einander trennen könne. Diese lange, leider nur allzu schwerfällig geschriebene Vertheidigung des Katholicismus schliefst mit einer Anrede an die „getrennten Brüder“, um sie aufzumuntern, das Wesen der Katholischen Kirche ernst zu *prüfen*, da das Resultat solcher *unbefangenen Prüfung* kein anderes seyn könne, als die Rückkehr zur allein selig machenden Mutter. Möchte es nicht beinahe häretisch klingen, wenn der Verfasser von freier, unbefangener Prüfung des Katholicismus spricht? Diese freie Prüfung, welche die Reformation hervorgebracht hat und welche man uns immer zum Vorwurfe macht, seit wann darf die Römische Kirche sie für sich in Anspruch nehmen, ohne dem Worte einen andern, als seinen einfachen, klaren Sinn unterzulegen? Oder geschieht es wirklich mit Aufrichtigkeit, wenn man dem Volke zuruft: „O Freunde, auch die katholische Kirche *ersucht euch, zu untersuchen*, auf welcher Seite sich die Wahrheit befinde: allein sie erbietet sich hierbei, alle eure Zweifel zu vernehmen und dieselben vor *eurer eignen gesunden Vernunft* zu lösen“ u. s. w.[40]) Es scheint

40) *Enthüllung*, S. 204.

Digitized by Google

nicht ganz klug von den Katholischen Polemikern gehandelt zu seyn, wenn sie zur Prüfung auffordern; ihre eigenen Gläubigen könnten leicht diese Aufforderung auch für sich in Anspruch nehmen, und das Resultat dürfte dann leicht ein anderes seyn, als das ursprünglich bezweckte.

Nach der Schrift: *Was man wieder aus uns machen möchte,* erschien lange Zeit Nichts von Protestantischer Seite. Wir hofften wenig Gutes von solchen Streitigkeiten, zogen daher vor, so viel als möglich keinen weitern Theil daran zu nehmen. Nicht so unsere Gegner. Nicht zufrieden, damit fortzufahren uns schriftlich zu verfolgen, nahmen sie auch Maafsregeln, welche immer deutlicher ihre Absicht verriethen, alle Bande zu zerreifsen, welche seitdem zwischen den Strafsburger Protestanten und Katholiken bestanden hatten. Einer der entscheidendsten Schritte in dieser Hinsicht fand im Frühlinge des vorigen Jahres Statt, bei folgender Veranlassung. Seit 1831 bestehen in Strafsburg mehrere Bewahranstalten für kleine Kinder (*Salles d'asile*), welche zuletzt bis auf zehn herangewachsen sind; die eine Hälfte gehört dem Protestantischen Cultus, die andere dem Katholischen. Von der Municipalbehörde gegründet, werden sie auf Kosten der Stadt unterhalten, jedoch mit Zuziehung freiwilliger Gaben. Die oberste Direction und Aufsicht ist einer von der Stadt ernannten und aus Männern beider Confessionen bestehenden Commission anvertraut. Bis 1842 stand ferner jeder einzelne Saal noch unter der Specialaufsicht eines Comité von sechs Damen, welche in dem täglichen Besuche desselben mit einander abwechselten. Die zehn Damen-Comités bildeten zusammen einen Hauptverein unter dem Vorsitze einer gemeinschaftlich gewählten Präsidentin. Jede Schule wurde von Damen ihrer Confession besucht, jedoch so, dafs den Katholischen Aufseherinnen immer eine Protestantische, und umgekehrt, beigesellt wurde. Während zehn Jahren hatte Niemand auch nur die geringste Klage über diese Einrichtung geführt; sie hatte sich vielmehr als sehr wohlthätig erwiesen, indem durch die nähern Verhältnisse, in welche viele Personen zu einander gebracht wurden, manche gegenseitige Vorurtheile schwanden und sich Verbindungen anknüpften, welche für die Folge recht segensreich zu werden versprachen. Diese Eintracht war jedoch nicht, was unsere Jesuiten wünschten. Ohne den mindesten Anschein von Grund, beruft der Bischof die Katholischen Damen zu sich une erklärt ihnen, dafs von nun

Digitized by Google

an keine Protestantische Dame mehr eine Katholische Schule betreten dürfe und dafs auch sie sich jedes fernern Besuches der Protestantischen Schulen zu enthalten haben. Es erhoben sich zwar recht edle Einwendungen gegen diese unerwartete Zumuthung: allein der Wille des Bischofs ging durch, die Maafsregel wurde beschlossen. Als hierauf Herrn Räfs Bemerkungen darüber gemacht wurden, erklärte er sich in ziemlich vagen Ausdrücken. Die Frage, ob die Protestantischen Damen ihm zu Klagen Anlafs gegeben hätten, verneinte er; sein einziger Grund, gab er vor, sey der, dafs er die bestimmten, entschiedenen Stellungen den verwickelten und ungewissen vorziehe.

Dieser gegen unsere Protestantischen Damen ausgesprochene Bann wurde natürlich von diesen nicht leicht aufgenommen. Da der Bischof, sagten sie in einer unmittelbar darauf gehaltenen Zusammenkunft, eine entschiedene Stellung wünsche: so müsse diese es vollständig seyn; der Damenverein selbst müsse daher getrennt werden, um fortan als zwei verschiedene Comités zu bestehen, das eine blofs für die Protestantischen, das andere blofs für die Katholischen Säle. Als dieser Beschlufs den Katholischen Damen vorgelegt wurde, erhoben sie sich allgemein dagegen; denn bei fünf Sechstel der Gaben waren bisher von den Protestanten gekommen, aber *gleichmäfsig* unter die Schulen beider Confessionen ausgetheilt worden. Der Protestantische Theil beharrte jedoch auf seinem Beschlusse: die Trennung wurde ausgesprochen und dadurch ein Band zerstört, dessen hoher Nutzen sich durch eine zehnjährige Erfahrung bewährt hatte.

Während dieſs geschah, begann auch wieder die Opposition gegen die *Basreliefs* der Gutenbergsstatue. Ich mufs jedoch, was diese Sache betrifft, etwas weiter ausholen. Als im Juni 1840, durch Beschlufs des Maire, das Modell mit Luthers Bild weggenommen worden war, fühlten sich die Protestanten im höchsten Grade gekränkt; sie verlangten daher ernstlich die Beibehaltung des *Basrelief*, was in der Commission zu vielen, jedoch fortwährend ruhigen Erörterungen Veranlassung gab. Zuletzt wurde der Präsident der Commission, Herr Cottard, damals Rector der Strafsburger Akademie, beauftragt, mit Hrn. Räfs, der unterdessen Coadjutor geworden war, in Unterhandlung zu treten und ihm den Vorschlag zu machen, Luther beizubehalten, jedoch unter der Bedingung, ihm einen bedeutenden Katholischen Theologen beizugesellen. *Herr*

Digitized by Google

Räfs nahm diesen Vorschlag an[41]) und wählte Bossuet. Diefs wurde durch Herrn Cottard der Commission förmlich mitgetheilt, welche es sofort an Herrn David berichtete. Im Sommer 1842 kamen dann die *Basreliefs* hier an und wurden an dem Monumente befestigt, jedoch noch nicht aufgedeckt. Als aber ruchtbar wurde, dafs Luther, obgleich in Bossuets Gesellschaft, sich darauf befinde, erhob sich der Lärm von Neuem. In einem Artikel vom 15. Juli stellte die *Abeille*[42]) das *Basrelief* als ein öffentliches *Scandal* dar, als einen Schimpf, welcher durch einige Unruhestifter (*brouillons*) der Religion der Mehrheit angethan werde; zugleich drückte sie die Hoffnung aus, Hr. Maire Schützenberger, welcher eben zum Deputirten erwählt worden war, „werde sich beeilen, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, dafs er stets Alles zu thun bereit sey, um auch in der Folge durch eine muthige Billigkeit und eine unbestechliche Unparteilichkeit die allgemeine *Zustimmung* zu verdienen". Herr Schützenberger, welcher diese Lobsprüche nicht umsonst wollte verdient und die *Stimmen* vieler Katholiken nicht umsonst wollte erhalten haben, gab Befehl, das *Basrelief* abzunehmen: allein auf die sehr ernsten Bemerkungen hin, die ihm deshalb gemacht wurden, widerrief er später diesen Befehl. Im October machte dann die *Abeille*[43]) eine Bittschrift an den Minister der öffentlichen Arbeiten bekannt, die, in den unschicklichsten Ausdrücken, seine Dazwischenkunft ansprach, um die Wegnahme des verhafsten Gegenstandes

41) Herr Abbé Axinger *irrt sich* absichtlich, wenn er in seiner Zeitung (*Observateur du Rhin*, 9. Juli 1843) Folgendes schreibt: „Wem möchte man glauben machen, dafs der Schriftsteller, welcher die Reformation so lange in einer der ersten Deutschen Katholischen Zeitschriften bekämpft hat, dafs der Diener des Katholischen Cultus, der ehemalige Superior des Diöcesanseminars, habe einwilligen können, dafs das Bild Luthers, des Häresiarchen, den er so oft mit der *blutigsten* Ironie gegeifselt, auf das Denkmal gesetzt werde, welches das Andenken an den Erfinder der Buchdruckerkunst unter dem Volke verewigen soll?" Herr Räfs ist hier ganz nach der Wahrheit gezeichnet. *Es ist indessen nicht weniger wahr, dafs er die Einwilligung gegeben! Diefs ist die Antwort* auf die von Herrn Axinger in seiner *Correspondance catholique* (siehe weiter unten) S. 53 aufgestellten Fragen. Wer sollte in Strafsburg selbst diese Antwort geben? Die Protestanten *wollen* es nicht, ob es ihnen gleich ein Leichtes wäre, Hrn. Räfs dadurch in seiner Zweideutigkeit darzustellen und somit in den Augen seiner eigenen Partei blofszustellen; Herr Räfs *kann* es nicht, weil er nicht hoch genug denkt, um den Fanatikern, die ihm selber dienlich sind, zu widersprechen.

42) Jahrg. 1842 S. 193.

43) S. 385 ff.

Digitized by Google

zu erhalten. Der Maire befand sich in grofser Verlegenheit; endlich wollte er die Sache vor dem Municipalrathe zur Sprache bringen, um sie für immer zu beschliefsen. Da langte aber zur guten Stunde ein Brief von Herrn David an, welcher allen Verlegenheiten ein Ende machte. Herr David erklärte nämlich, er habe zu seinem grofsen Bedauern erfahren, wie die Unwissenheit und der Fanatismus einer gewissen Partei sich so sehr gegen Luthers Bildnifs erhoben haben, dafs die Ruhe der Stadt dadurch bedroht sey; er habe sich daher entschlossen, dasselbe wegzunehmen, allein auch dasjenige Bossuets nicht mehr bestehen zu lassen; Beide, sagte er, wolle er durch Erasmus und Montesquieu ersetzen [44]).

So kam es, dafs Luther von dem Gutenbergsdenkmale verschwand. Ist es aber ein Sieg, dessen sich die Katholiken rühmen dürfen? An die Stelle des Reformators und eines der gröfsten Katholischen Theologen, der zugleich einer der eifrigsten Gegner der Reformation war, traten Erasmus und Montesquieu, zwei Freidenker, die bekanntlich in ihren Schriften den Papst und den Römischen Aberglauben auch nicht geschont haben! Auch waren unsere Fanatiker nur wenig durch diesen Ausgang der Sache befriedigt. Statt des Triumphgesanges, den sie bereitet hatten, liefsen sie in die *Abeille* [45]) einen Artikel einrücken, der deutlich ihre Unzufriedenheit verrieth und sich namentlich über Herrn Davids „*unschicklichen*" Brief bitter beklagte. Indessen war doch Luther weg: das war es, was man hauptsächlich gewollt hatte, was man aber nicht erlangt hätte, wenn unsere Behörden in dieser ganzen Geschichte mit mehr Nachdruck aufgetreten wären. Die Protestanten ihrerseits konnten auch nicht mit dem Gange, den diese Sache genommen hatte, zufrieden seyn. Zwei Erfahrungen hatten sie dabei gemacht, die beide wenig erfreulicher Natur waren: die eine, dafs die Jesuiten Alles darauf anlegen, um nach und nach wieder zur Alleinherrschaft zu gelangen, und die andere, dafs die Behörden durch ihre unrühmliche Nachgiebigkeit die Furcht verrathen, welche die Anmafsungen der Gegner ihnen bereits eingeflöfst haben. Als daher von dieser Seite Wenig für die Beilegung des Streites zu hoffen war; als die Angriffe der *Abeille* immer toller und wüthender wurden und auch im übrigen Frankreich die Römische Partei sich immer drohender erhob; hauptsächlich aber als das Pro-

---

44) Siehe den Brief im *Niederrheinischen Courrier*, October 1842.
45) Jahrg. 1842 S. 436.

Digitized by Google

testantische Volk anfing, sich über das Schweigen seiner Geistlichen zu beklagen: da glaubten, zu Ende Octobers, einige dieser letztern, es sey nun Zeit, aufzutreten. Mehrere äufserten die Meinung, ob es nicht gerathen sey, bevor man öffentlich handle, sich an den Bischof zu wenden, dem sie immer noch bessere Gesinnungen zutrauten, und ihn zu ersuchen, auch seinerseits zur Beruhigung der Gemüther beizutragen. Diese Ansicht wurde jedoch nicht angenommen; denn es sey, wie man bemerkte, der Würde Protestantischer Geistlichen zuwider, sich an eine kirchliche Behörde zu wenden, welche sie nicht anerkennen können; übrigens sey auch von Herrn Räfs Nichts mehr zu hoffen, da er schon hinreichend bewiesen habe, wie er gesinnt sey. Ein Brief, der von sämmtlichen Strafsburger Geistlichen an das Directorium Augsburgischer Confession gerichtet wurde, um es um seine Vermittelung zu bitten, blieb ohne Antwort, so dafs man von nun an beschlofs, so zu handeln, wie es die Umstände gebieten würden.

Da erschien, im December 1842, bei Gelegenheit einiger in ein hiesiges Wochenblatt zur Feier des Reformationsfestes eingerückten Verse, eine Broschüre, wo möglich noch heftiger, als alle ihre Vorgänger. Sie führte den Titel: *Die lodernde Fackel, oder D. Martin Luther als Religions- und Sittenverbesserer*[46]). Der Hafs gegen Luther und die Reformation wird hier auf die zügelloseste Weise ausgeschüttet: es soll bewiesen werden, dafs Luther, als „ein Mann, der mit Worten und Handlungen die Gesetze der Sittlichkeit verhöhnt und Andere zur Unsittlichkeit aufgefordert hat, eine Fackel der Sittenlosigkeit war“[47]). Zu diesem Zwecke werden eine Menge Stellen, grofsentheils mit Luthers eigenen Worten, zusammengestellt, allein so, dafs des grofsen Reformators Worte entweder aus dem Zusammenhange gerissen, verstümmelt und verdreht, oder geradezu *verfälscht* werden. Es werden zwar, um den Unwissenden zu täuschen, zahl-

46) Strafsburg, bei Leroux, 1842. 31 Seiten in 8. — Vorgänger und zum Theil Quelle dieser Schmähschrift ist folgendes Werk: *Was sagt die Geschichte dazu? Ein Nachtrag zur Reformationsfeier vom 1. October* 1817, *verfafst von einem Freunde der Wahrheit und Bruderliebe; herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von D. Räfs und D. Weis.* Mainz 1823. 8.

47) Zugleich wurde angeboten, „im Fall, dafs die Leser es wünschen würden, in mehrern auf einander folgenden Heften nachzuweisen, wie Luther auch eine Fackel *der Intoleranz, des Aufruhrs, der Gottlosigkeit, der Zotenreifserei, des Aberglaubens und der Unvernunft* gewesen“ (S. 7).

Digitized by Google

reiche Citate angeführt; aber wie? Damit man dem Verfasser nicht leicht auf der Spur folgen könne, werden in seiner kleinen Schrift von 31 Seiten *siebenerlei* verschiedene Ausgaben von Luthers Werken citirt; ferner ist bald die Seite, bald der Band, bald die Ausgabe nicht genannt, manchmal keines von den Dreien[48]). Ich überlasse es Ihnen und jedem redlichen Leser, ein solches unredliches Verfahren nach Verdienst zu würdigen. Dieses niederträchtige, wahrhaft boshafte Machwerk wurde in der gröfsten Menge verbreitet. In Strafsburg wurde es nicht nur bei Herrn Leroux, Buchdrucker des Bischofs, feilgeboten, sondern in die Kaufläden und den Marktweibern in die Körbe geworfen; ganze Ballen wurden auf das Land geschickt und, besonders in gemischten Gemeinden, in den Schenken ausgetheilt; an vielen Orten erhielten es die Protestantischen Maires oder Kirchenpfleger durch die Post zugeschickt, in der Hoffnung, sie gegen ihre Pfarrer aufzubringen. Allein das allgemeine Resultat war eine tiefe Entrüstung, welche hier und da in den Dörfern zu Schlägereien Anlafs gab.

Um dieselbe Zeit wurde ferner in Colmar eine Flugschrift gedruckt, ein Gespräch in der Art der oben besprochenen: *Gottlieb und Wilhelm* u. s. w. Unter dem Titel: *Philipp und Daniel, oder falsche Zeugnisse protestantischer Lehrer im Elsafs*[49]), sollte durch Anführung des Textes mehrerer Protestantischen Katechismen dargethan werden, dafs unsere öffentlichen Lehrbücher wissentlich der Katholischen Kirche falsche Lehren aufbürden. Dieſs wurde hier zuerst in Bezug auf die Heiligenverehrung versucht. Spätere Lieferungen sollten das Nämliche für die übrigen Dogmen thun; ich weifs jedoch nicht, ob mehr, als die erste, erschienen ist.

Endlich, da von Seiten der Katholischen Behörde Nichts geschah, um dem Unsinne und der Intoleranz solcher unruhestiftenden Schreiber Einhalt zu thun; ja, da sogar das *Katholische Kirchen- und Schulblatt*, das mit einer ganz speciellen Approbation von der genannten Behörde begünstigt wird, seinen vierten Jahrgang mit einem Aufsatze eröffnete: *Ueber den wirklichen Standpunkt der Polemik im Elsafs*[50]), worin die Absicht angekündigt wird,

---

48) Siehe die sogleich anzuführende treffliche Schrift: ***Der wahre und der falsche Doctor Luther***, S. 36.

49) Colmar, bei Käppelin und George, November 1842. 40 Seiten in 12.

50) Jahrg. 1843 S. 1 ff.

Digitized by Google

den Streit fortzusetzen, „um den Protestanten öffentliche Rechenschaft von ihren Verleumdungen abzufordern und ihre Truggewebe vor aller Welt zu entdecken“: da entschlossen sich mehrere Protestantische Geistliche, mit allem Nachdrucke unsere so schwer angefeindete und bis jetzt so geduldig zuschende Kirche zu vertheidigen. Es erschienen daher gleichzeitig mehrere Schriften, welche eine grofse Wirkung hervorbrachten, und die ich Ihnen nun ebenfalls etwas näher bezeichnen will. Die eine, welche den Titel führt: *Was haben wir Protestanten von den Katholiken zu befürchten*[51])? ist ein in ruhigem, gemäfsigtem Tone gehaltener und zunächst für die Gebildetern bestimmter Dialog. Der eine der beiden Sprecher, durch alle die vorhergegangenen Angriffe, so wie durch die allgemeine Tendenz des Römischen Katholicismus beunruhigt, glaubt ernstliche Besorgnisse für die Zukunft unserer Kirche hegen zu müssen: er spricht die Furcht aus, wir möchten in der freien Ausübung unserer Rechte gehindert werden und Rom wieder seine unheilbringende Macht erlangen; er sieht hauptsächlich ein bedenkliches Zeichen in dem Stillschweigen, das die Strafsburger Geistlichen bisher, den Angriffen gegenüber, beobachtet haben. Sein Freund sucht jedoch diese Besorgnisse zu heben, indem er das Eintreffen des Befürchteten als vollkommen unmöglich darstellt: er zeigt, wie der Katholicismus, so oft er zur Verleumdung, zur Lüge, zu Erdichtungen, zu fanatischen Schmähungen seine Zuflucht nimmt, im Grunde nur gegen sich selbst arbeite, indem er dadurch die Gemüther aller Gebildeten und Besserdenkenden von sich zurückstofse. Die Römische Kirche sey nicht mehr zu fürchten; denn die Gewalt, die sie früher besessen, sey längst ihren nun ohnmächtigen Händen entfallen; sie rege und geberde sich vergebens, und zunächst in unserm Lande könne sie auf keinen allgemeinen Sieg mehr hoffen, so lange das Grundgesetz, das uns regiert, in seiner Kraft bleibe. Ja, sie habe im Gegentheil viel Mehr zu befürchten, als der Protestantismus; denn dieser besitze die Evangelische Wahrheit und Freiheit, und nothwendig müssen diese einst siegen über Römischen Irrthum und Glaubenszwang.

Populärer und zugleich ergreifender war eine zweite

51) Strafsburg, bei Schuler, 1843. 27 Seiten in 8. In wenig Wochen drei Auflagen. Die *Abeille* (1. Jahrg. S. 655) beging eine offenbare Verfälschung, indem sie den Titel so übersetzte: *Nous autres protestants que n'avons-nous pas à craindre des catholiques?* (Was haben wir Protestanten *nicht Alles* von den Katholiken zu befürchten!)

Digitized by Google

Schrift: *Soll denn wirklich der Zank zwischen Protestanten und Katholiken losgehen*[52]? Nachdem hier die Entstehungsgeschichte des Streites im Elsafs berichtet und die verschiedenen fanatischen Zeit- und Flugschriften scharf gegeifselt worden, werden die Protestanten, so wie alle rechtlich und friedlich gesinnte Katholiken aufgefordert, zusammenzuwirken, um diefs schädliche Treiben zu hemmen; zugleich aber wird vor allem Hafs, aller lieblosen Streitsucht gewarnt, wobei jedoch auch den Gegnern bemerkt wird, dafs, im Fall sie in ihren Verleumdungen und Schmähungen fortfahren, von Protestantischer Seite dem Katholischen Volke Dinge könnten erzählt werden, welche keine Erdichtungen, sondern historische Thatsachen sind, und welche es leicht mit Abscheu gegen seine Kirche erfüllen dürften, wie z. B. die Greuel der Inquisition, das scandalöse Leben mehrerer Päpste u. s. w. Zuletzt droht der Verfasser mit der Bekanntmachung einer Entdeckung, welche dem Volke und den Auctoritäten auf eine schreckliche Weise die Augen öffnen möchte[53]. Einige Wochen später erschien ferner: *Der wahre und der falsche Doctor Luther*; *als Löschhorn auf die „lodernde Fackel"*[54]. In dieser vortrefflichen kleinen Schrift werden der Reihe nach diejenigen Stellen der sogenannten *„lodernden Fackel"* durchgegangen, welche Luther in ein gehässiges Licht setzen sollten; der Verfasser weist, durch Anführung der *ächten* Worte Luthers, nach, wie die von dem Katholischen Verleumder angezogenen verdreht, verstümmelt, verfälscht worden sind, so dafs dem unbefangenen Leser ein ganz anderes Bild von dem grofsen Reformator vorgeführt wird, als dasjenige, welches der Fackelträger sich nicht geschämt hatte zu entwerfen. Zu ähnlichem Zwecke wurde auch um diese Zeit die erste der Predigten von Matthesius über Luthers Leben, mit einigen zeitgemäfsen Veränderungen, wieder abgedruckt, unter dem Titel: *Vom D. Martin Luther; für diesmal von seiner Jugend und seinem Mönchsstand*[55].

Die wichtigste Maafsregel war jedoch eine *Zuschrift*, welche „sämmtliche Pfarrer der Kirche Augsb. Confession in Strafsburg", im Januar dieses Jahres, „an die

---

52) ***Ein Wort treuer Ermahnung an alle christlichgesinnten Katholiken und Protestanten.*** Strafsburg, 1843. (In kurzer Zeit zwei Auflagen.) 20 Seiten in 8.

53) Die weiter unten anzuführenden ***Découvertes d'un bibliophile***, welche wirklich ein aufserordentliches Aufsehen in Frankreich erregten.

54) Motto: *Eph.* IV, 25. Strafsb., bei Schuler, 1843. 52 Seiten in 8.

55) Strafsburg, bei Schuler, 1843. 8.

Digitized by Google

Mitglieder ihrer Kirchen-Gemeinden" richteten. Dieses nach reifer Erwägung der Umstände und nach mehrfacher ernsten Berathung abgefafste Actenstück bezeichnet Ihnen am treuesten die damals herrschende Stimmung der Gemüther. Ich theile es Ihnen daher vollständig mit:

„Geliebte Glieder unserer Kirche!"

„Es sind Verhältnisse eingetreten, welche es Euern Geistlichen zur unerläfslichen Pflicht machen, ein ernstes Wort zu Euch zu reden."

„Wir hofften, dafs die Zeit gekommen sey, wo wir im Frieden unsers Glaubens leben und nach der Vorschrift unsers Herrn und Heilandes ungestört Gott anbeten könnten im Geist und in der Wahrheit. Unsere Hoffnung ist schmerzlich getäuscht worden."

„Der Katholicismus, welcher aller Orten wieder eine grofse Bewegung äufsert und, wo er nur kann, sich gewaltsame Eingriffe in die Rechte anderer Kirchen erlaubt, ist auch hier wieder unserer Kirche feindlich entgegengetreten."

„In Zeitschriften und Flugblättern, von katholischen Priestern und Laien abgefafst, wird der Protestantismus mit Keckheit und Wuth angegriffen, was ebensoviel Erstaunen als Betrübnifs erregen mufs. Unverholen tritt die Absicht hervor, die katholische Bevölkerung unserer Stadt und unsers Landes gegen uns aufzubringen, und dahin zu wirken, uns gewisse wohlerworbene Rechte wieder zu entreifsen. Entstellung der Wahrheit und Verleumdungskünste, die gewohnten jesuitischen Waffen, dienen der römischen Kirche abermals in dem neu begonnenen Kampfe. Die schändlichsten Erdichtungen früherer Zeit, obwohl oftmals und auf das gründlichste widerlegt, werden wieder hervorgesucht, um unsere grofsen Reformatoren anzuschwärzen und unsere Kirche in ein falsches Licht zu stellen. Die Sprache, deren man sich bei diesen Angriffen bedient, und die zuweilen bis zur gemeinsten Pöbelhaftigkeit herabsinkt, deutet auf den Geist derjenigen hin, von welchen jene Zeitschriften und Flugblätter abgefafst werden, und auf die Zwecke, welche sie zu erreichen suchen."

„Wir haben bisher geschwiegen, nicht darum, weil wir diese Angriffe nicht beachteten, und wahrlich noch weniger darum, weil uns das Wohl unserer Kirche nicht genug am Herzen lag, sondern aus Gründen, die wir ruhig erwogen und vor Gott und unserm Gewissen geprüft hatten."

Digitized by Google

„Da aber unser Stillschweigen von Manchen mifsverstanden oder wohl gar übel gedeutet wird: so fühlen wir uns aufgefordert, offen die Gründe darzulegen, die uns dazu bewogen.“

„Wir schwiegen, weil wir das feste Zutrauen zu Euch hatten, geliebte Glaubensgenossen, dafs Ihr Euch durch solche niedrige Angriffe in Euerm Glauben nicht im geringsten irre machen lassen, sondern dieselben mit der gebührenden Verachtung zurückweisen würdet. Ihr wifst ja, wer Luther und seine Freunde waren, was sie wollten, was sie mit Gottes Hilfe vollbracht haben. Ihr werdet Euch daher durch die gegen sie wieder vorgebrachten schändlichen Erdichtungen fanatischer Feinde der protestantischen Kirche nicht täuschen lassen; es wird Euch nicht erschüttern, wenn in den gegen unsere Reformatoren gerichteten Schriften mit anscheinender Gelehrsamkeit auf Werke früherer Zeit hingewiesen wird, Ihr werdet mit Recht vermuthen, dafs diefs Werke von Gegnern unsers Glaubens sind; es wird Euch auch nicht beunruhigen, wenn zuweilen die sogenannten Tischreden Luthers angeführt werden, die ja bekanntlich ein unzuverlässiges, erst lange nach seinem Tode herausgegebenes Machwerk sind, das so wenig Glauben verdient, als die Ueberlieferungen des Mittelalters, und das bei seinem ersten Erscheinen schon lauten Widerspruch erfuhr. Es ist Euch ferner nicht unbekannt, dafs unser Glaube nicht auf Luthers, noch auf irgend eines andern Menschen Persönlichkeit beruht, sondern auf dem Worte Gottes, das unvergänglich ist, das bestehen wird, wenn auch Himmel und Erde einst wieder vergehen werden. Wir schwiegen aus Zutrauen zu Euch.“

„Wir schwiegen ferner in der Hoffnung, dafs die einsichtsvollern und besserdenkenden Katholiken unserer Stadt, es fühlend, welche Schmach und Schande von diesen Angriffen auf ihre eigene Kirche zurückfallen, sich mit Kraft gegen ein solches Unwesen erheben und Alles aufbieten würden, um demselben ein Ende zu machen, besonders da solche Feindseligkeiten bedenkliche Folgen nach sich ziehen können, die nicht zu berechnen sind, und selbst in eine Zerrüttung der bürgerlichen Verhältnisse übergehen dürften, die der Wohlfahrt des Staates Gefahr drohen könnte. Wir schwiegen demnach als Freunde der Ordnung und des Friedens und aus Zutrauen zu einem Theile der katholischen Bevölkerung Strafsburgs.“

„Allein wir legen hiermit die Erklärung ab, dafs, sollte

solches schändliche Unwesen fortdauern, wir nicht länger schweigen, sondern mit Entschiedenheit die Vertheidigung unserer Kirche und unserer Reformatoren übernehmen und zu gleicher Zeit den grauenhaften Zustand, aus welchem Luther und seine Freunde die christliche Kirche errettet haben, die entsetzlichen Laster, mit welchen sich viele Päpste befleckten, die verderblichen Irrthümer und Mifsbräuche, welche noch jetzt in der römischen Kirche herrschen, die blutigen Schulden, welche sie durch den Tod unzähliger Zeugen der Wahrheit auf sich gewälzt hat und um deren willen ihr noch ein schweres Gericht bevorsteht, ohne Schonung aufdecken werden."

„Allein indem wir diese Erklärung abgeben, fühlen wir uns aufgefordert, an Euch, geliebte Glieder unserer Kirche, einige ernste Ermahnungen zu richten."

„1. Lasset Euch durch die in der römischen Kirche abermals sich äufsernden Bewegungen, durch den Kampf, zu welchem sie sich wieder erhebt, durch die Eingriffe, welche sie, wo es ihr gestattet wird, in unsere Rechte sich erlaubt, nicht beunruhigen. Unsere Kirche steht unter dem Schutze der Gesetze unsers Landes. Sie steht aber unter einem noch viel höhern Schutze, das ist der Schutz Gottes und Jesu Christi. Denket an die Gefahren, die sie bestanden, an die schweren, blutigen Kämpfe, durch die sie sich hindurch gestritten, an die Siege, die sie erfochten, an die Kraft und Entwicklung, die sie gewonnen hat. Sie ruht auf dem unzerstörbaren Grunde göttlicher Wahrheit. Darum geht auf sie die Verheifsung Christi, dafs die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen!"

„2. Sehet Euch vor, dafs Ihr durch die erneuten Angriffe der Gegner unserer Kirche Euch nicht erbittern lasset. Wenn auch Andere das heilige Gebot der Liebe gegen Euch verletzen, das gibt Euch kein Recht, auf Eurer Seite dieses Gesetz zu übertreten. Vergesset auch nicht, dafs nicht alle Katholiken so denken, wie diejenigen, von welchen jene schändlichen Angriffe ausgehen, sondern dafs in dem Schoofse jener Kirche Unzählige sind, die durch ihre Ueberzeugungen und Gesinnungen mehr mit Euch verbunden sind, als mit denjenigen, zu welchen sie dem Namen nach noch gerechnet werden. Ferne daher von Euch aller Glaubenshafs; ferne von Euch jede Handlung der Intoleranz; ferne von Euch alle gehässigen Urtheile, alle lieblosen Reden. Die Liebe überwindet Alles: warum sollten wir nicht hoffen, dafs ein fortgesetztes ruhiges, würdevolles, durch Liebe geleitetes Ver-

Digitized by Google

halten auch am Ende die wieder ausgebrochene Wuth der Feinde unserer Kirche besänftigen werde?“

„3. Allein diese Liebe, die wir Euch dringend anempfehlen, hindere Euch nicht, die Schritte der römischen Kirche aufmerksam zu beobachten und über den Rechten Eurer Kirche unausgesetzt zu wachen. Denn den Angriffen, die man sich bisher gegen unsere Kirche erlaubt hat, scheinen weitaussehende Plane unterzuliegen. Findet man uns gleichgiltig und schlaff: so wird man nicht ermangeln, mit diesen Planen kecker hervorzutreten und zur Ausführung derselben Alles aufzubieten. Seyd daher wachsam und bereit zur Vertheidigung jedes gegründeten Rechtes, das etwa angegriffen werden könnte. Jedes kleinmüthige, feige Nachgeben erhöht den Muth Eurer Gegner und bereitet Euch fernere Niederlagen. Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark (1 Cor. 16, 13.), und seyd allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in Euch ist (1 Petr. 3, 15.)!“

„4. Vor allen Dingen schliefset Euch mit neuem Eifer, mit neuer Liebe an Eure Kirche an. Wer bisher für die Sache des Protestantismus gleichgiltig war, erwache aus seiner gefährlichen Gleichgiltigkeit; wer bisher den Versammlungen seiner Glaubensbrüder sich entzogen hatte, kehre zu denselben zurück; wer bisher von den Heilsmitteln der Kirche keinen Gebrauch machte, gebrauche dieselben nunmehr mit doppeltem Eifer. Enthaltet Euch Alles dessen, was den Frieden in der Kirche stören könnte. Uebersehet die Verschiedenheiten der Ansichten, die in einer freien, durch kein Menschenwort gefesselten Kirche nicht fehlen können. Tretet näher zusammen. Stehet Einer für Alle und Alle für Einen. Lasset den wahren Geist des Evangeliums in Euer Aller Herzen einkehren; lasset uns Alle rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus (Eph. 4. 15.)!“

„Befolget Ihr, geliebte Glieder unserer Kirche, was wir hier als Eure Lehrer und Seelsorger Euch dringend anempfehlen, was wir von Euch im Namen Jesu Christi, des Herrn und Hauptes der Kirche, verlangen: dann werden die neuen Angriffe der römischen Kirche der unsrigen nichts schaden; sie werden im Gegentheile den Feindlichgesinnten zur Schmach, dem Protestantismus aber zu neuer Förderung, zur Stärkung und zu neuen Siegen gereichen.“

„Strafsburg, im Januar 1843.“

„Die Pfarrer der Kirche Augsb. Confession in Strafsburg.“

Digitized by Google

Diese würdige, gemäfsigte, wahrhaft Evangelische Sprache brachte auf die Laien eine grofse Wirkung hervor: die aufgeregten Gemüther wurden wieder beruhigt und zugleich in dem Vorsatze befestigt, kräftig alle Angriffe auf den Protestantismus und dessen gesetzliche Rechte abzuwehren. Was unsere Gegner betrifft, so ist leicht vorauszusehen, wie sie die *Zuschrift* aufnahmen. Die *Abeille* steigerte ihre Wuth auf einen solchen Grad, dafs sie sich in ihren Sätzen auf eine Art verwickelte, welche das Verstehen derselben kaum möglich macht; sie nannte die Zuschrift eine „*pièce incendiaire, qui restera pour la honte de ses auteurs comme un stigmate ineffaçable attaché à leurs Sinécures*“ [56]); sie gab sich alle erdenkliche Mühe, um die Maafsregel als eine ungesetzliche darzustellen und die Behörden dagegen aufzuhetzen; sie tobte und raste, wie sie es noch nie gethan [57]).

Mehr, als diefs Geschrei, das sie erwartet hatten, schmerzten die Strafsburger Geistlichen die Mifsbilligung des Präfecten des Departements, welcher selber ein Protestant ist, und der Tadel ihrer eigenen kirchlichen Oberbehörde. Gleich in den ersten Tagen des Februars beklagte sich der Präfect bei dem Directorium Augsburgischer Confession über die Theilnahme der Protestantischen Pfarrer an einer Polemik, welche ihm die Sache nicht zu verdienen scheine: die Provocationen, sagte er, seyen von einem obscuren Blatte ausgegangen, das sich Katholisch nenne, das aber durch die öffentliche Verachtung gerichtet sey; indem man darauf antworte, beweise man daher weder Klugheit noch Würde. Die Regierung wache übrigens und werde Sorge tragen, dafs die Religionsfreiheit auf keine Weise verletzt werde; finde man sich beeinträchtigt, so habe man sich an die Gerichte zu wenden; sonst aber möge man Friede und Eintracht predigen. Dieser Brief des Herrn Sers wurde den Pfarrern mitgetheilt, mit dem beigefügten Rathe, sie mögen fortan die Gemüther zu beruhigen suchen und sich des fernern Streitens enthalten.

Ich kann nicht umhin, verehrter Freund, einige Bemerkungen hierüber Ihnen mitzutheilen. Man räth uns, wie Sie sehen, wir sollen die Angriffe verachten; Gegner, wie die *Abeille*, seyen nicht würdig, dafs Männer, die in

---

56) 1. Jahrg. S. 662.

57) Sie sagte auch, die Zuschrift sey von allen Kanzeln herab verlesen worden. Diefs ist gelogen. Die Zuschrift wurde blofs von Hand zu Hand ausgetheilt.

Digitized by Google

ehrenvollen Aemtern stehen, auf den niedrigen Kampfplatz herabsteigen, den jene bereitet haben; wir sollen theils schweigen, theils fortwährend nur Ruhe und Eintracht predigen. Wohl! Diejenigen aber, welche diesen Rath gaben, hatten sie die Umstände reiflich erwogen? mufsten sie nicht wissen, dafs die *Abeille* und alle sie begleitende Flugschriften im Aeufsern zwar als obscure „*pamphlets*" erschienen, dafs aber hinter denselben eine ganze Faction, die Jesuiten, ja, die sämmtliche Römische Geistlichkeit stand? Es ist kaum begreiflich, wie diese nämlichen Behörden, welche bei Gelegenheit der Gutenbergs-*Basreliefs* den drohenden Forderungen dieser Partei so leicht nachgaben, uns nun anrathen konnten, wir sollen sie als ohnmächtig verachten, und nicht erkennen wollten, dafs Alles darauf angelegt sey, das Volk in Stadt und Land zu fanatisiren! Und übrigens, hatten wir nicht lange genug geduldig gewartet? nicht Verleumdungen aller Art gegen unsere Kirche, ja selbst persönliche Beschimpfungen schweigend ertragen? Und nun verargt man es uns, dafs wir, im Interesse des Protestantismus und selbst im Interesse des öffentlichen Friedens, ein ernstes Wort geredet haben! Wenn gefehlt worden ist: so geschah es vielmehr darin, dafs wir nicht früher schon dem Feinde entgegengetreten waren, dafs wir nicht gleich Anfangs mit vereinter Kraft uns vor den Rifs gestellt hatten! Nun aber, nach so langem Warten, nachdem wir die Behörden dringend gebeten, ihren Einfluſs zu benutzen, damit es nicht zu offenem Streite komme, was war geschehen? Nichts; und wir sollten immerfort schweigen, d. h. uns Nichts um die Aufregung kümmern, die sich in der Gemeinde kund gab? Glauben Sie doch ja, verehrter Freund, dafs Alles ernst und reiflich erwogen und die Zuschrift nur dann erlassen wurde, als man alle andere Mittel vergebens versucht hatte.

Zwar gaben die Behörden mit dem Tadel zugleich auch die Versicherung, dafs die Regierung über die Erhaltung der Religionsfreiheit wache, und den Rath, man solle sich, wenn man in der Ausübung irgend eines Rechtes gehindert werde, an die Gerichte wenden. Gut; aber mufs man nicht leider gestehen, dafs in der letzten Zeit selbst die Regierung die Jesuiten so sehr zu fürchten schien, dafs sie ihrem Einflusse nachgab? Es war ja so Manches im Lande vorgefallen, das ganz geeignet war, uns in dieser Hinsicht ernstliche Besorgnisse einzuflöfsen. Während die Freiheit der Protestanten, da Gottesdienst zu halten, wo eine hinreichende Zahl derselben vorhanden ist, im

Digitized by Google

Namen eigens in dieser Absicht interpretirter Gesetzartikel eingeschränkt wird, läfst man überall Klöster, Congregationen, Orden sich erheben, obgleich dieselben durch Gesetze, die gar keine Interpretation zulassen, auf das Bestimmteste untersagt sind. Nicht als ob die Regierung feindselig gegen die Protestanten gesinnt wäre; es wäre ungerecht und undankbar, dieſs zu behaupten: allein wider ihren Willen sehen wir sie von der Katholischen Reaction fortgezogen, und wir dürfen daher vor der Hand uns nicht allzu blind auf den Schutz der Auctoritäten verlassen, wenn wir, wie in Strafsburg, von einer so heftigen und von der Katholischen Kirchenbehörde so kräftig unterstützten Faction angegriffen werden. Und was endlich die Gerichte betrifft, so wird der Verlauf meiner Erzählungen Ihnen Beweise vorführen, dafs auch von ihnen leider, im *gegenwärtigen* Augenblicke, nicht zu Viel zu hoffen ist.

Nichts desto weniger entschlofs man sich, den Wünschen der Behörden zu willfahren, um zu zeigen, wie sehr man zum Frieden bereit sey. Man erwartete übrigens, der Präfect würde ähnliche Schritte bei dem Bischof gethan haben, und hoffte deshalb, die Angriffe würden aufhören, oder doch wenigstens in gemäfsigterer Form erscheinen. Sogleich wurde daher ein Artikel, der in das *Protestantische Kirchen- und Schulblatt* eingerückt werden sollte und bereits abgedruckt war, wieder zurückgezogen und durch die Erklärung ersetzt, dafs die Redaction gern den Wünschen der Behörden sich füge und immer das Ihrige zum Frieden beizutragen bereit sey[58]).

Wenn man aber von unserer Seite hoffte, die Bemühungen des Herrn Präfecten bei Herrn Räfs würden einen ähnlichen Erfolg haben, wie die bei den Protestantischen Geistlichen: so täuschte man sich bitter. Denn was that unterdessen Herr Räfs? Er schrieb zwei Hirtenbriefe, die sowohl durch ihren Inhalt, als durch den Contrast, in dem sie zu einander stehen, eine eigene Merkwürdigkeit haben. Der eine, in Französischer Sprache, vom 20. Februar 1843 datirt, war bestimmt, die Fasten anzukündigen. Herr Räfs zeigte darin, dafs er auch auf dichterisches Talent Anspruch mache, dafs es aber, was übrigens männiglich bekannt ist, nicht leicht sey, solche Ansprüche zu bewähren. Er beginnt nämlich mit einer allegorischen Erzählung, dafs er früher blofs Coadjutor gewesen,

58) Jahrg. 1843 S. 54.

Digitized by Google

nunmehr aber wirklicher Bischof sey. Die Allegorie besteht in einer Zusammenstellung von Bächen, Quellen, Bergen, Thälern, Feldern, Barken, Netzen, Schafen, Hecken, Fischen, Alles in der hier angegebenen logischen Ordnung auf einander folgend, und eine Ekloge bildend, die in Styl und Gedanken gleich lächerlich und mifsrathen ist. Hierauf folgt eine dogmatische Abhandlung über den Sündenfall, die Erbsünde und die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes im Menschen. Es wird Sie als Theolog interessiren, zu erfahren, dafs das Glück, dessen der erste Mensch im Stande der Unschuld genofs, unter Anderm auch darin bestand, „dafs er die zeitlichen Güter als vergängliche Eitelkeiten betrachtete und vornehmlich *keine Einfälle von feindlichen Heeren* zu befürchten hatte“ [59]). Die bischöfliche Phantasie denkt sich dabei so tief in das Glück des Paradieses hinein, dafs sie die Zeitumstände ganz übersieht und von den Pflichten, welche die Christliche Liebe für die Gegenwart gebietet, keine Erwähnung thut. Blofs zum Schlusse werden einige Bibelstellen angehängt, um auf eine feine Weise, „das auserwählte Geschlecht“, d. h. die Katholiken, zu ermahnen, sich unter den „Heiden“ mit aller Heiligkeit zu betragen, die *Unterdrückung* geduldig zu erleiden, sich jedoch nicht zu fürchten, sondern immer zur Vertheidigung der *Wahrheit* bereit zu seyn. — Man mufs gestehen, Herr Räfs hätte sich nicht besser benehmen können, um seine Unschuld an Allem, was gegen die Protestanten geschehen war, zu beweisen! — Ein ganz anderer Geist wehte indessen in seinem Lateinischen Hirtenbriefe, der blofs an die Geistlichkeit seiner Diöcese gerichtet war, um eine Pastoralconferenz anzukündigen. Hier kommt eine Stelle vor über das Unheil, welches die Reformation über die Stadt und die Kirche von Strafsburg gebracht hat. Es heifst unter Anderm: „Es kamen schwere Zeiten; aus der Tiefe der finstern Abgründe erhob sich ein Gebrüll gegen den Herrn und seinen Gesalbten; und plötzlich hörte man das neue Evangelium der Reform predigen, welches den gottlosen Dogmen und der Unsittlichkeit freien Lauf liefs und gewaltsam ganze Länder von dem Mittelpuncte der Katholischen Einheit losrifs. Wer könnte das endlose Unglück und die entsetzlichen

59) *Les biens temporels n'avaient aucun prix à ses yeux, il les considérait comme des frivolités passagères . . . Les vapeurs pesantes de la terre ne montaient pas jusqu' à lui, et n'ayant pas à craindre les invasions d'armées ennemies, il était plus en sûreté que celui qui se retirerait sur de hautes roches fortifiées.* S. 4.

Digitized by Google

Verwüstungen berechnen, welche über die Kirche und die Gesellschaft durch diese Ketzerei, oder vielmehr durch diese schmuzige Zusammenhäufung aller Ketzereien gekommen sind? — Satan gofs über die Völker seinen mit Irrthümern und Lügen gefüllten Kelch aus, und alsobald wurden die Reiche erschüttert, die Throne wankten, die Bischofsstühle stürzten ein, die Sitten verdarben, und Europa, durch, ich weifs nicht, welchen Schwindel getrieben, seufzte und blieb von Erstaunen und Grausen erstarrt, als es sich reformirt sah!" Und so weiter. Sie sehen, dafs Herrn Räfs verschiedene literarische Formen zu Gebote stehen: er weifs abzuwechseln und die Hirtenpfeife, auf der er seine Eklogen bläst, mit der Kriegsposaune zu vertauschen. Nachdem er die Beschreibung, von der ich Ihnen ein Fragment mitgetheilt, zu Ende geführt, schliefst er mit der an seinen Clerus gerichteten Betheuerung, dafs Nichts je im Stande seyn werde, ihn vor menschlichen Befehdungen weichen zu machen, wenn es dahin kommen werde, den Katholischen Glauben und die Katholische Freiheit gegen die verbrecherischen Anschläge der *Bösen* zu vertheidigen. Herr Abbé Axinger sagt mit Recht, dafs man in diesem Hirtenbriefe den Schriftsteller wieder erkenne, „dessen ganzes Leben bisher keinen andern Zweck gehabt, als die Ketzerei zu bekämpfen"[60]). Herr Axinger sagt diefs, um den Prälaten zu rühmen. Wir stimmen ihm bei, aber in dem bittern Gefühle, uns in den Hoffnungen, die wir von Herrn Räfs hegten, getäuscht zu sehen. Uebrigens was halten Sie von dem Character eines Mannes, der in einem Aufsatze, der für das *Publicum* bestimmt ist, die Spaltung zwischen Katholiken und Protestanten gar nicht berührt, während er in dem, welcher blofs in die Hände der Geistlichkeit kommen sollte, in den heftigsten Ausdrücken die Leidenschaften reizt, statt sie zu besänftigen? Der Zweck einer solchen unedlen Doppelheit ist leicht zu erkennen.

Ein noch deutlicherer Beweis, dafs der Bischof nicht das Mindeste that, um den Polemikern seiner Kirche Ruhe und Mäfsigung anzurathen, ist, dafs gleichzeitig mit seinen Hirtenbriefen, so wie mit der Erklärung im *Protestantischen Kirchen- und Schulblatte,* man entschlossen sey, sich des Streitens zu enthalten, eine neue Katholische Broschüre die Presse verliefs, in Styl und Tendenz den frühern vollkommen ähnlich. *Löscheimer auf protestantische Pastorengluth,* war ihre von fei-

60) *Observateur du Rhin*, S. 43.

Digitized by Google

nem Geschmacke zeugende Ueberschrift [61]). *Protestantische Pastorengluth* nannte man hier das Gefühl, das die *Zuschrift* hervorgerufen hatte; hierauf sollte nun ein Eimer allein selig machenden Wassers gegossen werden. In dieser Absicht soll „die ruhige Bürgerschaft Strafsburgs" zuerst überredet werden, die Protestantischen Geistlichen seyen nur darum so „aufgebracht", weil die Katholiken endlich „ihre sprüchwörtlich gewordne Sanftmuth und *Duldsamkeit*" abgelegt, und angefangen haben, den schreienden Eingriffen der Protestanten in ihre Rechte zu widerstehen. Dann folgt der alte Vorwurf, in der Protestantischen Kirche herrsche keine Einheit, nach der alten Methode bewiesen durch Zusammenstellung der verschiedenartigsten aus allem Zusammenhange gerissenen Stellen Protestantischer Autoren. Das nämliche Mittel soll auch darthun, dafs die Protestantischen Theologen *sich nur so stellen*, als glauben sie an die Bibel, indem sie dieselbe nach Willkür erklären und ihre subjectiven Ansichten an die Stelle der Wahrheit setzen, welche sich nur in der Katholischen Kirche finde. Die Drohung, die Greuel der Inquisition und das schlechte Leben vieler Päpste aufzudecken, heifst es ferner, sey Nichts, als „ein Strohmann, um Vögel zu scheuchen"; man habe sich daher nicht davor zu ängstigen, vielmehr müsse man den Protestantismus fürchten; denn „böse Menschen und Dinge sind immer zu fürchten" [62]). Was endlich die *Zuschrift* betreffe, diese „öffentliche Aufforderung an das Volk, Partei zu nehmen in dem Federstreite und die schriftliche Erörterung in Thätlichkeiten ausarten zu lassen": so wolle man „der öffentlichen Gerechtigkeit nicht vorgreifen, die ihre Pflicht thun und die Anstifter solcher *unmenschlichen* Begegnung erreichen werde". Das Werk schliefst mit der Drohung, Luthers Leben und Wirken noch weiter, zum Entsetzen des Volkes, zu beleuchten. Dieses Christliche Versprechen wurde auch alsobald ausgeführt. Im März erschien ein „zweites Bändchen" der *lodernden Fackel, oder D. Martin Luther als Religions- und Sittenverbessener* [63]). „Wir hatten", sagt der Verfasser in der Vorrede, „den Protestantischen Wortführern die Wahl gelassen, den berüchtigten Reformator aufzugeben und Gegenstände der *Lehre* zu besprechen." Da man sich nun aber erlaubt habe, ein *Löschhorn* auf die *lodernde*

61) Strafsburg, bei Leroux, 1843. 31 Seiten in 8.
62) S. 24.
63) Strafsburg, bei Leroux, 1843. 35 Seiten in 8.

Digitized by Google

Fackel zu setzen: so erfordere die *Wahrheit*, dafs auch von einer andern Seite noch gezeigt werde, wer denn der Doctor Luther gewesen. Hier wird er daher als eine *Fackel der Intoleranz* geschildert, d. h., in der Hoffnung, recht viele und verschiedenartige Leute gegen ihn aufzubringen, werden, *ganz auf dieselbe unredliche Weise, wie das erste Mal*, Stellen zusammengelesen, welche seine intoleranten Ansichten über die Juden, die Wiedertäufer, die „Carlstädter", Zwinglianer und Reformirten, über die Katholiken und endlich über *alle Menschen* beweisen sollen. — Sie haben wahrlich Viel von mir verlangt, verehrter Freund, als Sie den Wunsch aussprachen, ich möchte Ihnen ausführlich über diese Streitigkeiten berichten. Es giebt nicht leicht Etwas, das mehr geeignet ist, Widerwillen und Entrüstung einzuflöfsen, als das Lesen solcher gewissenlosen, niederträchtigen Schriften, wie die vorliegende. Wie ist es möglich, dafs Menschen, die doch auch zur Kirche Christi gehören wollen, sich durch absichtliches Lügen so tief herabwürdigen können? Und was nützt hier alles Widerlegen? Menschen, die *wissen*, dafs sie lügen, und es doch thun, solche werden durch keinen Beweis von dem Gegentheile ihrer Aussagen überzeugt; sie sind diefs ja schon, und gerade darum ist ihre Rede eine *Lüge*. War es daher wohl der Mühe werth, dafs der Verfasser des *wahren und falschen D. Luthers* von Neuem die Feder zur Hand nahm, um in einem *Nachworte*[64]) zu dieser Schrift unsern Reformator noch weiter zu rechtfertigen? Er hat indessen wohl daran gethan, sich nur auf wenige Seiten zu beschränken. Mit solchen Gegnern ist keine ersprieſsliche Polemik möglich, und es ist wahrlich nur Spott, wenn sie behaupten, sie seyen zu „einer ernsten, ruhigen, wissenschaftlichen Erörterung der bestrittenen Lehrpunkte" bereit[65]).

Uebrigens handelt es sich im ganzen Streite viel weniger um die Lehre, als um unsere Rechte und Freiheiten, welche man angreift und die wir vertheidigen müssen. Es ist die Frage, ob Rom wieder herrschen soll, oder nicht, ob die alte Gewissenstyrannei wieder aufgerichtet werden soll, oder nicht; und hierbei kommt es weniger auf dogmatische Streitigkeiten an, obgleich die Protestanten auch aus diesen siegreich hervorzugehen überzeugt sind, als auf ein treues Darstellen des Zustandes, den

64) Strafsburg, bei Schuler, 1843. 8 Seiten in 8.
65) Siehe die *zweite lodernde Fackel*, Vorrede.

Digitized by Google

Rom durch seine Jesuiten wieder herbeizuführen gedenkt. Daher erschien auch im März dieses Jahres eine *zweite*, vermehrte Ausgabe der Schrift: *Was man wieder aus uns machen möchte*[66]). So wie dieſs Büchlein bei seinem ersten Erscheinen schon die Gegner aufgeregt und in Verlegenheit gesetzt hatte, so auch dieſs Mal wieder. — Um diese Zeit wurde im *Katholischen Kirchen- und Schulblatte* ein längerer Aufsatz veröffentlicht, welcher im Monat Mai auch besonders ausgegeben wurde, unter dem Titel: *Hat Christus verschiedne Confessionen in seiner Kirche gestiftet*[67])? Diese in ziemlich anständigem Tone, jedoch breit und schwerfällig geschriebene Schrift gab sich hauptsächlich Mühe, eben genanntes Protestantisches Büchlein und, als die zweite Ausgabe während des Druckes erschienen war, vorzugsweise diese zu widerlegen. Der Zweck ist, Folgendes zu beweisen: daſs zum Begriffe der Kirche ein übereinstimmender Glaube gehöre, daſs Christus auch wirklich nur *eine* Kirche gestiftet habe und daſs es daher in dieser Kirche Christi unmöglich zwei einander bestreitende Religionsbekenntnisse geben könne. Natürlich wird dann zu der Behauptung übergegangen: der Protestantismus sey nicht geeignet, die Einigkeit in der Christlichen Gesellschaft zu fördern; alle Trennungen und Kriege, die seit dem sechzehnten Jahrhundert Statt gehabt, seyen eine Folge der Reformation, weil „allgemeine Ungebundenheit der Geister eines der Kennzeichen und Resultate des Protestantismus sey"; also sey kein Heil und kein Friede möglich, ausgenommen im Schoofse des Katholicismus. Da hier der Ort nicht ist, eine Widerlegung dieser gewagten Sätze vorzunehmen: so ist es auch nicht nothwendig, Ihnen den Gang der Beweisführung weiter zu bezeichnen. Es ist übrigens der nämliche, der von jeher von den Katholischen Theologen bei der Führung des Beweises, daſs ihre Kirche, wegen ihres Princips der Einheit, die allein wahre sey, befolgt worden ist; er ist Ihnen daher vollkommen bekannt. Von diesem Gegenstande geht dann der Verfasser darauf über, die Kriegsrüstung der Katholiken zu rechtfertigen, indem auch er behauptet, daſs die Protestanten nicht nur jetzt, sondern seit 300 Jahren den Katholicismus angegriffen, geschmäht, gehöhnt, verfolgt haben, ohne daſs dieser, bei seiner *gewohn-*

66) Strafsburg, bei Schuler, 1843.

67) *Ein Wort über die Einigkeit in der christlichen Gesellschaft, mit besonderer Beziehung auf die gegenwärtigen Verhältnisse.* Motto: 1. Cor. I, 10. Strafsburg, bei Leroux, 1843. 90 Seiten in 8.

Digitized by Google

ten Duldsamkeit, darauf geantwortet; es sey nun aber so arg gekommen, zumal in Strafsburg, dafs man nothgedrungen zur Vertheidigung greifen müsse. Zugleich werden jedoch „die getrennten Brüder“ mit schmeichelnden Worten aufgefordert, den Katholicismus doch einmal unbefangen zu prüfen, da ja nur in ihm die *eine* wahre Kirche zu suchen sey, welche Christus gestiftet hat und in welcher er alle seine Glieder vereinigt wissen will; da ferner die Katholische Kirche weit entfernt sey, *so intolerant* zu seyn, wie man es vorgiebt, und da endlich die wahren Katholiken die Protestanten durchaus nicht hassen.

Wenn unsere Katholischen Polemiker sich fortwährend des gemäfsigten Tones bedient hätten, welcher dieser Schrift eigen ist: so wäre es möglich gewesen, mit Ernst und Ruhe Diefs oder Jenes zu besprechen, obgleich der namenlosen Sophismen wegen, womit auch diese Schrift angefüllt ist, eine Verständigung nicht leicht hätte erfolgen können. Allein solche Stimmen höher stehender, mehr wissenschaftlich gebildeter Katholischen Geistlichen wurden alsobald von ihren eigenen Schreiern übertönt, deren nichtswürdige, verleumderische Angriffe übrigens von dem Verfasser obiger Schrift, so wie von der Redaction des *Katholischen Kirchen- und Schulblattes* fortdauernd und unbedingt in Schutz genommen wurden. Das Toben der *Abeille* war so laut geworden, dafs im Monat März der Cultusminister, Herr Martin (du Nord), glaubte sich tadelnd darüber aussprechen zu müssen. Den 21. März schrieb er an den Präsidenten des Directoriums, welchen er bat, zur Beruhigung der Protestantischen Gemüther beizutragen, und er äufserte, dafs er auch den Bischof auffordern werde, „seinen Einfluſs anzuwenden, um der Zügellosigkeit eines Blattes zu steuern, das eine der Ursachen der Aufregung sey, über die man sich beklage“. Das ministerielle Schreiben an den Bischof ging den Tag darauf ab. Herr Martin machte diesen auf die „ungebührliche“ Sprache der *Abeille* aufmerksam und stellte ihm die Nothwendigkeit vor, dem Katholischen Clerus die geeigneten Instructionen zu geben, „um jede Handlung der Intoleranz von Seiten ihrer Gläubigen zu verhindern“.

Glauben Sie jedoch nicht, verehrter Freund, dafs von Herrn Räfs etwas Nachdrückliches in diesem Sinne unternommen wurde. Die Polemiker seiner Kirche wufsten sehr gut, wie sie die Instructionen zu nehmen hätten, welche der Minister ihn aufforderte an sie zu richten: sie fuhren fort in dem einmal begonnenen unrühmlichen Werke. Ist es daher auffallend, dafs man auch Protestantischer

Digitized by Google

Seits die Vertheidigung fortsetzte? Sollten wir allein uns für gebunden halten, da wir sahen, dafs die Gegner schlechterdings keiner warnenden oder besänftigenden Stimme Gehör gaben? — Um diese Zeit erschien zu Lyon eine Schrift, welche aufserordentliches Aufsehen in ganz Frankreich machte und wovon in wenigen Monaten drei Auflagen zu vielen Tausenden von Exemplaren verkauft wurden. Es ist diefs die Erklärung, welche Herr Edouard Bruitte, Ritter der Ehrenlegion, ehemaliger Militär und zuletzt Katholischer Pfarrer zu *Lachapelle* (Departement *Tarn- et Garonne*), über seinen Austritt aus der Römischen Kirche herausgab, unter dem Titel: *Mes adieux à Rome.* Bruitte, ein Mann von fester Geradheit und tiefem religiösen Gefühl, war empört worden durch den Anblick der Irrthümer und des Aberglaubens, welche die Römische Kirche in den Gemüthern des Volkes zu erhalten sucht, besonders aber durch die Habsucht, welche Alles taxirt hat, was die Gläubigen von der Kirche bedürfen, und Alles um Geld feil bietet, Nichts aber umsonst giebt. In der genannten Schrift erzählt er nun mit ächt militärischer Aufrichtigkeit und Entrüstung, durch welche Erfahrungen er sich zuletzt überzeugt habe, dafs die Römische Kirche, voll Geiz und Mifsbräuche, die wahre nicht seyn könne; wie er dann, von den Würdeträgern derselben wegen seiner bessern Ansichten verfolgt und am Ende von seinem Bischof gebannt, sich von Rom gänzlich losgesagt habe und seitdem, sich blofs mit der heiligen Schrift beschäftigend, in der Erkenntnifs der Evangelischen Wahrheit immer weitere Fortschritte mache. Seine Schrift wurde nun im Auszuge übersetzt und in Strafsburg herausgegeben[68]). Man kann sich denken, wie es der Römischen Geistlichkeit bei uns zu Muthe war, als hierdurch der Welt aufgedeckt wurde, wie der Katholische Pfarrer besonders das arme Landvolk drücke, ja, drücken *müsse.* Sogleich wurde daher zur Widerlegung geschritten. So wie bei der Schrift: *Was man wieder aus uns machen möchte,* erschienen zwei Beantwortungen, zuerst eine pöbelhafte, und darauf eine, die es weniger ist. Die erste, welche im April herauskam, führte den Titel: *Protestantischer Kometenschweif, ein Ostergeschenk für Katholiken und Protestanten*[69]). Nachdem hier die alten Vorwürfe,

68) *Mein Austritt aus der römischen Kirche, von Abbé Bruitte. Aus dem Französischen übersetzt, zur Belehrung der römischen Katholiken im Elsafs.* Strafsburg, bei Schuler, 1843. 27 Seiten in 8.

69) Strafsburg, bei Leroux, 1843. 38 Seiten in 8. — Die zweite Schrift gegen Bruitte erschien im August, unter dem Titel: *Wo fehlt's*

Digitized by Google

dafs die Protestanten die Bibel verfälschen, ja, dafs die heutigen Geistlichen auch von der Augsburgischen Confession abgefallen seyen und gar Nichts mehr glauben, wieder erneuert worden sind, geht der Verfasser auf das über, was ihm die Hauptsache war und was uns zugleich auf eines der Hauptmotive des ganzen Streites führt. Abbé Bruitte hatte die Einkünfte des Katholischen Clerus aufgezählt. Seine Aussagen hierüber werden ohne weitere Umstände von dem *Kometenschweife* als lügenhaft dargestellt, und es wird dagegen in einem eigenen Kapitel, nach des Verfassers Worten, „der Beutel der protestantischen Pfarrer gewogen". Es giebt in der That nichts Seltsameres, als die Ansichten unserer Katholischen Publicisten über die Einkünfte ihrer Geistlichkeit. Der *Kometenschweif* behauptet, das Einkommen eines Katholischen Pfarrers sey ein äufserst *karges*, beinahe Nichts. Man lese aber Bruitte's Zahlen, oder frage das Volk hierüber, und man wird eines Andern belehrt. In der *Abeille* heifst es irgendwo, die Bischöfe seyen *arm, wie die Apostel*[70]). Wir wufsten aber nicht, dafs z. B. der Apostel Paulus jemals, wie z. B. Herr Räfs, vom Staate jährlich eine Summe von 10,000 Franken zog und dazu ein Officialat hatte, das beiläufig 80,000 Franken jährlich einträgt. Kehren wir jedoch zu dem *Kometenschweife* zurück. Mit bekannter Römischen Wahrheitsliebe stellt er dem „kargen" Einkommen der Katholischen Geistlichen das überreiche der Protestantischen entgegen, bei welcher Gelegenheit er ganz vorzüglich sich gegen das hiesige Thomasstift ausläfst, das schon längst das Ziel der heftigsten Angriffe und Verleumdungen ist, und worüber ich Ihnen nun ganz kurz einiges Einzelne mittheilen mufs.

Sie haben vielleicht in der letztern Zeit in öffentlichen Blättern manches Wahre und Falsche über das Strafsburger *Thomasstift*, diesen Gegenstand der immerwährenden Eifersucht unserer Katholiken, gelesen. Es ist Ihnen auch vielleicht aus unserer Reformationsgeschichte bekannt, dafs die Collegiatkirche zu St. Thomä frühzeitig zur Reformation überging und dafs die Präbenden der frühern Canoniker zur Besoldung der Professoren der

---

bei denen, die vom katholischen Priesterthum abfallen? Strafsburg, bei Leroux, 1843. 32 Seiten in 8. Es soll bewiesen werden, dafs es ihnen an Verstand, an Beständigkeit, an Kenntnissen und an Wahrheitsliebe fehle.

70) S. 122: *Pauvres comme l'étaient les apôtres, ils voyagent sans l'apparat qui, dans les dignitaires de la terre, attire la curiosité du monde.*

Digitized by Google

theologischen Lehranstalt verwendet wurden, welche man bei St. Thomä errichtete. Nach einem Statut des Magistrats von 1539 wurde diesen Professoren die Wahl ihrer Collegen, bei Vacanzen, so wie die Verwaltung der Güter des Stiftes, ganz so, wie sie früher Statt hatte, überlassen. Seine völlige Organisation, als gelehrtes, mit dem höhern Protestantischen Jugendunterrichte beauftragtes Institut, erhielt das Capitel unter der Leitung Bucers, welcher seit 1544 dessen Decan war. Ein Vertrag zwischen der Stadt und dem Bischof (1549) genehmigte diese neue den Einkünften des Thomasstiftes angewiesene Bestimmung. Im Jahre 1566 wurde die Schule durch Kaiser Maximilian II. zur Akademie und 1621 durch Ferdinand II. zur Universität erhoben. Der Besitz des Stiftes wurde den Protestanten nicht nur durch den Westphälischen Frieden und die Capitulation von 1681 zugesichert, sondern ganz besonders durch das wichtige Decret der *Assemblée constituante*, welche den 17. August 1790 die Elsassischen Protestanten in dem Genusse ihrer sämmtlichen Rechte, so wie in dem Besitze ihrer „Kirchen, Universitäten, Stiftungen" u. s. w. bestätigt hat. Die alte *Protestantische* Strafsburger Universität, deren Professoren immerfort von den Einkünften des Thomasstiftes besoldet wurden, ist durch die gelehrten Männer, die an ihrer Spitze standen, so wie durch die, welche sie gebildet hat, zu berühmt, als dafs ich Ihnen ein Mehreres hierüber zu sagen brauche. Als nach der Revolution das Kirchen- und Unterrichtswesen in Frankreich eine andere Gestalt erhielt, wurde die Strafsburger Universität, durch ein Decret des ersten Consuls, vom 20. Mai 1803, in eine Protestantische *Akademie* verwandelt „zur Bildung der Geistlichen Augsburgischer Confession". Das nämliche Decret wies dieser Anstalt alle Stiftungen der alten Universität, die Gebäude derselben, das Gymnasium, die Stipendien und die Bibliothek an. Im Jahre 1808, als die kaiserliche Akademie in Strafsburg errichtet wurde, erhielt die Protestantische den Namen *Seminarium*, welchen sie auch heute noch führt. Dieses Protestantische Seminarium, welches unmittelbar unter unserer kirchlichen Behörde steht und, neben der theologischen Facultät, die Bildung der jungen Geistlichen theils vorbereitet, theils vervollständigt, ist somit der unmittelbare Erbe der ehemaligen Strafsburger Protestantischen Universität und der rechtmäfsige Besitzer des Thomasstiftes. Dieses wird von der Gesammtheit der Professoren verwaltet. Die Einkünfte dienen zur Besoldung dieser letztern, welche als solche von dem Staate

Digitized by Google

Nichts erhalten, ferner zur Besoldung dreier Pfarrer, welche deswegen gleichfalls der Staat *nicht* bezahlt, zur theilweisen Besoldung mehrerer andern Pfarrer, welcher Theil denselben von der Staatsbesoldung *abgezogen* wird, zur Unterhaltung der Thomaskirche, des Schulgebäudes dieser Kirche und der von den Professoren, dem Präsidenten des Directoriums und mehrern Pfarrern bewohnten Häuser, so wie zur Deckung der Cultuskosten der Thomaskirche. Die Verwaltung steht unter der Aufsicht und dem Controle des Directoriums unserer Kirche, ohne dessen Genehmigung keine, auch nicht die geringste Ausgabe gemacht werden darf. Die Besoldung besteht theils in Früchten, theils in Geld, theils in dem Genusse eines Hauses, und beläuft sich, Alles zusammengerechnet, ungefähr auf 4000 Franken. Das Gesammteinkommen des Stiftes läfst sich auf eine Mittelzahl von 4500 Hectoliter Frucht und 14,000 Franken in Geld jährlich abschätzen. Diefs ist in wenig Worten die Wahrheit über das vielfach angefeindete und böswillig verleumdete Strafsburger Thomasstift. Wollen Sie nun den Grund dieser Feindschaft wissen? Dieser Grund ist ganz einfach der Neid der Katholiken, deren Kirchengüter in der Revolution als Nationalgüter verkauft worden sind, während die Protestantische Kirche, welcher das Volk keine tyrannischen Bedrückungen vorzuwerfen hatte, die ihrigen gerettet sah. Seit Jahren wird nun schon dieser Groll zunächst gegen das Thomasstift ausgelassen, wobei nur zu bedauern ist, dafs auch übelgesinnte Protestanten sich zu diesem Zwecke mit den Katholischen Gegnern verbündeten. Seit dem Ausbruche der letzten Streitigkeiten wurden gewöhnlich die heftigsten Angriffe gegen St. Thomas gerichtet. Die *Abeille* namentlich machte es sich zur besondern Aufgabe, auf alle mögliche Weise die öffentliche Meinung gegen das Stift einzunehmen. Sie behauptete, die Protestanten besäfsen es unrechtmäfsiger Weise und nur in Folge einer widerrechtlichen Besitznehmung, während doch seit Anfang der Reformation Verträge und Decrete der verschiedensten Art aufs Förmlichste der Protestantischen Kirche Strafsburgs diesen Besitz zusichern; sie gab ferner vor, die Verwaltung durch die Professoren sey ungesetzlich und geschehe ohne höhere Aufsicht, während doch die nämlichen Verträge und Gesetze diese Verwaltung so geordnet haben, wie sie heute noch geführt wird, und während die Aufsicht dem Directorium gehört, dessen Präsident von dem Könige ernannt ist und in welchem ein eigener königlicher Commissarius Sitz und Stimme

hat; sie wollte endlich beweisen, dafs die Rechnungen und Budgets von einer Civil- oder Administrativbehörde sollten controlirt werden, während sie doch recht gut wissen mufste, dafs nach den neuesten Gesetzen über diesen Gegenstand nur diejenigen kirchlichen Anstalten und Cassen einem solchen Controle unterworfen sind, welche entweder von dem Staate, oder von dem Departement, oder von den Municipalfonds eine Unterstützung erhalten, und dafs das Thomasstift, weit entfernt, einer solchen Unterstützung zu bedürfen, den Staat selber unterstützt, indem es die Professoren des Seminars und mehrere Pfarrer besoldet. Soll ich Ihnen nun auch noch andere Lügen anführen, welche über das Stift ausgebreitet wurden, wie z. B., dafs es 15 Millionen Franken jährlichen Einkommens besitze und dafs die Professoren des Seminars am Schlusse der Jahresrechnung den jedesmaligen Ueberrest unter einander theilen, oder dafs das Stift jährlich zwei hochstehende Protestanten in Paris, jeden mit 10,000 Franken, besolde, damit sie seine gesetzwidrige Existenz fortwährend vertheidigen[71]).

Am heftigsten sprach sich der Groll der Fanatiker dadurch aus, dafs sie Alles, was seit dem Ausbruche des Streites die Protestanten zu ihrer Vertheidigung thaten, blofs den Professoren des Seminariums zuschrieben, welche, wie man vorgab, lediglich ihre Privatinteressen verfechten wollten und, in der Angst um ihre einträglichen Pfründen, das Publicum wollten glauben machen, die ganze Protestantische Kirche stehe in Gefahr unterzugehen[72]). Die verschiedenen Schriften, welche gegen die Katholischen Angriffe erschienen, legte die *Abeille* sämmtlich den *Boursiers de S. Thomas*, wie sie dieselben nannte, zur Last[73]); die *Zuschrift* der Geistlichen namentlich wurde als ein Werk derselben dargestellt. Der Redacteur der *Abeille* that dieſs ganz besonders und mit der äufsersten Leidenschaftlichkeit in zwei Flugschriften, die er kurz nach einander erscheinen liefs. Die eine war betitelt: *Conspiration des Sinécuristes de S. Thomas*[74]), die andere: *Véritable cause de*

71) Ein Canonicus am Münster, Herr Abbé Axinger, hat sich nicht gescheut, diese Lüge recht weit und breit aus einander zu setzen, in seiner weiter unten zu besprechenden *Correspondance catholique* S. 57 u. S. 73. In seinem *Manuscripte* nennt er die beiden Protestanten (es sind die Herren Guizot und Matter); in der *gedruckten* Ausgabe findet er jedoch für gut, diese Namen zu verschweigen.

72) *Abeille*, Jahrg. 1842 S. 660.

73) Eben daselbst S. 681.

74) Mit dem Motto: *Ce qu'il faut sauver, ce n'est pas la Bible, c'est le coffre fort.* Strafsburg, bei Drach, 1843. 8 Seiten in 8.

Digitized by Google

la levée de boucliers de S. Thomas [75]). Die *Abeille* ging so weit, die Pächter des Stiftes aufzufordern, ihre Zinsen und Gülten nicht mehr an die Verwaltung zu entrichten [76]), was, wenn unsere Justiz unparteiischer gesinnt wäre, offenbar als eine Aufforderung zum Aufruhr und zum Ungehorsam gegen das Gesetz erschienen wäre. An die Deputirten wurde sogar eine Bittschrift gerichtet, um, mit Vorbringung der oben angeführten Lügen, die Regierung zu bewegen, der vorgeblichen Ungesetzlichkeit der Stiftsverwaltung ein Ende zu machen [77]). Ein hiesiger Advocat gab sich dazu her, diese seltsame Petition durch eine Schrift zu unterstützen, die er im Mai dieses Jahres dem Drucke übergab [78]) und in welcher, mit ächt Jesuitischer Schlauheit, Wahres und Falsches aus Geschichte und Jurisprudenz so mit einander vermischt werden, dafs Unwissende leicht dadurch getäuscht werden konnten. Solche indessen, die den Stand der Dinge genauer kannten, liefsen sich nicht berücken. Die Zeitschrift und das *Mémoire* verfehlten beide ihren Zweck: die erstere kam nicht einmal in der letzten Kammersitzung vor, trotz der Bemühungen mehrerer der Congregation ergebenen Deputirten; und das *Mémoire*, das zugleich den Strafsburger Municipalrath und den Departementsrath gegen das Thomasstift einnehmen sollte, wurde nur von wenigen Uebelgesinnten beachtet. Die letzte Sitzung des Generalraths hat zwar, und bereits zum achten Mal, den Wunsch wieder ausgesprochen, die Rechnungen der geistlichen Anstalten der verschiedenen Culte möchten von den Civilbehörden controlirt werden. Allein da dieses Votum, obgleich es ursprünglich blofs die Protestanten, oder, wie der damalige Redner sich ausdrückte, die *Dissidenten* treffen sollte, nun auch gegen die Bisthümer und die Katholischen Seminare gerichtet ist: so haben die Strafsburger Protestanten noch Nichts zu befürchten, zumal in einer Zeit, wo die Regierung sich dem Römischen Clerus sich so nachgiebig erweist. Denn werden wohl die Bischöfe zugeben, dafs ihre Einkünfte und Rechnungen von irgend einer Civilbehörde beaufsichtigt werden? Würden sie im Stande seyn, den Ursprung eines grofsen Theils dieser Einkünfte vor einer solchen Behörde zu

75) Strafsburg, bei Leroux, 1843. 12 Seiten in 8.

76) 1842 S. 757, 1843 S. 97.

77) Siehe *Véritable cause* u. s. w. S. 3.

78) *Mémoire à consulter sur les établissements protestants d'Alsace.* Strafsburg, bei Leroux, 1843. 60 Seiten in 8.

Digitized by Google

rechtfertigen? Müfste diese letztere nicht empört werden durch das Aufzählen der Dispens- und Sündengelder, aus welchen grofsentheils das Einkommen der Officialitäten besteht? So gehören z. B. zu den 80,000 Franken, welche bei dem hiesigen bischöflichen Secretariat jährlich eingehen, Summen, wie folgende: 1500 Fr. für Dispens, sich in einem durch das Gesetz erlaubten, aber durch die Kirche verbotenen Grade zu verheirathen; 1000 Fr. und Mehr, um während der Fastenzeit Fleisch zu essen, u. s. w. Und fragen Sie, was mit diesem Gelde gethan wird: so mufs ich Ihnen die Antwort darauf schuldig bleiben; denn diefs weifs man so wenig, als was in unsern Katholischen Priesterseminarien gelehrt wird.

Sie wundern sich vielleicht, verehrter Freund, dafs die Verwaltung des Thomasstiftes nie auf die Angriffe geantwortet hat. Auch unsere Protestantischen Bürger haben sich oft hierüber gewundert; selbst hochstehende Beamte haben den Wunsch ausgedrückt, die Professoren des Seminars möchten durch einfache Darstellung der Wahrheit ihre Gegner öffentlich Lügen strafen: allein es erfolgte Nichts, da die Verwaltung, mit Recht oder mit Unrecht, das weifs ich nicht, es unter ihrer Würde hielt, sich mit Leuten einzulassen, welche sich selbst so wenig achteten, dafs sie wissentlich die gröbsten Lügen ausstreuten. Uebrigens ist die Lage des Stiftes der Regierung vollkommen bekannt. Schon mehrere Male hat diese der Verwaltung ihren völligen Beifall bezeigt, so dafs vorläufig das Geschrei der höhern und niedern Gegner unschädlich verhallt. Zudem ist das Thomasstift nicht das einzige Ziel, auf welches unsere Römischen Fanatiker lossteuern; ich möchte vielmehr sagen, es ist blofs ein *Vorwand* zur Erlangung wichtigerer Zwecke. Was man eigentlich erstrebt, das ist politischer Einfluſs, politische Herrschaft, oder, wie man es ganz fälschlich nennt, *Gleichheit der Rechte*! Sie werden staunen, verehrter Freund, über das, was ich Ihnen nun berichten mufs.

Bereits im Jahre 1841 sollte in Strafsburg, wo zwei politische Journale: der *Niederrheinische Courrier* und das *Elsafs*, erscheinen, ein drittes gegründet werden, zur Vertheidigung der Römisch-Katholischen Interessen. Der Redacteur davon sollte ein Canonicus am hiesigen Dome seyn, dessen Name Sie schon einige Male in meinem Berichte gefunden haben, Herr Abbé Axinger. Herr Axinger hatte sich seit seinen frühen Jahren schon durch einen unruhigen, ungleichen Character bekannt gemacht.

Digitized by Google

Er ist ein Mann von rastloser, aber unstäter Thätigkeit, der sich nur in einem bewegten Leben zu gefallen scheint, und für welchen daher der Journalismus mit seinen täglich wiederkehrenden Kämpfen und Erregungen einen eigenen Reiz haben mufste. Talent, Kenntnisse, Leichtigkeit der Schreibart, ja selbst eine gewisse feurige Beredtsamkeit dürfen ihm nicht abgesprochen werden; nur fehlt es ihm gänzlich an der Gelassenheit und der Mäfsigung, welche der Schriftsteller, zumal der geistliche, haben mufs, der eine dauerhaftere, tiefere Wirkung auf das Volk ausüben will. Er läfst sich nur allzu leicht von seinem leidenschaftlichen Eifer hinreifsen, und das Unstäte seines Wesens, welches machte, dafs er sich seit Jahren bald da bald dort herumtrieb, tritt auch auf eine auffallende Weise in seinen Schriften hervor. Vielleicht mögen auch diefs die Ursachen seyn, warum Herr Axinger unter der hiesigen höhern Geistlichkeit wenig Freunde zählt. Das Katholisch-politische Journal nun, das er vor zwei Jahren herausgeben wollte, hatte zwar die Genehmigung des Herrn Coadjutors Räfs: allein es erschien Nichts weiter, als der Prospectus. Man war, wie es scheint, anderer Meinung geworden und hielt die Zeit für ein solches Auftreten noch nicht für reif. Der Herr Canonicus am Dom begnügte sich, von Zeit zu Zeit Briefe an das *Univers* zu schreiben über die Unterdrückung der Elsassischen Katholiken durch die Protestanten. Als jedoch der Kampf ausgebrochen war, kam Herr Axinger auf sein früheres Vorhaben zurück. Die Lorbeern der *Abeille* raubten ihm seine Ruhe; auch er mufste sein Wort dazu reden, seine Bühne haben, um auf die Welt zu wirken. Zu Ende des Jahres 1842 gab er daher das Programm einer Zeitung heraus, welche einer „*weisen*, unparteiischen, ruhigen, aber furchtlosen Besprechung der Katholischen Interessen des Elsasses" gewidmet seyn sollte. Die Stellung derselben wurde als eine blofs *defensive* angekündigt, „da diefs", wie der Verfasser damals schrieb, „die einzige ist, welche unserer Sache, so wie dem Amte, das wir bekleiden, geziemt". In einem Briefe vom 3. November versprach ihm zwar Herr Räfs seine Unterstützung[79]); der Prälat konnte das Auftreten eines neuen Kämpfers gegen die Protestanten nicht ungern sehen. Indessen waren doch die persönlichen Verhältnisse zwischen dem Domherrn und seinem Oberhirten nicht von der erfreulichsten Art. Herr Axinger, welcher Strafsburg bewohnt, konnte nicht ein-

79) Siehe *Correspondance catholique*, S. 78.

Digitized by Google

mal sein Journal bei dem einzigen Katholischen Buchdrucker Strafsburgs, welcher zugleich der Buchdrucker des Bisthums und der Verleger der *Abeille* und sämmtlicher Schmähschriften gegen den Protestantismus ist, erscheinen lassen: er mufste es im Oberrheinischen Departement, zu Gebweiler, herausgeben. Der Titel ist: *L'observateur du Rhin, revue catholique alsacienne*[80]). Die erste Numer erschien den 15. Januar 1843; seitdem erscheint eine jeden Sonntag. Schon in der ersten Numer wurde die Absicht der Zeitung deutlicher ausgesprochen, als in dem Prospectus. Die Katholische Presse des Elsasses, heifst es darin, müsse zum Zweck haben, dem Französischen Publicum die öffentlichen, so wie die geheimen Angriffe des Protestantismus gegen die Katholische Wahrheit und die Religionsfreiheit bekannt zu machen, von der allgemeinen Bewegung, welche die Geister wieder „zur heiligen Katholischen Einheit treibt", zu berichten und die Fortschritte des Katholicismus überall, wo sie sichtbar werden, laut zu verkünden. Anfangs wurde dieser Zweck mit ziemlicher Ruhe verfolgt: das Journal trat in einem Tone auf, welcher, neben dem Toben der *Abeille*, das Lob grofser Mäfsigung verdiente. Es veröffentlichte sogar einen Brief eines vorgeblichen Paters Irenäus[81]), welcher Frieden und Eintracht predigte, den Katholiken den Rath gab, mit dem Beispiele der Grofsmuth voranzugehen und selbst den Ketzern Gerechtigkeit und einige Liebe widerfahren zu lassen, am Ende aber doch die Leser im Zweifel läfst, ob er es ernstlich gemeint habe, oder sie nur durch eine feine Ironie habe belustigen wollen. Dieser scheinbar gemäfsigte Ton vermochte sich jedoch auf die Dauer nicht zu erhalten. Nachdem während sechs Monaten Herr Axinger seine wortreiche, fliefsende Rhetorik zu Erweiterungen über sogenannte allgemeine Katholisch-Europäische Politik verwendet und allenthalben ein sehnsüchtiges Streben der Völker, so wie der Einzelnen, nach der heiligen Stadt Rom hin erblickt hatte, worauf er die herrlichsten Hoffnungen für seine Kirche gründete: so brauste sein alter Eifer wieder mit ihm davon, die Leidenschaft nahm wieder das Regiment über ihn, er setzte die Kriegstrompete an seine Lippen und stiefs Töne daraus hervor, welche sich von denen der *Abeille* nur wenig mehr unterschieden. Was am meisten seinen Grimm zu erregen

80) Zuerst in 8., später in 4., mit dem veränderten Titel: *revue catholique de l'Est.*

81) Num. 17 und f.

Digitized by Google

schien, war, dafs es noch Katholiken unter uns gab, welche diese nutzlosen Streitigkeiten nicht billigten, und glaubten, man könne auch mit Andersdenkenden in Frieden leben. Solche nannte er falsche Brüder, Egoisten „deren Gold ihr Gott ist"; er klagte darüber, dafs „die wahren Gläubigen, bald der ehrgeizigen Ränkesucht und dem schmuzigen Egoismus der falschen Katholiken, bald der *allmächtigen* Intoleranz, der ketzerischen Partei Preis gegeben, unaufhörlich nur die unwürdigen Spielzeuge, die lächerlichen Narren *(dupes)* ihrer sowohl versteckten als offnen Feinde seyen"[82]). Heut zu Tage, ruft er daher aus, ist kein Mittelweg mehr denkbar; man mufs entweder Protestant oder Katholik, Feind oder Freund seyn, und, fährt er in der Numer vom 23. Juli noch nachdrücklicher fort[83]): „Wiederherstellung des rechtmäfsigen Einflusses der Katholiken, diefs wird künftighin unser *Kriegsgeschrei* seyn, weil es um unsere Zukunft, um unsere theuersten, heiligsten Interessen sich handelt; dazu müssen wir einen langen und mühevollen Kampf beginnen ... Es bedarf der That, des Muthes, der Beharrlichkeit. Lafst uns eng unsere Reihen schliefsen, lafst uns allen *unreinen Verkehr (tout commerce impur) mit Menschen brechen, welche nicht die nämlichen religiösen Gesinnungen mit uns theilen,* oder welche sich scheuen, ihre Ueberzeugung frei zu bekennen ... *Die Zeit der Schonung ist vorüber,* es ist kein Mittel mehr möglich zwischen Katholisch und nicht Katholisch; .. ein Jeder schreite zum Kampfe festen Fufses und mit erhobenem Haupte, .. und bald wird der *Friede* wieder hergestellt und unsere Religion wieder blühend seyn!"

Das war in der That deutlich genug gesprochen und wie es einem Manne geziemt, der würdig gewesen wäre, unter den *Liguers* einen Rang einzunehmen. Indessen machte man doch die Bemerkung, dafs es Herrn Axinger nicht so ganz wohl anstehe, eine solche Sprache zu führen. Viele von denen, welchen er nun den Frieden auf's Förmlichste aufsagte, erinnerten sich, dafs er kaum ein Jahr vorher, als er im Lande herum für die Wiederherstellung der Kirche von Gebweiler collectirte, den *befleckenden Verkehr* selbst Protestantischer Geistlichen nicht scheute, und noch weniger denjenigen der Fünffrankenstücke, die sie ihm für seinen Zweck gaben und über deren Verwendung ihnen wenigstens noch Nichts bekannt

82) Num. 26 S. 333.
83) Num. 28 S. 350.

Digitized by Google

geworden ist. Freilich war damals *die Zeit der Schonung* noch nicht *vorüber*, ihr *„commerce"* war für die *wahren Gläubigen* und die Canonici am Dom noch nicht *„impur"*. Doch dem sey, wie ihm wolle, sie werden sich darum nicht weniger freuen, Etwas dazu beigetragen zu haben, dafs es nicht mehr in die Kirche von Gebweiler regnet.

Bevor ich weiter gehe, mufs ich noch beifügen, dafs sich der *Observateur du Rhin* ganz besonders auch die Aufgabe gestellt zu haben scheint, bei jeder Gelegenheit an das frühere Leben des Herrn Räfs zu erinnern. Beinahe in keiner Numer wird versäumt, den ehemaligen Director des bischöflichen Seminars zu Mainz als entschiedenen, heftigen Gegner des Protestantismus darzustellen und zu lobpreisen. Man habe sich geirrt, heifst es, und es sey eine Schmach für den Prälaten, wenn man von diesem rüstigen Kämpen der Römischen Kirche ein tolerantes Benehmen gegen die Häretiker erwarte; „wird man wohl glauben können, dafs Herr Räfs, indem er die Farbe seines Rockes gewechselt, auch seine Grundsätze verändert habe, und dafs der Bischof von Strafsburg dem Ruhme entsagen wolle, den sich der blofse Abbé errungen? Wer dürfte sich erkühnen, diesen Schimpf unserm Oberhirten anzuthun[84])?" Ich muthmafse, dafs dieses Lob seines frühern Benehmens dem Herrn Oberhirten nicht ganz genehm seyn dürfte; denn, obgleich Herr Axinger nicht Unrecht hat, so ist es doch jetzt noch im bischöflichen Interesse, *öffentlich* gemäfsigter aufzutreten.

Ich kehre nun zu dem *Observateur du Rhin* zurück, um bei dessen Veranlassung mehrere Puncte zu besprechen, um die sich gleichfalls der Streit grofsentheils drehte. Nachdem der *Niederrheinische Courrier* das oben angeführte *Kriegsgeschrei* des Herrn Axinger streng gerügt hatte[85]), richtete dieser einen Brief an ihn, welcher ausdrücklicher und bestimmter, als es bisher geschehen war, die Forderungen der fanatischen Katholiken aussprach. Sein Programm ist folgendes; ich theile es Ihnen vollständig mit[86]). 1) „Verhältnifsmäfsige genaue Vertheilung der Municipalämter unter die Glieder der verschiedenen vom Staate anerkannten Culte; 2) Beaufsichtigung der Schulen und der milden Katholischen Stiftungen durch ausschliefslich Katholische Beamte; 3) Verwaltung des Frauenhauses durch blofs Katholische Mitglieder des

84) Siehe *Correspondance catholique*, S. 40.

85) Die Numer vom 25. Juli 1843: *A quelle extrémité veut-on pousser les dissensions religieuses?*

86) *Correspondance catholique*, S. 19 u. f.

Digitized by Google

Stadtrathes; 4) Trennung der Beerdigungsplätze für die verschiedenen Culte; 5) völlige Trennung der moralischen und religiösen Interessen der Katholiken und der Protestanten; freie Verwaltung der Güter eines jeden Cultus, ohne Controle von Mitgliedern eines andern Glaubens; Trennung der Interessen, welche verschieden sind, Einigkeit und Liebe in dem, was die gemeinsamen Interessen betrifft.“ Ueber mehrere dieser Puncte bitte ich Sie nun in einige Einzelnheiten eingehen zu dürfen.

Was demnach, wie Sie sehen, unsere Gegner verlangen, das ist, mit einem Worte, politischer Einfluſs und nichts Anderes. Die *erste* Frage ist hier natürlich die: Welches ist das Zahlenverhältniſs der Protestanten und der Katholiken in Straſsburg? Die Antwort hierauf entnehme ich der *Abeille*, ich bin also ganz unparteiisch. Diesem Blatte zufolge[87]) bestand im Jahre 1842 die Bevölkerung unserer Stadt aus 62,481 Einwohnern, welche sich folgendermaſsen vertheilen: 30,587 Katholiken, 30,002 Protestanten beider Confessionen (worunter auch 177 Wiedertäufer) und 1,892 Israeliten. Läſst sich demnach behaupten, daſs die Katholiken die *„groſse, immense“* Majorität der Straſsburger Bevölkerung bilden? Es gehört mehr als bloſse Parteilichkeit dazu, um es zu thun. Nichts desto weniger stützt man sich bloſs auf diese *Majorität*, um eine sogenannte verhältniſsmäſsige Vertheilung der Aemter und Stellen zu verlangen. „Es ist eine *unbestreitbare* Thatsache“, sagte die *Abeille*[88]), „daſs die bezahlten Aemter und die einflufsreichen Stellungen beinahe ausschlieſslich von Protestanten besetzt sind, während diese doch zu Straſsburg die Minorität bilden. Nichts lieſs sich jedoch leichter bestreiten, als diese *„unbestreitbare“* Behauptung, und der *Niederrheinische Courrier*[89]) hatte wenig Mühe, sie durch eine Statistik jener bezahlten und einflufsreichen Aemter zu widerlegen. Diese Statistik bewies, daſs gerade das Umgekehrte der Fall ist, indem die von der Regierung ernannten und besoldeten Beamten der groſsen Mehrzahl nach Katholiken sind. Dieſs wurde hierauf von den Gegnern zugegeben und ganz recht gefunden; von diesen

87) Jahrg. 1842 S. 741.

88) 1ster Jahrgang S. 706.

89) Numer vom 26. Februar 1843: *Comment les catholiques sont opprimés par les protestants à Strasbourg et dans le département du Bas-Rhin.*

Digitized by Google

Aemtern, behaupteten sie, wollten sie nicht sprechen, sondern blofs von *Municipalämtern* und denjenigen, welche von der Stadtverwaltung abhangen. Was nun diese betrifft, so ist es allerdings wahr, dafs die Protestanten die Majorität bilden, allein aus zwei einfachen Gründen: erstens, weil diese Aemter durch freie Wahl der Bürger vergeben werden, und zweitens, weil der Bürgerstand, die Mittelclasse, welcher die Wähler und Wählbaren angehören, bei Weitem meist aus Protestanten besteht und diese natürlich ihr Zutrauen lieber Solchen schenken, welche sie kennen und bei welchen sie keine rückgängigen Tendenzen voraussetzen dürfen. Gerade dieses Jahr hatten wieder die Municipalwahlen Statt; die *Abeille* und der *Observateur* thaten das Möglichste, um auf dieselben einzuwirken: allein unsere Bürgerschaft hat kaum auf das Schreien gehört, und in ihrem geraden Sinne hat sie wieder gewählt, wie früher, so dafs auch diefs Mal unser Stadtrath aus zwei Drittel Protestanten und einem Drittel Katholiken besteht. Bemerken Sie übrigens, verehrter Freund, dafs die Fanatiker, indem sie gleiche Vertheilung der wählbaren Stellen zum Gesetze machen wollen, sich offenbar gegen unsere Constitution auflehnen. Diese kennt weder Protestanten noch Katholiken, sondern nur Franzosen, die, nach dem ersten Artikel, alle vor dem Gesetze gleich und, nach dem dritten, gleichmäfsig zu allen Civil- und Militärämtern zulässig sind. Ferner würde die Freiheit der Wahl aufgehoben und somit das Gesetz annullirt, welches nirgends eine Rücksicht auf den oder jenen Cultus vorschreibt. Das Wahre eben ist, dafs diese Leute zu *herrschen* wünschen, dafs sie kein bürgerliches Gesetz über sich anerkennen, sondern über den Staat die Kirche wieder erheben wollen: das ist die *Freiheit*, nach der sie streben, das *Recht*, das sie verlangen!

Bei dieser Gelegenheit mufs ich Sie noch im Vorbeigehen auf zwei Verleumdungen aufmerksam machen, die von unsern Gegnern häufig gegen die Protestanten des Elsasses und insbesondere gegen deren Geistliche ausgestofsen werden, und die nur als lächerlich erscheinen würden, wenn sie nicht so boshaft niederträchtig wären. Häufig heifst es nämlich: dafs wir nur mit Widerwillen das Joch Frankreichs tragen, wir uns mit Schmerzen nach dem Tage sehnen, wo wir wieder Deutsch würden, wir bereit seyen, unser Vaterland an Preufsen zu verrathen, und dergleichen mehr. Ja, in der Bittschrift an die Deputirtenkammer wegen des Thomasstiftes giebt man sogar zu verstehen, dafs dieses im eintretenden Falle nicht abge-

Digitized by Google

neigt seyn würde, seine Einkünfte zu verwenden, um das Elsafs an Deutschland zu verkaufen[90]). Und warum sagt man diefs? Um das Volk, und sogar das Protestantische, hauptsächlich gegen die Geistlichen aufzuhetzen, weil man wohl weifs, dafs der heutige Elsasser, welchem Cultus er auch angehöre, zu innig an Frankreich hangt, als dafs er je wünschen könne, wieder unter einen fremden Herrn zu kommen. Und welches ist der Vorwand dieser sinnlosen Anklage? Der, dafs die Protestantischen Streitschriften *Deutsch* geschrieben sind[91])! Seltsam! Man mufste aber doch in der Sprache schreiben, die unserm Volke am geläufigsten ist. Uebrigens sind denn das *Katholische Kirchen- und Schulblatt* und die Katholischen Streitschriften nicht auch Deutsch geschrieben? Und diesen, so viel wir wissen, hat Niemand, *„Sympathies Prussiennes"* vorgeworfen; ja, an Herrn Räfs hat man es sogar sehr gelobt, dafs er, seit zwei Jahrhunderten, wieder der erste Strafsburger Bischof sey, welcher dem Volke des Elsasses *„in der Sprache des Landes"* predigt[92]). Sie können sich wohl denken, dafs auf solche Anfeindungen nie geantwortet wurde. Wahrlich, wir sind bessere Freunde unsers Vaterlandes, als diese Heuchler. *Wir* wollen Frankreich frei, blühend, grofs durch ächte Religiosität und Sittlichkeit; *sie* wollen es zurückführen zum Priesterdespotismus, zur Finsternifs des Aberglaubens, zum leeren äufsern Ceremonieendienst. *Wir* wollen es durch sich selbst frei und unabhängig; *sie* wollen es an Rom verrathen, und würden dem Feinde die Thore öffnen, wenn er käme, um die Legitimität wieder einzusetzen. — Die zweite Verleumdung, von der ich sprechen will, ist die, dafs man vorgiebt, die Protestantische „Partei", an deren Spitze die „Sinecuristen des Thomasstiftes" stehen, mache gemeinschaftliche Sache mit den Republikanern, den Anarchisten und Demagogen. Die *Abeille* hat diefs so oft gesagt, dafs sie es wohl am Ende selbst glaubt. Glücklicher Weise glaubt sie allein an ihre Lügen. In der That, es steht den Römischen Fanatikern trefflich an, die Protestanten als Anarchisten darzustellen! Sind wir, die wir den innern und äufsern Frieden des Staates wünschen und predigen, sind wir die Revolutionären, oder sind es die-

90) *Une fortune aussi considérable pourrait, entre des mains infidéles, recevoir, dans un moment de crise, un emploi contraire à l'ordre public et peut-être à l'intégrité du territoire.* Siehe die *Abeille* a. a. O. u. S. 725.

91) *Abeille*, 1ster Jahrg. S. 708.

92) *„Dans la langue du pays."* *Abeille*, 1. Jahrg. S. 117.

Digitized by Google

jenigen, welche das Grundgesetz des Landes umstürzen wollen und ihre Sympathieen für die gefallene Dynastie nicht verhehlen? Wer Frankreichs Geschichte kennt, weifs, wer dem Lande noch immer das meiste Unglück gebracht hat. Sind es die Protestanten, die stets nur Ruhe verlangten, oder die Jesuiten, welche die Könige geistig und leiblich morden und deren Herrschaft noch jedes Mal Vorbote von Revolutionen war?

Kehren wir jedoch zu den Forderungen der Katholischen Journale zurück, wie ich sie oben, nach dem Programme des Herrn Axinger, angeführt habe. Das *Zweite*, das man verlangt, ist Beaufsichtigung der Katholischen Schulen durch blofs Katholische Beamte. Da der öffentliche Unterricht Staats- und Gemeindesache ist: so sieht auch hier das Gesetz von dem Cultus ab, und der Strafsburger Municipalrath konnte die Beaufsichtigung sämmtlicher Communalschulen einem Protestantischen Mitgliede anvertrauen, was im höchsten Grade den Grimm der Gegner entzündet hat. Diese wären aber auch mit Katholischer Beaufsichtigung noch nicht zufrieden gestellt; sie wollen noch Mehr: sie wollen die Schulen selber in ihrer Gewalt haben und den Knabenschulen die *Frères ignorantins*, oder *de la doctrine chrétienne*, den Mädchenschulen die *Soeurs de la providence* vorsetzen. Schon vor zwei Jahren wurde diefs bei dem hiesigen Stadtrathe beantragt, jedoch einstimmig abgewiesen, weil man mit Recht in der Einführung der religiösen Corporationen grofse Gefahr erblickte. Der nämliche Wunsch wurde kürzlich wieder erneuert, besonders in Bezug auf die Mädchenschulen, welche in Folge der königlichen Ordonnanz vom 23. Juni 1836 blofs Lehrerinnen anvertraut werden sollen. Dagegen sprach die Stadtverwaltung den vernünftigen und dem Gesetze angemessenen Wunsch aus, es möchte in Strafsburg eine Normalschule zur Bildung von Lehrerinnen errichtet werden. Bis jetzt ist indessen Nichts hierüber entschieden; nur so Viel ist gewifs, dafs die Brüder und Schwestern *nicht* angenommen werden, trotz der leidenschaftlichen Philippica, welche der *Observateur du Rhin* gegen den Vorschlag der Municipalität geschleudert hat[93]).

Drittens begehrt die Katholische Partei das sogenannte Frauenhaus *(Oeuvre Notre-Dame)* zurück, welches seit beinahe 600 Jahren von der Stadt verwaltet wird. Es ist diefs eine Stiftung, deren reiches Einkommen der Unterhaltung der Münstergebäude gewidmet ist. Ursprüng-

93) Numer vom 3. Sept. 1843.

Digitized by Google

lich wurde sie von dem Münstercapitel administrirt. Als aber im dreizehnten Jahrhundert diese Verwaltung sehr vernachlässigt wurde, und besonders die damit beauftragten jüngern Canonici die Gelder zu ganz andern Zwecken, als den bestimmten verwendeten: so gab das Capitel im Jahre 1290 die Verwaltung an den Stadtrath ab, welchem sie auch seit dieser alten Zeit verblieben ist. Sie ist zwar öfters seitdem zurückverlangt worden: allein noch jedes Mal hat das auf die ausdrücklichsten Urkunden gestützte Recht der Stadt gesiegt. Es konnte nicht fehlen, dafs in den neuesten Streitigkeiten auch diese Forderung wieder vorgebracht und um so heftiger ausgesprochen wurde, da der Municipalrath, gerade um zu beweisen, dafs die Verwaltung der Frauenhausgüter reine *Municipalsache* ist, die Aufsicht derselben einem *Protestantischen* Mitgliede übergeben hat. Es würde unnöthiger Weise Sie und mich ermüden, wenn ich Ihnen Alles angeben sollte, was die Katholischen Zeitungen um die Wette in dieser Angelegenheit geschmäht haben. Die Stadt hat sich eben so wenig gegen diese Gegner, vertheidigt, als das Thomasstift es gegen sie that. Beide werden wohl auch in dem Besitze ihres Rechtes bleiben.

Sie sehen, verehrter Freund, wie stark bei diesen Forderungen das materielle Interesse im Spiele ist: aus Eifersucht auf sein Besitzthum greift man das Protestantische Thomasstift an; aus Groll auf die Stadt, welche die Einkünfte des Frauenhauses *blofs* zur Unterhaltung der Münstergebäude verwendet, verlangt man die Verwaltung dieser Einkünfte zurück, um sie dann sicherlich der Aufsicht zu entziehen, welcher man jetzt mit so vielem Eifer die Thomasstiftsverwaltung unterwerfen möchte. An Rom und seine Anhänger richtet sich eben immer noch, wie vor fünfhundert Jahren, das Wort des Dichters:

„*Ew'r Gott ist Gold und Silber, Glanz und Pracht*[94])."

Was die übrigen Forderungen anbetrifft, wie z. B. Trennung der Begräbnifsplätze u. s. w., so dienen sie nur dazu, diesen gehässigen Geist, diese Tendenz, Alles zu trennen, zu characterisiren, worauf ich Sie schon aufmerksam gemacht habe und worauf ich nun bald noch ein Mal zurückkommen mufs. In ihrer Numer vom 4. August dieses Jahres[95]) brachte auch die *Abeille* alle obige Forderungen wieder vor, und zwar im Namen der *Religionsfreiheit*! Der Artikel war überschrieben: *Religiöse Tole-*

94) Dante's *Hölle*, Gesang 19, Vers 112.
95) S. 209.

Digitized by Google

ranz der Elsassischen Preufsen (Tolérance religieuse des Prussiens d'Alsace). Sie erinnern sich, dafs unter diesen Preufsen wir Protestanten zu verstehen sind. In besagtem Artikel fanden sich, unter andern bisher unerhörten Aeufserungen, auch die: dafs die Katholische Religion „*wesentlich tolerant*" sey [96]); dafs die Protestanten, wegen ihrer Minorität in Frankreich, höchstens das Recht haben, Toleranz für sich in Anspruch zu nehmen; dafs ferner die Katholische Reaction gegen die Protestantischen Bedrückungen erst aufhören werde, „wann den gerechten Forderungen der Katholiken volle Genüge geleistet seyn werde". In diesen Stücken machten nun die *Abeille* und der *Observateur du Rhin,* welche, wie ich Ihnen zu sagen vergafs, nie sehr collegialisch gegen einander gesinnt waren, gemeinschaftliche Sache und zogen, die eine Freitags, der andere Sonntags, an der nämlichen Sturmglocke, deren Getöse jedoch Niemandes Ohren zu betäuben vermochte. Dem etwaigen Effecte des Tobens wurde übrigens durch den *Niederrheinischen Courrier* entgegengearbeitet, der bei dieser Gelegenheit die Sache des Rechts mit grofser Kraft vertheidigte. Schon in seiner Numer vom 28. Juli widerlegte er, durch die unwidersprechlichsten Thatsachen, das Manifest des Herrn Axinger [97]), welchen letztern er zugleich mit der beifsendsten Satyre übergofs. Der unermüdliche Katholische Publicist richtete hierauf zwei lange Sendschreiben an den Courrier; dieser verweigerte jedoch das Einrücken derselben, aus Gründen, die er in seiner Numer vom 1. August aus einander setzte, in der Hoffnung vielleicht, Herr Axinger werde ihn wegen der Weigerung gerichtlich belangen. Der Domherr besann sich aber eines Andern. Da er in seinen zwei Briefen mehrere Personen genannt, welche ihn wegen böser Nachrede hätten angehen können [98]), und zugleich seinen Oberhirten durch Erzählung seiner Vergangenheit einigermafsen blofsgestellt hatte: so verlangte er von dem Redacteur des Courriers die im ersten Feuer an ihn gerichteten Briefe zurück. Allein es wurde ihm nur eine Copie derselben verstattet, wie

96) S. 211: „*La religion catholique est essentiellement tolérante.*" Ein treffliches Motto für alle Geschichten der Inquisition, oder auch für die Geschichte der Verfolgungen der Französischen Reformirten unter Ludwig XIV.

97) Nämlich dessen Brief, worin er das Programm seiner Forderungen aussprach.

98) Die Herren Guizot und Matter, als erhielten sie jährlich 10,000 Fr. jeder von dem Thomasstifte, um die Augen der Regierung von dessen illegaler Verwaltung abzuwenden.

Digitized by Google

leicht zu erwarten war. Auf diefs hin glaubte Herr Axinger, seine Ehre erfordere, dafs er selbst seine Schreiben veröffentliche. Diefs that er unter dem Titel: *La Correspondance catholique refusée, ou lettres adressées au courrier du Bas-Rhin par le chanoine Axinger*[99]). Diese Broschüre ist eine der interessantesten unserer gesammten polemischen Literatur. Alle vorgebliche Klagen und Forderungen der Katholischen Partei sind darin ausgedrückt. Nur möchte zu bedauern seyn, dafs des Verfassers leichte Feder sich mit zu grofsem Wohlgefallen in langen Betrachtungen dogmatischer und canonischer Natur ergeht, welche im Grunde zur Sache selbst wenig helfen. Freilich fehlt es auch nicht an Injurien, die dem Herrn Canonicus eben so geläufig zu seyn scheinen, als das Selbstlob, das er sich auf jeder Seite mit der bewundernswürdigsten Gravität reichlich spendet. Da der Druck der *Correspondance* am Schlusse des letzten Bogens einige leere Seiten übrig liefs, füllte Herr Axinger diese noch mit einem Ausfalle gegen die „Inconsequenz" der Protestanten, welche die Katholiken der Unduldsamkeit beschuldigen, während doch Christus selbst sein Wehe über die „Pharisäer und Heuchler" ausgerufen habe. Das Werkchen machte übrigens wenig Aufsehen. Der *Niederrheinische Courrier* überging es gänzlich mit Stillschweigen; das *Elsafs* und die Strafsburger Wochenblätter weigerten sich, es anzuzeigen; selbst die *Abeille* und das *Katholische Kirchen- und Schulblatt* nahmen keine Anzeige davon auf, was Herr Axinger in einer Schlufsnote bitter beklagt.

Aus allem bisher Gesagten, verehrter Freund, geht nun deutlich das Bestreben der Katholischen Partei hervor, Alles zu trennen, alle Bande irgend einer Gemeinschaft zwischen den beiden Culten zu zerreifsen. Ich habe Sie schon mehrmals auf dieses unselige Streben hingewiesen und mufs Ihnen jetzt mehrere Fälle berichten, wo es sich am schärfsten ausgesprochen hat, nämlich in den Angelegenheiten der *Simultankirchen* und der *gemischten Ehen*. Diese betrübenden Streitigkeiten, besonders die in Betreff der Simultankirchen, dauern schon seit dem ersten Anfange unsers religiösen Kampfes und bilden eine eigene Seite desselben. Da sie auch die Aufmerksamkeit des Auslandes erregt haben, da aber mehr Falsches als Wahres darüber berichtet worden ist: so bitte ich Sie um die Erlaubnifs, meiner Darstellung etwas mehr Ausführlichkeit geben zu dürfen, um so mehr, da ich die

99) Colmar, bei Hoffmann, August 1843. 82 Seiten in 8.

Digitized by Google

von Ihnen mir dargebotene Gelegenheit auch zur Berichtigung einiger Thatsachen benutzen möchte, die bisher noch nicht in ihrem wahren Lichte dargestellt worden sind.

In den beiden Rhein-Departements giebt es eine Menge gemischter Landgemeinden, in welchen der Protestantische und der Katholische Gottesdienst in der nämlichen Kirche verrichtet werden. Es sind diefs gröfstentheils solche Gemeinden, welche im 16. Jahrhundert zur Reformation übergingen, wo aber, nach der Vereinigung des Elsasses mit Frankreich und durch die Intriguen Ludwigs XIV. und der Jesuiten, sich nach und nach wieder Katholische Familien ansiedelten und ihren Cultus mit sich brachten. In solchen Orten mufste dann die Protestantische Kirche sich dem Katholischen Gottesdienste wieder öffnen. Seit vielen Jahren nahmen hier die Eingriffe der Katholiken täglich zu; und, obgleich dieser Zustand der Dinge unserer neuern Gesetzgebung, welche für jeden Cultus seine eigene Kirche verlangt, nicht gemäfs ist: so war er doch stillschweigend geduldet, zumal während der Restauration, weil man hoffte, durch das Anwachsen der Katholischen Bevölkerung die Protestantische immer mehr zu verdrängen. Die neueste Katholische Reaction brachte es nun auch mit sich, dafs die Eingriffe der Katholiken in die Rechte der Protestanten in den Simultankirchen allgemeiner und drohender wurden, was zu vielen Klagen Veranlassung gab. Bei der Strafsburger Pastoralconferenz von 1842 beklagten sich mehrere Protestantische Geistliche, dafs die Art, wie gewisse zum Katholischen Cultus gehörende Gegenstände, als Fahnen und Traghimmel, in den Kirchen aufgestellt werden, sie in der freien Ausübung des Gottesdienstes hindere, und dafs, trotz aller Reclamationen, von Katholischer Seite keine Abänderung zugegeben werde. Man wollte damals noch nichts Planmäfsiges in diesen vereinzelten kleinlichen Quälereien erblicken, sondern sprach blofs die Meinung aus, solche Mifsstände entsprängen aus dem Mangel einer allgemein gültigen Norm für beide Confessionen in Betreff der Simultankirchen. Deshalb begnügte man sich auch, das Directorium zu bitten, es möchte, nach eingezogenen genauen Nachrichten über die bestehenden Rechte und Gebräuche, gemeinschaftlich mit dem Präfecten und der Katholischen Oberbehörde eine allgemeine Verordnung über diesen Gegenstand zu Stande zu bringen suchen [100]).

100) Siehe den Verbalprocefs der Conferenz, im *Protestantischen Kirchen- und Schulblatte* für 1842, S. 273.

Digitized by Google

Es wäre allerdings sehr zu wünschen gewesen, dafs man sich über eine solche Verordnung hätte verständigen können; denn manche Conflicte wären dadurch vermieden worden. Allein wie konnte man auch, von Seiten des Katholischen Theils, auf irgend eine Nachgiebigkeit rechnen? Hätte man nicht damals schon über die Absichten der Katholiken belehrt seyn sollen, durch die Art, wie sie sich in einer Simultankirchen-Angelegenheit betrugen, die zu vielem Scandal Anlafs gegeben und unendlich Viel dazu beigetragen hat, die Gemüther gegenseitig zu erbittern?

Ich meine den Streit wegen des Chors der Kirche von *Gundershofen*[101]), welcher schon seit Anfange des Jahres 1842 dauerte. Diese Gemeinde ist eine gemischte. Bis in die neuesten Zeiten stand das Chor der Kirche unbestritten beiden Confessionen offen. Da das Schiff zu klein war, um, besonders an den hohen Festtagen, die ganze Protestantische Bevölkerung zu fassen: so herrschte der Gebrauch, dafs die Protestanten auch das sehr geräumige Chor besetzten, welches durch ein Geländer von dem Schiffe getrennt ist. Als nun die Katholischen Anmafsungen aller Orten wieder anfingen laut zu werden, glaubte auch der Katholische Pfarrer von Gundershofen, er müsse eine Rolle dabei übernehmen. Dieser Geistliche war längst in seiner eigenen Gemeinde als ein unruhiger Kopf bekannt und wenig beliebt. Mehrmals waren schwere Klagen über ihn an das bischöfliche Secretariat gekommen, welches letztere sogar eine Untersuchung gegen Herrn Kaps einleitete, aber nachher wieder fallen liefs; selbst bei den Gerichten war über ihn geklagt worden wegen Mifshandlung der Jugend. Der Protestantische Pfarrer, Herr Lichtenberger, ein bescheidener, allgemein geachteter Mann, war öfters von den Katholiken aufgefordert worden, durch sein Zeugnifs ihre Klagen zu unterstützen; er hatte es aber stets verweigert. Im Februar 1842 fiel es nun dem Katholischen Geistlichen ein, das Chor der Kirche allein besitzen zu wollen. Auf seine eigene persönliche Auctorität hin liefs er daher mit einem Vorlegeschlosse und einer Kette das Geländer schliefsen. Da geschah, was leicht vorauszusehen war. Die Protestanten, welche sich an einem folgenden Sonntage in sehr grofser Anzahl einfanden und den ihnen bisher zugängigen Raum verschlossen sahen, wandten sich an den Maire, der auch sogleich das Geländer mit Gewalt wieder öffnen liefs, worauf für einige

101) Unweit des Badeortes Niederbronn, im Niederrheinischen Departement.

Digitized by Google

Zeit die alte Ordnung der Dinge wieder eintrat. Kaum war aber die Nachricht von dem Vorfalle nach Strafsburg gekommen, als auch die Katholischen Blätter mit einer wahren Wuth sich desselben bemächtigten. Die *Abeille* [102]) sprach von „empörender Intoleranz und schändlicher Entweihung", nannte den Protestantischen Pfarrer einen *insolent* (Flegel) und stellte den Grundsatz auf, der später sogar in ein ministerielles *Arrêté* Eingang fand, dafs nämlich das Chor der Simultankirchen *ausschliefslich* den Katholiken gehöre, dafs ferner dieses ausschliefsliche Recht sich auf den Glauben der Katholiken an die wirkliche Gegenwart des Herrn im Abendmahle gründe, und dafs die Protestanten, welche diesen Glauben nicht theilen, aus Sectengeiste leicht dazu getrieben werden, in dem Heiligthume den gehörigen Anstand auf die Seite zu setzen. Herr Pfarrer Lichtenberger beklagte sich mit vieler Gelassenheit über die Beschuldigungen der *Abeille*, in dem Augusthefte des *Protestantischen Kirchen- und Schulblattes* [103]). Zwei Monate darauf erschien im *Kathol. Kirchen- u. Schulblatte* eine Erwiederung des Herrn Kaps, die jedoch in den ungeziemendsten Ausdrücken abgefafst war [104]). Auf Antrieb dieses Geistlichen hatte sich unterdessen der Katholische Kirchenvorstand von *Gundershofen* bei dem königlichen Procurator von Weifsenburg beklagt; dieser gab jedoch der Klage keine Folge, da er die Sache für nicht wichtig genug hielt. Von da geht man an den Präfecten. Herr Sers giebt sich alle Mühe, die Ordnung und die Eintracht wieder herzustellen. Er reiset selbst nach Gundershofen und überzeugt sich sowohl von der Unrechtmäfsigkeit des Begehrens des Herrn Kaps, als von der auffahrenden Heftigkeit dieses Geistlichen; er ernennt hierauf, zugleich mit dem Bischof, eine Commission, um das alte Herkommen in Bezug auf das Gundershofer Chor zu untersuchen: allein diese Untersuchung blieb ohne Resultat, zumal da Herr Räfs die Forderungen seines Pfarrers fortwährend unterstützte und an den Präfecten ein eigenes *Mémoire* richtete, um, vornehmlich aus dem schon oben angegebenen *dogmatischen* Grunde, das ausschliefsliche Recht der Katholiken auf die Chöre der Simultankirchen zu beweisen [105]). Der Präfect hingegen gab eher dem Rechte, als der bischöflichen Dogmatik Gehör.

---

102) Erster Jahrg. S. 172.
103) 1842 S. 279 u. f.
104) 1842 S. 356 u. f.
105) Siehe *Abeille*, 1. Jahrg. S. 610.

Digitized by Google

Er liefs einen genauen Plan der Kirche entwerfen und von dem officiellen Architecten Vorschläge machen über Erweiterung oder Aenderung in der innern Einrichtung des Hauses, um ein Mittel zur Aussöhnung der streitenden Parteien zu finden. Offenbar mufste man entweder die Kirche erweitern, um mehr Raum zu gewinnen, oder das vorhandene Local so benutzen, dafs keiner der beiden Culte dadurch beeinträchtigt würde. Für eine Erweiterung reichten aber die Hülfsmittel der Gemeinde nicht aus; es blieb also kein anderer Ausweg, als die innere Einrichtung abzuändern. Der Präfect that diefs durch einen Beschlufs vom 22. December vorigen Jahres, in Kraft dessen, den folgenden 26. Januar, ein *bewegliches* Geländer in der Kirche von Gundershofen aufgestellt wurde; je nach den Bedürfnissen des Dienstes konnte dieses vor- oder rückwärts gerückt werden, so dafs die Protestanten Raum im Chore fanden, aber der Katholische Altar immer hinter dem Geländer stand. Diese Maafsregel, die allein den Ortsverhältnissen entsprach und, bei unparteiischer Würdigung der Umstände, die einzig mögliche schien, erregte im höchsten Grade den Zorn der Katholiken. Es war ihnen nicht genug, die Geheimnisse ihres Altars durch ein Geländer geschützt zu sehen, sondern sie wollten auch keinen Fufs breit des so geräumigen Chors den Protestanten überlassen. Die *Abeille* wehklagte über „*Verletzung der Cultfreiheit*“ und rief seufzend aus: „*Tout est consommé!*“[106]) Eine Klage wurde unverzüglich an den Cultminister gerichtet. Herr Räfs begab sich selbst nach Paris, und durch ihn erwirkt, ging den 15. März 1843 aus des Ministers Bureau ein Beschlufs hervor, der in mehrern seiner angegebenen Motive so seltsam ist, dafs ich Ihnen diese, gewifs zu Ihrem nicht geringen Erstaunen, mittheilen will. Es heifst nämlich unter Anderm[107]):

„*In Betracht, dafs in Frankreich Jeder seine Religion mit gleicher Freiheit bekennt und für seinen Cultus den nämlichen Schutz erhält;*

„In Betracht, dafs die Anwendung dieser Verfügung der Charte auf die gemischten Kirchen, welche in den Departements des Ober- und Niederrheins bestehen, wo örtliche Bedingnisse den gemeinschaftlichen Gebrauch noch nicht abzuschaffen gestatteten, der Behörde die Pflicht auferlegt, alle Forderungen der beiden Culte in demsel-

106) 1. Jahrg. S. 609 u. 641 („Alles ist vollbracht“).

107) Siehe den Beschlufs in dem *Elsafs*, Numer vom 29. März 1843.

Digitized by Google

ben Gebäude zu vereinbaren, und so viel wie möglich eine Empfindlichkeit zu schonen, welche durch das sie hervorrufende Gefühl veredelt wird;

„*In Betracht, dafs der Katholische Cultus wesentlich auf der Lehre der wirklichen Gegenwart beruht, welche Lehre von den Protestanten als eine Abgötterei (idolâtrie) verworfen wird, dafs demnach der den Katholiken für ihren Cultus gebührende Schutz unvollständig und nichtig wäre, wenn das Heiligthum, wo die heiligsten Gegenstände ihrer Anbetung (de leurs adorations) aufbewahrt werden, den Gläubigen eines andern Cultus zugänglich wäre;*

„*In Betracht, dafs diese unmittelbare Folge des Grundsatzes der Religionsfreiheit natürlicher Weise und durch die bloſse Gewalt der Dinge den in den gemischten Kirchen des Elsasses eingeführten Gebrauch veranlafst hat, das Chor derselben ausschliefslich den Geistlichen, den Cerimonieen und den Gläubigen des Katholischen Cultus vorzubehalten*, dafs ferner dieser Gebrauch allgemein ist und dafs die Auctorität dieser Thatsache durch keine Ausnahmen, welche die Einen anführen und die Andern bestreiten, geschwächt werden kann. . . .;

„In Betracht, dafs, wenn der dem Katholischen Cultus gebührende Schutz so verstanden werden mufs, um wirksam zu seyn, der dem Protestantischen Cultus zukommende Schutz dagegen verlangt, dafs in den gemischten Kirchen stets ein gehöriger Raum zur Verfügung der Gläubigen stehe, welche sich zu diesem Cultus bekennen, dafs, um ihnen diesen *Vortheil* zu sichern, *der eigentlich bloſs der Genufs oder die Ausübung eines Rechtes ist*, überall, wo das Schiff der gemischten Kirchen nicht geräumig genug ist, dieses erweitert werden mufs, so dafs die gesammte Protestantische Gemeinde Platz darin finde“ u. s. w.: in Betracht aller dieser Umstände wird der Beschlufs des Präfecten hinsichtlich des *beweglichen* Geländers annullirt, welches letztere der Minister durch ein *fixes* ersetzt, das um zwei Meter dem Katholischen Altar näher gerückt wird (diese Maafsregel vergröfsert das Schiff um 2 Meter, während sie das Chor um eben so viel verkleinert). Zugleich ward befohlen, so schleunig als möglich die nöthigen Maafsregeln zur Erweiterung der Kirche zu treffen, entweder durch Verlängerung des Schiffs, oder durch Erbauung geräumigerer Vorbühnen. Nach Beendigung dieser Arbeiten soll dann das Geländer des Chors seine frühere Stelle wieder einnehmen.

Durch diesen Beschlufs wird also erklärt, dafs die Chöre der Simultankirchen *de jure* ausschliefslich dem

Digitized by Google

Katholischen Cultus gehören. Und aus welchen Gründen? Erstlich, aus Rücksicht auf die durch die Charte verbürgte Religionsfreiheit! Seltsame Art, die Freiheit zu verstehen, wenn man dem Einen ein Recht, das er seit Jahrhunderten ausgeübt, nimmt, um es einem Andern ausschliefslich zuzuwenden! Und zweitens, aus Rücksicht auf die Katholische Dogmatik! Weil der Katholische Gottesdienst wesentlich auf dem Dogma der leiblichen Gegenwart Christi beruht und die Protestanten diefs als Götzendienst ansehen! Ist Ihnen schon, verehrter Freund, in andern Zeiten ein Staatsminister vorgekommen, der dogmatisirte? Wir wollen jedoch zugeben, dafs Herr Martin du Nord an dieser Ungereimtheit unschuldig ist; denn halten Sie nur die Stelle mit zwei oben angeführten aus der *Abeille* und dem *Mémoire* des Bischofs an den Präfecten zusammen, und Sie werden leicht die gerade in Paris anwesende Hand erkennen, welche die den Beschlufs schreibende Feder leitete. Dieser Beschlufs, der überdiefs zwei starke Unregelmäfsigkeiten an sich trug, nämlich dafs er gefafst wurde, *ohne dafs man zuvor die Protestantischen Kirchenbehörden befragt hatte*, und dafs er blofs von dem Minister und nicht zugleich von dem Director der Verwaltung der Culte unterschrieben war, erregte allgemeine und ernste Besorgnisse. *Gundershofen* ist nicht die einzige Simultankirche, wo die Protestanten auch Eintritt in das Chor haben. Da nun von dem Minister der Grundsatz ausgesprochen war, dafs *de droit* das Chor *ausschliefslich* den Katholiken vorbehalten ist: war da nicht zu befürchten, dafs, bei der allgemeinen Reaction und Gährung, eifrige Priester sich finden würden, welche nach den ministeriellen Worten handeln, die Protestanten aus ihren Chören verdrängen und so zu Reibungen von unabsehbaren Folgen Anlafs geben würden? Die Protestantische Oberbehörde, die bei Abfassung des Beschlusses vom 15. März auf eine Weise übergangen war, welche den Einflufs, unter welchem Herr Martin du Nord handelte, noch mehr verräth, reclamirte unmittelbar gegen den aufgestellten Grundsatz und legte dessen unvermeidliche Folgen dem Minister vor. Dieser mufste nothwendig seine Uebereilung erkennen, und er schrieb sogleich, den 22. März, an den Bischof, um ihm zu bemerken: sein Beschlufs wegen Gundershofen sey „als ein Beweis anzusehen, dafs die Regierung entschlossen sey, mit fester Hand das Gleichgewicht *(la balance)* zwischen den vom Staate anerkannten Culten aufrecht zu erhalten; dafs, wenn das Vorgefallene ihn genöthigt habe, einen Grundsatz

Digitized by Google

aufzustellen, der in der Folge ähnlichen Thatsachen vorbeugen solle: so sey doch nicht der Schluſs daraus zu ziehen, als solle auf einen durch den Lauf der Zeit eingeführten Zustand der Dinge, dessen Nachtheile sich noch nicht herausgestellt, gar keine Rücksicht genommen werden". Diese Bemerkungen, in welchen sich des Ministers Verlegenheit nicht undeutlich zu erkennen giebt, fanden jedoch bei den Katholischen Fanatikern kein Gehör. Die *Abeille*[108]) und nach ihr die Jesuitischen Pariser Journale zogen aus dem unglückseligen Beschlusse alle die Folgerungen, die man vorausgesehen hatte und die der Minister nachher hatte vermeiden wollen. Diese Blätter commentirten denselben auf eine Weise, welche Herr Martin du Nord selbst, in einem spätern Schreiben an den Präsidenten des Protestantischen Directoriums, „absurd und absichtlich beschimpfend" nennt[109]). Es dauerte auch nicht lange, so geschah, was man befürchtet hatte. In *Baldenheim*, einem Dorfe bei *Schlettstadt*, ereignete sich nämlich ein Vorfall, der die wichtigsten Folgen nach sich zog, und der vielleicht die merkwürdigste Scene in dem Drama der religiösen Streitigkeiten in unserm Lande ist. Gleich Anfangs ist so viel Widersprechendes darüber berichtet worden, es sind so mancherlei Fehler dabei vorgefallen, die gerichtlichen Verhandlungen, die deshalb Statt fanden, sind auf eine so unbegreifliche Weise geführt worden, dafs es schwer scheint, aus dieser Verwirrung die Wahrheit herauszufinden. Ich habe jedoch keine Mühe gespart, mich gehörig darüber zu erkundigen, und bin daher im Stande, Ihnen die Thatsachen so zu berichten, dafs von Niemanden, dem nicht die Leidenschaft das Auge für die Wahrheit verdunkelt, ein gegründeter Widerspruch eingelegt werden kann.

Baldenheim ist gleichfalls eine gemischte Gemeinde und die Kirche des Orts eine Simultankirche. Die grofse Mehrzahl der Einwohner ist Protestantisch; auf 1100 Seelen zählen die Katholiken blofs etwas über hundert, meistens Tagelöhner oder Dienstboten der Protestanten. Bis 1749 war die Kirche einzig und allein unserm Cultus gewidmet. Um jene Zeit aber wurde das *Simultaneum* mit Hülfe der bewaffneten Macht eingeführt. Das Gebäude ist so klein, dafs, ungeachtet einer ungeheuern Vorbühne, welche fast das ganze Schiff bedeckt, die Protestantische Gemeinde nur mit Mühe Platz finden kann. Deshalb war

108) 1. Jahrg. S. 802 u. f.
109) „ . . . *absurde et systématiquement injurieux*" . . . —

Digitized by Google

das Chor bisher immer von der Schuljugend besetzt, und Niemand dachte daran, den Protestanten diesen Theil der Kirche streitig zu machen, in welchem Bänke, die ihnen eigen angehören, seit langer Zeit angebracht waren. In dem Chore befanden sich ferner die Grabsteine dreier unter sich verwandten adeligen Familien, welche Protestantisch und Herren des Ortes waren, nämlich der Waldner von Freundstein, der Sondershausen-Coligny und der Rathsamhausen zum Stein.

Im Anfange des Aprils nun, also kurz nach dem ministeriellen Beschlusse über Gundershofen, liefs Herr Brodbeck, Katholischer Pfarrer in *Müttersholz*, wozu Baldenheim als Filial gehört, in dem Chore dieser letztern Kirche Veränderungen vornehmen, *ohne Vorwissen des Municipalraths, ohne das Protestantische Consistorium benachrichtigt zu haben und ohne bekannte Autorisation irgend einer höhern Behörde.* Bis zum 4. April waren indessen die Arbeiten unbedeutend; den 5ten wurden aber die Bänke der Protestanten aus dem Chore auf den Kirchhof geworfen, der Protestantische Altar in eine Ecke geschoben, die Gräber aufgerissen, so dafs die Sargtrümmer und die Gebeine sichtbar wurden, und zuletzt auf drei Grabsteinen die Inschriften weggemeifselt. Der Protestantische Pfarrer, Herr Nefsler, welcher von diesen Arbeiten Kunde erhielt, begab sich sogleich zum Maire und forderte ihn auf, seine Pflicht zu thun. Dieser, von einem Mitgliede des Municipalraths begleitet, geht alsbald in die Kirche, fragt die Arbeiter, auf wessen Geheifs sie da seyen, sie nennen ihm den Katholischen Pfarrer, und er *räth* ihnen aufzuhören. Den andern Tag wurde der gewöhnliche Protestantische Wochengottesdienst in der verwüsteten Kirche gehalten, worauf die Arbeiter von Neuem und trotz des Verbots des Maire erschienen. Darauf hin reiste Letzterer nebst Herrn Pfarrer Nefsler nach Schlettstadt, um an den Unterpräfecten zu berichten; sie erhielten aber den Bescheid, dieser sey abwesend. Der Präsident des Tribunals, zu dem sie sich hernach begaben, rieth dem Pfarrer, nach Strafsburg zu gehen, um sich gehörigen Orts zu beklagen, dem Maire hingegen, nach Baldenheim zurückzukehren, die Arbeiter wegzuschicken und die Kirche zu schliefsen. Beide thaten, was ihnen gerathen war. Den 7. April stattete Herr Nefsler bei dem Directorium und dem Präfecten seinen Bericht ab. Der Maire seinerseits reiste abermals nach Schlettstadt. In Beider Abwesenheit rief der Katholische Geistliche alle Katholiken des Orts zusammen, liefs die

Digitized by Google

Gräber mit Kies ausfüllen, die abgemeifselten Platten wieder darauf legen und den Protestantischen Altar wieder an seine Stelle rücken, so dafs *keine* der höhern Behörden, die erst *später* nach Baldenheim kamen, *die Verwüstung in der Kirche mehr sah.* Erst den 8ten kamen nämlich der *Procureur du roi* von Schlettstadt und der Instructionsrichter dahin. Natürlich staunten sie, Alles ruhig zu finden. Den 9ten erst kam der Unterpräfect und nach ihm der Lieutenant der Gendarmerie. Dieser Letztere, von dem Präfecten geschickt, kam den 12ten nochmals, verhörte mehrere Zeugen und fafste einen Bericht ab, der für den Katholischen Pfarrer ziemlich ungünstig ausfiel. Um dieselbe Zeit hatte sich auch der Generalprocurator der *cour royale* von Colmar nach Baldenheim begeben, auf einen besondern Befehl des Ministers hin, der damals beinahe täglich mit dieser Magistratsperson correspondirte, um durch deren Einflufs die Folgen eines Vorfalls, der ein directes Resultat seines unklugen Beschlusses vom 15. März war, für das ministerielle Ansehen so wenig als möglich bedenklich zu machen.

Der Eindruck, den die Nachricht von dieser Begebenheit hervorbrachte, läfst sich schwer beschreiben. Den 16. April veröffentlichte das *Elsafs* einen Brief, der die Sache in einem Tone erzählte, der durch die Entrüstung über ein solches eigenmächtiges, gefühlloses Betragen, wie das des Katholischen Pfarrers von Müttersholz gewesen war, hinlänglich gerechtfertigt ist. Nichts geht aber über die tolle Wuth, mit welcher die *Abeille* auftrat. Während langer Zeit erschien keine Numer, wo nicht die Wahrheit auf eine neue Weise entstellt und der Protestantische Geistliche, ein einsichtsvoller, zugleich kräftiger und besonnener Mann, mit neuen Schmähungen überhäuft wurde. Die Strafsburger Congregation ging so weit, den Herrn Brodbeck, der, obgleich er bei seinen eigenen Collegen als ein unruhiger, unumgänglicher Mensch bekannt ist, aus guten Gründen Anfangs gern geschwiegen hätte, aufzuhetzen, den Redacteur des *Elsafs* wegen Verunglimpfung zu belangen, was er sich auch zuletzt (21. April) entschlofs zu thun.

Unterdessen hatten der Präfect und die Protestantische Oberbehörde bei dem Cultusminister schwere Klage erhoben. Man stellte ihm vor, dafs es sein Beschlufs wegen *Gundershofen* war, der zu dem Vorfalle Anlafs gegeben, und dafs es durchaus nothwendig sey, die öffentliche Meinung zu beruhigen und dem fortwährenden Hetzen der Jesuitischen Libellisten ein Ende zu machen. Da schrieb,

Digitized by Google

den 11. April, Herr Martin du Nord an den Directorialpräsidenten einen Brief, worin er meldet, dafs er *bereits den 22. März* dem Bischof bemerkt habe, der Beschlufs wegen Gundershofen solle nur für diese Oertlichkeit gültig seyn, und dafs er durchaus nicht wünsche, man möchte sich auf denselben berufen, um auch anderswo Aenderungen vorzunehmen. Das Schreiben schlofs mit der Versicherung, die Regierung werde mit nicht weniger Eifer und Nachdruck die Rechte und Freiheiten der Protestanten vertheidigen, als die der Katholiken, und alle Aeufserungen eines blinden Eifers, von welcher Seite sie auch kommen mögen, sollen streng gerügt werden. Den nämlichen Tag kam ferner von dem Minister ein Brief an den Bischof, um ihn von Neuem auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, seinen Geistlichen Ruhe zu empfehlen und den Priester von Baldenheim in strenge Untersuchung zu nehmen. Zugleich erhielt der Präfect Befehl, die genauesten Erkundigungen über die Sache einzuziehen und unmittelbar im Innern der Baldenheimer Kirche Alles wieder in den vorigen Zustand setzen zu lassen. Dieses Letztere war jedoch zum Theil nicht möglich; denn die Gräber waren zerstört, die Sargtrümmer und Knochen weggeworfen, die Grabschriften weggemeifselt, und dasjenige, dessen Wiederherstellung möglich war, ist zum Theil, trotz aller spätern Reclamationen des Directoriums, *bis auf den heutigen Tag* noch in dem Zustande, in den es durch des Priesters Arbeiter gesetzt worden ist.

Auf den Brief des Ministers vom 11. April folgte indessen, den 22sten desselben Monats, ein Beschlufs über die Simultankirchen, welcher den vom 15. März *de facto* aufhebt und für den Augenblick allen unsern Dank verdiente. Er lautet folgendermafsen: „Es darf keine Abänderung in dem Gebrauche des Simultaneums und in der innern Anordnung der gemischten Kirchen vorgenommen werden, ohne das förmliche Begehren der Katholischen Geistlichen an ihren Erzbischof oder Bischof, und der Protestantischen an das Directorium Augsburgischer Confession, oder, für den Reformirten Cultus, an die respectiven Consistorien; das Begehren wird durch den Erzbischof oder Bischof, das Directorium oder die Consistorien dem Präfecten überwiesen, welcher darüber an den Minister zu berichten hat; dieser verordnet, was Rechtens seyn wird, nach vorhergegangener Untersuchung, in welcher die Bemerkungen oder Einwendungen der Behörden der verschiedenen Culte anzuhören sind."

Digitized by Google

Diese bei dem jetzigen Stande der Dinge sehr zweckmäfsige Verfügung setzte allen weitern Conflicten in Betreff der Simultankirchen ein Ziel. Mehrere Chöre, die in Folge des Beschlusses vom 15. März willkürlich waren geschlossen worden, wie die von *Preufsdorf* und *Romansweiler*, wurden wieder geöffnet; der Katholische Pfarrer von *Mittelbergheim*[110]), der sogar gefordert hatte, die Protestanten sollten ihre Grabkreuze von dem die Kirche umgebenden Gottesacker wegnehmen, so oft es ihm gefallen würde, seine Heerde in Procession um die Kirche zu führen, mufste von dieser abenteuerlichen Forderung abstehen; überhaupt wurde in diesem Stücke die Ruhe wieder einigermafsen gesichert. Da jedoch der Minister sich die letzte Entscheidung und somit eine Einmischung in unsere innern Kirchenangelegenheiten vorbehielt, die wir, unserer kirchlichen Verfassung gemäfs, nicht zugeben konnten: so sah sich das Directorium genöthigt, in seinem officiellen Blatte den Beschlufs mit der Bemerkung zu begleiten, dafs es denselben zwar mit Dank annehme, als Ausdruck der Ansicht der Regierung in Betreff des Simultaneums, dafs es sich aber, „in Betracht der verschiedenen Natur der gemischten Kirchen in Bezug auf deren Eigenthümer und den Ursprung des Simultaneums", vorbehalte, je nach den eintretenden Umständen, entweder bei der administrativen oder der bürgerlichen Gerichtsbarkeit sein Recht zu verfolgen. Zugleich sandte es an den Minister eine Sammlung von Actenstücken über die Simultankirchen und sprach sich dringend über die Nothwendigkeit einer bestimmten Ordnung darüber aus. Den 16. Mai kündigte Herr Martin du Nord den Empfang dieser Documente an, versicherte von Neuem die Protestanten seines Wohlwollens und fügte selbst einige Worte bei, welche seinen Beschlufs vom 15. März gewissermafsen entschuldigen sollten. Die Protestantischen Deputirten des Elsasses hatten sich kurz vorher sehr energisch bei dem Minister über die üble Wirkung dieses Beschlusses ausgesprochen; es lag ihm daher sehr am Herzen, da er sich durch Zurücknahme des Beschlusses keine Blöfse geben wollte, wenigstens dessen Wirkung so viel als möglich zu mildern und sich somit in der Meinung der Protestanten wieder zu heben.

Inzwischen hatte die gegen den Katholischen Pfarrer von *Baldenheim* eingeleitete gerichtliche Untersuchung ihren Gang gehabt. Vier Vergehen waren ihm vorgewor-

110) Die drei genannten Dörfer sind im Niederrhein.

Digitized by Google

fen worden: Gräberentweihung, Zerstörung von Denkmälern, Ungehorsam gegen die Behörden und Anmafsung öffentlicher Functionen. Der königliche Procurator bei dem Schlettstadter Gerichtshofe war der Meinung, keiner dieser Puncte sey hinreichend bestätigt, um Herrn Brodbeck deshalb verfolgen zu können. Die Berathungskammer setzte ihn jedoch in Anklagestand, allein blofs wegen des vierten Punctes. Auf diese Weise wurden die wichtigsten Anklagepuncte beseitigt, *obschon sie vollkommen bewiesen sind.* Die Gräber der alten Protestantischen Herren sind geöffnet worden, den 5. April, auf Befehl und in Gegenwart des Priesters, der sich dabei höchst unziemlicher Worte bediente. Im Augenblicke, wo dieses geschrieben wird, liegen die herausgeworfenen Trümmer und Knochen noch auf dem Kirchhofe von Baldenheim, jedem Vorübergehenden sichtbar: wenn nun diefs keine Gräberentweihung ist, was ist mit diesem Namen zu benennen? Ferner sind die Grabschriften, die sich im Chore befanden und an die Protestantische Herrschaft des Orts erinnerten, weggemeifselt worden, auf Befehl des Priesters, der *allein* die Arbeiten anordnete und leitete: ist diefs etwa keine Herabwürdigung von Denkmälern? Trotz der Bemerkungen und hierauf der *Befehle* des Maire, liefs der Priester die Arbeiten fortsetzen, zu welchen er von *keiner* Behörde ermächtigt worden war: bildete diefs nicht, ich frage Sie, eine offenbare Weigerung, der gesetzlichen Behörde zu gehorchen? Was den letzten Punct anbetrifft, „dafs er sich nämlich öffentliche bürgerliche Functionen angemafst, indem er in der Kirche von Baldenheim Arbeiten ausführen liefs, ohne die Ermächtigung der Ortsbehörde und gegen die von dieser letztern ausgegangenen Befehle“: so war diefs das Geringste, was man ihm vorwerfen konnte; auch wurde er, wegen dieses Vergehens *allein,* auf den 6. Mai vor das Civilgericht von Schlettstadt geladen.

Die Congregation hatte inzwischen ungeheuern Lärm gemacht: dem Grundsatze zufolge, dafs, wer am lautesten schreit, am Ende in den Augen des Pöbels Recht behält, tobte sie in der *Abeille* so toll und so unverschämt, dafs zuletzt jeder Rechtliche sich mit Widerwillen davon abwandte. Zu gleicher Zeit entfaltete sie ein Intriguensystem, wie es nur von Jesuiten ausgedacht werden konnte, um bei der Französischen Gerechtigkeitspflege, die sonst immer wegen ihrer hohen Unparteilichkeit berühmt war, den Sieg zu erlangen. An dem gemel-

Digitized by Google

deten Tage hatte die Verhandlung Statt. Sie geschah auf den Grund der verschiedenen mehr oder weniger officiellen Berichte, welche über die Sache verfafst worden waren; derjenige aber, welcher den Katholischen Pfarrer am meisten anklagte, der nämlich des Gendarmenoffiziers, wurde, wahrscheinlich aus Zufall, *nicht* berücksichtigt. Auch stellte sich ein unbegreifliches Versehen der Protestantischen Oberbehörde heraus. Während nämlich, gleich bei der ersten Nachricht von dem Vorfalle, der Bischof eine aus Geistlichen bestehende Commission an Ort und Stelle gesandt hatte, auf deren Bericht der Gerichtshof beträchtlich Rücksicht nahm, hatte das Directorium *vergessen*, eine ähnliche Commission abzuschicken, so dafs gegnerische Erörterungen eigentlich nicht Statt finden konnten. Die Vertheidigung des Herrn Brodbeck wurde durch Herrn Mayer vorgetragen, einen Strafsburger Advocaten, der früher ein Jude war, nun aber zu den Redactoren der *Abeille* gehört. Seine lange Rede, in welcher die Protestanten im Allgemeinen und insbesondere Herr Pfarrer Nefsler nicht geschont waren, wurde später in Strafsburg gedruckt, jedoch *nicht so, wie sie in Schlettstadt war gehalten worden*[111]). Der Staatsanwalt trug nun abermals darauf an, den Angeklagten loszusprechen; der Gerichtshof aber, der, im Angesichte von unbestreitbaren Thatsachen, welchen man blofs den Character der *„strafbaren Absicht"* genommen hatte, durch eine völlige Freisprechung die aufgeklärte öffentliche Meinung zu sehr beleidigt hätte, sprach ihn zwar von aller Strafe ledig, erklärte jedoch, „sein Betragen sey *unregelmäfsig und tadelnswürdig* gewesen".

Jetzt erst, den 8. Mai, entschlofs sich der Bischof, ein Circularschreiben an seine Geistlichkeit ergehen zu lassen, um derselben die Befolgung der ministeriellen Beschlüsse über die Simultankirchen zu empfehlen und gelegentlich sie auch zur Mäfsigung und Ruhe aufzufordern[112]). Dieser Aufforderung folgte zunächst eine Erklärung des Herrn Pfarrers Brodbeck, dafs er von dem Spruche des Schlettstadter Tribunals an das Strafsburger appellire, da die seinem Betragen gegebene Bezeichnung der Wahrheit und seiner Ehre Eintrag thue. Den 23. Juni kam die Sache nun vor das hiesige Zuchtpolizei-

111) *Plaidoyer de maître Mayer, avocat, pour M. Th. Brodbeck* u. s. w. Strafsburg, bei Leroux, 1843. 51 Seiten in 8.

112) Siehe *Niederrhein. Courrier* vom 17. Mai 1843.

Digitized by Google

gericht. Dieses hob den frühern Urtheilsspruch auf und erklärte, der Angeklagte hätte sollen ohne Weiteres freigesprochen werden, weil derselbe nicht nur *ohne strafbare Absicht* und *ganz redlich* gehandelt habe, sondern weil auch die ihm vorgeworfenen Thatsachen durchaus nicht den Character eines Vergehens an sich tragen.

Ich habe Ihnen bereits bemerkt, dafs der Katholische Pfarrer von *Müttersholz* auch gegen die Zeitung: *das Elsafs*, wegen Verunglimpfung einen Procefs anhängig gemacht hatte. Nachdem dieser Handel mehrmals war verschoben worden, und nachdem Herr Maire und Deputirter Schützenberger, welcher seinem Stande nach Advocat ist, die Vertheidigung des Blattes übernommen, zuletzt aber wieder abgelehnt hatte, fand der Procefs endlich den 17. Juli vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Strafsburg Statt. Bei Diffamationsprocessen verweigert das Französische Gesetz demjenigen, der als Diffamator angeklagt ist, die Befugnifs, durch Thatsachen seine als verunglimpfend beschuldigten Aussagen zu beweisen; auch dürfen die öffentlichen Blätter keinen weitläufigen Bericht von den Verhandlungen geben. Man kann also voraussehen, welch leichtes Spiel die Katholische Partei bei dieser Gelegenheit haben mufste, um so mehr, da kurz vorher das nämliche Zuchtpolizeigericht das Betragen des Herrn Brodbeck als tadellos erklärt hatte. Auch mufste sich der Advocat des *Elsafs*, ein junger Anfänger, darauf beschränken, die Competenz des Gerichtshofes abzulehnen, dagegen zu verlangen, dafs die Sache vor die Assisen verwiesen werden solle, indem Herr Brodbeck als öffentlicher Beamter gehandelt habe und die gegen solche ausgesprochenen Diffamationen vor die Assisengerichte, also vor die Geschwornen gehören. Auf dieses Verlangen wurde jedoch keine Rücksicht genommen, aus dem Grunde, weil nach der juristischen Praxis Frankreichs die Geistlichen nicht als öffentliche Beamte angesehen werden. Herr Thiriet, ehemaliger Generalprocurator zu Nancy, nunmehr Advocat und Professor der Rechte zu Strafsburg, vertheidigte Herrn Brodbeck. Seine Rede dauerte mehrere Stunden. Um das Eigenthümliche derselben zu schildern, weifs ich nichts Besseres zu thun, als sie mit einem Feuerwerke zu vergleichen, das unaufhörlich knallt und Funken sprüht, das im Dunkeln abgeschossen wird und Mehr nicht zurückläfst, als einen schweren ziemlich unangenehm das Geruchsorgan berührenden Dampf. Schwerlich machen Sie sich einen Begriff von dieser abenteuerlichen Beredtsamkeit

Digitized by Google

des Meisters Thiriet[113]): es ist ein fieberhaftes, regelloses Hin- und Herspringen von Sätzen, die durch und über und gegen einander fahren in der seltsamsten Verwirrung. Was aber die Sache betrifft, so wird mit der Wahrheit auf eine üble Weise umgegangen: der Protestantische Pfarrer wird als Verleumder gebrandmarkt und der Katholische beinahe zum Heiligen, zum Märtyrer erhoben, zu welchem Meister Thiriet „wallfahrten will, um seinen Segen zu erflehen“[114]). Der Gerichtshof verurtheilte hierauf den Redacteur der Zeitung zu 300 Franken Strafe und zu 3000 Franken Entschädigung für den Herrn Brodbeck. Der Urtheilsspruch wurde durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht. Es ist ihm nicht mit Unrecht vorgeworfen worden, dafs er in dem Theile, der die Beweggründe aus einander setzt, weit mehr das Gepräge der Leidenschaftlichkeit an sich trage, als dasjenige einer ruhigen, ernsten Würdigung der Sache, wie es sich für die Pfleger der Gerechtigkeit gezieme.

Es ist Ihnen wohl nicht unbekannt, welches Aufsehen diese auf so beispiellose Weise geführte Geschichte in ganz Frankreich hervorgebracht hat. Die politischen die Katholische Reaction bekämpfenden Blätter machten sie bekannt und begleiteten sie mit Bemerkungen, welche auf den Geist hinwiesen, der sich so deutlich darin geoffenbart hatte. Die beredten Gegner der Jesuiten, die Herren Michelet und Quinet, liefsen die Hörsäle des *Collège de France* von energischen Klagen darüber ertönen; Letzterer namentlich führte das Verfahren des Priesters von Baldenheim als einen Beweis des Verfolgungseifers an, der die neuen Jesuiten beseele[115]). Damals, als er dieſs that, liefsen es die Gegner hingehen: allein nach dem Siege vor dem Strafsburger Gerichtshofe, als die Katholischen Blätter allenthalben mit Processen drohten, verklagte das *Univers* auch Herrn Quinets Worte, in der Hoffnung, Gelegenheit zu neuen Verfolgungen zu finden. Der edle Bekämpfer der Finsternifs antwortete aber durch einen an die öffentlichen Blätter gerichteten Brief, den ich Ihnen hier mittheile, weil er in kurzen,

---

113) Es ist Ihnen gewifs bekannt, dafs in Frankreich die Advocaten den Titel *Meister* führen.

114) *Plaidoyer pour le curé de Muttersholtz et de Baldenheim contre le journal l'Alsace.* Strafsburg, bei Leroux. 72 Seiten in 8.

115) Siehe das Buch: *Des Jésuites, par Mess. Michelet et Quinet.* Paris 1843. S. 97 u. 109. In kurzer Zeit hat diese merkwürdige Schrift vier Auflagen erlebt; auch ist sie bereits ins Deutsche übersetzt worden.

Digitized by Google

aber trefflichen Worten die Gesinnungen aller rechtlichen Leute in Frankreich ausdrückt[116]): „Ein Neukatholisches Journal zeigt den Tribunalen folgende zwei Zeilen aus der Vorrede zu meinen Vorlesungen über die Jesuiten an: „„... ein Priester, der, von seinen Pfarrkindern unterstützt, die Gebeine der Protestanten in den Wind streut, und diese Gottlosigkeit, frech unbestraft““... Diese Zeilen wurden unter dem damals allgemeinen Eindrucke geschrieben, welchen der Spruch des Tribunals erster Instanz hervorbrachte, der das Betragen des Geistlichen als tadelnswerth und unregelmäfsig erklärt hatte. Seitdem hat ein zweiter Spruch diesen Letztern völlig losgesprochen. Er hat die Gebeine der Protestanten nicht in den Wind gestreut, er hat nur den Staub auf dem Boden der Gräber aufgedeckt und den Communiontisch der Protestanten ein Wenig verrückt. Ich habe alle Achtung für die Entscheidung dieser Tribunale, obgleich ich nicht glaube, dafs sie Richter seyn können über die *Pietät* oder *Impietät* der Handlungen. Seit wann genügt es, dafs ein Geistlicher wenigstens mit der Polizei in Ordnung sey? Kann er nicht, selbst ohne den Verordnungen dieser letztern zuwider zu handeln, das Heiligste verletzen, was es für das religiöse Gefühl giebt? Nicht das Zuchtpolizeigericht ist es, das die *Impietät* bestraft: diefs soll die geistliche Behörde thun. Unsere Gegner verwechseln aber immer die Polizei mit der Religion.“

Ich bitte Sie sehr, verehrter Freund, mich ob der Ausführlichkeit zu entschuldigen, mit der ich Ihnen das erzählt habe, was sich in unsern traurigen Streitigkeiten auf die Simultankirchen bezieht. Da in dieser Angelegenheit das Bestreben unserer Gegner, Alles, was bisher gemeinsam war, mit Gewalt zu trennen, auf das Schroffeste hervortritt: so glaubte ich mich so weit ausdehnen zu dürfen, und nur die Besorgnifs, Ihre und Ihrer Leser Aufmerksamkeit zu lange in Anspruch zu nehmen, hat mich abgehalten, noch manche einzelne Züge beizufügen, die für das Ausland theils weniger wichtig, theils weniger verständlich gewesen wären. Ich fahre daher in meinem Berichte fort, indem ich Ihnen zeige, wie sich die eben berührte Tendenz der Ultramontanen Partei auch noch auf andere Weise in unsern Gegenden äufsert. Ein Feld, wo dieselbe einen weiten Spielraum finden mufste, war natürlich das der im Elsafs äufserst zahlreichen und

116) Siehe den *Constitutionel* vom 3. August 1843.

Digitized by Google

lange Zeit von der Katholischen Geistlichkeit ruhig geduldeten *gemischten Ehen*. Selbst während der Restauration wurde in dieser Hinsicht nur Wenig von Katholischer Intoleranz vernommen. Als jedoch, durch die Cölner Streitigkeiten angeregt, der Clerus allenthalben wieder zu einer strengern Observanz zurückkehrte, und als zugleich im Bisthum Strafsburg der Einflufs des Herrn Räfs sich immer deutlicher zeigte: da wurden auch bei uns Klagen laut über Friedensstörungen in gemischten Ehen, veranlafst durch bisher unerhörte Forderungen der Priester an den Katholischen Gatten. In der im Jahre 1840 zu Strafsburg gehaltenen Pastoralconferenz wurde von mehrern Mitgliedern, mit Anführung der bestimmtesten Thatsachen, berichtet, dafs seit einiger Zeit die Katholischen Geistlichen bei der Copulation gemischter Ehen nicht blofs strenger auf dem Versprechen bestänben, dafs alle Kinder Katholisch müfsten erzogen werden, sondern sich auch ein Betragen erlaubten, das, wie man damals glaubte, unmöglich von ihren Obern vorgeschrieben seyn könnte [117]). Hieher rechnete man die unerträglichen Quälereien, welche die Priester nicht selten gegen solche Eheleute ausübten, die ihre Kinder nicht alle Katholisch erziehen liefsen, Quälereien, wodurch gewifs schon manchmal in Krankheitsfällen der Tod beschleunigt wurde, ferner die jungen Eheleuten, welche das abgeforderte Gelübde abzulegen sich weigerten, gemachte Zumuthung, sie sollten nur immer versprechen und sodann thun, was sie wollten. Es wurde daher in der Conferenz die Frage aufgeworfen, wie der Protestantische Geistliche sich bei solchen Vorfällen zu verhalten habe, ob er Repressalien gebrauchen, oder einem mildern Principe der Freiheit und der Duldung gehorchen solle. Nach langer und ernster Berathung über diesen Gegenstand wurde zwar das Verfahren der Katholischen Geistlichkeit allgemein und lebhaft gemifsbilligt, allein der Gebrauch von Repressalien, als der Christlichen Liebe zuwider, abgewiesen, dagegen beschlossen, sich bei gemischten Ehen mit Würde, aber auch mit Entfernung von allem und jedem Gewissenszwange zu benehmen; zugleich wurde die Hoffnung ausgesprochen, die Obern der Katholischen Kirche würden dem von vielen ihrer Geistlichen durch Quälereien und unsittliche Einflüsterungen getriebenen Unfuge steuern und zu einer mildern Praxis zurückkehren.

117) Siehe den Verbalprocefs der Conferenz, im *Protest. Kirchen- und Schulblatte* für 1840, S. 356 u. f.

Digitized by Google

Wie wurden aber diese Hoffnungen getäuscht! Im Jahre 1841 erschien, *„mit Erlaubnifs der Obern“*, ein *Katholischer Unterricht über die gemischten Ehen*[118]), in dialogischer, katechetischer Form. Die Elsassische Katholische Jugend soll dadurch belehrt werden: dafs, nach den Grundsätzen der Kirche, die gemischten Ehen als *„verabscheuungswürdige* Verbindungen“ anzusehen seyen; dafs dieselben sowohl durch das natürliche Gesetz, als durch das Christenthum[119]) verboten werden; dafs sie nur unter der Bedingung, *alle* Kinder Katholisch erziehen zu lassen, zu gestatten seyen, und dafs dies blofs aus Liebe geschehe; denn durch Schliefsung einer gemischten Ehe versündige man sich gegen Gott, die Kirche und das h. Sacrament der Ehe, ja, man bringe sein eigenes *zeitliches* und ewiges Glück, so wie das seiner Kinder in die gröfste Gefahr; man hüte sich also, eine solche verabscheuungswürdige Verbindung einzugehen, oder verspreche wenigstens, alle Kinder in der Katholischen Religion erziehen zu lassen. Dies Büchlein und ein in dem nämlichen Sinne geschriebener Aufsatz in dem *Katholischen Kirchen- und Schulblatte*[120]) waren die Erwiederung auf den von der Protestantischen Pastoralconferenz gefafsten Beschlufs! Nichts desto weniger sprach sich diese letztere in ihrer diesjährigen Versammlung abermals gegen allen Zwang von Seiten der Protestantischen Geistlichen aus, obgleich mit noch mehr Nachdruck, als vor zwei Jahren, auf die Gefahren der gemischten Ehen in unserer Zeit war aufmerksam gemacht worden. Diejenigen, welche von diesen Gefahren sprachen und von der Nothwendigkeit, durch kräftigere Maafsregeln denselben vorzubeugen, ahnten damals nicht, wie bald ihre Ansichten durch einen Vorfall würden bestätigt werden, der sich kurz darauf ereignete und allgemeine Entrüstung über das Katholische Treiben hervorbrachte.

Den 8. Juli wurde nämlich der Katholische Pfarrer der Kirche zu St. Johann in Strafsburg zu einem Manne gerufen, der gefährlich krank war. Es hatte sich dieser, obgleich Katholik, einige Jahre früher mit einer Protestantischen Frau verheirathet. Die kirchliche Einsegnung, wie es bisher immer bei gemischten Ehen in Strafsburg der Gebrauch gewesen, hatte den nämlichen Tag in der

118) *Der katholischen elsässischen Jugend gewidmet, von einem elsässischen Priester.* Strafsburg, bei Leroux. 47 Seiten in 12.

119) Der Verfasser beruft sich hier auf Stellen, wie *Marc.* 8, 15. *Matth.* 7, 15. 18, 17. u. s. w.

120) *Ueber gemischte Ehen.* Jahrg. 1841, S. 241 ff.

Digitized by Google

Katholischen Kirche zum Jungen St. Peter und in der Protestantischen Neuen Kirche Statt gefunden. Ein einziges aus dieser Verbindung erzeugtes Kind war, mit Einwilligung beider Eltern, von einem Protestantischen Pfarrer getauft worden. Als nun der Vater auf dem Sterbebette lag und der herbeigerufene Geistliche diese Umstände erfuhr, verweigerte er dem Sterbenden seinen religiösen Beistand, wenn nicht die Eltern einwilligten, ihr Kind von Neuem in der Katholischen Kirche *taufen* zu lassen. Dieſs wurde jedoch von keinem der beiden Eltern zugegeben, und der Geistliche entfernte sich, ohne dem Vater den gewünschten Trost zu ertheilen. Den folgenden Morgen starb der Mann. Vergebens suchte die Witwe um eine kirchliche Beerdigung nach; diese wurde aufs Strengste verweigert. Als sich hierauf die Witwe an die städtische Behörde wandte, um den Körper ihres todten Gatten beerdigen zu lassen, schrieb der die Functionen des abwesenden Maire verrichtende Adjunct an den Bischof und bat ihn, in Gemäſsheit des Decrets vom 23. *Prairial* des Jahres XII, einen andern Geistlichen zu bezeichnen, um dem Verstorbenen die letzte kirchliche Pflicht zu erweisen. Da der Bischof abwesend war, so antwortete dessen Generalvicar, Herr Liebermann: weil der Verstorbene das bei der Katholischen Einsegnung seiner Ehe gegebene Versprechen, seine künftigen Kinder Katholisch erziehen zu lassen, nicht gehalten habe, müsse man ihm nothwendig den priesterlichen Beistand verweigern, und es könne kein anderer Geistlicher mit dessen Beerdigung beauftragt werden. Als dieſs der Witwe mitgetheilt wurde, entschloſs sie sich, an ihren eigenen Protestantischen Seelsorger sich zu wenden, welcher nun auch den Todten zu seiner letzten Ruhestätte begleitete und die von den Zurückgebliebenen verlangten Trostgebete verrichtete.

Diese seit vielen Jahren zum ersten Mal bei uns vorgefallene Thatsache brachte der *Niederrheinische Courrier* zur Kenntniſs des Publicums [121]), indem, wie er mit Recht bemerkte, zu befürchten war, daſs der Geist, der sie hervorgerufen, in vielen Straſsburger Familien den Frieden stören und zu neuen, unabsehlichen Zwistigkeiten Anlaſs geben dürfte. Der Pfarrer von St. Johann veröffentlichte hierauf einen Brief, um sich nicht bloſs zu rechtfertigen, sondern um zugleich die alten abgeschmackten Klagen über Bedrückung der Katholischen Kirche in

121) Numer vom 13. Juli 1843.

Digitized by Google

Strafsburg zu wiederholen[122]). Er sagte, und mit Recht, seine Handlungsweise sey die einzige in solchen Fällen von der Römischen Kirche gebilligte. *Der Niederrheinische Courrier*, wenn er hätte wollen folgerecht zu Werke gehen, hätte ihn auch nicht persönlich deshalb angreifen sollen, sondern die gesammte Katholische Kirche, und indem er dem Verfahren der Elsassischen Geistlichkeit die weit tolerantere Praxis der Ungarischen Stände oder des Erzbischofs von Freiburg entgegenstellte[123]), hätte er nicht übersehen sollen, dafs diese Letztern in diesem Bezuge von den eigentlichen Grundsätzen des Römischen Katholicismus abweichen. Auch ermangelten unsere Ultramontanen Publicisten nicht, die Ungarischen Stände und den Erzbischof von Freiburg als Solche darzustellen, die aus feiger Nachgiebigkeit gegen den verdorbenen Zeitgeist und gegen die weltliche Macht von dem wahren heiligen Glauben abtrünnig geworden seyen[124]).

Ich bitte Sie, zugleich nicht zu übersehen, dafs in dem angegebenen Falle Etwas gefordert wurde, wozu der Katholische Priester nach den Grundsätzen seiner eigenen Kirche nicht berechtigt war, nämlich das Protestantisch getaufte Kind noch ein Mal, Katholisch, taufen zu lassen. Die Tridentinische Orthodoxie erkennt bekanntlich die Nothwendigkeit einer solchen Erneuerung der Taufe nicht an. Allein man darf sich nicht wundern, dafs unsere Neukatholiken noch Katholischer seyn wollen, als Papst und Concilien. Das *Univers*, um die Wiedertaufe zu rechtfertigen, behauptete: da viele Protestantische Pfarrer nicht mehr an die Trinität glauben und daher *wahrscheinlich* bei der Taufe die Formel verändern: so sey die Kirche *in den meisten Fällen* ungewifs, ob wirklich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft worden sey, und müsse folglich die Taufe *sub conditione* wiederholen. Ist es nicht ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, dafs die durch das *Univers* vertretene Faction sich nicht mehr um das Anathema kümmert, welches das Tridentiner Concilium feierlich gegen diese Praxis ausgesprochen hat[125])?

Diefs, verehrter Freund, sind bis jetzt die Hauptbegebenheiten und Erscheinungen in der Geschichte des

122) *Niederrheinischer Courrier*, vom 16. Juli 1843.
123) Numer vom 17. Juli 1843.
124) *Observateur du Rhin*, Numer vom 23. Juli 1843, S. 355. *Correspondance catholique*, S. 35.
125) *Sessio* VII., *de baptismo Can.* 4.

Digitized by Google

durch die Jesuiten gegen uns Elsassischen Protestanten erhobenen Kampfes. Einen Punct, und zwar einen der wichtigsten, habe ich allerdings noch nicht berührt, nämlich den Streit wegen der im hiesigen bischöflichen Seminarium eingeführten *Jesuitenmoral*, über welche eine vor einigen Monaten hier erschienene höchst merkwürdige Schrift eines Laien ein so unerwartetes Licht verbreitet hat[126]). Da indessen dieser Streit alsobald aus einem blofs örtlichen ein allgemeiner geworden ist, an dem ganz Frankreich den lebhaftesten Antheil genommen hat, und da er aufs Innigste mit dem Streite zwischen der Geistlichkeit und der Pariser Universität über die Lehrfreiheit zusammenhangt: so wird es wohl füglicher seyn, diese beiden Erscheinungen mit einander zu besprechen. Ich bin daher, wenn es Ihnen genehm seyn sollte, gesonnen, in einem nächst folgenden Schreiben Ihnen das Wichtigste über diese ernsten Streitigkeiten, die noch lange die Gemüther beschäftigen werden, zu berichten.

Sie werden mich nun noch zum Schlusse fragen, welches im gegenwärtigen Augenblicke die Stimmung im Elsafs ist. Anscheinend ist Alles ruhig. Die Protestanten, die nie den Streit gesucht haben, schweigen vorläufig, bis die Angriffe sich mit erneuerter Heftigkeit wieder erheben werden, was, bei der Art, wie nun auch in andern Theilen unsers Landes gegen unsere Kirche verfahren wird, leider sehr zu erwarten ist. Die Gewandteren unter der Jesuitischen Partei suchen zwar die fanatischen Schreier zu verleugnen, besonders seitdem der Erzbischof von Paris diese letztern öffentlich getadelt und ihnen *Mangel an Geschicklichkeit („habileté")* vorgeworfen hat: allein nichts desto weniger fahren unsere Katholischen Journale immer noch in dem alten Tone fort. Die *Geschickten* (die „*habiles*") wollen ihnen nun eine neue Zeitung entgegenstellen, deren vorgeblich friedsame Tendenz aller Aufregung ein Ende machen soll. Dieses Blatt, das täglich erscheinen wird, soll zugleich politischer und religiöser Natur seyn. In der Politik soll es, dem kürzlich ausgegebenen Prospectus zufolge[127]), die Interessen unserer neuen Dynastie und die der conservativen Partei vertheidigen; was

126) *Découvertes d'un bibliophile, ou lettres sur différents points de morale enseignés dans quelques Séminaires de France.* Strafsburg, bei Silbermann, 1843. Die 1. Ausgabe, 30 Seiten grofs 8., wurde nur zu 84 Exemplaren abgezogen, die zweite jedoch, 41 Seiten grofs 8., zu 3000.

127) Im August 1843. Strafsburg, bei Leroux.

Digitized by Google

aber die religiöse Seite anbetrifft, so wird zwar eine Katholische Redaction verheifsen, welche sich bestreben werde, der Katholischen Religion im Elsafs „ihren legitimen Antheil am öffentlichen Einflusse zu verschaffen“: allein zu gleicher Zeit verspricht man „Achtung für die andern Ueberzeugungen und Friede mit allen Culten“. Der Titel, der zuerst *le Conservateur* heifsen sollte, wurde zuletzt in *Impartial du Rhin* umgewandelt, um die angegebene Tendenz gleich von Vorn herein zu bezeichnen. Dieses Unternehmen, dem wenig Erfolg bevorsteht, ist im Grunde eine blofse Intrigue gegen sämmtliche in Strafsburg erscheinende Zeitungen: gegen das *Elsafs*, dessen Katholische *Actionnaires* über den Antheil, den es an Baldenheim nahm und den es so theuer bezahlen mufste, erbittert sind; gegen den *Niederrheinischen Courrier*, dem man vorwirft, zu Protestantisch zu seyn, was er bei Weitem nicht immer ist; gegen die *Abeille*, weil diese nicht *geschickt* genug ist; gegen den *Observateur* endlich, weil dieser gleichfalls seine Meinung und Absicht zu wenig verhüllt und zugleich den Bischof nicht zu seinem Freunde hat. Dieser Letztere hat das zu erscheinende Blatt seines besondern Schutzes versichert. Der Prospectus wurde sämmtlichen Katholischen Geistlichen der Diöcese, als sie kürzlich zur jährlichen gemeinschaftlichen Andachtsübung (*retraite pastorale*) im bischöflichen Seminarium versammelt waren, ausgetheilt und ihrer Besorgung empfohlen. Dessen ungeachtet erklärte sich alsobald die Zeitung des Herrn *Abbé* Axinger mit der gröfsten Entschiedenheit gegen das Unternehmen [128]): er klagte es in aufserst heftigen Ausdrücken der Servilität an, nannte es ein Werk ehrgeiziger und heuchlerischer Nachgiebigkeit, verhehlte dabei durchaus nicht seine legitimistischen Sympathieen und kündigte an, dafs der *Observateur* in Zukunft nur noch mehr Energie entwickeln werde, da er nicht nur die Eingriffe der Protestanten, sondern auch die treulosen Absichten verrätherischer Katholiken werde bekämpfen müssen. Eigene Ursachen bewogen jedoch zur nämlichen Zeit den kampflustigen Canonicus, mit seinem Journal von Strafsburg nach Colmar zu wandern, wo von nun an das Bureau errichtet ist. Auch der Director der *Abeille* erklärte [129]), dafs er der Redaction des *Impartial*

128) *Observateur du Rhin*, Numer vom 3. u. 17. Sept. 1843.

129) Numer vom 29. Sept. 1843. Dieser Artikel ist zugleich ein Nothruf der *Abeille*, welcher durch die Vervielfältigung der Katholischen Journale viele Abonnenten abgehen. Diefs hat jedoch Nichts zu bedeuten: das Blatt ist direct von Rom aus unterstützt. *Monsignore*

Digitized by Google

fremd sey, und dafs er, Andern die Sorge überlassend die Interessen der *Reichen* und *Klugen* zu vertreten, fortfahren werde, die Sache der *armen* und *unterdrückten*, aber *treuen* Katholiken mit seinen üblichen Waffen zu vertheidigen. Von dem *Impartial* ist bis jetzt noch Nichts, aufser dem Prospectus, erschienen; man sieht aber, welche Zukunft die entschiedenen Ultramontanen, die zu keiner Art von Vertrag sich hergeben wollen, diesem Unternehmen zu bereiten entschlossen sind. Uns Protestanten kann dieser innere Krieg, dessen Anzeichen auch sonst in der Französischen Katholischen Kirche sichtbar sind, nur von Nutzen seyn. Wir wünschen ihn jedoch nicht; denn auch ohne ihn wird der Protestantismus, als einziger Träger der Evangelischen Wahrheit und Freiheit, sein Recht behaupten und, so Gott will, über Katholischen Fanatismus und Irrthum noch mehr als einen Sieg erringen. In dieser Hoffnung stehen wir fest, verehrter Freund, und so vermögen wir dem ungöttlichen Treiben unserer Gegner ohne Besorgnifs zuzusehen. Sollten diese fortfahren in ihrem sinnlosen Kriege gegen den Protestantismus; sollten sie sogar, was jedoch nicht zu befürchten ist, zu wirklicher Verfolgung es kommen lassen: so seyen Sie versichert, dafs wir dann des Herrn Wort nicht treulos verlassen, sondern Ihn um die Gnade bitten werden, unsern Vätern ähnlich in dem Bekenntnisse des Evangeliums muthig und bis ans Ende zu beharren.

Mögen auch Ihre Gebete, verehrter Freund, die Protestantische Kirche meines Vaterlandes in den Kämpfen, die sie zu bestehen hat, begleiten! Mit diesem Wunsche schliefse ich mein Schreiben, dessen Länge Sie und Ihre Leser mir gütigst vergeben mögen. Was mich betrifft, so bleibe ich Ihnen mit innigster Hochachtung und brüderlicher Liebe fortwährend ergeben.

---

de Luca hat in dem 16. Bande der *Annalen der religiösen Wissenschaften* (Rom, 1843, S. 154) den Herrn von Hombourg einen *dotto e spiritoso* genannt und sein Blatt den Italienischen Lesern dringend empfohlen.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Zeitschrift

für die

historische Theologie.

Jahrgang 1843. 4. Heft.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Brod und Wein,

oder

die beiden Dionyse.

Von

D. Johann Traugott Leberecht Danz

zu Jena.

Zweiter Artikel,

mit zwei Excursen.

1. Bevor ich die für diesen Artikel zurückgelegten Ergebnisse, Bemerkungen und Vermuthungen mittheile, will ich erst noch der Persischen Culturgottheit, die im *ersten Artikel* keine Stelle gefunden, dem *Mithras, Μίθρας*, sein Recht widerfahren lassen. Dieser gilt für den ersten, thätigsten und siegreichsten unter den *Izeds* oder Wohlthätern der bessern, gebildetern Menschheit, für denjenigen, der die bewohnbare Erde erweitern, ihr durch Cultur Getreide- und Futterland verleihen, die dürren Wüsten bewässern und sie fruchtbar und immer fruchtbarer machen soll.

2. Der Name desselben wurzelt im Griechischen und ist offenbar eine Zusammensetzung aus der Verbindungspartikel $\mu\iota = \mu\alpha$, wie $\pi\iota = \pi\alpha$, und dem unzählige Mal vorkommenden Zeitworte $\varrho\acute{\alpha}\varepsilon\iota\nu$, *rahere*, mit eingeschobenem $\overline{\tau}$ oder $\overline{\vartheta}$, $\mu\iota\tau\varrho\acute{\alpha}\varepsilon\iota\nu$, $\mu\iota\vartheta\varrho\acute{\alpha}\varepsilon\iota\nu$, und bezeichnet den

Digitized by Google

Zusammenfügenden, Vereinigenden, Verbindenden und, nach dem Grundbegriffe von bauen, den *Erbauenden*, *Bauenden*, den Einführer und Begründer des Bauwesens [1]).

3. Als einen Bauenden, mit dem Bauwesen Beschäftigten bezeichnet den Mithras das *Symbol des Hammers*, so wie von den andern beiden Symbolen der *Stier* ihn als den Einführer des Ackerbaues, der Feldcultur, die *Sonne* aber als den Allem voranleuchtenden, erhabenen, hochbeglückenden Wohlthäter bezeichnet. Baur *(Symbolik u. Mythologie*, II. 2, 73 f.) macht aus der *Sonne* das Symbol der höchsten Wahrheit oder Gerechtigkeit, aus dem *Hammer* oder der *Keule* das Symbol der höchsten Macht oder vermittelnden Thätigkeit und aus dem *Stier* das Symbol der höchsten Belebungs- oder Zeugungsfähigkeit. Wie *Hammer* und *Keule* zur Symbolisirung der vermittelnden Thätigkeit und der *Stier* zur Symbolisirung zur höchsten Belebungsfähigkeit kommen, kann ich mir nicht erklären.

4. Es ist schwer, einzusehen, wie man bei diesen so deutlich sprechenden Symbolen darauf hat verfallen können, den Mithras zur *eigentlichen Sonne* zu machen und in vielen Stellen Griechischer Schriftsteller, so wie im Inhalte der Zendbücher und in andern Monumenten dafür den Beweis zu finden. Dieser Beweis aber scheint nicht eben Viel auf sich zu haben, weil Andere dagegen behaupten, *Mithras* sey nur ein Genius zwischen Sonne und Mond, aber beständiger Begleiter der erstern, wiewohl von ihr völlig verschieden, oder er sey der in einem höhern Sinne gedachte (?) Genius der Sonne.

---

1) Von *μιτρόειν* ist im Griechischen das Wort *μίτρα, Binde.* Es ist bemerkenswerth, wie die beiden Lexicographen Passow und Pape bei diesem Worte die Bedeutungen geordnet haben. Passow: 1. Leibgurt, Leibbinde, Gürtel, später auch a) Jungfrauengürtel, b) Brustbinde; 2. Hauptbinde, Kopfbinde; 3. überhaupt Band, Binde, Gurt, auch Verband. Pape: 1. Leibbinde, Gürtel, a) bei den Kriegern der Leibgürtel, b) Jungfrauengürtel, überhaupt Binde; 2. Hauptbinde. — *Mitra* heifst im Indischen *Freund*, als ein mit uns Verbundener. *Amicus* kommt von *amicire*, nicht von *amare*, wie man allgemein und ohne Bedenken annimmt.

Digitized by Google

5. Dieser Behauptung hat sich Rhode (*die heilige Sage*, S. 264 ff.) angeschlossen. Weil im Zend-Avesta von Mithras gesagt wird, dafs er fort und fort Stand halte zwischen Sonne und Mond, hat er den an sich ganz richtigen Satz aufgestellt, Mithras sey gar nicht die Sonne, nur aber auch zugleich die unglückliche Erklärung hinzugethan, er sey der Planet Venus, welcher als Morgen- und Abendstern das, dem Mithras beigelegte Mittleramt erfülle und wegen des starken Morgen- und Abendthaues der wärmeren Länder auch als die Quelle der Fruchtbarkeit und des Wachsthums betrachtet werde.

6. Baur (II. 2, 68 ff.) ist wieder zu der alten Meinung zurückgekehrt, dafs Mithras, was die symbolische Naturanschauung betreffe, von welcher die Idee seines Wesens ausgegangen, *wirklich die Sonne* sey; das Eigenthümliche seines Begriffs aber liege in der besondern Art und Weise, wie die gegebene Naturanschauung als Symbol aufgefafst worden, und in der höhern Idee, welche durch die Steigerung des Symbols zu der Anschauung hinzugekommen. Er ist auch so glücklich gewesen, zur Unterstützung dieser Annahme für den Namen Mithras die Wurzel *Mihr* zu entdecken, welche in der Zendsprache auch die Bedeutung *Sonne* habe (S. 66). Die eigentliche Bedeutung ist aber *Herr* oder *König*.

7. *Mithras* ist Nichts mehr und nichts Anderes, als was *Διόνυσος*, *Osiris*, *Manko Kapak* und andere Göttersöhne sind, welche zur Beförderung der Humanität durch Unterdrückung des Nomadenlebens und zur Einführung der Agricultur und beständiger, fester Wohnsitze das Ihrige beigetragen haben.

8. Wenn aber von ihm gesagt wird, dafs er *fort und fort Stand halte zwischen Sonne und Mond*: so kann damit gar nichts Anderes gesagt seyn, als, er, der Einführer der Agricultur, beobachte bei seinem Geschäfte fortwährend die Sonne und den Mond und richte sich bei demselben nach den Anweisungen derselben.

9. *Mittler zwischen Himmel und Erde* ist er, nach der Sprache der Mysterien, wie alle Wohlthäter und Heilande der Menschheit, welche mit ihrem Geiste dem Himmel,

Digitized by Google

mit ihren Bestrebungen der Erde angehören, mit göttlichem Geiste und göttlicher Kraft für das Heil der Menschheit thätig sind. So heifst Christus *Hebr.* 9, 15. 12, 24. *διαθήκης καινῆς* oder *νέας μεσίτης*, als derjenige, der nach einer neuen Verfassung zum Heilande und Wohlthäter der Menschen geworden ist.

---

10. Was nun die Ergebnisse, Bemerkungen und Vermuthungen betrifft, welche sich aus dem *ersten Artikel* für die älteste Cultur- und Religionsgeschichte herausstellen: so beziehen sich dieselben gröfstentheils und vorzugsweise auf das, was uns hierüber zunächst von der Sprache an die Hand gegeben wird. Wie das, was in spätern Zeiten durch Sagen, Mythen, Symbole dazugekommen, zu nehmen und auszudeuten sey, ist einer andern Untersuchung vorbehalten, deren Gegenstand die Hermeneutik der Mythen und der für die Mysterien gebildeten Sprache ist.

11. Es versteht sich von selbst, dafs, wie die Untersuchung, so auch die Ergebnisse nicht über den Bereich des Griechischen Sprachstammes hinausgehen können. Wenn ich dabei der Ueberzeugung folge, dafs sich in der Griechischen Sprache der Grundtypus der mit ihr verwandten Sprachen in seiner ursprünglichen Beschaffenheit am reinsten und erkennbarsten erhalten und von Generation zu Generation auf lange Zeit, mit wenig bedeutenden Veränderungen, fortgepflanzt habe: so behaupte ich damit keineswegs, dafs auch die Anfänge der Cultur und Humanität nur unter den Griechen zu suchen seyen.

12. Ergebnisse aus etymologischen Grundlagen und Untersuchungen erhalten zwar zunächst ihren Werth und ihre Bedeutung aus Richtigkeit dieser Grundlagen und Vorarbeiten: doch können sie auch von der andern Seite dazu dienen, die Richtigkeit und Annehmbarkeit der vorausgestellten sprachlichen Thatsachen zu bewähren und zu bestätigen.

Digitized by Google

13. Die Annahme eines *religiösen Sonnencultus*, d. h. einer göttlichen Verehrung der Sonne als blofsen Weltkörpers, findet in der Sprache nirgends eine Unterstützung; vielmehr führt dieselbe uns dahin, dafs die Sonnenverehrung als eine uneigentliche und symbolische aufgefafst werden müsse, wobei man die Sonne nur als sinnliches Zeichen eines übersinnlichen Begriffs der Gottheit zu erklären hat. Die Sonne ist ursprünglich nie die Gottheit für die Menschen gewesen, so wenig, wie das Feuer, und erst das verfallene Menschengeschlecht hat das Symbol zum Wesen selbst gemacht.

14. Der Begriff der Gottheit gehört dem goldenen Zeitalter der menschlichen Cultur an, und setzt eine hohe geistige Bildung voraus, welche sich die Gottheit unmöglich als ein der Naturnothwendigkeit unterworfenes Wesen denken konnte. Ein untergeordnetes, einem Andern unterworfenes Wesen kann die Gottheit nicht seyn.

15. Die grofse Verehrung, welche man denjenigen, die durch Einführung des Getreide- und Brodbaues die gesellschaftliche Vereinigung eingeleitet und verbreitet hatten, hauptsächlich auch dadurch erwies, dafs man ihnen göttlichen Ursprung gab und sie zu Söhnen des höchsten Gottes, zu *Gottmenschen* machte, ist ein Beweis, welchen hohen Werth man dieser Sache beilegte. Man erkannte in derselben eine Hinführung der Menschen zu ihrer eigentlichen, naturgemäfsen Bestimmung, zum socialen Leben.

16. Und um den Menschen selbst diese Bestimmung immer gegenwärtig und im Andenken zu erhalten, bezeichnete sie die Sprache mit dem Namen der *geselligen*, von der Natur besonders zur Vereinigung in Gesellschaften bestimmten Geschöpfe, als *Animalia socialia*. Hieraus mit ergiebt sich die Wahrheit und Richtigkeit der in meinem *Antilexilogus* S. 34 ff. aufgestellten Etymologie des Wortes *Mensch*.

17. Zugleich ergiebt sich aber auch aus dieser Bezeichnung des Menschen der eigentliche und ursprüngliche Begriff des Wortes *Humanitas*, das von *homo* abstammt, wie *urbanitas* von *urbs*. *Humanitas* ist geselliges

Digitized by Google

Betragen, Lebensführung, wie sie dem in geselligen Verkehr mit Andern getretenen und in demselben lebenden Menschen zukommt[2]). Ein humaner Einsiedler ist eine *Contradictio in Adjecto*.

18. Wie der Getreide- und Brodbau als das Mittel angesehen wurde, die Menschen unter sich zu vereinigen und in gesellschaftliche Verbindung zu bringen: so wurde das Brod in der Folge das Symbol der Vereinigung und, verbunden mit Wein, der innigsten, freundschaftlichsten Verbindung. Wenn daher Pythagoras seinen Bundesgenossen und Schülern die Verordnung gab, *das Brod nicht zu brechen* (ἄρτον μὴ καταγνύειν): so wollte er damit nur sagen, sie sollten fest an der Verbindung halten und nicht das Band zerreifsen, das sie vereinigte. Er verlangte diefs ungefähr nach derselben Sprechweise, nach welcher er verbot, Bohnen zu essen. (Siehe den ersten Excurs.)

19. Als Symbole der Vereinigung haben wir auch die sogenannten *Schaubrode (panes facierum)* im Heiligthume des Tempels zu Jerusalem zu erklären. Der sonst so umsichtige und besonnene Winer (*Bibl. Realwörterbuch*, 2. Aufl. II. 474.) hat es gegen alle Wahrscheinlichkeit wahrscheinlich gefunden, dafs die Schaubrode nach dem einfachen Sinne des Hebräischen Alterthums die (tägliche) Speise Jehova's haben symbolisiren sollen. Wenn er sich dabei auf das heidnische Alterthum beruft, „dem die Sitte, den Göttern in den Tempeln Speise vorzusetzen, nichts weniger als fremd gewesen": so hat er sich damit auf Etwas berufen, was theils nichts weniger als allgemeine Sitte war, theils seiner Vermuthung geradezu entgegensteht, wie der Jehovadienst dem Götzendienste entgegengesetzt ist. Vgl. *Ps.* 115 und die von Winer selbst angeführten Stellen *Jes.* 65, 11. *Baruch* 6, 26.

---

2) Was Döderlein (*Lateinische Synonyme und Etymologieen*, V. 4 ff.) über die Synonymie von *comitas* und *humanitas* beigebracht hat, ist in so fern richtig, als er sagt, die *humanitas* schliefse als der allgemeinere Begriff die *comitas* als den specielleren und untergeordneten in sich; unbegreiflich aber ist es, wie ihm *comis* ein Adjectivum von *coquere*, der Lateinischen Form von πέσσειν, wie *cicur* von πέπων, scheinen kann. Wie sich *homo* zu *comis* verhält, so *humanitas* zu *comitas*.

Digitized by Google

20. Bährs Erklärung (*Symbolik des Mosaischen Cultus*, 1. B. [Heidelberg, 1837] S. 428): „Brod, durch welches Gott geschaut wird, d. h. mit dessen Genufs das Schauen Gottes verbunden ist, oder durch dessen Genufs man zum Schauen Gottes gelangt", kann, wie auch schon Winer (S. 473) urtheilt, als zu weit hergeholt und zu wenig verständigen Sinn mitbringend, auf keinen besondern Beifall rechnen.

21. *Die zwölf Schaubrode* sind die Symbole der Vereinigung der zwölf Stämme Israels in der Verehrung und dem Dienste Johova's. Als Vereinigungssymbole hatte schon Stuck (*Antiquitates convivales*, Lib. I. Cap. 30. p. 170.) die Schaubrode, nur in einem andern, mystischen Sinne genommen. *Cui dubium est*, sagt er, *quin sacri et mystici illi veteris Testamenti panes propositionis sive faciērum symbola fuerint cum Christi, tum foederis illius, quod est inter Deum atque homines?*

---

22. Während Viele, vielleicht die Meisten, der sogenannten *Freimaurerei* oder *Maurerei* einen Christlichen Ursprung geben, sie aus Christlichen Elementen hervorgehen lassen und ihre Entstehung frühestens in das zwölfte Jahrhundert setzen, können dagegen Andere dieselbe nicht alt genug machen und nehmen symbolisch an, dafs sie so alt, als die Welt und das Menschengeschlecht selbst sey. Beide Theile haben, je nachdem man die Sache nimmt, eben sowohl Recht, als Unrecht.

23. *Erbauer, Bauleute, göttliche Bauleute, Maurer, Διονύσιοι, Κάβειροι* u. s. w. waren die Namen solcher Männer, die sich für die Bildung des geselligen Zustandes der Menschheit und für deren Weiterkommen in Erkenntnifs und Leben, im Politischen, wie im Religiösen, mit besonderer Theilnahme und Thätigkeit interessirten. Vereinigten sie sich, um mit mehr Nachdruck und Erfolg wirken zu können, in geschlossene Verbindungen: so entstanden daraus die *Baugesellschaften*, die *Maurerhütten* (*σκηναί*) und *Mysterien*, welche man in ihrer Entstehung für nichts Anderes zu nehmen hat, als für Bildungs- und Erziehungsinstitute für den in der Bildung oder Humanität

Digitized by Google

noch zurückstehenden Theil der Menschheit. Diese Institute waren sich alle in ihren Einrichtungen und Gebräuchen mehr oder weniger ähnlich.

24. Eine freiere Nachbildung dieser Institute waren die *Jüdischen Synagogen*, welche besonders seit der Zeit des Exils eine grofse Verbreitung unter den Juden erhielten und zum Theil auch den Heiden zugänglich waren. Aus ihnen scheint der *Meister vom Stuhl* (βῆμα) in die Maurerei eingeführt worden zu seyn.

25. Alle Baugesellschaften hüllten sich mit ihren Arbeiten (ἔργοις), Einrichtungen und Gebräuchen mehr oder weniger in den Schleier des Geheimnisses, und ihre Mitglieder suchten sich durch eine gewisse Zurückgezogenheit vor andern Menschen auszuzeichnen. Beides, Geheimnifs und Zurückgezogenheit, oder Absonderung, wurde ihnen im Anfange durch Zeit und Umstände aufgenöthigt, um den Anforderungen, die sie an das Leben machten, eine besondere Würde und der Theilnahme an ihrer Verbindung einen besondern Reiz zu verleihen, die Aufopferungen aber, die sie von den Theilnehmern verlangten, für dieselben minder beschwerlich und bedenklich zu machen.

26. Dem Geschäfte der Besserung und Vervollkommnung, dem Fortschreiten in intellectueller und practischer Bildung, der Verschönerung des äufsern und innern Lebens gaben diese Institute den Namen *Erbauung*. Die Erweiterung des mit dem Worte *bauen* ursprünglich ausgedrückten Begriffs ist dadurch entstanden, dafs man die vom Anbauen des Bodens und vom Zusammenbauen der Wohnungen auf die Menschheit ausgegangenen Wirkungen in denselben mit aufnahm und mit der Ursache die Wirkung bezeichnete: eine den Mythen und Mysterien nicht fremde Bezeichnungsart.

27. Das in diesem Sinne in den Baugesellschaften und Mysterien gebräuchliche Griechische Wort war *οἰκοδομή*, dessen sich besonders der Apostel Paulus in den *Briefen an die Korinther* bedient hat. Die Erklärung, welche Wahl in seiner *Clavis Novi Testamenti* von diesem Worte versucht hat, ist nicht allein zu weit hergeholt und verkünstelt, sondern führt auch eigentlich auf einen andern,

Digitized by Google

als den angegebenen Begriff. *Uti omnis coetus Christianorum, ita etiam singuli appellantur* οἶκος, vel ναὸς τοῦ θεοῦ, *quatenus* οἰκεῖ ἐν αὐτοῖς τὸ πνεῦμα ἅγιον; *hinc (?) cura, qua efficitur, ut* οἶκος *ille splendidior indies evadat, i. e. ut evadant Christiani sapientiores, meliores, beatiores, appellatur* οἰκοδομή [*aedificatio quasi continuata et ad exornandum aedificium pertinens*]. Bretschneider in seinem *Lexicon manuale in libros N. T.* hat blofs: *οἰκοδομή, tropice salus, utilitas, commodum,* ohne sich weiter auf die Erklärung des Tropus einzulassen.

28. Das Lateinische Wort mit diesem tropischen Sinne ist *colere,* dessen Grundbedeutung, wie die von *νέειν, zusammenfügen, κο-λέειν, construere,* ist. Als zum Bauwesen im eigentlichen Sinne gehörig haben wir davon die Wörter: *(colium) columen, culmen, columna*; zum Bauwesen aber im tropischen, uneigentlichen Sinne gehören die Wörter: *cultio, cultus, cultor* und *cultura.*

29. Zu den Wörtern, deren Stamm *colere, cultus,* mit der uneigentlichen Bedeutung *bauen, erbauen* ist, gehört auch der Name einer in Schottland verbreiteten Baugesellschaft, der *Culdeer, Culdei.* Früher erklärte man denselben durch *cultores Dei* und machte die Culdeer zu einer aufserhalb der Katholischen Kirche bestehenden Christlichen Secte; Braun aber *(De Culdeis commentatio. Bonnae,* 1840. 4.) nimmt ihn für einen Altschottischen: *Kele-De,* d. i. *servus Dei,* und behauptet, sie seyen *puri puti Canonici* gewesen. Ihrem Namen nach sind sie Maurer. *Culdei* ist Contraction von *Colidei,* und *Colidei* ist Mittellateinische Form für *Colidi. Colidus* aber kommt von *colere,* wie *rapidus* von *rapere, cupidus* von *cupere, sapidus* von *sapere, timidus* von *timere* u. s. w., und bezeichnet einen Bauenden, statt *colens. Culdei* ist eine Art mysteriöser Benennung.

30. Die Versammlungsorte der Bauvereine und später die Versammlungen selbst hiefsen *Hütten, σκηναί,* oder *Logen, λέσχαι, λογεῖα,* Redeplätze, und das Behältnifs, welches zur Aufbewahrung der Stiftungs- oder anderer Gesellschaftsurkunden diente, die *Lade, κιβωτός.* Als in der Folge sich aus den Bauvereinen die Priesterschaf-

Digitized by Google

ten ausschieden und constituirten, wurden aus den Hütten *Tempel, ναοί*, aus den Vereinsmitgliedern *ἱερεῖς* und aus den Laden *Tempelarchive, γαζοφυλάκια.*

31. Nichts Anderes, als ein solcher Versammlungsort für den in Aegypten gebildeten und daraus mitgezogenen Israelitischen Bauverein war die sogenannte *Stiftshütte, σκηνὴ τοῦ μαρτυρίου.* Ihre ganze Einrichtung weiset auf den Zweck einer Absonderung und Geheimhaltung, so wie auf verschiedene Grade der Annäherung zum Heiligen, bis zum Allerheiligsten, wo sich die *Bundeslade, κιβωτὸς τοῦ μαρτυρίου,* befand.

32. Die Bauvereine oder Maurerhütten und die daraus hervorgegangene Priesterschaft waren die Verwahrer der seit einer Reihe von Jahrhunderten durch ihre Mitglieder, als die immer Unterrichtetern, Gebildetern und Weiseren des Volks, gewonnenen Kenntnisse und Einsichten, der politischen und religiösen Ideen, wovon sie aber nur so Viel unter das Volk ausgehen liefsen, als sie für gut und ihrem Interesse, so wie ihren Tendenzen für angemessen hielten. Auch die Form, in welcher sie ihre Weisheit den Ungeweiheten mittheilten, war mit besonderer Vorsicht gewählt.

33. Das *Institut des Christenthums* ist in dem Geiste und nach der Idee seines Stifters offenbar nichts Anderes, als ein Bauverein, eine Erbauungsanstalt, im höchsten Sinne des Worts, eine *οἰκοδομὴ τοῦ Θεοῦ.* Die Grundidee desselben ist gegenseitige Erbauung durch Lehre und Beispiel, und zwar für alle Menschen ohne Unterschied der Geburt, des Geschlechts und der Stellung im Leben, wie Paulus sagt *Gal.* 3, 28.: *Οὐκ ἔνι Ἰουδαῖος, οὐδὲ Ἕλλην· οὐκ ἔνι δοῦλος, οὐδὲ ἐλεύθερος· οὐκ ἔνι ἄρσεν καὶ θῆλυ· πάντες γὰρ ὑμεῖς εἷς ἐστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ.*

34. Es unterscheidet sich aber der *Erbauungsverein des Christenthums* von den andern Baugesellschaften des heidnischen Alterthums hauptsächlich auch, aufser seiner Allgemeinheit, durch seine Oeffentlichkeit. An dem *γνῶναι τὰ μυστήρια τῆς βασιλείας τοῦ Θεοῦ*, an der deutlichen, unverhüllten Erkenntnifs der bis jetzt geheim gehaltenen Lehre vom Reiche Gottes, sollte die ganze Menschheit

Digitized by Google

Antheil haben, während jetzt Viele diese Erkenntnifs nur *ἐν παραβολαῖς* haben, wobei sie mit offnen Augen nicht sehen und mit offnen Ohren nicht verstehen.

35. Nach diesem Unterschiede heifst das Christenthum, im Gegensatze gegen *μυστήριον*, *ἀγγέλιον* oder *εὐαγγέλιον*. Um aber diesen Gegensatz recht hervortreten zu lassen, durfte man das Wort nicht durch *gute, frohe, fröhliche Botschaft* übersetzen; man mufste dasselbe vielmehr, um damit das Eigenthümliche des Christenthums recht anschaulich auszudrücken, in seiner eigentlichen, ursprünglichen Bedeutung auffassen (vgl. den *ersten Artikel)* und durch *wohlthätige, beglückende* Enthüllung, Eröffnung oder *Offenbarung* übersetzen. Dabei hätte man dann auch nicht nöthig gehabt, bei den Redensarten: *Εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ*, oder *τοῦ Κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ*, oder *τῆς βασιλείας τοῦ Θεοῦ*, und ähnlicher, seine Zuflucht zu dem *Genitivus objective explicandus* zu nehmen [3]).

36. Fassen wir das Wort in diesem, demselben mehr Gehalt gewährenden Sinne auf: so treten damit auch die Neutestamentlichen Evangelien in ein anderes, für ihre richtige Beurtheilung günstigeres Licht. Dieselben sind nämlich nicht anzusehen als *Ἀπομνημονεύματα*, als eine Sammlung von Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu, des Gesalbten, wofür man sie gewöhnlich ansieht, sondern sie sind Darstellungen theils von dem Inhalte der Offenbarung, welche der Menschheit durch Jesus Christus zu Theil geworden, theils von den wohlthätigen, beglückenden Wirkungen dieser Offenbarung. Nach einem gar nicht ungewöhnlichen Tropus wenden sie auf den Träger der Offenbarung an, was sie von der Offenbarung selbst sagen

---

3) Auch Winer (*Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms*, 4. Aufl. S. 172) ist bei dem Ausdrucke: *Εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ*, für die Erklärung: *Evangelium von Christus*, unter Anderm auch deswegen, weil an einigen Stellen der vollständige Ausdruck: *Εὐαγγέλιον Θεοῦ* [nicht *τοῦ Θεοῦ*] *περὶ τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ*, z. B. *Röm.* 1, 1—3., gebraucht sey, wovon jener nur als eine Abkürzung anzunehmen seyn dürfte. Mir will eine solche Abkürzung nicht einleuchten. *Εὐαγγέλιον Θεοῦ* ist Gottes Offenbarung in Beziehung, *Εὐαγγέλιον Χριστοῦ* aber ist Offenbarung, ausgegangen von Christus.

Digitized by Google

wollen, und legen uneigentlich der Person des Offenbarers als von ihm ausgegangene Thatsachen bei, was sie eigentlich als Wirkung seiner Lehre bezeichnen wollen.

37. So sind alle die Wunder, welche in den Evangelien als sinnliche, der Körperwelt angehörige Thatsachen erzählt werden, nicht σωματικῶς aufzufassen, sondern πνευματικῶς zu verstehen und zu erklären. Die allgemeinen Wirkungen des Evangeliums sind nach Hebräischem Sprachgebrauche in besonderen, nach Zeit, Ort und Umständen verschiedenen Begebenheiten poetisch-historisch dargestellt. Ungefähr wie Herodot das Göttliche, so halten die Evangelisten das Christliche historisch, und Christus ist bei ihnen der Vertreter des Christenthums.

38. Diese Ansicht der Neutestamentlichen Wunderthaten wird besonders auch durch die Antwort begünstigt, welche Christus dem Täufer auf seine Anfrage, ob er der Erwartete sey, *Matth.* 11, 5. geben liefs: Die bisher Unwissenden und Unverständigen gelangen durch mich zur Erkenntnifs der Wahrheit (τυφλοὶ ἀναβλέπουσι); die Schwachen, Ungewissen, Unsichern, Strauchelnden auf dem Wege des Lebens werden durch mich gestärkt und wandeln sichern, festen Schrittes (χωλοὶ περιπατοῦσι); die von Sünde und Lasterhaftigkeit Befleckten und Verunreinigten werden von mir gereinigt (λεπροὶ καθαρίζονται); die verstockten Herzens sind und für die göttlichen Gebote kein Gehör haben, werden zum Gehorsam gegen dieselben gebracht (κωφοὶ ἀκούουσι); in die für alles Gute Kraft- und Willenlosen bringe ich Liebe dafür und Thätigkeit, ja, selbst das schon bis zur Verwesung herabgesunkene geistige Leben wird durch mich wieder emporgebracht und hergestellt (νεκροὶ ἐγείρονται); und die Noth und Mangel Leidenden an den Gütern der Seele, an Glauben und Vertrauen, an Trost und Hoffnung, an Muth zu leben, fühlen sich gestärkt, bereichert und beseligt durch das ihnen von mir eröffnete Geheimnifs vom Reiche Gottes (πτωχοὶ εὐαγγελίζονται).

39. Auch die andern Thaten, deren in der Antwort des Gesalbten an den Täufer nicht Erwähnung geschieht,

Digitized by Google

gestatten nicht blofs eine geistliche Auffassung, sondern fordern sogar unerläfslich und unbedingt zu einer solchen auf. Wenn uns von Heilung Blinder, Lahmer, Tauber u. s. w. erzählt wird: so liegt es in der Natur der Sache, dafs wir dabei auch an ein körperliches Gebrechen und dessen Beseitigung denken können. Wenn uns aber erzählt wird, dafs mit fünf Broden hungrige fünf tausend Mann, ohne Weiber und Kinder, gesättigt worden seyen und die übrigen Brocken zwölf Körbe gefüllt haben: so sind wir genöthigt, da es selbst der Allmacht unmöglich ist, eine solche That in der Körperwelt, zu verrichten (von einer Sache, die verzehrt ist, Mehr übrig bleiben zu lassen, als sie selbst betrug, ehe sie verzehrt wurde, eine Subtraction zu einer Addition zu machen), dieselbe in das Reich des Geistes zu versetzen, wo ein Wort der Belehrung und des Trostes uns nicht nur für den Augenblick beruhiget, stärkt und erquickt, sondern auch für die Zukunft durch den Gebrauch seine stärkende Kraft nicht nur nicht verliert, sondern selbst vermehrt. Dieses Wunder ist eines von denen, wo die *πτωχοὶ εὐαγγελίζονται.*

40. Bei dieser Art geistlicher Auffassung sind auch alle Widersprüche, die mitunter in den verschiedenen Erzählungen unleugbar vorkommen, an sich ohne alle Bedeutung, und verdienen Nichts weniger, als das grofse Aufheben, das man davon macht, indem es für den Sinn und Zweck der Erzählung ganz einerlei ist, ob mit fünf Broden fünf tausend Mann, ohne Weiber und Kinder, oder mit sieben Broden vier tausend Menschen überhaupt, Männer, Weiber und Kinder, gespeiset und gesättigt worden sind, und ob die Sache da oder dort, zu dieser oder einer andern Zeit, unter solchen oder solchen Umständen sich zugetragen hat.

41. Das Brod, womit die Tausende gespeiset und gesättigt wurden, war Brod des Lebens, Brod Gottes, nach des Gesalbten eigener Erklärung bei *Joh.* 6, 33.: *Ὁ καταβαίνων ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καὶ ζωὴν διδοὺς τῷ κόσμῳ*, mit dem Hinzufügen: *Ἐγώ εἰμι ὁ ἄρτος τῆς ζωῆς· ὁ ἐρχόμενος πρός με, οὐ μὴ πεινάσῃ, καὶ ὁ πιστεύων εἰς ἐμέ, οὐ μὴ διψήσῃ πώποτε.*

42. Merkwürdig ist auch für die hier aufgestellte An-

Digitized by Google

sicht die Erzählung von der wunderbaren Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Kana, welche der Erzähler, Johannes (2, 1 ff.), mit der Bemerkung schliefst: es sey damit von Jesus der Anfang der σημείων, der Kennzeichen seiner Bestimmung und seines Werkes gemacht worden. Was könnte man sich aber wohl für eine Vorstellung von der Bestimmung und dem Werke des zur Weltheilung und Welterlösung bestimmten Gottessohnes machen, wollte man dabei an eigentliches Wasser und eigentlichen Wein denken? Die ἀρχὴ τῶν σημείων, das erste und wichtigste Kennzeichen war die Vergeistigung des Geistlosen.

43. Dafs man bei den in die Evangelien aufgenommenen Wundererzählungen an eine besondere Art der Darstellung zu denken habe, beweiset schon das sonderbare κατά in den Ueberschriften derselben. Τὸ κατὰ Ματθαῖον Εὐαγγέλιον ist die Heilsoffenbarung, nach ihrem Inhalte und ihrer Wirkung, in der Darstellungsweise des Matthäus.

44. Durch sein Princip der Oeffentlichkeit, Allgemeinheit und Gemeinschaftlichkeit mufste das Christenthum mit aller Geheimthuerei und zunächst nothwendig mit dem Pharisäismus in Conflict gerathen, dessen Princip Absonderung war, und das Verhältnifs zwischen Beidem gestaltete sich zu einem *Odium internecivum*, zu einem Kampfe auf Leben und Tod, in welchem zwar der Stifter des Christenthums scheinbar unterlag, seine Sache aber und in ihr er selbst doch den Sieg davontrug.

45. In seiner Opposition gegen Geheimthuerei und Separatismus sah sich der Stifter des Christenthums genöthigt, die ersten Mitglieder und Anhänger seiner Anstalt unter Solchen zu suchen, welche die scheinbare Wichtigkeit einer Geheimlehre nicht hochmüthig, der Separatismus aber nicht halsstarrig und widerspenstig gemacht hatte, unter dem Volke, wo sich der Sinn für einfache, practische Wahrheit im Gegensatze der leeren und kraft- und saftlosen Speculation, der gesunde, einfältige Menschenverstand gegen die σοφία τοῦ κόσμου in Ansehen und Wirksamkeit erhalten hatte.

46. Als das Christenthum die Grenzen seines Vater-

Digitized by Google

landes verlassen und in den Heidenländern Eingang gefunden hatte, und sich zu behaupten und auszubreiten strebte, waren es insonderheit die alten Bauvereine, denen bei der Ausbreitung desselben um ihre Existenz und Geltung bange werden mufste. Viele dieser Bauvereine waren so heruntergekommen und ausgeartet, dafs ihnen nur noch der Schleier des Geheimnisses zur Bedeckung ihrer Aermlichkeit, Wirkungslosigkeit und Schlechtigkeit übrig blieb.

47. Unter diesen *Bauvereinen, Maurerlogen,* wie sie sich in allen gröfsern Städten, nicht selten in der Mehrzahl vorfanden, zeichnete sich besonders eine Maurerloge in der ältesten und berühmtesten Stadt Syriens, in Damascus, aus, welche sogar einen ihrer Meister, wie es scheint, förmlich zur Unterdrückung und Ausrottung der neuen Baugesellschaft des Christenthums deputirte. Dieser eine Meister war Paulus.

48. Dafs Paulus der Baugesellschaft zu Damascus, und zwar als ein Meister, vielleicht selbst als Meister vom Stuhle, angehört habe, dafür lassen sich mehrere und eben nicht unbedeutende Vermuthungsgründe aufstellen.

49. *Apostelgesch.* 18, 1 ff. wird erzählt: Paulus sey von Athen nach Korinth gekommen und habe daselbst einen Juden aus Italien, Namens Aquila, mit seiner Frau, Priscilla, vorgefunden; zu diesen sey er gezogen und habe mit ihnen gearbeitet; denn sie seyen Beide *σκηνοποιοὶ τὴν τέχνην* gewesen.

50. Die Ausleger sind in Verlegenheit, was sie aus den beiden *σκηνοποιοῖς* machen sollen, da das Wort *σκηνοποιός* sonst bei keinem alten Schriftsteller vorkommt. Nur Julius Pollux gedenkt der *σκηνοποιῶν* neben den *μηχανοποιοῖς* beim Theaterwesen in der alten Komödie. Nach dieser Stelle nimmt Michaelis *(Einleitung ins N. T.,* 4. Ausg. 2. Th. § 216 S. 1338 f. vgl. dessen *Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des N. T.,* 2. Th. S. 383 f.) an, Paulus sey ein Mechanicus, Kunstinstrumentenmacher gewesen, welche Annahme aber Hug *(Einleitung in die Schriften des N. T.,* 2. Th. 3. Aufl. S. 328 f. Not.) aus guten Gründen für unpassend erklärt hat.

Digitized by Google

51. Die Kirchenväter, deren Stellen man in Suiceri *Thesaur. ecclesiast.* p. 981 sq. angegeben findet, erklärten das Wort theils durch σκυτοτόμος, *Lederarbeiter, Sattler, Riemer, Schuhmacher*, theils durch σκηνοῤῥάφος, *Zeltschneider, Zeltmacher*, aber auch nur nach blofser Vermuthung. Für den Zeltschneider haben sich die meisten der neuern Ausleger erklärt, indem sie gemeint, unter den Zelten habe man nicht Lagerzelte, sondern kleine tragbare Reisezelte zu verstehen, deren sich die Reisenden im Orient zum Schutze gegen die erhitzenden Sonnenstrahlen bedient; ja, einige wissen sogar, dafs Paulus die Kunst, grofse Sonnenschirme zu machen, nach seiner Bekehrung in Arabien gelernt habe.

52. Hug (a. a. O.) findet den besten Aufschlufs über diesen Namen in dem Vaterlande des Apostels, Cilicien. Dieses habe, erklärt er, sehr zottige und rauhhaarige Ziegen und Böcke hervorgebracht, aus deren Haaren ein dichtes und grobes Tuch bereitet worden sey, welches vorzüglich die Nomaden in Syrien und am Euphrat zu Hirtenzelten gebraucht. Aus diesem Umstande erscheint es ihm sehr wahrscheinlich, dafs Paulus diesen Artikel der Nationalindustrie zu seinem Geschäfte gemacht habe und ein *Gezelttuchmacher* gewesen sey. Wie ist denn aber, vieler andern Fragen, die sich uns bei dieser Annahme aufdringen, nicht zu gedenken, Aquila aus Pontus, wo es keine Cilicischen Ziegen und Böcke gab, zur Gezelttuchmacherei gekommen?

53. Aus 2 *Korinth.* 5, 1. 4. geht hervor, dafs der Apostel das Wort σκῆνος in der Bedeutung *Wohnung, Haus* genommen habe und dafs es ihm mit οἰκία gleichbedeutend gewesen sey. Er gehörte also mit der Benennung σκηνοποιός, wie auch sein Zunftgenosse Aquila, der Baugewerkschaft, den Bauvereinen im eigentlichen und uneigentlichen Sinne an; er war von Profession ein *Bau-* oder *Maurermeister*, und er und Aquila konnten als solche in Korinth, der durch ihre Bauwerke berühmten Stadt, leicht ein Unterkommen und auf längere Zeit Beschäftigung finden.

54. Es ist also gewifs nicht eine allgemeine, ohne besondere Beziehung gebrauchte Vergleichung, wenn er

Digitized by Google

1 *Korinth.* 3, 9 f. an die Christen zu Korinth, denen er mit seiner Gewerbsthätigkeit bekannt seyn mufste, schreibt, er habe ὡς σοφὸς ἀρχιτέκτων den Grund zum Christlichen Bauvereine unter ihnen gelegt, wodurch sie Θεοῦ γεώργιον, Θεοῦ οἰκοδομή, Gottes Feld- und Häuserbauwerk, geworden.

55. Als einen nicht unerheblichen Beweis für die Mitgliedschaft des Apostels an dem Bauvereinswesen darf man auch wohl den sonderbaren, eigenthümlichen Gebrauch des Wortes στέγειν, *decken*, 1 *Kor.* 9, 12. und 1 *Thess.* 3, 1. 5. anführen. In der ersten Stelle heifsen die Worte: οὐκ ἐχρησάμεθα τῇ ἐξουσίᾳ ταύτῃ· ἀλλὰ πάντα στέγομεν, „wir haben von dieser, Andern von euch gestatteten, Erlaubnifs keinen Gebrauch gemacht, sondern wir decken in Bezug auf Alles", d. h. wir machen auf Nichts Ansprüche, verbinden euch zu Nichts. In der zweiten Stelle aber heifsen die Worte: μηκέτι στέγειν, *nicht länger decken*, so Viel als, nicht länger unthätig bleiben oder bleiben wollen.

56. Das Wort στέγειν gehört nämlich dem Bauwesen an und bezeichnet die letzte Handlung des Bauens, die Aufsetzung des Daches; daher ihm nachher in den Bauvereinen die Bedeutung: *nicht mehr bauen, an dem Bauen keinen Antheil mehr nehmen*, geworden ist. Diese Bedeutung ist auch in die Deutsche Sprache übergegangen.

57. Die Tugend, welche von den Baugesellschaften ihren Bundesgenossen als die erbaulichste, die Erbauung am meisten fördernde, von Paulus aber den Christlichen Baugenossen als die Blüthe und Krone der Humanität, als der höchste Zweck des Christlichen Bauvereins empfohlen wurde, ist die ἀγάπη. Als von ἅπειν, ἅπτειν, *haften*, in factitiver Bedeutung *heften*, abstammend, bezeichnet das Wort ein Verbundenseyn, ein Fest- oder Treuhalten an einer Person oder Sache, das Hingeben der Liebe, das Anschliefsen derselben an Andere, den edlen Gemeinsinn. Nie bedeutet es, im N. T. wenigstens, den *sensum amoris, quo aliqua re delectamur*, wie Bretschneider angiebt.

58. So ist *Röm*, 15, 30. ἡ ἀγάπη τοῦ πνεύματος die *geistliche Verbindung*, ἡ ἑνότης τοῦ πνεύματος, und 14, 15. κατὰ ἀγάπην περιπατεῖν *der Verbindung gemäfs einherge-*

Digitized by Google

ken oder handeln; 5, 5. aber ist *ἡ ἀγάπη τοῦ Θεοῦ die Treue Gottes gegen uns* (*πιστὸς ὁ Θεός*), und 13, 10. sagen die Worte *πλήρωμα νόμου ἡ ἀγάπη: des Gesetzes Erfüllung ist ein edler Gemeinsinn*; bei einem edlen Gemeinsinne bleibt kein Gesetz unerfüllt, *οὐ γὰρ ζητεῖ τὰ ἑαυτῆς.*

59. Nur allein in den Briefen an die *Korinther*, unter denen Paulus ein Jahr und sechs Monate, *διδάσκων τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ*, gesessen, kommt das Wort *ἀγάπη* drei und zwanzig Mal vor. Merkwürdig ist 1 *Kor.* 8, 1. der Gegensatz zwischen *γνῶσις* und *ἀγάπη*, Mysterienweisheit und Christlicher Verbindung: die Speculation der Mysterien macht hochmüthig, dagegen der Christliche Verein Besserung bewirkt; und 13, 8.: *ἡ ἀγάπη οὐδέποτε ἐκπίπτει*, d. h. ein treues Herz fällt unter keiner Bedingung ab, hält unter allen Umständen fest. *Ἀγαπητοί* sind die Genossen der Christlichen Erbauungsgesellschaften.

60. Das Wort *φιλεῖν*, als aus *πι-ἔλειν, herbeiziehen*, gebildet (s. *Antilexilogus* S. 113 f.) drückt die Sehnsucht der Liebe aus, *ἀγαπᾶν* hingegen die Treue der Liebe, das feste, vertrauensvolle Halten an dem geliebten Gegenstande. *Ἀγαπᾶν τὸν Θεόν* heifst: vertrauensvoll an Gott halten, *ἀγαπήσας ἡμᾶς*, der sich gegen uns immer treu, *πιστός*, erwiesen. Vom Gebrauche des Wortes *φιλεῖν* hat Paulus gänzlich abgesehen. Wenn daher nicht auch noch viele andere Gründe dafür sprächen, dafs 1 *Kor.* 16. 22. ein falsches, unpaulinisches Einschiebsel sey: so würde schon allein das hier vorkommende Wort *φιλεῖν* den Beweis führen, dafs hier eine Verfälschung vorgefallen.

61. Die eigentliche Bedeutung von *ἀγάπη, Verein, Verbindung*, ist besonders im Plural *ἀγάπαι* festzuhalten. Die gewöhnliche Uebersetzung: *Liebesmahl*, ist eben so ungeschickt, als unpassend. Die Agapen waren ursprünglich nichts Anderes, als Erbauungsvereine der Christen, Versammlungen *πρὸς τὴν οἰκοδομήν, τὴν εἰς ἀλλήλους*. Sie waren den Synagogen theils nachgebildet, theils ihnen entgegengesetzt: nachgebildet in Bezug auf ihren Zweck, entgegengesetzt, insofern sie nur aus Christen bestanden, während zu den Synagogen Christen und Nichtchristen, Juden und Heiden Zugang hatten.

Digitized by Google

Erster Excurs.

Was hat Pythagoras mit dem Verbote des Bohnenessens sagen wollen?

1. Eine andere, ähnliche, aber durchaus mifsverstandene Verordnung des Pythagoras ist das Verbot des Bohnenessens. Die Berichte der alten Schriftsteller hierüber hat Meiners *(Gesch. des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom,* Bd. 1 S. 431 Note *) gesammelt; und es unterliegt keinem Zweifel, dafs eine solche Verordnung von ihm ausgegangen sey.

2. Aber über den Sinn des Verbots und was Pythagoras damit habe sagen wollen, sind eine Menge Meinungen im Umlauf, immer eine ungeschickter und alberner, als die andere. So haben Einige gemeint, die Aehnlichkeit der Bohnen mit den menschlichen Zeugungsgliedern sey der Grund des Verbots, Andere, weil sie dem Körper schädlich und unfruchtbar machend, und noch Andere, weil sie Symbole der Oligarchie seyen, u. s. w.

3. Meiners dagegen (S. 433 f.) glaubt, Pythagoras habe das Bohnenessen untersagt, entweder weil er die Bohnen für blähend, oder gar unfruchtbar machend gehalten, oder weil die Aegyptischen Priester sie verabscheut, oder weil sie in mehrern Mysterien verboten gewesen, oder endlich, weil er die Untersagung derselben als eine symbolische Ermunterung zur Keuschheit und wahren Freiheitsliebe angesehen.

4. Das ganze Räthsel löst sich durch den Grundbegriff des Wortes *Bohne,* welcher auf die Art der Früchte hindeutet, zu denen die Bohne gehört. Es gehört aber dieselbe zu den *Hülsenfrüchten*, welche durch Enthüllen, durch Oeffnen der Schale gewonnen werden: zu den *χεδρόποις* und *leguminibus.*

5. *Χέδροπα.* Die gewöhnliche Ableitung von *χείρ* und *δρέπειν*, gleichsam *χειρόδροπα*, weil man sie mit den Händen ausziehe und nicht mit Sicheln oder Sensen mähe, hat zwar den Ausgang des Wortes, aber nicht den Anfang

Digitized by Google

desselben richtig nachgewiesen. *Χε* ist Dialect von *κε*, der Separationspartikel, und *κε-* oder *χε-δρέπειν* heifst: *aus einander brechen, aufbrechen, öffnen, aus der Hülle nehmen*; *χέ-δροπα* sind *Früchte, die durch Zerbrechen der Hülle* oder Hülse *gewonnen werden.*

6. *Legumina.* Das Stammwort ist *legere, auslesen, herauslesen,* nach der im *Antilexilogus* S. 21 f. erwiesenen Grundbedeutung, und *legumen* kommt davon, wie *tegumen* von *tegere,* zur Benennung der Hülsenfrüchte als solcher, die, wenn sie gebraucht werden sollen, aus ihrer Hülle herausgelesen, enthüllt werden müssen.

7. Die Grundbedeutung: *eröffnen, enthüllen,* liegt auch ganz deutlich in dem Worte *Bohne,* ehedem *pona*, *πόνη*. Das Stammwort ist dasselbe, wovon auch *πότος, Bote,* ehedem *Poto*, und *πόντος, offne See,* herkommt, nämlich *πεέειν* und, mit eingeschobenem *τ*, *πε-τέειν* oder *πετείειν, patere, fort* oder *aus einander gehen machen, öffnen, eröffnen*, und *πόνη, Bohne,* ist die *Frucht zum Aufmachen, Enthüllen, Eröffnen.*

8. Die factitive Form von *πέειν* ist *πεύειν*, wovon *πύανος*, als Griechischer. Name der *Bohne* *). Das Synonymum von *πύανος* ist *κύαμος*, wie *κε* das Synonymum von *πε* ist. Dafs aber in *κεύειν, κενάειν* der Begriff des Oeffnens, Eröffnens liege, lehrt das Wort *κύαρ, Loch, Oeffnung.* So kommt *faba* von *φαβέειν* (durch die Aspiration der Gegensatz von *πα-βέειν, zusammengehen machen*), *aus einander gehen machen, eröffnen.*

9. Nach dieser aufgestellten und nachgewiesenen Grundbedeutung von *Bohne* fällt uns der Sinn des Ausdrucks: *keine Bohnen essen*, gleichsam von selbst in die Hände. *Keine Bohnen essen,* ist bildlicher, geheimnifsvoller Ausdruck für: *keine Eröffnung machen*, keine Enthüllung vornehmen. Pythagoras legte also mit diesem Verbote seinen Schülern und Anhängern die Verpflichtung auf, seine Lehre verhüllt, geheim zu halten.

*) Von *πεύειν* in der Bedeutung: *fortgehen machen*, kommt *πους*, das Glied, das fortgehen macht, von *πύειν* aber *πυθάειν* und mit eingeschobenem *ν πυνθάνειν, Eröffnung bewirken* oder zu bewirken suchen, *fragen, forschen*, und *Πυθ-αγόρας*, der *versammlende Forscher.*

Digitized by Google

10. Diese Erklärung wird noch besonders durch zwei Umstände unterstützt: a) dadurch, dafs auch in einigen andern Mysterien das Bohnenessen verboten war und die Aegyptischen Priester einen Abscheu davor hatten, und b) dadurch, dafs dem *Harpocrates* mit dem Finger auf dem Munde, dem Gotte des Stillschweigens oder der Verschwiegenheit, die Erstlinge der Hülsenfrüchte dargebracht wurden.

11. Wozu noch als ein Drittes gerechnet werden kann, dafs wir in der Nr. 18 angeführten Redensart ganz dieselbe Zurückführung des Wortes ἄρτος auf seinen Grundbegriff finden. Ἄρτος kommt nämlich von ἄρειν, zusammenfügen, fest verbinden, *kneten* (wovon der *Knoten*), die Mehltheile durch Wasser verbinden, *backen*.

Zweiter Excurs.

Mythus der Weltschöpfung und Weltregierung.

1. Als den *Urahn* der Götter, die an der Weltschöpfung und Weltregierung Antheil haben, stellt die Theogonie den Οὐρανός auf.

2. Dieses Wort leiten die meisten Etymologen und auch Tiberius Hemsterhuis von ὁρᾶν, *sehen*, ab und machen aus Οὐρανός, als stehe es für Ὁρανός, einen πᾶσιν Ὁρατόν, Allen Sichtbaren, den sichtbaren Raum oberhalb der Erde, oder den Gesichtskreis, *quia coelum sublime ab omnibus spectari potest*. Andere haben, und nach Passow, der sich von Schwenck (*Etymologisch-mythol. Andeutungen*, S. 47) hat verführen lassen, „vielleicht richtiger", das Wort von ἀείρειν, *erheben*, hergeleitet, wie im Englischen *heaven* von *to heave*, *heben*, und finden in Οὐρανός den Begriff des *Hohen*, *Erhabenen*.

3. Das Stammwort von Οὐρανός ist ἐ oder ὀ-ὖρειν, im Deutschen *Fúren*, *führen*, d. h. hervor- oder herausführen, hervorbringen, und Οὐρανός als Göttername ist der Hervorbringer, der die Welt aus dem Nichts hervor-

Digitized by Google

geführt, die Naturelemente, das Chaos, zum Daseyn gebracht hat, der *Urheber* des Weltgebäudes.

4. Die andere Bedeutung von ἐ oder ὀ-ὑρειν ist: aus einander führen oder bewegen, *abschneiden*, trennen, *begrenzen*, und nach dieser Bedeutung ist *Οὐρανός Himmel*, d. h. Grenze, sowohl der Erde, als der Welt. Der Himmel fängt da an, wo die Erde aufhört, und Himmel ist überall, wo nicht Erde ist. Es ist der Himmel, aber auch die Weltgrenze; denn über den Himmel hinaus giebt es keine Welt mehr. Die Bedeutung *begrenzen* haben wir noch in der Jonischen Nebenform von *οὔρειν*, *οὐρίζειν*.

5. Von *οὔρειν* haben wir οὖρος und οὖρον, *Grenze*, welche Wörter sich zu ὅρος gerade so verhalten, wie *οὐρίζειν* zu *ὁρίζειν*. Ferner ist davon οὖρος, *Fahrwind*, als derjenige, der die Schiffe fortführt, fortbewegt; auch οὐρός, oder οὐρός, *Graben*, *Furche*, ehedem *vurah* (*Fουρα*), als etwas aus einander Gezogenes; desgleichen οὖρον, *Urin*, als Etwas, das man abführt, wegfliefsen läfst.

6) *Οὐρανός*, der Hervorbringer der Welt, oder der Naturelemente, hat zum Nachfolger den *Κρόνος*, den Entwickler, der die ungeordneten, rohen, durch einander gemischten Naturelemente von einander geschieden (1 *Mos.* 1, 4. 7.) und ihnen Gestalt und Leben gegeben hat. Er ist der *Schöpfer*, durch den die einzelnen Geschöpfe ihr Daseyn erhalten haben, der *Hλ* oder *Hλόας* der Hebräer, von ἐ-ἑλειν oder ἑλέειν, *heraus-* oder *hervorbringen*.

7. Wenn erzählt wird, *Kronos* habe den Uranos entmannt: so ist das geschehen, *ne procreet ultra elementa natura*, mit der Erzeugung oder Hervorbringung der Naturelemente inne zu halten, es bei dem *einen* Chaos bewenden zu lassen. Durch die Entmannung sollte eine neue Chaosschöpfung verhindert werden.

8. Das Haupt der dritten Generation ist *Ζεύς*, *Δεύς*, der die einzelnen Productionen des Kronos zu einem Ganzen verbunden, das Weltgebäude hergestellt hat, der *Weltbaumeister* und *Erhalter der Weltordnung*, die Weltkette. *(Antilexilogus*, S. 42 f.)

9. Der Zeus der Babylonier, auch in seinem Namen dem Grundbegriffe von Zeus entsprechend, ist *Bel*, *Βῆλος*;

Digitized by Google

daher ihn auch die Griechen und Römer *Ζεύς* oder *Jupiter* nannten. *Βῆλος* ist das contrahirte *Βα-έλος*, wie *Ἥλιος* das contrahirte *Ἀ-ξέλιος*, und bezeichnet den Verbindenden, Bauenden, den *Baumeister der Welt.*

10. Die Gegner und Feinde des Zeus, des Welterhalters, sind die *Τιτᾶνες*, die *Zerstörer, Verwüster*, von denen schon Hesiodus *(Theog.* 207) die richtige Ableitung angegeben hat, nämlich von *τιταίνειν.* Aber die Ausleger haben das Wort ganz falsch verstanden und erklärt; denn die *Titanen* sind nicht *οἱ τὰς χεῖρας τείνοντες* (*ὀρέγοντες*), die Handausstrecker, Streber, Trachter, *Tendones* (eine gar Nichts sagende Benennung), sondern die Auseinanderstrecker, die Zerreifsenden, die Zerstörer, *Distendentes*, die Widersacher der von Zeus gestifteten Ordnung und Verbindung. *Τιταίνειν* ist Intension von *τε-τείνειν, distendere* *). Die andern Ableitungen, immer eine alberner, als die andere, hat Passow angeführt. Das Synonymum von *Τιτάν* ist *Σατᾶν.*

11. Zeus besorgt aber die Erhaltung der Welt (im ältesten Sinne, der Erde) nicht allein, sondern hat dazu noch eigene Gehülfen. Unter diesen ist besonders der Meeraufseher, Meerbeherrscher, *Ποσειδῶν, Ποσειδάων, Neptunus*, merkwürdig, besonders auch der lächerlichen Erklärungen wegen, die man von diesem Namen gegeben.

12. Die lächerlichsten darunter sind die, welche in dem ersten Theile des Namens das Wort *πόσις, Trank*, finden, wie die Platonische, von *πόσιν διδόναι*, und noch mehr die Dammsche, welche ihn aus *πόσις, potio*, und *δᾶ=γῆ* bildet, *ut notetur potio terrae.* Van Lennep *(Etymologicum linguae Graecae)* leitet das Wort zwar auch von *πόσις* her, aber von einem Worte *πόσις, quod cum ποῦς componendum*, und *δέων*, und giebt davon die Erklärung: *quasi ambiens terrae pedem.* Der *pes terrae* ist Lennepisch und läppisch zugleich. Bochart giebt ihm einen Punischen Ursprung und läfst *Ποσειδῶν* den *Breiten, Ausgedehnten*

*) Aus dieser Ableitung und Erklärung ergiebt sich auch, wie *Τιτάν* Name des Sonnengottes seyn konnte. Siehe *Antilexilogus* S. 23 Anm. 1.

Digitized by Google

bedeuten, und Creuzer (II. 438. 593.) und Moser (S. 423) treten ihm unbedenklich bei.

13. Das sind aber Erklärungen, die man allenfalls für das Meer aufstellen könnte, aber nicht für den Gott des Meeres passen, in dessen Namen nothwendig eine Verrichtung ausgesprochen seyn mufs.

14. Baur (II. 1, 111.) glaubt, dafs die Formen *Ποσειδῶν, Ποτειδᾶν, Ποτιδᾶν* u. s. w. mit Recht von *πόντος, fundus, πότος, ποταμός* u. s. w. abgeleitet werden, nach Schwenck (S. 186) und Völcker (S. 138). Die letzte Sylbe *δων, δωνος* versetzt er „in das Geschlecht der Oberasiatischen und Nordeuropäischen Völker- und Flufsnamen, da sie eben so in den Namen der *Issedonen, Makedonen, Danaer,* des *Thermodon, Don, Tanais* u. s. w. vorkommen". *Poseidon-Vischnu* ist ihm demnach „der Gott der Tiefe, des Wassergrundes, wie *Wodan* der Gott des Bodensee's, des tiefen See's, nach Ritters *Vorhalle Europäischer Völkergeschichten vor Herodotus,* S. 32.

15. Dem Herodot (II. 50. IV. 179.) zufolge ist der Name *Ποσειδῶν* Libysch, so wie auch *Ποσειδῶν* und *Τρίτων* ursprünglich Libysche Gottheiten gewesen. Nach Hug aber (*Untersuchungen über den Mythos der alten Welt,* S. 98) soll der Name Aegyptischen Ursprungs seyn; denn da die Aegyptier keinen Meergott gehabt, sollen sie ihn *Πο-σειδῶν,* den *Sidonier,* genannt haben. Vgl. Münter, *Religion der Karthager*, S. 98 Not. 7.

16. Die Verrichtung, den Beruf des Meergottes hat der 104te Psalm in den Worten des 9ten Verses ausgesprochen: *Du hast den Gewässern* (dem Zusammenflufs des Wassers, dem Meere) *eine Grenze gesetzt, über welche hinaus sie nicht kommen sollen, damit sie nicht wiederum* (wie vordem) *den Erdboden bedecken.* Sonach besteht der Auftrag des Meergottes, des Meerbeherrschers, darin, das Meer in seinen Grenzen zu erhalten, damit es keine Einbrüche in das feste Land, keine Ueberschwemmungen mache. Eine Handlung mufs der Name eines Gottes aussagen, kein bloſses Seyn. Die Götter sind nicht da, um da zu seyn, sondern sie haben ihre zugemessene Verrichtung.

Digitized by Google

17. Diese ist auch in dem Namen *Ποσειδῶν* oder *Ποσειδάων* ausgedrückt. Der Stamm davon ist *πο-σείδειν* oder *πο-σειδάειν*: *πο* ist das apocopirte *ἀπό*, wie *πι* das apocopirte *ἐπί*; *σείδειν* aber ist *σε-ΐδειν* statt *ἴειν*, wie *βάδειν* statt *βάειν*, weg- oder aus einander gehen machen, *trennen*, das Deutsche *scheiden*, mit beibehaltener und zurückgezogener Aspiration*). Demnach ist *Πο-σειδῶν* der Gott, der den Auftrag hat, das vom Lande geschiedene Wasser (1 *Mos.* 1, 7.) in dieser Scheidung zu erhalten, die Grenzen der Veste zu sichern.

18. Was *Ποσειδῶν* positiv aussagt, sagt *Neptunus* negativ aus. Baur (a. a. O.) meint, dieser Name könne „so viel seyn, als *Nep-tina*, *Tina* aber soll der Name des Zeus seyn bei den Etruskern, und *Jinah* (wovon *Tschin*) der Name des Vischnu in der Buddha-Lehre". Wichtige Notizen zum Verständnisse des Wortes! — Hartung (*die Religion der Römer*, II. 98.) läfst den Gott der Gewässer als *Navitunus* seyn, von *navo*, *ναίω*, *nato*, und läfst uns damit über die Bedeutung von *Neptunus* eben so ungewifs, als Baur. — Pott, der nur zu oft an der betrügerischen Vorstellung fest hält (*Etymologische Forschungen*, I. 199.), „dafs die Bäche der Sprache sehr oft in mäandrischen Gängen dahingleiten", machte früher (I. 101. 199.) aus Neptunus, von *νίπτειν*, *den sich Badenden*; später aber (II. 31. 167.) kam er auf den Gedanken, das Wort könne wohl ein Compositum seyn, und zwar mit Sanskr. *nâu (navis)*, so dafs es entweder *Schiffschützer* oder *Schiffsherr* besage.

---

*) Von *σείδειν* haben wir das Wort *Seide*, ehedem *Seida*, und die Bedeutung desselben bezieht sich auf die Grundbedeutung des Wortes *Kokon*, *κοκών*, des Gehäuses der Seidenraupe. *Κοκών* ist nämlich *κοκέων*, von *κο-κέειν*, *zusammenliegen*, und bezeichnet das zusammenliegende Gespinnst der Seidenraupe, und diesem entgegen ist *Seide* das aus einander gezogene Gespinnst. Das Wort entspricht dem Griechischen *σηρικόν*, von *σε-ἐρείκειν* oder *ἐρίκειν*, aus einander trennen, *zertheilen*. Die Ableitung von *Σήρ* scheint zwar näher zu liegen: aber die Bedeutung *Seidenraupe*, die man dem Worte *Σήρ* beilegt, ist nicht so sicher, als man gewöhnlich annimmt. Der wahre Name dafür ist *βόμβυξ*.

Digitized by Google

19. *Neptunus Νέπτυνος*, ist eine Zusammensetzung von der Prohibitionspartikel *ve*, *ne*, und *πτύειν speien, auswerfen, aus-* oder *überfließen lassen*, und bezeichnet denjenigen, der dafür zu sorgen hat, daſs das Meer nicht überfließe und das Land überschwemme.

29. Die letzte Göttergeneration ist die der *Heroen*, die aus göttlichem Saamen mit einer menschlichen Mutter erzeugt sind, und welche sich hauptsächlich des Menschengeschlechts anzunehmen haben.

Digitized by Google

II.

Ueber die Huttenschen Burgen *Steckelberg* und *Stolzenberg* mit Bezug auf Ulrich von Hutten.

Von

Wilhelm Ernst Eberhardi,

Diaconus zu Vacha und Pfarrer zu Unterbreitzbach im Grofsherzogthum Weimar.

Die alte, weit verzweigte Familie der von Hutten, deren Geschichte G. Landau, Archivar am Kurhessischen Haus- und Staatsarchiv, in seinem für den Freund der Hessischen Geschichte sehr interessanten Werke: *Die Hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer*, im 3. Bande (Cassel, 1836) mittheilt, besafs zwei Burgen: *Steckelberg* und *Stolzenberg*, von denen die erste als der Geburtsort des edlen Ulrich von Hutten, der hier im J. 1488 am 22sten, nach Andern am 20. April geboren wurde und seine ersten Jugendjahre verlebte, ihre gröfste Berühmtheit erlangte, die andere durch Luthers (von Manchen bezweifelte) Anwesenheit nach der Rückkehr von dem denkwürdigen Reichstage zu Worms 1521 merkwürdig ist. Ueber beide Burgen biete ich Huttens Verehrern als Nachtrag zu meinem Aufsatze im 11. Bande (Jahrg. 1841 Heft 3) dieser Zeitschrift um so lieber einige Notizen dar, je weniger Landau's genanntes Werk, aus welchem zum Theil die folgenden Nachrichten entlehnt sind, im theologischen Publicum bekannt seyn mag. Dasselbe ist die Frucht sorgfältiger und mühevoller Forschungen in den Archiven zu Cassel, Fulda und Hanau und in vielen gedruckten Werken.

Digitized by Google

Die Burg *Steckelberg* liegt dem Wanderer auf der sehr besuchten Frankfurt-Leipziger Strafse nicht fern; er findet sie nämlich im Kurhessischen Kreise Schlüchtern, etwa 2 Stunden von Schlüchtern (einer Poststation), in sechsstündiger Entfernung von der alten Bonifacius-Ruhestätte Fulda und neunstündiger vom Main. Wer dort noch bedeutende Bauwerke zu schauen gedenkt, wird sich in seiner Erwartung getäuscht sehen. Denn die ganze Burg ist nur noch eine wüste Trümmerstätte, auf der nur die Reste der Aufsenmauern noch vorhanden sind, die an den meisten Stellen kaum noch die Höhe von 12 Fufs erreichen; das Ganze der Trümmer, welche den nicht sehr geräumigen Gipfel des jäh und steil[1]) sich herabsenkenden Berges bedecken, umschlingt ein dicht um die Mauern laufender tiefer Graben. Aber belohnend ist, das bezeugten schon viele Besucher der Burg[2]), die Aussicht von den Trümmern herab auf die Umgegend. An der Pforte eines halbrunden, thurmähnlichen, nicht hohen Gebäudes findet sich in dem Schlufssteine des Spitzbogens die Inschrift:

Anno Dni. 1509. Vlrich v. Hutten.

Die Burg, welche seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts erwähnt wird, schon 1167 eine eigene, dem Benedictinerkloster zu Schlüchtern unterworfene Kirche (*Basilica*) hatte und zuerst im Besitze der Ritter von Steckelberg war, gehörte seit 1388 der reichsfreien Familie von Hutten. Der hochherzige Ulrich hielt sich nur kurze Zeit und ungern als Jüngling und Mann in dem Stammschlosse, das er oft die *Huttensburg (arx Huttenica)* nannte, auf. Denn die Umgebung war zu wenig geeignet, seinen feurigen Geist zu fesseln, und er fühlte sich in derselben nie völlig heimisch. Er schreibt in einem Briefe (vom Jahre 1518) an Pirkheimer[3]): „Sollte ich mich etwa auf meiner ritterlichen Burg einsperren?

---

1) Diese Lage der Burg gab ihr den Namen. Der Name *Steckelberg* bezeichnet nichts Anderes, als einen steilen Berg; denn noch jetzt heifst *steil* in der Volkssprache *steckel*, *stickel*.

2) Landau sagt a. a. O.: „Die Aussicht von den Trümmern hat für mich stets viel Anziehendes gehabt."

3) Der Rathsherr Bilibald Pirkheimer (auch Pirkhaimer) zu Nürnberg, geb. zu Eichstädt 1470, gest. zu Nürnberg 1530, war ein eifriger Beförderer der Reformation, ein Freund der trefflichsten Männer seiner Zeit, ein durch historisch-politische Aufsätze und satyrische Gedichte ausgezeichneter, mit Ulrich von Hutten geistig verwandter Schriftsteller, ein von Maximilian I. und Carl V. in seinem Werthe erkannter vorzüglicher Staatsmann.

Digitized by Google

Kein Leben ist mühseliger und unruhiger, als das auf unsern Burgen. Wir sehen auf die Aecker, Wälder und Berge, welche uns ernähren. Die Bauern, welche unsere Fluren, Weinberge, Wiesen und Wälder bebauen, sind äufserst arm. Was wir von ihnen erhalten, ist sehr Wenig, und dieses Wenige mufs unter drückenden Sorgen errungen werden. Wir müssen uns stets dem Schutze eines mächtigen Fürsten unterwerfen, und selbst dann stehen wir in Gefahr, wenn wir die Burg nur auf kurze Zeit verlassen, einem von denen in die Hände zu fallen, die mit unserm Schirmherrn in Fehde leben. Um solchen Unfällen zu entgehen, müssen wir mit grofsen Kosten viele Pferde und ein zahlreiches Gefolge halten. Wir dürfen uns nicht zwei Ackerlängen von unserer Burg entfernen, ohne vom Kopfe bis zu den Füfsen bewaffnet zu seyn. So müssen wir das nächste Dorf besuchen, so auch auf die Jagd und zum Fischfange gehen. Kein Tag vergeht, ohne dafs zwischen unsern und den Bauern unserer Nachbarn Streitigkeiten entstehen. Da sollen wir nun schlichten. Geben wir zu Viel nach: so schaden wir den Unsrigen; oder bestehen wir zu hartnäckig auf unserm Rechte: so ziehen wir uns Fehden zu. Und diese Nachbarn sind nicht etwa Fremde, es sind vielmehr unsere Verwandten, unsere Brüder. Dieses ist die Mufse und das Vergnügen, die wir auf dem Lande geniefsen. Selbst unsere Burgen sind nicht zum Vergnügen, sondern zur Sicherheit gebaut und zur Befestigung mit Wällen und Gräben umgeben; sie sind deshalb auch eng, und den gröfsten Theil ihres Raumes nehmen Rüstkammern und Viehställe ein. Eine dunkele Kammer ist mit Geschützen, mit Pech und Schwefel und andern zum Kriege nothwendigen Dingen gefüllt. Täglich sieht man Ritter kommen und gehen, und unter diesen finden sich oft Räuber, Mörder und Diebe, denen durch jene die Burg offen steht, oder die uns unbekannt sind, oder die sich uns aufdrängen. Unaufhörlich hört man das Blöken der Schaafe, das Bellen der Hunde und das Brüllen des Rindviehes; man hört die kreischenden Stimmen der in den Feldern und Weingärten arbeitenden Menschen, das Gerassel der Wagen und auf unserer Burg, die in der Nähe grofser Wälder liegt, auch das Heulen der Wölfe. Jeder Tag hat seine Sorgen und Mühen. Es müssen die Fruchtfelder bestellt, die Weingärten besorgt, die Wiesen gereinigt, es müssen Bäume gepflanzt werden. Da heifst es denn gepflügt und gedüngt, gemäht und gedroschen" u. s. w. — Das ist ein Bild des von so Vielen in unsern Tagen so

Digitized by Google

romantisch geschilderten mittelalterlichen Burglebens; das sind Züge aus einer Zeit, die man hier und da so gern zurückführen möchte.

Man findet den Berühmtesten des Huttenschen Geschlechts auf der Steckelburg im August 1515, im Winter 1517, dann 1518; sein längster Aufenthalt daselbst war im J. 1519, wo er eine eigene Handdruckerei angelegt hatte, aus der namentlich die *Reden gegen den Herzog Ulrich von Würtemberg* und seine Ausgabe des alten Werkes: *de unitate ecclesiae*, hervorgingen. Auch im März 1520 hielt er sich noch ein Mal, und zwar zum letzten Male, dort auf. Auf dem Titelblatte des 3. Bandes des erwähnten Landauschen Werkes ist eine lithographirte Ansicht der Steckelburg und in Münchs *Aletheia* B. 5 (Haag, 1830) ein nach dem Gedächtnisse gezeichneter und deshalb auch sehr fehlerhafter Grundrifs enthalten.

In Bezug auf die in den Schriften über Ulrich von Huttens Leben oft ausgesprochene Behauptung, er habe zu Gunsten seiner Brüder auf die väterlichen Güter verzichtet, schreibt Landau Folgendes: „Alle Biographen Ulrichs sagen, dafs er auf die väterlichen Güter zum Besten seiner Brüder verzichtet habe. Ich mufs dagegen einer bestimmten Verzichtleistung widersprechen, von der sich auch nirgends in den Familienpapieren eine Spur findet. Ulrich wurde dem geistlichen Stande bestimmt, und darin lag eine sich schon von selbst verstehende Verzichtleistung; denn die geistlichen Söhne hatten kein Erbrecht. Später hätte er zwar auf seinen Güter-Antheil Anspruch machen können: sein unstätes und zugleich eheloses Leben mochten ihn aber davon zurückhalten."

Dafs Ulrich auch auf seine Brüder einen grofsen Einfluſs hatte, diese aber nicht seinen Muth besafsen, zeigt der nachstehende Brief seines Bruders Frowin vom 29. November 1520, welchen Ulrich zu Ebernburg erhielt, wo man ihn nach deren Eroberung fand, und dessen Original im Archive der kurfürstlichen Regierung der Provinz Niederhessen zu Cassel sich nach Landau's Versicherung befindet. Frowin schreibt:

„Fr. lieber Herre vnd Bruder, Ewr schreiben mir gethan, hab Ich alles Inhalts vernommen vnd, als Ir anzigt, das Ir mir In mejn anligender not sachen nit wist zu hilffen, ist nit gut vff mejner syten, vnd wer vil besser gewesen, man het mejns rades erstlich gefolgt, dan mir nye lieb, was mich in die buntnifs, als Ir wist, zu geben, dieweil euch aber die sach allen so wol gevil, hab ich das spil angefangen, got weifs, wj ich es aus-

Digitized by Google

füre, dan ich hab mir nit gering last vff geladen, doch wer ich nit verbunden, wolt ich es mit Eren wol aufsfüren; aber gescheen Ding sein nit zu wenden. So weifs ich euch von mejner sach sunderlich nichts zu schreiben, dan ich selbs nit waifs, wj sj sthett, bin aber willes In kurz, So schirst es meyner gelegenheit nach statt haben wil, mich selbs bj euch zu fügen und die vnd andre sach halb mit euch red vnnd handlung haben vnd In mitler zeit flis haben, wj ir mir geschriben, das hab ich vch vffs kurtzt In antwort nit bergen wollen, den euch als mejn lieben Bruder mit bruderlicher trew zu begegnen bin ich geflofsen, vnd ist mir uwer anligendt nit lieb, damit befel ich vch got zu gesondtheit mit vil guter nacht, desgliechen lorentz mejn Bruder auch. Dat. vft Donnerstag nach katharinen Im XX Jar.

Froeben vom Hutten."

„Dem hochgelarten vnd Ernvesten Ulrich vom Hutten zu steckelberg meyn fr. lieber Bruder zu Eygener Handt."

Die *Steckelburg* hat in älterer und neuerer Zeit manchen Dichter gefunden, der ihren Ruhm besungen. Huttens Verehrern zu Gefallen werden die folgenden zwei Gedichte auch in dieser, poetische Gaben nur ausnahmsweise darbietenden, Zeitschrift eine Stelle ansprechen dürfen.

Der Dichter Peter Lotichius[4]) entwirft von der Huttensburg diese Schilderung *(Elegiae*, Lib. IV. Eleg. 5., *in obitum Mangoldi ab Hutten, Equitis Franc.)*:

Inclita tu priscae spectas cunabula gentis,
Illic prima scatet fontis origo tui.
Ardua qua vacuas turres extollit in auras
Arx a praecipiti nomen adepta jugo. — —
Quis veterum referat decus immortale parentum
Amplaque victrici praemia parta manu?
Bis tria jam coelum permensus saecula Titan,
Et totidem roseis lustra peregit equis.
Cum celebres atavi factis et equestribus armis,
Sanguinis auxerunt nomina clara sui.

Landau eröffnet seine gediegene Abhandlung über *Steckelberg* und *Stolzenberg* mit dem schönen Gedicht:

4) Peter Lotichius (Lotz), auch zum Unterschiede von dem Abte Lotichius, dem berühmtesten der Prälaten des Klosters Schlüchtern, *Secundus* genannt, war am 2. Nov. 1528 in Schlüchtern geboren. Er starb als Professor der Medicin zu Heidelberg d. 7. Nov. 1560. Die beste Ausgabe seiner Gedichte ist von Pet. Burmann *Secundus*. Amst. 1754. 2 Voll. 4. Siehe über ihn den Aufsatz: *Geschichte der Stadt und des Klosters Schlüchtern, von E. Bernstein*, in der *Buchonia* von Dr. J. Schneider, im 4. B. 2. Heft S. 83 folg. (Fulda 1829).

Digitized by Google

Kennst du die Burg dort an der Kinzig Quellen,
Die hoch von ihres Felsenberges Gipfel
In öden Trümmern niederschaut zum Thale?
Als sie noch stolz, die Nachbarin der Wolken,
Die Zinnen hoch zum blauen Himmel streckte,
Empfing sie ihres Namens heil'ge Weihe:
Denn Ulrich Hutten wurde hier geboren.
Hier sog der Mann, der, gleich des Wetters Strahle,
Mit deutscher Kraft der Zeiten Nacht zertheilte,
Des Athems erste lebensvolle Züge;
Hier, wo des Todes tiefe Stille weilet,
Verlebte er der Jugend goldne Jahre
Und seines ganzen Lebens schönste Zeiten.

Der Ruhe süfs Behagen tief verachtend,
Die Brust voll Feuer und voll Thatendurst,
Zersprengte er die klösterlichen Fesseln
Und stürzte sich ins sturmbewegte Leben,
Und weihte kühn des Vaterlandes Glücke
Und seiner Freiheit seine Jugendkräfte.
Er griff voll Feuer in die starken Saiten
Und sang in Tönen, die das Mark durchbebten
Und alle Schläfer aus dem Schlafe weckten.
Und von des Nordens meerumspülten Strande
Bis zu den Sennen an den schnee'gen Alpen
Durchdrang sein Wacheruf die deutschen Gaue
Und schlug sein Lied an alle deutsche Herzen.
Und mächtig drang sein Ruf durch die Gebirge
Und flog hinüber zu der ew'gen Roma,
Sich donnernd hebend an St. Peters Stuhle,
Erschütternd an des Vaticanes Veste.

Er trotzte kühn des hohen Priesters Fluche;
Ihn schreckte nicht die Rache der Tyrannen:
Mit seiner Leier, mit dem Schwert im Arme,
Blickt muthig er auf seiner Feinde Schaaren.
Nur her, nur her! rief er in hohem Zürnen,
Als sie sich rings mit stolzem Haupt erhoben,
Ich hab's gewagt, die Wahrheit zu verkünden,
Ich hab's gewagt, die Binde zu zerreifsen,
Die ihr geschlungen um des Volkes Augen.
Nur diesen siechen Körper könnt ihr tödten,
Der Geist ist frei, unsterblich, wie die Gottheit.

Digitized by Google

Er war der Stern der goldnen Morgenröthe,
Der Bote eines grofsen hellen Tages.
Drum nahm der Tod ihn in die kalten Arme,
Als rings die Nacht erbleichte, und die Sonne
Im hellen Glanz am Horizonte prangte.

Ihm hat sein Vaterland kein Mal errichtet,
Selbst seine Asche ruht in fremder Erde,
Im Schweizerland, auf stiller grüner Insel.
Drum sey uns wenigstens die Stätte heilig,
Auf der der Held, der Redner und der Dichter
Die ersten Blicke zu dem Lichte sandte
Und sich des Friedens seiner Jugend freute!

Eine andere Burg der von Hutten war die *Stolzenburg*, unfern von Salmünster, deren Trümmer aus einem Thurme und dem Reste einer Mauer bestehen. Als Luther 1521 von dem Reichstage zu Worms zurückkehrte, soll er den damaligen Besitzer der Burg, den Mainzischen Marschall Frowin von Hutten, auf Stolzenburg besucht haben. Man zeigt noch einen Ofen, an dem sich Luther gewärmt haben soll, der sich jetzt im Refectorium des Franciscanerklosters zu Salmünster befindet. Worauf stützt sich wohl diese Sage? In Landau's Werke findet sich über dieselbe keine weitere Nachweisung der Quellen. Wohl hat sie einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit. Frowin war nämlich ein warmer Anhänger Luthers und der Reformation, ein freisinniger Mann, der auch mit dem wackern Franz von Sickingen, dem edlen Patrone Ulrichs von Hutten, im engen Freundschaftsbunde stand, und wohnte dem denkwürdigen Reichstage zu Worms bei, wo er ohne Zweifel den grofsen Reformator, des Reichstags wichtigste Erscheinung, persönlich kennen gelernt hatte. Luther, der seine Rückreise über Alsfeld, Hersfeld u. s. w. machte, brauchte keinen grofsen Umweg zu gehen, um auf die Stolzenburg zu gelangen. F. Pfister in seinem das Hessenland in gar anschaulicher und anziehender Weise darstellenden Werke: *Kleines Handbuch der Landeskunde von Kurhessen* (2te Aufl. Cassel, 1840), sagt S. 277: „Die Stolzenburg, auf welcher einst Luther, als er von Worms kam, eine gastfreie Aufnahme fand, war schon seit Ende des 16ten Jahrhunderts zerfallen.“ Angenehm wird es mir seyn, wenn Geschichtsfreunde dieser Sage weiter nachspüren und das Ergebnifs in dieser Zeitschrift mittheilen wollen.

Digitized by Google

III.

Der Pommerschen Theologen Bedenken über das Augsburgische Interim.

Aus der Handschrift herausgegeben

von

D. Gottlieb Mohnike.

Aus

dessen literarischem Nachlasse *).

Das theologische Bedenken, welches hier zum ersten Male im Druck erscheint, ist dasjenige, dessen ich in meinem Leben des Johannes Frederus gedacht habe **). Es ist freilich beinahe dreihundert Jahre alt, und der Aufsatz, über welchen es gefällt ist, das zu seiner Zeit

*) Dieser Aufsatz ist mir von dem Sohne des Verewigten, D. Otto Mohnike zu Berlin, gütigst mitgetheilt worden.

Der Herausgeber.

**) *Johannes Frederus. Eine kirchenhistorische Monographie.* I. *Frederus Jugend, sein Aufenthalt in Wittenberg, Hamburg und Stralsund* (Stralsund, 1837. VI u. 60 S. 4.), S. 37 ff. — II. *Frederus Aufenthalt in Greifswald und Wismar* (Stralsund, 1837. VI u. 64 S. 4.). III. *Nachträge zum Leben des Frederus. Frederus geistliche Gesänge* (Stralsund, 1840. IV u. 40 S. 4.). Diese dritte Abtheilung bezieht sich S. 1 ff. namentlich auf das Interim und theilt bis S. 5 *Urkunden in Beziehung auf Frederus Absetzung in Stralsund in Folge des Interims* mit. Diese drei Schriften erschienen 1840, zu einem Ganzen verbunden, mit besonderer Vorrede, unter folgendem gemeinsamen Titel: *Des Johannes Frederus Leben und geistliche Gesänge. Eine kirchenhistorische Monographie in drei Abtheilungen von* D. *Gottlieb Mohnike* u. s. w. *Mit vier lithographirten Blättern.*

Der Herausgeber.

Digitized by Google

berüchtigte Augsburgische Interim, hat längst seine Bedeutung verloren: aber nichts desto weniger verdient dieses Gutachten aus dem Dunkel zu treten, in welchem es bisher verborgen gewesen ist, wenigstens legt es ein rühmliches Zeugnifs von dem Ernste und der Tüchtigkeit der Häupter der damaligen Pommerschen Kirche ab, und künftige Geschichtschreiber der Reformation und der durch das Interim erzeugten Bewegungen in den verschiedenen Gegenden Deutschlands werden es nicht übersehen dürfen. Es hat nicht die ermüdende Breite und Umständlichkeit des Gutachtens der Hansestädte Hamburg, Lübeck und Lüneburg, dessen Verfasser, D. Johann Aepinus, Hamburgs erster Superintendent, der ein Freund und Gönner des Frederus war: allein es ist gründlicher und tiefer auf die Sache eingehend, als das der Theologen der jungen Sächsischen Fürsten, das 1548 zu Weimar im Druck erschien und wahrscheinlich Nicolaus von Amsdorf zum Verfasser hatte. Die Fassung ist gemäfsigt, ohne dafs der Sache auch nur das Mindeste vergeben werde; die Sprache ist klar und bestimmt, man kann sie ausgezeichnet nennen. Eines aber hat dieses Pommersche Gutachten vor allen andern bei dieser Veranlassung entstandenen und mir bekannt gewordenen voraus, und dieser Vorzug ist der, dafs es nicht blofs den Blick auf die von ihm bestrittene Schrift wirft, sondern mit gleichem Ernste und gleicher Wärme die Schäden der eigenen Kirche berücksichtigt, so wie kräftig und offen, mit männlicher Rede auf die Abhülfe derselben dringt. Dieser Vorzug mag vielleicht gar eine der Veranlassung seyn, dafs das Bedenken nicht die ihm bestimmte Oeffentlichkeit erhalten hat, sondern ein Actenexemplar geblieben ist, ja, auch als solches nicht einmal in alle Hauptarchive des Pommerschen Clerus gekommen ist; selbst die vorhandenen Nachrichten über diese tüchtige theologische Arbeit sind äufserst sparsam.

Es fällt die Entstehung dieses Gutachtens, was kaum gesagt zu werden braucht, in das Jahr der Entstehung des Interims selbst, oder doch in das folgende Jahr 1549, und es ist eine Frucht der Berathungen der Zusammenkünfte zu Stolpe und Stettin, welche die beiden Pommerschen Fürsten Barnim und Philipp I., in Folge der auch an sie ergangenen ernsten Forderung des Kaisers Carls V., zur Annahme des Interims ausschrieben. Die Theologen, welche bei diesen Berathungen besonders thätig waren, sind, aufser dem Bischof Bartholomäus Suave von Camin, der noch während dieser Verhandlungen freiwillig

Digitized by Google

sein Amt niederlegte, die beiden Generalsuperintendenten Paul von Rhoda zu Stettin und Johann Knipstrow zu Greifswald gewesen.

Die Geschichte des Interims im Allgemeinen setze ich hier als bekannt voraus, oder ich verweise auf die Geschichte der Reformation überhaupt und auf die über das Augsburger Interim erschienenen Monographieen, namentlich auf Biecks *dreyfaches Interim*, so wie auf die Biographieen der Verfasser und Förderer, aber auch auf die einiger der Hauptgegner jenes irenischen Unternehmens.

Das Gutachten selbst liefere ich hier meistens nach neuerer Ausdrucksweise und Orthographie.

Bedenken der Pommerschen Prediger auf das Interim.

Nachdem ein Rathschlag auf des Reichs Abschied, die Religion belangend, von uns zu stellen begehrt wird: so wissen wir nichts Anderes, noch Besseres zu rathen, denn unser lieber Herr Jesus Christus gelehret hat, da er spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.“ Ist derhalben dieser unser Rath, dafs die Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herren von Pommern u. s. w., sammt Ihrer Fürstlichen Gnaden Unterthanen, Prälaten, Mannen und Städten, in allen Dingen, so Kaiserliche Majestät und das heilige Römische Reich belanget (verlanget), gebührlichen, schuldigen und verpflichteten Gehorsam leisten.

Denn Gott will, dafs alle Menschen der ordentlichen Obrigkeit, nicht allein, um Strafe zu vermeiden, sondern auch um des Gewissens willen, sollen Gehorsam leisten. Darum sind wir Prediger erbötig und bereit, dafs wir nicht allein für unsere Personen allen pflichtigen Gehorsam der Kaiserlichen Majestät und aller unserer Obrigkeit erzeigen, sondern auch täglich aus göttlichem Wort auf der Kanzel den Gehorsam gegen Kaiserliche Majestät, als die höchste Obrigkeit, von Gott geordnet, und sonst auch gegen alle Obrigkeit aufs Fleifsigste lehren und die Gemeinde dazu aufs Treulichste vermahnen wollen.

Aber wie wir Kaiserlicher Majestät, als der höchsten Obrigkeit auf Erden, geben wollen und sollen Alles, was

Digitized by Google

Ihrer Kaiserlichen Majestät gebührt: also sind wir auch schuldig, Gott und unserm lieben Herrn Jesu Christo zu geben, was ihm gebührt, und in Allem, was er uns in seinem Worte durch seine Apostel und Propheten hat lehren und befehlen lassen, auch pflichtigen Gehorsam zu leisten, nach dem Befehle Gottes, da er vom Himmel mit heller Stimme saget: „Dieſs ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Weil nun derselbige uns den Willen seines Vaters offenbaret und lehret, und auch in der heiligen göttlichen Schrift der Propheten weiset, da er saget: „Sie haben Mosen und die Propheten, die laſst sie hören“, und hat seine Apostel, das heilige Evangelium zu predigen, in die ganze Welt ausgesandt: so müssen wir aus Gottes Wort, durch seinen eingebornen Sohn und durch die Propheten und Apostel geredet und geschrieben, von Gottes Willen und Sachen, die seine Ehre und des Menschen Heil und Seligkeit belangen, richten, rathen und schlieſsen; denn die heilige Schrift ist von Gott dazu eingegeben, daſs der Mensch dadurch zur Gerechtigkeit und zu aller Gottseligkeit gereizet, gezogen, geführet und unterwiesen werde, 2 *Tim.* 3.

So viel als nun des Reichs Abschied belanget, der um Frieden und Einigkeit soll gestellet seyn, sehen wir nichts Lieberes, denn daſs Einigkeit in der Religion Sachen durch das ganze heilige Römische Reich möchte gemehret und in das Werk gebracht werden, sofern daſs es ohne Verletzung der Ehre Gottes und der Menschen Seligkeit geschehen möge; auch sind wir Prediger bereit, Alles zu thun, nachzugeben und anzunehmen, was zur Eintracht nöthig und dienstlich ist, so viel immer ohne Verletzung göttlicher Wahrheit und Verderb der Seelen Seligkeit geschehen kann. Wiewohl aber in dem Buche des Reichs-Abschieds etliche Stücke sind, die der heiligen Schrift gemäſs, und auch in unsern Kirchen gelehrt werden und auch forthin sollen gelehrt werden: so sind doch viele Stücke in dem Buche, die ganz und gar wider die heilige Schrift sind, die mit gutem Gewissen, ohne Verletzung der Wahrheit Gottes und der Seelen Heil und Seligkeit, nicht können angenommen und in unsern Kirchen wiederum aufgerichtet werden. Derhalben wollen wir etliche Artikel anzeigen und unsern Bericht nach unserm geringen Verstande darthun.

Zum Ersten die Artikel: *Von dem Menschen vor dem Falle und nach dem Falle,* auch *von der Erlösung durch Jesum Christum,* sind nicht zu verwerfen, und werden in unsern Kirchen also gelehret, alleine daſs wir von dem

Digitized by Google

freien Willen deutlicher lehren, nämlich dafs der Mensch denselbigen habe in auswendigen und natürlichen Dingen, auch die auswendigen Laster zu vermeiden, aber nicht in innerlicher Zuneigung des Herzens; denn die Natur des Menschen durch den Fall Adams also verrücket und verkehret ist, dafs er zum Bösen ganz geneigt ist und mehr Lust und Liebe inwendig zum Bösen, denn zum Guten hat, wie auch der Apostel Paulus klaget, dafs in ihm, das ist in seinem Fleische nichts Gutes wohne, *Röm. 7.*

Von der Rechtfertigung wird auch in unsern Kirchen fleifsig gelehret und getrieben, dafs der Mensch nicht durch eigene Werke oder Verdienste, sondern allein aus lauter Barmherzigkeit des Vaters durch das Verdienst *Jesu Christi* gerechtfertiget werde. Aber in diesem Artikel sind *zwei grofse Mängel. Der erste*: dafs des Glaubens gar wenig gedacht wird, dem doch allein in der heiligen Schrift die Gerechtigkeit zugerechnet wird, wie der heilige Paulus zu *den Römern* am 3. sagt: „Die Gerechtigkeit Gottes kommt durch den Glauben an *Jesum Christum* zu Allen und auf Alle, die da glauben", und saget bald darnach, „dafs wir rechtfertig werden umsonst, ohne Verdienst, aus Gnaden, durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist", und saget wieder daselbst: „So halten wir es dafür, dafs der Mensch rechtfertig werde ohne Werke des Gesetzes, allein durch den Glauben, nach dem male er ein Gott ist, der da rechtfertig macht die Beschneidung aus dem Glauben und die Vorhaut durch den Glauben; denn gleichwie der Glaube Abrahams ist gerechnet zur Gerechtigkeit, also soll er uns auch gerechnet werden zur Gerechtigkeit, so wir glauben an den, der unsern Herrn Jesum Christum auferwecket hat von den Todten."

Der andere Mangel ist der, dafs der Liebe zugelegt wird, was des Glaubens ist, so doch die Liebe nicht eine Ursache der Gerechtigkeit ist, sondern eine Frucht, die aus dem Glauben durch die Wirkung des heiligen Geistes herfliefsen sollte, und ein Zeugnifs ist, dafs der Glaube rechtschaffen, lebendig und thätig sey. Darum ist der Glaube und nicht die Liebe ein Brunnen und Ursprung aller guten Werke, wie der heilige Paulus saget, „dafs der Glaube thätig sey durch die Liebe". Darum mufs es Alles aus dem Glauben herfliefsen: die Gerechtigkeit vor Gott, Friede im Herzen, Liebe und alle gute Werke.

Zudem kann auch kein Gebet vor Gott angenehm seyn, allein durch den Glauben, desgleichen auch alle Väter, wie die *Epistel zu den Hebräern* meldet, durch Kraft des

Digitized by Google

Glaubens grofse Dinge haben ausgerichtet. Summa, Alles, was nicht aus dem Glauben geschieht, ist Sünde.

Von der Frucht und dem Nutzen der Rechtfertigung stimmt dieser Artikel mit unserer Lehre überein, allein dafs er des Glaubens vergifst; denn Sanct Paulus saget also: „Die gerechtfertigt sind worden durch den Glauben, haben Frieden mit Gott durch Jesum Christum."

Von der Weise, durch welche der Mensch die Rechtfertigung bekommt, haben wir allezeit diese Ordnung gehalten und gelehret: *zum Ersten* von der Bufse, *zum Andern* von dem Glauben, *zum Dritten* vom neuen Leben und von den guten Werken, doch also, dafs dem Glauben an Jesum Christum die Gerechtigkeit nach der heiligen Schrift zugemessen wird, und nicht den andern Tugenden, wiewohl sie nöthig folgen sollen als gute Frucht.

Von der Liebe und den guten Werken ist gesagt, dafs sie Frucht des Glaubens sind, daraus erkannt wird, ob der Glaube rechtschaffen und lebendig sey, wie denn die *Epistel Jacobi* sagt, dafs er den Glauben aus den Werken beweisen will. Darum sind die Werke gewisse Zeugnisse, dafs der Glaube da sey, wenn er durch die Liebe wirket und fruchtbar ist. So ist nun der Glaube das Leben der Werke, also, wie der Leib todt ist ohne Geist, also sind auch die guten Werke todt ohne Glauben.

Zudem ist auch ein Mangel in diesem Artikel von den *operibus supererogationis,* das ist, von den übrigen Werken ohne und über Gottes Gebot gethan, dafs man will gutwillige Werke nach eigener Erwählung wiederum einführen, die geschehen sind nach Menschen und nicht nach Gottes Gebot, die auch die falsche Meinung für sich gehabt haben, dafs man dadurch die Vergebung der Sünden und die Seligkeit erlangen könne. Darum die gutwilligen Werke müssen die seyn, die in der heiligen Schrift gerühmet werden, und müssen andere Ursachen haben, denn dafs man dadurch die Seligkeit erwerben wolle, wie man in den Klöstern gelehret hat, sondern müssen wozu nütze und dienstlich seyn, dafs sie zu Gottes Ehre und dem Menschen zum Bessern gerechnet werden, gleichwie der heilige Apostel Paulus *keine**) Besoldung nahm, da er sie doch hätte fordern mögen, auf dafs er das Evangelium nicht verdächtig machte. Darum mag man sich auch wohl vorsehen, dafs nicht aus gutwilligen Werken eigen erwählte Werke werden, nach Menschen und nicht nach

*) *Keine* fehlt in der Urschrift.

Digitized by Google

Gottes Gebot, so wir doch an Gottes Geboten Mehr zu thun haben, denn wir thun können.

Vom Vertrauen der Vergebung der Sünde.

Dafs sich der Glaube auf das theure Blut Jesu Christi gründen soll, ist unsere ganze Lehre, die wir immer in unsern Kirchen ohne Unterlafs treiben; denn Christus hat uns also geliebet, dafs er uns gewaschen hat durch sein Blut von allen unsern Sünden, *Joh.* 1. Aus diesem Grunde haben wir viele grofse Abgötterei, falschen Gottesdienst und greuliche Mifsbräuche, die vor diesen Zeiten sind gelehret worden, dadurch der Sünden loszuwerden, gestrafet, geändert und gebessert.

Von der Kirchen.

Alles, so unter diesem Titel und dem folgenden *von Zeichen, Gewalt und Autorität und Dienern der Kirche,* dazu *von den Bischöfen* gesetzet wird, könnte Alles (etliche Mängel ausgenommen) nachgegeben und angenommen werden, wenn es in gesundem Verstande von der wahren Kirche, so die reine Lehre unsers Herrn Jesu Christi und den rechten Gebrauch der Sacramente hat, möchte verstanden werden. Aber dieses sind grofse Mängel in dieser Sache, dafs in der Römischen Kirche unter dem Papstthume die heilsame Lehre des heiligen Evangelii von Christo Jesu nicht ist rein geblieben, sondern verfälschet mit vielen Zusetzungen der Menschen Lehre, so durch andere Wege, als durch Heiligenverdienst, eigene Werke und Genugthun, gelehret haben, die Seligkeit zu verdienen, der Sünde loszuwerden und den Himmel zu kaufen, und nicht allein durch *Jesum Christum,* wie die heilige Schrift von ihm Zeugnifs giebt.

Zum Andern, so ist auch der rechte Gebrauch der heiligen Sacramente, wie sie von Christo eingesetzt sind, bei ihnen nicht geblieben, sondern sind von der Einsetzung des Herrn Jesu Christi weit abgerissen und in vielen Stücken verändert und verwandelt, wider die Worte Christi, da er sie mit eingesetzet hat, und anderer Mifsbrauch hierin eingeführet, davon Christus nicht befohlen hat und die Apostel nicht gewufst.

Zum Dritten sind die Schlüssel der Kirchen in grofsem, greulichem Mifsbrauche gewesen; denn sie haben nicht nach Kraft der Schlüssel die Sünde allein den Bufsfertigen und Gläubigen vergeben und aufgelöset, und den Un-

Digitized by Google

gläubigen und Unbufsfertigen gebunden und behalten, wie es sich nach den Worten Christi und der Lehre des heiligen Pauli gebühret hätte, sondern haben eine unermefsliche grofse Gewalt zu sich gerissen über die Kirche, über die weltliche Obrigkeit, über die heilige Schrift, über die Ordnungen und Einsetzungen Gottes, Summa, über alle Gottessachen, die zu verändern und zu verwandeln, und Gesetze zu machen, da die Conscientien mit sind beschwert worden, sie sich unterstanden haben.

Zum Vierten, was sie sagen von der Einigkeit der allgemeinen Katholischen Kirche, (solche) gehört nicht vornehmlich in die Liebe und den Frieden, welche auch Türken und andere Secten unter sich halten können, auch nicht in äufserliche Ceremonieen, dafs sie sollen gleichförmig in allen Landen und Kirchen gehalten werden, sondern in Eintracht der reinen Lehre von allen Hauptartikeln unsers Christlichen Glaubens, in den *Symbolis* verfasset, und in den rechten Apostolischen Gebrauch der *Sacramente*, auf dafs sie möge *Apostolica Ecclesia* heifsen, wenn die Lehre der Apostel und der Gebrauch der Sacramente rein ist, wie (sie) zu der Zeit der Apostel gewesen sind. Davon sollen wir einerlei Rede führen, spricht der Apostel Paulus, und das ist auch die allgemeine *Catholica Ecclesia*, so in den Hauptartikeln der heiligen Schrift, der Apostel und Propheten, Zeugnifs hat und übereinstimmt; und wer sich von der abwendet, der sondert sich von der wahren, gemeinen, Apostolischen Kirche. Und weil wir uns von keinem Artikel unsers Christlichen Glaubens, in den drei *Symbolis* verfasset, auch von keinem Stücke, in der heiligen Schrift bezeuget, abgewendet haben: so beschweret man uns damit unbillig, als dafs wir abtrünnig wären geworden von der wahren, allgemeinen, Apostolischen Kirche, so doch das Widerspiel in der Römischen Kirche unter dem Papstthume könnte bewiesen werden, dafs der Apostolischen und alten Kirche Gebrauch der Sacramente bei ihnen nicht gefunden wird; darum sie sich der Apostolischen und Katholischen Kirche Wenig, ja gar Nichts rühmen können.

Zum Fünften, die Gewalt und Autorität der Kirche belangend, ist der Mangel, dafs die Gabe, die heilige Schrift auszulegen, nicht an Person oder Succession kann gebunden werden, weil am Tage ist, dafs Viele in den höchsten Aemtern gesessen haben, die mit wenig Verstand der heiligen Schrift und Gaben des heiligen Geistes sind begabt gewesen, darum auch das Predigtamt zu führen und die heilige Schrift auszulegen gar untüchtig.

Digitized by Google

Zum Sechsten hat die Kirche wohl Macht, *Concilia* und *Synodos* zu halten, *Consistoria* und *Judicia*, so *Ecclesiae* nöthig, aber nicht allein *auctoritate Ecclesiae*, sondern *auctoritate Scripturae*, wie die Apostel und heiligen Väter aus der heiligen Schrift von den Hauptartikeln unsers Glaubens geschlossen haben.

Zum Siebenten ist ein grofser Mangel, dafs die Schlüssel und Excommunication in einen greulichen Mifsbrauch gerathen sind; denn sie haben nicht nach der heiligen Schrift um äufserlicher Laster und ärgerlicher Sünde willen die Unbufsfertigen gebannt, sondern auch um weltlicher Hadersachen willen, welche mehr zum Schwert, denn zu den Schlüsseln gehören.

Zum Achten, so haben sie auch keine Macht, *Canones* zu setzen, da die Gewissen mit beschweret werden, sondern allein, gute Ordnung in der Kirche zu machen in äufserlichen Dingen, auf dafs es Alles züchtig und ordentlich zugehe.

Zum Neunten, dafs ein oberster Bischof über alle andere in der ganzen Christenheit sollte seyn, kann *jure divino* aus den Worten Christi, die er zu Petro geredet hat, nicht erwiesen werden; denn Christus hat nach seiner Auferstehung seinen Aposteln gleiche Gewalt gegeben, da er saget: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch auch; gehet hin und prediget das Evangelium allen Creaturen.“ Darum können wir nicht rathen, dafs man sich wieder unter den Papst geben soll, weil falsche Lehre, grofse Mifsbräuche, viel falscher Gottesdienst, Abgötterei und Irrthum von ihm nicht allein eingeführt (worden), sondern auch noch gehandhabt und auf das Heftigste verfochten werden.

Von den Sacramenten.

Wenn man von den Sacramenten des Neuen Testamentes recht eigentlich reden soll: so sind das Sacramente, die der Sohn Gottes selbst eingesetzt hat, und die in sich haben die Zusage von Vergebung der Sünde und, wie Augustinus sagt: *accedat verbum ad elementum et fit sacramentum.*

Also hat *die Taufe* das Wort, Befehl und Zusage Christi und Elemente; desgleichen *das Nachtmahl* hat Befehl, Zusage und Elemente, und haben auch beide in sich Vergebung der Sünde; *Bufse* und *Absolution* haben auch Christi Befehl, Zusage und Vergebung der Sünde.

Das Priesteramt hat Befehl und Zusage Christi, auch

Digitized by Google

Vergebung der Sünde auszutheilen, aber kein Element, sondern *exempla* der Apostel und Auflegung der Hände.

Der Ehestand ist wohl Gottes Einsetzung, hat auch Gottes Befehl und Zusagung der Benedeiung, darum wird er ein heiliger Stand genannt, aber nicht ein Sacrament. Dafs aber Paulus spricht: *mysterium hoc magnum est,* deutet er selber und spricht: „Ich sage aber von Christo und der Gemeinde."

Die Confirmation oder *Firmung* hat keinen Befehl, sondern allein *exemplum* Christi und der Apostel, die mit Auflegung der Hände auf die getauften Kinder und Christen gebetet haben.

Die letzte Oelung hat weder Befehl noch Zusage von Christo. Dafs aber die Apostel die Kranken gesalbet haben, ist nicht zum Sterben, sondern zur Gesundmachung geschehen, nicht der Seele, sondern dem Leibe zu Gute, und gleichermafsen redet Sanct Jacobus, dafs man die Kranken salben sollte im Namen des Herrn zu der Gesundmachung, denn das Gebet des Glaubens (spricht er) wird ihnen aufhelfen.

Von der heiligen Taufe.

In diesem Artikel kommen wir ganz mit überein, so viel die Lehre der Taufe belanget: aber in der Verrichtung ist der Mangel, dafs man in Sacramenten der heiligen Taufe, der Firmung und Priesterweihe Chrisma, Salz und Oel gebrauchen soll. Denn weil es weder Befehl noch Zusage Gottes hat: so wird der heilige Geist und seine Kraft, oder Vergebung der Sünden, dem Menschen dadurch nicht zugeeignet, wie denn in den Agenden steht, sondern es ist zu lehren und zu glauben, dafs der heilige Geist und seine Gaben, in der Taufe und Auflegung der Hände in der Firmung und Priesterweihe, aus Kraft des Wortes Gottes ihnen durch das Gebet gegeben werden, wie in den *Actis* geschrieben stehet und der heilige Paulus bezeuget.

Von der Firmung.

Hier ist auch der Mangel, dafs die jungen unmündigen Kinder unverhöret und ohne Erkenntnifs ihres Glaubens, allein mit Kreuzschreiben und Salben vom Weihbischof confirmirt werden, gleich als ob dadurch die siebenfältigen Gaben des heiligen Geistes (wie sie sagen) eingegossen werden, so doch davon weder Befehl, noch

Digitized by Google

Zeugnisse, noch Exempel in der Schrift sind, sondern ist nur ein Aufsatz der Menschen. Darum wir denselbigen dergestalt nicht halten können, sondern wir haben in unsern Kirchen die Firmung also, dafs die getaufte Jugend Bekenntnifs ihres Glaubens thun müssen, die zehn Gebote, die Artikel des Glaubens, das Vaterunser, mit den Worten der beiden Sacramente, der Taufe und des Nachtmahles Christi, hererzählen und von dem Allen guten Bericht thun müssen, und angeloben, dafs sie bei dem Glauben an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, in welchem sie getauft sind, bis an das Ende beständig bleiben, dafs sie alle Sünde, so wider Gottes Gebot ist, meiden und fliehen sollen, und wider den Teufel und seine List, dem sie abgesagt haben, streiten und aller guten Werke sich befleifsigen, und dafs sie auf die heilige Zukunft unsers Heilandes Jesu Christi endlich wachen und warten. Auf solches Bekenntnifs, Vermahnung und Unterweisung wird mit Auflegung der Hände über sie gebetet und ihnen der Segen gesprochen, nach dem Exempel des Herrn Christi und der Apostel, und werden darnach zum Sacramente des Leibes und Blutes Christi und zu allen andern Christlichen Sachen zugelassen.

Von der Bufse.

Was sie hier von der Bufse schreiben, ist eben unsere Lehre und Gebrauch: allein die Erzählung aller Sünde, so doch unmöglich ist, halten wir für unnöthig. Daneben, wiewohl wir zum neuen Leben und zu guten Früchten vermahnen: so halten wir doch die guten Werke nicht für Genugthuung für die Sünde, sondern allein für Danksagung und Zeugnisse der wahren Bufse, wie Johannes der Täufer sagt: „Thut rechtschaffene Früchte der Bufse“; denn gleichwie Christus unser Opfer allein ist für unsere Sünde, also ist sein Leiden und Sterben allein unsere Genugthuung.

Von dem Sacramente des Leibes und Blutes Christi.

Hierin ist auch keine Zwietracht, allein dafs die Transsubstantiation aus den Worten Christi nicht kann erwiesen werden; denn der heilige Paulus nennet es das Brod und den Kelch des Herrn auch nach der Consecration. Darum haben die *patres* nie anders von diesem Sacrament geredet, und ein Gleichnifs dazu gebracht: Gleichwie die göttliche und menschliche Natur vereinigt ist in Christo, also ist auch der Leib Christi und das

Digitized by Google

Brod vereinigt, und dennoch ein jedes in seiner Natur geblieben, wie man mag sehen im *Gelasio Papa in Concilio.*

Von der Priesterweihung.

Wir haben auch allezeit in unsern Kirchen gelehret und in unserm Brauch behalten, dafs Niemand zum Priesteramte oder Kirchendienste soll zugelassen werden, er werde denn rechtschaffen vocirt, examinirt, probirt und ordinirt, auf dafs nicht untaugliche Personen zum Amte der Seelsorge angenommen werden, und auch nicht die, welche das Amt nicht selbst bestellen können oder wollen. Aber das achten wir unnöthig, dafs die *minores ordines*, weil sie weder Befehl noch Zusage noch Zeugnifs in der Schrift haben, auch keinen Gebrauch in den Kirchen, sollten zuvor empfangen werden.

Von der Ehe.

In diesem Puncte ist ein hart Stück, dafs man dem unschuldigen Part nach der Scheidung nicht soll weiter Rath geben, so der andere Part aus eigener Bosheit sich in Ehebruch begeben hätte.

Vom Opfer der Messe.

Alles, so im Buche von dem einigen Opfer, am Kreuz geschehen, geredet wird, ist recht, und wird auch also in unsern Kirchen gelehret: aber dafs Christus sich im Nachtmahle auch sollte dem Vater geopfert haben, kann aus den Worten Christi mit keinem Worte bewiesen werden; denn er hat seinen Leib und sein Blut allein ausgetheilet und seinen Jüngern zu essen und zu trinken gegeben zu seinem Gedächtnifs. So kann derhalben kein Gebrauch des Leibes und Blutes Jesu Christi im Nachtmahle recht seyn, denn austheilen, essen und trinken, wie der heilige Paulus den Brauch dieses Sacramentes hat auf das Essen und Trinken gedeutet, und spricht nicht: so oft ihr den Leib und das Blut dem Vater opfert oder vorstellet, sondern saget von Essen und Trinken. So stehet auch dieses Gedächtnifs Christi nicht in dem Opfer, sondern in der Verkündigung des Todes Christi. Darum können wir den Punct von der Opfermesse, dafs man den Leib und das Blut unsers Herrn Christi opfern sollte, nicht annehmen. Denn Christus hat im Nachtmahle seinen Leib und sein Blut dem Vater nicht geopfert, auch seinen Jün-

Digitized by Google

gern denselben zu opfern nicht befohlen, sondern zu essen und zu trinken allein ausgetheilet. So hat auch Melchisedech nicht Brod und Wein geopfert, sondern dem Abraham heraus entgegengetragen, das Volk damit zu speisen und zu erquicken, wie aus Hieronymo *ad Evangelum* und aus Cajetano dem Cardinal kann bewiesen werden.

So stehet auch das Priesterthum Christi in der Vergleichung mit Melchisedech nicht darin, dafs sie Beide Brod und Wein geopfert haben, denn der Apostel *zu den Hebräern* gedenket des Brodes und Weines gar nicht, so er doch den Sohn Gottes dem Melchisedech in vielen Dingen vergleichet, sondern es stehet in der Benedeiung, dafs, gleichwie Melchisedech dem Abraham benedeiet, also soll Christus, der gebenedeiete Saame, auch Alle, so an ihn glauben, segnen und benedeien.

Derhalben kann auch der Spruch *Malachiä* am Letzten nicht von dem Opfer der Messe verstanden werden, sondern von der Predigt des Evangelii über die ganze Welt und von geistlichen Opfern und Gaben, die Gott durch Jesum Christum angenehm und gefällig sind worden, davon 1 *Petri* 2, item *Hebr.* 13, wie es auch Tertullianus Libr. 4. *contra Marcionem* deutet und saget, das *sacrificium mundum* sey *simplex oratio de conscientia pura*, und Irenaeus Cap. 32. et 34. *adversus haereses Valentini* verstehet dieses Wort auch vom Gebet, und beweiset es aus der *Apokalypse*, dafs *incensio* sind *orationes sanctorum*.

Von dem Gedächtnisse der Heiligen, auch von Anrufung und Fürbitte derselbigen.

In diesem Titel und Allem, so darunter gesetzt wird, sind grofse Mängel, die ohne Verleugnung der Wahrheit und Verletzung der Ehre Gottes nicht können angenommen werden.

Zum Ersten, weil der Herr Christus das Sacrament zu seinem Gedächtnisse eingesetzt hat, so kann es ja nicht zum Gedächtnisse der Heiligen geschehen; denn er spricht: „das thut zu meinem Gedächtnifs", und nicht: zu der Heiligen Gedächtnifs. Zudem, so soll auch der Tod Christi und sein Verdienst in dem Nachtmahle verkündiget werden, und nicht der Heiligen, auch wird der Leib Christi und sein Blut, und nicht der Heiligen, ausgetheilet, darum kann das Gedächtnifs der Heiligen in dem Nachtmahle unsers Herrn nicht bestehen.

Digitized by Google

Zum Andern ist das auch klar in der heiligen Schrift, dafs wir Gott, den Vater im Himmel, allein sollen anrufen, und nicht die Heiligen, wie geschrieben steht im *Psalm*: „Wenn du in Nöthen bist, so schrei zu mir; ich will dich erhören.“

Dazu haben wir auch keinen Befehl, noch Zusage, noch Zeugnifs, noch Exempel in der heiligen Schrift, dafs wir die Heiligen sollen anrufen. Was aber in dem Buche von Abraham, Isaac und Jacob wird angezeigt, wird nicht verstanden von der Väter Verdienst, sondern von der Zusage Gottes, so Abraham, Isaac und Jacob geschehen ist, dafs die Nachkommenden mit dem Glauben daran halten sollen.

Zum Dritten, dieweil die heilige Schrift zeuget, dafs wir einen Hohenpriester und einigen Mittler bei Gott, dem Vater, haben, der vor dem Angesichte Gottes erschienen ist, dafs er für uns bittet, und Niemand ein Mittler zwischen Gott und den Menschen seyn kann, er sey denn Gott und Mensch und habe sich selbst für uns gegeben: so ist es eine Verunehrung Jesu Christi, Anderer Fürbitte zu suchen, die nicht Gott und Mensch sind und davon die Schrift auch nicht Zeugnisse giebt; denn der Herr selbst gesprochen hat: „So ihr den Vater in meinem Namen Etwas bitten werdet, das soll euch gegeben werden.“ Er saget: „*in seinem Namen*“, und nicht: „in der Heiligen Namen“; denn da ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben. Hiervon lies Chrysostomus *de profectu Evangelii*, Hieronymus *et* Ambrosius über das 1. Cap. *Romanorum*.

Von dem Gedächtnifs der verstorbenen Heiligen in Christo.

Dafs unser Herr Jesus Christus ein seliges Opfer seinem Vater für die Lebendigen und Todten am Kreuze gethan hat und geopfert ein Mal, das ist wahr; denn er hat durch ein vollkommnes Opfer seines Leibes alle Heilige in Ewigkeit vollkommen gemacht. Aber dafs er sollte in dem Nachtmahle noch ein Opfer oder Speise für die Todten eingesetzt oder befohlen haben, kann aus den Worten Christi oder einer Schrift nicht erwiesen werden; denn er hat für die, so essen und trinken können, des Todes zu gedenken, glauben, sich prüfen und Dank sagen, seinen Leib und sein Blut auszutheilen befohlen.

Die Verstorbenen aber, so in dem Leben an Jesum Christum geglaubt und den Leib und das Blut Christi gegessen und getrunken haben und im Glauben von hin-

nen geschieden sind, die sind heilig, bedürfen weder Evangelium, noch Sacrament, noch Glauben, sondern sie sind zur Ruhe und zu gutem Frieden gekommen, und warten auf die Verklärung ihres Leibes bei der Auferstehung der Todten und auf das zukünftige Gericht, wie der heilige Paulus saget, dafs es allen Menschen aufgeleget sey, zu sterben einmal, und darnach das Gericht, *Hebr.* 9.

Von Communion des hochwürdigen Sacraments.

Nachdem der Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi nicht zu opfern von dem Herrn befohlen und eingesetzet ist, wie oben angezeiget, sondern allein zu essen und zu trinken auszutheilen: so ist gewifslich wahr, dafs keine Messe könne gehalten werden ohne Austheilung und Geniefsung des Leibes und Blutes unsers lieben Herrn Jesu Christi; denn der Einsetzung Christi geschieht nicht genug, wenn der Priester allein für sich den Tisch des Herrn bereitet und nicht den Anderen mittheilet. Christus brach das Brod und gab es den Anderen zu essen und den Kelch zu trinken, und sprach: Das thut, wie ich jetzunder thue, theilet auch, gleichwie ich austheile, esset und trinket u. s. w.

Von den Ceremonieen und dem Gebrauche bei den Sacramenten.

Wiewohl wir auch halten, dafs die heiligen Sacramente mit aller Ehrerbietung und fein ordentlichen Ceremonieen sollen gehandelt und verrichtet werden, wie wir auch in unsern Kirchen die Gebete, Absagung des Teufels, Bekenntnifs des Glaubens und andere nützliche Dinge, als Evangelien zu lesen, in unsern Kirchen behalten und gebrauchen bei der Taufe, desgleichen auch bei dem Amte der Messe die gewöhnlichen Gesänge, so rein sind, als die *tempora* und hoher Feste Gesänge, die Collecten, Episteln, Evangelium und Symbole, auch gewöhnlich Mefsgewand, wie von Alters her im Gebrauche in unsern Kirchen gewesen: aber dafs alle Stücke, so bei den Sacramenten nach Ausweisung der Agenden geübet, sollen wieder aufgerichtet werden, weil sie von Christo keinen Befehl noch Zusage haben, sondern in einem grofsen Aberglauben gewesen sind, können wir nicht rathen.

Denn wir haben in der heiligen Taufe wohl ein besser Chrisma und *Oleum*, das himmlisch und nicht irdisch ist, den heiligen Geist, der reichlich ausgegossen wird aus Kraft des Wortes Gottes und nicht durch Bedeu-

Digitized by Google

tung des äufserlichen, irdischen Dinges, auf dafs wir nicht wiederum auf die kraftlosen und schwachen Elemente, so Christus nicht befohlen noch eingesetzet hat, gebunden werden.

Zudem können wir das wohl annehmen, dafs man in der Woche etliche Male das Amt der Messe mit gewöhnlichen Ceremonieen, Gesängen, Kleidern halte und das Nachtmahl des Herrn damit bereite, sofern Communicanten da sind; denn ohne Austheilung des Leibes und Blutes Christi kann keine Messe nachgegeben oder gehalten werden.

Ist aber viel besser, zu rathen, dafs man in grofsen Kirchen alle Tage zwei, in kleinen Städten ein Mal zum Sermon und gemeinen Gebete zusammenkomme, da Christus gleichfalls im Tempel gepredigt hat und Gottes Wort bei uns reichlich wohnen soll, auf dafs das Volk, wenn es durch Gottes Wort unterrichtet ist worden, desto hitziger und geschickter werde zum ernstlichen Gebete, und dann im Geiste und in der Wahrheit durch den Sohn Gottes den Vater im Himmel anrufe und bete für alle Stände, geistlich und weltlich, und für allerlei Anliegen noch. Und so dann Jemand wäre, der das heilige Sacrament empfangen wollte, und hätte die Absolution in der Beichte vom Priester empfahen: so möchte auch der Tisch des Herrn bereit und wohl gehalten werden.

Den Canon aber, weil er auf das Opfer der Messe allein gestellet und allenthalben durch Menschenhände zusammengeflicket, dazu voll grofser Greuel ist, und sich gar nicht auf die Einsetzung unsers Herrn Jesu Christi reimet, können wir ohne Verletzung der Ehre Gottes und Veränderung des hochwürdigen Sacraments nicht halten noch nachgeben, sondern achten es für viel nützlicher, dafs wir die herrlichen Worte unsers Herrn Jesu Christi im Nachtmahle mit guten Christlichen Gebeten, und sonderlich das Vaterunser, anstatt des Canons, wie wir gewohnt sind, behalten, mit der Verkündigung seines Todes, wie er befohlen hat, und mit Unterweisung des Volks von dem Gebrauche und Nutzen des hochwürdigen Sacraments, dafs sie wissen und verstehen, mit was Glauben, Herz und Andacht sie es empfahen und geniefsen sollen, dazu mit Vermahnung, wie sie sich nach der Geniefsung halten sollen. Zudem gebrauchen wir auch die verordneten Priester, geschmückten Altar, Kleider und Gefäfs, dazu von Alters verordnet, lassen auch die Gebilde und Gemälde in den Kirchen zur Zier, auch *in memoriam rerum gesta-*

Digitized by Google

rum bleiben, so weit kein Aberglaube oder Zulaufung wider Gottes Gebot davor angerichtet wird.

Desgleichen halten wir auch die *Ceremonias*, Metten und Vespern mit gewöhnlichen Psalmen, Gesängen, *Hymnis* und *Responsoriis* und dergleichen: allein etliche Gesänge *de sanctis*, weil sich die nach der heiligen Schrift übel reimen, haben wir abgethan und können sie nicht wiederum aufrichten.

Vigilien aber und Seelmessen, Memorien und Jahrzeit, wie sie vorhin im Gebrauche gewesen sind, können wir nicht billigen noch zulassen, sondern ehrliche Begräbnisse der frommen Christen, dabei Christliche Gesänge und gute *Lectiones* aus der heiligen Schrift, den Lebendigen zum Troste und zur Vermahnung, haben wir im Gebrauch.

Die Feste halten wir auch, als Sonntag und alle Feste des Herrn, Marien der Jungfrau Feiertage, davon sonderliche Evangelien sind, desgleichen der Apostel und anderer Heiligen, wie sie hier stehen, allein dafs nichts Unchristliches mit Predigen und Gesängen darin geübet wird.

Die Processionen aber (anlangend), dieweil grofse Mifsbräuche und Aberglaube darin gewesen und sie dazu keinen Nutzen haben: so können wir darein nicht willigen, dafs man die alten Gebräuche wiederum aufrichten sollte. Was sonst gute Christliche Ceremonieen und Gesänge sind, in der Charwoche und in anderer Zeit, (die) können wir wohl mithalten.

Aber Feuer, Wasser, Holz, Kuchen, Kräuter, Palmen, Fladen, Speise, Asche weihen, ist ein grofser Mifsbrauch, und es ist viel besser, dafs man ein *Benedicite* und *Gratias* über die Speise betet; denn, wie der heilige Paulus saget, es wird Alles geheiliget durch das Wort und Gebet.

Vom Fleischessen auf etliche Tage in der Woche lassen wir geschehen: allein dafs die Conscientien damit unbeschweret bleiben (so hat die Obrigkeit wohl Macht, Gesetze hierin zu machen um des Marktes willen), und dafs man es dafür nicht halte, dafs nicht Fleischessen, sondern Fischessen die rechten Fasten wären, davon der Herr Christus, die Apostel und Propheten gelehret haben. Denn es ist ein viel ander Ding mit dem rechten Fasten, dafs man sich enthalte vom Ueberflusse, beide des Essens und Trinkens in allerlei Speise und Getränke; denn es kann sowohl im Fischessen und in allerlei zugerichteten und bereiteten Speisen der Leib und das Herz beschwe-

Digitized by Google

ret werden, als im Fleischessen. Unser Herr Christus verbeut Ueberflufs, beide des Essens und Trinkens, und der heilige Paulus Fressen und Saufen, und saget nicht vom Unterschiede der Speisen und der Tage.

Beschlufs.

Darum nach Allem diesen, wie erzählet, weil etliche gute Stücke in des Reiches Abschiede vorgegeben werden, die wohl zu halten, auch in unsern Kirchen gehalten werden, und dagegen auch viele Stücke vorgestellet werden, so mit gutem Gewissen ohne Verleugnung der Wahrheit nicht können angenommen noch gehalten werden: so ist unser unterthäniger getreuer Rath, dafs die Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herren, Herzoge zu Stettin-Pommern, unsere gnädigen Herren, beide sammt Ihrer Fürstlichen Gnaden ganzer Landschaft, Prälaten, Mannen und Städten, gegen die Kaiserliche Majestät in Unterthänigkeit und Demuth sich erbieten, dafs sie, Ihre Kaiserliche Majestät und das ganze heilige Reich belangend, den schuldigen, pflichtigen Gehorsam zu leisten gutwillig seyen, und Alles, was zu Friede und Einigkeit gehört und dienstlich ist, in aller Unterthänigkeit wollen helfen, fördern und fortsetzen, und, so Viel in dem Buche gesetzet wird, das Gottes Wort gemäfs sey und mit guter Conscientie zu Gottes Ehren und der Seelen Seligkeit geschehen kann, sich nicht weigern zu halten und in das Werk zu bringen, mit anhängender Bitte in aller Unterthänigkeit, da Ihre Kaiserliche Majestät in den andern Stücken, so wider Gottes Wort streiten, unsere Conscientien nicht wollen beschweren, weil man in Sachen, die Ehre Gottes und die ewige Seligkeit belangend, Gott mufs das Seine geben und ihm gehorsam seyn, dafs auch Ihre Kaiserliche Majestät, um Gottes Ehre und angeborener väterlicher Gütigkeit willen, die Sache bis auf ein frei Christlich *Concilium*, wie Ihre Kaiserliche Majestät vertröstet, beruhen lassen, wie auch in dem Buche vermeldet (wird), dafs man in etlichen Stücken Determinationen und Erörterungen des *Concilii* erwarten soll, und dafs Ew. Fürstlichen Gnaden sammt der ganzen Landschaft sich erbieten, Alles, so im Ausgange des freien Christlichen *Concilii* aus der heiligen Schrift und der heiligen Väter Schriften, sofern sie Gottes Wort gemäfs sind, beschlossen möge werden, anzunehmen und sich dem heiligen Römischen Reiche gleichförmig zu machen. Und dieweil auch die Kaiserliche Majestät den Rathschlag in Religionssachen vorgenommen hat, dafs Friede und Einigkeit

Digitized by Google

im Reiche der Religion und sonst möchte bestätiget und erhalten werden: so ist unsere unterthänige Bitte, dafs Ihre Kaiserliche Majestät Sie damit verschonen wollte, dafs die alten Mifsbräuche nicht möchten wiederum aufgerichtet werden, damit Verletzung von Gottes Ehre, Beschwerung der Conscientien, Aergernisse, grofser Schade an Leib und Seele, Zwietracht und Unfriede, auch grofser Lärm möge verhütet werden.

Zum Letzten, weil auch eine Reformation *cleri* und *populi* vorhanden, darin die geistlichen Prälaten, so sie gestellet haben, nichts Anderes, denn alle menschliche Tradition und alte Mifsbräuche, so in der Römischen Kirche unter dem Papstthume geübet, gedenken wiederum einzuführen, ganz und gar Nichts ausgenommen, wie das Buch der Reformation ausweiset: so ist unser unterthäniger getreuer Rath, dafs Ew. Fürstlichen Gnaden sammt allen Prälaten und der ganzen Landschaft ernstlich dazu gedenken, dafs man eine Christliche Reformation in diesen Landen vornehme und in das Werk bringe, auf dafs, wenn wir uns selbst richten und reformiren, es ein Anderer nicht thun dürfe.

Derhalben ist *zum Ersten* hoch von Nöthen, dafs man mit den Bischöfen, so in dem Lande Pommern ihre Hebung und Einkommen, auch Jurisdiction haben, und mit allen geistlichen Personen dermafsen handele, dafs sie nicht allein die Güter verwalten und gebrauchen, sondern auch ihres Amtes, dazu sie berufen sind, pflegen und ausrichten.

Zum Andern, dafs auch die Dignitäten, Prälaturen und Aemter, als Vicedecanate, auch *Diaconatus, Praepositurae* und dergleichen, Solchen verliehen werden, die den Bischöfen das geistliche Regiment, ein jeder in seinem Orte, helfen ausrichten und bestellen.

Zum Dritten, dafs auch alle geistliche Güter im ganzen Lande mögen im rechten Christlichen Gebrauche zu Gottes Ehren wiederum gewendet werden, dahin sie gehören und dahin sie gegeben sind.

Zum Vierten, dafs die Domkirchen recht mögen verordnet werden, doch also, dafs die Einkünfte nicht weltlichen Personen, sondern geistlichen, die auch das geistliche Amt in den Kirchen, wenn sie dazu gefordert werden, können helfen ausrichten, verliehen werden.

Zum Fünften, dafs auch die Herrenklöster wieder in den Brauch, wie sie zu der Zeit Augustini und der

Digitized by Google

andern heiligen Väter gewesen sind, mögen wieder gebracht werden, auf dafs darin die *studia* der guten Künste und sonderlich der heiligen Schrift mit Ernst mögen getrieben und erhalten, auch taugliche Personen, zu allen Kirchenämtern geschickt, erzogen werden, die Pfarren in Städten und Dörfern damit zu besetzen, und also unsere heilige Religion zu pflanzen und zu erhalten.

Zum Sechsten, dafs auch alle geistliche Güter in Städten und Dörfern, es sey Geld, Acker, Korn, Zehnten, oder was es sey, zu den Pfarrkirchen gelegt werden, und so Etwas davon verändert, dafs dasselbige wiederum herzugebracht werde, auf dafs, so viele Personen in jeder Kirche nöthig sind, die Aemter und Alles auszurichten, mögen ehrlich erhalten werden, auch Particularschulen mit guten gelehrten *Magistris* und Gesellen zugerichtet und bestellet werden.

Zum Siebenten, dafs auch eine gute Universität in dem Lande von den geistlichen Gütern mit gewisser Hebung und Einkommen möchte dotirt und confirmirt werden, auf dafs sie könne einen Bestand haben, sonst würde sie in kurzen Jahren nach Gelegenheit der Zeit wieder verfallen.

Zum Achten, dafs auch die *beneficia*, die *jura patronatus*, Commenden, und wie sie genannt werden, bei Macht erhalten und denen, so gedächten zu studiren, verliehen werden.

Zum Neunten, dafs auch die Hospitalien, Armenhäuser, alle milde Gaben und *eleemosynae* in den rechten Brauch der Armen, zur Unterhaltung der wahren Nothdürftigen und Kranken gewendet werden.

Zum Zehnten, dafs auch die Jungfrauenklöster Zuchtschulen möchten bleiben, doch ohne Verbindung der Gelübde und ohne andere Mifsbräuche, so gefährlich und schädlich den Gewissen, guten Sitten, Zucht und Ehren, damit Jungfrauen darin können gelehret und erzogen werden.

Zum Eilften, dafs die Bischöfe *jurisdictionem* über die geistlichen Personen, über die Conscientien und Kirchensachen behalten, und *excommunicationem* um äufserlicher Laster willen, so ärgerlich sind, nach den Worten Christi und der Lehre des heiligen Pauli, in den Kirchen wiederum aufrichten, und dafs Disciplin und Gehorsam in den Kirchen unter dem *clero* und *populo* könne gehalten werden.

Digitized by Google

Zum Zwölften gehört auch zu des Bischofs Amte, dafs er die Visitation bestelle mit seinen verwandten Prälaten und Domherren, dazu auch *Synodos*, beide *provinciales* und *particulares*, in jedem Archidiaconate halte, auf dafs in allen Sachen der Religion ein gutes Einsehen geschehen möge, damit die Mängel und Fehler, so vorfallen, Gebrechen, es sey in der Lehre, im Gebrauche der Sacramente, oder sonst in dem Kirchenregimente, auch der Priester Leben und die Kirchengüter belangend, bald gebessert und verändert werden.

Und wiewohl alle diese vorangezeigten Stücke weiterer Erklärung bedürfen, ein jedes nach seiner Gelegenheit: so kann doch dasselbe Alles, wenn es in die Hand genommen würde, wohl verordnet werden.

Digitized by Google

IV.

Von den Streitigkeiten der Christen über die Person Jesu.

Eine noch ungedruckte Predigt

Franz Volkmar Reinhards,

gehalten am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Mitgetheilt nebst einem Vorworte

von dem

Herausgeber.

Vorwort.

Bekanntlich wurden die Predigten des am 6. September 1812 verewigten D. Franz Volkmar Reinhard, die derselbe theils seit dem Jahre 1784 als Professor, Propst und Prediger an der Universitätskirche zu Wittenberg (Antrittspredigt am Feste der Verkündigung der Maria, Abschiedspredigt an demselben Feste 1792), theils seit 1792 als Königl. Sächsischer Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconsistorialassessor zu Dresden (Antrittspredigt am Sonntage *Misericord. Dom.* 1792 und letzte Predigt am ersten Bußtage 1812, den 28. Februar) gehalten hatte, häufig nachgeschrieben und dann bald nach dem Halten derselben in vielen Abschriften verbreitet. Mehrere dieser Predigten wurden von dem Verf. selbst theils auszugsweise im 9. u. 10. (vielleicht auch im 11. u. 12.) Th. des von Carl Friedr. Bahrdt 1781—85 herausgegebenen und vom 6.—12. Th. von Gotthilf Sam. Steinbart bis 1791 fortgesetzten *Magazins für Prediger* (Züllichau), so wie in dem 1. 3. und 4. Bande des *Neuen Magazins für Prediger* von Wilh. Abrah. Teller (Züllichau und Freystadt, 1792—1797, 1—6. Bd., und Jena, 1798—1802, 7.—10. Band, jeder in 2 Stücken), theils vollständig in einzelnen Drucken und ganzen Sammlun-

Digitized by Google

gen*) veröffentlicht. Seit 1795 aber besorgte er bis 1811 ununterbrochen die Herausgabe seiner in diesem Zeitraume gehaltenen Predigten (von 1795—97 besteht eine besondere Abtheilung in Auszügen) in 34 Bänden (Sulzbach), wozu noch Hacker 1813 die von Reinhard in seinem Todesjahre 1812 gehaltenen 8 letzten Predigten, nebst 6 andern in früheren Jahren von ihm niedergeschriebenen, aber wegen körperlicher Unfälle nicht vorgetragenen (Nr. VIII. X—XIV), als den 35. Band fügte. Seitdem erschienen mehrere Sammlungen von noch ungedruckten Predigten Reinhards, nämlich 1) 1813 zu Sulzbach die von Hacker aus Reinhards Handschrift herausgegebenen *Predigten über die sonn- und festtägigen Evangelien des ganzen Jahres zur häuslichen Erbauung*, in 4 Theilen**), in welche Sammlung jedoch auch einige bereits gedruckte Predigten, weil für manchen Sonntag des Kirchenjahres keine handschriftlichen vorhanden waren, mit aufgenommen wurden; sodann 2) 1826 zu Meifsen die von Kenzelmann besorgte Sammlung: *Vierzehn bisher noch ungedruckte Predigten, gehalten in der Universitätskirche zu Wittenberg*, von denen jedoch nur 12, aus den Jahren 1787—1790, hierher gehören, da die 13te und 14te im J. 1793 in Dresden gehalten worden ist; endlich die 1833 zu Leipzig von Haas veranstaltete Sammlung: *Ein und dreifsig bisher noch ungedruckte Predigten nach einer unruhigen Zeit in den Jahren 1792 bis 1794 gehalten*, die alle in seine Wirksamkeit zu Dresden fallen, nachdem Haas schon zwei andere Predigten 1831 zu Zwickau veröffentlicht hatte.

In der grofsen Sammlung von Abschriften Reinhardscher Predigten, zu deren Besitze der Herr Kreisdirector und Regierungsbevollmächtigte der Universität zu Leipzig D. Joh. Paul von Falkenstein durch eine ihm sehr befreundete Familie, die mit dem Reinhardschen Hause in genauer Verbindung gestanden, gelangt ist, wurden mir, als bisher noch ungedruckt, drei homiletische Arbeiten bezeichnet, nämlich 1) eine am Sonntage *Sexagesimae* zu Wittenberg gehaltene Predigt, wovon sich jedoch der Entwurf im 1. Stücke des 4. Bandes des *Tellerschen Magazins*

*) 1) ***Predigten.*** Wittenberg u. Zerbst, 1786. 2. Aufl. 1792. 2. Bd. 1793. 2) ***Beiträge zur Schärfung des sittlichen Gefühls.*** Leipzig, 1799. 2. A. 1813. 3) ***Sammlung einiger Predigten bei verschiedenen Gelegenheiten zu Dresden gehalten.*** Dresden, 1799. 4) ***Canzelvorträge über einzelne Theile der Lehre von der göttlichen Vorsehung.*** Leipzig, 1805. Neue Aufl. 1813. (Auch unter dem Titel: ***Die trostvolle Lehre der göttl. Vorsehung. Zweite Abtheilung.*** Die 1. Abth. dieses Erbauungsbuches, von G. E. Gierig, welche den ***Vortrag im Zusammenhange*** enthält, erschien zu Dortmund 1801. 2. A. Leipzig, 1805.)

) Mit Einschlufs dieser 4 Theile bildet die ganze Sammlung von Predigten Reinhards (von 1795—1812) in der neuesten, nach dem Originalmanuscripte revidirten Ausgabe, nebst Stapfs und Stillers noch anzuführenden ***Repertorium*, Sulzbach, 1831—1837, 40 Bände.

Digitized by Google

befindet: *Wozu uns die Wahrheit dienen soll, dafs das Gute bei uns nur langsam gedeihen kann?* 2) ein Entwurf einer am 3. Bufstage 1791 am 11. November zu Wittenberg gehaltenen Predigt über *Ps.* 51, 12—14.: *Einige Haupthindernisse der wahren Besserung*, und 3) die hier folgende Predigt, welche mir von dem Herrn Besitzer der erwähnten Sammlung von Abschriften, der an dem glücklichen Gedeihen dieser Zeitschrift den lebhaftesten Antheil nimmt, wegen ihres *historischen* Inhaltes zum Abdrucke für dieses der *historischen* Theologie gewidmete Unternehmen gütigst überlassen worden ist. Sie ist nebst dem gedachten Entwurfe der Bufstagspredigt, so weit meine eigene sorgfältige Nachforschung reicht, noch völlig unbekannt geblieben; auch ist sie in keiner der beiden Sammlungen der von Reinhard in seinen Predigten behandelten Hauptsätze angeführt worden, welche Schriften unter folgendem Titel erschienen sind:

1) *Repertorium sämmtlicher Predigt-Sammlungen des Herrn Dr. F. V. Reinhard, — ein für Pfarrer und Pfarramts-Candidaten nützliches und für die Besitzer der Reinhard'schen Predigtsammlungen unentbehrliches Handbuch von J. B. Stapf, Königl. Bayersch. Dekane, Distrikts-Schulen-Inspektor und Pfarrer zu Markt Erlbach im Rezat-Kreise, mit einer Vorrede von Dr. Heinrich Theodor Stiller, Königl. Bayersch. Oberkonsistorial-Rathe, Decan und erstem protestantischen Pfarrer in München. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.* Sulzbach, in der J. E. von Seidelschen Kunst- und Buchhandlung. 1828. VIII u. 192 S. 8.

Diese *zweite* Auflage, die von Stiller veranstaltet wurde, während derselbe zur Besorgung der *ersten* die von ihm gesammelten Vorarbeiten seinem Freunde, dem damaligen Pfarrer zu Meinheim und E. E. Kapitels Heydenheim Camerarius, Stapf, überlassen hatte, erschien 1822 bei Gassert in Ansbach. In beiden Auflagen fehlen die Hauptsätze der einzeln gedruckten Reinhardschen Landtagspredigten, so wie mehrerer Reformationspredigten, die erst in der *zweiten* Auflage, nach dem Erscheinen der von Berthold begonnenen und von Engelhardt fortgesetzten Sammlung: *Reinhards sämmtliche zum Theil noch ungedruckte Reformationspredigten, mit historischen Anmerkungen* (Sulzbach, 1823—25, 3 Bände), benutzt werden konnten.

2) *Sammlung fast aller Hauptsätze, welche von D. Fr. V. Reinhard in Predigten abgehandelt worden sind, nach den Sonn- und Festtagen und nach der Zeitfolge geordnet, und der Dispositionen seiner einzeln gedruckten oder ungedruckten Predigten. In zwey Abtheilungen. Herausgegeben von Johann Ludwig Ritter, Pfarrer in Rötha und Adj. der Ephorie Leipzig. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.* Leipzig, Druck u. Verlag von B. G. Teubner. 1830. XVI u. 148 S. gr. 8.

Digitized by Google

Diese *zweite* Auflage enthält auch die Hauptsätze der seit der *ersten*, 1813 bei Bruder und Hofmann in Leipzig erschienenen (XX u. 290 S.), dem Verfasser bekannt gewordenen Reinhardschen Predigten und Predigtentwürfe, und ist sonach ein weit vollständigeres Werk, als das Stapfische und Stillersche.

Was nun die hier mitgetheilte Predigt selbst anbelangt: so wird man auch in ihr Reinhards homiletische Meisterschaft nicht verkennen. Sie kann uns namentlich darin zum Muster dienen, wie man so höchst schwierige und verwickelte Gegenstände aus der Geschichte des Christenthums auf der Kanzel fruchtbar behandeln könne. — Nach der Schrift von Ritter hatte Reinhard über denselben Evangelischen Abschnitt am 18. Sonntage nach Trinitatis 12 Mal gepredigt: man wird aber finden, dafs ihm, wie überall, so auch dann, wenn er auf die Verschiedenheit der Auffassung des Christenthums von Seiten der Menschen Rücksicht nimmt, doch immer *die Ausübung seiner Lehren*, wie sie sich namentlich in *der Liebe gegen Gott und die Menschen* zeigt, welche Liebe er an demselben Sonntage mehrmals zum besondern Gegenstande seiner Betrachtung gemacht hat, als *die Hauptsache in der Religion* erscheint. Man vergleiche nur die Predigten: „Welches bei der grofsen Verschiedenheit der Meinungen in Religionssachen die sicherste Partei sey, die der weise Christ ergreifen könne“ (vom J. 1792, in der Sammlung von Haas). „Anweisung zu einem Christlichen Verhalten bei Religionsstreitigkeiten“ (1797). „Erinnerungen und Rathschläge für die, welche sich die Frage beantworten wollen: Wie dünket euch von Christo? Wefs Sohn ist er?“ (1798) „Von dem schändlichen Mifsbrauche, den die Leidenschaften des menschlichen Herzens mit der Christlichen Religionslehre treiben“ (1799). „Von der ächten Wifsbegierde in Religionssachen“ (1801). „Warnungen wider den Hafs gegen die Wahrheit“ (1802). „Von der Vereinigung des Glaubens und der Liebe bei wahren Christen“ (1805). Auch in der vorliegenden Predigt dringt er auf diesen Hauptpunct.

Mit Kraft und Nachdruck zwar, aber auch mit grofser Vorsicht, Weisheit und Mäfsigung behandelt er seinen Gegenstand, so dafs er, bei aller Glaubensentschiedenheit, doch die Liebe und Milde der Gesinnungen gegen Andersdenkende nicht aus den Augen setzt. In dieser Hinsicht vornehmlich wird diese Predigt bei den noch fortwährenden traurigen religiösen Kämpfen noch immer als ein Wort für die Gegenwart gelten, das sich unsere blinden Glaubenseiferer und Verketzerer Andersdenkender, die so oft die Liebe verleugnen, ohne welche doch ihr eigener Glaube, dessen sie sich als des allein wahren, allein selig ma-

Digitized by Google

chenden rühmen, *unmöglich* ein *ächt Christlicher* seyn kann, gesagt seyn lassen mögen.

Wenn diese Predigt gehalten worden sey, habe ich nicht ermitteln können. Da aber Ritter in der Vorrede zur ersten Auflage seiner Schrift ausdrücklich versichert, dafs ihm kein einziges von Reinhard während seines Wirkens in *Dresden* abgehandeltes Predigtthema entgangen sey, und er auch nicht in der zweiten Auflage den Hauptsatz dieser Predigt mit anführt: so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dafs dieselbe noch in *Wittenberg* vorgetragen worden ist.

Der Herausgeber.

Predigt am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Nichts kann, wie es scheint, dem Christenthume und den Bekennern desselben weniger Ehre bringen, meine Zuhörer, als die unleugbare Erfahrung, dafs über alle die Lehren, welche man für die wichtigsten zu halten pflegt, gerade am häufigsten und heftigsten gestritten wird. Die ganze Geschichte der Christlichen Religion und Kirche ist voll von Nachrichten, welche diese Streitigkeiten betreffen, und nach dem Zeugnisse derselben sind diese Zänkereien nie verworrener, nie heftiger, nie zahlreicher gewesen, als wenn von Haupt- und Grundlehren des Christenthums die Rede war. Dafs diese Uneinigkeiten fortgedauert haben bis auf unsere Zeiten; dafs sie den Unterschied ausmachen, welcher die Parteien der Bekenner Jesu noch immer von einander trennt; dafs sie sich fast nie mehr über alle Theile der Lehre Jesu ausgebreitet, nie mehr die ersten und wichtigsten Gründe derselben erschüttert haben, als in unsern Tagen, darf ich denen, die nur einigermafsen mit dem gegenwärtigen Zustande der Kirche bekannt sind, nicht erst sagen. Scheint es aber nicht, dafs eine Religion, über deren Hauptlehren man sich nicht einmal vereinigen kann, sehr verdächtig und unbrauchbar, wenigstens sehr dunkel und dem menschlichen Verstande zu schwer seyn müsse? Und was soll man von den Bekennern einer Religion denken, die sich bei jedem Lehrsatze derselben einander widersprechen, die unaufhörlich über Dinge mit einander streiten, von denen sie allerseits eingestehen, sie seyen unbegreifliche Ge-

Digitized by Google

heimnisse, die es endlich nicht dabei bewenden lassen, diese Streitigkeiten als Uebungen des Verstandes und Scharfsinns zu betrachten, sondern sich dabei einander anfeinden und verfolgen, sich oft genug darüber bis zum Blutvergiefsen erhitzt und mit Feuer und Schwert wider einander gewüthet haben?

Es ist merkwürdig, dafs ein grofser Theil dieser unglücklichen Streitigkeiten gerade die Person dessen betrifft, meine Zuhörer, dem das Christenthum seinen Ursprung und Namen verdankt. Man sollte meinen, Nichts müsse deutlicher, entschiedener und gewisser seyn, als, wer Christus gewesen sey und welche Vorstellung man sich von seiner Person zu machen habe. Allein gerade hier, bei einer Sache, welche mit allen übrigen Lehren des Christenthums in der genauesten Verbindung steht, haben sich die Bekenner desselben zu allen Zeiten am meisten widersprochen, gerade hier sind ihre Streitigkeiten am spitzfindigsten und mannichfaltigsten, aber auch am hitzigsten und feindlichsten gewesen. Ach, man hat, ich sage es nicht ohne die wehmüthigste Rührung, man hat die erhabene Person dessen, der gekommen war, der Welt den Frieden und eine ewige Wohlfahrt zu geben, als ein Räthsel betrachtet, über dessen Auflösung man unaufhörlich streiten müsse; man hat sich mit dem bittersten Hasse für die vermeinte Ehre dessen einander verfolgt, der die Vorschrift hinterlassen hatte: *Dabei wird Jedermann erkennen, dafs ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.*

Die Erinnerung an diese traurigen Streitigkeiten ist nie lebhafter in mir, meine Zuhörer, und nie kann ich mich weniger enthalten, die Ausschweifungen zu beklagen, mit welchen sie verknüpft gewesen sind, als wenn ich die merkwürdige Stelle lese, die den Inhalt des heutigen Evangelii ausmacht. Es führt auch unter allen den Evangelischen Texten, über welche ich das ganze Jahr hindurch zu euch reden mufs, keiner so unmittelbar auf die Lehre von der Person Christi, als dieser. Lasset mich also die Gelegenheit ergreifen, Etwas von den Streitigkeiten zu sagen, welche über diese wichtige Lehre geführt worden sind, und den wahren Gesichtspunct zu bestimmen, aus welchem wir sie betrachten müssen, wenn sie weder unserer Ueberzeugung von der Wahrheit, noch unserer Hoffnung zu Jesu, noch der treuen Ausübung unserer Pflichten nachtheilig werden sollen.

Ebenbild des unsichtbaren Gottes, Sohn des Allmächtigen, wir fassen es nicht ganz, wer du bist; denn wer kann den Unendlichen fassen? Aber voll Ehrfurcht gegen

Digitized by Google

deine Belehrungen, eingedenk unserer Schwachheit und durchdrungen von den Empfindungen der Liebe und der Dankbarkeit gegen dich, dem wir die Glückseligkeit unsers Lebens auf Erden verdanken, von dem wir die Seligkeiten des Himmels erwarten, wollen wir heute deine Gröfse betrachten, deine Hoheit bewundern und uns in der Ueberzeugung stärken, dafs du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Wir flehen dich an um Beistand, um Kraft, Herr Jesu, um Fähigkeit, dich recht zu erkennen und zu ehren; wir rufen mit gerührter Seele: *Lob Preis und Dank, Herr Jesu Christ, sey dir von mir gesungen* u. s. w.

Evangelium: *Matth.* 22, 34—46.

Wie glücklich wäre die Kirche Christi gewesen, meine Zuhörer, wenn die Mitglieder derselben den Wink gehörig verstanden hätten, den ihnen Jesus in dem vorgelesenen Evangelio giebt. Er hat die Absicht, den Pharisäern, die ihn durch schwere Fragen in Verlegenheit setzen wollten, eine Schwierigkeit vorzulegen, die sie ganz gewifs zum Stillschweigen bringen würde, und diese Schwierigkeit, von der er sich die Beschämung seiner feindseligen Gegner so gewifs verspricht, ist die Frage: *Wie dünket euch um Christo? Wefs Sohn ist er?* Er erreicht auch seinen Endzweck so vollkommen, dafs der Evangelist hinzusetzt: *Und Niemand konnte ihm ein Wort antworten.* Das Merkwürdigste hierbei ist, dafs Jesus die aufgeworfene Frage selbst nicht beantwortet, sondern sich damit begnügt, seinen Gegnern eine für sie unauflösliche Schwierigkeit angezeigt zu haben. Ist es nicht offenbar, dafs er dadurch hat zu verstehen geben wollen, die Lehre von der Person Christi gehöre unter die schweren und dunkleren Fragen der Religion, bei denen der menschliche Vorwitz, der Alles ergründen, Alles bestimmen, über Alles entscheiden will, leicht zu Schanden werden könne? Aber wie wenig hat man diese Warnung Jesu verstanden! Wie kühn ist man in der Folge gewesen, das, was Jesus hier unentschieden läfst, auszumachen, die Schwierigkeit aufzulösen, die er hier anzeigt, und sie zu einem Gegenstande von unaufhörlichen Streitigkeiten zu wählen! Sie sind noch nicht zu Ende, diese Streitigkeiten, und die weitern Belehrungen, welche die Apostel Jesu über die Person Christi gegeben haben, sind selbst dazu gebraucht worden, Alles noch verwickelter und schwerer zu machen. Ein Unter-

Digitized by Google

richt von dieser ganzen Sache kann also unmöglich überflüssig seyn, und daher werde ich dieſs Mal

von den Streitigkeiten der Christen über die Person Jesu reden. Lasset uns

I. *vor allen Dingen die klare, unleugbare Lehre der Schrift von dieser erhabenen Person kürzlich vorstellen.* Sodann wollen wir

II. *die Streitigkeiten bemerken, die man darüber geführt hat.* Hierauf wird sich

III. *die Wichtigkeit dieser Streitigkeiten genauer bestimmen lassen.* Und zuletzt wollen wir

IV. *sehen, wie man sich bei denselben Christlich zu verhalten habe.*

I. Es ist nicht möglich, von den Streitigkeiten der Christen über die Person Jesu ein richtiges Urtheil zu fällen, wenn man sich nicht *vor allen Dingen die klare, unleugbare Lehre der Schrift von dieser erhabenen Person kürzlich vorstellt.* Lasset uns also jetzt, ohne Rücksicht auf irgend eine menschliche Entscheidung zu nehmen, die Schrift hören, meine Zuhörer; lasset uns kurz zusammenfassen, was sie von der Person Jesu sagt, und ihre deutlichsten Erklärungen von ihm sammlen. Es ist also

1) keinem Zweifel unterworfen, dafs sie ihn als *einen wahren*, dafs sie ihn als *den erhabensten und besten unter allen Menschen* vorstellt. Sie sagt es ausdrücklich: er sey ein Mensch gewesen, wie wir; gleichwie die Kinder Fleisch und Blut haben, sey er es gleichermafsen theilhaftig geworden. Zwar legt sie ihm einen aufserordentlichen, wundervollen Ursprung bei; eine eigene Wirkung Gottes, wie sie ausdrücklich versichert, gab seiner Menschheit in dem Schoofse seiner Mutter das Daseyn. Aber von diesem Augenblick an zeigt sie uns ihn auf allen den Stufen, die auch wir betreten müssen; von diesem Augenblick an ist der Lauf seines Schicksals nach ihren Beschreibungen dem unsrigen völlig ähnlich. Er wird geboren, wie jeder gewöhnliche Mensch; hülflos und schwach ist seine Kindheit, wie die unsrige; er geniefst eben die Pflege, die uns Allen zu Theil wird; nur allmälig stärkt sich sein Körper, nur nach und nach entwickeln sich die Eigenschaften seines grofsen und erhabenen Geistes, er nimmt zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, wie jedes aufblühende hoffnungsvolle Kind. Und auch in der Folge zeigt uns die Schrift Jesum mit allen Eigenschaften, Gefühlen und Bedürfnissen eines wahren Menschen. Jede unsündliche Schwachheit, die unzertrennlich von

Digitized by Google

unserer Natur ist, hat auch er an sich: er hungert und durstet, wie wir; er fühlt die Gewalt der Gemüthsbewegungen, wie wir; er wird durch Anstrengung und Arbeit ermüdet, wie wir; selbst leidend, blutend, sterbend sehen wir ihn in den Beschreibungen der Schrift. Als einen wahren Menschen stellt sie uns ihn dar; aber freilich auch als den erhabensten, als den besten unter allen Menschen. Sie sagt es mehr als ein Mal ausdrücklich, er habe einen Vorzug besessen, dessen sich kein Sterblicher weiter rühmen kann: er sey ein Mensch ohne Sünde gewesen. Und wahrlich, das bestätiget sich durch Alles, was sie von ihm erzählt. Bei allen Auftritten, Veränderungen und Gefahren seines irdischen Lebens sind die Empfindungen seines edlen Herzens erhaben und rein, sind Gesinnungen der Liebe gegen Gott, seinen Vater, und des grofsmüthigsten Wohlwollens gegen die Menschen die Quellen seiner Handlungen; überall ist sein Betragen überlegt, fehlerfrei und das Muster der untadelhaftesten Vollkommenheit; überall erscheint er als der aufgeklärteste Weise, als der eifrigste Freund der Tugend, als das vollendete Beispiel jeder wahren menschlichen Gröfse, als der erhabenste Mensch, den der Erdkreis gesehen hat, dessen unser Geschlecht sich rühmen kann. Jesus ist nach den Beschreibungen der Schrift ein wahrer, er ist der erhabenste und beste unter allen Menschen. — Aber lasset es uns nicht verschweigen, eben so deutlich, eben so unwidersprechlich erklärt sie ihn

2) auch für *den Sohn Gottes, der selbst Gott ist.* Denn o wie reich ist sie an klaren, bedeutenden, herzerhebenden Ausdrücken und Bildern, die ihn unendlich weit über alle menschliche Gröfse hinaufrücken! Sagt sie nicht deutlich, er sey lange vorher dagewesen, ehe ihn Maria gebar, er stamme vom Himmel? Hebt sie nicht sein Daseyn empor über die ganze Schöpfung, und lehrt es klar, er sey gewesen, noch ehe die Welt war? Ist er nicht nach ihrer wiederholten Versicherung der Sohn, durch welchen Gott die Welt schuf, ohne welchen Nichts gemacht ist? Nennt sie ihn nicht das Bild des unsichtbaren Gottes, den Glanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens? Sagt sie nicht von ihm, er trage alle Dinge durch sein kräftiges Wort, er regiere die Welt, er sey eben so zu verehren, wie der Vater, Alles, was im Himmel, und auf Erden und unter der Erden sey, müsse sich vor ihm beugen? Braucht sie endlich den Namen Gott nicht mehr als ein Mal ausdrücklich von ihm, und bringt so auf alle Weise vor, dafs wir sie nicht falsch verstehen, dafs

Digitized by Google

wir nicht Anstand nehmen möchten, ihm, dem sie Alles zueignet, was vom höchsten Wesen Gottes gesagt wird, auch die Benennung desselben beizulegen? Nicht einige, nicht einige wenige, sondern eine grofse Menge starker, einleuchtender, unzweideutiger Aussprüche würden wir gewaltsam verändern und gezwungen deuten müssen, wenn wir es nicht eingestehen wollten, dafs die Schrift Christum auch für den Sohn Gottes erklärt, der selbst Gott ist. — Und doch, denn diefs ist das Dritte,

3) was sie von ihm lehrt, ist dieser Christus nur *eine Person.* Denn *es ist* nur *ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.* Eben den Jesum, der ein Sohn der Maria war, der im Jüdischen Lande lebte, lehrte und starb, der wieder zurückkehrte ins Leben und sich vor den Augen seiner Apostel in den Himmel erhob, eben diesen Menschen beschreibt die Schrift auch als den Sohn Gottes, der von Ewigkeit her beim Vater war, durch den Alles geschaffen ist und regiert wird, der selbst mit zum Wesen Gottes gehört, und ein Gegenstand unserer Anbetung seyn soll, wie der Vater. Sie legt Christo, wiefern er der Sohn der Maria ist, Alles bei, was zur menschlichen Natur, die Sünde ausgenommen, gerechnet werden mufs; sie eignet ihm aber auch, wiefern er Sohn Gottes ist, Alles zu, was vom Wesen Gottes gesagt werden kann; nach ihren Entscheidungen ist Christus *Gott und Mensch in einer Person.* Sehet da die klare, kunstlose, unleugbare Belehrung, welche die Schrift in unzähligen Stellen von der Person Christi giebt. — Wer es weifs, dafs *Gott überschwenglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen*; wer es fühlt, welch ein unerklärliches Geheimnifs ihm jeder Wurm im Staube, jede Blume ist, die dem Schoofse der Erde entsprofst; wer es mit inniger Demuth erkennt, dafs er sich selbst nicht begreift, dafs er es nicht erklären kann, was sein Geist ist und wie er seinen Körper belebt; wer es hat einsehen lernen, wie unbegreiflich eng die Grenzen des menschlichen Wissens sind, welche undurchdringliche Dunkelheit selbst die Gegenstände verhüllet, die uns am nächsten liegen: ach, der nimmt das Zeugnifs willig an, das Gott von seinem Sohne zeuget; der verehrt mit Unterwerfung und Anbetung das hohe Geheimnifs, das ihn die Schrift in der Person Jesu erblicken läfst; der beruhigt sich bei ihren Aussprüchen, und freut sich, so viel Grofses, so viel Herzerhebendes, so viel Ermunterndes für sich in denselben zu finden.

Aber ach, nur allzu oft hat die menschliche Vernunft

Digitized by Google

vergessen, wie schwach sie ist; nur allzu oft hat man gegrübelt, wo man hätte glauben, hat man zu erklären gewagt, wo man hätte anbeten sollen. Denn zu einem Gegenstande spitzfindiger Untersuchungen, thörichter Träume und unfruchtbarer Zänkereien hat der menschliche Vorwitz die Lehre der Schrift gemacht, meine Zuhörer, die ich so eben erklärt habe. Ungern gehe ich daran,

II. *die Streitigkeiten* zu bemerken, *die man darüber geführt hat*, das Andenken aller der Fehler zu erneuern, welche dabei begangen worden sind. Man hat über die Menschheit Jesu, man hat über seine Gottheit, man hat über die Verbindung beider zu einer Person gestritten. Nur berühren lasset mich Uneinigkeiten, die dem Verstande der Christen so wenig Ehre bringen, bei denen das Herz derselben so oft in einem nachtheiligen Lichte erscheint; nur kurz lasset mich anzeigen, worin diese Streitigkeiten bestanden haben.

1) Man hat über *die Menschheit Jesu* gestritten. Kaum sollte man glauben, dafs das möglich wäre! Aber zu einer Zeit, wo das Andenken seines Lebens auf Erden noch neu war, wo man gleichsam noch überall seine Fufsstapfen erblickte, gab es schon unglückliche Träumer, die es leugneten, dafs Jesus Christus, wie Johannes es ausdrückt, in das Fleisch gekommen sey; die es unanständig für seine höhere Natur fanden, sich mit einem Körper von grober Materie zu verbinden; die jenen Leib, den die Apostel gesehen hatten mit ihren Augen, den sie beschauet und mit ihren Händen betastet hatten, für blofsen Schein, für eine Täuschung erklärten, bei der nichts Wirkliches zum Grunde lag. Es war leicht, eine Meinung zu widerlegen, welche so empörend für jeden Unbefangenen ist; nicht so leicht konnte man aber die Gründe derer entkräften, die sich die Menschheit Jesu als den ehrwürdigen Tempel dachten, welchen die Gottheit des Wortes bewohnte, der zwar Empfindung und Leben, aber keineswegs den vernünftigen Geist besafs, welcher gemeine Menschen belebt. Sie hielten ihn für überflüssig, diesen Geist, bei einer Person, in der Gott selbst unmittelbar wirkte, das, glaubten sie, bedeute der Ausdruck: *Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.* Bald den Körper Jesu, bald den Geist, jenen Geist, den er sterbend noch den Händen seines Vaters übergab, hat man im Christlichen Alterthume geleugnet, meine Zuhörer: so hat man über seine Menschheit gestritten. — Aber weit mannichfaltiger, weit anhaltender und trauriger sind die Streitigkeiten gewesen, die man

Digitized by Google

2) über *seine Gottheit* geführt hat. Sehr früh hat man angefangen, ihn blofs für einen Menschen zu erklären, in welchem Gott wirkte, für ein Geschöpf, das vor seinem menschlichen Ursprunge nicht dawar, und keinen Vorzug vor gewöhnlichen Menschen gehabt hätte, wenn es nicht das geheiligte Werkzeug Gottes gewesen wäre. Man hat ihn auch wiederholt, diesen Irrthum einiger alten Parteien; er hat sich in den neuern Zeiten weit allgemeiner verbreitet, und sehr grofs ist noch immer die Anzahl der Christen, die in Jesu einen blofsen Menschen verehrt, welchen Gott zur höchsten Majestät im Himmel erhoben und zum Gegenstande der Anbetung für alle Geschöpfe gemacht hat. Doch Andere sahen es wohl, dafs die Schrift Christo zu deutlich eine höhere Natur beilege, dafs sie es zu stark und zu nachdrücklich sage, durch ihn sey die Welt gemacht, er sey gewesen, noch ehe die Schöpfung war. Sie erklärten ihn also für den Erstgebornen aller Creaturen, für das erste, höchste, erhabenste Geschöpf, dem der Unendliche das Daseyn gegeben, für ein Wesen, das er aus Nichts hervorgebracht habe, das dem Wesen des Vaters fremd sey, das zwar Gott genannt werde, aber nicht wahrer, nicht wesentlicher Gott sey. Gleichsam noch eine Stufe höher erhoben sich endlich die, welche dem Sohne zwar kein gleiches, aber doch ein ähnliches Wesen mit dem Vater zugestanden und ihn dadurch von der Gottheit auf eine Art absonderten, die seiner hohen Würde am wenigsten nachtheilig zu seyn schien. Ihr sehet, meine Zuhörer, dafs man sich auf Dinge einliefs, von denen die Schrift Nichts sagt, dafs man Fragen aufwarf, auf die sie Nichts antwortet, dafs man sich an Gegenstände wagte, die ganz aufser unserm Gesichtskreise liegen. Lasset mich einen Vorhang über die Art ziehen, wie man diese Streitigkeiten führte, über die tadelnswürdigen Leidenschaften, die dabei wirksam waren, über die Grausamkeiten, mit der sich die kämpfenden Parteien einander verfolgten. Genug hat man ehemals auch über die Gottheit Christi gestritten, und noch immer sind die Christen darüber nicht einig. — Was soll ich endlich

3) von denen sagen, die ein neues Feld von Streitigkeiten dadurch öffneten, weil sie es wagten, *die Verbindung* erklären zu wollen, *welche zwischen der Gottheit und Menschheit Jesu sich findet*? Sie ist unbegreiflich für uns, diese Verbindung, und wer darf sich darüber wundern, da wir selbst diejenige nicht fassen können, die unsern Geist mit seinem Körper vereiniget? Und dennoch wollte man begreiflich machen, wie Christus Gott und

Digitized by Google

Mensch und doch nur *eine Person* seyn könne. Man unterschied in ihm zwei Naturen; man untersuchte, wie sich beide Naturen gegen einander verhielten; man stritt darüber, ob sie sich mit einander vermischt hätten, oder nicht; man drückte sich bald so aus, als ob nach der Vereinigung nur eine aus beiden entstandene Natur vorhanden sey, bald so, dafs es schien, man nehme sogar zwei von einander verschiedene Personen an; man untersuchte, ob Christus nur einen, oder ob er einen doppelten Willen habe, ob und wie sich beide Naturen ihre Eigenschaften einander mittheileten; man erschöpfte sich in Spitzfindigkeiten aller Art, um ein Geheimnifs zu erklären, das immer dunkler und schwerer wird, je mehr man es wagt, in dasselbe einzudringen. — Doch vielleicht habe ich mich schon zu lange dabei aufgehalten, Streitigkeiten zu erzählen, welche der gröfste Theil der Christen schon darum, weil sie zu schwer für ihn sind, nicht einmal zu wissen braucht. Indessen mag uns diese kurze Erzählung dazu dienen,

III. *die Wichtigkeit* genau bestimmen zu können, *welche man den Streitigkeiten der Christen über die Person Jesu beizulegen hat.* Auch hier, meine Zuhörer, hat man auf beiden Seiten zu Viel gethan: man hat die Untersuchungen und Fragen über die Person Jesu bald für ganz unbedeutend und gleichgültig erklärt, bald sie so äufserst wichtig vorgestellt, als ob von ihnen Alles abhange, als ob das ganze Christenthum mit ihnen stehe und falle. Lasset uns den Mittelweg zu treffen suchen, meine Zuhörer, auf welchem auch hier die Wahrheit liegt; lasset uns eingestehen, dafs zwar das wahre Wesen des Christenthums nicht davon abhangt, was man von der Person Jesu für eine Meinung habe, dafs es aber deswegen wichtig sey, in dieser Sache richtig zu denken, weil sie den betrifft, dem wir so Viel zu verdanken haben, und weil sie mit einer Menge von andern Lehren in Verbindung steht.

1) Wir müssen es eingestehen, *das wahre Wesen des Christenthums hangt nicht davon ab, was man von der Person Jesu für eine Meinung habe.* Denn sehet, das Aeufserste, was hier Statt finden kann, dafs Jemand, der sich zum Christenthume bekennt, Jesum für einen blofsen Menschen erklärt, welcher das vorzüglichste Werkzeug Gottes zur Beglückung des menschlichen Geschlechts gewesen sey: werden wir leugnen können, dafs der, welcher so urtheilt und denkt, ein Christ sey? werden wir sagen können, dafs er hiermit die ganze Lehre des Christenthums verworfen und ihr Wesen aufgehoben habe? Beste-

Digitized by Google

het das Wesentliche dessen, was wir als Christen zu glauben haben, nicht darin, dafs wir annehmen, Gott habe sich uns durch Christum auf das Vollkommenste geoffenbaret, und beschlossen, uns durch ihn und um seinetwillen in Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen? Kann man aber das nicht annehmen und glauben, man mag von der Person Christi denken, wie man will, man mag von den Stellen der Schrift, welche die Hoheit und Würde Jesu beschreiben, immerhin eine Erklärung machen, welche von derjenigen abweicht, die ich vorhin als die wahre angegeben habe? Und haben sich nicht Alle die, welche in der Lehre von der Person Jesu anderer Meinung sind, als wir, nicht dessen ungeachtet eben so an Jesum gehalten, ihn eben so als den erhabensten Gesandten Gottes an die Menschen, als den Urheber ihrer Glückseligkeit, als ihren Herrn verehrt, sich seiner eben so getröstet, ja sogar angebetet, wie wir, und ist dieſs nicht noch immer der Fall bei denen, die hierin anders denken? Immerhin mögen sie unrichtig urtheilen, immerhin die Schrift falsch verstehen und gezwungen auslegen, immerhin mögen sie darin fehlen, dafs sie einem Wesen die Ehre der Anbetung erweisen, das doch ihrer Meinung nach nicht wahrer Gott ist: so Viel ist offenbar, das, was Jeder, der den Namen eines Christen führen will, nothwendig glauben mufs, heben sie hiermit nicht auf. Wir würden uns einer offenbaren Ungerechtigkeit schuldig machen, wenn wir sie nicht für Christliche Brüder erkennen wollten.— Noch weit weniger leidet bei den abweichenden Meinungen über die Person Jesu das Wesentliche von dem, was wir nach der Lehre des Christenthums zu thun haben. Denn ist die wahre Summe Alles dessen, was uns als Christen obliegt, nicht Liebe? Erklärt Christus im Evangelio diese Liebe nicht ausdrücklich für das vornehmste Gebot? Geht er nicht noch weiter? Sagt er nicht, in dem Gebote von der wahren Gottes- und Menschenliebe hange das ganze Gesetz und die Propheten, darauf beziehe sich in der Schrift und in der ganzen Religion Alles, diese Liebe sey die wahre Hauptsache, auf die Alles ankomme? Ist es aber nicht am Tage, dafs die Ausübung dieser Liebe von den Meinungen, welche man über die Person Jesu hat, völlig unabhängig ist? Würde Jesus die Frage: *Was dünket euch um Christo?* unbeantwortet gelassen haben, wenn er sie zu den Beweisungen einer wahren Liebe für unumgänglich nöthig gehalten hätte? Kann man nicht aus Dankbarkeit gegen Gott und Jesum Gutes thun, und alle seine Kräfte so, wie Jesus selbst, für das gemeine Beste anstrengen, brauchen, auf-

Digitized by Google

opfern, ohne gerade die Begriffe von der Person Jesu zu haben, die wir für die wahren und richtigen halten? Weder das, was man nothwendig glauben, noch das, was man nothwendig thun mufs, um ein Christ zu seyn, wird dadurch aufgehoben, wenn man von der Person Jesu eine abweichende Vorstellung hat; wir müssen eingestehen, das wahre Wesen des Christenthums hange von diesen Meinungen nicht ab.

Aber sehr unrichtig würden wir urtheilen, wenn wir den Streitigkeiten über diese Sache gar keine Wichtigkeit beilegen wollten; es ist nämlich dessen ungeachtet

2) *darum wichtig, in dieser Sache richtig zu denken, weil sie den betrifft, dem wir so Viel zu verdanken haben, und mit einer Menge von andern Lehren in Verbindung steht.* Mufs dem, der es weifs, der es einsieht und fühlt, was Jesus für ihn bereits gethan hat, noch immer thut und künftig thun wird, nicht Alles wichtig seyn, was ihn betrifft? Kann es ihm gleichgültig seyn, wofür man diese von Gott selbst so ausgezeichnete Person hält, ob man von der grofsen Würde gerührt und überzeugt ist, welche die Schrift ihr beilegt, ob man ehrerbietig, gewissenhaft sorgfältig zu Werke geht, wenn bestimmt werden soll, wer sie sey und wofür die Schrift sie erkläre? Wird es seinem Herzen, das durchdrungen ist von der tiefsten Ehrfurcht, von der gerührfesten Dankbarkeit, von der zärtlichsten Liebe, nicht wehe thun, wenn nicht Jedermann so grofs und erhaben von Jesu denkt, wie er von ihm denken zu müssen glaubt? — Setzet hinzu, dafs die Streitigkeiten über die Person Jesu auch dadurch eine besondere Wichtigkeit bekommen, weil sie mit einer Menge von andern Lehren in Verbindung stehen. Ihre Folgen äufsern sich fast im ganzen Zusammenhange derjenigen Wahrheiten, welche die Religion ausmachen. Die Lehre von Gott ist ganz anders zu fassen, wenn der Sohn Gottes zum Wesen der Gottheit gehört, als wenn er nicht dazu gehört .Die Lehren von dem Ansehen der Schrift in Glaubenssachen, von der Erlösung Christi, von der Kraft seines Todes, von den grofsen Wohlthaten, welche wir noch von ihm zu gewarten haben, von seiner Herrschaft über die Welt, von seiner Regierung, von dem Abendmahle, welches er angeordnet hat, von der Anbetung, die wir ihm schuldig sind: alle diese wichtigen Wahrheiten erhalten eigene Bestimmungen, eine eigene Natur und Form, je nachdem man von der Person Jesu denkt und urtheilt. Können nun Streitigkeiten, deren Folgen sich so weit verbreiten, deren Entscheidung mit so viel andern wich-

Digitized by Google

tigen Sätzen auf mancherlei Art verknüpft ist, unmöglich für unbedeutend gehalten werden: so ist es klar, dafs wir die Streitigkeiten über die Person Jesu, wenn wir gleich eingestehen, dafs sie das Wesen des Christenthums nicht aufheben, dennoch unter diejenigen zählen müssen, die kein bedachtsamer, ernsthafter Christ für unwichtig und gleichgültig erklären kann. — Und nun, meine Zuhörer, werden wir im Stande seyn,

IV. einzusehen, *wie man sich bei denselben Christlich zu verhalten habe.* Es ist nämlich

1) *unleugbar Pflicht für uns, in dieser Sache Partei zu nehmen und für unsere Person zur Entscheidung zu kommen.* Weit gröfser, als man denken sollte, ist die Anzahl derer, die sich bei den Streitigkeiten über die Person Christi für gar Nichts bestimmen, die es an seinen Ort wollen gestellt seyn lassen, wer Christus gewesen sey und was man von ihm zu halten habe. Sie glauben sich seiner trösten und nach seiner Lehre thun zu können, wenn sie sich gleich auf diese Untersuchung nicht einlassen. Aber ist es nicht offenbar, dafs die Schrift in unzähligen Stellen von der Person Christi redet und sich darüber erklärt? Soll es einem Christen erlaubt seyn, alle diese Lehren und Aussprüche der Schrift zu überschlagen und unberührt zu lassen? soll es ihm frei stehen, die Schrift nur so lange zu hören, als es ihm beliebt, sich aber von ihr wegzuwenden, wenn ihm ihr Zeugnifs nicht mehr ansteht? Wird er nicht eben deswegen, weil sie so oft und Viel von Jesu Person und Würde redet, sich auch auf diese Stellen einlassen und sich aus denselben eine bestimmte Ueberzeugung verschaffen müssen? Und sollen wir als Christen nicht wissen, wie wir mit Jesu stehen, wie wir unser Verhalten gegen ihn einrichten sollen, wie weit wir unser Vertrauen auf ihn setzen dürfen, was wir von ihm hoffen können, worin unsere Verehrung gegen ihn bestehen soll, ob wir ihm blofs dankbares Andenken, blofs eine Bewunderung und Hochachtung schuldig sind, die wir gegen jeden grofsen Mann unsers Geschlechts äufsern, oder die Ehrfurcht und Anbetung, mit der uns der Gedanke von Gott erfüllt? Ist es möglich, alle diese Puncte in Richtigkeit zu bringen, wenn man von der Person Jesu keine entschiedene Meinung hat? Sie falle aus, wie sie wolle, diese Meinung; unser Forschen führe uns, wohin es wolle: als Christen sind wir schuldig, in einer Sache von dieser Wichtigkeit Partei zu nehmen und für unsere Person zur Entscheidung zu kommen. — Und o, wir

Digitized by Google

dürfen den Ausgang unserer Untersuchungen nicht fürchten, meine Brüder, wenn wir

2) *unserer Schwachheit eingedenk, uns mit lernbegieriger Unterwerfung genau an die Schrift halten.* Denn sind nicht alle Streitigkeiten über die Person Jesu vornehmlich daher entstanden, weil man vergafs, dafs es vernünftig sey, der Schrift auch solche Dinge zu glauben, die unsere Vernunft nicht begreift und, sich selbst überlassen, nicht gefunden hätte, weil man vergafs, dafs man nicht weiter erklären, ausmachen, bestimmen müsse, was sie unerklärt, unentschieden, zweideutig gelassen hat? Grofs, erhaben, ehrwürdig, ganz der Hoheit des höchsten Wesens gemäfs, ein bewundernswürdiges Geheimnifs der Weisheit, der Güte und der Erbarmung ist die Lehre von der Person Jesu, wie wir sie oben nach der Schrift allein, ohne alle Rücksicht auf menschliche Erklärungen und Meinungen, entworfen haben. Sie sey es, woran wir uns halten wollen; weder zur Rechten, noch zur Linken wollen wir abweichen; nicht weiter wollen wir gehen, als die Schrift uns führt; wir wollen es nie vergessen, dafs jeder Schritt vorwärts in eine Gegend führt, wo Alles dunkel und zweideutig ist, in das Gebiet der Streitigkeiten und Zänkereien! So demüthig, so unbefangen und redlich, so ehrfurchtsvoll und gehorsam gegen das Zeugnifs Gottes waren unsere ältesten Brüder, die noch den Unterricht der Apostel selbst genossen, die noch Nichts wufsten von allen den Spitzfindigkeiten, welche in der Folge entstanden sind. Zu ihrer edlen Einfalt, zu ihrer Treue und Standhaftigkeit im Glauben und in der Liebe lasset uns zurückkehren, und es wird sich die lebendige Ueberzeugung immer mehr in uns stärken, dafs Jesus ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. — Allein dabei lasset uns

3) *nie vergessen, dafs wir Andersdenkenden auch hier brüderliche Duldung und Liebe schuldig sind.* Denn wer hat uns zum Richter über den Glauben und die Ueberzeugung Anderer gesetzt? Wer hat uns das Recht gegeben, *Andere zu urtheilen*? Wird nicht Jeder von uns dem Herrn einst selbst verantwortlich für Alles seyn, was er geglaubt und gethan hat? Können wir Andern vorschreiben, wie weit sie in ihren Untersuchungen gehen und wo sie stehen bleiben sollen? Dürfen wir uns anmafsen, ihnen Gesetze zu geben, wie sie die Schrift erklären und verstehen und Ueberzeugungen aus derselben schöpfen sollen? Soll nicht Jeder von uns selbst forschen, selbst prüfen und dann seines Glaubens leben? Sind wir aber nicht verbunden, jedem Menschen, er sey auch, wer er sey,

Digitized by Google

und vornehmlich denen, welche mit uns Jesum bekennen, welche ihr ewiges Wohl aus eben den Händen erwarten, aus denen wir es selbst zu empfangen glauben, jene Liebe, jenes Wohlwollen, jene Nachsicht und Schonung zu beweisen, die nach Jesu ausdrücklicher Erklärung unter allen Geboten das gröfste ist? — Doch diefs ist eben das Letzte, was wir bei den Streitigkeiten über die Person Jesu zu beobachten haben; wir sollen es wohl bedenken, dafs wir

4) *nur dann wahre Bekenner Jesu sind, wenn wir ihm ähnlich werden in der Liebe.* Wir erstaunen, wir sinken in den Staub hin und beten an, wenn wir ihn denken als den Sohn des Allmächtigen, als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, als den Abglanz seiner Herrlichkeit; dieser Gröfse erliegt unsere Schwachheit, wir vermögen es nicht, sie zu fassen. Aber unser Geist erholt sich wieder, Muth und Vertrauen kehrt in unsere Seele zurück, wir fühlen uns erwärmt zur innigsten Dankbarkeit, zur reinsten Bewunderung, zur feurigsten Liebe, wenn wir seine menschliche Gröfse, wenn wir den milderen Glanz seiner Hoheit, wenn wir die Liebe, die Alles umfassende, Alles beglückende grofsmüthige Liebe bedenken, die er bewiesen, mit der er unter den Menschen auf Erden gelebt, mit der er für uns gewirkt und geduldet und sein Leben gelassen hat, mit der er noch immer für uns sorgt und uns Gutes thut, mit der er uns einst aufnehmen und in die himmlische Wohnung des Friedens versammlen wird. O, ihm ähnlich zu werden in dieser Liebe, ihm nachzuahmen in seiner wohlthätigen Geschäftigkeit, und das grofse Gebot zu erfüllen, das Gott uns durch ihn vorgeschrieben hat: diefs, meine Brüder, sey unser wirksamstes Bestreben, das Ziel aller unserer Bemühungen! *Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.* Amen.

Digitized by Google

V.

De Theophilo Jacobo Planckio *) eiusque historiam ecclesiasticam docendi ratione.

Oratio aditialis, die XVIII. Maii anni MDCCCXXXV. in Academia Jenensi habita

ab

Ernesto Ludovico Theodoro Henke,

nunc Theol. D. et in Academia Marburgensi P. P. O.

More maiorum sancitum est, ut, qui publicam in hac Academia professionem subire velint, mandatum sibi honorificum munus oratione habita auspicentur. Ei legi satisfacere ego debeo, et iam dudum debui [1]). Vos, Auditores honoratissimi, dicenti adesse non debetis; quum vero benevole voluistis, eo maiori honore Vestro officio me prosequimini eoque maiorem gratiam Vobis habendam mihi imponitis. Ne igitur extemplo ingratus Vestraque comitate indignus reperiar, videndum est, non solum ut brevitati consulam, sed etiam ut illud quaeram dicendi argu-

*) Wir zweifeln nicht, dafs die hier folgende Erneuerung des Andenkens an den berühmten Kirchenhistoriker den Lesern dieser Zeitschrift willkommen seyn werde, auch nach dem Erscheinen der trefflichen Schrift von D. Friedrich Lücke: *Dr. Gottlieb Jacob Planck. Ein biographischer Versuch. Nebst einem erneuerten, hie und da verbesserten Abdruck einer biographischen Mittheilung über Dr. Heinrich Ludwig Planck.* Göttingen, 1835. XII u. 168 S. gr. 8.

Planck war geboren am 15. Nov. 1751 zu Nürtingen im Würtembergischen, und starb am 31. August 1833 als erster Professor der Theol. zu Göttingen, Oberconsistorialrath, Generalsuperintendent des Fürstenthums Göttingen und Abt von Bursfelde.

Der Herausgeber.

1) Der Verf. war bereits im Mai 1833 zum aufserordentlichen Professor der Theol. ernannt worden.

Digitized by Google

mentum, quod sua gravitate et virtute meae expositionis et elocutionis defectus quodam modo possit compensare. Videndum illud quoque erat (qua enim alia de causa adiiciales hasce orationes patres sancivere?), ut pro virili parte memet ipsum meaque studia Vobis commendarem. Quod quum ulla alia ratione me impetraturum esse desperarem: optime me mihi providisse putavi, si memoriam conarer revocare magni viri, quem magistrum veneror, ut de discipulo, si fieri posset, vel aliquam bonam opinionem praeconciperetis, vel certe gratum eius animum agnosceretis.

Annus exactus est et supra, ex quo Gottingae diem supremum obiit vir immortalis memoriae, Theophilus Jacobus Planck. Non expectabitis, Auditores, vitam atque multifaria tanti viri merita describere me esse ausurum. Vetat hoc antiquum illud praeceptum, dignum virum non nisi a digno digne laudari; vetat rei copia temporisque angustia; vetat ratio Vestrae debita patientiae: vetat etiam hic ipse locus, a quo prae ceteris digna dignorum elogia audire consuevimus. Sufficiat in eo paulisper substitisse, quale ingenium Planckius quantamque artem probaverit in historia ecclesiastica docenda. Ne vero in latiorem rursus excurram campum, id potissimum describendum elegi, qualem secutus sit methodum in scholis suis de historia ecclesiae habitis. Ita enim non modo meum animum sequor, tantae imaginis recordatione auspicatissimum meo muneri nactus initium, sed Vos quoque minus defatigatum iri spero, qui libentius faciliusque me feretis enarrantem atque testantem, quae ut experirer mihimet ipsi contigit, quam phrasium declamationumque nugis aures patientiamque Vestram ferientem.

Duae sunt historici virtutes, altera est in rerum gestarum inventione et investigatione, altera in rerum cognitarum expositione et descriptione. Inerant autem Planckio eae animi facultates et virtutes, quibus in utroque negotio feliciter posset proficere. Quas dum describere molimur, primum de iis agendum est, quae ad inventionem pertinent, deinde de illis, quae ad rerum expositionem spectant. Utraque vero e primaria quadam Planckii virtute pendebat et tantum non manabat, cuius non tam in ingenio, quam in pectore moribusque optimi viri fons erat et origo, probitatem dico et sanctitatem, pietatem atque immotum veri amorem, quibus, quicquid non solum agendo, verum etiam scribendo praestitit, temperatum reperimus

Digitized by Google

atque nobilitatum. Omnis illius in re historica et theologica occupatio sacerdotium quasi erat veritatis, quo divinae gubernationis vestigia in ecclesiae historia eruere atque patefacere conabatur; ad hoc negotium festinantius accedere, huic temerariam atque fluctuantem operam dicare, impuram mentem, h. e. ambitionem, partium studium, splendoris novitatisque cupidinem, afferre religioni habebat. Imo suberant ei ad inventionem historicam primum quidem ingens lectionis atque doctrinae copia cum indefessa illa assiduitate, qua hanc copiam congesserat et quotidie cumulabat. Multum omnino constanti et immutabili studio etiam in ceteris rebus ille debebat. Non enim ea praeditus erat ingenii felicitate et mobili abundantia, qua Spittlerum tantum non omnes superasse post mortem amici merito ipse professus est, sed quod de virtute in universum poeta praedicat, id de Planckii meritis quibusvis inprimis valebat, τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν. Namque nihil in illius sive scriptis sive scholis sine gravi et multifaria eaque etiam conspicua ubique omnium virium contentione: omnia ibi elaborata et undique perpensa; temerarii, subitanei, properati nihil. Obstabat enim summa illa viri probitas, quo minus, quae ipse non penitus edoctus esset et omni modo examinasset, lectoribus vel auditoribus persuadere auderet; neque hoc a se impetrare poterat, ut ad scribendum vel docendum festinaret, dum intacti et inaccessi sibi superessent, unde hauriret, fontes quidam historici. Hinc inter recentiores historicos Planckius in paucis tam liber est a suspicione neglectae monumentorum primariorumque testium sedulae lectionis, ut, qua e. g. Schlossero, qui solam hanc rem admiratur, eadem securitate et Planckio auctori confidere merito soleamus. Hanc vero studiorum praeviorum copiam et varietatem tantum aberat ut in scholis ostentaret et prae se ferret, ut nusquam tenorem limatae artificiosaeque enarrationis librorum citatorum farragine turbaret, attentionemque, rebus ipsis et describendis temporibus debitam, ad aequalium in eruenda et restituenda historia labores averteret. Dixerit quispiam, hanc non eam esse methodum, qua ad inventionem historicam suis quoque viribus exercendam tirones instituantur, et forsitan recte dicat, si quidem, quo modo historica studia tractanda sint, sine fontium notitia ususque illorum experientia exemplis excolenda nemo docebitur. At Planckio nihil gravius est visum in historia ecclesiastica tradenda, quam ut eius conspectum quendam arctissime ubique cohaerentem auditoribus proponeret; hanc

Digitized by Google

enim rationem secutus, et illos auditores accendebat, qui forte in historia ecclesiae suis quoque viribus proficere et ad fontes illius penetrare vellent, et illis optime consuluit, qui, quo minus in theologia historica post disciplinam academicam elaborare pergant, nunc inopia, nunc inertia, nunc alienorum negotiorum mole solent impediri.

At quam non sufficiat in historia lectionis copia sine recto cognitorum testimoniorum usu et diiudicatione, nemo melius Planckio intellexit et suo exemplo ostendit. Si singulas, quae ab historicis postulantur, reputamus sive facultates sive virtutes, nulla omnium magis Planckius excelluit, quam hac sagacitate et dexteritate, qua, quid testibus historicis veri inesset, eruere et a falso discernere callebat. Neque ullam unquam ob rem merita laude viri docti magis cum sunt prosecuti. Unum liceat huius laudis afferre documentum, illi debitum viro, qui in historica arte ipse non mediocrem adeptus est laudem, et qui in diiudicandis historicis aliis tantum abest ut lenitate peccaverit vel laudandi nimia licentia, ut ob severitatem et acerbitatem invidiae et malevolentiae a multis sit accusatus. Etenim Woltmannus illo ipso libro, quo, quid Joannes Muellerus in historica arte praestiterit, non sine prava vituperandi libidine exposuisse multis visus est, dum imaginem quandam artis historicae per partes describere atque exemplis illustrare studet, non dubitavit profiteri, critica atque inventio historica si respiceretur, Planckianam formulae Lutheranae historiam omnia omnium temporum opera historica longe superasse [2]). Eodem autem modo non tantum in ceteris scriptis, verum etiam in scholis, quid iudicium in inventione historica posset, probavit. Valebat duplici illa dexteritate, in qua iudicium illud historicum cernitur, eamque nunquam non iungere adsuefactus erat; pari enim utebatur prudentia in testibus ipsis provide recensendis, quam in rebus gestis ex disiectis membris testimoniorum restituendis. Pendebat enim apud eum tam critica illa, quam divinatio haec ex insigni humanae mentis rerumque humanarum notitia et experientia, ob quam a Spittlero quoque, amico, merito prae ceteris est celebratus [3]). Est temerarius quidam

2) Karl Ludwig von Woltmann, *Johann von Müller* (Berlin, 1810), S. 262: „*An psychologischer Kunst, überhaupt an Verstand übertreffen ihn* (Müller) *Planck und Spittler. Des Ersten berühmtes Werk ist das feinste, tiefste und reichhaltigste, was die Geschichtforschung jemals geliefert hat.*“

3) Spittler in s. *Grundriss der Gesch. der christl. Kirche*, 5. Aufl. (Göttingen, 1812) S. 15: „*Ein Werk über das Ganze der Kirchenge-*

Digitized by Google

et pravus psychologiae, quam dicunt, usus; hunc qui sequuntur, dum rerum gestarum causarumque, unde illae prodiere, varietatem sigillatim indagare pigritia impediuntur, in eo solent acquiescere, ut ieiunas quasdam analogias regulasque, ex vulgaribus quotidianae vitae exemplis derivatas, lectioni suae, obiter plerumque degustatae, addant, iamque eorum nihil reliquisse se somnient, quae ad explorandam et scriptorum et virorum, quos introducunt, mentem atque indolem, ad patefaciendum rerum gestarum nexum internum fieri ab historico et possunt et debent. Huic desidiae atque temeritati nihil magis dissimile est, quam illa mentis Planckianae acies omnia videndi, distinguendi, penetrandi, ardenti discendi cupidine pioque veri amore accensa simul atque temperata: hanc non solum, ut veritati consuleret, indefesso studio exercere atque augere suum esse duxit, sed et sua sponte intimumque mentis desiderium secutus nihil humani a se alienum putavit; nihil magis habebat in deliciis nullamque ingenii occupationem magis sitiebat, quam, quid aliorum saeculorum homines senserint, optaverint, moliti sint, ex rerum gestarum narrationibus derivare atque divinare. Testes sunt literae illius, post mortem grandaevae scriptae uxoris, quam post incomparabile quinquaginta duorum annorum matrimonium eodem, quo ipse mox eam secutus est, anno sibi ereptam octogenarius dolebat, quo modo unicum solatium unicamque moeroris medelam hauserit ex prima lectione scriptorum quorundam, ad historiam nostratis ecclesiae interiorem pertinentium anteaque nondum editorum[4]). Tanto studio huic tantae iuncto sagacitati et sin-

---

schichte, mit der feinen historischen Kunst, der edlen Mäfsigung und dem scharfen psychologischen Blick geschrieben, wie Planckes classische Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs, würde nicht nur alles, was bisher geleistet worden, weit übertreffen, sondern auch keinen weitern Wunsch übrig lassen.“

4) *„Gestern Abend erhielt ich mit Ihrem Brief Ihr schätzbares Geschenk, und mit diesem das erste Mittel zum Vergessen meiner kummervollen Lage, das ich wirksam fand. Sie müssen nämlich wissen, dafs ich vor zwei Jahren durch einen apoplektischen Zufall zu jedem Geschäft halb unfähig gemacht wurde, dafs ich diese ganze Zeit über in diesem Zustande blieb, und dafs ich vor acht Tagen meine Frau begraben mufste, mit der ich 52 Jahre gelebt hatte. Wie tief der letzte Schlag den alten schwachen Mann niedergedrückt hat, können Sie sich vorstellen; aber über Ihren Calixtinis*) vergafs ich alles, und die Hoffnung, die Sie mir gemacht haben, meinen Namen mit Calixts Namen verbunden zu sehen, hat mich wirklich wieder mit einer Empfindung von Freude bekannt gemacht.....*

*) Er meint folgendes Werk von Henke: *Georg Calixtus' Briefwechsel. In einer Auswahl aus Wolfenbüttelschen Handschriften herausgegeben.* Halle, 1833. D. H.

Digitized by Google

ceritati eam humani animi hominumque acquisiverat notitiam, qua fallacia ambiguaque indicia, in actionibus hominum conspicua, dignoscere didicerat ab illis, unde agentium propositum certa coniectura derivaretur, ceteraque omnia in critica et divinatione hisce rebus adhibenda assecutus erat, quae se exoptasse atque appetiisse in praefatione historiae Lutheranae ipse professus est [5]).

Sunt autem, qui opprobrio ei dent, in ipsa variorum hominum indole et moribus explorandis praeiudicatis quibusdam opinionibus nimium eum indulsisse. Quarum duas prae ceteris afferunt. Primum enim hoc vituperant, Planckium apud omnes homines normam quandam suspicatum esse firmam, compositam et ab omni parte perpensam, quam in agendo sibi sequendam statuerint, ita ut etiam iis, quae temere forsitan et inconsulto facta essent, causas et proposita, unde prodiissent, substituere soleret. Qua in re verum quidem est, Planckium, qua ipse utebatur mirifica et fere anxia circumspectione atque eventurarum rerum quarumlibet divinatione et consideratione, eadem alios quoque pari modo excellere et duci, facilius nonnunquam, etiam per modestiam, arbitratum esse. Attamen dum sensus et studia singulorum hominum sigillatim eruere et indicare laborat, distinguere solet ea, quae consulto scientesque homines fecerint, ab illis, quibus inscii se duci passi sint, neque latet eum, paucos homines solere proposita quaedam firmiter sibi informare, prudenter consiliis adiuvare et inter impedimenta fortiter tenere, plurimos vero ex iis pendere, quae dies fert, temereque eorum tantummodo, quae proxime instant, sive terreant, sive alliciant, rationem habere. Solebat autem nonnunquam utriusque generis homines simili modo describere, ita ut illorum prudentiam his quoque tribuere videretur; quum vero etiam inconsultorum hominum pro-

---

Jetzt kann ich nicht weiter schreiben, denn ich fühle mich zu schwach, und die Wahrheit zu gestehen, so lange Calixts Briefwechsel vor mir liegt, kann ich nichts anders denken und thun, als lesen.“ (1. März 1833.)

5) *Gesch. des protestant. Lehrbegriffs*, B. 1 Vorrede S. IX: *„Ein einzelner, vielleicht nur durch einen Zufall beobachteter Zug aus dem Leben eines Mannes kann dem Untersucher seinen Charakter auf einmal darstellen, hundert andere Züge erklären, eben so viel scheinbare Widersprüche darin auflösen, und mit einem Wort über alles Aufschluſs geben, was er sonst unvereinbar gefunden haben würde: aber in diesem einzelnen Zug wird er schwerlich irgend einem andern Menschen, der nicht den nehmlichen psychologischen Sinn hat, eben das zeigen können. Und doch ist es, ohne diesen psychologischen Sinn, der, freylich sehr unterschieden seyn kann, kaum möglich, diese dem Geschichtschreiber ganz unentbehrliche Kenntniſs zu erlangen.“*

Digitized by Google

posita et consilia accuratius, quam ab ipsis fortasse cogitata essent, definiret et enumeraret: magis haec erant eventum explicantis explorantisque, quid etiam inscios movisset, quam mentem sensusque singulorum patefacientis; imo addita quadam clausula indicare solebat, se differentiam illam minime neglexisse.

Alterum opprobrium in eo est, quod nimiam nonnunquam severitatem et vituperandi quoddam studium in diiudicandis hominibus sit secutus. Solent aut vituperandi aut laudandi cupidine peccare historici, potissimum ecclesiastici: hinc duo licet eorum distinguere genera, quae nominibus Optimistarum et Pessimistarum insignire auctor est Caroveus. Qui exeunte saeculo superiore vixerunt ecclesiae historici, ii fere omnes, si hunc usum loquendi sequi volumus, Pessimistis adnumerandi sunt; iam vero nostris hisce temporibus inter historiae ecclesiasticae scriptores plurimos rursus Optimistis videmus accedere, iam „imitatorum servum pecus“ maximi inter viventes historici ecclesiastici „decipit exemplar“, omnesque undique huc vocantur et alliciuntur nimia forsitan huius studii praedicatione et Pessimistarum superioris saeculi contemtu. Grata enim et accepta omnibus est narratio illorum, qui, dum in defendendis et celebrandis hominibus unice occupantur, ex parum laudabilibus eorum studiis nihil omnium, quaecunque evenerint, derivare coguntur. Ingratae vero, praecipue in historia ecclesiae Christianae, audientibus vel legentibus obveniunt malevolentia, ambitio, gloriae, imperii, auri sacra fames, neque vestigia illorum in hac historia libenter agnosceres, neque cognita libenter audires. Quare partium aliquod studium simul Optimistarum rationem fovere et veritati detrimentum afferre potest. Adde, quod laudator facile pro benevolo et candido habeatur, vituperator vero in suspicionem incidat; mentem enim aliorum intelligimus, dum ex nobismetipsis facimus coniecturam. Qui igitur apud alios fere nihil boni se reperisse fatetur, posthabetur et ipse ei, qui, dum omnia laudabilia habet, bonum quodlibet agnoscendi cupidus alienusque esse videtur ab invidia et a calumnia. Hinc etiam simulatio quaedam et fictus candor historia abuti eiusque veritatem divinam humanis figmentis, merae scriptoris ambitioni inservientibus, foedare potest. At longe alia mens erat Planckio, qui per innatam quasi benevolentiam et pietatem bonum quodlibet videndi et agnoscendi peritissimus quidem erat et paratissimus, tamen ab hoc studio abripi religioni habebat propter obedientiam veritati semper et ubique et sine ulla restrictione debitam. Itaque

Digitized by Google

recentissimis illis non adnumerandus est ecclesiae historicis, apologeticam quandam suam opinionem historiae admiscentibus, sed iis potius, qui exeunte saeculo superiore floruere: at non obsequio quodam erga praeconceptam opinionem similis est factus Pessimistarum, sed eventu. Etenim dolendum quidem est, dubitari autem nequit, in universum Optimistas longe saepius errare Pessimistis. Hoc non solum vitium humanae naturae est, sed in historia ecclesiastica etiam eo efficitur, quod plurimâ et gravissima eorum, quae per saeculorum decursum ad vitam Christianorum nobilitandam Evangelium salubberrime effecit, non potuerunt ab historia animadverti; haec enim fugere solent, quae ad suam suorumque vitam emendandam in domus pectorisve penetralibus homines agitant, non latere vero funesti illi motus, qui, ab ambitione aliave vitiosa cura pullulantes, non potuerunt arctis illis limitibus circumscribi, sed campo egent externo, in quo conspiciantur et corroborentur, et quem mox peste sua inficiant atque devastent. Quod quum neque semetipsum neque alios celare posset, Planckium raro tantum laudatorem temporis acti reperimus, sed iustum iudicem, qui non laudabilia modo, verum certa quoque humanae stultitiae, infirmitatis pravitatisque vestigia quaerere et reperta non diffiteri suum esse putaret. Tantum vero aberat, ut morosus calumniatorque fieret et de humana natura in universum ex decrepitorum more paulatim desperaret, ut, dissimilis magni illius historiae Romanae scriptoris[6]), in ipsa illa immortalis gloriae praefatione, qua lectoribus suis octogenarius senex in aeternum valediceret, iuvenili pectoris vigore, spei pietate et in Deo ecclesiaque Christi posita fide aequalibus omnibus et majorem sese probaret et mirificum solatium moriens quasi patriarcha omnibus relinqueret[7]).

---

6) Barthold Georg Niebuhr, *Römische Geschichte*, 2. Ausg. Th. 2. (Berlin, 1830), Vorrede S. V: „*Jezt blicken wir vor uns in eine, wenn Gott nicht wunderbar hilft, bevorstehende Zerstörung, wie die römische Welt sie um die Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erfuhr: auf Vernichtung des Wohlstands, der Freyheit, der Bildung, der Wissenschaft.*“ (5. Oct. 1830.)

7) *Gesch. der protest. Theol.* (Göttingen, 1831), S. VII f.: „*Ich glaube nach allen Zeichen der Zeit urtheilen zu können, daſs die glückliche Periode nahe ist, die man als einen Wendepunkt in der Geschichte des Christenthums betrachten darf. Wenn diese Zeichen nicht trügen, so ist die Zeit nahe, wo eine der Absichten des Christenthums erfüllt seyn wird. Dahin soll und wird es nicht kommen, daſs die Erkenntniſs, auch die wissenschaftliche Erkenntniſs davon, gleich hell und klar — aber dahin scheint sich alles anzulassen, daſs eine solche Erkenntniſs davon die allgemeinere werden wird, welche dem Verstand und dem Herzen in gleichem Grade genug thut, und die Forderungen des einen zu eben der Zeit befriedigt, da sie die, Be-*

Digitized by Google

Pertinent autem haec omnia, quae hactenus exposuimus, pertinent et lectionis copia et critici acuminis usus ad inventionem historicam, quae antecedere debet et librorum compositionem et scholarum recitationem. Accessit autem in Planckio altera quoque virtus, quam in historico requirimus, nimirum ars historica sensu strictiori, ingenium atque dexteritas in rebus gestis enarrandis et explicandis. Et primum quidem vel hoc laudandum erat in Planckio, quod hanc artem neque supra modum aestimaret et admiraretur, neque vilipenderet et contemneret. Sunt enim, qui artificiosa et ingeniosa descriptione, nunc metaphorarum lyrico quodam apparatu, nunc sententiarum, „late quae splendeant, adsutis pannis", nunc aliis modis, aut patientiam lectorum seriorum et discendi cupidorum ludant et torqueant, aut etiam suae eruditionis defectus dissimulare misere laborent et, dum vires suas nugando dissipant, corpus quasi historiae, quod, ut pretiosis vestibus ornari possit, fame tabescit, ipsa macie hoc ornatu indignum reddant. Verum sunt etiam, qui, dum nihil nisi eruditionis copiam se aestimare profitentur, tam rigidos tamque incultos sese praebeant in scriptis, ut sua quantacunque eruditione etiam sedulos discipulos parum bene edoceant, nedum debiliores alliciant et ad historiae studium accendant, re ipsa hoc testati, quod non aliis, non ecclesiae, sed sibi solum inservire voluerint scribendo. At enim Planckio accidere non potuit, ut in alterutrum errorem induceretur: obstabat summa eius doctrina, quo minus in „immundam illam pauperiem" incideret; obstabat veri amor docendique pium studium, quo minus in hunc divitiarum abusum a funesta ambitione se abripi pateretur. Imo summam adhibere maluit artem viriumque contentionem, ut, quae legendo, considerando, diiudicando penitus ipse intellexerat, ita quoque enarraret, ut auditoribus vel lectoribus discendi cupidis optime consuleret.

---

dürfnisse des andern erfüllt. Dieſs kann nicht erfolgen, so lange es Menschen bleiben, die durch die Lehre Jesu beglückt und beseeligt werden sollen, daſs jedem die nehmliche Ansicht davon zu Theil wird; aber dieſs kann erfolgen, daſs jeder die bessernde, die reinigende und belebende Kraft der Lehre Jesu in gleichem Maaſse fühlt, und mit gleicher Liebe und Stärke in sein Herz aufnimmt; dieſs scheinen mir Zeichen der Zeit zu verbürgen, die schon mehrmals, wenn auch nicht in gleichem Grade, diese Würkung gehabt haben, dieſs scheinen mir gerade die Auftritte neuerer Zeit zu verbürgen, von denen man das Gegentheil oder die umgekehrte Würkung befürchtete. Und was könnte dem alten Manne am Rande des Grabes erwünschter seyn, und womit könnte er die Beschäftigung seines Lebens schicklicher schlieſsen, als daſs er die Annäherung der glücklichen Periode voraus begrüſste, die ihn die Erfüllung der Bitte: Zu uns komme dein Reich! erwarten läſst." (Den 30. Sept. 1830.)

Digitized by Google

Duae autem rationes habendae sunt historico in descriptione rerum gestarum recte cognitarum duaeque virtutes ei sunt appetendae. Altera est in partium totiusque operis compositione atque oeconomia, altera est in singularum rerum apta et ingeniosa enarratione. Pugnant autem ex parte inter se tum prius illud logicum ordinem assequendi studium, tum posterius singula vivide pingendi; etenim illud dum sequuntur historici, ut intellectui et iudicio satisfiat: varietatem eorum, quae in monumentis relata sunt, debent ita mente complecti et ad locos quosdam referre, ita logica quadam tractatione digerere, nunc graviora eligendo et insigniendo, nunc levia omittendo, nunc generalia ex singulis derivata anteponendo, subiungendo autem, quae minus late patent, ut nativa quasi rerum gestarum facies et varietas immutetur, atque ordini, a systematis nexu proxime distanti, cedere iubeatur. Dum vero singulas res sic delineare cupiunt, ut vi imaginandi lectorum consulant atque blandiantur, et ut imagines rerum gestarum maxime accuratas iis ante oculos ponant: fere nihil omittere debent eorum, quae a testibus et observata sunt et relata; quo copiosius autem et distinctius singula exponunt, eo facilius attentionem aliorum movent et accendunt. Hinc duo quoque licet distinguere historicorum genera, prout quisque hanc magis vel illam rationem sequi amat. Planckius vero in eorum numero referendus est, qui logicam illam methodum, ordine et iudicio omnia subigentem, praestantiorem habent; namque rerum singularum copiosam fulgentemque enarrationem nihil morari, sed eam duntaxat ob causam in singulis subsistere videbatur, ut exemplis illustraret generales enuntiationes, quarum ope internum potius historiae nexum docere, quam externam illius speciem describere adlaborabat. Longe quidem alienus erat ab illorum sive confidentia sive desidia, qui, philosophicas quasdam formulas historiae adhibentes, tantum in illa penitus perspicienda se profecisse, adeo (quod nemini antea concessum) rerum humanarum atque divinarum naturam et fines penetrasse gloriantur, ut, universam historiam velut aenigma uno ictu praestigiis suis interpretati, res singulas adhuc rimari vix operae pretium habere queant, et ut antiquam illam methodum ex partium vel minimarum accurata disquisitione historiam eruendi, cujus neque molestiam sunt neque fructum experti, fere non possint tanquam putidum hebetiorum ingeniorum servitium non ridere. Imo enuntiationes illas suas generales non orbi cuidam phrasium, sed ubique ipsi singularum rerum diligentissimae considerationi Planckius debebat; suum autem putabat,

Digitized by Google

neque acquiescere in monumentorum verbis repetendis, neque defatigare lectores vel auditores critica coram ipsis multis verbis instituta, sed, examine historico antea et privatim quasi absoluto et finito, ita aliorum commodis inservire, ut, quid veri probatique inde redundabat, summa quadam generalibus thesibus comprehensa complecteretur, atque inverso ordine in enarrando inde procederet, singula vero parce tantum selectorum exemplorum loco attingeret, ut non posset ab ullo lectore vel auditore lucidus conspectus vel probatum de rebus gestis earumque nexu iudicium desiderari. Quanta arte hanc sit methodum secutus Planckius, testem habemus alterum illud magnum opus, quod post formulae Lutheranae historiam primo loco habendum est, historiam dico hierarchiae ecclesiasticae, quo velut epico carmine hierarchiae fata a primordiis inde usque ad summum fastigium imminentemque rursus ruinam descripsit. Totus hic liber, si ordinem singularum eius partium respicis, systemati vicinior est, quam historiae ad legem chronologiae enarratae: tamen in hoc ipso eius ordine causa primaria est, quod nullum forsitan sit opus historicum, quod tantae rerum gestarum varietatis tam facilem tamque perspicuum praebeat conspectum, ut fatendum sit, Planckium hic de historia hierarchiae atque pontificum minus esse promeritum lectionis copia et critico acumine, licet in utroque cederet nemini, quam mira hac arte, qua tantam tamque multiplicem rerum molem indicio subegerit atque in ordinem redegerit. Ordini logico et, ut ita dicam, systematico artificiose copulatus est chronologicus: partes, in quas descriptum est opus, ita sunt selectae, ut, si vel minima deesset, totum opus mancum fieret atque mutilum, ita sunt conjunctae, ut, si unam eliseris, omnium continuatio dissoluta esset, ita dispositae, ut nihil hiaret, nihil praeposterum esset, sed ut antecedens quaevis proxime subsequentibus mirum in modum viam sterneret, lectoresque tum paratiores redderet tum attentiores.

Quamquam autem summum Planckii circa expositionem historicam et studium et meritum cernitur in hac prudentia et paene dicam sapientia, qua aptum prae ceteris ordinem reperire et legis instar sibi sequendum imponere consueverat: minime tamen, dum institutum re vera in singulis sequeretur, operae studioque pepercit. Primum enim, quaecunque secundum methodum illam suam exemplorum loco afferre solebat, ea tam caute elegit, ut iis haud raro non solum eam rem illustraret, cuius causa apposita esse videbantur et re vera apposita erant, sed pluribus quoque aliis rebus, quas obiter memoratas eo elegantius attinge-

Digitized by Google

ret, inexpectatam lucem affunderet. Deinde stylum quod attinet, alienus is quidem erat, ut aequales tantummodo nominemus, a brevitate et concinnitate Muelleri, a splendore et elegantia Gibbonis, ab audacia et mobilitate Spittleri, erat antiquus nonnunquam atque obsoletus: attamen non solum destitutus erat iis vitiis, in quae hae virtutes solent degenerare, ab obscuritate, a fastu et fuco, a temeritate et a negligentia, sed suis quoque virtutibus insignis, inprimis singulari diligentia et acie, qua ea verba reperire eaque epitheta iis addere callebat, quibus verius et accuratius, subtilius et acutius non poterant dicenda exprimi. Accessere ubique (id quod ad stylum etiam referamus licet, siquidem recte dicant stylum esse hominem ipsum) animi et sensuum morumque viri vestigia. Inter quae duo prae ceteris admiranda erant: unum hoc, quo nomine etiam Thomam Morum mirifice laudavit Erasmus, quod gravitati viri atque pietati iuncta esset suavis quaedam serenitas et lepida festivitas cum satirae et salis benigna vena, ita quidem, ut haec illi non tantum nihil detrahere, sed eam mirum in modun confirmare videretur; alterum moderatio illa, ea castitas ex pudicitia, qua nunquam animi incitationem, sensuum sublimitatem, mentis candorem cum ambitiosa loquacitate prae se ferre studebat, celata vero nequaquam ostendebat, atque hoc ipso apud lectores et auditores eo vehementiorem admirationem et venerationem sui excitabat.

Tantum autem aberat, ut haec omnia, quibus enarrationem suam emendare atque excolere solebat, artem dico, qua compositionem, ingenium, quo stylum coleret, a scholis suis abesse iuberet, ut his maiorem etiam in illis adhibendis curam impenderet. Etiam scholae, quod mireris, in universum eadem industria erant compositae, qua fere ad systematis formam accederent magnisque aedificiis similes fierent, quorum partes ea aequalitate sunt elaboratae, ea circumspectione ad ceteras omnes relatae, ea castitate a superfluorum ornamentorum mole purgatae, ut harmoniae pulcrique consensus legem nusquam laesam reperires. Hunc se in scholis primarium finem sibi proposuisse et ipse professus est, ut generalem continuumque totius historiae ecclesiasticae conspectum pararet auditoribus; hunc maxime illa arte atque etiam illa parsimonia in singulis rebus memorandis appetebat. Quae vero afferret, iis et prudenter eligendis et acute enarrandis eandem, imo maiorem etiam dicavit industriam. Deerat quidem grata illa negligentia, quam in scholis adhibendam multi nimium commendant; deerat subitanei sermonis suavis et vivida

Digitized by Google

facilitas; deerant digressiones et repetitiones: verum quodque verbum etiam in scholis ea circumspectione, ea verum sine fuco exprimendi cupidine selectum erat atque collocatum, ut studium atque diligentia adhibita neminem quidem lateret, neminem tamen offenderet, neminem non delectaret atque excitaret. Varias praeterea, quarum in scriptis aptus locus erat nullus, in scholis ingressus est methodos, quibus discentium utilitatibus optime inserviret eorumque et attentionem acueret, et animum sensusque accenderet, moveret, flecteret. Solebat e. g. in enarrandis rebus gravioris momenti, quasi auditoribus comes esset viae per saeculorum decursum, tenorem politae enarrationis nonnunquam abrumpere paululumque subsistere, iamque proxime antecedentia coram auditoribus reputare atque inde coniiciendo derivare eventura; deinde duplici formula ad historiae filum modo missum redire transitumque ad sequentia sibi aperire solebat. Nam aut adiiciendum erat, expectata evenisse, iamque auditoribus delectationi erat, divinationem illam feliciter esse institutam, aut adiiciendum erat, eventura ea fuisse, nisi subito alia, ac quae nullo modo poterant praevideri, incidissent, iamque, quod voluit, repentinas hasce rerum vicissitudines eo magis insigniebat auditorumque et memoriae et phantasiae inculcabat. Contigit praeterea hac methodo et similibus, ut auditores, quos rebus olim gestis adeo implicaret, quasi aequales earum essent, non attentiores tantum docilioresque redderet, verum etiam, quomodo alia saecula, illud e. g., quo ipsi viverent, cum iudicio futurique praesagio considerare debeant, exemplis optime edoceret. Quaeras, an alia quoque iudicia de fatis statuque ecclesiae narrationi addiderit, an ecclesiae imaginem quandam et perfectam formam comparaverit ei statui, qualem inter mutationes et turbines ecclesia re vera ostendit, an hanc normam secutus nunc progressus praedicaverit, nunc errores notaverit atque doluerit; quaeras quoque, an inter has comparationes perfectam illam ecclesiae formam laudibus celebraverit, ut auditorum inflammaret animos monstraretque, in quo sit ipsis olim pro virili parte elaborandum. Fecit hoc quidem, at sic fecit, ut nec meras opinationes et ratiocinationes moraretur, neque declamationes et exhortationes passim scholis adspergeret (his enim artificiosae expositionis continuitatem turbasset et nihil profecisset, quod non alio modo et rectius potuisset et dignius expeti), verum in eo acquiescere solebat, ut nunc styli quodam colore et temperamento, epithetis aliisque huius generis adminiculis, nunc selectis exemplis, quae

Digitized by Google

fere parabolarum loco haberet, attentioribus auditoribus longe elegantiore, modestiore suavioreque ratione indicare, quid de singulis hominibus et quid de ecclesia munereque ecclesiastico in universum sentiret.

Hoc modo dum omnes ea severitate et iustitia, de qua diximus, describere suum esse censet; dum saepius graviusque nullum vitium vituperat, quam rixandi sacram libidinem, nullum suavius ridet, quam fastum atque tumorem, utrumque vero inprimis ex ignorantia atque imbecillitate derivat; dum inter paucos illos, quos laude sua parce impertita eo magis insignit, non tam eos referre solet, qui splendidis ingenii dotibus, eloquentia, zelo, violentia magnas rerum vicissitudines effecerunt, sed eos potissimum, in quibus magnae eruditioni iunctum esset pacis studium, lenitas animique tranquillitas, sine qua neminem bonum esse persuasum habebat, pietas et benevolentia, non verborum vehementia conspicua, sed prudenti circumspectione in aliorum commodis diligenter et observandis et adiuvandis; his omnibus dum ecclesiastici viri perfectam formam in universum indicat, simulque suum animum, candorem et sinceritatem, divina illa hilaritate quasi praemio a Deo nobilitatam, benevolentiam prudentia gubernatam, pietatem et sanctitatem ostendit fere invitus: non solum verbis et exemplo cum optimo historiae ecclesiasticae conspectu gravissima quoque ecclesiastici muneris officia, quidque in eo praecipue sit appetendum, quid fugiendum, theologiae studiosos edocebat, verum animo suo afflatos et amore ac veneratione sui abreptos etiam ad haec omnia, dum viverent, fortiter exsequenda validissime corroborabat iisque simul mirabiliorem quendam, unde magis etiam roboris haurirent, fontem monstrabat.

Videmur iam his duci ad id, quod unice nobis faciundum restat et quod summum est in eo, quod auspicamur. Vota facimus pro prosperitate Ecclesiae Evangelicae, pro incolumitate huius Academiae, ad illam tuendam olim conditae; vota facimus pro salute potentissimorum Principum, quibus munificentissimis nutritoribus haec Academia cordi est, magistratuum, qui eam moderantur, praeceptorum, qui eam ornant, civium, spei patriae; denique vota faciam pro memetipso, cui eum animum easque vires Deus suppeditet, sine quibus, quicquid in novo munere molirer, maculatum foret atque irritum. Faxit Deus, ut rata sint haec vota nostra!

Digitized by Google

VI.

Victor Cousins Rede in der Pairskammer zu Paris am 26. December 1838: Ueber das Wiederaufleben der Priesterherrschaft.

Nebst Beweisstücken. *)

Aus dem Französischen übersetzt

von

D. Johann Christoph Kröger

zu Hamburg.

Der üble Zustand meiner Gesundheit sollte mich zwar die gefährlichen Aufregungen der Tribüne meiden lassen und vielleicht sogar mich von diesem Kreise fern halten: aber bei den schwierigen Umständen, worin sich das Land befindet, da gefahrdrohende Fragen der Discussion der Kammern vorliegen, mufs, glaube ich, jede persönliche Rücksicht fern bleiben. Daher bin ich hieher gekommen, um nebst meinen Freunden laut meine Stimme zu geben, und meinen Theil von Verantwortlichkeit in den Debatten, welche sich eben eröffnen, auf mich zu nehmen.

Was heute alle Köpfe in Anspruch nimmt, das sind unsere auswärtigen Angelegenheiten, welche das Ministerium so bewundernswürdig geleitet hat, dafs wir nach achtjährigen Anstrengungen zur Aufrechthaltung des Friedens fast vom Kriege berührt sind, oder uns wenigstens

*) Diese Schrift erschien unter folgendem Titel: *Discours, prononcé à la Chambre des Pairs, dans la séance du 26. Dec. 1838, sur la renaissance de la domination ecclésiastique, accompagné de pièces à l'appui, par M. V. Cousin, Pair de France, Professeur de Philosophie, Membre de l'institut et du Conseil Royal de l'instruction publique.* A Paris, chez Ladrange, 1839. S. 71. 8. Kröger.

Digitized by Google

in Bezug auf die Zukunft von dichtem Nebel bedeckt und die Ruhe der Welt dem Zufalle Preis gegeben sehen. Vor diesen grofsen Gegenständen schwindet jedes andere Interesse, und die innern Angelegenheiten scheinen gleichgültig. Ich bitte jedoch um Erlaubnifs, Ihre Aufmerksamkeit einen Augenblick auf einen Gegenstand zu lenken, der in meinen Augen von der höchsten Wichtigkeit ist, auf eine, wie ich hoffe, zwar noch schwache Gefahr, welche aber, wenn sie nicht schleunig beschworen und zerstreut wird, für die öffentliche Ruhe drohend werden kann: ich will von dem *Wiederaufleben der Priesterherrschaft* reden.

Der Gegenstand ist so wichtig und so zart, dafs ich ihn nicht zu erschöpfen wage. Ich werde mich darauf beschränken, das Uebel zu bezeichnen; ich werde nur sagen, was unerläfslich ist, um die Regierung darüber in Kenntnifs zu setzen und mein Gewissen zu beruhigen. Ich bitte daher nur um einige Augenblicke einer wohlwollenden Aufmerksamkeit, die zu mifsbrauchen ich noch nicht Kraft genug habe.

Gleich Anfangs stelle ich meine Worte unter den Schutz meines frühern Benehmens. Während der Restauration beunruhigt, abgesetzt, verfolgt bis in ein fremdes Land durch einen beklagenswerthen Einfluſs (vielleicht hat man nicht vergessen, *wie*), erinnere ich mich meiner persönlichen Kränkungen. Als ich im Jahre 1830 die Religion, wie die Monarchie, diese beiden unentbehrlichen Grundsäulen aller Ordnung, aller wahren Civilisation, bedroht und angegriffen sah, fühlte ich nur das Verlangen, zu ihrer Vertheidigung herbeizueilen, und ich war nicht unschlüssig, in diesem schwierigen Ringen das Stückchen Popularität aufs Spiel zu setzen, das mir 15 Jahre voll Arbeit und Opfer hätte kosten können. Dank sey Gott! wir sind durchgedrungen, wir haben die Gefahren überwunden, welche die Wiege der neuen Dynastie umringten: unser nationales Königthum ist geehrt und mächtig aus Aufständen und Verschwörungen hervorgegangen, so mächtig, dafs, um Ihnen meine volle Ueberzeugung zu sagen, ich keine andere Gefahr desselben kenne, als die, welche ihm sich *selbst* zu schaffen belieben möchte. Die Kirche hat ein gleiches Loos mit der Monarchie. In der heftigen, aber wohlthätigen Krisis, welche sie für immer von weltlichen Angelegenheiten zu entfernen schien, zurückgezogen in ihr Heiligthum und beschränkt auf ihre eigene Würde, erschien die Kirche Achtung gebietender und heiliger.

Digitized by Google

Indem sie die Erde den Mächten dieser Welt und ihrem Wechsel überliefs, und sich damit begnügte, den verirrten oder bedrückten Seelen den Weg zum Himmel zu weisen, *gewann* die Geistlichkeit sehr bald wieder eine *verdiente* Beachtung. Es ist eine die Juli-Revolution ehrende und unbestreitbare Thatsache, dafs seit vielen Jahren die Tempel nicht so viele Andächtige gesehen, dafs die philosophischen und literarischen Werke vielleicht nie eine so uninteressirte und lebendige Rückkehr zum Christenthume gezeigt haben. Die Regierung ihrerseits beeilte sich, durch gerechte Anerkennung und gesetzmäfsige Gefälligkeit der Kirche das Gute zu vergelten, welches sie der Gesellschaft erwies. Ich beschränke mich hier blofs darauf, an das zu erinnern, was im Departement des öffentlichen Unterrichts geschehen ist: es ist die Juli-Regierung, welche in einem Gesetze, das die *Charte der Volkserziehung* zu werden bestimmt war, unter den Unterrichtsgegenständen der Elementarschulen nicht blofs den Moralunterricht, sondern den Religionsunterricht obenan stellte; es ist die Juli-Regierung, welche in demselben Gesetze von 1833, ungeachtet einer lebhaften Opposition, mit vollem Rechte die *geistlichen* Behörden an der Aufsicht über die Volksschulen Theil nehmen liefs. Die Kammer hat diese wichtigen Discussionen noch nicht vergessen, und ich werde immer eine Ehre darin finden, in dieser Epoche ihr und der Regierung Dolmetscher gewesen zu seyn. Endlich (wenn es erlaubt ist, in Einzelnheiten einzugehen) als Vorurtheile, die jeder Tag mildert, die *„Brüder der Christlichen Lehre"*, trotz der Freiheit des Unterrichts, vom Lehrwesen ausschlossen, war es wiederum die Juli-Regierung, welche, ohne sie zu begünstigen, sie innerhalb des Gesetzes vertheidigte, und ich bin stolz darauf, nach meinen schwachen Kräften beigetragen zu haben, dafs diese guten, der Behörde gehorchenden und dem Volke, dessen Armuth und bescheidene Sitte sie theilen, so wohlthätigen Geistlichen in den vom Staatsrathe geprüften und gutgeheifsenen Statuten von einer blinden Verfolgung gerettet und ihren bescheidenen und ehrwürdigen Amtsverrichtungen wiedergegeben wurden.

Bei einem solchen Verhalten der Regierung*) geschah das Gute von Seiten der Geistlichen im Stillen,

*) Man vergleiche damit das Verhalten der Preufsischen Regierung und das Benehmen der Katholischen Geistlichkeit. Preufsen hob die Katholische Kirche in den Rheinlanden und anderwärts *freiwillig*, und

und ohne dafs es der Begünstigungen bedurfte, welche ihnen unlängst einen so schlechten Dienst geleistet, nahm die kirchliche Macht unter dem Beifall aller Freunde des Guten unter uns nach und nach die natürliche Auctorität wieder ein, welche ihr gebührt.

Welcher *Dämon* hat sie denn verleitet, statt auf diesem Pfade ruhiger Fortschritte zu bleiben, seit einiger Zeit wieder den Weg zu betreten, der zum *Abgrunde* führt? Ich frage Sie, ich frage die Oeffentlichkeit, das öffentliche Gewissen; ist es nicht bekannt, dafs seit einiger Zeit der Friede, dessen wir genieſsen, durch zahlreiche und verschiedenartige Thatsachen, welche von allen Seiten die Rückkehr einer eintretenden Herrschsucht bezeugen, einer Herrschsucht, welche von Neuem das Haupt erhebt und alle *wahre* Freunde der Kirche und der Juli-Regierung *erschreckt*, von Neuem gestört wird? Ganz Frankreich ertönt wieder von dem Scandal zu Clermont; das allgemeine Geschrei des Unwillens hat selbst die Regierung aufmerksam gemacht: der Staatsrath beschäftigt sich mit dieser Sache. Ich weifs, welche Mäfsigung mir bei dieser Lage der Dinge geboten ist; aber ich weifs auch, was ich, was wir Alle dem berühmten Manne schuldig sind, dessen Andenken zu ehren und zu schützen, der Pairskammer besonders anvertraut ist. Es fand sich also eine kirchliche Behörde in Frankreich, welche ein Christliches Begräbnifs dem kühnen Christen versagte, der in einer Zeit, wo der Geist der Revolution die Hand an das Christenthum legte, wo man, statt unserer alten, ruhmwürdigen Gallicanischen Kirche, uns einen bürgerlichen Clerus schaffen wollte, die wahrsten und beredtesten Worte hatte, welche vielleicht je zu Ehren der Kirche und Geistlichkeit ausgesprochen worden. „Ihr wollt den Bischöfen ihre Paläste nehmen?“ rief in der constituirenden Versammlung der Graf von Montlosier. „Sie werden in die Dorfhütten gehen. Ihr wollt ihnen das goldene Kreuz rauben? Sie werden ein Kreuz von Holz nehmen. Es ist ein Kreuz von Holz, welches die Welt erlöset hat!“ Wohlan, diese Worte, welche mit Entzücken von einem Ende der Christlichen Welt zum andern wiederholt wurden, haben sie *für* ihn geredet in

---

bestimmte für die höhere Geistlichkeit die Zinsen von 10 Millionen Thaler; sie selbst hatte unter Napoleon Nichts, brachte also dem Staate Nichts zu. Der Papst aber will 70 Millionen Protestanten nicht als Kirche anerkennen, und die Erzbischöfe wollen sich dem allgemein geltenden *Placitum Regium* nicht unterwerfen, bei gemischten Ehen dem Staatsgesetze nicht gehorchen u. s. w. Kröger.

Digitized by Google

seiner *letzten Stunde?* haben sie ihm ein wenig *Asche* und einige *Gebete* verschaffen können? Und wir unsererseits, könnten wir nicht der Geistlichkeit sagen: Habt ihr vergessen, dafs dieser Mann, den ihr verwerft, euer Vertheidiger gewesen, als der gröfste Theil *eurer Genossen* euch verliefs? Leider habe ich einen Bischof, der *sehr wenig Apostolisch* in dieser Epoche war, nach einem *sehr wenig erbaulichen* Leben, mit *allem Pompe* der Kirche umgeben *sterben* sehen, während *derjenige,* welcher *nicht* zu ihrem Stande gehörte, welcher, obgleich der Geistlichkeit *Nichts* schuldig, sie doch mit *uninteressirter* Energie durch den alleinigen Enthusiasmus eines einfachen und tiefen Glaubens vertheidigt hatte, *derjenige*, welcher ein langes Leben hindurch in diesen Gesinnungen beharrte, welcher das Beispiel des achtungwerthesten Lebens gab, ein demüthiger und warmer Christ war, und niemals selbst in dieser Versammlung redete, ohne die Kirche und die Kirchenväter und die Grundsätze des Evangeliums zu erwähnen, — zwar einen Priester traf, um zu beichten und absolvirt zu werden, aber keinen Bischof fand, um ein einfach kirchliches Begräbnifs zu erhalten! Ist das nicht *sonderbar?* Ohne mich hier als Theologen zeigen zu wollen, darf ich es *befremdend* finden, dafs, während *ein Priester*, der nicht mit dem Banne belegt ist, folglich, wie man es nennt, canonisch die Gewalt der Schlüssel, die Macht zu binden und zu lösen besitzt, während ein solcher Priester zu einer gläubigen Seele sagt: „Gehe, der Himmel ist geöffnet", eine *andere* Auctorität sich *anmafst*, der sterblichen Hülle dieser Seele einen *geweihten* Ort zu verweigern, um dort zu *ruhen!*

Und warum diese unerhörte Verfolgung? Warum? — Sie wissen es eben so gut, als ich, als ganz Frankreich. Ist es, weil man den berühmten Verstorbenen einiger nicht orthodoxen Meinungen in der Religion beschuldigt? Nein, Sie wissen es, weil er nicht die *frömmste* Acte seines Lebens, seine berühmte *Mémoire à consulter**),

---

*) Die Schrift des Grafen von Montlosier: *Mémoire à consulter sur un système religieux*, und die beiden andern, welche sich darauf beziehen: *Dénonciation aux Cours Royales, pour faire suite au Mémoire à consulter*, und *Pétition à la Chambre des Pairs*, sind zu Paris bei Dupont et Comp. erschienen, so wie die ähnliche Schrift: *Les Jesuites, les congrégations et le parti prêtre en* 1827, *Memoire à M. le comte de Villèle, Président du Conseil des Ministres, par M. le comte de Montlosier.* 2. ed. Paris, 1828. Die erste Abtheilung der letztern enthält: Fortschreitende Einführung der Jesuiten in Frankreich, ihre Anstalt zu Billom im Widerspruch mit den Gesetzen der Universität; Beschützer der Jesuiten in Frankreich, Bulle des Papstes, welcher sie wiederherstellt; die Univer-

Digitized by Google

hat widerrufen wollen, diese denkwürdige an die Pairskammer gerichtete Petition, welche zum günstigen Berichtabstatter eine der würdigsten Magistratspersonen, die der Kammer und Frankreich Ehre machen, den Herrn Grafen Portalis, gehabt hat und vom Herrn von Barante, dessen Mäfsigung eben so bekannt ist, als seine Talente, dann von dem trefflichen Bürger Herrn Lainé, end-

---

sität, Grundlage ihrer Einrichtung, sie ist in allen Theilen willkürlich verletzt; Beschwerde, an den Bischof von Hermopolis gerichtet von dem Herrn Sebastiani in *Hyde de Neufville*, Betrachtungen über dieselbe; Mifsbrauch der Beichte, indirecte Entdeckungen, neue Thatsachen, welche sich auf Ehen, Bälle, Schauspiele, Tänze, Kleidung beziehen; Principien, welche die Zulassung der Jesuiten in Frankreich gesetzwidrig bestimmt haben; worin besteht das wahre Ministerium der Priester? Die zweite Abtheilung enthält die Folgerungen aus diesen Thatsachen und beantwortet die Frage: Was sagt die öffentliche Meinung? indem sie angiebt: die Ursachen und Anzeichen unserer Uebel, die Verfahrungsart der Jesuiten, die Folgerungen, welche daraus für das Staatsoberhaupt hervorgehen. Dann folgt: Herr Tharin, Erziehungsplan für den Herzog von Bordeaux, Plan, welchen der Verf. dieser Schrift befolgen würde, wenn er die Ehre hätte, der Erzieher zu seyn; Herr Rocamier, Ursachen seiner Erhebung auf den glänzendsten Lehrstuhl der Medicin (beide Ernennungen sind Folge Jesuitisch-priesterlicher Einwirkung); der öffentliche Unterricht, die Priester im Unterrichtswesen, kirchliche Erziehung, weltliche Erziehung, Vortheile, welche die Universität gewährt, Angriffe, wodurch man sie ohnmächtig machen will; der König und die Monarchie. Ist es erlaubt, sich mit den Interessen des Königs zu beschäftigen? Gefahren, welche die Monarchie bedrohen. Die Religion, ist sie natürlich bei dem Menschen? Vergleichung der Religion in Frankreich unter der Kaiserherrschaft und seit der Restauration, Veränderungen in dem Unterrichte ihrer Principien und Moral nach den Localitäten und Personen. Ist es das Ministerium, welches thut, was geschieht? Herr von Villèle opfert sich für die Patres Loriquet und Jennesseaux, seine Stellung ist nicht haltbar, in Anklagestand versetzt durch beide Kammern, entgeht er kaum dem Tode. Das *Resumé* schliefst mit den Worten: Um die Charte umzustofsen, hilft nicht die Herstellung der Jesuiten, der Congregationisten, der Missionare und aller Janitscharen der Priesterpartei. Sie, Herr Minister, sind sehr stark: aber die Zeit ist stärker, als Sie; Sie sind sehr stark: aber Simson und Milo von Kroton in der physischen und Bonaparte in der politischen Welt zeigen uns, dafs man durch Mifsbrauch seiner Stärke untergehen kann. — Als Zugabe zur 2ten Auflage ist angehängt: *Dénonciation à Mgr. le Procureur du Roi de Marseille sur les Capucins et les congregations de cette ville, par M. Isambert, Avocat aux Conseils du Roi et à la cour de cassation*, worin die ungesetzliche Existenz religiöser Congregationen in dem Departement der Rhone-Mündungen nachgewiesen und mit folgenden Worten geendigt wird: „Man redet von Toleranz. Was ist aber die Duldung so gewaltiger Gesetzverletzungen anders, als Anarchie und Umsturz der geselligen Ordnung? Wenn Sie (den *Procureur*) das Nichts angeht: mit welchem Rechte können Sie künftig die Strafgesetze gegen Bettler, Vagabunden und Gesetzverletzer anwenden? Wie können Sie die heilige Auctorität der Gesetze ansprechen, wenn Sie der Erste sind, sie zu vergessen oder zu verkennen?

Kröger.

Digitized by Google

lich von dem ausgezeichneten Staatsmanne, dem jetzigen Präsidenten dieser Kammer und Kanzler von Frankreich, unterstützt und vertheidigt worden ist.

Diese grofse Acte, welche den Namen des Herrn von Montlosier mit so vielem Glanze umgeben hatte, dieser grofse, der Dankbarkeit des Landes stets gegenwärtige Dienst ist es, welcher Herrn von Montlosier in unsern Kreis gerufen. Nun wohlan, es ist *dieselbe* Acte, welche zugleich die alte *Dynastie* und den *Clerus* der Restauration gerettet haben würde, wenn man sie begriffen hätte, und eben diese Acte ist es, welche ihm in seiner letzten Stunde die *Tröstungen* der Kirche *geraubt* hat und ihm die *geweihte* Erde hat *versagen* lassen. So reicht die *erprobteste* Frömmigkeit nicht mehr aus, unsere letzte Stunde zu schützen! Wie auch unser *Leben* und unser *Glaube* gewesen seyn mag, wenn wir nicht *alle* Grundsätze der Gallicanischen Kirche *widerrufen*, wenn wir nicht unsere *Anhänglichkeit* an die *Gesetze*, unsere *Treue* gegen den *Staat verleugnen*: so können unsere letzten Augenblicke der heiligen Gebräuche beraubt werden, welche den Uebergang in die andere Welt sichern und erleichtern. Wo *sind* wir denn? In welcher *Zeit* leben wir? Ist es *nach* der Juli-Revolution, dafs ich verurtheilt bin, auf dieser Tribüne eine *solche* Klage zu erheben?

Diese Sache ist so betrübend, dafs ich das Bedürfnifs fühle, die Augen davon abzuwenden. Unglücklicher Weise ist sie nicht die einzige. Zu Rheims und zu Lyon hat ein übel verstandener Eifer fast zu gleicher Zeit Unruhen erregt, und da ist es die *Regierung* selbst, welche mit *eigenen* Händen und gleichsam zum Scherz die *heilsamen* Schranken zu zerstören beginnt, welche die Weisheit des grofsen kaiserlichen Gesetzgebers dem *Eindringen* der Geistlichkeit in den *öffentlichen* Unterricht entgegengesetzt hatte. Besondere *Rücksichten* sind mir hier aufgelegt; aber es handelt sich nur um officielle Thatsachen, öffentliche Acten, welche bereits den gröfsten Wiederhall gefunden haben, so dafs mein Stillschweigen zugleich eben so *unnütz* als *sträflich* seyn würde. Als Universitätsrath bin ich der Körperschaft, welcher ich angehöre, als Pair der Regierung des Königs meine öffentliche Ansicht über Acten schuldig, welche ein System von Concessionen bezeugen, die dem *Clerus* eben so *unheilbringend* sind, als der *Universität*.

Die Universität beruht ganz und gar auf den beiden grofsen Decreten von 1811 und 1808, besonders auf dem letzteren, welches die Grundlage der Universitäts-Orga-

Digitized by Google

nisation enthält. Dieses Decret ist ein Gesetz, und daher habe ich mit tiefem Schmerze im *Moniteur* vom 29. August dieses Jahres eine Königl. Ordonnanz gelesen, welche ohne Begutachtung des öffentlichen Unterrichts-Conseils gegeben worden ist und gleichsam einem Minister *entschlüpft* zu seyn scheint, dessen Absichten ich kenne und achte, eine Ordonnanz, welche entschiedene Grundbestimmungen des Gesetzes von 1808 abschafft, oder doch ihre *Ausführung* bis auf das Jahr des Heils 1850 verschiebt.

Und welches sind diese Bestimmungen? Gerade diejenigen, welche weise Bedingungen der Zulassung zu den Functionen des Unterrichts in der theologischen Facultät des Königreichs enthalten: das Decret von 1808, dessen theologischer Theil die frömmsten und gelehrtesten Geistlichen des Königreichs durchgesehen haben [1]).

In Uebereinstimmung mit den ältern Gebräuchen steht fest, dafs die Candidaten für die Lehrstühle der theologischen Facultät Graduirte und Doctoren seyn sollen. Warum diese Bestimmung? Weil Niemand einen Grad der Theologie und unter diesen Graden den eines Doctors erhalten kann, *ohne seine feierliche Zustimmung zu den Freiheiten der Gallicanischen Kirche und zu der berühmten Declaration von 1682 gegeben zu haben.* Sie begreifen jetzt die Wichtigkeit der Grade. Unglücklicher Weise sind sie bei der kirchlichen Behörde in Ungnade gefallen: unaufhörlich hat man die Abschaffung dieser unbequemen Bedingung verlangt; unaufhörlich hat man sich bemüht, sie zu umgehen, und nur *zu oft* ist es gelungen! Mit dem Art. 7 des Decrets von 1808 konnten wir wenigstens Widerstand leisten; jetzt sind wir *entwaffnet*! Bisher gab es nur *verstohlene* Verletzungen des Gesetzes; jetzt ist das Gesetz selbst verschwunden in eine unendliche Vertagung. Als die Universität 1808 plötzlich geschaffen und Facultäten eingerichtet wurden, da mufste man eben so in allen Facultäten, wie in der theologischen, die Ausführung der Bestimmungen von 1808 in Betreff der Grade nothwendiger Weise aufschieben. Sie wurden daher auch aufgeschoben; aber wie? Ein Decret, welches dieselbe gesetzliche Kraft hat, wie das von 1808, nämlich das Decret vom 17. Sept.

---

1) Kaiserl. Decret vom 17. März 1808 Tit. 11 Art. 7: „Der Bischof oder Erzbischof des Hauptortes der Akademie wird dem Grofsmeister die Doctoren der Theologie präsentiren, aus welchen die Professoren ernannt werden sollen. Jede Präsentation besteht wenigstens aus drei Personen, zwischen welchen ein Concurs Statt hat, über welchen die Mitglieder der theologischen Facultät den Ausspruch thun."

Digitized by Google

desselben Jahres, verlangt (Abschn. II Art. 4) die Nothwendigkeit der Grade vom Jahre 1815 an, wo alle Facultäten, in voller Wirksamkeit, Doctoren genug hätten ernennen können, um Doctoren *allein* beim Lehramte zuzulassen [2]).

Da aber nun die Universität seit 30 Jahren besteht und wirkt: ist denn nicht eine neue Vertagung der Bestimmungen wegen der Grade, und zwar lediglich in Bezug auf die theologischen Facultäten, befremdend, wenn besonders hier, wie ich den Beweis geführt habe, diese Grade so nothwendig sind? Endlich ist diese Vertagung bis zum Jahre 1850 ausgedehnt! Ist eine solche Vertagung nicht einer Aufhebung gleich? Aber, ich bedauere es, sagen zu müssen, weder die Aufhebung noch die Vertagung des 7ten Artikels ist *gesetzmäfsig*; denn sie ist nur durch eine *einfache Ordonnanz* geschehen, welche nicht einem Gesetze *entsprechen* kann [3]).

Diese Ordonnanz errichtet Lehrstühle des canonischen Rechts bei allen Facultäten des Königreichs, überall mit Erlafs der Grade: aber hier würden diese Grade schlechthin noch nothwendiger seyn; es wäre sogar angemessen gewesen, gerade für diesen besondern Fall, sie den Vorschriften des Decrets von 1808 beizufügen. Der Professor des canonischen Rechts soll vorzüglich Doctor seyn; er soll feierlich und öffentlich der berühmten Declaration von 1682 sich anschliefsen, welche einen Theil des öffentlichen Rechts der Gallicanischen Kirche bildet. Und weil das kirchliche Recht auf allen Seiten das allgemeine bürgerliche Recht berührt: so wäre es vielleicht heilsam gewesen, von den Candidaten der neu geschaffenen Lehrstühle den Beweis einiger Kenntnifs des bürgerlichen

2) Kaiserl. Decret vom 17. Sept. 1808, Tit. II Art. 4: „Blofs für die erste Formation ist es nicht nöthig, dafs die Universitätslehrer in einer Facultät graduirt sind, sie sollen es aber seyn vom 1. Januar 1815 an."

3) Man hat gesagt, es sey nöthig geworden, den 7. Artikel des Decrets von 1808 aus Mangel an Doctoren noch einmal zu suspendiren, weil es in ganz Frankreich nur drei Doctoren gebe. Darauf kann man einfach antworten, dafs am 15. April 1837 allein die theologische Facultät zu Paris fünf Doctoren hatte, drei von der alten Sorbonne und zwei, welche den Grad seit 1830 angenommen hatten, wie man ihn vielen andern Geistlichen hätte ertheilen können, wenn man in der Ausführung des Gesetzes fortgefahren wäre. In der Facultät zu Aix haben unter dem vorigen Erzbischof, dem gelehrten Abbé Raillon, die alten Doctoren drei neue ernannt, und Alles würde nach und nach der Regel unterworfen worden seyn, wenn nicht die Regierung selbst sie verworfen hätte.

Digitized by Google

Rechts, z. B. den Grad eines Baccalaureus oder sogar eines Licentiaten des Rechts, zu verlangen [4]).

Ein Gerücht verbreitet sich, dafs *St. Acheul* aus seinem Staube sich wieder erhebt, und dafs sich sogar in *Paris*, im *Mittelpuncte der Behörde*, seit einiger Zeit ein Institut oder Noviciat der Jesuiten bildet. Oder umfassen diese Häuser nur eine Art Congregation, eine religiöse Gesellschaft? Dann frage ich, wenn diese Häuser dem Herrn Minister des Innern bekannt, oder von ihm, in Gemäfsheit der Gesetze, *auctorisirt* sind, ob in diesen Häusern irgend ein *Unterricht* ertheilt wird, ob eine *Schule* sich dort befindet? Dann aber mufs, nach Art. 2 Tit. 1 des Decrets von 1808, welches, wie ich wiederhole, ein *Gesetz* ist, *jede* Schule, *jede* Art von Unterrichtsanstalt erst vom Grofsmeister der *Universität auctorisirt* seyn. Diese Auctorisation wird ertheilt auf ein Gutachten des Universitäts-Conseils: es mufs förmlich ein Gesuch eingegeben werden; es mufs das innere Studien- und Disciplinarreglement vorgelegt werden; es mufs die fragliche Anstalt sich der Aufsicht der Universitäts-Inspectoren unterwerfen. Aber keine dieser Bedingungen ist durch die Anstalten, deren ich erwähne, erfüllt worden. Wie haben sie denn sich *bilden*, wie einen *einzigen* Tag sich *halten* können, ohne dafs die *Gesetze* über *heimliche* Schulen gegen sie *angewendet* worden sind?

Unter der Restauration wurde 1828 eine Ordonnanz wegen der kleinen Seminare erlassen, in Folge der Berathungen einer Commission, wozu die gröfsten Juristen, die frömmsten und gelehrtesten Prälaten gehörten. Ich glaube sogar, dafs der Erzbischof von Paris in dieser Commission präsidirte [5]).

---

4) Ich habe nicht von der Unterdrückung der Concurse für die Lehrstühle der theologischen Facultät, welche im 7ten und in andern Artikeln feierlich festgesetzt und bis zur Ordonnanz vom 29. August gewissenhaft beobachtet worden sind, reden wollen. Selbst unter der Restauration hat das Königl. Conseil einen Beschlufs gefafst am 9. Dec. 1828, welcher ein allgemeines Reglement über diese Concurse enthält. Dieſs Reglement war dem Conseil durch ein geistliches Mitglied (Abbé Nicole) vorgeschlagen worden und hatte die Zustimmung des Erzbischofs von Paris erhalten.

Im Jahre 1828 würde man es niemals geduldet haben, dafs eine theologische Facultät, die Universitätshörsäle verlassend, seine Lehrcurse im Seminar halte, das, ausschliefslich unter bischöflicher Auctorität steht. Das geschieht indeſs jetzt bei einer grofsen theologischen Facultät!

5) Sie bestand aus dem Erzbischof von Paris, den Pairs: Lainé, Seguier, Mounier, den Deputirten: Graf A. v. Noailles, Labourdonnaye, Dupin dem Aeltern, dem Bischof v. Beauvais und

Digitized by Google

Nun wohlan, diese Ordonnanz, deren Verfasser einer unserer achtungswerthesten, hier gegenwärtigen Collegen ist, diese Ordonnanz, welche man sicher nicht beschuldigen wird, dafs sie in einem der Kirche und dem Episcopate feindseligen Zeitalter und Geiste abgefafst worden, ist sie, ich frage den Herrn Grofssiegelbewahrer von 1837 und 1838 auf Treue und Gewissen, ist sie *ernstlich ausgeführt* worden [6])?

Jedoch ich halte ein, diese Aufzählung würde mich zu weit führen. Ich unterdrücke die authentischsten und wichtigsten Thatsachen, welche sich meinem Gedächtnisse aufdrängen; ich will das Uebel nicht drückender machen, indem ich es in seinem ganzen Umfange darstelle, und überdiefs fühle ich, dafs meine Kräfte meinen Eifer im Stiche lassen würden. Aber wer sollte hier seine Stimme zu Gunsten der Universitäts-Gesetze und Reglements und gegen die immer mehr anwachsenden *Eingriffe* der *kirchlichen* Behörde erheben, wenn nicht ein Universitätsmitglied, das, wie ich hoffe, als Nichtgegner der Geistlichkeit wohl bekannt ist? Ich triumphire nicht, weit davon entfernt, *betrübt* mich *tief* der Mifsbrauch, den ich bezeichne; die Pflicht, welche ich erfülle, drückt mich, und um das Stillschweigen in Betreff dieser Angelegenheit zu brechen, bedurfte ich der gebieterischen Stimme meines Gewissens! Nein, die *Universität* ist *nicht Feindin* der Kirche, sie ist ihre *Freundin*, selbst ihre *Bundesgenossin*: aber sie ist auch nicht die Kirche selbst. Von Gerson bis Rollin hat sie immer eine Ehre darin gefunden, *Gallicanisch* zu seyn; aber *nie* ist sie *Jesuitisch* gewesen und wird es *nie* seyn! Die neue Universität kennt ihre Lage und ihren Beruf. Sie ist das Kind ihres Jahrhunderts: sie verlangt weder unrechtliche Privilegien für sich, noch Verbannung der Privat- und Rivalschulen; sie ruft vielmehr alle herbei, um mit ihr der wichtigen Angelegenheit zu dienen, der heiligen Sache der Jugendbildung; sie nimmt nur Eins wieder in Anspruch, nämlich die *gleichmäfsige* Ausübung der Gesetze und besonders derjenigen, deren Hut ihr anvertraut ist.

Möge diese so lange, und doch sehr abgekürzte und schwache Darstellung der neuen, der Priesterherrschaft

---

dem Mitgliede des Universitäts-Conseils Courville. Siehe Ordonnanz vom 22. Jan. 1828, unterzeichnet von Portalis.

6) Es ist nicht die Frage nach der Anzahl der Zöglinge, welche der Grofssiegelbewahrer beantwortete, sondern nach den Bedingungen, unter welchen sie aufgenommen werden sollen, und diese Bedingungen sind nicht erfüllt worden!

Digitized by Google

unkluger Weise gemachten Concessionen Ihnen nicht *umsonst* vorgelegt worden seyn! Möge diese Berufung an die *Gerechtigkeit* und *Festigkeit* der Regierung gehört werden und eine schleunige Rückkehr zu *richtigen Staatsgrundsätzen*, eine *unparteiische* Ausübung der gegenwärtigen *Gesetzgebung* veranlassen, die aufgeregten Geister beruhigen und die Unruhe aller wahren Freunde der Religion und Ordnung zerstreuen!

Anhang.

Beweisstücke.

1.

Auszug aus dem Protocoll der Sitzungen der Pairskammer.

Sitzung am 18. Januar 1827.

Herr Graf Portalis, vierter Berichterstatter des Petitions-Comité, betrat die Tribüne, um, beauftragt von diesem Comité, Rechenschaft über eine vom Grafen von Montlosier der Kammer vorgelegte Petition zu geben. Er sprach sich also aus:

Meine Herren.

Herr F. D. de Regnaud, Graf von Montlosier, früher Deputirter des Adels von Auvergne bei den Generalstaaten von 1789, benutzend das Recht, welches jedem Bürger nach dem 30sten Artikel des Criminalinstruction-Gesetzbuches zusteht, und glaubend, die Pflicht, welche dieses Gesetz auferlegt, zu erfüllen, hat am 16. Juli vorigen Jahres eine Denunciation an den Königlichen Gerichtshof von Paris gerichtet. Diese Denunciation lenkte die Aufmerksamkeit der richterlichen Behörde:

1) auf die Existenz verschiedener unerlaubten Gemeinschaften und Vereinigungen, bekannt unter dem allgemeinen Namen von Congregationen, welche alle von demselben Geiste beseelt und durch eine Centraldirection verbunden scheinen, und vermöge verschiedener Verpflichtungen, Versprechen, Eide und Gelübde sich im Staate einen Einfluss zu verschaffen trachten, mittelst dessen sie die Administration, das Ministerium und die Regierung zu beherrschen suchten;

Digitized by Google

2) auf die ganz neue Existenz einer Jesuitenanstalt, genannt *Montrouge*, gelegen in der Pariser Bannlinie, mit Verletzung alter und neuer Gesetze des Königreichs, welche die Mönchsorden und besonders den Orden der Gesellschaft Jesu verbannt haben;

3) auf eine an den König gerichtete und von verschiedenen Französischen Bischöfen unterzeichnete Adresse, welche nicht sowohl die Unabhängigkeit der Königlichen Auctorität von jeder geistlichen Behörde sicher zu stellen zum Gegenstande zu haben scheint, als vielmehr die Vernichtung der mit unsern Fundamentalgesetzen verbundenen Declaration der Geistlichkeit von 1682 und das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in Bereitschaft zu halten, um es bei dem ersten Conflict in Sachen, welche man bereits *gemischte Gegenstände* nennt, hervorzuziehen;

4) endlich auf eine grofse Zahl von Angriffen von Seiten der Priester niedern Ranges gegen die Ruhe der Bürger.

Der Königliche Gerichtshof zu Paris, bei versammelten Kammern über diese Denunciation sich berathend, hat einen Beschlufs gefafst, durch welchen er sich für incompetent erklärt, in dieser Sache zu entscheiden.

In diesem Beschlusse hat der Königliche Gerichtshof die vier Hauptpuncte der erwähnten Denunciation des Herrn Grafen von Montlosier unter zwei Classen gebracht. Er hat zuerst speciell in Betracht gezogen, was die Existenz eines nicht durch das Gesetz auctorisirten Mönchsordens in Frankreich betrifft, und sodann die übrigen drei Hauptpuncte aus einem einzigen und gleichen Gesichtspuncte betrachtet, und aus verschiedenen Beweggründen hat er seine Incompetenz in Rücksicht aller erklärt.

Was die Jesuitenanstalten betrifft, welche ihm bezeichnet werden: so hat der Königl. Gerichtshof anerkannt, dafs aus dem Beschlusse des Pariser Parlaments vom 9. Mai 1760 und andern ähnlichen Beschlüssen verschiedener Parlamente des Königreichs, dem Edicte Ludwigs XV. vom Nov. 1764, dem Edicte Ludwigs XVI. vom Monat Mai 1777, dem Gesetze vom 18. August 1792 und dem Decrete vom 22. Juni 1804 (3ten Messidor des Jahres XII) hervorgehe, dafs der Stand der Gesetzgebung *sich feierlich der Wiedereinführung der Gesellschaft Jesu entgegensetze*, unter *welcher Benennung* sie sich auch darstellen möge, dafs diese Edicte und Beschlüsse gegründet seyen auf die anerkannte *Unverträglichkeit* der Grundsätze, welche diese Gesellschaft bekennt, und der *Unabhängigkeit* von jeder Regierung: Grundsätze, welche eben so unvereinbar mit der constitutionellen Charte sind, die jetzt in Frankreich das öffentliche Recht ausmacht. Aber er erklärt zugleich, dafs nach dieser Gesetzgebung es nur der hohen Polizei obliege, die Congregationen, Associa-

Digitized by Google

tionen und andere Anstalten dieser Art zu unterdrücken, welche mit Verachtung der bestehenden Beschlüsse, Edicte und Gesetze gebildet sind oder seyn werden.

Was die andern Hauptpuncte der Denunciation betrifft: so hat der Königliche Gerichtshof erkannt, dafs, wie gewichtig sie auch seyn mögen, sie für jetzt weder ein Verbrechen, noch Vergehen, noch eine Uebertretung bilden, deren Verfolgung vor den Königlichen Gerichshof gehöre.

In Folge dieses Beschlusses hat Herr Graf von Montlosier seine Denunciation an den Herrn Minister Staatssecretär des Innern gerichtet, welcher die hohe Polizei des Königreichs in Händen hat.

Dieser Minister hat dem Bittsteller gar nicht geantwortet, und die Denunciation hat auch, so weit bekannt, keine Folge gehabt.

Bei diesem Stande der Dinge hat Herr Graf von Montlosier geglaubt, von dem Rechte Gebrauch machen zu müssen, welches allen Franzosen nach dem 53sten Artikel der Charte zusteht, und hat eine Petition an Eure Herrlichkeiten (*à vos Seigneuries*) gerichtet.

Nachdem er die vorangegangenen Thatsachen aus einander gesetzt, ladet er die edle Kammer ein:

1) die *aufserordentliche* Gefahr in Betracht zu ziehen, welche aus dem neu entdeckten Zustande, in welchem sich die verschiedenen Congregations- und Jesuitenanstalten in Frankreich befinden, hervorgeht, und unmittelbar die schleunigsten Maafsregeln zu ihrer Auflösung zu nehmen;

2) die nöthigen Mittel anzuwenden, um auf die feierlichste Weise und in ihrer ganzen Integrität die Declaration der Geistlichkeit von 1682 anerkennen zu lassen, und unter der strengsten Verantwortlichkeit den Unterricht in allen Schulen und Seminarien des Königreichs sicher zu stellen;

3) eine Commission aus ihren Mitgliedern zu ernennen, welche, unabhängig von den provisorischen Maafsregeln, welche die Weisheit Eurer Herrlichkeiten wird an die Hand geben können, beauftragt werde, die alten Gesetze und die alte Jurisprudenz des Königreichs zu untersuchen, um die Freiheit der Religion gegen die mifsbräuchlichen Unternehmungen und Bestrebungen der Geistlichen zu sichern;

4) endlich solche Zusätze zur vorhandenen Gesetzgebung vorzuschlagen, welche nöthig seyn möchten, um diese Arten von Verletzungen des öffentlichen Friedens den gewöhnlichen Gerichtshöfen zu unterwerfen.

Ueber diese Petition sich zu berathen, sind Ew. Herrlichkeiten eingeladen worden.

Die verschiedenen Hauptpuncte des Schlusses sind zu bestimmt

Digitized by Google

zusammengestellt, als dafs Sie dieselben nicht sollten im Einzelnen untersuchen.

Anfangs mufs man denjenigen Punct hervorheben, welcher dahin zielt, eine Veränderung in der bestehenden Gesetzgebung hervorzurufen, indem er die Kammer einladet, von dem ihr nach der Charte zustehenden Rechte Gebrauch zu machen, den König zu ersuchen, eine neue gesetzliche Bestimmung über einen angezeigten Gegenstand (Art. 19) vorzuschlagen, welcher entweder die Ausführung eines nicht abgeschafften Gesetzes, oder die Abstellung eines Eingriffs verlangt.

Die Petitionen, welche einen Gesetzentwurf zu veranlassen suchen, führen nur uneigentlich diesen Namen; es sind nicht eigentlich Petitionen, und die Kammer würde sich von deren Untersuchung lossagen können.

Ohne Zweifel haben alle Franzosen das Recht, ihre Ansichten über die Verbesserungen, welche in der Gesetzgebung des Landes und über die Veränderungen, deren sie fähig ist, vorzutragen, und sie üben dieses Recht kraft des 53sten Artikels der Charte aus. Ohne Zweifel haben sie die Befugnifs, den Kammern schriftlich die Ansichten einzusenden, zu deren Publication und Druck sie ein Recht besitzen: aber sie (die Kammern) sind nicht verpflichtet, darüber sich zu berathen, sonst würde der Antrag des Ersten Besten dieselbe Gunst geniefsen, wie der eines Pairs oder Deputirten; er würde sogar denselben Vortheil mehr geniefsen, da er immer der Prüfung einer Commission zugewiesen seyn würde.

Wenn ein Bürger, welcher nicht Mitglied einer der beiden Kammern ist, einer von ihnen die Entdeckung einer Lücke oder eines Fehlers in der bestehenden Gesetzgebung bezeichnet, und zugleich die Annahme einer neuen Disposition, welche sein ernsthaftes Nachdenken oder seine lange Erfahrung ihm an die Hand gegeben, nachsucht: so ist dieis eine Huldigung, welche er dieser Kammer darbringt, und keine Petition, welche er verlangt; seine Denkschrift kann die Aufmerksamkeit eines Jeden unter uns fordern, aber nicht die Berathung der Kammer. Wäre es anders: so würden die Regeln, welche durch die Charte in Bezug auf dieses Antragsrecht der Gesetze festgestellt sind, umgeworfen. Die Initiative, dieses hohe Vorzugsrecht (*prérogative*) der Krone, welches den Kammern nur ausnahmsweise zusteht, würde die Kammern zu der Schaar der Bittsteller hinuntersteigen lassen, diese würden über die Zeit der beiden ersten Staatskörperschaften beliebig schalten, und, durch einen doppelten Uebelstand, häufig auf eine ihrer nicht würdigen Weise.

Die ächten Petitionen sind diejenigen, welche die Verletzung eines öffentlichen oder Privatrechtes, eine Versagung der Gerechtigkeit oder einen Act der Unterdrückung, einen Macht-

Digitized by Google

streich (*excès de pouvoir*) den Kammern denunciren. Ein Bürger, welcher die Abstellung eines Rechtseingriffs vergebens reclamirt, ist durch die Charte auctorisirt, nachdem er die verschiedenen Stufen der Recurse, welche ihm durch das Gesetz eröffnet sind, erschöpft hat, sich an die Kammern zu wenden. In diesem Falle müssen sie seine Klagen ernstlich untersuchen. Oft reicht die Erörterung (*discussion*), welche diese Prüfung zu begleiten pflegt, hin, um die Behörde aufzuklären und die Wiedergutmachung des denuncirten und erlittenen Unrechts zu veranlassen; oft haben die Bittsteller sie der Zurücksendung ihrer Petition an die Behörde, welche darüber zu erkennen hat, zu verdanken; jedes Mal belebt die Aufmerksamkeit, welche ihren Reclamationen bewilliget wurde, die Wachsamkeit der Behörden und flößt jedem Bürger Sicherheit ein und Vertrauen.

Von den vier Hauptpuncten der Petition des Herrn Grafen von Montlosier lösen sich drei in Gesetzvorschläge auf.

Zuerst sind Ew. Herrlichkeiten eingeladen, eine Commission zu bilden, beauftragt, in den alten Gesetzen und der alten Jurisprudenz des Königreichs die Elemente einer neuen Gesetzgebung zu suchen, um die Unterdrückung des Mißbrauchs in kirchlichen Angelegenheiten sicher zu stellen; dann die Gesetze hervorzurufen, kraft deren die administrative Jurisdiction die Recurse im Falle des Mißbrauchs erkennt, und den Vorschlag eines neuen Gesetzes zu fordern, welches diese Erkenntnisse der gewöhnlichen Jurisdiction beilegt; endlich verlangt der Bittsteller eine *neue* gesetzliche Bestimmung, welche den Unterricht der vier Propositionen von 1682, *das köstliche Denkmal der Lehre und Weisheit der alten Französischen Geistlichkeit*, sicher stellt.

Nach dem, was wir eben gesagt haben, würde Ihre Commission sich begnügen können, diese drei Forderungen zu characterisiren, und würde mit Grund Ew. Herrlichkeiten vorschlagen können, sie ohne weitere Untersuchung durch die Tagesordnung zu beseitigen: allein sie berühren so große Interessen und so wichtige Fragen, daß es ihr nöthig scheint, ihren Bericht genauer zu bestimmen, indem sie diesem trifftigen Beweggrunde einige neue entscheidende und von dem gegenwärtigen Zustande der Gesetzgebung des Königreichs abgeleitete beifügt. Wir würden es bedauern, durch einen nackten Beschluß die Nichtannahme der Propositionen zu beseitigen, welche Ihre *ganze* Aufmerksamkeit verdienen, wenn es sich ergiebt, daß die *Unvollständigkeit* unserer Gesetze ihre Untersuchung nöthig macht.

Es würde unnöthig seyn, daß eine von Ihnen ernannte Commission sich mit den alten Gesetzen des Königreichs und der Jurisprudenz der souveränen Höfe beschäftigte, um mühevoll die nöthigen Bestimmungen herauszuziehen, „um *die Freiheit der Religion des Staats* gegen den Priester, wofern die Unordnung

Digitized by Google

von ihm ausgeht, zu schützen", wie der Bittsteller sich ausdrückt. Diese Arbeit ist schon vollzogen, sie hat die mächtige Sanction des Gesetzes erhalten. Der 6te Artikel des Gesetzes vom 8. April 1802, indem er das Verfahren aller interessirten Parteien gegen die Superioren und andere geistliche Personen, im Falle des Mifsbrauchs von deren Seite, feststellt, erklärt in der That, dafs nach den alten Gesetzen und der beständigen Jurisprudenz der verschiedenen Gerichtshöfe des Königreichs die Fälle des Mifsbrauchs folgende sind: *Usurpation der Macht* oder Gewaltstreiche, *Uebertretung der Gesetze und Reglements* des Königreichs, *Verletzung* der durch die in Frankreich angenommenen Canons geheiligten Regeln, *Angriff auf die Freiheit, Freimüthigkeit und die Gebräuche* der Gallicanischen Kirche, und jede Unternehmung und jedes Verfahren, welches bei *Ausübung des Cultus* die *Ehre der Bürger* verletzen, ihr *Gewissen* willkürlich beunruhigen und gegen sie in *Unterdrückung*, *Injurien* oder *öffentlichen Scandal* ausarten kann.

Die Allgemeinheit dieser Definition hat Alles voraus beachtet, es bleibt Nichts übrig, als sie anzuwenden; sie ist aus den gesetzlichen und juristischen Denkmälern der alten Monarchie entlehnt, sie enthält das Wesen derselben und ist theilweise ein Auszug davon.

Die Regierung des Königs hat die Genauigkeit und Kraft anerkannt und feierlich bekannt gemacht. „Alles bezieht sich", sagte der Herr Minister des Innern (Vicomte Lainé) am 22. Nov. 1817 in der Deputirtenkammer, in Bezug auf das neuerlich geschlossene Concordat zwischen dem Könige und dem heiligen Stuhle, „in Betreff der Appellationen wegen Rechtseingriffe auf *drei* wohl zu unterscheidende *Hauptpuncte*: auf den Uebergriff der Gewalt in geistlichen Dingen, oder auf die Verletzung der in Frankreich angenommenen heiligen Decrete, Maximen und Canons, auf Eingriffe bei gemischten Gegenständen, oder auf Verletzung der Gesetze und Reglements des Königreichs, oder der Rechte der Bürger, und auf Beschimpfung, Zwang, Gewaltthätigkeiten in Ausübung der kirchlichen Functionen." Und die Disposition, welche gegenwärtig der Bittsteller verlangt, schien so wenig nöthig, da der 8. Artikel des vorgeschlagenen Gesetzes bestimmt, dafs die Königlichen Gerichtshöfe, welchen er die Erkenntnifs der Rechtseingriffe zutheilt, in allen den Fällen, welche in den Gesetzbüchern nicht vorhergesehen sind, nach den altherkömmlich im Königreiche befolgten Regeln entscheiden sollen.

Was man in dieser Epoche, wie zu allen Zeiten, anerkannt hat, ist, dafs die Bemühungen, die Fälle der Rechtseingriffe zu specificiren, die Rechte der bürgerlichen Obrigkeiten wesentlich bedrohen. Es giebt Nichts, was den Gesetzen des Königreichs mehr zuwider ist, erklären einstimmig Herr Kanzler Séguier

Digitized by Google

und der Herr Präsident von Lamoignon dem Herrn Pussort in den Ordonnanz-Conferenzen von 1667, als die Appellationen wegen Rechtseingriffe zu beschränken, und man kann diesen Gegenstand nicht anders definiren, als durch die Erklärung, dafs Alles, was den Freiheiten der Gallicanischen Kirche, den in Frankreich angenommenen Canons, der Auctorität eines Gesetzes oder der Gesetze des Königreichs entgegensteht, ein Mittel des Rechtseingriffs ist. Der Grund davon, fügen sie hinzu, ist, dafs, wenn man gewisse Hypothesen bestimmt, man eine Gelegenheit geben würde, zu behaupten, dafs eine Menge Gegenstände mit Fleifs ausgelassen seyen, welche täglich vorkommen und doch die Dazwischenkunft der Königlichen Behörde erheischen.

Die Beweisgründe dieser beiden berühmten Magistratspersonen behaupten ihre ganze Kraft und begegnen siegreich der Forderung des Bittstellers. Die bürgerliche Gewalt ist unter uns hinreichend bewaffnet, um die Eingriffe, welche Superioren und andere geistliche Personen versuchen könnten, zu unterdrücken.

Aber Herr Graf von Montlosier schlägt vor, wie der König selbst 1817 gethan hat, das Erkenntnifs des Eingriffs den ordentlichen Tribunalen beizulegen.

Diese Frage ist wichtig und bedarf einer reifen Erwägung. Die Gründe, welche 1802 dieses Erkenntnifs dem Staatsconseil beilegte, sind vielleicht nicht mehr in ihrer ganzen Stärke vorhanden, und man kann hinzufügen, dafs dieses Tribunal in jener Zeit und seiner Gestaltung vor der Restauration viel geeigneter war, eine so hohe und delicate Jurisdiction zu üben, als gegenwärtig.

Auf der andern Seite kann man aus dem, was eben über die Unmöglichkeit gesagt worden ist, die Fälle des Eingriffs und die rein demonstrative Natur der Gesetzdispositionen, welche sich darauf beziehen, zu definiren, schliefsen, dafs es sehr schwer sey, bei dem gegenwärtigen Zustande unsers öffentlichen Rechts, das Erkenntnifs dieser Art von Sachen den ordentlichen Tribunalen anheim zu geben.

Es existirt eine unendliche Verschiedenheit zwischen den alten Parlamenten und unsern Königlichen Gerichtshöfen. Die Parlamente, theilweise mit der gesetzgebenden Macht verbunden und Besitzer eines wichtigen Theiles der executiven Gewalt, bildeten nicht blofs einen Gerichtskörper, sondern eine politische Magistratur. Da sie Hüter und Ausleger der Gesetze und Grundsätze des öffentlichen Rechts des Königreichs, sowohl Aufseher der hohen Polizei, als Richter waren: so waren die Beschlüsse, welche sie verkündigten, beinahe eben so oft Acte der Gesetzgebung oder der hohen Administration, als Urtheile. Immer ergänzten sie das Stillschweigen der Gesetze; oft vervollständigten sie das System durch reglementarische Bestimmungen.

Digitized by Google

Unsere Königlichen Gerichtshöfe im Gegentheil, ausschliefslich zur Anwendung der Gesetze bestimmt, deren Auslegung ihnen sogar verboten ist, durchaus getrennt von jeder administrativen Behörde, so dafs ihnen streng verwehrt ist, deren Acten zu würdigen, sind reine gerichtliche Anstalten. Wenn man ohne Einschränkung und Vorsicht ihre Competenz über die jetzigen Grenzen durch neue Zugeständnisse ausdehnen wollte: so würde man ihre Institution wesentlich verändern. Eine solche Neuerung würde vielleicht eine neue politische Körperschaft in den Staat einführen, und es könnten bedeutende Störungen in dem Gleichgewichte und der Vertheilung der öffentlichen Gewalten daraus hervorgehen.

Doch wenn diese Frage zum ersten Male vorkäme: so könnten Ew. Herrlichkeiten vielleicht untersuchen, ob es wegen ihrer Wichtigkeit nicht angemessen seyn möchte, diesen Theil der Petition dem *Bureau des Renseignements* zu übersenden: allein Ihre Commission hat bedacht, dafs die Regierung des Königs schon selbst eine ähnliche Proposition unter andern Umständen gemacht hat; die Bittschrift, welche uns in diesem Augenblicke beschäftigt, konnte den officiellen an die Kammer vertheilten Documenten nichts Wichtiges beifügen und verlangt unaufhörlich das Nachdenken aller Staatsmänner.

Daher hat sie die Ehre, Ew. Herrlichkeiten einzuladen, in Betreff *dieser beiden* Hauptpuncte der Schlufsfolgen des Bittstellers zur Tagesordnung überzugehen.

Es giebt aber noch einen *dritten* Punct, für welchen er verlangt, dafs eine neue gesetzliche Bestimmung die vier Artikel von 1682 sicher stelle.

Wir aber fragen unsererseits: Was könnte diese neue Disposition *der* Gesetzgebung, welche jetzt im Königreiche wirksam ist, beifügen? Die Befolgung jener vier Artikel ist durch ein Edict Ludwigs XIV. vom März 1682 befohlen worden. Und dieses Edict, bekleidet mit allen zur Promulgation eines feierlichen Gesetzes erforderlichen Formalitäten, ist *niemals* widerrufen worden.

Man hat sich einen vertraulichen Brief des Königs an den Papst Innocenz XI. von 1693 zu Nutze zu machen gesucht: aber dieser Brief, geheim in Frankreich gehalten, hat die Justizhöfe, an welche das Edict gerichtet war, nicht gehindert, sich nach diesem zu richten. Er verspricht auch blofs, dafs diesem Edicte keine Folge geleistet werden solle bei Uebelständen, welche seine Ausführung in wichtigen Umständen, worin man sich befinden könne, herbeiziehen würde.

Uebrigens beweiset ein anderes Schreiben Ludwigs XV. an Papst Clemens XIII., bei Gelegenheit einer Ordonnanz des Herrn Fitz-James, Bischofs von Soissons, censirt durch die Inquisition, augenfällig, dafs der König durch den Brief von

Digitized by Google

1693 das Edict von 1682 nicht für widerrufen erachtete. „Ich werde immer", sagt der König in diesem Briefe, „gleich den Königen, meinen Vorfahren, es für eine meiner wichtigsten Pflichten ansehen, die zu allen Zeiten durch die Bischöfe und Schulen meines Königreichs aufgestellten und gelehrten Doctrinen in ihrer Reinheit (*Integrité*) aufrecht zu erhalten. Die Grundsätze, welche aus diesen Doctrinen hervorgehen und gleichsam der Inbegriff derselben sind, vereinigen den doppelten Character der bürgerlichen und kirchlichen Gesetze meines Staates. Es liegt mir so sehr am Herzen, sie befolgt zu sehen, dafs ich Jeden als untreu seinem Könige und seinem Vaterlande betrachten würde, der den geringsten Angriff darauf macht."

Eine noch feierlichere Bekanntmachung des Königlichen Willens liegt in der Declaration Ludwigs XVI. vom 7. Juni 1777. Diese Declaration modificirt verschiedene Maafsregeln der Strenge, welche das Pariser Parlament dem Edicte vom Mai desselben Jahres in Betreff der vormaligen Jesuiten bei der Einregistrirung beigefügt hatte. Indem er dem Uebermaafse der Strenge Einhalt thut, verordnet er, dafs die erwähnten Geistlichen nicht die Functionen der Vicarien bei Landgemeinden verwalten können, ohne vorher versprochen zu haben, *die Freiheiten der Gallicanischen Kirche* und besonders *die vier Artikel der Declaration der Französischen Geistlichkeit von 1682 aufrecht zu erhalten und zu bekennen.*

Das Königliche Conseil, als specielles Organ der Ansichten der Regierung, welches so oft zwischen die religiösen Streitigkeiten des 18ten Jahrhunderts eintritt, um die übermäfsige Strenge der Parlamente zu mäfsigen, wenn sie in ihrem übertriebenen Eifer für die Grundsätze des Königreichs die Grenzen überschreiten wollen, hat *nie* aufgehört, das Edict von 1682 als ein lebendes Gesetz zu betrachten. Durch einen Beschlufs vom 27. April 1766 schreibt es von Neuem seine Ausübung im ganzen Königreiche vor. Die Jurisprudenz der Parlamente hielt unveränderlich auf diesen Punct. Unter einer grofsen Anzahl von Denkmälern derselben erinnern wir uns nur an den berühmten Reglementsbeschlufs des Pariser Parlaments vom 25. October 1752 und vom 26. Januar 1753, an die Dispositionen des 15ten Artikels desjenigen von 1763, welches das Reglement für die von der Universität abhangenden Collegien enthält, und endlich an den Einregistrirungsbeschlufs des Patentbriefes, welcher 1784 der Congregation „der Christlichen Lehre" bewilligt wurde, um die Veränderungen ihrer Statuten gesetzlich zu machen. Es sagt in diesem Beschlusse, dafs alle Superioren der Congregation verpflichtet seyen, darüber zu wachen, dafs die in der Declaration der Französischen Geistlichkeit enthaltene und durch die öffentlichen Thesen in Gemäfsheit des Edicts von 1682 unterstützte

Digitized by Google

Lehre, „die kirchliche Gewalt betreffend", diejenigen gelehrt werde, welche ihre theologischen Studien in den von dieser Congregation abhangenden Häusern machen.

Es ist *merkwürdig*, dafs in keiner dieser letzten Epochen eine Reclamation von Seiten der Geistlichkeit sich erhob; es war nur nach einem Berichte einer aus den Erzbischöfen von Lyon, Narbonne, Toulouse und dem Bischof von Orleans bestehenden Commission, dafs Ludwig XV. den erwähnten Brief an Clemens XIII. schrieb.

Also haben, bis zur Revolution, von 1693 bis 1784, der König, die Geistlichkeit, das Königliche Conseil, das Parlament *einmüthig* anerkannt, dafs das Edict vom März 1682 *nie aufgehört habe*, für die Professoren, welche mit dem kirchlichen Unterrichte beauftragt sind, verpflichtend zu seyn.

Sobald die Religion wieder ihre Stelle unter den socialen Institutionen eingenommen hatte und die Gallicanische Kirche, einst das Licht der Katholischen Welt, aus ihren Ruinen hervorgegangen war, wurden die heilsamen Grundsätze, welche, durch die Versammlung der Französischen Geistlichkeit so feierlich proclamirt, „die Souveränität der Könige und die Unabhängigkeit der Kronen und Nationen verbürgen", von Neuem in Erinnerung gebracht durch das Gesetz in Betreff der Doctoren. Das Gesetz vom 8. April 1802 verordnete in seinem 24sten Artikel, dafs diejenigen, welche für den Unterricht in den Seminarien erwählt werden, die Declaration der Geistlichkeit von 1682, publicirt durch ein Edict desselben Jahres, *unterschreiben* und sich *verbindlich machen* sollen, die Doctrin zu lehren, welche darin enthalten ist, und dafs die Bischöfe diese Verbindlichkeit dem Gouvernement einzuschicken haben.

Im Jahre 1810 wurde das Edict vom März 1682 aufs Neue bekannt gemacht und in das Bulletin der Gesetze eingerückt. Die Geistlichkeit, welche später den Unternehmungen des Staatsoberhaupts einen so edlen, eben so muthvollen, als gemessenen Widerstand leistete, schwieg noch, oder stimmte vielmehr feierlich dieser Maafsregel bei. In der That, eine Commission, bestehend aus Cardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen und Doctoren (der Pater Fontana, General der Barnabiten, gestorben als Cardinal und Director der Propaganda, und der Abt Emery, Generalsuperior des Seminars zu Saint-Sulpice, waren Mitglieder) wurde in diesem Jahre zusammengerufen, um die Dispositionen des Gesetzes vom 8. April 1802 zu untersuchen, welche die kirchliche Disciplin und die kirchlichen Gesetze verletzen könnten, hat nur drei Artikel angegeben, welche durch das Decret vom Februar 1810 modificirt wurden. Die Commission erklärte förmlich, dafs die andern Dispositionen dieses Gesetzes, und folglich sein 24ster Artikel, nur Anwendungen und Folgen unserer Grundsätze und

Digitized by Google

der in der Gallicanischen Kirche eingeführten Gebräuche seyen, wovon weder das Staatsoberhaupt, noch die Französische Geistlichkeit sich lossagen können.

Diese ununterbrochene Reihe von Gesetzen und Beschlüssen, diese Uebereinstimmung der beiden Gesetzgebungen vor und nach der Revolution, haben sie ihre eindrucksvolle und unwiderstehliche Auctorität seit der Promulgation der Charte eingebüfst? Wäre diefs: so müfste es ohne Zweifel darin liegen, dafs das *Edict von 1682 die Religionsfreiheit* verletze, welche die Charte Allen verspricht.

In diesem Falle müfste man die Proposition des Bittstellers abweisen und zur Tagesordnung übergehen.

Aber wenn das Gesetz, welches die Katholische Religion für die Religion des Staats erklärt hat, ohne die Freiheit dieser Religion zu verletzen, die durch den Papst declarirten Grundsätze aufrecht erhalten kann; wenn das Gesetz, ohne in den dogmatischen Unterricht sich einzumischen, vorschreiben kann, dafs dieser Unterricht nur denen anvertraut werden könne, welche gläubig seyen, nicht in Hinsicht auf einen gewissen religiösen Glauben, sondern auf gewisse Maximen der bürgerlichen Ordnung; wenn folglich der 68ste Artikel der Charte den 24sten Artikel des Gesetzes vom 8. April 1802, den Conseilsbeschlufs vom 27. April 1766 und das Edict des Monats März 1682 unterstützt hat: so mufs durch die Tagesordnung die Proposition des Bittstellers abgewiesen werden; denn wir haben über diesen Gegenstand eine vollständige Gesetzgebung, und er denuncirt nicht die Verletzung dieses Gesetzes in Bezug auf einen bestimmten Umstand oder Ort, sondern er erhebt sich gegen dessen Unzulänglichkeit.

Es bleibt uns noch übrig, denjenigen Theil der vorgelegten Petition zu untersuchen, welcher sich auf verschiedene Congregationsanstalten und Mönchsorden bezieht.

Hier, wie in der ganzen übrigen Untersuchung, befinden wir uns innerhalb einer gesetzlichen Frage, ohne uns irgend einer politischen Betrachtung zu überlassen. Betrachtungen dieser Art können angestellt werden für und wider diese Art von Anstalten. Wir haben aber nicht zu untersuchen, ob es nützlich und angemessen ist, sie zu auctorisiren; es genügt, die Gesetzlichkeit derjenigen, welche sich in Frankreich gebildet haben, zu würdigen.

Die Frage ist *inhaltsschwer*; denn es handelt sich hier zugleich um das *öffentliche Recht* des Königreichs, um die *Ausübung* der Polizeigesetze, wie um die *Sicherheit*, welche ihre Aufrechthaltung gewährt. So lange *die Gesetze in Kraft sind*, kann vor ihnen *nicht* bestehen, was sie *verbieten*. Die Administration, welche nur der Arm des Gesetzes ist, kann nicht *erlauben*, was das Gesetz *verwehrt*, noch von dem freisprechen,

Digitized by Google

was es befiehlt. Möglich, dafs ihre Wirksamkeit mangelt: aber wenn sie aufmerksam gemacht worden, darf Nichts ihre Thätigkeit aufhalten; jede *Duldung* von ihrer Seite würde in eine *strafbare Nachsicht* ausarten. Daher kommt es, dafs in Criminalsachen das Verfahren des öffentlichen Ministeriums niemals suspendirt wird, selbst nicht in den Fällen, wo Begnadigung am leichtesten Statt finden kann. Der König *kann* begnadigen, aber blofs nach ausgesprochener Strafe; das Gesetz allein *darf* von dem, was das Gesetz gebietet, freisprechen.

Unterscheiden wir zuerst die Congregationen von den Mönchsorden.

Es gab sonst in Frankreich drei Arten von Congregationen: die regulären, die seculären und die Laiencongregationen.

Die regulären Congregationen waren solche, welche sich in einem religiösen Orden aus einer Abtheilung seiner Mitglieder bildeten. So die Congregation von St. Maur in dem Benedictinerorden.

Die seculären Congregationen waren zusammengesetzt aus Weltgeistlichen (*prêtres séculiers*). Die verschiedenen Häuser dieser Congregationen waren unter die Auctorität eines und desselben Generalsuperiors gestellt; diese bildeten eine wahre Corporation und im Staate bürgerliche Personen. So die Congregationen des Oratoriums und „der Christlichen Lehre"; wir haben nicht nöthig, uns mit der Natur derselben zu beschäftigen.

Die Laiencongregationen bestanden aus frommen Personen, welche, unter Anrufung eines Heiligen vereint, sich gewöhnlich religiösen Uebungen hingaben: es waren wirkliche Brüderschaften.

Unter diesen Brüderschaften waren diejenigen, welche sich unter der Direction der eigentlichen Pastoren in einer allen Gläubigen geöffneten Pfarrkirche versammelten, niemals als verdächtig angesehen. So ist es nicht, sagt eine achtungswerthe Magistratsperson (Herr Joly de Fleury), mit denen, welche geheime Devotionen und Gebote und Versammlungen haben; denn im Staate giebt *jede* besondere Versammlung, welche *nicht* durch den *Souverän auctorisirt* ist, Anlafs zu *gesetzlichem Argwohn*, welchen die Polizei zu untersuchen hat, und sie mufs, weil sie beständig Beunruhigung erweckt, der bürgerlichen Ordnung wegen vermieden werden.

Die einen, wie die andern Brüderschaften waren Gegenstände einer besondern Gesetzgebung geworden. Man darf sich in einem Lande, wo man die Ligue sich hat bilden sehen, nicht darüber wundern.

Das berühmte Edict vom August 1749 hatte festgesetzt, dafs keine neue Brüderschaft sich bilden dürfe, ohne einen Patentbrief erhalten zu haben. Der 13. Artikel dieses Edicts erklärt „als nicht gültig" alle seit dem Edicte von 1666 (welches sich auf kirchliche Anstalten bezieht), oder 30 Jahre vor der

Digitized by Google

Bekanntmachung dieses Gesetzes, wenn ihre Anstalten nicht patentirt waren, gegründeten Brüderschaften. Der König behielt sich jedoch vor, sich über die, welche friedlich bestanden, Bericht abstatten zu lassen, um sie entweder zu bestätigen, wenn es als nützlich erkannt würde, oder zu unterdrücken, wenn dieſs nöthig schiene.

Am 9. Mai 1760 befahl das Parlament zu Paris durch einen Reglementsbeschluſs, daſs die Chefs und Administratoren aller Brüderschaften, Associationen und Congregationen gehalten seyn sollten, binnen sechs Monaten dem Generalprocurator *Abschriften* der *Patentbriefe* ihrer Anstalten, welchen Titel sie auch haben möchten, einzureichen. Dieser Beschluſs wurde in Hinsicht auf *die* Congregationen gegeben, welche durch die *Jesuiten* gegründet worden waren. Er wurde ausgeführt; aber bei der Untersuchung der meisten dieser Brüderschaften fand sich Nichts, was die öffentliche Ordnung, die Sitten oder die Religion verletzte.

Wir lesen selbst in dem Repertorium der Jurisprudenz, daſs das Parlament mit Stillschweigen eine Anzahl dieser kleinen Brüderschaften, welche unter dem Namen der Congregationen bekannt sind, und welche es hätte unterdrücken können, da sie keine Patentbriefe hatten, überging; es glaubte sie dulden zu können wegen der geistigen Vortheile, welche daraus, ohne einigen Uebelstand, hervorgehen könnten.

So war die Lage der Dinge in dieser Hinsicht, als ein Gesetz vom 18. August 1792 die Unterdrückung aller seculären Congregationen und Brüderschaften verkündigte.

Nach Wiederherstellung des Cultus verordnete ein Decret vom 22. Juni 1804 (eingerückt ins Bulletin der Gesetze) die Auflösung jeder Congregation oder Association, welche, *nicht auctorisirt*, sich unter dem Vorwande der Religion gebildet hätte.

Unter der Herrschaft dieser letzten gesetzlichen Acte leben wir. Keine Congregation, keine Brüderschaft kann also ohne Auctorisation *gesetzlich* in Frankreich bestehen!

Wenn eine solche Congregation oder Brüderschaft bürgerliche Rechte zu genieſsen verlangt: so muſs sie, nach den Ausdrücken des Gesetzes vom 2. Januar 1817, durch das Gesetz anerkannt seyn; aber jedenfalls folgt aus dem Texte des Artikels 291 des Strafgesetzbuches, daſs die Genehmigung der Regierung eine hinreichende Garantie für sie sey. Wenn jedoch solche Congregationen beständen, welche diese Genehmigung nicht einmal erhalten hätten: so sind wir der Meinung, daſs ihre Existenz im Staate weder Vergehen noch Verbrechen bezeichnen, daſs wenigstens die Bestimmungen des Strafgesetzes, betreffend unerlaubte Associationen und Vereine, auf sie keine Anwendung finden, *wofern* sie nicht aus mehr denn zwanzig Personen bestehen

Digitized by Google

und sie sich nicht in einem Privathause, statt in einem dem öffentlichen Cultus gewidmeten Hause, versammeln.

Keine Thatsache dieser Art ist in der Petition bemerkbar gemacht; es ist also unmöglich, ihr Folge zu leisten in dem, was die *Congregationen* betrifft.

Was die *Mönchsorden* anbelangt: so hat die Regel, dafs kein religiöser Orden in Frankreich sich ohne ausdrückliche Auctorisation des Königs niederlassen dürfe, niemals eine *Ausnahme* erlitten.

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob in den Zeiten der Revolutionen und Stürme Zufluchtshäuser, religiöse Asyle, worin Menschen von lebhafter Phantasie und übermäfsigem Gefühle, worin Unglückliche, von Schlägen des Schicksals oder von heftigen Leidenschaften umhergetrieben, Ruhe und Frieden finden, nicht eine sociale Nothwendigkeit sind. Der Chef der letzten Regierung schien es erkannt zu haben, als er 1810 seinem Staatsrathe einen Decretsentwurf vorlegte, welcher den Zweck hatte, zwei Anstalten dieser Art zu schaffen.

Wir wollen nicht untersuchen, ob die kirchliche Wissenschaft innerhalb einer Geistlichkeit aufrecht erhalten werden kann, welche, erschöpft durch mühevolle Ausübung der Pastoralfunctionen, keine *Mufse* hat, sich dem *Studium* zu weihen, ob gelehrte Congregationen, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, nicht durch das Interesse des Staats, wie der Religion, gefördert werden, und ob die Wissenschaften, die Sprachen, die Gelehrsamkeit dabei nicht gewinnen würden.

Aber solche Anstalten müssen, um nützlich und vereinbar mit dem öffentlichen Rechte des Königreichs zu seyn, nicht in *Opposition* mit den Institutionen stehen, welche wir der Weisheit und Güte unserer Könige verdanken, sondern *unter ihrer Aegide*, nicht *trotz* der Gesetze, sondern *mit* ihnen und *durch* sie bestehen!

Der Königliche Gerichtshof zu Paris hat geglaubt, in seinem Beschlusse zur alten Gesetzgebung des Königreichs zurückgehen zu müssen. Er ist dazu veranlafst worden durch die Thatsachen, welche ihm denuncirt worden.

Und wirklich bezeichnet diese Denunciation nicht blofs eine Anstalt im Königreiche, einen Mönchsorden, sondern einen Mönchsorden, der vor dem Untergange aller andern durch eine *specielle* Acte des Königlichen Willens *verbannt* worden ist.

Wir wollen nicht auf die Ursachen dieser berühmten Verurtheilung zurückgehen. Es genügt zu wissen: dafs Ludwig XV. durch ein Edict vom November 1764 befahl, die *Jesuitengesellschaft* solle hinfort *weder* im Königreiche, *noch* in den Landen und Herrschaften, die dem Könige gehorchen, Statt haben; dafs Ludwig XVI. durch ein anderes Edict von 1777 denjenigen seiner Unterthanen, welche zur Gesellschaft Jesu gehörten, verbot,

sich, unter welchem Vorwande es sey, zu *vereinigen*, um in Gesellschaft zu leben, und es ihnen *ausdrücklich* verwehrte, mit Fremden, welche besagter Gesellschaft zugethan seyen, *irgend* eine Verbindung oder Correspondenz zu unterhalten, vorzüglich mit denen, welche ehedem einige *Auctorität* in derselben gehabt.

So Viel über die Jesuiten, und das ist hinreichend über diesen Gegenstand.

Mit der Revolution änderte sich das öffentliche Recht des Königreichs.

Ein Decret der Nationalversammlung, begleitet mit einem Patentbriefe des Königs, erklärte am 19. Februar 1790, dafs die Französischen Gesetze nicht mehr feierliche Mönchsgelübde anerkennen, und dafs diejenigen regulären Congregationen, in welchen solche Gelübde abgelegt würden, in Frankreich *unterdrückt wären und blieben*, künftig aber ähnliche *nicht* errichtet werden dürften.

Ein anderes Decret, vom 18. August 1792, erklärte alle männliche und weibliche, kirchliche und weltliche religiöse Corporationen und weltliche Congregationen für *aufgehoben*.

Nach Wiederherstellung der Katholischen Religion erklärte der Gesetzgeber, indem er sich von Neuem über diesen Punct ausliefs, und der 11. Artikel des Gesetzes vom 8. April 1802, dafs alle *kirchliche* Anstalten unterdrückt wären, mit Ausnahme der Domcapitel und der Seminarien, welche die Erzbischöfe und Bischöfe auctorisirt hätten.

Ein Decret endlich vom 22sten Juni 1804 verordnete, dafs die Gesetze gegen jeden geistlichen Orden, welchem man sich durch immerwährende Gelübde verbände, auch ferner nach Form und Gehalt ausgeführt werden sollten. Es setzte aufserdem fest, dafs sich hinfüro keine Vereinigung oder Verbindung von Männern oder Frauen unter dem Vorwande der Religion bilden dürfe, wenigstens wofern sie nicht förmlich und nach Ansicht ihrer Reglements und Statuten auctorisirt worden. Endlich schrieb es den Generalprocuratoren und Procuratoren bei den Tribunalen erster Instanz vor, diejenigen Personen, welche direct oder indirect den Bestimmungen dieses Decrets entgegen handeln würden, *selbst auf aufserordentlichem Wege* zu verfolgen, oder verfolgen zu lassen.

In diesen Stand der Dinge trat die Restauration ein, und der 68ste Artikel der Charte erklärte, dafs die damals bestehenden Gesetze, wenn sie nicht diesen Bestimmungen entgegenständen, in Kraft bleiben sollten, bis sie gesetzlich abgestellt würden.

Die Bestimmungen der Gesetze sind also sehr positiv. Aber existiren denn wirklich in Frankreich Anstalten, auf welche diese Dispositionen anwendbar sind? Ihre Commission würde in diesem Puncte sich nicht auf die Anführungen des Bittstellers berufen: aber ein edler und ehrwürdiger Prälat, ein achtungswerther Mi-

Digitized by Google

nister des Königs, hat selbst während der letzten Sitzung auf dieser Tribüne und auf der der andern Kammer die *Existenz* dieser *Anstalten* erklärt. Er hat ihre Anzahl und ihre Bestimmung angegeben. Wir können eine Thatsache nicht in Zweifel ziehen, welche durch einen Mund bestätigt worden, der gewohnt ist, selbst unter den schwierigsten Umständen die Wahrheit mit Freimüthigkeit und Muth zu bezeugen.

Es *giebt* also in Frankreich Associationen von Personen, welche, durch gegenseitige Verpflichtungen verbunden, ein gemeinschaftliches Leben führen und einer mönchischen Regel gehorchen!

Es liegt Wenig daran, dafs diese Associationen die gewöhnliche Jurisdiction anerkennen, dafs gesetzlich die Personen, aus welchen sie bestehen, nicht gehindert werden können, sie freiwillig zu verlassen, dafs sie sich nicht durch eine besondere Kleidung auszeichnen, dafs sie nicht vom Staate das Bürgerrecht verlangen. Es läfst sich daraus nicht schliefsen, dafs sie der Anwendung der Gesetze, welche sich auf die Mönchsorden beziehen, entschlüpfen müssen, und dafs die Administration sie nicht aufsuchen könne, ohne die bürgerliche und individuelle Freiheit zu verletzen. Mit nicht mehr Grund kann man verlangen, sie der Nothwendigkeit, auctorisirt zu seyn, zu überheben, indem man anführt, dafs einige Bischöfe ihnen den Unterricht in den kirchlichen Schulen anvertrauet haben und die Direction und die Aufsicht über diese Schulen ausschliefslich dem Episcopate zukomme.

In allgemeiner Thesis stehen alle Associationen, alle, selbst zufällige Männervereine unter specieller Aufsicht der öffentlichen Auctorität. Es ist *eine nothwendige Bedingung der allgemeinen Sicherheit!*

Nach den in Kraft stehenden Polizeigesetzen des Königreichs müssen die öffentlichen Orte, wo gewöhnlich oder zufällig Vereine von Menschen zusammenkommen, speciell von den Municipaladministrationen beaufsichtigt werden; nach den Sicherheitsgesetzen dürfen sich, ohne Bewilligung der Regierung, nicht mehr als zwanzig Personen in einem Privathause an bestimmten Tagen und Stunden vereinigen, um sich mit Kunst, Wissenschaft, oder selbst mit der Religion zu beschäftigen.

Wie könnte man denn Vereine zulassen, welche nicht blofs vorübergehend, sondern fortdauernd sind, deren Glieder sich nicht begnügen ihre Gedanken auszutauschen, sondern ihr *ganzes* Leben in *Gemeinschaft* zubringen, nicht sich von Zeit zu Zeit an denselben Orten treffen wollen, sondern dort eine *gemeinschaftliche Wohnung* errichten? Wie könnte man Associationen zulassen, welche Personen durch die stärksten und mächtigsten Verpflichtungen verbinden: durch *gänzliche Entsagung* ihrer natürlichen Neigungen, durch die *völligste* Verleugnung ihres

eigenen Willens? Sollten Associationen, welche durch die Bande der Brüderschaft, der Aufnahme und des Zusammenhangs mit Anstalten *aufserhalb des Vaterlandes* verbunden sind, keine Auctorisation nöthig haben?

Wenn so Associationen nicht die Ausübung der Civilrechte in Anspruch nehmen: so reclamiren die in den Artikeln 291 und 292 des Strafgesetzbuches erwähnten Vereine sie nicht mehr; allein sie sind dadurch nicht dispensirt, die Zustimmung der Regierung zu erhalten.

Aber eine solche religiöse Association kann sich nach Aufsen ausdehnen, ohne bürgerliche Rechte auszuüben, wenn sie Erziehungs- und Unterrichtshäuser öffentlich leitet.

Diese Art, sich kund zu thun, mufs jedoch mehr, als jede andere, die Aufmerksamkeit der Königlichen Regierung auf sich ziehen; denn *der Staat hat mehr Interesse, diejenigen zu kennen und zu auctorisiren, welche treue Unterthanen und gute Bürger bilden wollen, als diejenigen, welche blofs das Recht begehren, zu kaufen und zu verkaufen!*

Keine Lehrerkörperschaft kann im Staate existiren ohne Auctorisation des Gesetzes. Wenn diese Auctorisation den demüthigen und bescheidenen „Brüdern der Christlichen Schulen" nöthig gewesen ist: wie sollte sie nicht einer Association nöthig seyn, welche sich dem Unterrichte *aller* Classen widmet, besonders der Erziehung der Pastoren und höhern Priester?

Niemand kann den Bischöfen das Recht streitig machen, die Lehrer und Directoren der kirchlichen Schulen zu wählen. Aber wenn sie Freiheit haben in der Wahl der Personen: so sind sie nicht frei in der Wahl der Associationen; sie können nur diejenigen herbeiziehen, welche im Staate auctorisirt sind, sonst würden die *Bischöfe* ein Recht ausüben, welches *nur* dem *Könige* und dem *Gesetze* zusteht.

Es würde vergebens seyn, wenn eine religiöse Association sich der Jurisdiction unterwürfe; diese Unterwerfung könnte seine Auctorisation erleichtern, aber nicht statt derselben dienen. Das Gesetz hat es entschieden. Diese Unterwerfung ist Bedingung, welche der Auctorisation einer Frauencongregation vorangeht, sie aber nicht ersetzt.

Noch eine Schwierigkeit stellt sich dar. Hat der Artikel 5 der Charte, dafs Jeder *seine Religion mit gleicher Freiheit* bekennt und für *seinen Cultus denselben Schutz* erhält, *die* Gesetze ungültig gemacht, welche nur unter Auctorisation der öffentlichen Macht erlauben, kirchliche Anstalten und Vereine zu bilden, welche einen religiösen Zweck haben? Waren diese Gesetze die nothwendigen Bedingungen eines politischen Systems, welches eine herrschende Religion zuläfst, und sind sie mit ihm gefallen?

Ein solcher Schlufs wäre weder *factisch* noch *rechtlich* genau.

Digitized by Google

Er wäre nicht *factisch* genau; denn wenn es wahr ist, dafs die Zustimmung (*Concours*) der politischen Macht zur Niederlassung eines Mönchsordens in Frankreich nöthig war, als die Katholische Religion dort ausschliefslich herrschte: so wird diese Auctorisation nicht weniger nöthig seyn unter der Herrschaft der Constitution von 1799, welche die Freiheit der Culte proclamirt und die Katholische Religion nur als die Religion der *gröfsern Mehrzahl* der Franzosen betrachtet. Andererseits, unter der Herrschaft der verschiedenen politischen Constitutionen von 1789 bis 1799, welche Jedem eine ungemessene Freiheit in Sachen der Religion zusprechen, waren alle religiöse Corporationen und alle mönchische Institutionen *streng verboten*. Unter der Herrschaft der Charte endlich hat bisher Niemand behauptet, dafs man in Frankreich Capitel, Seminarien oder andere kirchliche Anstalten gründen dürfe *ohne* Auctorisation und Zustimmung des Königs. *Rechtlich* kann die religiöse Freiheit der Katholiken jetzt nicht verletzt seyn durch eine Gesetzgebung, welche zur Zeit, als die Katholische Religion die herrschende war, nicht für verletzend angesehen wurde! Wie ist es zu begreifen, dafs ein Staat, ohne Eingriff in den grofsen Grundsatz der Freiheit der Culte, als unverträglich mit seiner Ruhe und innern Sicherheit gewisse religiöse Corporationen gänzlich verbieten, oder gewissen gesetzlichen Bedingungen unterwerfen könne, ohne das Wesen der Religion, aus welcher sie hervorgehen, weder zu schwächen noch zu beunruhigen? Wie ist es begreiflich, warum der Souverän das ihm zustehende Recht der Aufsicht und Auctorität über die Anstalten einer in seinen Staaten eingeführten Religion verlieren werde, oder wie man ihm dasselbe streitig machen könne, blofs darum, weil er, *duldend*, was *Gott* duldet, seinen Unterthanen erlaubt, Gott nach *ihrem* Glauben zu verehren? Das, was aus der Cultusfreiheit hervorgeht, ist, dafs die Aufsicht, wie der Schutz des Souveräns sich über *alle* vom Staate zugelassene Religionen erstrecken soll, ohne dafs irgend eine davon ausgenommen bleibe.

Ohne einen sonderbaren Mifsverstand würde man nicht aus dem 5ten Artikel der Charte folgern können, dafs ein Mönchsorden ohne gesetzliche Auctorisation sich im Staate niederlassen *dürfe*!

Das würde weder von einer neuen Religion, noch von einem besondern Cultus gelten; denn der Staat hat durch diesen Artikel dem Rechte, „die Lehre und den Cultus einer religiösen Secte vor ihrer Aufnahme in die öffentliche Gemeinschaft zu untersuchen", keinesweges entsagt. Ihm liegt es immer ob, Lehre und Cultus nicht allein in Bezug auf die *Religion*, welche er bekennt, sondern auch in ihren Beziehungen zu der *öffentlichen Ordnung*, den *Sitten* und den *Institutionen* des Landes zu erforschen. Er soll sie prüfen, nicht als *religiöse Dogmen*, sondern als *Grundsätze des geselligen Vereins*! Wenn die *Gewissensfreiheit*, ihrer Natur

Digitized by Google

nach, absolut und unbeschränkt ist, „weil Niemand die undurchdringliche Verschanzung, die Freiheit des Herzens, zu bezwingen vermag“ (Fenelon): so ist es doch anders mit der Freiheit des Cultus, weil die öffentliche Ausübung eines Cultus eine *Thatsache* ist und die äufsern Handlungen in den Bereich der *Polizei* und des *Gesetzes* fallen.

Aber ein *Mönchsorden* ist *keine Religion*; von der Begünstigung, welche man dieser schuldig ist, gewinnt jener nicht, und er kann sie nicht mehr in Anspruch nehmen. Man begreift leicht, dafs der Souverän, die religiöse Freiheit bewilligend, sich nicht ohne wichtige und mächtige Gründe der freien Ausübung irgend eines Cultus widersetzen kann; denn Religion ist das gemeinsame Bedürfnifs Aller. Aber ohne diese Freiheit zu beeinträchtigen, kann er immer *mönchische* Institutionen verbieten, oder gesetzlichen Bedingungen unterwerfen, weil kein Bürger durch *die Abwesenheit dieser Anstalten* oder *durch ihre Unterwerfung unter gewisse Regeln des freien Bekenntnisses seiner Religion beraubt wird.* Diese Institutionen sind zwar Anhängsel eines Cultus: aber in ihnen besteht nicht das Wesen desselben. Während der ersten Jahrhunderte kannte man sie in der Katholischen Kirche nicht: es gab Einsiedler und Männer, welche sich der Ausübung der Evangelischen Rathschläge widmeten, aber keine religiösen Orden.

Ueberdiefs haben der König und die Kammern die Frage bereits entschieden. Das Gesetz vom 24. Mai 1825 hat ausdrücklich anerkannt, dafs keine weibliche religiöse Association existiren dürfe, ohne vom Gesetze auctorisirt zu seyn. Es hat in dieser Beziehung nur das Princip entwickelt, welches schon das Gesetz vom 2. Januar 1817 aufstellte. Die Cultusfreiheit, wie wir sie in der Charte finden, schliefst folglich diese Art der Vorsicht und der Bürgschaft nicht aus, und auctorisirt nicht das Recht, alle Arten von religiösen Associationen beiderlei Geschlechts einzuführen und zu bilden. Die legislativen Erörterungen haben diefs noch positiver festgestellt. Diejenigen selbst, welche das Princip des Gesetzes von 1825 bekämpften, haben ohne Umstände anerkannt, dafs eine religiöse Association nicht ohne Auctorisation bestehen könne, und dafs, indem von den weiblichen Congregationen verlangt wird, dafs sie durch Königliche Ordonnanzen auctorisirt seyn müssen, diefs nur beweise, dafs männliche Congregationen nur durch das Gesetz seyn dürfen. Diefs hat der Herr Präsident des Ministerialconseils von dieser Tribüne ausdrücklich gesagt.

Kurz, specielle Gesetze Ludwigs XV. und XVI. haben die Gesellschaft Jesu in Frankreich aufgehoben; allgemeine Gesetze von 1789, 1792, 1802 haben alle religiöse Männerassociationen in Frankreich aufgelöset und unterdrückt; ein

Digitized by Google

Decret von 1804 und zwei Gesetze von 1817 und 1825 haben als Princip festgesetzt, dafs ähnliche Anstalten sich nur von Neuem durch Auctorisation der öffentlichen Macht im Königreiche bilden dürfen, und nach den Ausdrücken des Gesetzes von 1825 soll diese Auctorisation durch ein förmliches Gesetz gegeben werden.

Es ist bewiesen worden, dafs, *ungeachtet* dieser Gesetze, eine religiöse männliche Congregation *ohne* gesetzliche Auctorisation *existirt!*

Wenn eine Congregation auch für nützlich anerkannt ist, soll sie doch auctorisirt seyn. Es soll unmöglich seyn, dafs eine selbst nützliche Anstalt *de facto* existire, wenn sie nicht *de jure* eine Existenz hat, und dafs, weit entfernt, durch die Macht der Gesetze begünstigt zu werden, sie es durch deren Ohnmacht seyn könne!

Nicht die Strenge der Gesetze ruft Ihre Commission an, sondern die Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung.

Die Gerichtshöfe haben sich für incompetent erklärt; die Administration allein kann dieser Unausführbarkeit der Gesetze theilweise begegnen.

Ihre Commission schlägt Ihnen vor, dem Herrn Präsidenten des Conseils die Petition des Herrn Grafen von Montlosier in Bezug auf das Errichten verschiedener nicht vom Könige auctorisirten Mönchsordenshäuser zurückzusenden!

Ueber diesen Vorschlag sprachen der Herzog von Choiseul, Herr Lainé, der Baron de Barante, der Baron Pasquier. Wir heben um der Kürze willen nur das Bedeutendste heraus.

Der Herzog von Choiseul erinnerte unter Anderm an die Worte des Ministers Ludwigs XVI, dessen Namen er trage, des Herzogs von Choiseul, der in einer Denkschrift an diesen König (nach der Erklärung, dafs er nicht, wie man meine, zur Vertreibung der Jesuiten beigetragen) sich so über die Jesuiten ausdrückte: „Ich habe Beweise erhalten, wie sehr dieser Orden, wie Alles, was zu ihm gehörte oder gehört, dem Hofe, wie dem Staate, sowohl durch Ehrgeiz und Fanatismus, als durch Begünstigung ihrer Ränke und Laster gefährlich ist; und wäre ich im Ministerium, ich würde dem Könige dringend rathen, sich *niemals* zur *Wiederherstellung* einer so *gefährlichen* Gesellschaft bewegen zu lassen.“ Schliefslich verlangt er, um der Verantwortlichkeit willen, welche auf dieser Gesellschaft wegen des Unheils laste, welches sie dem Staate und der Gesellschaft seit der Ligue und seit Heinrich IV. bis Ludwig XV. gebracht, dafs man die Bittschrift nicht allein dem Conseilspräsidenten, sondern dem *Ministerialconseil selbst* zuschicke, damit die Ausführung der Gesetze des Königreichs bewerkstelliget werde.

Digitized by Google

Herr Lainé bemerkte: die Päpstliche Bulle von 1814 habe zwar den Jesuitenorden wieder ins Leben gerufen; allein diese Bulle sey kein Gesetz in *Frankreich* und hebe die entgegenstehende Gesetzgebung *nicht* auf. Seitdem habe Rufsland, wo die Jesuiten Gastfreundschaft genossen, die Weisheit der frühern Könige neuerlich bestätigt. Behaupten, dafs die Revolution das Werk der Könige zerstört habe und die frühern Gesetze revolutionär seyen, verwirre Alles und werfe die Gesetzgebung in ein Chaos. — Der Artikel 5 der Charte könne nicht zu Gunsten der Jesuiten angewendet werden (es handele sich hier nicht um einfache Duldung); er sey zu beziehen auf die Protestanten, welche nicht einmal Collegien in voller Ausdehnung haben, und auf alle Secten, Methodisten u. s. w., deren Aufgabe sey: Gehet hin und lehret! Die Jesuiten haben mit ihren Anstalten *andere* Zwecke! Mehr als 20,000 Zöglinge in diesen kleinen Seminarien seyen von den Universitätsabgaben befreiet. In solcher Lage zur Tagesordnung übergehen, heifse Gegenwart und Zukunft furchtbaren Consequenzen aussetzen.

Der Baron de Barante erklärte, dafs es hier besonders auf den Punct ankomme, ob der Orden wieder hergestellt werden könne trotz der allgemeinen Gesetze, welche *alle* Orden verbieten, trotz der speciellen Gesetzgebung welche *ihn* in Frankreich unterdrückt hat. — Nur eine Ueberschreitung ihrer Gewalt sey es, wenn eine Administration eine Auctorisation der Art, trotz alter Gesetze, welche diefs untersagen, gegeben habe. — Dann wies er besonders darauf hin, dafs drei Beweggründe den Vorzug eines Unterrichts vor dem andern bestimmen können: das Interesse der Wissenschaften, oder der Moral, oder politische Betrachtungen, und untersuchte nun, ob die Jesuiten in irgend einer dieser Beziehungen den Vorzug verdienen. Zu 1) fragt er: Wo sind seit den 20 Jahren, dafs die Jesuiten in Frankreich wieder bestehen, die berühmten Professoren, sey es in Sprachen oder Wissenschaften, welche sich in ihren Collegien auszeichnen? Welche Zöglinge von hervorragenden Talenten sind daraus hervorgegangen? In verschiedenen ihrer Anstalten sind sie genöthigt, für den Unterricht der obern Classen Hülfe bei den Laien zu suchen. Wir befinden uns nicht mehr in den Zeiten der Porée, Larue, Jouvency. Ein Vorrang kommt in dieser Beziehung ihnen sicher nicht zu. Zu 2) sagt er: er wolle nicht die alte Moral der Jesuiten wieder untersuchen, sondern nur auf eine Betrachtung sich beschränken. Die Moral dieses Ordens sey hauptsächlich auf den Grundsatz einer absoluten Auctorität der Obern und eines passiven Gehorsams der Untern gegründet. Ob man glauben könne, dafs dieses Princip geeignet sey, die *Kräfte der Seele* zu entwickeln, ob die *gänzliche Aufgebung* des *eigenen* Willens ein *gutes* Mittel sey, zur *Tugend* zu gelangen?

Digitized by Google

Und was 3) die Politik betreffe, die oft von der Moral mehr getrennt sey, als es seyn solle, so frage er, welchen Vortheil Frankreich von der Wiederherstellung einer von aller Ortsbehörde, ja selbst von aller geistlichen Behörde unabhängigen Gesellschaft ziehen könne, deren inneres Regiment so auffallend von unsern constitutionellen Institutionen abstehe. — Nirgends gebe es also einen Grund zu Gunsten der Jesuiten!

Der Baron Pasquier gesteht, dafs sein Verstand den Unterschied nicht fasse, welchen man zwischen toleriren und auctorisiren gemacht habe, indem man von einigen an der Spitze verschiedener Anstalten gesetzten Personen gestehe, sie seyen Jesuiten, müssen aber nicht als solche betrachtet werden. Sie *sind* Jesuiten und sind es *nicht!* Das übersteige seinen Begriff. Toleranz, sage man, gehe von der Regierung aus; die Auctorisation könne nur das Gesetz bewilligen. Aber ist es denn wahr, dafs die Regierung toleriren könne, was im Principe nur durch die Auctorisation des Gesetzes unerläfslich sey? Ob dieſs nicht gelte, da es sich um Jesuiten handle! Man habe mit Grunde die bewunderungswürdige Klugheit gerühmt, mit welcher die Jesuiten sich des Geistes der Jugend *bemächtigt* haben, um deren Zuneigung zu gewinnen, die *unerhörte* Umsicht und Geschicklichkeit, mit welcher sie sich über die Christenheit, selbst in barbarischen Gegenden, verbreitet, sich das Vertrauen der Fürsten verschafft, ja, man habe sich nicht gescheut, an die Gründung eines Reichs in Paraguay zu erinnern: ob man denn nicht erschrecke bei dem Gedanken, dafs eine einfache Toleranz hinreichen solle, um dem Orden in Frankreich ein Daseyn wiederzugeben, dessen er durch feierliche Beschlüsse, die auffallendsten und authentischsten Acte der Souveräne und der *gesetzlichen* Macht beraubt worden? Es handle sich hier nicht um Beschlüsse, Edicte allein, sondern um ein Princip, worauf gleicher Weise die Sicherheit der Staaten, die Festigkeit der Throne, die Sicherstellung der Dynastie beruhen, die gefährdet seyen, sobald eine solche Macht ohne gesetzliche Auctorisation in einem Lande eingesetzt werden könne. Man rede Viel von *geheimen* Gesellschaften: gebe es aber eine, die *vollständiger* und *bequemer*, als diese, organisirt sey?

2.

Ordonnanz vom 16. Juni wegen der kleinen Seminarien.

Wir Carl u. s. w.

auf den Bericht Unsers Ministers Staatssecretärs der kirchlichen Angelegenheiten, nach Anhörung Unsers Ministerrathes, haben beschlossen:

Digitized by Google

Art. I.

Die Zahl der Zöglinge der kirchlichen Secundärschulen, eingerichtet durch die Ordonnanz vom 5. Oct. 1814, soll in jeder Diöcese nach der Tabelle, welche Unser Minister Staatssecretär der kirchlichen Angelegenheiten binnen 3 Monaten vom heutigen Datum an Uns zur Bewilligung vorlegen wird, *beschränkt* werden.

Diese Tabelle wird in das Gesetzbülletin eingerückt, so dafs die Veränderungen, welche später reclamirt werden können und deren Bewilligung wir Uns vorbehalten, die erste Vertheilung nöthigenfalls modificiren können.

Niemals soll die Zahl der Zöglinge dieser Seminarien 20,000 übersteigen.

Art. II.

Die Zahl dieser Schulen, die Bezeichnung der Gemeinden, wo sie zu errichten, soll durch Uns auf Antrag der Erzbischöfe, Bischöfe und auf den Vorschlag Unsers Ministers der kirchlichen Angelegenheiten bestimmt werden.

Art. III.

Keine Extraneer können in diese Schulen aufgenommen werden.

Als Extraneer werden alle Zöglinge betrachtet, welche nicht in der Anstalt wohnen und dort ernährt werden.

Art. IV.

Nach dem 14ten Jahre sind alle Zöglinge, welche zwei Jahre lang in diesen Schulen sich aufgehalten, verpflichtet, eine kirchliche Kleidung zu tragen.

Art. V.

Die Zöglinge, welche den Grad eines *Bachelier ès-lettres* erlangen wollen, können vor ihrem Eintritte in den heil. Orden nur ein specielles Diplom erhalten, welches nur zur Erlangung der theologischen Grade dient; es kann jedoch gegen ein gewöhnliches Diplom vertauscht werden, sobald die Zöglinge in den Orden getreten sind.

Art. VI.

Die Superioren und Directoren der kirchlichen Secundärschulen werden durch die Erzbischöfe und Bischöfe ernannt und durch Uns bestätigt.

Die Erzbischöfe und Bischöfe senden vor dem 1sten October die Namen der gegenwärtigen Superioren und Directoren an Unsern Minister der kirchlichen Angelegenheiten, um Unsere Bestätigung zu erhalten.

Digitized by Google

Art. VII.

An diesen kirchlichen Secundärschulen werden 8000 halbe Freistellen, jede zu 150 Francs gestiftet, Die Vertheilung dieser Freistellen unter die Diöcesen geschieht durch Uns auf den Vorschlag Unsers Ministers der kirchlichen Angelegenheiten. Wir werden später die Art der Präsentation und Ernennung zu diesen Freistellen bestimmen.

Anmerk. Diese 8000 halben Freistellen wurden aufgehoben durch das Finanzgesetz von 1831.

Art. VIII.

Die kirchlichen Secundärschulen, in welchen die Bestimmungen der gegenwärtigen Ordonnanz nicht ausgeführt werden, sind nicht als solche zu betrachten und sollen unter die Aufsicht (*Régime*) der Universität treten.

Art. IX.

Unsere Minister Staatssecretäre sind, jeder so weit es ihn angeht, mit Ausführung der gegenwärtigen Ordonnanz, welche in das Gesetzbülletin eingetragen werden soll, beauftragt.

Unterzeichnet F. J. H. Bischof von Beauvais.

Carl u. s. w.

Auf den Bericht, welcher Uns ist übergeben worden,

1) dafs unter den mit dem Namen kirchlicher Secundärschulen bezeichneten Anstalten sich *acht* befinden, welche sich von dem Zwecke ihrer Institution entfernt haben, indem sie Zöglinge aufnehmen, welche gröfstentheils *nicht* für den geistlichen Stand bestimmt sind;

2) dafs diese acht Anstalten von Personen dirigirt werden, welche einer in Frankreich nicht gesetzlich eingeführten religiösen Congregation angehören,

haben verordnet u. s. w.

Art. I.

Vom nächsten 1sten October an sind die kirchlichen Secundärschulen, welche von Personen dirigirt werden, die einer nicht auctorisirten religiösen Congregation angehören, und sich gegenwärtig zu *Aix*, *Billom*, *Bordeaux*, *Dole*, *Forcalquier*, *Montmorillon*, *Saint-Acheul* und *Sainte-Anne-d'Auray* befinden, der Universitätsaufsicht unterworfen.

Art. II.

Von gleichem Datum an soll Niemand mit der Direction oder dem Unterrichte in einem von der Universität abhangenden

Digitized by Google

Erziehungshause oder einer solchen kirchlichen Secundärschule beauftragt werden oder bleiben, wenn er nicht schriftlich bezeugt hat, dafs er *keiner* in Frankreich nicht *gesetzlich* eingeführten religiösen Congregation angehöre.

Art. III.

Unsere Minister Staatssecretäre sind mit Ausführung gegenwärtiger Ordonnanz, welche in das Gesetzbülletin aufgenommen werden soll, beauftragt.

Unterzeichnet Graf Portalis.

3.

Die letzten Tage des Herrn Grafen von Montlosier.

(Brief des Herrn Bayle-Mouillard, eingerückt in verschiedene öffentliche Blätter.)

Clermont Ferrand.

Alle bedeutende Thatsachen im Leben des Herrn von Montlosier sind durch Beweise seiner Anhänglichkeit an die Katholische Religion bezeichnet. Man weifs, mit welchem Glanze er sie in der constituirenden Versammlung vertheidigte. Später, als er die ehrgeizigen Bestrebungen der Jesuiten angriff, trug er Sorge, die Religion von der Politik zu unterscheiden. In der gröfsten Zahl seiner Schriften beweist er seine Achtung für den Glauben seiner Väter, und Alle, welche ihn gekannt haben, wissen, dafs diese Erklärungen aufrichtig waren.

Dennoch gab er sich keiner Täuschung hin. Die Jesuiten, sagte er zuweilen, werden mir niemals verzeihen, und um sich zu rächen, erwarten sie meine Todesstunde. Dieser Gedanke bewog ihn, Alles mit Sorgfalt zu studiren, was sich auf eine Begräbnifsverweigerung bezieht, und am letzten 13ten October behandelte er diesen Gegenstand bei Gelegenheit des Circulars des Herrn Aübernon auf eine umfassende Weise in einem Briefe an Herrn Dupin. Dieselbe Vorsicht hatte ihn früher bewogen, sich zu *Randanne* ein bescheidenes Grabgewölbe bauen zu lassen.

Wenige Tage nach seiner Rückkehr nach *Clermont* empfand er schon die ersten Angriffe der Krankheit, welche ihn hinraffte. Dieses Uebel machte langsame und sichere Fortschritte. Seine Familie, seine Freunde geriethen in Unruhe, und diese verbreitete sich im Publicum. Eine der barmherzigen Schwestern kam, sich nach ihm zu erkundigen; der Pfarrer seines Kirchspiels und der Bischof erschienen an seiner Thür, in Augenblicken, wo er sie nicht empfangen konnte. Er wufste es, liefs

Digitized by Google

den Herrn Charolais, Dechanten des Präfecturraths, rufen, sprach von diesen Besuchen und fügte hinzu: „Ich verstehe, was das sagen will, und bin darüber nicht unruhig. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, zum Bischof zu gehen. Ich habe bei Herrn Féron communicirt, und ich werde erfreut seyn, ihn zu sehen. Sagen Sie ihm, dafs ich immer in der Katholischen Religion habe sterben wollen. Ich werde beichten, wenn er es haben will. Aber keine Controverse; ich bin nicht mehr im Stande, sie zu ertragen! Man behandle mich als einen sterbenden Christen! Sagen Sie überdiefs dem Herrn Bischof, dafs ich ihn mit Demuth und Achtung empfangen werde.“

Diese Worte wurden dem Bischof mitgetheilt und schienen ihn zu befriedigen. Am andern Morgen machte derselbe dem berühmten Kranken einen Besuch. Der Erfolg war aber nicht glücklich. Ein Widerruf wurde verlangt und verweigert; die Copie davon ist durch Herrn Charolais genommen. Es ist eine Art Protocoll vor Zeugen. Der Verfasser des „*Mémoire à consulter*“, der Pascal des 19ten Jahrhunderts, sollte in ihrer Gegenwart Alles widerrufen, wodurch er in seinen Schriften „*die Geistlichkeit betrübt*“, oder die Katholische, Apostolische und Römische Kirche in ihren Dogmen, ihrer Moral und Disciplin bekämpft habe. Herr von Montlosier blieb nicht im Zweifel! „Ich verstehe wohl“, sagte er nach und nach zu den Herren Charolais, Bayle-Mouillard und Chaise-Martin, dreien Freunden, welche er bis zu seinem Ende an sein Sterbebette zugelassen hatte, „sie wollen mich ohne Beichte sterben lassen, Lärm und Scandal verursachen. Ihnen sey die Verantwortlichkeit! Gott ist gerecht. Ich kann ihren Gebeten entsagen! Chaise-Martin wird mich in das kleine Todtenhaus bringen lassen, welches nahe bei *Randanne* ist. Man wird dort ein Kreuz aufrichten, um zu beweisen, dafs ich als Katholik habe sterben wollen. Die guten Frauen werden im Vorbeigehen das Zeichen des Kreuzes machen; ihre Gebete genügen mir!“

Nun schien er völlig resignirt wegen seines nahen Endes; er übertrug die Sorge für seine Papiere den Herren Bayle-Mouillard und Charolais, gab seine letzten Anordnungen, behielt bei Allem seine starke Verstandeskraft und schien nur einen einzigen Gedanken zu haben: *Jedem von denen, welche ihn umgaben, Wohlwollen und Freundschaft zu bezeigen.*

Einige Tage waren verflossen, als der Pfarrer wieder erschien, um sich nach ihm zu erkundigen. Der Kranke hoffte noch, dafs der Geistliche von seiner Strenge nachlassen würde, und in seinem Namen ging Herr Chaise-Martin, um den Pfarrer für den andern Morgen um einen Wiederbesuch zu bitten. Der Pfarrer versprach, sich um eilf Uhr einzustellen, und seine Sprache liefs eine günstige Lösung hoffen.

Digitized by Google

Am andern Morgen, Freitag, den 7. December, hatte Herr von Montlosier um 10 Uhr eine heftige Crise zu überstehen. Man hatte ihm den Besuch des Pfarrers angekündigt; er verlangte seine unmittelbare Gegenwart. Sein Sohn, seine Schwiegertochter eilten zum Pfarrer, fanden einen Vicar und nahmen ihn mit sich.

Dieser junge Priester trat unmittelbar in die Kammer des Kranken, blieb dort ziemlich lange allein, ging dann weg und sagte, indem er den gegenwärtigen Personen die Hand drückte: „Welch' ein trefflicher Mann! Ich bin glücklich, seine Beichte gehört zu haben!“ Er ging, ohne ein Wort von Bedingungen zu sagen.

Eine Stunde nachher kam er wieder, sah den Kranken einen Augenblick und sagte dann zur Familie, dafs ihm ein schriftlicher Widerruf versprochen worden sey.

Dieser Widerruf wurde damals zum ersten Male der Familie, Herrn Chaise-Martin und Herrn Bayle-Mouillard, welche in der Eile herbeigerufen worden, vorgewiesen. Es war eine Art von zweideutigem Protocoll, einen Doppelsinn enthaltend, welcher dem Vicar bezeichnet wurde. Und da dieser versicherte, dafs Herr v. Montlosier eine geschriebene Erklärung versprochen, welche von dem Kranken an demselben Abend in Gegenwart seiner Freunde gelesen werden sollte; da er hinzufügte, dafs die Beichte nur unter dieser Bedingung Statt gefunden, und nicht vom doppelten Besuche redete: so nahm Herr Bayle-Mouillard, ungeachtet seines Widerwillens gegen jeden aufser der Beichte gemachten Widerruf, und bereit, bis zum Ende den Willen seines sterbenden Freundes zu erfüllen und jeder Ueberraschung zuvorzukommen, die Feder und entwarf ein Glaubensbekenntnifs, von welchem er wufste, dafs es in Allem den Gedanken des Herrn von Montlosier gemäfs war. Dieses Bekenntnifs wurde von dem Sohne des Kranken, von seiner Familie und selbst vom Vicar gutgeheifsen. Wir wollen es hier wiederholen:

„Ich erkläre, dafs ich niemals Etwas gegen die Katholische, Apostolische und Römische Kirche, in der ich leben und sterben will, absichtlich geschrieben habe. Wenn mir einige ihren Dogmen oder ihrer Moral widerstrebende Lehren entschlüpft sind: so verwerfe ich sie als meinen frühern und gegenwärtigen Absichten entgegenstehend.“

Man ging um 5 Uhr Abends aus einander. In diesem Augenblicke drang der Vicar in das Zimmer des Kranken, und er kam zurück, anzuzeigen, dafs er ihm das Formular des Herrn Bayle-Mouillard vorgelegt habe, an welchem, wie er hinzufügte, fast Nichts verändert worden sey. Diese so *spät* angezeigte Bekanntmachung einer *Veränderung* verursachte ein schmerz-

Digitized by Google

liches Erstaunen. Ehe man sich zum Herrn von Montlosier begab, wollte man dieses Formular wiedersehen, um die Wichtigkeit der angekündigten Abänderung zu prüfen, und der Priester sagte, dafs er es auf dem Tische des Kranken gelassen. Er ging, es zu suchen, und bald nachher sah man, dafs das beim Bette des Herrn von Montlosier niedergelegte Formular genau dasselbe war, das wegen seines *Doppelsinns* diesen Morgen *verweigert* worden. Vielleicht hatte Herr v. Montlosier es gelesen, während es bei ihm gewesen; vielleicht hatten seine Augen verstanden, was seine durch das Alter lange geschwächten Ohren bisher vielleicht nicht wohl verstanden hatten. Alles wurde unterbrochen. „Ich werde", sagte der Kranke, „ein Bekenntnifs des Katholischen Glaubens, so feierlich, als man will, vor meinen Freunden und, vor wem man will, ablegen; aber keine schriftliche Erklärung, man würde sie mifsbrauchen!"

Vergebens wurde beim Bischof um mehr Milde durch den Generallieutenant Brun de Villeret und andere Personen nachgesucht. Vergebens bemühte sich der General am andern Morgen, den 8. December, von seinem alten Collegen ein Zugeständnifs zu erhalten: Herr von Montlosier war unerschütterlich! Er wiederholte dem Herrn Bayle-Mouillard förmlich seine Absicht, keinen Widerruf zu unterzeichnen, aber mit Herz und Mund das ausführlichste Bekenntnifs seines Glaubens abzulegen. „Es ist mein letzter Wille", fügte er hinzu, „ich bitte Sie, mein Freund, ihn beachten zu lassen."

Von diesem Augenblicke an sagte Niemand dem Kranken ein Wort über diesen traurigen Gegenstand. Er selbst redete nicht mehr davon.

Am andern Morgen, den 9. December, fühlte er plötzlich sein Ende herannahen. Mit Aengstlichkeit erkundigte er sich nach der Witterung. „Man wird Viel zu leiden haben", sagte er, um mich nach *Randanne* zu führen." Seine Geisteskräfte hatte er noch völlig: er unterredete sich im Einzelnen über einige Angelegenheiten mit Herrn Chaise-Martin, gab Herrn Bayle-Mouillard alle nöthige Nachweisungen, um einen so eben von Paris angekommenen Brief zu beantworten, und plauderte zum letzten Male mit Herrn Charolais. Als Herr Bayle-Mouillard sich um eilf Uhr von seinem Bette entfernte und morgen wiederzukommen versprach, rief er: „Heute, heute!"

Etwas später aber, als der Kranke sein Bette ändern wollte, entstellten sich seine Züge; das Athmen wurde ihm schwer. Ein Dienstmädchen sah es und erkannte die Annäherung des Todes. Sogleich näherte sie den Lippen des Sterbenden das Kreuz eines plumpen Rosenkranzes, ein *Kreuz von Holz*. Die Lippen sprachen schwach das Wort: *Vergebung*! und bewegten sich einen An-

Digitized by Google

genblick, als ob sie ein Gebet murmelten. Herr Bayle-Mouillard trat in diesem Augenblick ein und empfing als Lebewohl seinen letzten Blick; dann blieben die Augen des Sterbenden gen Himmel gerichtet. Nach einigen Minuten nahm seine Gestalt wieder einen edlen Character der Ruhe und Größe an. Der Tod hatte ihn getroffen!

Als man am andern Morgen das Testament des Herrn von Montlosier eröffnete, fand man folgende Stelle vor fast allem Geschriebenen:

„Was mein Begräbniſs betrifft, so erkläre ich, so sehr ich kann, daſs ich der Kirche will dargestellt seyn nach den Gebräuchen und Ceremonieen der Religion, welche ich nach dem Beispiele meiner Vorfahren bekenne. Ueberdieſs ist es meine Absicht, zur Kirche gebracht und dann in das Grab gesenkt zu werden, welches ich mir auf dem Kirchhofe zu *Randanne* zu bauen vorgesetzt und um dessen Einweihung ich bereits den Herrn Bischof ersucht habe."

Diese Worte wurden dem Herrn Bischof durch die Herren Charolais, Chaise-Martin, Bayle-Mouillard, Brun de Villeret, Pair, Besse de Beauregard, Königlichen Procurator, de Barante, Obereinnehmer, Conchon, Stadtmaire, vorgelegt. Ihre Bemühung war vergebens! Redeten die Freunde des Herrn v. Montlosier von dessen mündlicher Erklärung: so antwortete der Bischof, daſs nur eine *schriftliche* genüge und daſs *eine Bürgschaft gegen die böswilligen Auslegungen* der Welt nöthig sey! Redeten sie von dessen Glaubensbekenntnisse in seinem Testamente: so sagte er ihnen, daſs dieses den Stand der Dinge nicht ändere! Sie zogen sich zurück, überzeugt, daſs man um jeden Preis von Herrn v. Montlosier einen mehr oder weniger auf seine Schriften gegen die *Jesuiten* und die *Priesterpartei* anwendbaren Widerruf haben wolle.

Am andern Morgen vereinigten sich eine Menge ihrer Mitbürger bei ihnen, um durch Gebet und Thränen gegen eine unbegreifliche Verweigerung des Begräbnisses zu protestiren.

4.

Der Bischof von Clermont angeklagt bei dem Staatsrathe.

Auf das Gerücht von diesen sonderbaren Begebenheiten verlangte der Herr Groſssiegelbewahrer, Minister des Cultus, Aufklärungen von dem Herrn Bischof von Clermont. Dieser antwortete durch *Einsendung* eines Artikels im legitimistischen Journal: *La Gazette d'Auvergne*, welcher eine anonyme Vertheidigung seines

Digitized by Google

Verfahrens enthielt. Der Grofssiegelbewahrer erinnerte ihn daran, dafs wegen seines Betragens dem Staatsrathe eine Untersuchung obliege und eine solche Schrift die Stelle einer officiellen Vertheidigung nicht vertreten könne. Der Bischof antwortete darauf dem Minister durch einen so *unangemessenen* Brief, dafs dessen Verlesung *Murren* erweckte. Der Grofssiegelbewahrer bat den Staatsrath, dem, was ihn persönlich treffe, keine Aufmerksamkeit zu schenken, sondern sich nur mit den Thatsachen zu beschäftigen.

In diesem Briefe lehnte der Bischof von Clermont in formellen Ausdrücken *die Intervention des Staatsrathes* ab, und machte darauf Anspruch, *alleiniger Richter* und *Hüter des Glaubens* zu seyn!

Diese durch den Text des Gesetzes verurtheilte *Anmafsung* wurde gleicher Weise durch die Vorträge der Redner verworfen. Alle, drei ausgenommen, behaupteten: dafs im Innern der Gesellschaft keine absolute und unverantwortliche Gewalten bestehen *dürften*; dafs die Bischöfe *Diener* der *Kirche* und des *Staates* wären, aber nicht deren *Meister* und *Herren*; dafs sie sonst *über* den König ständen und das Land in *Aufstand* bringen könnten, indem sie die Leidenschaften und Volksvorurtheile anregten.

Mehrere meinten, dafs eine einfache Censur nicht genüge, und schlugen vor, ein Gesetz hervorzurufen, oder eine Ordonnanz, um für die Zukunft ein angemessenes Einhaltsmittel gegen die Unfälle zu haben, welche das unkluge Betragen einiger Bischöfe über das Land bringen könne.

Eine Folge dieser Ansicht des Staatsrathes war nachstehende Königliche Ordonnanz:

Ludwig Philipp, König der Franzosen u. s. w.

Nach Ansicht des Berichts, welcher Uns am 21sten dieses Monats durch Unsern Grofssiegelbewahrer, Minister Staatssecretär der Justiz und des Cultus, vorgelegt worden ist über die Thatsachen, welche zu Anfange dieses Monats bei Gelegenheit des Begräbnisses des Grafen von Montlosier, Pairs von Frankreich, zu Clermont Statt gefunden, und über die Weigerung des Bischofs von Clermont, das kirchliche Begräbnifs zu auctorisiren;

Nach Ansicht der Berichte, welche den 11. 18. und 19. dieses Monats durch den Präfecten von *Puy-de-Dome* an Unsern Grofssiegelbewahrer geschickt worden, und eines Berichtes an denselben Minister durch Unsern Generalprocurator bei dem Hofe zu *Riom* vom 13ten;

Nach Ansicht zweier an den Bischof zu Clermont unter dem 14. und 21. dieses Monats von Unserm Grofssiegelbewahrer gerichteten Briefe: durch den ersten ladet er ihn ein, die That-

sachen aus einander zu setzen und die Beweggründe, welche ihn zur Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses bestimmt, anzugeben, durch den zweiten zeigt er ihm an, dafs die Regierung glaube, diese Weigerung dem Staatsrathe anzeigen zu müssen;

Nach Ansicht zweier Antworten des Bischofs von Clermont auf die beiden obigen Briefe, unterm 18. und 24. dieses Monats;

Nach Ansicht einer gedruckten Notiz, unter dem Titel: „Auszug aus der Auvergner Zeitung vom 15. December 1838", mit der Ueberschrift: „Ein Mitglied des Raths des Herrn Bischofs" (besagte Notiz war der obigen Antwort an Unsern Grossiegelbewahrer durch den Bischof beigelegt);

Nach Ansicht einer publicirten Erklärung unter dem 17ten dieses Monats von den Herren Conchon, Maire von Clermont, Reynaud, Bayle-Mouillard, Charolais, de Barante, Oberfinanzeinnehmer, Besse, Unserm Procurator beim Civiltribunal, und Chaise-Martin, in Bezug auf die Statt gehabten Vorfälle, und der darin angeführten Gründe, so wie einer ähnlichen Erklärung des Generallieutenants Brun de Villeret, Pairs von Frankreich, Commandanten der 19ten Militärdivision;

Nach Ansicht aller andern Untersuchungsschriften, aus welchen, wie aus obigen Schriften, hervorgeht, dafs, ungeachtet der von dem Grafen von Montlosier bis zum letzten Augenblicke seines Lebens ausgesprochenen Wünsche, ungeachtet der wiederholten Bitten seiner Familie und seiner Freunde im Augenblicke seines Hinscheidens, die kirchliche Behörde zu Clermont sich geweigert hat, der sterblichen Hülle des Verblichenen die Vollziehung der äufsern und öffentlichen Ceremonieen der Religion zu bewilligen;

dafs der Graf von Montlosier im öffentlichen Bekenntnisse der Katholisch-Apostolisch-Römischen Religion gestorben ist;

dafs er das Sacrament der Bufse begehrt und erhalten hat, und dafs der angeführte Grund dieser Verweigerung der ist, dafs der Graf keinen geschriebenen, zur Publicität bestimmten Widerruf vor Zeugen habe geben wollen;

Nach Ansicht des Gesetzes vom 18. Germinal des Jahres X, besonders des 6ten Artikels, der also lautet:

„Es kann Recurs an den Staatsrath Statt finden in Fällen des Mifsbrauchs von Seiten der Superioren und anderer kirchlichen Personen."

„Diese Fälle des Mifsbrauchs sind: Anmafsung oder Ueberschreitung der Gewalt, Uebertretung der Gesetze und Reglements der Republik, Verletzung der durch die in Frankreich geheiligten Canons angenommenen Regeln, Angriff auf die Freiheiten und Gewohnheiten der Gallicanischen Kirche, so wie jedes Unternehmen oder Verfahren, welches bei der Ausübung des Cul-

Digitized by Google

tus die Ehre der Bürger verletzen, ihr Gewissen willkürlich beschweren, oder gegen sie in Bedrückung, Injurien oder öffentlichen Scandal ausarten kann;

In Betracht, dafs die Verweigerung des Katholischen Begräbnisses des Grafen von Montlosier durch die kirchliche Behörde in den Umständen, welche sie begleitet haben und durch die Untersuchung bestätigt worden sind, ein Verfahren beweiset, welches in *Druck* und *öffentlichen Scandal ausgeartet ist*, und also unter die Fälle gehört, welche der 6te Artikel des Gesetzes vom 18. Germinal des Jahres X anführt,

und nach Anhörung Unsers Staatsraths,

haben wir verordnet und verordnen, wie folgt:

Artikel I. Die Verweigerung des Katholischen Begräbnisses des Grafen von Montlosier war ein *Mifsbrauch*.

Artikel II. Unser Grofssiegelbewahrer, Minister Staatssecretär des Departements der Justiz und des Cultus, ist mit Ausführung der gegenwärtigen Ordonnanz, welche in das Bulletin der Gesetze aufgenommen werden soll, beauftragt.

Gegeben im Palaste der Tuilerien den 30. December 1838.

Unterzeichnet Ludwig Philipp.

Im Namen des Königs:

der Grofssiegelbewahrer, Minister Staatssecretär im Departement der Justiz und des Cultus.

Unterzeichnet Barthe.

Digitized by Google

VII.

Kirchengeschichtliche Miscellen.

Von

M. Christian Adolph Pescheck,
erstem Diaconus in Zittau.

I.

Aufforderung, das Canonische Recht mehr, als zeither, als Quelle zur Sittengeschichte zu benutzen.

Reiche Ausbeute zur Sittengeschichte giebt das *Corpus Juris Canonici*. Wohl sollte es von Geschichtsforschern mehr, als bisher geschehen ist, ausgebeutet werden. Päpstliche Erlasse, Verbote, Gebote und Urtheile lassen oft tiefe Blicke in die Gewohnheiten früherer Jahrhunderte thun. Wie Viel kann man nicht z. B. aus *folgendem* Actenstücke lernen, das wir aus dem *Corpus Juris Canonici*, Decreti P. I. Distinct. 34., entlehnen!

*Nicolaus Papa ad Albinum Archiepiscopum**).

*Quorundam relatione fidelium nostris auribus intimatum est, quod Lanfredus***) *Episcopus, qui et juvenis esse dicitur, venationi sit deditus: quod vitium plurimos etiam de clericali catalogo, genere duntaxat Germanos et Gallos, irreverenter implicat. Verum iste (si ita est, ut audivimus) merito juvenis dicitur, qui, juvenilibus desideriis occupatus, nulla gravitate constringitur. Nam (ut beatus dicit Hieronymus) venatorem nunquam legimus sanctum. Nihilominus autem de hoc Episcopo relatum est*

---

*) Nach Böhmers Ausgabe des *Corpus Juris Can.* ist Nicolaus I. gemeint, der dieses Decret wahrscheinlich an den Erzbischof Albinus zu Salzburg um das J. 865 erlassen habe.

**) Wo Lanfredus Bischof gewesen, ist unbekannt.

Digitized by Google

Apostolatui nostro, quod cum quadam filia sua immoderatam teneat familiaritatem et ob id mala fama ei orta sit. Pro qua re a sanctitate tua ceterisque Coëpiscopis suis commonitus atque correptus est, sed nullatenus emendatus: quae res in hoc maxime displicet et magis ac magis deteriorem de se reddit opinionem, in quo beatitudinis tuae et ceterorum Coëpiscoporum suorum rationibus non obedit et per inobedientiam in culpam protoplasti relabitur. Oportet ergo fraternitatem tuam synodale cum Episcopis et Suffraganeis tuis convocare concilium, et hunc salutaribus eloquiis Episcopum convenire, atque illi pastorali auctoritate praecipere, quatenus ab omnium bestiarum vel volucrum venatione penitus alienus existat, atque ab immoderata filiae suae familiaritate semet omnino coërceat. Quod si parere contempserit et tam pro venationis declinatione, quam pro immoderata filiae suae conversatione vitanda vobis admonentibus obedire distulerit: a vestro collegio excommunicatus abscedat. Quod si in hoc contumax adhuc apparuerit, a ministerio cessare debebit.

In derselben Distinct. Cap. 2. u. 3. stehen noch folgende Gesetze:

1) Von der Synode zu Agathe (Agde) in Gallien vom J. 506: *Episcopum, Presbyterum aut Diaconum canes ad venandum, aut accipitres, aut hujusmodi res habere non licet. Quod si quis talium personarum in hac voluptate saepius detentus fuerit, si Episcopus est, tribus mensibus a communione suspendatur, Diaconus vero ab omni officio et communione suspendatur.*

2) Wahrscheinlich von einer Fränkischen Synode unter Papst Zacharias im J. 742: *Omnibus servis Dei venationes et sylvaticas vagationes cum canibus, et ut accipitres aut falcones habeant, interdicimus.*

Wie *jede Zeile* auch kirchen- und sittengeschichtlich lehrreich sey, wird jeder Leser zugestehen. Es ergiebt sich daraus, wie sehr culturgeschichtlichen Forschern ein *aufmerksames* Lesen des *Corpus Juris Can.* zu empfehlen sey.

2.

Zur Geschichte des alten Kirchengesanges.

Man findet manchmal in Stellen, wo man sie nicht sucht, historische Andeutungen, welche willkommene Aufschlüsse gewähren. So trifft man in *Ricobaldi Fer-*

Digitized by Google

rariensis *) *Historia Imperatorum Romano-Germanicorum a Carolo M. usque ad ann. 1298. producta*, bei Eccard, *Corp. historicum medii aevi* T. I. p. 1149 sqq., folgende den alten Kirchengesang betreffende Nachrichten p. 1155 sq.:

De adinventionibus divini officii.

Hujus Imperatoris (Caroli Magni) *tempore, eo suadente, omissum est officium Ambrosianum, et Gregorianum venit in usum. Nam Ambrosius, moerore affectus persecutione Justinae Augustae, matris Gratiani Augusti, Arrianae* (Arianae), *in solatium Ecclesiae instituit hymnos et psalmos secundum morem Orientalium decantari, qui mos per ceteras repsit Ecclesias. Gregorius superveniens plura mutavit, demovit et addidit. Sancti enim primi statim omnia ad decorem Ecclesiae videre non potuerunt, sed diversi diversa addiderunt. Nam Missae inceptio tres habuit varietates; prius enim a lectione inchoabatur, sicut sabbato sacro adhuc. Post Coelestinus Papa psalmos ad introitum Missae cantare instituit; Gregorius vero introitum Missae in cantu ordinavit, et illum usum ex illo psalmo, qui cantatur, cantari retinuit: psalmos enim olim circa aram in modum coronae circumstantes concorditer concinebant, eoque dictus est chorus. Sed Flavianus et Theodorus, quod alternatim cantarentur, instituerunt, ab Ignatio hoc habentes, qui super hoc divinitus doctus fuit. Jeronimus* (Hieronymus) *psalmos, Epistolas, Evangelia et ex magna parte officia divina et nocturna praeter cantum ordinavit. Gelasius et Gregorius orationes et cantus addiderunt et lectionibus et Evangeliis coaptaverunt. Gradualia, Tractus et Alleluja Ambrosius, Gelasius et Gregorius ad Missam cantari instituerunt. Hylarius addidit ad „Gloria in excelsis Deo": „Laudamus te", et quae sequuntur. Notherius, Abbas Sancti Galli, Sequentias pro neophytis ipsius Abbatiae composuit. Sed Nicolaus Papa ad Missam eas cantari concessit. Hermannus Contractus Theotonicus fecit: „Rex omnipotens", et „Ave Maria", et „Sancti Spiritus assit nobis gratia", et Antiphonam: „Alma redemptoris", et „Symon Bariona". Quidam scripsit, quod Robertus, Rex Franciae, fecit: „Sancti Spiritus nobis assit gratia".*

---

*) Ricobaldus, der, wie Einige annehmen, den Vornamen *Gervasius* gehabt und Canonicus zu Ferrara gewesen, starb um das J. 1313. Vgl. Jöcher. In seiner *Hist. Pontificum Rom.* (bei Eccard T. 1.) erzählt er gleichfalls die (im 2. Hefte des gegenwärtigen Jahrgangs dieser Zeitschrift S. 158 ff. mitgetheilte) Sage von dem Bündnisse Gerberts (Sylvesters II.) mit dem Teufel.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Petrus vero de Compostella Episcopus edidit: „Salve regina Mariae", etc.

3.

Zur Geschichte des Conventikelwesens im Mittelalter.

*Johannis Vitodurani**) *Chronicon a Friderico II. Imp. ad an. 1348. procedens,* bei Eccard T. I. p. 1733 sqq., ist höchst reich an merkwürdigen Nachrichten aus dem Mittelalter. So erzählt er p. 1833 sqq. von einer Ketzersecte in Oestreich, unter welcher *die Brüder und Schwestern des freien Geistes***) verstanden zu werden scheinen, Folgendes, was aber wohl zum Theil auf blofsen Gerüchten beruhen dürfte, denen er überhaupt einen grofsen Glauben schenkt.

In istis temporibus (um das J. 1336) *haereses multae in partibus Austriae scaturiebant et innumerabiles animas contaminabant, quae opere agebantur in yppogeis* (hypogeis) *sive aliis quibusque locis subterraneis; nec solum in partibus Austriae, sed etiam in terris finitimis haepravitates haereticae pullulabant. Harum autem haeresium auctores, fautores et sectatores ignis combustione et aliis mortis cruciatibus variis in magna multitudine deleti sunt.*

Nach Erwähnung einiger andern Ereignisse heifst es:

Ex quo haereticorum in partibus Austriae supra mentionem habui, idcirco nunc, quemadmodum mihi significatum est et instillatum, modum ipsorum et aliorum modernorum haereticorum breviter explanabo. Est autem iste: dum congregati sunt in unum in suis latibulis in locis subterraneis, haeresyarcha in loco eminenti sibi deputato sedet, et introeuntes tali inquisitione parabolica examinat, dicens: punguntne spinae? Si tunc sunt de numero complicum suorum, aliquis vel aliqua recognoscens hoc dicit: non. Si autem ad eos non pertinet, dicit: pungunt utique, domine. Si sunt de suis, malitiam suam liberius exercent, si non, propter praesentiam suam se temperant, vel prorsus

---

*) Johann von Winterthur, ein Minorit, gestorben nach 1348. Der Herausgeber.

**) Vgl. Gieseler (*Lehrb. der Kirchengeschichte*, 2. B. 3. Abth. S. 266 Note f), Röhrich (*Die Gottesfreunde und die Winkeler am Oberrhein*, in dieser Zeitschrift, Jahrg. 1840 H. 1) und Carl Schmidt (*Ueber die Secten zu Strafsburg im Mittelalter*, daselbst H. 3). Diesen drei neuesten Forschern über die Ketzer des Mittelalters scheint obige Stelle ganz unbekannt geblieben zu seyn. D. H.

Digitized by Google

abstinent. Cum hic haeresyarcha sermonem sectae et erroris sui verbis faleratis et fuco colore decoratum ad finem perorat, IIII juvenes accensis luminibus subintrant, quos post modicum intervallum quidam micanti dyademate rex et sceptro miro modo rutilanti, insigniter preciosissimis indumentis amictus, sequitur, stipatus splendida et venusta militum acie, qui, regem coeli se asserens, dogmata haeresyarchae approbat et sua auctoritate ea tradit observanda in perpetuum et tenenda. Cui loqui desinenti Attalus succedit, qui in ora singulorum sedet, et eis tantam dulcedinem infundit, quod in excessum mentis rapiuntur et prae nimia dulcedine, qua perfusi sunt, se continere non valent. Quo facto luminaria extinguuntur, et quisquis proximiorem virum vel foeminam apprehendit, qui sibi occurrit, et ipso abutitur; nam frequenter vir in virum, foemina in foeminam turpitudinem exercet. Quia secundum verba Apostoli ad Romanos tales traditi sunt in sensum reprobum et passiones ignominiae propter iniquitates suas, ut sit peccatum poena peccati: tales statim fidem Petri subverterent, si doctores eam quotidie verbo veritatis non solidarent. Unde navicula Petri, fluctibus maris huius seculi supernatans, procellarum impulsibus variis conquassatur; sed non submergitur, quia doctorum manu forti tenetur. Quam ob rem non immerito columnis comparantur, quia per eorum patrocinium Ecclesia Christi in fidei robore sustentatur, proprie etiam per Redemptorem nostrum in Evangelio luci comparantur, quia per eos tenebrae haereticae pravitatis deterguntur et fugantur salubriter. Haeretici sunt speciales filii Sathanae, quia ejus verba et opera prae caeteris hominibus faciunt ac imitantur. Transfigurat enim se, ut dicit Apostolus, in angelum lucis, et sic multos seducit et in erroris praecipitium prosternit.

4.

Verschiedene Nachrichten und Urtheile über die Folgen der erzwungenen Ehelosigkeit der Katholischen Geistlichen.

Was Luther über das aufgenöthigte Priestercölibat urtheilt, ersieht man am besten aus seinem Commentar zum 128. Psalm (Wittenberger Ausgabe seiner Lateinischen Werke T. III. p. 639., Deutsch in der Walchischen Ausgabe 4. Th. S. 2748 f.). Er stellt das *wahre* Sachverhältniß also dar: *Hieronymus ita contumeliose de conjugio loquitur, ut*

Digitized by Google

prorsus non possit excusari, sicut nec hodie nostri Papistae. Sic neque Gregorius excusari potest, qui legem de coelibatu et conjugiis solvendis propagavit etiam in alias Ecclesias. Loquuntur uterque mendacium in hypocrisi, quando dicunt, quod amore castitatis conjugium detestentur. Non enim sunt nec possunt esse casti, sicut quotidiana scelera ipsorum ostendunt. Sed hoc sectantur, ut sint liberi et securi ab illis molestiis, et simul, specie ac hypocrisi, opinionem sanctitatis apud vulgus colligant, ut videantur tanquam spectacula et Angeli in mundo esse, non homines, et ideo digni habeantur, qui labores alienarum manuum manducent. Haec est praesertim nostrorum Papistarum, Monachorum, Sacrificulorum et Monialium sacra, hoc est, execrabilis castitas!

Luther übertreibt es *nicht*. Die Vorgesetzten schwiegen. Aber Jesus spricht (*Luc.* 19, 40.: *Ich sage euch, wo diese werden schweigen: so werden die Steine schreien.* Das Letztere bewirkten die Architecten, die, wenn sie Jahre lang an Kirchen bauten, Gelegenheit genug hatten, zu *sehen*, wie es damals in Priesterhäusern und Klöstern zuging. Sie nahmen sich daher die Freiheit, ihre Satyre dem Steine anzuvertrauen, und brachten durch Bildhauerarbeit an Friesen, an Ausgüssen des Regenwassers, an Kragsteinen und Knäufen Anspielungen auf der Mönche *unzüchtiges* Leben in Figuren an, über deren Daseyn an einer Kirche man jetzt sich sehr wundert, wenn man nicht weifs, dafs sie ein Werk satyrischer Künstlerlaune, manchmal auch einer Rache sind. Auf die Frage, wie Solches geduldet werden konnte, ist zu erwiedern, dafs die Bildhauer es erst nicht sehen liefsen, und dafs es erst dann an hohen Puncten sichtbar ward, wenn das Gerüste abgebrochen war. *Nun* aber war es nicht mehr wohl möglich, es zu vertilgen, und der Künstler ging lachend davon. Auch am Portal der Prager Brücke ist, dem auf den Hradschin Gehenden zur linken Hand, das Bild eines Mönches in unzüchtiger Handlung mit einer Nonne. Man hat aber leider das Volk überredet, dafs diefs Luther sey, der also ganz verkannt wird.

Wie es zuging im Cölibat und zur Zeit der verweigerten Priesterehe schildert Niemand mit beredterem Unwillen, als ein Wiener Katholik, der rühmlich bekannte Dichter Conrad Celtes *), von dem wir als ein histo-

*) Conrad Celtes (auch Protucius und Meifsel genannt), geb. d. 1. Febr. (oder d. 22. März) 1459 bei Würzburg oder zu Schweinfurt, wurde den 1. Mai 1491 zu Nürnberg durch Kaiser Friedrich III. der erste gekrönte Dichter in Deutschland und starb als Bibliothekar

Digitized by Google

risches Zeugnifs folgendes Gedicht hier mittheilen, welches aus der 6. Elegie des 2. Buches seiner *Amorum* genommen ist und auch in der *Sylva carminum in nostri temporis corruptelas, praesertim religionis, sane quam salsa et festiva, ex diversis hinc inde autoribus collecta,* als 2ter Anhang zu dem Gedichte steht: *Regnum Papisticum. Opus lectu iucundum omnibus veritatem amantibus: in quo Papa cum suis membris, vita, fide, cultu, ritibus atque caeremoniis, quantum fieri potuit, vere et breviter describuntur, distinctum in Libros quatuor. Thomá Naogeorgo *) autore. Adiecta sunt et alia quaedam hujus argumenti, lectu non indigna.* 1553. *Mense Iunio.* (In 8., wahrscheinlich zu Basel gedruckt.) Des Celtes Klage *in Sacerdotum luxum* steht p. 34 sqq. und lautet also:

Nulla sacerdotum luxu nunc casta puella est,
Causaque criminibus sunt sacra templa suis.
Nam plures totum non congrederentur in annum:
Illis colloquium dat modo sacra domus.
Hac tractant foedas turpi cum murmure merces,
Ceu solet in medio turba profana foro.
Juppiter, hoc poteris sacras audire per aras
*Et non fulminea concutere arma manu? **)*
Sed rudibus populis illudunt numine coeli,
Excusatque sacros culpa tacenda viros.
Utque Deae quondam fuerant simulacra silentis,
Quae pressit digitis muta labella suis:
Haec modo sacrorum cohibet reticere virorum
Delicta, in coelum dicere verba vetans.
Gregorius, primi Friderici tempore regni,
O quantum incauti pectoris egit opus!
Ille sacris vetuit coelebs connubia lectis,
Liberior vitiis ut sacra vita foret.
Nullus enim pudor est, teneras violare puellas,
Et neque legitimas sollicitare faces.
Quique uno quondam fuerat contentus amore,
Ille modo plures rite fovere potest.

---

und Professor der Dichtkunst und Beredtsamkeit zu Wien den 4. Febr. 1508. Vgl. Jöcher. D. H.

*) Thom. Naogeorgus (auch Neogeorgus, *Kirchmeyer, Kirchbauer, Neubauer, Hubelschmeiser* genannt), geb. 1511 zu Straubingen, starb, nachdem er mehrere Predigerstellen verwaltet, auch eine Zeitlang in Basel gelebt hatte, als Pfarrer zu Wisloch in der Pfalz d. 29. Dec. 1563. Vgl. Jöcher. D. H.

**) Nun folgen bei Celtes selbst in *Libro Amor.* 24 Verse eines andern Inhalts. D. H.

Digitized by Google

Inde pater sanctus numerosa prole beatur,
Legitimans nummis pignora spurca suis,
Pignora, quae luxus semperque superbia patris
Et sacrae matris saeva libido coquit.
Cumque Dei soboles pater est, sese ille nepotem
Praedicat et summi progeniem esse Jovis.
Quodque magis turpe est, sacratae filius aedis
Laudes a stupris gestit habere suis.
Illorum nihil est quia pene salacius orbe,
Et gula, quae nullis est satiata cibis.
Plena mea his patria est, et plenus Rhenus et Ister,
Vistula et Arctoi littora curva maris.
O sacer et magno es numnitus venerandus amore,
Quo duce legitimus spurius esse potest.
Iulia lex rasa est, nostro dum tempore quisquis
Natus adulterio nobilis esse potest.
Sit quamvis cunctis in legibus omnia Caesar,
Debuit hoc saltem non licuisse sibi. *)

Aehnliche, zum Theil weit auffallendere Schilderungen von Unzüchtigkeit der Geistlichen und Mönche, namentlich der Jesuiten, kommen in vielen andern Schriften vor. Vgl., aufser der *Augsburgischen Confession*, Artikel 23, vornehmlich folgende neuere Darstellungen: Carl Heinrich von Lang, *Geschichte der Jesuiten in Baiern.* Nürnberg, 1819. — Gieseler im *kirchenhistor. Archiv für* 1826, S. 118 ff. 184 ff. — Joh. Ant. und Augustin Theiner, *die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit bei den christl. Geistlichen und ihre Folgen.* 2 Bände (der 2te in 2 Abthl.). Altenburg, 1828. — Franz Seb. Amman: *Oeffnet die Augen ihr Klöstervertheidiger, oder Blicke in die Abgründe mönchischer Verdorbenheit.* 4. Aufl. Bern, 1841. — Röhr, *krit. Prediger-Bibliothek*, B. 22 (1841) Heft 6 S. 1127 ff. — Friedr. v. Raumer, *hist. Taschenbuch*, Jahrg. 1843 Nr. 4.

Erlaubung der Priesterehe hätte unsäglichen Schaden verhütet. Freilich bei Klostergeistlichen wäre eine solche Erlaubnifs unmöglich gewesen. Doch man wufste Rath. Es ward eingerichtet, dafs Nonnenklöster nächst an die Mönchsklöster gebaut wurden. Die *Annales Augstburgenses* erzählen bei Mencken, *Scriptores rerum Germ.* T. I. p. 1411, zum J. 1114: *Qua tempestate cum humanae satisfactiones, operum fiducia et cum primis castitatis votum, non solum contra Servatoris Christi monita, sed etiam contra naturae fragilitatem, prorsus invalescerent, coepe-*

*) Die folgenden 30 Verse in *Libro Amorum* gehören nicht hieher. D. H.

Digitized by Google

runt primi omnium Cistertienses cucullati — — monialium habitacula, sive hae olim illorum uxores sororesve, sive alias sacratae virgines fuerint, a coenobiis consortiisque suis, quibus hactenus proxime adhaeserant, longius removere ac assignatis aliis locis, in desertis sylvis vallibusque propria ad instar heremitarum monasteriola suscitari curarunt. So war es wirklich in *Görlitz, Löwenberg, Sagan, Chiemsee, Schaffhausen, Engelberg, Ottobeuern, Zittau* u. s. w. — Nun durften freilich *vor der Welt* Mönche und Nonnen nicht beisammen seyn; aber *unterirdische* Communicationsgänge schafften Rath. **Mencken** theilt T. III. p. 2055 sq. über diesen Gegenstand (T. I. p. 1411. B.) folgende Bemerkungen von **Haltaus** mit: *Monialium monasteria olim contigua fuerunt coenobiis Monachorum. Vid. Crusii Annal. Suev. L. XI. P. II. p. 456. de an. 1273. et p. 483. Sic in diario Vazsten. (quod Er. Benzel. Upsaliae 1721. 4. edidit) ad an. 1422. legitur: „Venit de Romana curia quoddam transsumtum seu copia de mandato Dni Papae, ubi praecepit, fratres nostri Ordinis omnino separari a contigua cohabitatione sororum, sicut hactenus observatum fuit a constitutione Ordinis supradicti. Nos tamen, mediante Dno AEpiscopo Upsalensi, supplicavimus Regi et Reginae, ut suis supplicationibus ad Papam hanc comminatoriam sententiam revocarent." En! quam gratum Monachis cum Monialibus fuerit commercium, quo carere aequo animo non possunt. Unde non raro, monasteriis firmiter clausis beneque custoditis, subterraneus fratribus ad pias sorores patuit aditus, vid. Tom. hic (l.) p. 1399. D.*) et Tom. III. p. 727. C.**), Monachique obscoena cum iis patrarunt, T. III. p. 749 ***).* Solche Gänge

---

*) Hier heifst es in den *Annal. Augstb.* zum J. 1263: *Plurimi tamen ecclesiam hanc S. Hilariae domum fuisse — — putant, in qua et jam dictae Hilariae mausoleum ad nostra usque tempora cultum est, per cujus cavernam homines, nescio, cujus devotionis causa, repere solebant.* D. H.

**) Hier wird uns aus dem *Chronicon Curiae, seu rerum, quae Curiae Regnitianae ad Salam et in universa Variscia a primis initiis ad a. 1597. acciderunt, — collectum a. M. Enocho Widemanno, Curiensi scholae patriae Collega, opus hactenus ineditum e vernacula in Latinam transtulit C. G. H.*, zum J. 1502 Folgendes berichtet: *Itaque coenobium* (monialium) — — *majori nunc studio muniri firmiusque claudi coepit. Nullum etiam virum intromitti, severissime mandatum est etc. Monachis vero fornicatus porticus subterraneus patuit, ne miserae prorsus sine solatio relinquerentur (damit gleichwohl die armen Schwestern nicht allerdings ungetröstet blieben).* D. H.

***) Aus demselben *Chron. Curiae* wird hier zum J. 1529 erzählt: *Monachi Thomas Modelius, Erhardus Döbs aliique plures Evan-*

findet man da und dort noch, z. B. in *Dahme*. Siehe über Doppelklöster: *Lepsius, hist. Nachricht vom Augustiner-Kloster St. Moritz zu Naumburg* (1835), S. 131 ff. (Vgl. *Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie*, XI. 454.) *Hurter, Gesch. Papst Innocenz des Dritten*, B. 3 (Hamburg, 1838) S. 527 ff. Dieser Verfasser, obwohl ein Lobredner Päpstlicher Weisheit, giebt doch auch in Ansehung jener Mifsbräuche der Wahrheit die Ehre und sagt, indem er in den Noten die Beweisstellen beibringt: „Bey vielen Klöstern waren Manns- und Weiberklöster entweder unter einem Dache (schon im 4. und 5. Jahrhundert, ein solches hiefs *monasterium duplex*), oder neben einander gelegen. Besonders war diefs bei den Prämonstratensern gewöhnlich. Selten konnte bey solcher Nachbarschaft gerühmt werden, was von Engelberg, noch seltener dieselbe so lange bestehen, wie hier. Wenn reinere Klosterbrüder die Schwäche des weiblichen Geschlechtes, die Gefahren, welche demselben drohten, die Nothwendigkeit strengerer Aufsicht, in tiefer Ueberzeugung anerkannten: so darf man sich defs wohl nicht wundern, wenn bey solcher gefährlichen Nähe Regel und Vorsätze gegen täglich sich erneuernde Versuche oft nur ein schwacher Damm waren und die Natur eine mächtigere Gewalt übte, als der gefafste Entschlufs, sie zu bekämpfen. Denn ob auch die Geschichte nichts erwähne: so mag es doch bisweilen vorgekommen seyn, dafs die „„Bräute Christi““ durch Entfernung eines an sinnliche Lust verfallenen Geistlichen sicher gestellt werden mufsten. Daher die Ueberzeugung doch die Oberhand gewann, wie mifslich, und wäre es zuletzt nur der Lästerzungen wegen, solches Beisammenwohnen beiderley Geschlechter unter einem Dache seye. Wo nun nicht gerade eine förmliche Verbindung von Klöstern beider Geschlechter statt fand, kommt doch bisweilen vor, dafs bey Mannsklöstern sogenannte bekehrte Schwestern, bey Weiberklöstern bekehrte Brüder wohnten. Diese Einrichtung hatte so wenig Auffallendes, dafs die Fürsorge von Wohlthätern hierauf besonders Rücksicht nahm.“

Die Päpste haben solchen gefährlichen Umgang von Mönchen mit Nonnen nicht gebilligt; denn im *Corp. Jur. Can.* finden sich strenge Befehle dagegen, z. B. Decreti P. II. Causa 27.

Dafs die Früchte solchen Umgangs, wenn auch nicht in den Pfarrhäusern, doch in den Nonnenklöstern, ums

gelio nomen dederunt, reliqui ex monasterio profugi, fortunam alibi experiendam decrevere, gloriantes, se per occultam porticum fornicatam non semel ad moniales transiisse, cum iisdem lusisse aliaque ludicra et obscena exercuisse. D. H.

Leben gebracht wurden, ist leicht zu erachten, und die vielen Sagen, dafs man gelegentlich bei der Räumung von solchen Teichen, die nahe bei solchen Klöstern gelegen, viele Schädel kleiner Kinder gefunden habe, mag wohl nicht grundlos seyn. Luther gedenkt auch eines solchen Falles aus seiner Zeit vom Kloster Neuburg in Oestreich, im Commentar zur Genesis, Cap. 4. (*Opp.* ed. Witeberg. T. VI. p. 58., Walchische Ausg. 1. Th. S. 441). Mehrere Beispiele sind zusammengestellt in Sam. Schelwigs Schrift: *Hulderici Augustani de continentia clericorum Epistola ad Nicolaum I. Papam, cum Commentatione.* Danzig, 1706 in 4. Dieser (auch von Luther a. a. O. erwähnte) Brief vom Bischof Udalrich von Augsburg, welcher von mehr als 6000 zur Zeit des Papstes Gregor in einem Weiher bei einem Nonnenkloster zu Rom aufgefundenen Kinderköpfen spricht, ist freilich in Ansehung seiner Aechtheit angefochten worden. Wie der Evangelische Prediger Josua Opitz zu Wien und der Jesuit Georg Scherer im J. 1577 heftig über die Aechtheit oder Unächtheit eines solchen Briefes gestritten, erzählt Raupach, *Evangelisches Oesterreich*, I. Fortsetzung (Hamburg 1736. 4.) S. 271 f. — Bei meinem Wohnorte ist ein Teich unter dem Namen *Vielkindsteich* bekannt. Ich würde vermuthen, dafs er seinen Namen auch bei Gelegenheit einer so traurigen Entdeckung bekommen habe, wenn nicht *Vielkind* auch in dieser Gegend ein Familienname wäre, und folglich der Teich von einem Besitzer dieses Namens seine Benennung erhalten haben könnte.

Luther, der das Klosterleben aus eigener Anschauung kannte, aber seinen unreinen Brüdern keineswegs gleich gewesen war, spricht im Commentar zur Genesis Cap. 48. (Opp. ed. Witeb. T. VI. p. 712., Walchische Ausg. 2. Th. S. 2789) folgendes Urtheil: *Deploranda caecitas fuit, ac justum est, ut omnia collegia et monasteria evertantur, nisi forte relinquantur quaedam in memoriam peccatorum et abominationum, quarum domicilia fuerunt, perinde, ut olim domus Baal, Moloch et Topheth.*

5.

Des Päpstlichen Nuntius Balthasar de Piscia Warnung vor poetischen Predigten, vom J. 1478.

(Nach dem Originale im Rathsarchive zu Görlitz.)

Honesti viri Salutem, Accepimus litteras uestras, quibus in non paruam admirationem adducti fumus, quia nobis

Digitized by Google

praeter consuetudinem uestram et honorem tante Ciuitatis, in theutonico scripsistis, ex quo in uarias in hujusmodi re, de qua scribitis, opiniones contra uos incidimus, Existimamus enim ex ijs, que a Religiosis et ab alijs in legnitz (Liegnitz) *audiuimus, quod uos hujus inobedientie causa fueritis, Relatum nobis est, quendam inter uos tante autoritatis esse, quod poetam se existimet, credens ex poesi posse, ut Jeronymus asserit, cuncta interpretari, Et ex inductione istius potissime et uestra, hujusmodi scandalum in Apostolicam sedem non in laudem dei, vt asseritis, sed in uestrum beneplacitum hujusmodi negocium factum fuisse, Laus enim dei est obedientia, non uictima, Sacius animabus uestris fuisset, Interdictum seruatum fuisse, quam hujusmodi scandala et Apostolice sedi et clero seciſſe, Hortamur uos, ne decetero talia attemptetis, nec illum, quem percepimus poetam in cathedra predicantem, in ijs, que catholicam concernunt fidem, Sed approbatos opere et sermone uiros et in sacris litteris eruditos sequi uelitis, Alias sciatis, quod poete, vt plurimum heresim, ymo ydololatriam sapiunt, Fratres ordinis sanctj Francisci, quos nobis commendastis, ad uota ad uos pro uice expeditos remittimus, decetero nos talia non facturos, Sciatis etiam, quod omnia priuilegia pro hujusmodi censuris, que per nos publicantur, cujuscunque tenoris existant, jamdiu sublata fuerunt, Altissimus uos feliciter conseruet, Ex Wratislavia Die xxviij Augusti MCCCCLXXVIII.*

Baldassar de Piscia Subdiaconus,
Nuntius et Orator Apostolicus).*

Aufschrift:

Honestis uiris Magistrociuium et Consulibus Ciuitatis Gorlicensis nobis honorandis.

Das Original ist mit einem rothen Wachssiegel verschlossen gewesen, worauf ein auf den hintern Beinen aufrecht stehender Hund mit der Umschrift:

S.**) B. D. P I S C I A SVBDIACONI.

---

*) Mehrere Erlasse von diesem Manne sind angeführt im *Verzeichnis Oberlausizischer Urkunden*, 7. u. 8. Heft (Görlitz 1805) S. 133 ff.

**) *Sigillum.*

6.

Zur Characteristik des Erasmus.

Im Jahre 1511, als des Erasmus Ruhm schon hoc stand, sandten, in wahrer Hochachtung seiner grofse Einsichten, die bekannten *Böhmischen Brüder* zu ihm nac Antwerpen Zwei aus ihrer Mitte, Nicolaus Claudiu und Lorenz Voticius, nebst einem Exemplar ihrer z Nürnberg gedruckten *Apologie*. Nach Darbringung diese Geschenks, ersuchten sie ihn, im Namen der Brüderge meinde, er möge das Buch aufmerksamer Durchlesun würdigen und, wofern er etwas Irriges bemerke, ihne das aufrichtig sagen. Sie würden sein Urtheil ehren, un wären immer bereit, Besseres anzunehmen. Fände er abe Nichts darin, was dem Geiste des Christenthums zuwide wäre: so möge er mit seinem so Viel geltenden *Urtheile* sie beehren und, so viel er könne, gegen Unrecht sie vertheidigen. Erasmus versprach, Solches zu thun, versicherte auch, dafs ihr Geschenk ihm sehr erfreulich sey, und wünschte ihnen ausdrücklich Glück zu einer Einsicht, nach welcher vorlängst viele Gute sich gesehnt. Da die Gesandten gebildete und gelehrte Männer waren: so wurde noch über Vieles Unterredung mit ihm gepflogen. Sodann reisten die Abgesandten einstweilen ab, um die Religionsverhältnisse Niederdeutschlands sich bekannt zu machen. Darauf besuchten sie ihn zum zweiten Mal, wobei sie ihn fragten, ob er das Büchlein durchgelesen und Etwas darüber selbst aufgesetzt habe? Doch er entschuldigte sich mit der Menge seiner Geschäfte und sagte: Alles durchzulesen, habe er nicht Zeit gehabt; Mehreres jedoch habe er gelesen und darin habe er etwas Irriges nicht bemerkt; darum hoffe er, dafs wohl auch das Uebrige richtig seyn werde. Ein Zeugnifs, das man von ihm verlange, könne *ihm selbst gefährlich* werden und sey auch für *sie* kein Bedürfnifs. Diejenigen, welche so Viel von den Pikarden gehört hätten, würden deswegen ihre Meinung nicht ändern; was aber ihn selbst beträfe, so würde er, wenn er überall so verhafste Menschen empfähle, *Gefahr laufen*, dafs man, auf Päpstliches Geheifs, seine Schriften den Menschen wegnähme, aus denen doch, wie man annehme, viele Saamenkörner wahrer Frömmigkeit aufgefafst würden. *Bisher* thäten diese der wieder auflebenden Religion viele Dienste und dürften von allen frei gelesen werden. Da sie selbst durch das Hinzukommen seines Urtheils nicht edler und weiser werden könnten: so sey es besser, dafs er sich selbst für bessere Zeiten

Digitized by Google

der Kirche aufspare. Die Brüder aber möchten, wie sie bereits begonnen, ein reineres Christenthum nach ihrer eigenen Weise fortpflanzen und verbreiten.

Als die Gesandten nach Jungbunzlau zurückkamen, erzählten sie des Erasmus Aeufserungen den Ihrigen, die freilich sich andere Hoffnungen von ihm gemacht hatten. Da gedachten die Brüder an Christi Worte: *Ich nehme nicht Zeugnifs von Menschen* (*Joh.* 5, 34.).

Vgl. *Joach. Camerarii Historica Narratio de Fratrum Orthodoxorum Ecclesiis in Bohemia, Moravia et Polonia* (Heidelbergae, 1605. 8.*), auch Francofurti, 1625. 8.), p. 124 sqq. — *Joh. Lasitii***) Hist. Fratrum Bohemic.* (1649. 8.), p. 213 sqq.

*) Diese Schrift des berühmten Camerarius wurde von dessen Enkel, dem als Kanzler u. geh. Rath 1651 gestorbenen Ludwig Camerarius, herausgegeben. D. H.

**) Etwas Näheres über Lasitzki und sein Werk siehe unter Nr. 7 dieser Miscellen, S. 146. D. H.

7.

Andenken an Franz Biverus, Kaiser Carls V. Priester.

Als Carl V. im Spanischen Kloster St. Just vom Tode nicht mehr fern war, unterredete er sich mit Franz Biverus, seinem Priester, der ihn in Deutschland oft begleitet hatte. Carl meinte: bei einem rechten Glauben an Christum könne er den Meinungen der Mönche von einer nur zweifelhaften Sündenvergebung, da noch Fegfeuerstrafen folgten, nicht füglich beipflichten; er gedenke gar wohl daran, was er oft in Deutschland habe sagen und in jener Confession zu Augsburg vorlesen hören. Franz erwiederte: der Menschen Heil beruhe nur auf einer freien Gnade und Sündenvergebung Gottes, und hoffentlich werden Alle diejenigen sie erlangen, welche die Verheifsungen von Christo mit festem Glauben annehmen. Denn *also habe Gott die Welt geliebt, dafs er seinen eingebornen Sohn gegeben, auf dafs Alle, so an ihn glauben. nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.* Jesus habe wollen die Gerechtigkeit für Alle seyn, die an ihn glauben. Er möge sich nur an Pauli Worte an die Epheser halten: *„Aus Gnaden seyd ihr selig geworden durch den Glauben, und nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, dafs sich nicht Jemand rühme.“* — So starb Carl V., unter frommen Gebeten sanft, und stellte seine Hoffnung nur auf Christi Tod.

Jene Aeufserungen des Biverus kamen bald dem Inquisitionsgerichte zu Ohren und brachten ihm den Untergang. Die Untersuchung wurde über ihn und 13 andere Freunde der Lutherischen Grundsätze verhängt, und das Ende war, dafs sie alle, acht Monate nach Carls Tode, am 21. Mai 1559 zu Valladolid lebendig verbrannt wurden.

Es beruht diese Nachricht auf dem Zeugnisse des Johann Lasitius, eines Geschichtschreibers der Böhmischen Brüder, welcher nach dem Anfange des 17ten Jahrhunderts gestorben ist, indem er berichtet, ein Spanier, welcher Augenzeuge gewesen, habe es ihm zu Paris erzählt *).

*) Lasitzki war ein Polnischer Edelmann, der sich Anfangs zu Zwingli's Lehrbegriff hielt, dann aber den Böhmischen Brüdern beipflichtete, deren Geschichte, Lehre und Verfassung er auf seinen Reisen durch Grofspolen, Böhmen, Deutschland und Frankreich genau untersuchte und dann in einem Werke von 8 Büchern ausführlich beschrieb. Sein Werk (*Origo, progressus resque tam prosperae quam adversae, nec non mores, instituta consuetudinesque Fratrum Bohemicorum*) wurde weder von den Böhmischen Gemeinden, an die er es 1585 geschickt hatte, noch von dem Baron Carl von Zerotin, dem nachmaligen Statthalter von Mähren, dem er es 1599 in verbesserter Abschrift zugesendet, zum Drucke befördert. Einen Theil davon gab aber späterhin der Bischof der Böhmischen Brüder, Joh. Amos Comenius, 1649 ohne Angabe des Ortes (*Lesnae*) unter folgendem Titel heraus: *Joh. Lasitii Historiae de origine et rebus gestis Fratrum Bohemicorum Liber Octavus, qui est de moribus et institutis eorum, ob praesentem rerum statum seorsim editus. — Adduntur tamen reliquorum VII Librorum argumenta et particularia quaedam Excerpta.* In einer zu Amsterdam 1660 in 8. erschienenen Auflage, unter dem Titel: *De ecclesiastica disciplina moribusque et institutis Fratrum Bohemorum Memorabilia. Cum admonitionibus ad reliquias istius Ecclesiae et alios Jo. Amos. Comenii*, fehlt die Angabe des Inhalts der übrigen 7 Bücher, nebst den Auszügen daraus. Vgl. Joh. Vogt, *Catalog. librorum rariorum.* Baumgarten, *Nachrichten von merkwürdigen Büchern*, B. 6 S. 121 ff. 136 ff. Jo. Ge. Walch, *Biblioth. theologica*, T. III. p. 264.

In der *gedruckten* Ausgabe des Werkes von Lasitius vom J. 1649 habe ich die Erzählung von Biverus *nicht* gefunden. Es wird nur darin p. 180. bei der Inhaltsangabe des 6. Buches bemerkt, dafs dasselbe auch vom Tode Carls V. gehandelt habe. Vielleicht hat Herr Diaconus Peschcck die Erzählung aus einer der vollständigen Handschriften geschöpft, wie eine solche auch Baumgarten besessen und beschrieben hat a. a. O. 139 ff.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

VIII.

Berichtigungen,

die in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1843 H. 1) mitgetheilte Deutsche Bearbeitung der Hoevenschen Denkschrift betreffend.

Der geehrte Verfasser der in einer Deutschen Bearbeitung hier veröffentlichten Holländischen Denkschrift auf *das zweite Jubelfest des Seminars der Remonstranten zu Amsterdam*, D. van Hoeven, hat die Güte gehabt, mich wissen zu lassen, dafs er zwar mit des von ihm hochgeschätzten van Rhyn Uebersetzung im Ganzen genommen sehr zufrieden sey, dafs er aber doch an einigen Stellen derselben Anstofs genommen habe, in denen der Sinn nicht ganz getroffen worden, und er läfst hiermit eine Berichtigung folgen, die uns nur dankenswerth seyn kann.

„S. 107 schreibt van Rhyn von Limborchs Werke: *Theologia Christiana*, Folgendes: „„Der Verfasser dieser Denkschrift hat oft Mehr in demselben gefunden, als in allen frühern und spätern dogmatischen Werken"", während derselbe in der Originalschrift nur so Viel zugesteht: Ich habe es manchmal mit gutem Erfolge aufgeschlagen, auch nachdem ich alle ältere und neuere Schriften über Dogmatik, welche ich eben haben konnte, zu Rathe gezogen hatte: ein Lob, das offenbar viel gemäfsigter und wahrer ist."

„S. 150 hatte der Verf. folgende Worte Spittlers angeführt: „„Eine Religionspartie, die so viele in *einer* Reihe fortgehende aufgeklärte, grofse Männer hatte, zog fast unvermeidlich auch den übrigen Theil der theologischen Welt in ihre Grundsätze hinein, und die allmälig herrschend gewordene Abneigung gegen alles Positive in der Religion, wenn schon mehrere Ursachen zusammentrafen, dieselbe hervorzubringen, ist doch vorzüglich durch die Schriften der Arminianer auch unter uns ausgebreitet worden."" Hierzu fügt der Uebersetzer in der 12. Note: „„Der Verf. bemerkt hierbei in einer Note, dafs er die letzten Worte dieses sehr zweideutigen Lobes nicht habe zurückhalten wollen, leise daran erinnernd, dafs auch das Gute durch Uebertreibung manchmal zum Mifsbrauche führe, ohne dafs es deshalb Etwas von seinem innern Werthe verliere."" Und nun setzt der Uebersetzer noch hinzu: „„Dieſs ist einer *der wesentlichen Puncte*, in welchen ich dem geehrten Verf. nicht beistimmen kann. Sollte denn ein guter Baum in der That böse Früchte tragen, oder soll-

Digitized by Google

ten gute Früchte durch verkehrten Gebrauch ein gänzliches Verderben herbeiführen können? Nichts giebt es auf Erden, was ich tagtäglich tiefer beklage, als *diese herrschend gewordene Abneigung gegen alles Positive in der Religion*, und ich danke Gott, dafs dieselbe seit Spittler nicht mehr herrschend geblieben ist. *Das Positive scheint mir die einzige Grundlage aller wahren Religion.* Nimm diese Grundlage weg, und das Gebäude stürzt über dich zusammen! Ich glaube, dafs die ersten Remonstranten jene Abneigung gegen alles Positive, zu der sie vielleicht einigermafsen, aber gewifs wider ihren Willen, Veranlassung gegeben, nicht weniger, als ich, bedauert haben würden. Uebrigens mahnt mich die ganze Geschichte der Streitigkeiten zwischen Remonstranten und Contraremonstranten fortwährend an jenen alten vielfach bewährten Ausspruch: *Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.*"" Der Vf. der Denkschrift begreift hier nicht recht, inwiefern der Uebersetzer denn eigentlich verschiedener Meinung mit ihm ist. Denn ,,,,die herrschend gewordene Abneigung gegen alles Positive in der Religion"" wird von ihm nicht weniger, als vom Uebersetzer bedauert und gemifsbilligt. Auf der andern Seite wird Herr van Rhyn doch schwerlich leugnen können, ,,,,dafs auch das Gute durch Uebertreibung manchmal zum Mifsbrauche führe, ohne dafs es deshalb Etwas von seinem innern Werthe verliere"". Mit diesen Worten ist ja nichts Anderes gesagt, als der Apostel Paulus bezeugt *Röm.* 7, 13.: *Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod geworden? Das sey ferne!*"

,,S. 174 ist zu bemerken, dafs nicht die zweite, richtige, sondern die erste, irrige Angabe in *den Gesetzen der Remonstrantischen Brüderschaft* gefunden wird. Denn hier heifst es fälschlich, dafs die *Confessio Remonstrantium* 1620 und 1621 in der Lateinischen und Niederdeutschen Sprache erschienen sey, da doch die von Episcopius ursprünglich Lateinisch abgefafste *Confessio* zuerst 1621 in einer Holländischen Uebersetzung und dann 1622 in einer Lateinischen Ausgabe veröffentlicht worden ist.

Der Herausgeber.

Berichtigungen.

Zweites Heft.

Seite 108 Zeile 4 statt: *über Alles*, lies: *über Allem.*
— 125 — 7 — 1596 lies: 1496.

Drittes Heft.

Seite 123 Zeile 6 statt: *Friedolin*, lies: *Fridolin.*

Uebrigens sind die Seitenzahlen des 2ten und 3ten Bogens dieses Heftes statt: 33—64, zu bezeichnen: 17—48.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger

zur

Zeitschrift für die historische Theologie,

Jahrgang 1843 IV. Heft.

So eben ist im Verlage von **T. O. Weigel** in **Leipzig** erschienen:

Frà Dolcino

und die

Patarener,

historische Episode

aus den piemontesischen Religionskriegen.

Mit

kirchen-, kultur- und rechtsgeschichtlichen Erläuterungen

nach Originalquellen,

von

Julius Krone,

Mitgliede der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig.

Brosch. Preis 1½ Thaler.

In demselben Verlage erscheint ferner:

Der Puseyismus

in

seinen Lehren und Tendenzen

beleuchtet

von

Weaver.

Digitized by Google

Aus dem Engliſchen übertragen

von

Eduard Amthor,

Doctor der Philoſophie und Mitglied der aſiatiſchen Geſellſchaft in Paris.

Von **T. O. Weigel** in **Leipzig** ſind nachſtehende Bücher zu beziehen:

Augustini, S. Aur., Confessiones post editionem Parisiensem novissimam ad fidem codicum Oxoniensium recognitae et post editionem M. Dubois ex ipso Augustino illustratae. Ed. E. B. Pusey. (Etiam sub titulo: Bibliotheca Patrum ecclesiae catholicae, qui ante orientis et occidentis schisma floruerunt. Delectu Presbyterorum quorundam Oxoniensium. Tom. I.) Oxonii, 1838. 8 maj. 3 Thlr. 18 Sgr.

Bibliotheca dissertationum et minorum librorum theologiam, jurisprudentiam, philologiam, historiam literariam etc. spectantium. 4. Venundatur in commissis in libraria T. O. Weigelii, 1837. 9 Sgr.

Ejusdem pars secunda, sive Collectio dissertationum medicarum, chemicarum, physicarum etc. 8 Sgr.

Ejusdem pars III., sive Collect. dissertationum theol., philolog. etc.

Ejusdem pars IV., sive Continuatio partis II., sive diss. medic etc 1840.

Brouwer, P. van Limburg, Disputatio de philosophorum graecor. sententiis de divina natura et providentia Deorum. Lugd. Bat. 2 Thlr. 16 Sgr.

Buch, das, der Sprüche Salomo's, neu übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen von Dr. C. P. W. Gramberg. Leipzig, 1828. 8. 12 Sgr.

Catena in Acta S. S. Apostolorum e Cod. nov. coll. descripsit et nunc primum edidit, adjecta lectionis varietate e Cod. Coislin., J. A. Cramer. Oxonii, 1838. 8 maj. 4 Thlr. 8 Sgr.

— in epistolas catholicas. Accesserunt Oecumenii et Arethae Commentarii in Apocalypsin. Ad fidem Codd. Mss. edidit J. A. Cramer. 8 maj. Oxonii, 1840. 5 Thlr. 8 Sgr.

Chiarini, C., Fragment d'Astronomie chaldéenne, découvert dans le Prophète Ezéchiel. 9 Sgr

Chrysostomi, Joan., selecta gr. et lat. ed. J. van Voorst. 2 Voll. Lugd. Bat. 4 Thlr. 18 Sgr.

— — Homiliae in Matthaeum, ed. Field. 3 Voll. 16 Thlr.

Ciceronis de natura Deorum libri III. ad Codd. Mss. partim nunc

Digitized by Google

primum adhibitor. fidem recens., edidit, emend. L. F. Heindorf. Lips. 1815. 8. 1 ℛ. 16 ℊ.
Charta meliori 2 ℛ. 4 ℊ.
— — membr. (Velin) 4 ℛ.

Clarisse, J., Encyclopaediae theologicae epitome. Ed. auctior. Lugd. Bat. 1838. 8. 6 ℛ

S. Clementis Romani, S. Ignatii, S. Polycarpi, Patrum Apostolicorum, quae supersunt. Accedunt S. Ignatii et S. Polycarpi Martyria. Ad fidem codicum recensuit, adnotationibus variorum et suis illustravit, indicibus instruxit Guilielmus Jacobson. 2 Tomi. M. Steintaf. Oxonii, 1838. 8 maj. 8 ℛ.

Crome, F. G., Probabilia haud probabilia, oder: Widerlegung der von Dr. Bretschneider gegen die Aechtheit und Glaubwürdigkeit des Evangeliums und der Briefe des Johannes erhobenen Zweifel. Leyden, 1824. 8. 2 ℛ

Duodecim Prophetarum Minorum libros in Lingua Aegyptiaca vulgo Coptica seu Memphitica edidit H. Tattam. Oxonii, 1836. 8. 3 ℛ. 12 ℊ,

Eusebii Pamphili histor. eccl. libri decem. Ad codices manuscriptos recensuit Prof. Ed. Burton. 2 Tomi. Oxonii, 1838. 8 maj. 8 ℛ.

— — evangelicae praeparationis libri rec. Gaisford. IV Voll. Oxonii, 1842. 8 maj. 20 ℛ.

Furii Bononia, sive de libris sacris in vernaculam linguam convertendis libri duo ad Mendocium, ed. Tydeman. Lugd. Bat. 1 ℛ. 20 ℊ.

Gehle, Disputatio historico-theologica de Bedae venerabilis vita et scriptis. Lugd. Bat. 1838. 8. 1 ℛ.

Gelpke, Vindiciae originis Paulinae ad Hebraeos epistolae. Lugd. Bat. 1 ℛ. 20 ℊ.

Greswell, E., Prolegomena ad Harmoniam evangelicam, sive de primariis nonnullis ad chronologiam evangelicam spectantibus dissertationes quatuor. Oxonii, 1840. 8 maj. 4 ℛ. 4 ℊ.

Harmonia evangelica, sive quatuor evangelia atque actus Apostolorum graece pro temporis et rerum serie in partes sex distributi. Edidit Eduardus Greswell. Editio tertia. Oxonii, 1840. 8 maj. 5 ℛ

Hengel, Commentarius perpetuus in epistolam Pauli ad Philippenses. Lugd. Bat. 1838. 8. 3 ℛ.

Josephi, Flav, de bello Judaico libri septem, var. lect. instruxit et notis illustravit Ed. Cardwell. 2 Voll. Oxonii, 837. 8 maj. 10 ℛ. 16 ℊ.

Juello, Joannes, Apologia ecclesiae Anglicanae. Huic novae editioni accedit epistola celeberrima ad virum nobilem D. Scipionem, patricium Venetum, de concilio Tridentino conscripta. Cantabrigiae, 1838. 8. 1 ℛ. 12 ℊ.

Digitized by Google

Junius, de Justino martyre apologeta adversus Ethnicos. Lugd. Bat. 1836. 8. 1 ℔.

Knottenbelt, Disputatio historico-theologica de Columbano. Lugd. Bat. 20 ß.

Libri Enoch Prophetae versio Aethiopica, quae seculi sub fine novissimi ex Abyssinia Britanniam advecta vix tandem litterato orbi innotuit, edita a Ricardo Laurence. Oxonii, 1838. 8 maj. 3 ℔.

— Psalmorum versio antiqua Latina, cum Paraphrasi Anglo-Saxonica. Edidit B. Thorpe. Oxonii, 1835. 8. 8 ℔. 20 ß.

Muntinghe, Historia religionis et ecclesiae Christianae, magnam partem ad formam compendii Schroeckhiani in usus lectionum adumbrata. Ed. secunda. Amsterd. 2 ℔. 16 ß.

Opuscula scriptorum ecclesiasticorum praecipua quaedam. Recensuit, notasque suas et aliorum addidit Martinus Josephus Routh. Editio altera et auct. Oxonii, 1840. 8 maj. 2 Tomi. 8 ℔. 16 ß.

Talmud, le, de Babylone, trad. en langue française et complété par celui de Jérusalem et par d'autres monumens de l'antiquité judaique par l'Abbé L. Chiarini. 2 Tomes. Leipz. 1831. 6 ℔.

Testamentum novum graecum, ed. Leusden. Lugd. Bat. 16 ß.

Dasselbe in reich vergoldetem und farbigem Pergamentband. 1 ℔. 4 ß.

Theodoreti episcopi Cyrensis Graecarum affectionum curatio. Ad codices manuscriptos recensuit Thomas Gaisford. Oxonii, 1839. 8 maj. 6 ℔.

Toupii, J., Emendationes in Suidam et Hesychium, et alios Lexicographos Graecos. Accedunt Tyrwhitti et Porsoni Notae. 4 Tomi. Oxonii, 1790. 8. 10 ℔. 16 ß.

Vincentii Lirinensis commonitorium. Oxonii, 1838. 8. 15 ß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google